



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



Stanford University Libraries



3 6105 120 336 982

Ex libris



B. v. Damm.





STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES





Kurd von Damm

s. l. Bruder

Bertram von Damm

z. fr. Erz.

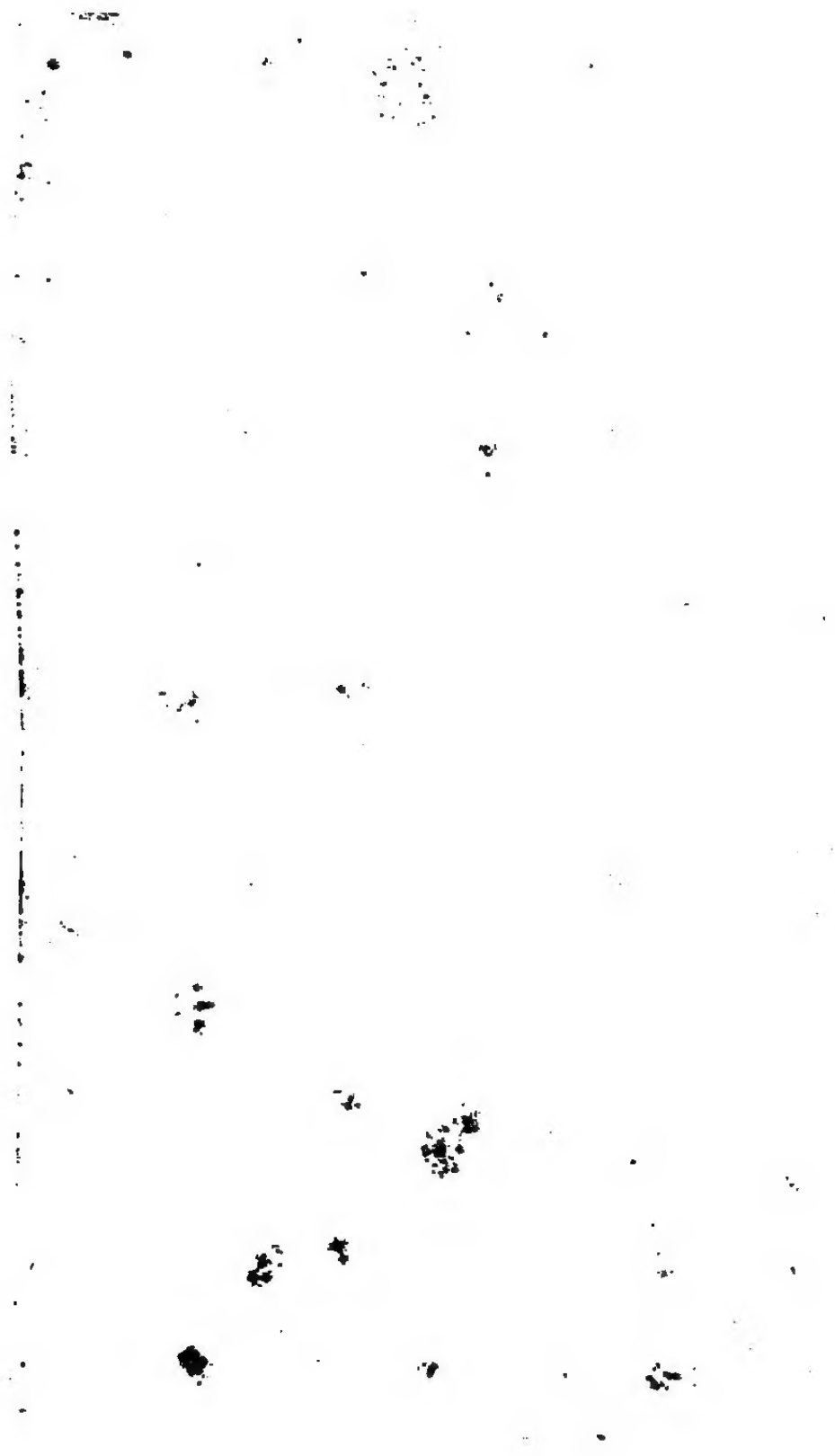
Weihnachten 1899.



George Bruckner, Leipzig, photo.

at the end of the year.









**Grundlagen**  
der  
**Nationalökonomie.**

Ein Hand- und Lesebuch  
für Geschäftsmänner und Studierende

von  
**Wilhelm Roscher.**

---

Zweihundzwanzigste vermehrte und verbesserte Auflage

bearbeitet von  
**Robert Vöhlmann.**

---

Mit Roscher's Bildniss.



Stuttgart 1897.  
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung  
Nachfolger

**KTD**





**Grundlagen**  
der  
**Nationalökonomie.**

Ein Hand- und Lesebuch  
für Geschäftsmänner und Studierende  
von  
**Wilhelm Roscher.**

---

Zweilundzwanzigste vermehrte und verbesserte Auflage

bearbeitet von

**Robert Döhlmann.**

---

Mit Roscher's Bildniss.



Stuttgart 1897.  
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung  
Nachfolger.

**KD**

330.1  
R791  
ed.22

Alle Rechte vorbehalten.

Trud der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

## Vorrede zur ersten Auflage.

Als Gutes Hülfе soll das vorliegende Werk in vier Bänden vollendet werden. Der zweite wird die Nationalökonomik des Ackerbaues und der verwandten Urproductionszweige enthalten, der dritte die Nationalökonomik des Handels und Gewerbefleißes, der vierte die Lehre vom Staats- und Gemeindehaushalt. Bei aller systematischen Einheit des ganzen Werkes wird doch jeder einzelne Band, mit einem besondern Titel versehen, für sich allein verständlich und verkauflich sein.

Ueber die eigenthümliche Methode, welche diesem Werke zu Grunde liegt, und welche in den folgenden Bänden noch ungleich mehr eigenthümliche Früchte bringen wird, habe ich mich S. 59 ff. wohl hinreichend ausgesprochen, und füge deshalb nur noch ein paar Worte hinzu über das Verhältniß der Anmerkungen zum Texte. Jeder aufmerksame Leser wird sich bald überzeugen, daß unter den vielen Citaten meines Buches kein einziges von gelehrter Eitelkeit herrührt. Ein Theil derselben dient als notwendiger Beleg, wo auffallende, wenig bekannte Thatsachen angezogen werden. Ein anderer Theil verweist den Leser auf die kürzeste und zur eigenen Fortbildung anspornendste Art in solche Gebiete, welche den im Texte berührten zwar nahe liegen, aber gleichwohl davon verschieden sind. Die meisten Citate verfolgen einen dogmengeschichtlichen Zweck. So weit meine Hülfsmittel reichten, habe ich von jeder wichtigeren Lehre den ersten Keim, die Hauptentwicklungsstufen und Gegenlage, endlich den bis jetzt erreichten Höherpunkt anzugeben versucht. Dieß erforderte mitunter einige Selbstüberwindung, indem ich mir bewußt war, gewisse Thatsachen durchaus selbständig entdeckt zu haben, und erst nachher bei irgend einem alten, fast verforgenen Schriftsteller ähnliche Beobachtungen fand. Alle dogmengeschichtlichen Citate sind durch geiperrte Schrift hervorgehoben, und



ich beabsichtige, beim Schlusse des ganzen Werkes ein historisch gruppirtes Verzeichniß der früheren Theoretiker mitzutheilen, worin auf sämtliche Stellen, die von dem jeweiligen Autor handeln, verwiesen ist. Mein Buch wird auf solche Art zugleich als Handbuch und als Literaturgeschichte der Nationalökonomik dienen können. Indessen weiß jeder Kenner, wie geringfügig in der letzten Rücksicht die Vorarbeiten sind. Ich werde mich deßhalb aufrichtig freuen, wenn meine Fachgenossen mich auf persönlichem oder literarischem Wege in allen den Fällen berichtigen, wo ich den frühesten Autor einer Wahrheit oder eines wissenschaftlich bedeutenden Irrthums verkannt habe.

Daß ich mir als Publicum meines Buches nicht bloß Gelehrte, sondern überhaupt Gebildete vorgestellt habe, sagt bereits der Titel. Ernste Männer, welche die Wahrheit und Wissenschaft um ihrer selbst willen begehren, sollten es freilich sein. Wie jener alte Geschichtschreiber, den ich vorzugsweise als meinen Lehrer verehere, so wünsche auch ich, daß meine Arbeit denen nützlich werde, ὅσοι βουλήσονται τῶν τε γενομένων τὸ παρὲς σκοπεῖν καὶ τῶν μελλόντων ποτὲ αὖτις κατὰ τὸ ἀνθρώπαιον τοιοῦτων καὶ παρὰ πλείων ἔσεσθαι. (Thucydides I, 22.)

Universität Leipzig, Ende Mai 1854.

Wilhelm Roscher.

## Aus den Vorreden zur zweiten bis zwanzigsten Auflage.

Die Vorrede zur zweiten Auflage datirt vom October 1856. Fast jede folgende Auflage hat sich als eine vermehrte und verbesserte angekündigt; und wirklich enthalten, bei völlig gleicher Einrichtung des Druckes, ja bei einer Menge von Abkürzungen im Einzelnen und Weglassung alles dessen, was mir bei sorgfältigem Nachprüfen als veraltet erschien, die achtzehnte und neunzehnte Auflage 263 Seiten mehr, als die erste. Wie mancher Satz der ersten Auflage, um deßwillen ich zum Theil noch vor Kurzem Angriffe erfahren habe, ist in den folgenden längst berichtigt worden!

Uebrigens habe ich es gegenüber einem Publicum, das mein Werk so freundlich aufgenommen, für meine Pflicht gehalten, nicht bloß meine eigenen neuen Forschungen, sondern auch alle mir bekannt gewordenen Anderer bei jeder weiteren Auflage auf das Sorgsamste zu berücksichtigen, und die statistischen Beispiele, wo es mir irgend möglich war, auf die neuesten Quellen zurück zu führen. Ganz besonders aber ist in jeder neuen Auflage eine Menge von Paragraphen durch einzelne geographische, ethnographische und statistische gute bereichert worden. Plutarch hat Recht, wenn auch Pedanten seinen Ausdruck mißbrauchen sollten, daß oft eine kleine Handlung, ein Wort, ja ein Scherz für die Charakteristik (eines Volkslebens oder Zeitalters) wichtiger sind, als große Schlachten, die zehntausend Menschen das Leben gekostet.

Wenn ich die früher in meinem Werke gebrauchten Bezeichnungen: „Ricardo'sches Gesetz der Grundrente“ und „Malthus'sches Gesetz der Volksvermehrung“ jetzt mit anderen vertauscht habe, so möchte ich nicht mißverstanden werden. Ich halte es für eine Pflicht der Gelehrtenpietät, wie es längst in den Naturwissenschaften üblich ist, so auch in den Wissenschaften vom menschlichen Geiste die Naturgesetze, Methoden etc., um die sich ein bestimmter einzelner Forscher hervorragendes Verdienst erworben hat, mit dem Namen dieses Forschers zu bezeichnen. Das würde nun bei der Grundrente ebenso unstreitig auf Ricardo (vergl. jedoch unten S. 151, Anm. 2), wie bei der Volksvermehrung auf Malthus Bezug haben, wenn gleich es Ricardo nicht gelungen ist, die bestmögliche Form der Abstraction zu finden, und Malthus sogar, im einseitigen Neagiren gegen frühere, noch viel größere Einseitigkeit, nicht immer vermocht hat, sich von negativen und positiven Arithmetikern frei zu halten. Die neuere Wissenschaft ist mit Erfolg bemüht gewesen, die Thatsachen zu erforschen, welche der Ricardo'schen und Malthus'schen Formulirung der betreffenden Gesetze widersprechen, und die Formeln demnach zu erweitern. Ich selbst habe nach Kräften dazu beigetragen. Inzwischen ist es begreiflich, daß während dieses Räuterungsprocesses die meisten Gelehrten, zumal solche, die mehr dogmatischen, als historischen Sinn besitzen, jene beiden Stromröhren mehr auf die kleinen Mängel, als auf die großen Verdienste ihrer Entdeckung ansehen. Wenn ich deshalb jetzt z. B. die Sectionsüberschrift: „Malthus'sches Gesetz“

weglasse, so thue ich dieß, um flüchtige Leser vor dem Wahne zu schützen, als ob §§. 242 fg. etwa das gelehrt wurde, was der große Haufen mit dem Worte „Malthusianismus“ bezeichnet, worauf sie vielleicht den ganzen Abschnitt überschlagen mochten. Ich selbst weisse durchaus nicht, daß, nach gründlicher Beendigung des erwähnten Luterungsprocesses, die fernere Zukunft sowohl Ricardo als Malthus in ihre volle Ehre als nationalökonomische Forscher und Entdecker vom allerersten Range wieder einsetzen wird.

Bei einem Buche, das nicht bloß in Deutschland, sondern auch durch Uebersetzungen im Auslande so verbreitet ist, wie das vorliegende, scheint es unzumuthig, die Aufeinanderfolge der Materien ohne dringende Noth zu ändern. Hätte ich jetzt freilich die erste Ausgabe zu veranlassen, so würde ich Manges besser anordnen. Ich würde namentlich, zur Bestätigung des ersten Axioms von §. 1, den größten Theil der Bevölkerungslehre vor der Productionslehre abhandeln, um die Subjecte jeder wirtschaftlichen Thätigkeit vor die Objecte zu stellen. So würde auch in der Lehre vom Einkommen die Grundrente nicht vor, sondern hinter den beiden anderen Einkommenszweigen ihren Platz finden, weil die letzteren wissenschaftlich leichter zu verstehen sind. Seit der sechzehnten Auflage ist die Anordnung der Kapitel in zwei Punkten, wie ich glaube, verbessert. Während alle früheren Auflagen die Lehren von der persönlichen Freiheit, vom Privateigenthum und vom Credit an den Schluß des Buches von der Production der Güter gestellt hatten, weil diese drei Institute allerdings zu den wirksamsten, unentbehrlichsten Voraussetzungen jeder bedeutenden Production gehören, ist gegenwärtig ein eigenes Buch „Arbeit und Eigenthum“ zwischen das Buch von der Production und die beiden Bücher von der Vertheilung der Güter eingeschoben. Hierdurch wird nicht bloß die wesentliche Zusammengehörigkeit des Arbeits und Eigenthumsbegriffes schärfer markirt, sondern auch den Ansprüchen der Eintheilungs- und Anordnungslogik besser genügt. Jene beiden Begriffe sind von gleicher Wichtigkeit für alle Stadien der wirtschaftlichen Thätigkeit, für die Vertheilung und Consumtion der Güter ebenso sehr, wie für die Production. Ganz in den Anfang darf man sie aber doch nicht stellen, weil sie wirtschaftlich erst dann richtig gewürdigt werden können, wenn man die Grundmaxime der Productionslehre bereits kennen oder ernt hat.



Bei dieser Aenderung der neuen Auflage ist die Aufeinanderfolge und Numerirung der betreffenden Paragraphen unberührt geblieben. Dagegen sind die früheren §§. 89—94 seit der sechzehnten Auflage zu §§. 94—99 geworden, und umgekehrt: weil die Lehre vom Credit gegenwärtig hinter die vom Umlauf im Allgemeinen gestellt ist. Eine Aenderung, die sich dadurch rechtfertigt, daß jede Creditoperation doch auch eine Umlauferscheinung ist, natürlich von besonderer Art: daher jene besser aus dem Umlaufe zu erklären, als der Umlauf aus dem Credit.

Da gegenwärtig auch im großen Publicum so viel die Rede ist von „der socialen Frage“, so wird es manchen Lesern willkommen sein, hier diejenigen Abschnitte meines Buches zusammenzustellen zu finden, welche auf diese „Frage“ Bezug haben. Es sind das vornehmlich folgende §§.: 11, 12, 31, 39, 40, 45, 46, 76—88, 97, 113—115, 117, 144, 148, 160—172, 189, 194—196a, 201—205, 220, 221, 228—231, 238—243, 245—250, 253, 254, 258—262. Allerdings brauche ich dem Kenner irgend einer Wissenschaft nicht erst zu sagen, daß eine so reichende „Frage“ wie die sociale, richtiger ausgedrückt, ein solches Heer von Fragen, alle unter sich eng zusammenhängend und in ihrer Gesamtheit die ganze Volkswirtschaft umfassend, nicht isolirt, sondern nur durch die ganze Wissenschaft der Nationalökonomie beantwortet werden können.

Auch in die [zwanzigste] Auflage, bin ich nach besten Kräften bemüht gewesen, alles dasjenige einzuarbeiten, was Literatur, Praxis und eigenes Nachdenken während der letzten Jahre für den Gegenstand meines Werkes Erhebliches gebracht haben. Auf diese Art hoffe ich den neuesten wirklichen Fortschritten der Wissenschaft parallel geblieben zu sein. Freilich ist der Begriff „Fortschritt“ ein durchaus zweideutiger. Auch das Altwerden und Verfallen bis zum Tode ist ein ununterbrochenes Fortschreiten. Man muß daher immer scharf unterscheiden zwischen Fortschritten bergan und bergunter!

Am April 1892

Wilhelm Roscher.

## Vorrede zur zweiundzwanzigsten Auflage.

Wenn von irgend einem Literaturerzeugniß, so kann man von Roscher's großem Lebenswerke sagen: Das Buch ist der Mann! Die unvergleichliche Universalität eines die Fülle der Jahrhunderte und die Weite der Welt umspannenden Wissens, wie es nur für ein Gelehrtenleben von so harmonischer Vollendung erreichbar war, die milde, abgeklärte Weisheit des Urtheils, der mit einer tief innerlichen Religiosität geraarte Adel der Emündung, die ganze Art und Weise der Behandlung der Dinge, die bei aller vorsichtigen Zurückhaltung, bei aller Anerkennung der immer nur relativen Bedeutung von Institutionen und Lehmeinungen doch von sehr bestimmten ethischen Werthmaßstäben, einer in sich geschlossenen Welt- und Lebensanschauung ausgeht und so nicht selten zu einem formlichen Bekenntniß wird, die bis zu einem gewissen Grade ja auch mit der Weltanschauung zusammenhängende, für Roscher so bezeichnende gleichmäßige Handhabung der beiden entgegengesetzten Forschungsmethoden, der Induction und der Deduction, durch die seine Schriften ihren „eigenartigen Stilcharakter“<sup>1)</sup> erhalten, endlich die Sprache, die auch in hohem Maße den Menschen widerpiegelt, — all das gibt dem „System“ Roscher's das Gepräge einer wahrhaft persönlichen und originalen Schöpfung. Und wie das Werk ein Denkmal der geistigen Individualität des Verfassers ist, so ist es ein Denkmal der Zeit, in der es entstand. Sein Ausgangspunkt ist das Lehrgebäude, welches die Arbeit der vorangegangenen Epoche, die „klassische“ Nationalökonomie, geschaffen, seine Aufgabe, dieß überlommene System zu berichtigen und weiter auszubauen an der Hand eines Thatfachenmaterials, wie es die Geschichte einerseits und die mehr als ein halbes Jahrhundert umfassende Beobachtung der eigenen Zeit zu Gebote stellte; einer Zeit der tiefreichendsten wirtschaftlichen, socialen und geistigen Bewegungen und Umgestaltungen, die natürlich den Charakter des Buches wesentlich mitbestimmt haben.

Wer wollte sich unterfangen, an einem Werke, das so enge mit der Persönlichkeit und dem Leben des Autors verwaachsen ist, in dem Sinne weiterzubauen, wie es dieser selbst gethan hatte?

<sup>1)</sup> Roscher Zeitschr. Volksw. 36b. 286. 77. S. 115.

Wie könnte ein Anderer, der doch stets seine eigene Individualität, eine eigene — naturgemäß vielfach abweichende — Auffassung der Dinge mitbringt, in der Weise des Autors die „Ergebnisse von Literatur, Praxis und eigenem Nachdenken in das Buch einarbeiten“, ohne mit denselben weitgehende Veränderungen vorzunehmen? Alles, was sich nicht mit der Anschauung des Bearbeiters deckt, müßte ausgeschieden werden, und das Endergebniß würde — man denke nur an Nau-Wagner! — ein völlig neues Buch sein. Es kann sich also für den Bearbeiter nur darum handeln, die Brauchbarkeit des Werkes für den Lernenden dadurch zu erhalten, bezw. zu erhöhen, daß er offensichtliche Versehen und Irrthümer oder überflüssig Gewordenes beseitigt, das historische und statistische Material ergänzt, das selbständige Weiterforschen durch Hinweise auf die neuere Literatur oder deren Resultate ermöglicht; — alles unter bewußtster Schonung der Eigenart des Werkes, auf der ja dessen Werth und culturgeschichtliche Bedeutung beruht, und unter genauer Abwägung der Zusage zu dem übernommenen Text.<sup>1)</sup>

Diese Beschränkung der Aufgabe des Bearbeiters mag es einigermaßen rechtfertigen, daß die Neuherausgabe der „Grundrissen“ einem Manne anvertraut wurde, dessen Lebensarbeit nicht auf dem Gebiete der Volkswirtschaftslehre, sondern der Social- und Wirtschaftsgeschichte liegt. Aber auch noch ein anderes Moment hat bei der Wahl des Bearbeiters mitgewirkt. Es ist bekanntlich die antike Welt, die in Folge der Abgeschlossenheit ihrer geschichtlichen Entwicklung dem Verfasser überall in erster Linie als Beispiel vor Augen stand. Und soeben hat ja die junge Wissenschaft der Socialgeschichte ausdrücklich anerkannt, daß „auf das Alterthum den Socialhistoriker ein Parallelismus der Geschichte hinweist, der immer wieder den Vergleich mit der Antike als ein Mittel der regerlichen und instructivsten Anregung zu neuen Combinationen anreizt.“<sup>2)</sup> Man wurde also nur der Eigenart des Werkes, welches gerade diesen Parallelismus überall verfolgt, und einem

<sup>1)</sup> Diese Abgrenzung ist in der vorliegenden Ausgabe erfolgt durch das Zeichen — |

<sup>2)</sup> H. Preysing Die sociale Entwicklung der führenden Völker Europas in der neueren und neuesten Zeit. Schmollers Jahrb. 1906, S. 1001 ff. Grenda hebt es von den Griechen: „Daher wieder werden sich die Wege des Socialhistorikers bei der Lektüre dieses Volkes anwenden müssen, denn sie sind in den meisten ihrer Stadien typisch zu sein.“



lebhaft empfundenen wissenschaftlichen Bedürfnis gerecht, wenn man auf die Revision und Ergänzung der die alte Welt betreffenden Ausführungen einen besonderen Werth legte und die neue Ausgabe einem Vertreter der antiken Socialgeschichte anvertraute.

Von diesen Gesichtspunkten aus lag die gestellte Aufgabe in der That nicht ganz außerhalb der Richtungslinie meiner eigenen Lebensarbeit, wenn ich mir auch nicht die großen Mängel verhehle, die sich aus der Natur meiner Fachwissenschaft in anderer Hinsicht ergaben. Allein würde bei der heutigen Arbeitstheilung und der Kürze der gestellten Arbeitsfrist einem Buche von solcher Universalität gegenüber nicht auch jeder andere Bearbeiter zu weitgehender Entsagung genöthigt sein?

Allerdings setzt sich der Bearbeiter bei dieser unvermeidlichen Mangelhaftigkeit seiner Leistung der Gefahr aus, den Kennern der Gebiete, auf denen er Laie ist und Laie sein muß, reichlichen Anlaß zum Tadel zu geben. Sei es darum! Ich sehe in der Uebernahme der Aufgabe die Erfüllung einer Pflicht, die mir Pietät und Dankbarkeit auferlegt. Roscher hat meiner ganzen Lebensarbeit Richtung und Ziele gewiesen, er hat meine ersten socialgeschichtlichen Studien unmittelbar angeregt und sie, wie alle späteren mit lebhafter Sympathie aufgenommen. Sein letztes kritisches Wort war einem Buche von mir gewidmet, und es ist ein Wort warmer Zustimmung gewesen. Hätte ich mich da der Aufforderung, mehr geringe Kraft in den Dienst seines Werkes zu stellen, versagen dürfen? Zudem lag ja in dieser engen persönlichen Verührung und Uebereinstimmung für mich auch wieder eine gewisse Ermuthigung. Und jedenfalls hatte sie den Vorzug, jene Selbstbeschränkung zu erleichtern, die sich nun einmal der Herausgeber auferlegen mußte, wenn das Werk eben Roscher's Werk bleiben sollte.

Trotz dieser Beschränkung ist übrigens der Umfang des Textes durch die Bearbeitung um ein Beträchtliches (um 56 Seiten) gewachsen. §. 21 b über die materialistische Geschichtsauffassung ist völlig neu hinzugekommen; umfassendere Zusätze haben erhalten besonders die §§. 1, 3, 10, 11, 22, 40, 57, 78, 79, 88, 118, 139, 162, 172, 174, 176, 194, 204, 205, 237, 245, 249, 250, 253, 259.

Universität Erlangen, im December 1896.

Robert Föhlmann.

# Inhaltsverzeichnis.

	Seite
<b>Einführung</b> . . . . .	1
<b>Erstes Kapitel: Grundbegriffe</b> . . . . .	1
Gut S. 1. Werth S. 10. Vermögen S. 17. Reichtum S. 20. Wirtschaft S. 26.	
<b>Zweites Kapitel: Stellung der Nationalökonomik im Kreise der verwandten Wissenschaften</b> . . . . .	41
Wissenschaften vom Volksleben S. 41. Privatökonomik S. 49. Wichtigkeit der Nationalökonomik S. 53. [Der ökonomische Materialismus S. 56]	
<b>Drittes Kapitel: Methoden der Nationalökonomik</b> . . . . .	88
Idealistische Methode S. 69. Geschichtliche oder physiologische Methode S. 73.	
<b>Erstes Buch. Production der Güter</b> . . . . .	81
<b>Erstes Kapitel: Produktionsfactoren</b> . . . . .	82
Körperliche Natur S. 82. Arbeit S. 100. Kapital S. 115.	
<b>Zweites Kapitel: Productives Zusammenwirken der Factoren</b> . . . . .	129
Kritische Dogmengeschichte des Begriffes Productivität S. 134. Positive Darstellung S. 143.	
<b>Drittes Kapitel: Arbeitsgliederung</b> . . . . .	150
Ausbildung der Arbeitstheilung S. 150. Nutzen der Arbeitstheilung S. 154. Bedingungen der Arbeitstheilung S. 160. Schattenseiten der Arbeitstheilung S. 165. Arbeitsvereinigung S. 170.	
<b>Zweites Buch. Freiheit und Eigenthum</b> . . . . .	176
<b>Erstes Kapitel: Unfreiheit und Freiheit</b> . . . . .	176
Entstehung der Unfreiheit S. 176. Emancipation S. 182. Anhang: Gesindewesen S. 197.	
<b>Zweites Kapitel: Gütergemeinschaft und Privateigenthum</b> . . . . .	202
Kapitaleigenthum S. 202. Socialismus und Communismus S. 207. Gütergemeinschaft S. 223. Erbrecht S. 242. Grundeigenthum S. 247.	
<b>Drittes Buch. Güterumlauf</b> . . . . .	268
<b>Erstes Kapitel: Umlauf im Allgemeinen</b> . . . . .	268
<b>Zweites Kapitel: Credit</b> . . . . .	271
Credit im Allgemeinen S. 271. Schuldgesetze S. 273.	
<b>Drittes Kapitel: Preis</b> . . . . .	299
Preis im Allgemeinen S. 299. Nachfrage S. 296. Angebot S. 302. Gleichgewicht der Preise S. 306. Ausnahmen S. 315.	
<b>Viertes Kapitel: Geld im Allgemeinen</b> . . . . .	329
Tauschwerth und Werthmaßstab S. 329. Verschiedene Geldarten S. 339. Gebrauch- und Tauschwerth des Geldes S. 352.	

	Seite
<b>Fünftes Kapitel: Geschichte der Preise . . . . .</b>	<b>369</b>
Preisgeschichte . . . 369. Preisgeschichte der vornehmsten Lebensbedürfnisse . . 377.	
Werthgeschichte der edlen Metalle . . . 392.	
<b>Viertes Buch. Vertheilung der Güter . . . . .</b>	<b>427</b>
<b>Erstes Kapitel: Einkommen im Allgemeinen . . . . .</b>	<b>427</b>
<b>Zweites Kapitel: Grundrente . . . . .</b>	<b>439</b>
Theorie der Grundrente . . 439. Geschichte der Grundrente . . 453	
<b>Drittes Kapitel: Arbeitslohn . . . . .</b>	<b>466</b>
Preis der gemeinen Arbeit . . 466. Verschiedene Lohnhöhe in den verschiedenen	
Arbeitszweigen . . 485. Geschichte des gemeinen Arbeitslohnes . . 497. Lohn-	
politik . . 516.	
<b>Viertes Kapitel: Kapitalzins . . . . .</b>	<b>537</b>
Zinsfuß im Allgemeinen . . 537. Geschichte des Zinsfußes . . 547. Zinspolitik	
. . . 561.	
<b>Fünftes Kapitel: Unternehmerlohn . . . . .</b>	<b>586</b>
<b>Sechstes Kapitel: Schlußbetrachtungen über die drei Einkommenszweige</b>	<b>595</b>
Einfluß der Einkommenszweige auf die Marktpreise . . 595. Harmonie der drei	
Einkommenszweige . . 602	
<b>Siebentes Kapitel: Persönliche Vertheilung des Nationaleinkommens . . . . .</b>	<b>607</b>
<b>Fünftes Buch. Consumtion der Güter . . . . .</b>	<b>627</b>
<b>Erstes Kapitel: Consumtion im Allgemeinen . . . . .</b>	<b>627</b>
Reisen und Arten der Consumtion . . 627. Gleichgewicht zwischen Production und	
Consumtion . . 640. Verschwendung und Sparmaß . . 653	
<b>Zweites Kapitel: Luxus . . . . .</b>	<b>662</b>
Luxus im Allgemeinen . . 662. Luxus roher Zeiten . . 665. Luxus blühender	
Zeiten . . 671. Luxus verfallender Zeiten . . 680. Luxuspolitik . . 689	
<b>Drittes Kapitel: Versicherung im Allgemeinen . . . . .</b>	<b>692</b>
<b>Sechstes Buch. Bevölkerung . . . . .</b>	<b>712</b>
<b>Erstes Kapitel: Theorie der Bevölkerung . . . . .</b>	<b>712</b>
Volkervermehrung im Allgemeinen . . 712. Agentenbeizgen der Volkervermehrung	
. . 723.	
<b>Zweites Kapitel: Geschichte der Bevölkerung . . . . .</b>	<b>734</b>
Rohr Zeiten . . 734. Hoch cultivirte Zeiten . . 743. Sinkende Zeiten . . 760.	
<b>Drittes Kapitel: Bevölkerungspolitik . . . . .</b>	<b>780</b>
Bevölkerungsideal . . 780. Mittel, die Volkervermehrung zu fördern . . 780. Mittel,	
die Volkervermehrung zu hemmen . . 789	
<b>Schluß . . . . .</b>	<b>827</b>

Die Grundlagen  
der  
Nationalökonomie.

---



1. The first part of the document is a list of names and addresses of the members of the committee.

1

2

# Einleitung.

U r ſ e s R a p i t e l.

# Grundbegriffe.

၄၂၆

11.

Ausgangspunkt, wie Zielpunkt unserer Wissenschaft ist der Mensch.<sup>1</sup>

Jeder Mensch hat zahllose Bedürfnisse, leibliche und geistige, deren Gesamtheit sein Bedarß heißt.<sup>2</sup> Wir unterscheiden dabei namentlich Natur-, Anstands- und Luxusbedürfnisse. Die Nichtbefriedigung der Naturbedürfnisse würde Leben oder Gesundheit zerstören, die der Anstandsbedürfnisse die gesellschaftliche Stellung des Menschen gefährden.<sup>3</sup> Es gehört zu den wichtigsten Unterschieden zwischen Mensch und Thier, daß jener, selbst vortheilhaft, so viel zahlreichere und anhaltendere Bedürfnisse hat, als dieses.<sup>4</sup> Das Bedürfnis der Kleidung, Fütterung,<sup>5</sup> mancher künstlichen Werkzeuge, das einer viel länger dauernden Kindheit, welches letzte u. A. so sehr dazu beigetragen hat, die Ehe notwendig und allgemein zu machen.<sup>6</sup> Während das Thier bloß Naturbedürfnisse kennt, und daher seinen Bedarß, soweit wir die Aufeinanderfolge der Geschlechter beobachten können, nie qualitativ steigert, ist der Mensch einer unendlichen Erweiterung seines Bedürfniskreises fähig.<sup>7</sup> Und zwar äußert sich jede höhere Bildung in einer vermehrten Zahl und Abhaltigkeit vernünftiger Bedürfnisse. Jeder Mensch, der sich in irgend etwas auszeichnet, wird durch ein eigenthümliches Bedürfnis dazu angetrieben; dieß Bedürfnis ist ebenso gut die Ursache, wie die Wirkung jener Tatheten. Nur der Dichter hat das Bedürfnis zu dichten, nur der Philosoph das Bedürfnis zu philosophiren. In allen den Ständen, geistig und leiblich, worin der

Mann höher steht, als der Knabe, sind auch neue, dem Knaben unbekannte Bedürfnisse in ihm laut geworden. Unsere Erziehung bezieht größtentheils darin, höhere Bedürfnisse zu wecken und deren Befriedigung vorzubereiten.<sup>9</sup>

Güter nennen wir alles dasjenige, was zur mittelbaren oder unmittelbaren Befriedigung eines wahren<sup>10</sup> menschlichen Bedürfnisses<sup>11</sup> anerkannt brauchbar ist. Der Begriff eines Gutes also ist wesentlich relativ. Mit jedem Wechsel unserer Bedürfnisse, unserer Einsichten verändern sich auch bald die Grenzen, bald die Höhenverhältnisse des Güterreiches.<sup>12</sup> So hat die Tabakpflanze wahrscheinlich seit Jahrtausenden existirt: ein Gut aber ist sie erst geworden, seitdem man ihre Brauchbarkeit zum Schnupfen, Rauchen etc. erkannt und bedürfen gelernt hat. Auf ähnliche Art sind die Kalksteinsäcker von Solenhofen erst seit Erfindung des Steindruckes in höherem Grade zu Gütern geworden, die schlechtesten Knochen seit Erfindung des Knochenmehlbünger's, die Bluteigel seit Vrousseau, der Kautschuk seit ungefähr 1825, die Guttapercha seit ungefähr 1841. Andererseits haben Zaubermittel,<sup>13</sup> Liebesranke, selbst Reliquien mit dem Glauben an ihre Wirksamkeit etc. auch ihre Güterqualität verloren.<sup>14</sup> Würde das Einkommen der ganzen Menschheit durch einen plötzlichen Umschwung unter Alle gleich verteilt, so würden z. B. Diamanten gewaltig in ihrem Wert verlieren, weil derselbe größtentheils auf dem Bedürfnisse der Eitelkeit, des Hervorglänzens vor Anderen beruht. Hier, Tabak etc. wurden steigen auf der Gatericala, da sich der Kreis, dessen Bedürfnis sie befriedigen, ungemein erweitert hatte. Im Ganzen haben Kulturfortschritte schon von selbst regelmäßig den Erfolg, die Gütermenge zu vermehren, weil die Bedürfnisse und Einsichten der Menschen dadurch wachsen. Das Ideal würde erreicht sein, wenn alle Menschen nur wahre Bedürfnisse fühlten, aber die wahren auch vollständig, und alle Befriedigungsmittel derselben klar einsehen und mit so vieler Anstrengung, wie für ihre leiblich-activen Entwickelung am leichtesten ist, erlangen könnten.<sup>15</sup>

<sup>9</sup> Gut lautet von Gutesse (Wunsch und nur in der Selbstverleugung, 644. Kap. I. 15-16.) und Stahl Meteorologie II. 1, 102. Auch die Natur, und ihre Entdeckungen in ihren Provinzen haben die Person, das Wesen in ihrem ganzen Wirkungsgebiete mit unendlichen Tugenden und des Selbst. Auch, das selbst gewöhnlich und selbst verlorene Elementen

und Genussebereicherung der Menschen, welcher die materiellen Güter und die materielle Befriedigung n. ihwändige Tüchtigkeit sind". Sehr charakteristisch beginnt man diesen das System von Ad. Smith (*Wealth of nations*, 1776) mit dem Begriffe der natürlichen Nationalart, das von J. B. Say (*Traité des sciences polit.*, 1802) mit dem Begriffe richness; das von Ricardo (*Principles of political economy and taxation*, 1817) mit dem Begriffe value! Allerdings thut man diesen „Klassikern des Liberalismus“ Unrecht, wenn man über sie in Pösch und Pasen dahin aburtheilt, daß sie eben „nur eine Philosophie des Reichthums“ gegeben hätten, welche „die Güter über die Menschen stellt“. Diepel *Theoretische Socialökonomie* I, 1895, S. 136 f. bemerkt mit Recht, daß sich doch nicht für die ganze physiokratisch-junkhische Schule trifft. Allerdings war es auf der andern Seite irreführend sein, wenn er alle Hauptvertreter des älteren Liberalismus ohne weiteres als „Philosophen der Armut“ bezeichnet.]

<sup>2</sup> Den Jahresbedarf des kaiserlichen Hofes schätzte Hermann Staatswirtschaftliche Untersuchungen (II Aufl. 1870), S. 81 zu 177 Mill. fl. für Nahrungsmittel, 177 Mill. für Getreide und Kartoffeln, 60 Mill. Fleisch, 15 Mill. Milch etc., 16 Mill. Eier, Gemüse, Zuck., Gewürze), 50 Mill. für Kleidung, 45 Mill. für Wohnung, 375 Mill. für Feuerung, 60 Mill. für Getränke.

<sup>3</sup> Nach Boisguillebert († 1714 *Traité des grans* I, c. 4) entstehen die Bedürfnisse des *nécessaire, commodé, délecté, superflu, magnifique* bei zunehmendem Wohlstande nach einander, und werden durch Noth in umgekehrter Reihenfolge unterdrückt. Allerdings werden hier und auch sonst häufig die Einkommensgruppen bei den Kulturvölkern und einzelnen Klassen derselben zu sehr generalisirt. Die hier regelmäßig wahrnehmbare Vermehrung und Verfeinerung der Bedürfnisse darf nicht als etwas naturgesetzmäßig Nothwendiges behandelt werden, da für die Entwicklung der Bedürfnisse sehr variable Momente mitmaßig sind, die dem Gebiete der Ethik angehören. Vgl. A. Wagner *Grundriss der politischen Ökonomie* (1892–93) I<sup>2</sup>, 75. J. Luder unter *necessaries, comforts and conveniences of the respective conditions, elegance and refinements*, endlich *grand and magnificent*. (*Two essays* 1774, 29 ff.) J. B. 23 Hermann a. a. O., I. Aufl., 1832, 68: *unter der Nothdurft, zur Erleichterung des Lebens (Erweiterung, Seilung), zur Erhaltung, zum Genuß*.

<sup>4</sup> Vgl. Locke *On the naturalization*, 1751 fg., IV. Note.

<sup>5</sup> Vom Volk ohne Feuer. Prometheus' und zwar scheint das Meten der Speisen im Feuer selbst die früheste Zubereitungsart; dann folgt das Kochen in offenen Gruben, zuletzt das Kochen in Gefäßen (Klein *Altg. Culturgeschichte* I, 1897, 143).

<sup>6</sup> Vgl. schon Locke *On civil government* (1689), II. *Human Essays* (1752), *On political society* II, 275 uel. 1767).

<sup>7</sup> Natur- und culturnothwendige Bedürfnisse? Interessanter Vergleich, die natürlichen Bedürfnisse nach ihrer verschiedenen Ausdehnung, und Einkommen nach ihrer Fähigkeit abzumessen, bei A. Wagner  *Vierteljahrschrift für Volkswirtschaft und Culturgeschichte*, 1893, III, 148 ff.

<sup>7</sup> Ein Wachsen der Bedürfnisse bei abnehmender Lust und Kraft zur Arbeit ist verteil. vgl. Held Grundriss z. Vorles. ab. N. Del. 1876, I

<sup>8</sup> Der Zusatz „materiell“ scheidet nicht allein dasjenige, was nur unvernünftige und unsittliche Bedürfnisse befriedigen konnte, vom Reiche der Güter aus (vgl. Richter Grundlage der Nationalökonomie, 1856, I. 187), sondern vinctirt auch gleich den Grundbegriff der ganzen Volkswirtschaftslehre als einen Gegenstand ebenso wohl ethischer, wie psychologischer Untersuchung [Nach A. Wagner a. a. O. I<sup>1</sup>. 289 bedarf es in diesem letzteren Zweck des Zusatzes nicht. Auch sind ihm die unsittlichen Mittel der Bedürfnisbefriedigung insofern ebenfalls Güter, als eben wohl ober oder unter das Bedürfnis besteht. Vgl. auch Dieckel Der Ausgangspunkt der Socialwirtschaftslehre und ihr Grundbegriff. Züb. Zeitschr. f. Staatsw., Bd. 3<sup>1</sup> (1883), S. 24 ff und Theoretische Socialökonomik I, 1-35, S. 17) f. Nach ihm wird durch die ethische Färbung die Definition von Gut, Wirtschaft u. s. w. unbrauchbar für die Wirtschaftstheorie]

<sup>9</sup> Schon Aristoteles (Eth. Nicom. V, 2) meint, alle Dinge, die in den Verkehr treten sollen, müssen mit einander verglichen werden können. Der Mangel dieser Vergleichung aber ist das Bedürfnis, welches den Grund aller Verbindung mit den Menschen bildet.

<sup>10</sup> Ein Araber half eine Karawane plündern und erbeutete eine Missethäterin. Er hielt diese für Reiss, gab sie ihm Kochen an seine Frau, und als sie gar nicht mürbe werden wollten, so warf er sie weg (Richard Beschreibung von Arabien, 283) Eine ganz ähnliche Anekdote bei Ammian. Marcell. XXII. Vgl. Strabo VIII, 381

<sup>11</sup> Sobald man in Persien den Aberglauben ablegt, daß tägliche Betrachtung eines Edelsteins vor dem „bösen Auge“ schütze (A. Ritter Erdkunde VIII, 227), wird dieser Edelstein als Gut viel geringer werden. Hebräisch sind die Schmuckstücke des Alterthums, nachdem sie längst ihre Güterqualität für den Aberglauben verloren, jetzt für das archaische Bedürfnis Güter geworden.

<sup>12</sup> Es ist ein Spiegelbild der Weltgeschichte im Kleinen, wie das römische Colosseum erst ein Schauspielhaus war, im Mittelalter eine Festung, dann ein Steinbruch, weiterhin ein kirchlicher Platz, neuerdings eine Ruine wurde

<sup>13</sup> Aus der Beobachtung, wie immer mehr Materie in Güter, kindliche Naturbewegung in nützliche Arbeit und nützlichen Unterhalt, unpersonliches und zielloses Thun in personliches Vermögen und personliche Bildung umgelegt werden, kommt Schaffte zu dem Glauben, daß der ganze Mechanismus der bewußten waltenden Natur schließlich die Bestimmung habe, der Verwirklichung des allein vernünftigen sittlich Guten zu dienen. (Das gesellschaftliche System der menschlichen Welt, III Aufl., 1873, I, 3.)

<sup>14</sup> Weber den Werth betr. die Entbehrlichkeit von Definitionen der sog. „Grundbegriffe“ vgl. Schmoller Artikel Volkswirtschaft im Handb. d. Gew VI, 548 und Dieckel Theoretische Socialökonomik, I. 119. Nach letzterem muß die Nothwendigkeit, ob das Verständnis der Thatfachen die Definition eines Elements des Socialökonom. den Gelehrten erheischt, erst von Fall zu Fall erwogen werden.]



## §. 2.

Unter Wirtschaft (§. 11) verstehen wir die planmäßige Thätigkeit des Menschen, um seinen Bedarf an äußeren Gütern<sup>1</sup> zu befriedigen.<sup>2</sup> Unser Buch handelt nur von wirtschaftlichen Gütern, (Zwecken oder Mitteln der Wirtschaft).<sup>3</sup> — Nun pflegen wir die Wirtschaften, je höher die menschliche Bildung steigt, um so weniger isolirt zu bleiben. Je zahlreicher und mannichfaltiger die Bedürfnisse der Menschen, je verschiedenartiger ihre Fähigkeiten sind, desto natürlicher der Tausch.<sup>4</sup> Wenn alle Güter als solche auf menschlichen Zwecken beruhen, so muß die Möglichkeit des Tauschens an sich schon die Möglichkeit der Gütererzeugung anregen: man denke nur an den Mechaniker, dessen Produkte allein vom Astronomen gebraucht, von diesem aber selbst nicht verwendet werden können. (Hufeland.) — Die fortgesetzte Entfaltung durch Austausch von Leistungen nennen wir Verkehr: der ist ein ständiges Netz von Beziehungen, das Bedürfnis und Leistung durchbrochen knüpfen und lösen.“ (Hermann.) In der Regel werden mit dem Wachsthum der Cultur immer mehr Güter zu wirtschaftlichen Gütern und immer mehr wirtschaftliche Güter zu Verkehrsgütern, (Gegenständen oder Förderungsmiteln des Verkehrs).<sup>5</sup> Als wahrer Fortschritt ist dieß aber nur in dem Falle zu betrachten, wo nun auf dem Wege speciellern Berufes und unserer Arbeitstheilung (§. 48 ff.) etwas Besseres geleistet wird, als zuvor. Wenn ein nach Hause kehrender Schulknabe für eine unentschuldigte Zurechtweisung des Fremden ein Trinkgeld fordert, so belächeln wir ihn; kein Mensch aber wird es anstoßig finden, wenn er sich zum Fremdenfuhrer ausbildet und alsdann von seinem Ertrage lebt.“

<sup>1</sup> Hermann a. a. O. I. Kap. I nennt inneres Gut, was Jeder als seine in sich findet oder was er werthhaft in seinen Jnnern erzeugt; äußeres, was er durch den Verkehr der Außenwelt zur Befriedigung eines Bedürfnisses beschaffen oder erhält. Innere Güter des Einen werden sonach für einen Andern zu äußeren, wenn jener sie diesem unmittelbar o. d. durch Dritte, (Geld) vermittelt, oder mittelbar in Verbindung mit anderen äußeren Gütern zu gemessen erhält. Sie können in persönlichen Diensten des Besizers zu äußeren Gütern eines Andern werden“. H. Wagner Grundlegung I, 289 f.

<sup>2</sup> Vgl. Eohn System der A. Ethik (1855) I, 183 nennt Wirtschaft die praktische Thätigkeit an den Dingen, welche Leistung

gelesen sind im Vergleich zu unserm Bedarf nach äußerer Ernährung des individuellen Lebens" Auch des individuellen?

<sup>2</sup> Man hat diese Ausdehnung wohl Einseitigkeit, Materialismus genannt. Doch tadelt Niemand einen Schriftsteller über Takt, wenn dieser seine Aufmerksamerkeit auf militärische Gegenstände beschränkt; noch wirft man ihm vor, daß er damit etwa den ewigen Krieg empfehlen wolle" (Senior) Dazwischen hat v. R. Storch (1817) der Betrachtung der „inneren Güter“ (Gesundheit, Wissen, Züchtheit, Religion, Sicherheit, Ruhe etc.) einen besondern Abschnitt gewidmet. Handbuch übers. von Man. II. 37 ff. Vgl. Gioja Nuovo progetto dello scienze economiche, 1815 ff., VIII (und die Bemerkungen Stammler's gegen die Beschränkung der „socialen Ökonomie" auf die materiellen Bedürfnisse und die zu ihrer Befriedigung dienenden Güter und Thätigkeiten Wirtschaft und Recht u. d. materialistischen Weltanschauung, 1880, S. 112 ff.)

<sup>3</sup> Die Neigung zum Tausche ist nach A. D. Smith eins der wichtigsten Merkmale, welche den Menschen vom Thiere unterscheiden. (W. of Nat. L. Ch. 2.) Vgl. jedoch Ruch G. Baumlauf (1780), I, S. 29 über den Tausch bei Thieren.

<sup>4</sup> Schon von Aristoteles Polit. I, c. 6 beobachtet — (Nebstqueas hanat der Fortschritt von der Eigengewinnung der Güter zur verkehrsmäßigen Abentisch mit der Enttaltung des Rechtes zusammen, mit der Bestimmung der den Ättern entsprechenden eigenthümlichen (Stundenheit der agrarischen Besitzes und Familienverhältnisse, sowie der persönlichen Murreiheit. Vgl. darüber A. Wagner a. a. C., S. 207 u. 305 f.)

<sup>5</sup> Das Streben der Nationalökonomien, aus der unabhätaren Menge der Güter überhaupt diejenigen auszufondern, welche den Gegenstand ihrer Untersuchung bilden, hat zu zahlreichen Controversen über den Umfang des Begriffs der „wirtschaftlichen Güter" geführt, wofür die bei A. Wagner a. a. C., S. 200 zusammengestellte Literatur zu vergleichen ist. Eft kann daselbe Gut, dieselbe Handlung, je nach Verschiedenheit des Zweckes, den man dabei verfolgt, bald einen wirtschaftlichen, bald einen nichtwirtschaftlichen Charakter haben. Die Schönheit des menschlichen Körpers z. B., nach so planmäßig zu entstellen werden verwendet, ist kein wirtschaftliches Gut. Es ist aber eine unschöne wirtschaftliche Speculation, wenn man durch Schönheit eine reiche Heirath erstrebt, oder sie zu Modemodellen, zu lebenden Bildern etc. vermehrt. Keine verbreitete Ansicht laßt als nützliche Thätigkeit nur diejenige gelten, welche auf die Aneignung bew. Verwahrung von nicht im Ueberflusse vorhandenen Gütern gerichtet ist. So sollen nach G. Menges Grundriss der Volkswirtschaftslehre 1871, I, 51 ff. wirtschaftliche Güter nur diejenigen sein, deren verfügbare Menge geringer ist, als der Bedarf. Aber ist nicht auch der größte schätzbare Ertrag, und war schon in dünnbesiedelten Lande, ein wirtschaftliches Gut? (S. auch H. J. Neumann Grundlagen der Volkswirtschaftslehre 1870, I, 13 ff.)

### § 3.

Alle wirtschaftlichen Güter zerfallen in drei Massen:

A. Personen oder persönliche Dienste. (Dienstgüter:

Enkel.) Ganze Personen nur als Mittel zur Befriedigung fremder Bedürfnisse aufzufassen, widerspricht der Humanität; <sup>1</sup> es geschieht jedoch überall, wo Sklaverei besteht, am rohesten in der Form des Kannibalkismus. Bei uns kann unter dieser Rubrik nur von einzelnen Diensten oder Fähigkeiten jeder Person gesprochen werden; oder auch zwar von der Gesamtheit ihrer Leistungen, dann aber nur für eine beliebige oder kurze Zeit. <sup>2</sup>

B. Sachen, sowohl unbewegliche als bewegliche. <sup>3</sup>

C. Verhältnisse zu Personen oder Sachen, die oft ebenso ansehnlich wie Sachgüter abgekauft werden können. (Res incorporales des römischen Rechts.) Ich erinnere z. B. an die Kundschaft, welche freiwillig, zu ihrem eigenen Vortheile, aber doch ziemlich nicht an gewisse Verpflichtungen gebunden ist, und wofür in Theatern, Bahnhöfen, Clublokalen die Schenkwirthe bisweilen so hohe Pachtsummen zahlen. <sup>4</sup> Wenn eine Zeitung veraußert wird, so kauft der neue Unternehmer oft weiter nichts, als das bestehende Verhältniß zu den Mitarbeitern, Abonnenten etc. Der Contract eines guten Schauspieldirectors mit einem guten Schauspieler ist für beide gewiß ein Vermögensbestandtheil. Eine bedeutende Handelsfirma hat an sich dadurch Wert, daß sie Allen, welche mit ihr zu thun haben, ein hinlängliches Vertrauen einflößt, um eine Menge von Sorgen und Mühen zu ersparen. <sup>5</sup> Derselbe Feldherr kann zu einem Heere, das er sich etwa selbst herangezogen, unschätzbare Dienste leisten, während er im andern, vielleicht als Ueberläufer zu einer fremden Nation, gar nichts ausrichtet. <sup>6</sup> Mit dem Steigen der Cultur, wo der Mensch immer geselliger wird, nehmen die werthvollen Verhältnisse an Menge zu, obschon der rechtlich monopolisirten immer weniger zu werden pflegen. (Schäffle.) <sup>7</sup>

Aus einem andern, auch gewiß bedeutsamen Gesichtspunkte, lassen sich die Güter in solche erster Ordnung einteilen, die unmittelbar zur Bedürfnisbefriedigung dienen [also Genußgüter oder (Gebrauchs- und Verbrauchsgüter); sodann solche zweiter Ordnung, mit deren Hülfe die Güter erster Ordnung hervergebracht werden; ferner solche, die zur Hervorbringung der Güter zweiter Ordnung dienen u. s. w. <sup>8</sup> (Die Sturven der Produktionsmittel oder Producingüter) <sup>9</sup>

<sup>1</sup> Hegel Rechtsphilosophie, S. 67. Zeigt einen A. abnam a.) Dunger, b.) Hunger mangel u. u. zu verwenden, c.) Export u. u. gegen das Meer der Ver-

ähnlichkeit". (Schäffle *N. Ökonomie*, 1860, 28.) Bei den ältesten Römern waren selbst die Haustinder Vermögensobjekte. (Puchta *Institutionen* I, § 39.) Ein Reiz der Sklaverei in dieser Hinsicht ist die Prostitution. Ueberhaupt nennt es Schäffle mit Recht eine langsame, darum oft besonders grausame Menschenfresserei, wenn man Dienste mit Sachgütern eintauscht, welche nicht so viel Lebensmittel gewähren, wie jene Lebenskraft gekostet haben. (*Kapitalismus und Sozialismus*, 1870, 17.)

<sup>1</sup> Schon Bornitz *De rerum sibiiscentia in republica procuranda*, 1825, gilt in dieser Encyclopädie der Cameralwissenschaften neben dem Ackerbau, Gewerbfleiß, Handel u. eine vollständige Uebersicht der ministeria. Viele neuere Schriftsteller weigern sich, die persönlichen Dienste und Dienstabgaben als Vermögensbestandtheil gelten zu lassen (so namentlich Philippovich *Allgem. Volkswirtschaftslehre* (1892), S. 5. Vgl. die Uebersicht über die verschiedenen Ansichten hier und bei H. Wagner a. a. O., S. 391 ff.) Ihre Gründe beweisen jedoch nur, daß diese Güterklasse viel Eigenthümliches hat. So nennt Malinowski *Principles of polit. E.* (1820), Ch. 1, Sect. 1 dagegen ein, daß sie nicht inventarisiert und taxirt werden könnten; allein können jenes die Sachgüter vollständig? können dieses alle Theile des Volkvermögens? Man vergl. auch die *polit. Ökonomie* (1826) I, S. 45 u. H., daß die persönliche Thätigkeit, gewinne Dienste zu leisten, mit der Person selber aufhören muß, die einzelnen Dienste nicht wohl aufgetauft werden können (u. s.). Ich beruhe mich einfach auf die obige Definition der wirtschaftlichen Güter, die auf jede, für einen Andern brauchbare Aeußerung persönlicher Thätigkeiten paßt. Auch sind die Gegner gar nicht im Stande, die Erklärungen des Verlehrs ohne sie vollständig zu erklären. Freilich ist gerade bei den persönlichen Diensten, um sie zu Gütern zu stampeln, das Merkmal „anerkannt brauchbar“ vorzüglich wichtig. Aber eine Sängerin ersten Ranges oder ein weltberühmter Arzt, schamlos und nackt in Nordamerika ans Land geworfen, sind doch gewiß „vermögender“, sobald man sie erkennt, als ein blinder Bettler, der mißraht. Schäffle nennt einen großen Theil der persönlichen Dienste „immaterielle Güter“, denjenigen, dessen Eigenthümlichkeit auf der höchst individuellen Entfaltung und höchst communisken Nützung beruht. (Man vgl. Leben des Sozialen Körpers, 1875, I, 86 ff.) [Nach der Ansicht H. Wagners a. a. O., S. 392] ist die Beantwortung der Frage entscheidend für die wirtschaftliche Verurtheilung der Klassen, welche berufsmäßig persönliche Dienste ausüben (zerstrende, liberale Berufe). Die Beschränkung des Begriffs „wirtschaftliches Gut“ auf die Sachgüter verhindere die richtige wirtschaftliche Würdigung dieser Klassen (auch des Staates!), die Anerkennung ihrer „Produktionsart“ im wirtschaftlichen Sinn, sie setz misfaul an der einseitigen Werthlegung auf die Handarbeit im Sozialismus. Nach Diezel (*Theor. Sozialol.* I, 171 f.) soll sich jedoch verwahrend die Wirtschaftstheorie als eine Theildisziplin auf die Analyse der direct wirtschaftlich producierten Leistungen beschränken. Das menschliche Handeln kümmere den Theoretiker nur soweit, als es direct am menschlichen Bedürfnisbefriedigung abhelt. Nur der Historiker müsse alle Factoren berücksichtigen, von denen Wirken das reale Wirtschaftsleben, die

Resultate einer überaus complexen Causalität, direct oder indirect berührt  
773

<sup>1</sup> Ad Müller vergleicht die Personen, soferne sie dienen, mit Sachen, und die Sachen, soferne sie in ihrer Eigenthümlichkeit respectirt werden müssen, mit Personen. So werden z. B. im Status eines Gutsberrn die Acker mehr persönlich, das Gefinde mehr sächlich behandelt; die Grundstücke mehr persönlich, die Instrumente rein sächlich. (Nöthwendigkeit einer theol. Grundlage der Staatswissenschaft, 1819, 43.)

<sup>2</sup> Das Recht, im Garten des Palais Royal Erfindungen zu reihen, wurde am 2-ten für jährlich verpachtet.

<sup>3</sup> Hesse in Hermann Staatswirthsch. Untersuchungen, 6 ff. Bernoulli über Aethiof. Staatsh. und Aethiof. V, 55. Man denke an die Firma 'M. Farina'. Ob in Athen angesehene Firmen auch ohne alles eigene Kapital theuer verpachtet wurden? (Bernoulli, pro Phorm., 948; adv. Platon. I, 1111.) Verkauf von Erfindungen, die noch „bloße Iden“ sind. Nach Schönlank Theorie der ausschließenden Verhältnisse (1807), 11 ff. beruht der Tauschwerth früher Verhältnisse auf einem Extraeinkommen, welches rechtlich der thatsächlich genen Einbringung durch Concurrenz gesichert ist. Er entspricht zwar, statt „Verhältnisse“ lieber „Kundschaft“ oder „Publicum“ zu sagen. Doch entspricht aber keineswegs, was ich mit dem Wort: Verhältnisse habe ausgedrückt. So ist z. B. der gute Staat, obgleich ohne Tauschwerth, eines der aristokratischen wirtschaftlichen Güter, die ein Volk besitzen kann.

<sup>4</sup> Das oben erwähnte Verhältniß eines Feldherrn zu seinem Heere kann sogar Tauschwerth haben: italienische Condottieri im 15. Jahrhundert.

<sup>5</sup> Nur das Privatvermögen haben auch solche Verhältnisse Werth, die einem Andern ebenso viel entziehen, wie dem Besitzer Vortheil bringen; für das Volkseinkommen natürlich nicht. Hierher gehören Schuldsforderungen an Personen oder Sachen, erzwungene Kundschaften aller Art: wie z. B. die 72 Müller von Paris, von welchen jede über eine Million Franken galt, oder die 12 Anwaltsgerichtsämter zu Magdeburg, die gegen Anfang dieses Jahrhunderts 100000 Thlr. kosteten (Aug. Wirth der St. Oekonomie, 62.) Nur für solche Verhältnisse ist es interessant, wenn v. Böhm-Bawerk, Rechte und Verhältnisse vom Standpunkte der volkswirthsch. Güterlehre (1881) vom ersten abt. redet.

<sup>6</sup> V. Wengert a. a. O., I, 8 ff., v. Böhm-Bawerk Kapital und Kapitalismus 1889 II, 190. In die erste Ordnung gehört z. B. das Brot; in die zweite das Mehl, der Pflaster, die Ackerarbeit, in die dritte das Korn, der Pflaster, die Baumaterialien des Pflasters; in die vierte der Acker, welcher das Korn hervorbringt, der Pflaster, die Arbeit des Landmanns, die Baumaterialien des Pflasters.

<sup>7</sup> Ray der 3. B. von Philippovich a. a. O., 2 41) acceptirten der Ökonomie. Dagegen zieht Diebel Theoretische Socialökonomik I, 103 die Schranken von Objecten und Mitteln der Wirtschaft vor, weil im Terminus „Produktionsmittel“ zu ausschließlich die Beziehung zur Production anknüpft, weil noch auch Circulation und Distribution der „Mittel“ bedürfen.



## Werth.

## § 4.

Wirthschaftlicher Werth eines Gutes ist die Bedeutung, welche dasselbe für das Zweckbewußtsein des wirthschaftenden Menschen hat.<sup>1</sup>

Vom Standpunkte desjenigen aus betrachtet, welcher das Gut unmittelbar selbst gebrauchen will, (gemiß der ursprüngliche Standpunkt) erscheint der Werth zunächst als Gebrauchswerth; und zwar kann man hier, je nach Verschiedenheit des subjectiven Zweckes, von Productions- oder Genußwerth, bei dem letztern wieder von Nützlichkeits- oder Verzehrungswerth sprechen. Der Gebrauchswerth ist um so höher, je mehr Bedürfnisse durch das Gut befriedigt werden, je allgemeiner und dünsender diese Bedürfnisse sind, je verlässiger, sicherer, dauerhafter, leichter und angenehmer man sie dadurch befriedigt.<sup>2</sup> Nur selten ist man daher im Stande, das Gebrauchswerthverhältniß mehrerer Güter zu einander genau, etwa in Zahlen auszudrücken.<sup>3</sup> So läßt sich z. B. die Nährkraft verschiedener Speisen wohl berechnen, (Nahrungswerth, Genußwerth u. s.); aber nicht ihre Gesammtnützlichkeite, die damit verbundene Augenweide u. s. Je mehr man sich aber daran gewöhnt, die Gesammtheit der menschlichen Bedürfnisse und der zu ihrer Befriedigung dienenden Güter als zwei große, in sich abgeschlossene Ganze mit einander zu vergleichen, um so mehr nimmt der Gebrauchswerth der verschiedenen Güter für die sociale Schätzung einen fangbaren Charakter an.<sup>4</sup> — Kommt ein neues Gut auf, welches gleiche Bedürfnisse, aber vollkommener befriedigt, als ein anderes, so verliert das letztere, obwohl in sich selbst unverändert, von seiner Werthschätzung zu verlieren, insbesondere, wenn jenes in beliebiger Menge erzeugt werden kann. So z. B. der Weid gegenüber dem Andiao — Orangenbäume, welche in einer das Bedürfnis überschreitenden Menge vorhanden sind, behalten ihren vollen Gebrauchswerth bis zur Gränze des Bedürfnisses; darüber hinaus bleiben sie Elemente eines möglichen künftigen Werthes bei eintretender Vermehrung des Bedürfnisses, sind aber werthlos für den gegenwärtigen Gebrauch.<sup>5</sup>

Nachdem erledigt ist die wirthschaftliche Schätzung eines Gutes auch für den höchsten Werth nach seinem Tode mit der bloßen Zeit



bestimmung seines Gebrauchswerthes. Weil die Planmäßigkeit jeder vernünftigen Wirthschaft darauf gerichtet ist, mit den kleinstmöglichen Opfern an Lebensmühe und Lebenskraft die größtmögliche Befriedigung der Lebensbedürfnisse zu erlangen [Sparprincip]:<sup>6</sup> so muß auch ein Adam oder Robinson bei seiner Wirthschaft nicht bloß auf dasjenige achten, was die zu erwerbenden Güter leisten (Gebrauchswerth), sondern auch auf dasjenige, was sie kosten werden, (Kostenwerth). Selbst dem unentbehrlichen Gute, wie z. B. der atmosphärischen Luft, schreiben wir keinen wirtschaftlichen Werth zu, wenn es in beliebiger Menge ohne irgendwelche Opfer zu unserer Verfügung steht.<sup>7</sup>

<sup>6</sup> Schastle *Ökonomie*, 10. Römische Sprache bezeichnet außerdem auch die Brauchbarkeit selbst, mitunter die brauchbaren Gegenstände (vgl. Werthe) mit diesem Worte. Man sollte aber Gebrauchswerth und Brauchbarkeit scharf unterscheiden. Die Brauchbarkeit ist eine Eigenschaft der Dinge selbst, welche sie bewirkt auf unser Bedürfnis, der Gebrauchswerth ein ihnen beigelegtes Merkmal nach menschlichen Ermessungen. So ist auch z. B. in einer belagerten Stadt die Brauchbarkeit der Lebensmittelmittel nicht vergrößert, wohl aber ihr Gebrauchswerth. Vgl. Schastle *Sitten*, 2. Aufl., I, 170. Der sehr gelehrte und gründbegriener so scharfsinnige J. J. Neumann verzichtet ganz auf eine allgemeine Zeitbestimmung: diese sei ähnlich, als wenn man eine allgemeine Denotation von Bauer sagte, die zugleich auf Händwerker und Pächter wüchse. (Zeh. Jahr 1880, 24 f.) Sehr gut erinnert G. Sohn daran, daß auch die Juristen über den Begriff des Rechts im Allgemeinen ebenso verschiedene Ansichten haben, wie die Nationalökonomien über den Begriff des Werthes. Vom Verhältnismasse eines Hofes, 'Gebrauchwerth' eines Landes (vgl. J. J. Schastle's Handbuch der polit. Ökonomie [17, 158 ff.]). G. Sohn untercheidet zwischen Werth im subjectiven und im objectiven Sinne. Subjectiv: eines Gutes für die Wohlfahrtsbede eines Subject's. Objectiv: eines Gutes zur Herbeiführung eines objectiven Erfolgs. Unter den letzteren kommt z. B. z. B. der Ausbruch Naturwerth einer Ernte, Werth eines Mannes (vorwiegend aber gehört tiefer der Tauschwerth (Comrade's Jahrbuch 1880 II, 46), den man lieber Tauschwerth nennen sollte. S. 7. Vgl. des Verfassers Kapital und Kapitalismus (1889) II, 137.

<sup>7</sup> *Genovesi's Moneta civile* (1769) II, 1, 7. L. Say *De la richesse productive* (1827), 23, sagt den Werth der Güter nach dem Grade der Unbequemlichkeiten, welche mit ihrer Entbehrung verbunden sind.

<sup>8</sup> J. L. Lovell in ein allgemeiner Versuch, dazu gemäß von Friedrich der Theorie des Werthes (Tübingen 1852). Vgl. auch schon Th. V. Journal des Économistes, 1844, IX, 121: il est aussi impossible d'attribuer une valeur à l'air pur, qu'il est impossible de trouver une valeur exacte

mathématique, permanente de nos besoins, de nos passions, de nos devoirs, de nos goûts, de nos fantaisies.

<sup>1</sup> Vgl. Anies Geld und Credit, 1873, I, 123 ff. Diefelb wird verkannt von Goldschmidt Handelsrecht, 2 Aufl., I, 402. Der beachtenswerthe Versuch, welchen R. Samter Sociallehre (1875) mit dem Begriffe „Gesellschaftswertb“ gemacht hat, bleibt allerdings noch zu sehr im Tauschwerthe stehen. Die weitere Forschung wird hier namentlich einzusehen haben in dem Begriffe des „impotenten Bedarfs“ (207), indem von einem höhern, ethischen oder volkswirtschaftlichen Standpunkte aus gefragt wird, ob, unzufrieden und wie der impotente Bedarf zu einem potenten zu erheben sei.

<sup>2</sup> Friedländer, a. a. O., 50. So wird z. B. das beste Buch in übermäßig starker Auflage theilweise Maculatur.

<sup>3</sup> Nach Töschel Theorie Socialst. I, 175 ff.]

<sup>4</sup> Schäffle System, 2. Aufl., 55. Derselben Kapitalismus und Socialismus, 31, 35, 43.

### § 5.

Der Tauschwerth eines Gutes, oder seine Bedeutung für den Zweck, gegen andere Güter umgetauscht zu werden, beruhet auf einer Combination des Gebrauchswerthes mit dem Kostenwerthe, wie die Menschen sie im Verkehr unter einander vornehmen.<sup>1</sup> Ohne Gebrauchswerth ist kein Tauschwerth denkbar.<sup>2</sup> Aber es gibt viele, selbst unentbehrliche Güter, die eines Tausches gar nicht fähig sind: wie das Licht und die Wärme der Sonne, das offene Meer etc.<sup>3</sup> Andere Güter haben, obwohl tauchfähig, deshalb keinen Tauschwerth, weil sie in überflüssiger Menge vorhanden sind, also von Jedermann ohne Entgelt und müheolos können erworben werden: so z. B. das Trinkwasser in den meisten Gegenden, das Eis im Winter, das Holz in manchen Urwäldern etc.<sup>4</sup> Uebrigens ist auch der Begriff solcher freien Güter zum großen Theile relativ. Das Wasser eines Flusses kann zum Trinken noch freies Gut sein, während es zur Bewässerung oder zum Betrieb einer Mühle schon einen hohen Tauschwerth besitzt. (V. St. Mill.) — Ein Gut, das Tauschwerth erlangen soll, muß außer seinem, von mehreren Menschen anerkannten, Gebrauchswerthe noch die Tauglichkeit haben, ausschließlich besessen, daher auch übertragen zu werden; und diese Uebertragbarkeit muß erwünscht sein wegen der Schwierigkeit, auf anderem Wege in seinen Besitz zu gelangen.<sup>5</sup>

In der neuesten Zeit ist namentlich von österreichischen Volkswirthen der Begriff des Gebrauchswerthes erörtert worden.<sup>7</sup> Nicht der größte Nutzen, welchen das Gut stiften konnte, ist für

seinen Werth maßgebend, auch nicht der Durchschnittsnutzen, den ein Gut seiner Art stiften kann, sondern der kleinste Nutzen, zu dessen Herbeiführung dasselbe oder Seinesgleichen in der concreten wirtschaftlichen Sachlage vernünftiger Weise noch verwendet werden kann. (v. Bohm-Bawerk.) Jeder vernünftige Wirth verwendet ein Gut, das verschiedenen Zwecken dienen kann, erst dann für seine weniger dringenden Bedürfnisse, wenn die dringenderen bereits voll befriedigt sind.<sup>9</sup> Hiermit steht es in keinem wirklichen Widerstrome, wenn bei Gütern, die alternativ verschiedene Verwendungswesen gestatten und in denselben einen verschieden hohen Genußnutzen zu gewahren vermögen, die höchste der alternativen Genußnutzungsverwendungen für die Größe ihres wirtschaftlichen Werthes maßgebend ist.<sup>10</sup> Diese Regel trifft zu für diejenigen Güter, welche überhaupt nicht oder zeitweilig nicht regelmäßig reproducirt werden können; obgleich sie auch hier das früher allgemein Bekannte nur genauer formulirt. Dagegen bedeutet sie für alle reproducirbaren Güter, die ja die große Mehrzahl der Güter überhaupt bilden, einen Rückschritt der Theorie, indem sie statt der genau berechenbaren Reproductionskosten mehr oder weniger dunkle Werthgefühle setzt.<sup>11</sup>

<sup>9</sup> So definiert Kleinwächter (Hildebrand's Jahrbuch für Nat. u. Social. 1897, II, 518) den Tauschwerth = Gebrauchswerth = Nutzbarkeit als Sachfrage ist er „eine verhaltene Kosten- und Gebrauchswerths Vergleichung der Güter gegen einander auszuwählenden Güter“. (Kapitalismus und Sozialismus, 256. Neue Formulierung § 3: Bau und Leben des soc. Körpers III, 273 ff., speziell vom gesellschaftlichen Nutzen und Gebrauchswerthe, als der letzten Mitte zwischen Markt und Nutzen: 273 ff.) Beim Gebrauchswerthe betont er die Werthrelation aller Güter nach der Seite ihres Zweckes, beim Nutzenwerthe nach der Seite ihrer Erzielung (277) v. Bohm-Bawerk empfiehlt, den Tauschwerth Tauschkraft zu nennen.

<sup>10</sup> Ein Hausbesitzer kann jedem Gute nur insofern Tauschwerth beilegen, als es für den letzten Erwerber Gebrauchswerth hat. Daher nennt er den Gebrauchswerth unmittelbaren, den Tauschwerth mittelbaren Werth. Wie die Engländer es überhaupt lieben, die unmittelbare Sache germanisch, die vermittelte Sache romanisch auszudrücken, so nennt z. B. Locke den Gebrauchswerth worth, den Tauschwerth value. (H. Harr, Das Kapital, Kritik der politischen Ökonomie, 1897, I, 2.)

<sup>11</sup> Anders natürlich, wenn z. B. die schöne Aussicht auf das Meer, die die Luft und Sonnenlage z. mit einem Grundstücke verbunden sind.

<sup>12</sup> In Caperna ist das eine Gütere höhere Tauschwerth, als ein anderer; Marcell III, 66. Auch in Paris sollte das unheimliche Leben

Trinke hier etwa 4 M. pro Kubikmeter. Schnee und Eis im Sommer, wo von das Mund in hiesigen Hauptstädten zu 24 Rgr. verkauft wird. Nach Carey in utility das Maß der Macht des Menschen über die Natur, value das Maß der Macht der Natur über den Menschen, doch untenan sagt er hinzu, daß beide sich stets in umgekehrter Richtung verändern. (*Principles of social science*, 1861, VI, Ch. 9.) Ad. Wagner's Unterscheidung der naturfreien und befugten Güter. [Grundlegung I<sup>3</sup>, 200]

<sup>2</sup> Ad. Müller nennt deshalb den Gebrauchswert individualen, den Tauschwert sozialen Werth. Ein bloß von Eimen anerkannter Gebrauchswert heißt Affectionswert, der auf den Tauschwert des Gutes nur dann Einfluß zu haben pflegt, wenn der Schätzende nicht zugleich Feigler ist. Man denke an ein Papier mit Notizen, die nur für den verständlich sind, welcher sie selbst gemacht hat. Gut erkannt schon von L. v. d. pr. Digest XXXV, 2.

<sup>3</sup> Der hochwichtige Unterschied zwischen Gebrauch- und Tauschwert ist schon von Aristot. Polit. I, 2, 11 ff. beobachtet worden. [S. Neumann Jub. Festschr. Bd. 28 275.] Unter den Neuern von Locke (1691) Works ed. fol. II, 16, 25 ff. Hutcheson System of moral philosophy (1755) II, 53 ff. Die Philosophen sprechen häufig von valeur usuelle und venale, worauf sich nach Dupont l'Esprit de la CXXVIII der Unterschied von l'usage und l'usage-Grund. La valeur d'un objet de l'usage, est la somme de toutes les utilités, le consiste qui dans son prix. (Quefauy, 61 Daire, 30.) Turgot unterscheidet valeur estimative und échangeable oder appreciative; jene das Verhältnis zwischen dem Theil der Fähigkeiten, welchen ein Mensch zur Erlangung des Gutes opfern will, zur Gesamtheit seiner Fähigkeiten; diese das Verhältnis zwischen der Summe der Werke der Fähigkeiten zweier Menschen, welche sie zur Erlangung eines jeden der umzutauschenden Güter opfern wollen, und der Summe der Fähigkeiten der beiden Menschen überhaupt. (Valeurs et monnaies, 57 ff. ed. Daire.) Ad. Smith W. of N. I. Ch. 4 kennt den Gegensatz von value in use und in exchange, ohne sich doch um den ersten Begriff weiter zu kümmern. In der Regel versteht er unter den Werthe eines Gutes die für dasselbe einzutauschende Menge aller anderen Güter, namentlich der Genusmittel; vgl. z. B. der Begriff des Reichthums bei Ad. Smith. 174, 125. Er hat in dieser Hinsicht unter seinen Landsleuten nur Adam Smith einstimmige Nachfolger gehabt, so daß z. B. Ricardo Principles, Ch. 28 geradezu fragt: „was kann der Tauschwert mit der Fähigkeit zu Fleiden und zu erziehen gemein haben?“ Vgl. dagegen Ch. 10 ff. Mancher „Freihändler“ wurde nichts dabei zu erinnern haben, wenn ein Wolf seinen Kornbau zu aufgeben, und sich statt dessen Hock auf das Spinnenkorpus verwerfen wollte, vorausgesetzt, daß die Spinnen einen hohen Tauschwert hatten. Dagegen sind beide Seiten des Leibes mit Grundlichkeit untersucht von Hufeland 3. Grundlegung der Staatswirtschaftslehre (1807) I, 118 ff.; von Henken der Grundbegriffe (1811 ff.), I, 31 ff.; Storch Grundriss I, 24 ff.; Rau Lehrbuch I, 8 56 ff.; Thomas Theorie des Verkehrs I, 11; Rines Jub. Festschr. 1866. Die Erklärung Rines's (Monnaies, 171 ff.: valeur d'usage ist nur Tauschwert verkehrt, — le rapport de deux services

bedeutet an zwei Dingen: einmal der Mehrtheilheit des Werthes, sowohl für Nuzengewährung, als für nützliche Arbeit; ferner dem Besizer, als ob nur die zur Hervorbringung einer Waare erforderliche Arbeit, welche dem Entzückenden erspart wird, deren Tauschwerth bedingte. (Fol. 107 ff. 107, 110, 115 ff., 189 und Knies a. a. O., 614 ff.)

<sup>1</sup> Fol. Weniger a. a. O., I, 98 ff., v. Dieser Ueber den Ursprung und die Gesetze des wirtschaftlichen Werthes. (1884.) [Natürlicher Werth 1889.] Im bedeutendsten v. Böhm-Bawert, Grundlage der Theorie der wirtschaftlichen Werthe in Conrad's Jahrbuchern 1886, II; und in seinem großem Werke Kapital und Kapitalguth, Bd. II, 135 ff. (1889.) Jevons Theory of political economy 1879 mit seinen Ausdrücken final degree of utility und marginal utility, [vgl. H. Stanley, Jevons u. s. Bed. i. d. Theorie der wirthschaftlichen Lehre in England Schmoller's Jahrb. 1891, 711 ff.] steht auf festem Boden. [Ebenso Walras Elements d'Economie pol. 1883, I, 63 ff. Es außerdem die Uebersicht über die für und gegen die Theorie erhobenen Einwürfe bei M. Wagner a. a. O. I, 323 ff. u. im Hdbch d. Stw. V, 242, unter letztem Artikel „Grenznutzen“, Hdbch. Suppl. I, 422 ff. und Böhm-Bawert Artikel „Werth“ im Hdbch.]

<sup>2</sup> Der ja auch stehende Richard III. schätzte bekanntlich ein Pferd gleich einem Konjunktur. Ein zweites Pferd wäre ihm zum Zwecke der Abwechslung wohl nur seinen Arzngewissen gleichwerthig gewesen; ein drittes oder viertes hätte vielleicht gar keinen Werth für ihn gehabt. (Vgl. in Conrad's Jahrbuchern 1886, II, 28.)

<sup>3</sup> v. Böhm-Bawert erinnert an Eichenmöbel, Wettrenner, Gemälde, die ja auch als Brennholz, Schlachtfleisch und alte Leinwand gebraucht werden können. (Conrad's Jahrb. 1886, II, 53.)

<sup>4</sup> S. die vorzügliche Abhandlung von H. Dicker Die klassische Werthelehre und die Theorie vom Grenznutzen in Conrad's Jahrbuchern 1886, 561 ff. Dazu — gegen die innwärtigen erhobenen Einwände — ebd. 1891, 628 ff. und dagegen wieder v. Böhm-Bawert Werth, Kosten und Grenznutzen. Ebd. 1892, 188, 189, 221. Eine „Schlichtung der Fehde der Kosten- und der Kostenwerthe“ versucht Dicker in seiner Theoret. Sozialökonomik I, 293 ff.]

## §. 6

Man hat neuerdings, zumal von sozialistischer Seite, auf den eigentlichen „Widerspruch“ hingewiesen, der zwischen Gebrauchswert und Tauschwerth stattfindet.<sup>1</sup> Dieser Widerspruch verschwindet aber nur demjenigen, welcher den obigen Begriff der Wirtschaft im Allgemeinen und eben darum auch die beiden Seiten vom Begriffe des wirtschaftlichen Werthes scharf im Auge behält. So ist für den Privatbesitzer der Tauschwerth seiner Bücher größer als der Gebrauchswert, für den Gelehrten meist umgekehrt. Man sagt, ein Pfund Gold hat einen viel höheren Tauschwerth, als ein Pfund







ist, wie ein Patron seinen Clienten, Dank für seine Zahlung erwartet etc. Der heutige Sprachgebrauch, der „Milla“ statt „Wechsell“ sagt, nimmt offenbar für den Geldbesitzer Partei. Im innern Afrika wird der Geldbesitzer als solcher höchlich auf den Besitzer von Lebensmitteln herabgesehen. Sadamentlanische Arbeiter leisten für Branntwein Dienste, die man ihnen für Geld von zehn Jahren Vertheilung vergütend zumuthen würde. (Ausland, 15. Jan. 1870.) Der Araber schätzt die Möglichkeit, sich für 1 Thlr. hundert verschiedene Güter zu 1 Thlr. anzuschaffen, gleich 100 Thlr.

<sup>1</sup> Nebenbei kann bei denselben Menschen, Völke etc., wenn seine Bedürfnisse sich ändern, die bisher im Vordergrund stehende Gebrauchswertseite eines Gutes hinter die Tauschwertseite zurücktreten, und umgekehrt. So verkauft ein junges Mädchen das Spielzeug seiner Kinderjahre, der Mann die Bildung seiner Jugend, der Greis die nur mit Anstrengung zu benutzenden Geisteskräfte seines männlichen Alters. (Menger Grundlage I, 220 ff.)

<sup>2</sup> Rau (Lehrbuch I, § 61 ff.) unterscheidet den concreten oder Quantitätswert, den ein bestimmtes Gut unter bestimmten Umständen für bestimmte Personen hat, und den abstrakten oder Qualitätswert, den eine ganze Art von Gütern für die Menschen im Allgemeinen besitzt. Dagegen wendet namentlich J. A. Reumann (Tübinger Zeitschr. 1872, 285 ff.) ein, daß man doch auch in dem Qualitätswerte immer an das Verhältniß irgend einer bestimmten Zahl und zwar concreter Menschen zu irgend einer bestimmten Quantität von Gütern denke; oder man müßte unter Werth eines Gutes nicht das gewöhnlich gemeinte Bedeuten, sondern nur die Fähigkeit zur Befriedigung eines einzelnen Bedürfnisses verstehen. Vgl. auch [dessen Grundlagen I, 183 ff. und] v. Böhm-Bawerk in Courade Jahrbüchern 1886, II, 17 v.

## Vermögen.

### §. 7

Vermögen ist die Summe aller wirtschaftlichen Güter, welche sich im Eigenthum einer physischen oder juristischen (realen oder idealen) Person befinden, nachdem man ihre Schulden ab, ihre werthvollen Forderungenrechte zugerechnet hat.<sup>1</sup> Es gibt demnach Privat-, Corporations-, Gemeinde-, Staats-, Volks- und Weltvermögen. Wer das Volksvermögen summiren wollte, der müßte natürlich die Schuldforderungen der Inländer unter einander anbeachtet lassen.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Vgl. Rines Geld und Credit I, 83 ff. Ein Grundstück kann im Eigenthum des A., im Eigenthume des B., sein Werth aber im Vermögen des Hypothekengläubigers C. sein. Rines Polit. Oekonomie II. Abth., 204 ff. Nach den römischen Juristen: bona intelliguntur omniaque, quae de iure aere alieno respondent. (L. 50 49. 213, Digest. L. 16.) Puchta Institutionen I,

Wörterb. Einl. der Rechtsw. 1

§. 2) nennt Vermögen den Begriff aller Rechte einer Person, welche sich direct auf die äußeren Güter beziehen. Das Eigenthum ist das Vermögen in seiner Ruhe und Stabilität, die obligatio das Vermögen in seiner Bewegung und Veränderung.

<sup>1</sup> Storch über die Natur des National Einkommens (1824. 1825), 7. definiert Vermögen als dauernde und übertragbare Einkommensquelle, deren Besitzer um ihr Einkommen nicht zu arbeiten braucht. Er will daher den Ausdruck: Volkvermögen nicht gelten lassen.

### §. 8.

Man hat oft gezwifelt, ob man bei Schätzung eines Vermögens den Gebrauchs- oder Tauschwerth seiner Bestandtheile zu Grunde legen soll.<sup>1</sup> Der letztere hat offenbar nur insoweit Interesse, als es sich um die Möglichkeit handelt, durch Hingabe eigener Güter im Tausch über fremde Vermögenstheile zu verfügen. Bei Privatvermögen, die fast jeden Augenblick des Verkehrs bedürftig, ist dieser Punkt von der größten Bedeutung. Sollten einzelne ihrer Bestandtheile zum unmittelbaren Verkehr selbst unfähig sein, (z. B. Grundstücke, die einem Fideicommiss an gehören), so pflegt man doch wenigstens ihren Ertrag seinem Tauschwerthe nach zu schätzen. – Ganz anders schon beim Volkvermögen. Ein solches hat offenbar viel mehr Selbstständigkeit, braucht den Verkehr mit seines Gleichen viel weniger, als ein Privatvermögen. Gerade bei den größten und hochcultivirten Völkern hat der auswärtige Handel bisher eine ziemlich geringe Quote des inländischen gebildet.<sup>2</sup> Hier würde folglich eine Schätzung nach dem Tauschwerthe für die absolute Größe des Volkvermögens wenig Belehrendes haben, so interessant sie für die Kenntniß der Vermögensvertheilung unter den einzelnen Klassen und Personen des Volkes werden könnte. In noch viel höherem Grade natürlich gilt dies vom Weltvermögen.

Wollte man nun den Werth des Volks oder gar Weltvermögens durch Summation der Tauschwerthe aller einzelnen Bestandtheile schätzen, so würden höchst wichtige Elemente ganz außer Rechnung bleiben. So z. B. die Häfen, schiffbaren Flüsse, die Gänge des Klimas, zahllose Verhältnisse, welche gar keinen Tauschwerth besitzen, aber der Wirtschaft sehr förderlich sind; so auch die künstlichen Straßen aller Art, deren nationalökonomischer Werth viel höher sein kann, als der Tauschwerth ihrer Auen, der Petraa

ihrer Produktionskosten etc. Mit irgend ein Vermögenszuwachs an Tauschwerth gewachsen, so bedeutet dieß nur in dem Fall eine wahre Bereicherung des Volkes oder gar der Menschheit, wo die Tauschwerthserhöhung auf einer gesteigerten Nützlichkeit (an Quantität oder Qualität) beruhte. Wenn durch ein Erdbeben plötzlich die Mehrzahl unserer Quellen verfeierte und das übrige Trinkwasser auf diese Art Tauschwerth bekame: so wäre freilich ein zweiter Gegenstand in die Reihe unserer Tauschgüter eingetreten; Die Quellenbesitzer hätten eine größere Dispositionsfähigkeit über das Volkvermögen erlangt, natürlich auf Kosten der übrigen Bevölkerung; ganz Deutschland aber wäre an Gütern ärmer geworden. Selbst der Tauschwerth des deutschen Volkvermögens hätte sich nicht vermehrt: alle anderen Güter, die bisher gegen Wasser eine unbedingte Tauschfähigkeit besaßen, hätten hiervon ebenso viel eingebüßt, wie das Wasser ihnen gegenüber gewonnen.<sup>1</sup> Wird dagegen z. B. eine Mineralquelle entdeckt, deren Wasser durch seinen hohen Gebrauchswerth nun auch Tauschwerth erlangt, so ist das Volkvermögen wirklich vermehrt, nicht bloß an Nützlichkeit, sondern auch an Tauschwerth; denn kein einzelnes früheres Gut hat an Tauschkraft verloren.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Vgl. besonders Lord Lauderdale Inquiry into the nature and extent of public wealth, 1804, Ch. 2. Storch a. a. O.

<sup>2</sup> Nach Moreau de la Rochelle Le commerce au 19<sup>siècle</sup> (1825) I, 111 ff. wurden von der ganzen Jahresproduction aus der Fremde eingeführt in den Vereinigten Staaten 46, in Frankreich 6, in Großbritannien 58 Proc.; anderer seits von der ganzen Jahresproduction ausgeführt in denselben Ländern 104, 12, 98 Proc. Allerdings haben nachher Bestimmungen der Handelsverträge, sowie die Verbesserung der internationalen Verkehrsmittel den auswärtigen Handel immer relativ bedeutender gemacht. Am 4. Zahlen rechnet (1868) Engel, daß 1/3 der gesammten Production fast Rußland bestimmt sind, und 1/4 der Consumption vom Ausland bezogen werden.

<sup>3</sup> Am trockenen Sommer 1841 wurde auf der württembergischen Aeb das Wasser mit 2 Kr. nur je 40 Pfd. bezahlt. (Jahrb. Landwirthsch. Betriebsl. Nr. I, 88.)

<sup>4</sup> Wenn der Boden eines Landes wegen bloßer Volkvermehrung theurer wird, der vermehrbare Güter wegen erhöhter Reproduktionskosten, so ist das Volkvermögen des Volkes (so Völkergeld). Auch vermehrt hat sich das individuelle Volkvermögen dadurch unmittelbar verringert, daß die Production der Nahrung um so große Menge bisheriger Capitalien zu fordern, also ohne allen Tauschwerth, erhob.

<sup>5</sup> Auch der Tauschwerth ist keine inhärente Eigenschaft eines Gutes, son-

dem nur ein Verhältniß, worin es zu anderen Dingen steht. Es ist daher ungerathen, ein Sinken oder Steigen aller Tauschwerthe zu denken. Wenn das Gut A an Nützlichkeit verliert, vom Gute B einzutauschen, so muß natürlich B gewinnen, und umgekehrt. Wir dürfen uns hierüber durch die Existenz des Geldes nicht irren lassen, d. h. die Gewohnung der Menschen, ein bestimmtes Gut zur Tauschvermittlung zwischen allen übrigen zu gebrauchen. Und doch haben Viele diesen Fehler begangen. So Galiani *Della moneta* (1750) II, 2, der eine dauernde Preissteigerung aller Waaren als das untragliche Zeichen nationalen Ausblühens wünscht. Auf etwas Ähnliches weist der Wahlspruch der Physiokraten: *Abolir le commerce est abolir le monde*.<sup>1</sup> Und in crassster Weise St. Chamans Nov. *essai sur la richesse des nations*. (1824) 456, der geradezu wünscht, das jetzt umhelos Gewonnene möhle mit schwerer Arbeit produziert werden. Dagegen meint Varré *Meditazioni sull' economia politica* (1771), Cap. 5, es müsse die Zahl der Käufer im Lande möglichst klein, die der Verkäufer möglichst groß sein, um auf diese Art mehrere Preise zu haben. Als wenn nicht jeder Käufer eo ipso unendlich Verkäufer wäre!

### Reichtum.

#### §. 9.

Den Besitz eines großen, möglicherweise dauernden Vermögens, objectiv auch ein solches Vermögen selbst,<sup>2</sup> nennen wir Reichtum. Es muß aber groß sein nach zwei verschiedenen Seiten hin: nicht bloß den vernünftigen Bedürfnissen seines Besitzers gegenüber, sondern auch verglichen mit den Vermögensverhältnissen anderer, zumal ähnlicher Personen. Außer dem „Genughaben“ (individuelle Seite) gehört zum Reichtum: auch ein „Mehrhaben als Andere“.<sup>3</sup> Weist z. B. alle Menschen hatten viel, aber genau gleich viel Güter: so würde jeder vermuthlich seine Schornsteine und Alöden selbst legen, seine Schuhe selbst putzen müssen. Wollte man da von „Reichen“ reden? (Soziale Seite des Reichtumsbegriffes.)<sup>4</sup> Dabei man z. B. mit demselben Vermögen in einer kleinen Provinzialstadt reich sein, in der Hauptstadt dagegen nur eines mäßigen Wohlstandes genießen konnte.<sup>5</sup>

<sup>1</sup> *Talpacher und objectiver Reichtum* schon bei Mercier de la Rivière *Ordre naturel des choses politiques* (1767), Ch. 19. Soden *Rechtslehre* 1866, I, 25. Ad Smith getraut das Wort R. fast nur im fälschlichen Sinne. (Weber, 79.)

<sup>2</sup> Raumann *Unterschiede* I, 165 ff. Auch id. u. V. W. Schmidt, der Anhänger von Varré *Meditazioni* XVII, 2.

<sup>3</sup> Die Reichtümer von Reichtum, Einkommen, Einkommen, Vermögen und

behandelt nicht ungeschickt v. A. N. Staton (1775), I. 44. Rau Verkehr I, § 76 fg. macht die Abmässigen: Mangel und Elend, Armuth, Dürftigkeit, Auskommen, Wohlstand, Reichthum, Ueberfluß v. d. g. mit diejenigen reich, welche die Bedürfnisse des Luxus befriedigen können; reichend diejenigen, welchen die Bedürfnisse der Annehmlichkeit ausreicht, elend ist man, wenn man nicht einmal für die Bedürfnisse der Noth genügend hat. In Frankreich wurden die Grenzen dieser Verhältnisse nach ein Einkommen pro Familie von 2000, 1000 und 500 Franken bestimmt, für eine Familie, die nicht über 300 Franken jährlich befaß, im Grunde war. (v. d. g. la richesse, 1827, I. 71 u.) [Vgl. auch Neumann in Eden-berg. I. 163 ff.]

\* Polimeri *Ricchezza nazionale*. Introd. Die meisten Definitionen des Reichthums sind mehr einseitig, als falsch. Sokrates: B. denkt dabei an das Verhältnis des Vermögens zu den Bedürfnissen des Besitzers (Xen. Memor. IV, 2, 37 fg. Oeconomic. II, 2 ff.); Platon lebt um-her, wie die Socialisten zu thun pflegen, nur das Reichthum als Andere (Lysis V, 742 fg.) Sehr scharf und vielseitig sind die Betrachtungen, welche Xenophon Hiero 4 (und im Colonemachus s. Vogel Die Colonemachus Hieron 1805, S. 44 ff.) über die Natur des Reichthums anstellt. Aristoteles unterscheidet natürlichen und künstlichen Reichthum. *κατὰ φύσιν* *καὶ κατὰ τέχνην* *πλούτης* — *κατὰ φύσιν* *πομπή* *κατὰ τέχνην* (Polit. I, 3, 9, 16.) Vgl. Oeconomic. I. 1. Die herrschende Ansicht des sog. Mercantilismus spricht sich schon ersichtlich in der Augsburger (von 153) (Kant'sche Antwort etc.) so aus: „Geld ist die wahre Köhne; wo viel Geld, da ist Reichthum, wie denn an-sonsten wahr ist.“ Vgl. Luther's Werke ed. Arnim'scher XXII, 253. Die herrschende Gegenansicht in der albertinischen Augsburger. Gemeine Stimmen von der Reich. 1530. [S. Brenano'scher Sammlg. Staatsw. Schr. Nr. 2.] v. d. g. oder L. d. g. und Kant'scher (1784, Kap. 29. „Das Land muß so viel reich-er, als es aus der Erden, oder anderwärts Geld oder Gold ins Land gebracht wird, um so viel armer, als Geld hinausläuft.“ Man muß den Reichthum eines Landes nach der Menge des Goldes und Silbers in demselben abmessen.“ Neben-her die Bekämpfung dieser Ansicht von Borinquall-herbert Dissertation sur la nature des richesses (Paris 1697 und vor 1714) Berkeley Quæst. 1751, Nr. 542, 362. Bei den Engländern war die richtige Ansicht schon viel früher herrschend; so namentlich bei den Gründern ihres amerika-nischen Kolonialreiches. (s. Hackluyt Voyages 1606) III, 22 ff. 45 ff. 152 ff. 165 ff. 182 ff. 205 ff., ganz besonders aber die Schrift Virginias vorger in Paradoxes Politiques (1624) IV, 1809 ff. Anderen sind auch einzelne Spinner durch eigene Erfahrung zu einer Reaction gegen die Abarcksicht (vgl. schon Aristot. Polit. I, 3, 16) der ersten amerikanischen Entdecker geführt worden. (Aracchino de la Vega 1640 Comment. riches II, 166) Namentlich Bernardo Hen Principis christiani. (1641) Symb. 19: *potissimum dant o-mni per terrae fructus sint, nec distores in regnis solent, quia ar-cuitur, plus emolumenti acclivis tantis Vasa, ut et affertur, quam potest, immo, Glorietur mit jenen Engländern der Italiener G. v. B. d. g., welcher mit Enrico d'Arca erwähnt, von Italien und Frankreich die 1641*



reichsten Länder Europas sind, ohne doch Edelminen zu besitzen: Della ragion di stato, 1791) 83 n. Ebenso heißt, daß Landbau und Viehzucht die Stütze des Staates, die wahren Minen und Schätze von Peru seien. (*Economies royales* I, Ch. 81. vgl. jedoch II, p. 381.) Und Montesquieu's *Traté d'Economie politique* (1615), S. 172 fg. Nach Sir D. North *Discourses upon trade* (1751) ist Reichthum gleichbedeutend mit Freiheit von Mangel und Genuß vieler Annehmlichkeiten. Während Temple († 1700) ausschließlich die objective Seite beachtet (*Works* I, 140 fg.), erklärt Pollock'son *England and East-India inconsistent in their manufactures* (1697) Gold und Silber für den einzigen wahren Reichthum. Dasselbe wieder stellt Davenant († 1714, *Works* I, 281 fg. die Definition entgegen: „Alles, was Glück und Wohl in Uebervoll, Ruhe und Zuhörigkeit versetzt.“ Selbst geistige Kräfte, Verhältnisse wie Allianzen etc. rechnet er mit zum Volkereichthum. Vgl. W. Meißner *Zur Geschichte der englischen Volkswirtschaftslehre*, 1851, in den *Abh. der k. Sachs. Gesellschaft der Wissenschaften*, Bd. III.) Vauban's *Dime royale* (1757), 49 el. Daire sagt: La vraie richesse d'un royaume consiste dans l'abondance des denrées, dont l'usage est si nécessaire au soutien de la vie des hommes, qu'ils ne sauraient s'en passer. Unter Reichthum eines Volkes versteht Galuzzi Della moneta II, c. 2 den Inbegriff aller Grundstücke, Häuser, Mobilien, Gelder etc., welche denselben gehören; die Hauptbestandtheile aber und die Bedingung aller übrigen seien die Menschen selber. Der Verarmungsproceß eines sinkenden Volkes sehe darum meistens in folgender Ordnung vor sich, daß zuerst das Geld auswandert, dann die Bevölkerung abnimmt, hernach die Häuser verfallen, zuletzt auch der Boden verodet. Nach Broggia ist der Reichthum un avanzo ossia valore di tutto ciò che avanza al proprio consumo e los suoi. (Della moneta, 1743, IV, 307, 314: Ch. 1.) Auch Palmieri († 1794) meint: il superfluo e costitutivo la ricchezza. (*Pubblica felicità*). Nach Turgot *Sur la formation et la destruction des richesses* (1769), §. 91, besteht der Volkereichthum aus dem Vorrath der Grundstücke, welchen man nach dem gewöhnlichen Preise der Landzeilen kapitalisirt hat; sodann aus der Summe aller beweglichen Güter im Lande. Bask's *Geldumlauf* III, s. 27 nimmt in den Reichthumsbegriff als wesentliches Merkmal eine gewisse Dauer des Ertrages auf. Lauderdale *Inquiry*, Ch. 2 unterscheidet Volk's und Privatreichthum, jener umfaßt Alles, was der Mensch als nützlich oder angenehm leihrt; bei dem letztern tritt alsdann noch das Merkmal hinzu, daß kein allgemeiner Ueberfluß daran vorhanden sein darf. Viele neueren Gelehrten beschränken das Wort Reichthum auf solche Güter, deren Hervorbringung menschliche Arbeit erfordert: so Malthus's *Definitions* (1827), 234. Torrens's *Production of wealth* (1821), Ch. 1. Denn Ross's *Cours d'Economie politique* (1836) I, 2 meint: Toute chose propre à satisfaire aux besoins de l'homme est richesse, so zeigt doch, wie sehr die Ungenauigkeit der französischen Sprache der scharfen Analyse oft schadet. Ueberhaupt stellen die meisten neueren Definitionen mehr das Vermögen, als den Reichthum eigentlich unterscheidet: l'esse effective und relative, jene auf der ersten, diese auf der zweiten beruhend. Harmsen's *Ch. 6* (Eine Uebersetzung der *Coelnuntide* findet sich neuerdings wieder in der Geldlehre Carey's)



## § 10

Da es den Reichthum eines Volkes (§ 8) sehr un-  
möglich darzustellen würde, wenn man den Tauschwerth seiner  
Vermögensbestandtheile zusammenrechnete,<sup>1</sup> so empfehlen sich vor-  
zuziehen, um den Gebrauchswerth des Volksvermögens wenigstens  
annäherungsweise zu ermitteln, folgende Kennzeichen:

A. Eine behagliche menschenwürdige Lage auch der niederen  
Stufen, welche überall die große Mehrzahl bilden. So wundert  
sich z. B. Durin über die großen Quantitäten Fleisch, Butter,  
Fisch, Thee, welche in den englischen Armenhäuserrechnungen vor-  
kommen, und über die große Sorgfalt, alles dieß in der besten  
Zustand zu haben.<sup>2</sup> Von einem solchen Zustande ist wiederum  
die hohe durchschnittliche Lebensdauer des Volkes, zumal wenn  
eine verhältnismäßig große Zahl von Geburten damit zusammen-  
fällt, ein gutes Merkmal. (§ 24.)

B. Ein großer Aufwand zur Befriedigung feinerer Bedürfnisse;  
er muß er freiwillig und von wirtschaftlich vernünftigen Leuten  
getrieben werden. So hatten z. B. in England die verschiedenen  
Wollens-, Wollen- und religiösen Tractatengesellschaften 1841 ein  
Gesammteinkommen von über 630 000 Pf. St., 1872 die britische  
Wollgesellschaft allein 205 213. Die Expeditionen zur Aufsuchung  
des Nordpols haben England zusammen über eine Million Pf. St.  
gekostet. Auch der Staatsaufwand gehört in diese Abtheilung,  
wenn die Steuern, Anleihen u. ohne merklichen Druck eingehen.  
Zu den schönsten Kennzeichen des englischen Volksreichthums zählt  
die Summe von 20 Mill. Pf. St., welche das Parlament 1833  
zur Bekämpfung der Negerisklaverei bewilligte.

C. Eine große Menge werthvoller Gebäude und bleibender  
Verbesserungen, wie z. B. Straßen aller Art, Bewässerungs-  
und Entwässerungsanstalten u. So wurden z. B. in London vom  
Januar 1843 bis ebendahin 1845 neue Straßen und Squares  
im gesammten 11.1 geogr. Meilen Länge angelegt; die Zahl der  
bewohnten Häuser in London betrug 1843—47 fast 27 000. So  
hat (1888) in England und Wales schiffbare Kanäle von (4907 km),  
während die Flußschiffahrt nur auf 149 Meilen geschätzt wird.  
Die ganze der benutzten Eisenbahnen im britischen Europa war  
(1843—1882) 32 703 km, welche letztere ein  
Landesmittel von 22 693 Mill. Mark repräsentiren. Deutschland

hatte 1845 = 2143 km. 1892/93 = 44233 km — Anlagekapital: 10917 Mill. Mark. Frankreich hatte 1845 = 870 km 1892 = 38645 km. — Anlagekapital: 12375 Mill. Mark.<sup>1</sup> Die Zahl der der Grundsteuer unterworfenen Gebäude betrug in Frankreich 1889: 9051542, mit einer Rente oder einem Miethewerth von 2810412135 Fr. Ein Ertrag, der gegenüber d. J. 1853 einen Zuwachs von 190% bedeutet. Im Jahre 1853 wurde der Gesamtwert des bebauten Grund und Bodens auf 20 047 000 000 Fr. geschätzt; im Jahr 1889 auf 49321 000 000 Fr.<sup>2</sup>

D. Ein häufiges Vorkommen großer Zahlungen im Verkehr, was sich namentlich in der Größe und Kostbarkeit der üblichsten Tauschwertzeuge äußert. So werden in England fast alle Zahlungen mit Papiergeld (in Appoints zu wenigstens 5 Pf. St.) oder Goldmünzen vermittelt; das Silber dient als Scheidemünze, wie in den meisten anderen Ländern das Kupfer. (Unten § 118 ff., Bd. III § 45.)<sup>3</sup> Für die Ab- oder Zunahme des Volkseinkommens liegt ein gutes Kennzeichen in der wahren Größe der Ersparnissen.<sup>4</sup>

E. Häufige Darlehen an fremde Völker; daher 3 B. Storch alle Länder in borgende (arme), verleihende (reiche) und unabhängige theilt, welche zwischen diesen Gegenlagen in der Mitte stehen. (§ 187.)<sup>5</sup>

<sup>1</sup> Das Volkvermögen von Athen um 378 v. Chr. nach Pacht Staatshaushaltung der Athenen I. Abth. II. (2. Aufl.) — 30 40000 Talenten, ohne das steuerfreie Staatsgut. [Eine Schätzung, die allerdings 1 Th auf falschen Voraussetzungen beruht. E. Beloch Das Volkvermögen von Attika, Hermes 20 u. 22. Gleiches gilt allerdings auch zur Beloch's Annahme, daß im Kataster d. J. 378/7 das gesammte bewegliche und unbewegliche Eigenthum in Attika, ausgenommen das Staatsgut und das steuerfreie Vermögen der armeren Bürgerklasse, nur zu 5750 Talenten (etwa 31 000 000 Mk.) abgeschätzt gewesen sei. E. Frankel in Koch's Eth. d. A. II<sup>1</sup>, Arch. Z. 121 und Busolt Griech. Gesch. II<sup>2</sup>, 181 (1895). Wenn E. Meyer in f. Abh. über die wirtschaftliche Entwicklung des Alterthums (1895) zur Rechtfertigung von Beloch's Ansicht bemerkt, daß dieser eingeschätzte Betrag hinter dem des wirklichen Vermögens beträchtlich zurückgeblieben sei, mindestens etwa (so weit, wie in Preußen vor der letzten Steuerreform, so wird übersehen, daß sich bei der heutigen Creditwirtschaft der Reichthum in Form von Staatspapieren, Aktien u. s. w. viel leichter der ständigen Controle entziehen läßt, als dies bei den ungleich durchsichtigeren Verhältnissen des Wirtschaftens eines hellenischen Stadthauses der Fall war.] Das großbritannische Volkvermögen wurde 1873 auf 8600 Mld. £.

1853: Athenium 3. March 1853. 1878 auf 8518 Mill. (Statist. Journ. 1878, 41. Das großbritannische B.R., sofern es brennbar war, 1872 von John Eden = 612957000 Pfd St. angenommen (bestätigt von Zinsait; 1878 von Corde in England Wales allein = 1141 Mill., wozu dann noch an Kohlen, im Auslande belegten Kapitalen, Vieh und landwirtschaftlichem Inventar, feuervericherten Schimen u. 2125 Mill., endlich an Fonds und other investments 1500 Mill. kamen (Statist. Journ. 1877, 405.) Giffen berechnet 1878 das britische Volkvermögen auf 10037 Mill Pfd. St.; und zwar Landereien 4111 Mill., Häuser 1927 Mill., Staatspapiere (mit Ausnahme der National-Debt = 527 Mill., Kapital im Auslande 500 Mill. Gegen 1875 hat der Werth der Grundstücke um 15 Proc. abgenommen, derjenige der Häuser ist um 14 Proc. gewachsen, das im Auslande angelegte Kapital um 16 Proc. (Statist. Journ. 16 Dec 1880.) Delowali berechnet das französische B.R. auf nur etwas 100 Milliarden Fr mit einer jährlichen Zunahme von 1½ Milliarden (Lehrbuch d. Statist. 1879, Kapitel, 59.) Leroy-Beaulieu spricht gleichzeitig nur von 100 Milliarden (Science des Finances I. 207), Reville von 200 (Economie Française 1878, No. 52. 1879, No. 1 31. Wells nimmt in den Verzeichnissen 1800 (ohne Sklaven) 14153 Mill. Dollars an, pro Kopf 4512 Doll. 1800 = 127 Doll., 1800 = 202 13, 1810 = 207 20, 1820 = 195, 1830 = 206, 1840 = 229, 1850 = 207 67, 1870 = 766 106; während in Großbritannien (pro Kopf) 1000 Doll. auf den Kopf kamen. (Vuldebrands Jahrb. 1871, I. 431. Statist. Journ. 1878, 1 ff.) Die amtliche Schätzung der B. St. ergab für 1870 = 7135 Mill., 1860 = 6159, 1870 = 3969 Mill. Das Volkvermögen der Kaiserreichs Sachsen = 600 Mill. Thlr. Immobilien und 600 Mill. Thlr. Aktien (Enzel Statist. Reichs, Aug 1856.) Das württembergische = 2710 Mill. M., wovon 700 Mill. auf bewegliche Güter kommen, 1000 Mill. auf Forderungen an das Ausland. (Statistisches Handbuch, 1893.) Alle solche Schätzungen natürlich sehr ungenau. [Nach den Ergebnissen der preussischen Vermögenssteuerveranlagung f. d. J. 1885/6 beträgt das steuerbare Vermögen in Preußen fast 64 Milliarden Mark (Deutscher Reichsan 1886 Nr. 19.)]

<sup>2</sup> Vgl. Dugan Forces productives, 82. Vgl. unten §. 230.

<sup>3</sup> Vgl. Weidinger Das deutsche Reich in Europa 79. 248. 241. Dazu Nebenthaten der Weltwirtschaft, begr. von Hermann Spallart, fortgef. von Hermann Jahrg 1895 ff., S. 678 ff. Die Länge der kaiserlichen Schiffsfahrstrahlen im deutschen Reich nebst den draußgeh. u. inn. u. Seewasserstraßen berechnet Rurs zu 6710 km. Die Schiffsfahrstrahlen im deutschen Reich Abb. f. N. u. St., 3. N., Bd. 19, 1885, S. 641 ff.]

<sup>4</sup> [Rome Reich und Gebäudepreise in Frankreich. Abb. f. N. u. St. 1886, Bd. 19, S. 492 ff.]

<sup>5</sup> Tacenant betrachtet die Zunahme der Häuser, Städte und Waaren vermehrt als das sicherste Merkmal einer Zunahme des Nationalreichthums, wozu neben glücklicher, niedrigen Bodenpreisen und Arbeitslohn, vermehrte Bevölkerung, Zunahme des ungesäeten Landes als Merkmale nationaler Wohlstandes (Works I., 351 ff. II. 283.) Sir M. Decker Essay on the causes of decline of foreign trade (1744). 3 nennt folgende Kennzeichen



123 verbunden. Durch diese Richtung nun wird der Eigennuß im Zaume gehalten; ja, er wird zum höchst verständigen Mittel für einen ewig idealen Zweck verflart.

Wie im Weltgebäude die scheinbar entgegengesetzten Bestrebungen der sog. Centrifugalkraft und Centripetalkraft die Harmonie der Sphären bewirken, so im gesellschaftlichen Leben des Menschen der Eigennuß und das Gewissen den „Gemeinsinn.“ Auf diesem Gemeinsinne beruht hienweise das Familien-, Gemeinde-, Volks- und Menschheitsleben, (welches letzte mit dem Leben der Kirche zusammentreffen sollte). Nur durch ihn wird das Gottesleben auf Erden verwirklicht, die Religion thatig, sittlich;<sup>1</sup> nur durch ihn der Eigennuß wahrhaft sicher und nachhaltig zweckmäßig. Selbst der bloß rechnende Verstand muß erkennen, daß unzählige Anstalten, Verhältnisse u. für viele Einzelne nützlich, ja notwendig sind, ohne Gemeinsinn aber ganz unmöglich bleiben, weil kein Einzelner die dazu erforderlichen Opfer übernehmen könnte. So ist es auch, seit der Verkehr alle menschlichen Interessen so tausendfach mit einander verflochten hat, in der Regel das sicherste Mittel geworden, seine eigenen Bedürfnisse zu befriedigen, wenn man Anderen zur Befriedigung der ihrigen hilft. Schon aus Eigennuß wählt sich Jeder gerne den Beruf, wo er die meisten Mitbewerber und die meisten Abnehmer vorausieht, d. h. also das größte Bedürfnis des Volkes und bisher die wichtigsten Befriedigungsmittel dafür. Von den Ärzten wird derjenige, welcher die meisten Patienten am geschicktesten heilt, von den Kaufleuten derjenige, welcher die besten Waaren am wohlfeilsten produziert, in der Regel auch am reichsten werden. Man bemerkt überdies leicht, wie die engeren Kreise des Gemeinsinns äußerlich dem Eigennuß näher stehen, die weiteren Kreise dem Trachten nach dem Gutesreiche.“ Und doch bedingen sich alle diese Kreise gegenseitig: der Kosmopolitismus oder Kircheneifer ohne Vaterlandeliebe, der Patriotismus ohne Gemeindetreu und Familienliebe sind mehr als verdächtig; aber auch umgekehrt. Dieß eine Hauptbrücke zwischen den großen ideellen Gegensätzen!<sup>2 12</sup>

<sup>1</sup> Hebet den Unterschied der menschlichen Selonomie von der thierischen im Ed. d. Neue Untersuchung der H. Selonomie 1845, 1.

<sup>2</sup> Vgl. Hermann, Staatsrechtl. Untersuchungen, 2. Aufl. 7 u. 8.







und „antitruisch“ sind“, als „mutualistische“ bezeichnet werden. E. Spohr d.  
 2. April 1. Hrl. Altrudenus.

<sup>a</sup> Schon die Alten haben den Eros als weltbildendes Princip aufgestellt. Ueber die Bedeutungsentwicklung der Beqrime *eros, amor, veritas*, vgl. 707; *physis* in der socialen Ethik der Griechen s. Schömann *o. d. z. u. z. I.* 159 u. Ueber den Eros als socialen Princip s. ebd. 116.]  
Schon der leicht missverständliche Ausdruck *z. Schön's a. a. O.* tritt der Gemeinschaft als Gesetz und Gewalt an. Welches muß er, um das so leicht eingetragene Gemüth nicht zu sehr hinter dem stets wachen Eigennutze zurückstellen zu können, stehende Anstalten und Ordnungen schaffen, welche der Laune des Individuums und Augenblicks überlegen sind: in der Familie z. B. und Erziehung etc. Sonst hätte Baudrillard sicher Recht, daß einem Fremden sein Privatinteresse wohl schwerer wiegt, als *l'union des hommes* interessiert.

Ein Grundgedanke der modernen „christlich sozialen“ Bewegung, die in ihrer Betonung des Gemeinschaftsprincips und des socialen Elements im Christenthum gegenüber dem Utilitarismus und Individualismus in Theorie und Praxis einen bedeutamen Fortschritt auf dem Weg zum socialen Frieden bewirkt, trotz mancher in der Bewegung aufstretender Unzulänglichkeiten. (Der Charakteristika dieser Richtung s. Schmid, d. Bl. V, 745 ff. und die dort angeführte Literatur. — Vgl. auch Brohm's Die evangelisch sociale Bewegung in Deutschland Schmoller's Jahrb. 1892. W. Hofker Geistliche Gedanken eines Nationalsozialen, 1894. W. J. Niehl Neupraxis Studien eines Katholiken, 1894. v. Gierke, Abh. 1895, u. Fests. v. Nathaniels Die Rückkehr der Kirche u. d. Lösung der socialen Frage, 1892—94. Naumann's Zeitschr. „Die Seele“, derselbe: Was heißt christlich social? u. A. Mortensen Die christliche Ethik, christliche Ethik Bd. II, 3. Aufl., 1894.)

Je mehr das Interesse von einem hoch augenblicklichen ein lebens-  
längliches, ja erbliches wird, um so regelmäßiger stimmt es mit dem Gesamt-  
interesse überein.

Wenn Berlin meint (I, 98), der Leidenszeit der Interessen werde vor-  
gezogen durch das Streben nach dem höchsten Gute, „weil es sich Allen  
gleichmäßig gut, doch immer selbst bleibt, und von denen Gutes Jeder genießen  
kann, ohne daß sich der Wunsch eines Einzigen darum zu vermindern brauchte.“  
so ist das so gut dasselbe von allen idealen Gütern und allen entprechen-  
den Theorien des Gemeinwills, deren höchste allerdings der religiöse ist.

<sup>10</sup> Nach Kant Anthropologie, 299 bringen die Reizung zum Wohlleben und die zur Tugend, wo die erste von der letzten geistig bestimmt wird, das höchste moralisch-ethische Gut hervor — Bekanntlich sind im Mittelalter, namentlich Italiens, sogar bis ins 17. Jahrhundert hinein, alle christlichen Bauschulen in einer vollständig theokratischen Richtung bekehrt worden, deren apostolische Verkündigung des Euhymos für Seiten des Kaufrechts wohlthätig sein mochte. So die natürliche Reaction hervorgehen, sowie als begründeten Protest des Individuums aus gegen die Zwangsgewalt des absolut-monarchischen Staates, wählten die Italiener des 18. Jahrhunderts die schönsten der unmittelbaren Welt nicht nur bloßen, sondern auch berechneten Eigennutze entgegen. Wesen man



mit der Forderung der Forderung einer Eisenbahn auf das Princip der Rechte zu begründen. End, dagegen Nagler Die Volkswirtschaft in ihren historischen Grundlagen (2. Aufl. 1895) ziemlich darstellt, was ich hier Gemeinlich nenne, bezieht in der vortrefflichen Abhandlung Schmoller's gegen die Forderung (Hrsg. d. Jahrb. 1874, II.) Ziti. Es ist unterrichtet Col. nismus und Individualismus, das „angelegene Bestreben jedes Menschen, sich selbst als den Mittelpunkt des sozialen Kreises zu betrachten“ Ueber das Wesen und die Aufgaben der Nationalökonomie, 1884. Grundlagen der theoret. Staatswirtschaft, 1887. Diezel schiedet zwischen Individual und Socialismus: Ersteres „das sozialwissenschaftliche Axiom, daß das Individuum Ziel und Zweck sei, die socialen Lebensformen (Familien, Genossenschaften, Staaten etc.) dienende Mittel, welche durch den Willen des Individuums und um seiner willen entstehen, bestehen und sich wandeln; letzteres das sozialphilosophische Axiom, daß das Individuum dienendes Mittel ist, Organ der socialen Lebensformen, welche Ziel und Zweck sind“. Robertus II, 5 v. Schm. d. Staatsw. der Individualismus, IV, 564 ff. Was die Stellung der modernen Theorien zu der gen. philosophischen Gestaltung der wirtschaftlichen Vorgänge betrifft, besonders zum Egoismus als Grundlage der Volkswirtschaftstheorie, als abstracte theoretischer Prämisse, so vgl. Diezel Vorlesung zur Methodik der Volkswirtschaftswissenschaft. Jahrb. f. Nationalök. u. Stat. Bd. 43, 1884, S. 21 ff.; Diezelitzige Socialökonomik Bd I u. Hasbach zur Geschichte des Methodenstreits in der politischen Ökonomie Schmoller's Abh. 1895, bei S. 87 f. Auf der einen Seite hat der Altruismus durch die Arbeiten Schaffle's, A. Wagner's, Böhm's u. A. auch in die Theorie Eingang gefunden, auf der andern beifrankl. J. V. Wengert Untersuchungen über die Methode der Socialökonomie h. „Die exacte Nationalökonomie“ nach immer auf die Aeußerungen des menschlichen Eigennutzes in den auf die Deckung des Egoismus hinzielenden Bestrebungen des Menschen, vordem auch er die Bedeutung des Gemeinutzes, des Gemeinfinns, des Interesses u. s. w. nicht verkennt. — Vgl. zu der Frage im Allgemeinen auch Lange Geschichte des Materialismus, 2. Aufl. 1877, II, 455 ff. Volkswirtschaft u. Sozialismus des Egoismus.

## §. 12.

Durch den Gemeinfinn wird dann auch der ewige, Alles zerstörende Krieg, das bellum omnium contra omnes, welches der zerrissene Eigennut zwischen den Einzelwirtschaften hervorgerufen würde, zu einem höhern, wohlgegliederten Organismus<sup>1</sup> überführt. Auf ihm beruhen nämlich die so verschiedenen Normen und Abmachungen der Gemeinwirtschaft: die Hauswirtschaft, die Corporations- oder Associationswirtschaft, die Communalwirtschaft, die Staats-, die Volkswirtschaft.<sup>2</sup> Und diese Gemeinwirtschaften, die zum Theil einer Zwangsgewalt über ihre Mitglieder bedürfen, sind eine so wesentliche Voraussetzung und Er-

ganzung der Einzelwirtschaft, daß sich die letztere ohne jene entweder gar nicht, oder nur auf der alleruntersten Entwicklungsstufe behaupten könnte.

Ebgleich die höhere Volkswirtschaftslehre ihren Gegenstand fast immer als eine Gesamtheitigkeit des Volkes aufgefaßt hat,<sup>1</sup> so halten doch neuerdings Viele die Volkswirtschaft für kein reales Ganzes, sondern für eine bloße Abstraction. Dieß thun namentlich viele unbedingte Freihandelstheoretiker, zum Theil aus Widerwillen gegen polizeiliche Bevormundung der Einzelwirtschaften. Sodann aber auch Philosophen, die selbst den Begriff Volk als einen bloß nominalen ansehen.<sup>2</sup> Es wird aber zweierlei erfordert, um eine Zusammenfassung von Theilen zu einem realen Ganzen zu machen: die Theile müssen unter einander in Wechselwirkung stehen, und das Ganze muß als solches nachweisbare Wirkung haben (Drobisch.) In diesem Sinne ist das Volk unstreitig eine Realitat, nicht bloß die Individuen, welche dasselbe ausmachen. Weiter sagt man mit Recht, jede Wirtschaft setzt einen Willen voraus. („Planmäßige Thätigkeit“ *cc.* oben § 2.) Einen solchen Willen schreibt man dem Einzelnen zu, auch juristischen Personen, dem Staate, nicht aber dem Volke im Ganzen. Allen der Wille braucht nicht immer ein vollständig bewußter zu sein, wie schon die geistig minder beabten und weniger gebildeten Hauswirthe zeigen. Das Planmäßige der Volkswirtschaft äußert sich am deutlichsten in den ökonomischen Gesetzen und Staatsanstalten.<sup>3</sup> Aber auch ohne Zwischenkunft des Staates im Gewohnheits- und Juristenrecht, in der Gemeinsamkeit der Sprache, der Sitte, des Geschmacks *cc.*: lauter Dingen, die wirtschaftlich große Bedeutung haben, auf der gemeinsamen Landesnatur, Abstammung, Geschichte beruhen und den Staat mindestens ebenso stark beeinflussen, wie vom Staate beeinflusst werden.<sup>4</sup> Im Sprachgebrauche tragen selbst die entschiedensten Atomistiker wenig Bedenken, dem Volke selbst Charakter, Willen *cc.* zuzuschreiben.

In einer Menschheits- oder Weltwirtschaft lassen sich bis jetzt nur bedeutende Vorbereitungen nachweisen. Man rückt ihr näher durch den immer kosmopolitischen Charakter der Wissenschaft, die wachsende internationale Arbeitsgliederung, die Verbesserung der Transportmittel, die zunehmende Auswanderung, die größere Friedfertigkeit und Toleranz der Völker *cc.*

<sup>1</sup> Die schönste vorbildliche Schilderung eines socialen Organismus gibt Plinius. I. Remitt 12. Man vgl. indessen auch die Fabel des Menenius Agrippa bei Livius II, 32 und Platons Parallele zwischen dem Staate und Leib und Seele des Einzelnen. [Dazu Böhlmann G. d. a. E. u. S., I. 161 ff.]

<sup>2</sup> Vortreffliche Axtänge einer allgemeinen Theorie der Gemeinwirtschaften bei Schafte's *Ökonomie*, II. Aufl., 62 ff., 321 ff. Ad Wagner unter-  
scheidet in jeder Volkswirtschaft drei neben einander vorkommende Systeme: das privatwirtschaftliche mit seiner speciellen Entgeltlichkeit von Leistung und Gegenleistung; das caritative mit seinem unentgeltlichen Geben und Empfangen, das gemeinwirtschaftliche mit seiner bloß generellen Entgeltlichkeit, eben darum vornehmlich auch Besteuerungsmacht etc. Er zeigt sehr trennend, daß keine dieser Systeme die ganze Volkswirtschaft ausfüllen kann, daß sie einander vielmehr durchsich ergänzen müssen und die Gesundheit der Volkswirtschaft auf ihrer richtigen Combination beruht. [Grundleg. I<sup>3</sup>, 770 ff. Vgl. ebenda S. 763 ff. die Einwände gegen Rodder's Lehre über das Verhältniß von Gemeinnut und Gemeinwirtschaft. Ähnliche Bedenken bei Rues' *Polit. Ökonomie* 2, S. 250.]

<sup>3</sup> Bei den staatskräftigen Franzosen und Engländern *economie politique*, *political economy*: in Deutschland, wo sich bisher Volk und Staat viel weniger bedachten, lieber Volkswirtschaft oder Nationalökonomie. Uebrigens hat gerade das Ausland, durch welchen der Ausdruck Volkswirtschaft zuerst üblich geworden [Grundleguna I, 14], an die Eigenthümlichkeit erinnert, „daß man bei der Volkswirtschaft an einen leidenden Empirist denkt, und daß ein solcher eben nach den richtigsten Ansichten bei der Volkswirtschaft steht“.

<sup>4</sup> Nach Th. Courjer *Lectures on the elements of political economy* (1836) I 13 ff. 117 ist der Reichtum der Gesellschaft nichts Anderes, als das Aggregat des Reichtums aller Einzelnen. Jeder Einzelne sorgt für sich selber am besten. Daher muß dasjenige Volk am reichsten sein, bei welchem der Einzelne am meisten sich selbst überlassen bleibt. Dann wären die wilden Völker die reichsten! C. mißbilligt sogar die Verschönerung des Seelandels durch eine Handelsmarine. Kein Seefrieg ist seiner Kosten werth, die Kaufleute mögen sich selber schützen. Freilich nennt er auch das Wort Nation eine Erfindung der Romantiker, bloß gemacht, Umschreibungen zu ersparen, um Nichts zu sagen, was nicht schon vorher da war! Von solchen Thorheiten ist Ad Smith natürlich fern; vgl. W. et N. IV, Ch. 2 und zu Ende des IV. Buches, sowie die schöne Axiomatische von Städten aus Ad Smith in Rues' *Polit. Ökonomie* 2, 224 ff.) Doch meint auch er, daß die Menschen durch das Anstreben ihres Privatnutzens „natürlich oder vielmehr nothwendig“ zu derjenigen Thätigkeit geführt werden, die für die Gesellschaft am nützlichsten ist (IV, Ch. 2). Hier übersieht er also, daß, daß jedes Volk nach irdischer Unsterblichkeit trachtet, und dadurch oft gezwungen wird, an zeitliche Opfer um der ferneren Zukunft willen zu bringen, was doch nicht niemals um Privatinteresse der herrschenden Einzelnen kann liegen. So behauptet schon D. North *Discourses upon trade* (1691), 13 ff., in Handelsstaaten verhalten sich die einzelnen Völker zur Welt ganz ebenso, wie die einzelnen Städte zum Reiche, die einzelnen Kaufleute zur Stadt. Ähnlich



Henri de Mellet in Paris (1771) 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

Welche Bedeutung die langste, planmäßige Einwirkung, die organische, unendliche Tätigkeit für die charakteristische Gestaltung der Volkswirtschaft haben kann, zeigt z. B. die Einwirkung der preussischen Friedrich II. (Friedrich d. Gr.) und der französischen Volkswirtschaft (Colbert). Der Kaiserreich war von a a C. — Ray Becker Der Nationalstaat und die Volkswirtschaft, Berlin 1895.

Welche Bedeutung die langste, planmäßige Einwirkung, die organische, unendliche Tätigkeit für die charakteristische Gestaltung der Volkswirtschaft haben kann, zeigt z. B. die Einwirkung der preussischen Friedrich II. (Friedrich d. Gr.) und der französischen Volkswirtschaft (Colbert). Der Kaiserreich war von a a C. — Ray Becker Der Nationalstaat und die Volkswirtschaft, Berlin 1895.

Welche Bedeutung die langste, planmäßige Einwirkung, die organische, unendliche Tätigkeit für die charakteristische Gestaltung der Volkswirtschaft haben kann, zeigt z. B. die Einwirkung der preussischen Friedrich II. (Friedrich d. Gr.) und der französischen Volkswirtschaft (Colbert). Der Kaiserreich war von a a C. — Ray Becker Der Nationalstaat und die Volkswirtschaft, Berlin 1895.



„...daß die Naturwissenschaft und die socialdemokratische Theorie, ihr Ver-  
ständnis bazelegt auf Grund der Werke von Darwin und Vebel, 1894.  
Niemand hat erst neuerdings wieder das sonst sehr beachtenswerthe Buch von  
Lambert (Die Gesellschaftsordnung und ihre natürlichen Grundlagen, 1895)  
widerlegt, wie illusorisch der Glaube ist, auf naturwissenschaftlichem Wege  
zu fassen der Sage Darwin's von der „Vererbung“ und „Variabilität“, vom  
„Kampf ums Dasein“ und der „natürlichen Auslese“ die richtige Theorie der  
Gesellschaft begründen zu können.“

Ich habe zuerst bei Thukydides darauf aufmerksam gemacht, daß die  
Anordnungen jenes großen Historikers regelmäßig in dieser Form ge-  
braucht werden: A ruht von B her und B von A. (Mein Leben, Werk und Zeit  
des Thukydides, 190 ff.; vgl. namentlich Thukyd. I, 2. 7 ff.) Solcher  
Art ist kein Fehler, sondern alle Historiker vom ersten Range haben so  
gethan. Das einseitige Ableiten, A von B, B und C u. i. w., wie es vor-  
herrschend sog. Pragmatiker lieben, z. B. Polybios, beruht auf einem Fehler-  
thum der Wechselwirkungen. Für die Rat Del. bemerkt Sozialoja Prinsip  
(1894, 60) etwas Ähnliches.

Ob man den unerklärbaren Hintergrund, vor dem unsere Analyse je-  
zeit stehen bleiben muß, Lebenskraft, Gattungstypus, Volksgestalt oder Ge-  
schichte Gottes nennt, ist für jetzt wissenschaftlich gleichgültig. Um so noch  
weniger im Klaren stehen die Selbsterkenntnis und Ehrlichkeit, welche das  
Bewusstsein jenes Hintergrundes zugeht, und nicht durch Leugnung des-  
selben den Zusammenhang des Ganzen leugnet, der meistens viel wichtiger ist,  
als die analytischen Einzelheiten. Ebenso entschieden freilich muß ich gegen  
Selbstanspruchselbstheit protestieren, welche die heilige Pflicht der Wissenschaft nicht  
kennt, durch immer weiter gehende Forschung jenen unerklärlichen Hinter-  
grund immer weiter zurückzuschieben.

Wenn H. v. S. den Ausdruck Naturgesetz für die wirtschaft-  
lichen Handlungen der Menschen nicht gelten läßt, weil er der menschlichen  
Freiheit und menschlichen Fortschrittsfähigkeit widerspreche (Jahrbücher f.  
Politik und Statistik, 1863, Zeit 1), so kann ich das nicht zugeben. Ich rede  
von Naturgesetzen, wo ich eine, in weiterem Zusammenhang erklär-  
bare, Regelmäßigkeit wahrnehme, die nicht auf menschlicher Klugheit beruht.  
Solche Regelmäßigkeiten vorhanden sind, steht fest. Ich erinnere nur an die  
in der sprachlichen Gelehrte der sog. Lautverschiebung, wobei die sprechenden  
Esamen sicher nicht gezwungen folgen, und die Fortschritte der sprechenden  
Gesamtheit offenbar sind. Oder an die bekannte Thatsache, daß sich in großen  
Ländern die (gewiß meist freiwilligen) Ehescheidungen und Verbrechen in ihrer Ver-  
breitung auf die verschiedenen Altersklassen weit regelmäßiger von Jahr zu Jahr  
verändern, als die (gewiß meist unfreiwilligen) Todesfälle. An dem Aus-  
druck „Naturgesetz“ halte ich um so unbedenklicher fest, als Niemand den Aus-  
druck „Natur der menschlichen Seele“ anstößig findet. Aber zu dieser Natur  
der Seele gehören eben Freiheit und Verantwortlichkeit des Einzelnen, sowie  
Fortschrittsfähigkeit der Gattung. Vgl. H. v. S. Wagner Die „Regelmäßigkeit in  
den Handlungen menschlichen Handelns“, 1864, 60 ff., der aber nur  
die Regelmäßigkeit und Freiheit als unabweisbare Thatsachen neben

jedoch finden, daß sich die kleinen willkürlichen Abweichungen, die lauben und drüben auf ihrem Entwicklungsgebiete möglich sind, nach dem Gesetze der großen Zahlen meist compensiren. Auch hier gibt es Harmonien, oft von wunderbarer Schönheit, die lange bestanden haben, als noch kein Mensch sie ahnte; unzählige Naturgesetze,<sup>1</sup> die nicht erst auf jeweilige Anerkennung durch den Einzelnen warten, und über welche nur derjenige Macht gewinnen kann, der ihnen zu gehorchen versteht. (Vacon.)<sup>2 3 7</sup> Gleichwohl darf man nie vergessen, daß die Naturgesetze der Volkswirtschaft, wie überhaupt die des menschlichen Geistes, sich in einem Hauptpunkte von denen der materiellen Welt unterscheiden: sie haben zu thun mit freien Vernunftwesen, die eben deshalb vor Gott und ihrem Gewissen verantwortlich sind und deren Gesamtheit eine fortschrittsfähige Gattung bildet.

<sup>1</sup> Das hieße *res-tum per ignotus* erklären! Und doch glauben so viele neueren Schriftsteller, etwas Erleuchtetes gesagt zu haben, wenn sie den Staat z. B. einen Organismus nennen. Schon Hufeland (N. Grundlegung I, 118) eifert gegen solche Mißbrauche. Wer mit diesen Begriffen operiren will, der sollte mindestens die scharfsinnigen, vorurtheilserstreuenden Betrachtungen von Foye Allgemeine Physiologie des körperlichen Lebens, 1—106 gelesen haben. Offenbar ist die organische Auffassung des Volksebens, wo die einzelnen Organe freie Vernunftwesen sind, noch schwieriger, als die des menschlichen oder thierischen Körpers. [Die besonders unter den „Sociologen“ verbreitete Ansicht, man könne ohne Weiteres „die ganze Terminologie der Zoologie auf die Gesellschaft übertragen“ (Ellenfeld Gedanken über die Socialwissenschaft der Zukunft, ist eine Verirrung, die nur in der einseitig naturwissenschaftlichen Entwicklung des letzten Jahrhunderts wurzelt. Freilich haben sich selbst Männer, wie Schaffle, dieser Richtung angeschlossen (besonders im „Nau und Leben des Socialen Körpers“), obwohl Schaffle selbst zugibt, welcher „unermesslicher Abstand“ doch auch wieder im Nau und Leben organischer und dem Socialen Körper besteht. (Aber) hat sich jetzt Schaffle in der 2. Aufl. des genannten Werkes (I. Bd. 1896) zu einer „Zurückdrängung der biologischen Analogien“ entschlossen) — Nach Herbert Spencer (The social organism 1890, wieder abgedruckt in den Essays I. Lit die Parallele zwischen gesellschaftlichen Gebilden und physischen Organismen bis ins Einzelne durchgeführt, ohne genügend den Unterschied zu beachten, der bei aller Ähnlichkeit besteht, und insbesondere die Entwicklung der niederen Organismen in höheren und die der niederen gesellschaftlichen Gebilde in höheren beherzigt. Letzterer Unterschied ist gut entwickelt von Brentano Die Volkswirtschaft und ihre concreten Grundbedingungen, Zeitschr. f. Social u. Wirtschaftsgeschichte I, 98 ff. Ueber den Mißbrauch, welchen der moderne Socialismus mit den Hypothesen der Teleonomie und Vererbungslehren treibt, vgl. die Schrift des Zoologen

realer Die Naturwissenschaft und die socialdemokratische Theorie, ihr Verhältniß dargelegt auf Grund der Werke von Darwin und Haeckel, 1894. Nachher hat erst neuerdings wieder das sonst sehr beachtenswerthe Buch von Kemmer (Die Gesellschaftsordnung und ihre natürlichen Grundlagen, 1905) deutlich gezeigt, wie illusorisch der Glaube ist, auf naturwissenschaftlichem Wege zu Pulte der Sage Darwin's von der „Vererbung“ und „Variabilität“, vom „Kampf ums Dasein“ und der „natürlichen Auslese“ die richtige Theorie der Gesellschaft begründen zu können.]

Ich habe zuerst bei Thukydides darauf aufmerksam gemacht, daß die Historiker-Arten jenes großen Historikers regelmäßig in dieser Form gegeben: A ruht von B her und B von A. (Mein Leben, Werk und Zeit, über des Thukydides, 199 ff.; vgl. namentlich Thucyd. I, 2. 7 fg.) Solcher Fehler ist kein Fetter, sondern alle Historiker vom ersten Range haben so errathet. Das einseitige Ableiten, A von B, B und C u. s. w., wie es vorzugsweise sog. Pragmatiker lieben, z. B. Polybios, beruht auf einem Uebersehen der Wechselwirkungen. Gar die Nat. Des. bemerkt Sociologa Principii (1890, 9) etwas Rehtliches.

Ob man den unerklärbaren Hintergrund, vor dem unsere Analyse notwendig stehen bleiben muß, Lebenskraft, Gattungstypus, Volksgeist oder Gedanken Gottes nennt, ist für jetzt wissenschaftlich gleichgültig. Um so notwendiger im Allgemeinen die Selbsterkenntniß und Ehrlichkeit, welche das Vorhandensein jenes Hintergrundes zugesteht, und nicht durch Verneinung desselben den Zusammenhang des Ganzen leugnet, der meistens viel wichtiger ist, als die analysirten Einzelheiten. Ebenso entschieden freilich muß ich gegen Verleugungsgeleüste protestiren, welche die heilige Pflicht der Wissenschaft nicht verstehen, durch immer weiter gehende Forschung jenen unerklärlichen Hintergrund immer weiter zurückzuschieben.

Wenn B. Hildebrand den Ausdruck Naturgesetz für die wirtschaftlichen Handlungen der Menschen nicht gelten läßt, weil er der menschlichen Freiheit und menschheitlichen Fortschrittsfähigkeit widerspreche (Jahrbücher f. K. Des. und Statistik, 1893, Heft 1), so kann ich das nicht abgeben. Ich rede überall von Naturgesetzen, wo ich eine, in weiterem Zusammenhang erklärbare, Regelmäßigkeit wahrnehme, die nicht auf menschlicher Absicht beruht. Daß solche Regelmäßigkeiten vorhanden sind, steht fest. Ich erinnere nur z. B. an die sprachlichen Phänomene der sog. Lautverschiebung, wobei die Sprechenden erweisen sich nicht gezwungen folgen, und die Fortschritte der Sprechenden zusammenhängend sind. Oder an die bekannte Thatsache, daß sich in großen Ländern die (gewöhnlich meist freiwilligen) Heirathen und Verbrechen in ihrer Verteilung auf die verschiedenen Altersklassen weit regelmäßiger von Jahr zu Jahr wiederholen, als die (gewöhnlich meist unfreiwilligen) Todesfälle. In dem Ausdruck „Naturgesetz“ halte ich um so unbedenklicher fest, als Niemand den Ausdruck „Natur der menschlichen Seele“ anständig findet. Aber zu dieser Natur der Seele gehören eben Freiheit und Verantwortlichkeit des Einzelnen, sowie Fortschrittsfähigkeit der Gattung. Vgl. A. Wagner Die Gesetzmäßigkeit in den elementar menschlichen Handlungen, 1864, 63 ff., der aber nur Regelmäßigkeit und Freiheit als unwissenschaftliche Thatsachen neben

einander zu stellen, ohne daß sich der scheinbare Widerspruch damit zu heben ließe. [Vgl. übrigens jetzt H. Wagner Grundr. I<sup>7</sup>, 216.] Eine beträchtliche Weiterförderung des Problems von Trobisch: Die moralische Statistik und die menschliche Willensfreiheit, 1907. Dann: Kuntze's „Abhandlungen zur Theorie der Statistik“, über den „Begriff eines sozialen Gesetzes“, über „Gesetze in der Geschichte“, abgedr. in den Reden und Aufsätzen, 1875 u. 1-91. H. Reiss Theorie der Massenereignisse, 1877. O. Mager Gesetzmäßigkeiten im Gesellschaftsleben, 1877. Derselbe Statist. u. Gesellschaftslehre I, 1-95. H. v.ettingen Die Moralstatistik und ihre Bedeutung für eine soziale Ethik, 3. Aufl. 1882. H. Meixner Geschichte, Theorie u. Technik der Statistik, 1886. H. Kuntze Begriff des Gesetzes, Philos. Studien, v. 3. (1886). Neumann Naturgesetz und Wirtschaftsgesetz, Jülicher Zeitschr., 1892, S. 405 ff. Simmel Die Probleme der Geschichtsphilosophie, 1892. Vennheim Lehrbuch der historischen Methode, 2. Aufl. 1894. — Nebenbei muß jeder Schriftsteller, der von „natürlich“ redet, klar machen lassen, ob er damit ausdrücken will, was in der Regel stattfindet (wie oben), oder was stattfindet, wenn man die Dinge „für sich selbst betrachtet“, oder was von der Natur, d. h. wohl der göttlichen Vorrichtung, beabsichtigt ist.

Sehr schön zeigt Whately Lectures (1831), Nr. 4, daß z. B. die Verlorenung Londons mit Lebensmitteln durch Menschen erfolgt, von denen jeder Einzelne seinen Privatgewinn vor Augen hat, auch nur einen ganz kleinen Theil des Gesamterfordernisses übersehen kann; und doch greifen diese, für das Ganze kaum insinuationen, Einzelorgane unendlich viel besser in einander, als etwa die planmäßigen Arbeiten der geschicktesten Regierungskommission für denselben Zweck thun könnten. Veroy Beaucien fragt, ob es im menschlichen Körper wechselfähiger zugehen würde, wenn die Herzkammer, Athemwege, Verdauungsorgane u. vom Verstande willkürlich geleitet würden. (Le collectivisme, 1884, 318.)

Der astrologische Sturz Mars von Castilien (im 13. Jahrh.) soll geschehen haben, das Weltgerade wurde viel besser eingerichtet sein, wenn dessen Schöpfer ihn zuvor um Rath gefragt hätte. Astronomen wie Newton und Gauss haben gewiß anders geurtheilt.

Ein wesentlicher Unterschied zwischen den physischen und moralisch-politischen Wissenschaften liegt darin, daß die Sage jener auf alle Fälle anwendbar sind, die Sage dieser nur auf die Mehrheit der Fälle. (Macculloch.) Sehr gut ausgeführt von Kries a. a. O., passim. Will man daher mit Neumarch (Leçon de Stat. Journal, 1861, 600 ff.) ein „Gesetz“ nur da zugeben, wo man im Stande ist, für den einzelnen Fall genaue Vorherhersagung zu thun, so wurde es nicht einmal „Gesetze“ der Lebensnährlichkeitslehre geben. Man könnte mit A. St. Mill (Legis. u. Jurispr. II, 374) je nach der größeren oder geringeren Fundamentaltät und Ausnahmefähigkeit unterscheiden zwischen „Naturgesetzen und Uebersichtsgesetzen“; man könnte die letzteren „empirische Gesetze“ nennen (Kuntze Philos. Studien III, 125 ff.). Doch wird sogar das Gesetz der Schwere jedesmal von der menschlichen Freiheit suspendirt, wenn wir einen fallenden Körper fangen oder emporheben. — Auch das Wort „Element“ bedeutet in der Nationalökonomie etwas ganz Anderes, als z. B.

in der Chemie: eine Verbindung, welche man wohl noch zerlegen konnte, dieß jedoch lieber anderen Wissenschaften überläßt. Das „Element“ der Rationalökonomie in der Politik! Vgl. Victoriod Einleitung in die politische Oek., 1860, 17.

11.

Die Volkswirtschaft entsteht zugleich mit dem Volke. Sie ist weder von Menschen erfunden, noch von Gott übernatürlich gelehrt, sondern ein natürliches Product der Anlagen und Triebe, welche den Menschen zum Menschen machen.<sup>1</sup> Wie sich in einer einsam lebenden Familie die Keime aller Staatsthätigkeit nachzuweisen lassen,<sup>2</sup> so enthält jede unabhängige Haushaltung die Keime aller volkswirtschaftlichen Thätigkeit. — Mit ihrem Volke zugleich wächst auch die Volkswirtschaft heran und kommt zur Blüthe und Reife. Diese Blüthen- und Reifezeit charakterisirt sich durch die höchste Kraft und zugleich vollkommenste Harmonie aller wichtigeren Thätigkeiten.<sup>3</sup> Im Hinblick auf sie lassen sich die wohlgemeinten volkswirtschaftlichen Bestrebungen jeder Zeit in zwei große Parteien sondern, eine progressive und eine conservative. Jene will die schönste Zeit möglichst schnell herbeiführen, diese den Verfall derselben möglichst lange hinausschieben; wobei es dann freilich wohl vorkommt, daß jene das Sinken noch als Steigen, diese das Steigen schon als Sinken betrachtet. In der Reifezeit selber liegt das Gleichgewicht und die Eintracht dieser Parteien am größten zu sein, weil die richtige Einsicht und der aufopferungsfähige Gemeinsinn hier am weitesten verbreitet sind.<sup>4</sup> — Endlich stult auch die Volkswirtschaft mit ihrem Volke (Unten § 263 ff.)

<sup>1</sup> In demselben Sinne, wie Aristoteles vom Staate sagt: *παντες, ος ανθρωποι, ουκ εστιν, καλ' ανθρωπος εστιν πολιτικον ζων*. (Polit. I, 1. 2. 1281a) Nach v. Stein betraut der Volkserziehungs- 1854, 183 beginnt die Volkserziehung da, wo der Ueberfluß des Einzelnen anfängt.

\* *Zeit. N. u. v. Haller Restauration der Franzosenkriegs*, I. 416 ff.

<sup>1</sup> Diese Zallust in politischer Hinsicht die Bluthosen der Römer darauf  
verweist: *Optima moribus et maxima concordia est populus Ro-*  
*manus inter se, cum aliisque patrum bellum Carthaginiense* (bei  
A. Gellius Civ. Dei II, 18). Sgl. meine kurze Charakteristik der Römischen  
und Italianen in Schmoller's Jahrbuch f. Gesetzgebung etc. 1882, Heft 1.  
Schäffner: Mann und Leben, 1881, IV, 287, spricht von voller Entfaltung der  
Civilisation durch reichliche und verhältnismäßige materielle Versorgung aller  
Theile der Gesellschaft nach Maßgabe der physisch gegebenen Verhältnisse.  
Nämlich, d. h. Reichthum und Wohlstand, gutes und verhältnismäßiges Wohl-



kommen des ganzen Volkes". Recht sinnig ist die Ansicht von Buchta (Institutionen I, § 83), welcher bei jedem Volke die Individualität und das Allgemein-Menschliche unterscheidet. Das letztere ist bei rohen Völkern nur als Keim vorhanden, verhüllt durch die überwiegende Macht des Besondern. Die Zeit, wo beide Elemente zu einem vollkommenen Gleichgewichte gelangt sind, ist die der „wahren Bildung“ eines Volkes. Im weiteren Verlaufe der Entwicklung wird jenes allgemeinere Element übermächtig, verzehrt nach und nach das individuelle und löst somit die Nationalität auf.

<sup>4</sup> In der obigen Formulierung widersprechen offenbar die Grundidee der beiden großen Parteien einander nicht; ebenso wenig, wie ihre gewöhnlichen Stichwörter, Freiheit und Ordnung, einen conträren Gegensatz bilden. In diesem Sinne haben alle großen Staatsmänner blühender Zeiten die aristokratische Mittelstraße gewählt.

### §. 15.

Ist die Volkswirtschaft ein Organismus, so werden auch ihre Störungen manche Ähnlichkeit mit Krankheiten besitzen. Wir können deshalb für die Praxis gar Manches von den bewährten Methoden der Medicin zu lernen hoffen.<sup>1</sup> Auch bei volkswirtschaftlichen Krankheiten muß das Wesen der Störung scharf unterschieden werden von den äußeren Symptomen, obwohl auch die unmittelbare Bekämpfung der letzteren, und zwar nicht bloß zur Vinderung, nothwendig sein kann. (Vd. II, S. 155; Vd. III, § 177.) Hauptsächlich muß unser Augenmerk, so wie es die rationalen Aerzte machen, auf den Heilweg gerichtet sein, welchen die Natur selbst ohne Eingreifen der Kunst betreten würde. „Die Heilkraft der Natur ist keine eigenthümliche Kraft, sondern sie beruht auf einer Reihe glücklicher Einrichtungen, vermöge deren die krankhafte Störung selbst die Thätigkeiten in Bewegung setzt, die zur Vernichtung oder Unschadlichmachung der Störung führen können: sie ist in der That nichts Anderes, als die ursprüngliche, körpferbildende und lebenserhaltende Thätigkeit selbst in ihrem Verhalten gegen die störende Außenwelt und gegen die durch letztere gesehten inneren Störungen.“ (Mucle.)

<sup>1</sup> Val. Loke Allgemeine Pathologie, 1842. Mucle Lehrbuch der allgemeinen Therapie, 1852. Mit solchen Analogien zu weit zu gehen, verbietet sich von selbst. Ein Hauptunterschied liegt wohl darin, daß bei Volksekrankheiten die Aerzte und Pfleger fast immer zum kranken Organismus selbst gehören.



## Zweites Kapitel.

## Stellung der Nationalökonomik im Kreise der verwandten Wissenschaften.

## Wissenschaften vom Volksleben.

## §. 16.

Wir verstehen unter Nationalökonomik,<sup>1</sup> Volkswirthschaftslehre die Lehre von den Entwicklungsgesetzen der Volkswirthschaft, des wirthschaftlichen Volkslebens. (Philosophie der Volkswirthschaftsgegeschichte nach v. Mangoldt.) Sie knüpft sich, wie alle Wissenschaften vom Volksleben, einerseits an die Betrachtung des einzelnen Menschen an; sie erweitert sich auf der andern Seite zur Erforschung der ganzen Menschheit.<sup>2</sup>

Wie jedes Leben, so ist auch das Volksleben ein Ganzes, dessen verschiedenartige Aeußerungen im Inneren zusammenhängen. Wer daher eine Seite desselben wissenschaftlich verstehen will, der muß alle Seiten kennen. Und zwar sind es vornehmlich folgende sieben Seiten, welche hier in Betracht kommen: Sprache, Religion, Kunst, Wissenschaft, Recht, Staat und Wirthschaft.<sup>3</sup> Ohne Sprache ist überhaupt keine höhere Geistesthätigkeit denkbar; ohne Religion werden alle übrigen ihres tiefsten Grundes und höchsten Zieles entbehren; nur durch Kunst dringen sie zur Schönheit, nur durch Wissenschaft zur Klarheit durch; dem Rechte fallen sie anheim, sobald sie Willensconflicte nicht vermeiden können und friedlich austragen wollen; dem Staate, sofern sie überhaupt äußere Geltung haben; so hat endlich jedes menschliche Verhältniß, selbst die ererbtenen und künftigen nicht ausgenommen, seine wirthschaftlichen Interessen. Natürlich muß denn auch von den Wissenschaften, welche diese Lebensgebiete verarbeiten, jede einzelne die übrigen theils voraussetzen, theils begründen helfen.<sup>4</sup> — Inmitten dieser allumfassenden Verwandtschaft ist jedoch leicht zu sehen, daß Recht, Staat und Wirthschaft eine besondere, gleichsam engere Familie bilden (Sociale Wissenschaften im engern Sinne.) Sie beschränken sich fast ausschließlich auf das von Schleiermacher sogenannte wirkliche Handeln, während Kunst und Wissenschaft fast gänzlich dem vorstellenden Handeln angehören, Religion aber und Sprache beide

Arten vereinigen. Auch wurzeln Recht, Staat und Wirtschaft dermaßen in der geistigen und leiblichen Unvollkommenheit des Menschen, daß ihre Fortdauer über das irdische Leben hinaus kaum denkbar scheint. (Evang. Matth. 22, 30.) Innerhalb dieser Gränze aber sind die Gebiete, die Gegenstände ihres Wirkens fast congruent, nur daß sie dieselben aus verschiedenen Gesichtspunkten her betrachten: die Staatswissenschaft aus dem der Souveränität, die Nationalökonomik aus dem der Befriedigung des Volksbedarfes an äußeren Gütern, die Rechtswissenschaft aus dem der Verhütung oder friedlichen Austragung von Willensconflicten. Wie jeder wirtschaftliche Act, bewußt oder unbewußt, Rechtsformen voraussetzt, so hat auch die überwiegende Mehrzahl der Rechtsgesetze und Urtheile einen wirtschaftlichen Inhalt. In zahllosen Fällen gibt uns die Rechtswissenschaft nur das äußerliche Wie; erst die Nationalökonomik fügt das tiefere Warum hinzu.<sup>16</sup> Und im Staate: wer kann z. B. die politische Bedeutung des Adels würdigen, ohne den wirtschaftlichen Charakter der Grundrente, des großen Güterbesitzes etc. zu verstehen; wer kann die niederen Klassen politisch beurtheilen ohne Kenntniß des Arbeitslohnes, der Volksvermehrung etc.? Es wäre eher noch möglich, Pöbelologie zu treiben ohne Pöbelologie! Jeder Stand, jede sociale Gruppe, die sich des Staatsruders bemächtigt, pflegt auch die Volkswirtschaft nach Analogie ihrer eigenen wirtschaftlichen Unterlage zu gestalten. „Der Staat ist Gesellschaft, durch Macht geknüpft.“ (Herbart) „Alle materielle Macht aber<sup>17</sup> steht auf zwei Grundlagen: Reichtum und Kriegstüchtigkeit (πλοῦτος καὶ πόλις nach Thukydides); und wie sehr die letzte, um nachhaltig zu wirken, des ersten bedarf, hat das bekannte Wort Montecuccolis angedeutet, daß Geld nicht bloß die erste, sondern auch die zweite und dritte Bedingung des Krieges sei.“ Friedrich M. nennt die Finanzen den Puls des Staates, Michelieu sogar den Punkt des Archimedes, von welchem aus die Welt bewegt werden könne. Wie bei den neueren Völkern die Geschichte der Steuerbewilligung zugleich die Geschichte des parlamentarischen Lebens ist, so haben finanzielle Uebelstände die meisten großen Revolutionen nicht gerade bewußt, aber veranlaßt, sogar die Kirchenreformation des 16. Jahrhunderts.

<sup>16</sup> Vgl. die seltene Erörterung von Ehrenb. Trauttschke, Staatslehre, 1850, I, 77. Nationalökonomie — Volkswirtschaft, Nationalökonomik — Volkswirth-

Wirtschaftslehre. Das zweite Wort zuerst von Uhde (1749) vorgeschlagen; das erste in Deutschland seit 1805 eingebürgert: v. Soden *Nationalökonomie*, 1805; Jakob *Grundlage der N. Ök.* 1806. In Italien hatte es G. Ortes *Tratt. economia nazionale* schon 1774 versucht; in England Ferguson *History of civil society* (III, 4) sogar schon 1767. Holland. *Volks-huishoud kunde*. Die Ausländer brauchen noch jetzt in der Regel das leicht irreführende Wort: *Economie politique* (so schon Montchrétien *sieur de Vattel* *Tratté de l'E. p.*, 1615; nachher J. J. Rousseau *Discours sur l'E. p.*; dann wieder die *Traité d'E. p.* von Maillart, Page und J. B. Say, 1801–1806), *political Economy* (Sir J. Stewart *Inquiry into the principles of p. E.*, 1807); auch wohl *public Economy* (so Petty *Several essays*, 1682, 35), *Economia politica* oder *pubblica*. (Vergleiche bei Verri und Beccaria.) Die ziemlich unpassende Bezeichnung *E. civile* (Genovesi *Lezioni d'E.*, 1769) hat wenig Anklang gefunden, doch neuerdings bei Cornaschi *Illustrations des sociétés coopératives*, (1866.) Desto mehr im letzten Frankreich der Name *Economie sociale* (Dunoyer *Nouveau traité d'E. sociale*, 1839), den J. B. Say empfohlen und schon Buat *Des vrais principes de l'E. sociale* (1772) angewandt hatte. [Denselben Namen acceptirt, wenigstens für die Theorie L. Cossa *Economia sociale*, 1897, 9. Aufl., für die gesamte Disciplin, mit ausführlicher m. E. höchst einleuchtender Begründung v. Siegel *Theoretische Socialökonomik*, 1905, S. 53 ff.; und auch H. Wagner *Grundriss*, I<sup>2</sup>, 264 gibt dem „in weiterer Ausdehnung begriffenen“ Namen als dem sachlich angemessensten den Vorzug.]

2. Stein *Lehrbuch des R. N.*, 1838, läßt der „Volkswirtschaftslehre“ (S. 27–28) eine „Wirtschaftslehre“ (96–328) vorangehen, die aber die Einzelwirtschaften fast nur als Elemente der Volkswirtschaft behandelt. Eine abgetrennte Einzelwirtschaftslehre könnte sich auch wirklich bloß mit Einzelflecken, kleinen Wirtschaften, beschäftigen. Wer sich gegen die Volkswirtschaft als reales Ganzes wendet, den wird die Erklärung der N. Ök. von R. J. Neumann doch beunruhigen: „Lehre von dem Verhalten der Einzelwirtschaften zu einander und von Einwirkungen“ (Zub. *Zeitschr.* 1872, 267.) (Noch mehr betont das geistige zähe Element H. Wagner. Er fordert Grundlegung I, 19 ff. „die Verbindung der politischen Ökonomie zu einer wahren Socialökonomie durch Untersuchungen über die wirtschaftliche Rechtsordnung und über die Organisation der Volkswirtschaft, besonders über das Verhältnis von Privat- und Gemeinwirtschaft darin zu einander, durch principielle Erörterungen über Freiheit und Eigentum in volkswirtschaftlicher und socialpolitischer Betrachtung“, überhaupt durch „Abstreifung des statischen privatökonomischen Elementes, welches der Wissenschaft auch als politische Ökonomie noch anhaftet“. Schmoller, der gegen Röscher's Definition der Nationalökonomik (S. 36) einwendet, daß sie nur die dynamischen Veränderungen, nicht die statischen Formen der Organisation, die dauernden gleichmäßigen Lebensanforderungen erfasse, bezeichnet ferner die Volkswirtschaftslehre als „die Wissenschaft, welche die volkswirtschaftlichen Erscheinungen untersucht, definirt und aus Ursachen erklärt, sowie als aus zusammenhängendem Ganzen bestehend und, wobei freilich vorausgesetzt ist, daß die Volkswirtschaft vorher richtig definiert sei.“ — *Art. Volks-*

wirtschaft, Volkswirtschaftslehre und Methode. *Schw. d. Staatswissenschaft* VI, 580.

<sup>2</sup> Sofern diese Lebensrichtungen außerordentliche, wohl gar übernatürliche Gegenstände aufzunehmen und zu verarbeiten haben, ist freilich nur der Act dieser Aufnahme und Verarbeitung selbst eine Aeußerung des Volkslebens.

<sup>3</sup> So meint J. Tucker, daß Religion, Staat und Handel nur Theile desselben allgemeinen Planes sind: keine Anstalt auf einem dieser Gebiete kann daher rassend sein, wenn sie den beiden anderen klar widerspricht, weil Gottes Werke nicht disharmoniren können. (*Four tracts and two sermons on polit. and commercial subjects*, 1771, Sermon I.)

<sup>4</sup> Den Unterschied zwischen juristischer und nationalökonomischer Behandlung desselben Gegenstandes erörtert Anies (*Polit. Oekonomie*, 2. Aufl., 1870) sehr gut an der Occupation; ebenso Niedel (*Nationalökonomie*, 1888, I, 178 ff.) am Darlehn, wo die Rechtswissenschaft (um Streit zu verhüten oder doch zu schlichten) den Schuldner als Eigenthümer des Kapitals betrachtet und die Gefahr vom Schuldner tragen läßt, die Nationalökonomik, tiefer ins Wesen des Verhältnisses eindringend, umgekehrt. Der bloße Jurist hat eine gefährliche Neigung, das Walten der Naturgesetze zu unterschätzen, ebenso leicht unterschätze der bloße Nationalökonom den Factor des freien Willens (*Arnold Cultus und Recht* I, 97.) Auch in dieser Hinsicht ergänzen die beiden Wissenschaften einander sehr gut. Daß die Nationalökonomien von den rechtswissenschaftlichen Hülfsmitteln viel zu wenig Gebrauch gemacht haben, läßt sich nicht ohne Uebertreibungen aus Roessler in *Hildebrand's Jahrb.* 1878, II und 1889, I. Andererseits hält die Nationalökonomik von solcher juristischen Ausschweifung ab, wie sie in den Worten liegt: *Plat justitia, perit mundus*; oder *Qui jaro suo utitur, minimum laedit*.

<sup>5</sup> Nur Juristen wird es immer Bedürfnis sein, ihre einzelnen Kenntnisse durch Einwirkung in ein größeres, selbständiges Ganzes von ihrer Zufälligkeit zu entkleiden. Einen wirklichen, rechtshistorisch notwendigen Zusammenhang derselben einzusehen, bedarf es schon sehr tiefer Kenntnisse. Hier wäre genugsam die Nationalökonomik der beste Ersatz, namentlich auch wegen ihres exacten und praktisch brauchbaren Wesens der zeitgemäße. Sie ist für die große Mehrheit der Rechtsfragen eben die systematisch ausgearbeitete Wissenschaft von der „Natur der Sache“. Vgl. die geistvollen Anfänge einer auf die Nat. gestützten Gesetzgebungspraxis und höhern Rechtsgeschichte von H. Dankwardt: *Nat. und Jurisprudenz*, 3 Hefte, 1857 fg. und meine Vorrede zu Dankwardt's *Nationalökonomisch-civilistischen Studien*, 1882. (*Anfichten der Volkswirtschaft*, 1. Aufl. I, 27 ff.)

<sup>6</sup> Vgl. die vortheilhaften Erörterungen Schmoller's über den Zusammenhang von *Wirtschaft, Gerechtigkeit und Recht* in seinem offenen Sendeschreiben an v. Treitschke: *Hildebrand's Jahrb.* 1874, II, 273 ff. Meine Abweichungen von S., weshalb ich einzelne seiner Sätze übertrieben finde, beruhen auf drei principiellen Verschiedenheiten. Nämlich darauf, daß ich A. der Religion eine bedeutendere Stellung beilege (s. A. gegen S. 236, Anm. 12, vgl. 344, Anm. 10). - Sie ist mir eben das höchste Ziel und zugleich der tiefe Grund alles gesunden Lebens überhaupt; B. daß ich ferner die Schranken aller indi-

von Einrichtung mehr im Auge behalte (s. B. gegen S. 244. 347, namentlich in dem Organismus, auch das Volksleben, die Möglichkeit und schließliche Unmöglichkeit des Verfalls wie aus dem Auge verliere. Ich halte es gegen Herk., aber mit Thukydides, nicht für ein Märchen ängstlicher Philologen (S. 11), daß Athen auf dem Wege ausgearteter Demokratie zu Grunde gegangen [Vgl. Rehlmann *Aus Alterthum und Gegenwart* 1855, S. 245 ff. in dem Kapitel über die Entstehung des Christismus]. Daß ich endlich U. fest daran bleibe, für die Freiheit der Einzelnen, auch für die bloß negative Freiheit, die Abwesenheit des äußeren Zwanges, zu präsumiren, wie ja im Grunde auch S. 114 (S. 27) 19 gegen 249).

<sup>1</sup> Die geistige Macht eines Volkes besteht in kräftiger und harmonischer Uebung aller sieben Lebensphären.

<sup>2</sup> *Memorabili* Belindere und geheime Kriegsnachrichten (Leipzig 1736), 45. Vgl. ganz ähnliches Urtheil Cäsars bei Dio Cass. XLII, 49. Ohne das chronische Fieber Oesterreichs hätte Preussen die große politische Umwälzung von 1806 nicht unternehmen können.

## §. 17

Versteht man unter Staatowirthschaft die ökonomische Gesetzgebung und obrigkeitliche Leitung der Privatwirthschaften,<sup>1</sup> so ist die Staatowirthschaftslehre formell ein Zweig der Politik, materiell aber fällt ihr Gegenstand fast gänzlich mit dem der Nationalökonomik zusammen. Daher auch so viele Schriftsteller Staats- und Volkswirthschaftslehre synonym gebrauchen.<sup>2</sup> Die Hypothese, als wenn die letztere mit der Volkswirthschaft ohne Rücksicht auf den Staat, wohl gar vor Entstehung des Staates zu thun hätte,<sup>3</sup> führt uns auf ein Gebiet, welches kaum recht denkbar, wahrscheinlich ganz unmöglich und gewiß der Erfahrung unzugänglich ist.

Stenio klar wird der enge Zusammenhang zwischen Politik und Nationalökonomik bei der Finanzwissenschaft oder Lehre vom Requisitionshaushalte. Diese gehört offenbar ihrem Zwecke nach zur Politik, nach ihren Mitteln aber zur Nationalökonomik. Wie der Physiolog die Thätigkeit des Kumpfes nicht verstehen kann ohne die des Rapses, so würden auch wir das organische Ganze der Volkswirthschaft nicht begreifen, wenn wir die größte Haushaltung im Volke, die auf alle übrigen so ununterbrochen, unaußerordentlich einwirkt, daraus negliren wollten.<sup>4</sup>

Polizei nennen wir die Staatsgewalt, die alle Störungen der äußern Ordnung im Volke unmittelbar zu verhindern bestimmt ist.<sup>5</sup> Sie kann ihre Thätigkeit auf jedes der oben erwähnten Gebiete des Volkslebens erstrecken, ferner die äußere Ordnung derselben be-



drohet und geschützt werden mag; hauptsächlich jedoch ist sie auf den Gebieten des Rechts und der Wirtschaft bedeutend. Die Polizeiwissenschaft also faßt von sämtlichen Doctrinen, welche das Volksleben erfordern, eine einzige Seite auf, gleichsam eine nach Außen gerichtete Spitze, und verbindet sie zu praktischen Zwecken. Sie verhält sich insoferne zu jenen Wissenschaften, wie die Chirurgie zu den medicinischen, die Proceßlehre zu den juristischen.

<sup>1</sup> Bulau Handbuch der Staatswirtschaftslehre, 1835.

<sup>2</sup> So schon v. Justi Staatswirtschaft, 1755. Kraus Staatswirtschaft, herausgeg. von v. Mierwald, 1808 ff. Schmalz Handbuch der Staatswirtschaft, 1808. Neuerdings Hermann Staatswirtschaftliche Untersuchungen, 1832. In Frankreich ist *Economie d'Etat* sehr selten: Gayard *Principes de l'E. d'Etat*, 1796.

<sup>3</sup> Pölig Staatswissenschaften im Lichte unserer Zeit II. 3. Vgl. vob Handbuch der Staatswirtschaft (2. Aufl. 1837) I, 10 ff.

<sup>4</sup> Unsere Auffassung der Nationalökonomik steht in der Mitte zwischen entgegengesetzten Extremen. Viel zu eng ist die Ansicht, welche sich in den von Whately *Lectures on political economy* (1821), No. 1 vorgeschlagenen Namen „Katalaktik“ äußert (ähnlich Macleod *Elements of political E.* 1878, 11); oder in dem frühern Titel des Buches von v. Prillwitz *Die Kunst reich zu werden* (1841). Viel zu weit hingegen die Erklärung von Dunoyer *Lebuté du travail* (1845) L. IX, Ch. I: „... non pas seulement de quelle manière une nation devient riche, mais suivant quelles lois elle réussit le mieux à exécuter librement toutes ses fonctions.“. Kechnlich Storch Handbuch: überi. von Nau, I, 9. Viele Neuere betrachten die Nationalökonomik als Theorie der Gesellschaft überhaupt; so z. B. Seixas *Principes dell' economia sociale*, 1840. *Cibulario E. polit. del moderno*, III, 1-12.

<sup>5</sup> Ueber die zahlreichen verschiedenen Definitionen des Begriffes Polizei vgl. v. Berg Handbuch des Polizeirechts I, 1-12. Butte Versuch der Begründung eines Systems der Polizei (1807), 6 ff. Roghirst Ueber den Begriff der Staatspolizei 34 ff. Zeiss Lehrbuch des deutschen Staatsrechts (1831), § 156 rechnet zur Polizei die Sorge für Sicherheit, Verbesserung, Gesundheit, Humandige und Andere, die für sich selbst zu sorgen außer Stande sind, Erziehung, Unterricht, Kunstschritten, Sitten, Religiosität, Städte, Handel und Gewerbe, Landwirtschaft, Bergbau und Bequemlichkeit. — Eine Hauptschwierigkeit liegt darin, daß das praktische Gebiet der Polizei beim Durchgange des Volkes durch verschiedene Culturstufen größeren Veränderungen unterworfen ist, als das irgend einer andern Staatsgewalt. In unserer Definition sind vorzüglich die Worte „unmittelbar verändern“ und „äußere Ordnung“ hervorzuheben. Denn mittelbar wirkt auch die Kirche, Schule, Justiz u. s. w. auf Beseitigung solcher Störungen hin; und eine höhere, geistigere Ordnung wird auch unmittelbar von vielen anderen Anstalten gestiftet.



## §. 18.

Statistik endlich nennen wir die Schilderung des Zustandes, besonders gegenwärtigen Volkslebens nach Maßgabe der Entwicklungsgesetze, welche von den oben erwähnten theoretischen Anschauungen beobachtet worden sind. Gleichsam der Querdurchschnitt des Stromes! (Stillstehende Geschichte nach Schläger.)<sup>1)</sup> Hiermit ist das Zuwenig ebenio fern gehalten, wie das Zuviel. Um eine vollständige Schilderung ihres Gegenstandes zu bieten, muß die Statistik natürlich alle Seiten des Volkslebens zusammenfassen. Sie darf aber nur solche Thatfachen als ihr wahres Eigenthum anerkennen, deren Bedeutung sie versteht, in. a. W., die sich auf bestimmte Entwicklungsgesetze zurückföhren lassen. Unverstandene Thatfachen werden nur in der Hoffnung gesammelt, sie durch Vergleichung mit anderen künftig verstehen zu lernen. Einzuweisen ist sie für den Statistiker, was unvollendete Experimente für den Naturforscher. In der neuesten Zeit wird die Ansicht immer lebhafter, die Statistik solle sich, und zwar ohne Beschränkung auf die jetzige Gegenwart, nur mit den „in Ziffern ausdrückbaren Thatfachen der Gesellschaft und des Staates“ beschäftigen.<sup>2)</sup> Je ungenügender die unmittelbare Wahrnehmung des Einzelnen ist, wo sehr viele, zwar gleichzeitige, aber zerstreute Einzelheiten des Volkslebens betrachtet werden sollen: um so wichtiger ist es, Verhältniszahlen zu finden, indem man alle gleichartigen Handlungen oder Ergebnisse der Menschen in dem fraglichen Orts- oder Zeitraume aufzeichnet und das Verhältniß der Summe dieser Erscheinungen zur Gesamtzahl der Menschen oder zur Gesamtsumme der entsprechenden Erscheinungen anderwärts berechnet. Man ist hier, wenn vollständig gezählt und richtig gerechnet worden ist, vor subjectiven Irrthümern durchaus sicher. Und zwar laßt sich diese „politische und sociale Vermessung“ (V. Hildebrand) nicht bloß auf Quantitäten anwenden, sondern auch auf alle diejenigen Qualitäten, welche der sinnlichen Erfahrung unzugänglich sind, indem man die einzelnen Eigenschaften der abzählten Dinge wieder zu Gegenständen der Zählung macht. Dieß numerische Verfahren ist unstreitig für alle wichtigeren Theile der Statistik, welche keiner fähig sind, das vollkommene, und wir müssen deshalb immer streben, die numerische Seite der Statistik möglichst umfassend zu machen. Aber eine Seite einer Wissenschaft ist noch keine Wissenschaft selbst. Wie es keine

einander zu stellen, ohne daß sich der scheinbare Widerspruch bayerischen Betribs heben ließe. [Vgl. übrigens jetzt A. Wagner Grundr. I<sup>2</sup>, 21.] Eine beträchtliche Weiterförderung des Problems von Drobisch: Die moralische Statistik und die menschliche Willensfreiheit, 1847. [Dazu: Rümelin's „Abhandlungen zur Theorie der Statistik“, über den „Begriff eines socialen Gesetzes“, über „Gesetze in der Geschichte“, abgedr. in den Neben und Aufsätzen, 1873 u. 1881. Vgl. Verro Theorie der Massenereignungen, 1877. G. Mayr Gleichmäßigkeit im Gesellschaftsleben, 1877. Derselbe Statistik u. Gesellschaftslehre I, 1895. H. v. Seltzen Die Moralstatistik und ihre Bedeutung für eine sociale Ethik, 3. Aufl. 1882. H. Meppen Geschichte, Theorie u. Technik der Statistik, 1880. W. Wundt Begriff des Gesetzes, Philos. Studien, v. 3. (1886). Reimann Naturgesetz und Wirtschaftsgesetz, Tübingen Zeitschr., 1892, S. 405 ff. Simmel Die Probleme der Geschichtsphilosophie, 1892. Bernheim Vorlesch der historischen Methode, 2. Aufl. 1894.] — Uebrigens muß jeder Schriftsteller, der von „natürlich“ redet, klar einsehen lassen, ob er damit ausdrücken will, was in der Regel stattfindet u. (wie oben), oder was stattfindet, wenn man die Dinge „sch selbst überläßt“, oder was von der Natur, d. h. wohl der göttlichen Vorsehung, beabsichtigt ist.

<sup>2</sup> Sehr schön sagt Whately Lectures (1831), Nr. 4, daß z. B. die Versorgung Londons mit Lebensmitteln durch Menschen erfolgt, von denen jeder Einzelne seinen Privatgewinn vor Augen hat, auch nur einen ganz kleinen Theil des Gesamtbedürfnisses übersehen kann; und doch greifen diese, für das Ganze rein instinctmäßigen, Einzel zorgen unendlich viel besser in einander, als etwa die planmäßigen Arbeiten der geschicktesten Regierungscommission für den selben Zweck thun könnten. Verro Beaulieu fragt, ob es im menschlichen Körper zweckmäßiger zugehen würde, wenn die Herschläge, Athemzüge, Verdauungsprocesse u. vom Verstande willkürlich geleitet wurden. (Le collee- t v. me, 1884, 212.)

<sup>3</sup> Der astrologische König Alfons von Castilien (im 13. Jahrh.) soll ge- sagt haben, das Weltgebaude würde viel besser eingerichtet sein, wenn dessen Schöpfer ihn zuvor um Rath gefragt hätte. Astronomen wie Newton und Gauss haben gewiß anders geurtheilt!

<sup>4</sup> Ein wesentlicher Unterschied zwischen den physischen und moralisch-politischen Wissenschaften liegt darin, daß die Sätze jener auf alle Fälle anwendbar sind, die Sätze dieser nur auf die Mehrzahl der Fälle. (Macculloch) Sehr gut ausgedrückt von Bates a. a. O., ferner Will man daher mit Herzmarch (London Statist. Journal, 1861, 600 ff.) ein „Gesetz“ nur da sagen, wo man im Stande ist, für den einzelnen Fall genaue Vorhersagung zu thun, so wurde es nicht einmal „Gesetze“ der Lebenswahrscheinlichkeit geben. Man konnte mit J. St. Mill sagt v. Scher II, 374) je nach der größern oder geringern Fundamentalität und Ausnahmslosigkeit unterscheiden zwischen „Naturgesetzen“ und bloßen „Gesetzen“; man könnte die letzteren „empirische Gesetze“ nennen (Wundt Philos. Studien III, 195 ff.) Doch wird sogar das Gesetz der Schwere jedesmal von der menschlichen Freiheit suspendirt, wenn wir einen fallenden Körper fassen oder emporheben. — Auch das Wort „Element“ bedeutet in der Nationalökonomie etwas ganz Anderes, als v. B.

in der Chemie: eine Verbindung, welche man wohl noch zerlegen könnte, dieß jedoch lieber anderen Wissenschaften überläßt. Das „Element“ der Nationalökonomie ist der Mensch! Vgl. Pidiord Einleitung in die politische Oek., 1860, 17.

## §. 14.

Die Volkswirtschaft entsteht zugleich mit dem Volke. Sie ist weder von Menschen erfunden, noch von Gott übernatürlich belehrt, sondern ein natürliches Product der Anlagen und Triebe, welche den Menschen zum Menschen machen.<sup>1</sup> Wie sich in einer einsam lebenden Familie die Keime aller Staatsthätigkeit nachweisen lassen,<sup>2</sup> so enthält jede unabhängige Haushaltung die Keime aller volkswirtschaftlichen Thätigkeit. — Mit ihrem Volke zugleich wächst auch die Volkswirtschaft heran und kommt zur Blüthe und Reife. Diese Blüthen- und Reifezeit charakterisirt sich durch die höchste Kraft und zugleich vollkommenste Harmonie aller wichtigen Organe.<sup>3</sup> Im Hinblick auf sie lassen sich die wohlgemeinten volkswirtschaftlichen Bestrebungen jeder Zeit in zwei große Parteien sondern, eine progressive und eine conservative. Jene will die höchste Zeit möglichst schnell herbeiführen, diese den Verfall derselben möglichst lange hinausschieben; wobei es dann freilich wohl verkennt, daß jene das Sinken noch als Steigen, diese das Steigen eben als Sinken betrachtet. In der Reifezeit selber pflügt das Gleichgewicht und die Eintracht dieser Parteien am größten zu sein, weil die richtige Einsicht und der aufopferungsfähige Gemeinmann hier am weitesten verbreitet sind.<sup>4</sup> — Endlich sinkt auch die Volkswirtschaft mit ihrem Volke. (Unten §. 263 ff.)

<sup>1</sup> Im hiesigen Sinne, wie Aristoteles vom Staate sagt: *πολις*, *ἡ ἐκ τῶν ἀνθρώπων καὶ ἐκ τῶν ζῴων συνισταμένη πόλις*. (Polit. I. 1, 2. Schu.) Nach E. Stein Lehrbuch der Volkswirtschaft, 1868, 33 beginnt die Volkswirtschaft da, wo der Ueberschuß des Einzelnen anfängt.

<sup>2</sup> Vgl. R. L. v. Haller Restauration der Staatswissenschaft. I. 416 ff.

<sup>3</sup> Diese Vollzeit in politischer Hinsicht die Blüthezeit der Römer charakterisirt. *Opt. max moribus et maxima concordia erat populus Romanus inter secunda atque postremum bellum Carthaginiense*. bei Livius (IV. 11. 18). Vgl. meine kurze Charakteristik der Blüthen- und Reifezeiten in Schmoller's Jahrbuch f. Gesetzgebung etc. 1882, Heft I. 344 ff. Bau und Leben, 1881, IV, 257. Spricht von voller Entfaltung der Civilisation durch reichliche und verhältnismäßige materielle Versorgung aller Glieder der Gesellschaft nach Maßgabe der historisch gegebenen Verhältnisse. Vgl. b. h. Reichthum und Wohlstand, gutes und verhältnismäßiges Leben.

werde.<sup>2</sup> Das Interesse der absoluten Fürstenmacht, welche in den Kammern ihr eigenes, von ständischer Einmischung ganz ungehindertes Werkzeug erkannte, mußte dieß ungemein begünstigen.

Allmählich fing man nun an, die für Kammerbeamte nothigen Kenntnisse, welche nicht bereits in juristischen Vorlesungen gelehrt wurden, als eine eigene Doctrin zusammenzufassen. Nachdem Männer wie Morhof und Thomafius darauf vorbereitet hatten,<sup>3</sup> that Friedrich Wilhelm I., selbst ein vortrefflicher Cameralist und Gründer des musterhaften preussischen Finanzhaushaltes, den wichtigen Schritt, in Halle und Frankfurt a. O. eigene Professuren der Oekonomie und Cameralwissenschaft zu errichten, welche durch Gasser und Dittmar für jene Periode glänzend besetzt wurden. (1727.) Es bildete sich jetzt auf den deutschen Universitäten eine förmliche Schule deutscher Cameralisten aus, welche mit Jung, Köstig und Schmalz bis an das Ende des 18. Jahrhunderts reicht. Das zufällig entstandene Wort Cameralwissenschaft wurde freilich in sehr verschiedenem Umfange gebraucht.<sup>4</sup> Jedenfalls hat sich die Nationalökonomik in Deutschland aus der (Rechts- und) Cameralwissenschaft förmlich entwickeln müssen, während sie in Italien und England vorzugsweise von Betrachtung der Währungs- und des auswärtigen Handels ausgegangen ist.

<sup>1</sup> Das Alterthum hat unter *καμέρα*, camera bededte, namentlich gewölbte Räumllichkeiten und Gewölbe selbst von der verschiedensten Art vorhanden: vgl. Herodot. I, 199. Diod. II, 9. Strabo XI, 435. Arrian. Exp. Alex. VII, 26. S. 10. Cass. XXXVI, 32. Sallust. B. C. 55. Cicero ad. Q. fratrem III, 1. Plin. H. N. XXX, 27. Seneca Epist. 86. Tacit. Hist. III, 47. Sueton. Nero 34. Im Mittelalter wurde die Bedeutung Schatzkammer vorherrschend: camera est locus, in quem thesaurus recolligitur, vel conclave, in quo pecunia reservatur (Ockam, Cap. Quid sit thesaurarium). Allmählich ist hieraus die Bedeutung = Treasur hervorgegangen, seit Karl M. oder mindestens Ludwig II. (Urkunde von 874.) Vgl. Ducange Glossarium v. Camera und Muratori Antiquit. Ital. I, 932 ff. [Verb. Artikel: Cameralwissenschaft im Gldb. d. Staatsw.]

<sup>2</sup> „Ein Hausvater muß seinen Alder dungen und pflegen, weil er davon etwas ernten. Das Vieh muß er mästen, weil er es schlachten; und die Aube muß er wohl füttern, wann er wil, daß sie sollen viel Milch geben. Also muß ein Fürst seinen Unterthanen erst zu einer guten Nahrung helfen, wenn er von ihnen etwas nehmen wil.“ v. Schröder Natur Schatz- und Kammer 1750, Forr. S. 11. Zehn Jahre (1784) hatte v. Horned Lister reich über Alles wann es nur wil (22. der Ausgabe von 1797), gemeint, die Sorge für die allgemeine Landesökonomie sei kein p. p. m., seine appendix

der Kammer, sondern enthalte deren eigentlichen Grund, umfasse auch viele Gegenstände, welche mit „Cameralien“ keine Gemeinschaft haben.

<sup>1</sup> Morhof Polyhistor (1688), Tom. III. Thomasius Cautelarum circa praerogata jurisprudentiae (1710), Cap. 17. (Cautelarum circa studium economicum.) Ebenso in seinen Vorlesungen über Sedendorff's Deutschen Völkchenhaft. Val. Hübner (Beich. d. N. Del. in Deutschland I, 22. ff. 256 ff.

\* Während Dittmar (1731) ökonomische, Polizei- und Cameralwissenschaft bezeichnet, und die letzte auf das Finanzwesen, einschließlich der Steuern, beschränkt, versteht Tarpe (1756) unter Cameralwissenschaft sowohl Oekonomie (Land und Stadtwirtschaft) und Polizei, als Cameralien im engeren Sinne, d. h. Domänen und Regalien. Während Rau (1791) in seinen „Ersten Grunden der C.“ nur die Privatwirtschaftsweise abhandelt, zieht Schmalz (1797) auch die Volkswirtschaft im weitesten Umfange herein; und Roslig (1792) theilt sogar die Cameralwissenschaft in die Lehre von den Domänen und Regalien (C.C. im engern Sinne), die Steuerlehre und Polizei ein.

## §. 20.

Zerlegt man nun von der Cameralwissenschaft im Sinne des vorläufigen Jahrhunderts einmal diejenigen Bestandtheile aus, welche jeder Wirtschaft, also auch der Volkswirtschaft, gemein sind;<sup>1</sup> ferner diejenigen, welche der Volks- und Regierungswirtschaft als Ganzem ausschließlich angehören: so bleibt weiter nichts übrig, als eine Anzahl Regeln, wie die verschiedenen Hauptzweige des Privatwerthes mit dem höchsten nachhaltigen Vortheile für ihren Unternehmer zu betreiben sind. Also namentlich Land- und Forstwirtschaftslehre, Bergbaukunde, Technologie, (wohin auch die Lehre vom Hüttenwesen, von der Kunst u. c. zu rechnen), und Handelskunde. Man könnte sie, weil die Bezeichnung Cameralwissenschaft völlig veraltet ist, mit dem Namen Privatökonomik zusammenfassen. Offenbar ist dieß weder eine einfache, noch eine reine Wissenschaft, sondern nur eine, aus praktischen Gründen gemachte, Zusammenstellung von theils naturwissenschaftlichen, theils nationalökonomischen Lehren. So ist z. B. in der Landwirtschaft die Lehre von den Nebenarten, von der Weidung, von der Ernährung der Thiere und Pflanzen u. c. rein naturwissenschaftlich; die Lehre dagegen von den Produktionskosten, von der Kapitalaufnahme und Zinsentlohnung, vom Abfage der Producte, vom Merertrage und Preise der Grundstücke u. c. rein nationalökonomisch. Auch der Volkswirth bedarf der Kenntniß der naturwissenschaftlichen Seite: sie ist für jede detaillirte und lebendige Theorie, noch mehr für jede



Praxis der Volkswirtschaft unentbehrlich. Der große Unterschied liegt aber darin, daß sich der Cameralist für die Sachziffer um ihrer selbst willen interessiert, der Nationalökonom nur insofern, als sie das Volksleben angehen.<sup>1</sup> — Es scheint übrigens, wie wenn die Nationalökonomien, besonders die deutschen, auf die formale Abgränzung ihres Faches allzu viel Werth gelegt hätten. Da sollten wir uns lieber die Naturforscher zum Vorbilde nehmen, die sich wenig darum kümmern, ob eine Entdeckung der Physik oder Chemie, der Mathematik oder Astronomie gehört, wenn nur recht viele und wichtige Entdeckungen gemacht werden.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> So z. B. die allgemeinen Lehren von der Haushaltung, Buchführung, Kassenverwaltung.

<sup>2</sup> So unterscheidet J. S. Mill *Principles of political economy* (1848) I, 25 die physikalischen Bedingungen, welche auf die ökonomische Lage der Völker einwirken, von den moralischen und psychologischen, welche letzteren auf sozialen Einrichtungen oder auf den Grundzügen der menschlichen Natur beruhen. Nur diese gehören zum Gebiete der politischen Ökonomie. Nach J. B. Say *Traité de trait.* untersucht dieselbe den Landbau, die Gewerbe und den Handel einzig auf ihr Verhältniß zur Vermehrung oder Verminderung des Reichthums, und kümmert sich nicht um die Pandgriffe ihrer Ausführung. Sie berücksichtigt, wie Arndt sagt (*Naturngemäße Volkswirtschaft*, 1851, 16), in der Regel nicht sowohl die Sache selbst, als den darin enthaltenen Tauschwerth. Ähnlich nennt V. v. Handbuch I, 6 ff. die Staatswirtschaft die Lehre von der einen Betriebsart, welche allen Industrien u. s. w. zu Grunde liegt. Rau (*Lehrbuch der volk. Ökonomie* I, §. 23) unterscheidet N.Ök. und Cameralwissenschaft danach, daß letztere zeigt, wie die Gewerbe für den Vortheil des Unternehmers am nützlichsten betrieben werden, jene dagegen sie als Glieder eines höhern Ganzen faßt, und ihre Erscheinungen unter allgemeine Gesetze bringt. R. G. Schürze (*Ueber volkswirtschaftliche Begründung der Gewerbswissenschaften* (1822)) bezeichnet die N.Ökonomie als die Lehre von den Grundbedingungen des Volkswohlfandes, insofern sie im Wesen des Menschen liegen. Wenn Ad. Smith sagt, die Regierung siehe in wirtschaftlicher Einsicht dem ersten besten Gewerbetreibenden nach (B. IV, Ch. 2), so gilt doch im Grunde höchstens von der technischen Seite. Wenn Stewart hingegen dem Staatsmanne die Rolle des Hausvaters vindicirt (B. II, Ch. 12), so meint er offenbar nur in national-ökonomischen Dingen.

<sup>3</sup> Vgl. ferner Rau *Ueber die Cameralwissenschaft*, Einordnung ihres Rahmens und ihrer Theile, 1825. Baumhark *Cameralistische Encyclopädie*, 1845.



## Wichtigkeit der Nationalökonomik.

## §. 21.

Die Nationalökonomik beschäftigt sich vorzugsweise mit den materiellen Interessen der Völker: auf welche Art namentlich die Bedürfnisse der Nahrung und Kleidung, der Wohnung und Heizung, des Geschlechtstriebes u. von den Völkern befriedigt werden; wie diese Befriedigung auf das Ganze des Volkslebens einwirkt und vom Ganzen wieder bestimmt wird. (Evang. Matth. 4, 4.) Hiermit ist die richtige Schätzung der Volkswirtschaft und Volkswirtschaftslehre wie von selbst gegeben. „Der Reichtum verhält sich zur Tugend, wie das Gepäck zu einem Heere“ (Racon) So urtheilt Xenophon: aller Reichtum ist nur demjenigen etwas nütze, der ihn recht zu gebrauchen weiß; der Glückseligste in wirtschaftlicher Beziehung ist der, welcher das Meiste gerecht erworben hat und schon benützt.<sup>1</sup> Daß selbst für die materiellen Interessen der Völker die Hauptsache ist, zeigt das Beispiel der Chinesen, welche so lange die Buchdruckerei, das Schießpulver und den Compaß gekannt haben, ohne dadurch zu einer klaren öffentlichen Meinung, einer guten Armee und einer bedeutenden Schifffahrt zu gelangen. — Jene Unterschätzung der wirtschaftlichen Dinge, welche man den niederen Culturstufen, z. B. unserm Mittelalter, bald zur Ehre, bald zum Vorwurfe anrechnet, ist doch in Wahrheit auch hier nur Ausnahme gewesen.<sup>2</sup> Andere Arten des Erwerbes und Genusses, als jetzt, standen damals im Vordergrunde; den Erwerb und Genuß im Allgemeinen hat man zu jeder Zeit hoch gehalten. Gerade bei rohen Völkern führt das leibliche Bedürfnis eine viel lautere Stimme als das geistige. (§. 214.)<sup>3</sup> — Dagegen wogt sich in übercultivirten, ja schon sinkenden Zeitaltern eine bewußte Ueberschätzung der materiellen Interessen breit zu machen:<sup>4</sup> wo dann freilich ein kurzüchtiger Egoismus mit den höchsten Lebensgütern zugleich seine eigene Zukunft opfert. Die Hosen Plammonsnechte unter den Volks- und Privatwirthen mögen den Communismus als Spiegel ihrer eigenen Verlehrtheit betrachten. Wir dürfen nicht übersehen: wie der einzelne Mensch, der sein Vermögen selbst erwirbt, den Zenith des Reichtums gewöhnlich erst nach der Blüthezeit seines übrigen Lebens erreicht, gerade so geht es auch bei ganzen Völkern. Die reichste Periode

pfllegt den Verfall einzuleiten.<sup>1</sup> Hier ist denn auch, wie schon Machiavelli bemerkt, nichts Irriger, als die gemeine Ansicht, das Geld sei der Nerv des Krieges. Aber nur derjenige ist vor solcher Ueberschätzung sicher, der bei seiner Beurtheilung der materiellen Interessen immer das lebendige Ganze vor Augen hat, von dem sie nur eine Seite bilden: den ganzen Menschen, das ganze Volk, die ganze Menschheit.<sup>2 3</sup>

<sup>1</sup> Xenoph. Oeconom. I. 8 ff. Cyrop. VIII. 2, 23. Uebershaupt: sind ihm die ethischen Licht- und Schattenseiten des Reichthums gleich klar: Oecon. XI. 2. Celsiv. 4. Memor. I. 6. Cyrop. VIII. 3, 25 ff. Hiero 4. [Z. Vogel Die Oekonomie des Xenophon, 1895, S. 45 ff.] Wie ungenügend der Reichthum ohne sittliche Tüchtigkeit ist, vorzüglich von Aristoteles erörtert. (Polit. VII. 1, 2.) Eine Verknüpfung des ethischen Charakters aller N. Oekon., die mit dem Hölzspalten verglichen wird, von Laffon, f. in Raucher's Viertelsjahrsschr. f. Volkswirtschaft. XLI, 34 ff.

<sup>2</sup> Thomas v. Aquino schätzt die irdischen Güter je nach dem Zwecke, wozu sie benutzt werden. Bei guter Benützung haben sie mittelbar wahren Werth. Es ist also ein Irrthum der Stoiker, sie schlechthin zu verachten. (Summa theol. II, 2: Qu. 50, 3. 58, 2. 59, 3. 125, 4.)

<sup>3</sup> Nach Whately steht der Wille nicht über unseren Materialisten, sondern unter ihm; die Eigenschaften der Vorsicht und Selbstbeherrschung, welche von diesem so oft gemißbraucht werden, fehlen ganz bei jenem. (Lectures, No. 6.) Apologie der wirtschaftlichen Civilisation als sittlich heilsam, militärisch förderlich, den Wissenschaften gunstig, sogar als poetisch, bei Dunoyer Liberté du travail I. IV. Ch. 1 s. Baudrillart Manuel d'E. politique, 1857, 24. Vil. Gallati Ueber die sogenannte materielle Tendenz der Gegenwart, 1842.

<sup>4</sup> Vgl. die Inschrift auf dem Denkmale Sardaravai's: *καὶ ἐξ ὧν ἡμεῖς ἐταῖροι καὶ ἱπποῖς καὶ ἵππας ἔχοντες ἔταροι* (Strabo XIV. 672) Die Ansicht des verfaulenden jüdischen Volkes wird bei Jesajas 22, 13; 56, 12 und im Buche der Weisheit, 2 charakterisirt. Bei den Griechen sind die Ryniker und Epistureer doch nur verschiedene Seiten derselben Ausartung. „Geldgier wahrlich allein, sonst nichts, wird Sparta verderben!“ (Cicero De off. II. 22. 77.) [Diodor VII. 14, 5.] Herrliche Schilderung von Demosthenes, worin die Ueberschätzung der materiellen Interessen als der Hauptgrund des athenischen Sinkens erscheint: mit ausdrücklicher Betonung, wie Athen damals an Bevölkerung, Schonen, Reichthum, überhaupt äußeren Mächten viel heber stand, als in seiner goldenen Zeit. (Phil. III, 120 fg.) Auch Phil. IV, 144 warnt vor mancherlei Beurtheilung der Staateliebe. Vgl. Plato De rep. VIII. So war auch in Rom der Grundsatz, *omnia venalia esse*, ein Hauptmoment am Verfall der Republik (Sallust. Cat. 10 ff. Jug. 8 ff.) „In einer Zeit, die Alles glaubt: mit Gelde abmachen zu können, ist der Ruin von Athen das letzte Ziel der kaufmännischen, finanziellen und politischen Speculation.“ (Condillie Le commerce et le gouvernement, 1776. II. 18.)

\* Unter Persios hatte der athenische Staatschatz höchstens 9700 Talente betragen (Thucyd. II, 13.) Dagegen ließ Alexander M. auf der Burg von Ekbatana einen Schatz von 180000 Talenten aufhäufen (Strabo XV, 731; Ptolemäus II. hinterließ sogar einen Schatz von 740000 (?) Talenten. (Appian. I, 126. 17) Tropfen Gesch. des Hellenismus II, 44 fg.) In Nero's Zeit hatte die Tochter manches Freigelassenen einen Spiegel von höherem Werthe, als die ganze Aussteuer, womit der Senat die Tochter des großen Sulpio versehen (Seneca Quaes. natur. I, 17; vgl. Cons. ad Helviam 12.) „Ein aufgeschwemmter Lebensgenuss,“ sagt McCulloch, „kann die Nation ebenso wohl bereichern, wie die Freiheit.“ (A discourse on the rise etc. of pol. economy, 1825, 77 fg.)

\* Man muß darum ernstlich warnen vor der beliebten mythologischen Verleumdung der Sachen. wenn z. B. heute so oft geredet wird von der „Steuerkrank“ des Tabaks, Branntweins u.; oder wenn selbst Olshausen 1861 einen scharfen Unterschied machte zwischen der Besteuerung von Waaren und von Menschen. Als wenn es nicht immer Menschen wären, die von der Steuer zu leiden haben! R. Marx brüdt den Vorgang, wo ein Goldbesitzer und ein Eisenbesitzer ihre Waare mit einander vertauschen, so aus: das Eisen habe „den krummen Wunsch, Gold zu werden“. (Zur Kritik der polit. Oekonomie, 66.) Einem Knecht, der gegen Weinwand vertauscht werden soll, schreibt er wohl Verleumdungen, der Weinwand Zwecke zu. (Das Kapital, 1867, I, 19. 22 u. öfter.) Der Unschuldfeind dieses geistreichen, aber wenig scharfsinnigen Mannes, daß er nicht im Stande ist, complicirte Erscheinungen auf ihre Elemente zurückzuführen, wird hierdurch sehr befördert.

\* Baco Sermonea, 56 meint, in jugendlichen Staaten blühen die Waffen, in gereiften die Literatur, im sinkenden Alter Gewerbfleiß und Handel. Sehr schön bemerkt Davenant, daß die Ausbildung des Handels ein Fortschritt von unendlichem Werthe sei. Er bereichert zwar, kann aber auch Luxus, Habguth und Betrug einführen, Tugend und Zurechnungsfähigkeit zerstören, und endigt dann unfehlbar mit äußerer oder innerer Sklaverei (Works II, 275.) Angewiesen wird auch die Einsalt patriarchalischer Zustände nicht ewig dauern, schon wegen des Streifers mit fremden Völkern (I, 348 ff.) Jedenfalls muß das reichliche Volk sogar verarmen, wenn es fäullich verfällt. Insbesondere kann die Volkswirtschaft nur da gedeihen, wo politische Freiheit blühet; ganz davon absehen, daß der Reichthum ohne Freiheit keinen Werth habe. (II, 336 ff. 340) (s. 285.) Nach Ferguson kann die Gründung bürgerlichen Reichthums, der selbstgewonnen, sparsam benutzt und mit Unabhängigkeitsstolz verwaltet ist, ein starkes Element des Selbstvertrauens und der Freiheit sein, wenn man seine Rechte nicht für Eitelkeit und persönlichen Genuß, sondern für würdige Patriotenrechte opfert. In verdorbenen Zeiten aber pflegt ein noch volleres Reichthum, mag gleichwohl dieselben Folgen zu haben. (History of civil society VI, 3.) Andererseits behauptet Whately, daß nur der vermehrte, niemals der nationale Reichthum eine sittengefährliche Sene habe. (Lectures, No. 2.)

\* Eine sehr gute Eriditerung, wie wichtig das Studium der Nationalökonomik und wie grundlos die meisten ihm gemachten Vorwürfe seien, bei

2. Cossa: *Entzerrung in das Studium der Wirtschaftslehre überl. v. Noe-*  
*maier* (1896), S. 51–71. [3. Aufl., 1892.]

## [§. 21b.]

[Unterichägt wird die Bedeutung des wirthschaftlichen Elements von jener einseitig politischen Auffassung, wie sie besonders Caren<sup>1</sup> und Föhring<sup>2</sup> vertreten, überschägt von dem ebenso einseitig ökonomischen Materialismus der modernen „materialistischen Geschichtsauffassung“, wie sie Karl Marx begründet und Friedrich Engels, Lasarague, Nebel, Kautsky u. A. weiter ausgeführt haben.<sup>3</sup> Während von ersterem Standpunkt aus die Politik und die die Politik beherrschenden Ideen als das ausschlaggebende Moment auch für die Gestaltung der socialökonomischen Verhältnisse erscheinen, ist für den ökonomischen Materialismus umgekehrt die Entwicklung aller menschlichen Lebensäußerungen in Staat und Gesellschaft sowohl, wie auf dem geistig sittlich religiösen Gebiete unbedingt von den wirthschaftlichen Verhältnissen abhängig. „Die Gesamtheit der Produktionsverhältnisse — sagt Marx — bildet die ökonomische Structur der Gesellschaft, die reale Basis, worauf sich ein juristischer und politischer Ueberbau erhebt, und welcher bestimmte gesellschaftliche Bewußtseinsformen entsprechen. Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den politischen, socialen und geistigen Lebensproceß überhaupt“; oder — wie Engels diese Anschauung formulirt —: „die jedesmalige ökonomische Structur der Gesellschaft bildet die reale Grundlage, aus der der gesamte Ueberbau der rechtlichen und politischen Einrichtungen, sowie der religiösen, philosophischen und sonstigen Vorstellungen eines jeden geschichtlichen Zeitabschnittes in letzter Instanz zu erklären sind“<sup>4</sup>. Selbst die höchste, die geistige Production also schaltet sich nach Marx jedesmal mit der materiellen an, da die herrschenden Ideen einer Epoche stets nur die der jeweiligen herrschenden Klasse seien. Die eigentlich treibende Kraft aller geistlichen Fortschritts sei die materielle Unterproduction sein, der eigentliche Inhalt der Geschichte ein ökonomisches Moment, der sociale Klassenkampf, der dadurch entsteht, daß die Entfaltung der Production mit der Eigentumsordnung, innerhalb deren sie sich bewegt, unvereinbar in Widerspruch gerath. Ein Widerspruch, der auch wieder nur eben durch den Klassenkampf gelöst

werden kann. Träger des Fortschritts sind nur socialökonomische Factoren, d. h. immer diejenige Klasse, die, um ihre ökonomischen Bedürfnisse zu befriedigen, die Eigentumsordnung so umzugestalten sucht, wie es der Fortschritt der Production und die technische Entwicklung selbst verlange.

Dass diese Anschauung des Marxismus einen überaus fruchtbaren Kern in sich schließt, wer könnte das Angesichts der heutigen Entwicklung der Social- und Wirtschaftsgeschichte in Abrede stellen? Die Erkenntniß der ungeheuren Tragweite des wirtschaftlichen Causal factors und die systematische Hervorhebung des wirtschaftlichen Moments in der Entwicklung der Menschheit war eine bedeutende wissenschaftliche That.<sup>5</sup> Aber nicht minder klar ist es, daß hier ein an und für sich berechtigter Standpunkt ins Maßlose übertrieben ist. — Richtig ist an dieser Anschauung zunächst, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse und Vorgänge, die Gestaltung der Productions-, Austausch- und Besitzverhältnisse und die daraus erwachsenen wirtschaftlichen Herrschafts- und Abhängigkeitsverhältnisse für die sociale Struktur der Gesellschaft in der Regel von grundlegender Bedeutung sind;<sup>6</sup> aber ebenso gewiß ist es, daß auch nicht-wirtschaftliche, ethnographische, allgemeine historisch-politische Factoren, z. B. Eroberungen, Rassengegensätze, nationale Eigentümlichkeiten u. s. w., die sociale Gliederung, wie das Volksleben überhaupt bestimmend beeinflussen können.<sup>7</sup> — Richtig ist, daß die verschiedenen socialwirtschaftlichen Gruppen infolge der psychologischen Abhängigkeit von ihren specifischen Interessen und den Einflüssen ihrer materiellen Lebensgrundlagen auch specifische Lebensgewohnheiten, Vorstellungen und Ideen erzeugen, die ihr geistiges Leben und, wo die Gruppe eine herrschende Stellung gewinnt, das der Zeit überhaupt beherrschen.<sup>8</sup> Aber ebenso unzerfesselt ist es, daß eine Fülle von geistigen, sittlichen, religiösen und Rechtsideen nicht bloße Reflexwirkungen ökonomischer Verhältnisse sind, ja zum Theil auf diese selbst umgestaltend einwirken können.<sup>9</sup> — Richtig ist, daß einseitige wirtschaftliche Entwicklungen auch den Gesamtcharakter von Volk und Staat einseitig zu bestimmen vermögen (Wirten, Ackerbau, Industrie, Handelsstaaten). Aber ebenso gewiß ist, daß mit dem Steigen der Cultur die Einwirkung von den wirtschaftlichen Verhältnissen unabhängiger werden und eine selbständigere Bedeutung gewinnen.<sup>10</sup> —



Nichtig ist, daß auch das staatliche Leben, die Rechtsordnung, der Wechsel der Verfassungsformen, die politischen Bewegungen überhaupt wesentlich beeinflusst sind durch die Gesellschaftsordnung und deren materielle Grundlage, die Vertheilung der Güter und Erwerbsarten.<sup>11</sup> Allein nicht minder steht fest, daß auch hier nicht: wirtschaftliche, politische und geistig-sittliche Factoren als Macht: elemente von selbständiger Bedeutung wirksam sein können.<sup>12</sup> Auch ist endlich der Zusammenhang zwischen dem wirtschaftlichen Leben und den politischen und socialen Formen und Bewegungen keineswegs ein so unbedingter, daß die letzteren immer und überall als die naturnothwendige Folge bestimmter Gestaltungen des ersteren betrachtet werden müßten.<sup>13</sup> Die angeblichen „echernen Gesetze“ der ökonomischen Entwicklung, von denen die „Evolutionstheorie“ des Marrismus den Verlauf und das Ergebniß aller socialen und politischen Entwicklung abhängig macht, reichen daher auch nicht aus, um die Marr'sche Anschauung von dem nothwendigen Naturlauf der Gesellschaft zu bekräftigen, ganz abgesehen davon, daß sie selbst nur Dogmen, apriorische Annahmen sind. Es sind die ungeheuerlichsten Generalisationen, die willkürlichsten Hypothesen und Constructionen, eine rein dogmatische Behandlung der Dinge, die uns hier immer wieder entgegentreten,<sup>14</sup> dazu als *πρότερον ἑσθός*; derselbe grobe Denkfehler, der dem Materialismus im Allgemeinen eigen ist, daß eine *conditio sine qua non*, die materielle Seite der Welt, zugleich als die allgemeine *causa efficiens* hingestellt wird!<sup>15 16</sup>

Auch das Bild von Basis und Ueberbau beruht auf einer Verkennung von Natur und Leben der Gesellschaft. Will man ein solches Bild, so wurde man dieselbe ungleich zutreffender als ein Gewebe bezeichnen. Sie ist ein System von Wechselbeziehungen, Wechselbedingungen und Wechselwirkungen zwischen Technik, Oekonomie, sündischen Factoren, Sitte, Recht u. s. w., die alle in ihrer besonderen Bedeutung, wie in ihrem Zusammenwirken erkannt und gewürdigt sein wollen.]

<sup>1</sup> [Sarey Die Grundlagen der Socialwissenschaft. Deutsch v. E. Nöter. Bd 1 1888. Kap 5 u. 6]

<sup>2</sup> [Dühring Kurzes der National- und Socialökonomie, 1862, S. 342, 305.]

<sup>3</sup> R. Marr Das Elend der Philosophie, zuerst französisch 1847 Deutsch von Bernstein u. Kautsky, in. Form. u. Not. v. Engels. 2. Aufl. 1892. — Zur



αρχαίαν καλῶς καὶ γὰρ ποτὶς ποτὶς καὶ τὰς ἀρχαίας τὰς ἀρχαίας. Ebenso ist bereits anst. die auf einer ähnlichen Ueberschätzung des ökonomischen Moments beruhende Lehre von der sittlichen Entartung der Menschen in Folge der Entstehung des Privateigentums und — das naturgemäße Corrol. zu dieser Lehre — der Glaube an die Möglichkeit einer radicalen sittlichen Erneuerung durch eine „vernunftgemäße“ Neuordnung des Wirtschaftslebens. S. Wohlmann Das romantische Element im Communismus und Socialismus der Griechen (Aus Alterthum und Gegenwart S. 195 ff.) u. Gesch. d. a. Communismus u. Socialismus I, 110 ff. 201 ff. — Unter den neueren Vorgängern von Marx sind nach den Vertretern der genannten Lehre vom „Zerfall durch Einführung des Privateigentums“ (Rousseau u. i. w.) vor Allem zu nennen die Phiofraten, die — wie Dieckel Theoretische Sociatökonomik I, 105 mit Recht bemerkt — so durchdrungen sind von der allbeherrschenden Bedeutung des Wirtschaftlichen im Gesellschaftsleben, daß man sie in gewissem Sinne wohl als Vorläufer der materialistischen Geschichtsphilosophie bezeichnen darf. Auch Adam Smith ist hier zu nennen mit seinen schönen Erörterungen über den Zusammenhang zwischen der intellectuellen Entwicklung der Mensch. und ihrer ökonomischen Lage, insbesondere der Art ihrer Erwerbsarbeit. Nach ungleich enger aber berührt sich mit Marx Saint-Simon in seinen Betrachtungen über die Geschichte der Klassend. in Frankreich (Werke vol. 37, S. 16 ff. u. vol. 20, S. 77 ff.), sowie Fourier, der in der Theorie des quatre mouvements (1848) von der jetzigen Phase der Civilisation behauptet, daß „der Geldgeist ausschließlich die Politik dominire und regiere“. Das Organ seiner Schule, der von Considérant redigirte „Phalange“, faßt wie streng schon Saint-Simon und ganz wie Marx, die Revolution von 1789 als Werk der Bourgeoisie, erklärt den Widerstand gegen die Restauration aus den egoistischen Klasseninteressen derselben und sieht in der Julirevolution den Sieg der Geldaristokratie über die des Abels. (S. G. Adler Die Grundlagen der N. Marx'schen Kritik der bestehenden Volkswirtschaft, wo S. 214 ff. eine Reihe von „Parallelen zur Marx'schen materialistischen Geschichtstheorie“ aufgestellt sind. Dazu H. Barth Die sog. materialistische Geschichtsphilosophie. Abh. f. N. u. St. 1896, S. 1 ff.) Für Proudhon bildet der Krieg der Eigenthümer gegen die Nicht-Eigenthümer die ganze Weltgeschichte; das Eigenthum ist für ihn die primäre Ursache der politischen Tyrannei. In das zweite Memoire über das „Eigenthum“ enthält bereits die theoretische Formulirung des ökonomischen Materialismus: „De tout temps.“ heißt es hier, „la constitution politique a été le reflet de l'organisme économique et la destinée des états réglée en raison des qualités et des défauts de cet organisme.“ — Georg Rudner, einer der ersten deutschen Socialisten, erklärte Anfangs der dreißiger Jahre: „Das Verhältniß zwischen Armen und Reichen ist das einzige revolutionäre Element in der Welt. Der Hunger allein kann die Freiheitsgöttin werden.“ Ein Ausdruck, von dem G. Adler mit Recht bemerkt, daß er mit dem Grundprinzip der materialistischen Theorie bereits ganz übereinstimmt (a. a. O. 218). Weitere Anklänge finden sich bei den j. anarcho-anarchisten und im deutschen phiozerphischen Socialismus der vierziger Jahre, endlich bei Louis Blanc, der die Geschichte der j. n.

„Kaiser“ und „die Geschichte der französischen Revolution“ ebenfalls bereits vom Standpunkt des Kampfes dargestellt, wovon Adler a. a. S. 222 charakteristische Beispiele mittheilt.

<sup>2</sup> Vgl. Lorenz v. Stein Geschichte der socialen Bewegung in Frankreich von 1789 bis auf unsere Tage, 1850, u.: System der Staatswissenschaften Bd. 2. Die Volkswirtschaftslehre, 1856. C. Dregel Die Volkswirtschaft im Verhältnis zu Gesellschaft und Staat, 1864. Schaffte Bau und Leben des socialen Körpers, III, 81 u. III, 32 ff.

<sup>3</sup> Vgl. 1. A. das Verhältniß der eingewanderten arischen zu der einheimischen Bevölkerung Indiens, die Stellung der weißen Klasse in der Geschichte Aethiens, die Niederung nach Geschlechtern und Stämmen in ihrer Bedeutung für primitive Culturformen, die Entstehungsgeschichte der Sklaverei (§. 67 ff.), die Bedeutung der Schriftkenntnis für die Klassenbildung, 2. A. für die Klassenverhältnisse der Priester u. dgl. m.

<sup>4</sup> Dief tritt uns gleich mit Beginn der europäischen Kulturgeschichte sehr charakteristisch im homerischen Epos entgegen, das ganz von den Klassenansichtungen der herrschenden Aristokratie erfüllt ist. Vgl. Pöhlmann Zur geschichtlichen Beurtheilung Homers. (Aus Alterthum u. Gegenwart S. 36 ff.)

<sup>5</sup> Vgl. 1. A. den Einfluß von Religionskriegen, überhaupt der Religion auf Volks- und Staatsleben, die Verschiedenheit der sittlichen Anschauungen oder gewisse Präventionsregeln der Volksvermehrung (Kindsabtreibung und Euthanasie), die Verschiedenheit in der Stellung des Priesterthums unter der Herrschaft der antiken Religionen und der des Christenthums. Wie mächtig der Einfluß der Religion ist, zeigt die Verschiedenheit der Entwicklung vieler so nahe verwandter Völker, wie der Magyaren und Semiten, jener unter dem Einfluß des Christenthums, dieser des Islams. (Vgl. u. A. das 4. Th. allerdings directianische Buch von Ardd Sociale Evolution, übers. v. Pfeleberger, 1895. Hermann Religion u. Socialdemokratie. Verhandl. des 2. congrès social international, 1891. Deutschl. Das Verhältniß des christlichen Glaubens zum modernen Staatsleben. Gieseler akad. Rede, 1891.) Was die Philosophie betrifft, so ist bezeichnend das Beispiel, welches Marx für deren angebliche grundsätzliche Abhängigkeit von der Ökonomie anführt, indem er die Theophsyologie des Aristoteles mit der beginnenden Manufactur in Zusammenhang bringt. Neben die allseitige Bedeutung der Unionsarbeit überhaupt vgl. auch die tremenden Erwartungen von 18. Jansen Die drei Bevölkerungsstufen. Ein Versuch, die Ursachen der Armut und Altern der Völker nachzuweisen, 1834, bes. S. 36 ff. u. über das Verhältniß zwischen Technik, Ökonomie und Recht f. A. Wagner Grundlegung II<sup>1</sup>. 25 ff. und zu dem Problem im Allgemeinen P. Barth a. a. S. 2. 16 ff.

<sup>6</sup> Vgl. Leroquois von Philippovich Allgem. Volkswirtschaftslehre S. 42.

<sup>7</sup> Vgl. 1. A. den Untergang der Gemeinlichkeit und das Emporsteigen der grundbesitzenden Aristokratie zur politischen Macht im hellenischen und römischen Mittelalter, das politische Emporkommen des städtischen Bürgertums im Folge der Enttadung der Geldwirtschaft und des beginnenden Kapitalismus, die Enttadung des Demokrismus im Zusammenhang mit



dem Anwachsen und dem gesteigerten Wachsbewußtsein der beschloßen Völkern.

<sup>12</sup> „Durch Kriegs- und politische Arbeiten ward den beiden Culturkreisen Mitteleuropas eine neue Epoche ihrer Geschichte aufgerban. Durch Kriege in die schlummernde gräco slavische Welt und soeben auch Hinterasien wiedererweckt worden.“ Treitschke in der schönen „Vorlesung“ zu Bd. 76 (1875) der *Historischen Zeitschr.* Vgl. auch Nachschl. Deutsche Geschichte vom wirtschaftlichen Standpunkt. Preuss. Jahrb. 1896 (1), S. 48 ff. Hansen a. a. O. und Paul Barth a. a. O. S. 17 und in der Schrift über die Geschichtsphilosophie Hegel's u. der Hegelianer bis auf Marx und Hartmann, 1880, S. 41 ff.

<sup>13</sup> „Dasselbe wirtschaftlich-technische Moment wird in zwei verschiedenen Culturkreisen, bei zwei verschiedenen Völkern und gesellschaftlichen Ordnungen verschiedene Wirkungen ergeben. Zeiten normirender Bedeutung des Grundeigentums und der Bodenproduction haben die Verbindung desselben mit dem Feudalsystem, oder auch mit demokratischen Verfassungen gesehen, wie in neucolonisierten Gebieten (Dutchrepublik, englische Colonien in Nordamerika). Die Entwicklung der Weltwirtschaft und des Kapitalismus hat zur Auflösung politischer Gemeinschaften und Ausbildung particularer Sondergehaltungen verschiedener Art (italienische Stadterepubliken und Fürstenthümer), aber ebenso zur Centralisation der politischen Macht (Frankreich) geführt. Gemeineigentum am Grund und Boden bestand in Verbindung mit der denkbar weitestgehenden Vereinigung aller politischen Macht in der Einen Hand des Herrschers (Staat der Peruaner, Türkei) wie im Zusammenhange mit Geschlechterherrschaft (Germanen) oder mit einer demokratischen Gleichheitsorganisation (Völker der Südsee).“ Philippovich a. a. O. S. 49.

<sup>14</sup> Vgl. H. Wagner Grundlegung II<sup>1</sup>, 15 ff. und P. Barth a. a. O. mit charakteristischen Beispielen für den Dilettantismus, mit dem hier die unsicheren historischen und naturwissenschaftlichen „Ergebnisse“ als fester Ausgangspunkt für die Ableitung historischer Entwicklungen, sowie für die Begründung von Prognosen der zukünftigen Entwicklung verwertet sind.

<sup>15</sup> Mit Recht betont von Vernheim Lehrbuch der historischen Methode, 2. Aufl., 1894, S. 340. Ueber den verhängnisvollen Einfluß der Hegel'schen Dialektik auf diese Dogmatik des Materialismus vgl. Barth a. a. O. Was den Gehalt dieser Dogmatik an gemuthet wird, zeigt besonders lehrreich Kautsky, der es fertig bringt, in dem Wesen des Thomas More „alle Charaktereigenschaften des communistischen merry old England ausgeprägt“ zu finden, welche nach Kautsky's Ansicht damals noch, namentlich in der niederen Bevölkerung, vorherrschten! (A a O. 221) Auf diese Art ist es allerdings leicht, den „großen Grundlag“ zu erweisen, daß der Mensch „nur ein Product der materiellen Verhältnisse ist, in denen er lebt“.

— Gegen den ökonomischen Materialismus und „historischen Determinismus“ vgl. auch Kretzschmar Der Socialismus und die deutsche Philosophie, Preuss. Jb. Bd. 82, 1-95, S. 185 ff. wo allerdings die klärende Ansicht vertreten wird, daß der Socialismus, wie er sich aus der preussischen Philosophie entwickelt habe, auch nur durch Wiederanknüpfung an seine Wurzeln zu überwinden sei!), sowie J. H. v. D. Einbruch des Materialismus in die bürgerlichen Wissenschaften.



183. Bd. 81, 1895, S. 191 ff. Mit Recht bemerkt Stammler a. a. O., daß der soziale Materialismus der Marx'schen Evolutionstheorie nur den einen Sinn hat, wenn als oberster Zweck und letztes Ziel des Rechts die mögliche Verbesserung der Production betrachtet wird (S. 406); daß ferner eine causale Abhängigkeit zwischen der sozialen Wirtschaft und dem bestehenden Recht schon deshalb nicht behauptet werden kann, weil die zu ändernde Rechtsordnung der Zeit nach früher in der Erfahrung gegeben ist, als die neue Wirtschaft, der sie nachher jene veraltet sein soll. — Zur Beurtheilung der materialistischen Geschichtsauffassung vgl. ferner Eisenberg Die Ziele der deutschen Socialdemokratie, 1891 Kallberger zur Reminisc des Marxismus, 1894 Verboch Marx als Philosoph, 1894 und bef. P. Barth a. a. O.]

### Drittes Kapitel.

#### Methoden der Nationalökonomik.

##### §. 22.

Alle diejenigen Methoden,<sup>1</sup> welche eine Wissenschaft vom Volkleben nach Principien behandeln, die von einer andern erborgt sind, werden heutzutage ziemlich allgemein als veraltet angesehen. Als namentlich die theologische Methode, welche im Mittelalter fast allein herrschte;<sup>2</sup> oder auch die juristische des 17. Jahrhunderts, welche das römische Recht als die allgemeine Vernunft betrachtete.

Viel eher könnte eine mathematische Behandlungsweise der Nationalökonomik zeitgemäß erscheinen, bei der es ja nicht sowohl auf ein materielles, sondern bloß auf ein formelles Princip ankommt. Der allgemeine Theil der Nationalökonomik hat unverkennbar manche Ähnlichkeiten mit der mathematischen Physik. Er ist wie diese voll von Abstractionen.<sup>3</sup> Wie es in der Natur keine strengen mathematischen Linien und Punkte, keinen mathematischen Gebel, keinen Schwerpunkt, kein Himmelsgewölbe gibt: so gibt es auch keine Production, keine Grundrente in völliger Reinheit. Wie die mathematischen Gelege der Verrechnung für den luftleeren Raum berechnet sind, in der Anwendung aber durch den Widerstand der Luft bedeutende Modificationen erleiden: so sind bei uns 3 B die meisten „Gesetze“, wonach sich zwischen Käufer und Verkäufer der Preis der Waaren bestimmt, auf Contrahenten berechnet, die ohne

Nebenrücksichten bloß durch ihren richtig erkannten Vortheil geleitet werden. Es ist hiernach kein Wunder, daß manche Schriftsteller die volkswirtschaftlichen Gesetze in algebraische Formeln einzukleiden versucht haben.<sup>4</sup> In der That, wo Größen und Größenverhältnisse vorkommen, da muß Rechnung möglich sein. In der Psychologie ist dieß von Herbart gezeigt worden;<sup>5</sup> und jede Wissenschaft vom Volksleben, so namentlich auch die unterige, ist psychologisch. — Aber freilich, der Vortheil der mathematischen Ausdrucksweise verschwindet immer mehr, je complicirter die Thatfachen werden, auf die man sie anwendet. Das ist schon in der gewöhnlichen Individualpsychologie bemerkbar; wie viel mehr in jeder Schilderung des Volkslebens! Da müßten die algebraischen Formeln bald so verwickelt werden, daß sie das Weiterarbeiten fast unmöglich machten.<sup>6</sup> Und nun gar in einer Wissenschaft, wie die Nationalökonomik, in der es gegenwärtig eben darauf ankommt, die Beobachtungen zu erweitern, zu vertiefen und vielseitiger zu combiniren?

Dem jedenfalls muß unsere Wissenschaft, wenn sie von Menschen handelt, dieselben so nehmen, wie sie wirklich sind: von sehr verschiedenen, auch nichtwirtschaftlichen Motiven zugleich bewegt, einem ganz bestimmten Volke, Staate, Zeitalter angehörig u. dgl. m. Die Abstraction, als wenn alle Menschen von Natur gleich wären, bloß durch Erziehung, Lebensstellung etc. verschieden, alle gleich sehr, mit gleicher Geschicklichkeit und Freiheit auf wirtschaftliche Production und Consumtion gerichtet: sie muß, wie das thatsächlich Ricardo und v. Thünen gezeigt haben, als ein unentbehrliches Stadium in den Vorarbeiten des Nationalökonomen gelten.<sup>7</sup> Namentlich wird es gut sein, wenn eine wirtschaftliche Thatfache durch das Zusammenwirken vieler verschiedener Factoren zu Stande kommt, im Geiste des Forschers jeweilig den Factor, dessen eigenthümliche Natur erforscht werden soll, zu isoliren. Man setzt alle übrigen Factoren einstweilen als ruhend oder unveränderlich und fragt sodann, wie eine Veränderung, sei es Vergrößerung oder Verringerung, des einen zu erforschenden Factors wirken werde. [Dadurch, daß die spezifische Wirkungsweise einer im socialen Leben wirksamen psychischen Kraft, wie z. B. des Strebens nach Reichtum, in abstracto und in hypothesi systematisch bestimmt wurde, ist dem Forscher die Causalanalyse des Concreten erleichtert. (Diesel.)]

Aber nie darf man vergessen, daß solches eben eine bloße Abstraction ist, von der man nicht bloß im Uebergange zur Praxis, sondern schon in der fertigen Theorie erst wieder zurückkommen muß auf die unendliche Mannichfaltigkeit des wirklichen Lebens.<sup>9</sup>

Bei jeder Wissenschaft, welche sich mit dem Volksleben befaßt, lassen sich zwei Hauptfragestellungen unterscheiden: Was ist? (was ist gewesen? wie ist es so geworden? u.) und Was soll sein? Allerdings wird sich kein System z. B. der gesamten Volkswirthschaftslehre mit einer dieser Fragestellungen ausschließlich begnügen können; aber nach dem entschiedenen Uebergewichte der einen oder andern<sup>11</sup> zeigt sich der Gegensatz der (realistischen) ethnologischen oder geschichtlichen und der idealistischen Methode<sup>11</sup> [„Was hier als Verschiedenheit der Methode erscheint, hat man neuerdings als solche der Aufgabe bezeichnet. Nach Dietel hat die von ihm „Socialökonomik“ genannte Volkswirthschaftslehre als theoretische Wissenschaft die Aufgabe, das Sein der wirthschaftlichen Socialphänomene zu beschreiben und ursächlich zu erklären. Ihr Ziel ist „die Erkenntnis des Concreten, die Causalanalyse des wirklichen Wirthschaftslebens.“ Dazu dient ihr die historische und die isolirende Methode (Wirthschaftsgeschichte und Wirthschaftstheorie). „Als praktische Wissenschaft hat sie die Aufgabe, das Seinsollen der wirthschaftlichen Socialphänomene zu behandeln.“ (Ökonomische Ethik und Politik.)<sup>12</sup>]

<sup>9</sup> „Die Methode einer Wissenschaft ist von weit größerer Bedeutung, als irgend eine einzelne Entdeckung, so überraschend diese auch sein mag.“ (Guvier.) Anderer Meinung war Haanen, der in seiner Recension des vorliegenden Werkes (Heidelberger Jahrb., Mai 1855) die Hoffnung aussprach, es werde eine Zeit kommen, wo die Nat. gar keine Methode mehr haben werde. (Viel leicht hat H's eigene Methode charakteristisch.)

<sup>11</sup> Die z. B. noch G. Dietel († 1495), der „letzte Scholastiker“, seine Volkswirthschaftslehre in einem Systeme der Dogmatik vortragt, im Kapitel von der Bube, immer aus dem Gesichtspunkte, wie der vom Sander angerichtete mittelalt. Schaden wieder gut gemacht werden müsse (Hofsch. Geschichte der Nationalökonomik in Deutschland, 1874, I, 23.) Melittotheologia, Araachothologia etc. der letzten Zeit! Neuerdings wieder versucht von Ab. Müller die Nöthwendigkeit einer theologischen Grundlage der gesamten Staatswissenschaften u. d. der Volkswirtschaft insbesondere. (1819.) Hier werden zwei Staatswissenschaften unterschieden: Rechts- und Klugheitslehre, wovon die letztere (Recht, Nationalökonomik u. zusammenfaßt. Die Rechtslehre geht von Gott, als dem höchsten Richter, aus; die Klugheitslehre von Gott als dem obersten

Handwerker. Nach der Ansicht Rubel's Die sociale und volkswirtschaftliche Gesetzgebung des alten Testaments (1879) sollen wir gar „aus dieser Gesetzgebung erkennen, wie Gott selbst diese irdischen Verhältnisse angeordnet und geregelt wissen will“. Eine „göttliche Nationalökonomie“ gegenüber der „weltlichen“ — (gleich einseitig in Bezug auf das neue Testament: Tode: Der rabiate deutsche Socialismus und die christliche Gesellschaft, 1878.)

<sup>1</sup> Schon das ist eine bedeutende Abstraction, daß hier eine Menge von Elementen, welche das Leben immer verbunden zeigt, für sich betrachtet und gleichsam herausgelöst werden. Gerade so, wie auch die Anatomie mit ihrer Trennung der einzelnen Knochen, Nerven, Muskeln u. die notwendige Vorfälle der Physiologie bildet.

<sup>2</sup> So v. J. Canard Principes d'Economie politique (1811) Ferner Aronde in verschiedenen Werken und Graf Duquoy Theorie der Nationalwirtschaft, (1846) 323 ff. Lang Grundlinien einer politischen Arithmetik. (Charlotten, 1811.) Ganz besonders v. Thünen Der isolirte Staat, Bd. I (1842), Bd. II. (1850); vgl. meine Beurtheilung seiner Methode in Bernbaum's Georgica, 1869, 77 ff., und Geschichte der Nat. Ök. in Deutschland II. 281 ff. Eine Probe geometrischer Darstellung hat v. Thünen im ersten Bande geliefert; ferner Rau Lehrbuch I, S. 154, Anhang; v. Mangoldt Grundriß der Nat. Ök., 1862. Vgl. Cazaux Elements d'Economie privee et publique. (1825) Cournot Recherches sur les principes mathematiques de la theorie des richesses. (1838) P. Fuoco Saggi economici. (1827) II. 61 ff. Walras Elements d'Econ. politique pure (1874) und Theorie mathematique de la richesse sociale. (1877.) Launhardt Mathematische Begründung der Volkswirtschaftslehre. (1875) Vgl. das lange Verzeichniß von Jevons in Comad's Jahrbüchern 1878, II, 379 ff. In den meisten dieser Bücher zeigen sich unter der Hülle geometrischer Zeichnungen und algebraischer Formeln lauter altbekannte Dinge, und wo die Verfasser Worte brauchen, geschieht das oft mit sehr wenig Präcision. Vgl. die guten Empirie Verrassers in den Comptes rendus de l'Acad. des Sc. morales et pol. Janv. 1874. Auch in Deutschland ist die neuere „eraste“ Schule nicht der Ansicht, daß die Volkswirtschaftslehre durch die algebraische Methode an Sicherheit oder gar an Klarheit sehr gefördert werden könnte: vgl. v. Jahn-Bauerl. Scharung und sehr in Conrad's Jahrb. 1886, II, 511; 1888, I, 562; 1889, I, 428 ff.

[Vgl. auch Lehr Grundbegriffe und Grundlagen der Volkswirtschaft, 1896, mit guten Bemerkungen über die Anwendbarkeit und die Grenzen der mathematischen Methode] Neuerdings hat Jevons versucht, die Nat. Ök. mathematisch zu begründen, indem er ihren Inhalt auf die meßbaren Größen von Zeit, Lust und Schmerz zurückführt. Die Dauer eines Gefühls wird als Maasse der Intensität als Ordinate behandelt, die Quantität als Abscissa. Reale gefühlte Größen werden, je nach der Ferne und Unsicherheit ihres Eintretens, auf gegenwärtige gleichsam reduziert. Das Ganze doch mehr curios, als wissenschaftlich fruchtbar. Nur mathematisch veranlagte Köpfe mag die mathematische Form ein gutes Mittel sein, den Reiz ihres Denkens überhöhtlicher zu machen. Er weitem wird sie denselben schädlich: wie v. B. Thünen zeigt, der seine reiche landwirtschaftliche Erfahrung mit Hilfe der Mathematik zu einem geordneten

unvergleichlichen Obeser concentrirte, während in seiner Formulirung des „natürlichen Arbeitslohnes“ (vgl. §. 173), wo ihm keine solche Erfahrung zu Gebote stand, dieselbe Methode unfruchtbar blieb. Nicht einmal völlige Sicherheit über Resultate kann dieser Methode nachgerühmt werden. Walras und Vaudart, die sich gegenseitig mit Recht hochschätzen, kommen doch, beide vermeintlich durch Rechnung, zur eine der wichtigsten Fragen zu diametral entgegengesetzter Antwort: jener empfiehlt die Handels-reichen als das volkswirtschaftliche Beste; dieser ein Gesetz nur immer möglich schützendes und überwachendes Eingreifen des Staates. (S. 211.) Auch die Frage, welchen Einfluss die Menge des fließenden Geldes auf den Preis der Waaren übt, von dieser beiden Jüdischen auf entgegengesetzte Weise beantwortet. Nach A. Leish Courtes's Jahrb. 1878, II. 265 ff.) scheint die mathematische Methode weder Qualitäten nach Urtheilen, weder Ethisches noch Organisches, nur Größen, und zwar nur messbare Größen; sie ist also mit Erfolg nur da zu brauchen, wo die quantitative Seite das Wesen der jeweiligen Erscheinung ausmacht. L. Coiffa (Einteilung, 43) meint zwar, bei der mathematischen Behandlungsweise liege nicht sowohl eine eigentliche Methode, sondern nur die Zweckmäßigkeit der Anwendung von Ziffern und symbolischen Zeichen in der Nationalökonomik zur Frage. (Vgl. auch Schmerr, II. St. Japans u. i. Bedeutung f. d. Theorie der Volkswirtschaftslehre in England. Schmoller Jb. XV, 1891, 3, S. 77 ff. u. W. Leris über A. Napier u. d. neuen Untersuchungen über die Theorie des Preises, ebd. XIV, 1, 1890, 1, 1890.)

<sup>1</sup> Herbert Spencer die Möglichkeit und Nothwendigkeit, Mathematik auf Biologie anzuwenden. Kleinere Schriften II, 417 ff.

<sup>2</sup> H. J. B. Say Traité I, Introd. So wurde es allerdings möglich, die Platonische jedes Einzelnen vermittelt einer sehr zusammengefaßten mathematischen Formel zu beschreiben; und doch wird die gewöhnliche Art des Fortschreitens Jedermann vorzuziehen dünken. Die einfachen Bewegungen der geometrischen Körper werden ganz mathematisch behandelt. (Vgl. Allgemeine Encyclopädie, 332 ff.)

<sup>3</sup> Wenn J. J. J. meint, daß fast alle principles of political economy are tending towards instead of actual results (Manual of polit. economy, 1880, 20), so möchte unsere (historische) Methode auch die Theorie der Legitimen geben.

<sup>4</sup> Vgl. meine Kritik von Ricardo im Lit. Centralblatt, Januar 1877.

<sup>5</sup> Das haben während der letzten Hälfte des 18. Jahrh. die Weisen der Art, von sie jene Glorieten für den ältesten wirtschaftlichen Zustand und ihre Fortschreitung für das anstrebende Ideal bieten. Wie noch der heutigen Zeit nachschule vieles hieran ansetzt, s. meine Gesch. der Nat. in Deutschl. II, 147 ff. Seit n. a. Courtes's das Verhältnis zu W. Bagehot Courtes's Jahrb. 1880, welcher die Nationalökonomik die science of human nature, as it exists in the productive and trading societies. Die Erkenntnis sei nie als Hypothese an, daß der Mensch allein durch Verhältnisse gebildet wird. Das Jedermann, der etwas that, es nur des Ordens wegen sein jeder Bürger mit seinem ganzen Verstande. Wie ein ganz rationales Individuum im Fortschritt. (Fortsetzung) erweitert die ganze Be-



deutung und den Werth der „abstracten isolirenden“ Methode Diezel'sche *Theoretische Socialökonomik* I, 1895, 14 ff. Vgl. ebenda die besonnene und unbefangene Würdigung des Verhältnisses zwischen Theorie und Wirtschaftsgeschichte 3. 61 ff.]

<sup>10</sup> So daß z. B. Ricardo fast ausschließlich das Sein der Dinge untersucht, die Socialisten hingegen fast noch ausschließlich das Sosein ausmalen. In Deutschland ist es seit Rau sehr üblich geworden, eine theoretische und praktische Nat.Ök. zu unterscheiden. Viele haben dann wohl die Ansicht, als wenn ein gutes Lehrbuch der praktischen N.Ök., etwa nach Wegfall der Einleitungen, Vorrede u., auch ein gutes, allgemein gültiges Gesetzbuch mäkeln kann. Mercier de la Riviere sagt geradezu, er wolle eine Organisation vorschlagen, welche nothwendigerweise alles Glück hervorbringe, das auf Erden genossen werden kann. (*Ordre essentiel et naturel*, (1767) Pro- prelim.) Vgl. u. M. Sismondi N. Principes I, Ch. 2. [Eine meisterhafte Darstellung der praktischen Aufgaben der politischen Ökonomie gibt A. Wagner Grundlegung I, 159 ff. Nach der Ansicht Hasbach's „das Beste, was darüber geschrieben ist“. Zur Gesch. des Methodenstreites in d. pol. Ök. Schmoller's Jb. 1895, XIX, 3. 91 ff. S. ebd. die Kritik der von Wagner überhaupt formulirten (6) Aufgaben der pol. Ökonomie.]

<sup>11</sup> In einem wesentlich andern Sinne wird das Wort Methode gebraucht, wenn man fragt, ob die Volkswirtschaftslehre nach deductiver oder inductiver Methode behandelt werde. J. St. Mill erklärt bekanntlich die Nationalökonomik, wie überhaupt die „Sociologie“, für eine concret deductive Wissenschaft, deren apriorische, auf den Gesetzen der menschlichen Natur beruhenden Schlüsse an der Erfahrung geprüft werden müssen, und zwar entweder an den concreten Erscheinungen selbst, oder an deren empirischen Gelegen. Also ähnlich, wie die Astronomie und Physik. (*System of Logic* VI, Ch. 9. Essays on some unsettled questions of political E., Nr. 5.) Demnach konnte eine volkswirtschaftliche Thatsache erst dann für wissenschaftlich erklärt gelten, wenn ihre inductive und deductive Erklärung zusammentreffen. „Nur diejenigen Sätze, welche, nachdem sie auf dem einen Wege gewonnen worden, auf dem andern ihre Bestätigung empfangen, können als wissenschaftlich begründet gelten.“ (v. Mangoldt Grundriss, 8.) We must continually collect facts by the light of theories and correct theories by the light of facts (Edgworth im *Fortnightly Rev.* 1879, I, 305.) — Indem ich dieser Auffassung beipflichte, scheinen mir doch zwei Cautelen dabei nöthig. A. Auch die deductive Erklärung wissenschaftlicher Thatsachen beruht auf Beobachtung, nämlich auf Selbstbeobachtung des Erklärenden, der, ähnlich wie jeder Experimentirer, bemerkt oder unbemerkt, immer fragen muß: Wenn ich dieselbe Thatsache erlebe oder vollzuge, was würde ich eben gedacht, gewollt oder empfunden haben? Wer gar nicht fähig ist, sich in die Seele Anderer zu versetzen, der wird die meisten wirtschaftlichen Vorgänge falsch erklären. Wer sich die Fragen z. B. der Preisbestimmung nur in die Seele des einen Contrahenten hineindenken kann, der erklärt einseitig. B. Niemand kann jede Erklärung, d. h. befriedigende Verknüpfung der zu erklärenden Thatsache mit anderen, die bereits klar sind, nur provisorisch nennen. In demselben Maße, wie sich unser Gesichtskreis erwei-

ter, müssen auch unsere Erklärungen tiefer greifen. Nach hundert Jahren, wenn die Wissenschaft inzwischen wächst, wird man auf bei uns genutzenden Erklärungen ebenso herabsehen, wie wir etwa auf diejenigen der vorimithischen Zeit. [Vgl. über Wesen und Bedeutung der inductiven, sowie der deductiven Methode die vorzüglichen Erörterungen Haubach's a. a. O. XIX, 2. 81 ff. u. 3. 53 ff. und Dieckel's a. a. O. S. 92 ff.]

<sup>12</sup> [„Die Wirtschaftsethik hat die Consequenzen des der Ethik entnommen obersten Grundsatzes des Seinsollens (Individual- oder Socialprincip!) für das wirtschaftliche Handeln zu entfalten — Indem die Wirtschaftsethik einen Zustand des Lebens ausmalt, in welchem das Sein durchaus dem Sein-sollen entspricht, gewinnt sie das socialwirtschaftliche Ideal“ (Theoretische Socialökonomik: S. 36) — „Die Wirtschaftspolitik ist angewandte Wirtschaftsethik: es werden von ihr die wirtschaftsethischen Postulate auf das Sein eines concreten Ortes und einer concreten Zeit angewandt“ (S. 22) ]

### Idealistische Methode.

#### §. 23.

Wer eine längere Reihe von Idealschriften durchmustert, wie die Volkswirtschaft (der Staat, das Recht &c.) sein solle: dem wird gewiß nichts mehr darin auffallen, als die ungeheuren Verwickeltheiten, ja Widersprüche in dem, was die Theoretiker als wünschenswerth und nothwendig bezeichnen. Fast kein erheblicher Punkt, wo sich nicht die gewichtigsten Auctoritäten für und wider anführen ließen! Wir dürfen darüber unser Auge nicht verschließen. „Der verwunderte Schwindel über die Tiefen der Erkenntniß ist der Anfang zur Philosophie, sowie Thannas nach der Sage Vater der Iris.“ (Platon.) In ganz ähnlicher Weise muß der echten Nationalökonomik, (Staatswissenschaft, Rechtsphilosophie &c.) eine gründliche Verwunderung vorangehen über die ungeheuerere Veränderlichkeit dessen, was die Menschen zu verschiedener Zeit von der Volkswirtschaft, (vom Staate, Rechte &c.) begehrt haben.

#### §. 24.

Man wird zugleich bemerken, daß wenigstens diejenigen Idealschilderungen, die großen Ruf und Einfluß erlangt haben, von den wirklichen Zuständen der Volkswirtschaft, (des Staates, Rechtes &c.), wovon ihr Verfaßer umgeben war, insgemein sehr wenig abweichen.<sup>1</sup> Dies ist kein bloßer Zufall. Die Macht großer Theoretiker, wie überhaupt großer Männer beruht in der Regel darauf, daß sie

das Bedürfnis ihrer Zeit in ungewöhnlichem Grade befriedigen; und zwar liegt die besondere Aufgabe der Theoretiker darin, jenes Zeitbedürfnis mit wissenschaftlicher Klarheit auszusprechen und mit wissenschaftlicher Gründlichkeit zu rechtfertigen. Nun werden aber die wirklichen Bedürfnisse eines Volkes auf die Dauer regelmäßig auch im Leben durchdringen,<sup>2</sup> soweit dies bei der sittlichen Unvollkommenheit der Menschen überhaupt möglich ist. Wir müssen wenigstens misstrauisch sein, wenn wir hören, daß ganze Völker durch „Paffen, Rabulisten, Tyrannen“ in eine „unnatürliche“ Richtung hineingezwangt worden. Wie sollte das auch, selbst abgesehen von aller menschlichen Freiheit, aller göttlichen Vorsehung, wie sollte es nur ausführbar sein? Die angeblichen Zwingherren sind doch in der Regel Bestandtheile des Volkes selbst; ihre Hülfsmittel wurzeln doch in der Regel nur im Volke selbst; es müßten Ardimedes sein, die außerhalb ihrer Welt stünden! (Vgl. jedoch unten S. 263.)

Freilich, wenn durch das Nachwachsen der Generationen das Volk selbst allmählich ein anderes wird, da können die anderen Menschen auch anderer Institute bedürfen. Es wird sich ein Streit erheben zwischen den Alten und den Jungen: jene wollen das Bewährte noch ferner bewahren, diese die neuen Bedürfnisse auch mit neuen Mitteln befriedigen. Wie das Meer ewig schwankt zwischen Ebbe und Fluth, so das Volksleben zwischen Ruhezeiten und Krisen: Ruhezeiten, wo die Form dem Inhalte vollständig entspricht; Krisen, wo der veränderte Inhalt auch eine veränderte Form zu bilden sucht. Solche Krisen heißen Reformen, wenn sie auf dem friedlichen Wege des positiven Rechts vollzogen werden; bei unredlicher Durchführung Revolutionen.<sup>3</sup> — Daß jede Revolution, auch wenn die dadurch bewirkte Veränderung noch so sehr Bedürfnis war, doch an sich ein ungeheures Unglück ist, eine idare, zuweilen tödliche Krankheit des Volkslebens: das leuchtet von selbst ein. Der sittliche Schaden, welchen der Anblick fliegenden Unrechts fast immer stiftet, kann gewöhnlich erst im folgenden Menschenalter wieder heilen. Wo der Rechtsboden zermühlt ist, da gilt einstweilen mehr oder weniger das „Recht des Stärkern“; der Stärkere ist aber bis zu einem gewissen Punkte leicht derjenige, der in der Wahl seiner Mittel am rücksichtslosesten verfährt. Daher die bekannte Thatsache, daß in revolutionärer Zeit so häufig die

Stärksten Sieger bleiben. Jene Gegenrevolution, welche der Revolution gerne folgt, und zwar mit entsprechender Hefigkeit, ist nur für den ganz Kurzsichtigen eine Genugthuung. Sie läßt die Krankheit, nämlich die Gewohnung des Volkes an Rechtsmängelheiten, fortdauern, ja die bisher noch gesunden Organe mitreissen. Darum müssen die Völker, wenn es ihnen wohl gehen soll, bei ihren Formveränderungen das Beispiel der Zeit als Muster nehmen: „der Zeit, welche am sichersten, unwiderstehlichsten reformirt, und so allmählich, daß man es in keinem einzelnen Augenblicke wahrnimmt.“ (Bacon.) Freilich, wie alles Große schwer ist, so auch die Ausführung dieses Principi ununterbrochener Reform. Es wird weiterhin dazu vorausgesetzt: eine Verfassung, weise genug eingerichtet, um für das abziehende Alte und das einziehende Neue baldigliche Thüren darzubieten; zugleich aber auch eine solche stilleselbstbeherrschung aller bedeutenden Volksschichten, daß sie sich, und wenn es auch mit Unbequemlichkeiten, ja Opfern vertheuern würde, nur dieser gezielten Thüren bedienen wollen. Auf diese Art werden zwei der größten, scheinbar einander widersprechenden Bedürfnisse jeder Persönlichkeit zugleich befriedigt: das Verlangen ununterbrochener Continuität und freier Entwicklung.

„*Tantum a vinculis vincimur*“, sagt Bacon (*De dignit et v. ant.* VIII. 3) von denjenigen, welche auf eine nicht unpraktische Weise der Geleise geschnitten haben. Auch Hugo (*Naturrecht*, 1819, 9) kommt an die große Ähnlichkeit der sog. Naturrechtsbücher mit Systemen der vor der Zeit geltenden positiven Rechts. Hinsichtlich der Staatsideale ist eine Doctorchrift, *De historia doctrinae apud philosophos maiores* (Leipz. 1839), 26 ff. Die einzige Ausnahme von dieser Regel bilden die Anhänger, die aus den Mängeln allerlei fremder Systeme ihr eigenes zusammengestücken, ein System freilich ohne Wurzel, das eben deshalb bald verfaulen muß.

An dieser Stelle kann eine solche Behauptung natürlich nur als Problem auftreten, welches im weiteren Verlaufe des Werkes betätigt werden soll. Wir vertheilen übrigens unter „dem Volke schlechthin“ nicht die beherrschten Klassen gegenüber den Herrschenden, sondern beide zusammen, und zwar nicht blos auf die lebende Generation, sondern in weitestter Ausdehnung bis zur Anfang und Ende der Volksgeschichte.

Der gegenwärtig herrschende Sprachgebrauch, alle demokratischen Revolutionen und nur diese Revolution zu nennen, so Stahl *Was ist Revolution?* 182, oder auch viele Männer entgegengelegter Richtung, (namentlich in Frankreich), ist verfehlt. Allerdings sind demokratische (und caesarische) Revolutionen in der That die häufigeren, gerade so wie aristokratische Revolutionen auf der

Gehe des Fortschritts, monarchische Revolutionen zu Anfang der neuen Geschichte. Das Wesentliche des Revolutionenstrebens liegt jedoch immer in der Durchsetzung der Veränderung gegen das Bestehende und als solches im Bewußtse des Volkes anerkanntes Recht.

## § 25

Ohne Zweifel sind alle volkswirtschaftlichen Geleise und Abhalten um des Volkes willen da, nicht umgekehrt. - Ihre Wandelbarkeit ist daher an sich durchaus kein Uebel, dessen die Menschen vielleicht streben müßte Herr zu werden; sondern sie ist löblich und heilsam, insoferne sie den Umwandlungen des Volkes selbst in seiner Bedürfnisse genau parallel läuft.<sup>1</sup> Die verschiedensten Idealschilderungen brauchen daher nicht nothwendig einander zu widersprechen. Eine jede von ihnen kann Recht haben, natürlich nur für ihr Volk, ihr Zeitalter; sie würde in diesem Fall nur dann irren, wenn sie sich als allgemein gültig hinstellen wollte. Es gilt ebenso wenig ein allgemein gültiges Wirtschaftsideal der Völker wie ein allgemein passendes Kleidermaß der Individuen. Da Gängelband des Kindes, die Krücke des Greises würden für den Mann eben nur die argsten Ketten sein. „Vernunft wird Unsinn, Wohlthat Plage.“

Wer also das Ideal einer besten Volkswirtschaft ausarbeiten wollte, — und das haben im Grunde die meisten Nationalökonomik wirklich gewollt, — der müßte, um vollkommen wahr und zugleich praktisch zu sein, ebenso viele verschiedene Ideale neben einander stellen, wie es verschiedene Volkseigenenthümlichkeiten gibt;<sup>2</sup> ja er müßte außerdem noch von diesen vielen Idealen mindestens alljährlich eine umgearbeitete Auflage veranstalten, weil mit jeder Veränderung der Völker selbst und ihrer Bedürfnisse auch das für sie passende Wirtschaftsideal ein anderes wird. Das ist nun in solcher Ausdehnung offenbar unmöglich.<sup>3</sup> Auch gehören zu einer so augenblicklichen und doch zugleich vollständigen Würdigung der Gegenwart, zu einem so ununterbrochenen „Pulsfühlen der Zeit“ ganz andere Talente, als selbst die größten wissenschaftlichen Manner zu besitzen pflegen, Talente völlig praktischer Art, wie sie z. B. einem großen Minister des Innern oder Finanzminister zukommen. Und es ist eine bekannte Tatsache, daß gerade die genialsten solchen Praktiker, wie der jüngere Pitt von sich selbst auferte, weit mehr für ihren Beruf zu fühlen, als mit einer Klarheit, die ih-



für Andere beschreiben konnte, zu sehen pflegen. [Uebrigens leugnet Keider nicht, daß der geschichtliche Nationalökonom als solcher überhaupt abgeneigt oder ungeneigt sei, Reformpläne zu machen.<sup>4</sup> Und der gegenwärtige Führer der jüngeren historischen Schule, der selbst für das, was er praktische Nationalökonomie nennt, für den „speciellen“, die Wirtschaftsgeschichte einzelner Völker behandelnden Theil,<sup>5</sup> das Hauptgewicht auf das descriptive Verfahren und die Causalerklärung legt, — Schmoller hat zugegeben, daß hier „die Erklärung des Vorstehenden sich passender Weise verbinde mit Hinweisen auf die wahrscheinliche künftige Entwicklung und auf die Vorzüge einer bestimmten Art der Entwicklung.“<sup>6</sup>]

<sup>4</sup> Vgl. besonders den Anfang von Sir J. Stuart Principles of political economy. Auch Solon hatte seiner Verfassung nur eine hundertjährige Dauer zugebach. (Plutarch. Solon 25) [Ebenso schon Aristoteles in der Adv. 704, während nach Herodot I, 29 Solon die Athener gar nur auf ein Jahr verpflichtet hatte, an seinen Gesetzen nichts zu ändern.]

<sup>5</sup> Vgl. Colton Public economy for the U. States, 28, der freilich allerdings nur auf die ganze N. Del. bezieht, was nur von ihrer unmittelbar zugehörigen Seite gilt.

<sup>6</sup> Aber auch unnötig, meint Diefel Theoretische Socialökonomik S. 47, daß das Ziel könne nur sein, daß die wissenschaftlichen Vertreter der Wirtschaft für eine gegebene Zeit und ein gegebenes Volk sagen, „was war“. (Eist.)

<sup>7</sup> [E. unten §. 26, A. 1 u. Gesch. der Nationalökonomik S. 853. Diefel. S. 48, steht darin mit Unrecht einen Widerspruch. Vgl. auch A. Wagner Handb. I, 750 ff.]

<sup>8</sup> [Im Gegensatz zu dem allgemeinen, der eine „abstracte Durchschnittswirtschaft“ verfolgt, eine Statistik der gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnisse.]

<sup>9</sup> [In dem Artikel „Volkswirtschaft“ im Handb. v. Staatsw., VI.]

### Geschichtliche oder physiologische Methode.

#### §. 26.

Wir verzichten deshalb in der Theorie auf die Ausarbeitung solcher Ideale gänzlich. Was wir stattdessen versuchen, ist die richtige Schilderung, zuerst der wirtschaftlichen Natur und Verhältnisse des Volkes; zweitens der Gesetze und Anstalten, welche die Befriedigung der letzteren bestimmt sind; endlich des größern oder geringern Erfolges, den sie gehabt haben.<sup>1</sup> Also gleichsam die Anatomie und Physiologie der Volkswirtschaft!

Dies sind lauter Dinge, welche auf dem Boden der Wirklichkeit stehen, welche mit den gewöhnlichen Operationen der Wissenschaft bewiesen oder widerlegt werden können, welche entweder schlechthin wahr, oder schlechthin falsch sind, und deshalb im ersten Falle nicht eigentlich veralten — Wir gehen hierbei auf ähnliche Art zu Werke, wie die Naturforscher. An mikroskopischen Untersuchungen, Sectionen u. fehlt es auch uns nicht. Ja, wir haben vor den Naturkundigen voraus, daß die Selbstbeobachtung des Körpers sehr beschränkt, die des Geistes aber beinahe unbeschränkt ist. Andererseits hat es die Naturforschung wieder bemerkt. Will sie eine Gattung kennen lernen, so kann sie Hunderte, ja Tausende von Individuen und Experimenten<sup>2</sup> dazu benutzen. Da controlirt sich jede Beobachtung leicht; jede Ausnahme scheidet sich leicht von der Regel. Wie viele Völker dagegen stehen uns zur Vergleichung offen? Desto unerlässlicher freilich, diese wenigen alle zu vergleichen. Daß die Vergleichung nicht im Stande ist, die Beobachtung zu ersetzen, versteht sich von selbst; nur vielseitiger, an Gesichtspunkten reicher und tiefer soll die Beobachtung dadurch werden. Mit gleichem Interesse für die Verschiedenheiten, wie für die Ähnlichkeiten, müssen wir diese als Regel und jene als Ausnahme erst zusammenfassen und hernach zu erklären suchen. (Unten S. 266.)

Zur jede Wissenschaft, welche das Volksleben untersucht, am meisten natürlich für ihre geschichtliche Methode, sind die constatablen Äußerungen des Volkes selbst über wichtige Vorgänge dieses Lebens von großem Interesse. So hat der Sprachgebrauch in Wirtschaftssfragen, besonders seine Veränderungen von einer Zeit, einer Nation zur andern, für den Nationalökonom eine ähnliche Bedeutung, wie die Volkslage von großen Personen und Ereignissen für den Historiker. In beiden Fällen greift das „Volk“ bei solchen thatächlichen „Fakten“ selten ganz fehl. Gewöhnlich trifft es einen Hauptpunkt, übertreibt diesen aber schon durch einseitige Hervorhebung, wonach dann eine Menge anderer Punkte, deren Gesamtheit doch zur wirklichen Erkenntniß von größter Bedeutung ist, vergessen werden. So heilsam deshalb die kritische Benützung dieses Hülfsmittels ist, so gefährlich irreführend die kritiklose.<sup>3</sup>

<sup>2</sup> Daß bei der zuletzt erwähnten Untersuchung mancherlei praktische Hinde-  
rungen daufen, leuchtet von selbst ein. Sie werden jedoch immer einen

man Grad strenger Wissenschaftlichkeit in Anspruch nehmen, als die eigentliche Behauptung. Es ist aber eine Uebertreibung, wenn Dunoyer sagt: *Je n'expose rien, je ne propose même rien: j'expose.* Derselbe Gedanke ist wiederbar unpraktischer Weise noch mehr übertrieben von Cherbuliez *Essai de la science économique* (1862), 7 ff. Daß die geschichtliche Methode wesentlich von der statistischen, wie man sie neuerdings empfiehlt, verschieden ist, s. meine Gesch. d. N. Del. II, 1035 fg.

<sup>2</sup> Experimente kann die Nationalökonomie nur sehr ausnahmsweise anstellen, mehr werden sie durch die nothwendige Rücksicht auf Menschenwohl und Nützlichkeitsgebot verboten.

<sup>3</sup> Vgl. Cohn *Zukunf* I, 182 ff. So denkt z. B. der heutige deutsche Sprachgebrauch bei dem Worte Kapital fast nur an verliehene Geldkapitalien, bei dem Worte Kapitalien an sehr reiche Kapitalisten, bei dem Worte Arbeiter an verarmte Arbeiter. Bei dem Worte billiger Preis einer Waare stellt er sich nicht auf den Standpunkt des Gelerbes; ebenso ist es extrem geldwirthschaftlich gedacht, wenn man den Verlauf eines Landgutes dessen Realisirung mit dem Kleinvertraß desselben als Zins des Kaufschillings betrachtet u. dgl. m. Wie zu vermeiden sind diese Irrthümer des Sprachgebrauchs nie: schon weil die Sprache überhaupt, wenn sie ein Ding mit ihren Merkmalen benennt, gar nicht wissen kann, dessen Namen von wenigen oder gar nur einen einzelnen Menschen zu entstehen. Wie z. B. das Wort Fuß in den indogermanischen Sprachen so viel wie Heber bedeutet!

## §. 27.

Mit der völligen Durchführung dieser Methode wird eine Menge von gerade bedeutenderen Controversen als solche herbeigefallen.<sup>1</sup> Die Menschen sind ebenso wenig Teufel, wie Engel. So wie es wenige gibt, die sich bloß durch ideale Bedürfnisse führen lassen, so doch auch andererseits gottlob nur wenige, die ohne alle höheren Rücksichten bloß dem Egoismus gehorchen. Man kann daher wohl voraussetzen, daß eine Ansicht, die die nächsten und handgreiflichsten Interessen, die von großen Völkern, ja vielleicht ganzen Völkern und ganze Menschenalter nachgeheißt wird, nicht bloß auf Dummheit oder Bosheit beruhen werde. Der Irrthum besteht häufig nur darin, daß Maßregeln, die unter gewissen Umständen vollkommen heilsam, ja notwendig sind, nun unbefugter Weise auch unter ganz anderen Umständen durchgeführt werden sollen. Hier würde also eine vollständige Einsicht in die Bedingungen der Maßregel den Streit zur Befriedigung beider Parteien schlichten. Sind die Naturgesetze der Volkswirtschaften ein hinreichend erkannt und anerkannt, so be-

durfte es im einzelnen Falle nur noch einer genauen und zuverlässigen Statistik der betreffenden Thatfachen, um alle Parteilichkeit über Fragen der volkswirtschaftlichen Politik, wenigstens insofern sie auf entgegengesetzter Ansicht beruhen, zu versöhnen.<sup>1</sup> Ob freilich die Wissenschaft mit ihren jederzeit auftauchenden neuen Problemen jemals dieß Ziel erreichen wird? Ob nicht in den meisten Parteilämpfen die entgegengesetzten Abichten eine noch größere Rolle spielen, als die entgegengesetzten Ansichten? Jedenfalls aber mußte es gerade in tief bewegter Zeit, wo der gute Bürger oft verpflichtet ist, Partei zu nehmen, allen redlichen Parteimännern erwünscht sein, im Gewoge der Tagesmeinungen wenigstens eine feste Insel wissenschaftlicher Wahrheit zu besitzen, die ebenso allgemein anerkannt wäre, wie die Axiome der verschiedenartigsten Richtungen die Lehren der mathematischen Physik gleichmäßig anerkennen.

<sup>1</sup> Storch Handbuch II, 222.

<sup>2</sup> [Freilich trifft dieß nicht für solche „Ansichten“ zu, welche sich auf die Grundnormen der Ethik und besonders der Wirtschaftsethik beziehen, die stets divergiren werden. „Mögen sich unsere Statistiken noch so sehr vervollkommen und die Causalzusammenhänge der concreten Phänomene noch so widerspruchsflos dargelegt werden, — der Wirtschaftsethiker, welcher vom nationalen Standpunkt auf die Thatfachen blickt, wird Anderes aus ihnen folgern, als der Individualist“. Dieckel Theoretische Socialökonomik I, 116.]

### §. 28.

Ein anderer sehr in die Augen fallender Charakterzug unserer Methode besteht darin, daß sie der Selbstüberhebung entgegentritt, womit die meisten Menschen „verhöhnen, was sie nicht verstehen“, und womit namentlich die höheren Culturstufen auf die niederen herabschauen. Wer die Entwicklungsgesetze der Pflanze kennt, der mag weder im Samenkorne den Keim des Wachstums, noch in der Blüthe den Vorboten des Verwelkens übersehen. Wenn es Mondbewohner gäbe, und ein solcher nun auf der Erde Kinder neben Erwachsenen sähe, ohne Kenntnisse vom menschlichen Entwicklungsgange zu besitzen: müßte der nicht das schönste Kind für ein Monstrum halten, mit dickem Kopfe, verkümmerten Armen und Beinen, unbrauchbaren Genitalien, ohne Vernunft u. dgl.? Die Thorheit dieses Urtheils würde Jedem klar sein, und doch finden wir zahllose ähnliche über Staat, Volks-

Wissenschaft zc. der niederen Kulturstufen, mitunter sogar bei den berühmtesten Schriftstellern.<sup>1</sup> — Eine kritische Vergleichung verschiedener Formen, von denen jede ihrem Inhalte gleich sehr anzuemessen ist, kann allerdings stattfinden; geschichtliche Objectivität aber wird sie nur dann besitzen, wenn sie auf richtiger Einsicht in den eigenthümlichen Entwicklungsgang des betreffenden Volkes beruht. Die Formen der Reifezeit mögen sodann als die höchsten bezeichnet werden; die früheren als dem unreifen, die späteren als dem sinkenden Alter zugehörig.<sup>2</sup> Nun ist es freilich eine der schwersten Aufgaben, die beste Zeit eines Volkes richtig zu bestimmen. Der Alte glaubt in der Regel, die Zeiten werden schlechter, weil er sie nicht mehr recht benutzen kann; der Jüngling in der Regel, die Zeiten werden besser, weil er dieselben erst recht zu benutzen hofft. Jedoch ist dieß immer eine rein empirische Frage, ob das Auge kann durch Vergleichung möglichst vieler Völker, namentlich solcher, die schon ausgelebt haben, für ihre Beantwortung zuhelfen werden.<sup>3</sup> — Könnte Jemand die Geschichte der Menschheit als Ganzes überschauen, wovon alle einzelnen Völkergeschichten nur die Abschnitte bildeten, so würde ihm natürlich die Aufeinanderfolge der Entwicklungsstufen der Menschheit einen ähnlich objectiven Maßstab auch für solche Fragen darbieten, worin ganze Völker das und von einander verschieden sind.<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Der entgegengegesetzten Ueberhebung macht sich ein wesentlich mittelalterlicher Geist, Dr. Müller, schuldig, wenn er die „Gegenwart mit ihren politischen Errungenschaften einen bloßen Zwischenzustand“ nennt, „Uebergang der Völker, aber bewußtlosen ökonomischen Weisheit der Väter durch den Vorzug der Kinder zu der verständigen Anerkennung jener Weisheit von Seiten der Enkel.“ (Theorie des Geldes, 1816, Vorz. 4.)

<sup>2</sup> So können wir z. B. eine musterhafte Universität zwar nicht besser nennen, als eine ebenso musterhafte Volksschule; aber höher steht jene doch, als das Lebensalter, wofür sie passend ist, ohne Zweifel höher steht.

<sup>3</sup> Sehr beherzigenswerthe Mahnung von Kant (Polit. Tel., 256 fg.), daß man doch nicht, wie die Meisten thun, das in der Gegenwart Erreichte nur Erreichte für das absolute Non plus ultra halten und allen künftigen Fortschritten bloß „die Rolle von Affen und Wiederkäuern“ zudecken soll.

<sup>4</sup> Ich selbst hege keinen Zweifel, daß die Menschheit im Ganzen vom Stande der historischen Kenntniß bis auf den heutigen Tag immer höher gegangen ist. An Einzelnen freilich hat diese Bewegung so viele Stillstände, ja Rückgänge, daß man sich wohl hüten muß, von dem Spätersein ohne Rücksicht auf das Höherstehen zu schließen.



## §. 29.

Bevor ich schließe, muß ich noch den möglichen Einwurf berühren, als ob die geschichtliche oder physiologische Nationalökonomik wohl gelehrt, aber nicht wohl praktisch sein könnte. Wenn man freilich nur solche Lehren praktisch nennt, welche von jedem Leser ohne weiteres Nachdenken auf die Praxis gleichsam kommen abgeklattelt werden, so muß unser Buch darauf Verzicht leisten. Adzweiße indessen sehr, ob in diesem Sinne irgend eine Wissenschaft der praktischen Darstellung fähig ist.<sup>1</sup> Gerade wirkliche Praktiker, welche das Leben mit seinen tausend und aber tausend Verhältnissen aus Erfahrung kennen, werden am ehesten zugeben, daß eine solche Receptensammlung, wo es sich um die Beurtheilung und Leitung von Menschen handelt, je zuverlässlicher und apodiktischer sie austritt, um so gefährlicher irreführt, und also unpraktisch, doctrinär ist. Unser Bestreben ist nicht darauf gerichtet, im Buch selbst praktisch zu sein, sondern Praktiker auszubilden. Deshalb machen wir aufmerksam auf die zahllosen verschiedenen Gesichtspunkte, aus denen jede wirtschaftliche Thatsache betrachtet werden muß, um allen Ansprüchen gerecht zu sein. Wir möchten den Leser daran gewöhnen, daß er bei der geringsten einzelnen Handlung der Volkswirtschaftspflege immer das Ganze, nicht bloß der Volkswirtschaft, sondern des Volkslebens vor Augen hat. Insbesondere sind wir der Meinung, daß nur derjenige recht beurtheilen und sein Urtheil gegen Einwurfe aller Art vertheidigen kann, wo, wann und warum z. B. die aliquoten Realsteuern, die Naturaldienste, Zunftrechte, Compagnieprivilegien u. dgl. abgeschafft werden müssen, der vollständig erkannt hat, weshalb sie zu ihrer Zeit einzuführen werden mußten. Ueberhaupt wollen wir denjenigen, welche sich unserer Führung anvertrauen, nicht etwa eine Masse Verordnungsregeln einprägen, von deren Vortrefflichkeit wir sie zuvor überredet hatten, sondern unser höchster Wunsch geht dahin, daß sie in Stand gesetzt werden, frei von jeder irdischen Autorität, aber nach gewissenhafter Abwägung aller Umstände, sich selbst Verhaltensregeln für die Praxis zu schaffen.<sup>2</sup>

Eine Hauptgefahr, welche der geschichtliche Nationalökonom zu vermeiden hat, beruht auf der einseitigen Vertiefung in das Leben eines einzigen Volkes, einer einzigen Wirklichkeitsperiode, wohl gar eines einzigen Wirtschaftsprincipes. Nebenalls müssen die Einzel-

Grundrissen dieser *Historia ruminata* (Bacon) auf einer breiten Basis der Völker und Menschen im Allgemeinen beruhen. Diese warnen den Historiker am sichersten vor Ueber- wie Unterschätzung der von ihm betrachteten Einzelheiten.<sup>3</sup> Eben dahin führt eine andere Kenntniß der (ziemlich unraffend sogenannten) abstracten Volkswirtschaftslehre, die ja gleichfalls eine positive Beobachtungswissenschaft ist, gestützt auf Beobachtungen, die jeder Forscher in seinem eigenen alltäglichen Leben gemacht hat, in der Vergleichung der volkswirtschaftlichen Bestrebungen und Erfolge sowohl seiner selbst, als seiner näheren Bekannten. Diese „abstracte“ Lehre, deren jede gute Idealschilderung der Volkswirtschaft bedarf, steht gewiß in Mitleide, wenn die geschichtlichen Spezialforschungen nicht cultivirt werden, und umgekehrt. Auf die Dauer jedoch kann wahres Gedeihen der Wissenschaft das Zusammenwirken beider Seiten unbedingt nothwendig.<sup>4 5</sup>

<sup>3</sup> „Es giebt eine Menge von Leuten, deren Kenntniß ungeschätzt auf das Beschränkte ist, worin sie sich her vorsetzen sehen, und die man wegen ihrer Unwissenheit verachten nennt. Obgleich sie vorsetzen, die Theorie zu verachten, sind sie doch sehr eifrig die Maximen der (älteren) Theorie.“

<sup>4</sup> „Es giebt ein Buch, welches die Jugend benutzen kann, um alt zu sein, ohne es zu sein: die Geschichte.“ H. S. Richardson.

<sup>5</sup> Vgl. die vorerwähnten Bemerkungen von Diezel über die „vollendere“ Theorie der Volkswirtschaft. *Theoretische Socialökonomik* I, S. 66 ff.

<sup>6</sup> Ich habe aus diesem Grunde schon längst (§ 22) für die von mir angewandten Methode nicht bloß den Namen der geschichtlichen, sondern auch der methodischen gebraucht.

Zu dem ganzen Kapitel mein Leben, Werk und Zeitalter des 19. Jahrhunderts (1842), S. n. 269–275; meinen Grundriß zu Vorlesungen über die Volkswirtschaft, nach geschichtlicher Methode (1843), Vorrede; meine Vorlesungen auf der Universität in der Deutschen Vierteljahrsschrift (1844) I, 174 ff., meine Geschichte der N. Oek. in Deutschland (1871) II, 822 ff. (1872) 1032 ff. Ferner die ebenso gelehrte wie ungeschickte Theorie und Geschichte der N. Oekonomik von J. Kauf, I, 1858. II, 1860. Ganz besonders das mehr erwähnte Werk von Kates (1853), 2. Aufl. 1882), das erste, welches die geschichtliche Methode der N. Oek. zu einer reichen, mit vortheilhaften Resultaten versehenen Methodologie entwickelt hat. Kurze Charakteristik der methodischen Methode a. a. S. 24. In England besonders Ingram History of Political Economy (1888), deutsche Uebersetzung 1890), dessen ruhige Darstellung über die notwendige Neben der Volkswirtschaftslehre (1878) von S. 24 ff. herrscht in 11–76. Wenn übrigens nach I. 313 ff. nicht der „historischen“ sondern die „historisch-praktische Volkswirtschaft“ mit ihren Methoden als Haupt der N. Oek. anfällt, dann die Wissenschaft kein bloßes Abstrakt, sondern

auch ein Fortschreiten des wirtschaftlichen Volkslebens werde: so kann ich dies nur gegenüber für seinen wirklichen Gehalt halten. Abgesehen davon, daß nur die historisch-rationale Menschenvernunft Geschichte versteht, bilden die Ideale jeder Periode eins der wichtigsten Elemente ihrer Geschichte. Namentlich prägen sich das Zeitbedürfnis in ihnen am schärfsten auszusprechen. Der geschichtliche Nationalökonom als solcher ist gewiß nicht abgeneigt oder ungeeignet, Reformpläne zu machen. Nur wird er sie schwerlich dadurch empfehlen, daß sie absolut besser seien, als das Bestehende, sondern er wird nachweisen, daß ein Bedürfnis vorhanden ist, welches durch sie wahrscheinlich am wirksamsten befriedigt werden möchte. S. schon Sartorius' Einladungsblätter zu Vorlesungen über die Politik, 1793. E. Menger's Untersuchungen über die Methode der Socialwissenschaften und der polit. Oekonomie insbesondere (1883) sind eigentlich nur eine Kampfsang der historischen Methode, der nicht bloß völlige Unbrauchbarkeit für die politische Oekonomie, sondern selbst völliges Mißverständnis des Wesens der Geschichte nachgelagt wird. Zur seinen Hauptzweck, diese „verderbliche“ Methode zu beseitigen, scheint das Werkchen ziemlich unfruchtbar; desto lehrreicher charakteristisch ist es aber unwillkürlich für eine ältere Methode, welche von aller Willkür abstrahirt und das organische Ganze der Volkswirtschaft und des Volkslebens verkennet. Vgl. die vortrentliche, auch für die allgemeine Methodenlehre wichtige Recension Schmoller's in dessen Jahrbuch N. F. VII [1883], Heft 3, 263 ff.; neuerdings mehrere Abhandlungen des schonen Werkes, das Schmoller 1889 unter dem Titel: „Zur Literaturgeschichte der Staats- und Socialwissenschaften“ veröffentlicht hat. Ferner Zeiser in Conrad's Jahrbüchern N. F. 7, 273 ff. Dem gegenüber die sehr gemäßigte und gehaltvolle Vertbeidigung der „abstraction“ Schule von v. Böhm-Bawerk in Conrad's Jahrbüchern 1890, I, 75 ff. [Zu dem Methodenstreit vgl. ferner: Latz, Dieckel, Hasbach in den früher erwähnten Abhandl. Ab. Wagner Schematische Nationalökonomie. Conrad's Jbb. N. F. 12, 1886, S. 203 ff. Philippovich Ueber Aufgabe und Methode der politischen Oekonomie, 1886 v. Prentano Die klassische Nationalökonomie, 1885. Zar Die neuesten Fortschritte der nationalökonomischen Theorie, 1890. Kleinwächter Wesen, Aufgabe und System der Nationalökonomie. Conrad's Jbb. N. F. 13, 1889. E. Menger Grundzüge einer Classification der Wirtschaftswissenschaften ebd. 19, 1899. Schöel in Schmoller's Jbb. I<sup>2</sup>, 63 ff. H. Wagner Grundlegung d. Ethik, 1890, I, 127 u. B. Rohm Zur Methode der heutigen Socialwissenschaften, Zeitschr. f. Politik, Socialwiss. u. Fern. I, 1892. Zeitschr. ebd. II, 1893, Jhr. 1893 der socialwiss. Zeitschr. Zeitschr. Grundzüge und Grundfragen der Volkswirtschaft, 1893. Schmoller in dem gen. Artikel im Handb. der Econ. VI, 27 ff. 1894. H. Roth Die Nationalökonomie nach ihrer Entwicklung u. f. m. 1894. Eine geschichtliche Darstellung der geschichtlichen Entwicklung der Nationalökonomie seit ihrer Begründung. Cassa Internationaler der Nationalökonomie, 1892. Eine Abh. Eisenhart ebd. der Nationalökonomie 2. Band 1891.]

Grice's Book.

## Production der Güter.

22. 30.

Neue Stoffe zu erschaffen vermag kein Mensch. So verstehen wir unter Production im weitesten Sinne nur Hervorbringung neuer Güter: Entdeckung neuer Brauchbarkeiten,<sup>1</sup> Umformung, Umformung der schon vorhandenen Güter zu neuer Brauchbarkeit, überhaupt Schaffung von Mitteln zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse; doch immer auf Grund der ursprünglich der Welt gegebenen Stoffmenge. (Producere!) Wir beschränken uns dabei auf die wirtschaftlichen Güter, nach §. 2. In einem andern, engeren Sinne ist die Production Vermögenmehrung, d. h. die von ihr hervorgebrachten Güter ein größeres Bedürfniß der Menschen befriedigen, als die zum Zwecke der Production selbst verwendeten.<sup>2</sup> — Man darf übrigens nicht glauben, als wenn die Herstellung gewisser Brauchbarkeiten (für die Producenten selbst oder für Andere) den einzigen Zweck auch nur der wirtschaftlichen Production bildete. Je vorzüglicher diese wird, um so mehr pflegt, als Wirkung und Ursache des Gelingens, auch die Freude des Producenten an seiner Production zu wachsen. Die letzte wird also zum großen Theile Selbstzweck. Bei Künstlern ist dieß bekannt. „Willst du nur Früchte von ihr, die kann auch die Sterbliche zeugen; wer um die Götter freit, suche in ihr nicht das Wahre!“ (Schiller.) Aber auch jeder wahrhaft gute Handwerker hat etwas Künstlerisches in seiner Produktionsweise. Und selbst die gemeinste productive Thätigkeit, wenn sie nicht übertrieben ist, irreführt, muß an sich auf die leibliche und geistige Entwicklung oder Erhaltung des Producenten wohlthatig einwirken. Willkür ohne aller Anfang!<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Zumal wenn die Naturwissenschaft ansetzt, „eine praktische Wissenschaft“ (v. Stein) zu werden.

<sup>2</sup> Der Unterschied dieses weitem und engeren Begriffs von Production entspricht wesentlich dem von rohem und reinem Einkommen (§ 145; Sgl. auch §§ 206, 211 f.).

<sup>3</sup> v. Mangoldt unterscheidet die freie Werthentziehung von der Production, die mit wirtschaftlicher Absicht unternommen wird. (Grundriss, 9.)

<sup>4</sup> *Giorgio Nuvola progetto delle scienze economiche* (1815) I, 49 ff. Außer der positiven Production gibt es noch eine latente, welche das Naturgehen von Wintern verhindert. Hier ist keine so genaue Rechnung möglich, wie dort; es kommt auch viel mehr auf Continuität und gehörige Ausdehnung an. Daher die latente Production vornehmlich Sache des Staates ist. (Antes Telegraph als Zeitungsartikel, 1857, 232.)

<sup>5</sup> Wie gemeinlich das Schlaraffenleben sein wurde, s. [Plato Rep. 420e f.] Schöffle im Tübinger Nat.-Programm zum 27. Sept. 1862, 14. M. Claudius läßt seinen Bauern frohleben: „Mir macht der Teufel keine Noth, ich schlag' ihn schlief und krumm, und dresch' und hau' und grab' ihn todt, und pflug' ihn um und um.“ Ein glückliches Leben führen nannten die Griechen sehr treuend *εὐπαίειν*. (Warne.) Nach Locke Microcosmus III, 272 soll jede Arbeit Genuß und Bildungsmittel sein.

## Erstes Kapitel.

### Produktionsfactoren.

#### Äußere Natur.<sup>1</sup>

##### §. 31

Die früher gewöhnliche Eintheilung der Naturkräfte in organische, chemische und mechanische hat auch für den Nationalökonom keine große Bedeutung. Die organischen Kräfte lassen sich mehr und mehr theils in chemische, theils in mechanische auflösen; und zwischen den chemischen und mechanischen Kräften steht die Gränze nicht fest, zumal jede Wärme Bewegung, jede Bewegung Wärme hervorbringen kann. Um so bedeutamer ist für uns die Eintheilung der wirtschaftlich brauchbaren Gaben, (Stoffe, Kräfte und Verhältnisse) der äußern Natur danach, ob sie fähig oder unfähig sind, Tauschwerth zu erlangen. (§. 3.)

A Diejenigen Naturaaben, welche durch ihre Nichtappropriirbarkeit niemals, oder wenigstens durch ihren Ueberfluß gegenüber



dem Bedürfnisse der Menschen kaum jemals Tauschwerth erlangen können, gehören entweder zu den freien Gütern im vollsten Sinne des Wortes (oben § 5);<sup>2</sup> oder sie bilden wegen ihrer eigenthümlichen und unübertragbaren Verbindung mit einem ganzen Lande wesentliche Bestandtheile eines Volksvermögens.

<sup>1</sup> Die „äußere Natur“ stellen wir im Buche durchgängig nicht bloß der Erde, sondern auch dem Körper des Menschen gegenüber, indem wir des letztern ganze seelisch-geistige Veräntlichkeit als zweiten Productionsfactor unter dem Namen „Arbeitskraft“ annehmen lassen.

<sup>2</sup> Mit dem Ausdruck Naturkräfte bezeichnen wir die wirtschaftlich beachtlichen Veränderungen der Naturstoffe, sowohl die Ertr., wie die Beschaffenheitsveränderungen, welche ohne menschliches Zutun erfolgen (sine praeparate Machinerie z. B.), welche den meisten Menschen ihr Trink- und Kochwasser ganz unentgeltlich liefert: Verdunstung des Meeres, Wolkenbildung, Niederschlag, Quellenbildung, Flüsse etc. Vgl. Bastiat Harmonies, 277. So sind die Sonnenstrahlen mittelbar die Ursache nicht bloß aller Vegetation, sondern auch aller Land- und Dampfkräfte.

<sup>3</sup> Mit dieser „Freiheit“ läßt es sich ganz wohl vereinigen, daß manche Benutzungsart nur durch Kostenaufwand möglich ist. Der Photograph kann das Sonnenlicht nur mit Hülfe einer Camera obscura zu seinem Dienste bringen, der Schmied die Atmosphäre wenigstens in höherem Grade nur mit Hülfe eines Pfafelofens. Aber nie werden Beide mit Erfolg den Dienst der Wärme und Luft z. B. ihren Kunden auf die Rechnung setzen. Uebrigens deutet eine schmale Meerstraße bei wachsender Schifffahrt, sowie die schwache Atmosphäre über einer großen Fabrikstadt auf die Erschöpfung solcher „freien“ Naturgaben hin. (Sohn System I, 191.)

## § 32

Zu die letzte Kategorie gehört z. B. das Meer, die einzige Naturgränze eines Landes, welche militärisch eine bedeutende Schutzwehr sein kann, ohne gleichwohl den friedlichen Verkehr zu stören. (Hindel.) Ferner die Meeresströmungen, zumal wo sie durch traelmäßige Wände unterstützt werden.<sup>1</sup> Ebbe und Fluth, die namentlich da, wo sie tief in die Flüsse eindringen, eine Handelsmachinerie von der größten Wichtigkeit bilden.<sup>2</sup> Wie theuer lassen sich in unserem reichthümlichen Zeitalter indirect die Bewohner anderer Geend von den Fremden die Schönheit ihrer Landschaft bezahlen!

Vornehmlich ist hier das Klima zu erwähnen, sowohl dessen Wärme, als Kuchtheit. Die son Motharmen, Unien aleber

Jahreswärme (Humboldt), sind deshalb für die Volkswirtschaft von der größten Bedeutung, weil von ihnen vorzüglich die soa Productenzonen abhängen.<sup>2</sup> Es kommt hier jedoch nicht bloß auf die mittlere Temperatur des ganzen Jahres an, sondern vornehmlich auch auf die Vertheilung der Wärme zwischen den verschiedenen Tages- und Jahreszeiten, auf das Maximum der Sommerhitze und Winterkalte. (Höheren und Hochimenen.) Küstenlandschaften pflegen einen mildern Winter und kühleren Sommer zu haben, als Continentalgegenden von gleicher Jahreswärme. Dies bewirkt einen großen Unterschied der Vegetation, weil manche Pflanzen die Winterkalte recht wohl vertragen, aber eines heißen Sommers bedürftig sind, und umgekehrt.<sup>4</sup> Ohne diese Erscheinung, welche mit dem Winterchlasse der Pflanzen zusammenhängt, würde ein großer Theil des Nordens völlig unbewohnbar sein. Nebenbemerkt wird die Temperatur eines Ortes nicht bloß von seiner geographischen Breite und seiner Höhe über dem Meerespiegel bestimmt.<sup>5</sup> Die Feuchtigkeit des Klimas pflegt um so größer zu sein, je mehr sich Wasser in der Nähe befindet, und je höher die Temperatur ist; obgleich z. B. in Europa die Anzahl der jährlichen Regentage, je weiter man nach Norden kommt, immer mehr zunimmt.<sup>6</sup> Während in so vielen Beziehungen die Ferne vom Aequator und die Höhe über dem Meerespiegel ähnlichen Erfolg haben (verticale — horizontale Isothermen und Productenzonen), so zeichnen sich doch regelmäßig die Gebirge durch einen härteren Grad von Feuchtigkeit aus; was sie u. A. für Wiesenbau, Waldcultur etc. geeigneter macht. Ebenfalls bietet die Flora einer Gegend, weil sie das Gesamtergebnis aller klimatischen Verhältnisse ist, einen viel bessern Maßstab zur Beurtheilung des Klimas für wirtschaftliche Zwecke dar, als selbst die gründlichsten thermometrischen Beobachtungen. Am uppigsten wirkt die Productivkraft der Natur, unter übrigens gleichen Umständen, ohne Zweifel in den warmen Klimaten. Je weiter ein Land vom Aequator entfernt ist, desto mehr beschränkt sich die Fruchtbarkeit auf seine niedrigen Theile.<sup>7</sup> Die größere Wärme bräut dasselbe Product meist früher zur Reife und gestattet so, dasselbe Feld in einem Jahre mehrmals zu benutzen.<sup>8</sup> Die einzelne Ernte fällt gewöhnlich stärker aus,<sup>9</sup> und die Producte werden in vieler Hinsicht besser, das Obst z. B. und der Wein zuckerhaltiger,<sup>10</sup> die Delgewächse reicher. Man darf endlich die

Natur in den warmen Ländern, weil sie freigebiger ist, nützlichers-  
töser ausnützen: man braucht z. B. eine geringere Waldfläche,  
einen kleineren Wintervorrath, zumal an Viehnahrung,<sup>11</sup> weniger  
Wirthschaftsgebäude, eine geringere Zahl von menschlichen und  
thierischen Arbeitskräften, weil sich die Feldarbeiten auf einen  
größern Theil des Jahres erstrecken lassen.<sup>12</sup> Freilich ist in  
warmen Ländern auch die Zerstörungskraft der Natur größer.  
(S. 209.)<sup>13</sup>

Die wichtigsten Meeresströmungen lassen sich auf zwei Ursachen zurück-  
führen: das Zirkuliren des Wassers von den Polarmeeren her zum Äquator  
(Polarströmung), und die Abfließung der Erde (Äquinoctialströmung):  
sowohl noch die Küsteströmungen, welche von der horizontalen Gestalt der  
Meeresländer hiezu werden. Vermöge dieser natürlichen Meerestrafen ist Eng-  
land fast ganz mercantil nützigen Küsten der Welt um 300 geogr. Meilen  
näher, als die östlichen Vereinigten Staaten, ausgenommen den atlantischen  
Küsten Amerikas nördlich vom Äquator: weil die Nordamerikaner, um die  
Länder zu passiren oder eins der beiden großen Caps zu umiegen, erst über den  
Cape nach den Äyren fahren müssen. Umgekehrt ist die südamerikanische  
Küste durch ihre Meeresströmungen z. B. von Mexico außerordentlich ge-  
reicht. Aus den Meeresströmungen läßt es zusammen, daß Amerika nicht von  
China, sondern von Europa aus kolonisiert worden ist, und nun seinerseits die  
größte Macht hat, auf China und Japan einzuwirken. Wie sehr wird das  
kalte Klima des nordwestlichen Europas von dem warmen Golfstrom unterhalten!

Während der Mississippi gar keine Fluth und Ebbe hat, reicht der  
Meeresfluß im Hudson, welcher 60 geogr. Meilen lang ist, bis 29 M. weit  
von der Mündung herin.

So hat in Frankreich schon A. Young Travels in France I, 293 ff.  
sehr genau die Grenzen des Wein-, Mais- und Obstabbaues angegeben.  
Im Ausland unterscheidet v. Cancrin (Zerpater Jahrb. IV, 1) die Zonen des  
Weizens, des Runkelrübenbaues, des Waldes und der Viehhaltung, des Wein-  
baues, des Getreidebaues, des Getreidebaues, des Weizens- und Obstabbaues, des  
Weizens- und Obstabbaues, des Getreidebaues, des Weizens- und Obstabbaues.  
Die Vereinigten Staaten theilt man wohl in die Zonen der Viehhaltung, des Weizens-  
baues, des Getreidebaues und Obstabbaues, des Getreidebaues ein. So kommt sich  
an bedeutender Weinbau selbst in Europa nicht über 60° N. Br. hinaus nach  
Nord; die Polarzone des Getreidebaues liegt 6 bis 7° nördlicher, die Getreide-  
zone selbst bis 70° und bezeichnet die Zone, wo der Obstabbau nicht  
mehr gedeiht, und die Bevölkerung anfangen muß, sich fast ausschließlich an  
andere Erzeugnisse als Nahrungsmittel zu beschränken. Auf der andern Seite  
sind alle drei Cerealien für das tropische Klima nicht; dagegen z. B. der  
Weizenbaum nicht über 22, der Mais nicht über 25 Breitengrade vom  
Äquator sich entfernt. (Vgl. Grisebach Die Vegetation der Erde nach ihrer  
ökonomischen Anordnung II, 177). (Vgl. Die Pflanzenwelt der Erde, 1872)

Ergänzungsheft zu Petermann's Mittheilungen, sowie Handbuch der Pflanzen-geographie, 1870.]

<sup>1</sup> So gedeihet z. B. in manchen Gegenden Sibiriens (Asien?) bei einer Jahrestemperatur von  $-7.5^{\circ}$  Roggen und Weizen recht gut, während in Island bei einer Jahrestemperatur von  $-4^{\circ}$  keine Cerealien mehr reifen. Es ist aber die Sommerwärme dort  $-16.2^{\circ}$ , die Winterkälte  $-39.2^{\circ}$ , in Island  $-12^{\circ}$  und  $-16^{\circ}$ . So überwintert man in England Morten, Vorbeer, Camellen, Nussbäume im Freien, wo die Weintraube fast nirgends reif wird; da gegen sind Afrika oder gar Ungarn Weinländer, obgleich jenes mit dem Nordcap gleiche Winterkälte hat, und Ungarn kältere Winter, als die Gascogne, wo keine Buchen und Eichen mehr vorkommen. Hiermit hängt es zusammen, daß die Größe des guten Weinbaues an der französischen Westküste nur bis  $17^{\circ}$   $20'$ , in der Champagne bis  $49^{\circ}$ , im Rheingau bis  $51^{\circ}$  R. Pr. reicht. In Norwegen ist die mittlere Jahreswärme an der Küste größer, als im Finnland, aber die geringe Sonnenwärme reicht zur Reifung des Kornes, welches im letzten gedeihet, nicht hin, und die milde Winterkälte vermag keinen Ersatz dafür zu bieten. Dagegen kann das Vieh an der Küste weit länger weiden bleiben, und das Meer, d. h. also der Fischfang, erfriert weit seltener. (Blom Norwegen I, 24. Interim mit Versuch von Boussingault Landwirtschaft in ihren Beziehungen zur Chemie II, 445, den Wärmebedarf der verschiedenen Pflanzen während ihrer Vegetationszeit durch Multiplication zu berechnen. So verlangt z. B. der Weizen 140 Tage lang ungefähr  $12^{\circ}$  R., d. h. gegen  $1701^{\circ}$  R. In Venezuela braucht das Zuckerrohr, wo sein Standort heisst, also kühler ist, genau in denselben Verhältnisse längere Wachstumszeit als a. C. I. 170).

<sup>2</sup> Daher die Hohenrannen durchaus nicht mit dem Aequator oder unter einander parallel laufen. Die meisten haben zwei nördliche und zwei südliche Wendepunkte: jene auf der Westküste von Europa und Amerika, diese im östlichen Nordamerika und im innern Asien.

<sup>3</sup> Die jährliche Regenmenge beträgt in St. Petersburg und Tien 16 bis 17 Zoll, Berlin 19, Mannheim 21, Tübingen 26, im innern Frankreich 17 bis 24, an der französischen Küste 25, an der Ostküste Englands 24, an der Westküste 35, in Holland 36, Genua 44, an der Küste der meisten Tropenländer 70–120 Zoll. Von den weltwirtschaftlichen Einsparungen der Klima-leuchtigen s. Gobbi Ueber die Abhängigkeit der Population-kräfte von den einzelnen Grundbesitzen, 1842.

<sup>4</sup> Die Schneehöhe liegt auf Maassee in Norwegen 2200, Island 2500, am nordlichen Ural 4500, in den Alpen 5200, im Kaukasus 10400, in Mexico 18500, Lima 14850 par. Fuß hoch. So können Felder, die im Norden gar keines Ertrages fähig sind, in einem warmen Lande zur herrschenden Weinalage dienen.

<sup>5</sup> Schon im nördlichen Deutschland können Stoppelfrüchte nach der Gerstenernte geerntet werden. In Arabien erntet man sogar von derselben Saat je nach dreimal, wobei die während der Ernte austretenden Körner zur neuen Saat dienen. Merabe Beschreibung, 174.

Es gibt der Weizen in den nördlichen B. Staaten nur das 4-5fache (in Asien, in Frankreich das 5-6fache (Vavonier), in Syrien das 12fache, im südlichen Mexico das 17fache, in Peru das 18-20fache, im südlichen Mexico das 20-25fache. Der Weizen läßt in Deutschland höchstens das 10fache der Ernte erzielen, während in der heißen Zone 3-4mal das Gewöhnliche ist. (Vgl. v. Lottmann Die natürlichen Factoren der tropischen Agricultur und die Geschichte ihrer Beurtheilung, 1892.)

Das andalusische Korn hat beim Mahlen nur ein Drittel so viel Kleie, als das schlesische. (Bourgeois Tallieu de l'Espagne II. 155.) Der schlesische enthält 6-7, der algierische 20-25 Proc. Stichtorn. (Abich Das Getreide der Erde, 1885.)

In Europa erfolgt die Entwicklung der Weizen mit jedem Breitengrade nördlicher um 4 Tage später. (Schubler.) Im hohen Norden ist der Reifezeit geringer, im Süden größer; sowie auch für Gebirgsregionen ein beträchtlicher Unterschied eine größere Differenz der Entwicklungszeiten hat. 5-10 Fuß hohe etwa 10-12 Tage. (Voll Naturgeschichte Grundriss des Nordens I, 232 ff.) In der Schweiz dauert die gewöhnliche Reifezeit 13 Wochen, die Reifezeit der sog. Hochweizen nur 6-7 Wochen. (Vgl. v. Lottmann Die natürlichen Factoren der tropischen Agricultur und die Geschichte ihrer Beurtheilung, 1892.)

In Venedig kann das Winterkorn während des Octobers, Novembers oder Decembers geerntet werden, das Sommerkorn im Januar bis März. (Bourgeois Tallieu de l'Agriculture Toscane. 35.) In Judaea konnte man nach 10 Monate des Jahres Reizen ernten. (Joseph. Bell. Jul. III. 10.) In Jomland, wo der Bauer in manchen Gegenden die Nordseite der Berge mit Weizenbündeln umgibt, und diese im August bei Nordwind anheftet, um das Korn vor dem Erfrieren zu sichern; wo man den Ausdruck „Weizenjahr“ hat, um die Jahre zu bezeichnen, in welchen das Getreide unreif geerntet werden muß. (Horrell Statistik von Schweden, 21.) Bei der 1. schlesischen Landtheilung wurden die Kosten eines Oefenpennings in den meisten Gegenden nur 1/2 so hoch veranschlagt, wie in den höchsten, weil dort nur 200, hier nur auf 150 Arbeitstage jährlich rechnet. Im mittlern Land waren die Hauptarbeiten, Bestellung und Ernte, innerhalb 4 Monaten beendet, im mittlern Deutschland vertheilen sie sich auf 7 Monate. Unter diesen Umständen braucht man also dort 7 Pferde und Knechte, wo es hier mit 4 derselben ausreicht. (v. Harthausen Studien I, 174.) Vgl. auch die statistische Betriebslehre, 297 ff.) berechnet an Arbeitstagen für das Winter- und das Sommergetreideklima im Frühling 65 und 21, im Sommer 114 und 114, im Herbst 88 und 42, im Winter 60 und 121. Welche Unbequemlichkeiten der Schwanungen im Letztern! Wie sehr schon das ostpreussische Klima die Landwirthschaft erschwert, 1 bei Fleißigen Boden und landwirthschaftl. Kenntnisse des preussischen Staates, 1868, I. Abthn. 6.

In beiden Welten liegt die Zone, in welcher die mittlere Temperatur der Weizen anwächst, zwischen den Parallelen von 40° und 50°. Dieser Umstand muß einen günstigen Einfluß auf die Bildung und den Kaufpreis der Weizen haben, welche in der Nähe dieses Meridians wachsen. Es ist der Punkt,



wo die Region des Weinstocks an die des Ewens und des Citronenbaumes gränzt. Nirgends auf der Erde folgen die Erzeugnisse des Pflanzenreiches und die mannichfaltigsten Gegenstände des Ackerbaues schneller auf einander. Die große Verschiedenheit in den Erzeugnissen belebt den Handel und vermehrt den Gewerbefleiß der ackerbauenden Völker." (Humboldt.) Freilich hat auch die Tropenwelt in ihren Gebirgsgegenden die *tierra fría*, *templada* und *caliente* dicht über einander.

### §. 33.

B. Diejenigen Gaben der äußern Natur, die ins Privateigenthum übergehen können und zugleich relative Seltenheit genug besitzen, um Tauschwerth zu erlangen, sind entweder beweglich, also mindestens für den jeweiligen Ort erschöpfbar, oder an Grundstücke fest gebunden. Zur ersten Kategorie gehören beispielsweise die nutzbaren wilden Thiere und Pflanzen, wichtiger noch die Mineralien; ganz besonders die fossilen Brennstoffe,<sup>1</sup> jene „schwarzen Diamanten“, von denen Franklin sagt: „Steinkohlen (und Kanale) haben England zu dem gemacht, was es ist!“ Der ökonomische Erfolg ihrer Beweglichkeit läßt sich am klarsten beobachten, wenn man die Bewegung eines gewöhnlichen Steinkohlenlagers mit der eines langwierigen unterirdischen Steinkohlenbrandes<sup>2</sup> vergleicht. Der letztere kann unmittelbar nur von den nächsten Umwohnern benutzt werden; von der jeweilig brennenden Masse ist jede tiefer gelegene Schicht weniger brauchbar; eine Steigerung der natürlich vorgefundenen Kraft durch örtliches oder zeitliches Anbauen kaum möglich. In all diesen Beziehungen ist die bewegliche Steinkohle dem Bedürfnisse der Menschen ungleich dienlicher. Namentlich darf man sagen, daß die Fähigkeit der Wärme, Stoffe zu trocknen, zu destillieren, zu schmelzen, zu erhitzen, durch Erzeugung von eingeschlossenen Wasserdämpfen große Lasten schnell zu bewegen u., bei 1000 Scheffel Steinkohlen mindestens tausendmal so groß ist, wie bei einem Scheffel. Ja, in den meisten Fällen wird die Concentrirung einer großen Menge von Steinkohlen den Erfolg nicht bloß absolut, sondern selbst relativ vergrößern.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Die gesammte Steinkohlenmenge betrug 1866 (bzw. 1870) in Großbritannien 161 9 (147) Mill. kg., Deutschland 73 6 (802) Mill., Frankreich 19 5 (26) Mill., Belgien 17 4 (203) Mill., Oesterreich (mit Ungarn) 20 4 (273), Rußland (1884) 3 1/2 Mill. [1866. 62 Mill. incl. Braun- und Mineralsteinkohlen.

Spann 1881: 6979 [1890: 103] Mill., den V. Staaten 1039 [143] Mill., in der Erde überhaupt 4693 [514] Mill. (V. A. v. Hermann [u. Juraibel])  
 Es war in Preußen dieselbe Masse von Brennstoff, welche 1925 die Eisen-  
 ... produktion, mittelst Waldproduction erzielen, so würde man 6331 accgr.  
 ... befähigt benutzen müssen. (v. Teschen in Engel's Zeitschr. 1907, 268.)  
 ... sind die Vorräthe erschöpft, während z. B. Teilsager die Kohlen-  
 ... sich langsam wieder zu ersetzen; vgl. Grisebach über die Bildung des  
 ... in den holländischen Studien, 1845, Bd. I. Darum ist es für eine fernere  
 ... hoch bedeutsam, daß alle Kohlenfelder von Europa 62000 L. Kilometer  
 ... liegen sollen, ähnlich die australischen, hingegen die asiatischen (besonders in  
 ... 30000 30000, und ebenso die amerikanischen (besonders in den  
 ... Staaten). Vgl. Hochstetter Asien und seine Zukunftsbahnen und Kohlen-  
 ... (1876). Hall berechnete den englischen Kohlenvorrath auf 40 Milliarden  
 ... 20 Gira, was bei der damaligen Ausbeute von unter 100 Millionen  
 ... noch für 400 Jahre gereicht haben würde. Davon fand die zu opti-  
 ... mit die Kohlenlager unterhalb 1200 Meter Tiefe doch nicht mehr recht  
 ... sind, auch der Verbrauch rasch zunimmt. Eine 1866 vom Verein  
 ... planante Committee nimmt an, daß in Adern von mindestens 0.3 M.  
 ... und höchstens 1200 M. Tiefe 1465 Milliarden T. vorhanden sind,  
 ... 2 Mill. in schon angebrochenen. Darauf hin berechnet Simon Dupin,  
 ... man die Verbrennung so fortwähre, wie zwischen 1854 (55 Mill. T.) und 1881  
 ... der Vorrath in 100 Jahren erschöpft sein wird. [Nach Rasse (Verg-  
 ... Die Kohlenvorräthe der europäischen Staaten, insbes. Deutschlands, und  
 ... der Erde, 1893), trat die Erschöpfung in Oesterreich, Frankreich und  
 ... nach spätestens 500 Jahren ein, in Großbritannien und Deutschland  
 ... erst in 500 1000 Jahren.] Ob inzwischen andere Kraftquellen ent-  
 ... werden: Gährt aus Amerika oder China wurde schwerlich ausfinden'

<sup>2</sup> Ich erinnere an den früher zur Treibgärterei benutzten Planitzer Erd-  
 ... in der Hölle von Jovislaa, der angeblich seit 1505 bestand.

<sup>3</sup> So wurde in Watt's Dampfmaschinen der größten Art eine stündliche  
 ... von 10 Pfd. Kohlen zur Hervorbringung einer Pferdekraft  
 ... in den kleinsten Maschinen von nur einer Pferdekraft gegen 22 Pfd.  
 ... Preissel Technologie, Encyclopadie III, 609.

<sup>4</sup> Man erkennt leicht, daß es vornehmlich die wichtigsten Verarbeitungs-  
 ... des Lebenslebens sind, welche in diesen Paragraphen gehören.  
 ... Nationen haben den hier erörterten Gegensatz gegen §. 34 als  
 ... den Unterschied zwischen Land- und Stadtwirtschaft bezeichnet; so bereits  
 ... A. Serra Nella quale che possino far abbondare li regni d'oro e  
 ... dove non sono minere (1613) I, 3. Vgl. die Schilderung des  
 ... von Aedern und Maschinen bei Malthus Principles III, 5.  
 ... Othman, 96. Es ist aber doch nur ein Gradunterschied. Auch in  
 ... der Produktionen werden nicht überschritten kann, ohne relativ den Ertrag zu  
 ... ändern. Die Gränze wird namentlich gezogen durch die beschränkte Natur  
 ... organischen Wesen, die aktiv oder passiv zur Production mitwirken

müssen. So z. B. kann ein Fabrik- oder Handelsgeschäft nur so lange mit Nutzen vergrößert werden, als noch die Möglichkeit wirklicher Leistung durch einen Vortheil bleibt. So kommt bei sehr starker Diebstahlung jedes Land mechanisch den Producenten theurer, als bei mäßig starker: zuweilen im Verhältnisse, wie 1:95 zu 0:23. (Bausingault Landwirthschaft II, 3-2 sq.) Bei ganz übertriebener Mähdung muß der Producent Schaden leiden. Aber auch die unorganische Natur zieht hier Grenzen; wie denn z. B. Schiffe, Mächinen schon wegen der zu geringen Festigkeit des Stoffes nicht mit Vortheil über eine gewisse Größe hinaus zu bringen sind. Freilich sind alle solche Schranken viel weniger eng, als diejenigen, welche die Unbeweglichkeit bildet.

## §. 34.

Die mit Grundstücken unbeweglich verbundenen Stoffe, Kräfte und Verhältnisse der äußern Natur, selbst wenn sie an sich unerschöpflich sind, gestatten doch entweder nur eine bestimmte Größe der wirtschaftlichen Benutzung, wie z. B. die mechanische Kraft eines gegebenen Wasserfalles nur eine bestimmte Zahl und Größe von Mühlen treibt; oder aber die wachsende Verwertung ist mit Schwierigkeiten verknüpft, welche in noch rascherer Progression wachsen.<sup>1</sup> — Dieses letzte findet namentlich statt bei der Verwertung der Grundstücke zum Ackerbau. Nach Senior gehört es zu den vier Grundaxiomen der Nationalökonomik, daß vermehrte Arbeit, auf eine gegebene Ackerfläche verwandt, im Allgemeinen verhältnismäßig geringern Ertrag liefert, freilich nur unter der Voraussetzung einer unverändert gebliebenen landwirthschaftlichen Technik.<sup>2</sup> Wo im Landbau der Punkt liege, von welchem an jede fernere Vermehrung des Arbeits- und Kapitalaufwandes eine Verminderung des relativen Ertrages zur Folge hat, läßt sich weder im Allgemeinen bestimmen, noch im einzelnen Falle auf unverrückbare Weise. Verbesserungen der Technik mögen ihn bedeutend hinauschieben. Daß jedoch überhaupt ein solcher Punkt existirt, ist nicht zu bezweifeln. Kein Mensch wird glauben, mit Hilfe unendlich vielen Saatkorns, Düngers u. auf einem Acker Landes für ganz Europa genug Lebensmittel hervorbringen zu können, schon wegen des Spielraumes, den jede Pflanze braucht, um sich vollständig zu entwickeln. Besonders auffallend zeigt sich dieß Gesetz in der Forstwirtschaft, wo selbst der absolute Zuwachs des sog. Holstapitals von einem gewissen Zeitpunkte an mit jedem Jahre kleiner wird.<sup>3</sup>

Schuler Outlines, 26. 81 ff. Vgl. schon Stewart Principles II.  
Ch. II. Art. E. N. I, 1<sup>a</sup>. II, 18 sq. Turgot Oeuvres éd. Daire I. 129 sq.  
Zur wichtigsten Proposition in political economy s. J. S. Mill  
Principles I. Ch. 12 in folgendes Bild zusammen. „Die Productionsabheimsam-  
keit, welche in der Eigenthümlichkeit des Bodens liegt, ist kein Hinderniß wie  
ein Felsen, der auf einem bestimmten Plage steht, und die Bewegung erst  
dann abbreht, wenn sie die selbe gänzlich hindert. Wir können sie eher ver-  
meiden mit einem leicht elastischen und dehnbaren Bande, welches kaum je so  
weit gespannt ist, daß es nicht möglicherweise noch etwas fester geknüpft  
werden könnte, dessen Druck aber doch lange vorher gefühlt wird, ehe die äußerste  
Grenze erreicht ist, und um so härter gefühlt wird, je näher man jener Grenze  
ist.“ Ist noch deutlicher, als beim Ackerbau, läßt sich dies beim Hausbau  
sehen, in Zeiten sowohl des Aufstiegs neuer Stadwerke, als des Ausgrabens  
alter Häuser. Hobbes'se socialistische Vorurtheile wurzeln gleichwohl  
nicht tiefer, daß „Schließlich die Schöpfung des Nahrungsstoffes ebenso  
wie die Gewalt der Gesellschaft liegen werde, wie es heute in ihrer Macht liegt,  
den Menschen zu versorgen, wenn nur (!) die nöthigen Vorkehrungen  
getroffen sind.“ (Social Questions an v. Arminius, 1850, II, 94.) Nach Hebel  
Vermehrung und Socialismus, 1891, 350. 359; ist das Gesetz des abnehmenden  
Bodennertrages nur eine „Schrille des schuterhaft oberflächlichen, primitiv  
argumentirenden Plagiators“ Mathias. Derselben Mangel an argumentativer  
Fähigkeit und Unmöglichkeit gründet H. George Progress and poverty (1879,  
II) auf die Lehre von der Verletzung des Stempels und der Rent.  
Aber schon so Broadfield Institutions politiques II., 14, II, 25 ff.)  
Denn könne die Erde ebenso am 1900 Millionen wie 1000 Millionen Menschen  
nützen, und bloß der eigentliche Subsozialismus der Volkswirthschaft eine un-  
überwindliche Grenze stellen. Diese sozialistische Annahme gründet sich auf  
die Thatsache, daß es bei der bestehenden wirthschaftlichen Organisation  
der Menschheit zur intensiveren Benutzung des Grund und Bodens und  
zur Befriedigung schlechteren Bodens nur dann kommt, wenn der Werth des Er-  
zeugnisses dem Aufwand entspricht, daß es also privatwirthschaftliche Anreize  
sind von denen der Grad der Ausnutzung und Beherrschung der Natur  
abhängt. Dem gegenüber behaupten Hebel (bis S. 291 ff.) und  
Karl Marx Theorien des Boden und seine Utopia 1884, S. 284 ff.), daß eine streng  
ökonomische, gemeinwirthschaftliche Organisation der Volkswirtschaft den über-  
hörenden Maßstab von Ausnutzung der Naturbedingungen herbeiführen werde,  
eine Umwandlung, die auf völlig unbewiesenen und willkürlichen Voraussetzungen  
beruhe.

Dr. Kaiser Das Dünstkräutchen und der Hautbau (Gießen 1869), worin die vom Hensden nicht beliebig vernachlässigten Ernährungsbedingungen ausserordentlich in den Vordergrund treten, deren Verletzung wieder mit der Ursache des Entstehens des Leberleidens zusammenhängt. So erstreckt sich das Kaiser'sche Werk

<sup>2</sup> Die schwachste Stelle in Gotta Anwendung zum Goldblech, 288. -  
Die Verwitterung mander Sandsteine, als ob sie durch unser Meeres Wasser  
noch einmal verdoppelt seynen, hat schon Graf Buguoy Elcette da

N. Wirthschaft, 54) damit parodirt: „Wenn Jemand nun 1 L. Fuch bis zum Mittelpunkt der Erde hin geleitet und gedüngt hätte, wer möchte ihm denselben ablaufen?“ Was die Düngung betrifft, so lieferten nach Kuhlmann's Versuchen 300 Kilogramme Guano pro Hektare in 3 Jahren einen Mehrertrag von 2484 Rtl. Hen; 600 Rtl. nur einen Mehrertrag von 2570 Rtl. Hen. Bei der Salzdüngung fand Schubler, daß 40 Rtl. pro Hektare das Maximum der Fruchtbarkeit hervorbrachten; von da an hatte jede Vermehrung des Salzes verminderten Ertrag, ja zuletzt völlige Unfruchtbarkeit zur Folge. (Vgl. Rossi Naturgesch. Grundlagen I, 498, 412–502.) Die Düngung durch Dünger, ununterbrochen gesteigert, muß endlich zur Ersänkung des Aders, nicht aber zur unendlichen Befruchtung desselben führen. Die größten Dichtungen der Natur kann nur bis dahin etwas nützen, wo die Pflanzen allzu dicht stehen, um sich gehörig zu entwickeln. Einzelne stehende Pflanzen von Getreide haben nicht bloß mehr Körner, als dicht gesaete, sondern es wiegen auch hundert Körner von jenem oft mehr, als zwei- bis dreihundert von diesen. Galetti zog von seinem gediegenen Weizen 1858 aus einer Pflanze 688 Körner, 1859 aus einem dieser Körner 1190, 1860 wieder 2145, 1861 3640 Körner. Die Zahl der Ähren hatte 10, 17, 39 und 52 betragen. (Annalen der Landwirtschaft 1862, Bd. XXXIX. 550.)

### §. 35.

In Bezug auf die landwirthschaftliche Productivität eines Grundstückes sollte man wohl dessen Tragfähigkeit, Baufähigkeit und unmittelbare Nährfähigkeit für Pflanzen unterscheiden.<sup>1</sup> Die Pflanze wächst, indem sie unter dem Einflusse von Wasser, und Sonne einen Theil ihrer Elemente der Atmosphäre, einen andern Theil dem Erdreich entnimmt. Während nun die Luft und die Sonnenwärme, in den meisten Klimaten auch das Wasser, vollkommen freie, uner schöpfliche Güter sind, muß der im Boden gegebene Vorrath von Pflanzennahrung an Erschöpfbarkeit und Aneignungsfähigkeit als ein Analogon der Kohlenlager, Erzlager etc., die in bergmannischen Grundstücken vorkommen, betrachtet werden. Allerdings mit einigen bedeutenden Unterschieden: so z. B. daß es in der Regel nur durch den Pflanzenbau selbst möglich wird, den Schatz der Pflanzennahrung aus dem Boden herauszuheben;<sup>2</sup> und daß die Wirthschaft im Stande ist, die dem Boden vermittelst der Ernte entzogene Quote dieses Schatzes vermittelst der Düngung wieder zu ersetzen.<sup>3</sup> Ungleich bedeutender für die ökonomische Würdigung der Naturbeschaffenheit eines Grundstückes ist seine Baufähigkeit, weil diese viel weniger von der Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit der Wirthschaft abhängt. Ich meine die sog. phys.



ist die Beschaffenheit der Ackerkrume: ihre wasserhaltende Kraft; ihr Consistenz (leichter, schwerer Boden), wovon die Schwierigkeit der Bearbeitung abhängt; ihre Fähigkeit, schneller oder langsamer auszutrocknen; die Volumensverminderung dabei; ihre Fähigkeit, an der Luft die Feuchtigkeit anzuziehen und die verschiedenen Gase zu absorbieren; ihre warmeaufnehmende und warmehaltende Kraft, (trockner, warmer, kalter Boden.)<sup>4</sup> Vieles kommt hier auf die Tiefe der Ackerkrume und die Beschaffenheit des Untergrundes an, der z. B. wenn er durchlassend ist, allzu feuchten Boden sehr erzeugt, dagegen in der Form von Rieselern; ungemein schädlich wirkt. Besonders wichtig ist für die Schätzung der natürlichen Fruchtbarkeit noch die verticale Gestalt des Landes. In Gebirgen pflügt die Menge der (wie mühsam!) nutzbaren Grundstücke verhältnismäßig kleiner zu sein, als in der Ebene. Daher die Gebirgslander so leicht ihren Bewohnern zu eng werden, und häufig das Vortreiben haben, erodernd oder haufierend in die vorliegenden Ebenen herabzufließen.<sup>5</sup> Am ungünstigsten gestellt sind bei unserer Halbkuale die nördlichen Gebirgsabhänge, obschon die nördlichen mitunter noch größere Wechsel von Thau- und Frostwetter haben.<sup>6</sup> -- Von all diesen specielleren Beschaffenheiten des Bodens muß aber deren allgemeine Unterlage, die Tragfähigkeit, unterschieden werden, die ein Grundstück schon als bloßer Flächenraum liefert, und die selbst den nacktesten Felsen (Walta!), ja sogar dem Bette eines stehenden oder fließenden Wassers (schwimmende Gärten in China!) nicht völlig abgeferochen werden kann, wenn nur die Möglichkeit vorliegt, eine pflanzennährende Fläche darauf anzubringen. Schon diese Tragfähigkeit, die in den meisten Fällen von der Natur gegeben ist, durch die Kunst aber vermehrt und mit großen Kosten vermehrt werden kann, pflügt in der Nähe einer dichten Bevölkerung merklchen Tauschwerth zu erlangen.<sup>7</sup>

<sup>4</sup> Diesen Unterschieden entsprechen die Gegenstände der Bodenzerstörung durch Frost, Thiertritte, Eisa etc., Bodenverwitterung und Bodenzerlösung.

<sup>5</sup> Tatsächlich würde es in den meisten Fällen vielleicht angehen, z. B. die in der Ebene vorhandene Moorhortaure unmittelbar zu gewinnen und auf einen steilen Acker zu übertragen; aber das Verhütung der wahren um Ernte macht es unmöglich.

<sup>6</sup> Es heißt freilich immer ein ungenauer Vortheil, wenn einzelne Bodenarten auch einen großen Gehalt an Kalt und Humus ohne alle Düngeung er-

lange Aufeinanderfolge reicher Ernten gestalten, falls nur mütter eine kurze Brache dem Verwitterungsproceß Zeit läßt, die erschöpfte Pflanzennahrung wieder zu erziehen. So in manchen asiatischen Gegenden; vgl. über ähnliche Gegenden im Felan: *Neuer Erdkunde* V, 714.

<sup>4</sup> Nach Schubler wird von 100 Theilen Erde an Wasser abfordert 16, Quarzsand 25 Proc., Thon 70, Kalkerde 85, Humus 190 dem Gewichte nach; 37,2 Proc., 66,2, 65,1, 69,2 dem Volumen nach. Die Consistenz der vier Erdarten im trockenen Zustande verhält sich wie 0,160, 5 und 87; die Kohäsion an den eisernen Aderwerkzeugen im feuchten Zustande wie 6,17, 112, 1015, 0,10. Von 100 Theilen Wasser, welche der Erde beigemischt sind, verdunsten in 4 Stunden bei 15° 75° C. = 88,4 Proc., 31,3, 28, 20,5. Die Volumensverminderung beim Austrocknen feuchter Erde unter Einwirkung derselben Temperatur beträgt 0,123, 5, 20 Proc. Die Feuchtigkeitsabsorbirung aus der Luft in 48 Stunden verhält sich wie 0, 21, 17 1/2, 55. Die Sauerstoffabsorbirung in 30 Tagen wie 16 Proc., 15,3, 10,8 und 203. Die wasserhaltende Kraft endlich wie 95,6, 66,7, 61,8 und 49.

<sup>5</sup> In Oesterreich unter der Enns sind nur 28 Proc. des Bodens unfruchtbar, in Tirol 29, in Dalmatien 48,1 Proc. (Springer). In den französischen Pyrenäen gelten 43 Proc. für baumfähig, in den Alpen, Landes und Norditalien 42, Corsica 39; dagegen in den Départements Nord und Somme nur 1,3 Proc. (Schubler). In der Schweiz halt Brandstein 36 Proc. für baumfähig. Der Begriff ist offenbar sehr vage, und deshalb eine Vergleichung mehrerer Länder in diesem Punkte nur mit Vorsicht anzustellen. Ob nicht in Zukunft, wenn die Electricität mehr benutzt wird, die Gebirge wieder mehr in den Vorrang treten werden? Wille: Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Electricität, 1883, 311? wie sie in barbarisch rechtsunsicherer Zeit den Vorrang der größern Sicherheit anstießen.

<sup>6</sup> *W. H. a. a. O.* I. 363 ff. [Vgl. auch Verndt *Der Alpenjahn in seinem Einfluß auf Natur und Menschenleben* Petermann's Mittheil. 33. Ergänzungsheft 1885.] Wie sich Boden und Klima gegenseitig verschlechtern oder verbessern können, s. Schwab *Prakt. Ackerbau* I, 12.

<sup>7</sup> Auch in dieser Hinsicht ist der Grabunterschied zwischen Ackerbau und Gewerbetreibend bedeutend, indem gleichwerthige Producte des ersten sehr viel, des letzten meist sehr wenig Traglasten in Anspruch nehmen. Wenn die nobelsten Bauculturen jemals große praktische Bedeutung erlangten, so würde der Ackerbau in dieser Hinsicht dem Gewerbetreibende nahe rücken.

<sup>8</sup> Auf die Bedeutung des Hohen Compagnon hat besonders Melkoff aufmerksam gemacht: *Lecture d'économie politique rationnelle* (1861), 20 ff. 157 ff. Melkoff's Bericht ist und enthusiastisch ausgeführte Behauptung, daß kein Erzeugniß der Hohen Natur *valour* (im Gegensatz von *utile*) haben kann, eine Ueberhebung seines (1848), Lohnt ehrenwerthen Kampfes gegen die Socialisten, namentlich sich schon durch die tägliche Erfahrung, wie z. B. gewaltig gefährdete Gruben, Steinbrüche u. d. d. einen hohen Preis werth erlangen.

## § 36

Alle Naturgaben theilen wir ferner in solche ein, die unmittelbar nutzen werden können, und solche, die nur mittelbar, durch Sicherung der Production, Nutzen bringen. (Natürliche Genußmittel — Erwerbsmittel.)<sup>1</sup> Von jenen ist der extreme Ueberschuß ebenso culturfeindlich, wie der extreme Mangel; der letztere wird ein Volk niemals zu viel haben. — Wie leicht ist es die Wirthschaft eines Tropenlandes, wo man zur Bekleidung nur ein Tuch nöthig hat und die Kleidung nur als Putz dient! Ein Bananenfeld ernährt 25mal so viel Menschen als ein Weizenfeld (in Mittel), und mit unglaublich viel weniger Mühe, da man nur die Stängel mit reifen Früchten abzuschneiden und die Erde vorher ganz oberflächlich aufzulockern braucht, wenn neue Stängel hervordringen sollen.<sup>2</sup> Am Fuße des merikanischen Gebirges kann der Familienvater in zwei Tagen wöchentlicher Arbeit den Unterhalt der Seinigen beschaffen; daher auch dem Reisenden dort nichts mehr auffällt, als die Winzigkeit des bestellten Ackers, welchen er um jede Indianerhütte herum liegen sieht.<sup>3</sup> Aber freilich, jene irdischen Paradiße, „wo das Brod selbst nur als Frucht gepflückt wird“ (Veron),<sup>4</sup> lassen die menschliche Kraft ebenso gewiß erschaffen, wie die kalten Wüstenheiden der Polarmwelt sie eintarren lassen.<sup>5</sup> Das Wort: „Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen!“ ist ein Segenswort gewesen. Athen wurde nicht bloß in politischer und literarischer, sondern auch in wirthschaftlicher Hinsicht die Hauptstadt von Griechenland; und doch war Arika eine der mindest fruchtbaren Landschaften.<sup>6</sup> Aehnlich Korinth. Dagegen das unglückliche Messene eigentlich die fruchtbarste griechische Provinz. In der neuern Geschichte hat wohl kein Land von so geringem Flächenraume einen solchen Reichthum erlangt, so viel große Feldherren, Staatsmänner, Gelehrte und Künstler hervorgebracht, wie Holland, dessen sichere Gegenden ebenso unfruchtbar sind, wie die fruchtbaren vom Meere gefährdet. Wie spät und unvollkommen hat sich dagegen auf der sog. schwarzen Erde in Asienland die Cultur entwickelt?<sup>7</sup>

<sup>1</sup> Aristoteles unterscheidet ἀναγκαῖα und κατὰ φύσιν. Eth. I. 2.

<sup>2</sup> Hübner: Essai politique sur la N. Espagne IV. 9, welcher das Verhältniß des Bananenanbaues zum Weizenbau der gleichen Quantität nach, wie







hat doch Island während der letzten Jahrhunderte des Mittelalters gehabt! Eine basenlose Aulse schrebt entweder vom Meere ab, oder bildet Seeleute wie die Holländer! Wir brauchen die Frage nicht materialistisch zu beantworten.<sup>1</sup> Daß jedes Volk in einer gewissen Periode seines Lebens gewandert. Da wird schon seine Migration es womöglich an demjenigen Orte haben verweilen lassen, der seinem Charakter am meisten zusagte. Und eine höhere Hand war darüber, der wir unbedenklich zufragen dürfen, daß sie jedes Volk in solche äußere Umstände versetzt, wie sie der Entfaltung aller seiner Anlagen am günstigsten sind. — Auch ist der Einfluß der Menschen auf die Natur nicht weniger bedeutend,<sup>2</sup> als der umgekehrte. Die überwiegende Mehrzahl der Hausbiere und Kulturpflanzen, die Europa gegenwärtig besitzt, hat es von fremden Welttheilen einführen müssen.<sup>3</sup> Im innern Gallien wurden noch in Christi Zeit die Trauben selten reif.<sup>4</sup> Auf der andern Seite nenne ich Mesopotamien: vordem ein Garten der Welt, noch jetzt voll trodener Canalbetten, dicht unter der Oberfläche voll Dierestruimmer, Scherben, Todtenthiere und anderer Spuren einer dichten Bevölkerung! Sein ehemals fetter Alluvialboden, jetzt beinahe verbrannt, läßt nur noch spärliche Salztrauer, Mimosen u. d. d. gedeihen.<sup>5</sup> Je höher die Kultur des Menschen, desto weniger abhängig bleibt sie von der mühe-los schenkenden Natur des Landes.<sup>6 7</sup>

<sup>1</sup> Ausnahmslos ist die Regel nicht. So z. B. sind Vornee und New Guinea räumlich einander sehr ähnlich, zoologisch aber wie zwei verschiedene Welten. jenes ganz in Indien, dieses zu Australien gehörig.

<sup>2</sup> Selbst die Sprache, dieser allgemeinste und doch zugleich genaueste Ausdruck des Volkswesens, bietet einen sehr anschaulichen Gegenstand der vergleichenden Sprach- und Kulturgeschichte: man vergleiche nur die ionische, attische, niederdeutsche, dänische und portugiesische Sprache mit der holländischen, englischen, oberdeutschen, schwedischen und spanischen.

<sup>3</sup> Vgl. schon Strabo II, 126 f.

<sup>4</sup> Vgl. Curtius Peloponnes I, 414, der auch sehr gut über die geographische Vertheilung von Athen und Sparta handelt (II, 203, 218). Wohl das anschaulichste Beispiel, wie die Landesnatur auf den Volkscharakter einzuwirken vermag, bietet die so ganz verschiedene Entwicklung der Acker in Persien und Indien dar, namentlich wenn man ihre Abhängigkeit im Zusammenhang der jener als Ursache als Hauptursache bedenkt. Von Kleinen aber könnte man die Beschaffenheit der spanischen, französischen, deutschen und ungarischen Weine als ein Spiegelbild der verschiedenen Volkswesen nachweisen.

<sup>5</sup> Namentlich Mesopotamien haben den Einfluß der Natur auf die Menschen

ständig abhängt. So schon Bodin. De republ. (1584) V, 1. Montesquieu: Esprit des lois XVII, 6. XVIII, 1. 18. Guizot: Rapport de l'Assemblée nationale sur l'état de la France. (1805) IX. Mercur: Influence des lois physiques sur le développement de l'humanité. (1827) meint, „der Grad von Fortschritt, den jedes Volk erreichen kann, hängt nicht ab von dem Grade der Annäherung, denen es durch seine eigene Natur fähig ist, sondern von dem Grad, welchen seine geographische Lage ihm zu erreichen gestattet“. S. auch schon Herodot. III, 106. Hippocr. De aere etc. 71 ff. Plutarch. De exil. 13. Wellmann: Hellenische Studien über den Zusammenhang zwischen Natur und Geschichte (1870) S. 11 ff. S. bildet sich dann aber die Illusion, daß z. B. das alte Griechenland und Ägypten „so ganz andere Menschen gezogen hat, als das neuere“. Die richtige Einsicht haben sehr gut innegehalten C. M. Meubius, Anleitung zu historisch-geographischen Schilderungen (1816) und R. Müller mit seiner Schule. R. S. Jacquin's Idee einer volkswirtschaftlichen Geographie als Grundlage der praktischen Colonisation für jedes einzelne Volk: Vierzig Jahre v. Staat II, 79. Zgl. der schon Turgot: Géographie politique, 1759 (Oeuvres III. Disc. II, 11 ff.) und zweier Rationalisten: R. S. Jacquin, III, 180 ff.

\* [Ueber die Veränderung der äußeren Natur durch den Menschen vgl. besonders Schafst. Bau u. Leben des socialen Körpers, III, 112 u. in dem Abschnitt über die Kammereichungen der Gesellschaft.]

\* Malte-Brun: Précis de la géographie universelle, VI, 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

\* Strabo IV, 178. Ueber das Klima des alten Deutschlands vgl. Tacitus Germania 2.

\* Fraser: Travels in Khorasan and Mesopotamia II, 5. Zgl. auch die Beschreibung des alten Zulus bei Strabo XV, 781 mit der neuen von M. Koser: Geogr. memoir of Persia, 92.

\* Die Steinbleitlager Englands erst im 18. Jahrhundert recht wichtig geworden; die communicationsverleidernde Ebene Rußlands erst in der neuesten Zeit. Vgl. Anthropogeographie, 1882, 26 ff.)

\* [Ueber die Frage nach dem Zusammenhang zwischen Landesnatur und Kultur vgl. ferner: J. G. Kohl: Der Verkehr und die Annäherung der Völker in ihrer Abhängigkeit von der Gestaltung der Erdoberfläche, 1841. Derselbe: Die geographische Lage der Hauptstädte Europas, 1844. J. Kohl: Der Einfluß der Natur auf die Entwicklung des Völkern, 1883. J. Wagner: Verträge über die Verträge der Völker in Geogr. Jahrb., 1879. J. Kohl: Anthropogeographie, 1882 u. 1891. Ferner: Archiv für Anthropogeographie seit 1880, in den Gemeinschaften in Völkern u. Völkern. Forschungen zur deutschen Landes- und Völkerverfassung, herausg. von J. Kohl seit 1880. Völkern. Verträge über Verträge, herausg. von J. Kohl seit 1880.]

und landwirthschaftliche Cultur in „Anleitung zur deutschen Landes- und Volks-  
beschreibung“, Herausg. v. Kricheldorf, 1889. B. 633 Wirtschaftsgesetz etc. und.  
Die Verkehrswege im Dienste des Welt Handels, 1888.)

## Arbeit.

### § 38

Die Fähigkeiten des Menschen zu den meisten wirtschaftlichen Arbeiten<sup>1</sup> hangen so genau mit der feinen Gliederung der menschlichen Hand zusammen, daß Mänon ohne viel Uebertreibung sagen konnte, die Hand und die Vernunft machen den Menschen zum Menschen.<sup>2</sup> Doch gilt es von der wirtschaftlichen Arbeit, wie von jeder andern, daß sie um so wirksamer wird, je mehr der Geist in ihr über die Materie vorherrscht.

Alle wirtschaftlichen Arbeiten werden am besten in folgende Klassen getheilt:<sup>3</sup> A. Entdeckungen und Erfindungen.<sup>4</sup> B. Occupation der freiwilligen Naturgaben, wie der wilden Pflanzen, Thiere und Mineralien;<sup>5</sup> wo dieß noch die einzige Arbeit ist, da muß der Mensch in hohem Grade von der Natur abhängig sein. C. Rohproduction, d. h. Leistung der Natur, um brauchbare Rohstoffe hervorzubringen, wie z. B. durch Viehzucht, Ackerbau, Forstcultur etc., aber nicht im Mineralreiche. D. Rohstoffverarbeitung, wie sie den Fabriken, Manufacturen, Handwerken obliegt. E. Zuthellung des Gütervorrathes an diejenigen, welche unmittelbar davon Gebrauch machen wollen, sowohl von Nation zu Nation, Ort zu Ort (Großhandel), wie an die einzelnen Bewohner desselben Ortes (Kleinhandel).<sup>6</sup> Auch die Geschäfte des Pachtens, Mietheus, Darleihens etc. gehören zu dieser Klasse. F. Dienstleistungen im engeren Sinne, wozu wir nicht allein die Hervorbringung persönlicher, sondern überhaupt unkörperlicher Güter rechnen. Also z. B. die Arbeiten der Aerzte, Lehrer, Juristen, aber auch der Staatsmänner, Richter, Geistlichen, welche die immateriellen Güter Staat und Kirche vorzugsweise produciren und erhalten müssen. — Die im Vorstehenden beobachtete Reihenfolge ist dieselbe, wie sich historisch die verschiedenen Arbeitsklassen nach einander zu entwickeln pflegen.<sup>7</sup>

<sup>1</sup> Arbeit nicht mit Inactivity zu verwechseln, die auch bei jedem Genusse vorkommt. Jein begriene Arbeit gehort immer das Merkmal einer Ruhe, die in einem activen no nicht selbst liegenden Zustand vertheilt ist.



Früchte ihres Fleißes selber zu genießen hoffen. Darum arbeiten in der Regel der Sklave (§. 71 ff.) und der Zöhrer (Bd II, § 116) am unlustigsten, der Zeillöhner mit geringerem Eifer als der stückweise bezahlte Arbeiter,<sup>1</sup> welcher legte daher für sich selbst, wie für seinen Herrn am einträglichsten zu sein pflegt.<sup>2</sup> Dem Tagelohnnisten wird der Fleißige viel leichter durch das Beispiel des Faulen verschlechtert, als dieser durch das Beispiel jenes verbessert. Was der Arbeitskäufer an den unterdurchschnittlichen Arbeitern verliert, das bringt er wieder ein auf Kosten der überdurchschnittlichen. Die Ueberlegenheit der Stundlohnarbeit ist um so größer, je mehr der Arbeiter seinen Vortheil berechnet: obso bei noch ungebildeten und bei wahrhaft nichtgetreuen Arbeitern am geringsten.<sup>3</sup> Ganz ähnlich, wie die Hoffnung auf eine durch Fleiß zu verbessernde Löhne, wirkt die Furcht, seine Löhne durch Unfleiß zu verschlechtern. In beiderlei Rücksichten muß die freie Concurrenz (§ 97) zu den Hauptbeförderungsmitteln der Arbeitslust gerechnet werden.<sup>4</sup>

Unter den Gründen, welche England zum wirthschaftlich ersten Lande der Welt erhoben, wurde bisher von den dortigen National-ökonomen das Vorherrschende des Stundlohns für einen der wichtigsten gehalten.<sup>5</sup> Bei seiner Beschreibung liegt natürlich eine stillschweigende Rücksicht auf die Länge der Zeit, welche ein Durchschnittsarbeiter für das Stück gebraucht, zu Grunde. Der Stundlohn ist aber nur da anzuwenden, wo sich die Arbeit in eine Kette einzelner Leistungen völlig auflösen läßt, gleichsam darin aufliegt. Also nicht, wo sehr verschiedenartige Leistungen von demselben Arbeiter gefordert werden; ebenso wenig in Verhältnissen, wo eben das Continuirliche, so z. B. die Stimmung des Arbeiters, die Hauptrolle bildet.<sup>6</sup> Je mehr Lebensdauer die Arbeitsheilung und Gelowirtheitschaft zunehmen, die dauernden Verhältnisse sich lösen, desto mehr verbreitet sich der Stundlohn, was bei allem materiellen Nutzen doch eine große moralische Schattenseite hat. (Atomismus!)<sup>7</sup> In manchen Arbeitszweigen ist man auch wieder davon abgegangen, weil unter der Hand des Arbeiters die Güte seines Werkes litt, und man dagegen nicht immer eoborn controliren konnte.<sup>8</sup> Ueberhaupt ist es viel mehr die Menge, als die Güte der Arbeit, welche beim Stundlohne zunimmt; daher qualifizierte Leistungen für dieß System inogemein weniger Spielraum bieten. Wer möchte ein bestelltes Gemälde



stückweise bezahlen? Wo es ganz hergebracht ist, die einzelnen Schrifsteller stückweise zu bezahlen, da pflegen auch viele Tage, wie mathematische Abhandlungen, Kurzettel, Rechenzettel, Inschriften, noch immer im Zeitlohn besorgt zu werden. Bei den Zeiten der Arbeiter sind es gewöhnlich nur die trägen oder unrichtigen, welche den Stücklohn grundsätzlich anfeinden; bei den tüchtigen hat man eher zu klagen, daß sie rücksichtslos, zum Schaden der Gesundheit darauf erpicht sind.<sup>9</sup> Uebrigens lassen sich viele Mängel des Stücklohnprinzips durch das Accordiren mit ganzen Gruppen von Arbeitern heben: vorausgesetzt, daß diese Gruppen nicht zu groß sind, um noch die gegenseitige Kenntniß und Ueberwachung ihrer Mitglieder zu gestatten.<sup>10</sup>

Am besten pflegt für Menge und Güte der Arbeit, namentlich für schonende Behandlung des Materials,<sup>11</sup> gesorgt zu sein, wo der Arbeiter auf eigene Rechnung beschäftigt ist. Die Bezahlung nach einer Gewinnquote steigert den Fleiß namentlich dann, wenn der Gewinn bald vertheilt wird: im entgegengesetzten Falle meist nur die Unhaltbarkeit der Arbeiter.<sup>12</sup> Hiermit würde zugleich der Interessenkampf zwischen Arbeiter und Unternehmer wenigstens seine klaffenmäßige Schärfe und Gefährlichkeit entzogen sein. Aber freilich nur wenige Geschäftszweige vertragen die Anwendung dieses Systems.<sup>13</sup> Es gehört dazu ein Geschäft, dessen Erfolg mehr von der Güte der Arbeit, als von der Größe des Kapitals abhängt.<sup>14</sup> Die Arbeiter müssen an Bildung, sowie an Einfluß auf das Gelingen des Ganzen unter einander, wie auch vom Unternehmer nicht sehr verschieden sein; das Geschäft selbst muß (durch seine Einfachheit oder reichliche Ausführung) große Uebersichtlichkeit besitzen und der eigentlichen Speculation wenig Spielraum geben. Darum existiren sehr ausgedehnte oder neu begonnene Unternehmungen selten in dieser Lohnform.<sup>15</sup> Sie wird auch für rasch wechselnde Arbeiter wenig Anrechendes haben, da sie factisch doch beide Theile für längere Zeit an einander bindet.<sup>16</sup> Ueberhaupt müssen beide Theile einander vertrauen, was sittliche Tüchtigkeit beider voraussetzt.<sup>17</sup> Es dürfen die Arbeiter nicht ganz arm sein, oder man muß von ihrem Verdienste einen Reservefonds gesammelt haben; weil doch nur derjenige die Gewinnchancen theilen kann, der im Stande ist, auch die Verlustchancen mitzutragen.<sup>18</sup> Aus allen diesen Gründen staret sich der Quotenlohn am ehesten für Misset

führende Arbeiter, überhaupt für besonders tüchtige.<sup>1)</sup> Wer wird idiotische Arbeiter zu Compagnons machen wollen? Somit bekennt sich auch hier die Wahrheit, daß jeder bessere Sporn der Arbeitslust nicht bloß gerechter, sondern auch complicirender, nicht bloß eine Bedingung, sondern auch eine Wirkung höherer Cultur ist. Ist aber eine Volkswirtschaft für den Lantienmenschen reif, und beginnen sodann einzelne Arbeitsherren ernstlich mit dessen Einführung, so wird die Arbeit selbst dadurch in dem Grade verbessert werden, daß bald wenige ihrer Concurrenten sich der Nachahmung entziehen können.<sup>2) 1)</sup>

Soll übrigens der Arbeiter die Früchte seines Fleißes ruhez genießen, so muß vor allen Dingen der öffentliche Rechtszustand gesichert sein. In Despotien oder Anarchien wird selbst der Fleißigste zuletzt entmuthet. Auf der andern Seite gibt auch die größte Sicherheit in einem fatalistischen Volke keinen genügenden Sporn.<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Schon von Meier v. Kautzberg beobachtet. vgl. Schmoller Tab. Zeitfchr. 1860, 583. Uebrigens steht der Stundenlohn zwischen Tag- und Stadtlöhn einigermaßen in der Mitte. Der Stadtlöhn in Deutschland ist so abnehmend, je mehr man vom Osten nach dem Westen kommt. (Schmoller Tab. Zeitfchr. 1861, 195.)

<sup>2)</sup> So hat neuerdings in Nieder Schlesien die Einführung des Stadtlöhns den Tagesverdienst um  $\frac{1}{3}$ ,  $\frac{1}{2}$ , ja noch mehr erhöht. (Enkel, Preuss. Statist. Zeitfchr. 1868, 227.) Die Enquête des deutschen Landwirtschafts Congresses über die Lage der landlichen Arbeiter im Deutschen Reich (Bericht von v. d. Holz, 1875) ergab, daß sich im Durchschnitt von ganz Deutschland der Tagesverdienst eines Accordlohnners zum sommerlichen Tagelohne, wie 15:10 verhält. (142.) Andererseits fand Bräsen beim Bau einer Eisenbahn, daß dieselben Arbeiter pro Tag um Tagelohn 18 Pence kosteten, im Stadtlöhn 7 Pence. (Werk und Lohn, 2. Aufl.) Schweizerische Erfahrung, daß ein Arbeiter beim Stadtlöhn 20 Proc. mehr werth producirte. (Böhmert Beitr., 109.)

<sup>3)</sup> Nach der v. d. Holz'schen Enquête ist der Arbeitsverdienst des Stadtlöhnners, verglichen mit dem Sommerloohne, besonders hoch in Mittelbranken 16.5:10, dem Leipziger Preise (16.6), der Braunschweiger Elene (16.8), der sächsischen Waldenheim (18.1), der bayerischen Isar (18.6), oder gar Meiningen (22.2; besonders niedrig im R. V. Stuttgart 13.2:10, Straßburg (12.4), Schleswig-Holstein (12), v. D. Osnabrück (11.7).

<sup>4)</sup> Nach v. Meier Anleitung zur Fertigung der Ertragsanschläge I, 80 sind 4 Aroamasse nur 3 Tagelöhnermassen an Werth gleich; nach v. Jaksch aber die Arbeit sechseener und treier Mägen, 1-15, 21, 2 Tagelöhner gleich 3 Aroamasse und 1 Hofsiedler gleich 2 Dreschpferden. Allgemein gültige Schätzungen sind hier eben so wenig möglich, wie bei der Massenarbeit. In der Regel ist die Spornung nicht bloß ein humanerer, sondern auch ein stärkerer Sporn.

Weswegen über einmal Zwang und Noth an, so wirkt ein starker Zwang der Folge mehr, als ein schwacher. So man das Achtungsrecht des Achtungswürdigen hat, da ist der technische Werth der Arbeiter raschmehrend zu werden. Auch haben früher im englischen Wesindien menschenfreundliche Herren, welche ihre Neger ungewöhnlich milde behandelten, insgesamt sehr schöne fruchtliche Resultate dabei gewonnen: jeder Sklave äußerte sich in Bezug aber die Aemter der anderen, einem „so guten Herrn“ gegenüber, um sich selber im höchsten Grade faul. Der wesentliche Betrag einer Pflanzung ist unter diesem Systeme nach J. B. Haysheads auf 23, zuletzt auf 1000 (M. 40). *Levee Journal of a W. India proprietor*, 1824. Edinh. 1825. XLV, 410. Aus denselben Grunde arbeiteten im vorigen Jahre die mildebehandelten spanischen Neger viel schlechter, als die der übrigen spanischen Plantagen. Vgl. jedoch Columella De re rust. I. 8.

W. H. Howlett *The insufficiency of the causes, to which the increase of population has been ascribed*, (1786) wäre der Studzlohn in England schon vor längerer Zeit üblich geworden. Nach Watt Capital I, 546 waren 1800 die der englischen Ackerbauarbeiter Studzlohn. Mandella meint, daß der englischen Ackerbau mindestens 50 Proc. gegen Studzlohn verfertigt sein. Ich haben neuerdings die Trades-Unions den Studzlohn wieder bekommen. § 1741.

Nicht bei dem Gesinde, dessen Haltung der Herrschaft außer den eigenen Dienstleistungen vornehmlich den Nutzen gewährt, immerfort Jemand in seiner Verfügung zu haben, und dessen Lohn daher größtentheils in Wohnung und Kost bestehen muß. Der Unterschied zwischen Studzlohn, Taglohn, Monatslohn ist nur durch den Gegenstand der Kleiderreinigung, statt, Stiefelputz und d. d. moderiert. Man denke ferner an Hausarbeit, deren Dienst keineswegs in einer einzelnen Accente ist, sondern die ärztliche Hausfreunde, die den Gehalt bei Staatsbeamten, Geistlichen u. von denen Trane gewöhnlich nach, d. d. Eingebung des ganzen Lebens. Gegen den Studzlohn bei Dienstverrichtern wirkt auch der Umstand, daß sein Procent, sein Vorkursus den anderen völlig gleich ist; bei Soldaten, daß ihre Kriegsarbeit gewöhnlich erst nach langer Friedensruhe, worin sie doch immer Ineagerent sein müssen, eintritt. *Statist. M. 181, 2. Aufl.*, 38. So galt es bei den meisten Hofen, daß der Kutscher als „vornehmer“, selbst ihre Handwerker wo möglich nicht als „vornehm“, sondern mit ihrem Gehalt zu rechnen. Ein tüchtiger Professor muß der Natur nicht nach, sondern durch seine Vorlesungen, sondern auch durch seinen Namen, ein Vorbild sein: daher man hier am besten eine Combination von Studzlohn und festem Gehalte anwendet. Bei Arbeiten, deren wesentlicher Charakter in ihrer Permanenz besteht, pflegt auch die Bezeichnung eine permanente, d. d. ständige zu sein: so auf den niederen Entwürfen der sehr vielen, sondern nur noch bei denjenigen des Staatsdienstaates. -- Die ganze Ansicht bei Boxhorn Institut polit. 1800, 41.

So pflegen die Schindeln, die überhaupt unserer jetzigen Cultur durch ihre ständige Unterwerfung unter neueren Tendenzen ein warnendes Zeichen zu sein, im Taglohn die gleichen Augenblicke zu sein. Man kann sie nur vermittelt des Studzlohn- oder Lohnmenschen zu einer Arbeit

nothigen (R. M. Miskin, *Recollections of Manila and the Philippine Islands*, 1861).

<sup>8</sup> Tagelöhner; V. müssen während der Ernte beaufsichtigt werden, daß sie nicht faulenzten; Stuckelöhner, daß sie nicht etwa trotz der Kasse fortarbeiten, fortbinden etc., worauf die Garben alsdann verkauft. In England hält man es fast für unmöglich, Accordarbeiter dahin zu bringen, daß sie das *contrat* ganz niedrig abmühen. (Zinc, die Grundlage des Ackerbaues, 162.) Bei der Flaserente wird durch das Eilen der Stuckelöhner das Ausfallen der Kasse sehr beeinträchtigt. Das Rasten für Accordlohn hat leicht ein nicht gründliches Ausmessen der Aue zur Folge, was die fettesten Theile der Aue zurückläßt und auch die Ackerfrucht schmäkelt. In Rußland rächt man das Nachlassen des Viehes nachweise; nun verlegen die Arbeiter rablose Haut, um schneller fertig zu werden. (Steinhaus, Rußlands industrielle und commerciale Verhältnisse, 427.) Wie beim Abhauen der Grotte die der Stucklohn durchaus zu widersprechen ist. (Bernoulli, Technologie II, 215. Von einer schweizerischen Fabrik, welche den Stucklohn nieder abschneht, weil das Product zu schlecht geworden. (Volmert, Die Gewinntheilung, 1878), II, 421. Nach Volmert ist die Accordarbeit in England ein Hauptgrund, weshalb die Fabrikate dort neuerdings schlechter geworden: *piecwork incompatible with quality* (Nineteenth Century 1879, 343 ff.). In den Freiburger Gruben meist Gedränge (Stucklohn), dagegen beim Grubenausbau, sowie bei Herstellung der Förderungs- und Förderungsapparate, wegen der Gefährlichkeit jedes hier vor kommenden Leidens, Schichtlohn (Zettelohn. Vgl. Bohmert II, 353. Zur Wartung des Viehes eignen sich am besten Tagelöhner (Vahl, landwirthschaftliche Betriebslehre, S. 374, weil hier ein gewisser Anschluß an Individuen zu wünschen ist. Bei den Baugewerken ziehen auch die Unternehmer in England den Zettelohn vor; sie stellen aber dem Arbeiter als sog. *bell-horses* an, die sie hoch bezahlen, um die Andern durch ihr Vorbild in Eile zu bringen, und die eben deshalb bei ihren Kollegen sehr verachtet werden.

<sup>9</sup> Ad. Smith W. of N. I. Ch. 8. So meint auch Howlett l. c. das Stucklohnsystem vermehrt zwar für den Augenblick die Einnahme der Arbeiter, jedoch auf Kosten ihrer nachhaltigen Arbeitsfähigkeit. „Accordarbeit, Accordlohn.“ Ein Beispiel, wie der Stucklohn in Demerara weisse Arbeiter mit ihren Kindern zu Grunde richtete, erzählt Graf Mory de la. 328. Nach der Februarrevolution wankten die Pariser Arbeiter ein Verbot des Stucklohns, und setzten auch in manchen Fabriken wirklich durch: *Révue des deux Mondes* 15 Mai, 1848.

<sup>10</sup> In manchen schweizerischen Fabriken arbeiten für Taglohn die Handlanger, in Gruppenaccord die Monteurs. (Volmert, Arbeiterverhältnisse und Arbeitsbedingungen der Schweiz II, 70.) Der Unteraccord, wo man bloß mit einem, meist leeren, beauftragten Arbeiter accordirt, und dieser nun die anderen Arbeiter ganz auf seine Rechnung dirigirt, gilt bei den menschenfreundlichen Gelehrten als eine der schlimmsten Lohnungsarten. Vgl. Heybaud in den *Comptes Rendus*, 1871, I, 12. Ziel besser der mehr demokratisch eingerichtete Gruppenaccord, obwohl auch hier die schwächeren Mitglieder einer guten Gruppe sich leicht überarbeiten. (Ehnb. Rev. Oct 1873, 365. Brassey l. c, 254.)

32. Die Erfahrungen in der französischen Eisenindustrie: Comptes Rendus 1870. I. 29 ff.

33. Von einem Geschäft, wo nach Einführung des Luotenlohn es ebenso viele kleine Milchkalen jährlich zerbrochen wurden, wie vorher. *Revue*, I. Schmidt II, 39. Besonders wichtig in chemischen Fabriken. Die chemische Eisenbahn kam durch Ersparnisprämien beim Schmelzen von 2700 Tonn. Verbrauch auf 5000 Tonn., trotz gestiegenen Preises. (Hauwitsch I. 33. 2, 349.) Dabei die wirksamste Controle gegen Materialverschwendung.

34. In Preußen gab es 1876 nur 34 Betriebe mit Gewinnbetheiligung der gemeinen Arbeiter. (Böhmert Gewinnbetheiligung I. [1878] 18.) (Neben die Fortschritt, welche seitdem das System der Gewinnbetheiligung gemacht hat, referirt regelmäßig der „Arbeiterfreund“ unter der Rubrik: „Gewinnbetheiligungsunternehmen“, so z. B. Jahrg. 1884, S. 493 ff.)

35. Kronmüller Die Gewinnbetheiligung in Schmoller's Staats- und social-wirtschaftl. Zeitschriften VI. 2, S. 74. 82 [1886]. Darum in R. Mohl's Aufsätze, den Luotenlohn durch Staatszwang zu verallgemeinern, kein glücklicher Vorschlag. Archiv 1885, 129 ff. Mohl Staatsrecht, Völkerrecht und Politik, I. 3, III. 52 ff. 584 ff. 592. La participation est comme un remède, qui ne se le guérit de la nourriture, qui la rend plus agréable, plus salubre, mais qui n'est pas la nourriture elle-même. (Leroy-Beaulieu La Participation des travailleurs, 370.)

36. Auf den Gewinn beim Einlaufe des Rohstoffs oder beim Verkauf des fertigen Productes hat der gemeine Arbeiter doch so gut wie gar keinen Anspruch. Bei Bruns machte der Lohn 70, die Kosten des Materials nur 12 bis 15 Proc. des gesamten Productionsaufwandes aus. (Böhmert I. 236.)

37. Endliche Antheilswirtschaft soll nach verschiedenen Autoritäten nur bei 100 bis 120, ja nur 4 Arbeiterfamilien recht praktisch sein. (Böhmert II, 40.) Wenn das Geschäft sich vergrößert, so wird der Gewinn oft relativ kleiner, weil entweder die neuen Arbeiter ausgeschlossen, oder die alten mitsprechen müssen. (Vergl. Beaulieu bei Böhmert I. 101.) Daß nur altbestehende Betriebe durch Aussicht auf Gewinnbetheiligung nützlich entstehen können, s. Böhmert I. 283 ff.)

38. So namentlich, wenn der Gewinnanteil der Arbeiter im Geschäft nicht anwächst wird. (Böhmert I. 78. 240.) Fragen, wie die Freizügigkeit der Arbeiter durch die Gewinnbetheiligung erschwert werde, bei Böhmert I. 1. 4. 101 II. 1-7.

39. In Rußland hat das System wegen des Mißtrauens der Arbeiter noch keine große Ausbreitung gefunden. (Böhmert I. 35.) Streitigkeiten darüber, wie viel man zur Abminderung des Inventars, zweifelhafte Schuldforderungen, unrichtige Vertheilung schreiben soll, wurden das Verhältniß bald vergiften.

40. Da Lohnarbeiter meistens zu arm sind, ein Zehnthel oder auch nur ein hundertter Theil des Gewinnes zu ertragen, so empfiehlt sich oft das in hochentwickelter Communismen, eine Verbindung von Geldlohn und Gewinnbetheiligung, die besonders da beliebt ist, wo man dem Arbeiter ungenügendes anvertrauen muß. So kein Wallstapane, so auch bei den amerikanischen



Zeichnen in der Veranke, welche fast nur Lachsfahrt betreiben, und daher von der Sorgfalt der Matrosen noch mehr abhängig sind, als von der Glückseligkeit des Kapitäns. Beim Sackelstange bekommt der Kapitän  $\frac{1}{10}$ , der Meister  $\frac{1}{15}$ , der zweite Meister  $\frac{1}{20}$ , der Contremeister  $\frac{1}{30}$ , jeder Matrose  $\frac{1}{40}$  des Gewinnes. (Humboldt N. Espagne IV, 10.) In Nordamerika ist die Schifffahrt sehr verbreitet in der Fischei, und hatte hier die schönsten Folgen, namentlich für die Aemmenverhältnisse indianischer Arbeiter, leider scheint sich in neuerer Zeit sein Spielraum verengert zu haben. (s. Studnig Nordamerik. Arbeiterverhältnisse, 1875, 120 ff.) In holländischen Island wurden die Seeleute fast immer durch eine Gewinnquote bezahlt. (Vergl. in Knaum's holländ. Taschenbuch, 1835, 24.) Auch bei den chinesischen Seefahrern (Macculloch Comm. Diction. v. Canton; ebenso in dem so gefährlichen rothen Meere. Ausland 1876, Nr. 43.) Die *Ordonnance de la Marine* von 1681 verspricht bei Schiffbrüchen dem Berger  $\frac{1}{3}$  vom Werthe des Abgesehenen. (L. IV. Tit. 9, Art. 27.) In England früher sehr erschwert durch die *laws of partnership*, welche mit Ausnahme großer charterter Gesellschaften jeden Partner für alle möglichen Schulden der übrigen mitverantwortlich. (J. S. M. I. IV, 7, 8.) Doch schon lange bei den englischen Matrosen wenigstens der Grundsatz: *trough is the mother of wages, the safety of the ship the mother of trough*. Interessanter Verlust in der Schweiz, die niederen Postbeamten im Procenten des Fuhrtrages, die höheren in Procenten des Fuhrtrages zu bezahlen. (Mühner Arbeiterverh. II, 101 ff.)

\*) Hieran denken auch die sehr günstigen Erfolge des Pariser Zuckermakers *Leclaire* hin: *Leclaire Répartition des honnaires du travail*, 1842. Dieser behält sich als Unternehmer einen Lohn von 6000 Fr. vor, so daß jedem Arbeiter den bisher üblichen Zehntel. Was am Ende des Jahres als Mehrschuß vorhanden war, das wurde quotenweise verteilt. L. versichert, sich immer gut hierbei gehalten zu haben. Obgleich die Arbeiter 1871–75 zu ihrem Lohne jährlich noch 12–12–16 M. Proct. Gewinn erhielten, konnte L. sein ein Vermögen von 120000 Fr. hinterlassen. Wie gut hier gearbeitet wird, zeigen die nachherhalten Vermögenen dortiger Arbeitergruppen zur Aufschmackung ferner Schiffe, z. B. in Schiffsen. Nach L.'s Tode haben die Arbeiter sogar einmal mit bestem Erfolge das geistliche Recht, ihren Director zu wählen, ausüben. Merkens ist die ganze Einrichtung nichts weniger als demokratisch. Von 1000 Personen, welche 1870 dort beschäftigt waren, gehörten nur 80 Mitarbeiter dem Kerne des Ganzen, der gegenwärtigen *patronage* an, 92 den Vermögen dieses Kerne. Bei der Aufnahme von Beiträgen werden die Arbeiter der erste bevorzugt. Dem Arbeiter empfangt: *Kontingenz*, der im Falle des Todes verlegt oder krank ist. Beim Tode eines Mitarbeiters wird *Antwortschaft* u. d. für ein *Werkzeug* und *Kindensche* z. B.: *also doch einige religiöse Fiktion*. (Vgl. *Recht* v. Humboldt I, 312 ff.) — Entnahmen vom Gewinne des ganzen Geschäftes sind nur bei Br. Leclaire auf 10, die im Falle des Todes des Ganzen dem Unternehmer nahe stehen. Directoren, Procuratoren, Ratgeber. Bei Spezialantennen für einzelne *Werkzeuge* kommt es durch *Werkzeuge* nur auf den betreffenden *Antennen* zu stehen. Jedoch als *Werkzeuge* kann bei der Gewinnbetheiligung die verant-

erhalten. Das man am stärksten bedenken die Zirkelher am Schwadchen, die  
 Arbeiter dazwischen in der Mitte. (Bohmert I. 217. II. 285.)

<sup>21</sup> Ein treffendes Mittel gegen Proletariernoth! (Mupfenbach National-  
 Ökonomie, 1867. 211.) Aber freilich, ob man den Bauarbeiter einer Orien-  
 talen oder den Schriftfeger mit seinem Lohne je wird auf den Erfolg des Unter-  
 nehmens verwerten können? (Gegen Meterschätzung des Lasterlohns im All-  
 gemeinen i Conrad Jahrb. 1879, I. 224 ff.)

<sup>22</sup> Der neuere Widerwille so vieler Arbeiter gegen Accordlöhne, Tan-  
 zungen etc. hängt mit dem Streben nach unverdienter Lohnsteigerung zusammen.  
 Da der Preis des Productes nicht gestiegen, wohl gar gesunken, so genügt man  
 sich doch eher, für den Arbeiter einen höheren Lohn zu fordern. (Zu der Frage  
 im Allgemeinen vgl. auch Brentano Weber das Verhältniß von Arbeitslohn  
 und Arbeitszeit zur Arbeitsleistung, 2. Aufl. 1893. De Hiddler Von der  
 Theorie des Arbeitslohnes, Jahrb. f. R. u. St. 1892, Bd. 39, S. 673 ff.  
 vgl. ferner Studien zur Verhütung d. Arbeitsverhältnisses Archiv f. Soc. Ge-  
 sch. u. Stat., Bd. 4 (1881).)

<sup>23</sup> Von dem Fatalismus der Turken sagt Tournefort, sie lassen die Welt  
 abwärts, wie sie vorher war; nach ihrem eigenen Spruchworte wächst da kein  
 Baum wieder, wenn ein Comane seinen Fuß gesetzt.

#### §. 40.

Die durchschnittliche Arbeitskraft der Einzelnen ist nationen-  
 weise hochst verschieden! Ohne Frage liegt der Grund hiervon  
 zum Theil in der Verschiedenheit der natürlichen Anlagen: so wird  
 z. B. an Arbeitsenergie wohl kein Volk die Engländer und Anglo-  
 amerikaner, an Arbeitsverstand die Deutschen, an Arbeits-  
 schmack die Franzosen übertreffen. Wo wir annehmen können,  
 daß der Begriff Militärfähigkeit von den verschiedenen Recrutierungs-  
 behörden durchaus gleich verstanden wird, da lassen sich auf die  
 körperliche Arbeitskraft verschiedener Gegenden aus dem Zahlen-  
 verhältnisse der Militärfähigen zu den Militärpflichtigen bedeutende  
 Schlüsse ziehen.<sup>24</sup> Doch hängt dabei sehr vieles auch von der  
 Culturstufe und den socialen Verhältnissen ab. Ein Arbeiterstand,  
 welchen man verachtet, menschenunwürdig belohnt, wird fast sicher  
 durch die Schlechtigkeit seiner Arbeit dem entsprechen; meist auch  
 umgekehrt. So hat man in Frankreich beobachtet, daß eingeborene  
 Berkleute, bei gleicher Rost mit den Engländern, diesen auch an  
 Werthe ihrer Arbeit nahe rücken.<sup>25</sup> Ein mecklenburgischer  
 Tagelöhner ist beinahe doppelt so viel, als ein thuringischer; aber  
 er kostet materiell auch beinahe doppelt so viel. Ungeachtet  
 es daher auf die Länge dem einen Interesse der Unter-



und je französische Arbeiter für 2 fr haben konnte. Man hatte jene ein-  
gekauft, weil die letzteren sich weigerten, die in England üblichen Mägen für  
3-4 1/2 Ld Erde zu brauchen (Anstalt 1849, Nr. 46). Von der Kraft-  
überlegenheit englischer Arbeiter vor deutschen: ein merkwürdiges Zeugnis  
in den 2 Handelskammerattributionen über die Erneuerung der Handelsverträge  
(Berlin 1876, 39. Daß auch die Amerikaner den englischen Arbeitern an  
Energie und Aertigkeit nachstünden, beweist der Amerikaner Sewall bei Bren-  
nen des Eisenerzgebirges II, 231; dagegen stellt der Report einer Agricultural-  
Interest-Commission von 1880 überf. in Thiel's Landwirthsch. Jahrb. 1881)  
die nordamerikanischen Arbeiter an Ruhe, Stetigkeit und Einsp. über die eng-  
lischen. Ein Berliner Holzauer leistete in 10 Tagen so viel, wie ein ost-  
preussischer in Labiau in 27 Tagen. (J. G. Gommann). Englische Landwirthe  
an Heuerrent zahlten griechischen Arbeitern höher 10 als St. jährlichen Lohn  
(his their key), als russischen 3 Pfd. (Lord Carlisle Diary in turkish  
and greek waters, 1854, 77). So bekannt in Puleptung der malabarische  
Arbeiter 2 1/2 Doll. monatlichen Lohn, der malabarische I, der chineische II,  
der indische des 2<sup>te</sup>, 2<sup>te</sup> und 3<sup>te</sup> Tage arbeiten. (Mitter Erdkunde V, 54.)

<sup>2</sup> Aus der Zusammenstellung verschiedener Staaten läßt sich hierfür also  
etwas entnehmen: wenn z. B. Frankreich 614, Bayern 705, Dänemark  
24, Preussen 48, Preussen 284, Sachsen 259, England 605 (bei Werbung  
unter der niedrigsten Klasse, Württemberg 400) Dienstfähige unter 1000 mit-  
telst; Unterworfen hatte (Nappaus Allg. Bevölkerungshandl. II, 71, 140.  
Mayer Remarks on the examination of recruits, 1854. Memminger Journ.  
1850, 143, 103.) Fast bezeichnend ist die Vertheilung mehrerer Theile des-  
selben Staates: wenn z. B. in Sachsen die Städte nur 107, das platte Land  
207 Fremde Dienstfähige aufwies (Sachs. Statist. Zeitschr. 1856, Nr. 4 ff.),  
oder wenn in Frankreich unter den Umeisgeborenen besonders viele Militärs-  
fähige sind (Journ. des Econ., 1850, XXV, 69.) Nach dem österreichischen  
Militär-Jahrbuch waren 1870 im Durchschnitt der Monarchie 211 Pro-  
cent der Stellungspflichtigen dienstfähig, im Commando Innsbruck 325, im  
Commando Linz 179.

<sup>3</sup> M. Chevalier Cours I, 115. Schon Ad. Smith B I, Ch. 8  
spricht den armen Volk gut bezahlter Arbeiter. Gerade bei Ungebildeten muß  
die Arbeit sehr notwendig um so widerlicher sein, je niedriger der Lohn ist.

<sup>4</sup> Schon A. Young meinte, daß in Irland zwar der Arbeitslohn erbärm-  
lich sei, aber die Arbeit selbst aber nichts weniger als wohlfeil sei. „Ein  
englischer Tagelöhner zu 1 Schilling ist wohlfeiler als ein irischer zu 1/2 Schilling“  
(Evidence in respect to the occup. of land in Ireland II, 175.) So ist  
z. B. McCulloch's Standard of the British Empire I, 606 die Arbeit  
in Deutschland und Frankreich theurer als die englische, weil man dort  
den neuen Arbeitskräften *ceteris paribus* doppelt so viele Arbeiter ge-  
braucht, vgl. Scherer Lectures on wages (1839, II und die parl. Committee  
Report über die französische Industrie 1825), passim. Ähnliche Erfahrungen  
an dem russischen Ackerbau s. bei Haussier im Arch. der polit. Sci.  
IX, 424. In russien das ivre est cher en Russie, das heißt nicht, dass  
es dort theurer ist, sondern dass es dort dinstuctionen gegeben werden:

celle de l'ouvrier ordinaire n'est nulle part aussi bas (Toulon 1843).

<sup>2</sup> Schon Colaninella R. R. I. S. J. S. Mill Principes I, Ch. 7, 5.

<sup>3</sup> Die Erfahrungen der englischen Fabrikgesetzgebung von 1831 lassen längst gezeigt, daß die Verkürzung der übermäßigen Arbeitszeit für die in der Textilindustrie beschäftigten jugendlichen Personen die Production nicht nur nicht verminderte, sondern im Gegentheil steigerte. Ähnliche günstige Erfahrungen hatte die gesetzliche Kurzung des Arbeitszuges für die Schweizer Baumwollindustrie. Allerdings kommt es auch hier wesentlich auf die nationale Eigenart, die sittliche und intellectuelle Beschaffenheit der Arbeitenden an, ob und inwieweit solche Wirkungen eintreten oder nicht. Vgl. die Zth. v. Coburg über die gesetzliche Regelung der Arbeitszeit im Deutschen Reich Contar. Abh. Bd. 18, 18-2, S. 39 ff. Kaiser Ein Blick auf die commerciale und industrielle Lage Englands. Abh. Bd. 48, 1887, S. 121 ff. Schuler Der Normalarbeitstag in seinen Wirkungen auf die Production. Archiv für social. Gesetzgeb. u. Stat. Bd. 4, S. 82 ff. Walker Political Economy 1886, S. 17 ff. Schäffle in den Abhandlungen 3. Theorie u. Politik des Arbeiterschutzes, Tab. Jahrb. 1895 ff. Vgl. Der Maximalarbeitstag in technischer, verthaler Beleuchtung, Schmeller 3. Jahrb. Bd. 15, 1891, S. 1133 ff. Brenzani a. a. S. S. auch die Artikel über „Arbeitszeit“ im Handb. d. Statist.

<sup>4</sup> So findet z. B. die Lex Visaguth VIII. 4. 16 das Vergelt für einen Erschlagenen sehr genau nach dessen Alter ab: bis zum 20. Jahre steigt es bei Männern, nach dem 50. Jahre sinkt es wieder, bei Frauen erreicht es sein Maximum zwischen dem 15. und 40 Jahre. Ähnlich schon III. Mose 27, 4 ff. vgl. IV. Mose 3, 47 ff. 18, 16.

<sup>5</sup> Was die beiden Geschlechter betrifft, so ist die Lebensdauer des erwachsenen Mannes durchschnittlich zweimal so groß wie diejenige der Frau, in jüngeren Jahren ist der Unterschied minder bedeutend. Die Lebensdauer bei den letzten Geschlechtern verhält sich im 30. Jahre wie 6 zu 5. Quetelet de l'Homme II. 73 ff. Das Zahlenverhältniß der Geschlechter zu einander variiert aus einmaligen höherer Culturstufe bei den verschiedenen Völkern nur wenig vgl. unten § 245.

<sup>6</sup> Von großer Wichtigkeit ist hier noch die schädliche Aewirk der Tage, welche durch Krankheit des Arbeiters die Arbeit hören. Nach Fenger *Quid faciat ut res antiqua tempus ad frequentiam et duritatem morborum* (Helsing 1843) fallen auf diese Art jährlich aus:

zwischen dem 15. und 19. Jahre 7 2 Tage, zwischen dem 25. und 29. Jahre 7 8 Tage,  
 „ „ 20 „ 24 „ 10 3 „ „ 40 „ 44 „ 8 3 „  
 „ „ 25 „ 29 „ 9 5 „ „ 45 „ 49 „ 11 6 „  
 „ „ 30 „ 34 „ 7 6 „ „ 50 „ 54 „ 14 1 „

Nach Visaguth in den Annales PHygiene. T. III.

im 60. Jahre 1 1/2 Tage, im 75. Jahre 3 1/2 Tage,

„ 67. „ 42 „ „ 76. „ 75 „

Die letzte Angabe nach den Erfahrungen von 70 städtischen Sanitätsräthen. Vgl. Dingler's Polyt. Journal XXIV. 188.



## §. 41.

Je höher die Kultur, desto ehrenvoller wird die Arbeit, während rohe Völker sie als slavisch verachten. *Pigrum et iners videtur, sudore adquirere, quod possis sanguine parare*, ist ein weit verbreiteter Grundriß jedes frühern Mittelalters. Im heidnischen Island konnte man jedem Grundbesitzer durch Verheirathung im Zweikampfe sein Land nehmen. Diese Erwerbsart galt für ehrenhafter, als der Kauf; man empfing dadurch gleichsam Leben von Thor selber. Auf den Sinn der altenen Römer läßt sich aus dem Worte *mancipium* (von *manu capere*) für das rechtmäßigste Eigenthum schließen.<sup>1</sup> Dagegen hat das reine Christenthum, das ja das Wahre und Gute aller Kulturstufen in sich vereinigt, schon in seiner frühesten Zeit die Ehre der Arbeit geriebt: I. Theß. 4, 11 sq. II. Theß. 3, 8 ff. Eph. 4, 28.<sup>2</sup> Ebenso das zu seiner ursprünglichen Reinheit zurückkehrende Christenthum in der Reformationzeit.<sup>3</sup> „Ehrt den König seine Würde, ehret uns der Hande Fleiß“ (Schiller): dagegen unsere älteren Volkslieder von der Ehre der Arbeit fast gar nichts wissen.

Es kann wohl hiermit zusammen, daß die hochkultivirten Völker (und Individuen) den Werth der Zeit am meisten zu schätzen wissen. „Zeit ist Geld.“ (B. Franklin) Ein englisches Sprichwort nennt die Zeit den Stoff, woraus das menschliche Leben gemacht ist; ein nordamerikanisches sagt wohl gar: „Zeit ist Alles!“<sup>4</sup> Während die meisten Neger nicht einmal die Zahl ihrer Lebensjahre kennen, während in Rußland selbst die Kirchthürme noch außerst selten Schlaguhren haben: gehört in England der Besitz einer Taschenuhr bis in recht niedrige Stände und recht ganze Lebensalter hinab fast zur nothwendigen Kleidung.<sup>5</sup> Die Eisenbahnen wirken in dieser Hinsicht wie eine Nationaluhr. Ueberhaupt nothigt die Einföhrung jeder Maschinenrie, jeder feinern Arbeitstheilung zu größerer Präcision in der Zeit. Während die Südamerikaner und Westindier in allen ihren Bewegungen entsetzlich schleppend sind, auch in ihrer gedehnten Sprache:<sup>6</sup> hat man das Leben eines Neuenglanders mit dem Lauf einer Locomotive verglichen. Auf den mittelasiatischen Märkten fällt dem Europäer nichts mehr auf, als die Geringschätzung der Zeit von Seiten der arabischen und bucharifischen Handelsleute, welche völlig wirraden sind, wenn sie nach endlosein Warten einen etwas höhern Preis erlangen.<sup>7</sup>

<sup>1</sup> Vgl. Cicero, *de Officiis* lib. 1, c. 12.

<sup>2</sup> 8

<sup>1</sup> Tacit. German. 14. Eco in Naumer's Taschenbuch 1822, 418. Nach Grimm's Wörterbuch (s. v.) ist in dem Worte Arbeit ursprünglich der Begriff modestia, erst später der Begriff opus vorherrschend. Ganz ähnlich in dem Worte travaglio. (Diez Etymol. Wörterbuch der roman. Spr., s. v.) Maximus sua esse credebant, quae ex hostibus capissent (Gajus IV. 16.) Römische Pictation sah hasta! Aehnliche Ansicht der Thraker bei Herodot. V, 4; der Gallier bei Livius V. 36. In Sparta galt die wirtschaftliche Arbeit noch zu Agesilaos' Zeit für des freien Mannes unwürdig (Plutarch Ages. 26, während die Athener seit Solon Unflügung bestrafen (Plutarch. Solon 17, und zu Perikles' Zeit „kein anderes Jost kannten, als ihre Beschäfte zu verrichten.“ (Thucyd. I, 70) Fast noch wichtiger ist für die Charakteristik der Periklesischen Apathen Thucyd. II, 40, obwohl die hellenische Volkseinstimmung durch das Umsichgreifen der Sklaverei (vielfach) verborben war. (Nat. §. 71.) Darum scheint die Arbeit in der lebhaft colonisatorischen Zeit des Homer und Hesiod (Opp. 311 mehr in Achtung gestanden zu haben, als später. Vgl. Gladstone Homerische Studien, 350; Hedenauer Homer Handzettel, 44 ff. mit Herodot. II, 167. Im alexandrischen Mittelalter galt die Arbeitsnethwendigkeit als eine Strafe (I. Mose 3, 17 ff.), wozwegen Psalm 90 sie kostlich nennt. Schöne Betrachtungen in Kehl Die deutsche Arbeit, 1811.

<sup>2</sup> Vor dem Ausritte seines Weltunternehmens scheint Christus selbst ein Handwerkerleben geführt zu haben. Paulus gewann noch als Apostel seinen Unterhalt durch Handarbeit. (I. Korinth 9, 7 ff., Apostelgesch. 20, 34.) [Deutsches Jüdisches Handwerkerleben zu jener Zeit, bei S. 33 ff., 2. Aufl. 1875.] Auch Corin. (Corinth. IV, v. 51, 52) empfiehlt den Christen ein artiumm als Lebensunterhalt. Die Regel des heil. Benedikt schreibt den Mönchen täglich 7 Stunden körperlicher Arbeit vor (c. 48. 57. 66) Sehr einschärfend betont die Ehre der Arbeit Augustin. De op. monach. 14. 15. 25. (Migne VI, 560 ff.) Vgl. Arisinger Volkswirtschaft, 127 ff.

<sup>3</sup> Vgl. Erasmus Colloq. (ed. Stallb.), 21 ff. 213 ff. 392 ff. Luther's Werke von Zennischer II, 34. IV. 262. 337 ff. XI, 295 ff. und öfter.

<sup>4</sup> „Die Zeit arbeitsamer Menschen ist die größte einheimische Wäre jedes Landes,“ hatte Temple bei den Holländern seiner Zeit gelehrt. (Works I, 129.) A traders time is his bread. (Sir M. Decker Essay on the decline etc., 1744, 24.) Von der Inferiorität der römischen Kirche in dieser Hinsicht redet Walpole Testament 30th June II, 285 ff. Ich erinnere an das mittelalterliche Verbot, die Zeit zu verlaufen: ein Hauptgrund der römischen Wucherverbote! Meine (gleich der A. Ref. in Deutschland, 7, Economie di tempo equivale a prolungamento di esistenza. (Socialia.)

<sup>5</sup> Duviville Voyage au Congo I, 299. v. Hartmann Studien II, 439. W. Johnson Production and consumption of the precious metals II, 269. Erst durch die alexandrischen Sonnenuhren ist die Theilung des Tages in Stunden üblich geworden: in Rom v. B. nicht vor dem Jahr 491 der Stadt. (Monist. Rom. die C. I, 391.) Aber in Anfang des 7. Jahrh. war Rom oppida solarum. (Rassell Parerga I, 208.) Schon C. Celsus De origine morbum, in Pickhmann Opp. 124 schließt aus der Geste der Uhren (Thurn-

uhren seit 1402, Peter Hele) zu Nürnberg: tanta apud folios-sine a civis  
"tempore anni". An der Turlet rickten sich viele Uhren nach dem Sonnen-  
untergange, wie er nem Aquilin vertunbt wird; sie müssen daher jeden Tag  
neu gestellt werden. (Ausland, 7. Mai 1853.)

\* Pinewal Notes on the West-Indies (1806) II. 107. Auch in Spanien  
ist es auf der Straße so aus, wie wenn Niemand Eile hatte. Schlen-  
der: ganz in großen Wallfahrts- oder Badorten, wegen in großen Handels-  
nacten der reichste Gang üblich ist „Lohn's Ent Zeit“: eine in Egypt oft  
verkommene Gengformel.

† Meyendorf Voyage a Boukhara, 246.

## Kapital.

### §. 42.

Kapital<sup>1</sup> nennen wir jedes Product, welches zu fernerer  
nützlicher Production (auch zu planmäßigem spätem Ge-  
brauche) aufbewahrt wird. (§. 220.)<sup>2</sup>

Das Kapital eines Volkes besteht daher namentlich aus folgen-  
den Güterklassen: A. Bodenmelliorationen, wie z. B. Ent-  
wässerungs- oder Bewässerungsanstalten, Deiche, Zaune etc., die  
sich oft freilich mit dem Boden selbst dermaßen vermischen, daß  
sie kaum mehr selbständig davon zu unterscheiden sind.<sup>3</sup> Hierher  
gehören alle pflanzenzuchtenden Anpflanzungen. B. Bauwerke, sowohl  
die Werkstätten und Vorrathshäuser, wie die Wohngebäude, auch  
die öffentlichen Straßen aller Art. C. Werkzeuge, Maschinen  
und Gerathe;<sup>4</sup> die letzteren besonders für persönliche Dienste,  
auch zur Aufbewahrung und Fortschaffung anderer Güter. Eine  
Maschine unterscheidet sich von einem Werkzeuge dadurch, daß bei  
der bewegende Kraft nicht unmittelbar vom menschlichen Körper  
ausgeht (nur die leitende), während das letztere die Bewaffnung  
der den bessern Versuch einzelner menschlichen Gliedmaßen bildet  
(Bo III., s. 119).<sup>5</sup> Alle drei Kapitalarten müssen, um vorthail-  
haft zu sein, mehr Arbeit oder Reichthum sparen, als die es ge-  
kostet hat, sie herorzubringen. Doch sind die Werkzeuge natur-  
lich im Ganzen alter als die Maschinen: man wird eine graduelle  
Entstehung davon erkennen, wenn die Urbewohner Australiens nur  
mit Lanze und Keule jagten, die schon etwas gebildeteren Urameri-  
kaner mit Pfeilrohr und Bogen, wir Europäer mit Feuergewehr.  
Von den vorzugsweise sogenannten blinden Triebkräften, welche  
Maschinen in Bewegung setzen, ist das Wasser zuerst, hierauf der

Wind, am spatesten der Dampf benutzt worden.<sup>6</sup> D. Arbeits- und Ruchthiere, sofern sie durch menschliche Sorgfalt gezogen, erhalten oder entwickelt sind. E. Verwandlungsstoffe: entweder Hauptstoffe, welche die wesentliche Substanz des neuen Productes bilden, wie für den Weber Garn, für den Spinner rohe Wolle, Seide, Baumwolle &c.; oder Nebstoffe, die zwar auch materiell in das Werk übergehen, aber doch nur zur Zierde, wie Farbe, Lack, Vergoldung &c. F. Hülfsstoffe, die bei der Production verzehrt werden, ohne doch sichtbare Bestandtheile des neuen Productes zu werden:<sup>7</sup> so die Kohle beim Schmieden, das Schießpulver bei der Jagd und im Bergbau, die Salzsäure zur Vereitung der Knochengallerte, der Chlor zum Bleichen &c. G. Unterhaltungsmittel für die Producenten, welche einzuweisen, bis die Production vollendet ist, vorgestreckt werden müssen. H. Handelsvorräthe, welche der Kaufmann zu voller Befriedigung seiner Kunden bereu halten muß. I. Geld, als vornehmstes Werkzeug jedes Verkehrs. Wie das Geld die currenteste, eben darum auf höherer Culturstufe die allgemeinst brauchbare Waare ist (s. 89), so das Geldkapital das allgemeinst brauchbare Kapital; aber doch nur ein kleiner Theil des Volkskapitals im Ganzen. K. Es gibt endlich auch unzerperliche Kapitalien (Quasikapitalien nach Schmitthenner), die aus einer Production hervorgegangen sind, zu einer Production benutzt werden, wie jedes andere Kapital, meist aber durch den Gebrauch keine Abnutzung erleiden, ja wohl gerade erhalten werden. Viele von ihnen sind übertragbar, z. B. die Kundschaft einer angesehenen Firma. Andere wieder mit der menschlichen Arbeitskraft ebenso untrennbar verbunden, wie die Bodenmeliorationen mit ihrem Grundstücke: z. B. die höhere Fertigkeit, welche sich ein Arbeiter durch wissenschaftliche Studien, das größere Vertrauen, welches er durch langae Bewährung erworben hat.<sup>8</sup> Das bedeutendste unkörperliche Kapital ist wohl bei jedem Volke der Staat selber, dessen, wenigstens mittelbare, Unentbehrlichkeit zu jeder bedeutenderen wirtschaftlichen Production klar genug einleuchtet.<sup>9</sup>

Der größte Theil des nationalen Kapitals befindet sich durch Verzehrung und Wiedererzeugung in einem ununterbrochenen Formenwechsel. Wir nennen aber, vom Standpunkte der Privatwirtschaft aus wie des ganzen Volkes, ein Kapital erhalten, vermehrt oder vermindert, je nachdem sich der Werth desselben er-

halten, vermehrt oder vermindert hat.<sup>10</sup> *Pretium succedit in locum rei et res in locum pretii.* „Der größere Theil des jetzt in England befindlichen Vermögens ist innerhalb des letzten Jahres produziert worden. Ein sehr geringer Theil (ausgenommen naturlich die Grundstücke) hat bereits vor zehn Jahren existirt. Das Kapital behauptet sein Dasein von Geschlecht zu Geschlecht, wie die Bevölkerung, nicht durch Erhaltung, sondern durch Reproduction“ (J. St Mill)

<sup>10</sup> Die Geschichte dieses Begriffes bietet merkwürdige Beispiele dar, wie es die Wissenschaft vernutzen kann, wenn ihre Terminologie auch im alltäglichen Leben gebraucht wird. Das Wörterbuch der französischen Akade nie hatte bis vor kurzem alle anderen denkbaren Bedeutungen des Wortes capital zusammengefaßt, nur die geschichtliche der neuern Welt weggelassen! Im Latein des Mittelalters wird capital sowohl auf Gelddarlehen, wie auf Pechstand (engl. capital) setzen (Macquer u. v.) In der gebildeten Zeit der Hellenen hat Demosthenes gute Einsichten in das Wesen des Kapitals, das er bald *ἀποθήκη*, bald *ἐργον* nennt, und dessen Beginn er namentlich auch auf das unformirte Kapital des guten Rufes anwendet, (a. l. v. Mill. 374; *pro Phorm.* 947.) Schon damals Thukydides, der sehr wohl den Zusammenhang des Kapitalwessens mit dem Handelsleben, dem Nehlen größerer Städte, dem Nehlen des Handels, mit der Benutzung des Bodens nur für den augenblicklichen Bedarf (a. l. v. Mill. 126, 2, 126, 2, 126, 2, 126, 2) Den Zinsen gegenüber heißt das A. *κατὰ τὸν*: Aristoph. *Nub.* 1156. *Thesm.* a. l. v. Aph. I, 816. Bei den Römern zeigt sich Aehnliches in ihrer Auffassung des *peculium*: vgl. Gildbrand's *Jahrb.* 1807, I, 38. Von Anfängen des neuern Kapitalbegriffs bei den späteren Schriftstellern s. Junf Tübing. *Zeitschr.* 1811. 149. Das Tagbuch des Lucas von 1491—1541 (ed. Weich, 1801) nennt das Handelskapital meist „*capitaal*“, S. 37 auch *Cavedal*. Wie noch heutzutage das gemeine Leben Geld und Kapital, Marktpreis und Kapitalans verwechselt, so haben es auch die meisten früheren Schriftsteller gethan. So im 17. Jahrh. Child und Locke, namentlich Hobbes allerdings eine Abnung von der Productivität des Kapitals aufgefaßt ist. Nöcher *Zur Geschichte der englischen Volkswirthschaft*, 4<sup>te</sup> v. 102. Auch Nich. Barbon *Dissertation of trade* (1690) setzt den Kapitalbegriff weiter, als das verleihbare Geld. (Fontenay's *Jahrb.* 1790, II, 172.) Aber noch im 18. Jahrh. stehen auf dem alten Standpunkte Linnæus mit *Law Sur l'usage des metaux*, 627; *Trade and money* (1760), 117; M. von Besen *Essai politique sur le commerce* (1734), Ch. 22; Galiani  *Della moneta* IV, 1, 3; Blackstone *Comment.* (1763) II, 476; Goussier *Economie civile* II, 2, 18. 13; Stewart *Principles* IV, 1, 4; Verr. *Meditazioni*, XIV; Büsch *Geldumlauf* V, 14; A. Vöning *Politisch arithmetica* (1774) I, Ch. 7. Dagegen setzt Hume *Dissertations* (1752), No. 4 (10) interest, daß der Zinsfuß nicht, wie Locke gemeint, von der Sparerheit oder Frugalität des Geldes, sondern von Stande des Profits und dem Verhältniße zwischen Angebot und Nachfrage der Kapitalien bestimmt



werde. Nöthlich bereits J. Massie *An essay on the governing causes of the natural rate of interest* (1770). Sehr gut hat *Quoniam Du* *sur le commerce* (1773, 3. Daire) die Wirkungen und Hauptbestandtheile des Kapitals erkannt. Turgot *Sur la formation et la distribution des richesses* (1769, §. 14. 51–79 und *Sur le prêt d'argent*, §. 25) ist der Wahrheit ganz nahe gekommen, dann aber dabei vorbeigegangen. Er leugnet die Nothwendigkeit von avances für jede Cultur, die in der Regel durch Sparrnuth gebildet werden; ebenso unterscheidet er im Bodenertrage außer dem product net und der subsistance du labourer noch dessen profit. Auch führt er zwischen dem „Geldpreise“ im Handel und im Verkehre eine Menge von Unterschieden an. Gleichwohl erklärt er wie schon v. Schröder A. Schay, und Kammer, 231, und B. Franklin *Inquiry into the nature of a paper currency*, 1729) den Kapitalzins nur dadurch, weil jeder Kapitalgeber für sein Geld ein Grundstüd kaufen, und nun Einkommen ohne Arbeit ziehen kann. Das Geld sei freilich unfruchtbar; alle anderen vermieteten Dinge aber, mit Ausnahme des Bodens und Viehes, seien es gleichfalls. Das größte Verdienst um die Aufspcheidung und Analyse des Kapitalbegriffes hat Ad. Smith, B. II, obgleich er dasjenige, was die Deutschen Gebrauchskapital nennen, als stock for immediate consumption dem capital entgegenstellt. Als einen Mangel der Analyse muß ich es vermerken, wenn *Canard Principes d'économie politique* (1821, und J. B. Say *Cours pratique* (1825) I. 255 auch die Arbeitskraft der Menschen zum Capitale rechnen. *Labor is capital, primary and fundamental*. (Colton, 275.) Jedes erwachsene Individuum kann als eine Maschine betrachtet werden, die jährlich Jahre erwiesener Anwesenheit und eine beträchtliche Summe von Bauausgaben gekostet hat. (McCulloch *Principles*, 1825, II. Ch. 2.) Es ist nur eine andere Seite derselben Betrachtung, wenn McCulloch die Leistung der Thiere und Maschinen unter den Begriff der Arbeit zu bringen sucht. Schleier *Anfangsgründe* (1807, I. 21) nennt sogar die Seele rohes Material, welches durch die Arbeit des Lehrers in Productivkraft stange. Eine Berechnung, wie viel Geldwerth der Mensch in seinen veränderten Lebensstadien hat. *Statist. Journ.* XVI. 43 fg. Vgl. dagegen Malthus *Demographics*, Ch. 7. Rossi im *Journal des Économ.* VI. 113. Ebenso wenig kann ich es billigen, wenn *Canard* *Systèmes d'économie politique* (1809) I. 213, Ad. Kuster *Concordia*, 33 u. 121, Hermann *Staatswirthsch. Untersuchungen*, Nr. 2, *Demover* *Leçons de travail* I. VI. Bataillat, Cazen, A. Walker *Science of wealth*, p. 60 u. 81. Die Grundlade an sich nur unter dem Begriff Kapital bringen. Genommt man Kapital jede dauernde Grundlage einer Nutzung, die Tauschwerth besitzt, womit er freilich dem heutigen Sprachgebrauche hinsichtlich des Gegenstandes von Kapitalisten und Nichtkapitalisten (S. 47) nahe steht. Schafstke rechnet die Grundlade, so wie die Natur sie darbietet, zu den freien Gütern; vom ersten Arbeits- und Kapitalaufwande an werden sie unberechnliche Kapitalien, wobei es freilich doch wieder manche bedeutende Unterschiede von den übrigen Kapitalien macht. *Kritik Theorie der anstehenden Abgabenverhältnisse*, 1867, 65–89 ff.) Mir scheinen diese Unterschiede in Betreff der Entziehung, Vermehrung, Dauerhaftigkeit, Vererblichkeit etc. eben noch wichtiger, als dasjenige, was

Grundstücke und Kapitalien mit einander gemein haben: zumal die Entwertung ihrer Verhältnisse geschichtlich größtentheils in entgegengesetzter Richtung vor sich geht, so z. B. bei steigender Cultur die Grundstücke theurer, die Kapitalien billiger zu werden pflegen. Die schwer wird man die Regime der extensiven und intensiven Landwirthschaft klar machen, wenn man die Grundstücke mit zu den Kapitalien rechnet! Und es ist nicht bloß theoretisch immer, sondern auch praktisch sehr oft möglich, das von Natur gegebene Grundstück selbst von den vornehmlichsten Kapitalverhältnissen ihrem Werthe nach zu scheiden. Man denke nur an die Aera der Gebäude. Daß man Grundstücke und Kapitalien voneinander halten muß, zeigt sich u. A. bei der gefährlichen Verleththeit, in denen agrarischer Creditnoth eine „Aufsignmachung des Bodenkapitals“ zu empfinden. Wo wenn man Grundstücke durch einen Solusopolis in Häuser, Läden, Schulen, Teatrinen u. verwandeln könnte! Privatwirthschaftlich kann man sie wohl damit veräußern. Volkswirtschaftlich aber kommt es doch nur darauf an, die vorhandenen Kapitalien durch größere Mobilisirung auf den Boden zu lenken. Krises, welcher selbst unter A. versucht „den für eine Wirthschaft vorhandenen Bestand von Consumtions-, Erwerbs-, Productions- Mitteln, der zur Vermeidung des Bedarfs in der Zukunft vorwendbar ist,“

Das Gerolt, 1-73, I, 47) lebt in seiner wirthschaftlichen Geschichte des Kapitalismus namentlich hervor, daß sich mit dem Worte K. zwei sehr verschiedene Bedeutungen verbinden. Die eine sieht das K. als Productionsmittel auf, die andere als Reichtum, ebd. I<sup>2</sup>, 24 u. (Vgl. zu der Aera ferner: Ames Das Geld, 3. Aufl., S. 1 ff. Rohn-Dawel Kapital und Kapitalismus, 1. Aufl. II, 1-100 Theorie des Kapitals. Wenger 3. r Theorie des Kapitals, ebd. 3. Aufl. 20. 51. 1-88. S. 1 ff. Mittelbacher Untersuchungen über das Kapital, 1880. Zur theoretische Staatswirthschaft S. 265 u. Rohn-Dawel Der Capital im Gebr. d. Staaten IV, 649 ff. 1882.)

<sup>2</sup> Dem wirthschaftlich ist es, wenn Marx nur das im Verlebr, sogar nur den gesellschaftlichen Verkehr verkörpernde Kapital mit dem Worte Kapital bezeichnet, und daher meint, „die moderne Leben geschichte des Kapitals dancet von dem in Notch“ (Das Kapital I, 106 ff.) Später laßt es, die Lebens- und Productionsmittel werden erst dann K., wenn sie zur Ausbeutung von Fremden verwendet werden. (Kapital<sup>2</sup> I, 747 ff.)

<sup>3</sup> Dancien Wolffs Lectures d'Economie polit. internationale, 107.

<sup>4</sup> Hermann 2. Aufl., 268 u. unterscheidet noch besonders Vorräthe: der Arbeitsstoffe durch bestehende Verrichtungen, Werkzeuge, Maschinen und Instrumente zum Nutzen von. Leberliche Heberhaltung der Arbeit u. 1. 2. 3. Das Werkzeug und seine Bedeutung für die Ent- wicklung der Menschheit I, 1880.

<sup>5</sup> So in z. B. der Hammer oder die Säge eine Maschine, der Spaten oder der Hammer ein Werkzeug. Der Hammer kann als eine besonders harte, unumwandelte Macht, der Spaten als eine besonders leichte, austauschende Macht betrachtet werden; die Säge wirkt ähnlich wie der Hammer, der Spaten nur die harte Hand, der Hammer aber wie die Säge: immer jedoch ist es, als diese Wandt Maschinen dagegen lassen sich einem vollständigen Wechsel unterwerfen. So hat auf das Stampfen eine Stampfmühle an wenig

Ähnlichkeit mit dem Rutschen des Rades, dem Heben des Rindes, welcher sie treibt; so gegen das Auf- und Absteigen der Reule eines Handmörfers genau den Bewegungen des Armes entspricht. (Rau Lehrbuch I, § 125.) Die unendliche Mannigfaltigkeit von Vorrichtungen, wozu unsere Gliedmaßen gebraucht werden können, hängt damit zusammen, daß sie zu den meisten Zwecken allein unzureichend sind. Das Thier, welches keiner Werkzeuge bedarf, kann auch nur sehr wenige Vorrichtungen übernehmen. Man is a tool-making animal. (R. Franklin.)

Man sieht dieß am klarsten in der Geschichte des Wassermühlens. Zu Rom, ja noch zu Homer's Zeit gab es nur Handmühlen, ursprünglich wohl gar nur Mörser zum Zerpulvern des Getreides. Hernach wurden Kormählen gebräuchlich. Seit Cicero kommen die Wassermühlen auf, wovon das schöne Epigramm des Iulianus (H. Lachmann II, 119. Ep. 20) handelt. Schlemmühlen wahrscheinlich zuerst von Basilat angewandt. Windmühlen seit dem 9. Jahrh. üblich (Merkle vom Jahre 841 bei Kennel Saxones in Engla. I, 26; Leo Rostkultures, 207); die holländischen erst seit der Mitte des 16. Jahrh., Dampfmaschinen seit 1782; vgl. Bodmann Beiträge zur Geschichte der Erfindungen II, 1 ff.

<sup>1</sup> Vgl. Platon Polit. 280 f.

<sup>2</sup> So nennt J. B. Say Théorie de l'économie politique I, 133 auch der reputation des commerçants auch ihre humores, talents und probité werthvolle Theile des Handelskapitals. Vgl. schon Roser Patriet 25. II, 2. Schöne Betrachtungen über das geistige K der Völker, aus „bekannter und unbekannter geschichtlicher Veranlassung“ bestehend: Voyage Mikolomus II, 233 fg. Wenn Schaffile (Ban und Veten III, 365 von Hegel des „Immateriellkapitals“ damit verspricht, es sei „Mischstoff“, so beruht das freilich auf einem Einleischluse.

<sup>3</sup> Vgl. Dieckel System der Staatsanleihen (1856), 71 ff. Schon früher hatte Ad Müller die Steuern nicht im Licht einer Versicherungsgarantie, sondern als „die Zinsen des unsichtbaren und doch schlechterdings notwendigen geistigen Nationalkapitals“ betrachtet. Elemente III, 75. Sehr entschieden gegen diese Auffassung, überhaupt gegen die Annahme unentwerthlicher Kapitalien unter Geld und Credit (187. I, 15–21 ff. Polit. Oekonomie 2, 216. Daß der Staat noch andere Seiten hat, als jene Kapitaleigenschaft, versteht sich von selbst; gerade so, wie ein geistlicher Dem noch etwas mehr ist, als ein bloßes Mauerwerk, aber deswegen doch nicht aufhört, ein Mauerwerk zu sein. Auch versteht sich von selbst, daß der Staat niemals ins Privateigenthum übergehen kann, und daß die nichtwirtschaftlichen Zwecke, denen er dient, in der Regel noch viel wichtiger sind, als die wirtschaftlichen. Doch gilt das letztere auch 3 B. von guten Theatern, Museen etc., die Niemand ansehen wird um Kapitale des Volkes zu rechnen.

<sup>4</sup> J. B. Say Traité d'économie politique I, Ch. 10. Man denke an das bekannte Princip des Stempelrechts in der Phantologie.

## §. 43.

Nach dem Zwecke ihrer Verwendung können die Kapitalen in solche getheilt werden, die bei der Production sächlicher Güter, und solche, die bei der Production persönlicher Güter oder nützlicher Verhältnisse einwirken. Die ersten werden in der neuern Literatur gewöhnlich als Productivkapitalien im engerm Sinne den Gebrauchskapitalien entgegengesetzt.<sup>1</sup> Offenbar kann eine jede der oben erwähnten zehn Güterklassen zu beiderlei Zwecken dienen.<sup>2</sup> Und auch sonst laufen beide Begriffe mannichfach in einander. So ist z. B. ein Mietwagen, eine Leihbibliothek für den Privateigenthümer unzweifelhaftes Productivkapital, für das Volk im Ganzen gewöhnlich Gebrauchskapital; obgleich die Leihbibliothek, woraus ein Arbeiter technische Belehrung schöpft, der Mietwagen, der einen Versuch in sein Comptoir führt, gewiß für die Production sächlicher Güter benutzt worden sind. Fast alle Gebrauchskapitalien können sich in Productivkapitalien umwandeln, daher man jene allenfalls ruhende, diese hingegen arbeitende Kapitalien nennen dürfte.<sup>3</sup> Ein Hauptunterschied zwischen Gebrauchs- und Productivkapital liegt darin, daß sich jenes, auch bei zweckmäßiger Benutzung, nicht so unmittelbar wie dieses in seinem Ertrage selbst erzeigt.<sup>4</sup> Dagegen beruht die scharfe Grenzlinie zwischen dem Gebrauchskapitale und den nichtkapitalischen Verbrauchsgegenständen, ganz unserer Kapitaldefinition gemäß, darauf, daß letztere nicht bloß einer taubern, sondern auch einer stets abwechselnden Benutzung unterliegen, während bei jenem die Benutzung nur die unbeabsichtigte Schattenseite des Gebrauches ist.

Eine im Verhältniß zum Productivkapital bedeutende Größe des Gebrauchskapitals kann bei hochcultivirten Völkern für ein höheres Zeichen bedeutenden Reichthums gelten. Man glaubt hier, bei aller Erwerbslust, schon genug erworben zu haben, um nun auch reichlich genießen zu dürfen. Ich erinnere an die auffallende Pracht des Silbergeschirres und der übrigen Hausgeräthe im europäischen Mittelstande. Aber auch Länder wie Rußland oder Mexico haben unverhältnißmäßig viel Silberzeug.<sup>5</sup> Hier offenbar ein Symptom geringer Reizung oder Geschicklichkeit, solche Kapitalien zur sächlichen Güterproduction zu verwenden. Wie viel reicher wäre Spanien heute, wenn es die mährischen Kapitale seiner Kirchenpracht für Chaussees und Canäle benutzt hätte!<sup>6</sup> Die meisten niedrig





w. den fird, erfahren offenbar nicht mehr für das Vollvermögen. § unten  
§ 180.

<sup>4</sup> Es ist inferne begründet, wenn Wolkoff Lectures, 112 den Gebrauch des Geldes nicht revent, sondern distruction graduell nennt. Der Schaffte hat ganz Recht, daß nur eine solche Vermehrung des Genusses unvorththeilhaft sei, welche das Arbeitsvermögen nicht um soviel productiver macht, als das sonst statt dessen gebildete Kapital productiv sein würde. (Vgl. 2. Aufl. 244.)

<sup>1</sup> Humboldt N. Esq. a. II. C. 7 v. Schöler Anfangsgründe II. 109.  
Zusatz 1-4), Nr. 11. Nach den gewaltigen Verleumdungen von Russland,  
sogar bei Bauernmord, v. Barthhausen I. 87. 309.

\* Townsend Journey in Spain I, 113. 210. Verhältnißmäßig sehr große Menge von goldenen und silbernen Schmuckstücken zc. in der jüdischen Grabkammer: Michaels De pretis rerum apud Hebraeos in den Comm. Soc. G. H. 2. III, 151 n. 100. Das mittelalterlich conservative Sparta war ganz nicht reich, besaß aber doch mehr an Gold und Silber, als irgend eine andere griechische Staat: Platon. Alcib. I, 123. Nach St. John Th. Hel. 111. 142 hatten die Athen überhaupt verhältnißmäßig viel mehr edles Metall als Samothracen, Gellert u. v. vermerkt, als die Kerner. Die römischen Kaiser haben freilich erst in ihrer wirklich reichen Zeit großen Silbergebrauch getrieben. So sparteten z. B. die Carthaginischen Könige, weil sie in jedem Hause, wo sie eingeladen waren, denselbe Tafelsilber gefunden hatten. Nach der jüngsten Schätzung belag nicht mehr, als 22 Pfund Silberzeug. Römische Gesch. II, 333. Die verhältnißmäßig große Bedeutung der Langsamkeit Gebrauchswerte scheint allerdings durch die ganze römische Geschichte zu gehen; schon der alte Cato weiß sich patrumfamilias zu rühmen, wenn er einen opusculi: ein junger Mann soll rasch sein, aber sich lange überlegen, etc. et laut. De re rust. 2. 3. Römische Spende Salomons 1. 27. Unter den Römern merkt darauf der Landelsteuereel De jenu legato bei XXIII, 10; in römischer Zeit die Absetzung der Penaten von penus. Vgl. Weidert's in Weidert's Jahrb. 1874, I, 265. Ungewöhnliche Bedeutung der Reichtümer in alten Werken: Reinhold Amorb. Leben, 14 n. Große Menge römischer Schätze, Reiter, u. v. v. v. v. in der Literatur: Salung Ritterzeit und Antiquitäten II, 147. Anderson Origin of Commerce, s. 136. Der Querschnitt unter u. v. v. v. hinterließ 14 1500 Pfund Silberzeug, s. 5. Beinahe so viel an Silber, wie sein ganzes bewegliches Vermögen; und zwar nicht nur, als einen Mann seines Vermögens ideell wenig gewesen in sein. De la Lave of B. 11. Nach der Meinung des Sammlers hatte Cardinal Richelieu 1600 Ducaten Silberzeug, und die meisten großen belassen Ähnliches.

Die Bedienten besorgen ihre Herren und Kinder gern mit allen Kleiderstücken, die sie haben, Alltags wie Festtags, so daß solche umwilen 50 - 60 Stücker, 15 Einlinge an jeder Seite od. tragen. Gardinen, Vorhänge, Tisch- u. Leuchter überdeckt von brauner I. 274 In Astenheim tragen die Mädchen u. Knaben ganze Brusteln als Schindl an sich. Falsch, so in der Revue vom 18. M. J. Jahr 1855. Im Emdener haben selbst die kleinsten Tische

ihren Silberarbeiter. Die Emirs von Sinde hatten bei 200000 Pfd. St. jährlicher Umlaufe einen Schatz von 20 Mill. Pfd. St., wovon etwa 7 Mill. in Juwelen. (Ritter Erdkunde VII, 185.) Am obern Ganges findet man viel mehr Juwelen und Goldwaare, als am untern; hier verwenden die Reichen ihr Kapital lieber auf Landgüter. (Ritter VI, 1143.)

## § 11

Nach der Art ihrer Verwendung theilt man die Kapitalien in stehende (Anlaasskapital) und umlaufende (Vorrathe, Betriebskapital). Jene können mehrmal, diese nur einmal von ihrem Besitzer zur Production benutzt werden. Von den letzteren geht der ganze Werth in den Werth des neuen Productes über, von den ersteren bloß der Werth der Nutzung. (Hermann.) Hiernach würde: 3 A. das Arbeitsvieh der Landwirthe zu ihrem stehenden Capitale gehören, dessen Futter, sowie das Schlachtvieh zum umlaufenden; in einer Maschinenfabrik gehört ein zum Verkaufe bestimmter Dampfkegel zum umlaufenden Capitale, ein ähnlicher Keisel, der für die arbeitenden Maschinen in Reserve gehalten wird, zum stehenden. — In einem nicht ganz identischen Sinne wird dieser Gegensatz von Ricardo aufgefaßt, welcher das langsam vergänglichke Kapital stehendes nennt, das schnell vergänglichke umlaufendes.<sup>1</sup> — Jedenfalls wird das stehende Kapital aus dem umlaufenden erschaffen und erhalten; verwandelt sich aber schließlich meist wieder in umlaufendes.<sup>2</sup> Auch ist es nur mit Hülfe des letzten möglich, das erste productiv anzuwenden.<sup>3</sup> Ob in einem Lande die stehenden oder umlaufenden Kapitalien relativ bedeutender sind, wird vornehmlich davon abhängen, ob dasselbe mehr ein fortgeschrittenes oder fortschreitendes ist. Ein Volk mit sehr vielem und sehr frem stehenden Capitale ist freilich sehr reich, läuft aber auch Gefahr, einem eubrekenden Feinde besonders viele verwundbare Stellen zu bieten, und eben darum seinen leicht gefährdeten Mammon zum Absatze zu machen. Das Land vorübergehend aufzuwerfen, damit Volk und Staat sich retten, wie es die Skythen gegen Darius, die Athener gegen Xerxes, die Russen gegen Napoleon I. gethan haben, wird um so schwerer, je reicher dasselbe an fremen Kapitalien geworden.<sup>4</sup> Da übrigens die letzteren weit schwerer ihre Bestimmung wechseln, als die umlaufenden, so wurden hochkultivirte Völker neue Bedürfnisse sehr schwer befriedigen, wenn sie nicht

um neue Erparnisse zu neuem stehendem Kapital verwenden können.

<sup>1</sup> Zu den frühesten Reimen dieser Einteilung gehört wohl der von Quesnay Analyse du tableau économique (1758) entwickelte Unterschied des *travaux primitifs* und *annuels*. Weiterhin vgl. Ad. Smith *W. of B.* Ch. I. der Mangel des Unterschieds liegt nur auf die Besitzverhältnisse an, und deshalb das Saatkorn zum stehenden Kapitale rechnet. *Vertrag Staatsw. Unterj.*, 203 ff. Ricardo *Principles*, Ch. I, Sect. 2. Schmitthenner *Staatswissenschaften*, I, 387 theilt die Kapitalien in: I. un-  
 theilbar: 1) fixe Kapitalien im engeren Sinne, 2) Transportkapitalien, II. theilbar: 1) transformable Kapitalien, a) Material (Nahrungsmittel, Rohstoffe), b) formale Producte, 2) umlaufende Kapitalien, a) Waaren, b) Geld. A. Walker *W. of W.*, 57) nennt umlaufende K. diejenigen, welche leicht von einem Productenbesitzer in den andern übertragen werden können, stehende diejenigen, welche man vortheilhaft nur für ihren ursprünglichen Zweck verwendet.

<sup>2</sup> Alles Holzwerk wird verbrannt, Eisengeräthe als altes Eisen, Häuser auf den Abbruch verkauft. (Cunningham *Aug. Gewerbelehre*, 1868, 175.)

<sup>3</sup> Wenn die Mongolen z. B. aus China alles Mobiliareigenthum kauften, mit Ausnahme von etwas vergrabenen Gelde, so würden die zurückgelassenen Landbesitzer dann erst wieder fortproduziren, wenn für jenes Geld neue Maschinen waren eingeführt worden. Jedenfalls konnte die Production nur im Verhältnisse des gelorgenen Saatkorns, Viehes u. ver sich gehen. (Simonds *Recherches commerciales*, 1802, I, 61.)

<sup>4</sup> Daß die Aethener gegen Herod viel leichter Alles im Stich ließen, als unter Persien nur einmal das platte Land von Attika, erklärt Rudenstam *Reich und Erwerb im griech. Alterthum*, 589) mit Recht aus den miltärisch sehr geschätzten fixen Kapitalien. In rude ages under the appellations of a community or a nation was understood a number of men; and the state, while its members remained, was accounted entire. With polished and powerful states, the case is sometimes reverted. The nation is a territory cultivated and improved by its owners; destroy the possession even where the master remains, the state is undone. (Ferguson *Hist. of civil society* V, 4.) v. Wangoldt *Vollwirthschaftslehre*, 159. Wie das stehende Kapital einer völligen Ausnutzung viel weniger sicher ist, als das umlaufende: J. Schaffte *N. Zel.*, 53.

#### §. 45.

Es entstehen Kapitalien zunächst durch Erparniß, indem neue Producte dem augenblicklichen Genußverbrauche des Besizers entzogen und wenigstens ihrem Werthe nach als Grundlage einer dauernden Nutzung aufbewahrt werden.<sup>1</sup> Wie das Kapital überhaupt die Solidarität der wirtschaftlichen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft darstellt, so reicht es in der Regel, je größer

und wirksamer es ist, um so weiter in die Vergangenheit zurück und in die Zukunft hinaus.<sup>2</sup> Auch solche Producenten können sparen, deren Product ein reich vergünaliches ist, wenn sie es nämlich vertauschen und den Gegenwerth kapitalisiren. So kann z. B. der Virtuose, dessen Leistung nach einer Stunde schon verflungen ist, das von einem Guts Herrn, welcher zählte, empfangene Korn zur Bezahlung eines Schmiedes verwenden und dessen Producte in großer Dauerhaftigkeit auf einer Eisenbahn siren. alles dieß vermittelt durch Geld, Actien &c., aber nicht weniger real. Uebrigens muß auch bei der Kapitalbildung zwischen dem volks- (bezw. welt-) und privatwirthschaftlichen Standpunkte unterschieden werden. Nur solche Ersparnisse vermehren das Volkskapital (bezw. Weltkapital), welche den Gebrauchswerth des Vermögens erhöhen. (S. 8.)<sup>3</sup> — Ordnung, Voraussicht und Selbstbeherrschung sind die geistigen Bedinamngen der Kapitalersparniß. Jener Runder- und Bummelersinn, der bloß für den Augenblick lebt, ist derselben zuwider. Freilich kann sich der Kapitalisirungstrieb auch nur da recht entfalten, wo Rechtsicherheit besteht,<sup>4</sup> diese große Bedinamng und Wirkung aller wirthschaftlichen Cultur.<sup>5</sup> Den Indianern, Eskimos &c. hat das Aufsparen ihrer Beute, ja nur das Schonen ihrer natürlichen Erwerbsquellen eist von den Missionaren oder Kaufleuten mit der äußersten Mühe gelebt werden müssen: ursprünglich zerstörten sie wohl gar in roher Jagdabewohnung, was sie nicht auf der Stelle genießen konnten.<sup>6</sup> — Auf den niedrigsten Culturstufen erfolgt die erste größere Kapitalersparniß oft durch Raub, oder auf dem Wege der Sklaverei:<sup>7</sup> also beidemal indem die Schwächeren von den Stärkeren zu einem Minus ihres Verbrauches gegenüber ihrer Production gezwungen werden. (Vgl. unten S. 68.) Auf den höchsten Culturstufen ist der Kapitalisirungstrieb durch Selbsterparniß gewöhnlich sehr stark; bei sinkenden Völkern nimmt er wieder ab, insbesondere wo die Rechtsicherheit gesunken ist.

Aber auch ohne persönliches Opfer können sich neue Kapitalen bilden. So schon durch bloße Occupation, wenn gewisse Güter bisher nicht als solche anerkannt waren. So ferner durch Grundung werthvoller Verhältnisse, deren Vortheile entweder Gemeinut sind, oder aber, weil sie Einzelnen ausschließlich zu Gute lode stehen, selbst Tauschwerth erhalten. So überhaupt durch

Culturfortschritte, welche den Werth der schon vorhandenen Capitalien vergrößern. Ein Haus z. B. kann sich als Capital darstellen, wenn eine frequente Straße in seiner Nähe eröffnet ist. Hierher gehören alle Verbesserungen der Technik, welche zu den bisherigen Capitalien mehr als bisher zu leisten gestatten. Die Erfindung des Compasses hat den Werth aller Nadelereispecien unberechenbar gesteigert.<sup>1</sup> Der durch Ersparniß bewirkte Anwachswuchs findet sehr bald seine Gränze, wenn nicht Culturfortschritte dieselbe erweitern. Indesß bedarf auch die culturfortschrittl. Neubildung von Capitalien als Unterlage ihres Wachstums noch immer der fortschreitenden Ersparniß. Man könnte die erste Art der Kapitalbildung als eine weibliche charakterisiren, die zweite als eine männliche.<sup>2 10 11 12</sup>

<sup>1</sup> Leitet man die gesammte productiv. Thätigkeit der Menschen mit dem Namen „Arbeitskraft“ zusammenfaßt, (ähnlich ungenau wie der Sprachgebrauch. Alles, was mit einem Grundstücke producirt wird, das Product dieses Grundstückes zu nennen), so entsteht jedes Capital aus einem nicht verzehrten Arbeitsertrage. Ein großes Mißverständniß dieser Wahrheit ist die neuere socialistische Lehre, welche das Capital aus einem zwar verdienten, aber nicht gezahlten Arbeitslohn entstehen läßt. Diesen Ursprung haben nur die Capitalien der Unterdrückten und Betrüger, und selbst diese gewöhnlich nur theilweise. Vgl. unten §. 187. Mit Recht erinnert Leroy Beaulieu daran, daß ja auch Arbeiter von ihrem Lohne sparen können. *Collectivisme*, 208.)

<sup>2</sup> „Während wir uns noch in unsere Winterkleider hüllen, sind schon die ersten Paar Schirme in den Händen der Straßenhändler, und in den Fabriken werden bereits die leichten Stiche gewebt, mit welchen wir uns im nächsten Sommer, sowie die Garne für die Stoffe gesponnen, womit wir uns im nächsten Winter bekleiden werden.“ Wie lange mag der Arzt voraus studirt haben, den wir bei störrischer Erkrankung zu Rathe ziehen! (Menger *Grundriss* I. 33 ff.)

<sup>3</sup> Wenn ich von meinem Einkommen 1000 M. spare, die sonst für andere Zwecke verausgabt worden wären, und davon a) mein Haus vergrößere, b) andereven meliorire, c) Aktien einer im Bau begriffenen Eisenbahn kaufe, (so ist die Kapitalbildung klar. lege ich b) die Ersparniß in Ankauf von Grundstücken, Aktien, Pfandbriefen etc. an, so entscheidet sich die Frage, ob dabei vorwiegend sachlich neues K. entsteht, je danach, wie der höhere Einkommen der von mir empfangenen Betrag verwendet. c) Wenn ich das Ersparniß in Geldform als müßigen Schatz niederlege, so findet erstens keine Anreicherung des Volkscapitals statt. d) Auch die in a) b) erwähnte Verwendungsart, wenn viele Ersparnisse so angelegt werden, und der Preis der betreffenden Werthpapiere etc. deshalb steigt, ist volkswirtschaftlich nicht als fördernd anzusehen, weil sie nur den Tauschwerth erhöht.



<sup>4</sup> So finden wir auch in sehr gefährlichen Verweirten, wie dem Krieg oder Seebienste, wenig Sparsamkeit; dergleichen in Weiritten. E. J. R. New principles on the subject of political economy, 1824.

<sup>5</sup> Es ist auch insoferne ein großer Fortschritt, daß wir unsere Habe verschicken, während man sie in Platon's Zeit verschleifte (Neder Charilles I. 202 fg.), bei Homer (Odys. VIII, 443 ff.) sogar nur mit künstlichen Knoten verwahrte.

<sup>6</sup> Vgl. Gearn's Reise nach Brinwalesfort, 43, 58, 119; Barrow von Sprengel, 282. Humboldt Relation historique II, 245. Ausland 1844, Nr. 379; 1845, Nr. 54. Stein Kaupp's Handbuch der Geographie I, 310. Daß im frühern Mittelalter die Geistlichkeit durch ihre Predigt der Entlassung sehr zur Kapitalbildung angeleitet hat, s. bei Guérard Polyptyques d'Irminon, Pref. 13.

<sup>7</sup> Ueber die Unvermeidlichkeit der Sklaverei, wenn man Kapital braucht und doch Niemand sparen mag, s. de Metz Noblet Phénomènes économiques I, 206. Grell Liberté von Lassalle Asiatic Schutze, 90 fg.

<sup>8</sup> Während Ad. Smith lehrt, daß K. nur durch Ersparniß vom Einkommen gebildet werden könne (II, p. 276 Bas.), überstreift Lassalle Asiatic Schutze, 92, 98; Briefe an Hebbertus, 52 fg.) die Kapitalentziehung durch gesellschaftliche Conjunctionen zu dem Unfinn, daß Kapitalien niemals erspart wurden. Zum Theil hängt dieß mit seiner Vermischung von Grundstücken und Kapitalien zusammen. 103 fg.) Dagegen unterscheidet B. 2 (in Linsenfeld), Gedanken über die Staatswissenschaft der Zukunft (1872), die äußere und innere Kapitalbildung der menschlichen Gesellschaft: letztere schon auf der Bedingung jedes organischen Lebens beruhend, wonach das Gegenwärtige aus dem Vergangenen hervorgeht und das Künftige zeugt. Die Intercellularsubstanz der Pflanzen, die Honigwaben der Bienen, das Blut im thierischen Körper entsprechen dem Nationalkapitale.

<sup>9</sup> Hermann Z. Untersuchungen 289 ff. v. iß System der politischen Oekonomie I, 225 ff. So läßt sich die Kapitalisirung einer Hirschhorde am längsten fortsetzen durch Heerdenbildung, die eines Hirtenstammes durch Häuserbau und Bodenmelioration, die eines Ackerbauvolkes durch Gründung von Gewerben, Manufakturen u. Wie überhaupt die Ansammlung der Güter in irgend höherem Grade den Tausch voraussetzt, wie erst mit dem Tausche aus Ueberflus Reichthum entstehen kann: s. bei Hermann a. a. O., 2. Aufl., 25 ff.

<sup>10</sup> Neurath Essays, 44, denkt hierbei an die Analogie des Gegenlages von Heer und Führern.

<sup>11</sup> In den späteren Regierungsjahren Ludwig Philipp's wurde die jährliche Kapitalvermehrung von Frankreich auf 2—300 Mill. fr. geschätzt, in der besten Zeit Napoleon's III auf 600 Mill. (Journ. des Econ., Nov. 1861, 170.) Das britische Volkskapital scheint nach den Fortschritten der Einkommensteuer zwischen 1843 und 1852 allein in Großbritannien um jährlich wenigstens 42 Mill. Pfd. St. genommen zu haben, zwischen 1854 und 1860 im ganzen B. Königreiche um 114 Mill., 1863 allein wohl um 100 Mill. London Statist. Journ. 1861, 113 ff., nach Caird 1877 jährlich mindestens um 150 Mill.

(Statist. Journ. 1877, 292.) Nach Statist. Journ. 1879, 12 von 1863—75 betrug die Vertheuerung der Vandreien um 2293 Mill., also jährlich 229 3/4 Mill. In Lancashire allein zwischen 1863 und 71 gegen 100 Mill. (Silberbrand's Jahrb. 1872, I. 1-7.) Ein in England selbst geführter Krieg fände hier ohne Zweifel mehr zu zerstören, als in Rußland; von einem solchen aber, wie 1854—55, wird sich Rußland wegen seines geringen Kapitalisirungstriebes unglaublich schwerer erholen. Was übrigens den Einfluß einer großen Neubildung von Kapitalen auf die auswärtige Politik betrifft, so muß sie in Ländern, wo die Mittelklasse vorherrscht, friedlich wirken. In despotisch oder demokratisch regierten Ländern kann sie ebenso leicht Kriege befördern.

<sup>12</sup> Die oben geschilderte „absolute“ Entstehung von Kapitalen ist in der Volkswirtschaft natürlich die einzige. In Privatwirtschaften kommt sehr häufig eine bloß „relative“ Kapitalentstehung vor, wenn der Zuwachs des einen Vermögens durch eine ebenso große, wohl gar noch größere, Schmälerung eines andern erfolgt. So z. B. bei den meisten Privilegien. Dasselbe findet statt in Verleihen der Volkswirtschaften unter einander. Unten §. 64. Nach Geldsurbrich, 29 ist das Privatkapital der Einzelnen ihr Antheil am Gesamtkapitale, und besteht in dem Inhalte ihrer Vermögensrechte am lezten. [Mit Recht betont W. Wagner Grundlegung II, 297, daß mehr als bisher zwischen bloß- und gemischtem Einkommen, zwischen Nationalkapital und Privatkapitalen unterschieden werden muß, weshalb er eine „Theorie der Bildung des Nationalkapitals“ (S. 299 ff.) und eine „Theorie der Bildung des Privatkapitals“ gibt. 329 ff.]

## Zweites Kapitel.

### Productives Zusammenwirken der Factoren.

#### §. 46.

Zu einer wirthschaftlichen Production wird in der Regel das Zusammenwirken aller drei Factoren, äußere Natur, Arbeit und Kapital, erfordert. Aber die Arbeit ist für uns die Hauptfache: nicht bloß weil jedes Kapital schon Arbeit voraussetzt, und jede Vereinigung der drei Factoren als Arbeitsact bezeichnet werden muß, sondern schon ganz im Allgemeinen, weil der „menschliche Geist, seine Vorstellung von Zweck und Mittel jedes Gut erst zum Gute macht“ (Hufeland) — Sehen wir ab von den freien Naturkräften, in denen wir leben und weben; ferner davon, daß alle Stoffe der Natur verdankt werden: so bilden insbesondere die Grundstücke schon die unentbehrliche Unterlage jeder Wirth-

schaft. Wie wenig kann aber die bloße Natur menschliche Bedürfnisse befriedigen! Wie noch viel weniger schafft sie tauschwerthe Güter! Ein Urwald; B., auf dem Stamme verkauft, hat freilich Tauschwerth, aber doch nur in Rechnung auf die noch bevorstehende Fällungsarbeit, auf die schon vorhandenen Transportmittel *zc.*<sup>1</sup> Für Nomaden, noch mehr für Jägervölker ist der größte Theil der Naturkräfte gleichsam latent: je mehr sich die Arbeit ausbildet, um so mehr werden Naturkräfte zu ihrem Dienste entbunden.<sup>2</sup> — Auch ohne Kapital wird äußerst selten producirt werden. Selbst der ärmste Waldbeerenflesammler pflegt seinen Korb, seine nothdürftige Kleidung zu besitzen.<sup>3</sup> Ohne Kapital würde jeder Einzelne, sogar jeder Augenblick ganz von vorne anfangen müssen. Leben könnte man nur in einem tropischen Klima. Kein Mensch nach Adam kann arbeiten, ohne daß während seiner Kindheit beträchtliche Kapitalvorschüsse für ihn verwandt wären. „Kein Nagel in England, welcher sich nicht direct oder indirect auf eine Ersparniß vor der normannischen Eroberung zurückführen ließe“ (Senior.)<sup>4</sup> Andererseits gibt es Fälle, wo das Kapital auch ohne weiteres Zutun der Arbeit productiv wirkt. Ich denke z. B. an solche Güter, wie Cigarren, Wein, Käse *zc.*, die auch ohne den mindesten neuen Arbeitsauftrag durch bloßen Aufschub der Verzehrung einen beträchtlich höhern (Gebrauchs- und Tausch-) Werth erlangen können. Oder wie sollte es z. B. möglich sein, was ein hundertjähriger Baum mehr werth ist, als der Kostenbetrag seiner ursprünglichen Pflanzung, bloß auf Arbeit zurückzuführen?<sup>5</sup>

<sup>1</sup> E. schon Cicero *De off.* II, 3. 4. Bloße Gebrauchswerte freilich kann die Natur auch ohne Mitwirkung von Arbeit im engeren Sinne schaffen: so z. B. Urwälder, die eine Oase vor Lawinen, schädlichen Winden *zc.* schafen. Aber jedes um Wute umgestaltete Ding trachtet beständig, wieder in sein natürliches Dasein zurückzukehren und sich dem Untergang zu entziehen. (Stein Schicksal, 12)

<sup>2</sup> Vgl. Völs System der polit. Ök. I, 301 ff.; aber auch die schöne Erörterung von J. S. Mill *Principles* IV, Ch. 6, 2 über die Unerschöpflichkeit einer Natur, welche ganz von Menschen in Besitz genommen ist, wo jede wilde Baum von der verküppelten Landwirthschaft als Nutraut ausgeraut wird, jedes nicht gezähmte Thier, als ein Nebenbuhler des Menschen um Nahrung, vernichtet.

<sup>3</sup> In Paris fand sich 1820, daß die notwendigen Werkzeuge eines Lampenfleckers 6 25 Fr. kosten. Gauthier *Abécédair d'Economie polit.*, 41)

<sup>4</sup> Man übersetze nicht, daß auch jede Arbeit für einen fernliegenden

hoed unter den Begriff Kapital fällt. Vgl. noch Droz *Économie politique* (1827) I. 6.

<sup>2</sup> Ebenso die Thatsache, daß auf einer chilenischen Hacienda jährlich 25 Proc. des Viehviehes geschlachtet werden können, ohne daß sich die Herde vermindert. (Mappanus R. und S. America, 721.)

## §. 47.

In den verschiedenen Zweigen der Production kann übrigens das Verhältniß der drei Factoren ein sehr verschiedenes sein. Bei dem Schlachtvieh z. B., das auf natürlicher Weide genährt worden, hat die Arbeit außerst wenig, der Boden fast Alles gethan! darum eignen sich für diese Production am besten ausgedehnte, schwach bevölkerte Länder. Wo es umgekehrt an Grundstücken fehlt, wie in reichen, dicht bevölkerten Städten, da verlegt man sich am liebsten auf solche Gewerbezweige, die hauptsächlich mit Kapital und Arbeit wirken, wie Fabriken, Handwerke etc. (§. 198.)<sup>1</sup>

Von diesem Gesichtspunkte aus mag die Entwicklungsgeschichte fast jeder Volkswirtschaft in drei große Perioden getheilt werden. In der frühesten Periode herrscht überall noch der Factor Natur vor. Wald, Gewässer und Weide nähren eine dünne Bevölkerung fast freiwillig. Das saturnische Zeitalter, wovon die Sage redet! Eigentlichen Reichthum kann es hier nicht geben; wer aber gar kein Grundeigenthum besitzt, läuft Gefahr, ein vollkommen abhängiger Dienstmann, ja Sklave eines Grundeigenthümers zu werden. In der zweiten Periode, wie sie die neueren Völker seit dem spätern Mittelalter durchlebt haben, wird der Arbeitsfactor immer bedeutender. Mit der Arbeit wächst das Stadtwesen, aber auch die Mann- und Junfrechte, wodurch man die Arbeit gleichsam kapitalisirt. Zwischen Grundbesitzern und Lehensgenossen bildet sich ein Mittelstand aus. In der dritten Periode gibt das Kapital so zu sagen den Ton an. Der Boden nimmt durch Kapitalanlagen unendlich an Werth zu; auch im Gewerbleiß überwiegt die Maschinenarbeit die menschlichen Hände.<sup>2</sup> Der Reichthum des Volkes steigt hierdurch fortwährend: auch ist es gerade der „Kapitalismus“, welcher die wirtschaftliche Thätigkeit erst im höchsten Grade selbstständig, ähnlich wie das Recht erst im sog. Rechtsstaate sich von Grundbesitz, Kirche, Familie gleichsam emanzipirt.<sup>3</sup> Aber der kleine Mittelstand mit seiner soliden Bildung und Selbstständigkeit kann abnehmen, kolossaler Ueberschuß sich heft-

nungsloser Armuth gegenüberstellen.<sup>4</sup> — Wenn diese Entwicklungs-  
läufe auch fast bei allen höhergebildeten Völkern nachweisbar sind,  
(z. B. Markgenossenschaften, Zünfte, Actienvereine!), so ist (doch)  
das Alterthum, selbst in seinen cultivirtesten Perioden, [insofern  
weniger als die moderne Welt] über die zweite Stufe hinaus ge-  
kommen, [als] ein großer Theil dessen, was bei uns die Natu-  
ralisten, zumal die Maschinen verrichten, bei den Griechen und  
Römern immer durch Sklaven besorgt geblieben [ist] [Viele]  
Unterschiede zwischen alter und neuer Volkswirtschaft, abgesehen  
vom Christenthume, lassen sich auf diesen fundamentalen zurück-  
führen.<sup>5 6 7</sup>

<sup>4</sup> Gute Auseinandersetzung, wie England vornehmlich mehr Bodenproducte,  
Südindien mehr Capital, Westindien mehr Arbeit nöthig hat: Fawcett Manual  
of P. E., 110.

<sup>5</sup> Es ist in dieser Hinsicht ungemein charakteristisch, daß man heutzutage  
den Arbeiter so gern Arbeitnehmer, den Kapitalisten, welcher ihn leihet, Kapital-  
Arbeitgeber nennt. Ebenso erklären sich die Ausdrücke von Canard, Zae,  
Vermann u.: § 42, 1.

<sup>6</sup> Schäfte Kapitalismus und Socialismus, 124 fg.

<sup>7</sup> Uebrigens versteht sich von selbst, daß, absolut betrachtet, der in jeder  
früheren Periode vorherrschende Factor auch in den folgenden fortwachsen kann,  
ja gewöhnlich fortwächst.

<sup>8</sup> Ich erinnere an die Sklaven, welche die Stunden ausrufen mußten,  
statt unserer Uhren: Martial. VIII, 67. Juvenal X, 216. Petron. 26; an die  
Bewegung der Räder der Schiffe in Aegypten und Babylon durch Menschen:  
Strabo XVI, 738. XVII, 807. So rechnete man im Alterthume wohl nur  
20 Schafe auf einen Hirten nebst Hirtentnaben (Geopon. XVIII, 1), in hoch-  
cultivirter Gegend 50 (Demosth. a. v. Energ. et Mnes., 1155), selten über 80  
(Varro De re rust. II, 10, 10. 2, 20) oder 100 (Cato R. R., c., 10; wäh-  
rend neuerdings 5 Männer für 1800 ausreichen. Vgl. meine Rede über das  
Verhältniß der Nat. u. d. zum classischen Alterthume, in den Berichten der  
K. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften, Mai 1849. Früher schon D. H. u. v.  
Leconte, No. 10.

<sup>9</sup> Jeder der drei Productionsfactoren ist in seiner Productivkraft von einer  
Schule überschätzt worden. Nachdem schon Gratian das nöthige Zusammen-  
wirken der drei Factoren sehr gut erkannt hatte (c. 1. C. XII, qu. 1), liegt  
in der Einseitigkeit, womit die Reformatoren Gottes Segen als einzige  
Reichthumsquelle betonen, viel Ueberschätzung des Naturfactore. Das Mercantil-  
system überschätzte den Capitalfactor in seinem acutesten Bestandtheile, dem Gelde.  
Nachher wieder: la terre est la source ou la matière, d'où l'on tire la  
richesse; le travail de l'homme est la forme, qui la produit. Tous les  
hommes d'un état subsistent et s'entre-tiennent aux dépens des propriétaires  
des terres d'autrui. Sur la nature du commerce, 1755, I. 33 ff. 35 ff.



La terre est l'unique source des richesses. *Quesnay* *Maximes générales de gouvernement*, 1778, (Ch. 3.) Anderswo freilich sagt derselbe: les revenus sont le produit des terres et des hommes (*Grains*, p. 278 *Deire*); sowie auch *Mirabeau* d. Ae. die nothwendige Mitwirkung von Arbeit und Kapital mehrfach betont hat. (Vandwirthschaftsphilosophie, übers. von Wichmann, I, 5.) Fargut sur la formation et distribution des richesses, §. 7. Gute Widerlegung jener „physiokratischen“ Einseitigkeit, deren Consequenz, wenn alle Menschen von Natur gleichberechnet sind, fast nothwendig zum Socialismus führen mußte, bei *Canard* *Principes*, 6. Nach *Guaja* *N. Prospetto* I, 35 wäre die Arbeitsleistung von *Parneianaise* 1000mal, bei holländischen Numen fast 100mal so groß wie die Bodenwirkung. — In England ist eine ähnliche Ueberschätzung der Arbeit national. Commerce and trade first springs from the labour of men. *North* *Discourse upon trade*, 12.) So meint *Locke* (1690) *Of civil government* II, 5. 45 ff., daß selbst in den für den Menschen nützlichsten Bodenproducten wenigstens  $\frac{1}{10}$ , ja in den meisten  $\frac{1}{100}$  ihres Werthes der menschlichen Arbeit müsse zugeschrieben werden. Nehmlich *Berkeley* (1733) *Querist*, No. 28 fg. Am crassesten, wie es bei wenig hervorragenden Schulern großer Dörfer gewöhnlich ist, sagt *McCulloch* *Principles* II, Ch. 1: „Es ist die Arbeit und hoch allein die Arbeit, welcher der Mensch, des Dmz, das ewige Tauschwerth beisteht, zu danken hat.“ Rehnlich *J. Mill* *Elements* (1-24) III, 2. Viel gemäßigter hatte früher *Hobbes* *De cive* XIII, 14 und *Leviath* 24 (1642 und 1651) als nothwendige Reichtumsquellen *liber et pecunia*, als nützliche *proventus terrae et aquae* bezeichnet. hatte *Petty* *On taxes* (1679), 47 gesagt. Labour is the father and active principle of wealth, as lands are the mother. Land and labour together are the sources of all wealth without a competency of land there would be no subsistence, and but a very poor one without labour. *Harris* *Upon money and coins*, 1757, P. I. Auch *Ed. Smith*, nach der bekannten Stelle im Eingange seines Werkes, betont sehr häufig the mutual process of land and labour. (S. die Stellen bei *Reiser*, Begriff des Reichtums bei *K. S.*, 97.) Nach *Leibniz* *regalis potentia consistit in terra, rebus, hominibus*. (cl. *Datens* IV, 2, 531.) Die Schule *Nicardo's* setzt auch das Kapital unter den Begriff „Arbeit“ zu subsumiren als „aufwändige Arbeit“. Doch ist ebenso ungeschickt, als wenn man sagen wollte, Alles, was ein erwachsener Mensch thut, hätten eigentlich seine Väteren gethan. (Meynertsch *Rat Del*, 64.) Das planmäßige Aufsparen des Arbeitserzeugnisses ist doch etwas specifisch Anderes, als die producirende Arbeit selbst, auf welcher andern Erzeugnissen beruhend, von specifisch anderen Verwendungen begleitet. Nur dann läßt sich, niemoht immer noch mit etwas schiefem Ausdrucke, die Arbeit für den einzigen Produktionsfactor erklären, wenn man die Naturkräfte als sich von selbst verstehend voraussetzt und ihre gesammte Bezeugung durch den menschlichen Geist Arbeit nennt. Oder man mußte wie vor alte *Epicharmos* sagen, daß die Götter alles thute für Arbeit verbleiben. (*Neugb.* *Memor.* II, 1.) Welche Folgerungen der Socialismus auch von der eiligen „physiokratischen“ (*Anticell*) *Es-ais philosophiques*, 1817, II, 27 Einseitigkeit herleiten kann, ist klar. Wollte man z. B. das ganze

System von R. Marx auf dem ohne Beweisversuch angenommenen Zirkelbau der Ricardo'schen Schule. Auch M.'s theoretischer Vorläufer Robertus nennt es den Fundamentalsatz aller socialen Wissenschaft, „daß alle materiell wirtschaftlich nur als Producte der Arbeit anzusehen sind, nichts als Arbeit kosten“. (Socialle Briefe an v. Kirchmann II. 43. Zur Beleuchtung der socialen Frage, 1875.) Dann ist es nur consequent, den Ausdruck Productivdienste für die Wirkleistung der Grundstücke und Kapitalien bei der Production als „größte positiv principii und praktisch verberthlichten Irrthum“ zu brandmarken (S.), und die Grundeigenthümer und Kapitalisten höchstens als „erbliche volkswirtschaftliche Beamte“ gelten zu lassen, die freilich oft viel zu hoch besoldet, oft auch durch Vicare vertreten sind. Tab. Zeitdr. 1878, 102.) Gegen Robertus s. besonders Anied Credit II. 40 ff. Veris in Conrad's Jahrb. IX. 462 ff. v. Böhm-Bawerk (Gesch. und Kritik der Capitalistentheorien, 1884, 385 ff.

Uebrigens wirken auch bei der rein geistigen Production, wie z. B. der poetischen, Natur, Arbeit und Erfahrung, tradirte Bildung früherer Zeitalter (eine Art geistigen Capitals) regelmäßig zusammen. Wie fast null sind doch alle ganz reinen (leeren!) Phantasieerzeugnisse in der Literatur!

#### Kritische Dogmengeschichte des Begriffes Productivität.

##### §. 18.

In diesem Kapitel ist der dogmengeschichtliche Theil von besonderer Wichtigkeit, weil es sich um den Zusammenhang der tiefsten Wurzelbegriffe mit den Hauptzweigen des praktischen Lebens handelt. Offenbar muß jeder Nationalökonom seine Erklärung von Productivität auf seine früheren Begriffe von Gut und Werth bauen. Wir haben deshalb wohl zu unterscheiden zwischen consequenten, aber allzu beschränkten Erklärungen und ganz irrigen.<sup>1</sup>

Läßt z. B. das Mercantilsystem zwar jede Art von Verwendung der Productionsfactoren, aber alle nur insofern für productiv gelten, als sie entweder durch den einheimischen Bergbau, oder mit Hilfe des auswärtigen Handels den Vorrath edler Metalle, welchen das Volk besitzt, vergrößern: so steht und fällt diese Ansicht mit dem früher (S. 9) besprochenen, allerdings viel zu engen Sinne, wie dieß System den Nationalreichtum auffaßte.<sup>2</sup> Seine Anhänger müßten die Arbeiten eines Robinson völlig unproductiv nennen; ebenso fast alle Arbeiten roher Völker. Privatwirtschaftlich begreift Jeder, daß man durch einen Verkauf von Waaren, welcher den Kassenvorrath größer macht, keineswegs immer reicher wird. Die Mehrzahl der Mercantilisten schreibt übrigens

dem Gewaltheiß mehr Kraft zu, vom Ausland eher Gold und Silber ins Land zu rufen, als dem Ackerbau; dem feinen Gewerbeleibe mehr, als dem groben; dem activen und directen Handel mehr, als dem passiven und indirecten. (Vgl. Bd. III, §. 34 ff.)

• Vor dem Ueberlegen des Mercantilsystems nennt Montchrétien untermisch alle Gewerbe *parcelles et fragments de cette sagesse divine*, que Dieu nous communique par le moyen de la raison. Durch die drei Stände, die mit drei Fingern derselben Hand verglichen werden, *laboureurs, artisans, marchands*, tout état est nourri; par eux tout profit se fait. L'ordre règle le rang des arts (Traité, 10. 12. 45. 66.) Noch mehr entspricht der heutigen Productivitätslehre die Stände und Verfassungsveränderung Gregorius Totosianus († 1597); nur daß er in der ethnischen Renaissance mehr von der Würdigkeit, als von der Gleichheitsbildung redet: De rep. I, 195 ff. Ja einigermaßen schon Aranc Patricius († 1494) De rep. I, 4. 7. 8.

• Vgl. A. Serra Brève trattato delle cause, che possono far abbondare li regni d'oro e d'argento, 1613. Th. Mun Englands treasure by foreign trade, 1664. Ch. King British merchant, or commerce preserved, 1721. Ganz besonders aber J. G. Leib Von Verbesserung Land und Leuten etc. (1708) I, 7 ff., der vom Standpunkte des Mercantilsystems sehr unproduktive und unproductive Klassen unterscheidet. Vgl. unten §. 116. Am früheren gerichtlich widerlegt durch W. Petty Political anatomy of Ireland, 67. 82. Quantulamecumque concernit homin. (1682) D. North Discourses upon trade (1691) Vgl. meine Geschichte der englischen Volkswirtschaftslehre, 79 ff. 88. 138. [Schmoller Der Mercantilismus in seiner historischen Bedeutung im Jahrbuch Schmoller's, 1884, S. 15 ff.] Späterhin besonders A. Smith W. of N. IV, Ch. 1 ff. Die Ad. Smith'sche Ansicht von productiver und unproductiver Arbeit findet sich schon in dieser Periode bei Petty Several essays, 127 ff., Political anatomy, 185 ff. 115; sowie dem Anonymus A discourse of trade, coin and paper-credit (London 1697), 11 ff. 17.

## §. 49.

Die Lehre der Physiokraten erklärt sich einerseits durch eine begriffliche Reaction gegen die Engherzigkeit des Mercantilsystems, zugleich aber durch eine mißverstandene Ahnung der wahren Lehre von der Grundrente. (s. 150 ff.) Von den oben (S. 38) erwähnten sechs Arbeitklassen werden bloß diejenigen productiv genannt, welche die Menge des für menschliche Zwecke brauchbaren Rohstoffes vermehren. Alle anderen Klassen, wie nutzlos sie übrigens sein mögen, heißen steril, salarint, weil sie nur von dem Ueberschusse der Grundbesitzer und Landarbeiter ihr Einkommen

beziehen konnten. Die Gewerbetreibenden im engeren Sinne z. B. bewirken nur eine veränderte Form des Stoffes, deren höherer Werth auf der Menge der anderen Stoffe beruhet, welche sie zum Zwecke ihrer Arbeit verzehrt haben. Wird hiervan geirrt, so muß die Güterqualität ihrer Producte sinken, obgleich zum Vortheile der gesammten Volkswirtschaft. Jedenfalls konnte der Gewerbfleiß keinen Reichthum erschaffen, sondern nur den schon vorhandenen dauerhafter machen: z. B. in einem Hause den Werth der Nahrungsmittel, die während des Hauses verzehrt worden sind, gleichsam aufhäufen.<sup>1</sup>

Wenn aber wirklich die Gewerbearbeiter im Werthe ihres Productes nur ihren eigenen Aufwand während der Arbeit verdienten, so würden sie schwerlich einen Unternehmer finden, welcher sie mit Kapital versähe. Auch wird Jedermann zugeben, daß ein Thormaldsen und ein gewöhnlicher Steinbauer, beide mit gleichen Marmorblöcken, gleichen Werkzeugen, Unterhaltungsmitteln u. gleich viele Monate hindurch eingeschlossen, außerordentlich verschiedene Werthe hervorbringen müßten.<sup>2</sup> Und selbst in dem Falle, wo der Gewerbfleiß dem Rohstoffe wirklich nur ebenso viel an Werth zusetzte, wie von den Arbeitern consumirt worden: hört eine Arbeit darum auf, productiv zu sein, weil ihr Product von den Arbeitern selbst verzehrt wird? Dann wäre ja auch der Landbau in den meisten niedrig kultivirten Ländern unproductiv.<sup>3</sup>

Der Handel bringt nach der physiokratischen Lehre nur den schon vorhandenen Reichthum aus einer Hand in die andere. Was die Kaufleute dabei gewinnen, das geht auf Kosten der Nation; man muß wünschen, diese Kosten möglichst verringert zu sehen. Also steril!<sup>4</sup> — Es sind aber die wichtigsten Geschäfte, zumal des Großhandels, mit einem Transport der Güter verbunden (Vertri), entweder aus einem Orte, oder aus einem Zeitraume in den andern. Der rechte Kaufmann speculirt hierbei wesentlich auf den Unterschied der Gebrauchswerthe, die nachher größer sind, als vorher.<sup>5</sup> Den Eismassen, welche von Boston jährlich in die Tropenländer geführt wurden, stand hier ohne Zweifel ein sehr viel dringenderes und weiter verbreitetes Bedürfniß gegenüber, als wenn sie dort geblieben waren. So entzieht ferner die nach einer guten Ernte gehebene Aufspeicherung von Getreide zunächst freilich dem Volksbedarfe ein Genusobject; der Wiederverkauf hin-

gehen nach einer Missernte vermehrt ohne Zweifel die Genüsse des Volkes in einem viel höhern Grade, als sie zuvor waren vermindert worden. Ueberhaupt rükt sich durch jedes normale Handelsgeſchaft die Lage beider Contrahenten zu verbessern. (Condillac.<sup>1</sup> Jeder gibt nur solche Tauschgüter weg, die ihm weniger nothig oder nützlich waren, als die wieder emfangenen.<sup>2</sup> So rückt der Gebrauchswerth des Nationalvermögens durch den Handel wirklich ansehnlich: zu den sonstigen Brauchbarkeiten der Güter wird eine Hauptbedingung alles Nutzens, die Zugänglichkeit (Rudster), entweder ganz neu hinzugefügt, oder wenigstens doch in höhern Grade. Der Kaufmann bedient sich zu diesem Zwecke sehr künstlicher Werkzeuge z., wie der Fabrikant: was für diesen etwa die Spinnräder, Webstühle, Versätkten, das sind für jenen die Schiffe, Speicher, Krähne zc. Wenn jede Production erst in dem Augenblicke vollendet ist, wo das Product für seinen letzten Zweck, die Consumtion, reif geworden, so ist der Handel gleichsam das Schlußglied in der Kette der productiven Arbeiten. Er bildet zugleich eine Menge von Mittelgliedern, da ohne ihn keine Arbeitstheilung möglich ist, ohne Arbeitstheilung aber keine höhere Productivität der Wirtschaft überhaupt.<sup>3</sup> — Wie sehr manche Handelsarbeiten den Tauschwerth der Waaren steigern können, und zwar sehr wohl ohne Schaden des Käufers, bedarf keiner weitem Erläuterung.<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Quosnay *Dialogue sur les travaux des artisans*, 210 ff. 281 ed. Darro. Turgot *Sur la formation etc.*, §. 8. Dupont *Correspondance avec J. B. Say*, 400 éd. Darro. B. Franklin *Letter to Dr. Evans* (1788) und *Reflections concerning national wealth* (1769): Works ed. Sparks VII. u. II. [Edon] das Alterthum kennt Theorien, welche den Philosophen nahe standen. Nach Aristoteles (*Decon.* I, 2) gewinnen Handel, Vohndienst und Krieg von den Menschen mit oder gegen deren Willen, während der Landbau nur die Natur ausbeutet. [Vgl. über diese und die anstoge platonische Lehre Lessmann *Gesch. d. A. G. u. S. I.*, 217 ff.] So meint Cicero von den Kaufleuten: nihil proficiunt, nisi nihil aliud mentiantur. (*De off.* I, 42.) Auch dem Mittelalter scheint diese Ansicht nahe zu liegen: vgl. Thomas Aquin. *De rebus par.* II, II, 3 ff. Nebenlich Luther (Vom Kaufhandel und Wucher, 1524), welcher den Ackerbau allen übrigen Gewerben vorzieht: *Ausg. von Dautscher* XXII, 284. XXXVI, 172 ff. LXXI, 352 ff. Calvin hält auch den Handel für nützlich und ehrenwerth, so daß ex ipsius mercatoris dignitas atque industria sein Gewinn größer sein kann, als der des Landbauers. (*Opp. ed. Amstelod.* 1664, IX, 223.) Asgill *Several assertions proved*,





lassen Ueberfluß nicht verkaufen könnten. Nach Vog Revision I. 217 bezeichnet selbst das „Teuerkaufen“, abgesehen vom wirklichen Betrage, nur eine Verminderung des möglichen Gewinnes.

<sup>2</sup> Vgl. *Meditazioni*, XXIV nennt den Kaufmann, statt productiv, einen Vermittler zwischen Producenten und Consumenten. Ebenso gut könnte aber auch der Schlichter ein Vermittler zwischen Production und Consumption des Lebens heißen u., oder der Tuchhändler, welcher das Zeug vom Stude schneidet, ein vorbereitender Beihülfe des Schneiders. Ganz besonders vergleichen sich die Handelsarbeiten mit denenjenigen der Richter, Forstgüter u., welche auch nur dadurch produciren, daß sie Güter aus unzugänglichen Orten in zugängliche versetzen. Vgl. doch *Man. Lehrbuch* I. §. 173. Die Productivität des Handels im Allgemeinen, ebenso wie der vorzugsweise sog. Industrie von A. Smith *W. of N. IV*, Cap. 9 erweisen. Eine noch viel principledere Widerlegung der Abstractione gilt Jakob Wolf, 201 ff.; Uebers. von Say II, 429 ff.

<sup>3</sup> Zu Babel wurden 1843 gegen 3500 Tonnen Eis eingeschifft, wofür man vorher weniger als 1/2 Doll. pro Tonne gezahlt hatte; auf dem Schiffe verpackt, kostete die Tonne schon 2 Doll. 55 Cr., und der endliche Verkauf brachte 3575/100 Doll. ein. (Rusland 1844, Nr. 275.) Eine ähnliche Circulation, deren Tauschwerth sich damals doch in der Regel fast gänzlich auf Handelsarbeiten zurückführen läßt, kannten bereits die Alten: Xenoph. *Memor.* II, 1, 39. Athen. III, 97. Eyr. *Salam* 25, 13.

#### §. 50.

Die Dienstleistungen im engern Sinne (S. 3) erklärte selbst A. Smith noch für unproductiv, sowohl die „ernsten und wichtigen“ des Staatsmannes, Geistlichen, Arztes u., wie auch die „feivolten“ des Opersängers, Ballettanzers, Possenreißers. In all diesen Fällen kann sich die Arbeit an keinem besondern Gegenstände, keiner verkauflichen Waare fixiren oder verforpern.<sup>1 2</sup> — Wie auffallend aber, daß die Arbeit des Violinsabrikanten productiv heißen soll, die des Violinspielers unproductiv, obgleich das Product des ersten gar keinen Zweck hat, als den, vom letzten geholt zu werden! (Garnier.) Wer Schweine erzieht, soll productiv arbeiten, wer Menschen erzieht, unproductiv! (Liss.) Der Apotheker productiv, indem er eine flüchtig lindernde Salbe verfertigt; der Arzt unproductiv, indem seine Diatvorschriften oder chirurgischen Operationen die schwerste Krankheit gründlich heilen!

Bestimmt man die Productivität einer Verwendung von Productionsfactoren danach, ob sie materielle Ergebnisse gehabt hat, so wird doch z. B. dem Pflüger von Keinem die Productivität abgesprochen; dem Schreiber, der für seinen Fabrikherrn die Roh-

stoffe verschrieben hat, wenigstens nicht von der Smith'schen Schule: sie haben „mittelbar“ an der Production Theil genommen. Nimmt dann aber nicht der Staatsbeamte, welcher das Eigenthum sichert, der Arzt, welcher die Producenten gesund erhält, einen gleichfalls unentbehrlichen mittelbaren Theil daran? Den Flurschützen, welcher die Akrähen vom Ader verjaagt, nennt Jeder productiv: warum nicht auch den Soldaten, welcher viel schlimmere Akrähen vom ganzen Lande abhält? (McCulloch.) Die ganze Eintheilung der Geschäfte in mittelbar und unmittelbar productiv ist übrigens nur insoferne nützlich, als von einer bestimmten Art der Güter ausgegangen wird. (Schmittthener.) Für die Schuhfabrikanten z. B. arbeitet der Richter, welcher die Bezahlung der Schusterrechnungen sichert, nur mittelbar productiv; dagegen wird auch das Gut der allgemeinen Rechtsicherheit, welches der Richter unmittelbar producirt, vom Schuster, durch Schutz der Füße jenes, nur sehr mittelbar gefördert.<sup>3</sup> — Ebenso wenig läßt sich eine durchgreifende Inferiorität der Dienstleistungen insoferne behaupten, als die Productivkraft eines Geschäftes nach der Dauerhaftigkeit seiner Resultate gemessen wird.<sup>4</sup> Was ist vergänglich, als ein zum Essen bestimmtes Brot; was unvergänglich, als das monumentum aere perennius eines Horaz? Bei den Arbeiten an Personen und Verhältnissen sind Umfang und Dauer des Resultates unberechenbarer, als bei anderen, die Anbauungsfähigkeit und Fortzeugungskraft aber leicht am größten. Gerade auf dem „immateriellen“ Gebiete ist der Mensch am meisten „schöpferisch“. (Lueder.)<sup>5</sup> — So darf endlich auch nicht zu allgemein die größere Unentbehrlichkeit der materielleren Geschäftszweige behauptet werden. Der Ackerbau producirt das unentbehrliche Korn, wie den überflüssigen Tabak; der Gewerbefleiß Tuch, wie Spitzen; der Handel verichreicht aus demselben Erdtheile Ahabarber und eßbare Vogelneier; zu den Dienstleistungen gehört der unentbehrliche des Erziehers und Richters, wie der entbehrliche des Seiltanzers und Bärenführers.<sup>6</sup> Ueberhaupt ist die Gränzlinie zwischen materieller und geistiger Production gar nicht scharf zu bestimmen.<sup>7</sup>

<sup>3</sup> W. of N. II, Ch. 3. (Dagegen Garnier in der Uebersetzung M. Smith's, Prof. p. IX und V, Note 20.) Aehnlich Malthus Principles, Ch. I. Sect. 2 Debit. 1. 2, Ch. 7. 10.

<sup>4</sup> Schon Bacon hatte von den Adelpen, Gelehrten, Literaten gemeint:

republicaine utile et utile (Serm. 15. 29.; wogegen Hobbes richtig bemerkt, daß auch menschliche Arbeiten, nicht weniger als andere Sachen, gegen unter aller Art vertauscht werden können. (Leviathan, 24.) Die Schrift Discourse of trade, coin and paper-credit. 44 ff. 156 gibt die unbedingte Nothwendigkeit der „Aopiarbeit“ neben der „körperlichen“ zu; meint aber doch, es können Herje, Geistliche, Juristen u. ein Volk nie bereichern, ja eine verhältnismäßig bedeutende Zahl derselben wurde zur Volksarmuth führen. (Meine übers. der engl. 3. 32, 158.) D. Hume sieht die Kaufleute für productiv an; dagegen könnte ein Arzt oder Advocat nur auf anderer Leute Kosten reich werden. (Discourses, No. 4. On interest.) Treffend vergleicht Berquion eine solche Berechnung des Nationalvermögens mit der eines Weinhalters. (Hist. of ex-l society IV, 1.)

\* Auf ähnliche Weise schreiben Lander-Jale Inquiry, 335, Lot Handbuch der Staatswirtschaft I, §. 39 und Man Lehrbuch I, §. 10.; dem Handel nur eine mittelbare Productivität zu. Eine solche läßt sich neben der unmittelbaren sehr oft nachweisen, wegen der tausendfältigen Verflechtung aller wirtschaftlichen Güten. So bemerkt schon Paley (1777) Grundsätze der Moral und Politik, übers. v. Garbe, II, 387 ff., daß ein Tabakspianer indirect zum Kornbau beitragen könne, ein Schauspieler zur Industrie u.

\* Wie namentlich Simon-Di Nouveaux principes II. Ch I hat schon früher Mengotti Colbertismo, 317. (Cast.) S. dagegen Hermanns Staatswissenschaftliche Untersuchungen, 34 ff. Selbst J. B. Say läßt den persönlichen Tausch u. in dieser Hinsicht noch keine volle Gerechtigkeit widerfahren. Er spricht von produits, qui ne s'attachent à rien, qui s'évanouissent à mesure qu'ils naissent, qu'il est impossible d'accumuler, qui n'ajoutent rien à la richesse nationale; vgl. Catéchisme. (3. éd.) 32 ff. 174 ff. Dagegen bemerkt Dunoyer Liberté du travail, I. V, es sei hier die Arbeit selbst mit ihrem Erfolge verwechselt: jene sei, wie jede Arbeit, rasch vergänglich, dieser ebenso dauerhaft, wie bei den anderen Arbeitsarten. Der Nutzen knüpft sich an einen Handel an Sachen, an andern an Menschen. Ad Müller Elemente der Staatskunst, passim erinnert besonders daran, wie die von Ad. Smith unproductiv genannten Arbeiten den ganzen Staat und somit auch alle einzelnen Tauschgüter erhalten. Ähnlich Storch Handbuch II. 347. Steinleins Handbuch I, 409 ff. Uebrigens hat Lauderdale (143) Recht, daß die Fortdauer des Arbeitsproductes gewöhnlich mehr von der Kultur des Consumenten abhängt, als von der Art der Arbeit.

\* Schon Görtner macht darauf aufmerksam, daß eine große Menge von materiellen Producten, wie z. B. Spitzen, Parfums u., kaum jemals zu weiterer Production gebraucht werden können. Ueberhaupt wird ja Vermögen zum großen Theile nicht in dauerhaften Gütern aufbewahrt, sondern erhält sich im Wechsel der technischen Formen bei der Production. (Hermann, 2. Aufl., 117.)

\* Denn schon Ant-Deconomie, 33 die Productivität der persönlichen Tausche durch Erinnerung an die gewerdmäßig betriebene Unqualit persifliren u. s. so vertritt er wohl, daß auch viele Sachgüter verkauft werden, die nur einen zeitlichen Schaden ihres Käufers gereichen können. In Frankreich soll es

3500 Colporteurs von unsittlichen Schriften und Bildern gehen, die jährlich 9 Mill. Heite für 6 Mill. Fr. abgeben. (Moniteur 9 Avril 1853.)

<sup>1</sup> Vgl. Schäffle Theorie der ausschließenden Abzäugverhältnisse, 1867, 135 fg.

### S. 51.

Die meisten neueren Schriftsteller<sup>1</sup> sind deshalb zu der Ansicht zurückgekehrt, daß alle für den Volksbedarf an äußeren Gütern nützlichen Geschäfte auch volkswirtschaftliche Productivität befügen.<sup>2</sup> Es ist aber für die Wissenschaft ein großer Unterschied, ob eine Ansicht für wahr gehalten wird, weil Niemand Zweifel dagegen erhoben hat, oder weil alle Zweifel längst beseitigt worden sind.

<sup>1</sup> Einen argen wissenschaftlichen Muthyritt in dieser Hinsicht bilden die meisten Socialisten, welche von den verschiedenen Arbeiten eigentlich nur die Handarbeit für productiv gelten lassen. Namentlich declamirt schon die Schule Fourciers leidenschaftlich über die Unproductivität des Handels und der meisten persönlichen Dienste: vgl. V. Considérant Destinée sociale (1851) I, 44 ff.

<sup>2</sup> Vgl. außer den obengenannten Gioja N. prospetto I, 246 ff. Sena- luja, 42. J. B. Say Traité I, Ch. 2. Hufeland W. Grundlegung I, 42 fg. 54 fg. St. Eden Nat. Oekonomie I, 142 ff. Hermann Eth. Untersuchungen, 20 ff. unterscheidet den Standpunkt des Producenten, des Consumenten und der ganzen Volkswirtschaft. Der Producent pflanze seine Arbeit productiv zu nennen, falls er seine Kapitalauslagen sammt dem landesüblichen Gewinne im Wege des Verkehrs dafür wieder empfangt. Diesem Standpunkte scheint also jeder persönliche Dienst, welcher nach Wunsch bezahlt wird, productiv. Andererseits schreibt der Consument allen solchen Arbeiten Productivität zu, deren Leistung er gebrauchen und sich zu einem verhältnismäßigen Preise verschaffen kann. Bezahlt er also freiwillig einen Dienst, so erkennt er ihn gewiß für productiv an. Die Volkswirtschaft als Ganzes endlich nennt jede Arbeit productiv, welche die Quantität der auf dem Markte angebotenen Güter vergrößert, was die persönlichen Dienste ohne Zweifel thun. Von dieser wirtschaftlichen Productivität ist übrigens noch die technische zu trennen, welche von der Ausübung des dem Arbeiter vorstehenden technischen Handelns abhängt. Es kann vorkommen, daß eine technisch hoch productive Arbeit doch wirtschaftliche Einbuße verursacht: man denke an die freien Kunst, an Fortschrittsende in den Gewerben! Hat schon Seneca De benef. II, 17. Sed et quod interlegit § 133 die Meinung, als ob viel darauf ankomme, daß die Arbeit vom Kapital oder Einkommen bezahlt werde. Cifalen Hist. statist. I, 184 ff. 27 ff. bewahrt, derselbe Arbeiter, welcher z. B. Korn baut, mühe doch außerdem die Erhaltung seiner Gesundheit, Sicherung seines Hauses u. dergl.; doch ist ein Theil seiner notwendigen Gesamtarbeit. Warum soll es denn unproductiv heißen, wenn dieser Lebenszwecke durch besondere Personen



zu sein werden. Der Landmann wurde ja schon vor sein Hauptgeschäft gar nicht mit haben. *Edinburgh Rev.* (1864) IV. 343 ff. Wakefield *An inquiry upon political economy* (1864), der sich hauptsächlich mit der Lehre von der Productivität der Arbeit beschäftigt. V. Lauderbach sagt: wenn das  $\delta$  (Lohn) nach dem Gebrauchswerte geschätzt wird, so ist jede nützliche Arbeit productiv; nach dem Tauschwerthe, jede bezahlte Arbeit. (*Inquiry*, Ch. 3.) Stein *Lehrbuch*, 68; *Tüb. Zeitschr.* 1868, 230) bedingt den Begriff Productivität durch das Vorhandensein von Werthüberschüssen. Arbeitet aber z. B. der Bauer, die sich nur gerade erhält, unproductiv? (Vgl. oben § 30) — Ein auffallender Muthaß der Doctrin stellt in diesem Punkte J. S. Mill *Principles* I, Ch. 3 dar; vgl. dessen *Essays on some unsettled questions of political economy*, No. 3. Eine noch auffallendere Uebertreibung der *Aggravation* *l'instinct de l'économia sociale* (Napoli 1877), der selbst an Nordbrenner productiv nennt, weil er für sich „das Vergnügen der Zerstörung“ erzeugt hat. Wenigstens unterscheidet v. Wagnoltz wieder kulturelle und wirtschaftliche Arbeiten: jene vollzieht der Mensch an sich selbst, diese an der Außenwelt, um sie menschlichen Bedürfnissen gemäß umzugestalten. Volkswirtschaftlich productiv sind nur die letzteren. (*Volkswirtschaftslehre*, 1865, S. 11.) Als Cohn *Tüb. Zeitschr.* 1881, Heft 1 kommt wieder auf den Unterschied zwischen freier und wirtschaftlicher Arbeit zurück, während Kries *Polit. Wissenschaft*, 129 mit Recht meint, „daß auch der Landmann, Gewerbetreibende etc. in ihrer wirtschaftlichen Thätigkeit die Erfüllung ihres Berufes zur Arbeit und den Sieg, sich zur Vollendung zu bringen“, finden sollen, ebenso wie der Arbeiter, Richter etc. in der ihren.

### Positive Darstellung.

#### § 52

Man sollte nie vergessen, die Volkswirtschaft (Hauswirtschaft) als einen Organismus zu betrachten, der bei ständigem Wachsen immer mannichfaltigere Organe entwickelt, aber alle verhältnißmäßig und nicht bloß das Ganze tragend, sondern auch ihrerseits wieder vom Ganzen getragen. Das Gesammtergebniß der Volkswirtschaft etc. wird durch die Gesammtthätigkeit des Volkes etc. befriedigt. Jedermann, der seine Grundstücke, Arbeitskräfte oder Kapitalien fürs Ganze verwendet, empfängt seinen Antheil am Gesamtproducte, ohne Rücksicht darauf, ob er gerade zur Entstehung derselben Productenart beigetragen hat, wenn man ihn bezahlt. So empfängt ja auch in einer Nadelfabrik der Arbeiter, welcher bloß Nadelloste anfertigt, seinen Lohn nicht in Nadeln oder gar Nadelfabrikaten, sondern in einem Theile vom Gesamtergebnisse der vollendeten Production des Fabrikanten, in Geld. Jedes Gewerbe nun, dessen Leistung vernünftigerweise

begehrt und angemessen bezahlt wird, hat productiv gearbeitet: Unproductiv nur dann, wenn Niemand seine Leistung brauchen will oder bezahlen kann: in diesem Falle aber der Bauer, dessen Korn aus Mangel an Absatz in der Scheune verfault, nicht minder, als der Schriftsteller ohne Leser, der Sanger, den Niemand hören mag.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Man könnte anknüpfen die Ureproduction mit dem Essen vergleichen, d. h. Gewerbe mit der Verdauung, den Handel mit der Bewegung der Gliedmaßen, die persönlichen Dienste mit dem Athemholen: was doch Alles zum Leben des Körpers gleich nothwendig ist! So meinte Gansilh, daß der Landbau die Wurzel des Baumes, der Staatsdienst hingegen dessen Krone sei; das Wachsen der letzten trägt ebenso gut zur Nahrung des Ganzen bei, wie der ersten, und entfernt, an sich den Baum zu erschöpfen, (Théorie de l'E. P. II. 46 ff.) Die Ureproduction vermöchte in der That sehr wenig zu leisten ohne den vom Staate gewährten Rechtsschutz, ohne die von der Industrie gelieferten Werkzeuge u. — Es ist übrigens meist eine Verlehrsheit, von production und unproductiven Menschen oder gar Klassen zu reden; diese Begriffe passen nur auf einzelne Arbeiten u. (Vgl. schon Murhard Ideen über N. Uel., 84 ff.) Schwer Kranke sind zeitweilig, früh sterbende Kinder lebenslänglich unproductiv.

### §. 53.

In diesem Punkte ist wieder ein bedeutender Unterschied zwischen Privat- und Weltökonomie zu beachten. Die Productivität einer Arbeit u. wird von jener hauptsächlich geschätzt nach dem Tauschwerthe ihres Erfolges, von dieser nach dem Gebrauchswerthe (§. 8.) Es gibt eine Menge für den Privatmann sehr einträglicher Beschäftigungen, welche für die Menschheit völlig unproductiv, ja schädlich sind, weil sie Anderen ebenso viel oder mehr entziehen, als sie ihrem Betreiber einbringen. Dahin gehören z. B., außer formlichen Eigenthumsverbrechen, Hazardspiele,<sup>1</sup> wucherische Speculationen (§. 113), Maßregeln, um anderen Concurrenten ihre Kundenchaft wegzulocken. Wiederum können z. B. Versuche, Communicationswege u. für die Privatwirtschaft des Unternehmers ganz unproductiv sein, der Menschheit im Ganzen aber viel mehr eintragen, als sie jenem gekostet haben.<sup>2</sup> — Die Volkswirtschaft sieht auch in dieser Beziehung zwischen Welt- und Privatwirtschaft in der Mitte.<sup>3</sup> Schlechthin productiv sollte man aber nur solche Geschäfte nennen, welche das Weltvermögen steigern. Also z. B. die Regierungsarbeit nur insofern, als sie durch (von den Veranlagten) gern bezahlte Steuern gedeckt wird; auch nur inso-

sein, als sie zur Erreichung ihres Zweckes wirklich nothwendig.<sup>1</sup> Namentlich setzt die Productivität eines Geschäftes auch voraus, daß es nicht auf Kosten anderer geschieht, die noch weniger entlastet werden können. Bei gesunden Völkern darf man sich hierin eben einigermaßen auf das Urtheil der öffentlichen Meinung verlassen, die z. B. Spieler von Profession, Rabulisten, Soldaten-*l'apras* wohl zu würdigen weiß. Je größer, freier und gebildeter ein Volk ist, um so regelmäßiger spricht die Vermuthung dafür, daß die privatwirtschaftliche Productivität auch eine volkswirtschaftliche und die volkswirtschaftliche Productivität auch eine weltwirtschaftliche ist.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Nur etwa in dem Falle nicht, wo selbst der Verlierende das Vergnügen des Spiels höher anschätzt, als den Verlust.

<sup>2</sup> J. B. Say *Traité* I. Ch. 1.

<sup>3</sup> v. Cannerin *Oekonomie der menschlichen Gesellschaften* (1845), 10 fg. spricht in diesem Falle von privater Production. Bei den Socialisten hat der Ausdruck *Bazard's: exploitation de l'homme par l'homme* großen Anklang gefunden, statt deren nur die *exploitation du globe par l'industrie* gelten sollte. (*Exposition de la doctrine de St. Simon*, 24.) Aber schon Schöbber warnt vor „eingebildeter Nahrung“, die zum Müßiggang führe. (Schäpke und Rentammer, 191. 303.)

<sup>4</sup> Als z. B. nicht zu viele, oder zu hoch besoldete Beamten; vgl. Storch *Nationaleinkommen*, 33 ff.

<sup>5</sup> Vgl. v. Wangoldt *Volkswirtschaftslehre*, 29 ff.

### §. 54.

Ganz besonders viel kommt dabei immer auf die Verhältnismäßigkeit der verschiedenen Productionszweige an. So ist Spanien z. B. unter den vortheilhaftesten Umständen von der Welt am geblieben,<sup>1</sup> weil es den persönlichen Diensten ein unverhältnißmäßiges Uebergewicht einräumte. Der Charakter dieses Volkes wie sich von jeher zu Adelsstolz und wirtschaftlicher Trägheit geneigt. Die Gewerbetreibenden suchten gewöhnlich nur so viel zu verdienen, daß sie von den Zinsen ihres Kapitals leben konnten; sie zogen dann am liebsten in eine andere Provinz, wo sie für wenig gelten wollten, oder allenfalls in ein Kloster. Noch 1781 mußte die Academie zu Madrid eine Preisaufgabe stellen, „daß die nützlichen Gewerbe nichts Ehrentürhiges haben.“<sup>2</sup> Der Sinn der ganzen Nation im Jahrhundert ihres höchsten Glanzes war also darauf gerichtet, für Europa zu sein, was Edelleute, Disziplinierte,

Beamte und Geistliche für ein einzelnes Volk sind. „Wer sein Glück machen will, der suche die Kirche, das Meer (d. h. Abenteuer in Amerika u.) oder des Königs Haus!“ (Cervantes.) Unter Philipp III. gab es 988 Nonnenklöster und 32000 Bettelmönche in Spanien. Die Zahl der Klöster hatte sich zwischen 1574 und 1624 verdreifacht, die Zahl der Mönche in noch höherm Grade vermehrt. Ein großer Theil der Gewerke, der Handelsleute, ja der ansehnlicheren Pachtungen wurde von Ausländern, zumal Italienern getrieben. Es sollen 1610 gegen 160000 fremde Gewerbetreibende in Castilien gelebt haben. Noch um 1787 gab es 188625 Geistliche aller Art, 280092 Bediente, 480580 Edelknechte, 964571 Tagelöhner, 907197 Bauern, 310739 Handwerker und Fabrikanten, 31339 Kaufleute.<sup>2</sup> — Als Gegenstück hierzu enthielten die Vereinigten Staaten 1840 ungefähr 77·5 Procent Ackerbauer, 16·8 mit Gewerbleiß und Bergbau, 4·2 mit Schifffahrt und Handel, 1·3 mit gelehrten Professionen Beschäftigte.<sup>4</sup>

Man könnte versucht sein, von solchen Gegensagen her doch wieder auf die Unproductivität der Dienstleistungen zurückzukommen. Aber nicht die Richtung an sich, sondern die Verschwendung der Productivkräfte ist das Schadhche. Wenn der Magyar aus Cselkeit 4—6 Pferde anspannt, wo zwei genügten; wenn (1831) der irische Ackerbau 1131715 Arbeiter gebrauchte, um einen Werth von 36 Mill. Pfd. St. zu erzielen, während der großbritannische mit 1055982 Arbeitern 150 Mill. jährlich hervorbrachte:<sup>5</sup> so wirkt das ebenso gut verarmend, wie die spanische Klerus- und Dienerverschwendung. Nur freilich, es ist verführerischer, mit Parks, als mit Gemüsegärten Verschwendung zu treiben! Die Wahrscheinlichkeit, daß sich Jemand durch Haltung zu vieler Kammerdiener u. zu Grunde richtet, ist größer, als durch Haltung zu vieler Fabrikarbeiter u.<sup>6</sup> Um so mehr, da es viele und besonders wichtige Dienste gibt, welche sich ihren Lohn selbst normiren: so die staatsmännischen in der Regel, die militärischen im Kriege, die priesterlichen im Zeitalter des Aberglaubens u.<sup>7</sup>

<sup>2</sup> Nicht gerade arm geworden, wie man gewöhnlich meint; denn der große Reichtum unter Ferdinand und Isabella, sowie in der frühern Zeit Karls V. ist eben nur eine fable convention. Karls V. Wort: „Italien hat an Köln Reberflaß und Spanien Manael an Köln.“ Vgl. den Gesandtschaftsbericht des Navager 1526 Voyage fait en Espagne par France V. (Paris 1527), und Rante Spanien und Kaiser I. 331 f.

<sup>2</sup> Schloß von Arreta de Montesejuro. So meint der Verfasser der von Stevens überlieferten Geschichte des portugiesischen Afriens III, Cap. 6), der Handel sei für eine ernsthafte Geschichte kein anständiger Eton.

<sup>3</sup> Vorrefliche Schilderung dieses Geistes von Cienard Epist. I, ad Latorum (1735 ff.). Vgl. Jovellanos bei Laborde Itinéraire descriptif IV, 176. Townsend Journey through Spain II, 297. 117. Bickle History of Civilization II, Cn. 1. Die Zählung von 1788 ergab an Geistlichen, Soldaten, Marnier, Aerzten, Advocaten, Steuerbeamten, Schreibern, Studenten und Bedienten 1221000 Männer auf etwa 3000000 Männer überhaupt, wozu noch eine Menge Bettler, Vaganten u. abzurechnen waren. (Laborde Itinéraire IV, 32 ff.) Die 17 Universitäten, die zahllosen kleinen lateinischen Schulen mit ihrem unentgeltlichen Unterrichte, ihren vielen Stipendien verletzten unendlich zum Studiren u. — In Portugal lebten zu Anfang unseres Jahrhunderts wenigstens 200000 Geistliche auf 3—3½ Mill. Einwohner überhaupt. (Schelling Beschreibung von Portugal, 65.) Auch von den Osmanen wird bemerkt, daß ihre Verarmung hauptsächlich auf ihrer unverhältnismäßigen Fortsetz. für Staatsdienst, Steuerpachtungen und Kleinhandel beruht. (Journal sept. in Turkey and Greece 1837—38. 1839) Schon J. Tucker Four tracts (1774), 18 fg. setzt den industriellen Menschen reiche Fußgänger entgegen, deren starke Zunahme, etwa durch Einwanderung, das Volk zu einem Heide von penitenten and ladies, footmen, grooms, laundresses u. machen suchte. Schmittbrenner Rat Def., 676 nennt einen Zustand wie den spanischen volkswirtschaftliche Muthschrung“.

<sup>4</sup> Tucker Progress of the U. States, 197. Nach der schönen Zusammenstellung von Engel (Preuß. statist. Zeitschr. 1879, 81 ff.), welche auf die Zählungen von 1859 (Niederlande), 1866 (Frankreich), 1869 (Österreich), 1879 (Ungarn, Schweiz, R. Staaten), 1871 (Italien, Belgien, R. Agr.), für Deutschland auf einer Combination von 1857 und 75 beruht, kamen von je 100 Erwerbstätigen auf die Gewerke der

	Nahrung	Kleidung	Behausung	Leuchtung und Heizung	Verkehrsmittel
in Deutschland . .	34.90	18.47	9.88	4.08	1.55
Österreich . .	70.48	12.04	8.68	2.58	1.18
Ungarn . .	74.46	6.94	5.44	2.62	1.29
Schweiz . .	52.58	21.72	11.61	3.00	1.20
Niederlande . .	39.60	20.81	18.99	3.73	1.75
Belgien . .	13.35	39.15	26.10	7.05	1.46
Frankreich . .	55.85	18.55	12.60	2.43	0.72
Italien . .	65.35	15.25	9.66	2.10	0.96
England Wales . .	27.17	27.75	18.99	7.20	1.96
Schottland . .	32.04	28.52	19.14	7.14	1.76
Irland . .	54.96	18.80	9.32	3.23	1.25
Portugal . .	56.95	12.91	13.13	5.74	2.04
Alle 11 europäischen Staaten . .	36.54	16.69	11.20	3.84	1.28



	Gesamt. Bez.	Erwerbs	Netto-Produkt, eff. Erwerbst.	Erwerbs- Zerlegung in
in Deutschland . . . . .	286	139	434	244
Oesterreich . . . . .	161	126	328	147
Ungarn . . . . .	187	149	378	212
Schweiz . . . . .	268	123	195	666
Niederland . . . . .	415	224	642	280
Belgien . . . . .	306	333	222	459
Frankreich . . . . .	196	157	498	124
Italien . . . . .	146	164	233	121
England Wales . . . . .	582	219	471	242
Schottland . . . . .	379	204	353	208
Irland . . . . .	447	175	415	199
Nordamerika . . . . .	323	169	240	180
Mittel sammtlicher Staaten	271	162	386	183

[Nach B. 2 (H. 3.) der Reichsstatistik (Deutsche Berufs-zählung von 1882) Einl. S. 27 ff. (dazu die Vergleichen S. 36) kamen auf 1000 Erwerbsfähige

	Landwirth- schaft u.	Industrie u.	Handel u.	Verkehr u. Kommunikation	and. Berufe u. sonstige
Ungarn . . . . .	672	121	28	141	38
Italien . . . . .	626	228	60	43	43
Oesterreich . . . . .	598	222	42	97	41
Irland . . . . .	484	230	82	146	54
Nordamerikan. Union . . . . .	473	244	124	115	44
Deutsches Reich . . . . .	467	363	89	23	58
Frankreich . . . . .	463	319	137	—	81
Schweiz . . . . .	479	419	76	14	32
Schottland . . . . .	188	518	158	62	44
England und Wales . . . . .	140	545	172	81	62

Zur Beurtheilung dieser Tabelle vgl. H. Wagner Grundlegung I<sup>1</sup>, 630. Dazu den ganzen Paragraphen über die Statistik der Berufsarten S. 625 ff., sowie die Zusammenstellung der Ergebnisse der neuesten Berufs- und Gewerbe-zählungen bei Hoffmann, Artikel: Berufs- u. Gewerbestatistik im Handb. d. Stm. Stat. I. Im Allgemeinen: H. v. Kayr Die Mieberung der Bevölkerung nach Gesellschaftsklassen. Allgem. stat. Arch. IV, 1885.) Neuerdings scheinen manche Statistiker aus „reactionären“ Gründen die Verhältnisszahl der Landwirthe vergrößert zu haben, durch Zurechnung vieler Mischgewerbe. Von Holland um die Mitte des 17. Jahrh. s. J. de Wit Mémoires, 34 fg.

<sup>1</sup> Chapovics Gemälde von Ungarn II. 1. Torrens The budget: on commercial and colonial policy, 196 ff.

<sup>2</sup> Gerade so, wie sich nicht Leute durch unmaßigen Genuß von Spirituosen, als von Brod verderben. Auch Tagelöhner stellt sich bei Dienstleistungen an Leuten ein. Zu jenen Leuten, welche den ganzen Tag haben, um einen Glendel tanzen zu helfen, einen Wagnis-tag zu bringen u., nach es im Ackerbau wenig Analogien geben; eher schon in der Jagd, Fischeri und Viehzucht.

<sup>3</sup> Vgl. Bastiat Harmonie

S. III. 17. Taber Zichmondi

es zu den Hauptverdiensten des sog. constitutionellen Staates rechnen, daß sich die *legislation* gar keine hier nicht beliebig ihren Lohn selbst normirt. (N. P. I, 144.) Allerdings meint St. Simon, die französischen Kammermitglieder seiner Zeit bezogen aus Staatsmitteln dreimal so viel, wie aus ihrem eigenen Vermögen, und hatten daher ein lebhaftes Interesse, das Budget zu steigern. (Vues sur la propriété et la législation, 1818.) Ich erinnere schließlich noch an die nationale Ueberschätzung und Ueberfüllung der gelehrten Carrièren, wozu Deutschland bereits unter Ludwig XIV. litt (v. Schröder Jurist. Schatz und Rentkammer, 362 ff.); an die unverhältnismäßige Zahl von Gastwirthern, die mit dem Volksversammlungsweisen u. der Demokratie zusammenhängt. (Brenner Der C. Korgan I, 451.) Hier kann namentlich die Steuererhebung ein gutes Volksbildungsmittel werden.

## §. 55.

Was noch den Grad der Productivität betrifft, so ist diejenige Anwendung der Productionsfactoren die productivste, welche das größte Bedürfniß der Wirthschaft mit dem kleinsten Aufwande von Mitteln befriedigt. Da findet nun freilich ein ewiger Wechsel statt, ganz dem Wechsel der Bedürfnisse und Fähigkeiten entsprechend. Nach einer Mißernte z. B. ist volkswirthschaftlich am productivsten diejenige Arbeit u., welche aus früheren Jahren oder aus fremden Ländern Kornzufuhren herbeischafft; nach einem Erdbeben, wodurch eine große Stadt vernichtet worden, die Arbeit u. des Hauserbauens. So pflegt für unentwickelte Nationen der Ackerbau im Ganzen productiver zu sein, für entwickelte der Gewerbleiß.<sup>12</sup>

<sup>12</sup> Sehr gut schon erkannt von Gregor Tulasan l. c. No. Muller Elemente II, 255. Storch Handbuch II, 229 ff. „Das darstellende Handeln ist ebenso berechtigt, wie das wirkame; das quantitative Verhältniß zwischen beiden aber wandelbar.“ (Schleiermacher Christl. Zute, 608.) — Ad. Smith W. of N. II, Ch. 5 schrieb der Selbstarbeit eine größere Productivität zu, als der Gemeinliche; dort wurden nicht bloß Menschenkräfte in Thätigkeit versetzt, sondern auch Naturkräfte zur Mitarbeit gezwungen. Ähnlich Malthus Annotions (1817) to the essay on the principle of population B III, Ch. 8—12. Principles of p. E., 217 ff. Beide erklären hieraus die Grundrente, und fassen, insofern es sich um bloße Tauschwerthproduction handelt, recht Unrecht. Sehr wandelbarer, wenn Carey, der eifrige Schutzvölker und Gegner der Grundrente, in dieser Hinsicht wieder auf Smith zurückkommt (Principles of social science, 1858, II, 35 und öfter) Vgl. noch J. B. Say Traité II, Ch. 8. Sismondi N. P. II, Ch. 5. Die beste Widerlegung bei Ricardo Principles, II, 2. 31. Zieht nicht jede Arbeit Naturkräfte in Betracht. Ad opera nihil aliud potest homo, quam ut corpora naturalia

admovent et amoveant; reliqua natura intus transigit. (Bacon) *De dignitate Verri Meditazioni III. 1.* Uebrigens entlehnt dem Ricardo selbst (Ch. 7) eine Aeußerung, wonach die Kapitalisten die producirende Klasse waren.

<sup>2</sup> Auf eine sehr oberflächliche Statistik von England und Frankreich folgt: Gaultier die Lehre, daß sich die Productivität der einzelnen Wirtschaftszweige gerade umgekehrt verhalte, wie bei Ad. Smith. Obenan stehe der auswärtige Handel; dann folgen der innere Großhandel, der Kleinhandel, die Gewerbe, zuletzt der Ackerbau. (Théorie I, 210 fg.)

## Drittes Kapitel.

### Arbeitsgliederung.

#### Ausbildung der Arbeitstheilung.

##### §. 56.

Je größer ein Baum wird, desto mehr pfllegt er sich in Aeste und Zweige zu theilen. Je vollkommener eine Thierart, desto mehr braucht sie für jede besondere Verrichtung auch ein besonderes Organ. So hat mit der Ausbildung der menschlichen Gesellschaft überall auch die Arbeitstheilung zugenommen. Während Nothinsen alle seine Bedürfnisse unmittelbar durch eigene Arbeit befriedigen mußte, finden wir schon bei den rohesten Indianerfamilien, daß der Mann außer dem Kriegswesen noch das Jagen und Fischen, die Verfertigung der Waffen und Canots, sowie auf Märchen den Transport der letzteren besorgt; die Weiber hingegen müssen das Wild zc. zubereiten, Holz holen, Rinde gerben, Kleider nähen, die Hütten bauen und erhalten, die Kinder warten und auf Märchen das meiste Gepäck tragen.<sup>1</sup> Solche häusliche Verrichtungen werden allmählich zu eigenen Gewerben, die sich nachher in immer mehrere spalten.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Kückens 1847, Nr. 24. Owen (Zusätze zu Du Chailly's Reise, 1860) bemerkt, daß Negerschädel unter sich viel weniger verschieden sind, als europäische; was mit dem dort geringeren Unterschiede der Menschen an Nahrungsweise, Berufsart, Anstrengung zc. zusammenhänge. In Europa erinnern die Ausdrücke Spindelwagen, Kunstfäden zc. an die älteste, rein familienhafte Arbeitstheilung. Diese Eigenthümlichkeiten der rohen Zeit pflegen bei der unteren Volksschicht selbst auf Culturzeiten lange fortzudauern.

Es ist noch jetzt bei den Proletariern die Arbeitstheilung zwischen Männern und Weibern verhältnißmäßig gering, in der Schule, wie im spätern Berufe. Auch die verschiedenen Lebensalter stehen sich hier an Tracht und Beschäftigung weit näher, als in den höheren Klassen. Vgl. Niehl Die Familie (1855), passim.

<sup>2</sup> Wie Dankwardt zeigt, ist das ius civile der ältesten Römer auf den Zustand der isolirten Aeltern, das spätere ius gentium auf den der Arbeitstheilung berechnet. (M. Del und Jurisprudenz, 1857, Heft I.)

## §. 57.

Im Mittelalter jedes Volkes hat die Arbeitstheilung noch wenig zu bedeuten, (besonders in jener Frühzeit, wo sich der Kreislauf der Wirthschaft von der Production bis zur Consumtion noch durchaus oder ganz überwiegend im geschlossenen Kreise des Hauses (der Familie, des Geschlechtes) vollzieht, wo alle oder die meisten Producte ihren ganzen Werdegang von der Gewinnung des Rohstoffes bis zur Genußreise in der gleichen Wirthschaft durchlaufen und ohne Zwischenstufe in den Consum übergehen. (Keine Eigenproduction, „Eisenwirthschaft“, wie Hobbertus dieß System genannt hat, weil der Ofen, das Haus, die Einheit der wirthschaftlichen Verfassung, der gemeinsam wirthschaftenden Menschengruppe bedeutet, „geschlossene Hauswirthschaft“, nach der durch Bücher üblich gewordenen Bezeichnung.)<sup>1</sup> Die geschlossene Hauswirthschaft stellt an die Hausgenossen die verschiedenartigsten Anforderungen. Sie haben nicht nur den Boden nutzbar zu machen, sondern auch die nöthigen Werkzeuge und Geräthe selbst herzustellen, sie haben die Rohproducte durch Veredlung und Umformung zum Gebrauch geschickt zu machen. Daher die ausgebreitete technische Arbeitsgeschicklichkeit und Vielseitigkeit des Kennens, welche uns in dieser Periode der unentwickelten Arbeitstheilung so oft entgegentritt.<sup>2</sup> Dem König Frotho III. riefen seine Höflinge zur Vermählung, „weil ihre zerrißene Wasche sonst nie in Ordnung käme“. St. Dunstan war neben seiner politischen und kirchlichen Größe auch ein trefflicher Schmied, Glockengießer und Musterzeichner für Frauenkleider. Etienbild im Nibelungenliede eine fleißige und geschickte Fagmaderin. Aus dem entsprechenden Lebensalter der Griechen und Römer sind Penelope und Lucretia am Webstuhle, Naufisaa als Wascherin, des Lästingonenkönigs Tochter als Wasserträgerin, Teireneus als Tischler, eine Königin von Makedonien als Köchin,

endlich der Spinnroden der Tanaquil bekannt<sup>3</sup> Noch um 1797 gab es in Hochschottland viele Bauern, deren ganze Aderung Hausproduct war, mit Ausnahme der Mähe, des Schneiders für den Rod und der Nadeln, überhaupt der eisernen Werkzeuge. Aber Weber, Waffer, Farber, Gerber, Schuster u. war der Bauer mit seiner Familie selbst: every man Jack of all trades.<sup>4</sup> [Der norwegische Bauer ist noch heute sein eigener Schmied, er baut sein Holzhaus selbst, fertigt seine Ackergeräthe, Wagen und Schlitten, gerbt das Leder, schnitt mancherlei hölzernes und schmiedet selbst metallenes Hausgeräthe. In Island findet man unter den Bauern sogar geschickte Silberarbeiter. In Galizien, in der Bukowina, in vielen Theilen von Ungarn und Siebenbürgen, in Rumänien, bei den südslavischen Völkern gab es bis auf die neuere Zeit kaum einen anderen Handwerker, als den Schmied, und der ist meist ein Zigeuner<sup>5</sup>

Eine größere Arbeitstheilung ist im Rahmen der geschlossenen Hauswirtschaft nur möglich, wenn der Familienverband selbst ein umfassenderer ist, oder wenn er sich durch die Angliederung fremder (nicht blutsverwandter) Elemente (Skaven, Hörige) erweitert. Da läßt sich immerhin schon eine ziemlich weitgehende Arbeitstheilung und Specialisirung durchführen, indem man die einzelnen technischen Verrichtungen, wie das Mahlen des Getreides, das Backen, Spinnen, Weben, die Anfertigung von Geräthschaften, die Pflanzung des Acker, die Heforgung des Viehes, Einzelnen, besonders Unfreien, für ihr ganzes Leben überträgt und sie für diesen Dienst besonders ausbildet. — Vgl. z. B. die homerische Wirtschaft<sup>6</sup> und die mittelalterliche Frohnhofverfassung! — Je mehr sich freilich die Bedürfnisse erweiterten und verfeinerten, um so weniger war die auf den Anbau des Bodens begründete Einzelwirtschaft im Stande, ihren ganzen Güterbedarf mit eigenen Kräften zu erzeugen. Es machte sich je länger je mehr das Bedürfnis nach regelmäßiger Ergänzung aus den Producten anderer Wirtschaften geltend. Andererseits kam der einzelne Wirth vielfach in die Lage — sei es dank besonderer Geschicklichkeit oder besonderer Productionsvortheile des Wohnortes —, ein speciellcs Erzeugniß im Ueberflus hervorbringen. Es entstand das Bedürfnis nach regelmäßigem gegenseitigem Austausch der Ueberschußproducte und als Consequenz davon das Bedürfnis nach leichteren Formen des Verkehrs zwischen



Producent und Consument, wie es dann in der Ausbildung des Marktwezens seine Befriedigung fand, die Periode der Stadtwirtschaft, „Kundenproduction“ (nach Bücher). Hier nimmt auch die Arbeitstheilung neue Formen an, indem für die industrielle Arbeit die Möglichkeit geschaffen wird, sich von der Bodenvirtschaft loszulösen und zu einem freien Nahrungsgewerbe des Marktes zu entwickeln, indem ferner Berufe entstanden, welche die Beforgung des Austausches gewisser Güter zu einer selbständigen Erwerbsquelle machten. An die Stelle der häuslichen Arbeitstheilung tritt die städtische Berufsbildung und Berufstheilung und die Productions- theilung zwischen Stadt und Land. Es scheiden sich die Berufe des Landwirths, des Handwerkers, des Händlers und innerhalb der letzteren beiden Gruppen eine stetig wachsende Reihe von Berufsarten, soweit eben in dem immerhin beschränkten Rahmen der Stadtwirtschaft für die fortschreitende Arbeitsgliederung Raum war. Zu voller Entfaltung aber kommt dieselbe, wenn größere territoriale Staatsgebilde und nationale Einheitsstaaten entstehen, welche einen engeren wirthschaftlichen Zusammenschluß großer Gebiete herbeiführen.<sup>1</sup> Erst hier gewinnen durch die Entwicklung des Verkehrswezens und des Güterantausches die einzelnen Theile des Landes, die einzelnen Gruppen der Bevölkerung die Möglichkeit, für die Allgemeinheit die Aufgaben zu übernehmen, zu denen sie ihre Naturanlage am meisten befähigt. Hier erst entsteht — mit dem nationalen Markt — eine durchgreifende Theilung der wirthschaftlichen und socialen Functionen, eine die ganze Bevölkerung umfassende Berufsgliederung, die Periode der Volkswirtschaft, die man (mit Bücher) als die des „Güterumlaufes“ und der „Waarenproduction“ bezeichnen kann, weil hier die Güter nicht mehr, wie es im engen Rahmen der Stadtwirtschaft noch überwiegend der Fall war — in directem Austausch —, aus der producirenden Wirthschaft unmittelbar in die consumirende übergehen, sondern in der Regel von der Entstehung des Rohstoffes an, auf dem Wege des entzettelichen Besitzeswechsels eine Reihe von Wirthschaften durchlaufen müssen, ehe sie zum Verbrauch gelangen. Auf der Grundlage des nationalen Marktgebietes, das sich mehr und mehr auch zum internationalen erweitert, im Zusammenhang mit den Fortschritten des Geld- und Kreditwesens, des Handelsbetriebes und der Technik, mit der intensivsten Befruchtung des Gewerbebetriebes

durch das Kapital erreicht die Arbeitstheilung den Höhepunkt ihrer Entwicklung, indem die Anpassung der Arbeitsaufgaben an die Verschiedenheit der menschlichen Kräfte, die Anpassung der letzteren an die Arbeitsaufgaben eine immer vollkommenere, die Differenzirung dieser wie jener eine immer größere wird.“ War die Arbeitstheilung bis dahin in der Regel bei der „Productionstheilung“ stehen geblieben, welche den Produktionsproceß in mehrere selbstständige Abschnitte zerlegt (wie z. B. bei der Erzeugung von Wollentuch, wo die Wolle die selbstständigen Wirthschaften des Schafzüchters, des Spinners, des Webers und Färbers durchläuft), so entwickelt sich jetzt immer mehr das, was man neuerdings als Arbeitszerlegung bezeichnet hat (Bücher) die Auflösung einzelner Produktionsabschnitte in einfache, für sich nicht selbstständige Arbeitselemente, wie z. B. bei der Stednadelmanufactur, wo der Draht, also bereits ein Halbfabrikat, eine lange Reihe unselbstständiger, d. h. von Einem Wirthschaftscentrum aus geleitete, Arbeitsverrichtungen (nicht eine Reihe neuer Wirthschaften) passirt, bis die Nadel vollendet ist. Die charakteristische Organisationsform dieser Stufe ist die Fabrik, in welcher von einer größeren Anzahl von Arbeitern das gleiche Fabrikat in getheilter Arbeit hergestellt wird.

Wie weit man auf dem Wege der Productionstheilung und Arbeitszerlegung zu kommen vermag, zeigen die großen Industriestaaten der Gegenwart.]

Im heutigen England z. B. theilt sich das Uhrmacher-gewerbe in 102 verschiedene Zweige, die besonders gelernt werden; nur der sogenannte watch-finisher pflegt noch andere Zweige nebenher zu treiben. In Wolverhampton mag es vorkommen, daß ein Schlossergehulfe nach zehnjähriger Dienstzeit keinen Schlüssel verfertigen kann, weil er immer nur gefeilt hat.<sup>9</sup> So gibt es in der englischen Landwirtschaft nur wenige nach unseren Begriffen vollständige Ganze; vielmehr werden die Acker- und Viehwirthe, unter den letzteren wiederum die Rinder- und Schafwirthe, die Aufzüchter von Jungvieh, von Zuchtvieh, die Mäker, die Wollenwirthe etc. sehr scharf unterschieden. Die Gewerbe sind großentheils provinzenweise gesondert: so daß z. B. fast alle Leinenfabriken um Leeds und Dundee concentrirt liegen, die Wollfabriken um Leeds,<sup>10</sup> die Baumwollfabriken um Manchester und Glasgow, die Töpfereien in Stafford, die Anstalten für grobe Eisenwaaren in Südwaales,

für hardware's um Birmingham, für cutlery-wares um Sheffield. Ganz ähnlich bei der Anlage der Stadtviertel: daher z. B. in den großen Städten fast alle Comptoirs, Waarenlager etc. dicht beisammen liegen, fast gar keine eigentlichen Wohnungen dazwischen.<sup>11</sup> Auch im heutigen Deutschland hat das Gewerbeverzeichniß von 1882 für die Handels-, Verkehrs- und Verberbergungsgewerbe (ohne Post, Eisenbahn und Telegraphen) 1671 verschiedene Bezeichnungen, für die Industrie 4785. [Darunter z. B. für die Radler- und Drahtwaarenverfertigung 57, für die Erzeugung von Spinn- und Webmaschinen 73, für die Maschinenherstellung 289, für die Verfertigung müßelastischer Instrumente 53]

Die Arbeitstheilung ist ein mächtig wirkendes Agens in der sozialen Differenzirung der Völker,<sup>12</sup> so groß auch daneben der Einfluß ist, den andere Momente, wie z. B. die Verschiedenheit in Größe und Art des Besitzes auf die Ständebildung ausüben, und so sehr auch andererseits die Arbeitstheilung selbst in ihrer Entwicklung von den Verschiedenheiten des Besitzes und Einkommens abhängig ist.<sup>13</sup> Ohne Arbeitstheilung keine höhere Organisation der Gesellschaft, keine höhere Kultur des Menschen überhaupt. | Daß sie den Thieren gänzlich fremd ware, laßt sich nicht behaupten: wohl aber sind diejenigen Thiere, welche ein Analogon der Arbeitstheilung haben,<sup>14</sup> durch ihre menschenähnliche Wirtschaft und die verhältnißmäßige Größe ihrer Leistungen vor den übrigen sehr ausgezeichnet.<sup>15</sup>

<sup>11</sup> [Vgl. Bücher Die Entstehung der Volkswirtschaft, 1898, S. 13 ff.]

<sup>12</sup> [Auch das vortreflich ausgeführt von Bücher a. a. O., an den sich auch die obige Skizze der Entwicklung der Arbeitstheilung enge anschließt. Allerdings geht Bücher in Bezug auf die zeitliche Abgrenzung der Perioden der geschlossenen Hauswirtschaft theilweise von falschen Voraussetzungen aus. Es ist nicht richtig, daß dieses System dem ganzen Alterthum sein wirtschaftliches Gepräge gegeben habe, wie Bücher im Anschluß an Rodbertus (Publ. d. d. II, 1881, S. 267 ff. IV, 1883, S. 213 ff.) annimmt. Es tritt uns als vorherrschende Wirtschaftsform auch bei den Griechen und Römern nur in ihren frühen Mittelalter entgegen. (Vgl. Bühlmann Aus Alterthum und Gegenwart, S. 185 ff.) Im alten Orient finden wir sogar schon bei Beginn unserer Kunde eine hochentwickelte Industrie, allgemeinen Handelsverkehr und als Träger des Austausches die Edelmetalle. Alles Symptome fortgeschrittener Arbeitstheilung! Vgl. Mejer Die wirtschaftliche Entwicklung des Alterthums, 1885, S. 1 ff.]

<sup>13</sup> Saks. Grammat. Hist. Dan. V, 161. Turner Hist. of the A. Saxons

B. VII, Ch. 11. Ribel. 351 ff. Französisches Sprichwort: *la femme Berthe fila t.* (Zagenberühmte Tochter Karls M., wenn nicht viel mehr eine Erinnerung an die altgermanische spinnende Gottheit Bertha dahinter steht.) Von Ottos M. Tochter: Dithmar Mensch. II. Hämmer. Bd. V, 31 ff. 162 ff. 270 ff. X, 106. XXIII, 189 ff. Herodot. VIII, 137. Livius I, 57.

<sup>8</sup> Eden State of the poor I, 538 fg. Im innern Peru ist der Pflatter gewöhnlich zugleich Krämer (Pöppig Reise II, 365), in Canada, wie in manchen wenig besuchten Alpenhöllern, zugleich Gastwirth. In niedrig cultivirten Ländern pflegt die wenige Arbeitsteilung überdies noch äbel geordnet zu sein; wie man z. B. in Rußland oft schwache Kinder den Acker bestellen, kräftige Männer hingegen in der Stadt allerlei Schwaaren, Heiligenbilder u. s. feilbieten sieht. (Storch Gemälde des russischen Reichs II, 364. v. Harthausen Studien I, 135.) In Abyssinien sind die Männer oft Näher und Wäcker, die Frauen Stalknechte, Holzhauer, Wasserträger. (H. Stern Wanderzüge in Abyssinien, 1862.)

<sup>9</sup> [Vgl. Bücher a. a. O. S. 91 ff. und die dort angeführte Literatur]

<sup>10</sup> Böhlmann a. a. O. S. 157 ff.

<sup>11</sup> Vgl. zu diesem Proceß: Stadt-Territorial-Vollwirthschaft neben Bücher auch Schönberg in Gildebrand's Abb. Bd. 9, 1867, S. 14 ff. und Schmoller in seinem Jahrb. 1884, S. 15 ff. u. 1893, S. 1261 ff.; vgl. auch 1894, S. 319 ff., sowie in seiner Geschichte der Straßburger Tucher- und Weberzunft (1879) S. 497 ff.

<sup>12</sup> Zu dieser Auffassung der Arbeitsteilung als eines Anpassungsprocesses vgl. Bücher a. a. O. S. 142 ff.]

<sup>13</sup> Habbage Economy of machinery (1863), 201. I. Faucher Angleterre II, Ch. „la ville des serruriers“. Die Gewerbestatistik von Paris (von H. Say 1847 und 1848) unterscheidet in dieser einen Stadt 325 Gewerbe- zweige, von denen 17 die Nahrung betreffen, 21 das Bauwesen, 32 das Mobiliar, 21 die Kleidung, 36 Gespinnste und Gewebe, 7 Haut und Leder, 14 Wagen, Sattelzeug, militärische Equipirung, 33 Chemische und Töpferarbeiten, 33 Metallarbeiten, Mechanik, Leinwanderei, 35 edle Metalle, Juwelen u. s., 27 Drucker, Gravirung, Papier, 18 Schachteln, Körbe u. s., 34 sog. articles de Paris. (Journal des Econom., Janv. 1853, 107.) Nach dem Gewerbekalender von Birmingham gibt es dort eigene Gold-, Silber-, Metall-, Perlmutterknopfmacher u. s., eigene Hammermacher, Dintenröhrenmacher, Sargnagelschmiede, eigene Meister für Hundehalsbänder, Rahmenterbüchsen, Stahlschlag, Fischangeln, Hahnenisporen, Radnadeln u. s. Statt Ab. Smith's Beispiel von der Nadelerei gibt es jetzt eine Maschine zu Birmingham, womit ein Mädchen, das 4 solche dirigirt, in 5½ Tagen 3 Mill. Nadeln liefert. (Quart. Rev., April 1866, 381.)

<sup>14</sup> Uebrigens mit der Unterabtheilung, daß die Nadeln fast sammtlich in Halifax, die Wolldecken zwischen Leeds und Huddersfield u. s. gemacht werden.

<sup>15</sup> Derselben Arten der Arbeitsteilung waren bei den Holländern schon im 17. Jahrh. ausgebildet, und wurden von den damaligen Engländern sehr angefaunt; vgl. Sir W. Temple Observations upon the U. Provinces



1672), Ch. 3. (Works I, 128–143) Schon 1645 stellt Montchrétien *Trakt.* 51 die Flämänder in dieser Hinsicht den Franzosen als Vorbild auf.

<sup>11</sup> [Die Wirkungen der Arbeitsteilung sind eben nicht bloß technisch-wirtschaftliche, sie darf daher auch nicht bloß als ein Mittel zur Steigerung der Productivität der Arbeit betrachtet werden, wie es noch Tüßing Rurhus der Nationalökonomie, 1892<sup>1</sup>, S. 75 thut. Mit Recht hebt es Philippovich (*Allgem. Volkswirtschaftslehre* S. 55) als ein Verdienst von R. Marx (Kapital Kap. II u. 12) hervor, daß er auch die Wirkung der wirtschaftlichen Arbeitsteilung auf die Verwerberlassung geschildert und so zum ersten Male neben den technischen Wirkungen auch die socialen und volkswirtschaftlich organisatorischen Folgen gerühmt hat. Vgl. über diese allgemein gesellschaftliche Bedeutung der Arbeitsteilung, über ihren Zusammenhang mit der socialen Differenzierung, über die Frage nach der Bereidlichkeit der durch die Arbeitsteilung erzeugten persönlichen Verschiedenheiten der Menschen u. s. w. Schäffle Bau und Leben des socialen Körpers (1878) II, S. 174 ff. (vielfach in Anlehnung an den Darwinismus) Neurath Volkswirtschaftliche und socialphilosophische Essays (1890), 165 ff. Schmoller Die Thatfachen der Arbeitsteilung, in seinem Jahrb. 1889, 1903 ff. u. Das Wesen der Arbeitsteilung und die sociale Klassenbildung, ebd. 1890, S. 45 ff. Simmel Ueber sociale Differenzierung in Schmoller's staats- u. socialwiss. Forschgn. X, 1890 Bucher Arbeitsteilung und sociale Klassenbildung a. a. O. S. 119 ff.]

<sup>12</sup> Ueber diesen Zusammenhang zwischen Arbeitsteilung und Kapital v. Radbertus „Aus dem literarischen Nachlaß“ II, S. 255 ff. Dahn Bücher a. a. O. S. 154 ff.]

<sup>13</sup> Von den Bienen f. Vergil. Georg. IV, 158 ff.

<sup>14</sup> Das Princip der Arbeitsteilung war schon den Alten bekannt: Xenophon Cyn. discipl. II, 1, 21 VIII, 2, 5. Plato De rep. II, 369. III, 394. IV, 445. De legg. VIII, 846 Isocrat. Bistr. 8. Aristot. Polit. I, 1, 5 II, 2, 2. Unter den Neuern vgl. Thomas Aquin. De reg. pr. I, 1. II, 3. Luther, Werke von Walch, I, 388 ff. (zu I. Moß 3, 19). Petty Several essays (1692), 113. Considerations upon the East-India trade, London 1701. (Meine Gesch. der engl. Volksw., 118.) Mandeville The fable of the bees (in der vermehrten Ausgabe von 1723) I, 111. Berkeley Quæst. (1735), No. 415 441. 521 ff. 526: What is everybody's business, is nobody's. Harris On money and coins (1757) I, 16. J. J. Rousseau Emile (1762), L. III. Turgot Sur la formation et la distribution des richesses, § 3 sq. 50–62. 66 sq. Diderot Encyclopédie a. v. Art. J. Tucker En tracta (1774), 25 ff. Beccaria Economia pubblica I, 1. 9. Das bei weitem größte Verdienst um diese Lehre hat sich dann freilich A. L. Smith, I, Ch. 1–3 erworben, dem wir insbesondere die in §. 59 sq. entwickelten Naturgesetze fast ganz verdanken. [Vgl. dazu übrigens die Kritik der Smith'schen Auffassung bei Bucher a. a. O. S. 121 ff. und die Fortsetzung der Lehre, die nur den genannten Arbeiten von Schäffle, Schmoller und Bucher verdanken.]



## Nutzen der Arbeitstheilung.

## §. 58.

Der Nutzen jeder zweckmäßigen Arbeitstheilung, die aus der natürlichen Verschiedenheit der Anlagen und Neigungen hervorgeht, besteht in Folgendem:

A. Größerer Virtuosität der Arbeiter. Selbst körperlich wird manche Fähigkeit durch unzählige Wiederholungen derselben Operation außerordentlich erhoben, was dann freilich für andere Operationen wieder eine Erschwerung ist. Wer durch Schmiedearbeit muskulöse Arme und unempfindliche Hände bekommen hat, wird zum Violinspieler, Augenoperateur u. verdorben sein u.<sup>1</sup> Hierher gehört insbesondere die Möglichkeit, jede verschiedenartige Arbeitskraft vollständiger zu verwerthen. Selbst Acker<sup>2</sup> und Greise können dadurch ihren angemessenen Platz in der Production finden. Hauptsächlich aber wird es nun ausführbar, Talente höherer Art von gemeinen Arbeiten zu befreien und zur vollen Entwicklung ihrer eigenthümlichen Fähigkeit in den Stand zu setzen.<sup>3</sup>

B. Einer Menge von Ersparnissen an Zeit und Mühe. Je einfacher die Operation des einzelnen Arbeiters, desto leichter wird sie gelernt; desto geringer folglich das Lehrgeld, welches doch mindestens darin besteht, daß Anfängerarbeiten schlechter sind und schlechter bezahlt werden. „Den kürzesten Weg zum Ziele findet man am leichtesten, wenn das Ziel überhaupt nahe liegt, und man es fortwährend im Auge behalten kann.“ (J. V. San.) Wo derselbe Arbeiter verschiedene Operationen verbindet, da geht beim Wechsel der Instrumente u. viele Zeit nutzlos verloren; zumal es immer etwas dauert, bis man recht „in die Arbeit hinein gekommen“ ist. Wer häufig so wechselt, wird überhaupt leicht träge. — Endlich gibt es eine Menge von Operationen, die mit kaum größerer Anstrengung auf viele, wie auf wenige Bearbeitungsgegenstände gerichtet werden: so bei Gärten, Voten u.<sup>4</sup> Fast dieselbe Transportmühe, die ein Brief erfordert, kann durch die Post für tausend genügen; und das ganze Leben eines Großhändlers würde zu kurz sein, um persönlich die Briefe zu bestellen, die er jetzt an einem Tage zur Post sendet. Im frühern Mittelalter mußte fast jeder Mann für seinen Rechtsschutz unmittelbar selbst sorgen,

während 1500 j. 21 Person und Habe der 21 Millionen Einwohner von Großbritannien auf eine unendlich wirksamere und wohlfeilere Art durch 15000 Soldaten und nicht völlig so viele Jäger- und Polizeibeamte etc., die aber ihren Lebensberuf darin hatten, geschützt wurden. (Senior.) In ähnlicher Weise geht es mit Kaufleuten; ja, wir können als Regel behaupten, daß jede neue Mittelsperson, welche der Verkehr beiderseits freiwillig anerkennt,<sup>1</sup> die Arbeit entweder besser oder wohlfeiler macht.

C. Wie das Land gleichsam die natürliche Erweiterung des Volkswohls ist, so bietet insbesondere die internationale Arbeitsteilung das zwar nur indirecte, aber oft einzige Mittel dar, sich die Erzeugnisse fremder Gegenden und Klimate zu verschaffen.<sup>2</sup> Wollten die Engländer ihren Theekbedarf unmittelbar gewinnen, so würde vielleicht ihre ganze Landbaupopulation hierzu nicht hinreichen, während es jetzt die Fabrikarbeit von etwa 45000 Mannern thut. (Senior.) Ueberhaupt vermehrt die Arbeitsteilung nicht bloß die Fähigkeit, sondern auch den Reiz zur Production, weil nun erst Jeder gewiß sein kann, mit Hülfe des Tausches über die Erzeugnisse aller Anderen zu verfügen.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Nach A. Smith können Nagelschmiede täglich 2300 Stück Nägel verfertigen (nach Nau im Odenwalde sogar 3000 Schuhmachernägel); ein Schmied, der nur hundert Nägel macht, 500–1000, solche Schmiede, die noch nie zuvor Nägel verfertigt haben, nur 2–300. Ein fertiger Zettelhauer thut in der Woche bis 200 Hefen; ein geschickter Kammacher bringt täglich 60–70 Kämme fertig von solcher Feinheit, daß 40–42 Zähne auf den Zoll kommen; 5 tüchtiger Hirschfellecher, die zusammen arbeiten, liefern täglich 4000 Flegel. Selbst Kinder, die in den Nahnadelfabriken mit dem Einschlagen der Nadel beschäftigt sind, werden so geschickt, daß sie durch das feinste Haar ein Loch stechen und ein anderes Paar durchziehen können. (Nau Lehrbuch I, §. 115.) Der Satz: 'Reinung macht den Meister', wird auch von den Dieben mit ihrer strengen Arbeitsteilung befolgt: s. Thiele Die jüdischen Gauner I, 87 ff. Fregier Ueber die gesellschaftlichen Klassen (deutsch: 1840) I, 141 ff.

<sup>2</sup> Kinder können mit ihren dünneren Fingern wohl doppelt so viele Nadeln anfertigen, als Erwachsene.

<sup>3</sup> Die englische Nadel fabrication erfordert so verschiedenartige Geschicklichkeiten der Arbeiter, daß ihr Lohn von 6 Pence bis 20 Schilling pro Tag variiert. Wenn also der geschickteste Arbeiter ganze Nadeln allein verfertigen könnte, so würde er sich selbstweise mit  $\frac{1}{4}$  des ihm sonst erreichbaren Lohnes begnügen müssen. (Babbage, l. c.)

<sup>4</sup> Sowohl bei Maschinen, wie auch namentlich bei den chemischen Ge-

werthpreisen, pflegt die Arbeit in viel geringerem Grade zu wachsen, als der Verarbeitungsstoff.

<sup>6</sup> Im Gegentheile von Monopolen, auch des factischen Zwanges, der in der Unwissenheit liegt etc.

<sup>7</sup> Daher Torrens den auswärtigen Handel die territorial division of labour nennt. (Essay on the production of wealth, 1821, 155 ff.)

<sup>8</sup> Schöne Erörterung von Bastiat Harmonies, Ch. 1, wie eigentlich jeder Mensch viel mehr von der Gesellschaft empfängt, als er ihr seinerseits leistet.

<sup>9</sup> E. Herrmann Miniaturbilder aus dem Gebiete der Wirtschaft (1872, 137 ff.) zeigt technologisch sehr gut, wie die neueren Fortschritte nicht bloß dem Principe der Arbeitstheilung verdankt werden, sondern ebenso wohl dem Principe der Notirung statt des Hin- und Herbewegens mit todttem Rückgange, dem Stellenprincipe zur Verminderung der Schäden etc. Indes beeinträchtigt solcher Nachweis den Werth der Arbeitstheilung für die Volkswirtschaft und Menschheit im Allgemeinen durchaus nicht; vielmehr sind die Herrmann'schen Grundsätze des „in Einem zugleich“ und „in Einem fort“ mit dem der Arbeitsgliederung doch sehr nahe zusammenhängend.

### Bedingungen der Arbeitstheilung.

#### §. 59.

Durch die Theilung der Arbeit wird zunächst bloß dieser eine Factor der Production zur höchsten Wirksamkeit gesteigert. Ihre Erfolge müssen deshalb in jedem Gewerbe verhältnismäßig um so bedeutender sein, je mehr in demselben der Arbeitsfactor überwiegt. Also im Landbau z. B. viel weniger, als in den Gewerken oder gar den persönlichen Diensten.<sup>1</sup> Der geschickteste Saemann oder Schnitter kann nicht das ganze Jahr hindurch bloß mit Saen oder Schneiden beschäftigt werden. Ein gewisser Fruchtwechsel, eine gewisse Verbindung von Ackerbau und Viehzucht ist beinahe jedem Landwirthe unentbehrlich. Hiermit hängt die Bedeutung der technischen Nebengewerbe des Landbaues zusammen, welche doch eigentlich dem Principe der Arbeitstheilung widerstreiten. Darum setzt aber auch fast jeder Gewerbetreibende eine größere Anzahl von Kunden voraus, als ein Ackerbauer desselben Ranges.

Je getheilter die Arbeit wird, ein um so größeres Kapital pflegt sie zu erfordern.<sup>2</sup> Ja man kann sagen, jede Verarbeitung wird selbst zum Capitale für die Nacharbeit. Wenn zehn isolirte Arbeiter alltäglich zehn Duzend verfertigen, nach Einführung wirklicher Arbeitstheilung aber fünfzig Duzend: so muß ihnen der

Nachnehmer im leptom Falle nicht bloß fünfmal soviel Kapital aufstießen, sondern wahrscheinlich fünfzigmal soviel, da nun wenig hundert Tugend in Arbeit sind.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Das Zusammenarbeiten Mehrerer bringt im Landbau sogar häufig Schaden, weil jeder allbald auf den andern wartet, ihm die etwaige Schuld schreibt u. (Columella I, 9.) Das ist dann freilich überall so, wo ein Leben in der Art ohne eigentliches Zusammenwirken stattfindet. Wie manche Hausfrau wird bemerkt haben, daß zwei Maherrinnen, Platterinnen u. an einem Tage weniger leisten, als eine an zwei Tagen! Anders natürlich bei solchen Arbeiten, welche für den Einzelnen völlig unthunlich sind, deren Nutzenbarkeit ihn wenigstens leicht entmuthigen könnte, wo überdies kein Teilnehmer dem andern im Wege steht: wie z. B. Hebung schwerer Lasten, Teichenbau u.

<sup>2</sup> Ad. Smith B. II, Introd. Guteland Neue Grundlegung I. 215. In mancher Beziehung laßt sich freilich bei getheilter Arbeit an Kapital sparen; man jeder Arbeiter aller Art Werkzeuge haben müßte, so wurden drei Viertel davon zur Zeit unnütz liegen. (J. Rae New principles in the subject of political economy. 164)

<sup>3</sup> v. Rongoldt Volkswirtschaftslehre, 211 fg.

## §. 60.

Ganz vornehmlich aber wird die Gränze der Arbeitstheilung von der Ausdehnung des Marktes bedingt: weil Arbeitstheilung und wechselseitiger Austausch des Ueberflusses nothwendig zusammenhängen.<sup>1</sup> Daher ist die Arbeitstheilung unter sonst gleichen Umständen am weitesten zu bringen bei den transportabelsten Waaren, die zugleich die weitest anerkannte Brauchbarkeit besitzen. Die Kleinheit des Marktes kann bestehen in geringer oder dünn verteilter Bevölkerung, geringer Zahlungsfähigkeit derselben oder mangelhafter Communication.<sup>2</sup> — Aus diesem Grunde werden in Dörfern oder kleinen Städten (mehr noch auf isolirten Höfen) viele Geschäfte von Einer Person getrieben, welche in größeren Städten unter mehrere vertheilt sind: zumal die Geschäfte, die einen vorzugsweise lokalen Absatz<sup>3</sup> haben. Während dort häufig der Barbier zugleich Arzt sein muß, gibt es hier eigene Zahnärzte, Augenärzte, Geburtshelfer, chirurgische Operateure;<sup>4</sup> während dort wohl der Schenkwirth zugleich Ellenwaarenhändler und Gewürzkrämer ist, gibt es hier eigene Thee-, Cigaretten-, Trauerhandlungen, (Londoner childbedlinen-warehouses) u. u., und für die Klasse von Reisenden besondere Gasthöfe. Nur ein sehr leb-

hafter Verkehr macht eigene Lastträger, Dreifüßenträger u. s. möglich.<sup>6</sup> — Wenn selbst in Städten wie Paris die leibbare Luxusindustrie, z. B. der Juweliere, nur eine gerinaufugige Arbeitsteilung zuläßt, so hängt auch dies mit der Kleinheit des Marktes zusammen, der sich zwar geographisch über die ganze Erde verbreiten mag, ökonomisch jedoch, wegen der geringen Zahl kaufsfähiger Consumenten, immer nur klein bleibt. Die eigentlichen Wunder sowohl der Arbeitsteilung, wie des Maschinenwesens, haben wir bei den zahlreichsten, gemeinsten Waaren zu suchen.<sup>7</sup>

<sup>1</sup> Diese Nothwendigkeit zeigt sich, wenn schon in eigenthümlicher Form, selbst da, wo statt der Freiheit despotische „Arbeitsorganisation“ herrscht.

<sup>2</sup> In Hochschottland gab es zu Ad. Smith's Zeit noch gar keine eisenen Nagelschmiede, weil in dem Abgange jedes Schmiedes nur etwa 1600 Nägel jährlich verbraucht wurden, d. h. also die Arbeit eines einzigen Tages.

<sup>3</sup> In Städten wie Frankfurt und Wien lassen sich schon im 15. Jahrhund. 100–300 verschiedene Gewerbe nachweisen. (Schmoller a. a. O., 1045.)

<sup>4</sup> Ganz anders natürlich, wo der auswärtige Markt in Frage kommt, wenn auch nur indirect. So gibt es z. B. auf dem Sarze eigene Wägl., Trag-, Schachtholz-, Blochhauer, Schindelmacher etc.

<sup>5</sup> Aus den ägyptischen Specialargen für jeden Körpertheil (Herodot. II, 84), sollte man übrigens nicht zu viel schließen; dergleichen findet sich, und zwar aus abergläubischen Gründen, selbst bei sehr rohen Völkern: s. *Ägypten Culturgeschichte* I. 266.

<sup>6</sup> In ganz Hessen gab es unter Philipp dem Großmüthigen nur zu Kassel und Marburg eine Apotheke; sonst vermittelten die Aerzte auch den Medicamentenhandel. (Hommel Gesch. v. Hessen IV, Anm. S. 419.) So hatten die Römer vor dem Kriege mit Vercing. noch nicht einmal Väder gehabt, sondern jeder Haushalt durch seine eigenen Frauen baden lassen. (P. n. H. N. XVIII, 2.) Auf neueren Dörfern bilden die Gemeindefrauen gewöhnlich den Hefergang. Doch gab es noch kürzlich in Mittelfrankreich Gegenden, wo jede Familie ihr Brot selber, für einen ganzen Monat voraus, backt; in den Alpendepartements sogar für ein ganzes Jahr voraus. (M. Chevalier Cours II, 366 f.)

<sup>7</sup> Nach dem Vorigen leuchtet von selbst ein, daß bei sinkenden Nationen, deren Markt und Markt abnehmen, auch die Arbeitsteilung geringer werden muß.

### §. 61.

Wer darum die Arbeitsteilung im Volke steigern will, der muß vor allem den Markt desselben vergrößern; und das geschieht besonders wirksam durch Verbesserung der Communicationsmittel. (Vd. III, §. 76.) Da sind es denn noch heutzutage die Wasserstraßen, worauf sich mit dem geringsten Kraftaufwande die



schwersten Lasten bewegen lassen;<sup>1</sup> auf den niederen Culturstufen haben sie an Sicherheit, Bequemlichkeit und Priorität noch viel größere Vorzüge. (Vd. III, §. 77.) Hieraus erklärt sich der innige Zusammenhang, in welchem die Anfänge jeder Cultur mit dem Vorhandensein guter natürlicher Wasserwege stehen. „Selbst dem rohesten Küstenbewohner geht alsbald der Begriff Ferne auf, welcher im Urwalde gänzlich fehlt; wenn er Inseln erblickt, so nimmt seine Sehnsucht nach dieser Ferne gar bald einen bestimmten Charakter an. Schwimmendes Holz weist ihn hin auf das beste Material zur Schifffahrt, ein Fisch auf die Gestalt des Fahrzeuges.“ (Klemm.) So ist das mittelländische Meer, besonders der Osten desselben, mit den verschiedenartigen Bevölkern und Producten seiner Küste, mit seinen zahlreichen Inseln, Halbinseln, Meerbusen, mit seiner leichten, durch Ebbe, Fluth, Meeresströmungen wenig gehemmten Schifffahrt, der Hausrath der alten Cultur gewesen.<sup>2</sup> Afrika heißt wörtlich soviel wie Küstenland. (Strabon.) Die Colonisation eines neuen Landes liegt wo möglich an der Küste, namentlich auf Küsteninseln zu beginnen, und den Strömen entlang tiefer ins Innere vorzudringen. Selbst ganze Erdtheile nehmen in der Weltgeschichte meistens die Stellung ein, welche ihnen durch ihre Küstenentwicklung vorgedeutet wird.<sup>3</sup> Während sich von Europa kaum sagen läßt, ob der Kumpf des Erdtheils, oder seine Glieder überwiegen, ist Afrika ein fast gliederloser Kumpf. Seine Inseln, schon an sich meistens wenig bedeutend, sind durch die umgebende Meeresströmung vom Hauptlande beinahe abgetrennt; weshalb z. B. Madagaskar bei weitem nicht den Einfluß auf die afrikanische Cultur gehabt hat, wie Kreta, Sicilien, Britannien auf die europäische. Asien steht in dieser Hinsicht zwischen Europa und Afrika ungefähr in der Mitte. Der Kumpf des Erdtheils verhält sich zu seinen Gliedern, wie 670000 zu 150000 Quadratmeilen. Und was das Schlimmste ist, so bildet die Mitte des Ganzen eine fast unübersteigliche Scheidewand zwischen Nord- und Süd-, Ost- und Westasien. Daher die zähe Gleichförmigkeit und isolirte Entwicklung der chinesischen, malayischen, indischen und arabischen Cultur; während z. B. unsere drei indoeuropäischen Halbinseln so mannichfaltig und furchtbar auf einander gewirkt haben.<sup>4</sup> Einen ähnlichen Gegensatz, wie Europa und Afrika, bildet überhaupt die nördliche Halbkugel ver-

glichen mit der südlichen; oder die reiche Küstenanliederung des atlantischen gegenüber der armen des großen Ozeans.<sup>1</sup> Ganz besonders sind es große wohlbewaffnete Ebenen, welche die Anlage von Straßen aller Art und damit die Arbeitstheilung erleichtern. Finden wir deshalb in so vielen Ländern, wie die Gebirgsgegenden am frühesten zu einer gewissen Ausbildung gekommen sind, weil sie militärisch leichter zu schützen waren; so haben doch schließlich meistens auch hier die Ebenen sowohl an Cultur, als an Macht die Oberhand gewonnen (Norditalien, Nordfrankreich, die ebene Schweiz, Norddeutschland! vgl. S. 361.)<sup>2</sup> Wir dürfen übrigens die Schattenseite der großen Straßen nicht unbeachtet lassen. Dieselben Gründe, welche sie zu Verkehrslinien erheben, machen sie auch zu Kriegslinien, und selbst die Ansiedlung großer Völker, herrschender Völker u. geht in der Regel den Hauptstraßen entlang.

<sup>1</sup> Nach Plinius wagt ein Pferd mit derselben Anstrengung auf einer Chaussee 20 Etr., auf einer Eisenbahn 20 Etr., auf einem ruhigen Kanal 120 Etr.; auf seinem Rücken wurde es 2—3 Etr. tragen. (Monteur 1848. N. 116.) Uebrigens haben unsere Eisenbahnen gewiß den Vortug der Küstengegenden etwas verringert. Vgl. Bd. III, § 77.

<sup>2</sup> Vgl. Humboldt *Essai politique sur l'île de Cuba* II. 265. (Barth: Das Veden des Mittelmeers in natürlicher und culturhistorischer Beziehung, 1867. Beilage: Das Mittelmeer, seine Stellung in der Weltgeschichte und seine künft. Rolle im Seewesen, 1875.)

<sup>3</sup> Strabo II, 121 ff., der Europa die  $\pi\sigma\kappa\alpha\tau\epsilon\gamma\gamma\alpha\sigma\tau\epsilon\gamma\gamma\alpha$  nennt, und die Bedeutung hiervon sehr wohl versteht. (Ebenso die Bedeutung der einzelnen Küstenlänge von Jonien: XIV. 622.) In Europa trifft eine Meile Ruhe auf 31 Enadratmeilen Binnenland, in Nordamerika auf 50, in Südamerika auf 31, in Asien auf 100, in Afrika auf 112. (Humboldt.)

<sup>4</sup> Dass die ursprüngliche Verbindung des kaspischen und Aralsees mit dem Caspiere noch jetzt vorhanden, so wurde sich vermuthlich ein asiatisches Skandinavien gebildet haben.

<sup>5</sup> Was in dieser Beziehung vom Meere gut, das lässt sich in geringerem Grade auch von den Strömen behaupten, welche die culturverachtenden Völkerungen der Asie bis tief ins Binnenland hinein versetzen. Es ist darum von der größten Wichtigkeit, dass der atlantische Ocean ein Entsaumerungsgebiet von etwa einer Million L. W. hat, der sich doppelt so große stille Ocean nur 470,000, der indische Ocean 250,000 L. W. (Deffert: Ausland 1881, 97. 92.) fast alle großen Städte, die nicht an den Häfen der Asie liegen, haben ihre Bedeutung durch Ströme erhalten, selbst wenn sie an den natürlichsten Handelswegen verkehren. Das Venedig im spätern Mittelalter Genoa verbannt II, 11, ist gewissfalls von einer Beherrschung eines wichtigen Stromes, des Po, her zu sehen. Die mittelalterliche Bedeutung von Holland, Hamburg

und Bremen wird sich auf die Dauer gewiß ebenso zu einander verhalten, wie die geographische Bedeutung des Rheins, Weser- und Elbegebietes. Wie fast nichts einen Velle schädlicher ist, als der Verlust seiner Meeresästen (man denke an das Streben der byzantinischen Könige und später Philipp's von Makedonien nach Ueberwindung der griechischen Colonien auf ihrer Küste; neuerdings an Holland vor Peter M., an den Zollverein ohne die Nordseelüste), so steigt auch in der Regel die wirtschaftliche und politische Bedeutung eines Stromes stets mit jeder Meile, die man dem Ausflusse ins Meer näher rückt. Hierin liegt das große Interesse begründet, welches Oesterreich und Deutschland an der Donauiusfuhrt thurnen sollten. Die Vereinigten Staaten haben das wohl erkannt, als sie Louisiana für 80 Mill. Fr. erkaufte. (Wegton Hist. de France III, 111 ff.) Trummereien von einer selbständigen magyarischen Großmacht scheinen unausführbar schon darum, weil Ungarn fast ohne Küste ist, und seine Ströme, noch dazu durch ein fremdes Mundungsland, in ein russisch-türkisches Binnenmeer fließen. Bekannt ist ferner die weltgeschichtliche Bedeutung der drei asiatischen Mesopotamien: zwischen Euphrat und Tigris, Ganges und Brahmaputra, Hoangho und Jantsekiang, wozu man schließlich noch das sog. Persisches rechnen konnte. Beim Ganges wird dieß Verhältniß auch im Vollstehen durch die religiöse Heiligkeit des Flusses anerkannt. Am aufsehendsten ist die Culturabregung des Nilstromes: seine Schwaden haben den Ackerbau um ungezählhchen Grade erleichtert, ihre Nützlichkeit und Regelmäßigkeit bebilderte das Kalenderwesen, die Chronologie u.; die Heberisch vommunt aller Grundbrude führte auf Beobachtung; der nothwendige Wasserbau war eine Schule der Landarchitektur, die alsdann ihre schweren Transporte durch die herrliche Nilbahn sehr begünstigt sah. (Mitter Erdkunde I, 880 fg. VI, 11-3 ff.) Auch in diesem Punkte sind übrigens Amerika und Europa vor China und Afrika bevorzugt. Während unsere Donau stellenweise kaum 3 Meilen vom Meere entfernt ist, der doch fast in entgegengesetzter Richtung fließt, sind in Asien die östlichen Ströme von den westlichen, die nördlichen von den südlichen durch eine schwer zu bereisende Strecke von etwa 370 M. getrennt. Ueberdies haben die vornehmsten Ströme Nordasiens ihre Mündung im Eismeere, was ihren Verkehrsnutzen größtentheils aufhebt. Die Quelle des Amouur liegt nur etwa 1 engl. Meile von jener des Columbiastromes entfernt, obgleich beide nach entgegengesetzten Meeren fließen. Vgl. Bd. III, §. 94.

Das Geleß des Culturfortschrittes vom Gebirge zur Ebene und Küste hat schon Strabo XIII, 592, einigermaßen selbst Plato De legg. III, 977 ff. beobachtet.

### Schattenseiten der Arbeitsteilung.

#### §. 12

Eolche Nebellände sind leider mit der hochentwickeltesten Arbeitsteilung oft verbunden, deren Schatten- wie Lichtseiten man am auffälligsten in den großen Städten wahrnimmt.

Wenn man sie freilich beschuldigt, daß sie die Ungleichheit der Menschen vermehre, so ist das nur insofern wahr, als wir ohne sie Alle gleich roh und arm sein würden: da Jedermann schon von seinen niederen Bedürfnissen ganz in Anspruch genommen wäre, und Niemand deshalb seine höheren Fähigkeiten recht entwickeln könnte. Selbst der Vermste hat in unserer Arbeitsteilung doch mehr zu genießen, als wenn er im ungeselligen Zustande lebte: die bei uns am übelsten gestellt sind, Kränkliche ohne Vermögen, Familienväter mit allzu vielen Kindern u., würden im Urwalde einfach verhungern. Jene Socialisten, die fortwährend „Association“ predigen, übersehen meist die große, freie, jeden Augenblick nach Bedürfnis und Geschmack wechselnde Association, welche mit der Arbeitsteilung von selbst gegeben ist.<sup>1</sup>

Aber die Virtuosität, welche von der Arbeitsteilung ausgeht, ist unvermeidlich mit einer entsprechenden Einseitigkeit verbunden. Die Russen z. B. sind im höchsten Grade anständig, aber nicht leicht in irgend etwas ausgezeichnet.<sup>2</sup> Seinen Beruf lieb zu haben, stolz darauf zu sein, ist dem russischen Arbeiter fremd; er scheuet auch alle anhaltende Arbeit.<sup>3</sup> Nach bekannten Erfahrungen sind in Westeuropa die Neapolitaner, überhaupt Italiener, leicht die geschicktesten Arbeiter für sich allein; wenn aber mehrere zusammenschaffen, so entsteht leicht Verwirrung. Die Engländer sind umgekehrt am wenigsten geschickt, etwas Neues zu lernen, sich über unerwartete Schwierigkeiten wegzuhelfen; aber in einem wohlgeordneten Productionsgeleise am brauchbarsten.<sup>4</sup> Die größere Schwierigkeit, bei hoher Arbeitsteilung eine neue Berufsart zu versuchen, liegt sowohl darin begründet, daß Jedermann hier einseitiger ausgebildet ist, als auch darin, daß er nun in der neu gelernten Arbeit mit lauter Virtuosen zu weiteifern hat. — Diese Seite der höhern Cultur, dem Einzelnen seine individuelle Unabhängigkeit zu schmälern,<sup>5</sup> ist von der Schule Rousseau's unmaßig betont worden. Quand on sait creuser un canot, battre l'ennemi, construire une cabane, vivre de peu, faire cent lieues dans les forêts sans autre guide que le vent et le soleil, sans autre provision qu'un arc et des flèches: c'est alors qu'on est un homme!<sup>6</sup> Man konnte dagegen einwenden: ein Dampfschiff, einen Palast zu bauen, um die Welt zu reisen, ist doch noch menschlichwürdiger. (Dunoyer) Selbst torperlich ist der Cultur-

menich dem Wilden überlegen, wie schon die längere durchschnittliche Lebensdauer des ersten vermuthen läßt; man darf nur nicht die entgegengesetzten Extreme hier und dort zusammenstellen, etwa den Körper eines Webers oder Stubengelehrten mit dem eines wilden Kriegesfürsten.<sup>7</sup>

Auf ähnliche Weise kann die Einseitigkeit der internationalen Arbeitsteilung schwere Gefahren für die nationale Selbstständigkeit herbeiführen. Und im Innern ist es eine schlimme Schattenseite der hochentwickeltesten Arbeitsteilung, daß sie es immer schwieriger macht, den Antheil jedes einzelnen Arbeiters am Gesammtergebnisse der Production unstreitig festzustellen, was ohne Arbeitsteilung sehr leicht möglich sein würde.<sup>8</sup>

<sup>7</sup> Daß also z. B. alle Runden eines Schueters zusammen eine Schuh-Motion bilden etc. (Dunoyer *Liberté du travail*, I. IV, Ch. 10.)

<sup>8</sup> Storch *Handbuch* III, 1-8 ff. Auf ähnliche Weise rühmt der niederländische Reisende W. Uffeling im 17. Jahrb. die Vieltheiligkeit und das Nachschmungegeschick der Schweden. (*Argonautica* (Huntavia, 20.) Die holländischen Diener (*Leones*) berechnen sehr gut das Geschäft des Kochs, Maulthiertreibers, Baumstichters, Counters etc. Haben sie den Weg einmal gemacht, so finden sie ihn sicher wieder. Mit ihrem Messer können sie die meisten Werkzeuge, mit kleinen Nadel versehen etc. (Pöppig *Reise* I, 171 ff.)

<sup>9</sup> v. Harthausen *Studien* I, 63 fg. 113. Man zahlte 1827 zu St. Petersburg einem russischen Hutmacher für einen feinen Hut 12, einem deutschen 25 Rubel R. (Sohn *Nat.Vel.*, 78.)

<sup>10</sup> Vgl. den Bericht eines großen Fährtherrn bei Rost England und Wales II, 232 ff.

<sup>11</sup> Auch von der „Conjunctur“ wird man durch die Arbeitsteilung abhängig: was von Casselle enthusiastisch beklagt (unten § 115), aber doch minder schlimm ist, als die Abhängigkeit roher Zustände von Naturereignissen. (Sohn *Grundriss*, 20 fg.)

<sup>12</sup> Raynal *Histoire des Indes* (1780), I. XV. Ähnlich Rousseau *Discours sur l'Inégalité* (1754), der auch gegen die Kapitalien aller Art bestimmt: ohne Leutern wurde der Mensch besser klüßern, ohne Schleudern besser werfen können. — Eine mißverständene Wahrheit liegt allerdings herein. Es ist recht heilsam, inmitten unserer unendlichen Arbeitsteilung, wo Jeder seinen Theil von andern Geschäften durch Andere thun läßt, wenn zuweilen einmal selbst kommen, da „kein Anderer für uns eintritt, und der Mann ganz allein auf sich selber steht“. Hierin liegt der hohe diätetische Werth begründet, den ein gerechter, glücklicher und nicht zu lang währender Krieg mitunter für das Volk haben hat. (Sohn 1854 geschrieben.)

<sup>13</sup> Wie die amerikanischen Indianer im Durchschnitt schwächer sind, als die



Reißen; wie namentlich beim Handgemenge die Rentrader und Birzener; jenen fast immer überlegen, s. Lawrence Lectures, 433. Eben § 40.

<sup>2</sup> Schäffle Tab. Zeitdr. 1883, 678.

§. 63.

Wo freilich die von der Arbeitstheilung bewirkte Einseitigkeit so weit geht, die Persönlichkeit des Arbeiters zu verschlechtern:<sup>1</sup> da ist der menschliche Verlust des Volkes größer, als der damit erkaufte sächliche Gewinn. So zerstört z. B. die ununterbrochene Fortsetzung des Schleifens, Vergoldens etc. fast unaussprechlich die Gesundheit. Wie mochte es selbst in der Seele eines Arbeiters aussehen, der seit 40 Jahren kein anderes Geschäft trieb, als den Silberfluß zu beobachten; wann derselbe vollständig wäre, ohne sich bereits zu verflüchtigen; der nun für alles Andere so gut wie blind war, aber reichlich bezahlt wurde?<sup>2</sup> Mit Recht erklärt Schleiermacher, jede rein mechanische Thätigkeit des Menschen, wodurch er ein lebendiges Werkzeug (Sklave!) wird, sei unsittlich; wenn die Arbeitstheilung so weit gediehen, müßten bald entsprechende Maschinen eingeführt werden. Das Maß der Sittlichkeit eines besondern Berufes hängt von dem Maße ab, in welchem er mit dem allgemein menschlichen Verufe zusammenstimmt.<sup>3</sup> — Es ist darum keine Inconsequenz, vielmehr ein tiefes Bedürfnis, wenn gerade auf den höchsten Culturstufen so manche Rückschritte der Arbeitstheilung verlangt werden. Das Turnen der stehenden Klassen, die allgemeine Wehrpflicht, die mancherlei politischen und communalen Nebengeschäfte des Bürgers, die Theilnahme der Laien an der Kirchenverwaltung, der Wohlhabenden an der unmittelbaren Armenpflege: das sind Alles, materialistisch berechnet, große Zeitrauschwendungen; die strengere Arbeitstheilung würde uns vielleicht technisch vollkommenere Leistungen mit geringerem wirthschaftlichem Aufwande verbürzen. Der ganze Mensch aber ist wichtiger, als die Summe seiner Leistungen und Gemüthe. (Evang. Luk. 9, 25.) Wehe dem Volke, wo nur die Juristen ausgebildetes Rechtsgefühl, nur die Beamten politischen Sinn, d. h. ausgebildeten Patriotismus, nur das stehende Heer kriegerischen Muth, nur die Geistlichen bewusste Religiosität haben! wo die Aeltern alle Erziehungssorge den Erziehern vom Fach überlassen! wo körperliche Mäßigkeit nur bei den niederen Klassen zu finden

in! Darum ist nichts schädlicher, als die (oft aus Armuth) vorzeitig einseitige Fachbildung, ehe die Grundlage der allgemein menschlichen Bildung gesichert worden. Je höher namentlich ein Mensch steht, desto mehr soll er die ganze Menschheit gleichsam vertreten. Wer möchte z. B. einen Regenten als Fachmann erzeugen sehen?<sup>1</sup> Die beste Correctur für die Einseitigkeiten hoher Arbeitstheilung besteht in der Ausdehnung und vielseitigen Benützung der Muße,<sup>2</sup> was ja beides von derselben höhern Cultur, welche mit der Arbeitstheilung zusammenhängt, immer mehr erleichtert wird.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> John erinnert an die Gänse, deren Leber man künstlich vergrößert hat. Eine sehr unbefangene Würdigung sowohl der Licht-, wie der Schattenseiten der Arbeitstheilung, und zwar bereits vor Ad Smith, s. bei Ferguson *History of civil society* (1767), IV, 1. V, 3 fg. Ähnlich Carve *Versuche* III, 41. Auch Ad Smith war nicht blind über die Schattenseiten, die er namentlich durch Volkunterricht, zum Theil auf Staatskosten und selbst mit einer Art von Schulzwang, bekämpft wissen wollte. (W. of N. V, Ch. 1. 3, Art. 2.) In J. Moser's *Nationalökonomik* bildet tiefer Widerwille gegen jede hoch entwickelte Arbeitstheilung eine Haupteigenthümlichkeit: *Patr. Th.* I, 2. 21. III, 32. 34. [Vgl. L. Kappeler *Julius Moser's sociale und volkswirtschaftliche Anschauungen in ihrem Verh. z. Theorie u. Praxis seines Zeitalers*, 1892.]

<sup>2</sup> v. Ledebur *Rasse von Aital* I, 324. Daß Mitarbeiten von Leib und Hand, welches die neueren Fabriken eingeführt haben, kann übrigens nicht als ein gesteigter Grad, sondern nur als eine sehr ungünstig veränderte Art der Arbeitstheilung getadelt werden; indem man die Frauen besser für ihren häuslichen Beruf verwendete, und die Kinder zum Lernen oder Spielen anhielt. Auch für die höheren Klassen muß die weibliche Erziehung kernaft sein, durch Ausbildung des Allgemeinmenschlichen (Kunst, Geselligkeit, Haushalt etc.) der Familie ein Gegengewicht gegen die immer zunehmende Arbeitstheilung der Männer zu verschaffen, wie das namentlich in Nordamerika geschieht.

<sup>3</sup> Schleiermacher *Christliche Sitte*, 465 fg. 676. 154 fg. [Zum Theil in einem ähnlichen Gesichte [wurzeln die ungünstigen Urtheile der idealistischen Socialphilosophie der Griechen über die gewerbliche und die Lohnarbeit. Zu dieser übrigens vielfach falsch beurtheilten und unrichtig verallgemeinerten Anschauung vgl. Böhlmann *G. d. a. G. u. Z.* I, 218 ff. 305 ff. 308. 384.] *Plato de rep.* I, 347 fg. *Aristot. Rhet.* I, 9, 27; *ὑψηλὰ ἐργάσματα παρὰ τὴν ἐργασίαν, ἡ δὲ ἐργασία κατὰ τὴν ἐργασίαν*.

<sup>4</sup> Wie ja auch z. B. der Vorsteher einer Fabrik mehr Generalbildung haben muß, aber mit weniger Specialbildung auskommen kann, als seine Arbeiter.

<sup>5</sup> Thukydides rühmt von den Zeitgenossen des Perikles: „derselben

Menschen widmen sich zum Theil bei uns häuslichen und politischen Geschäften; zum Theil haben Andere, welche sich mit Ackerbau und Gewerbfleiß abgeben, doch keine dürftigen Kenntnisse von Staatsangelegenheiten. Wir erziehen den, welcher an jenen keinen Theil nimmt, nicht für einen ruheliebenden, sondern für einen unnützen Menschen.“ (II, 40.) In der folgenden Zeit ist Athen hauptsächlich durch die immer größere „Arbeitsheilung“ zwischen Bürger und Soldat zu Grunde gerichtet worden. Denn to separate the arts, which form the citizen and the statesman, the arts of policy and war, is an attempt to dismember the human character, and to destroy those very arts, we mean to improve. (Ferguson.) Wir wissen aus Valerius Maximus, daß die römischen Soldaten seit Marius ohne Frage technisch gebildeter waren, als ihre Vorfahren, welche den Hannibal geschlagen: aber kriegerisch, aber gar politisch? Etwas Ähnliches bedeutet die schöne Definition Cato's: der gute Redner sei *vir bonus discedi peritus*. (Quintilian. XII, 1) So erwartet Garpe Verläufe IV, 51 ff. von der politischen Hebung des Bürgerthums, daß man auch von den Bürgerlichen, wie bisher nur vom Adel, nicht nur Brauchbarkeit zu einem bestimmten Geschäfte, sondern vornehmlich Ausbildung der ganzen Person fordern werde. In der bisherigen englischen Gentlemenherrschaft war doch wirklich der Fall. Aber auch unseren städtischen Patriciern im 15. 16. Jahrh. galt es für ein Ideal, wenn sie neben ihrer politischen Arbeit ihren Korn-, Oel- und Weinbedarf selbst producirten. S. Alberti's Dialog über die Haushaltung bei Schmöller a. a. O., 1637.

<sup>6</sup> In der Muße wird z. B. die harte geistige Arbeit durch körperliche abzulösen sein, die stete körperliche durch geistige.

<sup>7</sup> Da die Berufsarbeit doch nicht das ganze Leben ausfüllt, so hat man wohl zu unterscheiden zwischen Arbeits- und Lebenseinseitigkeit. (v. Mangoldt Volkswirtschaftslehre, 227.) Nur die letztere ist unbedingt zu vermeiden; und sie finden wir im Mittelalter mit seiner geringen Arbeitstheilung vielleicht noch häufiger, als auf höherer Culturstufe. Im Mittelalter war es üblich, Stimmungen, die jeder Mensch zeitweilig hegen soll, aber auch nur zeitweilig, gleichsam als Salz seines Lebens, hegen kann, zum dauernden Berufe Einzelner zu machen: so daß z. B. Einer sein ganzes Leben hindurch betet, sich selbst beschaut etc., und solches nun seinen Mitbürgern abnimmt. Hierdurch verfallen diese ebenso leicht in Weltlichkeit und Heuchelei, wie jener in Fanatismus und Heuchelei. Nimmt dagegen heutzutage z. B. der Buchdrucker dem Schriftsteller die entsprechende Arbeit ab, so leidet darunter die persönliche Entwicklung keines von Beiden.

### Arbeitsvereintigung.

#### §. 64.

Jedenfalls muß der Arbeitstheilung die Arbeitsvereintigung<sup>1</sup> entsprechen, was eigentlich nur zwei verschiedene Seiten desselben Begriffes, der gesellschaftlichen Arbeit, sind: Trennung der Arbeiten, sofern sie einander stören würden, aber Verbind-

dung, soferne sie einander fördern.<sup>2</sup> Der Winzer, der Glashäuer mußten Hungers sterben, wenn sie nicht sicher auf den Kornbauern rechnen konnten; der Arbeiter in einer Stednadelfabrik, welcher bloß die Nadelköpfe anfertigt, muß seines Collegen, welcher die Spitzen schleift, gewiß sein, will er nicht ganz umsonst gearbeitet haben; die Arbeit des Kaufmanns ist geradezu undenkbar ohne diejenige der verschiedenen Producenten, zwischen denen er vermittelt. Wo eine Production auf der Vereinigung von sechs Arbeiten beruht, deren eine aber dreimal soviel Zeit erfordert, eine andere zweimal soviel als die übrigen, da müssen natürlich in einem guten Betriebe soviel Arbeiter angestellt werden, daß ihre Zahl, mit 6 dividirt, aufgeht. (Nau.) Am vollkommensten ist die Arbeitsvereinigung, wenn die Arbeiter am dichtesten beisammen wohnen; also nicht etwa durch große Transportschwierigkeiten getrennt sind, wohl gar in verschiedenen Ländern, wo ein Krieg das Ganze in Stücke riß.<sup>3</sup>

<sup>2</sup> L'uomo è un' tal potenza, che unita all' altra non fa un eguale alla somma, ma al quadrato della somma. (Genovesi.) Die auch die Theiligkeit des einzelnen Menschen immer eine Art von Arbeitsteilung und Vereinigung darstellt, s. Stein Lehrbuch, 21.

<sup>3</sup> Vgl. Ad. Ruller Elemente der Staatskunst III, 1809, passim. Gioja N. prospetto delle scienze economiche I, 87 ff. Fr. Viù System der polit. Ökonomie, 222 ff. 400 ff. Wafeltfeld in seiner Ausgabe von Ad. Smith I, 20 unterscheidet zwei Stufen der cooperation: simple und complex. Dort ist so dieselbe Art von Arbeit, zu gleicher Zeit und an gleichem Orte, von Mehreren zusammen gethan, wie 3 B. von der Handwerkerseite beim Mauern; hier verschiedene Arbeiten, zu verschiedenen Zeiten und Orten, aber zu demselben größern Zwecke auf einander berechnet. Der Landbau gestattet vornehmlich die erstere, welche auch sehr vielen Thierarten bekannt ist.

<sup>4</sup> E. Hille meint, die Entwicklung jedes Organismus beruhe auf zwei Principien: Arbeitsteilung — harmonische Ausübung aller Fähigkeiten. Diese Principien gerathen mit einander in Kampf, sobald ein Organismus sich als Glied einem höhern Organismus einfügt; und die Gesundheit des Ganzen beruht dann namentlich darauf, daß dieser Conflict glücklich verläuft werde. (Hille meint auch das Verhältniß zwischen Familie, Staat und Menschheit hiermit.) (Conrad's Jahrb. 1878, I, 129 ff.)

## §. 65.

Ebenso wichtig ist die Vereinigung in der Zeit: Princip der Stetigkeit oder Werthfortsetzung. Wenn ein Arbeiter stirbt,

so muß auf den Urisapmann zu rechnen sein. Es ist bekanntlich viel schwerer, ein Geschäft anzufangen, als nachher zu vergrößern oder zu verbessern; und zwar um so mehr, je complicirter dasselbe ist. Ein neues Unternehmen wird nur da leicht wurzeln, wo es bereits viele ähnliche gibt; eine neue Fabrik z. B. da, wo doch wenigstens durch Fabriken überhaupt die erforderlichen Gewohnheiten der Arbeiter, Kapitalisten, des Publicums im Allgemeinen vorgebildet sind. Insbesondere pflanzt sich die Geschäftlichkeit der Arbeiter durch Antopie und persönliche Nachahmung der jüngeren sehr leicht fort; weshalb die Einführung neuer Gewerbe noch am ersten durch Ueberriedelung geübter Arbeiter von fremdher gelingt.<sup>1</sup> Daher der schlimme Einfluß solcher Unterbrechungen, wie z. B. der Widerruf des Edicts von Nantes; daher alle Despoten und Pöbelherrschaften, wo man nicht auf consequente Beobachtung und Fortentwicklung der Gesetze rechnen kann, auch der Volkswirthschaft ungünstig sind. Zu den schönsten Anwendungen des Principes der Werthfortsetzung gehören die Kirchenbauten des Mittelalters, die nationalen Reich-, Straßen- und Festungssysteme der neuern Zeit, die sammtlich nur durch ein Zusammenwirken mehrerer Generationen auf dasselbe Ziel hin zu Stande gekommen sind.<sup>2</sup> Das auffallendste Mittel, wodurch neuerdings ein solches Zusammenwirken befördert wird, ist der öffentliche Credit, „ein Wechselschein auf die Nachwelt“ (Wd. IV. S. 122 ff.); doch hat jede Capitalersparniß einen ähnlichen Sinn. Am mächtigsten wirkt für Arbeitsvereinigung in der Zeit die Gemeinwirthschaft der Familie, obwohl nach den verschiedenen Arten des Familienerbrechts in sehr verschiedenem Grade. Wo es, wie in der englischen Mittelklasse, üblich ist, das Geschäftsvermögen der Familie Einem Kinde testamentarisch zu sichern, diesen Auerben schon bei Lebzeiten des Vaters in die Mitleitung des Geschäftes aufzunehmen und die übrigen Kinder durch Lebensversicherungen, Erbsparnisse u. dgl., die aus den Geschäftsüberschüssen gemacht werden, zu versorgen: da kann es alte Firmen geben, die doch immer frisch bleiben, weil sie die Erfahrung des Alters und die Strebsamkeit der Jugend mit einander verbinden und niemals durch Erbtheilung zerstreut werden. Die erwünschte Gleichheit der Erben daaegen, wie factisch in Frankreich, nöthigt fast jede neue Generation, auch mit einer neuen Firma anzufangen. (S. 57. fa.)<sup>3</sup>



<sup>1</sup> Holländische Weber in England; französische Réfugiés in den protestantischen Ländern, deutsche Bergleute in Spanien, Scandinavien, Ungarn, Amerika.

<sup>2</sup> So sehr sich Princip in Aegypten (und zwar ohne den von den Griechen fälschlich behaupteten Asienzwang) und in Indien entwickelt ist, so wenig in den Despoten Vorderasiens. Die großen Fürsten bauen dort gute, theils nur aus Eitelkeit, daher die Nachfolger ihre Werke selten vollenden, kaum repariren. Nirgends sieht man so viele erst halb fertige und doch schon verfallene Gebäude (Kleins Culturgeschichte VII, 86.) Viedel (N. Tel. I, 259.) bemerkt sehr richtig, daß solche Arbeitsvereinigungen, welche am meisten zur Fortsetzung von Fertigkeit dienen, wie im Handwerk und Handel, weniger öffentliche Arbeitstheilung haben, und umgekehrt.

<sup>3</sup> Vgl. Leplay *La réforme sociale en France* (1864).

## §. 66

Auf den Erfolgen der Arbeitstheilung und Vereinigung beruht die überlegene Vortheilhaftigkeit aller großen Unternehmungen, die eben deßhalb im Aderbau geringer ist, als im Gewerbflusse. „Es hält schwerer, das erste Tausend zu erwerben, als die zweite Million!“ Abgesehen von den Beschränkungen des Kapitals und Marktes, liegt die Gränze, bis wohin die wachsende Größe der Unternehmungen immer vortheilhafter wird, in der wachsenden Schwierigkeit der Aufsicht. Unzählige Handelsverbesserungen, wie Posten, Eisenbahnen, Telegraphen, Wechsel, Banken etc., haben mächtig dahin gewirkt, diese Gränze zu erweitern. Auch kleineren Unternehmern ist es nicht selten möglich, durch Association unter einander sich die Vortheile der großen Unternehmungen zu verschaffen. Das nöthige Kapital müssen sie dann freilich besitzen: wo nicht als Eigenthum, so doch auf dem Wege der Anleihe. Natürlich fällt es hier aber ganz besonders schwer, die nöthige Einheit zu bewahren, ohne welche die Arbeitsgliederung eben nur die Arbeitsverwirrung sein würde. Je verständiger und stilllicher die Theilnehmer sind; je einfacher jeleich das Geschäft: um so weiter kann sich die Association ausdehnen, und um so wahrscheinlicher ist ihr Gelingen. (§. 99.)<sup>1 2 3</sup>

<sup>1</sup> Ueber Association im Allgemeinen s. M. Choquet-Cour. III, Lagen 14 ff. Detailinteresses über diesen Gegenstand so viel als ich kennen (Gegenstand der Einbau) Bd. II, §. 39, 47 ff. (s. 173 ff.), im Gewerflusse, namentlich es ist von der Bedeutung der Verbände und Manufakturen zu den großen Fabriken handelt. Vgl. III, s. 112 ff. und in meinen Ansichten der Volkswirtschaft, 2. Aufl. 1878, Abschnitt XI, XII.

<sup>1</sup> Schon von Ad. Smith selber ist bemerkt worden, daß die Naturgewalt der Arbeitsteilung auch im geistigen Leben ihre Geltung haben. Und müßlich pflegen bei jedem ganz rohen Volke die Reime aller Kunst und Lebenskraft mit der Theologie verbunden zu sein; späterhin die Reime aller Dichtung und Historie mit dem Esos. Der Ausdruck: non delat homini, sed scientiae, quod nascivir Salmasius, ist ein deutlicher Beweis für die Geringschätzung der damaligen Wissenschaft. Wie haben sich nicht in den letzten hundert Jahren die Verrückter auf unseren deutschen Universitäten vermehrt! In der Leipziger philosophischen Fakultät 1 H. von 5 auf 34 ordentliche Professuren. Aber auch hier bewährt sich der Satz, daß jede übermäßige Arbeitsteilung, wo der weitere Zusammenhang und tiefere Lebensgrund aller Lebensschon aus dem Bewußtsein verschwindet, die geistige Gesundheit und Freiheit untergräbt. Ja, der Schaden ist hier leicht noch wesentlicher, unersehbarer, als auf dem Gebiete der bloß körperlichen Arbeit. Vgl. schon Husel und H. Grundlegung I. 207 ff. Sind wir erst Alexandriner geworden, so haben wir auch keinen Aristoteles mehr zu hoffen! Jurisprudentia est divinarum atque humanarum rerum notitia, iusti atque iniusti scientia. (Ulpian.) Es ist übrigens merkwürdig, daß Völker, die selbst noch keine wahre Nationalliteratur besitzen, wenn sie doch schon über die völlige Uncultur hinaus sind, fremde Sprachen so am leichtesten lernen.

<sup>2</sup> Die sozialistischen Utopien Ch. Fourier's (Théorie des quatre mouvements, 1808. Théorie de l'unité universelle, 1822. Le nouveau monde industriel et sociétaire, 1829) beruhen auf folgenden Grundgedanken: A Die jetzige „Civilisation“ ist eine gründlich verkehrte Welt, umso auch insofern, als sie den Menschen eine „moralische“ dieß Wort immer ganz ironisch ge braucht! Selbstherrlichkeit einmüthet. Dagegen soll in der Fourier'schen neuen Welt Jedermann jederzeit jeder „Nation“ freien Lauf lassen: und das Zusammenspiel dieser Volkseinigungen bildet eben die „Harmonie“, wenn die Menschen mehr Genuß haben, als jetzt die Könige. (Nuten § 267.) B. Das Hauptverbotniß hierin ist die Radikalreform unserer ganzen Theilung und Vereinigung der Arbeiten. Statt der jetzigen Dörfer und Städte lauter „Phalansterien“, mit je 2000 Bewohnern, inmitten der von ihnen bewirtschafteten Grundstücke. Statt der jetzigen Staaten und Nationen eine hierarchisch abgestufte Univerfalsbundesrepublik mit französischer Univerfalsprache. Nach den Forderungen der passion passionelle soll Jedermann die verschiedensten Veschäfte neben einander treiben, jedes einzelne höchstens 2 Stunden täglich: d. h. also jedes mit als Dilettant, nicht als Meister, jedes schlecht! Schon Proudhon (Contradictions économiques, Ch. 3) wendet dagegen ein, daß ein Arbeiter doch irgendwie verantwortlich für seine Arbeit sein müsse. Fourier selbst freilich rechnet darauf, daß in seiner „Harmonie“ alle Vergnügungen productive Arbeiten sind; daß man bei dieser steten Abwechslung sich mit 1½–2½ Stunden Schlafes begnügen und schon die Kinder von 2½ Jahren wirksam an der Arbeit Theil nehmen werden. Auch erwartet er neue, bis jetzt unerhörte Arten von Arbeitstheilung. Es soll z. B. eine lebhafte rivalität der Arbeiter unter an der binnenquartier stattfinden, so lebhaft, daß mehr Intriguen zu Angriff und zu Verteidigung zwischen einzelnen dann gekonnt werden, als jetzt!

in künftigen Cabineten Europas", und welche die Quittengärtner sodann vermitteln. Dazu kommen endlich noch wunderbare Hulfsmittel: es wird eine befruchtende Lichtkrone über dem Nordpol aufgehen; dann werden Erangen in Zedern blühen, das Meer so süßlich wie Limonade werden, die gefährlichen Thiere sterben, und statt ihrer wohlthätige Antilöwen, Antimalische &c. entstehen, welche dem Menschen dienstbar sind, bei Windstößen seine Schiffe ziehen &c. In den späteren Schriften Fourier's keineswegs zurückgenommen; vgl. *Nouveaux monde*: Oeuvres IV, 447.) [Warschauer Geschichte des Socialismus und Communismus in Frankreich II. 1863.] — Die Vorschläge von R. Owen *A new view of society* (1812) haben viele Aehnlichkeit mit denen Fourier's: nur fehlt das französische Katernenartige der Phalangen und das Phantastische der Darstellung. Alles Land soll in Districte von je 1000 Acres zerfallen; jeder District hat ein viereckiges Dorf mit 1000 Einwohnern, die nach einem Schema gemeinsamer Production und Consumption, jedoch nicht mit volliger Gleichheit, sowohl Ackerbau als Gewerbe treiben. Hauptsache ist ein ganz neues Verordnungs-system. „Der Mensch war bisher Sklave einer fluchwürdigen Trinität: negative Religion, persönliches Eigenthum, unlösbare Ehe." (*Declaration of mental independence*)

## Zweites Buch.

# Freiheit und Eigenthum.

---

### Erstes Kapitel.

#### Unfreiheit und Freiheit.

##### Entstehung der Unfreiheit.

###### §. 67.

Eine Einrichtung, wie die persönliche Unfreiheit, welche sich fast bei allen historisch bekannten Völkern in einer gewissen Lebensperiode nachweisen läßt, muß sehr allgemeine Ursachen haben. Dahin gehört denn vornehmlich die Besiegung im Kriege. Es ist nicht zu berechnen, wie sehr in rohen, grausamen Zeiten der Grundsatz: wen man tödten dürfte, den darf man auch in die Knechtschaft führen, dazu beigetragen hat, die Kriege minder blutig zu machen.<sup>1</sup> Ein Jägervolk ist beinah gezwungen, seinen Pardon zu geben: der Herr mußte seinen Gefangenen entweder mühselig genug selbst ernähren, oder ihm Waffen in die Hand geben. Von einem solchen Zustande ist zu jenem des sklavenhaltenden Nomaden gewiß ein beträchtlicher Humanitätsfortschritt.<sup>2</sup>

Sodann im Frieden die wirthschaftliche Abhängigkeit, durch Armuth, Verschuldung *cc.*<sup>3</sup> Wo noch fast gar keine Arbeitshederung existirt, da kann der Einzelne sein Leben, abgesehen von Occupation, nur durch Bestellung eines Grundstückes fristen. Was soll hier nun der Arme, der weder Grundstück noch Kapital<sup>4</sup> besitzt, an Gegenwerth bieten, um beides geliehen zu erhalten? Ein solcher Vorstoß in einer so rechtsunwürdigen Zeit: erfordert ein bedeutendes Pfand. Der ganz Arme hat aber nichts Anderes zu

verpfanden, als seine eigene oder der Seinigen Arbeitskraft.<sup>5</sup> Technisch selbst der kleine Grundbesitzer, der alles Kapital verloren hat.<sup>6</sup> Denn sein Grundstück hat beim Ueberflusse des Bodens nur insoferne Tauschwerth, als die Gewißheit der Bearbeitung hinzukommt, also *glebae adscriptio*. Das Forterben des Verhältnisses auf die Kinder scheint dem Bedrängten von Nutzen für diese selbst: wer würde sonst für ihre Ernährung sorgen? Auch der Fall kommt häufig vor, daß arme Aeltern ihre Kinder lieber verkaufen, als hungern lassen wollen.<sup>7</sup> — Daher die sonderbare Thatsache, daß die meisten Völker gerade in der Periode die strengste Unfreiheit haben, wo der Boden in gewissem Sinne am leichtesten Nahrung liefert. (Südseeinseln bei ihrer Entdeckung!) In vielen Negerländern, wo man noch nicht versteht, die Thiere zum Lasttragen zu benutzen, dient das niedere Volk, auch wenn es nominell frei ist, zu solchen thierischen Arbeiten.<sup>8</sup> [Sehr häufig hat im Mittelalter der Völker der Mangel an Rechtschutz oder die Unfähigkeit zur Leistung gewisser öffentlicher Pflichten, wie z. B. des Wehrdienstes, die ärmeren Freien zur Eingehung von Schutzverhältnissen genöthigt, aus denen sich mannichfache Formen der Unfreiheit, als Schollenspflichtigkeit, Leibeigenschaft, Hörigkeit, entwickelt haben.]

<sup>5</sup> Vgl. Tacit. *Histor.* II, 44. *Servi* von *servare*; s. 3, Instit. I, 3. Sklaverei „die nicht zu überbrückende Mittelsstufe zwischen thierischem Verzehrendenkampf und dem Kampfe, welcher in freie Arbeittheilung und in Zuhörung der persönlich Besten ausläuft“. (Schaffpö: *Tab. Zeitschr.* 1879, 263.)

<sup>6</sup> S. schon Huet in *Besch. der Menschheit* (1764) III, 7. Bazard *Exposition de la doctrine de St. Simon* (1831), 173. Bei den Negern ist die Unfreiheit eine der gewöhnlichsten Criminalstrafen, wobei übrigens der Verbrecher auch wohl statt seiner selbst Weib oder Kind stellen kann. (L. A. de Oliveira Mendes in den *Memor. econom.* der R. Akademie von Lissabon, Vol. IV, 1 ff. 1-12.) Unfreiheit wegen Verbrechen bei den Deutschen. (Grimm *Rechtsalterth.*, 528 ff.)

<sup>7</sup> Spätschlacht als Ursache mancher Unfreiheit bei den ältesten Deutschen. (Tacit. *German.* 21.) Die Hauptursachen der Unfreiheit bei den Israeliten s. Mose II, 22, 3 III, 25, 39. IV, 21, 26 ff.; bei den Indiern Menu *Laws* VIII, 415. Unter den Rechtsystemen, nach denen die Unfähigkeit, eine Schuld oder vermehrte Last zu zahlen, Unfreiheit zur Folge hat, ist zu nennen das antike griechische (s. Büchsenfay *Besitz und Erwerb*, und Bohlmann *Aus dem hellenischen Mittelalter* a. a. O. S. 159 ff.), das altrömische der 12 Tafeln (Büchsenfay *Rechtsalterth.* II, 232 ff. 457) und das ältere deutsche, so z. B. das langobardische Recht (Gruner *Deutsche R.G.* I, (1887) S. 97.) In Rußland war:

Den 1. u. 2. Theil der *Ensklavirtheit*. I



die frühesten Leibeigenen Kriegsgefangene und deren Söhne. Außerdem kennen die Gesetze Jaroslaws noch folgende Ursachen: Inholvenz, Ehe mit einer Unfreien, rechtsmüßiger Bruch eines Dienstcontractes durch Flucht, Dienstcontract ohne Bedingungen. (Karamsin Russ. Gesch. II, 37.)

<sup>4</sup> Mindestens doch Saatlohn und Lebensmittel bis zur Ernte

<sup>5</sup> Falle freiwilliger Hörigkeit, um der Hungersnoth zu entgehen: Turen-cordt Geschichte der Vandalen, 186. Victor. Chron. V, 17. Gregor. Tur. VII, 45. Lex Baju. IV, 3. L. Fris. XI, 1. Nach dem Ehetum Pastence (2. 864), c. 34 konnte man sich alsdann mittelst Rückzahlung des Kaufgeldes und 20 Proc. Zulage wieder auslösen. Ebenso häufig waren die freiwilligen Uebertritte zur Hörigkeit, um den Schutz eines Mächtigen dadurch zu erlangen. Noch um 1412 bot sich im Himatana dem Rescenden Moserovi ein junger Knecht zum Erlösen an, falls er während der Hungersnoth genährt wurde. (Kitter Erdkunde III, 503.) Dasselbe im größten Maßstabe schon unter Joseph in Nequaten, Reise I, 47, 13 ff.

<sup>6</sup> Caesar B. G. VI, 13.

<sup>7</sup> In Athen erst durch Solon verboten. Leibeigenschaft eines noch ungeborenen Kindes (1485 von den Knechten als eine Art Pachtzinsling versprochen: Rindinger Geschichte der deutschen Hörigkeit, 621 ff. (vgl. Ehetum Pastence bei Palaz. II, 192.) In Chile verlaufen die armen Handleute von nicht armerer Farbe ihre Kinder in die Stadt, wo sie dann mit der Familie des Herrn aufwachsen und später als halbleibeigene Diensthöfen gehalten werden. Ein Bericht hierüber gibt es freilich nicht. (Pöppig Reise I, 201 ff.)

<sup>8</sup> Kitter XIII, 727. Menschen in Südamerika um Meilen benutzt (M. Chevalier Cours I, 251.) Wie noch jetzt in Mittelamerika, bei aller gesellschaftlichen Freiheit der Indianer, durch ihr leidenschaftliches Schuldenmachen eine Menge Verhältnisse von Knechtschulden gleicher Natur entstehen, schildert Lowenstern Le Mexique: souvenirs d'un voyageur (1842) und Stephens Travels in Yucatan (1841; vgl. jedoch Hamholdt Neuspanien IV, 268.) In Peru geschah dies namentlich durch eine bis zweijährige Voransbezahlung des Lohnes. (Pöppig, Reise II, 225.) (Ueber die als Analogie zu den natural wirtschaftlichen Entwicklungsstadien der antiken und der neueren Culturwelt lehrreichen Unfreiheitsverhältnisse der americanischen Völker der Gegenwart s. Teufel Völkerkunde, 1876<sup>8</sup> Jellir Entwicklungs-geschichte des Eigenthums II, 186. Post Africanae Jurisprudentia, 1887 Derselbe Grundriß der ethnologischen Jurisprudentia, 1894<sup>5</sup>. Raquel Völkerkunde, 2. Aufl. 1-94.)

## § 68.

Auf allen sehr niedrigen Culturstufen pflegen Bedürfnislosigkeit und Indolenz im höchsten Grade zu herrschen. Wenn die nackte Nothdurft des Lebens befriedigt ist, so gilt darüber hinaus die Arbeit für schimpflich, die Trägheit für den größten Genuß (§§. 11-213 ff.). Mehrere Anstrengungen freiwillig sind erst dann möglich, wenn mehrere Bedürfnisse zuvor erwacht sind; diese

mehreren Bedürfnisse aber setzen an sich schon eine höhere Cultur voraus. Ein Sprung aus solchem traurigen Cirkel heraus erfolgt auf die humanste Weise durch fremde Lehrmeister: indem Abgesandte eines hoher cultivirten Volkes (Missionare, Kaufleute) durch ihr Beispiel neue Bedürfnisse kennen lehren und zugleich die Befriedigung derselben anstreben helfen.<sup>1</sup> Bei Völkern aber, deren Entwicklung isolirt, oder nur in Verbindung mit anderen, gleich rohen erfolgen muß, wird in der Regel jener Fortschritt auf dem Wege der Gewalt eingeleitet. Die rohe Isolirung der Familien hebt sich dadurch auf, daß die stärkeren und klügeren die schwächeren in ihrem Dienste zwingen. Nun beginnt wirklich die Arbeitstheilung: der Sieger legt sich ausschließlich auf die höheren Geschäfte (Staat, Krieg, Cultus &c.), die meist an sich schon Freude machen; der Besiegte auf die niederen. Die eine Hälfte des Volkes wird gezwungen, über ihr eigenes brutales Bedürfnis hinaus zu arbeiten. Der erste Schritt ist überall der schwierigste.<sup>2</sup> (§. 45.) So ist die Unfreiheit eine relativ nothwendige Durchgangsstufe der Entwicklung der Volkswirtschaft und der Cultur. Nur die durch die Unfreiheit ermöglichte Ungleichheit in der Verteilung des Volkseinkommens vermodete die für den Culturfortschritt der Menschheit unentbehrlichen Bevölkerungsschichten zu erzeugen, welche — von unnützer Arbeit frei — die Mühe für höhere Arten der Thätigkeit, für die Entwicklung und Pflege von Culturbedürfnissen leisten.]<sup>3</sup>

<sup>1</sup> So meint Forchmann: *Éléments du commerce* (1754) I. 364 von Handel mit Wilden: il fait naître dans ces nations le goût du superflu et les commodités, qui multiplie les échanges et leur donne le goût du travail.

<sup>2</sup> Bei sehr rohen Völkern ohne Verbeirathung finden wir gewöhnlich Unfreiheit der Arbeiter, Knechtschaft des Erbsknechts während einer gewissen Zeit, um die Leihen zu erlangen &c. So z. B. bei den Karpen noch jetzt: kleinem Culturzustande III, 51. Vgl. A. Wolff Darstell. der Alterthumswissenschaft, III, 111, wo er ohne Sklaverei niemals große Fortschritte in höherer Ausbildung des Volkes möglich gewesen wären. Ein Recht läßt Ad. Wagner [Grundlegung II, 17] diese Apologie der Unfreiheit nur gegenüber den wirklichen Culturbedürfnissen gelten, nicht aber der unpopulären Befriedigung der materiellen Bedürfnisse.

<sup>3</sup> [Zur trefflichen Ausführung Ad. Wagner's a. a. O. I<sup>o</sup>, 6-4 ff. II, 56 ff. über die culturhistorische Mission der Unfreiheit.]

## §. 69.

Auch glaube Niemand, als wenn die Unfreiheit in jener Periode für die Unfreien selber so ganz erdrückend war. Das Gefühl sittlicher Entwürdigung, welches die Sklaverei, selbst von allem Mißbrauche abgesehen, in uns hervorruft, ist einem sehr rohen Zeitalter unbekannt. Auch das Kind gehorcht willig fremden Befehlen, wird von seinen Aeltern zum Dienste vermietet etc. Das Bedürfniß der Freiheit wächst in demselben Verhältnisse, wie die Geistesbildung.<sup>1</sup> — Systematisches Ueberarbeiten zum Vortheile des Herrn ist bei dem Verkehrsmangel jener rohen Zeit, wo jedes Haus seine Producte selber aufbebr., kaum denkbar.<sup>2</sup> Das Einzige, was der Sklave zu fürchten hat, sind einzelne Ausbrüche von Tyrannei, die freilich in allen Verhältnissen der niedern Cultur oft genug vorkommen. Einigermassen werden sie schon durch die Furcht eingeengt: wie wenig Staatsanstalten gab es damals, welche den Herrn vor der Rache seiner Knechte schützen konnten!<sup>3 4</sup>

<sup>1</sup> Wo in Rußland freie und leibeigene Bauern durch einander wohnten, da wurden die letzteren zwar nie so reich, aber auch nie so arm, wie die ersteren. (Reise durch Rußland II. S. 390.) Der leibeigliche Bauer seit der Freilassung bis 1845 ärmer geworden. (v. Cancrin's Oekonomie der menschlichen Gesellschaften, 41.) Weigerung mancher Leibeigenen, die Freiheit anzunehmen. (Wiß's Geldumlauf, Einleitung §. 6.) So versichert Martius Reise in Brasilien II. 652 fg., daß die Neger-Sklaven dort in der Regel sehr lüßig sind; er meint auch, sie seien im Ganzen viel besser gekleidet, logirt, genährt und beschäftigt, als in ihrem Heimathlande. Die merkwürdige officielle Vertbeidigung der nordamerikanischen Sklaverei, welche Calhoun an Lord Aberdeen richtete, s. Abg. Zeit 1844, Nr. 145. Hier werden die freien Neger des Nordens mit den unfreien des Sudens verglichen. Ein Taubstummer, Minder und Wahnsinniger: kommt dort auf 96, hier auf 672; ein Armer, Kranker und Gefangener dort auf 6, hier auf 54. In Maine ist der 12., in Florida der 1105. (3) Neger krank. In der nämlichen Richtung führt uns die Thatfache, daß sich die größtentheils unfreien Neger der Ver. Staaten zwischen 1840 und 1860 von 287300 auf 444180 vermehren, während die freie Negerbevölkerung von Jamaica zwischen 1803 und 1814 furchtbar abnahm.

<sup>2</sup> Die preisgepriesenen Ministerialen des Cyprius (Zaunhirt, Rinderhirt etc.) waren gewiß mannigfach in einer bessern Lage, als der gemeinliche, aber hart verschuldete Landmann von Attika bis auf Solon herunter. Von der Wille der ältesten römischen Sklavensbehandlung s. Plutarch. Coriol. 24 und Cato I. 3 20 ff. Cat. De re rust. 5 36 ff. Macrob. Sat. I, 10 fg. Zustand der altdeutschen Hörigen: Grimm Deutsche Rechtsalterthümer, 339 ff.; der anmer-

sehen: Dahlmann Geschichte von Dänemark I, 163. Sehr wichtig Tacit. Germ. an. 25. Neuerdings war das Auswischen mehr viel grausamer, als die Neger-Sklaverei: schon weil der Neger lebenslänglich bei seinem Herrn blieb, um Nöthe versorgt wurde u., während der Kuli in der Zeit seines Contractes möglichst ausgenutzt werden sollte.

<sup>a</sup> Vgl. Landnamabók I, 6.

<sup>b</sup> Die Ansichten der Alten für und wider die Sklaverei bei Aristot. Pol. I, 2; wider sie vornehmlich die schönen Stellen Philemon's: Meineke-Cramerum fr., 361. 410. Aristoteles selbst ist der Meinung, daß es Hölle geben könne, wo Herr und Knecht wirklich durch ein wechselseitiges Bedürfnis zusammengeführt werden: jener will ausübende Hände für seinen Kopf, dieser einen leitenden Kopf für seine Hände. Wo der Grad der Abhängigkeit genau dem Unterthede der Fähigkeit entspricht, da erklärt Aristoteles, abgesehen vom Mißbrauche, die Unfreiheit für gerecht. Vgl. noch Eth. Nicom. VIII, 11. Ganz ähnlich der Pythagoreer Bryllon bei Stobaeus Floril. LXXXV, 15. Uebrigens will Aristoteles allen Sklaven die Freilassung wenigstens als Lohn in Aussicht gestellt wissen. (Polit. VII, 9, 9. Oecon. I, 5.) Sehr charakteristisch ist es, daß so viele von Diogenes Laertius mitgetheilten Testamente von Philosophen Sklavenfreilassungen enthalten. Die Essener und Therapeuten mißbilligten die Sklaverei unter allen Umständen. (Philo Oyp. II, 458. 482.) Bedeutende Wendung bei Seneca De benef. III, 20. Epist. 21, 47, der nur den Körper gekauft werden laßt. Auch das Jus naturale der Kaiserzeit erkannte die Freiheit und Gleichheit aller Menschen an. (Digest. I, 1. 4. XII, 6, 64. I, 17, 32. Inst. I, 3.) Das Neue Testament verwirft sie nicht schlechthin, sondern will sie, wie alle Verhältnisse des Lebens, heiligen: vgl. Evang. Luc. 17, 7 ff. Joh. 4, 5 ff. Koloss. 3, 22 ff. Tit. 2, 9 ff. I. Timoth. 6, 1 ff. Wunderbar liegen in der Brief an Philemon, wo Paulus den entlaufenen, aber nachher bekehrten Sklaven seinem Herrn zurückschickt, mit Zusicherung vollen Schadenersatzes, ihn jedoch zugleich als ewig wiedergewonnenen Bruder empfiehlt. Erst im 9. Jahrhund. kam die Meinung auf, die Unfreiheit sei widerchristlich, weil alle Menschen nach Gottes Ebenbilde geschaffen worden. (Handl. Geschichte der christlichen Gesellschaftsverfassung II, 350.) Sachsenspiegel III, 42. Doch hat Kaiser Justin dem Christenthume vorgeworfen, es werde hauptsächlich von Sklaven, Armen, Ungebildeten bekant. Noch Busendorf erklärt die Sklaverei aus einem freien Vertrage: Tacian, ut des (Jus naturae, 1672, VI, 3.) Neuerdings haben Linguet Théorie des lois civiles (1767) V, Ch. 1<sup>re</sup> und Hugo Naturrecht, §. 126 ff. nachzuweisen versucht, daß der Sklave doch in einer bessern Lage sei, als der arme Freie. Ähnlich J. Möser Patriot. Charakteren V, 154 ff. Die Landwirthe, die mit Thaer den Productionsfactor „Arbeit“ von jenem der „Intelligenz“ unterscheiden, folgen eigentlich, ohne es zu wissen, auch dem Aristotelischen Principe, welches die Sklaverei rechtfertigt. Vgl. gegen I. B. G. Schuke u. Oelonomie, 1-56, 418. Ueber die Abhängigkeit der jetzigen Ansichten über die Sklaverei von den wechselnden socialen Umständen vgl. die interessanten Angaben bei A. Loria Die Sklavereiwirtschaft in modernen Amerika und im europäischen Alterthum. Zeitschr. f. Social-

u. Wirtschaftsgesch. IV, 1855, S. 107 ff. Dazu R. Heber Die Anlange der Sklaverei in Amerika ebd. VI, 1876.]

### Emancipation.

#### § 70.

Wenn die Staaten größer, die Sitten milder werden, so muß die fortdauernde Recrutirung des Sklavenstandes durch den Krieg immer mehr aufhören.<sup>1</sup> Man muß ihn auf dem Wege der Familie vollzählig erhalten, was an sich eine große Erleichterung ist und andere Erleichterungen voraussetzt. Die neueren Staaten sind im Allgemeinen größer, als die alten. Unsere deutschen Vorfahren hatten schon lange vor Karl M. deutsche Gefangene milder behandelt, als gallische oder slavische.<sup>2</sup> Auch die Lage der letzteren verbesserte sich, seitdem man anfing, auf dauernde Eroberungen zu denken. Seit den slavischen Kriegen des 10. Jahrhunderts, jedenfalls seit den lithauischen Kämpfen scheint die Kriegsgefangenschaft keine Sklaverei mehr herbeigeführt zu haben.<sup>3</sup> Ganz besonders hat das Aufkommen des Mutterwesens, der Freilassungen auf Ehrenwort &c. hierzu beigetragen.

Je productiver der Landbau, je bedürfnisreicher der Stand der Grundbesitzer, je stärker die Arbeitsgliederung und der Verkehr, desto leichter muß es einer zahlreichen Klasse fallen, auch ohne eigene Landwirtschaft ihre Nahrung zu gewinnen (Arbeitslohn). Wo der Geldverkehr üblich wird, da fällt der vornehmste Empfehlungsgrund der Unfreiheit weg: der Starke, Kluge, Reiche kann jetzt auch ohne Zwang über die Arbeitskraft anderer Menschen verfügen. Jeder weitere Fortschritt der wirtschaftlichen Kultur muß in diesem Punkte weiter helfen. Ohne den Pflug & d. würden wir beinahe Alle recht eigentlich *gl'bae adscripti* sein. Es ist, nächst dem Christenthume, ganz besonders der immer steigenden Vervollständigung aller Werkzeuge, Maschinen, Erfindungen beizumessen, wenn der Sklave des Alterthums zuerst in den Leibeigenen des Mittelalters, dann in den Tagelöhner der neuern Zeit umgewandelt worden.<sup>4</sup> Namentlich haben die Maschinen seit 1750 „statt der feudalen Freiheit Weniger die constitutionelle Freiheit vieler erst möglich gemacht“. (Schäffle.) Der Mensch ist dadurch „aus einem Diener ein Werkmeister der Natur“ geworden. (M. Chevalier.)



<sup>1</sup> Targot Sur la formation etc. §. 21. Schon das römische Universalrecht hat dich gezeigt, nachdem u. A. in Lucull's Kriegen ein Sklave wohl einmal nur 4 Drachmen gelohnt hatte! (Appian. Bell. M. thr. 75.) Sardi venales: in Folge der großen Ueberfüllung des Marktes mit sardinischen Sklaven durch den Sieg des Tib. Gracchus 177 v. Chr. Mancher kleine Krieg der Römer ist nur als Sklavensjagd anzusehen. Aber auch die großen Kriege ziehen gewöhnlich Sklavenaufstände nach sich, wegen der vielen neuen Sklaven, die sie gebracht haben. So 198 in Patum, 196 in Etrurien. (Bäcker Aufstände der unteren Arbeiter von 143–129 v. Chr., 1871.) In der verhältnißmäßig friedlichen Periode, welche den vielen römischen Revolutionen vorhergeht, liefern die Seeräuber große Sklavenmassen. In einem Tage wurden zu Delos oft Tausende von Sklaven eingeführt und verkauft. (Strabo XIV. 669.) Da man sich zur Emancipation nicht entschließen konnte, so befriedigten die Seeräuber einseitig den „Bedürfnis“, wodurch sich die sonst unbegreifliche Langmuth des Staates ihnen gegenüber theilweise erklärt.

<sup>2</sup> Gregor. Turon. III, 15.

<sup>3</sup> Grimm D. Rechtsalterthümer, 323. Sonderbarerweise kommen in Italien noch während des 15. Jahrh. bedeutende Beispiele vor, daß Kriegsgefangene in Sklaven verkauft wurden. (Sismondi Gesch. der ital. Republiken IX, 312 sq. XI, 158 sq.) Noch im Anfange des 16. Jahrh. hat der Papst gegen ihm bekämpfte Staaten daneben erlaubt. (A. a. O. XI, 251–XIII, 485. Raynald Ann. eccl. 1506, S. 25 ff.)

\* Diese Abkürzung: *esclave*, serf, *couvrier* besonders von St. Simon. (Ouvriers, 328 ff.) ausgeführt. Daß die Lage der unteren Klassen jetzt im Ganzen besser ist, als ehemals, gibt sogar Proudhon zu: *Contradictions économiques* Ch. 10, 2. Vgl. M. Chevalier Cours I, Leçon 1 u. 2: wo namentlich gezeigt wird, daß sich unsere Productivkraft in der Eisenbereitung während der letzten 4–5 Jahrhunderte wie 1:25 (1), in der Weizenbereitung seit Homer wie 1:144, in der Baumwollverarbeitung während der letzten 70 Jahre wie 1:429 vergrößert hat. [Wie eine Weissagung klingt der allertümlichste Satz als solche gemeinte Satz des Aristoteles:] „wenn die Weberhiffen von selbst gehen, die Webstra von selbst die Fäden spulen könnten, so bräuchten wir keine Sklaven mehr.“ (Polit. I, 2, 5.) Jeder wahre Fortschritt führt uns der Erlösung näher.

## § 71.

Nur für den allerersten Anfang ist die Sklaverei der Arbeitsgliederung förderlich. Je unselbständiger der Sklave ist, um so schlechter pflegt er zu arbeiten (§. 49.) Was er umkommen läßt, ist ja nur Schaden seines Herrn, daher sich die Sklavenvirtschaft fast niemals über die Stufe des Raubbaues erhebt; was er faulenzen oder verzehren kann, Gewinn für ihn selber! Fleiß und Geschicklichkeit sind ihm schädlich, soferne sein Herr ihn dann zu mehr Arbeit anhalten, schwerer freilaßen wird. Statt der un-

zähligen Triebfedern des freien Arbeiters: Sorge für seine Zukunft, für seine Familie, Streben nach Ehre und Behaglichkeit, kennt der Sklave gewöhnlich nur die eine: Furcht vor Mißhandlungen; und dagegen stumpft man sich allmählich ab.<sup>2</sup> In feinere Arbeitstheilung, wie die Gewerke sie fordern, und wie sie meist nur in selbstgewählten Berufsarten vorkommt, an Erfindsamkeit u. v. bei der strengen Sklaverei schwerlich zu denken;<sup>3</sup> und selbst durch die mildere *glebas adscriptio* wird eine zweckmäßige Vertheilung der Arbeitskräfte im Lande verhindert. Alle Kenner sind deshalb über die Schlechtigkeit der Sklavenarbeit einig,<sup>4</sup> die z. B. in den Vereinigten Staaten nur für solche Geschäfte benutzt wurde, wo die Sklaven haufenweise beisammen sein, also leicht beaufsichtigt werden konnten. Und nicht bloß die Sklaven sind faul, sondern auch ihre Herren, zumal in Sklavenländern ganz besonders jede Arbeit für schimpflich gilt.<sup>5</sup> Welch eine Volkswirtschaft, wo die eine Hälfte der Menschen aus Bosheit, die andere aus Hochmuth nichts Ordentliches thun mag! Sobald die vermehrte Bevölkerung und Consumtion eine so ungeheure Kraftverschwendung nicht mehr verträgt, werden freie Arbeiter nicht bloß für sich und das Ganze, sondern auch für die meisten Einzelnen vortheilhafter.<sup>6</sup> Auf den Vernunft'schen Gütern erntete man vor und nach der Freilassung: vom Roggen das 3. und 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub>. Korn, von der Gerste das 4. und 9<sup>1</sup>/<sub>2</sub>., vom Hafer das 2<sup>2</sup>/<sub>3</sub>. und 8. Korn.<sup>7</sup> Namentlich rüfgen die Herren mit Leibeigenschaftsarbeit sehr verschwenderisch umzugehen, weil sie wännen, daß sie diese unentgeltlich haben. [Daher wird auch der Antrieb zu Verbesserungen in der Technik bedeutend vermindert, wenn die unfreie Arbeit wohlfeil und technisch hinreichend verwendbar ist, der Arbeitsfactor also im Productionsproceß vor dem Werkzeug- und Maschinenkapital vorwaltet.]<sup>8</sup> — Eine merkwürdige Rechnung hat Tuder angestellt, auf welcher Culturstufe schon der bloße Eigennuz der Herren zur Emancipation führe. In Rußland, wo 25 Menschen auf der englischen Quadratmeile wohnten, schien ihm die Leibeigenschaft privatwirthschaftlich noch eine richtige Speculation zu sein; im westlichen Europa (110 Menschen pro Q. M.) werde Jedermann ein freies Dienerverhältniß vortheilhafter finden. In England begann die Freilassung im 11. Jahrhundert, und war vollendet im 17.: bei einer Bevölkerung dort von 40, hier von 92 Menschen pro Q. M. Tuder

schleßt hieraus, daß bei einer relativen Bevölkerung von 66 der Wendepunkt eintrete.<sup>9</sup> — Allgemein gültig kann solche Rechnung nicht sein. Von dem Gesamtergebnisse der volkswirtschaftlichen Production pflügt der freie Arbeiter eine viel größere Quote in Anspruch zu nehmen, als der unfreie, der mit dem Minimum seines Lebensunterhaltes zufrieden sein muß.<sup>10</sup> Für den Herrn unmittelbar ist daher die freie Arbeit nur dann vortheilhafter, wenn die allgemeine Production dadurch so sehr gesteigert wird, daß auch auf seinen Antheil eine absolut größere Gütermenge trifft. Dieß wird indessen bei entwicklungsfähigen Arbeitern regelmäßig der Fall sein.<sup>11</sup>

<sup>9</sup> Die nordamerikanischen Pflanzer wandten lieber grobe Werkzeuge an, als feine, lieber Kaultiere als Pferde, weil ihre Sklaven so wenig schonten. Wie Colbert die Negerflaverei in Ostindien erlaubte, wurde alsbald der Pflug, welchen die Colonisten früher gebraucht hatten, durch die Hacke ersetzt. (J. Duval Les colonies de France, 154.)

<sup>10</sup> Sie wird niemals von dem Sklaven soviel Arbeit erpressen, wie die Furcht, außer Dienst zu kommen und keinen andern wieder zu erhalten, von dem freien Manne (Sumr.) Dieß will Harlo Weltökonomie (1848 ff.) I. 2, 28 nur da gelten lassen, wo alle Naturkräfte bereits occupirt sind, und die Arbeiterzahl das Bedürfnis übersteigt.

<sup>11</sup> In Frankreich während des 11. Jahrh. der gewöhnliche Ackerbau meist von Hörigen, die Ueberrung von freien Hospites beorgt. (Lamprecht Fr 8 mittelh. Geschichte, Kap. 3.) Selbst in Brasilien wurden als Zuckerfelder, Zuckerruhrs, Zuckerbäume u. gewöhnlich nur Freie benutzt. (Koster Travels in Brazil, I. 16, 362.) Ansicht eines geschickten russischen Fabrikherrn, daß man die leistungsfähigen Fabrikarbeiter zuvor freilassen müsse: Storch Rußland unter Alexander I. Heft 23, 25. Die Benutzung eigener Hörigen zur Fabrikarbeit wurde gewöhnlich bald aufgegeben: man ließ sie selber Dienste suchen, und darüber nur eine Abgabe von ihnen, wo sie dann viel besser arbeiteten. (Hartmann Studien I, 61, 116.)

<sup>12</sup> So schon Homer (Od. XVII, 322), in dessen Zeit es aber auch bereits freie Tagelöhner gab, *δρεγ*; oder *ιερδοι* (Od. IV, 644. X, 85. XI, 430. XIV, 162. Hesiod. Opera 692). [Aehnlich der xenophontische *Sokrates*, Mem. I, 16 IV, 2, 22.] So auch Varro De re rust. I, 17, schwierige Arbeiten lieber durch Tagelöhner verrichten zu lassen. *Coli rura ab organatis pessimum est et nequid agitur a desperantibus.* (Plin. H. N. XVIII, 7.) *Omne opus agri tolerabilius sub liberis colonis, quam sub villis.* (Colinella De re rust. I, 7.) In Ostindien rechnete man, daß ein Negerflave nur 1/2 so viel arbeitete, wie ein Engländer in seiner Heimath. (B. Edwards History of the British W. Indies II, 131.) An dem einen Nachmittage, welcher den Römern mächentlich für ihre eigenen Geschäfte frei war, arbeiteten sie ebenso

viel, wie sonst an einem vollen Tage. (Edinburgh R. IV, 482) Edm. Bentham *Traité de législation* I, 319; Ch. Comte *Traité de législation*, 1827, Livre V; Cairnes *The slave-power, its character, career and probable desigus*, 1862; *Onsted's Journeys and explorations in the cotton kingdom*, 1861. Die freegrown Baumwolle viel reiner und feiner, als die slave grown. S. Wells *Revenue of the U. States*, 1872. [Daher das stetige Zurückweichen der Sklaverei vor der freien weißen Arbeit, welches sich in Nordamerika schon seit dem Ende des 18. Jahrh. beobachten läßt. S. Stein-Wappenhof *Geographie v. Nordamerika*, 1855, S. 455. *Andree Nordamerika*, 1841, S. 455. Sartorius v. Waltershausen *Die Arbeitsverfassung der englischen Colonien in Nordamerika*, 1894.] Nach H. Wagner *Grundlegung* I, 14 ff. steht die Sklaverei der freien um so weniger nach, je niedriger das allgemeine Culturniveau des Volkes, je niedriger die Arbeitsart auch der gemeinfreien Bevölkerung (geringe Anforderungen an die Qualität des Producte, geringe Entwicklung des Vertriebskapitals etc.), je rücksichtloser die Strenge des Herrn ist.

<sup>9</sup> Während die älteren Tyrannen den Mißbrauch verboten hatten, Dracon und Solon sogar bei Strafe der Ehrlosigkeit (Stellen bei Buchsienitzky *Recht und Sitten* 260), [hat Solonates mit dem weitverbreiteten Vorurtheil zu kämpfen, daß Lohnarbeit für den Freien sich nicht schide, daß die mit solchen Dienstleistungen verbundenen Abhängigkeitsverhältnisse des Freien unwürdig seien. Eine Vorstellung, die ja, wie E. Meyer a. a. O. mit Recht bemerkt, in der ländl. Weise zu allen Zeiten wiederkehrt, die aber, wo Sklaverei besteht, naturgemäß intensio und extensio am meisten sich fühlbar macht.]

<sup>10</sup> B. Franklin *Observations concerning the peopling of new countries etc.* 1751.

<sup>11</sup> *Ländliches Denkmal*, den Grafen Bernstorff von seinen Bauern errichtet, S. 15. Die jamaicischen Neger brachten 17 Jahre nach der Emancipation dertmal so viel ein, als während der Eigenschaft. (Coxe *Travels in Poland* I, 22.) Nach Jakob Meier die Arbeit freier und selbstiger Bauern (I-15, 71 ff.) hat die Verwandlung der Verbeizenen zu Erbpächtern dem Grafen Bernstorff 100 000 Thlr. gekostet, aber auch binnen 24 Jahren den Ertrag der Güter von 3000 auf 27 000 gesteigert. Ein englischer Mahler besetzte eine 2-fach so große Fläche, als ein russischer; wenn daher jener täglich 70, dieser nur 12 Fod. Weizen als Lohn empfing, so kam die englische Arbeit doch mehr heraus zu stehen, weil sie täglich 200, die russische nur 8-20 Fod. Heu lieferte. (Jakob, 43 sq.) Jedemfalls brachte die Vermethung von Verbeizenen in den großen Erbsen Anstalts ihren Herrn weniger ein, als im Innern. (Storch *Handbuch* II, 2-3.)

<sup>12</sup> S. A. Wagner *Grundlegung* II<sup>1</sup>, 25.

<sup>13</sup> Tucker *Progress of the U. States*, 1843, 111 ff. Die unrichtigen Zahlen sind, bedarf nur der Erinnerung; ebenso wie unverständlich gerade für den intelligenten Ford ein Durchschnitt aus den so verschiedenen Bevölkerungszuständen Rußlands.

<sup>14</sup> Die Spartaner schienen selbst von grober Nahrung auf einen erwachsenen Krieger doppelt soviel gerechnet zu haben, wie auf einen Unfreien. (Hesiod. VI, 1-3.)

<sup>1</sup> Stewart Principles I. 7 meint sehr historisch, heutzutage arbeiten die Leute deshalb für Andere mit, weil sie Bedürfnisse haben, die nur durch diese befriedigt werden können, weil sie slaves of their own wants sind. Vorher konnte dies nur durch äußern Zwang erzielt werden. — Die unbedingte größere Lohbarkeit der freien Arbeit wird besonders von Turgot Sur la formation et distribution, §. 28 und Ad Smith W. of N., I, s. III. 2 behauptet. Vgl. dagegen J. B. Say Traits I. Ch. 19 und Storch Handbuch II, §. 284. Wenn Hume die größere Kostspieligkeit der Sklaverei daraus beweist, daß der Herr den Sklaven züchten oder kaufen muß (Discourses, No. 11: Populosity of ancient nations), so vergißt er, daß wir dagegen dem freien Arbeiter den Lohn seiner Kinder mitgewähren müssen. Nur hat freilich der Sklavenhändler den ganzen Betrag auf einmal vorzuzahlen.

## §. 72.

Zugleich wird derselbe Grad von Knechtschaft beim Steigen der Cultur für den Knecht immer drückender. Je mehr derselbe geistig fortgeschritten, um so mehr bedarf er der Freiheit, um so tiefer empfindet er seinen Zustand als Entwürdigung. Durch die Veränderungen des Vurus (§. 227 ff.) breitet sich zwischen Herr und Diener eine immer schroffere Kluft aus. Je höher der Verkehr sich entwickelt, desto vortheilhafter wird es für den Herrn, eine übertriebene Arbeit zu erzwingen. In Asien war die Berechnung üblich, ob durch eine unmaßig gesteigerte Production, die vielen Negern das Leben kostete, mehr am Zucker gewonnen, oder an Sklaven verloren würde!<sup>1</sup> Gleichwohl muß bei fortgeschrittener Cultur, wo die Polizei allen von ihr anerkannten Rechten immer wirksamern Schutz verheißt, auch der letzte, oben erwähnte Raum der Herren, die Furcht vor der Rache ihrer Knechte, mehr und mehr gelöst werden.<sup>2</sup> In denselben Verhältnisse scheidet natürlich die Demoralisation, und zwar für die Herren, wie für die Knechte.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Humboldt Cuba I. 177. H. Ashworth Tour in the U. St., Cala. 1841. In Louisiana wurden die Sklaven so überarbeitet, daß sie durchschnittlich nur sieben Jahre lang anhielten. Edinburgh R. LXXXIII. 73.) Selbst die Sklaven waren nicht einig darüber, ob man beim Scherbruche ein theureres Pferd durch Aufopferung eines wohlthätigen Sklaven retten sollte, oder nicht (Gazette de St. 1841, III, 23.) Ob der Eigennuß der Herren zu anderer Behandlung der Sklaven fähig ist, ist wesentlich dadurch bedingt, in welchem Maßen man frische Sklaven erhalten kann. Ein starker Grund, weshalb die höhere Cultur, wenn nicht andere Kräfte entgegenwirkten, die Sklaverei vorzuziehen müßte. Je mehr die Sklaven werth sind, desto mehr ihre Lage:



auf den unfruchtbaren Bahamas Preis 21, in Tenerara 88 Pfd. St.; und dort wenig Arbeit, gute Nahrung und Kleidung, daher starke Zunahme der Zahl, hier dagegen Abnahme. (Edinburgh R. XLVI, 496. LV, 180.)

<sup>2</sup> Sprichwort: quot servi, totidem hostes! (Macrob. Sat. I. 11. 15.)

<sup>3</sup> J. Kersan Notes on Virginia, 212. Besonders wird die Keuschheit beider Partien verdorben. Der leno der alten Romdrie war ein Sklavenhändler! Vgl. L. 27, Digest. V. 3. In den englischen Regetcolonien kam es vor, daß Gaste eines Pfanzers, in den anständigsten Häusern, beim Zubettegehen von dem begleitenden Diener ein Mädchen forderten, ebenso ungemitt, wie in England etwa ein Licht. (Negro slavery or a creed of . . . that state of society, as it exists in the U. St. and in the colonies of the W. Indies. London 1823. 53.) Graf Cory Reise um die Welt. 227. 240.

### §. 73.

Es erklärt sich hieraus, warum die öffentliche Gewalt fast bei allen neueren Völkern mit dem Uebergange zur höhern Cultur eine Milderung der Unfreiheit durchgesetzt hat. Ganz besonderes Verdienst muß in dieser Hinsicht der Kirche zugeschrieben werden, die in Skandinavien bald jede Sklaverei vertilgt,<sup>1</sup> in Westeuropa doch wenigstens den Verkauf der Gefangenen ins Ausland ic. abgeschafft hat.<sup>2</sup> Schon das Concilium Agathense (506 n. Chr.) verlangte, daß die Verbeiratheten von ihrem Herrn nicht beliebig getödtet,<sup>3</sup> sondern vor Gericht gestellt werden sollten. (Hofrechte der ipatern Zeit.) Auch die zahllosen kirchlichen Feiertage wirkten günstig für die Unfreien. Papst Alexander III. empfahl ihre allgemeine Freilassung.<sup>4</sup> Einer der wichtigsten Fortschritte war es, wie man die Unfreien nicht mehr einzeln, sondern nur mit dem Dorfe oder Gute, zu dem sie gehörten, verkaufen durfte.<sup>5</sup>

— Die ritterliche Aristokratie wirkte insofern günstig für die Verbeiratheten, als sie einen großen Theil der Freien zu ihnen herabdruckte.<sup>6</sup> Dieß konnte nicht ohne Milderung der eigentlichen Leibeigenschaft vor sich gehen, und wenn dann später die Aristokratie verfiel, so wurden die Althörigen mit den vormal's Freien zusammen wieder gehoben. Der ritterliche Sinn verschmähte es, sich persönlich durch Unfreie bedienen zu lassen. Von dem alten Grundsätze, „der Eigene lebt, um zu dienen, und dient, um zu leben“ (Glosse zum Sachsenspiegel), kam man allmählich ab: die Unfreien wurden auf bestimmte Arbeiten am Grundstücke des Herrn, bestimmte Abgaben von ihrem eigenen Grundstücke gesetzt. (Vd. II, §. 108.) Das Ueblichwerden des sogenannten Mortuariums (siet

Dem 8. Jahrhundert: J. Grimm) kann als Zeichen gelten, daß auch Unfreie wahres Eigenthum erwerben durften; hiermit fiel aber ein Hauptnachtheil der Unfreiheit in volkswirthschaftlicher Hinsicht weg.<sup>7</sup> Ja, wir können sagen, es ist ein Charakterzug der ritterlichen Aristokratie, solche Personen, welche lediglich an ihre Gnade verwiesen sind, wie die Leibeigenen, wohlwollender zu behandeln, als Freie, die ihr zwar abhängig, aber doch mit unantastlichen Rechten gegenüberstehen. — Die absolute Monarchie, welche fast bei allen Völkern den Eingang der neuern Zeit bildet, mußte schon wegen ihres Kampfes mit der mittelalterlichen Aristokratie die Befreiung der Leibeigenen, wie der niedrigsten Massen überhaupt, eifrig befördern. Selbst in Rußland scheint Iwan III (1462—1505) die in der Mongolenzeit verlorene Freizügigkeit des Bauern wieder hergestellt zu haben, und erst in den großen Unruhen zu Anfang des 17. Jahrhunderts, welche die Herrschermacht zu Gunsten des Adels sinken ließen, ist sie von Neuem abgekommen.<sup>8</sup> — Auf den höchsten Culturstufen setzt endlich die Macht der „öffentlichen Meinung“, von den Ideen allgemeiner Menschenliebe und demokratischer Gleichheit beherrscht, die völlige Aufhebung aller unklübbaren oder gar angeborenen Knechtschaftsverhältnisse durch.<sup>9 10 11</sup>

<sup>7</sup> Schon im Urlandsgeetze ist der Verkauf von Christen untersagt: Kinder von Freien mit Unfreien folgten der bessern Hand. Freilassungen wurden für christliche Werke gehalten, die man „um seiner Seele willen“ vornahm. Die Werbung zu freiwilliger Knechtschaft vor 1200 verboten, die Knechtschaft überhaupt durch R. Magnus Erichson seit 1335. Vgl. Meiser Geschichte von Schweden I, 157. 185. 273. Estrup in Fald's R. Staatsorg. Magazin V, (1837) 170 ff.

<sup>8</sup> L. Alam. 37. 1. L. Fr. 17. 5. Decret von 1000 über die Abschaffung des Handels mit christlichen Sklaven zwischen Deutschland, Italien und dem byzantinischen Reich; Tafel und Thomas Urkunden der Staats- und Handelsverträge von Venedig I, 1-6. Sehr viele Unfreie wurden befreit durch Eintritt in den geistlichen Stand; Karl M. verordnete 789, non solum servilis sed etiam ingenuorum filios aufzunehmen. (Pertz Leges I, 61.)

<sup>9</sup> Tacit. Germ. 25. In den Legg. Walliae, 206 (Wolfer) heißt es: *non ex leu peccatis in servum sumi, ac in innocentem*.

<sup>10</sup> Die Leonor'sche Kirchenversammlung von 1102 verbot es, Menschen gleich Thieren zu verkaufen. (Concil. eccl. Venet. 1730, XII. 1169, Nr. 27.) Eine musterhafte Befreiung kirchlicher Leibeigenen schildert Guérard *Pléyades d'Irlande*, Proleg. 234. Im Ganzen jedoch hat die Kirche lieber

Fremden, als eigenen Leuten zur Freiheit verholten: vgl. c. 39. C. XII, §. 2; c. 3. 4. X. De rebus coel.

<sup>5</sup> In Flandern seit dem Ende des 12. Jahrh. (Warnkönig *Flandrische Staats- und Rechtsgeschichte* I. 244. Wie in Frankreich schon seit dem 11. Jahrh. die Eigenen aus Möbilen Immobilien wurden, s. bei Lamprecht a. a. O., Kap. 3).

<sup>6</sup> Zur Deutschland vgl. Eugenheim *Geschichte der Aufhebung der Leibeigenschaft und Hörigkeit in Europa* (1861), 350 ff. Die die Fortsetzung des alten Hörvertrags im 15. und 16. Jahrh. den Hörigen oft ungünstig, den Verleigenden günstig war, s. Maurer *Gesch. der Rechtslehre* II, 92. In Polen, wo ursprünglich alle freien Grundbesitzer gleich gewesen waren, sanken viele allmählich durch Armuth zu sog. *Amieten* herab, die zwar persönlich frei, aber dinglich den Unfreien sehr nahe standen. Seit dem 13. Jahrh. kam eine Menge von Immunitäten auf, nach deutlichem Muster, wodurch sie größtentheils ihre gerichtliche Rechtsmittelbarkeit verloren. Dieß hatte nun bald auch ihre persönliche Unterdrückung zur Folge (Möller *Geschichte von Polen* I, 406 u. 57) ff.) In Böhmen war die alte Leibeigenschaft so sehr verwunden, daß man im 14. Jahrh. sagen konnte, sie sei hier bloß geschichtlich bekannt. Seit dem schwachen König Ladislaus II. aber kommt eine neue Leibeigenschaft empor, als Folge aristokratischer Staatsumände. (Möller *Gesch. v. Böhmen* II, 13 ff. III, 31 ff.) Das aristokratische Dänemark hat die freien Bauern, die als Leihpächter angesehen waren, schon vor dem Habsburgerkrieg von 1255–1278 einer ungemessenen Hörpflicht unterworfen. Waldemar III. sahte die selbe an Günstigen der Staatskasse auch bei den dänischen Grundeigentümern ein, woraus sich dann seit Margaretha immer häufiger eine gleiche Misere entwickelte. Seit dem 16. Jahrh., wo die Königsmacht beinahe verschwand, wurden diese Staatsbezugnahme mehr und mehr dem Adel überlassen, so daß es 1650 kaum noch freie Bauern gab. (Zahlmann III, 73 ff.) Anders war das uralte strenge Leibeigenthum doch im 14. Jahrh. mit der Umänderung von Leibeigenthum in Leibeigenthum verkauft: vgl. Roscher *Norddeutsche Geschichte der dänischen Rechtsgeschichte*, S. 94.

<sup>7</sup> Der französische Ausdruck *mainmorte* rührt ursprünglich von der Entbehrung des Erbrechtes her. Es war aber schon zu Beaumanoir's Zeit (1285) üblich, daß durch bloßes Zusammenleben mehrerer Leibeigener nach Jahr und Tag eine Gemeinschaft ihrer fahrenden Habe entstand. (Warnkönig *französische Rechtsgeschichte* II. 157)

<sup>8</sup> In Frankreich machte Ludwig X. es in einer Finanzspeculation, den Kronleibeigenen ganzer Districte, selbst gegen ihren Willen, die Freiheit zu verkaufen. Sein Sohn Philipp V. I. 1303 erkennt an, daß von Natur Jeder frei sei, daß Frankreich nicht unisoni das Land der Franken heiße u. Laon Philipp IV. hatte 1298 die Kronleibeigenschaft mehrerer Provinzen mit einer Grundabgabe verkauft. Der letzte Landesfürst des Dauphiné ließ 1311 alle Kronleibeigenen unentgeltlich frei. (Eugenheim a. a. O., 130 ff.) Zur Zeit, wo die sog. *coltans* geschrieben wurden, gab es nur noch 9 Provinzen, in denen localrechtlich die Leibeigenschaft vorkam. Die Niederlage der Jacquerie

in der Emancipation in Frankreich ähnlich geschahet, wie die Unterdrückung des Lehnkrieges in Deutschland. Um 1779 ward die mainmortes in allen Ländern aufgehoben, in den übrigen wenigstens ihr Beweis fast zur Unmöglichkeit gemacht. (Warntonig II, 151 ff.) Von Voltaire's Eifer (Journ. de Paris, Nov. 1779) Doch soll es noch 1789 in Frankreich 150000 verkaufte Lehen gegeben haben (Lassergue Causes de la révolution III, 11. In Spanien verbot schon Aloman († 1114) den Sklavenhandel, und wollte alle Lehen in Freilehen zu conditionarius (Zinsbauern) erheben. Um 1351 wurde die Lehenfreiheit abgeschafft. König Sigismund, in höherem Grade Matthias nachher, hatten sie wieder her. Nach Unterdrückung des Bauernkrieges von 1493 abermals verloren, bis 1586. Einen weitem Fortschritt brachte erst das Kaiserthum Maria Theresia's.

In Italien befreite schon Friedrich II. alle Kronleibeigenen (Cronica, regia Sicil, 104.) Ruherhafte Durchführung der Emancipation in Toscana 1256: die Leibeigenen des Staates wurden einfach entlassen, die der Kommunen aus der Staatskasse losgekauft, und ihnen hernach zur Entschädigung eine kleine Mohnabgabe auferlegt. In Zukunft sollte auf Bologna'ser Gebiete nie wieder ein Knecht sein. In den Klöstern der Maßregel trieben Kleriker und Demofrautisches merkwürdig durch einander. (Morzi Annali di Bologna, 1840, I, 479 ff.) Aachen war am Schlusse des 14. Jahrh. von Knechtschaft ganz frei (Muratori Ant. Ital. I, 758.) In der Schweiz hat Bern die Freiheit allmählich seit Anfang des 15. Jahrh. abgekauft, Zürich sie 1525 aufgehoben. Sie dauerte jedoch in den gemeinen Herrschaften bis 1798. (Eugenheim, 530 ff.) In England war der Versuch Karls II., die Sklaverei allmählich eingehen zu lassen (Wilkinses Leges, 29, 30) gescheit. Die Schritte Wilhelms I., die freilich einen sehr viel engeren Fortschritt verfolgten, schienen glücklicher gewesen zu sein. (Leges Will. Cap. 22, 23. Turner Hist. of England I, 135.) Seit der normannischen Zeit hatten die Kriegesgefangenen wohl auf den Stand der Knechten zu recrutiren. (Haim. genrich III. und Edward I. werden Frohnbauern immer häufiger, und werden kurzem mit gemessener Frohnpflicht, die sogar von Weichlingen, Gattin 1104, erwähnt werden könnte. Die erste bedeutende Spur eines für Lohn arbeitenden Standes in die Tage von 1351: man kann sie als einen Versuch des Adels betrachten, um den emancipatorischen Folgen des aufblühenden Handels entgegenzuwirken. (Eden State of the poor I, 7 ff. 12 ff. 13 ff. 14 ff.) Noten § 174. [Auch die durch den „Schwarzen Tod“ veranlaßte Verminderung der Arbeit war von großem Einfluß.] Eheleichen nun der Knechtschaft unter Mat. Tyler und Edward, der die Leibeigenschaft auf einmal aufheben wollte, mißlang, so finden wir doch im 14. und 15. Jahrh. eine große Menge privater Freileisungen, bei Todesfällen, Krankheiten u., wo sich die Leute auf die ständige Ungerechtigkeit der Sklaverei berufen. (Rychelise. In Adam Smith und Godefr. Spann, wo war da der Edelmann?) Elisabeth ward die letzten Kronleibeigenen frei. Kap. 12 Charles II., c. 24. (1660.) In Preußen war die Emancipation 1571 vollendet. (Tyler Hist. of England II, 300.)

Neuere Aufhebungsgelege: in Preußen 1762, 1770, 1787, 1819

(Saupitz), 1820 (Weisphalen); in Oesterreich 1781 (Böhmen und Mähren, 1782 übrige deutsche Lande und Galizien), 1785 (Ungarn); Schleswig-Holstein 1804, nachdem viele Gutsherren freiwillig vorangegangen waren; Bayern 1808; Königreich Westphalen 1808; Hessen-Darmstadt 1811; Württemberg 1817, Baden 1783, 1820 (neuermorbene Lande); Mecklenburg 1820; Königreich Sachsen 1832; Hannover 1833. In Dänemark wurde die Aufhebung der Leibeigenschaft (1702) bis 1788, zum Theil sogar bis 1800 durch das statt dessen eingeführte Schollband sehr eludirt. In Livland 1804, schwedisch Pommern 1806, Polen 1807. Das einzige christliche Volk, das in Europa noch vor Kurzem Leibeigene hielt, war das russische: 1834 über 22 Millionen, d. h. etwa 4) Proc. der Gesamtbevölkerung. Indessen hat nach vierjähriger Vorbereitung das Gesetz vom 19. Februar 1861 die mit 1863 eintretende Befreiung verfügt. Aufhebung der Sklaverei in den Vereinigten Staaten 1861—1863 zunächst in den Rebellenstaaten. [In Brasilien kurz vor dem Sturz des Kaiserthums. — Zur Geschichte dieser neueren Emancipationsgesetzgebung vgl. bes. Knapp Die Bauernbefreiung und der Ursprung der Landarbeiter in den älteren Landestheilen Preussens, 1877. Ders. Die Landarbeiter in Ansehung und Arbeit, 1891. Eugenheim a. a. O. G. Hannsen Aufhebung der Leibeigenschaft in Schleswig-Holstein, 1881. Grunberg Die Bauernbefreiung u. s. w. in Böhmen, Mähren und Schlesien, 1893. — Engelmann Die Leibeigenschaft in Russland, 1884. v. Samson-Himmelfjerna Verleumdung der Bauern und des Adels in Russland, 1892. Reußler's Artikel über Bauernbefreiung in Russland. Hdb. d. Staatsw. II, 226 ff. — Fr. Kapp Geschichte der Sklaverei in den Vereinigten Staaten, 1861. B. A. Huber Die nordamerikanische Sklaverei, 1864. (Sociale Fragen II.) A. de Tocqueville Demokratie en Amér., 1864<sup>14</sup>, II, 291 ff. A. Polst Verfassung und Demokratie in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, 1873 ff. — Ueber die jetzige Stellung der Culturstaaten zum afrikanischen Sklavenhandel s. die Brüsseler Generalacte von 1890 nebst Declaration Deutsches Reichsgesetzbl. 1892 Nr. 29 und die Brüsseler Monatsschrift: Monument anti-esclaviste. Ventner Der schwarze Codex (Code noir), Der afrikanische Sklavenhandel und die Brüsseler Generalacte von 1890, 1891. — Vgl. auch die Artikel „Bauernbefreiung“ und „Unfreiheit“ in Hdb. d. Staatsw. Ingram Geschichte der Sklaverei und Fortschritt, deutsche Bearb. 1895.]

<sup>14</sup> Ob bei Aufhebung der Leibeigenschaft eine Entschädigung der früheren Leihherren rechtlich nothwendig sei, ist im Journ. des Economistes, Jan. 1833 zwischen Laboulaye, Wolowski, Lavergne, Garnier, Simon u. A. sehr interessant erörtert worden. In den Vereinigten Staaten wären zur Vollentschädigung der Herren 400 Mill. Pb. St. nöthig gewesen. (Quart. R. Jan. 1874. 142.) Vgl. meine Ansicht im zweiten Bande, § 124.

### §. 71.

Daß ein gänzlich unvermittelter Sprung aus der vollen Leibeigenschaft in die volle Freiheit mancherlei Uebel mit sich führen kann, ist nicht zu bezweifeln. Kein Mensch wird „frei geboren“,<sup>1</sup>



waren nur mit einer Anlage von Freiheit; diese Anlage will aber erweckelt sein. Jene Kenntniß und Achtung des Gesetzes; jene Zuchtbeherrschung, welche die wahre Freiheit bedingen, sind nie ohne Mühe, selten ohne Anstöße und stets nur durch Übung zu erlangen. In der Regel möchten beide Theile, Knecht wie Herr, aller Unbequemlichkeiten des frühern Verhältnisses sofort ledig sein, aber dessen Bequemlichkeiten noch ferner genießen. Der Knecht z. B. mag jetzt freilich seinen besondern Gehorsam mehr leisten, verlangt aber noch immer die besondere Milde des Grundbesizers, Kapitalbesizers u., der früher sein Herr war. Da kann es denn beiderseits nicht an Klagen fehlen!<sup>1</sup> Allein auf den höheren Wirtschaftsstufen ist das Verhältniß väterlichen Schutzes und kindlichen Gehorsams zwischen den verschiedenen Volksschichten, das selbst im Mittelalter nie rein bestanden hat, jedenfalls unwiederbringlich; und die Hoffnung eines für alle bessern Zustandes beruht eben nur darauf, daß die niederen Massen möglichst bald zur wahren Selbstständigkeit gelangen.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Man überlasse nur ein neugeborenes Kind seiner „natürlichen Freiheit“, und es wird binnen 24 Stunden vermuthlich todt sein!

<sup>2</sup> Vgl. Edinburgh Review LXXXIII, 64 ff. April 1851, 442. Stein's Annalen XXV, 70 ff. Schon V. Moser 15, 13 ff. hat die Erfahrung benutzt, daß ein befreiter Selbstzener ohne allen Kapital- oder Grundbesitz nicht klümmern daran ist, als zuvor. In den Vereinigten Staaten hat sich die Erfahrung, die emancipirten Neger möchten selbst an Zahl verkleinern, nicht bestätigt. Der Census von 1870 wies 450000 Neger nach, fast 10 Proc. mehr, als der von 1860. Auch das Wachsthum der Kirchen, Schulen und Sparsassen steigt vom Gebrauche der Neger. (R. Somers The southern states since the war, 1871.) (Nebst der jetzigen Lage der Neger vgl. Kayser Politische und wirtschaftliche Geographie der Vereinigten Staaten von Nordamerika, 2. Aufl. 1893.)

<sup>3</sup> J. S. Mill Principles IV, Ch. 7.

## § 75.

Auch im Alterthume haben sich die vornehmsten Völker dem mildernden Einflusse der höhern Cultur auf die Lage ihrer Sklaven nicht ganz entziehen können.<sup>1</sup> Daß sie gleichwohl nie zur völligen Aufhebung der Sklaverei durchgedrungen sind, ist unbedenklich ihrer religiösen Inferiorität zuzuschreiben.<sup>2</sup> — In Athen konnte man während des peloponnesischen Krieges die Sklaven an Kleidung und Tracht von den armeren Freien kaum unter-

scheiden. Ihre Behandlung war um so milder, je leichter ihnen bei der Kleinheit der Staatsgebiete und der Häufigkeit des Krieges das Entlaufen gewesen wäre. Sie zu prügeln, war verboten; nur das Gericht durfte sie mit dem Tode bestrafen.<sup>3</sup> Freilassungen kamen sehr gewöhnlich vor; und die Namen des Agoratos, des Gefangenen Nikomachos u. bezeugen, welche große Rolle ein Freigelassener im Staate spielen konnte.<sup>4</sup> — Im Helotenwesen der Lakedaemonier hat sich von mittelalterlicher Barbarei viel mehr und länger conservirt; jedoch lassen auch hier nachmals die häufigen Empörungen und Freilassungen der Heloten, ihr Kriegsdienst u. auf einige Milderung schließen.<sup>5</sup>

Bei den Römern, die so lange Krieg und Eroberung als Haupterwerbsquelle betrachteten,<sup>6</sup> war die Sklaverei verhältnißmäßig sehr hart.<sup>7</sup> Doch kamen späterhin mancherlei Gradunterschiede auf, (*servi ordinarii* und *mediastini* u.); und in der Sklaverei bedeutet jede Graduirung an sich schon eine Milderung.<sup>8</sup> Der Sklave erlangte das Recht, ein eigenes Vermögen (*peculium*) zu besitzen.<sup>9</sup> Dazu die Freilassungen in der spätern Republik immer häufiger; so sehr, daß Augustus Gesetze für nöthig hielt, der leichtsinnigen Emancipation zu steuern. (*L. Aelia Sentia* und *Furia*.)<sup>10</sup> Wo Männer wie Terenz, Roscius, Tiro, Paadrus, der Vater des Horaz aus dem Sklavenstande hervorgehen, da kann die Behandlung nicht immer geistabstumpfend gewesen sein.<sup>11</sup> Unter den Imperatoren, welche die freien Bürger erniedrigten, hat dann auch die Gesetzgebung die Sklaven mehr und mehr zu beschützen gesucht.<sup>12</sup> [Auch die wirthschaftliche Entwicklung der Kaiserzeit wirkte in derselben Richtung. Die Vertheuerung der Arbeitskräfte, welche die Verminderung des Sklavenangebots seit dem Aufhören der Eroberungs- und Bürgerkriege zur Folge hatte, und die damit zusammenhängende geringere Rentabilität der eigenen Bewirthschaftung des Landes durch die Gutsherren führte vielfach zur Aniehung von Sklaven auf eigenen bäuerlichen Wirthschaften. „Aus den kasernirten Sklaven wurden in eigener Behandlung monogamisch lebende Vassiten“ (Max Weber,) deren Rechtsstellung sich mehr und mehr der der „Colonen“ näherte.] Ueberhaupt trat der sogenannte Colonat in immer größerer Ausdehnung an die Stelle der Sklaverei. Ein Verhältniß, in dem der Unfreie zwar ein rechtlich geschütztes Ehe eingehen konnte, eigenes Vermögen besaß

und vor willkürlicher Steigerung seiner Geld- und Naturalabgaben sicher war, wenn er auch an die Scholle gebunden blieb. Dieser Stand wurde außer denjenigen, welche darin geboren waren (originarij), noch durch zahlreiche verarmte Freie, barbarische Kriegsgefangene u. gebildet.<sup>13 14</sup>

<sup>13</sup> Von den Juden s. Ewald Geschichte von Israel II, 2, S. 168. Im 2ten Jhrn H. Waben Hist. de l'esclavage dans l'antiquité, III<sup>e</sup>, 1879.

<sup>14</sup> Wie wenig die öffentliche Meinung selbst der gebildeten Griechen es an sich anstößend fand, wenn ein Bundesgenosse oder selbst ein Landsmann durch Kriegesgefangenschaft, Zerraub u. in die Sklaverei gerieth, zeigen die Beispiele von Demosth. adv. Nicostr. 1243 fg. Lysias XXXIV, 50.

<sup>15</sup> Thucyd. IV, 27. Xenoph. De rep. Ath. I, 19 ff. Aristoph. Nubes, 6. Aristoph. De cunctis Herod., 727. So ist auch in Aristophanes' Froschen das Verhültniß des Sklaven Xanthias zu seinem Herrn ein sprechender Beweis guter Behandlung, Selbstfreiheit der Sklaven. (Demosth. Phil. III, 111.) Von Sklaven des Herrn wegen Grausamkeit s. Demosth. Mid., 529 fg. Athen. VI, 36. Der mißhandelte Sklave konnte in ein Tempelsaig flüchten, und sein Herr wurde dadurch gezwungen, ihn zu verkaufen. (Schol. Aristoph. Equitt. 100. Platon. Theaet. 161.)

<sup>16</sup> Das sich die Sklaven mit ihrem Peculium loskaufen konnten, zeigt Plut. Long. Att. II, 179. Es gab viele, die ganz für sich leiteten, und nur bestimmte Abgaben an den Herrn zahlten, also recht wohl Gelparnisse machen konnten. (R. v. Hermann, Privatalterthümer, S. 13, 9. 58, 11.) Fall bei Plut. D. Rom. VI, 495, wo ein reich geworbener Sklave die Tochter seines kühnen Herrn mit Frau nehmen will. Uebrigens verabscheute man es in der Regel, Menschen als Sklaven zu halten. (Plutarch. Apoll. VIII, 7, 12.)

<sup>17</sup> Unter Alcmenes kauften sich viele mit ihrem eigenen Vermögen los: Plutarch. Cleon. 23. Schon früher hatten Männer wie Xanthos, Agrippos, Konstantinos in den sog. Nothhafen, bürgerlich erzogenen Sklavenkindern geholfen.

<sup>18</sup> Cicero pro Murena IX, 22.

<sup>19</sup> Man denke nur an die unterirdischen ergastula, die gefesselten Thurnhüter, die Schladatrenspiele.

<sup>20</sup> Schon seit Plautus pflegten sich die servi honestiores Unterklaven, sog. honestiores, zu halten. (Plaut. Aul. II, 4. Seneca De tranq. anim. 8.) Bei Cato Parol V, 2. Von den Staatsklaven befanden sich zumal die öffentlichen Bedienten oft in glänzenden Verhältnissen.

<sup>21</sup> Das geschah schon bei Plautus und Terent ausgebildet: vgl. Terent. Phorm. I, 1. Es war Sitte, den Sklaven die Freiheit zu versprechen, sobald sie ein gewisses peculium einbrachten. (Dionys. Hal. Ant. Rom. IV, 24. Liv. Ann. XIV, 42.) Die Herren verhielteten den Sklaven Thätigkeit anzuweisen. (Plin. Ep. VIII, 16.) Manche Herren gaben ihren Sklaven festen Lohn, wozu sie sparten konnten. (Sext. Ep. 80, 7.) Wirten sogar einige Sklaven für sich auf. (Plaut. Aul. III, 1. 3; Varro R. R. I, 17, 7.) Es können freilich für gewisse Produkte vor Athen. VI, 274d, ja Beschäftigung



Wern 2. Rechtsaltersbuche, 221. Vgl. jedoch v. Arnim Sternega Deutsche Jurist. Geschichte I, 70, der übrigens auch schon seit dem 19. Jahrh. ein merkliches Uebergewicht der Knechten über die Freien annimmt. Ebd. II, 26. Vgl. Panzer: Sklaverei in Europa während der letzten Jahrhunderte des Mittelalters, 1-11.] Bei den Angelsachsen vor der normannischen Eroberung viel Leier, 110<sup>3</sup>, der ganzen Bevölkerung. (Turner Hist. of the A. S. VII. 9. VIII, 9.) Vgl. über die ganze Materie meine Abhandlung in Hau-Gaussen's Archiv der polit. Oekonomie, N. F. IV, 33 ff.

### Anhang: Gesindewesen.

#### §. 76.

In den meisten Ländern hat sich das Gesindewesen erst allmählich aus der Leibeigenschaft oder einer leibeigenschaftsähnlichen Position entwickeln müssen. Man erkennt dieß am deutlichsten aus der langen Fortdauer des sogenannten Dienstzwanges, wodurch die Hausunterthanen genöthigt wurden, ihre Kinder eine Zeit lang auf dem herrschaftlichen Hofe dienen zu lassen, entweder ganz unentgeltlich, oder doch nur gegen einen herkömmlichen, sehr niedrigen Lohn.<sup>1</sup> Hieher gehört auch das, den Herrschaften früher so gewöhnlich eingeräumte Zuchtigungsrecht des Gesindes — Auf den höheren Culturstufen geht das ganze Verhältniß mehr und mehr in die freie Concurrenz über, am frühesten und auffallendsten in den Städten. Wo ein starker Zusammenfluß von Menschen ist, da beginnen sich natürlich Angebot und Nachfrage von Diensten am leichtesten. Je näher dann im Verlaufe dieser Entwicklung das Gesindewesen dem Stund- oder Taglohne rückt, um so kürzer wird die gewöhnliche (verabredete) Vertragsdauer,<sup>2</sup> um so beliebiger der Zeitpunkt der Kündigung;<sup>3</sup> um so mehr beschränkt sich das ganze Verhältniß auf einzelne verabredete Verhumnge (s. 39), und um so häufiger findet man von beiden Seiten das häusliche Gesinde durch außer dem Hause wohnende Lohnarbeiter zu ersetzen.<sup>4</sup> Das Entstehen dieser Ordnung bilden gegenwärtig die städtischen Dienstmannschaften, deren beweglicher und demokratischer Charakter sich namentlich auch darin äußert, daß sie den Gebrauch persönlicher Dienstleistungen auch auf niedere Conumentenkreise, die vermals nicht daran denken konnten, ausgedehnt haben. — Bei der englischen Landwirthschaft hat sich dieser Uebergang hauptsächlich im ersten Decennium unserz Jahrhunderts vollzogen: untenbar zum



großen Vortheile der landwirthschaftlichen Technik, aber häufig zum Schaden des socialen Verhältnisses zwischen Arm und Reich aus dem Lande.<sup>5</sup> In Deutschland haben vorzüglich die Domänenverläufe und die Concription, Landwehrpflicht etc. eben dahin gewirkt.<sup>6</sup> So erklärt es sich, daß 3 B. in Preußen von der über vierzehnjährigen Civilbevölkerung als Diensthboten lebten 1816 15.18 Proc. der Männer, 17.84 Proc. der Weiber; 1861 dagegen nur 11.88 und 12.93 Proc.; während die Zahl der Tagelöhner und Handarbeiter in derselben Zeit von 16.29 Proc. der Männer und 10.87 Proc. der Weiber auf 20.95 und 16.65 Proc. stieg.<sup>7</sup> In den meisten Culturländern geht jetzt das Gesinde, wegen des immer mehr sich ausbreitenden Unabhängigkeitsstrebens, aus immer tieferen Schichten der Bevölkerung hervor.<sup>8</sup> Nimmt die Zahl des Gesindes im Allgemeinen ab, aber doch zugleich in denselben Häusern, wo mehrere Diensthboten gehalten werden, zu, so ist das ein nicht unbedeutliches Symptom vom Sinken des Mittelstandes.<sup>9</sup> Uebrigens kann der Gesindestand die Bedeutung einer Fortbildungsschule für die körperlich reifen, aber geistig noch unselbstständigen Lebensalter der niederen Klassen, zumal die Mädchen, (ähnlich wie die allgemeine Wehrpflicht für die gesammte männliche Jugend!), noch lange behalten. Lebenslängliche Diensthboten sind eben so selten zu wünschen, wie lebenslängliche Troupiers.

Meistensorts wurde die lange Uebergangsperiode aus der völligen Leibeigenschaft in die völlig freie Concurrenz durch ein polizeiliches Bevormundungssystem beherrscht, welches für die Diensthboten sehr ungünstig war. So namentlich durch die Verordnung, daß alle jungen Leute niedern Standes, wenn sie nicht ausdrücklich ihre Beschäftigung im Aelternhause oder in einem Handwerke nachweisen, gezwungen sind, einen fremden, aber doch inländischen Dienst zu suchen;<sup>10</sup> ferner durch strenges Verbot aller „wucherischen“ Lohnforderungen und alles „Abhängigmachens“ der Diensthboten von ihrer Herrschaft.<sup>11</sup> Außerdem haben viele Gesindeordnungen, auf Grund älterer volkwirthschaftlicher Ansichten, den Uebertritt des Landgesindes in städtischen Dienst zu erschweren,<sup>12</sup> dagegen die schnelle Verläßung jedes Dienstes, wenn das Gesinde heimatlich wollte, zu erleichtern gesucht.<sup>13</sup> Dem Geiste der neuern Politik sind alle solche Gunstbezeugungen für die eine Klasse der Contractanten (auf Kosten der andern!) zuwider. Hier

gemäßen Dienstbotenordnungen nur den Zweck im Auge zu haben, daß durch polizeiliche Registrirung (Gesindezeugnisse u.) dem Betruge und Vertragsbruche, sowie durch gesetzliche Formulirung mancher stillschweigend verstandenen Bedingungen dem Streite vorgebeugt werde.<sup>14</sup>

Das Ideal des Gesindeverhältnisses besteht darin, daß es von Herrschaften wie Dienstboten als ein Stück christlichen Familienlebens beibehalten werde.<sup>15</sup> Also Gewogenheit von der einen, Ergebenheit von der andern, Treue von beiden Seiten; uneigennützigte Sorge für das gegenwärtige und zukünftige Interesse des andern Theils (*tanquam sua!*), und namentlich auch für dessen ewige Zukunft. Ob eine solche Gesinnung leichter voranzusetzen ist beim Systeme patriarchalischer oder polizeilicher Gebundenheit, oder bei demjenigen der freien Concurrenz, laßt sich im Allgemeinen wohl nicht entscheiden; jedenfalls beruht sie auf beiderseitiger ununterbrochener, also schwieriger Selbstverleugnung. Wo sie wirklich herrscht, da werden die Vortheile des Stücklohnprincipes auf eine natürliche, organische Weise auch erreicht, aber ohne dessen atomistische Schattenseiten.<sup>16</sup> (Vgl. Bd. II, §. 125a.)

<sup>14</sup> Montagu Abhandlung der Lehre vom Zwangsdiens (1701) Ist nur ein Vorquarrecht des Gutsherrn für den Fall, wo die Kinder des Pächters Ansehen des allerhöchsten Haus verlassen und in Dienst gehen wollten. [Vgl. zur Gesch. des Gesindezwangsdiens Gschmann Ueber die gutsherrlich bäuerlichen Rechtsverhältnisse in der Mark Brandenburg vom 16. — 18. Jährl., 1840, bei S. 35 ff. Dazu Gesindeordnungen und Gesindezwangsdienst in Sachsen bis zum Jahre 1835, Staats- u. socialw. Forschgn. S. 51 1843. — In die Gesch. des Dienstzwangs gehört auch das eigenartige Rechtsverhältnis der Leibeigenschaft, durch welche sich die Amerikaner früher ihre europäischen Kolonien verschafften. S. darüber Sartorius v. Waltershausen Die Arbeitsverfassung der englischen Colonien in Nordamerika, 1844.]

<sup>15</sup> Noch zu Ab Smith's Zeit ward in England präsumirt, daß ein Dienstbote von April auf ein ganzes Jahr gemietet sei. (I, 215 ed. Bas.) Nach Friedrichs M. Gesindeordnung von 1709 durfte sich Niemand auf längere Zeit vermieten. II, §. 1 ff.; dagegen die k. sächsische Gesindeordnung von 1805 in den Städten (Man monatliche Kündigung gestattet. Darz. Erste Gründe der Cameralwissenschaften (2. Aufl. 1748), 442, verlangt, das Gesinde müsse sich immer auf mindestens 4—5 Jahre vermieten, und seine Herrschaft es während dieser Zeit überall vindiciren können. Im heutigen Nordamerika ist

<sup>16</sup> die monatliche Kündigung, noch dazu ohne Kündigungsfrist, üblich. [Vergl. z. B. die Gesindeordnung von 1851, II, 191; in der Schweiz vielfach die wochen- und tagelangen Dienstboten. Vgl. z. B. die Gesindeordnung von 1851, II, 157.] (Vgl.

Deutschland vgl. Votmar Der Dienstvertrag des 2. Untw eines bürgerlichen Gesellsch. f. d. Deutsche Reich. Archiv f. pr. Gesetzg. u. Stat. 1835, 2. 17.]

<sup>3</sup> Im südlichen England pflanzten die Landknechte nur um Michaelis ihren Dienst zu wechseln. Dieser Zeitpunkt macht die Pächter sehr abhängig von ihnen, weil er gerade in die Ernte fällt. Marshall Rural economy of the southern counties II. 233.) Ähnliches in Cleeve befragt. Schreier Kleinhe. weiphalische Landw. II. 21 fg.) Im Jährl. mußte sonst ein halbes Jahr vorher gefandigt werden: dann arbeitet der gefandigte Diensthofe ein halbes Jahr lang mit Fkl, hegt das übrige Gefinde auf ic. (Schrey II. 87.)

<sup>4</sup> Einen Uebergang bilden solche Tagelöhnerfamilien, welchen der Gutsherr ein Haus und Wirthschaft einräumt, eine Kuh gibt ic. Weiterhin die selbstthätigen Tagelöhner. In Brandenburg 1644 das Tagelöhner Elch verheiratheten oder verwitweten Personen mit Andern gestattet. (Malm. C. C. March. V. 2. 1. 11.)

<sup>5</sup> Wakefield Swing (an asked, or the causes of rural incendiarism (1831).

<sup>6</sup> Durch die eithen hat sich die Menge der selbstständigen kleinen Haus- haltungen auf dem Lande sehr vermehrt. Die militärpflichtigen jungen Männer sieht man sich in Dienst zu nehmen, weil sie so leicht zur Knecht aufgetreten werden. Der zurückkehrende Soldat ist für den Knechtstand gewöhnlich zu vornehm (Schrey a. a. O. II. 101 ff. 234), was man bereits unter Friedrich Wilhelm I. bemerkt hatte. (Schmader D. Rindfleisch 1877, III. 11, 23.) In Cleeve hat sich aus diesen Gründen der Gehaltslohn viel mehr gehieft, als der Tagelohn. (Schrey, 191.) In Peltzen leiste ein Knecht auf dem Lande durchschnittlich 400 Rr. Jährl., ein Tagelöhner zu 30 Arbeitstagen gerechnet nur 330 Rr. (Horn Statist. Gemälde, 175.) Auch in der Zeit sind reine Tagelöhner für den Herrn wohlfeiler, als besessene, am theuersten Knechte. (Gausen Archiv der polnischen Oekonomie, R. 7. X. 24.) Ähnliche Bemerkung für ganz Deutschland in dem v. d. Gelpischen Berichte über die Lage der landlichen Arbeiter. 45 ff. Denn 1813 Gehalte verhältnißmäßig schlechter gehalten wurde, als Tagelöhner (vgl. Revision III. 147), so hängt das mit dem Culturadfall zusammen, den wenigstens vorübergehend jeder große Knecht bewirkt.

<sup>7</sup> Engel Breck Statist. Jahrb. II. 261. Die für persönlichen Diensten sehr reichenden Dienste können natürlich selbstständigen Tagelöhnern viel mehr zu übertragen werden, als die für Arbeiten der vorwiegende sog. Production. Warum nicht es, wenn kein Steigen der Cultur die Hausdienerschaft, zumal der männliche, eine immer größere Last des Vermögens überhaupt bildet. Warum doch auch für den meisten persönlichen Dienst Frauen, welche vorwiegend für Haushaltsarbeiten bestimmt sind, die Hausdienerschaft zu erzeugen. Im Preußen machten die Diensten im vorwiegenden Dienstleistungen 181 bis der Frauen nur 47 bis 1840 der gewöhnlichen Diensten aus, bei den Frauen 184 Preußen 1841 = 74 und 772 Preußen. In den letzten Jahren ist in der Zahl der Diensten der weibliche und männliche Knechte gleich stark gewachsen, der männliche Tagelöhner weniger. C. 2

in männlicher Diensthote ungefähr ebenso theuer wie ein Tagelöhner, ein weiblicher um 1/2 theurer. (v. B. 1763 in Barth's Annalen 1777, 906 ff.) In Preussentum gab es hauseigene Diensthote 1735 = 195925 Männer; 1881 allein in Ostland-Paltes 244.391 Männer, dazu 1216285 Weiber. In Frankfurt umwante 1851 der Begriff „domestici“ 25 Proc. der Gesamtbevölkerung. (Stat. 1851.)

\* In England geht vorzugsweise aus den Landtagelöhnerfamilien: (Lohn-Tagelöhner) H. v. April 1862.

\* In Berlin hatten 1861 21.5 Proc. aller Haushaltungen Diensthote, 1867 nur 20.5, 1871 nur 13 Proc. Aber die Haushaltungen mit 2 Diensthoten stiegen von 12 auf 15 Proc., die mit 4 und mehr Diensthoten von 0.9 auf 0.9 Proc. In dem minder großstädtisch entwickelten Leipzig konnten 37 Proc., in Frankfurt a. M. 34.5, in Stuttgart sogar 40.6 Proc. Diensthote halten. (M. Michalis in Schmoller's Staats- und socialwiss. Forschungen I, Heft 3, S. 44 u. 102 fg.)

\* Ein Hauptmoment in der früheren „Organisation der Arbeit“ so auch in der brandenburgischen Gefindeordnung von 1789. Von ganz neueren in mecklenburgischen und pommerschen Versuchen, das frühzeitige Vertauschen des Gefindevertrages mit dem Tagelohn zu verhindern, offenbar dem vormaligen Dienstvertrage verstanden, s. R. Meier Emancipationskampf des vierten Standes, II, 2.4 ff.

\* (Vgl. über die mittelalterlichen Gefindeordnungen W. Barges Die Leibeigenschaft in den deutschen Städten des Mittelalters. — Preuss. Abh. 1863, Bd. 41, S. 311 ff.) Sächsische Landesordnungen von 1482 und 1543 (I, August 1, 3, 23) Die Gefindeordnung Friedrichs M. bedrohte sowohl die Leibeigener als unter Umständen auch die Leibeigere eines die Tare überschreitenden Lohnes mit Justizhausstrafe; dagegen es „sich von selbst versteht“ (V, §. 7, dass eine unter der Tare bleibender Lohn erlaubt ist. Große Sorgfalt des Gefindes, nicht durch Arbeit oder Naturallohnung die Tare umgehen zu lassen. Betrügens werthig davor zu warnen, durch langwierige Lohnverschäbe das Gefinde um eine Hungersnot zu bringen. (II, §. 7.) Nach v. Berg Handbuch des deutschen Polizeirechts II, 2 II, 265 nennt es eine „Bild der Eigentums-Verhältnisse“, darauf zu sorgen, dass es nicht an guten Gefinde fehle, und das Gefinde, (also wenn die Diensthote nicht auch dazu gehörten) nicht durch überhöhte Lohnforderungen betrogen werde“. Der humane Sinn davor zu warnen von der Trägheit launischlich Schutz des schwächeren Theiles: Grundfehler der Staatswirtschaft (1792), 703. Vor 1848 waren die preussischen Muttergutsbesitzer schon dadurch sehr vor ihren Gefinde bevorzugt, dass man sie nur vor einem Appellationsgericht und mit Unterlegung einer nicht unbedeutenden caution verklagen konnte. Doch bildete schon das schlesische Gesetz vom 15. März 1849 einen Wendepunkt: (Abg. Samml. preuss. Gesetze 20. X, 1849). Das Obertribunal hat 1854 erkannt, dass die nach der Gefindeordnung von 1789 gestattete polizeiliche Zurückführung des entlaufenen Gefindes nicht als Zwangsmittel f. II.

\* Nachfolgende Verordnung von 1789, dass in den Städten kein Verding

aas dem Bauernstande aufgenommen werden sollte, bevor er nicht vom 14 Jahre an 4 Jahre lang in landwirtschaftlichen Diensten gestanden hätte. Nebenbei in Preußen 1781.

<sup>12</sup> In Berlin schon vor der populationsmässigen Zeit: Adicum better Diplom. Beiträge zur Gesch. der Stadt Berlin I. 101. (Aus dem Jahre 1807.

<sup>13</sup> [S. Rolly „Gesindepolizei“ in Stengel's Wörterb. des deutschen Verwaltungswesens I]

<sup>14</sup> I. Petri 2, 18 fg. I Timoth. 6, 2. Ephes 6, 5. Philen. 17 fg.

<sup>15</sup> In den deutschen Mennonitencolonien Russlands pflegt jeder Jungling einige Jahre bei einem andern Bauern als Knecht zu dienen. Man hält dies für eine Art von Schule; der Lohn steht natürlich sehr hoch, und die Behandlung ist sehr gut (v. Harthausen Studien II. 185). Im südwestlichen Deutschland mit seinem Vorherrschenden des kleinen Grundeigenthums hat sich viel Aehnliches erhalten (v. d. Goltz a. a. T., 452). In England wird neuerdings bemerkt, daß viele Diensthoten, ungeachtet ihres hohen Lohnes, im Alter zu Grunde sterben, da sie nirgends so lange feierbaren, um Familienmitglieder zu werden (Engl. Rev. April 1862).

## Zweites Kapitel.

### Gütergemeinschaft und Privateigenthum.

#### Kapitaleigenthum.

##### §. 77.

Versuchen wir unter Eigenthum die ausschließliche rechtliche Herrschaft einer Person über eine Sache,<sup>1</sup> so kann es außer dem Individualeigenthume noch ebenso viel verschiedene Abfindungen des Collectiv-eigenthums geben, wie es verschiedene Arten von Collectivpersonen gibt. Mit dem Worte Privateigenthum im engeren Sinne<sup>2</sup> werden wir nachmals das Eigenthum der Einzelnen und der Familien zusammenfassen. Da beruht nun die volkswirtschaftliche Nothwendigkeit des Privateigenthums an Kapitalien auf der Nothwendigkeit des Sparens zur Kapitalbildung und Kapitalerhaltung. Wer möchte sparen, d. h. also dem gegenwärtigen Genuße entlagen, wenn er des zukünftigen Genußes nicht sicher wäre?<sup>3</sup> Allerdings kann auch z. B. der Staat Einsparnisse machen: aber mit welchem Zwange und Widerstreben der Steuerpflichtigen, sowie die Einsparnisse bedeutend werden soll!<sup>4</sup> Wie sich die Arbeit der Menschen nur unter Voraussetzung verlässlicher Frei-



heit zu ihrer vollen wirtschaftlichen Bedeutung entwickeln kann, so das Kapital mit seiner productiven Kraft nur unter Voraus-  
setzung freien Privateigenthums.<sup>5</sup> Insoferne darf man beide, Frei-  
heit wie Eigenthum, als Postulate der menschlichen Natur bezeichnen,  
die in derselben Tiefe des Volkslebens wurzeln, wie der Staat;  
und es ist jedenfalls ein krankhafter Zustand eines Volkes, der  
leiblich, geistig und sündlich tüchtigen Personen den Erwerb von  
Eigenthum unmöglich machte.<sup>6</sup> Die Rechtmäßigkeit des Kapital-  
eigenthums wird von den meisten Nationalökonomen seit Eode auf  
das Recht jedes Arbeiters gestützt, das Product seiner Arbeit ent-  
weder zu verconsumiren oder aufzusparen. Man darf jedoch hierbei  
nicht vergessen, daß wenigstens auf den höheren Stufen der Volks-  
wirtschaft fast kein Arbeiten und Erzeugen ohne bedeutende Mit-  
wirkung der Gesellschaft möglich ist.<sup>7</sup> Jedenfalls muß dem Rechte  
des Eigenthümers, wie allen menschlichen Rechten überhaupt, eine  
entsprechende Pflicht zur Seite stehen; und es gibt namentlich kein  
von der Rücksicht auf die Gesellschaft entbundenenes Eigenthum.  
Ein Recht, Gut zu mißbrauchen und zu zerstören, konnte wenig-  
stens von der Nationalökonomik schwerlich vertheidigt werden  
(Rines) <sup>8 9 10</sup>

<sup>5</sup> Zieht aus unterscheidet Ad. Wagner [Vorrede II, 27.] im  
Eigenthumsrecht die Gebrauch-, Verlags-, Schenkungs-, Erb- und An-  
wandsrechte.

<sup>6</sup> Im weiteren Sinne kann auch das Eigenthum jeder Collectivperson als  
Vereinigtes Eigenthum bezeichnet werden, wenn man dabei an den Gegenstand der  
anderen, zumal höheren Collectivpersonen denkt. Man wird sich z. B. gegen  
eine Gemeinde, welche das Hausvermögen, oder gegen einen Staat, welcher  
das Gemeindevermögen beherrscht, auf die Heiligkeit des Vereinigten  
berufen.

<sup>7</sup> [Daher mag man von den Socialisten (vielleicht richtig) sagen,] daß sie  
das Kapital nicht zerstören, sondern bloß in anderer Weise vertheilen wollen.  
[Ihre Zwecklichkeit aber liegt die Sache so.] War die Hauptquelle verdrängt  
nämlich die Kapitalien entzogen oder bei ihrer raschen Vertheilbarkeit: §. 12,  
ob es ist, der zerstört allerdings mittelbar Kapitalien. Selbst Robertus  
auf 40, daß „das Erzeugen eine durch die Eigenschaft des Grund- und Kapital-  
eigenthums bedingte Form der Vermehrung des Kapitals ist“, sagt dann aber  
weiterhin, daß sie durch den Credit vielfach erzeugt werden könne! (Socialis-  
ten II, 56.) Nach Taine (Origines de la France contemporaine) überlegt  
z. B. (I, 34) wurden während der französischen Revolution oft Tausende  
in die Gassen geworfen, um die Fische bequemer zu fischen, nachdem die Teiche daran  
gekommen, konnten unfruchtbar, Mühlen unmöglich wurden!

<sup>4</sup> Die großen Staatsersparnisse der neuern Zeit, wie sie z. B. im Bau von Eisenbahnlinien liegen, sind darum regelmäßig durch freiwillige Entleihen, also mit Benützung des Privatinteresses, zu Stande gekommen.

<sup>5</sup> Es ist sehr charakteristisch für die Engländer, daß in ihrer Staatsprache die Wörter *liberty* und *property* so gerne zusammenhängen. In einer kaisischen Rede vom 1. December 1784 gibt nach Her eine Definition von Freiheit, welche mit den Worten beginnt: *it consists in the safe and unobscured possession of a man's property etc.* *Annus*, Letter 68 bezeichnet *liberty* and *property*, als den Hauptpunkt seines politischen Glaubensbekenntnisses. Aber schon Temple ganz ähnlich. *On popular discontent*. (Works III. 44.)

<sup>6</sup> Nach Schäffle Bau und Leben I. 216 sollte man die soziale Moral nicht darauf richten, daß die Besitzenden Familieneigentum haben, sondern darauf, daß die Proletarier es noch nicht oder nicht mehr haben.

<sup>7</sup> Ein Poet z. B., der sich durch gute Gedichte ein Vermögen erworben, mag in besonderm Grade als Scepter desillusion gelten. Wären aber auch die Schulen, Bibliotheken etc., denen er zum großen Theil seine Bildung verdankt, die Empfanglichkeit, also auch wieder zum Theil Vorbedingung seiner Dichtung, deren Fruchtbarkeit, die fruchtbarsten Blüthe, wo er seine Ersparnisse anlegt: ruht dieß Alles von ihm selbst, oder überhaupt bloß von contractlich mit einander verkehrenden Individuen her? Vgl. Rues Geld und Credit I. 64 ff.

<sup>8</sup> Vgl. Jhering Der Zweck im Recht I. 189. 310. Trendelenburg sieht hier, wie beim Personen- und Vertragsrechte, zwei richtbildende Principien zusammenwirken, das eine von den Einzelnen, das andere vom Ganzen ausgehend: der Wille bildet die Sache zum Werkzeuge, der Staat erhält sie dem Willen. Da die Anerkennung durch das Ganze den Eigentümer sichert und dadurch verstärkt, so wächst auch die Pflicht des Eigentümers gegen das Ganze in demselben Maße. (Naturrecht, §. 92 fg.) Ähnlich schon Ahrens, der auch sehr schon betont, daß eine organische Auffassung die Rechte des andern Gliedes durch dessen Pflichten gegen das höhere Ganze lechränken muß. (Nort nat. rel II, 120 ff. 167.) Vgl. unten §. 4. Die juristische Definition, welche dem Eigentümer im Zweifel sämtliche Rechte an seiner Sache zuschreibt, vergleicht Rues sehr gut mit der staatsrechtlichen Annahme, daß der constitutionelle Herrscher alle Rechte der Staatsgewalt in sich vereinigt, aber doch beschränkt ist. (Polit. Oekonomie 203 fg.) [Unter den Modernen, welche eine „socialrechtliche“ Auffassung des Eigentums vertreten, gegenüber der herrschenden, einkseitig individualistischen, sind besonders zu nennen Gierke (Schmoller's Jahrb. XII, 275. XIII, 30) und Anton Menger (Archiv für sociale Gesetzgebung II, 25 486) in ihren Ansichten des Eigentums des deutschen Juristen Gesetzbuches, sowie Ab. Wagner II<sup>1</sup>. 262 ff. Letzterer stellt das Privateigentum als eine Summe von Rechten dar, welche sich nicht ausschließlich nach dem Willen des Eigentümers, sondern stets auch nach dem Willen der gesetzgebenden Macht als der Vertreter der Gemeinschaftsinteressen gegenüber den Interessen der Eigentümer Individuen ergibt.]

<sup>9</sup> Bei der rechtsphilosophischen Begründung des Eigentums

muss wohl unterschieden werden müssen dem Volulute, daß überhaupt Eigenthum erworben werden kann, und den Gründen, auf welche sich die einzelne Erwerbung stützt. In der ersten Frage besteht nach Wolkoff Lectures d'E. P. 37 die tiefste Grundlage des Eigenthums in der Unzertheilbarkeit der Materie, sich zugleich nach verschiedenen Richtungen zu bewegen; ganz anders wie die Ideen, Erfindungen &c., die eine Art von Allgegenwart besitzen. Wenn Ahrens (II. 119) das Eigenthum aus der Persönlichkeit selbst herleitet, als la manifestation, la projection de la personnalité humaine dans le domaine matériel des choses, das avoir pour soi aus dem être pour soi; wenn Stahl (Rechtsphilosophie II. 350 ff.) das Eigenthum der „Stoff für die Offenbarung der Individualität des Menschen“ nennt (vgl. schon Fichte Naturrecht 1796, 152 ff. [u. Geschlossener Handelsstaat, 1801]); wenn Hegel (Rechtsphilosophie, Werke VIII, §. 41 ff.) es als Mittel bezeichnet, sich die Sphäre eigener Freiheit zu geben: so wurde hieraus die Verwerthlichkeit ebenso wohl der extremen Autokratie, wie des Communismus folgen. Aber den Rechteigenthümern gegenüber konnten sich die jetzigen Eigenthümer nicht darauf berufen. Sgl. in dieser Auffassung auch Proudhon (Qu'est ce que la propriété? Paris Dirl., Proudhon I, S. 4 ff. De Laveleye Propriété, S. 382 ff. Paulsen Recht II, 395 ff.)

Die zweite Frage haben namentlich drei Theorien zu beantworten gesucht, von denen freilich die erste und dritte das Eigenthumsrecht schon voraussetzen, die zweite aber dasselbe in sehr ungenügender Weise begründet. A. Die Occupationstheorie: res nullius cedit primo occupanti; wobei allerdings die Occupation mehr als Willensact, denn als Arbeitsact erscheint (Stahl a. a. O. II. 361 ff. 379), und es die römische Auffassung charakterisirt, daß auch jede res hostilis als res nullus gilt (Digest. XL. 1, 3. §. 7. 31. §. 1, während Grotius immer an friedlichen Vertrag denkt, ausdrücklichen Vertrag voraussetzt, wenn das Eigenthum aus der anfänglichen Gütergemeinschaft durch Theilung hervorgeht, Mißthumseigenthum Vertrag bei der vorzugsweise sog. Occupation. (St. B. et P. II, 2, 2) Ohne diese Milderung müßte die römische Theorie entweder zur Welt Herrschaft oder zum Untergange führen. Ihr eigentlicher Charakter äußert sich u. A. in den Ausdrücken actio = Klage, usucapio = Erwerbung, u. in ipsum = Eigenthum, in dem Gedanken, daß die factische Gewalt über eine Sache die rechtliche nach sich zieht (Arnold Cultur und Recht II, 108). Eine einseitige Betonung des Herrschaftsmoments, welche das römische Recht wesentlich von deutschem unterscheidet. Während das erstere die Naturwelt bloß als eine vorhandene auffaßt, deren Objecte die Individuen nach ihrem Willen aneignen und gegenseitig mittheilen, faßt sie das germanische Recht zugleich als eine durch die menschliche Gemeinschaft stets neu zu regenerierende auf, wonach dann die Aussicht auf diese Production und deren Vertheilung ein bestimmendes Moment auch für die Art der Aneignung und der Vertheilung werden muß.“ (Stahl a. a. O.) — Die Legastheorie von Grotius loc. cit. I, 7 mit der Occupationstheorie verbunden. Nach Hobbes (Leviathan, 24) ruht alles Eigenthum von einer Anerkennung durch die Staatsgewalt her, der auctoritas publica, dem souverainen (B. et P. Polit. II, 10. De l'État de sainte I, 2, 4, oder wie sich Montesquieu unter

ausdrückt, vom Geleze. (*Esprit des Lois* XXVI, 15.) La loi seule constitue la propriété, parcequ'il n'y a que la volonté politique qui puisse opérer la réclamation de tous et donner un titre commun, un garant à la possession d'un seul. (Mirabeau: *Hist. Parl.* V, 325.) Am 10 August 1789 theilte Mirabeau alle Menschen in Bettler, Diebe und Angehörige ein. Alle Bettler sind die Agenten des Gesellschaftsvertrags nach Robespierre ist das Eigentum la loi, qu'a chaque citoyen de jouir et de disposer de la portion de biens, qui lui est garantie par la loi. Nach Bentham la propriété et la loi sont nées ensemble et mourant ensemble. Avant les lois, point de propriété: chez les lois, toute propriété cesse. (*Traité de législation* II, 23.) Ad. Wagner begreift das Eigentum, insbesondere das Grund- und Kapitaleigentum, wenigstens in allem Wesentlichen nur auf die Rechtsbildung, die staatliche Anerkennung, wobei er dann freilich dem Gesetzgeber eine Menge vernünftiger Ratschläge, auf die wirtschaftliche Natur des Menschen u. zur Pflicht macht. [II<sup>1</sup>, 250.] Anzusehen davon, daß auf anderer Culturstufe die meisten Staaten die hier vorausgesetzte Macht gar nicht besitzen, hatte ich die Legaltheorie schon im Principe gar ebenso irrig, wie die entsprechende Ansicht, welche die väterliche Gewalt oder den Gebrauch des Geldes auf den Staatswillen zurückführt. In allen diesen Fällen muß der Staat schütten, daher auch Zurechtweisen schlichten, also regeln, beschränken; aber sein Wille, obgleich formell unwiderstehlich, ist doch gemäß nicht der tiefste Grund, drückt vielmehr nur einer Sache, die aus anderen Gründen natürlich ist, den Stempel der Rolleidung auf. Praktisch konnte es, bei der großen Wandelbarkeit aller Staatsgesetze, die große Unzuverlässigkeit zur Folge haben, wenn Jedermann sein Eigentum nur so lange besaße, wie die „Rechtsordnung“ es ihm gewährleistet. In wie vielen Staaten kann diese „Rechtsordnung“ durch den jeweilig einflussreichsten Hofling, Bureaucraten, Demagogen ungeheuer modifiziert werden! Und eine „Volksvertretung“, die sich selbst für allmächtig hält, wird dagegen am wenigsten schütten. Dies scheint von Wagner viel zu sehr übersehen; wie ich überhaupt nicht zugeben kann, daß der „Staat die rechtsbildende Macht hat.“ Wagner billigt doch Proudhon in bedenklichem Maße, wie er überhaupt den Gegnern des Eigentums zu viel Complimente macht, ihnen viel zu sehr mit dem bloßen „für jetzt“ entgegentritt und die Voraussetzungen strenger Zurechtweisung, großer Liebe u. s. w. für jede Gütergemeinschaft viel zu wenig betont. Gegenüber diesen, der ersten Auflage von Wagner's Buch (I. 442 443 556. 556.) geltenden Einwänden ist übrigens zu bemerken, daß Wagner in der dritten Auflage das Privateigentum nicht ausschließlich auf die rechtsbildende Macht des Staates zurückführt, sondern auf die „von der rechtsbildenden Kraft im Gemeinschaftsleben ausgehende Rechtsordnung, auf Gemeinheitsrecht, auf staatliche Anerkennung“. [II<sup>1</sup>, 250.] Wie ferner Wagner gegen Roeder's Einwände bemerkt, folgt aus seiner Ansicht über die Befähigung des Staates zur Aenderung des Eigentumsrechtes keine Willkür der Gesetzgebung oder des Staates. Allerdings ist es richtig, daß bei der Legaltheorie die Garantien gegen einen Mißbrauch der gesetzgebenden Gewalt fehlen. Allein „möglich bleibt ein Mißbrauch dieser Gewalt: immer. Dagegen schreie überhaupt keine Eigentumstheorie“. Was endlich die psychologische

Wie manie ist, die der Verwirklichung der socialistischen Ziele entgegenstehen, so werden dieselben jetzt von Wagner wohl zur Genüge hervorgehoben.]

1. Lehre die Arbeits- und Ersparnistheorie s. Locke On civil government II. §. 25—31. M. Mendelssohn Jerusalem (1783), 32. Thiersa Droit de la propriété (1849), (Dastial Oeuvres ed. 1851. IV. 275 ff.) aber auch schon die Vorrede des Sachsenspiegels. Diese lehre, daß Jedermann das Product seiner Arbeit zu verzehren und, wenn er es nicht verzehren will, aufzubewahren berechtigt sei, hat eine, schon von Locke bemerkte, Aehnlichkeit, die nur mittelst der Occupationstheorie ausgefüllt werden kann: soferne die Grundstücke in ihrem ursprünglichen Zustande von der Natur selbst gegeben sind. Mit dem Steigen der Cultur freilich wird diese Aude immer kleiner, weil im Gesammtbetrage der Eigenthumsgüter die bloßen Naturproducte eine immer kleinere Rolle bilden. Zu Anfang jeder Volkswirtschaft aber spielt die Occupation eine höchst bedeutende Rolle, ja sie ist lange Zeit die Hauptarbeit des Volkes. — Uebrigens denke ich, ist es für die Rechtsphilosophie ebenso wenig notwendig, alle Rechtfertigungsgründe des Eigenthums auf einen einzigen zurückzuführen, wie alle Zwecke der Strafen. Im Uebriglichen scheint auch Wagner (Grundlegung II<sup>2</sup>, §. 119 ff.) hiermit übereinzustimmen, wie denn seine Requitheorie, wenn sie „die richtigen Punkte der anderen Theorien im Rechte zur Geltung kommen läßt“ (§. 102), zwar ihre theoretische Schärfe, aber auch ihre praktische Gefährlichkeit verliert. (vgl. §. 129 f.) Anders macht er an die Verteidiger des Eigenthums wohl im Allgemeinen zu hohe Ansprüche, wenn er von ihnen den Nachweis verlangt, daß „das Privateigenthum eine wahre conditio sine qua non für die individuelle Arbeitsleistung und Ersparnis“ sei (§. 112), und daß „die Vortheile, welche es allen Einzelnen bieten kann, auch wirklich nach der Erfahrung Allen und einigermaßen gleichmäßig zu Gute kommen“ (§. 15.) Jenes Erste läßt sich auch s. V. von der Unmöglichkeit, Vortheile u. nicht beweisen, dieses Letzte nicht von dem Grundsatz, jedes Amt demjenigen zu übertragen, welcher dafür am geeignetsten ist. (Vgl. Kritik der Eigenthumstheorien vgl. auch Paulsen Ethik II<sup>2</sup>, 305 ff. 363 ff. 176 ff. und Schell im Artikel „Eigenthum“, Abw. d. Zw. III. 14 ff.)

<sup>10</sup> Eine musterhafte Erörterung, wie das Recht der Verjährung mit der volkswirtschaftlichen Nothwendigkeit des Eigenthums zusammenhängt, bei J. S. M. II, Ch. I. 2. 2. Ohne sie würde es auf seinem Lebensgebiete Sicherheit gehen, überall nur ein bellum omnium contra omnes!

### Socialismus und Communismus.

#### §. 78.

Dem gegenüber hat die Idee der allgemeinen Gütergemeinschaft vornehmlich in Zeiten Anklang gefunden, wo isolirte fünf Bedingungen zusammentraten<sup>1</sup>

A. Ein ichloses Gegenüberstehen von Reich und Arm. So lange noch ein breiter Mittelstand dazwischen liegt,



werden die beiden Extreme selbst moralisch vom Zusammenstoß abgehalten. Nichts bewahrt sicherer vor dem Reize gegen die Höheren und vor der Verachtung gegen die Niederen, als eine unabgebrochene Stufenleiter der bürgerlichen Gesellschaft. Hier findet auf allen Sprossen die fruchtbarste, productivste Bewegung statt: der Untenstehenden Anreiz zum Aufsteigen, der Obenstehenden sich festzuhalten (*Esperate miseri, cavete felices!*) Wo aber Reichthum und Armuth durch eine Kluft getrennt sind, welche der Arme keine Hoffnung hat, je zu überfliegen: wie ungemildert wird da der Stolz auf der einen Seite, der Neid auf der andern wüthen! Nun gar in den Brennpunkten der Volkswirtschaft, den großen Städten, wo sich dem tiefsten Elende ganz dicht zur Seite der frechste Luxus<sup>2</sup> stellt, und das Elend selbst, seine Massenhaftigkeit erkennend, sich gegenseitig aufhebt. Schon die bloße auffallende Kleinzahl der Reichen muß die Typoſition verschärfen.<sup>3</sup> Es ist leider nicht zu leugnen, daß gerade auf dem Gipfel der Volkswirtschaft eine Menge von Tendenzen mächtig sind, welche, ohne das Entgegentreten überwiegender Heilkräfte, die Reichen immer noch reicher, die Armen, wenigstens relativ, noch ärmer machen, und somit den Mittelstand von beiden Seiten her schmälern.<sup>4</sup>

B Ein hoher Grad von Arbeitstheilung, wodurch einerseits die wechselseitige Abhängigkeit der Menschen immer größer wird, wodurch aber zugleich das Auge des Ungebildeten immer weniger im Stande bleibt, den Zusammenhang von Verdienst und Lohn klar zu übersehen. Denken wir uns eine Robinsoninsel! Wenn da der Eine nach vielmonatlicher Arbeit einen Baum vermittelst eines Thierzahnes gefällt und zum Canot ausgebeilt hat, so wird es dem Anderen, der inzwischen vielleicht auf seiner Vatershaut schlief, allerdings nicht wohl einfallen, das Recht jenes auf die Frucht seiner Mühe hinzuzulehnen. Wie nun aber auf den höchsten Culturstufen, wo der Bankier, scheinbar in einem Augenblicke, scheinbar mit einem Federstriche, tausendmal mehr gewinnt, als der Tagelöhner im Schweiße des Angesichts während einer Woche? wo man bei Zinsgläubigern nur allzu leicht verdirbt, auf welche oft mißbame Art sie selbst oder ihre Vorgänger das Capital erschaffen haben? Insbesondere in Zeiten der „Uebersättigung“, wo Massen ehrlicher Menschen kein Almosen, nur Arbeit ver-

langen, nur Gelegenheit, ihr Brod zu verdienen, und doch dem Hungertode nahe sind!<sup>4</sup>

C. Hohe Ansprüche der niederen Klassen als Folge demokratischer Staatsverfassung. Der Communismus ist die, soviel nicht inconsequente, Uebertreibung des demokratischen Gleichheitsprincipes, die kaum vermieden werden kann, wenn sich das Volk mit seinen Urfacherkklärungen und Wünschen bloß auf das Jrdische beschränkt. Menschen, die sich selbst fortwährend als souveränes Volk, ihr Wohl als oberstes Staatsgesetz bezeichnen hören, werden den Abstand eigenen Elendes und fremden Ueberflusses noch viel schwerer empfinden.<sup>5</sup> Wie geistig-relativ sind nicht überhaupt die meisten leiblichen Bedürfnisse! Der Gronländer fühlt sich behaglich in seiner Erdhütte und mit seinem Thrantruge; der Engländer würde ein solches Leben als grausame Strafe betrachten.<sup>7</sup>

D. Eine starke Erschütterung, wohl gar Verwirrung des öffentlichen Rechtsgefühls durch Revolutionen, zumal wenn dieselben rasch nach einander in entgegengesetzter Richtung erfolgen. Alle Parteien haben dann gewöhnlich um die Gunst der Masse gekämpft, und diese ist sich bewußt geworden, wie zunächst durch ihre Kämpfe eine Menge von Umwälzungen geschehen. Es kann auf solche Art nicht ausbleiben, daß man einstweilen, bis sich Alles wieder gesetzt hat, dem Pöbel mannichfach die Zügel lockern läßt; hierdurch werden Ansprüche geweckt, die man hernach große Mühe hat wieder zu beschwichtigen. In jeder langdauernden und tiefreichenden Revolution, mag sie nun zu Gunsten des Adels, der Krone oder des Mittelstandes unternommen sein, rätelt doch neben anderer, beabsichtigter Saat auch das Unkraut des Communismus aufzugehen.<sup>8</sup> Aber auch ohne eigentliche Revolution ist nichts dem Communismus förderlicher, als eine fieberhaft thätige, leichtsinnig wechselnde Gesetzgeberei, die nicht bloß der Abnutzung vor allem Bestehenden, Mithergebrachtem schadet, sondern auch gleich in dem Ungebildeten die aberglaubische Vorstellung weckt, als wenn der Staat Alles vermöchte, was er will.<sup>9</sup>

E. Allgemeine Abnahme der Religiosität und Ertlichkeit im Volke. Wo Jedermann den Reichthum als ein von Gott anvertrautes Amt, die Armuth als eine erziehende Sendung Gottes, alle Menschen als Brüder, das Erdenleben als



und wo er die Last des Gegenwärtigen im einzelnen Falle den Vertretern der Freiheit und Selbstverantwortlichkeit zuschiebt. Sonst würde zwischen einem gemeinschaftlichen Socialismus und einer kühn reformirenden Nationalökonomik die Grenze oft schwer zu bestimmen sein. Wenn H. d. Wagner den Communismus als Gemeinwirtschaft definiert und den Socialismus als das mit dem Individualismus gleichberechtigte, ja ihm voranstehende Princip der Ordnung der Volkswirtschaft und Volkswirtschaft zunächst nach den Bedürfnissen dieser als Zielsetzungen (I<sup>1</sup>, §. 211 ff.); so weicht er damit vom Sprachgebrauch doch in einer Weise ab, die sehr leicht mißverstanden werden kann. E. dagegen (Coblen in den deutschen Zeit- und Streitfragen (1878) und der Zeitfchr. 1881, 4-5. (Eine neue Begriffsformulierung schlägt Tiegel vor (Karl Rodbertus S. 25 ff.) Er gebraucht als Generalnamen für alle dem Privatkapital feindlichen Parteien die Bezeichnung „Collectivismus“. Innerhalb des Collectivismus unterscheidet er dann zwei sociale Grundanschauungen: den Socialismus und Communismus. Ersteren will er nur in der ursprünglichen Bedeutung des Wortes verstanden wissen: als die Gesamtheit der Theorien, „welche das Socialprincip ins Extrem verfolgen“, d. h. das Dogma, daß der Einzelne um des Ganzen willen da sei, daß er betrachtet werden müsse als dienendes Organ des socialen Organismus, der Gesellschaft in ihrer geschichtlichen Entwicklung: der Lebensproceß der Gattung, des „Menschen im Großen“. Als Communismus dagegen bezeichnet Tiegel die Gesamtheit der Theorien, welche das Individualprincip ins Extrem verfolgen, d. h. das Dogma, daß der Staat, die vorgestellte Gesellschaft um der Einzelnen willen da ist, daß Staat und Recht in den Dienst der Einzelinteressen gestellt werden müssen, während das Socialprincip die Einzelnen als Organe des Staatsinteresses in Pflicht nimmt. Der Socialismus geht aus von dem Rechte der Gesellschaft, der Communismus von der Gleichwertigkeit der Individuen und ihrem daraus gefolgerten Anspruch auf ein „honneur commun“. — Wenn auch die Einwände, welche J. W. Driest (Preudhon I, 1887) gegen diese Auffassung erhoben hat, von Tiegel in seinen „Beiträgen zur Geschichte des Socialismus und des Communismus“ (Leipzig 1. Aufl. u. Gleich. der Staatsw. I, 1 ff.) zum Theil erfolgreich zurückgewiesen sind, so bleibt doch u. A. die Schwierigkeit: Wie sieht es mit dem Socialismus, der die Identität des Social- und Individualinteresses behauptet, wie J. H. Plato, Aristoteles u. A.? Hier tritt doch das nicht zu, was J. W. Mann, der sich die Pathetischkeit des Wortes „Socialismus“ zuschreibt, S. 269, darunter verstanden wissen wollte, nämlich die Theorie „ou l'individu se sacrifie à cette entité, qu'on nomme la société“. Vgl. Hermann Geschichte des antiken Communismus und Socialismus I, 371 ff. (1-6)]

<sup>1</sup> „Lebrend Millionen armer Kinder nadt gehen, glänzen auf den Weltkugeln des Staats, die über 10000 Arbeitstage gelöst haben“ (Karl Rodbertus's Briefe über die Arbeit, Mei 1888: vgl. H. Meier II, 51-). Auch die Kunst kann in der Hand der Kunstler außerordentlich Gutes oder Schlechtes machen. Während J. H. Mann, A. 1888, die armstetigsten äußeren Verhältnisse so darstellt, daß sich der gemeinliche Mensch darin glücklich fühlen kann, nämlich der Frau (der Arbeiter), macht ein großer Theil unserer heutigen Modernisten den Ein-

druck, als wenn sie mit ihren Privilegien gesammelt den Hals der armenen Volkshaar herausorderten. (Oppermann Der Vater v. Adler, Jena 1875)

<sup>2</sup> Schäffle betont mit Recht, daß die Unterernährung der Volksentzucht unter das Hauswirtschaftsinteresse von immer weniger arbeitenden Familien von Kapitalisten wahrlich ebenso ansehnlich ist, wie die feudale Entlehnung der Politik an den Grundbesitz dauernder Familien. (Vom und Wem 1. 258 ff.)

<sup>3</sup> Vgl. meine Betrachtungen über Socialismus und Communismus in der Berliner Zeitschr. für Geschichtswissenschaft. 1845. III. 422 u. f. und. Polit. Geschichtliche Naturlehre der Monarchie, Aristokratie und Demokratie, 1847. S. 473 ff.]

<sup>4</sup> Vivre en travaillant. ou mourir en combattant: war die Fahnenparole der deutschen Seidenwörter in Lyon 1832.

<sup>5</sup> Selbst Wagner [II<sup>1</sup>. S. 51] concebt in dieser Hinsicht bedenklich viel. Nach v. Scheel Theorie der socialen Frage (1871), 16. besteht die „Frage“ in dem „zum Berufstheile gekommenen Widerstande der volkswirtschaftlichen Entwicklung mit dem als Ideal vorstehenden und im politischen Leben sich verwirklichenden gesellschaftlichen Entwicklungsprinzip der Freiheit und Gleichheit“. Wenn in Frankreich der neuere Socialismus am trübsten bedenkend geworden ist, so hängt das sicherlich mit der socialen Anstellung zusammen, welche den Begriff „bernehm“ eigentlich nur durch viele ausdrücken vermag. Wie ganz anders bisher die englische Gesinnung, die sich in dem niedrigeren Ausdruck: my letters aspiegelt! Nach H. Meyer ebenen die Liberalen dem Socialismus überall den Weg, und er wird sie gewiß dereinst beerben, wenn sie nicht einer andern Macht zuvor erliegen. (Emancipationskampf II, 45. 315.) So nannte es die Zeitschrift Volksstaat (15. Juli 1874) nicht ratsam, da ein socialdemokratisches Blatt zu gründen, wo nicht schon seit längerer Zeit mindestens ein der Fortschrittspartei oder bürgerlichen Demokratie dienendes Blatt verbreitet ist.

<sup>6</sup> So versichert Vanban Dime royale, 34 fg. (Daire) von der spätern Zeit Ludwigs XIV., daß fast  $\frac{1}{10}$  des französischen Vellies bettelte,  $\frac{1}{10}$  keine Almosen geben konnten, weil sie selbst dem Elend ganz nahe standen,  $\frac{1}{10}$  war fort malaises, embarrasses de dettes et de procès; kaum 1 Proc. konnte fort à leur aise genannt werden. Wieviel besser ist dagegen der jetzige Pariser Quotient gestellt! Und doch in jener Zeit nicht die mindeste Verbreitung communistischer Ideen, nie denn überhaupt ganz niedergelassene Menschen gegen ihr Elend mit großer Selbstthätigkeit reagiren. Nichts desto weniger, wenn man die heutigen Arbeiterverhältnisse in Norddeutschland mit der Schilderung von J. M. Weiss (gest. Hamburger Preisschrift über das Junkwesen, 1792) vergleicht: monach damals von 21 Deutschen einer sein gutes Ankommen hatte, 10 ihr tägliches Brot mühselig erwerben mußten, 1 so arm waren, daß sie sich mit trocknen Kartoffeln sättigten.

<sup>7</sup> Es leuchtet ein, daß in dieser Hinsicht die völlige Vertreibung eines rechtmaßigen Herrscherhauses viel stärker wirken muß, als die bloße Abdankung. In August 1848 fand in der Florentiner Zeitung La plebe ein sozialer Artikel, wie einer social habe, daß es Millionen Tödtender gäbe.



stände: wobei immer wieder die vielen Schläfer des Königs herbeigeholt wurden. Als Roland die Pariser Commune tadelte, daß sie täglich 12000 Fr. ausgab, um den Meistpreis niederzulassen, protestirten gegen ihn nur wenige Leuents mitzuden: 17 Tage nach Ludwig's XVI. Hinrichtung billigte schon der ganze Convent die Sache und wies sie auf eine von den Reichthümern allein zu entrichtende Steuer an. (Hovius' Hist. des classes ouvrières depuis 1789, I. 181) Schon vier Tage nach Absetzung des Königs erlaubte die Legislative, daß je ein Drittel der Ortsbewohner, Diensthofen, Arme u. m. d. (vermögend) Vermögensvertheilung der Gemeinbegüter, außer Gebäuden und Viehen, verlangen konnte. (Taine I. c. I. 330.) Ueber die socialistischen Vorstellungen seit des englischen Rosenkrieges s. die meisterhafte Darstellung in Shakespeares Heinrich VI. Theil II. Act IV, Scene 2.

<sup>9</sup> Wenn Ihr doch Alles probirt, rufen die Socialisten solcher Vorgesetzter: warum wagt Ihr denn niemals die Vorschläge probiren, von denen wir so großes Heil nur die Mehrheit erwarten? Daß es in England, bei viel größerem Unterschied zwischen Reich und Arm, doch viel weniger Socialismus gibt, als in Frankreich, ist größtentheils eine Folge des dort viel weniger entwickelten Abhängigkeits an die Staatsallmacht.

<sup>10</sup> Die eng der heutige italienische Socialismus mit Atheismus zusammenhängt, zeigen die Stellen bei H. Meyer II, 176. wo selbst Maxims' Deismus an längst überwundener Standpunkt heißt. Die Idee Gottes nennt der belgische Marxist (7. April 1874) unmoralisch, weil sie absolut gegen jeden Fortschritt ist. (H. Meyer II, 234.) Und doch hat H. Mosher gewiß Recht, wenn er in demselben unchristlichen Charakter von Sachen nach dem unbekannt gewordenen Sinne urtheilt. (Vertheilung der Verfassungen, 1878, S. 5. 13.)

<sup>11</sup> „Denn meine Willkür das Princip der Rechtsordnung, so kann auch mein Genuß das Princip der Vermögensvertheilung sein.“ (Stahl Rechtsphilosophie II, 2, 72.)

## §. 79.

Es wird hiernach erklärlich sein, weshalb in folgenden vier Perioden der Weltgeschichte die mächtigste Verbreitung socialistischer und communistischer Ideen stattgefunden hat: bei den Alten im Zeitalter des sinkenden Griechenthums<sup>1</sup> und der ausartenden römischen Republik;<sup>2</sup> bei den Neuern im Zeitalter vor dem wirklichen Durchdringen der Reformation<sup>3</sup> und abermals in der Gegenwart.<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Die kritische Zeit des antiken Communismus und Socialismus ist das 4. u. 3. Jahrh. v. Chr., die Zersetzung der Gesellschaft durch den Individualismus, die herrschenden ethischen und politischen Doctrinen, die Kluftspannung des individualistischen Gleichheitsideals zum Communismus, wie er uns bei Aristophanes in den Ekklesiazusen (392. vgl. Plutos 877) und Caricatur, aber nicht 1774, 1792 der Komödie als geschildert, entgegertretet. (vgl. Tietzel „Ueber die

Effektstufen des Aristophanes und die platonische Politeia", *Jahrb. f. Lit. u. Gesch. d. Str.* 1893, S. 373 ff.), die Reaction gegen den Individualismus von Seiten einer durchaus social gerichteten Staatslehre, die — von einer ausgeprägt socialistischen Kritik des Bestehenden ausgehend — ebenfalls zu einer grundsätzlichen Negation der individualwirtschaftlichen Grundlagen der Gesellschaft fortschritt, die Organisationspläne zum Aufbau einer neuen Staats- und Gesellschaftsordnung von Phaleas von Chalcedon, von Plato und Aristoteles, der sociale Utopismus des Stilers der *Ida*, die utopischen Socialromane des Plato, Janbulos, Euklemeros u. s. w. — all das sind Erscheinungen von unsäglich Bedeutung für die Geschichte des Communismus und Socialismus überhaupt. Vgl. die eingehende Darstellung dieser Erscheinungen bei Voglmann *Gesch. des ant. Comm. u. Soc.* I, 1893 und „Aus Alterthum und Gegenwart“, S. 200 ff. (Das romantische Element im Communismus u. Socialismus der Griechen) — Was die Praxis betrifft, so tritt uns die Forderung einer staatlichen Regelung der Besitzverhältnisse (*νόμος ἀναγκαῖος*) in dem ja ganz staatsocialistisch organisierten Sparta (s. Voglmann *Gesch.* I, 73) bereits im 7. Jahrh. entgegen (Aristoteles *P.* I, VIII, 5, 12); und diese Forderung ist hier bekanntlich auch — allerdings in einer viel späteren Zeit, im 5. Jahrh. — durch die socialrevolutionären Könige Klesias und Kleomenes in einer aufgenommen und von letzterem in radikaler Weise durchgeführt worden (s. *Trögen Gesch. des Hellenismus* III, (1) 420 ff. III, (2) 74 ff.). In Athen begegnen wir derselben Forderung — verbunden mit der der Schuldentilgung (*γῶνις ἀναγκῆς*) — ebenfalls schon sehr früh (Anfang des 6. Jahrh.) in der Zeit der Klassenkämpfe zwischen Adel und Volk. Schon damals forderte der bauerliche Proletariat — nach einer Aeußerung Solons in Aristoteles' *Gesch. d. Aufassungsgeschichte Athens* c. 12 — „daß der Erde wie der Gemeinde gleichen Antheil habe an dem Boden des Vaterlands“. Und später sehen wir, wie das Streben „irgendwie am Gemeinwohl mitzuwirken“ (Aristophanes) mit der zunehmenden Demokratisierung des Staates (vgl. schon *Plutarch. Cam.* III) immer üblicher geworden ist. Jede politische Thätigkeit des Bürgers wurde bezahlt, sogar die Theilnahme an der Volksversammlung (Stäten von 1 Ebelen, während der Tagelohn im Landheer 6, auf der Flotte 8 Ebelen betrug. *Thuc.* I III, 17, VII, 27; VIII, 45; der gemeinnte Arbeitslohn 3—4 Ebelen täglich: Aristophanes *Eccl.* 310 und der Pollux VII, 20); und alle Behörden waren ungeheuer zahlreich, um möglichst viele von dieser Befoldung mitzujessen zu lassen. So gab es in Athen (und Richter auf etwa 20000 Bürger überhaupt) dazu die zahllosen Feste, Schauspiele, Gelage, welche dem Volk unentgeltlich dargeboten wurden. Die Behandlung der Reichen, welche alles dies bezahlen mußten, war so terroristisch, daß sie wohl selbst ihre Verarmung als eine Art von Ehreung rühmen konnten (Xenoph. *Conv.* 4 und 13, s. s. probois Aristoph. *de m. m. h. s. s. r. a. o. a. ady. Epier*). Sokrates nennt es gefährlicher, reich zu sein, als ein Verbrechen zu begehen, da man im letzteren Falle Verzeihung oder gelinde Strafe erlangen könne (*Plat. sympos.* S. 167). Doch unterscheidet sich doch wenig von einer halben Gütergemeinschaft, nur daß freilich die große Menge der Klassen vom Ueberschuß derselben ausgeschlossen war. Auch an diesen Klassen war überwiegen. Vgl. Demokritos u. s. w. Apollon

1. 7. (Aber wenn man bedenkt, daß im hellenischen Volkstaat die Demokratie aller Institutionen und die politische Gleichheit in einer Weise verwirklicht war, wie heututage noch in keinem republikanischen Gemeinwesen, selbst nicht in Nordamerika, und daß andererseits zahlreichen Volkselementen die wirtschaftlichen und socialen Bedingungen eines wirklich unabhängigen Bürgerthums fehlten, so ist es psychologisch vollkommen verständlich, daß sich der Masse die Demokratie aufdrängte, es sei mit der formalen „Freiheit und Gleichheit“ allein nicht gethan, daß sie aus diesen Principien noch ganz andere Consequenzen zog, als das wohlhabende Bürgerthum. Der Gegensatz zwischen der unumwundenen formalen Gleichheit und der thatsächlichen Ungleichheit mußte auch sehr zu der Forderung einer mehr oder minder weitgehenden wirtschaftlichen Ausgleichung führen; und so sind denn im 3. und 2. Jahrh. die von den sogenannten sozialrevolutionären Forderungen das allgemeine Volkswohltheil der proletarischen Massen geworden. Vgl. Bucher Die Verhältnisse der untern Klassen 143–129 v. Chr., 174.] In derselben Zeit bildet der Gegensatz der antiken und innerantiken Schulen die merkwürdigste Analogie zu dem neuen Gegensatz der roheren Sozialisten und der Mannmannsbewerber nach der Neuzeit. (Vgl. zu dem ganzen Paragraphen auch das Buch von Coggeshall die Martins Socialismo antico, 1891.)

2. Ueber die Spannung der römischen Republik in Geldoligarchen und Plebejener fließen die Quellen sehr reichlich. An die Stichworte des neuern Socialismus erinnern die Reden der Gracchen (z. B. Plut. T. Gracchus 9 und in viel schärferer Weise noch die der Catilinischen Verschwörung (Sallust Cat. 20, 27, 37, 39, besonders Cicero pro Murena 25). Wie allgemein verbreitet das Uebel war, s. Cic. pro Mur. 37; ad. Catil. II. 5, 1, 12. (Barossa begegnet uns die Sehnsucht, in wirtschaftlichen Dingen zur rohesten Unzeit, ohne Geld, ohne Reichthum u. s. w. zurückzukehren, was doch eben den Grundgedanken des Communismus bildet, so Vergil Georg. I. 125 ff. Tibull I. 2, 35 ff. Propert. II, 13. III, 5, 11. Seneca Epist. 90. Seneca Oct. II, Hippol. II, 2. Plin. II N. XXXII, 3. Andererseits war in der Gracchen die Genahrung des Volkes auf Kosten des Staates oder der großen Landbesitzer zu einem sehr hohen Grade entwickelt. Die Massen lebten zum Theil von der Zerstreuung ihres Stimmrechts. Bei der Consulwahl des Jahres 54 wurden der Centurie, welche in den Comitia zuerst aufzutreten ward, an 10000 Stimm. versprochen (Cicero ad Quintum II, 15; ad Att. V, 16). Selbst Cato wirkte zu solchen Zerstechungen mit. Sueton. Cato 19. In der Sozialreform des jüngern Gracchus waren, außer der Beschränkung des agr. n. Landesbesitzes, die Hauptpunkte folgende: Getreidewerkaus unter dem Staatspreise, allerdings nur an Verkäufer von Rom selbst; große Strafen gegen die Nichterfüllung von Staatslasten; Erhöhung des Soldatenlohnens (s. auch Gracchen, 392 ff.). Sehr viel weiter noch gingen die socialen Pläne des Gracchus, der mit seinem Aldergesetz, wenn es durchgeführt wäre, wirklich den ganzen Staat zu Gunsten der Armen (und ihrer Demagogie!) compromittirt haben würde. Wäre der Vorschlag (kurz vor der Catilinischen Verschwörung) genehmigt, so hat Cicero gewiß Recht, daß er nur die Plebejerklassen genügt haben würde: den nobles, ad vici pt. 13 ff. ad

der rein weltlichen mit Güter- und Weibergemeinschaft s. Ullmann Reformatoren  
 der Reformation II, 1- ff. (Ueber diese und andere communistische Secten  
 aus Bundeshaagen Der Communismus und die ästhetische Socialreform,  
 Studien u. Kritiken, 1-15, 2b. 2) Sie waren im 13. 15. Jahrh.  
 wohl in Frankreich und Italien, wie in Deutschland verbreitet, und haben  
 auch die Admitten im Quisitenleuge. (Mühlbach Gesch. R. Sigismund's III, 109.)  
 1447 hat die Secte der Giovanni mit Güter und Weibergemeinschaft,  
 im 1555 ein Drittel von Corsica gewonnen hatte, dann aber durch die  
 türk. und Venus unterdrückt wurde. (Leber Gesch. von Italien VI, 293 ff.)  
 Wie Luther und Bodha zu Luther, so verhält sich zu Welthe der rethorica  
 der John Walle. Walsingham Hist. Angliar bei Camden Script., 275.)  
 In der Fortsetzung Munter's erscheint 1476 der würzburgische Hans Weheim.  
 (I, 421 ff.) In Luther's Zeit war es fast ebenso gewöhnlich, wie um  
 1476 oder jetzt, von der tiefen Verderbnis alles Handels („Tuggerel“, dem  
 damals herrschenden Trugsysteme so zu reden; (vgl. die Stellen bei Fagen  
 Deutschlands Verhältnisse im Reform. Zeitalter II, 323 ff.) Munter's Grund-  
 riss einer neuen communia! Sebastian Franck Chronica, Seytbuch und  
 1531 u. f. w. 1531), fol. VI, 16, 27, 101, 116, 411, 423. Ein  
 quaternärer Gegenstand bietet sich dar in Jan Beufelsen's Leben, zu dessen  
 unbedecktem Lager mit goldenen Vorhängen seine Weiber geführt wurden,  
 er war reichlich parfümirt und mit Juwelen geschmückt, während seine Unter-  
 than so sehr hungerten, daß sie verführte Kinder einsaugen mußten; dazu  
 die bedrückte Ende dieses communistischen Weltbeglückers! (Keller Gesch.  
 der Niederländer, 1880) Güter- und Weibergemeinschaft der Libertiner.  
 (Liber. Instru. adv. Libertinos, cap. 21. Englische Communisten im  
 17. Jahrh. J. A. Story Comment. on the constitution of the  
 17. States I, 36.) Noch unter Cromwell meinten sehr viele Engländer, daß  
 irgend jener seinem Grundherren Pacht schuldig sei. Secte der Levellers.  
 Munter History of the independency II, 152.) Selbst bei Erasmus ein  
 communistische Antilange. (Euchim., milit. Christ., 80.) G. dagegen  
 Völschellion Prolegg. in Cr. de off. (Corp. Reform. XVI, 549 ff.) —  
 Die bedeutendsten juristischen Werke jener Periode sind Thomas Morus  
 (1486) und Campanella's Civitas solis (1623). Morus sagt geradezu,  
 die heutigen Staaten seien eigentlich nur Verschwörungen der Reichen, um  
 an der Masse des Gemeinwohls ihren Privatnutzen zu fördern und die  
 Arbeit auszubeuten. Mit Abschaffung des Geldes, welches nur für auswärtige  
 Verhältnisse vorbehalten werden soll, wurde alles Elend weggelassen. Kein wahres  
 Gemeinwohl! Strenge Leitung aller Arbeit durch die Behörden, so daß  
 Niemand ohne ihre Genehmigung dem Ackerbau entziehen darf;  
 gemeinsame Tafel, uniforme Kleidung; statt des Binnenhandels nur ein Aus-  
 und einwärtiger Handel unter Aufsicht des Staates! Auch Campanella  
 fordert neben der Gütergemeinschaft eine beständig abwechselnde Arbeit von  
 12 bis 4 Stunden täglich; dabei gemeinsame Erziehung, vornehmlich durch  
 eine, populäre Encyclopaedie u., als Leitung eine geistlich-weltliche Despotie  
 zu errichten, welche namentlich durch die Reiche wirkt. Fast bei allen Socialisten  
 ist der soziale Ideal gemein, als der positive. Vgl. H. Mehl Geschichte





zu. 446. die Abschaffung der indirecten Steuern und aller mittelalterlichen Feudalrechte etc. zusammenstellen. Schon im April 1793 erklärte der Pariser Convent dem Convente, daß die Früchte der Erde, ebenso wie die Luft, allen Menschen gemeinsam gehören (s. Sybel II, 352). Weiter zeigt z. B. I. c. III, Ch. 2) sehr gut, daß die Revolution bereits im Anfang eine *social* war, und ihre sog. Hitterwochen unter der Constituanten nur eine *classe* *convenue* beruhen. Saint-Desmoulins sagte schon 1789 in *la France libre* niemals hat sich eine reichere Beute für die Sieger dargestellt; 400 Paläste und 1/2 aller Güter Frankreichs werden Lohn der Zerstörung sein. (Uebers. von Rasker II, 1, 36.) „Schon vor der Schreckenszeit war Niemand seines Eigenthums sicher, ausgenommen die Ackerbürger und Pächter. . . . Es wäre besser, unter einem Sultan zu leben; denn dieser ist nicht ungerecht wie der Pöbel, und ist auch nicht immer rasend.“ (I. c. 412. 423.) So namentlich auf dem Lande; nur daß hier die vielen Expropriationen nicht durch die Guillotine erfolgten. Collot d'Herbois wollte scharf mit den alten und neuen Soldaten, die mindestens seit 1. Mai 1790 Patrouillen gegen und Revolutionen: das Vermögen jener zu dann heilig zu achten, die letzten zu confisciren (Saint-Desmoulins II, 3, 89.) Was Jemand über das Nothwendige hinaus behalt, ist der Nation gestohlen. (II, 3, 46.) Später war es eine Zeit lang selbst in Paris nur eine Proskription, „Gleichheitslot“; man beschlagnahmte monatliche Proskriptionen mit täglichen Coupons, um den Ladenhaken vor den Ladentüren vorzulegen. Wegen der Noth empfahl man ein allgemeines Fasten, was von Canton nur aus religiöser Feindschaft zu vermeiden befohlen wurde. Nothpflanze war besonders für Hausfluchten, um die Noth und Consumtionen zu überwinden. (A. Schmidt Pariser Zustände II, 179 ff. 204.) Am 15. August 1793 Ermächtigung der Conventen, von jedem Acker Landes eine gewisse Menge Korn zu requiriren, der Acker zu 15 Fr., während der Marktpreis 40—60 Fr. betrug. Am 1. Sept. für Paris Requisitionen angeordnet, wie in einer belagerten Festung. Am 14. Sept. befohlen, daß die Gemeinden für die Ausrüstung, Arreuren und die dreimonatliche Gefängnisstrafe dazu requiriren sollten. Hier ein Proskription der Ackerbauern geltend machte, mit qualvoller, seit 1. Aug. 1793 sogar mit Todesstrafe bedroht. (s. Sybel II, 217. 433. 435. 465.) Von Robespierre's wirtschaftlichen Projecten s. v. Sybel III, 216 ff. Jeder Acker über 25 Jahre, der nicht bepflanzt war, sollte selbst Ackerbau treiben, der Bürger einen gerade ausreichenden Grundbesitz haben, mit jährlicher Auspflanzung und Neuvertheilung. Robespierre war zwar eigentlich gegen Maximum und Augmenten, steigerte aber Condorcet's Plan eines allgemeinen unentgeltlichen Unterrichts zu dem Gedanken, daß die Knaben vom 5. bis 12., die Mädchen vom 5. bis 11. Jahre *seront élevés en commun aux dépens de la République, et que tous sous la sainte loi de l'égalité recevront une même éducation, même instruction, mêmes soins.* Die Einrichtung sollte Zwangsschule sein. Leider konnte sie wegen der Infirmitäten der Kinder noch nicht bis zum Mannesalter fortgesetzt werden. Aber in der Zwischenzeit sollten die Weiber und Töchter wohnen und von den Frauen unterrichtet werden. (I. c. 216 ff. 217. 218.)

seditionem parati, qui, simulac Decemviri conrepererint, armati, in civem et expediti vel eadem esse possunt; ferner den pauperes, opibus et opibus affluentibus, die Märs an sich gebracht hätten. (De leg. agr. II. 30.) Eine Sozialrevolution der furchtbarsten Art, wodurch ein großer Theil aller Privateigentümer in die Hände Befehlshörer (Soldaten) gerieth, welche doch nicht damit wirtschaften verstanden, hat die römische Republik zweimal erfahren: unter Sulla und den späteren Triumvirten. (Vgl. Appian. Bell. civil. V. 5. 22; Klagen über die letztere bei Horat. Epist. II, 2. 49; Vergil. Buc. IX, 28; Tibull. I, 1, 19. IV, 1, 182; Propert. IV, 1, 12.) Der ältere Gracchus hatte den enteigneten Possessoren doch wenigstens noch Entschädigung zugesichert (Tabulae novae des Cinna, Catilina, Caelius, Dolabella: sie waren vorzugsweise auf rechtswidrige Entlassung des mit fremdem Capitale erkauften Grundeigentums berechnet. (Cic. De off. II, 23.) Durch Clodius wurden völlig unentgeltliche Kornpenden eingeführt, die nach Cicero pro Sext. 25 fast 1/2 der vortigalia verschlangen. An 20000 Menschen sind auf diese Art längere Zeit hindurch ernährt worden (Sueton. Caes. 41. Dio C. XLIII, 21. LV, 10) freilich nur gerade so, daß sie nicht hungerten (Sallust., 208 ed. Bip.) Dapfen, Samen, Salz, Fleisch, Delvertheilungen, unentgeltliche Bäder, zahllose Schauspiele, militärische kolossale Schmausereien, Zuspensio der Miethjünglinge: Panem et circenses! (Juvenal. X, 80 fg. Die baren Geldvertheilungen unter Augustus, bei denen 200000—320000 Menschen bedacht wurden, kosteten jeweils gegen 2 1/2 bis über 3 Mill. Thlr. (Monum. Ancyr., c. 15) Kommissen zu außerordentlichen Unterstützungen waren besonders die Armenkolonien beliebt (Sueton. Caes. 42.) Vgl. über diese ganze Politik Plin. Paneg. 2. ff. Sogar in Constantinopel wurden allobard ansehnliche Provertheilungen auf Acker Aegyptens angeordnet, obgleich hier in der neuen, rasch anblühenden Residenz eigentlicher Pauperismus kaum vorhanden sein konnte. (Theod. Cod. XIII, 4. XIV, 16. Soet. II, 13.) Ganz beiläufig nur gedenke ich des vom Platoniker Plotin angeregten Planes von A. Gallien, eine Stadt Platonopolis zur Verwirklichung der Platonischen Republik zu gründen (Porphy. V. Plotin. 8.) Von communistischen Ansichten der christlichen Enthusiasten im 2. Jahrh. s. Hand Der Communismus im christlichen Gewande (1891), S. 5 ff.

<sup>2</sup> In den beiden Jahrhunderten, deren Mitte die Reformation bildet, mußte zunächst schon der Uebergang der Landwirthschaft aus dem mittelalterlichen Bauernwesen zur neuern Großkultur sehr hart auf die unteren Massen drücken. (Vd II, §§. 103—118.) Ebenso wirkte die Preiserniedrigung der edlen Metalle (§. 140.) Auch die Auflösung so vieler Klöster vermehrte die Armennoth; dagegen die zahlreichen neuen Armenhäuser, die während des 16. Jahrh. in England, Spanien u. eine so große Rolle spielten, schwerlich genügen konnten. 1683 andererseits die Stimmung des Volkes inmitten dieser Drangsale betruft, so gedenke man der Unruhen, der Wiedertäufer, der vielen Reformationen und Gegenreformationen, des niederländischen Aufstandes, der französischen und englischen Thronstreitigkeiten u. In Italien war der Gegenlag von Oligarchie und Proletariat schon seit mehreren Jahrhunderten ausgebildet, seit der Mitte des 16. Jahrh. aber durch die allgemeine Verarmung des Landes noch viel drückender geworden. Neben die pantheistischen Bräder und Schwestern

in dem Meeres mit Güter- und Weibergemeinschaft s. Müllmann Reformatoren in der Reformation II. 18 ff. [Näher diese und andere communisistische Secten s. v. Gundeshagen Der Communismus und die ästhetische Socialreform, Abzug Studien u. Kritiken, 1845, Bd. 2.] Sie waren im 13. 15. Jahrh. auch in Frankreich und Italien, wie in Deutschland verbreitet, und führten dort die Abmatten im spanischen Kriege. (Nischbach Gesch. d. Sigismund's III, 102.) Eben näher die Secte der Giuvannali mit Güter- und Weibergemeinschaft, die um 1305 ein Drittel von Corsica gewonnen hatte, dann aber durch die Ghibellinen und Genua unterdrückt wurde. (Leherl Gesch. von Italien VI, 208 ff.) Ein Feind und Nachfolger zu Luther, so verhält sich zu Wycliffe der schweizerische Jan Balle. (Walsingham Hist. Angliæ bei Camden Scriptt. 275.) Der erste Vorläufer Münser's erscheint 1476 der würzburgische Hans Böheim. (Münch. I. 421 ff.) In Luther's Zeit war es fast ebenso gewöhnlich, wie um 1848 jetzt, von der tiefen Verderbnis alles Handels („Fuggerei“, dem damals herrschenden Trugsysteme u. zu reden; vgl. die Stellen bei Hagen Der 16te Jahrhundert im Reform-Zeitalter II, 323 ff.) Münser's Grundgesetz: *omnia sunt communia*? (Sebastian Frant Chronica, Geydich und die Geydich u. f. m. (1551), fol. VI, 16, 27, 104, 116, 411, 433.) Ein nachherlicher Gegenpart bietet sich dar in Jan Beutelszen's Leben, zu dessen Hochzeit das Lager mit goldenen Vorhängen seine Weiber geführt wurden, auch das reichliche parfümirt und mit Juwelen geschmückt, während seine Unterthanen so sehr hungerten, daß sie verhungerte Kinder einsafzen mußten; dann das gewaltsame Ende dieses communisistischen Selbstbegüßers! (Keller Gesch. der Niederländer, 1820.) Güter- und Weibergemeinschaft der Liberiner. (L. I. instructio ad Libertinos, cap. 21.) Englische Communisten in der Revolution. (A. Story Comment on the constitution of the U. S. I. 36.) Noch unter Cromwell meinten sehr viele Engländer, daß Holland seiner seinen Grundkern Pacht schuldig sei. Secte der Levellers. (Waller History of the independency II, 152.) Selbst bei Erasmus ein communisistischer Anfluge. (Enchirid. milit. Christ., 80.) S. dagegen Melancthon Proleg. in Cl. de off. (Corp. Reform. XVI, 549 ff.) — Die bedeutendsten schematischen Werke jener Periode sind Thomas Morus Utopia (1516) und Campanella's Civitas solis (1626). Morus sagt geradezu, daß die Staaten seien eigentlich nur Verschwörungen der Reichen, um mit der Masse des Gemeinwohls ihren Privatnuten zu fördern und die Armen auszubeuten. Mit Abschaffung des Geldes, welches nur für auswärtige Verhältnisse gebraucht werden soll, wurde alles Elend wegsallen. Kein wahres *Communismus*! Strenge Vertagung aller Arbeit durch die Behörden, so daß niemand ohne deren Genehmigung dem Ackerbau entziehen darf; nur eine Tafel, uniforme Kleidung; statt des Binnenhandels nur ein Austausch wechselseitiger Geschenke unter Aufsicht des Staates! Auch Campanella empfiehlt neben der Gütergemeinschaft eine beständig abwechselnde Arbeit von etwa 1 Stunden täglich; dabei gemeinsame Erziehung, vornehmlich durch die Schulen, populäre Enzyklopedien u.; als Leitung eine geistlich weltliche Despotie in Italien, welche namentlich durch die Weisheit wirkt. Fast bei allen Socialisten der frühere Theil vornehmlicher, als der positive. Vgl. H. Mohl Geschichte

und Literatur der Staatswissenschaften I. 165 ff. [Kautsky Thomas More und seine Utopie, 1890], wo allerdings More allzu einseitig vom Standpunkt des socialistischen Doctrinärs beurtheilt wird. Dagegen gibt eine unbefangene Beurteilung des Mannes der neueste kritische Herausgeber der Utopia, Lupton (u. d. T. Thomas Morus, Utopia), 1896. — Ueber Campanella s. Mortheim in der Zeitschr. f. Culturgeschichte I. 1894. — Unzureichend ist das Buch von Kleinwächter Die Staatsromane, 1891, und die anonym erschienenen Schlaraffen politia, 1892.]

<sup>1</sup> [An der Spitze der socialistischen Theorien in Frankreich steht Jean Meslier's († 1763) „Mon Testament“ (posth. gedr. erst 1804, welcher bereits die Aufhebung des Privateigentums und aller Klönerunterwerfung fordert) Bei der großen Abneigung, welche J. J. Rousseau gegen das Privateigentum ausspricht (s. B. Discours sur l'inégalité, 1754, P. 2, und bei der völlig schrankenlosen Gewalt, die er im Staate der jeweiligen Mehrheit einräumt (Contrat social, 1761, II. Ch. 4), läßt sich nicht leugnen, daß seine Freiheit und Gleichheit wenigstens bedeutende Reime von Communismus enthalten. Sein Wort: la société est le propriétaire universel et souverain de tout ce qui est possible par ses membres, ist das Lehrbild von Ludwig's XIV. absolutmonarchischem Ausdrucks. (Anten S. 97.) In der letzten kaiserlichen Gesellschaft soll dann freilich Ehrfurcht vor dem Eigenthumsrechte ein Gefühl sein, welches dem Rinde besonders stark eingeprägt wird, selbst noch vor dem Reichtumsgefühle. (Émile, 1762, Livre II.) Um dieselbe Zeit hatte Morelly in seiner Basnade ou naufrage des îles flottantes (1758) wieder einen communistischen Staatsroman geliefert (vgl. desselben Code de la nature 1755) [nachdem ihm hierin schon Bataille Histoire des Sévarambes, 1677, vorgegangen]; und Mably empfahl in seinen Vues sur l'ordre proposé aux républicains (1768) und La législation ou principes des lois (1776) Aufhebung der Ungleichheit und hiesentliche Einschränkungen der privaten Eigenthumsordnung.] Die Einführung des Eigenthums scheint ihm: une fantaisie qu'il était presque impossible de faire. Selbst Beccaria nennt das Eigenthum ein schreckliches, vielleicht nicht notwendiges Recht, das dem künftigen nichts übrig gelassen hat, als eine nackte Existenz (Dei delitti e della pena, 1763, Cap. 22). Ueber die rothcommunistischen Ideen, welche Brissot Sur la propriété et sur le vol 1780 ausspricht, s. Alf. Sudre Histoire du communisme, Ch. 14. Man ist Eigenthümer, weil man Bedürfnisse hat. Die Wilden mit ihrer Eigenthums- und Chelofigkeit als Muster geschildert. Na Naturkunde ist der Reiche, der Ueberfluß hat, ein Dieb; im gesellschaftlichen Zustande derjenige, der jenem den Ueberfluß wegnimmt. — Die französische Schreckenstheorie rückt der Vermischung solcher Ideen ziemlich nahe, so nahe, wie es in großen Maßstab wohl überhaupt möglich ist: nur müssen nur die Aufhebung jedes Censur, die Bildung der Proletariat, welche die Sectionsversammlungen besuchten (2 fr. täglich), die ungeheure Ausdehnung der Zwangsanleihen, Konfiskationen und Confiscationen (gleich nach dem Ueberhandgehorte die Hälfte aller Häuser zu Paris dem Staate: v. Sabat Hist. der franz. Revolutionzeit III. 380), die fürchterliche Umwälzung aller Vermögensverhältnisse durch das Assignatwesen, die Maxima für alle nöthigeren Lebens-



beruhte, die Abhebung der indirecten Steuern und aller mittelalterlichen Leibeigenschaft zusammenfassen. Schon im April 1793 erklärte der Pariser Departementsrath dem Convente, daß die Früchte der Erde, ebenso wie die Luft, allen Menschen gemeinsam gehören (v. Sybel II, 362). Weiterhin sagt Daine (l. c. III, 2) sehr gut, daß die Revolution bereits im Anfang eine weltlich sociale war, und ihre sog. Anterwochen unter der Constituante nur auf einer falschen Voraussetzung beruhten. Cam. Desmoulins sagte schon 1790 in der *France libre*, niemals hat sich eine reichere Beute für die Sieger darbieten; 100.000 Paläste und 1/2 aller Güter Frankreichs werden Lehn der Tugend sein. (Refer. von Kapitul II, 1, 20.) Schon vor der Schreckenszeit war Niemand seines Eigenthums sicher, ausgenommen die Bedrängten und Diebe. . . . Es wäre keiser, unter einem Sultan zu leben: denn dieser kann nicht adgerenmäßig sein wie der Pöbel, und ist auch nicht immer lebend.“ (l. c. II, 412, 384.) So namentlich auf dem Lande; nur daß hier die vielen Verordnungen nicht die Handhabe ersetzten. Collet d'Herbois wollte stark zurechtweisenden zwischen Zeilen, die mindestens seit 1. Mai 1790 datierten gerieten, und Revolutionsfeinden: das Vermögen jener ist dann leilig zu achten, das der letzteren zu confisciren. (Daine-Kapitel II, 3, 89.) Was Niemand über das Nothwendige hinaus besitzt, ist der Nation gestohlen. (II, 3, 46.) Später gab es eine Zeit lang selbst in Paris nur eine Diction, „Nothwendigkeit“; man heubtete monatliche Prallarten mit täglichen Coupons, um dem Quezmaden vor den Vorkäufen vorzubeugen. Wegen der Mordthat: ein allgemeines Fasten, was von Cambon nur aus religionsfeindlichen Gründen verboten wurde. Nothspierre war besonders für Handlungen, um die Forderungen und Consumtionen zu überwachen. (M. Schmidt Pariser Zustände II, 170 bis 179 f. 3-4.) Am 15. August 1793 Conscriptur der Conventen: von jedem Acker Landes eine gewisse Menge Korn zu requiriren, den Winter zu 15 Ar., während der Marktpreis 40—60 Ar. betrug. Am 1. Sept. für Paris Requisitionen angeordnet, wie in einer belagerten Festung. Am 14. Sept. verboten, daß die Gemeinden für die Ausruat halten, Arbeiter und auch bei dreimonatlicher Befangnisstrafe dazu requiriren sollten. Wer ein Tag zu der Wismaten geltend machte, mit Hahnger, seit 1. Aug. 1793 sogar 3-jähriger Kettenstrafe bedroht. (v. Sybel II, 317, 453-455, 455.) Von Nothspierre's wirtschaftlichen Projecten s. v. Sybel III, 216 ff. Jeder Mensch unter 25 Jahre, der nicht Beamter war, sollte selbst Ackerbau treiben, oder bürger einen gerade ausreichenden Grundbesitz haben, mit jährlicher Ausgleichung und Neuvertheilung. Nothspierre war zwar eigentlich gegen Maximum und Rationen, stürzte aber Condorcet's Plan eines allgemeinen Unterrichtsanstalts zu dem Gedanken, daß die Knaben vom 5. bis 12., die Mädchen vom 5. bis 11. Jahre *seront élevés en commun aux dépens de la république, et que tous sous la bannière de l'égalité se exerceront dans les sciences, dans l'agriculture, dans l'industrie, dans les arts.* Diese Erziehung sollte Staats Sache sein. Leider konnte sie wegen der ungenügenden Mittel noch nicht bis zum Mannesalter fortgesetzt werden. Aber in der Zwischenzeit sollten die Knaben und Mädchen wohnen und von den strafwürdigen Eltern verpflegt werden. Quelle: *l'égalité d'âge et d'âge* . . .



Es ist nicht unmöglich, daß die Knaben früh zum 1. Rote erzo- gen werden, zu jeder Jahreszeit reinen tragen, auf Strohmatten schlafen und Wuscheln essen sollten (Lévesque l. c. I. 196 ff.) Nach St. Just: l'opulence est une infamie: il ne faut ni riches ni pauvres. Elle est vaine à nourrir moins d'enfants naturels ou adoptifs, qu'on n'a de 1000 livres de rente. Nul ne peut déshériter, ni tester. L'homme et la femme, qui s'aiment, sont égaux. (Hist. Parl. XXXV, 206. 215.) Das Cahier des Pauvres fordert vor Allem, daß die Vohne „nicht mehr fast be- rechnet werden nach den mörderischen Grundlagen eines jugelosen Zuzus“. Nach Forcier's Brief vom 15. Nov. 1793 (Samml. Schiften IX. 127) ging Frankreich einer Zeit entgegen, wo 60 Mill. Menschen im Lande leben, ihre Kartoffeln selbst kochen, sich wie Zensculotten kleiden, auf alle feinere Genuß- nahrung verzichten, aber eine spartanische (?) Republik haben würden. Ueber die Verschwörung des Babouv (hingerichtet 1795), welcher vollständige Gleichheit und Gemeinamkeit der Arbeit, des Genusses und der Bildung, Abschaffung der großen Städte u. wollte, vgl. Buonarroti [Histoire de la conspiration pour l'égalité, 1818, n. Abdr. 1869. Villagardelle Histoire des Babouvistes, 1846] Erstere Buch hat nach der Julirevolution zum Niederkommen der communisistischen Ideen mächtig beigetragen. Unter den neueren Communisten, welche sich von den älteren besonders durch ihre industrielle Haltung unter- scheiden, ragt in Frankreich Cabet Voyage en Icarie (II. 1840) hervor, der übrigens die Abschaffung der Religion, der Familie, des Stadtlebens zur offenen Tragen erkärt, und das Durchdringen der Gütergemeinschaft nur auf dem friedlichen Wege der Ueberzeugung wunscht.

<sup>2</sup> Vgl. Heybaud Etudes sur les réformateurs contemporains et socialistes modernes, 1854. 2. Stern Der Socialismus und Communismus des heutigen Frankreichs, 1842. Ferner die höchst sachkundige Geschichte der socialisistischen Systeme in Marx's Weltökonomie I, 2, 435 ff. und für die neueste Zeit H. Meyer Der Emancipationskampf des vierten Standes, 2. Aufl. 1882; ein Buch, das mancherlei doctrinaire und journalistische Fehler hat, aber eben'so reich an Geist, wie an Entdeckungen, und von höchstester Wahrheitsliebe durchdrungen ist. [Dagegen ist tendenziös und unwissenschaftlich zugleich die von Bernstein, Kautsky u. A. red. „Geschichte des Socialismus in Einzeldarstellungen“ S. zur charakterist. Bezeichnung: Aus A u. Cam. S. 301 ff. Extreme bürgerlicher und socialistischer Geschichtschreibung. — Zur Geschichte und Kritik des modernen Socialismus und der socialen Bewegung überhaupt vgl. ferner: Schäffle Kapitalismus und Socialismus, 1877. Geld Socialismus, Socialdemokratie und Socialpolitik, 1878. Verf. Zwei Bänder zur socialen Gesh. Englands, 1881. 3. Mehring Die deutsche Socialdemokratie ihre Geshichte u. ihre Lehre, 1875 (3. Aufl.). Brentano Die christlich sociale Bewegung in England, 1883 (Schmoller's Jahrb.). Schäffle Moderne zum socialen Frieden, 1885. Diehl P. J. Proletariat, 1888 u. 2). — G. Adler Geschichte der ersten socialisistischen Arbeiterbewegung in Deutschland, 1886 Th. Kautsky Nachtrag's socialisistischen Ansichten, 1882. H. Dieckel R. M. Kautsky, 1888 u. 88. H. Meyer Das Recht auf den vollen Arbeits- entrag 2. Aufl. 1891. Kautsky u. Kautsky's ökonomische Lehren, 1887

Derselbe: Das Guesdier-Programm, 1892. G. Adler Die Grundlagen der R. Herrschen Kritik der bestehenden Volkswirtschaft, 1887. Derselbe. Die Entwicklung des socialistischen Programms in Deutschland, Jahrb. f. Nat. Bd. 6, 1891. Lavelley Die socialen Parteien der Gegenwart 2. Aufl. 1890. R. Lidenberg Die Ziele der deutschen Socialdemokratie. J. Wolf Socialismus und kapitalistische Wirtschaftsordnung, 1892. H. Wagner Das neue Socialdemokratische Programm, 1892. Ders. Die akademische Nationalökonomie und der Socialismus, 1893. Bösch F. A. Lange und sein „Standpunkt des Socials“, 1890. Reichesberg Dr. A. Lange als Nationalökonom, 1892. Wiener Beitr. z. G. d. Nationalök. 4) Berghoff-Zinn Die socialistische Arbeiterbewegung in der Schweiz, 1895. R. Ferri Socialismo e scienza Italiana, 1894 Deutsch 1895 Zenker Der Anarchismus, 1895 Sombart Friedrich Engels, 1893. Brandt F. Vassalle's socialökonomische Anschauungen u. s. w. 1895 in Müller's „Studien“ V, 41. Wersengrün Die socialistischen Lehren Saint Simon's, 1895. Vgl. auch die Artikel: Anarchismus, Commune, Internationale, Socialdemokratie im Jbwb. d. Staaten. — v. Scheel in Schönberg's Jbwb. 11. L. Corra Introdutione allo studio dell' E. P., 1893. Willebrandt A. Volkswirtschaftslehre, 1893, S. 301 ff. und Wagner Grundriss, 11. 33 ff. 111, 291 ff. Stammhammer Bibliographie des Socialismus und Communismus, 1893.]

\* Unter den Gegnern des Socialismus und Communismus ragen hervor: Malthus On population, B. III, Ch. 3. W. Hildebrand Die Nationalökonomie der Gegenwart und Zukunft, I. Bd. (1884). J. S. Mill Principles II, Ch. 1. 3 hebt hervor, wie bisher das Princip des freien Eigenthums noch nie consequent durchgeführt worden. Die erste Anordnung der neueren Socialverhältnisse geschah fast überall durch Eroberung und Gewalt, woron auch heute noch viele Spuren übrig. Fortwährend sind viele Dinge Eigenthum geblieben, die es nicht sein sollten. Die Staaten haben die Schranken des Eigenthums, zu große Concentration, möglichst zu verstärken gesucht etc. Daher kann Mensch behaupten können, die sog. socialen Uebel ruhren vom Eigenthum ab, indem der Mill's posthume Chapters on Socialism (Fortnightly R. 1879, L. 217 ff. 273 ff. 513 ff.) enthalten so weitgehende Concessionen, wie verfassungsmäßig möglich. Die G. G. setzt hohe geistige und sittliche Eigenschaften voraus, die zum Theil wahrscheinlich nur durch die G. G. selbst anerzogen werden können. Daher kleine Proben von communisticchen Eigenschaften wenigstenswerth sind, die hernach, falls sie gedeihen, sich weiter ausbreiten mögen. Einer großen Socialrevolution aber, welche das Privateigenthum confiscirte, sagt M. zuverlässlich das Scheitern voraus. Wahrscheinlich wurde das von ihr bewirkte bellum omnium contra omnes nicht einmal das Privateigenthum aufheben, sondern nur dessen Gegenstände theils zerstören, theils in andere Hände bringen (S. 295 fg.). Der Grundfehler M' zeigt sich schon in Kap. 1. 227, wo als Ursachen alles misconduct nur drei angeführt werden. Armut und ihre Versuchungen; Muthwilligkeit bei solchen, die nicht helfen wollen zu arbeiten; schlechte oder mangelnde Erziehung. (Also kein Grund an die eigentliche Ursache, den doch schon Aristoteles Pol. II, 2. 8 von der Zucht an die abstellende Kraft des Communismus entgegengekehrt hat!)

Vollmann (G. d. a. C. u. S. I, 262.) Zu den besten Schriften gegen den Communismus gehört Leroy Beaulieu *Le collectivisme exact ou l'essai du nouveau socialisme*. (1884.) In Deutschland Th. Barth *Die socialdemokratische Gedankenwelt* (1890), der Haupttadel nach bereits 1878) und E. Richter *Die Lehren der Socialdemokratie* (1890) zwei Schriften, welche den von politischen Gegnern oft erhobenen Vorwurf, als wenn die Partei der Deutschrechnungen einen Uebergang zur Socialdemokratie bilde, auf's Glänzendste widerlegen. [Vgl. auch Gregorovius *Der Himmel auf Erden*, 1891.] Ein bedeutender Versuch, das Wahre im Socialismus anzuerkennen, das Unwahre zu bekämpfen, ist das Werk von Schäffle *Kapitalismus und Socialismus*, 1879, und die *Grundlegung* H. Wagners. 3. Aufl., 1892. Die späteren Schriften von Schäffle *Lautehens des Socialismus* 1879, 7. Aufl.) und *Bau und Leben des socialen Körpers*, 1875-78 scheinen nur den Socialismus zu günstig zu beurtheilen. Vol. *Bau und Leben* III, 278, 458-464, 467 ff. Zum Theil erklärt sich dies wohl aus der Vieldeutigkeit des Wortes Socialismus: wir denn 3. B. III, 431 schon jede gesellschaftliche Leitung des Productions- und Umlaufprozesses so genannt wird. [E. übrigens auch Schäffle *Die Ausdehnung der Socialdemokratie* 4. Aufl. 1891.]

## § 80

Wir sehen demnach, daß die Bestrebungen des Socialismus und Communismus durchaus keine so unerhörte, der neuesten Zeit eigenthümliche Erscheinung sind, wie die blinden Anhänger und Gegner derselben glauben; vielmehr eine Krankheit, die sich fast regelmäßig bei hochcultivirten Völkern in einer gewissen Lebensperiode wiederholt. Ist der Körper schon allzu schwach, um eine gesunde, ausheilende Reaction zu bewirken (§ 81), so pflegt das Uebel insbesondere zum Untergange der wahren Freiheit und Ordnung zu führen. Fast in allen §. 79 erwähnten Fällen ist die Folge der Socialistengefahr entweder der Cäsarismus oder wenigstens die absolute Monarchie gewesen. Der Communist, der über seiner materiellen Nothdurft alles Andere, namentlich die Staatsform, nur als Mittel dazu betrachtet, wird den Liberalen entweder für einen Thoren halten, der unnützen Hirnspinnereien nachjagt, oder für einen Schelm, der das Volkswohl zur Maske seiner Selbstsucht herabwürdigt.<sup>1</sup> Die Anhänger des Communismus sind daher zuletzt mit jeder Staatsform zufrieden, welche ihnen das Beste zu bieten scheint: das kann aber, wenigstens für den Augenblick, ein rücksichtsloser Despotismus sein. Wenn sie also für jede Umwälzung leicht zu gewinnen stehen, so doch am leichtesten für eine despotische. Und auf der anderen Seite, wenn der Commu-

was alle Güter des Lebens ernstlich bedroht, so sind auch die Befehden genungen, sich an jeden Fall, der nur gegen ihn steht, anzuklammern, und es nicht so genau zu nehmen, ob nicht vielleicht derselbe Fall ihre eigene politische Freiheit zertrümmert.<sup>2</sup> Der achäische Bund, der unter dem „Tyrannenfeinde“ Aratos so brünstig emporgeblühet war, sah sich später, und zwar hauptsächlich aus Furcht vor der ansteckenden Wirkung des spartanischen Sozialismus unter Kleomenes, zum Anschlusse an Makedonien, d. h. zum Aufgeben seiner selbst, gebracht. (§. 201.)

<sup>1</sup> St. Simon's bekannter Vorwurf, der Grundsatz der Liberalen sei: *mon de la, que je m'y mette*.

<sup>2</sup> Sgl. schon Malthus *Additions zum Essay on population* (1817), V. II, 7. Auch veroy-Beaulieu meint: je parlamentarischer oder demokratischer ein Staat ist, um so weniger paßt er für den Collectivismus; ein Beweis ist viel eher. *Collectivisme*, 1853. Die heutigen gemäßigten Demokraten, welche es „constitutionell“ nennen (obgleich es kaum in einer Constitution geistet wird!), daß der Fürst seine Minister aus den Vertrauensmännern der Majorität zweiter Kammer nehmen muß, und die erste Kammer, wenn es überhaupt noch eine gibt, höchstens ein Suspensivveto ausüben kann, immer im Hintergrunde auf die Möglichkeit, daß das allgemeine Wahlrecht zu einer vollständigen Majorität der zweiten Kammer führen könnte, doch auch hier und da an die selbständige Macht der Krone und der ersten Kammer mit anderen Augen, als früher, zu betrachten. Große Angst der preussischen Liberalen, als in Besatzungsstriche 1848 Lassalle's Aufhebungen hervortraten. [Sgl. zu der ganzen Entwicklung Moscher *Politik* 2. 585 ff. Pöhlmann *Die Entstehung des Socialismus* in dem Buche: *Aus Alterthum u. Gegenwart*, 1895, 2. 215 ff.]

### Gütergemeinschaft.

#### §. 81.

Sehen wir für jetzt von der furchterlichen, culturzerstörenden Bemerkung ab, welche der Gütergemeinschaft vorhergehen mußte.<sup>1</sup> Aber welches wurden ihre Folgen sein? Bei Thieren und Engeln („Göttern und Götterknechten“ des Platon) könnte sie vielleicht ohne Schaden bestehen. Auch bei Menschen, die durch nahe Liebe verbunden sind. Jedes musterhafte Familienleben ist eine Art von Gütergemeinschaft. In größeren Gesellschaften ist diese Liebe freilich nur bei dem höchsten, selten lange dauernden religiösen Enthusiasmus zu finden, wovon die Apostelgeschichte (II. 44 ff. IV. 32 ff. V. 1–11) das bekannteste und schönste Beispiel giebt.<sup>2</sup>

Somit wird aber in der That jeder Theilnehmer der Gütergemeinschaft möglichst wenig arbeiten, möglichst viel genießen wollen: <sup>4</sup> ein Schaden, welcher um so größer und wahrscheinlicher wird, je größer die Anzahl der Theilnehmer. Bei einer Gemeinschaft von einer Million Mitgliedern wäre jedes einzelne am Resultate seiner Thätigkeit oder Sparsamkeit nur mittelbar, nur in <sup>1/1000000</sup> interessiert, d. h. soviel wie gar nicht! <sup>5</sup> Und zwar ist es ganz inconsequent, wenn die Socialisten beim Staate als Eigenthümer, Erben &c. stehen bleiben; logisch consequenterweise müßten sie damit durchaus bis zur Venichtheit im Ganzen fortschreiten, obwohl praktisch sehr viele Dinge, die für eine kleine Minderzahl möglich sind, sofort unmöglich werden, wenn man sie auf die Gesamtheit ausdehnt. Der Eigenthum des Individuums konnte sich fast nur auf die Vertheilung der Producte werfen: er würde also fast immer dem Ganzen und den Anderen schaden, während er dieß gegenwärtig doch nur ausnahmsweise thut. Wenn L. Blanc (auch schon Maab) statt des intérêt personnel den point d'honneur als Sporn der Production und als Hügel der Consumption zu benützen rath, und hinsichtlich der Möglichkeit an das Heerwesen erinnert, so vergißt er u. A. die 30 Fälle der Todesstrafe im Code militaire. Wirklich haben die Munsterischen Wiederthäuer nicht umhin gekonnt, fast auf jede Uebertretung ihrer communistischen Vorschriften Todesstrafe zu setzen. — Sollte bei strenger Gütergemeinschaft alle Lust und Freude des Lebens gleich, und zwar nach den Begriffen des Pöbels gleich vertheilt werden, so wurden Männer wie Thier, Arkwright u. A., die jetzt in Studierstube und Laboratorium für Hunderttausende Brot schaffen, alsdann mit Karst und Spaten höchstens für drei, vier Menschen produciren können. Die Arbeitsverteilung mit ihrer unermesslichen Productivkraft würde größtentheils aufhören und der Erfolg nicht sein, daß die Niederen von der roh mechanischen, gefühllosen, schweren Arbeit frei, sondern nur, daß die Höheren auch dazu herabgezogen würden. — Wie sehr würde nicht zugleich die Anzahl der Consumenten wachsen. Jedermann folgte leichtem Herzens dem stärksten menschlichen Triebe, wenn die Gesamtheit seine Kinder aufziehen mußte. Nun haben wir gesehen, daß die Gütergemeinschaft am lebhaftesten gewünscht wird in Zeiten der Uebersättigung. Hier mußte sie also durch Vermehrung der Consumption, Verminderung



in Production das Uebel jedenfalls noch schlimmer machen.<sup>1</sup> Wo jetzt 1000 Reiche und 100 000 Proletarier waren, da würde es im Renaissancealter nachher gar keine Reiche und vielleicht 200 000 Proletarier geben. Das Elend würde allgemein sein. Und doch hat Jean Paul gewiß Recht, daß die Armuth eine um so schwerere Last wird, je mehr Menschen an ihr theilnehmen.<sup>2</sup> Um einer, für den Feibel recht angenehmen,<sup>10</sup> aber ziemlich kurzen Uebergangsperiode wissen, hätte man alle höheren Güter des Lebens, die über das Kartoffelessen,<sup>11</sup> Branntweintrinken und Rinderzeugen hinausgehen, über Bord geworfen. Denn der gleiche Volksunterricht, den ihn die Communisten fordern, wurde praktisch doch nur darauf hinauslaufen, daß Niemand zur höhern wissenschaftlichen Bildung gienge.<sup>12</sup> Aber es steckt im Communismus viel mehr, als man glaubt, eigentlicher Meid, diese Hauptgefahr des demokratischen Regimentsprincipes!

Und was hatte man gewonnen? Eine Vertheilung der Güter, die Vielen ungerecht schiene, wurde nach wie vor bleiben, weil man der Faule oder Untüchtige denselben Lohn bekäme, wie der Fleißige oder Tüchtige.<sup>13</sup> Die so oft betlagte Opposition eines Theils der Gesellschaft wider das Ganze dauerte fort: nur daß jetzt die wirtschaftlich Starken opponirten, während es jetzt die Schwachen thun.<sup>14</sup> Ueberhaupt ist die unfreiwillige Gemeinschaft an Unzulänglichkeiten und Verbrechen gewiß reicher, als die Sonderung. Unanständig gilt eine Fußreise mit Anderen stets für eine gute Wanderschaftserrobe. Die Gütergemeinschaft würde nun im strengsten Sinne eine Fußreise durchs ganze Leben mit zahllosen „Fremden“ sein. Hier würde Jeder glauben, auf Alles, was ihm gefällt, ein Recht zu besitzen. Und wer sollte entscheiden, da so viele Communisten völlige Staatslosigkeit, Anarchie predigen? — Auch ist nicht zu bezweifeln, daß die Verschiedenheit der menschlichen Talente und Bedürfnisse, trotz aller Gesetze, doch bald wieder eine Verschiedenheit des Vermögens herbeiführen würde. Jene erste Revolution müßte also von Zeit zu Zeit wiederholt werden. Eine Zugbrunnarbeit! Jedesmal, wenn die Bienen etwas vor sich gebracht, kommen die Wespen und theilen von Neuem!

<sup>1</sup> Die *travailleurs égarés* wollten nicht bloß den König, den Kaiser und die Minister werden, sondern auch die Literaten und alle Besitzter (*Moniteur* 17. April 1848, 3. Feuilleton 46). Daß übrigens der Pariser Communaufstand, außer der Gütergemeinschaft, 1.

stand sein Ideal der Socialdemokratie war, s. B. *Verf. Geschichte und Theorie der revolutionären Commune* (1879). Die angehenden Führer des neuen deutschen Socialismus denken nur die Productionsmittel zum Collectivverzeuthum zu machen, dagegen das Privateigenthum an den Verbrauchsmitteln zu lassen. „Grundzüge sowie die künftlichen Productionserfolge zu nationalisiren.“ (Schluß der deutschen Internationale in Nottingham 21 Juli 1872.)

Verwandlung der Arbeitsmittel in Gemeingut der Gesellschaft.“ (Programm der social. Arbeiterpartei Deutschlands, Gotha Mai 1875.) Wenn sich die heiligen Bücher gütwillig fügen, so denkt man sogar an eine Art von Ablosung durch Vorrathe oder Annuitäten von Verbrauchsmitteln: vgl. Schaffé *Leviathan* 18 ff. Eigentlich schon von Rodbertus begründet, welcher die Geschichte der Wirtschaft in drei große Perioden theilt: die des Eigenthums an Menschen, die des Grund- und Kapitaleigenthums, die des Diensteigenthums. In der letzten gibt es nur noch Eigenthum am Einkommen: der Staat besitzt alles Nationalproduct, aus demselben ins Einkommen überträgt. (Das. *Zeitschr.* 1875. 225 fg.) — Ich kann es praktisch nicht für eine wesentliche Milderung der im Text erwähnten Revolution halten, wenn den bisherigen Eigenthümern ihre Grundstücke, Häuser, Maschinen, Erbschaften u. dergl. bewahrt werden, und man ihnen auch noch so große Massen von Fein-, Klein-, Kleidern u. dergl. auswirft: selbst abgesehen von der Unmöglichkeit der Quantität zwischen Productiv- und Verbrauchsmittel (S. 43). Vgl. Leroy Beaulieu *Collectivisme*, 13.

<sup>1</sup> Die so oft gezeichnete Gütergemeinschaft der ersten Christen in Jerusalem (vgl. jedoch Br. Jacobi II, 1) war allerdings nur eine Gemeinschaft des Verbrauches, nicht des Eigenthums (Apostelg. IV. 32), und durchaus eine Verthaltung ihrer Liebe, keine Pflicht (V. 4), um allerwenigsten ein Recht, welches die Aemtern in Anspruch genommen hätten. Trotzdem hat diese Gütergemeinschaft eine wahre chronische Nothwendigkeit der Jerusalemer Gemeinde bewirkt: daher auch Paulus unter, nur sie sammeln Heil, ohne in irgend einer andern Gemeinde ein ähnliches Institut zu begründen (Röm. 15, 26. I. Corinth 16, 1 ff. II. Corinth. 8, 9). Pat. Mosheim-De vera natura communione ecclesiarum in ecclesia Hierosol., in seinen *Dissertationes ad historiam ecclesiae pertinentes* II, 1 ff. (Holtmann *Die ersten Christen und die sociale Frage*; in: „*Wissenschaft. Beitr.* u. d. rel. Frage 3. Jahrg. 1892.“ Derselbe: *Gütergemeinschaft der Apostelgeschichte in den Hebr. gew. Strafb. Abh. 3. Philosophie*, 1884. Ob Barnabas (Epist. 19) mehr hat sagen wollen? vgl. P. M. ad Diognetum, 7. Eine wirkliche Empfehlung der Gütergemeinschaft aus ökonomischen Gründen der Joh. Chrysostom. in *acta Ap. d. Rom.* XI. Dazu Clemens Rom. c. 2 C. 12, q. 1. Daß unter der furchtbaren Noth der Völkerwanderung socialistische Vorschläge aufzutauchen konnten, begreift sich leicht. Ein knauser Traktat *De divitis* handelt allgemeine Fein- genoglichkeit durch Verzicht der Reichen auf ihren Ueberschuß. Und selbst ein Mann wie Cassian dringt im 5. Jahrh.) ernstlich dringend wenigstens die Milderung des Erbrechts. (Epist. a. a. C., 2 ff.) Vgl. noch die Stellen bei Alsdorf *Verbrechensregeln der alten Kirche*, 241 ff. (Gütergemeinschaft der Ehenen: *Philo.* II, 157 ff. Joseph. Bell. Jud. II, 6. Deutermann *Schicksalliche Nachrichten über die Ehenen* (1821).

Veralt. Das sociale Element in Israel. 2. Aufl. 1892.) In vielen Klöstern war Art Gutergemeinschaft. Merkwürdiger Streit der Minoriten mit dem Papste in Later. Ladislas von Bayern Zeit. jene behaupteten, das Eigenthum sei ihnen vererbt, daß sogar die von ihnen verzehrten Speisen im Momente der Eßens nicht ihnen gehörten; wogegen der Papst lehrte, selbst Christus und der Apostel hatten Eigenthum gehabt, theils persönlich, theils gemeinsam (Kays. L. Ann. vol. XV. 241. 285 ff.). Gutergemeinschaft der Comitalen, später der Bräder des gemeinsamen Lebens, in klosterlicher Weise, doch sehr veredelt. (J. von Reformatoren v. d. Reform. II. 62 ff.) Die ersten Ansiedler von Groton in Connecticut hielten Gutergemeinschaft, so daß alles Land nach der Zahl der Personen und des mitgebrachten Viehes in jeder Familie vertheilt war, alle Kaufe und Verkäufe aber auf Rechnung der Gesamtheit vorgenommen wurden. Ebenso in Massachusetts während der ersten sieben Jahre (Hem. Geschichte und Erdkchr. der Vereinigten Staaten II. 331. I. 557). Gutergemeinschaft zu Bethlehem in Pennsylvania 1742—1742, wurde aufgehoben wurde, als die Zahl der Colonisten zu groß geworden war (Hem. IV. 717). Gutergemeinschaft der Shakers mit ihrer strengen Weichte (Vgl. U. The communitarian societies of the U. States, 1875. 117 ff.) und der Unitarischen Baptisten (Buckingham Eastern States II. 214 427. Fung. James Meise in Nordamerika I. 136 ff.). Selbst bei den scheinbar religionslosen „Vereinigten“ ist das Institut des sog. Crit. in eine Art demokratisches Gutergemeinschaft (Nordhoff, 200 ff.) Musische Secten mit Gutergemeinschaft (v. Hartmann Studien I. 336. 407). Hartl. Christi. 2. Aufl. S. 30 und unterstreicht sehr gut den „antichristlichen“ und den „materialistischen“ Standpunkt, aus welchem die Gutergemeinschaft verlangt zu werden pflegt. Die christliche Auffassung (vgl. Ephes. 4, 28. I. Thess. 4, 11. Mt. 12. Matth. 6, 24. I. Petr. 4, 10. Matth. 26, 7—11) wird von vielen Vertretern der Heuchlei beschuldigt; es sei gar leicht, wenn man selbst behaglich lebe, den Armen ihre Noth als eine Schale für den Himmel zu schildern, die Vertheilung der irdischen Güter zu predigen u. Man vergißt dabei ganz, daß die erste Verkündigung des Evangeliums in eine Zeit des hartesten Elendes fiel, und daß sowohl der Herr selbst, wie eine meisten Apostel den untersten Volksschichten angehörten (Stang. zul. 9, 56). Manche Kirchen haben übrigens ihre Mahnungen zur Wohlthätigkeit in Worte gekleidet, wie von den neueren Socialisten als erachtete Fundgrube ausgebeutet (vgl. Villiardelle Histoire des idées sociales (1846), 61 ff.) Es zeigt jene gleichwohl Communisten im heutigen Sinne waren, zeigt die Stang. wenn sie jedes vom unrechten Erwerbe kommende Almosen zurückweisen, bevor nicht dem Verthätigten Ersatz geleistet wäre (Kagener Volksrecht, 75). (E. auch Guizot Die evangelisch-social Aufgabe im Lichte der Kirche Bruch. Ab. 1894 12.)

Die von Nordhoff beschriebenen communistischen Gesellschaften Nordamerikas waren statisch, daß Leute, die hart zu arbeiten gewohnt sind, und von ihr höher geduldet waren, ohne höhere intellektuelle Bedürfnisse zu haben, verdrängten selbst chemische Untersuchungen; p. 141, aber reaps, ohne viel Individualität, selbst ohne ein Bedürfnis

zeitweiliger Einsamkeit, unter einem tüchtigen, selbstlosen Director, dem man blind vertrauen (die demokratischen Marier gebieten schlecht p. 312 ff.) in der G. G. ihre Lage wohl verbessern können, zumal sorgfältig, sauber, mit guter Aussicht auf das Alter und strenger Ehrlichkeit im Verkehr mit der Außenwelt leben. Freilich müssen sie dafür sich eine fast asketische Disciplin, die meisten sogar mit Ehedlosigkeit, gefallen lassen. Begünstigt wurden solche Versuche bisher durch die Kleinheit der Gesellschaften (alle 72 Gemeinden zählten 1874 einschließlich der Kinder nur etwa 5000 Menschen); weshalb alle Mitglieder einander kennen und controliren, auch nur die nöthig zu einander passenden zusammentreten konnten. Noch wichtiger ist aber der Umstand, daß sie doch nur kleine „Genossenschaften“, mit allen Vorzügen solcher, auf Grund einer nichtcommunistischen Volkswirtschaft bilden. Gerade die am meisten gediehnen haben ihre Ueberflüsse im Ankauf von Grundstücken und guten Werthpapieren angelegt. Auch schützt der Staat schon von selbst die Mitglieder vor Tyrannei durch die Majorität, garantirt die Leichtigkeit des Austritts u. s. Die Colonie Maria Speranza in Californien ist gar kein wirklicher Communismus, da sie chinesische Lohnarbeiter beschäftigt. (Alb. Shaw Maria, übers. von Jacobi, 1886, 105.) Vgl. Sartorius v. Waltershausen Der moderne Socialismus in den Ver. Staaten (1886) [Cognetti de Martini Il socialismo negli Stati Uniti d'America, 1891. Facton Socialistische Colonien in Nordamerika und Mexico. Arbeiterfreund Bd. 31, 1-93.]

<sup>1</sup> Schon Aristoteles meint, was Vielen gemein sei, werde am wenigsten beachtet (Polit. II. 1). Noch kurz vor 1878 hat die Farmer Partei in einer amtlichen Schrift anerkannt, daß z. B. die Benutzung eines gemeinsamen Abtritts durch mehrere Familien, sowie eine dergleichen unanwandelbar, allgemeine Unsauberkeit zur Folge hat. „Statt der jetzigen Concurrenz, möglichst viel und gut zu arbeiten, wurde in der Gutergemeinschaft darum gewetteifert werden, wer am wenigsten und am schlechtesten arbeiten konnte. (Bastiat.) Als die ersten puritanischen Ansiedler 1611 das System der gemeinsamen Arbeit am „joint-stock-company“ verließen, wurde fortan in einem Tage so viel gethan, wie früher in einer Woche, oder 3 Arbeiter leisteten so viel, wie früher 30.“ (Peregrinus Pilgrims IV, 1706. Bancroft History of the U. States I, 161. Selbst in Neuengland, als unter wäckeren, arbeitsgewohnten Menschen, die um des Glaubens willen so große Opfer gebracht, war mit der Gutergemeinschaft fast ununterbrochene Hungersnoth verbunden; die änderte sich erst 1633, als man Privatgrundbesitz einführte, 1624 mit Sklaverei (Bancroft I, 340). Auch die algerischen Militarcolonien, die gemeinsam wirtschafteten, litten nach Salustius um Auflösung des Bundes, bei welchem nur gefaulesnt wurde, und doch waren dieß lauter gleichalterige, kräftige Männer, schon gewohnt an die Ordnung und Gemeinschaft des Dienstes, dabei vom Staate mit Sold und Lebensmitteln unterstützt. Vgl. den Bericht von Bugauid: Revue des deux M., 1 Jan. 1-48. Les associations Françaises (seit 1848) qui avaient pour objet le travail commun, ont péri presque toutes. (M. Chevalier im Journal des Debats, 3 Fevr. 1851.) In den Vereinigten Staaten sind die 16 Noarticischen Chetungen, die 1840-46 gestiftet wurden, bis 1855 sämmtlich wieder eingezogen. (D. Biographische Skizze, October 1855, 205 ff.) Vgl. Haupt 47 ff.





<sup>10</sup> Die Gutergemeinschaft wurde jedoch langt nicht so viel than, <sup>11</sup> wie augenblicklich, wie man in der Regel meint. (Wenn auch die Ertr  nne unferen Einkommensteuern hinter dem n  rlichen Einkommen mehr oder minder zu- r  ckbleiben, so genügen sie doch, um erkennen zu lassen, das sollen die Gewinne desjenigen Gewinns, den der Arme von einer Plunderung der Reichen erheben durfte, gewöhnlich sehr   bersch  gt wird.) Das rein personliche Aufwachen am Ende selbst bei den Reichen so bedeutend nicht; und wenn aller bes. Luxus wegfiele, so hätte ja damit zugleich der Verdienst unth  tiger Menschen auf (Vgl. schon A. D. Smith W. of N. I. Ch. 11. 2.) Man hatte recht ebenf  lls die Sinne gesch  lpt, welche bisher die goldenen Eier gelegt, nur um das Reich etwas gleichm   er zu vertheilen.

<sup>11</sup> Vortreflich illustriert durch den Vorschlag von Chaumette Sept. 1793, den Zundergarten in ein Kartoffelfeld zu verwandeln. (v. Sybel Gesch. II. 463.) Später setzte Hebert wirklich ein Decret durch, wonach bei Todesstrafe der Zundergarten in Kartoffelf  der verwandelt werden sollten. (v. Sybel III. 379.)

<sup>12</sup> Höber erklärte alle Wissenschaft und Kunst für   bel. Niemand mehr lernen, als Lesen, Schreiben, Rechnen und etwas Geographie von Frankreich. Dann die strengste Censur, um die Gränzen festzuhalten. Dem entricht das Herrenst  ger Manifest vom August 1794 mit keiner Förderung, das Jedermann verpflichtet sein soll, den unentgeltlichen Unterricht in der Volksschule durchzumachen. (H. Meyer II. 198.) Das Gothaer Programm von 1793 fordert geradezu allgemeine und gleiche Volkserziehung durch den Staat. (Vgl. die treffende Kritik Proudhon Contradictions, Ch. 12.)

<sup>13</sup> Die Gleichheit des Communismus ist die größte Ungleichheit, weil er dem Einen für zwei Stunden schlechter Arbeit denselben Lohn gewährt, wie den Andern für vier Stunden guter Arbeit. (Bastiat *La doctrine du communisme*, Ch. 8.)

<sup>14</sup> Sehr treffend sagt Proudhon *Qu'est-ce que la propriété* 283: „die Gutergemeinschaft ist die Ausbeutung des Starken durch den Schwachen.“ Nach Schäffle wurden die Ueberproducenten und Unterconsumenten einer unentraglichen Ausbeutung und Anrechtung durch die Unterproducenten und Ueberconsumenten unterworfen sein.

##    82.

Die meisten Theoretiker der Gutergemeinschaft, das Genie der obigen Einwürfe<sup>1</sup> mehr oder minder fühlend, haben die Idee einer Organisation der Arbeit<sup>2</sup> hinzugefügt, d. h. einer Centralleitung aller Production und Consumption<sup>3</sup> entweder durch die bestehende, oder eine erst neu zu errichtende Staatsgewalt. Dieß war folglich eine Despotie, wie sie auf der Welt kaum je bestanden hat: ein C  saropapismus, der zugleich die Macht des allgemeinen Hausvaters   bnert hatte. „Ein von inappellablen Demagogen regiertes Zuchthaus.“ (F. Wismard)<sup>4</sup> Zu welchem

Verordnungen z. B. würden sich bei der Natur unserer heutigen Gesetzmäßigkeit alle der Regierung mißliebigen Ansichten und Personen lauthaßlich zeigen, wenn sämtliche Buchdruckereien dem Staat gehörten! <sup>6</sup> Indesß wurden die oben erwähnten Uebelstände darum nicht viel weniger eintreten. Alle Triebfedern, welche zur Thätigkeit und Sparsamkeit führen, wären weggefallen, und nur die allgemeine Menschenliebe, oder wenn man will, der Patriotismus übrig geblieben, die ja aber auch jetzt schon vorhanden sind. Selbst die Bevormundung würde schlaß sein, weil sie (und zwar im günstigsten Falle) ohne jedes persönliche Interesse geführt würde. Es ist bekannt und leicht erklärbar, daß Staatsbeamte wegen der geringern Freiheit und Interessiertheit ihrer Vertreter selten im Stande sind, mit Privatgewerben zu concurrenzen, vielmehr in der Regel, um überhaupt zu bestehen, des Monopols bedürfen. Eine Ausnahme hiervon bilden nur solche Gewerbezweige, wo der Factor der Grundstücke sehr überwiegt; solche, wo es nicht eben nothig ist, sich dem persönlich und zeitlich wechselnden Bedürfnisse genau anzupassen, vielmehr der Betrieb am besten maschinenhüßlich eingerichtet wird; solche, die ein für die Privatindustrie zu großes Kapital erfordern, oder wo aus anderen Gründen keine rechte Concurrenz möglich, vielleicht wohl gar schädlich ist. <sup>7</sup> Ebenso bekannt ist es, in welchem engen Zusammenhang die politische Freiheit eines Volkes mit seiner wirtschaftlichen Productivität steht: daß z. B. der größere Reichtum Englands gegenüber der Türkei ganz besonders von der Freiheit dort und der Knechtschaft hier ausgeht. <sup>8</sup> Was würde nun gar das Resultat sein, wenn die despotische Staatsleitung noch zehnmal weiter ginge, als sie es in der Türkei je versucht hat? wenn der Despot überdieß nicht ein Einzelnr mit seinen wenigen Beamten wäre, sondern der ganze Pöbel mit Millionen Augen und Händen. Das wäre in der Wirkung nicht viel anders, als wenn man jeden Produzenten durch einen Polizeidiener und einen Zollcontroleur verbunden escortiren ließe. <sup>9</sup>

<sup>6</sup> Vgl. Humpfenbach Nationalökonomie, 261. Ist man bei der Gütergemeinschaft nur die Thätigkeit, ob jedes Mann oder jede Person gleich viel beizutragen hat. Das letztere mehr principienmäßig, aber welche Ueberforderung die Folge! Ebenso ob Jedermann seine Portion selbst holen soll, (Anarchie) oder ob einer Herde zugewiesen erhalten. (Despotie!)

<sup>2</sup> Dieser Ausdruck parlamentarisch zuerst gebraucht von Arago 24. Dez. 1840, hernach besonders in Paris gelehrt durch L. Blanc (*Organisation* I, 1. Teil, 1841), worin die praktischen Hauptideen folgende sind: Unterdrückung der Konkurrenz durch Staatsgewerbe, Gleichheit der Arbeitslöhne, *Werkstätten* und gesetzliche Bestimmung der Kapitalzinsen, Wahl der Gewerbetreibenden durch die Arbeiter. Das Buch hatte Erfolg namentlich dadurch, daß es, was St Simon und Fourier verdammt hatten, den Socialismus mit der revolutionären Politik in Verbindung brachte (Hilkebrand *Transit* (Hilke), II, 185) — In vielen neueren Socialisten hat sich, statt des Wahlspruches: 'Labor', der andere: 'Solidarität' geltend gemacht; wie ja auch vielleicht (Wissen ist Macht) z. B., 1875, S. II meint: „überhaupt liegt der menschliche Fortschritt in der Annäherung an die Gleichheit; Freiheit in eine Phrase, die alles Mögliche umhüllt.“ Weitergehens gehören Fichte's Naturrecht (1797) und geschlossener Handelsstaat (1800) ohne Zweifel zu den merkwürdigsten 'Arbeitsorganisationen'. Sie gehen aus darauf aus, die schon bestehende (nur theilweise der Reform, namentlich der Verpflanzung bedürftige) Organisation zu tödten und aus den einzelnen Gliedern des Reichthums einen neuen Körper zusammenzusetzen. (Weyers *Handelsrecht*. Vgl. Corvaja *Unconformita o il gran libro sociale*, 1840. Die um Ertrag der Arbeitsorganisation erforderliche Ueberlegenheit der herrschenden Klasse wird auch früher in Paraguan [wohl dem Der christlich sociale Staat der Jesuiten in Paraguan, 1883].

<sup>3</sup> Ein so feiner und freisinniger Geist wie Schäffle hat natürlich die individuelle Freiheit der Bedarfsbestimmung für unbedingt notwendig, wenn ein wirtschaftliches System nicht aller Götterung entgegen und mit den unverkürzten Trieben des Menschen in stetem Kampfe sein soll. Darum keine despotische Leitung der Sonderbedarfe! (Bau und Leben III, 249–344, 355.) Man meint er freilich, daß solche Despotie keine notwendige Folgezeitung des socialistischen Grundprinzips sei (vgl. III, 354, 360), muß aber doch zugeden, daß in diesem Punkte der Socialismus selbst das Mögliche gethan hat, um von sich abzuschneiden. „Zunächst, 23.) Das Gotha'sche Programm 1875 beginnt mit dem Satz: „... das gesammte Arbeitsprodukt gehört der Gesellschaft, d. h. allen ihren Gliedern nach gleichem Recht, Jedem nach seinen vernünftigen Bedarfen.“ Hier wird doch ohne Zweifel, bei der andern, daellen Teilbarkeit und darum Strenge dieses Maßstabes, vorausgesetzt, daß die Behörde Jedem zumißt, wovon er zu bedürfen habe. (S. auch Schäffle *Pseudo u. Ultracollectivismus*. Tab. Zeitschr. 1893, S. 619 ff.)

<sup>4</sup> „Die Gesellschaft der Zukunft stellen sich Manche wie ein Kloster ohne Gott und ohne Hoffnung auf ein ewiges Leben vor: also gerade ohne das, was idealen Menschen das Klosterleben erträglich macht.“ (Laroy-Bonafant, 415.)

<sup>5</sup> Cabet's kleine Colonie in America zählte auf 208 Erwaehnte 113 Kinder, und machte trotz dieses, für die Production so günstigen, Verhältnisses doch schlechte Gewinne. Es herrschte dafelbst eine Hausordnung nach Art unserer Strafinsitten. Zwar in religiöser Hinsicht wurden solche Anstalten, wie sie nicht der Religion Cabets folgten, trotz aller angeblichen Toleranz, im öffentlichen Munde als „Häuser der Sünde“ genannt. (D. Vierteljahrss.

(Jan. 1855, October, 205 ff.) Selbst Hobbertus behandelt in seinen *Zurwartungen* die Einzelnen ganz wie die Atome eines thierischen Organismus. (Zurwartung 1874, 221.) Sgl. dagegen die schöne Warnung des Aristoteles (Eth. II 2, 16.) Daß die Ankehlung aller Geistesfreiheit die letzte Consequenz des Exclusionismus ist, zeigt — dank der antiken Offenherzigkeit — schon der Demagag Plato's. S. Behlmann G. d. a. G. u. S. I, 542, 570.]

\* Schäffle protestirt häufig dagegen, den Staat als Unternehmer allmächtig zu machen (Wan und Zelen 111, 194.) Die Liquidationsämter, welche die Arbeiten und Waaren lagern und das sociale Arbeitsgeld ausgeben (283), sind vom Staate ganz unabhängig sein. (338, 340, 355, 369.) Als wenn ein solches Behordenhaupt, mit der nächsten Centralisirung, das jedem Menschen ein Einkommen anweist, also zehnmal mächtiger ist, als irgend ein Kaiser, nicht der Staatsregierung befehlen könnte, ohne entweder diese letztere zu verdrängen oder von ihr verdrängt zu werden! (Ein ähnlicher Fehler, wie ihn Richter I. beging, daß er zur Controle der Regierung sein Ephorat vorschlug, das selbst gar keine mißbrauchsfähige Macht haben sollte, sondern nur die Befugniß, jederzeit die Regierung zu suspendiren und auf Tod und Leben vor dem Volke anzuflagen.)

\* Dorfmannschaft und sehr extensive Landwirtschaft, — Briefpost, Telegraphen, Gas- und Wasserwerke, — viele Großgewerbe in ihren ersten Anfängen, — eine Kleinindustrie auf niedrigerer und mittlerer Culturstufe, — Eisenbahnen, — Waaren. Das Mäxte in der Lehre vom Staatsbaushalte: Vd IV, §. 25 27 ff. In allen den Zweigen, wo die Actienindustrie und Einzelunternehmung nachstehen muß, muß auch die Staatsindustrie wenig angezeigt sein. Vgl. Vd. III, § 31.

\* Ein orientalischer Dichter bezeichnet es als das Ideal von Rechtsicherheit, wenn eine schöne und mit Juwelen geschmückte Frau ohne Gefahr das Land durchstreifen könne. Was möglich derselbe wohl von unseren europäischen Staaten denken, wo sogar Kaiserinnen ihre Habe nicht allein bewahrt, sondern mittelst der Armen vermehrt finden, sobald sie mündig geworden sind? (Barrow.)

\* Nach Taine-Kapitel (II, 3, 138) kostet selbst bei realistischer Staatsverwaltung, wie in Frankreich, dasselbe Gewerbe '4 mehr und bringt '4 weniger ein, als die Privatindustrie. Das vortreffliche Buch von Leroy-Beaulieu hat hierzu namentlich noch Folgendes. Die jetzige Weltordnung, welche die Consumen auf den Kopf stellen macht, ist doch sicher nicht von einem Menschen erunden worden, sondern das Product von Natur und Geschichte seit vielen Jahrhunderten. Collap., 19. Wenn Jeder ein Proletarier heißt, dem seine Arbeitswerkzeuge nicht selbst gehören, so wäre auch der Capitän eines Ocean-dampfers Proletarier. (17.) Im collectivistischen Staate wäre der Arbeiter, der seine Werkzeuge so von der collectivität entnehmen muß, von dieser, d. h. von ihren Beamten, viel abhängiger, als jetzt von den Kapitalisten, weil dort die Concurrenz fehlen würde. (27 ff.) Alle Bürger wären glatte Arbeiter, da sie ihren Wohnsitz nur mit Genehmigung des Staates wechseln könnten. (1.) Der Staat würde nur solche Bedürfnisse befriedigen lassen, die ihm gehören. (22.) Ein irgendwelcher Vorrichtung konnte nur durchgesetzt werden, wenn die Mehrheit dafür stimmte. (Und doch verlangten noch vor

kurzem die Pariser Arbeiter eine Verbrauchssteuer der Maschinen — dem Extrate der von ihnen ersparten Arbeit<sup>1</sup> p. 357 f.) Dabei wurden die Maschinen schlimmer als jetzt, wo die Mannichfaltigkeit der Speculationen die Intimer kleiner macht, als wenn ein einziger großer Speculant die Zukunft falsch leuchtete. (328.) Der internationale Handel wäre beim Collectivismus so gut wie unmöglich, schon davon, weil jede Streitigkeit zwischen den beiden großen Monopolisten seinen Richter über sich hätte. (395 f.) Nach Kriegen würde ein collectivistischer Sieger, der einen andern reichern Collectivismus bezeugt hätte, das ganze Vermögen des letztern als Beute annehmen. (329. 41.) Wegen eine bekannte Phrase der Socialisten betont v. B., daß die Arbeiter jetzt nicht „vom todten Kapital“ beherrscht werden, sondern von Kapitalbesitzern den Menschen, die in der Regel die Arbeit geplant und vorbereitet haben, daran auch billigerweise leiten. (33.) (Aberdings hat man neuerdings gemeint, das Socialismus und wirtschaftliche Freiheit neben einander bestehen können. Während noch Bellamy in seinem „Looking backward“ (1888) das Ideal einer Arbeitsorganisation zeichnet, in welcher der Staat eine große Rolle spielt, conträrst Heryla in seinem „socialen Zukunftsbild“ (Freiland (Jahr 1891, 8. Aufl. 1896) einen socialistischen Staat, in dem unbedingte Freiheit der wirtschaftlichen Bewegung herrscht und vollkommen frei sich bildenden Arbeitsassociationen die vorhandenen Naturkräfte und Kapitalien jederzeit unbeschränkt zur Verfügung stehen. (Vgl. dazu Heryla's „socialpolitischen Roman“, Entwürfe in die Zukunft, 1895.) Ein Versuch, der — obwohl von einem scharfsinnigen Theoretiker und erfahrenen Volkswirtz unternommen — sich als reine Phantasmagorie erwiesen hat. Vgl. zur Kritik Zastrow Ein deutsches Utopien. Schmied's Jahrb. 1891, Z. 515 ff.)

## § 83.

Uebrigens lehrt die Erfahrung, daß die meisten sehr armen und rohen Culturstufen wirklich mehr oder weniger Gutergemeinschaft haben.<sup>1</sup> Erst in demselben Verhältnisse, wie sich hernach der Wohlstand und die Bildung entwickelten, völkerte sich zugleich, als Wirkung und Ursache, das Privateigenthum scharfer auszubilden. — So ist u. A. den meisten Jäger- und Nidierstammen bei ihrer ersten Entdeckung der Begriff des Privateigenthums so gut wie unbekannt gewesen. Ganz natürlich: ihre vornehmste Productenquelle liegt ja von selbst, scheinbar unerlöschlich; und an Aufsparen der Beute ist bei dem bloßen Jägerleben kaum zu denken.<sup>2</sup> Auch für den Nomaden bildet das Land eine Gemeinweide, und das Mäheraerwerbe gilt hier, wie auf den meisten niederen Culturstufen, als vorzüglich ehrenwerth.<sup>3</sup> Etwas der Gutergemeinschaft Aehnliches, und zwar unter strenger Depote des Staates, fanden die Conquistadores in Peru vor: namentlich



eine jedes Jahr erneuerte Vertheilung der Landereien nach dem Alter, Bestellung derselben in Gemeinschaft, unter Aufsicht eines Staatsbeamten und nach dem Klange der Musik. Landereien aber wohnen auf der Culturstufe, welche Peru damals einnahm, fast des ganze Vermoögen aus. Die Wirkungen, wie gewöhnlich: ein Land wie Peru, das nur Eine Stadt, keine Arbeitshiere, Pflüge, Pflanzensaat, keinen Handel besitzt, kann, trotz seines vielen Goldes, unmöglich reich sein.<sup>1</sup> Daß die „Inkurgische“ Verfassung eine Art von Guter Gemeinschaft besaß, zumal unter den Spartanern, ist bekannt: ich erinnere an die öffentliche Erziehung, die gemeinschaftlichen Mahlzeiten, die Erlaubniß des Stehlens;<sup>2</sup> an das Verbot des Handels, selten Metallgeldes und selten Mobiliars; an die ursprünglich gleiche?) Vertheilung und Unveräußerlichkeit der Acker zc.“ Sparta wollte weder, noch konnte es bei solchen Gelegen reich werden; es hat von allen, historisch bedeutenden, griechischen Staaten die wirthschaftliche Eigenthümlichkeit der niederen Culturstufen am längsten bewahrt.<sup>3</sup> So ist es bei den meisten neueren Völkern der Grundgedanke ihrer mittelalterlichen Agrarverfassung, daß die einzelne Familie nur Nutznißerin, die Gemeinde Vöterezenthümerin des Bodens ist. Diese „Zeldgemeinschaft“ äußert sich u. A. in der großen Ausdehnung der wirklichen Gemeinwälder, Gemeinweiden zc., in dem bunten Durcheinanderliegen der Ackerparzellen, die wohl gar ihren Besitzer von Zeit zu Zeit wechseln,<sup>4</sup> in der möglichst entwickelten Gemeinsamkeit des Betriebes u. dgl. m. (Vd. II. S. 71 ff.) Während jedes Mittelalters völegt abtrags auch vom Privatgrundbesitze nicht bloß der Einzelne, sondern über ihm zugleich die Familie als Eigenthümer zu gelten, sowie in derselben Zeit der Corporationsbesitz, als Klostergut, Kammergut, Domane zc., ungemein bedeutend ist. Alle diese Verhältnisse sind nachmals in eben dem Maße abgestreift worden, wie die Volkswirthschaft immer productiver wurde.<sup>5</sup> Nur darf man nicht übersehen, daß solche partiale Guter Gemeinschaften so lange nicht bloß unschädlich, sondern sogar heilsam und schon sein können, wie sie von entsprechendem Gemeinnutze getragen sind. Mokke erzählt, daß in Arabien „eine edle Stute oft Eigenthum mehrerer Familien ist. Wehe dem Pferde, welches bei uns mehreren Herren geborte! Dort hat es in ihnen ebenso viele Feind und Freunde“<sup>6 12</sup>

<sup>1</sup> Negative Untergemeinschaft nennt sie Zacharia, *Vertrag Völkern von*  
Staate IV. 146, im Gegensatz der positiven, allgemeinen Erwerbs-gemeinschaft,  
die die Communen sie wünschen. Es ist aber geschichtlich falsch, wenn Thiers  
(a. a. S.) das Privateigenthum für etwas ganz allgemein Menschliches hält,  
ja allen Zeiten vorhanden, ohne welches der Staat unmöglich sei. Auch  
Kreuzer entspricht die Wandelbarkeit des Eigenthumsbegriffes den Wandlungen  
des Rechts. (Droit naturel II, 172.) Eingehend begründet Lasser  
Grundlegung II<sup>1</sup>, 1-1 ff. die „historisch und rechtlich relative“ Auffassung des  
Eigenthumsbegriffes. Nachher findet er allerdings „die Relativität ab-  
getrieben“.]

<sup>2</sup> Vater- und Weibergemeinschaft in der Schilphogagen am reichen Meer, die in Höhlen wohnten, meistens nackt gingen, alle Schimbrüchigen pflanzten und kein heiliges Feuer erloschen: Diodor. III, 15 u. Plin. nat. Hist. 12. Von den Styriern s. Strabo VII, 160; von den Spaniern Plutarch. Marci 6, den Rhodiern Plin. Class. I, IV, 22; den Triballern Plin. Poeth., § 227; den Keltiern Sext. Emp. Pyrrh. Hypoth. III, 24. S. auch Aristoteles Pol. II, 2, 7. Völkergemeinschaft der Karaiten, die alle Arten Aemthum verrichteten, öffentliche Rathshäuser und gemeinsame Nahrung, wenigstens aller Männer hatten. (Petr. Martyr. Dec. VII, 1. Rochefort II, c 16. B. Edwards. Hist. of the West Indies 1, 43 ff. Bei den Quetzimereern im russischen Amerika wohnten alle kräftigen Männer des Stammes in einem großen Zelt. v. Wrangell Nachrichten, 129.) Bei den Aemern wird mindestens in nahrungstoefer Zeit die Beute des Fischfanges unter Alle nach Bedarf getheilt. (v. Wrangell, 185.) Strenge Arbeitsorganisation bei den Stomaten am Orinoco, die jedoch cultivirter sind, als ihre Nachbarn. Deponts Voyage I, 295. Ueberhaupt muß die Völkergemeinschaft im Vergleich mit der ganz hohen Stellung schon als ein Fortschritt angesehen werden; und es ist mindestens zweifelhaft, ob sie der alterthümlichste Zustand gewesen, wie z. B. A. L. Brognas De. alt. civitat. I, 28 und 4. Friedrich II. in der Vorrede zu seinem allgem. Gesetzbuch (1234) (sowohl der antike und moderne Socialismus in ihrer Lehre vom Naturzustand annehmen, nach der „an der Wiege der Menschheit der Communismus stand“. S. Pöhlmann G. v. a. E. u. Z. I, 111 u. und Als. Arcturion und Gerson, Z. 195 ff. u. 248) (geschieht der Fable Australen, die zu an Völkergemeinschaft ansetzen. (Barner Freundschaftsbrief, 75-81. Allgem. Culturgeschichte IV, 329.) Ueber die Anfänge des Eigenthums bei den Stämmen s. Allen III, 294.

<sup>1</sup> О.А. Зюбова, *Эпиграфика древней Руси* (М., 1962) (Изд. 1962 г. 1-е изд., II, 74 IX, 252).

\* In Mexico fanden die Spanier bei den Vornehmern allerdings Grund-  
eigentum vor, bei den Bauern jedoch Feldgemeinschaft mit gemeinsamen Ar-  
beiten, Paratholaniern u. v. w. (Robertson Hist. of America, B. VII.  
Dahin war auch der Ackerbau so geringfügig, daß selbst die kleinen Heere der  
Conquistadores nicht selten Hungerliden auf ihren Menschen bewillten

Man las den Eid erfüllen gilt der Diebstahl zur Ehrenhaft, wenn man sich nur nicht in der Hand hat erlassen lassen und noch Hufe in den saulischen

Thomas I. 372) n. Bell. Journal of a residence in Greece. I. 181. II, 201. Die künstlich organisierte Tuberkulose im hochcultivirten alten Aegypten (D. A. - I. 80) mag dagegen durch ähnliche factische Zustände in unseren heutigen Gesellschaften erklärt werden.

<sup>6</sup> Welche furchtbare „Arbeitsorganisation“ war in Sparta mit der halben Bürgererschaft verbunden! Man denke an die gesetzliche Kinderauslieferung, an die Erziehungsmethode, die gemäß allen schwächlichen Naturen das Leben leitete, die Kastration, die strenge Hierarchie der Lebensalter etc. Der schlechte Gleichmachergesetzgeber war wohl gewürdigt: Plut. Inst. Lac. 2. Die kettsichere Gütergemeinschaft trug sich namentlich auch auf obrigkeitlich befohlene Vätercassie, durch ein sehr wirksames Mittel gegen Ueberbitterung. (Plato De legg. I. 636) Arist. Polit. II. 8. [Siehe den spartanisch kettsicheren Staatsocialismus überhört f. Pöhlmann Gesch. I. 62 ff.]

<sup>7</sup> Von ähnlichen Einrichtungen im ältesten Unteritalien s. Arist. Polit. VII. 9, 2. Eine merkwürdige religiöse Wiederaufrichtung der Arbeit war bei den Römern das Iustitium, wie es wohl zur Zubereitung einer Fest verordnet wurde. Alle Thüren standen offen; Allen ward der Gebrauch sammtlicher Sachen gestattet; Fremdlinge als Gäste aufgenommen, mit Feinden freundlich umgeben etc. (Livius V, 13.)

<sup>8</sup> Merkwürdige Gründe hierfür, wie sie einer Zeit voll „socialer Fragen“ natürlich waren, bei Caesar Bell. Gall. VI, 22. „Man braucht übrigens in einem Zinnen der Almendalpen gesehen zu haben, um ihn seinem Socialcharakter als beneidenswerth erscheinen zu lassen.“ (Schaffke.)

<sup>9</sup> Namentlich ist in Rußland eine Menge solcher Einrichtungen bei dem Socialismus noch immer praktisch.

<sup>10</sup> Die Armen gewissermaßen zur anfänglichen Gütergemeinschaft zurückgeführt, zeigt sehr hübsch Niehl'se Vorträge (1873) I. 70.

<sup>11</sup> Graf Mettel's Briefe über Zustände etc. in der Türkei, 1876, 243. Etwas Ähnliches gilt von dem Verhältnisse, das im englischen Mittelalter lange unbestritten war, daß in einem Hause jedes Stodwerk seinen besondern Eigenthümer hatte, woneben Häuserflur, Treppen etc. gemeinsam waren. In München, Salzburg etc. wurden die Nachteile solcher Gemeinschaft bereits von J. Wagner (1876) deutlich erkannt. (V. Del. §. 27 ff.)

<sup>12</sup> Das Corpus Iuris Canonici, diese Kirche mittelalterlicher Theologie, Besitz- und Rechtswissenschaft, steht dem Ideale der Gütergemeinschaft ziemlich ebenso nahe, wie der heutige Socialismus. Nur beruht der Gegensatz zum Privat Eigenthum dort auf einseitiger Religiosität und Weltverachtung, hier mehr auf Irreligiosität und Ueberhebung der weltlichen Güter. Thomas Aquinas nennt es freilich eine Todsünde, wenn sich Jemand ohne Noth fremde Sachen aneignet. Falls aber der Eigenthümer seine mit dem Eigenthumsrechte verbundenen Pflichten vernachlässigt, so verliert er sein Recht, und wer sich dann, um eigener oder fremder Noth abzuhelfen, an seinem Eigenthume vergreift, begeht keine Sünde. Antonides Die Staatslehre des Th. Aquinas, S. 60.

Dem scheint nun freilich eine andere, nicht minder wichtige Tendenz entgegen zu laufen. Ueberall erweitert sich beim Fortschreiten der Cultur das Gebiet der Staatszwecke. Während die Regierung ursprünglich nur nach Außen zu für die Sicherheit ihrer Angehörigen eintreten mußte, sorgt sie allmählich durch Einführung des Landfriedens, Abstellung der Plutrache u. auch für die innere Rechtsicherheit; weiterhin für den Wohlstand, die Gesundheit, die Bildung, ja die Bequemlichkeit des Volkes. In denselben Verhältniſſe aber, wie die Leistungen, müssen auch die Ansprüche des Staates wachsen. Während vorw. (1822) das reine Einkommen des britischen Volkes auf 251 Mill. Pfd. Sterl. jährlich anschlägt, betrugen die Staatsausgaben: 1813 und 14 durchschnittlich 106 Mill., und zwar bei freier Budgetbewilligung durch das Parlament. So hat sich von 1685 bis 1841 die englische Verorfernung etwas mehr als verdreifacht; dagegen sind die Staatsausgaben beinahe auf das Vierzigfache gestiegen. (Macaulay.) Ähnlich überall die Gemeindeausgaben. Immer mehr „Anstalten des öffentlichen Rechts, welche eine Verwerthung der persönlichen Thätigkeit unabhängig vom Privatvermögen gestatten“. (Schäffle.) Zu aller Zeit wird es immer üblicher, durch sog. Expropriationen die wohl erworbenen Privatrechte dem Ubergewichte des Gemeinbesitzes anzuwerfen. Solche Entwahrungen, die gegen volle, in der Regel vorangegangene Entschädigung erfolgen, sind allerdings keine Verletzung des Eigenthumsrechtes: sie laſſen das Wesen derselben, die ausschließliche Herrschaft über einen Werthbetrug, eine Quote des Volksvermögens, fortbestehen und verwandeln bloß die gemein-schädlich gewordene Form in eine gemeinnützliche.<sup>2</sup> Man denke ferner an die allgemeine Wehrpflicht der neueren Zeiten, den Volksunterricht<sup>3</sup> so vieler Länder, die wichtigsten der intensiveren Communicationsmittel, die Gas- und Wasserwerke in den meisten Städten; an die große Menge der Vereine, Actiengesellschaften, Volksschulen, ganz besonders auch der Versicherungen gegen jederlei Gefahr. So laßt sich in der That behaupten, daß wir der nationalen Untergemeinschaft näher gerückt sind, als man es vor hundert Jahren sich hätte trauen lassen.<sup>4</sup> Und zwar sind dies meistens Institute, in welchen die eigenthümliche Kraft und Thätigkeit unsers Zeitalters hervorleuchtet. Wer die Macht vieler Völker

mit einander vergleichen will, der muß nicht allein ihre Elemente geistiger und körperlicher Stärke, sondern ganz vornehmlich auch ihre Gemeinlichkeit beachten, jene Elemente zu öffentlichen Zwecken zusammenwirken zu lassen.<sup>6</sup>

Welches ist nun der Punkt, wo die wachsende Gemeinlichkeit ein Gewinn zu sein aufhört? Er ist im Allgemeinen ebenso nicht zu bestimmen, wie im einzelnen Falle schwer. Nur so lange, als auch so lange gewiß, sind die Fortschritte des Gemeinhabens, Gemeinlichkeits wohlthätig, wie sie den Fortschritten des Gemeinlebens entsprechen. Darum herrscht in der Kunst und Wissenschaft der edler Communismus, welcher den Starkern gern und mit vollem Erfolge für die Schwächeren arbeiten läßt.<sup>6</sup> So ist auch die christliche Armenpflege, und wenn sie bis zur Höhe von Coana, ad 3, 11 gesteigert wäre, kein directes Hinderniß der Volkswohlthätigkeit, woselbst sie nur als christliche Wohlthat geleistet und empfunden wird. Die Annäherung an die Gütergemeinschaft soll von der Liebe der Reichen ausgehen, nicht vom Haß der Armen. Wenn alle Menschen wahre Christen wären, so könnte die Gütergemeinschaft ohne Gefahr bestehen; dann würde freilich auch das Privateigenthum seine Schattenseite mehr haben, es würde namentlich jeder Herr seinen Arbeitern möglichst viel Lohn geben und möglichst wenig Opfer von ihnen fordern.<sup>7</sup> — In der Wirklichkeit halte ich es leider für sehr denkbar, daß uns die Zukunft noch bedeutende Annäherungen an die Pläne des heutigen deutschen Socialismus bringen möchte<sup>8</sup>: nicht so sehr auf demokratischem, als auf caesaristischem Wege, durch eine sehr gesteigerte Besteuerung, Polizei, Centralisation, überhaupt Annäherung an die Staatsgewalt im Innern. Gehen aber diese Entwicklungen vor sich, ohne daß gleichzeitig eine großartige Reform des religiösen und bürgerlichen Volkslebens den Gemeinsinn verstärkt und veredelt hat, so würde ich eben sie für die vornehmsten Ursachen, Wirkungen, Symptome des Verfalls der neueren Völker halten.<sup>10 11</sup>

Ehne die Kosten der Kirchen und Schulen, Wohlthätigkeitsanstalten u.

Nach jedem Staatsbürger ein verhältnißmäßig gleiches Opfer an Ver-  
mögensteuern abgefordert, so sprechen wir von Steuer. Die eigentliche Ex-  
propriation aber unterscheidet sich von der Verabung nur durch den obigen  
Zweck: nicht etwa durch ihre gemeinnützige Absicht: denn auch der Rauber  
kann durch sein böses Mittel einen guten Zweck verfolgen. Ad Haanes



bemerkt sehr treffend, daß bisher die Expropriationen meistens zur *reconstruction* des privatwirtschaftlichen Systems und Vervollständigung der *production* gedient haben; für die Zukunft, meint er, wohl mehr zur Ausdehnung des *gemeinwirtschaftlichen Systems* und Verbesserung der *distribution*. [II<sup>2</sup>, 445 ff.] Ihm so mehr bedauere ich, daß er das *Erforderniß der Entschädigung* so sehr in den Hintergrund treten läßt; [II<sup>2</sup>, 520] „zunächst eine offene Frage“; [55] „zunächst gleichgültig“; [56] „für die Volkswirtschaftslehre nur von secundärer Bedeutung“. Dann ist freilich „die Grenze zwischen Expropriation und Communismus eine durchaus fließige“ [551], und auch ich muß gestehen, daß leichtfertige, überhaupt schon sehr häufige Expropriationen den Sinn für *Eigentum* gefährden, weil ohnehin für *Affectionswerte* und mehr oder minder wahrscheinliche *Erwartungswerte* kaum eine *rechte Entschädigung* möglich ist. Uebrigens ist die *principielle Erörterung der Zwangsentziehung*, wie sie H. Wagner a. a. O. gibt, von hohem Werthe. Nämlich auch Reumann Die *Steuer und das öffentliche Interesse*, 1887] — Man hat socialischnocherwärts die *liberale Bourgeoisie* daran erinnert, daß sie selbst früher bei Abschaffung der *bäuerlichen Lasten* u. viel zu niedrig habe *entschädigen* lassen. Allein, abgesehen von dem ungeheuren *Gradunterschiede* zwischen dieser *Unerschädigung* und dem *Communismus*, so ist es doch überhaupt eine *sonderbare Regel*, wenn z. B. einem *Muttergutsbesitzer* nun auch sein *Land* geraubt werden soll, weil seinem Vater *unrechtmäßigerweise* schon gewisse *geldwerthe Rechte* entzogen worden sind.

<sup>2</sup> „Die Schulen sind Staatsanstalten, und die Freiheit der Aeltern beschränkt sich darauf, daß sie die Wahl haben, Kinder auf die *Elementarschule*, das *Gymnasium* oder die *Realschule* zu schicken, wobei der *Kostenpunkt* gewöhnlich ausschlaggebend ist. Ueber das, was den Kindern beigebracht werden soll, haben die Aeltern gar keine Bestimmung zu treffen; denn der Staat setzt für jede Lehranstalt den *Lehrplan* fest.“ (K. Renner *Emancipationskampf* I, 79.)

<sup>3</sup> Nach Lassalle System der erworbenen Rechte (1891), §. 259 v. h. beschränkt der *culturhistorische Gang* aller *Rechtsgeschichte* immer mehr die *Eigentumsphäre des Privatindividuums*, indem er namentlich immer mehr *Gegenstände* außerhalb des *Privateigentums* setzt. Nach Wagner (*Grundlegung* I, 751 ff.) handelt es sich gegenüber dem *Communismus* auf Zeiten des heutigen *Wirtschaftssystems* nicht um ein *Entweder Oder*, sondern um ein *Wiel oder Weniger*.

<sup>4</sup> Ein warnendes Extrem dieser Richtung bildet der St. Simonismus. Schon dessen Gründer hat bei jeder Gelegenheit die äußerste Verachtung der *Liberalen*, sowie des *constitutionellen Staates* (*le l'atard du régime social et du régime industriel*) an den Tag gelegt, und der Krone gerathen, sich nach Ludwig XI. Vorbilde an die Spitze der „*Industriellen*“ gegen die *Mittelklasse* zu stellen (*Oeuvres de St. Simon*, éd. 1841, 44 148. 201, [2. G. Weill Saint-Simon et son oeuvre, 1891]. Bazard *Exposition*, 76 verlangt, daß aller *Antagonismus* der *geistlichen und weltlichen Macht*, alle *Opposition* zu Ehren der *Freiheit* (*la liberté organisée* der *Parlamente*)).

an Comptons aufrufen. Selbst die Erhebung wird nach der *capacité* eingetheilt, aber welche die *chefs légitimes de la société* zu entscheiden haben. Der Criminaljustiz werden alle Delikte, d. h. ungesetzlichen Handlungen, nicht auf den bürgerlichen und künftlichen Gebiete zugezogen. Sie soll sich in der Handelsgerichte, also stündlich ohne Form, ohne Appelation, durch Zirkularfrage abhandelt werden. (317 ff.) Alle Eigentumsverhältnisse durch *Commission arbitrale des chefs d'industrie* geleitet. (325.) Ueberall predigt das Gesetz eine wahre Politik die Herrschaft des Genies und der Eingebung, auf der andern Seite Vertrauen und Gehorsam. (330.) Nahe Verwandtschaft des St. Simonismus mit dem Bonapartismus!

\* Schöpfle Vorles., 3. Aufl., I, 61

•cheiden wir in Gedanken von der Gutergemeinschaft alle schädlichen Elemente aus, und fügen alle notwendigen Sporne und Hügel hinzu, so wird ein Zustand herauskommen, der einer heutigen gesunden Volkswirtschaft durch nichts gleich ist. (Ehnlurgh R. January 1851.)

• Die schon von selbst die wahre Freiheit des „wahren St. Simonismus“ („*bonapartisme*“) (Bastiat) mit sich führt, s. unten S. 210. Aristoteles hat, wurde ihm: die Substanz des Vermögens im Privateigentum, der *κοινωνία* gemeinsam, [das *κοινωνία* *τοῦ ἀνθρώπου τοῦ ἀνθρώπου* *ἐν τῇ πόλει*]. Pol. VII. 3. 5. S. Pöhlmann I. 55 f.) und kein Bürger ohne *κοινωνία*. (Pol. VII. 9, 6)

• Nach Schöpfle wird der Zustand, wo alle Productionsmittel Gemeinrecht sind, nicht „von unten auf“ entstehen (Pan und Leben III, 456–592); aber S. glaubt an eine derartige Gestalt mit solcher *force* und *énergie* (336), daß repressive Energie sie ebenso wenig soll verdrängen können, wie präventive Reform, z. B. durch Antiheliotropie, Gerassenheit etc., die nur Vorläufer des Socialismus sind (463–531 ff.) Rodbertus hat das Durchdringen seiner Ideen in 500, Bastiat schon in 100 bis 20 Jahren. (Bücher, herausg. von Wagner, S. 46. 71)

• Auch jedes Collectivrecht kann sich in wohlthätiger Weise mit so viel schaden, wie es ein Sondereigentum ist, d. h. wie sich die Genossen in Collectivoperationen wirklich als Glieder des Ganzen fühlen: sonst treten als in die S. 81 geschilderten Folgen der rohen Gutergemeinschaft ein. Wo in der Familie diese Ordnung abhanden gekommen ist, da wird die Fortdauer der Familie in Gutergemeinschaft leicht zur Vererbung der besseren Elemente durch die schlechteren, verlorenen Söhne etc. gehindert. Eine erzwungene Vererbung des Staats Eigentums ohne Störung des Patriotismus kritisiert S. am besten durch das Rindrad „Consecration“. In Wagner's Ansicht, daß die „*genossenschaftlichen*“ (des Staates, der Gemeinde etc.) nicht auf den Gemeintheil zurückgeführt werden können (I, 763), liegt eine große Ueberschätzung des Formal Juristischen. Der neugriechische so oft ausgesprochene Gedanke, daß nicht die Menschen, sondern nur die *Ämter* sich zu ändern brauchen (vgl. Schöpfle Pan und Leben III, 450, 457, 512, 428, so persönlich müde er klingt, verlegt den Schwerpunkt der Reform in die Vererbung. Aber auch dem Herzen kommen die neuen Gedanken.“) (S. 463)

\* Schöpfle Vorles., 3. Aufl., I, 61

16

man gar dazu sagen, wenn eine ansehnliche socialistische Zersplitterung grundlegend die Kriege in der Wirtschaft durch eine Verfassungsreform erlebt haben wird: (Vohmert Gewinnbetheiligung II, 236.)

„Obwohl Schaffte vollkommen begreift, daß der sociale Staat „nicht nur bei den Besitzenden, sondern auch bei den Besitzlosen eine gewaltige Steigerung des ganzen Niveaus der Verstandes-, Gefühls- und Willensbildung voraussetzt“ (Vau und Leben III, 329; vgl. 364), wird doch von ihm die Möglichkeit nationalen Sinkens und Verfallens kaum einmal berührt (III, 332). Auch Waagner [I<sup>2</sup>, 42 ff.] scheint nicht daran zu denken, daß es bei Einzelnen, außer bei Völkern eben sinkende Lebensalter sind, die gewisse, der Blüthenzeit angenehme und naturgemäße, Freiheiten nicht mehr vertragen können.“

### Erbrecht.

#### §. 85.

Aus einer Verbindung der Familienidee mit der Idee des Eigenthums entsteht die Erbllichkeit des Vermögens. Und zwar ist jene Verbindung eine sehr natürliche. Die Mehrzahl der Menschen betrachtet die Freuden des Familienlebens als die höchsten überhaupt, und strebt deshalb, wenn es in wirtschaftlicher Hinsicht nur irgend möglich ist, vor allem nach ihnen. Zugleich beschränkt sich der Eigennug der Meisten nicht bloß auf ihre Person, sondern erweitert sich über ihre Nachkommenschaft. Darum sind Tisch und Bett, commercium und connubium von jeher als zusammengehörige Begriffe angesehen worden; und alle consequenteren Socialisten suchen der Weibergemeinschaft (oder dem Celibat<sup>1</sup>) so nahe, wie der Gütergemeinschaft.<sup>2</sup> (§. 215.) Auch in der Praxis haben z. B. die meisten Jagervölker, die nach unseren Begriffen kein rechtes Eigenthum und keine rechte Familie kennen, die Gewohnheit, einem Todten sein Mobilien mit ins Grab zu geben, sein Vieh zu tödten u., oder aber den unmündigen Kindern ihre Erbschaft wegzunehmen.<sup>3</sup> Geschichtlich beruht nicht etwa das Intestaterbrecht auf der Fiktion, daß der Verstorbene seine nächsten Angehörigen stillschweigend eingesetzt habe, sondern umgekehrt die Anfänge des Testaments an Privatpersonen auf der Fiktion, daß der Testator ein Verwandter sei.<sup>4</sup> „Was das Wesen der Kultur ausmacht, die Masse an Masse sagende, stetige Arbeit, es wird für die einzelnen, an der Kultur arbeitenden Menschen über die kurze Spanne des Einzellebens hinaus durch das Erbrecht ermöglicht.“ (G. Cohn.)

<sup>1</sup> Die in der Praxis gelungenen Versuche der Gütergemeinschaft ruhen hauptsächlich auf dem mehr oder weniger durchgeführten Colibate ihrer Mitglieder, vgl. Hermann Staatow. Unterf., 2. Aufl., 45. Von dem crass unethischen Gembate der Perfectionisten s. Nordhoff l. c., 275. 272 fg.

<sup>2</sup> So urtheilt Proudhon (Contradictions, Ch. 5), es sei ganz verkehrt, wenn die Socialisten ihre Gemeinschaft, nach dem Vorbilde der Familie, als *association organique* construire wollten. Die Familie habe einen „monarchischen patriarchalen“ Charakter; hier bilde und erhalte sich das Princip der Autorität. Auf ihr haben die alten und feudalen Gesellschaften beruht, „und gegen diese alte, patriarchalische Constitution protestirt und empört sich die neue Demokratie“. Fourier nennt die Ehe *un groupe essentiellement deux deux par le nombre borné à deux, par l'absence de liberté et par les passions du goût, qui éclatent dès le premier jour*. (Nouveau système, 17.)

<sup>3</sup> Von den Indianern Nordamerikas vgl. Schoolcraft Information regarding the Indian tribes of the U. States II, 194; von den Südamerikanern d'Origny Voyage IV, 220 und 387; von den Grönländern Lillies Perhist. Linnæ 386; von den Südseeinsulanern die Robatareise II, 412; von den alten Aethiopiern Strabo XI, 503.

<sup>4</sup> Vgl. H. Braun in der Berliner Vierteljahrsschrift 1875, II, 31.

## §. 86.

Für einen durchschnittlichen Menschen ist die Gewissheit, daß der Kinder wirtschaftliches Glück zum großen Theile von seiner Thätigkeit und Sparsamkeit abhängt, einer der wirksamsten Anreize zum Guten. Hierauf beruht der volkswirtschaftliche Nutzen des Familienerbrechts.<sup>1</sup> So gibt es namentlich wohl kaum eine andere Einrichtung, die mit solcher Kraft der Uebervölkerung entgegenwirkt, weil das Hinderniß hier ganz unmittelbar an dem herrschendsten Punkte, nämlich dem Familienleben selbst, angebracht ist. Je schwächer das Familiengefühl, desto weniger lähmt freilich die Abschwächung des Erbrechts die volkswirtschaftlichen Interessen. Daher z. B. Erbsteuern um so unbedeutlicher sind, je mehr sie bloß die entfernteren Verwandtschaftsgrade belasten, bei welchen der Erbschaft etwas ganz Zufälliges wird. Sind im Code Napoleon die Blutsverwandten bis zum 12. Grade, im deutschen sog. gemeinen Recht und im preussischen Landrecht sogar ohne jede Beschränkung zur Intestaterbfolge berechtigt: so hat das volkswirtschaftlich wie gemüthlich über den 4. oder 5. Grad hinaus gar keine praktische Bedeutung. — Während nun auf den mittleren Einkunftsstufen das Familienrecht sehr bindend zu sein pflegt, be-

sonders am Grundvermögen, hat ein Ausfluß des Oberenthums der Familie, so wird später, in Zeitaltern des mehr ausgebildeten Individualismus, die Testamentsfreiheit immer mehr vorherrschend.<sup>1</sup> Dann ist das Erbrecht gleichsam eine Steigerung des persönlichen Eigenthums, eine Verlängerung desselben über's Grab hinaus. Wollte man diese Testamentsfreiheit gar zu sehr beschränken, so würde der Egoismus, auf eine volkswirthschaftlich noch schlimmere Weise, zur Aufzehrung seiner Güter bei Lebzeiten veranlaßt werden. (Lebenten etc.) Indessen kann auch die volle Freiheit in stüllich verunkuteten Zeiten auf dieselbe Weise ausarten. Die reichen Rottier rkeaten sich in der letzten Zeit der hellenischen Geschichte zu lüderlichen Zuhgegesellschaften zu vereiningen; und nicht bloß die Kinderlosen vermachten ihre Güter dem Vereine, sondern selbst Familienväter, indem sie ihre Kinder wohl auf ein Pflanztheil leichbranten. Ähnlich in Rom seit Cicero, wo jeder ansehnliche Bekannte es bitter ubelnahm, wenn er im Testamente nicht bedacht worden war, und wo; 18 dem Octavian in den letzten 20 Jahren seiner Herrschaft durch Lesare seiner „Freunde“ über 200 Mill. Mark zustoßen.<sup>2</sup> Ein durch Pflanztheilsgesetze (Leber nach Volkstümte) gebildeter Mittelweg zwischen dem strengen Familienerbrechte, das an sich leicht die Freiheit zu sehr beschränkt, und dem, so leicht zu mißbrauchenden, ganz freien Testaments würde wohl das Erbrecht am seacensreichsten gestalten.<sup>3</sup> Außerdem konnte noch in Zeiten großer geldolligardisch proletariischer Gekaltre durch eine Erbsteuer die unnatürliche Vermögensanhäufung in wenigen Händen erschwert werden.<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Die Fortsetzung des Vermögens auf die Nachkommen hat eine natürliche Tendenz, den Mann zum guten Bürger zu machen. Sie bringt seine Leidenschaften auf die Seite der Pflicht und veranlaßt ihn, sich von der gemeinwilligen Leidenschaft zu erheben, wenn er sicher ist, daß der Lohn dafür nicht ausbleiben wird, sondern auf die uberragen, mit welchen er durch die frommen und künftigen Gekalte vererbt wird. (Blackstone Comment II, 11) Baquet (Anleitung II, 10) schließt sich nach meiner Ansicht zu niedrig an. Erbrecht ist eine Erbrecht kaum möglich, weil es sich um den Leben des Schuldners oder Schuldin hat den Charakter meiste.

<sup>2</sup> In England herrscht gegenwärtig theilweise erst seit dem Anfange des 18. Jahrhunderts Blackstone Comment II, 321 als Regel, welche Testaments gegenüber den todtlichen, namentlich in Frankreich in einer sehr bindenden Gesetz entwickelten Grundlage des Erbrechts. 18. und 19. sind auch Testamentszeit ebenso häufig, wie hier selten. In Paris fanden sich 1-25 unter 7440





bedeutendere Erbschaftsteuer zahlen, aus deren Erträge die Auswanderung Kolonisation u. unterstützt werden. J. Bentham hatte schon 1789 nur das Intestaterbrecht der Kinder, Vektern und Geschwister anerkannt, an die Stelle der übrigen Verwandten sollte der Fiskus treten: im Interesse der Vermögensgleichheit im Volke. (Dumont *Traité de législation*.)

<sup>1</sup> Schon das revolutionäre Erbwort: Fraternité bedeutet doch eigentlich gleiches Erbrecht Aller, d. h. Aufhebung des Erbrechts! (M. Neuf.) Der wissenschaftlich bedeutendste Angriff, welchen das Erbrecht neuerdings erfahren hat, ist vom St. Simonismus ausgegangen. Der Stürmer selbst freilich war in seinem erfahrungsreichen aber thatenarmen, viel suchenden aber wenig findenden Leben nur soweit gelangt, die Industriellen im schärften Gegensatz den Besitzenden gegenüber zu stellen, die zahlreichste und armste Masse war die erste und wichtigste zu erklären, und seine angeblich neue Religion der Zukunft vorzugsweise von der „Emancipation“ der Arbeiter zu verstehen. Seine Schlußfolgerungen jedoch weiter. Um alle Privilegien der Geburt aufzuheben, lehnte Bazard (*Exposition de la doctrine de St. Simon*, 1831, 172 ff.), es sei nicht genug, daß die Reüter von Staatswegen, nach dem Verdienste und in Rücksicht auf das Gemeinwohl verteilt wurden, sondern dasselbe müsse auch unter den Vermögenslosen geschehen. Pour die Inégalité des Richesses, entpécant de l'Inégalité des Mérites, solle bleiben, Jedermann das von ihm selbst Erworbene lebenslang selbst besitzen, nach seinem Tode aber der Staat erben. So werden die allgemeinen und individuellen Rücksichten mit einander vereinigt, und die neue Staatseinnahme könne leicht zur Abschaffung derjenigen Steuern dienen, welche vorzugsweise auf den niederen Ständen lasten. (Enfantin's *Économie politique* urtheilt in dieser Hinsicht viel gemäßigter.) Auch Buret (*La misère des classes laborieuses* 1841) wünscht eine starke Modification des Erbrechts zu Gunsten der Gesellschaft. Lassalle, der meist national dachte und, abgesehen von seinen Productivgenossenschaften mit Vertheilung des Staatsertrages, sein Gegner des Privateigentums war, hat doch im System der erworbenen Rechte nachzuweisen gesucht, daß das römische Erbrecht mit seiner Fiction der Willensfortsetzung zwischen Erblasser und Erben jetzt völlig unhaltbar sei (wie für Religionen, die den Erblasser im Himmel oder in der Hölle glauben, wie für Irreligionen); ebenso unhaltbar das germanische mit seiner Idee des Familienbegriffs. Unser heutiges Erbrecht sei die ganz willkürliche Abgrenzung der Nachlässe von Gesellschaftswegen. Die tyrannische Gewalt dieses Rechts wird noch gesteigert durch die Lehre von der rückwirkenden Kraft jeder Gesetzgebung, welches den Einzelnen bloß dadurch trifft, daß es die Gesellschaft selbst in ihren organischen Einrichtungen umgestaltet. F. Buret (*Le régime social d. chrétienisme* 1843) III, 3 möchte alles Grundeigentum nach dem Tode des Besitzers *appartenir à tous les jeunes travailleurs* fallen lassen, was Lavoley (*La propriété* 1891, S. 33) mit den deutschen Almosenbüreau vergleicht. Unten S. II, § 81. Die Aeltern sieht man praktisch in der Türkei, wo die bedeutenden Staatseinkünfte in ständischer Weise bestritten wurden, ein türkischer Beamt hat daher so wenig wie möglich: bricht eine Mauer einzuweisen, so werden Stützen gesucht, fällt sie wirklich, so sind nur einige Zimmer dem Staat zu zahlen, und in nicht sehr hohen neben den Trümmern ein! (Dumont I, 193.)

in Indien eine Art St Simonismus prakticirt: Robinson Descriptive of the East-India Company, 1-41.

### Grundeigenthum.

#### §. 87

Beit die Grundstücke im rohen Zustande weder von Menschen benutzt worden sind, noch völlig consumirt werden können, so lassen sich auch die obigen Beweise für die volkswirthschaftliche Zweckmäßigkeit des Privateigenthums nicht ohne Weiteres auf sie anwenden.<sup>1</sup> Das individuelle Grundeigenthum ist daher überall jünger, als das Kapitaleigenthum.<sup>2</sup> Und auch heutzutage ist es eine Thorheit so kurzſichtig, wie die schadenfrohe Typosition anderer großen Landeigenthümer gegen Handel und Gewerbfleiß, welche mit dem Communismus liebäugelt. Das Grundeigenthum wurde früher noch vor dem Kapitaleigenthume als Urfürer fallen! Condorcet's Satz: la propriété c'est le vol, ist zunächst vom Grundeigenthume ausgesprochen. Wenn man die Erblichkeit des Vermögens schon damit rechtfertigen kann, daß der Eigenthümer sagt: entweder ich zerstöre mein Gut bei Lebzeiten, oder Ihr gebt es, daß ich es meinen Kindern, Freunden u. hinterlasse, so ist auch dieß vom Grundvermögen sehr viel weniger, als von Capitalien.

Man gehört aber zu jeder productiven Benützung der Grundstücke eine gewisse Verwendung von Kapital und Arbeit, in den meisten Fällen eine länger dauernde, wohl gar unwiderrufliche, deren Früchte erst nach einiger Zeit geerntet werden können. Zu jeder solchen wird sich Niemand verstehen, ohne den zeitweilig geübten Besitz des Grundstückes. Daher selbst der roheste Ackerbau etwas dem Grundeigenthume Aehnliches wenigstens zwischen Pflanz und Ernte erfordert. Je mehr alsdann Bevölkerung und Cultur wachsen, desto mehr Producte muß man dem Boden abjagen. Dieß ist aber nur durch eine intensivere Bewirthschaftung möglich, wo man die Grundstücke mit Kapital und Arbeit immer stärker befruchtet (Specification der Juristen!), in der Regel auch den Enclos der landwirthschaftlichen Operationen nach immer künstlichere Combinirung erweitert. Es erhebt also bei Fortschritt zu höherer Cultur eine immer festere und ausgedehntere Gestaltung des Privatgrundeigenthums,<sup>3</sup> zum Segen



Grundbesitzthum noch wenig entwickelt. So gibt es noch jetzt gar viele halbkultivirte Länder, in welchen der Boden durch mehrfache Nichtbebauung verwirrt und von jedem neuen Anbauer benutzt werden kann.<sup>1</sup> In Europa hat sich regelmässig der Grundbesitz von Wald und Weide viel länger behauptet, als der Ackerlnderereien, weil bei der Bewirthschaftung jener die Thätigkeit des Kapitals und der Arbeit eine viel gernztere Stelle einnehmen. Und doch ist sogar beim Ackerlande z. B. auf den höchsten Kulturstufen die Eigenthumsqualitt immer noch weniger ausgedehnt, als bei Kapitalien. Wie selten findet man Kapitalsidee, überhaupt juristisch gebundene Kapitalien! So lässt sich in der früheren Rechtsgeichte fast aller Völker ein tiefgehender Unterschied nachweisen zwischen Immobilien- und Mobilareigenthum, wo dann regelmässig die Verfugung über das letztere, durch Verkauf, Verpfändung, Mitgift, Vertheilung zc., eine sehr viel freiere war. Noch gegenwärtig ist der volkzeitliche Einflufs auf Mobilien activer, als auf Häuser oder Grundstücke.<sup>2</sup> — Die Rechtlosigkeit, dasjenige allein zu besitzen, was man selbst producirt und erwarbt hat, wird fast Jedem einleuchten; dagegen beruht die Behauptung von „ursprünglichen und unzerstörbaren Naturkräften“ nicht sowohl auf Rechtsgründen, sondern auf Gründen des allgmmeren Nutzens, und der Staat hat sich regelmässig für befugt gehalten, an das „Bodenmonopol“, welches er dem ersten Besizer verstatte, allerlei gemeinnutzliche Beschränkungen zu knüpfen, oft sogar das Grundeigenthum halb im Lichte eines Staatsvermögens zu betrachten.<sup>3</sup> Ich erinnere an die Lehnsgedanken des ersten Mittelalters, welche unserm Begriffe des Privatgrundeigenthums so fern liegen, aber doch in so manchen Nachklängen immer noch Einflufs auf die Praxis haben. So ist ferner z. B. selbst in England die Mehrzahl der Armenlasten, die Unterhaltung der Brücke, der Landstrafsen zc. der Grundrente zugewhlt.<sup>4</sup> — Manche Juristen haben gar den Vorschlag angeregt, das Eigenthum der Grundstücke dem Staate selbst vorzubehalten, etwa mit Kapitalabfindung der bisherigen Privateigenthümer;<sup>5</sup> wo es dann natürlich denkbar wäre, die zur Bewirthschaftung erforderlichen Investitionen durch lange und sichere Pachtcontracte herbeizuführen, d. h. also eine gute Domnenwirthschaft, ausgedehnt über das ganze Land! Man darf jedoch nur die Meiste betrachten, wo



sonders am Grundvermögen, hier ein Ausfluß des Oberhauptthums der Familie, so wird später, in Zeitaltern des mehr oder weniger gebildeten Individualismus, die Testamentsfreiheit mehr und mehr vorherrschend.<sup>2</sup> Dann ist das Erbrecht gleichsam eine Entzerrung des persönlichen Eigenthums, eine Verlängerung desselben über's Grab hinaus. Wollte man diese Testamentsfreiheit gar zu sehr beschränken, so würde der Egoismus, auf eine volkswirtschaftlich noch schlimmere Weise, zur Aufzehrung seiner Güter bei Lebzeiten veranlaßt werden. (Verbreiten etc.) Anderen kann auch die Testamentsfreiheit in sittlich verfallenen Zeiten auf dieselbe Weise anzuken. Die reichen Römer pflegten sich in der letzten Zeit der hellenischen Geschichte zu lüderlichen Gesellschäften zu vereinigen; und es blieb die Kinderlosen vermachten ihre Güter dem Vereine, sonst selbst Familienräuber, indem sie ihre Kinder wohl auf ein Vermögen theil beschränkten. Ähnlich in Rom seit Cicero, wo jeder angesehenes Bekannte es bitter unternahm, wenn er im Testamente nicht bedacht werden war, und wo z. B. dem Octavian in den letzten 20 Jahren seiner Herrschaft durch Legate seiner „Freunde“ über 200 Mill. Ael zufließen.<sup>3</sup> Ein durch Pflichttheilsgesetze (wie nach Volkshilfe) gebildeter Mittelweg zwischen dem strengen Familienerbrecht, das an sich leicht die Freiheit zu sehr beschränkt und dem, so leicht zu mißbrauchenden, ganz freien Testamentsrecht wurde wohl das Erbrecht am segensreichsten gestalten.<sup>4</sup> Außerdem konnte noch in Zeiten großer geldsüchtiger proletarischer Gier durch eine Erbsteuer die unmäßige Vermögensanhäufung in wenigen Händen erschwert werden.<sup>5</sup>

<sup>1</sup> „Die Fortpflanzung des Vermögens auf die Nachkommen hat eine natürliche Tendenz, den Mann zum guten Bürger zu machen. Sie bringt ihn zurück auf die Seite der Pflicht und veranlaßt ihn, sich um das öffentliche Verdienste zu erwerben, wenn er sicher ist, daß der Lohn dafür nicht ihm selber werden wird, sondern auf die übertragen, mit welchen er die theuersten und wertvollsten Gesetze verbunden ist.“ (Blackstone Comment. II. 11.) Rönner Grundlegung II, 39 f. (ebenso das nach der Ansicht zu niedrig an. Erben in ohne Erbrecht kaum möglich, weil sonst dem Leben des Schuldners jeder Inhalt für den Gläubiger möglich).

<sup>2</sup> Im England herrscht gegenwärtig abentheuerlich seit dem Anfang des 18. Jahrh.: Blackstone Comment. II. 32) als Regel völlige Testamentsfreiheit gegenüber dem römischen, namentlich in Frankreich zu einer sehr strengen Beschränkung durch die Pflichttheil. Dasselbe sind auch Testaments dort ebenso häufig, wie hier selten. In Paris finden sich 1-25 unter 70

in den Erbschaften bloß 10% testamentarische Monnier, während sich  
in Frankreich z. B. 1838 unter den besessenen Erbschaften die mit Testa-  
ment versehen ohne Testament wie 4 zu 3, dem Verlage nach sogar wie 10  
zu 1 vertheilten (fortsetz.). Bei fruchtbarlichen Völkern liegt in der Testamenten-  
schaft ein großes Mittel, einwärts die älteste Anweisung zu stellen, anderer-  
seits aber auch in den Testern selbst das Bewusstsein der Verantwortlichkeit  
zu wecken, die Zukunft ihrer Kinder zu befördern. Vgl. Hefersich. Tab. Jurid.  
4. 123 ff. Ein warmer Freund der Testamentsfreiheit war Verlan, der  
bei Vertheidigung des jetzigen französischen Systems eine arge Schwächung des  
Erbrechts und der persönlichen Initiative fürchtete. (La réforme sociale  
tome I, 1871, Vol. 1) [Vgl. v. Wendtstern 1. Phyl. Schöndler's Jahrb.  
1871.]

Psych. XX. 6. Daher soll aber auch der ganze (1) Reichthum von  
den bei der Zerstörung durch Hieronim M. nur 440 Talente betragen haben.  
IV. 148.) Trimmann Gesch. Roms u. f. w. VI, 383 u. Orosius (der  
nur 20 M.M. Zeit an Seiten wecket hatte), Phil. II. 16. Good Rom.  
I, 2, 118. Burton, Octav. 66. Ein besonders standhafter Rath sei  
149.) Menschliche Theorie der Erbkrankheiten: Hunt. Sat. II, 5;  
Vermuthung der Todesgespräche 5. 9. Auch Petronius spricht von einer Erb-  
krankheit. (124.)

\* Diese stimmt im Wesentlichen überein mit den Ansichten v. Meißner's, dem wir zugleich eine ebenso reichhaltige wie gründliche Kritik der in der vorliegenden Seite des Volkslebens geäußerten Meinungen und Vorurtheile verdanken (Das Erbrecht und die Grundeigenthumsvertheilung in Preußen. Berlin 1882, I. 223 ff.)

Der Selbst-Verkauf a. a. O. 9) rath, eine Gränze festzustellen, bis wohin  
jemand seine eigene Thätigkeit und Sparsamkeit, bloß durch die Gutmüthigkeit Anderer  
zu überleben darf. Nach v. Scheel liegt es im wahren Interesse der Familie,  
daß die ererbende Ehefrau und ihre unmündigen Kinder noch eine Zeit lang  
zusammengefaßt gemeinsam belassen und die letzteren sich erst mit der Mündigkeit  
dem. Ebenso im Interesse der Bodemirtheilhaft, den Kindern, welche das  
elternliche Unternehmen fortführen, ein bedeutendes Plus zu sichern. (Archiv's  
Jahrgang 1-77, 103 ff. Erbschaftsteuer und Erbschaftsreform, 1877. Bluntschli  
1877) alles Erbrecht auf die im Leben vorhandene Gemeinschaft. Diefes  
Erbrecht eigentlich nur auf die Familie bezogen werden, müßte jedoch ebenso  
auch für die Gemeinde und den Staat gelten. Je näher Verwandte  
der Erblasser, und je kleiner sein Vermögen, um so größer muß die Quoten  
für solche der Familie zufallen, und umgekehrt. (Zeit. v. Rechts. über '1 des  
Erbschaftsrechts. (Das Erbrecht und die Reform des Erbschafts-  
rechts: 1877, Nr. 33.) Baron zur Erbschaftsteuer. (Feldmann's Jahrbuch  
1-77, I, 284 ff.) und Angewandte auf das Erbrecht. (Deutsche Zeit. und  
Rechtsw. 1-77) verlangt eine hohe Erbschaftsteuer als einen Tribut, welchen  
jede zu zahlen hat, weil er durch Erwerbungen der Erbschaft das Princip  
des Aneignenthums verletzt. Auch Prætor. Die Reform des Erbschafts-  
rechts: 1-77, Nr. 33) möchte die untersten Verwandte bestmöglichst  
von jeder Steuer ganz ausschließen; die nächsten Verwandten sollten eine

bedeutendere Erbschaftsteuer zahlen, aus deren Ertrage die Auswanderungsförderung unterstützt wurden. A. Bentham hatte schon 1789 nur das Intestaterbrecht der Kinder, Nestern und Geschwister anerkannt, an die der übrigen Verwandten sollte der Fiskus treten im Interesse der Vermögensgleichheit im Volke. (Dumont *Traité de législation*.)

\* Schon das revolutionäre Stichwort *Fraternité* bedeutet doch eigentlich gleiches Erbrecht Aller, d. h. Aufhebung des Erbrechts! (H. Wener) Der wissenschaftlich bedeutendste Angriff, welchen das Erbrecht neuerdings erlitten hat, ist vom St. Simonismus ausgegangen. Der Stifter selbst freilich in seinem erfahrungsreichen aber thatenarmen, viel suchenden aber nicht findenden Leben nur soweit gelangt, die Industriellen im scharfen Gegensatz den Besizenden gegenüber zu stellen, die zahlreichste und armste Klasse der erste und wichtigste zu erklären, und seine angeblich neue Religion der vorzugsweise von der „Emancipation“ der Arbeiter zu verheissen. Seine Lehren gingen jedoch weiter. Um alle Privilegien der Geburt aufzuheben, lehrte Bazard *Explication de la doctrine de St. Simon*. 1831, 172 ff.), es sei genügend, daß die Ämter von Staatswegen, nach dem Verdienste und in Rücksicht auf das Gemeinwohl vertheilt wurden, sondern daßelbe müsse auch den Besizthümern geschehen. Zwar die Ungleichheit des Vermögens, entgegengesetzt der Ungleichheit des Verdienstes, solle bleiben. Jedermann das von ihm erworbene Vermögen selbst besitzen, nach seinem Tode aber der Staat erben. So werden die allgemeinen und individuellen Rücksichten mit einander vereinigt und die neue Staatsbeimahme könne leicht zur Abschaffung derjenigen dienen, welche vorzugsweise auf den niederen Ständen lasten. (Enfantin's *Le roman pontique* urtheilt in dieser Hinsicht viel gemäßigter.) Auch Bazard *Le monde des classes laborieuses* (1841) wünscht eine starke Modification des Erbrechts zu Gunsten der Gesellschaft. Proudhon, der meist national und, abgesehen von seinen Produktivgenossenschaften mit Beibehaltung des Zwangscredites, kein Gegner des Privateigentums war, hat doch im System der erworbenen Rechte nachzuweisen gesucht, daß das römische Erbrecht von der Action der Willensfortsetzung zwischen Erblasser und Erben sehr verschieden sei (für Reliquie, die den Erblasser im Himmel oder in der Erde glauben, wie für Irreligiose); ebenso unhaltbar das germanische von der Idee des Familienvermögens. Unser heutiges Erbrecht sei die ganz unrichtige Regelung der Verhältnisse von Gesellschaftswegen. Die tyrannische Gefahr des Auktorismus wird noch schärfer durch die Lehre von der auswirkenden Kraft des Testaments, welches den Einzelnen bloß dadurch trifft, daß es die Gesellschaft in ihren organischen Einrichtungen umgestaltet. F. Huet *Le régime social chrétien* (1847) III, 5 möchte alles Grundeigentum nach dem Tod des Besizers *échouer à tous les jeunes travailleurs* fallen lassen, nach L. de la propriété (1844, S. 123) mit dem deutschen Alimentsgesetz übereinstimmend. (Neben Bd. II, S. 84.) Die Folgen sieht man praktisch in der Zeit, wo die bedeutenden Militärs in bairischer Armee dienen werden. Militärischer Lebensstil hat daher so wenig wie möglich: brodt eine Kaiserfamilie zusammen, so werden Staaten gemacht; will sie wirklich, so sind nur einige Jahre weniger im Kriege, und man ist: sich neben den Truppen ein. (Dumont I. 1.)

Zus in Britan eine Art St. Simonismus praktisch: Robinson, Descriptive survey of Assam, 1841.

### Grundeigenthum.

#### §. 87.

Beil die Grundstücke im rohen Zustande weder von Menschen benutzt worden sind, noch völlig consumirt werden können, so läßt sich auch die obigen Beweise für die volkswirtschaftliche Notwendigkeit des Privateigenthums nicht ohne Weiteres auf sie anwenden.<sup>1</sup> Das individuelle Grundeigenthum ist daher überall viel seltener, als das Kapitaleigenthum.<sup>2</sup> Und auch heutzutage ist kaum eine Thorheit so kurzichtig, wie die schadenfrohe Opposition mancher großen Landeigenthümer gegen Handel und Gewerbefleiß, welche mit dem Communismus liebäugelt. Das Grundeigenthum fällt sicherlich noch vor dem Kapitaleigenthume als Opfer fallen! Montesquieu's Satz: la propriété c'est le vol, ist zunächst vom Grundeigenthume ausgesprochen. Wenn man die Erblichkeit des Besizers schon damit rechtfertigen kann, daß der Eigenthümer sagt: entweder ich verliere mein Gut bei Lebzeiten, oder Ihr gebt es, daß ich es meinen Kindern, Freunden u. hinterlasse, so ist auch dieß vom Grundvermögen sehr viel weniger, als von Kapitalien.

Man gehört aber zu jeder productiven Benutzung der Grundstücke eine gewisse Verwendung von Kapital und Arbeit, in den meisten Fällen eine länger dauernde, wohl gar unwiderstehliche, deren Früchte erst nach einiger Zeit geerntet werden können. Zu einer solchen wird sich Niemand verstehen, ohne den zeitweilig gekauften Besitz des Grundstückes. Daher selbst der roheste Ackerbau etwas dem Grundeigenthume Aehnliches wenigstens zwischen Pflanz und Sichel erfordert. Je mehr alsdann Bevölkerung und Kultur wachsen, desto mehr Producte muß man dem Boden abzugewinnen. Dieß ist aber nur durch eine intensivere Bewirthschaftung möglich, wo man die Grundstücke mit Kapital und Arbeit immer stärker befruchtet (Specification der Juristen!), in der Regel auch den Enclos der landwirthschaftlichen Operationen durch immer künstlichere Combination erweitert. Es erheischt also der Fortschritt zu höherer Kultur eine immer festere und ausgedehntere Gestaltung des Privateigenthums,<sup>3</sup> zum Segen

Aller, die bei der höhern Cultur theilhaft sind, auch der Fiskalgrundbesitzer. Ohne dasselbe würden eben Alle ihren Bedarf an Bodenprodukten viel schlechter, unsicherer und mühseliger beschaffen.<sup>1</sup> So wurde z. B. in Samaraue der Kadmus ehemals aus Pflanzen bereitet, welche man „frei“ im Gebirge aufgesucht hatte; er war aber damals viel theurer, als jetzt, wo die Pflanzen aus Grundeigenthum künstlich gebaut werden.<sup>2</sup> Bei Flüssen, Meeren u. s. w. würde in der Regel die Fischelei durch Appropriation nicht einträglich werden; daher diese hier auch im Ganzen selten ist.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Es ist hauptsächlich die Furcht vor den Sotzialisten und deren Demagogen gegen das „Monopol“ der Grundeigentümer, welche Vorschläge gemacht, allen Theil der Grundstücke auf die 10 ihrer Ackerbau, Viehzucht u. s. w. betreibenden Kapitale zu vertheilen. Harmonius (Ch. 9) sagt überdies die Boden nur seit der ersten Besignahme durch Menschen noch keine Cultur gehabt (278). Längst man ihm als Regel unbedenklich annehmen.

<sup>2</sup> Vgl. die Metaph. Anfangsgründe der Medicin. Werke VI, 72 sq. Vgl. dagegen schon II Grotius J. R. et P. II, 2. Graevius in seinen Schriften für die Freiheit des Meeres (1652) sq. Bei Livius (200) der niederländischen Nat. Hist., 12. Aufstand. Neue Grundriss I, 307. Die Römer stachen die Einfuhrung des Privatgrundbesitzes als bald Roma (Liv. de rep. II, 14), bald schon Romulus in (Verr. R. R. I, 1, 2). Bei den Griechen waren Vieh und Gerathe Privateigenthum, der Boden Gemeingut (Arist. II, 2). Besonders kommt bei den Germanen noch kein festes Grundeigenthum vor: sie ziehen mit ihren Heerden noch hin und her (Strabo VII, 2). Zu Caesar's Zeit haben die Stämme des Rheins bereits ein festes Grundeigenthum (Caesar de bell. Gall. VI, 12).

<sup>3</sup> Dem Alter gemäß ein Frischwein, dem Clatten nur ein Gumm. (Cicero de nat. deor. I, 41).

<sup>4</sup> Dem Volk der Tartaren von 10 C. Weiden, worauf 100000 werden ihren Weidmann halten, mag 400000 Gärten geben, welche bei dieser Person 100000 ihre Weidmann haben, während in Frankreich, z. B. in Prov., auf einer gleichen Fläche 70000 Grundeigenthümer ihre Acker haben, welche im Lande aus ihrer Feldarbeit ein Einkommen ziehen. (J. B. Say).

<sup>5</sup> Zuerst durch Frankreich und Spanien I, 188.

<sup>6</sup> Ohne Arbeit gibt die Erde nur sich selbst als Aufenthalt der Menschen. Darum reichen die Gründe für das Privateigenthum nicht so weit, dass nicht die Land- und Wasserstraßen als Gemeingut und jedem Menschen eine Heimath zubehalten sein müßten. (Jacquart vom Staate VII, 41).

Überall hat sich, wo jene Vermuthung von Arbeit und Kapital mit Grundstücken noch wenig bedeutend ist, auch das Privat-



Grundbesitz noch wenig entwickelt. So gibt es noch jetzt gar viele halbkultivirte Lander, in welchen der Boden durch mehrfache Nicht-Bestellung verwirrt und von jedem neuen Anbauer benutzt werden kann.<sup>1</sup> In Europa hat sich regelmäßig der Grundbesitz von Wald und Weide viel länger behauptet, als der Ackerlandereien, weil bei der Bewirthschaftung jener die Action des Kapitals und der Arbeit eine viel geringere Stelle einnehmen. Und doch ist sogar beim Ackerlande re auf den höchsten Stufen die Eigenthumsqualität immer noch weniger ausgedehnt, als bei Kapitalien. Wie selten findet man Kapitalsbesitznisse, überhaupt juristisch gebundene Kapitalien! So laßt sich in der frühern Rechtsgeschichte fast aller Völker ein tiefgehender Unterschied nachweisen zwischen Immobilial- und Mobilialeigenthum, wo dann regelmäßig die Verfügung über das letztere, durch Verkauf, Pfandsetzung, Mitgift, Vertheilung &c., eine sehr viel freiere war. Noch gegenwärtig ist der volizeitliche Einfluß auf Mobilien viel geringer, als auf Häuser oder Grundstücke.<sup>2</sup> — Die Rechtswelt hat, dasjenige allein zu besitzen, was man selbst produziert und verwertet hat, wird fast Jedem einleuchten; dagegen beruht die Veräußerung von „unverfälschten und unverstorbaren Naturkräften“ nicht sowohl auf Rechtsgründen, sondern auf Gründen des allgemeinen Nutzens, und der Staat hat sich regelmäßig für befugt gehalten, an das „Ademonopol“, welches er dem ersten Besitzern verthätete, allerlei gemeinnützliche Beschränkungen zu knüpfen, oft sogar das Grundeigenthum halb im Lichte eines Staatsrechts zu betrachten.<sup>3</sup> Ich erinnere an die Lehnsgedanken des hohen Mittelalters, welche unterm Begriffe des Privatgrundbesitzes so fern liegen, aber doch in so manchen Nachklängen immer noch Einfluß auf die Praxis haben. So ist ferner z. B. selbst in England die Mehrzahl der Armenlasten, die Unterhaltung der Armen, der Landstraßen &c. der Grundrente zugewandt.<sup>4</sup> — Manche Staaten haben gar den Vorschlag angeregt, das Eigenthum an Grundstücken dem Staate selbst vorzubehalten, etwa mit Kapitalvertheilung der bisherigen Privateigenthümer;<sup>5</sup> wo es dann allerdings denkbar wäre, die zur Bewirthschaftung erforderlichen Grundkapitalien durch lauge und sichere Pachtcontracte herbeizuführen, so daß also eine gute Domänenwirthschaft, ausgedehnt über das ganze Land! Man darf jedoch nur die Reiche betrachten, wo

etwas Aehnliches wirklich stattfindet, nämlich die meisten Despotien des Orients, um zu ahnen, daß es einer wahrhaft productiven Volkswirtschaft nicht genügt.<sup>76</sup> Jedenfalls hat Veron-Beaulieu Recht, wenn die erste Occupation und deren Verjährung dem Privatgrundeigenthum rechtfertigen, so reichen sie auch für das Nationalgrundeigenthum gegenüber anderen Völkern nicht aus.<sup>77</sup> Seit Aristoteles (Polit. VI, 2 Schn.) haben alle wirklichen Staatskennner einen tüchtigen Stand freier Grundeigenthümer für eins der vornehmsten Fundamente und Bollwerke der politischen Freiheit und Ordnung gehalten: eine Wahrheit, die freilich zu Gunsten einer zusammengeschmollenen Zahl riesenhafter Latschundienbesitzer nicht wohl geltend gemacht werden kann. (§ 159 Bd. II, §§ 52, 141, 149.)<sup>78</sup> [Zuallererst wurde selbst diese letztere, denkbar ungünstigste Gestaltung der Grundbesitzverhältnisse noch nicht eine grundsätzliche Beseitigung des Privateigenthums am Boden überhaupt rechtfertigen, sondern nur eine Reform des Grundeigenthumsrechtes, des Kredit- und Erbrechtes oder höchstens eine neue Regulirung des geschichtlich überkommenen Grundbesitzes! -- Es konnte sich immer nur um die Beseitigung des Privateigenthums an dieser oder jener Art des Grundbesitzes, an dieser oder jener Kategorie des Bodens handeln.<sup>79</sup>]

Die ökonomische Stellung der verschiedenen Boden- und Bodenbenutzarten und ihre Function in der Volkswirtschaft ist eben eine wesentlich verschiedene. Wieviel leichter bekommt z. B. der städtische Wohnungsboden einen monopolistischen Charakter, wieviel leichter kann hier das Privateigenthum zu wirklicher Ausbeutung führen (Baustellenspeculation, Wohnungswucher!) als bei anderen Bodenarten! Wieviel weniger wiegen hier auch — wenigstens unter den Verhältnissen unserer modernen Großstädte — die Gründe, welche sich vom Standpunkt des volkswirtschaftlichen Produktionsinteresses oder der socialen Nothwendigkeit für das private Grundeigenthum geltend machen lassen! Hier können die nöthigsten Aenderungen des Grundeigenthumsrechtes nothwendig werden, die nicht deshalb als „socialistisch“ abzuweisen sind, weil sie dem Eigenthumbegriff eines einseitigen Individualismus oder der Interessenten widersprechen.<sup>80</sup> Wen Recht hat man immer und immer wieder gesagt, daß gewisse Dinge social so aufeinander wirken, wie das „cucard morant“ der Perortsbauern, die

mit Nicht Millionäre werden, ohne ein anderes Verdienst, als das ihnen vom Vater her ein Stück des „Gotteserbodens“ im Grundbuch zugeschrieben worden ist!)<sup>14</sup>

So in Taway in Hinterindien. (Mitter Erdkunde V, 130.) Bei den Summern auf Sumatra sind die trockenen Reisfelder Gemeingut, das jährlich zu vertheilt wird, die bewässerten Privateigenthum. (Gobas 1882, Nr. 5.) In altem Deutschland: J. Grimm Rechtsalterthümer, 92. Recht des „todten Mannes“ in Spanien und Portugal während des Mittelalters: S. Rosa de Vitor. Monasterio das galaxras etc. I, 470. In vielen Gegenden Persiens galt das Land demjenigen, welcher es durch Kanäle oder Brunnen nutzbar machte. (Fraser Journey in Chirassim, Ch. 8.) Namentlich wurde nach den mongolischen Verordnungen zu Anfang des 14. Jahrh. verordnet, das ein längere Zeit unbebautes Land dem Urbarmacher gehören sollte. (H. von Haas, des Mongols IV, 412.) Ähnlich war es in der Zeit der Osmanen (Polyb. X, 28, 3), wo dem ersten Bewässerer 5 Jahre lang die Frucht abfiel. Nach an deren Capitulat wird das Land vielfach wieder getheilt und gewässert; wer ackert und dem Bey den Zehnten geben will, der kann es übrigens frei haben. (Mitter X, 603; vgl. VIII, 468 IX, 500.) Auch bei den Tataren und Mandingonegern (Meyn Culturgesch. III, 373 sq.), wie bei den Tscherkesen. Wie die spätesten Entwicklungsstufen so oft einen Rückschlag zu den frühesten zeigen, so verordneten Theodosius und Valentinian, daß von diesem nach zehnjährigem Anbau dem neuen Besitzer gehören sollten. (C. I. Just. XI, 5.)

<sup>15</sup> Seinen Noth z. B. darf Jeder verbrennen oder ins Wasser werfen, ohne es anzudeuten, seinen Ader durch Einreihung eines Damms ersäuen. Wenn selbst das bloße Unbenutzen einer großen Fläche wird in dist. Gegenden schwerlich gekalltet werden. Unsere heutigen Erproptia scheinen sich in Friedenszeiten fast nur auf Grundstücke

<sup>16</sup> So betrachtet noch V. v. Klenm. Ideen zu einer vollständigen landwirthschaftlichen Buchführung (1805), die Landwirthe als Staatsbeamten, die das Land bauen müssen, was nach ihrer gewissenhaften Ueberzeugung oder nach Staatsbefehl dem Staate am meisten Noth thut. Der Staat soll die neuen Erbauer von Landgütern sogar einer Prüfung unterwerfen, ob sie reich und edel sind, um so zu verfahren!

<sup>17</sup> Nach Blackstone Comm on common law II, 51. 135 hat in England der Feudalherr allein das dominium absolute et directum am Boden. Williams Principles of law of real property (1844) meint, kein Privatmann ist absoluter Eigentümer des Bodens; er kann nur ein Interesse daran haben.

<sup>18</sup> So z. B. Herb. Spencer Social Statist (1851), 114 ff., ein geistlicher Spinoza Tract. polit VI, 12. Lassalle's Idee mittelst einer „allgemein differenzirten“ Grundsteuer die ganze Grundrente zu confisciren. Vgl. auch Heberbus (1874, 79). Ähnlich das gewöhnlich und schon geschriebene, auch öfter ausgesprochene, aber unglückselige, ist unglückselige Satz von v. Geroge

Progress and poverty (1879, deutsch 3. Aufl. 1892), das zwar über die Staatsverhältnisse Nordamerikas nicht verblendet ist (vgl. p. 40 ff.), um so mehr aber in den Eigentümlichkeiten der Volkswirtschaft dabei nur einen kleinen Teil, §§ 14, 15, 16, namentlich werden die oft geradezu empörenden Speculationen in Nordamerika G's Ansichten beeinflusst haben. Ohne irgend in die sozialen Funktionen der großen und kleinen Grundeigentümer zu verfallen (G. im Privateigentum selbst die entscheidende Naturrechtsfunktion, 13 ff.), einen fortgesetzten Raub an Arbeitern wie Kapitalisten, (27) Die Hauptsache nicht hoch aller früheren Sklaverei, sondern auch davon, das es noch jetzt mit jedem Steigen der Kultur die Lage der Nichtgrundeigentümer immer unrettbarer und demoralisierender verschlechtert. (18 ff., 211) „Es läßt Manna regnen, aber der Grundeigentümer nimmt es für sich.“ Die Consequenzen der Grundrente ohne Entschädigung! Die bisherigen Grundeigentümer können froh sein, wenn sie nicht zur Wiederherauszahlung der ihnen bezogenen Rente angehalten werden (229) Die Grundrente selbst von der Revalorisationskapitalien zu unterscheiden, hält G. für falsch. (22 ff.) Dann müssen alle übrigen Steuern wegfallen, da in jedem Lande schon die Grundrente allein für den Staatsbedarf reichlich genügt. (25.) Don't lay the tax, don't kick them out, tax them out. Vgl. G's Buch: Schatz oder Verfall, überl. von Stapel, 1887. Ein Himmel auf Erden auch solchen (208 ff.), den sich G. rechtlich, der keineswegs rechtlos, auch nicht immer unheimlich Mann, viel geräucherter denkt, als die gewöhnlichen Sozialisten, namentlich aber steht mit großen Talenten, die bis jetzt nur von Dämon des Privateigentums an der Entfaltung gehindert werden (129 fg.). [Vgl. von Meier auch: Social Problem. Deutsch 2. Aufl. 1891, und: Zur Erlösung aus sozialer Noth, öffener Brief an Papst Leo XIII. Deutsch 1893.] Jetzt gibt es in England verschiedene Land-Tenure-Reform-Associations, von welchen die eine geradezu alles Immobilienvermögen von Staatswegen expropriieren möchte [„Nationalisierung“ des Grund und Bodens] (Aber das von der Internationalen Arbeiter-Vereinigung von 13. Oct. 1869 f. R. Meier Emanzipationskampf II, 751). Das Programm der andern geht doch auch nicht bloß auf Befämpfung des Erbschaftsrechtes, der Familienverhältnisse, überträgt die Freiheit des Verkehrs mit Grundstücken und mehr demokratische Verwaltung der Verwaltenden; sondern es soll zugleich der künftige Zweck der Grundrente, der ohne Verdienst des Eigentümers von der bloßen Vermehrung der Sozialität und des Volkseinkommens herrührt, dem Staate vorkommen werden. Wenn man hier erst hiergegen sehr richtig, dann wurde, bei der Unmöglichkeit einer geraden Abgrenzung, kein Grundbesitzer wissen, ob es Revalorisationen ist, für sich, oder für den Staat machte (Statist. Journ. 1871, 488 ff.) Mehrfach schon wird in den Systems of Land tenure in various countries (1879, 7. Teil Papers on the International Movement of the League without sow i. g. 1890) Wallace Land nationalization. In Deutschland soll Gluckstein, welcher das Grundeigentum Zweck der Gesellschaft nennt, ein genaues Verzeichnis der alle umwandelnde. Der nicht von der Freiheit des Eigentümers herzubehaltende Verfall der Sache dem Staate gehören, und dieser damit allmählich einen Wert erlangen, und verkaufen. Dagegen, welche unter Verfall

der langen Fortdauer des Grundeigentums ihren Boden zu theuer bezahlt, erhalten ebenso wenig Entschädigung dafür, wie man bei Aufhebung des Zersiegens die Eigentümer der nun wertlos gewordenen Portalle entschädigen konnte. (Monatsschrift Deutschland, Recht und Moral 1890.) Ähnlich liegt es auch, daß selbst das ultraconservative Land Europas leicht die doppelte Vermehrung der eigenen Ackerbau ernähren könnte. (Auf friedlichen Wege, 1884, 1887.) Deutschland in 160 Jahren u. s. w., ein sociales Märchen, 1880.

Der einzige Rettungsweg, 1890. — Der Nationalistische deutsche Bund für Landbesitzerium gibt eine eigene Zeitschrift „Arealand“ heraus, und es ist zwar diese Richtung bereits eine ganze, zum Theil freilich sehr dilettantische, aber unauflösliche. (Vgl. A. v. Harmenting Lösung der sozialen Frage, 1891, 1892, u. s. w.) Auch Verstaatlichung des Grund und Bodens, 1892, u. s. w. — Vor Nationalen haben übrigens schon Gessen Entwicklung der deutschen Volkswirtschaft, 1854, n. Aufl. v. 1886 und Samter Grundbesitz und Grundeigentum, 1877, und das Eigentum in seiner sozialen Bedeutung, 1876, die Ausdehnung des gesellschaftlichen Eigentums auf den Grund und Boden verlangt. — Ueber und gegen die neue Landbesitzerreform vgl. Deutschland, Zeit. 1887, S. 291 ff. Conrad in seinen Abhandlungen, 1880, S. 150 ff. Tiedt ebd. Bd. 38, 1892, S. 316 ff. Koberberger Markstein 1, S. 200 ff. W. Wagner Grundlegung II, 1886. — Preuß. Die Landbesitzerreform als sociales Problem, 1892. Gegen Nationalen, der ja das privatrechtliche System als solches nicht negiert, sondern nur, abgesehen die anderen nur die Verstaatlichung des Bodens einfordert. (Abhandlungen der Gegenwart: Die Socialdemokratie (S. Kautsky in der Zeit, 1890, S. 33 ff.) und der „liberale Socialismus“ (Kautsky'sche Zeitschrift, 1890, 1891, 1892, 1893, 1894, 1895, 1896, 1897, 1898, 1899, 1900, 1901, 1902, 1903, 1904, 1905, 1906, 1907, 1908, 1909, 1910, 1911, 1912, 1913, 1914, 1915, 1916, 1917, 1918, 1919, 1920, 1921, 1922, 1923, 1924, 1925, 1926, 1927, 1928, 1929, 1930, 1931, 1932, 1933, 1934, 1935, 1936, 1937, 1938, 1939, 1940, 1941, 1942, 1943, 1944, 1945, 1946, 1947, 1948, 1949, 1950, 1951, 1952, 1953, 1954, 1955, 1956, 1957, 1958, 1959, 1960, 1961, 1962, 1963, 1964, 1965, 1966, 1967, 1968, 1969, 1970, 1971, 1972, 1973, 1974, 1975, 1976, 1977, 1978, 1979, 1980, 1981, 1982, 1983, 1984, 1985, 1986, 1987, 1988, 1989, 1990, 1991, 1992, 1993, 1994, 1995, 1996, 1997, 1998, 1999, 2000, 2001, 2002, 2003, 2004, 2005, 2006, 2007, 2008, 2009, 2010, 2011, 2012, 2013, 2014, 2015, 2016, 2017, 2018, 2019, 2020, 2021, 2022, 2023, 2024, 2025, 2026, 2027, 2028, 2029, 2030, 2031, 2032, 2033, 2034, 2035, 2036, 2037, 2038, 2039, 2040, 2041, 2042, 2043, 2044, 2045, 2046, 2047, 2048, 2049, 2050, 2051, 2052, 2053, 2054, 2055, 2056, 2057, 2058, 2059, 2060, 2061, 2062, 2063, 2064, 2065, 2066, 2067, 2068, 2069, 2070, 2071, 2072, 2073, 2074, 2075, 2076, 2077, 2078, 2079, 2080, 2081, 2082, 2083, 2084, 2085, 2086, 2087, 2088, 2089, 2090, 2091, 2092, 2093, 2094, 2095, 2096, 2097, 2098, 2099, 2100, 2101, 2102, 2103, 2104, 2105, 2106, 2107, 2108, 2109, 2110, 2111, 2112, 2113, 2114, 2115, 2116, 2117, 2118, 2119, 2120, 2121, 2122, 2123, 2124, 2125, 2126, 2127, 2128, 2129, 2130, 2131, 2132, 2133, 2134, 2135, 2136, 2137, 2138, 2139, 2140, 2141, 2142, 2143, 2144, 2145, 2146, 2147, 2148, 2149, 2150, 2151, 2152, 2153, 2154, 2155, 2156, 2157, 2158, 2159, 2160, 2161, 2162, 2163, 2164, 2165, 2166, 2167, 2168, 2169, 2170, 2171, 2172, 2173, 2174, 2175, 2176, 2177, 2178, 2179, 2180, 2181, 2182, 2183, 2184, 2185, 2186, 2187, 2188, 2189, 2190, 2191, 2192, 2193, 2194, 2195, 2196, 2197, 2198, 2199, 2200, 2201, 2202, 2203, 2204, 2205, 2206, 2207, 2208, 2209, 2210, 2211, 2212, 2213, 2214, 2215, 2216, 2217, 2218, 2219, 2220, 2221, 2222, 2223, 2224, 2225, 2226, 2227, 2228, 2229, 2230, 2231, 2232, 2233, 2234, 2235, 2236, 2237, 2238, 2239, 2240, 2241, 2242, 2243, 2244, 2245, 2246, 2247, 2248, 2249, 2250, 2251, 2252, 2253, 2254, 2255, 2256, 2257, 2258, 2259, 2260, 2261, 2262, 2263, 2264, 2265, 2266, 2267, 2268, 2269, 2270, 2271, 2272, 2273, 2274, 2275, 2276, 2277, 2278, 2279, 2280, 2281, 2282, 2283, 2284, 2285, 2286, 2287, 2288, 2289, 2290, 2291, 2292, 2293, 2294, 2295, 2296, 2297, 2298, 2299, 2300, 2301, 2302, 2303, 2304, 2305, 2306, 2307, 2308, 2309, 2310, 2311, 2312, 2313, 2314, 2315, 2316, 2317, 2318, 2319, 2320, 2321, 2322, 2323, 2324, 2325, 2326, 2327, 2328, 2329, 2330, 2331, 2332, 2333, 2334, 2335, 2336, 2337, 2338, 2339, 2340, 2341, 2342, 2343, 2344, 2345, 2346, 2347, 2348, 2349, 2350, 2351, 2352, 2353, 2354, 2355, 2356, 2357, 2358, 2359, 2360, 2361, 2362, 2363, 2364, 2365, 2366, 2367, 2368, 2369, 2370, 2371, 2372, 2373, 2374, 2375, 2376, 2377, 2378, 2379, 2380, 2381, 2382, 2383, 2384, 2385, 2386, 2387, 2388, 2389, 2390, 2391, 2392, 2393, 2394, 2395, 2396, 2397, 2398, 2399, 2400, 2401, 2402, 2403, 2404, 2405, 2406, 2407, 2408, 2409, 2410, 2411, 2412, 2413, 2414, 2415, 2416, 2417, 2418, 2419, 2420, 2421, 2422, 2423, 2424, 2425, 2426, 2427, 2428, 2429, 2430, 2431, 2432, 2433, 2434, 2435, 2436, 2437, 2438, 2439, 2440, 2441, 2442, 2443, 2444, 2445, 2446, 2447, 2448, 2449, 2450, 2451, 2452, 2453, 2454, 2455, 2456, 2457, 2458, 2459, 2460, 2461, 2462, 2463, 2464, 2465, 2466, 2467, 2468, 2469, 2470, 2471, 2472, 2473, 2474, 2475, 2476, 2477, 2478, 2479, 2480, 2481, 2482, 2483, 2484, 2485, 2486, 2487, 2488, 2489, 2490, 2491, 2492, 2493, 2494, 2495, 2496, 2497, 2498, 2499, 2500, 2501, 2502, 2503, 2504, 2505, 2506, 2507, 2508, 2509, 2510, 2511, 2512, 2513, 2514, 2515, 2516, 2517, 2518, 2519, 2520, 2521, 2522, 2523, 2524, 2525, 2526, 2527, 2528, 2529, 2530, 2531, 2532, 2533, 2534, 2535, 2536, 2537, 2538, 2539, 2540, 2541, 2542, 2543, 2544, 2545, 2546, 2547, 2548, 2549, 2550, 2551, 2552, 2553, 2554, 2555, 2556, 2557, 2558, 2559, 2560, 2561, 2562, 2563, 2564, 2565, 2566, 2567, 2568, 2569, 2570, 2571, 2572, 2573, 2574, 2575, 2576, 2577, 2578, 2579, 2580, 2581, 2582, 2583, 2584, 2585, 2586, 2587, 2588, 2589, 2590, 2591, 2592, 2593, 2594, 2595, 2596, 2597, 2598, 2599, 2600, 2601, 2602, 2603, 2604, 2605, 2606, 2607, 2608, 2609, 2610, 2611, 2612, 2613, 2614, 2615, 2616, 2617, 2618, 2619, 2620, 2621, 2622, 2623, 2624, 2625, 2626, 2627, 2628, 2629, 2630, 2631, 2632, 2633, 2634, 2635, 2636, 2637, 2638, 2639, 2640, 2641, 2642, 2643, 2644, 2645, 2646, 2647, 2648, 2649, 2650, 2651, 2652, 2653, 2654, 2655, 2656, 2657, 2658, 2659, 2660, 2661, 2662, 2663, 2664, 2665, 2666, 2667, 2668, 2669, 2670, 2671, 2672, 2673, 2674, 2675, 2676, 2677, 2678, 2679, 2680, 2681, 2682, 2683, 2684, 2685, 2686, 2687, 2688, 2689, 2690, 2691, 2692, 2693, 2694, 2695, 2696, 2697, 2698, 2699, 2700, 2701, 2702, 2703, 2704, 2705, 2706, 2707, 2708, 2709, 2710, 2711, 2712, 2713, 2714, 2715, 2716, 2717, 2718, 2719, 2720, 2721, 2722, 2723, 2724, 2725, 2726, 2727, 2728, 2729, 2730, 2731, 2732, 2733, 2734, 2735, 2736, 2737, 2738, 2739, 2740, 2741, 2742, 2743, 2744, 2745, 2746, 2747, 2748, 2749, 2750, 2751, 2752, 2753, 2754, 2755, 2756, 2757, 2758, 2759, 2760, 2761, 2762, 2763, 2764, 2765, 2766, 2767, 2768, 2769, 2770, 2771, 2772, 2773, 2774, 2775, 2776, 2777, 2778, 2779, 2780, 2781, 2782, 2783, 2784, 2785, 2786, 2787, 2788, 2789, 2790, 2791, 2792, 2793, 2794, 2795, 2796, 2797, 2798, 2799, 2800, 2801, 2802, 2803, 2804, 2805, 2806, 2807, 2808, 2809, 2810, 2811, 2812, 2813, 2814, 2815, 2816, 2817, 2818, 2819, 2820, 2821, 2822, 2823, 2824, 2825, 2826, 2827, 2828, 2829, 2830, 2831, 2832, 2833, 2834, 2835, 2836, 2837, 2838, 2839, 2840, 2841, 2842, 2843, 2844, 2845, 2846, 2847, 2848, 2849, 2850, 2851, 2852, 2853, 2854, 2855, 2856, 2857, 2858, 2859, 2860, 2861, 2862, 2863, 2864, 2865, 2866, 2867, 2868, 2869, 2870, 2871, 2872, 2873, 2874, 2875, 2876, 2877, 2878, 2879, 2880, 2881, 2882, 2883, 2884, 2885, 2886, 2887, 2888, 2889, 2890, 2891, 2892, 2893, 2894, 2895, 2896, 2897, 2898, 2899, 2900, 2901, 2902, 2903, 2904, 2905, 2906, 2907, 2908, 2909, 2910, 2911, 2912, 2913, 2914, 2915, 2916, 2917, 2918, 2919, 2920, 2921, 2922, 2923, 2924, 2925, 2926, 2927, 2928, 2929, 2930, 2931, 2932, 2933, 2934, 2935, 2936, 2937, 2938, 2939, 2940, 2941, 2942, 2943, 2944, 2945, 2946, 2947, 2948, 2949, 2950, 2951, 2952, 2953, 2954, 2955, 2956, 2957, 2958, 2959, 2960, 2961, 2962, 2963, 2964, 2965, 2966, 2967, 2968, 2969, 2970, 2971, 2972, 2973, 2974, 2975, 2976, 2977, 2978, 2979, 2980, 2981, 2982, 2983, 2984, 2985, 2986, 2987, 2988, 2989, 2990, 2991, 2992, 2993, 2994, 2995, 2996, 2997, 2998, 2999, 3000, 3001, 3002, 3003, 3004, 3005, 3006, 3007, 3008, 3009, 3010, 3011, 3012, 3013, 3014, 3015, 3016, 3017, 3018, 3019, 3020, 3021, 3022, 3023, 3024, 3025, 3026, 3027, 3028, 3029, 3030, 3031, 3032, 3033, 3034, 3035, 3036, 3037, 3038, 3039, 3040, 3041, 3042, 3043, 3044, 3045, 3046, 3047, 3048, 3049, 3050, 3051, 3052, 3053, 3054, 3055, 3056, 3057, 3058, 3059, 3060, 3061, 3062, 3063, 3064, 3065, 3066, 3067, 3068, 3069, 3070, 3071, 3072, 3073, 3074, 3075, 3076, 3077, 3078, 3079, 3080, 3081, 3082, 3083, 3084, 3085, 3086, 3087, 3088, 3089, 3090, 3091, 3092, 3093, 3094, 3095, 3096, 3097, 3098, 3099, 3100, 3101, 3102, 3103, 3104, 3105, 3106, 3107, 3108, 3109, 3110, 3111, 3112, 3113, 3114, 3115, 3116, 3117, 3118, 3119, 3120, 3121, 3122, 3123, 3124, 3125, 3126, 3127, 3128, 3129, 3130, 3131, 3132, 3133, 3134, 3135, 3136, 3137, 3138, 3139, 3140, 3141, 3142, 3143, 3144, 3145, 3146, 3147, 3148, 3149, 3150, 3151, 3152, 3153, 3154, 3155, 3156, 3157, 3158, 3159, 3160, 3161, 3162, 3163, 3164, 3165, 3166, 3167, 3168, 3169, 3170, 3171, 3172, 3173, 3174, 3175, 3176, 3177, 3178, 3179, 3180, 3181, 3182, 3183, 3184, 3185, 3186, 3187, 3188, 3189, 3190, 3191, 3192, 3193, 3194, 3195, 3196, 3197, 3198, 3199, 3200, 3201, 3202, 3203, 3204, 3205, 3206, 3207, 3208, 3209, 3210, 3211, 3212, 3213, 3214, 3215, 3216, 3217, 3218, 3219, 3220, 3221, 3222, 3223, 3224, 3225, 3226, 3227, 3228, 3229, 3230, 3231, 3232, 3233, 3234, 3235, 3236, 3237, 3238, 3239, 3240, 3241, 3242, 3243, 3244, 3245, 3246, 3247, 3248, 3249, 3250, 3251, 3252, 3253, 3254, 3255, 3256, 3257, 3258, 3259, 3260, 3261, 3262, 3263, 3264, 3265, 3266, 3267, 3268, 3269, 3270, 3271, 3272, 3273, 3274, 3275, 3276, 3277, 3278, 3279, 3280, 3281, 3282, 3283, 3284, 3285, 3286, 3287, 3288, 3289, 3290, 3291, 3292, 3293, 3294, 3295, 3296, 3297, 3298, 3299, 3300, 3301, 3302, 3303, 3304, 3305, 3306, 3307, 3308, 3309, 3310, 3311, 3312, 3313, 3314, 3315, 3316, 3317, 3318, 3319, 3320, 3321, 3322, 3323, 3324, 3325, 3326, 3327, 3328, 3329, 3330, 3331, 3332, 3333, 3334, 3335, 3336, 3337, 3338, 3339, 3340, 3341, 3342, 3343, 3344, 3345, 3346, 3347, 3348, 3349, 3350, 3351, 3352, 3353, 3354, 3355, 3356, 3357, 3358, 3359, 3360, 3361, 3362, 3363, 3364, 3365, 3366, 3367, 3368, 3369, 3370, 3371, 3372, 3373, 3374, 3375, 3376, 3377, 3378, 3379, 3380, 3381, 3382, 3383, 3384, 3385, 3386, 3387, 3388, 3389, 3390, 3391, 3392, 3393, 3394, 3395, 3396, 3397, 3398, 3399, 3400, 3401, 3402, 3403, 3404, 3405, 3406, 3407, 3408, 3409, 3410, 3411, 3412, 3413, 3414, 3415, 3416, 3417, 3418, 3419, 3420, 3421, 3422, 3423, 3424, 3425, 3426, 3427, 3428, 3429, 3430, 3431, 3432, 3433, 3434, 3435, 3436, 3437, 3438, 3439, 3440, 3441, 3442, 3443, 3444, 3445, 3446, 3447, 3448, 3449, 3450, 3451, 3452, 3453, 3454, 3455, 3456, 3457, 3458, 3459, 3460, 3461, 3462, 3463, 3464, 3465, 3466, 3467, 3468, 3469, 3470, 3471, 3472, 3473, 3474, 3475, 3476, 3477, 3478, 3479, 3480, 3481, 3482, 3483, 3484, 3485, 3486, 3487, 3488, 3489, 3490, 3491, 3492, 3493, 3494, 3495, 3496, 3497, 3498, 3499, 3500, 3501, 3502, 3503, 3504, 3505, 3506, 3507, 3508, 3509, 3510, 3511, 3512, 3513, 3514, 3515, 3516, 3517, 3518, 3519, 3520, 3521, 3522, 3523, 3524, 3525, 3526, 3527, 3528, 3529, 3530, 3531, 3532, 3533, 3534, 3535, 3536, 3537, 3538, 3539, 3540, 3541, 3542, 3543, 3544, 3545, 3546, 3547, 3548, 3549, 3550, 3551, 3552, 3553, 3554, 3555, 3556, 3557, 3558, 3559, 3560, 3561, 3562, 3563, 3564, 3565, 3566, 3567, 3568, 3569, 3570, 3571, 3572, 3573, 3574, 3575, 3576, 3577, 3578, 3579, 3580, 3581, 3582, 3583, 3584, 3585, 3586, 3587, 3588, 3589, 3590, 3591, 3592, 3593, 3594, 3595, 3596, 3597, 3598, 3599, 3600, 3601, 3602, 3603, 3604, 3605, 3606, 3607, 3608, 3609, 3610, 3611, 3612, 3613, 3614, 3615, 3616, 3617, 3618, 3619, 3620, 3621, 3622, 3623, 3624, 3625, 3626, 3627, 3628, 3629, 3630, 3631, 3632, 3633, 3634, 3635, 3636, 3637, 3638, 3639, 3640, 3641, 3642, 3643, 3644, 3645, 3646, 3647, 3648, 3649, 3650, 3651, 3652, 3653, 3654, 3655, 3656, 3657, 3658, 3659, 3660, 3661, 3662, 3663, 3664, 3665, 3666, 3667, 3668, 3669, 3670, 3671, 3672, 3673, 3674, 3675, 3676, 3677, 3678, 3679, 3680, 3681, 3682, 3683, 3684, 3685, 3686, 3687, 3688, 3689, 3690, 3691, 3692, 3693, 3694, 3695, 3696, 3697, 3698, 3699, 3700, 3701, 3702, 3703, 3704, 3705, 3706, 3707, 3708, 3709, 3710, 3711, 3712, 3713, 3714, 3715, 3716, 3717, 3718, 3719, 3720, 3721, 3722, 3723, 3724, 3725, 3726, 3727, 3728, 3729, 3730, 3731, 3732, 3733, 3734, 3735, 3736, 3737, 3738, 3739, 3740, 3741, 3742, 3743, 3744, 3745, 3746, 3747, 3748, 3749, 3750, 3751, 3752, 3753, 3754, 3755, 3756, 3757, 3758, 3759, 3760, 3761, 3762, 3763, 3764, 3765, 3766, 3767, 3768, 3769, 3770, 3771, 3772, 3773, 3774, 3775, 3776, 3777, 3778, 3779, 3780, 3781, 3782, 3783, 3784, 3785, 3786, 3787, 3788, 3789, 3790, 3791, 3792, 3793, 3794, 3795, 3796, 3797, 3798, 3799, 3800, 3801, 3802, 3803, 3804, 3805, 3806, 3807, 3808, 3809, 3810, 3811, 3812, 3813, 3814, 3815, 3816, 3817, 3818, 3819, 3820, 3821, 3822, 3823, 3824, 3825, 3826, 3827, 3828, 3829, 3830, 3831, 3832, 3833, 383



reasons which form the justification, in an economical point of view, of property in land, are only valid in so far as the proprietor of land is its improver. In no sound theory of private property was it ever contemplated, that the proprietor of land should be merely a mere tenant quartered on it. (Mit besonderem Hinblick auf Irland.) Der Autor: Considérant unterscheidet genau die durch Arbeit und Sparsamkeit gebildeten Kapitalien, die durch Kapital und Arbeit erlangte Werthvermehrung des Bodens und den ursprünglichen Werth desselben. Nur die beiden ersten Elemente können rechtmäßigerweise Eigenthum werden. Da es aber aus Nothwendigkeit ist, das Privatgrundeigenthum zu verhalten, so muß den Grundeigenthümern als Entschädigung für das verlorene Gemeingut das — Recht auf Arbeit eingeräumt werden. (*Théorie du droit de propriété et du droit au travail*, 1848; vgl. schon Phalange 1-39.) Rehmisch Proudhon. (Zahl Proudhon I. 73.) In England hat die Meinung viel Anklang gefunden, daß zum Erfolg für die Entstehung des Grundeigenthums die Zwangsmaß der Armenunterstützung eingeführt werden sei: Bishop Woodward (*On the expediency of a regular plan for the maintenance of the poor in London* (1775); Th. Paine (*of 1800*) *Agrarian justice*; vgl. *Modern State of the poor* I. 413. Doch ist eine Armensteuer wie die englische bei weitem mehr, als ein Äquivalent dabei, was der englische Boden ohne alles *Support* abwerfen würde.

<sup>2</sup> Sehr auffallend ist es, wie Secretan, Professor zu Lausanne und Correspondent des franz. Instituts, auch für „Nationalisirung“ des Grundeigenthums mit Entschädigung der früheren Eigentümer stimmt. Land der Boden unvermehrbar und die nothwendige Grundlage aller Production in Die Erde gehört der ganzen Menschheit, und jedes Mitglied dieser hat seinen Anspruch auf jene, oder auf Entschädigung. Auch das Nationaleigenthum des Bodens will S. nicht gelten lassen. (*La civilisation et la croyance*, 1867.) Selbst Zavelle meint, wenn die Nationalisirung des Bodens wirklich die Concentration der reinen Grundrente bedeutet, so müsse er seinen constanten nationalökonomischen Einwand dagegen. Das Nationaleigenthum, überflüssig sein. (Bäcker, 1879, 479.)

<sup>3</sup> Sind die Privatgrundbesitzungen viel zu groß, um durch ihren Eigentümer selbst bewirtschaftet zu werden; ist also doch so wie so ihre Vererbung nothwendig; so kann es in Bezug auf die Productivitätsfrage keinen erheblichen Unterschied machen, ob die Pächter vom Staate oder von Privaten verpachtet haben. In einem Lande wie das britische Europa sollte man die Warnung Ad. Waagner's (II<sup>o</sup>, 465 ff. u. 550 ff.) sehr ernst beherzigen, daß man so hoch anwachsendes Latundienwesen (Ab. II, §§ 67-103. Köfcher Anzeichen der T. Ab. I, 233 ff.) auf die Dauer nur durch eine sehr gemeinnützige Placierung des Eigentümers vor der Gefahr der Expropriation geschützt werden kann. Namentlich wenn die Eigentümer so wenig melioriren, wie z. B. in Irland, Buckingham, Northampton, Wilts. Essex, Lancashire und vielen anderen Gegenden nach dem Zeugnisse von Caird. (Vgl. zu der Frage auch Caird's *England's Agriculture and Rural Economy* III I, § 49 ff. u. 18 ff.)

<sup>4</sup> Daß die wachsende soziale Expropriation des Grundeigenthumsproducers

bei K. Wagner II<sup>1</sup>, 347 ff. und im Handb. d. Stw. Artikel: Grundbesitz (III, 112 ff. *„Entwürfe der Rechtsordnung“*). Von früheren Arbeiten s. bes. H. Lange *Grundbesitz*, 1879, 2. Aufl. und L. Oeffert *Arbeit und Boden*, 2. Aufl. 1890.]

“ [Nach der Ansicht K. Wagner's ist ein Beweis gegen das Privateigenthum in dem Boden der modernen Volkswirtschaft nur zu finden bei Wald, See, Bergwerksboden, domanialen Feldgütern, städtischen Bodenparzellen meistens in gewissen Fällen und bei Gewässern. II<sup>1</sup>, 438.]

<sup>1</sup> [Wenn K. Wagner, der die Sonderstellung des Wohnungsbodens und in große Tragsweite derselben scharf hervorhebt (II<sup>1</sup>, 470), Beschränkungen der Erwerbsfreiheit in Bezug auf das Viehverhältniß, eine socialökonomisch bedingte Gestaltung des Steuerrechtes in Beziehung auf städtische Grundstücke und Häuser (Entziehung unverdienter Conjecturengewinne, bes. bei Baustellen) vorschlägt, wenn er die Behandlung der städtischen Immobilien als Waare und nicht Speculationsgegenstand, die Grundstuds speculation und die übertriebene Bodenverdrängung der Grundstücks- und Baustellenpreise erschweren will, so mag das aber die Richtigkeit und Durchführbarkeit derartiger Vorschläge im Einzelnen verschiedener Meinung sein, principiell zulässig sind sie auch auf den Boden der privatwirthschaftlichen Rechtsordnung durchaus.]

“ [Nach der treffenden Bemerkung G. Hoffmann's *Bürgerliche Socialpolitik in England*. Abh. f. R. u. St. Bd. 60, 1893, S. 587.]

## Drittes Buch.

# Güterumlauf.

### Erstes Kapitel.

#### Umlauf im Allgemeinen.

##### § 89.

Je höher sich die Arbeitstheilung entwickelt, desto häufiger und nothwendiger die Tausche. Während der Einsiedler bei seiner Production ausschließlich seine eigenen Bedürfnisse vor Augen hat, der bloße Hauswirth die Bedürfnisse des Hauses, muß der volkswirtschaftliche Mensch dabei zunächst an den Markt denken, d. h. den Spielraum, auf welchem Güter aller Art gegen einander ausgetauscht werden.<sup>1</sup> Je größer, verschiedenartiger und wechselvoller die Verhältnisse dieses Marktes sind, um so bedeutendere Geschäftsfähigkeiten werden zu ihrer Berücksichtigung erfordert.<sup>2</sup> — Ein zum Vertauschen bestimmtes Gut heißt Waare. Unter Umlauf (Circulation) der Waaren versteht man den Uebergang derselben von einem Eigenthümer oder Besitzer zum andern.<sup>3</sup> Als Hauptursachen des Umlaufs können die verschiedene Natur und Cultur der Länder und Völker, der Gegensatz von Stadt und Land, die Einteilung des Volkes in Stände u. dgl. bezeichnet werden.<sup>4</sup> Die Lebhaftigkeit des Umlaufs hängt einerseits von der Menge der Waaren, andererseits vom Grade der Arbeitsgliederung ab; in beiden Rücksichten ist sie daher ein wichtiges Symptom des Volks- und Weltreichthums.

Die verschiedenen Waaren haben einen sehr verschiedenen Grad von Circulationsfähigkeit, d. h. von Sicherheit Abnehmer zu finden, Verdrängtheit Abnehmer aufzufinden. Je kleiner, mit dem

leichter verglichen, Umfang und Gewicht einer Waare sind; je leichter und bequemer sie aufbewahrt werden kann; je gleichmäßiger und bekannter ihr Gebrauchs- und Tauschwerth: desto leichter geht sie aus einem Orte, Zeitraume, Eigenthume oder Besitze in andere über. Also z. B. Edelmetalle mehr als Gewerbeproducte; diese in der Regel mehr als Rohstoffe; am wenigsten Immobilien. Die Verbesserung der Transportmittel erhöht natürlich die Circulationsfähigkeit des ganzen Volksvermögens; und zwar besonders derjenigen Güter, welche bisher am schwersten transportabel waren, so denn also die Transportkosten einen besonders großen Bestandtheil des Preises bildeten (Vd. III. S. 77 ff.).<sup>6</sup> — Je umlaufsicher ein Gut, desto acuter die Verfügungskraft, welche sein Consummer dadurch in der Verkehrswelt behauptet. Vergleichen wir zwei Menschen mit einander, wovon der eine in barem Gelde, der andere in Grundstücken eine Million besitzt: so wird jeder für augenblickliche Zwecke (Darlehen an den Staat im Nothfalle, aber auch Verschworungen!) sehr viel größere Mittel aufbringen können. Bei gewöhnlichem Zustande der Volkswirtschaft kommt ein Geldbesitzer nicht leicht in Brod-, Holz- oder Kleidernoth, während gar viele Besitzer von anderen Gütern in Geldnoth kommen. Das Uebergewicht, das in Nordamerika die Sklavenstaaten so lange behauptet haben, obgleich sie an Bewohnerzahl und Reichthum hinter den nördlichen Staaten so sehr zurückstanden, beruhte vornehmlich auf der großen Currenz ihres Hauptproductes, der Baumwolle. Der Norden setzte einen großen Theil seiner Producte nur an den Süden ab, dieser seine Baumwolle an alle Welt.<sup>7</sup> Arrelich wird das in der Offensive energischere Vermögen auch leichter durch einen Unfall zu Grunde gerichtet. Der Besitzer ist im Stande, einen viel größern Theil desselben gleichsam auf eine Karte zu setzen. Bei ganzen Völkern vöslagt mit dem Steigen ihrer Cultur auch die Circulationsfähigkeit ihres Vermögens zu wachsen.

<sup>6</sup> Von der charakteristischen Entwicklung des Wortes „Markt“ in neuerer Zeit. Vgl. Zuhorn I, 477 ff. [Daß die Entwicklung eines regelmäßigen Verkehrs erst das Erzebnis eines langen geschichtlichen Processes ist, zeigt sehr klar die Untersuchung Sartorius v. Waltershausen's über die Entstehung des Handels in Polynesien, Zeitschr. f. Social u. Wirtschaftsgesch. IV. 1866, S. 1 ff. Vgl. auch R. Ruchter Entstehung der Volkswirtschaft, S. 42 ff.]

<sup>7</sup> Ruchter, Entstehung der Volkswirtschaft. I.

<sup>1</sup> Innerweltlicher Umlaufverbrauch in den Kirchen des Mittelalters vgl. *Die Wittenberger Daurkirche* v. H. kurz vor der Reformation jährlich über 1000 Sch. In gleicher Zeit diente statt des Baders gewöhnlich Benz. Auch andere Bedeutung, als heute, mußte damals die Bienenwacht für den Umlauf haben. So pilgert in katholischen Gegenden mit der äußerlichen Melancholie die verdrückte Bedeutung des Nischenverbrauchs (Faschinenfreie!) zu und abzunehmen. Noch um 1800 fanden elfenbeinerne Craschire, Vatermeyer u. 1780 Frankreich sehr wenig Absatz, 1844 bereits in hohem Grade nieder: Ben. 1800 mit Toilettemiegeln verbunden u. (Wohl Gewerbswissenschaftl. Reise, 1.1.) Aber nach Verfall Jüder verlaufen will, der muß wissen, daß dort nur kleine Güterformen beliebt sind, weil man diese Waare oft in halbfertigenen Größenformen verwendet, und dabei die Zahl der Güte festsetzen soll. (Steinhaus, *Handels commercielle u. Verh.*, 151) So sind in der Levante meist nur kleine und verflochten geformte Stangen Schmiedeeisen beliebt, weil es den dortigen Handweibern schwer fällt, die großen zu verarbeiten. Die Engländer des Ostens dies viel besser, als die Russen. (Steinhaus, 195.) Beim Holzverkauf nach Südfrankreich muß man den Gebrauch der Stabe zu den dort üblichen Ratzen kennen. (199.) Vgl. Busch Geldumlauf VI, 2. 2.

<sup>2</sup> Der Güterumlauf mit der Bluteirculation verglichen von Mirabeau *Philosophie morale*, Ch. 3: *Turgot Sur la formation etc.*, §. 6: *Chamard Principes*, Ch. 6

<sup>3</sup> Erielen Volkswirtschaftslehre, 38 ff. Wenn der Handel im Kartthum stets eine verhältnismäßig viel kleinere Rolle gespielt hat, als bei den neueren Völkern, so erklärt dies schon Montesquieu daher, daß damals die ganze handelsreibende Welt damals an Klima und Produkten einseitiger war. (E. des L. XXI, 4)

<sup>4</sup> Von der Eisenwaare: Garben, Körner, Mehl, Brot ist das Mehl am circulationsfähigsten, wie überhaupt das letzte Bearbeitungsstadium nicht Güter, wegen ihrer jetzt enger specialisirten Brauchbarkeit, eine Annahme ihrer Umlaufsfähigkeit bedeutet. Man denke an fertige Kleider verglichen mit Roh. Die Umlaufsfähigkeit einer Waare wird sehr behindert, wenn sich mit den Angebots ungleich der Bedarf ausdehnen will, wie beim Golde und Silber, dagegen nicht bei geknüpften Bändern, optischen Instrumenten u. dgl. Manche Waaren sind schon darum wenig umlaufsfähig, weil man sie nur aus der ersten Hand kaufen mag. Vgl. Wenner *Grundzüge* I, 245 ff.

<sup>5</sup> Ueber den Einfluß der Verkehrsmittel auf die Transport- und Absatzfähigkeit der Güter, auf die Preisbildung, die Vermehrung und die Art der Production, auf die Arbeitstheilung, endlich über die Bedeutung der verschiedenen Communicationsmittel in ihrer geschichtlichen Entwicklung vgl. *Ames Die Eisenbahnen und ihre Wirkungen*, 1853. *Sag Die Verkehrsmittel in Volksw. und Staatswirtschaft*, 1870. *Keller Post- und Telegraph im Weltverkehr*, 1871. *Sewer Kanäle und Schifffahrt in ihrer wirtschaftlichen Bedeutung*, 1881. *Engel Das Gestalt des Dampfes*, 1880. *Stollte Der Telegraph*, 1881. *H. Schäfer Wirkung und Entwicklung der Verkehrsmittel*, 1890. *Süßer Die geschichtliche Entwicklung des modernen Verkehrs*, 1893. *Teil. Art Transport*



1) *Die Zeit der Transport- u. Communicationszeiten in Schweden* 1870, 1871, 1872 u. *Wenham's Geschichte des Weltpostvereins*, 1-93. *Die Zeit der Fahrt Das Berchtesgaden*, 1874, mit erschöpfender Literaturübersicht (S. 112 ff.)

2) *Sal Schmitthenner* I. 460, der mit Recht an die Bedeutung der Forderungen gegen Ausland erinnert. Aber schon Berkeley (Quarist, Nr. 295) 1791, ein Spanne von 1000 Pro. jährlichen Einkommens habe viel weniger Noth, Guttes oder Noth's upon any emergency zu thun, als ein Kaufmann (S. 100) 1810.

3) Ein sehr bedeutender Unterschied z. B. zwischen Rußland und Großbritannien.

### §. 100.

Mit dem Steigen der Volkswirtschaft pflegt sich als Wirkung zu verbinden. Jede Verbesserung, Abkürzung der Production muß sich ihm beschleunigen. So namentlich jede Vervollkommnung der Transport- und Communicationsmittel, der Tauschwerkzeuge, der Credits; meist auch die Ausbildung von Mittelspersonen, die den Kauf zum Wiederverkauf als Gewerbe treiben. (Mauß S. 100.) Und andererseits, je raicher der Umlauf, desto mehr kann die Production befördern. Je schneller z. B. der Tuchfabrikant seine Waare mit Geld vertauscht, je schneller dieß Geld wieder zum Kauf neuer Wolle, zur Lohnung neuer Arbeit er verwendet wird; desto schneller kann er mit neuen Tüchern auf dem Markte erscheinen. Gerade so, wie der Landbau da productiver ist, wo das Saat Korn alljährlich mehrmals in die Hand des Bauern zurückkehrt (mehrere Ernten!), als wo dieß nur einmal geschieht.<sup>1</sup> Je näher die Glieder eines Wirtschaftsorganismus bei einander sind, desto raicher pflegt der Umlauf zu sein: also im Gewerbleiß mehr, als im Ackerbau; im Kleinhandel mehr, als im Großhandel; in reichen Städten mehr, als auf dem platten Lande; bei dichter Bevölkerung mehr, als bei dünner.

Auch die Regelmäßigkeit des Umlaufs nimmt zu mit der wirtschaftlichen Cultur. Die Concentrirung desselben in wenige feste Terminsätze (Messzeiten und Messorte), die Unterbrechung durch unzufolge Jahreszeiten u. gehört wesentlich den niederen Wirtschaftsstufen an (Wd. III, §. 19 ff.); obigen Messorten, Umlaufswenigungen, Ruhea, Aufrubr zu jeder Zeit eine Umlaufs-Veränderung veranlassen können.



ten, mit der Abnahme ihrer Voraussetzungen, auch die Freiheit der Concurrenz wieder abnimmt, läßt sich am deutlichsten in der freien r. m. n. Konkurrenz beobachten.

Die freie Concurrenz entfesselt alle Kräfte der Volkswirtschaft, so wie die freien. Sie beschleunigt daher, wo jene überwiegen, die Muthzeit; wo diese bedeutender sind, den Verfall. Von jeder Freiheit, so gilt es auch von der wirtschaftlichen, die Ausübung des äußeren Zwanges nur da haltbar und gerechtfertigt ist, wo eine natürliche Selbstbeherrschung an die Stelle treten würde. Ohne diese würde jene weder Thätigkeit, noch Wachsamkeit, noch Fleiß verblühen. Die Freiheit muß nicht bloß negativ, sondern positiv sein. Fehlt es durch Unreise oder Ueberreise des Volkes an einem tüchtigen Mittelstande, ist das Volk wohl gar hilflos, so mag die unbeschränkte Concurrenz wirklich ein „*salutem salutis*“ (Bazard) heißen, ein „*morale*“ (Rouvier), ein „*travail*“ (Chevalier), oder „*Concurrenz*“ in dem Sinne, daß sie sich dahin wenden könne, wo ihm eine Thüre offen zu sein scheint, nichts als ein neuer Ausdruck für Vagabundiren“. (Boddy-Hammond.) Dann stehen bei der freien Concurrenz nicht immer die Tüchtigen, sondern oft diejenigen, welche nur eben die Gemeindefürsorge sind (H. Wagner.) Doch liegt auch hier das Uebel nicht darin, daß zu viel Concurrenz wäre, sondern es findet sich entgegen auf der einen Seite zu wenig Concurrenz.“ Ueberall ist der conträre Gegensatz von Concurrenz eben Monopol, das unter Umständen in der Hand einer würdigen Collectivperson, z. B. des Staates, für dessen Genossen höchst gemeinnützlich sein kann, in Privat Händen aber nur zu leicht eine „*Verwahrung*“ der Volkswirtschaft durch die Avidität, wohl gar die Raublust wird, Schutz gegen Concurrenz gleichbedeutend mit Entziehung von der Konkurrenz, ebenso fleißig und geschickt zu sein, wie andere Leute“. (J. Z. Will.) Ein völlig genügender Schutz dieser Art würde selbst die Vorseher, die etwas erreicht haben, nur allzu leicht zum Trübsal, d. h. Rückwärtsgehen, verführen. Die beiderseitige freie Concurrenz macht den Preis der Waare weder höher, noch niedriger, sondern auf die Dauer nur gleichmäßiger (§ 115). Daß sie die Art von Krieg zwischen den Menschen als Producenten her-

vorrüst,“ ist sicher; dafür aber macht sie die ganze Menschheit als Consumenten zu einer gleich interessirten Gesellschaft, was die Socialisten viel zu sehr übersehen haben.“ Sie ist namentlich das Mittel, welches den größten, immer noch wachsenden Theil der Naturkräfte zum unentgeltlich benutzbaren Gemeinut erhebt:

„Der Mensch ist nicht in dem Sinne Günstling der Natur, daß die Natur Alles für ihn gethan hätte, sondern in dem Sinne, daß sie ihm die Macht verliehen hat, Alles für sich selbst zu thun. Der Recht der freien Concurrenz kann die Schutzwehr und das Rathbild dieser natürlichen Einrichtung heißen.“ (R. E. Zachariae) „Der jetzt oftmals gehörte Vorwurf, die Arienhändler wollten den Staat zum bloßen Nachtwächter degradiren, ist doch sehr be fremdlich in Zeiten und Ländern, wo vom 6. Jahre an bis zur Reife der allgemeine Schulzwang herrscht, nachher vom 20. Jahre an so lange der Militärzwang u. s. w. Um den Erfolg der freien Concurrenz da, wo sie wirklich entwickelt ist, zu schwächen, sieht man die Versorgung eines Heeres von 100000 Mann durch den Staat neben die von London auf dem Wege der Privatindustrie.“

Wer deshalb eine Annahme von der Mangel der freien Concurrenz behauptet, der hat in jedem einzelnen Falle den Beweis zu liefern.<sup>13</sup> Ganz ohne Schaden wird keine dieser Ausnahmen sein. Jedes Institut, welches die hervorragenden Menschen an der vollsten Ausnutzung ihrer Kräfte hindert, macht zwar die Ungleichheit im Volke geringer; es legt aber auch umgekehrt ein jedes, wodurch man den Unterschied zwischen den Hervorragenden und Gewöhnlichen minder scharf werden läßt, einen Theil der nationalen Kräfte brach. Je mehr die spontane Thätigkeit der Einzelnen oder der kleineren Kreise eine befriedigende Lösung der gesellschaftlichen und staatlichen Aufgaben erwarten läßt, um so besser! „Jede Minderung der spontanen Thätigkeit des Einzelnen ist Kräfteverlust unter dem Gesichtspunkt der Gesamtheit und Verlust an Freude und eigenenthümlicher Bildung für den Einzelnen.“ (Paulsen) |<sup>14</sup> Darum wird die Einmischung des Staates positiv namentlich da angezeigt sein, wo ein für das ganze Volk wichtiges Interesse un zweifelhaft nicht im Stande ist, sich selbst geltend zu machen; negativ, wo die Sitten, welche bisher einen unabweisbaren Nothbrauch verkündeten, für solchen Dienst zu schwach geworden. In beiderlei Nothwendigkeit erinnere ich an die Nothwendigkeit eines Schutzes

da Zirkeländer gegen den übereinstimmenden Egoismus ihrer Herren und Herren;<sup>1)</sup> [an die Nothwendigkeit des Arbeiterschutzes überhaupt] (oben S. 39.)

<sup>1)</sup> In dem kleinen Canton Zürich gab es noch vor wenig Jahrzehnten verschiedene Erbrochte. Cohn Zolten I, 417.

<sup>2)</sup> Wie z. B. in Frankreich 1577 oder Hundt, 1585 oder Generalsatz an drey imperial erklärt wurde. Ludwig XIV. war der Ansicht, daß der Herr absonder Herr eines Privateigenthums, der Geistlichen wie der Welt (oben, in Mémoires hist. de Louis XIV II, 121) Vgl. Ducloux Mémoires I, 14 ff.

<sup>3)</sup> Vgl. u. A. Theol. Col. V, 9, 1. Just. Col. X, 19, 8 XI, 47, 21. XI, 51, 51, 52, 53, 58. Wie sehr die eigentlich kaiserliche Zeit der römischen Juristen von dem Gedanken freier Concurrenz entfernt war, zeigt u. A. Paulus L. 22, §. 8, Dig. XIX, 2. Vgl. Baron in Conrad's Jahrbüchern 1884, II, 22, n. Die Benennungen über *locus communis* kommen erst seit Theodorus auf. Just. Col. IV, 41, 2. Ueberhaupt finden sich die meisten „Staatsrechte“ unserer abstracten Rechtshändler schon in der Pandekten. Die römische Jurisprudenz hat sich in demselben Maße den Pandekten zugewandt, wie der Handelsmann sich dem Handelsrecht näherte: in Holland § 1 scheinen die Codexprofessoren wenig mit Pandektenprofessoren verwechselt zu sein. Auch unser Handelsrecht hat eine Menge spätrömischer Rechtsbestimmungen beibehalten. (Bruders: Zeit. Jurist. 1873, 284 ff. 300, 303.)

<sup>4)</sup> „Je mehr die Staatsformen, um so mehr wird sich das Volk in seiner rechten Größe zeigen.“ (D. Arantius) Das alte Rom, mit seiner schon so frühzeitig rationalen Verwaltung, hat auch der Vertheilungsgerechtigkeit schon sehr früh gedeutet. Vgl. Mommsen II, 6, I, passim. Ihering stellt das röm. Recht, § 111 ff. dar. Ein bedeutendes Element seiner Größe, aber freilich auch ein Grund der hier schon so früh bemerkbaren Proletariatselend, welche nur durch das unerschütterte absolute Wesen des Staates und der Volkswirtschaft überdauerte lang überleben konnten.

<sup>5)</sup> Von einem solchen meint Ihering: „daß die Masse nach Freiheit streben, ist begründet, wenn aber die Masse in ihr Interesse einstimmen, so werden sie damit nur, daß sie Schafe sind.“ (Festsch. im Recht I, 14-15.)

<sup>6)</sup> Vgl. J. St. Mill Political Review 1879, I, 475. Wie man auch sieht hat, die halbe Philosophie mache irrelevant, die ganze relevant, so verdient die halbfreie Concurrenz die Vorzüge der Socialisten, die auch nicht.

<sup>7)</sup> Man erkennt dies namentlich in den Fällen, wo die Concurrenz nicht nur einen großen Lebensbühler alsbald zur Ruhe führt, um den Markt gemeinschaftlich zu besetzen. So darf man auch nicht übersehen, daß die Concurrenz, ebenso wie die Preise erhöht, wie erniedrigt. Die Ausdrücke: höher und niedriger Preise beschreiben ja überhaupt nur verschiedene Seiten desselben Wertbegriffes. (Chevalier ist der Ansicht, daß unsere soziale absolute Concurrenz nur eine Illusionen und nicht einen Grund haben angeht, und sich nur auf



können werden (Cott. II, 470 ff.) (Vgl. auch Prentiss Die Rechte unter  
 heutigen sozialen Verh., 1880.)

<sup>1</sup> Agazzi, *op. cit.* H. 1. 1. 10. 11. „Der Friede unter Menschen be-  
 deutet nur die Abwesenheit des mit Gewalt und von geübtem Streite, nicht  
 des Streites überhaupt“ (Schäffle Das Gewehr, 1870, 251.)

<sup>2</sup> Ueber den Concurrenzstreit, der jetzt schon ein allgemeines „so-  
 ciales“ meint sogar Proudhon, obwohl er in *William's Slave*!) himmelt:  
 die Hebel der Concurrenz durch die Concurrenz leiten zu wollen, sei eben-  
 so unarbeitsam, als wenn man die Einigung der Freiheit durch die Freiheit, die  
 Bindung des Geistes durch den Geist beverleichtigen wollte.

<sup>3</sup> Vgl. Bastiat Harmonies économiques, Ch. IV.

<sup>4</sup> Werden alle Klassen vor Concurrenz geschützt, so hat keine Partei  
 davon, wie denn überhaupt der Begriff „allgemeines Privilegium“ eine Un-  
 gewissheit ist. Schützt man sich einzelne Klassen oder Individuen, so geht  
 doch auf Kosten oder Nutzen.

<sup>5</sup> „Wer für freie Concurrenz plädiert, sagt nicht, Jeder soll thun können,  
 was er will, im Uebermaß, er erwartet, Jeder werde durch die Preisänderungen  
 erkennen, was zu thun, was den Gemeinwesen das Beste ist.“ Das  
 in Concurrenz simple anhängig ist, was nicht, bestimmt die Seite.“ Die Frage  
 sollte nicht so formuliert werden: „Kaufst oder Regelt“ sondern: „Zerlegt  
 oder Nichtzerlegt.“ (Schmoller gegen v. Treutler in Festschrift des Jahres  
 1871, II, 208 fg.) Im Uebergangszeit von einer großen wirtschaftlichen  
 Entwicklung zu andern ist die Seite umso mehr umso mehr, je mehr  
 hier, um Mißbrauch der Stärke gegen die Schwäche zu verhindern, der Staat  
 mehr als sonst eingreifen muß. (a. a. O., 311.) Wenn Schönbach sagt,  
 man sehe nicht vom besten Individuum und dessen Recht an, sondern  
 von der natürlichen Gemeinschaft deren Glied der Einzelne ist, mit ihren politischen  
 Rechten und ihrem Wohlstand (Festschrift, I, 54) so geht doch sicher die  
 etw. ungenügende Freiheit der Einzelnen auch zu diesem natürlichen Rechte und die  
 Harmonie.

<sup>6</sup> Ein Hauptpunkt, wo der Staat eingreifen ist einzuführen, liegt darin  
 begründet, daß die Klassen auf einen gemeinschaftlichen Nachtheil nicht  
 verzichten wollen oder selbst können, wenn sich nicht sämtliche Concurrenzen  
 zu denselben Verlust entschließen (Satz der Individuen). Wenn da, wo  
 der schwebende Einzelne auch von Nutzen, nicht falschen Schaden würde  
 (Zerlegen, Zellen gegen Feuer, Zellen, Buchstaben u.), und wo die Inter-  
 essen ein bestimmtes gemeinsames Gut sind (Straßenpolizei). Auch wo  
 der Bestand einer natürlichen Kraft nicht im Interesse ist, diejenigen ein-  
 zelnen ausschließen, die nicht dazu beitragen haben. Im Ganzen freier  
 ist die Entwicklung mehr Staatliche, als die Concurrenz (Vgl. a. a. O.,  
 Festschrift, 270 u.)

<sup>7</sup> (Bastiat *op. cit.*, 2. 100.)

<sup>8</sup> Bei den Argumenten, durch welche die wirtschaftlichen Verhältnisse  
 in Betrachtung des Staats vertheilt werden, steht unten, namentlich Bd. II  
 und Bd. III. 1880. 1881. 1882. 1883. 1884. 1885. 1886. 1887. 1888. 1889. 1890. 1891. 1892. 1893. 1894. 1895. 1896. 1897. 1898. 1899. 1900. 1901. 1902. 1903. 1904. 1905. 1906. 1907. 1908. 1909. 1910. 1911. 1912. 1913. 1914. 1915. 1916. 1917. 1918. 1919. 1920. 1921. 1922. 1923. 1924. 1925. 1926. 1927. 1928. 1929. 1930. 1931. 1932. 1933. 1934. 1935. 1936. 1937. 1938. 1939. 1940. 1941. 1942. 1943. 1944. 1945. 1946. 1947. 1948. 1949. 1950. 1951. 1952. 1953. 1954. 1955. 1956. 1957. 1958. 1959. 1960. 1961. 1962. 1963. 1964. 1965. 1966. 1967. 1968. 1969. 1970. 1971. 1972. 1973. 1974. 1975. 1976. 1977. 1978. 1979. 1980. 1981. 1982. 1983. 1984. 1985. 1986. 1987. 1988. 1989. 1990. 1991. 1992. 1993. 1994. 1995. 1996. 1997. 1998. 1999. 2000. 2001. 2002. 2003. 2004. 2005. 2006. 2007. 2008. 2009. 2010. 2011. 2012. 2013. 2014. 2015. 2016. 2017. 2018. 2019. 2020. 2021. 2022. 2023. 2024. 2025. 2026. 2027. 2028. 2029. 2030. 2031. 2032. 2033. 2034. 2035. 2036. 2037. 2038. 2039. 2040. 2041. 2042. 2043. 2044. 2045. 2046. 2047. 2048. 2049. 2050. 2051. 2052. 2053. 2054. 2055. 2056. 2057. 2058. 2059. 2060. 2061. 2062. 2063. 2064. 2065. 2066. 2067. 2068. 2069. 2070. 2071. 2072. 2073. 2074. 2075. 2076. 2077. 2078. 2079. 2080. 2081. 2082. 2083. 2084. 2085. 2086. 2087. 2088. 2089. 2090. 2091. 2092. 2093. 2094. 2095. 2096. 2097. 2098. 2099. 2100. 2101. 2102. 2103. 2104. 2105. 2106. 2107. 2108. 2109. 2110. 2111. 2112. 2113. 2114. 2115. 2116. 2117. 2118. 2119. 2120. 2121. 2122. 2123. 2124. 2125. 2126. 2127. 2128. 2129. 2130. 2131. 2132. 2133. 2134. 2135. 2136. 2137. 2138. 2139. 2140. 2141. 2142. 2143. 2144. 2145. 2146. 2147. 2148. 2149. 2150. 2151. 2152. 2153. 2154. 2155. 2156. 2157. 2158. 2159. 2160. 2161. 2162. 2163. 2164. 2165. 2166. 2167. 2168. 2169. 2170. 2171. 2172. 2173. 2174. 2175. 2176. 2177. 2178. 2179. 2180. 2181. 2182. 2183. 2184. 2185. 2186. 2187. 2188. 2189. 2190. 2191. 2192. 2193. 2194. 2195. 2196. 2197. 2198. 2199. 2200. 2201. 2202. 2203. 2204. 2205. 2206. 2207. 2208. 2209. 2210. 2211. 2212. 2213. 2214. 2215. 2216. 2217. 2218. 2219. 2220. 2221. 2222. 2223. 2224. 2225. 2226. 2227. 2228. 2229. 2230. 2231. 2232. 2233. 2234. 2235. 2236. 2237. 2238. 2239. 2240. 2241. 2242. 2243. 2244. 2245. 2246. 2247. 2248. 2249. 2250. 2251. 2252. 2253. 2254. 2255. 2256. 2257. 2258. 2259. 2260. 2261. 2262. 2263. 2264. 2265. 2266. 2267. 2268. 2269. 2270. 2271. 2272. 2273. 2274. 2275. 2276. 2277. 2278. 2279. 2280. 2281. 2282. 2283. 2284. 2285. 2286. 2287. 2288. 2289. 2290. 2291. 2292. 2293. 2294. 2295. 2296. 2297. 2298. 2299. 2300. 2301. 2302. 2303. 2304. 2305. 2306. 2307. 2308. 2309. 2310. 2311. 2312. 2313. 2314. 2315. 2316. 2317. 2318. 2319. 2320. 2321. 2322. 2323. 2324. 2325. 2326. 2327. 2328. 2329. 2330. 2331. 2332. 2333. 2334. 2335. 2336. 2337. 2338. 2339. 2340. 2341. 2342. 2343. 2344. 2345. 2346. 2347. 2348. 2349. 2350. 2351. 2352. 2353. 2354. 2355. 2356. 2357. 2358. 2359. 2360. 2361. 2362. 2363. 2364. 2365. 2366. 2367. 2368. 2369. 2370. 2371. 2372. 2373. 2374. 2375. 2376. 2377. 2378. 2379. 2380. 2381. 2382. 2383. 2384. 2385. 2386. 2387. 2388. 2389. 2390. 2391. 2392. 2393. 2394. 2395. 2396. 2397. 2398. 2399. 2400. 2401. 2402. 2403. 2404. 2405. 2406. 2407. 2408. 2409. 2410. 2411. 2412. 2413. 2414. 2415. 2416. 2417. 2418. 2419. 2420. 2421. 2422. 2423. 2424. 2425. 2426. 2427. 2428. 2429. 2430. 2431. 2432. 2433. 2434. 2435. 2436. 2437. 2438. 2439. 2440. 2441. 2442. 2443. 2444. 2445. 2446. 2447. 2448. 2449. 2450. 2451. 2452. 2453. 2454. 2455. 2456. 2457. 2458. 2459. 2460. 2461. 2462. 2463. 2464. 2465. 2466. 2467. 2468. 2469. 2470. 2471. 2472. 2473. 2474. 2475. 2476. 2477. 2478. 2479. 2480. 2481. 2482. 2483. 2484. 2485. 2486. 2487. 2488. 2489. 2490. 2491. 2492. 2493. 2494. 2495. 2496. 2497. 2498. 2499. 2500. 2501. 2502. 2503. 2504. 2505. 2506. 2507. 2508. 2509. 2510. 2511. 2512. 2513. 2514. 2515. 2516. 2517. 2518. 2519. 2520. 2521. 2522. 2523. 2524. 2525. 2526. 2527. 2528. 2529. 2530. 2531. 2532. 2533. 2534. 2535. 2536. 2537. 2538. 2539. 2540. 2541. 2542. 2543. 2544. 2545. 2546. 2547. 2548. 2549. 2550. 2551. 2552. 2553. 2554. 2555. 2556. 2557. 2558. 2559. 2560. 2561. 2562. 2563. 2564. 2565. 2566. 2567. 2568. 2569. 2570. 2571. 2572. 2573. 2574. 2575. 2576. 2577. 2578. 2579. 2580. 2581. 2582. 2583. 2584. 2585. 2586. 2587. 2588. 2589. 2590. 2591. 2592. 2593. 2594. 2595. 2596. 2597. 2598. 2599. 2600. 2601. 2602. 2603. 2604. 2605. 2606. 2607. 2608. 2609. 2610. 2611. 2612. 2613. 2614. 2615. 2616. 2617. 2618. 2619. 2620. 2621. 2622. 2623. 2624. 2625. 2626. 2627. 2628. 2629. 2630. 2631. 2632. 2633. 2634. 2635. 2636. 2637. 2638. 2639. 2640. 2641. 2642. 2643. 2644. 2645. 2646. 2647. 2648. 2649. 2650. 2651. 2652. 2653. 2654. 2655. 2656. 2657. 2658. 2659. 2660. 2661. 2662. 2663. 2664. 2665. 2666. 2667. 2668. 2669. 2670. 2671. 2672. 2673. 2674. 2675. 2676. 2677. 2678. 2679. 2680. 2681. 2682. 2683. 2684. 2685. 2686. 2687. 2688. 2689. 2690. 2691. 2692. 2693. 2694. 2695. 2696. 2697. 2698. 2699. 2700. 2701. 2702. 2703. 2704. 2705. 2706. 2707. 2708. 2709. 2710. 2711. 2712. 2713. 2714. 2715. 2716. 2717. 2718. 2719. 2720. 2721. 2722. 2723. 2724. 2725. 2726. 2727. 2728. 2729. 2730. 2731. 2732. 2733. 2734. 2735. 2736. 2737. 2738. 2739. 2740. 2741. 2742. 2743. 2744. 2745. 2746. 2747. 2748. 2749. 2750. 2751. 2752. 2753. 2754. 2755. 2756. 2757. 2758. 2759. 2760. 2761. 2762. 2763. 2764. 2765. 2766. 2767. 2768. 2769. 2770. 2771. 2772. 2773. 2774. 2775. 2776. 2777. 2778. 2779. 2780. 2781. 2782. 2783. 2784. 2785. 2786. 2787. 2788. 2789. 2790. 2791. 2792. 2793. 2794. 2795. 2796. 2797. 2798. 2799. 2800. 2801. 2802. 2803. 2804. 2805. 2806. 2807. 2808. 2809. 2810. 2811. 2812. 2813. 2814. 2815. 2816. 2817. 2818. 2819. 2820. 2821. 2822. 2823. 2824. 2825. 2826. 2827. 2828. 2829. 2830. 2831. 2832. 2833. 2834. 2835. 2836. 2837. 2838. 2839. 2840. 2841. 2842. 2843. 2844. 2845. 2846. 2847. 2848. 2849. 2850. 2851. 2852. 2853. 2854. 2855. 2856. 2857. 2858. 2859. 2860. 2861. 2862. 2863. 2864. 2865. 2866. 2867. 2868. 2869. 2870. 2871. 2872. 2873. 2874. 2875. 2876. 2877. 2878. 2879. 2880. 2881. 2882. 2883. 2884. 2885. 2886. 2887. 2888. 2889. 2890. 2891. 2892. 2893. 2894. 2895. 2896. 2897. 2898. 2899. 2900. 2901. 2902. 2903. 2904. 2905. 2906. 2907. 2908. 2909. 2910. 2911. 2912. 2913. 2914. 2915. 2916. 2917. 2918. 2919. 2920. 2921. 2922. 2923. 2924. 2925. 2926. 2927. 2928. 2929. 2930. 2931. 2932. 2933. 2934. 2935. 2936. 2937. 2938. 2939. 2940. 2941. 2942. 2943. 2944. 2945. 2946. 2947. 2948. 2949. 2950. 2951. 2952. 2953. 2954. 2955. 2956. 2957. 2958. 2959. 2960. 2961. 2962. 2963. 2964. 2965. 2966. 2967. 2968. 2969. 2970. 2971. 2972. 2973. 2974. 2975. 2976. 2977. 2978. 2979. 2980. 2981. 2982. 2983. 2984. 2985. 2986. 2987. 2988. 2989. 2990. 2991. 2992. 2993. 2994. 2995. 2996. 2997. 2998. 2999. 3000. 3001. 3002. 3003. 3004. 3005. 3006. 3007. 3008. 3009. 3010. 3011. 3012. 3013. 3014. 3015. 3016. 3017. 3018. 3019. 3020. 3021. 3022. 3023. 3024. 3025. 3026. 3027. 3028. 3029. 3030. 3031. 3032. 3033. 3034. 3035. 3036. 3037. 3038. 3039. 3040. 3041. 3042. 3043. 3044. 3045. 3046. 3047. 3048. 3049. 3050. 3051. 3052. 3053. 3054. 3055. 3056. 3057. 3058. 3059. 3060. 3061. 3062. 3063. 3064. 3065. 3066. 3067. 3068. 3069. 3070. 3071. 3072. 3073. 3074. 3075. 3076. 3077. 3078. 3079. 3080. 3081. 3082. 3083. 3084. 3085. 3086. 3087. 3088. 3089. 3090. 3091. 3092. 3093. 3094. 3095. 3096. 3097. 3098. 3099. 3100. 3101. 3102. 3103. 3104. 3105. 3106. 3107. 3108. 3109. 3110. 3111. 3112. 3113. 3114. 3115. 3116. 3117. 3118. 3119. 3120. 3121. 3122. 3123. 3124. 3125. 3126. 3127. 3128. 3129. 3130. 3131. 3132. 3133. 3134. 3135. 3136. 3137. 3138. 3139. 3140. 3141. 3142. 3143. 3144. 3145. 3146. 3147. 3148. 3149. 3150. 3151. 3152. 3153. 3154. 3155. 3156. 3157. 3158. 3159. 3160. 3161. 3162. 3163. 3164. 3165. 3166. 3167. 3168. 3169. 3170. 3171. 3172. 3173. 3174. 3175. 3176. 3177. 3178. 3179. 3180. 3181. 3182. 3183. 3184. 3185. 3186. 3187. 3188. 3189. 3190. 3191. 3192. 3193. 3194. 3195. 3196. 3197. 3198. 3199. 3200. 3201. 3202. 3203. 3204. 3205. 3206. 3207. 3208. 3209. 3210. 3211. 3212. 3213. 3214. 3215. 3216. 3217. 3218. 3219. 3220. 3221. 3222. 3223. 3224. 3225. 3226. 3227. 3228. 3229. 3230. 3231. 3232. 3233. 3234. 3235. 3236. 3237. 3238. 3239. 3240. 3241. 3242. 3243. 3244. 3245. 3246. 3247. 3248. 3249. 3250. 3251. 3252. 3253. 3254. 3255. 3256. 3257. 3258. 3259. 3260. 3261. 3262. 3263. 3264. 3265. 3266. 3267. 3268. 3269. 3270. 3271. 3272. 3273. 3274. 3275. 3276. 3277. 3278. 3279. 3280. 3281. 3282. 3283. 3284. 3285. 3286. 3287. 3288. 3289. 3290. 3291. 3292. 3293. 3294. 3295. 3296. 3297. 3298. 3299. 3300. 3301. 3302. 3303. 3304. 3305. 3306. 3307. 3308. 3309. 3310. 3311. 3312. 3313. 3314. 3315. 3316. 3317. 3318. 3319. 3320. 3321. 3322. 3323. 3324. 3325. 3326. 3327. 3328. 3329. 3330. 3331. 3332. 3333. 3334. 3335. 3336. 3337. 3338. 3339. 3340. 3341. 3342. 3343. 3344. 3345. 3346. 3347. 3348. 3349. 3350. 3351. 3352. 3353. 3354. 3355. 3356. 3357. 3358. 3359. 3360. 3361. 3362. 3363. 3364. 3365. 3366. 3367. 3368. 3369. 3370. 3371. 3372. 3373. 3374. 3375. 3376. 3377. 3378. 3379. 3380. 3381. 3382. 3383. 3384. 3385. 3386. 3387. 3388. 3389. 3390. 3391. 3392. 3393. 3394. 3395. 3396. 3397. 3398. 3399. 3400. 3401. 3402. 3403. 3404. 3405. 3406. 3407. 3408. 3409. 3410. 3411. 3412. 3413. 3414. 3415. 3416. 3417. 3418. 3419. 3420. 3421. 3422. 3423. 3424. 3425. 3426. 3427. 3428. 3429. 3430. 3431. 3432. 3433. 3434. 3435. 3436. 3437. 3438. 3439. 3440. 3441. 3442. 3443. 3444. 3445. 3446. 3447. 3448. 3449. 3450. 3451. 3452. 3453. 3454. 3455. 3456. 3457. 3458. 3459. 3460. 3461. 3462. 3463. 3464. 3465. 3466. 3467. 3468. 3469. 3470. 3471. 3472. 3473. 3474. 3475. 3476. 3477. 3478. 3479. 3480. 3481. 3482. 3483. 3484. 3485. 3486. 3487. 3488. 3489. 3490. 3491. 3492. 3493. 3494. 3495. 3496. 3497. 3498. 3499. 3500. 3501. 3502. 3503. 3504. 3505. 3506. 3507. 3508. 3509. 3510. 3511. 3512. 3513. 3514. 3515. 3516. 3517. 3518. 3519. 3520. 3521. 3522. 3523. 3524. 3525. 3526. 3527. 3528. 3529. 3530. 3531. 3532. 3533. 3534. 3535. 3536. 3537. 3538. 3539. 3540. 3541. 3542. 3543. 3544. 3545. 3546. 3547. 3548. 3549. 3550. 3551. 3552. 3553. 3554. 3555. 3556. 3557. 3558. 3559. 3560. 3561. 3562. 3563. 3564. 3565. 3566. 3567. 3568. 3569. 3570. 3571. 3572. 3573. 3574. 3575. 3576. 3577. 3578. 3579. 3580. 3581. 3582. 3583. 3584. 3585. 3586. 3587. 3588. 3589. 3590. 3591. 3592. 3593. 3594. 3595. 3596. 3597. 3598. 3599. 3600. 3601. 3602. 3603. 3604. 3605. 3606. 3607. 3608. 3609. 3610. 3611. 3612. 3613. 3614. 3615. 3616. 3617. 3618. 3619. 3620. 3621. 3622. 3623. 3624. 3625. 3626. 3627. 3628. 3629. 3630. 3631. 3632. 3633. 3634. 3635. 3636. 3637. 3638. 3639. 3640. 3641. 3642. 3643. 3644. 3645. 3646. 3647. 3648. 3649. 3650. 3651. 3652. 3653. 3654. 3655. 3656. 3657. 3658. 3659. 3660. 3661. 3662. 3663. 3664. 3665. 3666. 3667. 3668. 3669. 3670. 3671. 3672. 3673. 3674. 3675. 3676. 3677. 3678. 3679. 3680. 3681. 3682. 3683. 3684. 3685. 3686. 3687. 3688. 3689. 3690. 3691. 3692. 3693. 3694. 3695. 3696. 3697. 3698. 3699. 3700. 3701. 3702. 3703. 3704. 3705. 3706. 3707. 3708. 3709. 3710. 3711. 3712. 3713. 3714. 3715. 3716. 3717. 3718. 3719. 3720. 3721. 3722. 3723. 3724. 3

der geistliche Versuchung und ist genöthigt sein, Reichthümer zu ver-  
 zehren, immer natürlich aus dem Gesichtspunkte, eben dadurch eine wahrschaf-  
 tliche Selbstständigkeit möglich zu machen. So kann insbesondere der Strom  
 des Handels in einem armen, dünnbevölkerten Lande zu schwach sein, um  
 die Fäden der Konfirage mit dem Angebote gehörig zu verbinden; hier wird  
 die natürliche Auffassung desselben in gewisse Stapelörter und Markteiten so  
 sehr einseitigen Forderungsmitteln der ganzen Volkswirtschaft gehören. —  
 So lautet der Selbstbestimmung ist schon im 17. Jahrh. durch J. Child,  
 1691, Davenant empfohlen worden. (Vgl. Moscher zur Gesch. der engl.  
 Volkswirtschaft, 66 ff. 87 ff. 113 ff. 142 ff.) Nach trates in Holland  
 1682, 1683, 1684, 1685, 1686, 1687 und de la Cour. (Vgl. Zuh.  
 1682, 1683 ff.) So munt Boisguillebert. Il n'y avait qu'à  
 laisser faire la nature et la liberté, qui est le complément de cette  
 nature. Factum de la France, 1707, Ch. 50. Dazu Dissertation  
 sur les avantages des richesses, Ch. 6. auch Détail de la France (1697), II.  
 10. Tr. des grains II, 8. Freihandels Reaction gegen den Colbertismus!  
 von M. L. F. in politique sur le commerce (1734), Ch. 2. Sir M.  
 1744, Essay on the causes of the decline of foreign trade (1744), 31 ff.  
 1748, J. Tucker Essay on the advantages and disadvantages which  
 result from a free trade between France and the British with regard to trade (1748)  
 1749, 1750, 1751, 1752, 1753, 1754, 1755, 1756, 1757, 1758, 1759, 1760, 1761, 1762, 1763, 1764, 1765, 1766, 1767, 1768, 1769, 1770, 1771, 1772, 1773, 1774, 1775, 1776, 1777, 1778, 1779, 1780, 1781, 1782, 1783, 1784, 1785, 1786, 1787, 1788, 1789, 1790, 1791, 1792, 1793, 1794, 1795, 1796, 1797, 1798, 1799, 1800, 1801, 1802, 1803, 1804, 1805, 1806, 1807, 1808, 1809, 1810, 1811, 1812, 1813, 1814, 1815, 1816, 1817, 1818, 1819, 1820, 1821, 1822, 1823, 1824, 1825, 1826, 1827, 1828, 1829, 1830, 1831, 1832, 1833, 1834, 1835, 1836, 1837, 1838, 1839, 1840, 1841, 1842, 1843, 1844, 1845, 1846, 1847, 1848, 1849, 1850, 1851, 1852, 1853, 1854, 1855, 1856, 1857, 1858, 1859, 1860, 1861, 1862, 1863, 1864, 1865, 1866, 1867, 1868, 1869, 1870, 1871, 1872, 1873, 1874, 1875, 1876, 1877, 1878, 1879, 1880, 1881, 1882, 1883, 1884, 1885, 1886, 1887, 1888, 1889, 1890, 1891, 1892, 1893, 1894, 1895, 1896, 1897, 1898, 1899, 1900, 1901, 1902, 1903, 1904, 1905, 1906, 1907, 1908, 1909, 1910, 1911, 1912, 1913, 1914, 1915, 1916, 1917, 1918, 1919, 1920, 1921, 1922, 1923, 1924, 1925, 1926, 1927, 1928, 1929, 1930, 1931, 1932, 1933, 1934, 1935, 1936, 1937, 1938, 1939, 1940, 1941, 1942, 1943, 1944, 1945, 1946, 1947, 1948, 1949, 1950, 1951, 1952, 1953, 1954, 1955, 1956, 1957, 1958, 1959, 1960, 1961, 1962, 1963, 1964, 1965, 1966, 1967, 1968, 1969, 1970, 1971, 1972, 1973, 1974, 1975, 1976, 1977, 1978, 1979, 1980, 1981, 1982, 1983, 1984, 1985, 1986, 1987, 1988, 1989, 1990, 1991, 1992, 1993, 1994, 1995, 1996, 1997, 1998, 1999, 2000, 2001, 2002, 2003, 2004, 2005, 2006, 2007, 2008, 2009, 2010, 2011, 2012, 2013, 2014, 2015, 2016, 2017, 2018, 2019, 2020, 2021, 2022, 2023, 2024, 2025, 2026, 2027, 2028, 2029, 2030, 2031, 2032, 2033, 2034, 2035, 2036, 2037, 2038, 2039, 2040, 2041, 2042, 2043, 2044, 2045, 2046, 2047, 2048, 2049, 2050, 2051, 2052, 2053, 2054, 2055, 2056, 2057, 2058, 2059, 2060, 2061, 2062, 2063, 2064, 2065, 2066, 2067, 2068, 2069, 2070, 2071, 2072, 2073, 2074, 2075, 2076, 2077, 2078, 2079, 2080, 2081, 2082, 2083, 2084, 2085, 2086, 2087, 2088, 2089, 2090, 2091, 2092, 2093, 2094, 2095, 2096, 2097, 2098, 2099, 2100, 2101, 2102, 2103, 2104, 2105, 2106, 2107, 2108, 2109, 2110, 2111, 2112, 2113, 2114, 2115, 2116, 2117, 2118, 2119, 2120, 2121, 2122, 2123, 2124, 2125, 2126, 2127, 2128, 2129, 2130, 2131, 2132, 2133, 2134, 2135, 2136, 2137, 2138, 2139, 2140, 2141, 2142, 2143, 2144, 2145, 2146, 2147, 2148, 2149, 2150, 2151, 2152, 2153, 2154, 2155, 2156, 2157, 2158, 2159, 2160, 2161, 2162, 2163, 2164, 2165, 2166, 2167, 2168, 2169, 2170, 2171, 2172, 2173, 2174, 2175, 2176, 2177, 2178, 2179, 2180, 2181, 2182, 2183, 2184, 2185, 2186, 2187, 2188, 2189, 2190, 2191, 2192, 2193, 2194, 2195, 2196, 2197, 2198, 2199, 2200, 2201, 2202, 2203, 2204, 2205, 2206, 2207, 2208, 2209, 2210, 2211, 2212, 2213, 2214, 2215, 2216, 2217, 2218, 2219, 2220, 2221, 2222, 2223, 2224, 2225, 2226, 2227, 2228, 2229, 2230, 2231, 2232, 2233, 2234, 2235, 2236, 2237, 2238, 2239, 2240, 2241, 2242, 2243, 2244, 2245, 2246, 2247, 2248, 2249, 2250, 2251, 2252, 2253, 2254, 2255, 2256, 2257, 2258, 2259, 2260, 2261, 2262, 2263, 2264, 2265, 2266, 2267, 2268, 2269, 2270, 2271, 2272, 2273, 2274, 2275, 2276, 2277, 2278, 2279, 2280, 2281, 2282, 2283, 2284, 2285, 2286, 2287, 2288, 2289, 2290, 2291, 2292, 2293, 2294, 2295, 2296, 2297, 2298, 2299, 2300, 2301, 2302, 2303, 2304, 2305, 2306, 2307, 2308, 2309, 2310, 2311, 2312, 2313, 2314, 2315, 2316, 2317, 2318, 2319, 2320, 2321, 2322, 2323, 2324, 2325, 2326, 2327, 2328, 2329, 2330, 2331, 2332, 2333, 2334, 2335, 2336, 2337, 2338, 2339, 2340, 2341, 2342, 2343, 2344, 2345, 2346, 2347, 2348, 2349, 2350, 2351, 2352, 2353, 2354, 2355, 2356, 2357, 2358, 2359, 2360, 2361, 2362, 2363, 2364, 2365, 2366, 2367, 2368, 2369, 2370, 2371, 2372, 2373, 2374, 2375, 2376, 2377, 2378, 2379, 2380, 2381, 2382, 2383, 2384, 2385, 2386, 2387, 2388, 2389, 2390, 2391, 2392, 2393, 2394, 2395, 2396, 2397, 2398, 2399, 2400, 2401, 2402, 2403, 2404, 2405, 2406, 2407, 2408, 2409, 2410, 2411, 2412, 2413, 2414, 2415, 2416, 2417, 2418, 2419, 2420, 2421, 2422, 2423, 2424, 2425, 2426, 2427, 2428, 2429, 2430, 2431, 2432, 2433, 2434, 2435, 2436, 2437, 2438, 2439, 2440, 2441, 2442, 2443, 2444, 2445, 2446, 2447, 2448, 2449, 2450, 2451, 2452, 2453, 2454, 2455, 2456, 2457, 2458, 2459, 2460, 2461, 2462, 2463, 2464, 2465, 2466, 2467, 2468, 2469, 2470, 2471, 2472, 2473, 2474, 2475, 2476, 2477, 2478, 2479, 2480, 2481, 2482, 2483, 2484, 2485, 2486, 2487, 2488, 2489, 2490, 2491, 2492, 2493, 2494, 2495, 2496, 2497, 2498, 2499, 2500, 2501, 2502, 2503, 2504, 2505, 2506, 2507, 2508, 2509, 2510, 2511, 2512, 2513, 2514, 2515, 2516, 2517, 2518, 2519, 2520, 2521, 2522, 2523, 2524, 2525, 2526, 2527, 2528, 2529, 2530, 2531, 2532, 2533, 2534, 2535, 2536, 2537, 2538, 2539, 2540, 2541, 2542, 2543, 2544, 2545, 2546, 2547, 2548, 2549, 2550, 2551, 2552, 2553, 2554, 2555, 2556, 2557, 2558, 2559, 2560, 2561, 2562, 2563, 2564, 2565, 2566, 2567, 2568, 2569, 2570, 2571, 2572, 2573, 2574, 2575, 2576, 2577, 2578, 2579, 2580, 2581, 2582, 2583, 2584, 2585, 2586, 2587, 2588, 2589, 2590, 2591, 2592, 2593, 2594, 2595, 2596, 2597, 2598, 2599, 2600, 2601, 2602, 2603, 2604, 2605, 2606, 2607, 2608, 2609, 2610, 2611, 2612, 2613, 2614, 2615, 2616, 2617, 2618, 2619, 2620, 2621, 2622, 2623, 2624, 2625, 2626, 2627, 2628, 2629, 2630, 2631, 2632, 2633, 2634, 2635, 2636, 2637, 2638, 2639, 2640, 2641, 2642, 2643, 2644, 2645, 2646, 2647, 2648, 2649, 2650, 2651, 2652, 2653, 2654, 2655, 2656, 2657, 2658, 2659, 2660, 2661, 2662, 2663, 2664, 2665, 2666, 2667, 2668, 2669, 2670, 2671, 2672, 2673, 2674, 2675, 2676, 2677, 2678, 2679, 2680, 2681, 2682, 2683, 2684, 2685, 2686, 2687, 2688, 2689, 2690, 2691, 2692, 2693, 2694, 2695, 2696, 2697, 2698, 2699, 2700, 2701, 2702, 2703, 2704, 2705, 2706, 2707, 2708, 2709, 2710, 2711, 2712, 2713, 2714, 2715, 2716, 2717, 2718, 2719, 2720, 2721, 2722, 2723, 2724, 2725, 2726, 2727, 2728, 2729, 2730, 2731, 2732, 2733, 2734, 2735, 2736, 2737, 2738, 2739, 2740, 2741, 2742, 2743, 2744, 2745, 2746, 2747, 2748, 2749, 2750, 2751, 2752, 2753, 2754, 2755, 2756, 2757, 2758, 2759, 2760, 2761, 2762, 2763, 2764, 2765, 2766, 2767, 2768, 2769, 2770, 2771, 2772, 2773, 2774, 2775, 2776, 2777, 2778, 2779, 2780, 2781, 2782, 2783, 2784, 2785, 2786, 2787, 2788, 2789, 2790, 2791, 2792, 2793, 2794, 2795, 2796, 2797, 2798, 2799, 2800, 2801, 2802, 2803, 2804, 2805, 2806, 2807, 2808, 2809, 2810, 2811, 2812, 2813, 2814, 2815, 2816, 2817, 2818, 2819, 2820, 2821, 2822, 2823, 2824, 2825, 2826, 2827, 2828, 2829, 2830, 2831, 2832, 2833, 2834, 2835, 2836, 2837, 2838, 2839, 2840, 2841, 2842, 2843, 2844, 2845, 2846, 2847, 2848, 2849, 2850, 2851, 2852, 2853, 2854, 2855, 2856, 2857, 2858, 2859, 2860, 2861, 2862, 2863, 2864, 2865, 2866, 2867, 2868, 2869, 2870, 2871, 2872, 2873, 2874, 2875, 2876, 2877, 2878, 2879, 2880, 2881, 2882, 2883, 2884, 2885, 2886, 2887, 2888, 2889, 2890, 2891, 2892, 2893, 2894, 2895, 2896, 2897, 2898, 2899, 2900, 2901, 2902, 2903, 2904, 2905, 2906, 2907, 2908, 2909, 2910, 2911, 2912, 2913, 2914, 2915, 2916, 2917, 2918, 2919, 2920, 2921, 2922, 2923, 2924, 2925, 2926, 2927, 2928, 2929, 2930, 2931, 2932, 2933, 2934, 2935, 2936, 2937, 2938, 2939, 2940, 2941, 2942, 2943, 2944, 2945, 2946, 2947, 2948, 2949, 2950, 2951, 2952, 2953, 2954, 2955, 2956, 2957, 2958, 2959, 2960, 2961, 2962, 2963, 2964, 2965, 2966, 2967, 2968, 2969, 2970, 2971, 2972, 2973, 2974, 2975, 2976, 2977, 2978, 2979, 2980, 2981, 2982, 2983, 2984, 2985, 2986, 2987, 2988, 2989, 2990, 2991, 2992, 2993, 2994, 2995, 2996, 2997, 2998, 2999, 3000, 3001, 3002, 3003, 3004, 3005, 3006, 3007, 3008, 3009, 3010, 3011, 3012, 3013, 3014, 3015, 3016, 3017, 3018, 3019, 3020, 3021, 3022, 3023, 3024, 3025, 3026, 3027, 3028, 3029, 3030, 3031, 3032, 3033, 3034, 3035, 3036, 3037, 3038, 3039, 3040, 3041, 3042, 3043, 3044, 3045, 3046, 3047, 3048, 3049, 3050, 3051, 3052, 3053, 3054, 3055, 3056, 3057, 3058, 3059, 3060, 3061, 3062, 3063, 3064, 3065, 3066, 3067, 3068, 3069, 3070, 3071, 3072, 3073, 3074, 3075, 3076, 3077, 3078, 3079, 3080, 3081, 3082, 3083, 3084, 3085, 3086, 3087, 3088, 3089, 3090, 3091, 3092, 3093, 3094, 3095, 3096, 3097, 3098, 3099, 3100, 3101, 3102, 3103, 3104, 3105, 3106, 3107, 3108, 3109, 3110, 3111, 3112, 3113, 3114, 3115, 3116, 3117, 3118, 3119, 3120, 3121, 3122, 3123, 3124, 3125, 3126, 3127, 3128, 3129, 3130, 3131, 3132, 3133, 3134, 3135, 3136, 3137, 3138, 3139, 3140, 3141, 3142, 3143, 3144, 3145, 3146, 3147, 3148, 3149, 3150, 3151, 3152, 3153, 3154, 3155, 3156, 3157, 3158, 3159, 3160, 3161, 3162, 3163, 3164, 3165, 3166, 3167, 3168, 3169, 3170, 3171, 3172, 3173, 3174, 3175, 3176, 3177, 3178, 3179, 3180, 3181, 3182, 3183, 3184, 3185, 3186, 3187, 3188, 3189, 3190, 3191, 3192, 3193, 3194, 3195, 3196, 3197, 3198, 3199, 3200, 3201, 3202, 3203, 3204, 3205, 3206, 3207, 3208, 3209, 3210, 3211, 3212, 3213, 3214, 3215, 3216, 3217, 3218, 3219, 3220, 3221, 3222, 3223, 3224, 3225, 3226, 3227, 3228, 3229, 3230, 3231, 3232, 3233, 3234, 3235, 3236, 3237, 3238, 3239, 3240, 3241, 3242, 3243, 3244, 3245, 3246, 3247, 3248, 3249, 3250, 3251, 3252, 3253, 3254, 3255, 3256, 3257, 3258, 3259, 3260, 3261, 3262, 3263, 3264, 3265, 3266, 3267, 3268, 3269, 3270, 3271, 3272, 3273, 3274, 3275, 3276, 3277, 3278, 3279, 3280, 3281, 3282, 3283, 3284, 3285, 3286, 3287, 3288, 3289, 3290, 3291, 3292, 3293, 3294, 3295, 3296, 3297, 3298, 3299, 3300, 3301, 3302, 3303, 3304, 3305, 3306, 3307, 3308, 3309, 3310, 3311, 3312, 3313, 3314, 3315, 3316, 3317, 3318, 3319, 3320, 3321, 3322, 3323, 3324, 3325, 3326, 3327, 3328, 3329, 3330, 3331, 3332, 3333, 3334, 3335, 3336, 3337, 3338, 3339, 3340, 3341, 3342, 3343, 3344, 3345, 3346, 3347, 3348, 3349, 3350, 3351, 3352, 3353, 3354, 3355, 3356, 3357, 3358, 3359, 3360, 3361, 3362, 3363, 3364, 3365, 3366, 3367, 3368, 3369, 3370, 3371, 3372, 3373, 3374, 3375, 3376, 3377, 3378, 3379, 3380, 3381, 3382, 3383, 3384, 3385, 3386, 3387, 3388, 3389, 3390, 3391, 3392, 3393, 3394, 3395, 3396, 3397, 3398, 3399, 3400, 3401, 3402, 3403, 3404, 3405, 3406, 3407, 3408, 3409, 3410, 3411, 3412, 3413, 3414, 3415, 3416, 3417, 3418, 3419, 3420, 3421, 3422, 3423, 3424, 3425, 3426, 3427, 3428, 3429, 3430, 3431, 3432, 3433, 3434, 3435, 3436, 3437, 3438, 3439, 3440, 3441, 3442, 3443, 3444, 3445, 3446, 3447, 3448, 3449, 3450, 3451, 3452, 3453, 3454, 3455, 3456, 3457, 3458, 3459, 3460, 3461, 3462, 3463, 3464, 3465, 3466, 3467, 3468, 3469, 3470, 3471, 3472, 3473, 3474, 3475, 3476, 3477, 3478, 3479, 3480, 3481, 3482, 3483, 3484, 3485, 3486, 3487, 3488, 3489, 3490, 3491, 3492, 3493, 3494, 3495, 3496, 3497, 3498, 3499, 3500, 3501, 3502, 3503, 3504, 3505, 3506, 3507, 3508, 3509, 3510, 3511, 3512, 3513, 3514, 3515, 3516, 3517, 3518, 3519, 3520, 3521, 3522, 3523, 3524, 3525, 3526, 3527, 3528, 3529, 3530, 3531, 3532, 3533, 3534, 3535, 3536, 3537, 3538, 3539, 3540, 3541, 3542, 3543, 3544, 3545, 3546, 3547, 3548, 3549, 3550, 3551, 3552, 3553, 3554, 3555, 3556, 3557, 3558, 3559, 3560, 3561, 3562, 3563, 3564, 3565, 3566, 3567, 3568, 3569, 3570, 3571, 3572, 3573, 3574, 3575, 3576, 3577, 3578, 3579, 3580, 3581, 3582, 3583, 3584, 3585, 3586, 3587, 3588, 3589, 3590, 3591, 3592, 3593, 3594, 3595, 3596, 3597, 3598, 3599, 3600, 3601, 3602, 3603, 3604, 3605, 3606, 3607, 3608, 3609, 3610, 3611, 3612, 3613, 3614, 3615, 3616, 3617, 3618, 3619, 3620, 3621, 3622, 3623, 3624, 3625, 3626, 3627, 3628, 3629, 3630, 3631, 3632, 3633, 3634, 3635, 3636, 3637, 3638, 3639, 3640, 3641, 3642, 3643, 3644, 3645, 3646, 3647, 3648, 3649, 3650, 3651, 3652, 3653, 3654, 3655, 3656, 3657, 3658, 3659, 3660, 3661, 3662, 3663, 3664, 3665, 3666, 3667, 3668, 3669, 3670, 3671, 3672, 3673, 3674, 3675, 3676, 3677, 3678, 3679, 3680, 3681, 3682, 3683, 3684, 3685, 3686, 3687, 3688, 3689, 3690, 3691, 3692, 3693, 3694, 3695, 3696, 3697, 3698, 3699, 3700, 3701, 3702, 3703, 3704, 3705, 3706,

nur 209, Nacharia und Putau angeschlossen, allenfalls nach Waau in seiner spätern Entwicklung. Vgl. meine Gesch. der Nat. des. in Deutschland, 61 ff. 67 ff. 679 ff. 694 736 829 ff. 870. 903 911. Am unbedingtesten ist die freie G. als das selbstverhandelte Gebot der Gerechtigkeit, ja der Natur, und darum in jeder Beziehung gemeinnützlich von der sog. Wohlthätigkeit vertrieben worden: in England seit Cobden und Bright, in Frankreich seit Bastiat, in Deutschland nach 1848 von Prince Smith u. besonders deren Art. Handelsfreiheit in Mensch's Handwörterbuch, 1856. Vgl. die merkwürdige Klammerung von Aeußerungen bei Waagner I<sup>2</sup>, 796 ff. Doch hat auch hier die praktische Leben nachmals bei Vielen die doctrinären Spitzen etwas abgemildert: selbst in Prince Smith's Staats- und Volkswirtschaft (1874). Die Angriffe der Socialisten gegen die freie Konkurrenz sind eingeleitet von Richte's geschlossener Handelsstaat, 126, wo derselbe ein allgemeines Handelsystem heisst: der Staat solle sich von den menschlichen Erwerb mehr kümmern, als um jenen der Everlinge. Verner Stenon's N. Principes, passim, der überall Stütz der Regierung für die Schwächeren verlangt. Fourier N. monde industriel, 10 meint: le monopole général est doch immer ein préservatif contre le chaos. (Gentile, aber einseitige Widerlegung durch Bastiat Har. 1848, 10.) Eine mäßige Beurtheilung des laissez faire und der Mischung von Angebot und Nachfrage in La Commune 3 Avril 1878 (vgl. Journ. des D. n. 1878, II. 126 ff.) Neuerdings meint Rodbertus (Spätdrucks Jahrb. 1865, II. 272, der „socialer Individualismus“ habe überall in der Geschichte die Aufgabe, alterthümliche Zustände aufzulösen: wie i. J. unter den Chinesen. Bedeutende Versuche, die Grenzen der freien G. wissenschaftlich festzustellen, von Schäffle Kapitalismus und Socialismus, 46 u. und Wd. Waagner I<sup>2</sup>, 794 ff. Schäffle meint zwar mit Recht, daß der „Kapitalismus“ höher steht, als die inneren Systeme des „Feudalismus“ und „Artenismus“ (Wd. und Leben II, 421), nennt aber gleichwohl die Tendenz des Zugs durch falsches Gewicht, falsche Quantität u., sowie den Mangel an Nothdurft und Vorwacht der Bedorfe einer dem Kapitalismus immanenten Fehler (438), selbst bei persönlicher Handelslosigkeit der einzelnen Vorgesellen (450). Hiermit werden also die allgemein menschlichen Tugenden und Bedürfnisse, die ja auch i. B. in der Naturalwirtschaft auftreten, nur hier mehr genast. Man, einer einzelnen Wirtschaftform zugeschnitten, wenden dann für den „Socialen Staat“ und den vollen Nationalismus und Handelslosigkeit vorausgesetzt wird.

## §. 12

Jede Bezahlung von Gütern (§. 1 ff.) kann nur in anderen Gütern erfolgen <sup>12</sup>. Je größer daher, je vielfältiger und dem Bedürfnisse angemessener die Production ist, um so leichter findet jedes Product seinen schranken Abfag, in England z. B. trotz, oder besser gesagt, wegen der großen Konkurrenz viel leichter, als in Grönland oder Madagaskar. Hieraus folgt in der Noth, daß man um so mehr Güter haben kann, je mehr man selbst zu

dann hat (S. 215 ff.) Im preussischen Staate betrug früher nach den amtlichen Mittheilungen der durchschnittliche Werth einer Getreide- und Kartoffelernte 332<sup>1</sup> Mill. Thlr., im Jahre 1850 dagegen nur 22 Mill. Natürlich konnten auch die Landleute in diesem Jahre von den Städten u. nur für etwa 70 Mill. weniger, d. h. erheblich, einkaufen.<sup>2</sup> So ist jede Volksschicht, die vom freien Markt ihrer Produkte lebt, bei dem Gedeihen aller übrigen Interessen „Alle rechtmässigen Interessen sind harmonisch“ (Malthus), undens auf die Dauer. Je blühender eine Stadt, um so besser ist es für die nahen Dörfer, die sie mit Nahrungsmitteln versorgt; und je reicher diese Dörfer, um so mehr blüht das städtische Gewerbe, das für sie arbeitet.<sup>3</sup> Eine wichtige Thatsache, um gegen die auf den höheren Culturhusen, wo der Instinct des Gemeinworts häufig erschläft, ihn durch richtige Einsicht wieder zu stärken! Das Volk, bei welchem eine Klasse unterdrückt ist, erleidet einem Weiden, der eine Wunde am Weine hat: das gesunde Wein wird auch das kranke auch an Verrichtung seiner eigenen Function theilhaben.“ (L. Manc.)<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Wer an Andere verkaufen will, muß von ihnen kaufen. (Child Lect. on Trade, 35.) Nachlich Temple Works III. 19 und Recher. Polit. Écon., S. 154. National scheint diese Einsicht an fröhlichen in Holland zu sein. Vgl. nach Quesnay, 71 (Manc.) und Mirabeau Philosophie rurale (1763), Ch. 2.

<sup>2</sup> Man hört so häufig klagen, daß nichts abzufragen sei, weil es an Geld fehle. Der wahre Grund ist hier aber meistens nicht Geldmangel, sondern mangelhafter Kanal an Gütern, welche als Gegenwerth dienen könnten. In dem Jahr wurde mancher Leber u. B. sich glücklich schätzen, falls er auch kein Geld, dafür aber Fleisch, Brot, Holz, Oarn u. angebotene erhielt. Wenn es nur am Geste fehlt, so kann doch für den Verkehr ein ebenso günstiges Zeichen sein, als wenn nicht genug Magazine, Schiffe u. vorhanden sind. Vgl. schon Smith, Discourse upon trade, 164, 11 ff.; ganz vornehmlich aber die berühmte Theorie der Wasserwege von J. B. Say Treat. I. Ch. 15.

<sup>3</sup> Rich Caird ist eine britische Cente durchschnittlich 200 Mill. £ St. 1845, wie viel aber gegen den Durchschnitt der letzten 30 Jahre 1875 nur zu 70 Proc. aus. 1871 zu 74, 1877 zu 74 Proc., wobei die amerikanische Anzahl der überreichenden Steigen des Preises vorbrachte.

<sup>4</sup> Beobachtungen Humboldt's, wie im spanischen Amerika der Landbau u. der Reichtum einer Nation mehr mit dem Reichtume derer letzteren zu und diese man sieht (N. Espagne III. 11 u.; vgl. aber schon Harrington, 147. The prerogative of a popular government I, c. 11. Crutwellen, Nature la corruption, 10. So man Stein verband, 122 u. damit bin,





ne Lebensmittel und Fabrikanden, diese hingegen Fabrikate ab-  
 kauft, die größere Abhängigkeit sich auf der letztern Seite befinden  
 muß. Man kann viel leichter und länger, z. B. in Kriegs-  
 zeiten, die Einfuhr der meisten Gewerbezeugnisse, als jene der  
 meisten Lebensmittel entbehren. Indessen wird dieß Verhältnisß  
 nicht sehr gemildert durch alle die Umstände, worauf der vor-  
 herrschende Aftiehandel der hochcultivirten Völker beruht. Es  
 ist z. B. den Engländern wegen ihrer größeren Handelskennt-  
 nisse, Geschäfterverbindungen, Kapitalien, Creditmittel und Trans-  
 portmittel, überhaupt wegen der größeren Circulationsfähigkeit  
 des Volkvermögens weit leichter, statt eines verschlossenen Ab-  
 schließels einen neuen zu eröffnen, als den Russen mit ihrer weit  
 rückwärts stehenden Volkswirtschaft. Eine gleichzeitige Absperrung von  
 der ganzen Welt müßte freilich den ersteren noch viel gefährlicher  
 sein, als den letzteren.

Solche Annahmen gibt es allerdings schon im dritten Bande, § 2  
 1. 2., auch abweichend von der Wahrheit: „es kann der Mensch nicht in  
 Isolation bleiben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.“ Volter, die  
 ersten Producte liefern, wie wir, können uns allerdings „den Markt  
 breiten“, gerade so, wie auch im Innern z. B. dem selbstständigen Schuster  
 z. B. das Bedecken aller Schuhdocumenten, d. h. also der meisten anderen  
 Schuharten, nicht aber dasjenige der anderen Schuhproducenten erlaubt ist.  
 Die lange herrschende Ansicht, als könnte der Eine nur gewinnen, was  
 einem Anderer verliert (Th. Mörus Utopia, 79. ed. Gen. 1755.  
 1756. S. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112.  
 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127.  
 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142.  
 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157.  
 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172.  
 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187.  
 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202.  
 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217.  
 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232.  
 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247.  
 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262.  
 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277.  
 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292.  
 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307.  
 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322.  
 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337.  
 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352.  
 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367.  
 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382.  
 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397.  
 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412.  
 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427.  
 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442.  
 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457.  
 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472.  
 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487.  
 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502.  
 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517.  
 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532.  
 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547.  
 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562.  
 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577.  
 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592.  
 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607.  
 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622.  
 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637.  
 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652.  
 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667.  
 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682.  
 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697.  
 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712.  
 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727.  
 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742.  
 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757.  
 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772.  
 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787.  
 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802.  
 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817.  
 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832.  
 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847.  
 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862.  
 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877.  
 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892.  
 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907.  
 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922.  
 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937.  
 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952.  
 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967.  
 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982.  
 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997.  
 998. 999. 1000. 1001. 1002. 1003. 1004. 1005. 1006. 1007. 1008. 1009. 1010.  
 1011. 1012. 1013. 1014. 1015. 1016. 1017. 1018. 1019. 1020. 1021. 1022.  
 1023. 1024. 1025. 1026. 1027. 1028. 1029. 1030. 1031. 1032. 1033. 1034. 1035.  
 1036. 1037. 1038. 1039. 1040. 1041. 1042. 1043. 1044. 1045. 1046. 1047. 1048.  
 1049. 1050. 1051. 1052. 1053. 1054. 1055. 1056. 1057. 1058. 1059. 1060. 1061.  
 1062. 1063. 1064. 1065. 1066. 1067. 1068. 1069. 1070. 1071. 1072. 1073. 1074.  
 1075. 1076. 1077. 1078. 1079. 1080. 1081. 1082. 1083. 1084. 1085. 1086. 1087.  
 1088. 1089. 1090. 1091. 1092. 1093. 1094. 1095. 1096. 1097. 1098. 1099. 1100.  
 1101. 1102. 1103. 1104. 1105. 1106. 1107. 1108. 1109. 1110. 1111. 1112. 1113.  
 1114. 1115. 1116. 1117. 1118. 1119. 1120. 1121. 1122. 1123. 1124. 1125. 1126.  
 1127. 1128. 1129. 1130. 1131. 1132. 1133. 1134. 1135. 1136. 1137. 1138. 1139.  
 1140. 1141. 1142. 1143. 1144. 1145. 1146. 1147. 1148. 1149. 1150. 1151. 1152.  
 1153. 1154. 1155. 1156. 1157. 1158. 1159. 1160. 1161. 1162. 1163. 1164. 1165.  
 1166. 1167. 1168. 1169. 1170. 1171. 1172. 1173. 1174. 1175. 1176. 1177. 1178.  
 1179. 1180. 1181. 1182. 1183. 1184. 1185. 1186. 1187. 1188. 1189. 1190. 1191.  
 1192. 1193. 1194. 1195. 1196. 1197. 1198. 1199. 1200. 1201. 1202. 1203. 1204.  
 1205. 1206. 1207. 1208. 1209. 1210. 1211. 1212. 1213. 1214. 1215. 1216. 1217.  
 1218. 1219. 1220. 1221. 1222. 1223. 1224. 1225. 1226. 1227. 1228. 1229. 1230.  
 1231. 1232. 1233. 1234. 1235. 1236. 1237. 1238. 1239. 1240. 1241. 1242. 1243.  
 1244. 1245. 1246. 1247. 1248. 1249. 1250. 1251. 1252. 1253. 1254. 1255. 1256.  
 1257. 1258. 1259. 1260. 1261. 1262. 1263. 1264. 1265. 1266. 1267. 1268. 1269.  
 1270. 1271. 1272. 1273. 1274. 1275. 1276. 1277. 1278. 1279. 1280. 1281. 1282.  
 1283. 1284. 1285. 1286. 1287. 1288. 1289. 1290. 1291. 1292. 1293. 1294. 1295.  
 1296. 1297. 1298. 1299. 1300. 1301. 1302. 1303. 1304. 1305. 1306. 1307. 1308.  
 1309. 1310. 1311. 1312. 1313. 1314. 1315. 1316. 1317. 1318. 1319. 1320. 1321.  
 1322. 1323. 1324. 1325. 1326. 1327. 1328. 1329. 1330. 1331. 1332. 1333. 1334.  
 1335. 1336. 1337. 1338. 1339. 1340. 1341. 1342. 1343. 1344. 1345. 1346. 1347.  
 1348. 1349. 1350. 1351. 1352. 1353. 1354. 1355. 1356. 1357. 1358. 1359. 1360.  
 1361. 1362. 1363. 1364. 1365. 1366. 1367. 1368. 1369. 1370. 1371. 1372. 1373.  
 1374. 1375. 1376. 1377. 1378. 1379. 1380. 1381. 1382. 1383. 1384. 1385. 1386.  
 1387. 1388. 1389. 1390. 1391. 1392. 1393. 1394. 1395. 1396. 1397. 1398. 1399.  
 1400. 1401. 1402. 1403. 1404. 1405. 1406. 1407. 1408. 1409. 1410. 1411. 1412.  
 1413. 1414. 1415. 1416. 1417. 1418. 1419. 1420. 1421. 1422. 1423. 1424. 1425.  
 1426. 1427. 1428. 1429. 1430. 1431. 1432. 1433. 1434. 1435. 1436. 1437. 1438.  
 1439. 1440. 1441. 1442. 1443. 1444. 1445. 1446. 1447. 1448. 1449. 1450. 1451.  
 1452. 1453. 1454. 1455. 1456. 1457. 1458. 1459. 1460. 1461. 1462. 1463. 1464.  
 1465. 1466. 1467. 1468. 1469. 1470. 1471. 1472. 1473. 1474. 1475. 1476. 1477.  
 1478. 1479. 1480. 1481. 1482. 1483. 1484. 1485. 1486. 1487. 1488. 1489. 1490.  
 1491. 1492. 1493. 1494. 1495. 1496. 1497. 1498. 1499. 1500. 1501. 1502. 1503.  
 1504. 1505. 1506. 1507. 1508. 1509. 1510. 1511. 1512. 1513. 1514. 1515. 1516.  
 1517. 1518. 1519. 1520. 1521. 1522. 1523. 1524. 1525. 1526. 1527. 1528. 1529.  
 1530. 1531. 1532. 1533. 1534. 1535. 1536. 1537. 1538. 1539. 1540. 1541. 1542.  
 1543. 1544. 1545. 1546. 1547. 1548. 1549. 1550. 1551. 1552. 1553. 1554. 1555.  
 1556. 1557. 1558. 1559. 1560. 1561. 1562. 1563. 1564. 1565. 1566. 1567. 1568.  
 1569. 1570. 1571. 1572. 1573. 1574. 1575. 1576. 1577. 1578. 1579. 1580. 1581.  
 1582. 1583. 1584. 1585. 1586. 1587. 1588. 1589. 1590. 1591. 1592. 1593. 1594.  
 1595. 1596. 1597. 1598. 1599. 1600. 1601. 1602. 1603. 1604. 1605. 1606. 1607.  
 1608. 1609. 1610. 1611. 1612. 1613. 1614. 1615. 1616. 1617. 1618. 1619. 1620.  
 1621. 1622. 1623. 1624. 1625. 1626. 1627. 1628. 1629. 1630. 1631. 1632. 1633.  
 1634. 1635. 1636. 1637. 1638. 1639. 1640. 1641. 1642. 1643. 1644. 1645. 1646.  
 1647. 1648. 1649. 1650. 1651. 1652. 1653. 1654. 1655. 1656. 1657. 1658. 1659.  
 1660. 1661. 1662. 1663. 1664. 1665. 1666. 1667. 1668. 1669. 1670. 1671. 1672.  
 1673. 1674. 1675. 1676. 1677. 1678. 1679. 1680. 1681. 1682. 1683. 1684. 1685.  
 1686. 1687. 1688. 1689. 1690. 1691. 1692. 1693. 1694. 1695. 1696. 1697. 1698.  
 1699. 1700. 1701. 1702. 1703. 1704. 1705. 1706. 1707. 1708. 1709. 1710. 1711.  
 1712. 1713. 1714. 1715. 1716. 1717. 1718. 1719. 1720. 1721. 1722. 1723. 1724.  
 1725. 1726. 1727. 1728. 1729. 1730. 1731. 1732. 1733. 1734. 1735. 1736. 1737.  
 1738. 1739. 1740. 1741. 1742. 1743. 1744. 1745. 1746. 1747. 1748. 1749. 1750.  
 1751. 1752. 1753. 1754. 1755. 1756. 1757. 1758. 1759. 1760. 1761. 1762. 1763.  
 1764. 1765. 1766. 1767. 1768. 1769. 1770. 1771. 1772. 1773. 1774. 1775. 1776.  
 1777. 1778. 1779. 1780. 1781. 1782. 1783. 1784. 1785. 1786. 1787. 1788. 1789.  
 1790. 1791. 1792. 1793. 1794. 1795. 1796. 1797. 1798. 1799. 1800. 1801. 1802.  
 1803. 1804. 1805. 1806. 1807. 1808. 1809. 1810. 1811. 1812. 1813. 1814. 1815.  
 1816. 1817. 1818. 1819. 1820. 1821. 1822. 1823. 1824. 1825. 1826. 1827. 1828.  
 1829. 1830. 1831. 1832. 1833. 1834. 1835. 1836. 1837. 1838. 1839. 1840. 1841.  
 1842. 1843. 1844. 1845. 1846. 1847. 1848. 1849. 1850. 1851. 1852. 1853. 1854.  
 1855. 1856. 1857. 1858. 1859. 1860. 1861. 1862. 1863. 1864. 1865. 1866. 1867.  
 1868. 1869. 1870. 1871. 1872. 1873. 1874. 1875. 1876. 1877. 1878. 1879. 1880.  
 1881. 1882. 1883. 1884. 1885. 1886. 1887. 1888. 1889. 1890. 1891. 1892. 1893.  
 1894. 1895. 1896. 1897. 1898. 1899. 1900. 1901. 1902. 1903. 1904. 1905. 1906.  
 1907. 1908. 1909. 1910. 1911. 1912. 1913. 1914. 1915. 1916. 1917. 1918. 1919.  
 1920. 1921. 1922. 1923. 1924. 1925. 1926. 1927. 1928. 1929. 1930. 1931. 1932.  
 1933. 1934. 1935. 1936. 1937. 1938. 1939. 1940. 1941. 1942. 1943. 1944. 1945.  
 1946. 1947. 1948. 1949. 1950. 1951. 1952. 1953. 1954. 1955. 1956. 1957. 1958.  
 1959. 1960. 1961. 1962. 1963. 1964. 1965. 1966. 1967. 1968. 1969. 1970. 1971.  
 1972. 1973. 1974. 1975. 1976. 1977. 1978. 1979. 1980. 1981. 1982. 1983. 1984.  
 1985. 1986. 1987. 1988. 1989. 1990. 1991. 1992. 1993. 1994. 1995. 1996. 1997.  
 1998. 1999. 2000. 2001. 2002. 2003. 2004. 2005. 2006. 2007. 2008. 2009. 2010.  
 2011. 2012. 2013. 2014. 2015. 2016. 2017. 2018. 2019. 2020. 2021. 2022. 2023.  
 2024. 2025. 2026. 2027. 2028. 2029. 2030. 2031. 2032. 2033. 2034. 2035. 2036.  
 2037. 2038. 2039. 2040. 2041. 2042. 2043. 2044. 2045. 2046. 2047. 2048. 2049.  
 2050. 2051. 2052. 2053. 2054. 2055. 2056. 2057. 2058. 2059. 2060. 2061. 2062.  
 2063. 2064. 2065. 2066. 2067. 2068. 2069. 2070. 2071. 2072. 2073. 2074. 2075.  
 2076. 2077. 2078. 2079. 2080. 2081. 2082. 2083. 2084. 2085. 2086. 2087. 2088.  
 2089. 2090. 2091. 2092. 2093. 2094. 2095. 2096. 2097. 2098. 2099. 2100. 2101.  
 2102. 2103. 2104. 2105. 2106. 2107. 21

Ch. 2. Bonistens de libertate commerciorum ex statu communis primaver derivanda (1770). Pinto Lettre sur la jalousie de commerce (1771) und J. Tucker Four tracts on commercial and political subjects (1776). 21 ff. 42 ff. einacten. „Auf den Weltverkehr äußert das Staatenwesen ganz und gar keine Wirkung.“ (204 Handbuch I, 11) Neuerdings hat u. A. R. Coblen Russia (Edinb 1836) gegen Urquhart behauptet, die Förderung der Türkei durch die Russen sei für England möglich, weil dann wahrscheinlich mehr englische (?) Waaren dorthin verkauft werden könnten. Rußland würde dadurch nicht stärker, wie denn überhaupt Erhebungen in den Erhebungen selbst mehr schaden, als nützen. Die viel besprochene Idee des europäischen Gleichgewichtes sei ja doch eine Chimäre, weil man keinen Staat hindern könne, im Innern beliebig zu wachsen! So horten wir im Sommer 1853 die Times zuweilen predigen, daß jeder Kanonenschuß, den England gegen die Russen abfeuert, einen Schuldner oder einen Kunden von England tödten könne. Die Preussener hatten schon im Anfang des 15. Jahrh. ähnliche Ansichten: vgl. M. Sando in Muratori Scriptores XXII. 959 ff. Sal. Alex. §. 12; Ad. III. §§. 34 ff. 135 ff. — Uebriqns hatte bereits Matthäus erkannt, daß es natürliche rivalitäten zwischen Völkern gebe, welche Ausnahmen vom Tugendlichen Geleite herleiten. (Principles, Preface; ferner Principles of population III, Ch. 4.) Ähnlich Garve zu Cicero's Pflichten (1781) III, 145 ff.

<sup>2</sup> Franklin Werke (überl. von Mengel, 1787) III, 49. Sismundi sucht von einem Rechte jedes Kulturvolkes, die andern Völker, die mit ihnen verkehren, oder doch verkehren könnten, zu einer guten Regierung etc., unter der sie ihren Verkehr vollkommen entwickeln würden, anzuhalten. (N. P. VII, Ch. 4.)

<sup>3</sup> Wenn 3 B. der am des homines erklärt, er habe sich einem Engländer oder Deutschen gegenüber stets ebenso verhalten, als wenn er einem bekannten Franzosen. (Mirabeau Philosophie morale, Ch. 6.)

<sup>4</sup> So 4. B. der Stoiker Zenon: Plutarch. De Alex. Ser. 1. C. 10. anders noch Aristot. Polit. VII, 5, 4.

<sup>5</sup> Vgl. schon L. La Harpe de l'épique, 271 ff.

<sup>6</sup> Wie gut haben die Engländer 4 B. die Napoleon'sche Continentalblockade, die noch durch mehrere Meßuren erhöht wurde, ausgehalten! Nichts hat ihre schlimmste Zeit nicht mit dem Kampfe gegen die Vereinigten Staaten überhört. Die alten Ailener haben während des Kampfes mit dem Kaiser Napoleon die Juthron vom Bosporos etc. immer als eine lebensfähige betrachtet. Wie leicht hatten sie, nach unseren Begehren zu mithalten, 4 B. Cereale oder Aquarelle Korn abholt!

## Zweites Kapitel.

## Credit.

## Credit im Allgemeinen.

## § 94

Credit<sup>1</sup> ist die freiwillig eingeräumte<sup>2</sup> Vertrauens-, über materielle Güter gegen das bloße Versprechen des Gegenwerthes zu leisten<sup>3</sup>. „Ein guter Zahler ist Herr über eines Andernbeutel“ (J. Franklin.) Offenbar muß also demjenigen, welcher Credit zuerkannt wird, sowohl die Fähigkeit, als auch die Absicht zugesichert werden, sein Versprechen zu erfüllen. Wo dieß Vertrauen beruht auf einer Meinung über die Person des Schuldners bezeichnet, da sprechen wir von Personalcredit<sup>4</sup> im Gegenst. des, worauf Pfandrechte (Hauspfand, Hypothek) gestützt, Realcredit<sup>5</sup> ist. Je länger die Zeit, welche zwischen Versprechen und Erfüllung liegt, desto weniger gesichert ist das letztere aus der bloßen Person des Schuldners. Ueberhaupt aber steht bei ganz rohen Völkern und wiederum bei altersschwachen Völkern, ebenso in Zeiten der Anarchie und wiederum Despotie wegen der großen Rechtsunsicherheit der persönliche Credit entschieden im Vordergrunde. Dasselbe gilt aus anderem Grunde von besonders strebsamen Culturvölkern, in ihrer hohen Werthschätzung des Arbeitsfactors in der Volkswirtschaft, bei denen wohl Rechtsicherheit genug herrscht, aber die besondere Nützlichkeit der Speculation durch die minder heftige Natur des Realcredits zu sehr beeinträchtigt sein würde (Indien, aber auch Altrom). Stationäre Culturvölker mit wenig speculativem Sinne ziehen dagegen die größere Sicherheit der doch Sorglosigkeit des Realcredits entschieden vor<sup>6</sup>. — Zu der oben erwähnten Fähigkeit des Schuldners muß namentlich auch die Disponibilität seines Vermögens gerechnet werden. Es dürfte sonst unbegreiflich sein, weshalb so oft der Kaufmann für den ganzen Betrag seiner Vorräthe geborgt erhält, während der Grundeigentümer nur die Hälfte seines Gutwerthes verpfänden kann.

Im Ganzen wird der Credit auf höherer Culturstufe, je mehr die Sicherheit des Grund- und Kapitaleigenthums und die

Freiheit der Vertragsschließung ausbilden, verhältnismäßig immer wichtiger;" und zwar vorzugsweise der Credit zu productiven Zwecken. Dies hängt mit der größeren Arbeitstheilung zusammen, wo immer häufiger unvollendete Producte verkauft werden, die erst nach einiger Zeit, dann aber gewiß, prästentem Werth erlangen. Ueberhaupt wird die Zukunft mit dem Steigen der Cultur immer berechenbarer; man sorgt immer mehr für die Zukunft, und die ihren Kapitalien spielen eine immer größere Rolle. Die Ursache der Entwicklung des Creditcs liegt darin, daß er nur dann existirt, wenn die vom Gläubiger dargeliehenen Güter zur Hervorbringung mindestens ihres Aequivalentes in anderen Gütern angelegt werden. Hiermit hängt es zusammen, daß die vermeintlich ewige, mit formal schrankenloser Steuergewalt bewehrte Pächterschaft des Staates so leicht zu unproductiven Creditacten, die sich nicht selbst tilgen, verknüpft wird.<sup>1</sup> — Dem gebundenen Credit entsprechen die Krankheiten der Panik und Schwinderei ähnlich gegenüber, wie der wahren Religiosität die Krankheiten des Unthuns und Aberglaubens. (Schaffle.)

<sup>1</sup> Das Kaiserliche Hauptwerk über diesen Gegenstand ist Adelman's De öffentliche Credit, 1820. 2. Aufl. 1829. Aber auch schon Schulz von Thun's Theorie der Staatsschuld, 1639; ja schon Demosthenes' adv. Dionysiod., 128. Vgl. ferner Schaffle in der D. Vierteljahrschrift Nr. 166, II. 289 ff. und das hochbedeutende Buch von Antes Geld und Credit, II. 1873. 7. Aufl. pro tunc II credito, 1884. Vgl. Wagner Der Credit und das Bankwesen, in Schönberg's Abb. I. 379 ff. Macleod The theory of credit, 2. Aufl. 1861.

<sup>2</sup> Wenn der Staat seinen Beamten ihren Gehalt schulden bleibt, so sind den Kunden den Betrag ihrer Rechnung dem Handwerker, so sind das Ganze anleihen. Zwangsanleihen des Staates stehen zwischen eigentlichen Creditoperationen und Steuern in der Mitte. Antes erinnert daran, daß auch Käufe und Verkäufe in der Regel und normal freiwillig erfolgen, aber durch Zwang doch nicht aufhören, Kaufe und Verkäufe zu sein. (II, 20.) Daraus folgt nicht, ökonomisch aber stehen auch sie dann zwischen eigentlichen Verkäufen und Expropriationen u. in der Mitte.

<sup>3</sup> Außer eigentlichen Darlehen gehören also auch die Vorauszahlungen und Standungen eines Kaufschlusses, alle Verpachtungen, Vermietungen die Feuerzelle Zinsen an *the loan: l'arg de credit* nennt. Abrechnungen, selbst als Schuldverträge, wo die Zahlung in größeren Termnen erfolgt, u. den Creditgeschäften. Schöne Unterscheidung von Facht und Kasse: Antes Tab. Gesch. 1863, 189 ff. und Freiburger Univ. Programm, 9. Sept. 1862. H. Wakefield Essay upon political economy (1804), 35 unterscheidet bank-credit, welcher einem Kamen gewährt wird in Formung auf Mitrazung durch

des Arbeitskraft, und exchange-credit zwischen Eigenthümern. Nach Goldschmidt ist der Leihcredit ein notwendiger, der Tauschcredit ein zufälliger. Die Übertragung einer Nutzung ist nicht möglich ohne C., und zwar bedarf es dabei einer doppelten Creditirung: der Nutzungsträger wird übertragen unter Auflage der Rückgabe; der Nutzungspreis wird gestundet oder vorausbezahlt (Handelsrecht I, 406). Viel zu enge Definition von Cieszkowski: *le crédit c'est la métamorphose des capitaux stables et engagés en capitaux circulants et dégages.* (Du crédit et de la circulation, 2. Aufl., 1871). Nach Anies sind alle Creditvorgänge entgeltliche Güterübertragungen, wobei die Leistung des Einen in die Gegenwart, die Gegenleistung des Andern in die Zukunft fällt. (Geld und Credit II, 1, 7; vgl. schon die Tab. Zeitschr. 1870, 58.)

<sup>1</sup> Der persönliche Credit (in gewissem Sinne demokratischer als der reale) ruht doch häufig indirect auf das Vermögen des Schuldners gestützt. (Anies II, 167.) Er ist im Handel natürlich überwiegend. Daher im kaufmännischen Verkehr selten die Erkundigungen über den persönlichen Status, Aufw. 12. der Cagen eine so große Rolle spielen. In England wird dieß erleichtert durch die Anstalt von Lloyd's. In Newyork soll ein Auskunftsabureau täglich 1366 Informationen geben. Schimmelpfeng in Berlin (der übrigens für sich und die Gen. ibismannier jede eigentliche Haftverbindlichkeit ablehnt) hatte 1883 1255 Abonnenten und gab über 354000 Auskünfte. In Frankreich haben die Gewerbezweige ihre sog. Syndicatskammern für denselben Zweck. Dessen- nach förderte 1882 die nach dem Orient handelnden Kaufleute auf, etwas Ähnliches zu gründen, und versprach, der betreffenden Anstalt seine Consularberichte zu stellen. Ueber die civil- und strafrechtlichen Gefahren jener Bureaus s. R. Rojcher in dem Berichte der Zittauer Handelskammer von 1876: I, 128 ff. Je größer das Bureau, um so leichter bekommt es werthvolle Vermögen, um so schlimmer wirkt aber auch seine etwaige Befestlichkeit. Der Corpshafenscredit ist nur eine Modification bald des realen, bald des persönlichen C. Vgl. unten die Lehre von den Bankieren, Maklern, Börsen: Ab. III, 28 ff. 90.

<sup>2</sup> In Despoten ist der Credit fast nur persönlich. (Montesquieu E. d. L. V, 15.) In Newyork, sagt M. Chevalier, kann ein Kaufmann von 200000 Fr. Vermögen (Geschäfte für 1 bis 1½ Mill. machen; in Paris hatte derselbe Mann unter denselben Umständen Mühe, nur bis zu einer halben Million creditirt zu erhalten. In Holland mußte man vor 200 Jahren auf Privatleuten mehr Zins geben, als im Handel (Becher Polit. Discurs, 1873, 104), während die stationäre Zeit vor 100 Jahren den Personalcredit äußerst leicht machte. In Zürich beförderte ihn das Verbot, Geld außer Landes zu verwenden. (Zürich Geldumlauf III, 40.)

<sup>3</sup> Die Luther eigentlich alle Formen des Crediten mißbilligt, s. Schmoller Nationalökonomik der Reformationzeit, 131.

<sup>4</sup> Schäffle Nat. Oek., 2. Aufl., 112.

<sup>5</sup> Nach den Aveden der Creditoperationen unterscheidet Schäffle Pro- ductionen C., immobilitar Anlage C., mobiliar Betriebs C.), Bohr C. und Abfin- 2. Aufl., System der Volkswirtschaft. I. 18



dungs C., wie z. B. bei Erbtheilen, gestundeten Auffschüßlingen etc. (Kapitalismus und Socialismus, 572.) Hier übrigens die persönlichen Dienste als productiv anerkannt, der muß auch manchen Fehrcredit als Nährcredit gelten lassen. (Knieß Credit II, 148 ff. Wagner bei Schönberg I<sup>o</sup>, 382.) Überhaupt Unterscheidung von Verlegenheits-, Bequemlichkeits- und Speculations C., wobei die Wirkung des letztern mit der von marktlichen Mitteln verglichen wird. (Zweck im Recht I, 183 ff.)

## §. 95.

Was die Wirkungen des Creditcs betrifft, so kann er neue Kapitalien unmittelbar freilich ebenso wenig schaffen, wie die Arbeitsgliederung neue Arbeiter. Jedem Credit des Glaubigers entspricht das Debet des Schuldners. (Tout crédit est un emprunt: Turgot.)<sup>1 2 3</sup> Ebenso bei dem sogenannten Discountiren der Zukunft. Wenn z. B. eine dem Heimfall nahe Privateisenbahn ihr Privilegium verlängern läßt und ihre Actien dadurch um 10 Millionen werthvoller werden, so haben die Steuerpflichtigen oder Eisenbahnfahrer das Minus, worauf das Plus der Actionäre beruht. Das Räthsel, daß eine im Bau begriffene Eisenbahn zunächst das Volkseinkommen gewiß nicht steigert und doch Grundrente, Arbeitslohn und Kapitalzins erhöht, löst sich dadurch, daß in Hoffnung auf den künftigen Ertrag eine Anzahl Kapitalisten gestattet, ihr Kapital gleichsam als Einkommen zu verzehren.<sup>4</sup> — Dagegen erleichtert der Credit die Uebertragung der Productionsfactoren, zumal der Kapitalien, aus einer Hand in die andere. Wenn nun der Schuldner das Kapital productiver anwendet, als der Glaubiger gethan haben würde, so ist dies ein Vortheil für die ganze Volkswirtschaft; freilich auch ein Nachtheil im entgegengesetzten Falle, wenn z. B. der Gewerbetreibende dem Wüßthümer, der Sparsame dem Verschwender, der Solide dem Schwindler vorzieht. Bei roh trägen, mehr noch bei sinkenden Völkern, wo fast jede Entfaltung das Sinken beschleunigt, mag die letzte Alternative vorherrschen, mag namentlich eine Menge ungeeigneter Menschen in den Vortienstrudel gezogen werden, und das wucherische Creditgeben der Klugen an die Einfältigen zu einer verderblichen Schuldknechtschaft führen.<sup>5</sup> Bei kräftig blühenden Völkern herrscht gewöhnlich die erste vor, wie ja auch nur bei productiver Benutzung des Erborgten nachhaltig Zinsen gezahlt werden können. „Die Schnelligkeit jeder wirtschaftlichen Function wird durch den Credit vergrößert.“ (Campano.)

Hier ist der Credit ein unschätzbares Mittel, nicht bloß die ruhenden Kapitalien in Thätigkeit und die thätigen in noch größere Thätigkeit zu setzen, sondern namentlich auch die Kapitalien zu concentriren, wodurch sie an Wirksamkeit ebenso sehr gewinnen können, wie die Arbeitskräfte durch Gliederung der Arbeit. Zumal die Banken werden alsdann bei zweckmäßiger Einrichtung wirkliche Reservoirs, welche das hier überflüssige Kapital aufnehmen, um das dort nothwendige abzugeben. (Vb. III, S. 60 ff.) Je mehr das Vertrauen sich entwickelt, desto mehr werden z. B. durch Sparkassen auch die kleinsten Kapitalien aus ihrem Schlasse wach und fruchtbar gemacht. Nur durch Credit kann die Kapitalhilfe des Auslandes zur einheimischen Production herangezogen werden. Ueberhaupt ist der Credit, als ein Tausch wahrscheinlicher künftiger Güter gegen schon jetzt vorhandene, eine Hauptbetheiligung der zeitlichen Solidarität der Volkswirtschaft. (Schaffle.) Ohne Credit würde die eigentliche Speculation wenig Spielraum haben: ein Vogel ohne Flügel! (Thering.) — Wie sehr im Allgemeinen die Möglichkeit, Credit zu geben und zu nehmen, den Reichthum befördert, erkennen wir aus einer Vergleichung der armeren Klassen, deren Armuth, als Ursache und Wirkung, mit ihrem Creditmangel aufs Engste zusammenhängt. Hiermit ist endlich dieselbe Schattenseite des Creditcs angedeutet, wie oben (S. 62) der Arbeitsgliederung: daß er nämlich dazu führt, die Ungleichheit unter den Menschen zu erhöhen.<sup>7</sup> Wer an Vermögen oder Person hervortragt, der ist natürlich in einem viel weitem Kreise bekannt, als Andere. Hieraus folgt aber, daß er seine schon schon größere eigene wirtschaftliche Kraft auf dem Wege des Creditcs noch mit einem viel größern Multiplikator zu steigern vermag.<sup>8</sup> Es darf uns daher nicht wundern, wenn die Großen jetzt mindestens ebenso häufig von den Kleinen Credit nehmen, als diesen wiederum geben. — Auf Seiten der Gläubiger ist die Möglichkeit des Ausleihens ein mächtiges Reizmittel zur Sparsamkeit; ohne Credit würden solche, die selbst nicht im Stande sind, ihr Kapital productiv anzuwenden, nur innerhalb einer sehr engen Grenze sparen.<sup>9</sup> Er vermag überhaupt in der wohlthätigsten Weise zugleich das Interesse der persönlich erwerbsunfähigen Kapitalisten und der kapitallosen Talente zu fördern.

<sup>1</sup> (Pinto) *Traité de la circulation et du crédit* (1771), *essai sur le crédit* (1811) und Staatsanleihen, sobald sie die Sphäre der Staatsmacht nicht überschreiten, für eine alchimie réalisée, dont souvent ceux mêmes, qui l'opèrent, n'entendent pas tout le mystère. (338.) Wehnlich schon früher v. Schröder, F. Schay und Rentammer, 238 ff.; Mélon *Essai politique sur le commerce* (1734), Ch. 6. Dann Hamilton Report to the house of representatives on the subject of manufactures, 3. Dec. 1791; v. Struensee *Abhandlungen* (1800) I, 259. (Vgl. unten §. 216.) Neuerdings wieder St. Chamans *Nouvel essai sur la richesse des nations* (1824), 83 ff. Einigermassen selbst die Zettel System der Staatsanleihen, 1855, 200. Ein geistliches Disconto, da die Schuldburken weiter nichts sind, als Anweisungen auf künftige Staatseinnahmen. Das hatte schon Cantillon (291 ff.) sehr wohl erkannt. Ein Hauptschriftsteller jener Richtung ist der lebendige, scharfsinnige und praktisch nicht ungewandte, aber japhisfisch oberflächliche Macleod (*Elements of political Economy*, 1858, Ch. 3. Dictionary, 1862, v. Credit.) Das verkäufliche Forderungrecht des Gläubigers hält er für immaterielles Kapital. Während das Connoissement, der Dopschein u. nur Güter repräsentiren, sei die Banknote ein neues Gut. Selbst Metallgeld habe nur einen Creditwerth, da man es nur (?) zum Tausch gebrauchen kann. Dem + des Gläubigers mag ein — des Schuldners gegenüber stehen, das letztere sei aber nur etwas negativ, wie man von negativer Elektricität, negativen Thermometergraden u. spricht. Wenn ein Landgut verpachtet wird, so habe der Eigenthümer in seinen Rentenansprüchen ein verkäufliches Plus, der Pächter aber doch kein entsprechendes Minus. (Falsch! In demselben Maße, wie der Eigenthümer seine künftigen Pachtzinslinge discountiren laßt, wird sich der jetzige Verkaufswert seines Gutes verringern; oder wenn es nicht zum Verkaufe kommt, so hat der glückliche Disconteur sein verfügbares Kapital durch den Vorstoß um ebenso viel kleiner gemacht, wie dasjenige des Verpächters größer geworden ist.) Eine gründliche Kritik M's bei Kries a. a. O. II, 1, 41 ff. Ueber das persönliche Scheitern der M.'schen Theorie s. Bremer Handelsblatt 1858, 315. — Das jetzt so beliebte „Discountiren der Zukunft“, d. h. scheinbare Kapitalisiren von Hoffnungen, kann sehr zur Production reizen, aber auch zu unbegründeter Verschwendung. Rechten Sinn hat es nur da, wo man hoffen darf, es werde der Zukunft die Last minder schwer fallen, als der Gegenwart; d. h. wo die Wirtschaft in Ganzen wächst.

<sup>2</sup> Viele Theoretiker schreiben dem Credit eine unmittelbare Neuschaffung von Kapitalien doch insofern zu, als die Circulationsfähigkeit der Schuldburken eine wirkliche Ersparniß und anderweitige Verneuerung der fructuosen Tauschwerkzeuge von größerer Kostspieligkeit und selbständigerem Werthe ersetze (§. 123.) Vgl. Ricardo *Proposals for a secure and economical currency* (1817). J. S. Mill *Principles* II, 174 und 36. McCulloch *Commercial Dictionary*, art Credit. Ebenso die vier ersten Auflagen dieses meines Buches. Aber auch hier liegt unmittelbar nur eine Uebertragung schon existirender Capitalien vor. Wer z. B. eine Banknote als Zahlung an-

nennt, der leiht der Bank von seinem Kapitale; und die Gemeinnützigkeit solcher Creditoperation beruht vornehmlich darauf, daß sie eine so große Menge von Baarkapitalien, die in Kassen, Geldbörsen, Postwagen u. mähig lagen, producibler benutzen läßt.

<sup>2</sup> Wenn Roessler meint, der Credit sei ein Kapital, Product der Wirtschaftlichkeit u. und sehr förderlich zu fernerer Production (Grundr., 800): so verwechselt er den Credit selbst mit seinen Grundlagen, die allerdings zum großen Theile materielles oder geistiges Kapital sind.

<sup>3</sup> Aehnlich, wie Soetbeer das Vorausverzehren des Einkommens bei Staatsanleihen erklärt hat. (Berliner Vierteljahrschrift 1865, X) S. unten Bd. IV, § 125 ff.

<sup>4</sup> Wie in Mexico die indianischen Bauern durch leichtsinnige Verschuldung größtentheils in eine factische Leibeigenschaft zurückgefallen sind, s. Sartorius u. Wattershausen in Gottschall's Unsere Zeit 1866, VI, 804.

<sup>5</sup> Vgl. schon Discourse of trade, coyn and paper-credit (London 1697) 72 ff.

<sup>6</sup> Vgl. Bouron Guerre au credit, 1868. Schäffle Tab. Zeitfchr. 1869, 206 ff. Echt volkswirtschaftlich sagt C. Michaelis (Berliner Vierteljahrschrift 1863, IV, 121): der Kapitalwerth meines Crediten ist nicht gleich dem Nennwerthe meiner Schuldscheine u., sondern gleich dem kapitalisirten Betrage der Mehrüberschüsse, die ich in meiner Wirtschaft durch den Credit nach Abzug der Kosten und Miscapramien erziele.

<sup>7</sup> Um so dringender wird es in den folgenden Bänden unsere Aufgabe sein, die Mittel zu prüfen, welche dieser schädlichen Tendenz begegnen können. Sie bestehen zunächst in einer zweckmäßigen Association kleiner Kapitalisten; sodann auch in einer so zu sagen Kapitalisirung persönlicher Eigenschaften. Einer wohlorganisirten Gesellschaft kapitalloser Arbeiter kann allerdings creditirt werden: wie z. B. die Schulze-Delitzsch-Genossenschaften, die russischen Arтели u. dergleichen. (Zerhauf Die russ. Artel in Hauser's Vierteljahrschrift 1864, I, 196 ff.) Man denke auch an den größeren Credit, welchen der in einen ritterlichen Creditverein tretende Gutsbesitzer, gegenüber seiner früheren Nothwendigkeit, gewinnt. (Bd. II, §. 133 ff.) So hat der Volksglaube der alten Aegyptier ein sehr wirksames Creditmittel in der Verpfändung der Familiengräber. (Herodot. II, 136.)

<sup>8</sup> H. Silberbrand ist der Meinung, daß sich die Nat.Oekonomie der Zukunft in derselben Weise als Creditwirtschaft charakterisiren läßt, wie die der Gegenwart als Geldwirtschaft, die der Vergangenheit als Naturalwirtschaft. (Nat.Oekonomie der Gegenwart und Zukunft I, 276 ff.) Hierin liegt das Wahre, daß allerdings mit dem Steigen der Cultur der Credit sowohl absolut als verhältnismäßig immer größere Bedeutung erlangt: obgleich es auch im Mittelalter, namentlich unter Lehnformen, zahllose Creditgesellschafte gegeben hat. Sonst aber sind die H.schen drei Gegensätze durchaus nicht coordinirt. Während Naturaltausch und Geldlauf (§. 117) in jedem Einzelfalle einander scharf ausschließen, läßt sich keine Creditoperation denken, wo nicht das Versprechen einer Natural- oder Geldleistung den Kern bildet. In einer geld-



wirtschaftlichen Zeit mag der Dienst des Geldes als Tauschwerkzeug durch den Credit größtentheils ersetzt werden; das Geld als Werthmaßstab bleibt doch immer noch die Unterlage des Crediten selbst. Vgl. Anleß in der Zeit-  
Zeitschr. 1860, 154 ff. und im Freiburger Programm 9. Sept. 1862, 13 ff.  
früher schon H. Wagner Beitr. zur Lehre von den Banken, 1857, 35 ff.  
Uebrigens ist auch unter den praktischen Vorschlägen des Sr. Simonismus  
einer der vornehmsten das *systeme général des banques*, welches alle Güter  
der Nation verwalten und an die einzelnen Producenten ausleihen soll. En-  
zard, 205 ff.)

### Schuldgesetze.

#### §. 166.

Jeder Privateredit wird mannichfach bedingt vom Zustande der ganzen Volkswirtschaft. Gerade auf den höheren Culturstufen mag ein Bankerott unzählige andere nach sich ziehen, und wo die Gesetze schlecht oder machtlos sind, da kann selbst der Reichste seine Zahlungsfähigkeit nie lange im Voraus verbürgen. Besonders wichtig für den Credit ist die Sicherheit, daß der etwa fehlende gute Wille des Schuldners durch obrigkeitlichen Zwang werde ersetzt werden. Also unparteiliche, einsichtsvolle, rasche und wohlfeile Rechtspflege! Je strenger die Schuldgesetze jede Unredlichkeit des Schuldners verhindern, desto vortheilhafter sind sie für den redlichen Schuldner selbst. „In Ländern, wo der Gläubiger von den Gerichten nicht vollkommen geschützt wird, ist der redliche Mann bei Anleihen in derselben Lage, wie in besser geordneten Ländern der notorisch Unredliche oder Leichtsinrige.“ (Ad. Smith.) Er bekommt schwerer geborgt und muß eine höhere Gefahrprämie zahlen.<sup>1</sup> Strenge Schuldgesetze dagegen verringern für die ganze Volkswirtschaft den Betrag der „bösen Schulden“, d. h. also einen bedeutenden Theil der Productionskosten; sie erhöhen zugleich, soweit Gesetze dieß überhaupt vermögen, die nationale Ehrlichkeit und das wechselseitige Vertrauen der Menschen. Die Vortrefflichkeit der Schuldgesetze, welche Athen und Rom während ihrer Blüthezeit besaßen, war ein Hauptelement zur volkshistorischen Bedeutung dieser Staaten.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> So ist es creditfördernd, wenn der Schuldner mehrere Decrete abwarten kann, um sich über die Liquidität einer Forderung zu erklären; wenn er leicht Reclamation, Abkürzungen, Compensation der Proceßkosten etc. erlangt, wenn die Lencurs-erstattung zu leicht möglich ist. Während das englische Recht schon längst nur einen ersten Pfandgläubiger nennt. Pfandgläubiger mit einem ganz klaren



trugte auf Aussonderung des Pfandes, andere Gläubiger mit ihrem gleichen Antheile auf die übrige Concursmasse, kannte das preussische Recht vor 1855 neben dem Pfandrechte noch 67 andere Gläubigerrechte. Bei den Concursen der händelamer Handelskammer war früher die Anmeldefrist der Gläubiger 1 Jahr. (Weich Darst. der Handlung, Zusatz 92.) In der Präsidentschaft Sengier waren 1819 81 000 Rechtsfachen im Ausstande, 1829 sogar 140 000. (Weich Riv. XIX. 142.) Dagegen bedarf in Frankreich eine vom Gericht als liquid anerkannte Forderung, selbst wenn diese Anerkennung in Folge einer neuen Klage oder Notariatsaufnahme gleich bei der Anleihe selbst erlangt ist, keiner weiteren Einlage, sondern kann gleich auf Kosten des Schuldners durch eigene Executionsbeamte vollstreckt werden. In Bayern mochten die Hypotheken-Aktuar der Münchener Bank u. A. verzichten auf die Suspensivwirkung aller Rechtsmittel, auf die Rechtswohlthaten der aulischen Fristen, der Competenz, der Interdretung und des Moratoriums. Wenn in Sachsen privat auf der Forderung verzichtet wurde, erkannten es die Gerichte früher nicht an!

<sup>1</sup> Und doch ist Melon's Ansicht, der Staat müsse den Schuldner soviel als möglich bezaufstigen (*Essai politique sur le commerce*, Ch. 12. 18), die Grundlage der älteren Praktiken. Dagegen Bömer *Patr. Th.* III. 68. — In dem unermesslichen Bengalen war früher das Thurnsagen das einzige Mittel, den Schuldner zur Bezahlung zu nöthigen: eine Art Gottesurtheil, in welchem derjenige siegte, der am längsten Hunger aushalten konnte. Darum bargte aber auch der bengalische Bauer selten unter 60 Proc. jährlich. (Eliaz. R. XXII. 67.) Aber die Unbefähigkeit der russischen Creditgesetze und Creditgerichte, wodurch die fremden Waaren sehr vertheuert werden, s. v. Sternberg *Bemerkungen über R.* 100 13. Zur solche Vandalen, in welchen viele Größe über der Justiz stehen, kann eine corporative Leihbank dringendes Bedürfnis sein. (Storch *Handb.* II. 23 fg.) In Neapel durfte noch 1824 während der letzten 6 Monate einer leiblichen Schwangerschaft kein Schuldner angetastet werden. Etwas früher konnte Jedermann ungestraft failliren, wenn er vor einer Fausle der Vicaria öffentlich seinen Hintern entblöpte. (Nehmes Gemälde von Neapel I. 23 ff. 222.) Hoher Zinsfuß in Schwyz, weil das Gesez dem Schuldner gestattet, Forderungsbüch, Abdruckstücke u. zu einem übermäßigen Schätzwerte dem Gläubiger an Zahlungsstatt aufzudrängen. (Germann *Staaten Unterwalden*, 2. 2.) So ist es jetzt in den V. Staaten, wegen der vielen Schuldlosen u. welche „demokratische“ Gesetze dort eingeführt haben, sehr üblich geworden, statt bloßer Verpfändung, auf vollständige Kauibriefe (*warranty-bills*) Kapital zu verleihen. Dadurch kommt der Schuldner in Gefahr, wenn der Kredit ihn trübt, sein Grundstük vielleicht zu  $\frac{1}{4}$  des Werthes veräußern zu müssen.

<sup>2</sup> Den athenischen Gestaltstener bei Demosth. *adv. Timon*, 743. Das athenische Creditwesen zu Polybios' Zeit viel besser, als das factische: Polyb. II. 36 XXXII. 13. Obgleich haben die Griechen den G. viel neuauer entworfen, als die Römer. Graecus mercurius sile: si res habent, dant mercedem, sed nulli quod videtur. (Plaut. *Amm.* I. 3. 47 ff.)

## §. 97.

In der Geschichte der Creditgesetze lassen sich bei vielen Nationen drei Entwicklungsstufen unterscheiden. A. Zuerst eine Periode großer Strenge. Im germanischen Mittelalter verlor der insolvente Schuldner seine Ehre. Er wurde Anecht seines Gläubigers („zu Hand und Galfter“), der ihn „hüden und blöden“, ja vermuthlich tödten konnte. Ein norwegisches Gesetz verurtheilte dem letztern, wenn der Schuldner weder arbeiten will, noch vor seinen Freunden losgelaufen wird, ihn vor Gericht zu führen „und von ihm zu hauen, was er will, oben oder unten“. <sup>1</sup> Wer solche Vorschriften beurtheilen will, darf weder die mannichfache Gebundenheit des Familienvermögens in damaliger Zeit, noch die „Kraft des Trostes in jenen eisernen Gemüthern“ (Niebuhr) vergessen. Eiserne Menschen wollen mit stählernen Gesetzen regiert sein! <sup>2</sup> — B. Das canonische Recht stellt mildere Grundsätze auf. Schon Gregor M. hatte verboten, sich an die Person des Schuldners zu halten. <sup>3</sup> Daher man im spätern Mittelalter wohl contractlich die Fortdauer des ältern Schuldrechtes vorbehielt: so das Angelobnis, sich zur persönlichen Haft zu stellen u. <sup>4</sup> Durch den Einfluß des römischen Rechts wurde es immer üblicher, sich bei insolventen Schuldnern mit der bloßen Vermögensabtretung zu begnügen, was freilich um so häufiger Betrügereien zur Folge hatte, je mangelhafter das eheliche Unterrecht, die Realexecution u. waren. — C. Die höheren Culturstufen sind daher meist wieder zu größerer Strenge zurückgelehrt. Namentlich will der Handel, dessen Capitalien so flüchtig, dessen Zeit so kostbar ist, der persönlichen Schuldhast nicht gern entbehren. In den Handelsstädten stieß daher die, meistens durch Personalhaft verschärfte, Wechselsstrenge schon während des 17. Jahrhunderts eine bedeutende Rolle; in Ländern wie Italien und die Niederlande natürlich noch weit früher. <sup>5</sup> Auch viele neueren Landesgesetze bestrafen jeden Bankrott, wo nicht aus ordentlich geführten Rechnungsbüchern die Unschuld des Halkten bewiesen wird. <sup>6</sup> Wegen der großen Leichtigkeit des betrügerischen Bankrottes in jedem hoher entwickelten Verkehrsleben; wegen der Unredlichkeit, welche doch immer darin liegt, mit fremdem Capital, ohne Vorwissen des Eigenthümers, zu eigenem Nutzen, aber auf fremde Gefahr zu speculiren; wegen der verhältnißmäßig

manen Zahl ganz vormerkfreier Insolvenzen: ist dieß gewiß zu billigen. \* \*

<sup>1</sup> Sachsenspiegel III, 39. Grimm Deutsche Rechtsalterthümer, 612 ff. Johann Danische Gesch. II, 245, 330. Herrmann Russ Gesch III, 357. Ueber die Schuldbefreyung bei den Malayen f. Ausland 1845, Nr. 157.

<sup>2</sup> Bayour Tableau du commerce de la Grèce II, 176.

<sup>3</sup> C. 2 X. De pignor. Ein für Frierherrschaften sehr nahe liegender Grund. vgl. Meierh. I, 79. Der Kampf der englischen Creditpolitik gegen den Mißbrauch der kirchlichen Mäße ist ganz beendigt erst 1624. Namentlich in London gegen solche „Milde“ lebhaft opponirt. (Schanz Engl. Handelsrecht gegen das Ende des M. Alters I, 544 ff.)

<sup>4</sup> Einlager, Einreihen u., was aber durch die Reichspolizeiordnung von 1548, Art. 17 verboten wurde.

<sup>5</sup> v. Martens Ursprung des Wechselrechts (1797). Statuta Mediol. 1480, c. 28 fa. Nach Florentiner Stadtrecht haften der Vater oder Großvater solidari für die Schulden des Sohnes, wenn dieser ein Gewerbe mit ihrer Unterstützung trieb (Stat. Flor. I, 201); in Voloqna für einen Bankerottier aus dem Bruder, welche vorher mit ihm einen Haushalt gebildet hatten. (Stat. dell' università de mercatanti della città di B., 1550 fol. 110.) Kaiser Josef, daß sein Sohn ein Ehrenamt bekleiden sollte, welcher die Schulden seines Vaters unbezahlt gelassen. (Montesquieu E. des L. XX, 16.) In Florenz waren seit unter den höheren Klassen Jahrhunderte lang an seinem Orte etwas verloren sein, nicht selten der Enkel die seit 50 Jahren verstorbenen Schulden seines Großvaters getilgt haben. (M. L. v. Haller Restauration der Staatswissenschaft. VI, 519.) Vgl. die Nürnberger Reformation von 1472, fol. 66 und 68 der Ausgabe von 1564. Strenge hanseatische Schuldbefreye von 1378, 1412, 1447, 1470, 1507, 1549 bei Sartorius II, 705, III, 36. In Alna wurden um 1540 Menschen, die mehr geborgt hatten, als sie bezahlen konnten, wie Diebe mit dem Galgen bedroht: vgl. Danziger Handelsrecht. 260. Schon während der Kreuzzüge hatten manche Städte für ihre Kaufleute Schuldbefreyer, welche durch ihre obrigkeitliche Eintragung der Schulden der Gläubiger berechneten, sofort exequiren zu lassen. (Schanz Englische Handelsrecht gegen Ende des M. Alters I, 541 fg.)

<sup>6</sup> Vgl. M. P. C. von 1548, Art. 22. So wird im Code de commerce, III, 41 selbst der einfache Bankerott (als Gegensatz des betrügerischen) gestraft, und der Zahlungsunfähige für bankerott erklärt, der u. A. ungewöhnlich große Ueberschüsse gemacht, beträchtliche Summen im Spiel verloren hat u. d. h. in der deutschen Concursordnung von 1877, §. 210. Vgl. schon Sully Mémoires, Livre XXVI, der es für sein nächstes Gesetz erklärt, daß bankerottische Bankerottiere, wie Diebe, am Leben gestraft, ihre Cessionen, Pfandbriefe u. d. h. sofort werden sollten. Ferner Ordonn. de Louis XIV sur le faillite, Art. 11: J. de Wit Mémoires, 77 ff.: v. den Heuvel Sur le faillite de la Hollande, 116 fa. Friedrich Wilhelm I. bedrohte 1715 die bankerottischen Bankerottiere und 1723 alle diejenigen, die nach selbstbekannter

Insolvenz noch Anleihen machen, mit dem Galgen. (Hyltus Corp. Const. - March. II. 2, 31. 40.) Zur China: Davis The Chinese, I, 247 fg. Gr. Zoberer (Nat. Verh. III. 231) verlangt, daß im Zweifel stets für die Schuld des Bankrottierts vermuthet werden solle.

<sup>7</sup> In England regelmäßig nur  $\frac{1}{10}$  der Bankrotte unschuldig nach Elliott (Credit the life of commerce (1845), 30 fg. Von den 8305 Concursen Großbritanniens 1865 waren 5937 auf Antrag des Schuldners erklärt! (Statist. Journ. 1873, 51.)

<sup>8</sup> Die *contrainte par corps* des Schuldners wurde in Frankreich 1792 abgeschafft, 1797 aber wiederhergestellt. Schon Turgot bemerkt, seit dem Aufhören der Sklaverei sei nicht mehr zu fürchten (2), daß eigentlich Kräfte durch Schuldhaft gedrückt würden. (Sur le projet d'argent, §. 31.) Nach Troja handelt es sich nicht darum, die „Freiheit“ gegen „elendes Geld“ abzuwägen, sondern die Unfreiheit Weniger gegen die Nichterlösung eingezogener Verbindlichkeiten, d. h. gegen die Gefährdung des öffentlichen Glaubens überhaupt.

<sup>9</sup> Ähnliche Entwicklung bei den Griechen: A. Strenge Schuldknechtschaft, die zu Korinth Kypselos mitbrachte (Pausan. V. 17, 2), zu Athen Solon aus hob (Plutarch. Sol. 15. Demosth. De fals. legat. 412.) B. Reichthumsges Schuldenmachen, wie es u. A. bei Aristophanes erscheint, während außerhalb Athens die Schuldknechtschaft wohl noch lange fortdauerte. (Hermann Griech. Privatalterth., §. 57, 20.) C. In Demosthenes' Zeit Gefangnis gegen faule Staats- und Handelschuldner; ein Kaufmann, der seinem Bodmereigläubiger das Pfand entzog, konnte hingerichtet werden (Demosth. adv. Phorm., 923. 925, wofür obigen die *cessio honorum* eingeführt war. (Hermann, §. 79, 3. Vgl. Xenoph. Vectig. 3. Demosth. adv. Apol. 592; adv. Lacrit. und adv. Dionys. Korinthische Staatsaufsicht über die Ausgaben aus Creditgründen (Athenäus VI. 227). Verwundiges rhodisches Schuldgeiz: Sest. Emp. Hypot. I, 143. — In Rom: A. Charakterist. sich das älteste Recht durch den Eventualverkauf der Person des Schuldners bei Annahme des Darlehens (*nexum*); durch die Befugnis des Gläubigers, den *ad lictus* zu tödten oder auswärts zu verkaufen, endlich durch das *in partes secanto* bei Concursen. Ohne solche Strenge wurde freilich der Borgende seine Schuld leicht umzulegen haben, durch Emancipation seines Sohnes und Abtretung seines Vermögens an diesen. (Niebuhr Rom. Gesch. II. 670 ff. v. Savigny [Vertr. Schriften Bd. 2, S. 366 ff.] Zimmern Gesch. d. röm. Privatrechts III, 181 ff.) B. Einrichtung und Verlust wurden nachmals unerhört, aber der Schuldner mußte bei seinem Gläubiger Knechtsarbeit thun, ohne Schutz gegen Mißhandlungen. Beschränkung der Schuldknechtschaft durch L. Poetelia. (Niebuhr III. 178. Mommsen R. G. III. 494.) Das prätorische Recht machte eine Immunität des Gläubigers in das Vermögen des Schuldners üblich, mit Verkaufsbefugnis, wobei der Schuldner *intra* wurde. (Stellen bei Walter Rom. Rechtsgesch., 768 ff. Festell Apol. 4. Tab. Hermet., 115 ff.) Späterhin gab Caesar's *Lex Julia* dem redlichen Schuldner die Befugnis, sich durch Vermögensabtretung nicht verurtheilt zu erweisen. C. Die römische Geldoligarchie führte in den Concursen wieder zu einer furchtbaren Parie des Schuldrechtes (Plat.

Land. 29. Cic. ad. Att. V, 21. VI, 2), obwohl sie sich selber das leichtsinnige Schuldenmachen erlaubte. Cäsar war im J. 62 v. Chr., nach Abfertigung seiner Ketten, 25 Mill. Sesterzen schuldig; M. Antonius im 21. Jahre 1 Mill., im 38. Jahre 40 Mill.; Curio 60 Mill.; Vito 70 Mili (Nommisen III. 48). Vgl. Gellius XX, 1. XV, 18. [Zur Gesch. des röm. Schuldrechts vgl. auch Keller Röm. Civilproceß, §. 83. Mittelalt. Reichsrecht u. Volkrecht, I. 2 444 ff.] Von der hohen Cultur Aegyptens zeugen das Erforderniß schriftlicher Contracte bei allen Schulden, wobei viele Zeugen üblich wurden (L. 1. 79), das Verbot der Schuldhast, wogegen oft die Familienglieder aufeinander wurden; das Verbot, die Zinsen über das ale. rum tantum zu betragen (Wilkinson I, 49 ff. [S. Meyer Gesch. des alten Aegyptens. — Schmidt zeugen für die uralte Cultur Babyloniens die Schuldbriefe, die aus der Zeit von 2400—2100 v. Chr. erhalten haben. S. Meißner Beitr. zum altbabylonischen Privatrecht, 1893.]

## §. 98.

Eins der wirksamsten Mittel zur Hebung des Creditcs besteht meistens in Gesetzen, welche die Hauptquelle böser Schulden zu vermindern suchen, nämlich das leichtsinnige oder wucherische Creditiren von Genußgegenständen an schlechte Wirthe.<sup>1</sup> Nur muß die Anwendung dieser Gesetze materiell klar sein und keiner persönlichen, für den Geschäftsmann oft unausführbaren, Ermittelungen bedürfen.<sup>2</sup> So ist z. B. eine kurze Verjährungsfrist für alle Geldforderungen des gewöhnlichen Lebens ein wohlthätiger Zwang, zunächst des Gläubigers, durch ihn aber auch des Schuldners, daß nicht die Wirtschaft des letztern vermittelst einer Menge kleiner Schulden unvermerkt und darum unwiderstehlich in den Abgrund gezogen werde.<sup>3</sup> Ebenso wirksam sind Vereine der Gewerbetreibenden, um Lizen böser Schuldner circuliren zu lassen, ihre Forderungen gemeinsam einzutreiben etc.<sup>4</sup> — Hingegen ist erfahrungsgemäß die Personalhaft als Executionmittel des Gläubigers für kleine Schuldsummen, auf die es ja meistens nur ganz arme Schuldner wurden ankommen lassen, dem Credite wenig nützlich. Ja, sie schadet wohl gar, weil die Aussicht auf sie manchen Verkäufer da sicher macht, wo er zu seinem und seines Kunden Vortheil auf sofortiger Baarzahlung hätte bestehen sollen. Wirklich durchführen kann sie in der Regel nur der reiche Gläubiger, so wie sie häufig auch mehr die Verwandten des Schuldners, als diesen selbst, ausreicht. Eine Schuld im Gefangnisse abarbeiten zu lassen, scheint aus demselben Grunde zweckwidrig, aus welchem selbst gutwer-



waltete Strafanhalten kaum ihre laufenden Kosten decken.<sup>1</sup> Jedemfalls liegt die Unbilligkeit der Executivhaft darin, daß sie den unglücklichen Schuldner ebenso hart trifft, wie den böswilligen. Sie ist mit der dem Gerichte erkannten Strafhaft für Leibes-  
strafe oder heimliche Verurtheilung ja nicht zu verwechseln.<sup>2</sup> —  
Ähnlich, wie die Personalhaft des Schuldners, ist die Ver-  
schlagnahme seines noch nicht fällig gewordenen Arbeitslohnes zu be-  
urtheilen, soferne dabei sein und seiner Familie Nothbedarf nicht  
freizulassen wird. Ein hierüber hinausgehendes Verbot solcher  
Verlagnahme erklärt alle kapitallosen Arbeiter, selbst die besten,  
für *credittlos*! Auch solche Gelege lassen sich hierher ziehen,  
welche das nothwendige Handwerksgeräth u. des Schuldners von  
der Execution ausnehmen; wobei noch das in Betracht kommt,  
daß die Wegführung desselben ihn außer Stand setzen würde, auch  
nur einmal seine Arbeitskraft zur Befriedigung des Gläubigers  
anzuwenden.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Wo sich in einem Districte ein neuer Tally Trader (der auf monatliche  
Abzahlungsabrechnung Waaren *creditt*) niederläßt, da wächst beinahe regelmäßig  
die Anzahl der Armen (M'ulloch Comm. Diet. s. v.) Das auslaufende  
Crediten, welches die mehrbälligen Juden gegen so manchen dortigen Mann  
anwenden, beginnt gewöhnlich damit, daß die Rechnung für die aufgeschwagten  
Waaren erst nach 5–6 Jahren erscheint. Der Jude klagt hierbei selten gericht-  
lich, mahnt aber stets in Person, und weiß bei dieser Gelegenheit die letzten  
Rechnungspunkte, Fruchtverräthe u. des Schuldners aufzuspüren. Da er Alles,  
was Werth hat, annimmt, bald zur Abfindung, bald zur Verpfändung neuen  
Treibels, so kommt er am Ende sehr sicher zu seinem Rechte, aber gewöhnlich  
mit dem Ruine des Bauern, der bei jeder „Geßälligkeit“ immer tiefer verfinstert  
wird. (Schwarz Rheinisch Weinhil. 2 B. I, 305 ff.)

<sup>2</sup> Auf den niederen und mittleren Culturstufen gibt es eine Menge von  
Gesetzen, wodurch Minderjährige, Studenten u. ganz besonders aber Grund-  
besitzer auf ein gewisses, nach den Personen jedoch sehr verschiedenes, Maximum  
des Crediten und unter gewissen erschwerenden Formen Confidat Dritter Per-  
sonen u. selbsthaft werden. Vgl. Bayerische L. v. 1558. fol. 84. Hier-  
durch wird aber gleich der Unredlichkeit ebenso viel Spielraum gegeben, wie der  
Unverschämtheit entgegen.

<sup>3</sup> Von deutschen Städteordnungen des 14. und 15. Jahrh., welche nament-  
lich die nachdenklichen Grundbesitzer nöthigten, ihre Schuldburkunden alle 2–5 Jahre  
einmal zu lassen: Städte Judas im Mittelalter, 129. Vgl. ferner die  
Verordnung von 1415, Statut Forst. d. 1470, lib. II, rub. 57. 289.  
Aeltere noch strengere Bestimmungen, daß Landbesitzer binnen 6, andere  
binnen 12 Jahren erscheinen müssen. Uebeling Geschichte und Ver-  
fassung des R. Reichs II, 247. Das Verbot des Gelegs, welches für die

im Verkehr gewöhnlichen Klassen von Forderungen eine dreijährige Verjährungsfrist anordnet: 31. März 1535. Ähnlich im Königr. Sachsen 1545. Die Breslauer P.R. richt 1576 (S. 9), die Frist für Kaufleute und Gewerbetreibende gegenüber nichtgeistlichen Kunden auf ein Jahr herabzusetzen. Zu London fand man eine Menge Hutmacher, Schuhmacher etc., die 4000 Pfd. St. und mehr in ihren Büchern ausstehen hatten, und davon  $\frac{1}{3}$  in Schulden unter 10 Pfd. Vieviel möchte dabei gänzlich verloren gehen, und welche Preisvertheuerung der Waaren auch für den pünktlichen Zahler! (McCulloch s. v. Credit.) Auch in Athen Spuren, daß man die Verjährungsfrist im Interesse des Credits attörzte, selbst für Klagen gegen Vormünder auf nur 5 Jahre. (Demosth. adv. Nausim., 989.) Bürgschaft für einen Schuldner nicht über ein Jahr. (Demosth. adv. Apatur., 901.). Viel weiter noch geht des Galeusos Verbot, Schuldscheine überhaupt auszustellen. (Zenob. Proverb. V, 4.) Aehnliches Extrem 1301 in Florenz für die Mitglieder der Wollmanufaktur. (Pöhlmann Jahrb. Preuss. über die Wirtsch. Polit. der Florent. Renaissance, 1875, 56.) Liegen der Schattenseiten des Credits möchte J. Stöpel Die freie Gesellschaft, Versuch einer Schilderung des Streites zwischen Individualismus und Socialismus (1881) zunächst alle privilegierten Creditformen (Staatsanleihen, Hypotheken, Wechsel) befechtigen. „Vielleicht ist auch die Zeit nicht fern, wo man das von Bentham vorgeschlagene Radicalmittel in Erwägung zieht, alle Gesetze charakterisieren, welche die Einziehung von Schulden und die zwangsweise Erfüllung von Privatverträgen zum Zweck haben.“

\* Vgl. den Bericht der Handelskammer zu Dresden, 1864, 11; der Zittauer, 1876, I, 147 ff. Schon 1263 beschloßen die Colner Gewandschneider, jedem Käufer, der einem Gildegenossen noch etwas schuldig war, nur noch gegen Baar zu verkaufen. (Einen Gesch. von Coln II, 607.) Es wäre eine sehr große Verbesserung der Sitten, wenn bei jedem Kaufe entweder mit Berechnung des schätzigen *Scanto* gleich baar gezahlt, oder ein auf den Betrag der Rechnung lautender Wechsel acceptirt wurde. Vgl. Fritsch's Annalen 1876, 1931 ff. Crawford Die Creditverhältnisse in Deutschland (1876), der sehr gut Credit und Pump unterscheidet, je nachdem das Darlehen fest befristet ist, oder von der Laune des Schuldners abhängt. Der Pump für beide Theile schädlich! Das französische Verfahren, höchstens mit 4 Wochen Ziel zu verkaufen, gestattet nicht bloß niedrigere Preise zu fordern, sondern erspart auch die Ueberretention.

\* A. Meyer in Jaucher's Vierteljahrschrift, 1865, IV, 65.

\* Nach parlament. Verhandlungen vom 19. Febr. 1827 waren in und um London während 2 $\frac{1}{2}$  Jahren 70000 Schuldacten vorgekommen, mit 150 bis 200000 Pfd. St. Kosten. In einem Schuldgefängnisse saßen 1831 1120 Personen, deren Schuld durchschnittlich nur 2 Pfd. 3 Sch. 2 D. betrug. (McCulloch l. c.) Halle aus dem Jahr 1792, wo eine Frau wegen einer Schuld von 19 Pfd. St. 45 Jahre gefangen saß, u. dgl. mehr. (v. Ardenholz Annalen IX, 87 ff. X, 169 ff. XII, 125.) Der Berliner Schuldthurm enthielt 1805 1305 Gefangene, von denen bloß 77 zahlten, darunter 75 im Laufe des ersten Monats. (Vierteljahrschr. f. Volksw. 1806, III, 272 ff.) Der Pariser

Schuldthum entließ 1853 399 Gefangene, davon aber nur 33 wegen Zahlung (Annuaire d'E. polit. 1854). Hier wurden 1861—65 5450 Schuldner eingesperrt mit über 17 Mill. Fr. Schuld; es zahlten aber nur 513 mit 216-000 Fr. Schuld, und die Kosten betrugen 2854000 Fr. In England ist 1844 die Schuldhaft für Summen unter 20 Pf. St. verboten; schon Johnson hatte darauf angetragen. (Adler von 1758, Nr. 22, 34.) Aufhebung der Schuldhaft in Frankreich, England und Oesterreich 1867, im norddeutschen Bunde 29. Mai 1868; wobei übrigens der sog. Sicherungsarrest fortbestehen blieb Sismondi tadelt es, wenn fast alle Geleise die Person des Schuldners leichter angreifen lassen, als seine Mobilien; und diese wiederum leichter, als seine Immobilien. Es sollte umgekehrt sein: da im ersten Falle die ganze Produktionsquelle, d. h. die Arbeit sticht; im zweiten Falle gewöhnlich ein Verkauf nie unter dem wahren Werthe erfolgt; im dritten keines dieser beiden Uebel. (N. Principes I, 250.) Anies verurtheilt die Personalhaft des Schuldners, nicht aber auch den fahrlässigen Bankrott strafen (a. a. O. II, 220 ff.). Ueber Napoleon's III. sehr mühsam durchgeführte Aufhebung der Schuldhaft s. II Hardman Sur l'abolition de la contrainte par corps. (1871.)

<sup>7</sup> Das norddeutsche Bundes-G. vom 21. Juni 1869 gestattet eine Verpfändung künftiger Löhne bloß noch den öffentlichen Beamten, sowie den im Privatdienste dauernd Angestellten von über 400 Thlr. jährlicher Besoldung. Der ursprüngliche Entwurf hatte nur den Nothbedarf der Arbeiter und ihrer Momentanden von der Beschlagnahme ausgenommen, während das Gesetz selbst das Verbot allgemein macht: unfreiwillig zur Bequemlichkeit der Arbeitseheren, wie der Gerichte, da z. B. im Kreise Dortmund während eines Jahres wohl an 10000 Beschlagnahmen verfügt worden waren. (Annalen des R. D. Bundes und Zollvereins, 1869, 1871 fg.) Man hätte aber den Verstand der unterdurchschnittlichen Arbeiter ebenso gut bevormundet, ohne die überdurchschnittlichen zu ihnen herabzudrücken, wenn man zwischen Produktions- und Credit-credit unterschieden, und den letztern etwa durch Anlagbarkeit der Wirtschaftsforderungen beschränkt hätte.

<sup>8</sup> Z. schon Moie II, 22, 23 ff. V, 24, 6. Uraltes normandisches Gesetz, daß man sich bei Schuldlagen nicht an solche Vermögenstheile halten soll, welche dem Schuldner zur Bewahrung seines Standes unmittelbar sind; so die Pferde eines Grafen, die Rüstung eines Ritters. (Dialog de sacramento.) Die Magna Charta erweiterte dies auf Ackergeräth und Vieh der Bauern. — Sobald solche Geleise freilich, einem falschen Humanitätsprinzip folgend, über das Unentzehrliche hinausgehen, schaden sie dem Credit. So hat z. B. in Preußen das Gesetz von 1754, daß die unmittelbar zur Futterproduction bestimmten Habseligkeiten der Pächter nie Schulden halber angegriffen werden sollten, der Futterproduction großen Nachtheil gebracht. (Koster Travels in B, I-16, 353 ff.)

### S. 91.

Die sogenannten Specialmoratorien sind eine Suspension der Schuldgesetze zu Gunsten Einzelner. (Quinquennialia.)

Man wollte dadurch nicht bloß den Schuldner, sondern namentlich auch die Gesamtheit der Gläubiger gegen die kurzfristige Härte eines Einzelnen darunter schützen. Sie pflegen nämlich ertheilt zu werden, falls der Schuldner bewies, daß er durch sofortigen Concurs nicht allein selbst ruinirt, sondern auch seine Gläubiger leer ausgehen würden; daß er jedoch nach einer zeitweiligen Schonung alle befriedigen könnte.<sup>1</sup> Doch sind neuerdings solche Specialmoratorien, als Handlungen der Willkür, ja Cabinetsjustiz in den meisten Ländern verboten worden.<sup>2</sup> Mit der Begnadigung sollte man sie nicht vergleichen: dort verzeiht der selbst beleidigte Staat; hier dagegen opfert er das unzweifelhafte Recht des Einen dem sehr zweifelhaften Nutzen des Andern an. Wo viele dergleichen Moratorien bewilligt werden, da leidet der Credit unausbleiblich. „Quinquennellen gehören in die Hölle!“

Gleichwohl hat man in stürmischer Zeit, wo viele Menschen plötzlich zahlungsunfähig wurden, nicht selten daran gedacht, die Schuldsetze vorübergehend zu modificiren. Man berief sich darauf auf die ungeheuere Schwierigkeit, Tausende von Bankerotten *lege artis* zugleich zu behandeln; tausend Geschäfte müßten alsbald geschlossen, ihre Vorräthe zu Spottpreisen auf den Markt werfen, ihre Arbeiter brotlos werden. Würden aber denjenigen, welche sich bis zu einem gewissen Tage offen zahlungsunfähig erklärten, gewisse Vorrechte bewilligt, so wüßte man wenigstens von den Uebrigen, daß sie wirklich fest stehen; dieß müßte den jetzt allgemein erschütterten Credit wesentlich beruhigen. Allerdings ist ein offener Bankerott meist weniger schädlich, als ein verheimer. Wir dürfen jedoch, abgesehen von allem Mißbrauche, nie vergessen, daß eine wirkliche (rechtswidrige) Begünstigung des Schuldners ebenso wahrscheinlich den Gläubiger stürzt, wie den Schuldner hebt. Auch muß die Unsicherheit der Gesetze viel schlimmer noch auf den allgemeinen Credit wirken, als die Unsicherheit über den persönlichen Zustand der Einzelnen.<sup>3</sup> — Wo sich, wie meistens auf niedriger Culturstufe, Gläubiger und Schuldner in verschiedene Stände gegenüberstellen, da verändert dieß zwar die Rechtsfrage nicht; es ist aber nun wenigstens ein fester Boden vorhanden, worauf die politische Abwägung der entgegenstehenden Interessen möglich wird. Wie man solchergestalt nach großen

Kriegen etc. die verschuldeten Grundbesitzer gegen die Kapitalisten in Schutz genommen hat, s. Band II, §§. 137 fg.<sup>45</sup>

<sup>1</sup> §. 2. Cod. De prec. imper. off. l. 19. Die deutschen Reichsstände haben schon im 14. Jahrh. solche Specialmoratorien ertheilt. (Wachsmuth Europ. Sittengesch. IV, 690.) In der Regel nur mit Bewilligen des Kaisers erlaubt durch die R.V.O. von 1548, Art. 22. Französische *lettres de repit* seit den Erdbomben von 1303 und 1318. Vgl. Goldschmidt's *Genicht f. Handelsrecht* XVII, 294 ff.

<sup>2</sup> So in Oesterreich, R. Sachsen, Braunschweig, Kurfürstenth. Baden, in Preußen darf nur das Gericht sie verfügen, und es ist Appellation dagegen erlaubt. Vgl. Mittermayer im *Archiv für civilist. Praxis* XVI, aber auch schon P. de la Court *Aanwysing der politike Gronden en Maximen van Holland etc.* (1669) I, Cap. 25. Nürnberg erhielt 1495 ein Privileg, daß gegen seine Bürger kein Moratorium gelten sollte. (Noth Gesch. des Nürnberg. Handels I, 86.)

<sup>3</sup> Vgl. die Verhandlungen der französischen Nat.-Versammlung im August 1843. Unbedenklicher ist es, im Augenblicke höchster Verfallung, wo doch alle Geschäfte stocken, die Wechselkurse etwas zu prolongiren. Dies verhindert manchen Bankerott, der eben nach dem wahren Verhältnisse der Activa und Passiva nicht nothig war.

<sup>4</sup> Im Mittelalter war bei Judenverfolgungen das sog. Brieftodten sehr gewöhnlich. Frankreich erließ 1188 allen Kreuzfahrern die Zinsen ihrer Privatschulden, und bewilligte ihnen zur Kapitaltilgung drei jährliche Termine. (Simondi *Hist. des Français* VI, 82.) Ähnliche Gewaltmaßregeln, zunächst gegen Juden und Wucherer, 1223 *Ibid.* VI, 439 ff., 1229 (Ordonnances I, 343), 1331 auf ausdrückliche Witten des Adels. (Ordonnances II, 59.) Auch 1594 wegen der langen Bürgerkriege Erlaß von  $\frac{1}{3}$  der Zinsen aller Staats- und Privatschulden. (Simondi XXI, 318.) Einen wesentlich verschiedenen Charakter hatte schon das Generalmoratorium für 8 Jahre, welches die Statthalter 1251 nach ihrem Kriege mit Friedrich II. einführten. (Simondi *Gesch. der ital. Republiken* III, 155.) Ebenso das Generalindult Philipp's II. in Belgien. (Boxhorn *Dispositio politicae*, 241 ff.) [Als eine „ehrenvolle Rehabilitation“ bezeichnet Göttheim die Regelung der deutschen Creditverhältnisse nach den dreißigjährigen Kriege. S. Sammlung staatsw. Schr. v. Brentano-Seher Nr. 3 in der für unsere Frage äußerst lehrreichen Einleitung zu dem hier abgedr. „Colloquium v. etlichen Reichstagspunkten“, die „Reformation der Hellen, Zinszahlung u. Verbesserung der Matritul antretend“.]

<sup>5</sup> Die Leiharbeiten oder Schulderlasse, welche in den Revolutionen des Mittelalters so häufig vorkommen, erinnern doch in vieler Hinsicht an die neueren, vom Staate ausstehenden Papierkassen. Alibiades' und Gyrionius' Vorhaben sollen ihren Neutrium in Solon's Zeit dadurch begründet haben, daß sie kurz vor dem Schulderteile mit geborgtem Gelde viel Grundstücke kauften. (Plutarch. Sol. 15.)





<sup>1</sup> Nach der scharfsinnigen Analyse des Sprachgebrauches von L. J. Renmann (Tabing. Zeitschr. 1872, 317 ff.) bezieht sich der Ausdruck Preis auf einen wirklichen Tausch oder Kauf, während der Ausdruck Tauschwerth, gewöhnlich schlechtthin Werth genannt, auf Schätzung beruht, oder auch bloß im Allgemeinen anzeigt, daß ein Gegenstand Tauschwerth sei. — Der Tauschwerth ist gleichsam der Durchschnitt aus vielen Preisbestimmungen; nach Schaffsle der Preis die äußere Folge des Tauschwerthes, ein Mittel zur Festsetzung des letztern. (Vgl. 3. Aufl., I, 212.) Nur durch den Unterschied zwischen Tauschwerth (allgemeiner Möglichkeit) und Preis (concreter Wirklichkeit) ist die *laissez faire* des Juristen möglich. (Schmittbenern Staatswissenschaften I, 416.)

<sup>2</sup> Unter Marktpreis, *prix courant*, versteht man den auf dem Wege der Concurrenz gewöhnlich erlangten Geldpreis der Waare: vgl. Dig. XXV, 2, L. 63 pr. So kann der Tauschwerth einer Waare sinken, während der Marktpreis steigt: wenn nämlich das Geld noch mehr gekanten ist. (Vgl. unter Scheitel's Reich. Gültelbrand's Jahrb. 1876, II, 306.) den volkswirtschaftlichen P. Jenes wurde der Durchschnittspreis sein, der aber keineswegs, wie S. will, mit den Schlusscurven des Marktes immer zusammenfällt. Der Ausdruck „Preis“ für die, bloß auf dem Verbrauchswerthe oder den Produktionskosten beruhende, Schätzung nichtmarktängiger landwirthschaftlicher Producte, um den Reinertrag zu berechnen, ist doch nur ein sehr ungenügender, wo man den Markt wenigstens fingirt.

<sup>3</sup> Also ein ganz ähnliches Problem, wie bei der Vermessung der Luft im Raume.

<sup>4</sup> Vgl. Handbuch I, 50 ff. nennt kostbar solche Waaren, die nur mit hohen Produktionskosten zu erzielen sind; theuer diejenigen, deren Preis über den Produktionskosten steht. Preis gebraucht die Ausdrücke theuer und billig, wo der Preis mit den socialen Einkommensverhältnissen verglichen wird.

<sup>5</sup> Ueber den Preis entscheiden zunächst nicht Urtheile, sondern Vorurtheile, nicht die Denkarbeit jedes Einzelnen, sondern die fertigen Meinungen einer großen Zahl, nicht die täglich sich erneuernde Prüfung des Werthes, sondern die Gewohnheit eines bestimmten Werthes. (Vgl. Cohn's System I, 4-9.) Nach jetzt wird in allen Werkenleichten großer Werth auf die „Stimmung, Meinung“ gelegt. Ein großes Verhöl von auf Gewohnheit beruhenden Preisen in die Zeit der sog. Lage, barbar. am. wo sich wahrscheinlich Alles der Art an die angelegten Pfäfen anlehnte. Vgl. Schmoller's Jahrbuch 1880, 270. Das sich noch keine Gewohnheit gekleidet hat, z. B. in abgelegenen Theilen Norwegens, wird der Reisende vom Leichte bald aufgefordert, nach Belieben zu zahlen, bald mit sehr hoher Rechnung überrascht, worauf dann, wenn man remontrirt, wohl Entschuldigungen und die Bitte folgen, selbst zu bestimmen, was billig sei. (Vgl. part. 1. Sept. 1884.)

### § 101.

Auf keinem Gebiete der Volkswirtschaft sind die Wirkungen des Eigenthums so deutlich nachzuweisen, wie bei der Preisbestimmung.

man<sup>1</sup> kommt eine solche durch den Kampf entgegengesetzter Interessen zu Stande,<sup>2</sup> so will jeder Eigennuß möglichst viel von den Gütern des Anderen gewinnen, möglichst wenig von den seinen dabei verlieren. Bei diesem Kampfe trägt gewöhnlich der stärkere Theil den Sieg davon, und der Preis wird um so höher oder niedriger, je größer die Ueberlegenheit des Verkäufers oder Käufers.<sup>3</sup> Wer ist aber in einem solchen Falle der Stärkere? Die allgemeine politische oder gar physische Uebermacht kann hier nur in ganz roher, namentlich rechtsunsicherer Zeit den Ausschlag geben.<sup>4</sup> In der Regel ist es derjenige, bei welchem der Wunsch, seine eigene Waare zu behalten, am wenigsten durch das Bedürfniß der fremden Waare überwogen wird. Wie bei jedem Kampfe, so auch hier das Selbstvertrauen, zuweilen sogar das grundlose, ein bedeutendes Moment zum Siege. Ein Preiscontrahent, welcher eine augenblickliche Tauschstellung für entschieden stärker anfieht, als die seines Gegners, wird schwerlich von seiner Forderung ablassen. Daher man beim Tausche so gern zurückhält, bis der Andere seinen Wunsch zuerst ausgesprochen.<sup>5</sup> Wie verschieden ist der Preis für dieselben Grundstücke, den eine neue Eisenbahnunternehmung zahlen muß, und den sie bei ihrer etwaigen Auflösung von den Adjacenten wieder bekommen würde!

In jeder einseitlichen Volkswirtschaft erfährt übrigens der Preiskampf allerlei Wilderungen: theils durch die Vossesitte, welche die geleglich zwar erlaubte, menschlich aber tadelnswerthe Ausbeutung des Gegners um so stärker zu brandmarken pflegt, je weniger es noch wirkliche Concurrenz gibt;<sup>6</sup> ganz besonders aber dadurch, daß in der Regel, zumal auf den höheren Culturländern, jede legitime Waare von Mehreren angeboten, jede angebotene von Mehreren begehrt wird.<sup>7</sup> Sobald sich viele Menschen um dasselbe Gut bewerben, so entsteht natürlich ein Wettstreit, das gewünschte Ziel selbst mit größerem Opfer, als die Anderen, zu erreichen. Je mehr das Angebot einer Waare die Nachfrage überwiegt, desto niedriger der Preis; je mehr die Nachfrage das Angebot, desto höher. Freilich kommt es hierbei nicht allein auf die Weise der angebotenen oder nachgefragten Dinge an, sondern zugleich auf die Intensität des Anbietens oder Nachfragens.<sup>8</sup> — Und die Tauschkräfte der beiden Contrahenten gleich, mit anderen Worten, ist beiden gleich sehr und mit gleicher Emsicht



<sup>2</sup> Vgl. Canard Principes d'économie politique, Ch. 3; fast gleichzeitig Thornton (1802) Papiercredit von Großbritannien, übers. v. Jakob, 268 ff.

<sup>3</sup> Ueber Fälle, wo in der Sahara bei einem Sturwinde, welcher die Zelte der Karawane ausgetrocknet, ein Trunk Wasser 10 bis 500 Douars kostete, s. Jackson Account of Morocco, 284. [Auffallender noch bei Leo Afr. 28.]

<sup>4</sup> Nordamerikanische Kleinwechner nehmen die im Tauschhandel von ihres Völkern gemachten Knechtungen, auch wenn sie an sich ungenugend erscheinen, doch an, weil sie — Noche fürchten. (Schoolcraft Information etc. II, 1<sup>re</sup>.) Was die Wirkungen der Eist betrifft, so werden z. B. die Tungusen, wenn sie von den Russen erst ein Glas Brantwein empfangen haben, fast stumm und geben ihre Waaren um Spottpreise in Schnaps weg. (v. Wrangel's Reisen I. 23.) Auf hoher Culturstufe dagegen werden recht vornehme Personen wegen ihrer Vornehmheit im Preislampe besonders leicht übervortheltet. In neuerer Zeit sind an die Stellen der physischen oder politischen Uebermacht die Kaufmannen getreten; vgl. E. Hermann Leitfaden der Wirtschaftslehre, 1<sup>te</sup> Aufl. Die Wirkungen, welche Coalition der Käufer oder Verkäufer, besonders in Großen, Ausverkauf im Preislampe ausüben, sind ebenfalls un-  
ähnlich mit analoge Vorgänge bei anderen Kämpfen zurückzuführen.

<sup>5</sup> So meint Galiani, ehe einer von beiden Theilen sein Bedürfnis, zu kaufen oder zu verkaufen, ausgesprochen hat, stehen die Schalen der Waage einander gleich, le premier, qui parle, soufflé sur l'un des bassins et le fait incliner. (Analogies sur le commerce des bleds, 1770, Nr. 6.) Sehr auffallend bemerkt sich dies in Californien, wo man bei Auktionen oft die werthvollsten Waaren zu niedrigen Preisen bekam, hingegen bei den Kaufleuten selbst die edelsten Lebensmittel, nach denen man gefragt, enorm theuer bezahlen mußte. (Berliner in der Allg. Zeitg. Mai 1850.) So waren in Frankreich geerntet 1748 Mill. Hekt. Weizen zum Werthe von 246 Mill. Fr., 1820 41<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Mill. Hekt. Weizen zum Werthe von 825 Mill. Fr. (Jordier.) Dieser große Preisanstieg rührte daher, daß 1817 alle Welt noch unter dem Einfluß der Speculation von 1816 gierte, 1820 dagegen die besorgliche Sicherheit vorherrschte, welche der Reichthum von 1819 zurückgelassen. Niedriger Preis bei gemäßigten Lebensverfeinerungen. (Oben S. 5.) Daß Reisende so häufig beim Geldwechsel in Verlegenheit werden, erklärt sich theils aus ihrem dringenden Bedürfnisse, welches der Gegner kennt, theils aus der bei ihnen vorausgesetzten Unwissenheit über die Verhältnisse. Ich konnte 1856 in Holland das Hohnpilsbiergeld von Geldwechsler zu 97<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, im Gasthote nur zu 97, auf dem Schiffe sogar nur zu 96 andringen. Als Ehrenberg nach Abyssinien reiste, nahm er als Reise rathe und weiße Glasperlen mit, weil er gehört hatte, daß man den König der rothen dort immer einzuweisen pflegte, jetzt seien die weißen Mode, und umgekehrt. Nun aber sagte man ihm an Ort und Stelle, eigentlich hätten dort nur die roth und weiß gemischten Curs! (Mündliche Mittheilung E.'s.) So hat bei Auktionen die Abspeicherung (franz. 41 rai'ais, in England halbschöne Auktionenweise genannt) für ungebildete oder leidenschaftliche Käufer allerdings etwas zu beherrschenden Preisen zuzuschreiben.

<sup>6</sup> Es ist der Grundsatz jedes rohen Mittelalters, was Tacitus von den



Deutschen sagt: *gaudent in meribus: sed nec data imputant, nec accepta recusantur.* (Germ. 21.) Die Lex Saxonica legt noch keine anerkannten Markpreise voraus, läßt vielmehr bei jedem gelegentlichen Zahlungsfalle die Abmähung durch Vertrauensmänner entscheiden. Die Lex Ripuaria hat schon feste Tarife (Vergleich Deutsches Wirtschaftsleben im M. Alter I. 18.) Später galt es bei den Zeitgenossen für unfeilich, als Wilhelm der Eroberer die damals noch ungewohnte Verwahrung an den Meistbietenden einführt. (A. Thierry *Conquête de l'Angleterre* II. 116, ed. Bruxelles.) Daß alle Güter einen genau bestimmten Preis haben, erscheint poetischen, überhaupt keinen Eeelen recht lange als unvernünftig (§. 2) Ich erinnere an das Helenabild, welches Haupt für Geld ausreichte und welches von den Zeitgenossen als eine Art Hure verpöndelt wurde: Val. Max. III, 7 Aelian. V. H. IV, 12 Socrates' Urtheil über die Bezahlung der Septimen: Xenoph. Memor. I, 6, 18.

<sup>1</sup> Die Concurrenz wirkt auf den Preis nur negativ, indem sie das extreme Einwirken der sonstigen Bestimmungsgründe mäßigt. S. Thornton *Pantheoreti*, 208 ff. 382. Vogt *Revision* (1811) I, 74 ff. 241 fg.

<sup>2</sup> Der Ausdruck „Intensität der Nachfrage“ bei Malthus *Principles*, Ch. 2, Sect. 2. Schon Sir J. Stewart macht übrigens auf den Unterschied aufmerksam zwischen großer und hoher, kleiner und niedriger Nachfrage. Eine hohe Nachfrage wird immer den Preis erhöhen, auch wenn 4 St. nur von reichen Liebhabern auf einer Auction einander Concurrenz machen. *Pauca sunt, sed pro pretiosa*, wie Seneca sagt. (Ein englischer Penny aus Heinrich's VII. Zeit bei solchem Anlasse einmal zu 600 Pfd. St. verkauft! Am 1806 entstand bei der Vassutischen Auction Rothschild 7 Flaschen Wein für je 235 Gr., nachdem die Maison d'orée 223 Gr. geboten hatte: R. fr. Presse 17. Dec. 1806.) Eine große Nachfrage hat oft nur den Erfolg, das Angebot zu vermehren; und der Preis steigt nur insofern, als die Vermehrung der Nachfrage zu langsam ist, um ein paralleles Wachsthum des Angebotes zu verstaten. (*Principles* II, Ch. 2, 10.) — Nur den augenblicklichen Preis des Thees kann es nicht gleichgültig sein, ob zehn isolirte Privatkäufer, die sich wechselseitig anbieten, oder ob der Agent einer privilegierten Handelsgesellschaft eine gleiche Theemenge in China verlangt; vgl. Verri *Meditazioni* IV, 8 ff. (Bd. III, § 31.)

<sup>3</sup> Ungeheures Gewicht, das in der Ethik und Oekonomie des scholastischen Mittelalters, sowie noch in der Reformationzeit (vgl. Melanchthon [und Luther] im Corp. Ref. [X. 1609. XI, 394] XVI, [427] 495 ff. XXII, 257) auf die *aequalitas permutationis* gelegt wird, nach Aristot. Eth. Nicom. V, 7. (Man Theil auch im Anschluß an die Lehre vom „wahren Werth“, worin bereits Plato *Leg* 921b verwirklicht wissen will. Vgl. Böhmhann *o. d. a. G. u. S.* I. 224.)

<sup>4</sup> Sehr rühre Preissteigerung der Xenoph. *De vectig.* 4. Die Alten haben es in dieser Hinsicht meistens nie viel weiter gebracht, obwohl es an scharfer Durchforschung einer der wichtigsten nicht fehlte. vgl. Aristot. *Pol.* Oeconom. II und Oeconom. De off. III, 12 ff. Mariana *De rege et regis institutione* 1617, III, 8 erklärt den Preis durch das Verhältniß von Werth und Nutzen. Und Locke wird der Preis einer Tasse durch das Verhältniß zwischen Quantität und Wert bestimmt, die Vertheilung aber Veränderung ihrer natürlichen

Conclusions on the consequences of the lowering of interest etc., 1681: W. 4. II, 20 ff.) Dagegen erinnert Law, der vent könne nie größer sein, als die quantity, wohl aber der demand; weshalb er die Formel aufstellt: quantity in proportion to demand. (Trade and money considered, 1705, Bd. 1. In Ch. 6 unterscheidet Law drei Elemente des Preises: quantity, demand. Der Ausdruck Quantität ist jedenfalls sehr ungenügend. Wie man's Beispiel führt Tacke Thoughts and details on the high and low price of the last 30 years (1823), Part IV an, wo der Preis beim geringsten Course am niedrigsten gestanden hat, und umgekehrt; so fast nach jeder Ueberwindung des Marktes, wenn viele Speculanten verloren haben, und nun keiner mehr zu kaufen wagt ic. Eine vortreffliche Preistheorie hat Montanari (1718) Della moneta, 61 ff. (Custoli); in noch weit höherem Grade Sam. Pufendorf *De naturae et gentium* (1672) V, 1, der bis auf Steuart für den tathien Kenner der Preisgeige gelten muß. Ferner Boisguillebert *Levi des grains* II, 1. 10. Galiani *Della moneta* I, 2 kennt nur die Kosten *costi* und *car. di*, obwohl er bei Ausführung der letztern viele Punkte anführt, welche heutzutage als Produktionskosten bezeichnet werden. Die Weisheit der Vorrichtung habe die nützlichsten Dinge, um sie wohlfeil zu machen, im ersten Ueberflusse verliessen. Ein großartiges Verdienst um die Lehre vom Preise hat sich Steuart erworben (*Principles* II, 2. 4., der mit seiner Zurückführung des Angebotes auf die Produktionskosten, der Nachfrage auf das Verlangen und die Zahlungsfähigkeit als unmittelbarer Verkäufer der trefflichen Hermann'schen Theorie (Staatsw. Untersuchungen, 66 ff.) zu nennen ist. In scharfsinnige und gründliche Abhandlung von Neumann (Schönberg 1811, 241 ff.) sucht die Preislehre dadurch zu fördern, daß sie, natürlich unter Anerkennung der Steuart-Hermann'schen Hauptgründe, auch die Nebengründe schematisirt. Freilich verliert das Ganze dadurch an Uebersichtlichkeit. Eigentümliche Preistheorie von Pagnini *Saggio sopra il giusto prezzo delle cose*, 179 ff. Neri *Osservazioni* (1751), 127. (Cust.) Interessanter Versuch von Menger, die Preisbildung in ihrer einfachsten Gestalt beim Monopole des Verkäufers zu erklären, hernach erst zu den durch Concurrenz weiterer Verkäufer bewirkten Modificationen überzugehen. (Grundsätze I, 179 ff.) (Vgl. ferner Zunderlandl *Zur Theorie des Preises*, 1840. Wafferaß *Preise und Verden*, 1849, und die sonstige bei Neumann (a. a. O.) und bei Zunderlandl im Art. „Preis“ des *Handb. d. St. V.*, 242 angeführte Literatur. Dazu Marx *Das Kapital*, Bd. 3, bearbeitet v. Engels, 1895. Mühlthof *Karl Marx und die Durchschnittsprofitrate*, Abh. f. R. u. St. Bd. 65, 1895, S. 92 ff. Schubert-Zeldern. Nochmals zu Marx' Werththeorie, *Tüb. Zeitschr.* 1894, S. 510 ff. v. Reichsblon *Ueber den Werth der Arbeit*, ebd. 1895, S. 619 ff. (vgl. *Kritik des N. Bd. v. Marx*.) Die Socialisten und Halb-socialisten, die jetzt so häufig gegen das Gesetz der Preisbestimmung durch Angebot und Nachfrage eifern, scheuen bedenklich, daß selbst in der organisirten Obergemeinschaft, wenn z. B. zu viele Menschen sich einem Geschäftszweige widmen wollen, der Staat doch entweder zwangsweise beschränken muß, oder halbfreiwillig durch verminderten Lohn.

<sup>11</sup> „Statt bei derselben Sache den Gesichtspunkt des Käufers und Verkäufers zu trennen, kann man auch für einerlei Person die Betrachtung der zu erwerbenden und hinausgebenden Sache unterscheiden.“ (Rau.) Der Käufer der currentern Waare erscheint vornehmlich als nachfragend, der der minder currenten als anbietend. (v. Mangelb.)

<sup>12</sup> Bei freien Gütern sind diese 0, bei Monopolisirten  $\frac{1}{0}$ .

<sup>13</sup> Die einleuchtende Thatsache, daß jeder Preis eine Vergleichung zweier Waaren voraussetzt, daß jeder Käufer zugleich Verkäufer (seines Gutes) ist, haben nur zu viele Schriftsteller übersehen. So Dutot's Meinung, daß alle Menschen kaufen, wenige nur verkaufen; weshalb der Staat im Zweifel die Käufer begünstigen müsse. (*Réflexions sur le commerce et les finances*, 1728. 662. ed. Daire.) Ebenso die oft verhandelte Controverse, ob allgemeine Theuerung, oder Wohlfeilheit nützlicher sei: diese z. B. von Herbert *Police générale des grains* (1755), Verris *Meditazioni V*, jene von Boisguillebert *Tr. de grains* I, 7. II, 19, und den Physiokraten vertreten (Quesnay *Maximes générales*, Nr. 18 f. I. *Problème économique*), auch A. Young *Polit. arithmetics*, Ch. 7. Die Laien der Nat. Ver. verstehen unter allgemeiner Theuerung eben nur Wohlfeilheit der Umlaufsmittel, und umgekehrt.

### Nachfrage.

#### §. 102.

Bei einer Nachfrage pflegt der Käufer hauptsächlich den Gebrauchswerth des Gutes zu berücksichtigen; je nachdem es in höherem oder niederm Grade einem Natur-, oder Anstands-, oder Luxusbedürfnisse dient. (§. 1.) Die Verschiedenheit der Anichten, in welche dieser Klassen jedes einzelne Bedürfnis zu rechnen sei, hängt nicht allein von der Natur des Landes und Sitte des Volkes ab, sondern größtentheils auch von Standesvorurtheilen und Individualitäten.<sup>1</sup> Ein vernünftiger Mensch wird nur den Ueberschuß der ersten Klasse auf die zweite, und nur den abermaligen Ueberschuß auf die dritte Klasse verwenden. Aus diesem Grunde ist die sociale Vertheilung des Volkseinkommens, von welcher die Graduirung der Bedürfnisse so wesentlich abhängt, von größtem Einflusse auf die Preisbildung.<sup>2</sup> — Steigt oder sinkt der Gebrauchswerth eines Gutes, bei sonst unveränderter Lage der Umstände, so steigt oder sinkt auch der Preis desselben.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> So bedarf in Neapel selbst der Arme zuweilen ein Glas Stinwasser; die Einfuhrung des rutilen Schnegels hat in Sicilien den öffentlichen Gesundheitszustand verkehrt. (Rehner's Gemälde von Neapel I, 27 ff.) Umgekehrt

die Leute im hohen Norden ein Artikel der Lebensnothdurft. Zeitungen bezeichnen in einem freien Lande ein viel dringenderes Bedürfnis, als in einem Tyrann. So meint Senior, Schuhe seien für jeden Engländer necessary, weil sonst Gesundheit durch deren Mangel leiden würde. Nur die unterste Klasse im Schottland seien sie luxurios: die Gewohnheit setzt diese in Stand, darauf zu verzichten ohne Beschwerde und Erniedrigung. Nur die mittlere Klasse daselbst sei sie überflüssig: man trägt hier Schuhe, nicht um seine Füße zu schützen, sondern seine kugarteiche Stellung. In der Türkei ist der Tabak necessary und der den luxury: in England umgekehrt. (Outlines, 36 fg.)

<sup>1</sup> Was die Relativität des Gegenstandes von temperance und excess betrifft, so muß Jeder folgende Rücksichten nehmen: a) nicht sein Einkommen zu überschreiten, b) für seine Familie und Dependenz zu sorgen, c) für Nothfälle zu sparen; d) sich zur Armenpflege u. in Stand zu setzen; e) keinen Genuß zu erheben, der Leib und Seele schaden kann; f) kein schädliches Beispiel zu geben. Tucker Two serious, 20 ff.) Wengert (Grundzüge I. 92 ff.) sucht im Verbrauchswert verschiedener Güter aus dem Gesichtspunkte mit einander zu vergleichen, daß Befriedigungsmittel eines weniger dringenden Bedürfnisses, wenn die jeweilig dringenderen Bedürfnisse schon voll befriedigt sind, den Mitteln der Befriedigung der letzteren vorgezogen werden.

<sup>2</sup> So steigt der Preis vieler schwarzen Artikel durch unerwartete allgemeine Landcottaver: in Paris z. B. sehr auffallend beim Tode Heinrich's II. (Montanari Della moneta, 86 Custodi) Umgekehrt mag ein Wadewechsel bei uns vieler Waaren auf das Empfindliche drücken (§. 295.) Selbst bei Landmannen kommen solche Wechsel vor, wie z. B. jetzt in London ein vollkommener Smaragd am höchsten geschätzt wird. (King Proximus stones and jewels, 171.) Steigen vieler Avenen durch die Cholera, der Blutegel z. B. um etwa 600 Proc.; Steigen der Pulver-, Pferdepreise u. beim Ausbruch eines Krieges; der Eisenpreise durch die vielen Eisenbahnbauten. In London galt ein gutes Panzerhemd früher 10—200 Thlen, sondern man aber gefunden hat, daß es gegen Kanonenkugeln doch nicht schützt, kaum haltbar. (Hall Journal of a residence in U. I. 401.)

<sup>3</sup> Von conneren Gütern, deren eins den Gebrauch des andern voraussetzt, wie z. B. Zucker und Kaffee, Hausbaulohrer und Hausbaufeine u. s. (Hall's 1te Nat. Ges. 2. Aufl. 179.)

## §. 103.

Wenn sich bei Luxusartikeln das Anacbot verringert, so hemmert dies freilich den Preis. Da jetzt aber eine Menge von Kaufleuten zu dessen Bezahlung nicht mehr im Stande ist, so verringert sich auch die Nachfrage, und der Preis wird in minderm Grade erhöht, als die bloßen Anacbotverhältnisse erwarten ließen. Ebenso pflegt umgekehrt eine Vermehrung des Anacbotes, welche den Preis erniedrigt, bei solchen sehr ausdehnungsfähigen Gü-

nüssen, wie z. B. des feinen Gewurzes, eine Erweiterung der Nachfrage hervorzurufen, welche dem Sinken des Preises entgegenwirkt.

Ganz anders bei unentbehrlichen Gütern, wie dem Getreide. Wenn da Mangel eintritt, so brechen wir uns lieber von allen übrigen Consumtionen etwas ab, als daß wir am Brode sparen: um so mehr, als Brod nicht gebraucht, sondern rasch verbraucht wird, während Kleider, oder gar Metallgeräth lange vorhalten. Und selbst nach einer überreichen Ernte wird, abgesehen von muthwilliger Vergeudung, die Consumtion fast nie durch feineres Aussieben des Mehles, vermehrte Kornverfälschung des Viehes und Spiritusbereitung gesteigert. Die Nachfrage läuft also dem Angebote keineswegs in jedem Augenblicke parallel; und die unentbehrlichen Güter neigen zu viel stärkeren Preisschwankungen, als die entbehrlichen.<sup>1 2</sup> Insbesondere schwanken die Kornpreise für gewöhnlich in einem ganz andern Verhältnisse, als im einfach umgekehrten des Erntebeitrages;<sup>3</sup> obwohl eine in Ziffern ausgedrückte Regel darüber, wie die von Gregorin angegeben, nie allgemeingültig sein kann.<sup>4</sup> Ueberall müssen die Landwirthe einen Theil ihres Kornvorrathes zur neuen Ausfaat, zum Bedarfe ihres Hauses &c. vom Markte zurückhalten. Hiervon werden sie nur im allerdringendsten Nothfalle etwas abknappen wollen. Und in aber das Verhältniß dieses Theiles zum Ganzen in verschiedenen Ländern sehr verschieden.<sup>5</sup> Auf den höheren Culturstufen, wo alle Naturalbefolgungen, Naturalabgaben &c. in Geldzahlungen verwandelt sind, wo der Landwirth seine Arbeiter fast ausschließlich in Geld ablohnt, so daß sie ihren Brothbedarf, wie das übrige Publicum, auf dem Markte kaufen, muß sich ein gegebenes Theil der Ernte über einen viel größern Marktvorrath vertheilen, und die Preise daher bei weitem weniger afficiren, als auf den niederen Culturstufen.<sup>6</sup> Ebenso leuchtet von selbst ein, daß eine gleiche Missernte sehr verschieden auf die Preise wirken muß, wenn eine starke Einfuhr oder gar Ausfuhr von Lebensmitteln stattfindet, wenn mehrere überreiche oder mehrere schlechte Ernten vorhergegangen sind. — Noch in einer andern Beziehung sind die Preise der unentbehrlichen Waaren besonders empfindlich: nämlich die bloße Furcht eines zukünftigen Mangels viel breiter und tiefer wirkt, als bei Luxusartikeln denkbar wäre. Mag die Ge-



underte noch so gut ausgefallen sein, und es werden nachher die Vorrathungsarbeiten vom Wetter gehindert, so geht in Ländern mit ausgebildeter Speculation der Kornpreis unzweifelhaft in die Höhe, weil die Aussichten auf die nächste Ernte dadurch immer zu wenig getrübt erscheinen (§. 129.)<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Schon von Necker Sur la législation et le commerce des grains 1790 beobachtet. Vgl. Roscher Ueber Kornhandel und Theuerungspolitik 1855, I ff. So kostete in Athen der Medimnos Weizen gewöhnlich 5, stieg aber während der Belagerung durch Sulla auf 1000 Drachmen. (Demosth. de Herm., 918 Platarch Sulla 13.) Vgl. II. Kon. 6, 25. 7, 1. In Paris während der Belagerung durch Heinrich IV. doch auf das 50fache des gewöhnlichen Preises. (Lauderdale Inquiry, 60 ff.) Als Veelsack 1638 be-  
nom wurde, galt eine Maus zuletzt 1 fl., das Viertel eines Hundes 7 fl., ein Eimer Weizen 80 Thlr. (Mose Leben H. Bernhard's M. II, 299.) Vgl. Strab. V, 248 fg. Während der Belagerung von 1570/71 stieg zu Paris Weizen beinahe gar nicht, Chocolade wenig, Hühner auf das 6-fache, Eier auf 1:25, Butter von 1:15, Kartoffeln von 1:40. (Blod in der Berliner Zeitschr. 1871, IV, 160.) Aber selbst im tiefsten Frieden konnten z. B. die durchschnittlichen Wochenpreise für Weizen in England Sept. 1846 = 49 Schill. in Canton betragen, Mai 1847 = 102 5, Sept. 1847 = 49 5 Schill. (Tooke-Narrative Hist. of prices VI, 462.) [Ueber die Verschiedenheit der Preisveränderungen bei verschiedenen Gütern vgl. auch Cairnes Some leading principles Ch. V.]

<sup>2</sup> Getreide ist noch weniger entbehrlich, als Fleisch. Darum haben z. B. von den 10 preussischen Hauptmärkten von 1811–1860 die Roggenpreise viel mehr geschwankt, als die Rindfleischpreise: jene zwischen 0 32 und 1 03 Sgr.; diese zwischen 2 32 und 4 94 Sgr. (Annalen der preuss. Landwirthsch., 1869, Nr. 2.) Im 19. wie im 18. Jahrh. schwanken die thüringischen Roggenpreise stärker, als die der anderen drei Getreidearten. (Gildebrand's Jahrb. 1872, 73.) So haben im Rheingau die Weinrenten viel stärkere Schwankungen, als die Ruckpreise, obschon doch auch die Güte der verschiedenen Jahrgänge so verschieden ist. Die Ernte 1830 nur 225, 1864 10 245 Stüb., und doch der Durchschnittspreis des Jahres zwischen 1831 und 1865 nur von 3 bis 58 fl. pro Ctr. Rogg. basierend. (Engel Preuss. statist. Zeitschr. 1871, 168 ff.)

<sup>3</sup> In England sind die Kornpreise nicht selten um 100–200 Proc. gewachsen, wenn die Ernte nur  $\frac{1}{2}$  bis  $\frac{1}{3}$  unter dem Durchschnitte gewesen war, und fremde Zufuhr selbst diesen Ausfall noch gemildert hatte. (Tooke History of prices I, 10 ff.) Tooke meint, bei Vermögenslosen, wie die englischen, wurde an Centennius von  $\frac{1}{2}$ , ohne Zufuhr oder frühere Vorräthe, den Preis des Kornes auf das 3-, 6-, ja 10fache steigern (15.)

<sup>4</sup> Bei Davenant Political and commercial works (London 1771) II, 224. Noch von Tooke einigermaßen anerkannt. Hiernach wurde ein Centennius

|                                       |          |
|---------------------------------------|----------|
| von 10 Proc. den Kornpreis erhöhen um | 30 Proc. |
| " 20 " " " " "                        | 80 "     |
| " 30 " " " " "                        | 160 "    |
| " 40 " " " " "                        | 280 "    |
| " 50 " " " " "                        | 450 "    |

<sup>2</sup> In England 38 3/4 Proc. des zu Markte kommenden Vorraths. (Quart. Rev. XXXVI, 425.) In Belgien 40, in Sachsen vor einem Menschenalter mindestens 50 Proc. (Engel Jahrb. der Statistik u. von Sachsen I, 276.) Auf die bayerischen Märkte kamen 1854 etwa 70 Proc. des Weizens, 23 der Gerste, 9 des Hafers, nur 7 des Roggens. (Zentral-Statistik des Getreidehandels in Bayern, 1857, 10.) Im Durchschnitte von Deutschland fast 7, Selbstverzehrer der Landwirthe. (v. Siebahn Zoll.-Statist. II, 958.) Hiermit stimmt Plato De legg. VIII, 848 merkwürdig überein. [Vgl. dazu Böhmern G. d. a. G. u. S. I. S. 569 f.]

<sup>3</sup> Ueber den Unterschied zwischen England, Deutschland und dem nördlichsten Norwegen in dieser Hinsicht s. Hermann a. a. O. 71 fg.

<sup>4</sup> Daher nicht selten Korntheuerung entsteht ohne wirklichen Mangel, nur aus weit verbreiteter Voraussetzung desselben.

#### §. 104.

Außer dem Gebrauchswerthe des verlangten Gutes beachtet der Käufer seine eigene Zahlungsfähigkeit. Nur die zahlungsfähige Nachfrage kann auf den Preis wirken.<sup>1</sup> Ein Volk z. B., das beinahe ganz aus Proletariern besteht, wird nach einer Missernte vielleicht zahlreiche Todesfälle durch Hunger leiden, aber der Preis des Kornes wird nur wenig zunehmen.<sup>2</sup> Wo hingegen die Mehrzahl der Einwohner begütert ist, wo die Reichen durch Wohlthatigkeit, Armensteuer u. dem Proletariate nach Bedürfnis aus helfen: da ist für das Steigen der Kornpreise kaum eine Grenze anzugeben. Hiermit hängt es zusammen, daß beim Theuerwerden der unentbehrlichen Güter die Nachfrage nach entbehrlichen gewöhnlich abnimmt, und umgekehrt.<sup>3</sup> Jeder große Kaufmann hat ein Interesse daran, den Ausfall der Kornernte vorher zu wissen. Je höher der Preis einer Waare steigt, desto enger wird natürlich der Kreis derjenigen, welche sie bezahlen können.<sup>4 5</sup> Aber auch umgekehrt: je größer das Einkommen einer Person, desto größer nicht bloß absolut, sondern selbst relativ ihre Kaufkraft für Güter, welche den Nothbedarf übersteigen.<sup>6</sup> Auch hier also eine jener organischen Wechselwirkungen (§. 13), wo der Preis der Waaren ein Hauptmoment ist, die Vertheilung des Volkseinkommens zu regeln, aber auch diese letztere wieder vom größten

Einfluß auf die Waarenpreise. Auch der Verkäufer achtet nicht selten auf die Zahlungsfähigkeit des Käufers, und zwar so, daß er für dieselbe Waare dem minder Zahlungsfähigen niedrigere Preise stellt, als dem Zahlungsfähigern. Geschieht dieß nach persönlichen und augenblicklichen Rücksichten, so spricht man von Unbilligkeit. Anders, wenn es sich um Klassen handelt, zu welchen die Zugehörigkeit leicht constatirt werden kann, oder in welche sich der Einzelne selbst gleichsam einschätzt.<sup>1</sup> Jedenfalls müssen es Waaren sein, die sofort verbraucht, nicht etwa Dritten weiter verkauft werden. Und zwar liegt es am meisten im Interesse des Verkäufers, selbst des monopolischen, die Zahlungsfähigkeit der kleineren Käufer zu berücksichtigen, wenn er dadurch auf einen erweiterten Absatz rechnen kann. [Ein Moment, durch welches sich die Preisbildung der Güter im Kleinverkehr von der im Großverkehr wesentlich unterscheidet; wie sich überhaupt die letztere nach ganz anderen Erwägungen gestaltet.]<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Rad in Neapel, wo nach einer schlechten Ernte die Kornpreise doch niedrig blieben, weil das Getreide zugleich mährathen war, die Aermern daher an diesem billigen Gegenstande ihrer Verarbeitung nichts verdienen konnten; und umgekehrt. (Galvani Della moneta II, 2.) So unterscheidet Ad Smith W. of N. I. Ch. 7: effectual und absolute demand. Aehnlich bereits Sir J. Stuart Principles I. Ch. 18. Deutsche sollten in dieser Hinsicht Nachfrage und Begehr unterscheiden.

<sup>2</sup> Zeit der Hungersnoth von 1821, wo die Kartoffeln furchbar im Preise stiegen, der Weizen aber fast gar nicht, und deshalb fortwährend ausgeführt wurde.

<sup>3</sup> Bei Tooke History of prices (2. Ausgabe der Thoughts and facts etc.) wiederholt es sich fast regelmäßig, daß mit dem Steigen des Preises Colonialprodukte und Fabrikate sinken, und umgekehrt. So pflegt in England der Preis der Staatsschuldsscheine in fruchtbaren Jahren 2-3 Proc. höher zu stehen, als nach einer Missernte. (Landerdals Inquiry, 93.) Das deutsche Volk zahlte für seinen eigenen Baumwollenverbrauch 1845 über 19% Mill. Rthl. St., 1847 nur 9% Mill. (Bankfeld Organisation of industry, 162.)

<sup>4</sup> J. B. Say hat deshalb die Vermögenskräfte des Volkes unter dem Bilde einer Pyramide vorgestellt, und eine Scala der Waarenpreise daneben gezeichnet. Je höher ein Gut auf dieser Preisscala steht, desto kleiner ist der entsprechende Durchschnitt der Pyramide. Vgl. schon Sir W. Temple Essay on the origin and nature of government: Works I, 23 ff.

<sup>5</sup> Aus diesem Momente, zusammengehalten mit den vorigen, läßt sich das bekannte Räthsel, weshalb ein fleischiger Zeug verhältnismäßig wohlfeiler ist,

als das ganze Stück, ein kleines Staatspapier hingegen theurer, als ein großes (Lauderdale, Ch. 1)

<sup>1</sup> Schon von Robbertus Sociale Briege, Nr. 2, beobachtet. Hier von einem „sovereänen Mangel der Preisbildung“ zu reden, ist übertrieben, wie Hirth zeigt mit Recht, daß eine sehr große Einkommensungleichheit nicht Nöthigen auch positiv drückend sein muß. (Hirth's Annalen 1875, 1899 f.)

<sup>2</sup> Das erste gilt z. B. von den Fällen, wo Soldaten, Studenten, Arbeiter für Theaterplätze, Eisenbahnfahrten, Bradenpassagen weniger zu bezahlen brauchen, als Andere; das zweite von dem verschiedenen Preise der verschiedenen Wagenklassen auf der Eisenbahn, der verschiedenen Ränge im Theater, (Hirth doch z. B. der Platz der obersten Gallerie mehr Kosten erfordert hat, als der vom Parterre (F. J. Neumann: Pub. Zeitschr. 1880, 351 ff.)

<sup>3</sup> [Vgl. Scharling Der Detailhandel und die Waarenpreise, Th. I S. 17, Bd. 13. Schwiebeland Das Verhältniß der Groß- und Kleinhandelspreise. Ebd. Bd. 14, und die Arbeiten Van der Vorcht's, J. Wolff's, Verh. u. s. in den Schriften des Vereins für Socialpolitik, Bd. 36, 37, 38. (Sonderlich die distributiven Gewerke auf die Preise.)]

#### Angeset.

##### § 105

Bei isolirten zufälligen Tauschen berücksichtigt auch der Verkäufer zunächst den Gebrauchswerth: er vergleicht die Befriedigung, welche das wegzugebende und das zu empfangende Gut ihm zuwähren können. Freilich ist diese Abschätzung im höchsten Grade individuell, dem Irrthume, ja Betrüge ausgesetzt.<sup>1</sup> Im geordneten Verkehr einer höher entwickelten Volkswirtschaft<sup>2</sup> pflegt der Verkäufer, der eben für diesen Verkehr producirt hat, fast ausschließlich auf den Tauschwerth seiner Waare zu achten.

<sup>1</sup> Die Insel Rhode-Island soll 1638 von den Indianern um ein Paar Drillingen verkauft worden sein (B. Franklin Political . . . papers, 107, 108). Schatzers für 50 Faden Korallen, 12 Faden und 12 Hebererde (Political . . . of the U. States: vgl. Eteling II, 104). Holländische Zucker und Opium auf Samatra längere Zeit mit einem tausenden Werthe in Goldmünzen verkauft (Zaakfeld Gesch. d. holl. Colonialwezens I, 260). Die Hudson's Bay Company soll den Indianer zu Anfang des vorigen Jahrh. mit 2000 Foc. Opium verkauft haben. (Andersen Origin of commerce, a. 1711). Bei der Entdeckung des Alai gaben die Eingeborenen für die eisernen Ketten der Russen so viel Schellfische, wie sich hancinführen ließen. Man konnte für 10 Kessel in Eisen leicht 5—600 Kessel in Holz gewinnen. (Storch Gemälde der russ. R. II, 16. Ritter Geschichte II, 577). Ähnliche Fälle bei den Germanen. Tacit. Germania. Nach Fernander Prizemay in Portugal (1473) wurde der

gegen den schlechten Lage hinsetzen eine Pipe Wein gegen eine Pipe Effig  
manuſche, oder auch 2 Rufe gegen einen Schäferhund.

<sup>1</sup> In den *Leges barbarorum* und noch Jahrhunderte nachher sind die  
einstimmigen Preisbestimmungen fast nur getroffen nach dem national anerkannten  
Verhältnißwerthe: v. Jnoma Sternegg in Conrad's Jahrb. 1878, I, 197 ff.

### §. 106.

Da Niemand verlieren mag, so wird jeder Verkäufer den-  
jenigen Werth, den seine Waare ihm selber gekostet hat (Anlaufs-  
Erzeugungskosten), als das Minimum seiner Preisforderung be-  
trachten.<sup>1</sup> Indessen ist der Begriff Produktionskosten, ob-  
schon er immer dasjenige umfaßt, was zum Zwecke der Production  
aus dem Vermögen des Producenten zunächst verschwindet, ein  
sehr verschiedener, je nachdem er aus dem privat-, völk- oder  
weltwirthschaftlichen Gesichtspunkte betrachtet wird. — Ein steuer-  
pflichtiger Privatunternehmer, der Grundstücke, Arbeiter und Ma-  
schinen zum Behufe der Production gemiethet hat, muß freilich,  
noch außer den von ihm dabei verbrauchten Kapitalien, alle seine  
Anlagen für Zins, Lohn, Rente und Steuer Produktionskosten  
verrechnen;<sup>2</sup> weil ohne deren völlige Wiedererstattung im Preise des  
Productes das ganze Unternehmen ihm Schaden gebracht hätte.<sup>3</sup>  
Er wird natürlich auch einen billigen Unternehmergewinn dazu  
rechnen, ohne welchen er entweder gar nicht leben und produciren  
könnte, oder aber seine Kapitalien aufzehren müßte. Sobald die  
Verhältnisse der landesüblichen Zins-, Lohn- und Rentenhöhe nebst  
der Besteuerung sich ändern, ändert sich auch der Begriff Pro-  
duktionskosten für den Privatwirth, mag das technische Verfahren  
noch so sehr dasselbe geblieben sein.<sup>4</sup> — Für ein ganzes Volk in-  
dessen oder gar die Menschheit im Allgemeinen dürfen wir nicht  
übersehen, daß jene drei großen Einkommenszweige nebst den  
Steuern nicht Quellen sind, aus welchen Einkommen fließt, sondern  
Abflüsse, durch welche das Gesamteinkommen unter die Einzelnen  
vertheilt wird.<sup>5</sup> So laßt sich denn z. B. der Arbeitslohn, von  
welchem die große Mehrzahl des Volkes lebt, unmöglich als bloßes  
Mittel zum Zweck einer wirthschaftlichen Production betrachten.  
Den Boden hat das Volk als Ganzes offenbar unentgeltlich. Jede  
„Eigenthümlichkeit“ an der Grundrente, am Kapitalkinse oder Arbeits-  
lohn ist nichts weiter, als eine Aenderung des Verhältnisses, in  
welchem bisher die Resultate der Production unter die Mitwirkenden



den vertheilt wurden. Solche Aenderung kann wohlthätig oder verderblich sein; Verminderung der Löhne, welche das Volk im Ganzen für seine Produktionszwecke bringen muß, ist sie nicht. Im volkswirtschaftlichen Sinne gehören daher zu den Productionskosten bloß die für die Production erforderlichen Kapitalverwendungen, welche das verwandte Kapital aus dem Volkvermögen zunächst verschwinden lassen; (abgesehen von den persönlichen Löhnen, welche zum Rebusse der Production ertragen werden).<sup>1</sup> Der Preis des umlaufenden Kapitals, welches bei der Verarbeitung verausgabt ist, muß im Preise natürlich ganz ersetzt werden; der des stehenden nur insoweit, als dasselbe abgenutzt werden.<sup>2</sup> — Auch die Gefahr muß in Rechnung kommen, welche der Producent bis zum wirklichen Verbräuche getragen hat. (Totte Productionskosten).<sup>3</sup> Was bei kleinen Unternehmungen wirklich Gefahr ist, das wird durch Zwischentritt einer Versicherungsgesellschaft, oder auch bei großen Unternehmungen, welche „sich selbst versichern“, nur ein mehr oder minder schwankender Theil der Productionskosten. Der Preis des Productes wird im letzten Falle sehr regelmäßig dadurch erhoben: im ersten hängt die Erhöhung theilweise ab von der Sinnesart des Volkes, ob die Freude an Gewinn, oder die Betrübniß über einen entsprechenden Verlust größer ist.“

Eine besondere Erwähnung verdienen noch solche Productionen, welche verschiedene Producte nothwendig zusammen liefern.<sup>4</sup> Hier läßt sich von vereinigten Productionskosten reden, und es braucht der Gesammbetrag derselben nur von dem Gesamtwerte der mehreren Producte gedeckt zu werden. Dieß macht die Aufschichten, aus welchen der Verkäufer seine Minimalforderung für jedes einzelne Product ansetzt, einiaermäßen verwidelt: er rechnet dabei von den vereinigten Productionskosten denjenigen Werthbetrag abrechnen, den er für die anderen Producte mit Sicherheit erwartet.<sup>5</sup>

<sup>1</sup> Ein Verkäufer, der nicht beraufmäßig handelt, also nicht um bei festem Preise seinen Producten oder gekauft hat, pflegt statt dessen auf den marktüblichen Preis der Waare zu sehen, bei dessen Bestimmung ja die marktüblichen Kosten natürlich mitzurednen haben. — Hienächst ungenau, daß der Betrag der Productionskosten bei H. Smith und Ricardo natural price ist, d. h. *prix naturel*, oder auch wohl *p. primaire*, weil die Waare

lan seinen Eintritt in die Welt so viel gelohnt habe; bei Monandi und Boz *le nécessaire*: bei Boz Kostenpreis oder angemessener P. Cantillon *Valeur la commerciale*, 33 ff. versteht unter *prix intrinsèque* einer Waare das Maß der zu ihrer Production erforderlichen Erde und Arbeit, auch die Qualität nicht unberücksichtigt. Volkoff meint, die Produktionskosten bestimmten nur den Preis solcher Waaren, die man beliebig vermehren kann. (p. 69.) Zu dem ist es gar keine Waaren, die wirklich unbeschränkt vermehrbare wären, da das sich die Produktionskosten relativ steigerten.

Das meiste Baumwollgarn fällt in die Nummern 60—80; das feinste ist kostbarer wegen des mehrern Rohstoffes, das feinere wegen der mehrern Arbeit (Nabhanag). Aus demselben Grunde kosteten venetianische Seidenen pro Braccio Nr. 0 feinst = 10 Gr., Nr. 1 = 40 Gr., Nr. 2 und 3 20 Gr., Nr. 4 grobste = 60 Gr. (Hau.)

Hat der Unternehmer einen Theil jener Produktionsfaktoren aus eigenen Mitteln, so ist z. B. mit eigener Hand gearbeitet, eigenes Kapital zu Lehen genommen u. s. so pflegt er sich hierfür ebenso viel zu berechnen, wie nach den üblichen Regeln die Vermietung derselben ihm würde eingebracht haben. Doch unterscheidet sich (Grundriss, 30) die Produktions- von den Selbstkosten, in welchen letzteren kein Einkommen steht.

Die meisten Ökonomen betrachten die Produktionskosten ausschließlich vom Standpunkte der Privatwirtschaft: so Tarjes *Erste Grundle*, 218 ff.; A. A. Smith *W. of N. T.*, Ch. 6. J. B. Say nennt die Production selbst einen Tauch, in welchem Productdienste (der Natur, der Arbeit und des Kapitals) hingegeben werden, um Produkte dafür zu erhalten; der Werth dieser jener Productdienste sind die Produktionskosten. Schöne Proben, wie die Produktionskosten in diesem Sinne berechnet werden, bei Hermann *l. c.*, 196 ff.

Kalob Heberl von Say (1807) II, 450. Guteland *l. c.* Grundlegung I, 399.

Fal. schon Lauderdale Inquiry, 124 (gegen die Phosphoriten). (Friedel *l. c.* Economie (1838) I, 68. 69 ff. Ein Land, welches hinsichtlich dieser Produktionskosten vor allen andern Vorrage besitzt, kann auf freien Märkten das betrübende Gut am wohltheilsten anbieten. Wo z. B. mit einer gleichen Kapitalverwendung besonders viel Korn erzeugt wird, sei es nun durch ungünstige Fruchtbarkeit des Bodens, oder Extensität des Ackerbaues, da wird das Korn bei gleicher Nachfrage besonders wohlfeil sein, welches immer das Bedürfnis der drei Einkommenszweige gemessen sein mag. Werden verhältnißmäßig viele Arbeiter dabei beschäftigt, so geht jeder einzelne geringen Lohn, und umgekehrt.

Das der verschiedenartigen Abnutzung des lebenden Kapitals und von dem die Rede ist auf den Preis bietet der Gegensatz der Silber- und Stahlpreise ein Beispiel. (Edm. Canard *Principes*, Ch. 4 hebt als wichtiger Punkt die Produktionskosten hervor, wie lange das Kapital zur Erzielung der Produktionen' mühe

<sup>2</sup> Auf diesem Niveau beruht § 8 der hohe Preis der Banile (Humb. I. N. Espagne IV. 10), der Schaumweine, der neuen Modcarafel etc.

<sup>3</sup> v. Wangoldt Lehre vom Unternehmergewinn (1855, S. 17) Val. (Humb. v. Thunen Der isolirte Staat II, 1. 89 ff.

<sup>4</sup> Wolle und Schaffersich, Branntwein und Runkelrüben, Kalder und Salz, Honig und Wachs, Gas und Coals, Hühner und Eier etc.

<sup>5</sup> Schon Ad. Smith bemerkt, daß jede künstliche Entwedraung des Staats- oder Wollpreises den Preis des Fleisches erhöhen müsse, und umgekehrt (W. of N. I. I. a. 11. 3). Eine sehr angeführte Theorie bei J. S. Mill Principles III, Ch. 16, § 1. So ist die australische Wolle nicht so sehr im Preise gestiegen, wie es die dortige Goldproduction an sich erwarten ließ, weil das Schaffleisch ganz besonders steigen mußte.

<sup>6</sup> Die Thatsache, daß der Viehpreis so oft in umgekehrter Richtung sich ändert, als der Futterpreis, widerspricht unserer Regel nur scheinbar. Aus Futternoth müssen viele Eigenthümer Vieh verkaufen, und der gedrückte Preis zeigt sich dann in den folgenden Jahren.

<sup>7</sup> [Eine neue, eigenartige Fassung hat die Kostentheorie durch die Vertreter der Grenznutzenlehre erhalten. Val. Wieser Der natürliche Werth, 1889, bei Z. 68, und Bohm-Bawerk Kapital u. Kapitalzins, 2. Abth. 1889, S. 193 ff. und dazu Zunderlandt „Preis“ a. a. O. S. 238.]

### Gleichgewicht der Preise.

#### §. 107.

Güter von gleichen Reproductionskosten<sup>1</sup> (höchsten nothwendigen Reproductionskosten) haben regelmäßig<sup>2</sup> gleichen Tauschwerth. Jede Abweichung von diesem Niveau setzt also bald Kräfte in Bewegung, welche das Niveau wiederherzustellen suchen. Gerade wie auch das Meer nach seinem Niveau strebt, ungeachtet aller Berge und Abgründe, welche der Wind und die Wellen darauf hervorbringen.<sup>3 4</sup>

<sup>1</sup> Es ist eine ebenso bedeutsame, wie richtige Bemerkung Carey's, daß es für den Preis einer Waare viel mehr auf die Kosten, ihres Vordrings zu verrechnen, als auf ihre eigenen, bereits der Vergangenheit angehörigen Produktionskosten ankommt. (Principles of social science I. 152.) Ähnlich lautet Jakob Grundriss der Nat. Ök. (1854), § 144.

<sup>2</sup> Statt „Regel und Ausnahme“ sagt H. J. Neumann a. a. O. „Tendenz und Widerstand gegen ihre Verwirklichung“. Die Tendenz selbst ruht er wegen ihrer mechanischen Wirkungen (§ 26 ff.). Wenn er freilich meint, daß in der Regel doch ein Unterschied zwischen Preis und Kosten bleibe, so denkt er wohl zu wenig an die Gesetzmäßigkeit jeder einzelnen Preisbestimmung.

<sup>3 4</sup> Val. J. S. Mill Principles III, Ch. 3, § 1. Auf zu hohe Speculations-

der zu freie Entmuthigungspreise folgt regelmäßig eine ebenso sehr zu starke Steigerung der Muth (Tooke History of prices III, 53). Schon Law Trade and money, 41 bemerkt, daß der Waarenpreis mit den first cost zusammenfallen werde. Die obige Thatsache wird von Ad. Smith in die Worte gefaßt, daß die Productionskosten das Centrum bilden, auf welches hin die Marktpreise beständig gravitiren. (I, Ch. 7.) Vgl. jedoch Malthus Definitions, Ch. 6.

1. Sehr national ist die englische Ansicht (§ 47), als wenn das Gleichgewicht der Preise darauf beruhte, daß alle Güter soviel Werth hätten, wie sie Arbeit gekostet (Vgl. Aristot. Eth. Nicom. V, 5.) So schon seminare bei Hobbes Leviathan, 24 (1651) und Rice Vaughan Discourse of coin and currency (1675). Ausführlicher bei Petty Treatise of taxes and contributions (1679), 24. 31. 67; vgl. Locke Civil government II, §. 10 ff. 5. Franklin Inquiry into the nature and necessity of a paper-currency, 1729. Works ed. Sparks, Vol. II.) Ad. Smith will sich nur von den ersten Anfängen der Gesellschaft, vor Entstehung des Kapital- und Grundeigenthums, halten lassen (W. of N. I., Ch. 5); doch in seine Uebertreibung, daß die Dinge ohne von größtem Tauschwerthe, which have frequently little or no value in use (I, Ch. 4), eigentlich der Reim der wichtigsten Verleihen von Medicinis und Marx. Am höchsten entwickelt bei Ricardo Principles, Ch. 1. 6. Da, nach seinen Letters to Malthus (1887), 173 fg. haben die Käufer gar keinen Einfluß auf den Preis, den allein der Wettbewerb der Verkäufer bildet. 2. Erst im Artikel der polit. Oekonomie, 1859, 6) sucht Ricardo dadurch zu verweisen, daß er alle Tauschwerthe „bestimmte Maße festgeronnener Arbeitszeit“ nennt, dabei unter Arbeit die auf einen Durchschnitt zurückgeführte „unmittelbare gesellschaftliche Produktionsarbeit“ versteht. Vgl. dagegen Hufeland no R. Grundlegung I, 113. 156 ff., dann Malthus Principles, Ch. 2, §. 2. 3. welcher gar eifrig behauptet, daß nicht die Productionskosten, sondern das Verhältniß von Angebot und Nachfrage den Preis bestimme, die Kosten sich infolgedessen, als sie auf jenes Verhältniß einwirken. Er gedenkt der Elementen, wodurch die Productionskosten der Arbeit erhöht, ihr Lohn aber gedrückt werde; ferner der Ursachen u. Tooke History of prices V, 49 ff. 3. S. Mill Principles III, Ch. 16, 2. Sehr lebhaft Reaction gegen Ad. Smith und Ricardo von Muelhods Elements, Ch. 2, der aber viel zu einseitig nur auf Bedarf und Vermögen der Käufer achtet. Schon Condillac hatte gesagt: Une chose n'a pas une valeur, parcequ'elle existe, mais elle a une valeur par le travail ou de l'argent, parcequ'elle a une valeur (Commerce et argent, 16). Marx hat widerlegt von Kries Geld und Credit I, 126. 127. Im Fortschritt Robertus zum besonders von Schafte, der nach Vertheil neben den Kosten auch den Gebrauchswerth betont. (Wu und Wen III, 315 und öfter.) Doch ist Ricardo's Lehre im Ganzen haltbarer, als man aus den ersten Blick meinen sollte. Man muß nur die Rentenlehre (§. 4) u. die Grundrenten (Hufeland) einschalten, das Kapital als aufgeschobene Arbeit betrachten (2. u. 14), die Gegenstände eines Nationalen als Nationalen (2), den inneren Werth der Arbeit als Ursache des Preisanstieges der verschiedenen Arbeitsarten (9) nicht übersehen. Selbst dem Gebrauchswerthe

läßt M. beinahe sein Recht widerfahren (2). Abgeschmackte Erklärung M'Culloch's, um auch die Entbehrung des Kapitalnuzens auf Arbeit zurückzuführen: *Principles* III, Ch. 8, 2. M'Culloch hat öfters die halben Wahrheiten seiner Lehrer dermaßen übertrieben, daß eine unabsichtliche ad absurdum ductio herauskommt — Nach Torrens hängt der Preis vor der Scheidung zwischen Kapitalist und Arbeiter gänzlich ab von der angewandten Arbeit, nachher von dem ausgelegten Kapitale, insofern auch der Arbeitslohn, die Grundrente u. vom Kapitale des Unternehmers befreiten werden. (*Production of wealth* Ch. 1.)

## §. 108

Steigt der Marktpreis hoch über die Kosten, so machen die Producenten einen überlandesüblichen Gewinn. Das reizt sie an, durch Heringziehung neuer Grundstücke, Arbeitskräfte oder Kapitalien ihr Geschäft zu erweitern. Auch andere Unternehmer wenden sich diesem vorteilhaften Zweige zu. Solche Concurrenz vertheuert nicht bloß die Produktionsmittel, sondern muß auch schließlich durch vermehrtes Anzebot die Preise des Products auf die gewöhnliche Höhe des Gewinnfuges, d. h. bis zum Gleichgewichte mit anderen Waaren, erniedrigen.<sup>1</sup> Jede Verringerung der Produktionskosten<sup>2</sup> pflegt daher anfänglich den Producenten, späterhin aber und nachhaltig den Consumenten zu Gute zu kommen. Ein äußerst wohlthätiges Princip, in welchem das „Naturgesetz“ einen ähnlichen Weg verfolgt, wie die positive Gesetzgebung mit ihren Erfinderpontenten. (*Wd.* III, S. 165 ff.) Nichts kann zu Verbesserungen wirksamer anspornen, als jene Gewissheit der Belohnung für die ersten Einführer. Sowie aber die Verbesserung von allen Producenten nachgeahmt worden ist, wird der Vortheil derselben zum Gemeingute der Nation.<sup>3</sup> Es sind dies Eroberungen, welche an den unentgeltlichen Productivkräften der Natur gemacht werden. (J. B. Say.) Damit wächst dann allemal der Gebrauchswert des Volkvermögens; gewöhnlich auch deren Tauschwert, soferne die Production des wohlfeiler gewordenen Gutes in höherem Grade zunimmt, als die Kosten der Production abgenommen haben. (*Wd.* III, S. 121 ff.)<sup>4</sup>

Bei der so häufig eintretenden Alternative, ob man lieber an wenig Waaren viel Procente verdienen will, oder an viel Waaren wenig Procente, pflegt man auf niedriger Culturstufe das erste vorzuziehen, auf höherer Culturstufe das letzte.<sup>5</sup> Diefz ist nicht bloß menschlichvernünftiger, sondern auch für den Privatnutzen des Unter-



unters auf die Dauer vortheilhafter, zumal wo das stehende Kapital bei ihm sehr überwiegt. Bei entbehrlichen Waaren riskirt er nun weniger von der Mode, weil die Massenmoden langsamer wechseln, als die der vornehmen Kreise. Bei unentbehrlichen Gütern kann er nun sicherer auf ein Wachsen der Bevölkerung, d. h. also auch seines künftigen Absetzes rechnen. Die Concurrenz, welche sich ehemals vorzugsweise auf die juristische Ausschließung aller Nebenbuhler warf, richtet sich nunmehr vorzugsweise auf deren technische Ueberbietung, und verstärkt somit die eigentlichen Ursachen des Nationalreichthums.

«Ce que l'on appelle cherté, c'est l'unique remède à la cherté. Du point de Nemours.» Zu oder Abnahme der englischen Genemmelungsanträge, je nach der Höhe oder Niedrigkeit der vorjährigen Kornpreise. (Tooke *Prices and details* III, 103 ff.) Die Baumwollnoth seit 1861 erhöhte den Preis des Glaszarnes bald um 50 Proc., obgleich der rohe Glaszahn beinahe gar nicht theurer wurde, weil man die Glaszspinnereien nicht entsprechend zu vergrößern wagte. (Zustand 1. April 1865.) Indes waren doch 1864 etwa 400 000 Glasz Maschinenspindeln in der Errichtung begriffen. (Bericht der Commission d. R. 1864, 161.)

«Guna durch Entdeckung neuer Naturkräfte, Maschinenervindung, bessere Arbeitsvertheilung, Anlage bequemer Straßen etc. In Frankreich sank durch technische Fortschritte der Centner Natron von 100 auf 9 Fr. Ähnliche Beispiele der *Capital De l'industrie française* II, 64. 70. 434

«Germann Staatsw. Untersuchungen, 212.

«Das höchste, freilich unerreichbare Ideal solchen Fortschreitens würde sein, daß alle Producte ohne Kosten erzeugt würden. Alsdann wäre der unendlich reich, und alle Güter wären freie Güter, wie Luft und Sonnenlicht. Vol. I B. Say Treatise II, 2. „Der vollkommene Sieg der Menschheit über die Natur würde darin bestehen, daß alle Menschen frei und alle Kräfte der Natur Kräfte wären.“ (Schmittsonner) Etwas Ähnliches will Carey damit sagen, daß bei steigender Cultur die Menschen immer mehr, die Waaren immer weniger *value* erhalten.

«Man könnte hier von einem aristokratischen und einem demokratischen Systeme der Preisbestimmung reden. Die größere Nützlichkeit des letztern von *Unemployment of trade, coin and paper-credit* (London 1697), 34 behauptet. Dr. John Bacon lebt das Sprichwort *Light gains make heavy purses; but light gains come thick, whereas great come but now and then.* (ähnlich Bourne bei Chequet de Blavache *Considérations sur le commerce etc.* 1758, 42. 54. Wie der berühmte Kaufmann Morrison durch zwei Grandlagen reich geworden: *to sell cheap as well as to buy cheap, always to tell the truth.* s. Chadwick im *Statist. Journal* 1862, 503. Bei der veränderten Ansicht von Ab. Smith's ethischem Nordbänder Garve in *Essays on Wealth* III, 160. Ein Kaufmann, der im Kleinhandel reich geworden war,



stets eingerichtet hat.<sup>6</sup> Das letzte gilt namentlich von dem Falle, wo Der Preis zwar nicht absolut verändert, wohl aber relativ, durch Erhöhung der Productionskosten, zu niedrig geworden ist.<sup>7</sup>

<sup>1</sup> Es geschieht am ersten bei nahe verwandten Gewerben, oder solchen, die ohne fixed Capital getrieben werden; auch wohl auf niederer Culturstufe, wo sich die Licht- und Schattenseiten der großen Arbeitsteilung noch wenig entwickelt haben. Ueber die zahlreichen, von Ricardo übersehenen, Schwierigkeiten in jedem andern Fall s. Simond's N. P. IV, Ch. 2. Der Arbeiter verliert über seine bisherige Geschicklichkeit, d. h. sein Hauptcapital, und kann meistens nicht so lange warten, bis er eine neue Geschicklichkeit erworben hatte.

<sup>2</sup> So man ein Sinken der Preise erwartet, da ist die Nachfrage kleiner, als der Verbrauch; postumod demand; wogegen eine Erwartung, daß die Preise fallen werden, zum anticipatod demand führt. (Tooke History of prices II. 155.)

<sup>3</sup> So z. B. wenn die Arbeiter sonst verhungern oder erkranken würden; wenn große Vorräthe leicht verderblicher Haupt- oder Gutsstoffe vorhanden sind; wenn bedeutende fixe Capitalien im Gewerbe stecken, die nicht füglich in ein anderes übertragen werden können. Die erste und dritte Ursache bewirkten im Bauwesen häufig den Fortbetrieb sog. Zubühgruben. In England war seit dem Winter 1862 das Wollgarn nicht so viel theurer, als die rohe Wolle, daß auch nur der Verlust durch die Abfälle compensirt worden wäre. (Kunstl. 24. Sept. 1862.) Gegen 1857 war der Preis der rohen Wollstoffe 1864 von 100 auf 464 gestiegen, das Garn auf 277, die Zeuge auf 241. (Schrad's Jahrb. 1888, I, 557); weil die Producenten das Stillstehen ihrer Maschinen u. mehr fürchteten, als die Consumenten ihren Mangel.

<sup>4</sup> In der nächsten Zeit kann übrigens der vom alten großen Angebote herabgesetzte Preis eine Art Verwerfung der Producenten herbeiführen, wenn nur vermeintlicher Deckung ihres Schadens, das Angebot noch mehr steigern, als viele von ihnen gebrochen sind. — Gewöhnlich findet, wenn eine Umkehr von hohen zu niedrigen Preisen erfolgt, eine Zwischenpause statt, in welcher sich die Verkäufer möglichst widersetzen, wo aber eben deshalb fast gar keine Zeitorte gemacht werden, und die hohen Preise nominell fortbauern. Ebenso verhält es sich bei sinkenden Preisen. (Tooke History of prices II. 62.)

<sup>5</sup> So hat z. B. die Veränderung der Mode, bis die Raumperrücken im vollen Umlauf verschwunden waren, den Preis derselben gedrückt; wer sich sonst 100 Thaler für einen Raumperrücken, wie Theater u. eine neue magen läßt, wird ungefähr den früheren Preis zahlen müssen. Dagegen ist der Preis des Raumperrückens nie wieder so hoch geworden, wie in der Raumperrückenperiode.

<sup>6</sup> Die große Pest unter Eduard III. brachte im ersten Jahre, wegen des unheimlichen Consums, eine außerordentliche Wohltheilheit der Lebensmittel hervor, in den folgenden Jahren aber stiegen diese zu beunruhigender Höhe, weil es an Producenten, besonders niedriger Art, fehlte. Der L. Weizen kostete 1346 1 Sch. 2 D., 1348 3 Sch. 3 D., 1350 8 Sch. 3 D., 1351 10 Sch. 2 D.,

während er 1346 und 47 durchschnittlich 6 Sch 8 1/2 D. gegossen hatte. (Haber's History of agriculture and prices I, 292.)

<sup>2</sup> So z. B. wenn neue Zölle oder Accisen aufgelegt sind. Gewöhnlich warten die Käufer, wenn die Productionskosten der Waare notorisch gewachsen sind, nicht erst ab, daß eine vermehrte Concurrenz der Verkäufer sie zu höheren Preisen bringt, sondern kommen denselben halb freiwillig entgegen, zumal wenn die Waare für Viele sehr wünschenswerth, und die Kostenvermehrung nur mäßig ist. Nau Lehrbuch I, S. 173.

### §. 110.

Die meisten Güter werden zu gleicher Zeit, aber unter verschiedenen Umständen mit sehr verschiedenen Kosten producirt. Um den Einfluß dieses Verhältnisses auf den Preis zu beurtheilen, unterscheiden wir solche Waaren, deren wohlfeilste Production: weise beliebig erweitert werden kann, und solche, wo zur Befriedigung des Gesamtbedarfes neben der wohlfeilsten Production: weise auch die theuereren müssen zu Hülfe genommen werden. — Im ersten Falle richtet sich der Preis natürlich nach den gemachten Productionskosten. Wer nachhaltig außer Stande ist, hiermit zu concurriren, der thut am besten, seinen Wettbewerb gänzlich aufzugeben; denn die bloße Einschränkung seines Angebotes würde den Preis noch nicht heben, weil seine überlegenen Rivalen alsdann nur das Ubrige entsprechend zu verstärken brauchen.<sup>1</sup> Gälte im zweiten Falle dasselbe Gesetz, so müßten die ungünstiger gestellten Producenten alsbald vom Markte wegbleiben: der Markt könnte dann nicht mehr zum vollen Bedarfe versehen werden, und der Preis der Waare müßte so lange steigen, bis die vertriebenen Producenten wieder regelmäßig mitausbieten könnten. Hier also hangt der Preis auf die Dauer von demjenigen Kostenbetrage ab, welcher auf den unvortheilhaftesten, aber gleichwohl zur Befriedigung des Gesamtbedarfes noch unentbehrlichen Stellen nothwendig ist. Wer unter günstigeren Umständen producirt, der empfanget in dem gleichen Preise des für ihn doch wohlfeilern Gutes einen überflüssigen Gewinn, um so größer, je mehr seine Verhältnisse den ungünstigsten überlegen. (Nau §. 150 ff. 167. 183.)<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Unter diese Regel fallen nach §. 23 die meisten Producte des vormaligen u. d. h. Gewerbfleißes. Betrachten wir einen Markt für ein Gut, so vertheilen wir ihn gewöhnlich in zwei Theile. Abzuziehen eines erhabenen Kaufmanns

vor dem parlamentarischen Handloomweavers-Committee 1840-42) natürlich müssen die Frachtkosten bis zum Markte *ic.* auch mit zu den Produktionskosten gerechnet werden; und es kann sich hierdurch, sowie durch die Verschiedenheit der Besteuerung, die Ueberlegenheit des einen Produzenten in ihr Gegentheil verwandeln. Bei Colonialwaaren, die von verschiedenen Seehäfen ins Innere des Landes gehen, richtet sich das Absatzgebiet jedes Versendungsortes größtentheils hiernach. So gränzen z. B. in der Schweiz die Gebiete von Yverre, Genève und Rotterdam, in Oesterreich die Gebiete von Hamburg und Triest aneinander; jedoch ist die Grenzlinie manchem Wechsel unterworfen. (Man v. Leebuch I. § 164.) Uebrigens versteht sich von selbst, daß der ungewöhnlich große Aufwand, den einzelne Produzenten aus Ungeklärtheit oder Zufall gemacht haben, hier nicht in Frage kommen kann.

<sup>2</sup> Dieß gilt namentlich von der Bodenproduction, welche in der Regel außer den fruchtbarsten und bestgelegenen Grundstücken auch die schlechteren zu kulturen nehmen muß. Hier äußert sich der „Surplusprofit“ (Wheatel) als Grundrente, während er in anderen Fällen als ungewöhnlich hoher Arbeitslohn oder Kapitalzins auftritt. Schon systematisch entwickelt von Schäffle *Nat. Verh.*, 2. Aufl., 192 ff. Nach Senior *Outlines*, 15 hängt das Preisverhältniß zweier Güter zu einander nicht sowohl von den Massen ab, die zu Markte kommen, sondern von der relativen Stärke der Hindernisse, welche sich einer Vermehrung dieser Massen entgegenstellen. Wenn dieselben Produzenten den wohlfeileren, aber nicht völlig hinreichenden Weg der Erzeugung neben dem theureren verfolgen können, so entsteht gewöhnlich ein Mittelpreis zwischen den verschiedenen Produktionskosten. So bei starker und regelmäßiger Einschmarrung wapplichtiger Waaren. (Hermann a. a. O., 82 fg.)

<sup>3</sup> In diesen Abschnitt gehören auch die Produktionsbehemmnisse, die entweder beliebig, oder nur bis zu einer gewissen Gränze auszuheben sind. Im Landbau können Produktionsvorteile selten geheim bleiben (vgl. jedoch den Fall bei Garner *Traduct. d'Adam Smith* V. 119 und die Obhgarten von 1000 Bld. Et. jährlichen Ertrages auf 32 Acres, welche unter Heinrich VIII. die Folge des neu eingeführten Kirschenbaues in Kent waren: Anderson *Origin. of Commerce* a. 1549); daher der Sinn der Landwirthse jeden Versuch der Geheimhaltung mit einem gewissen Odium verfolgt. S. die Aeußerungen über Pades Samenlese bei Schale, Thier oder Viebia, 161.

## § 111

Es bedingen sich also der Preis einer Waare und das Verhältniß zwischen Angebot und Nachfrage derselben gegenseitig. Von der Höhe des Preises hängt es größtentheils ab, wie viele Käufer sich zur wirklichen Nachfrage entschließen; zugleich aber auch, bis zu welchem Betrage der Produktionskosten die Verkäufer ihr Angebot erweitern <sup>1</sup> Nur dann läßt sich vom Gleichgewichte zwischen Angebot und Nachfrage reden, wenn jenes dem Wunsche derer



entspricht, welche bereit sind, die vollen Productionskosten zu vergüten. (Malthus) Darum behaupten manche Waaren für ihren zahlungsfähigen Käufer einen hohen Preis, der aber doch nicht zur Vermehrung des Angebotes reizt, weil nicht zu erwarten steht, daß eine solche den Kreis der Kauflustigen vergrößern würde.<sup>2</sup> Man findet auch nicht selten, daß Waaren, die an einem Orte natürlich viel theurer zu produciren sind, als am andern, gleichwohl an jenem wohlfeiler verkauft werden, weil die größere Nachfrage daselbst eine wirtschaftlich größere Ausdehnung der Production gestattet.<sup>3</sup> - Man hat wohl gefragt, ob es natürlicher und besser sei, daß die Nachfrage dem Angebot vorausgehe, oder umgekehrt.<sup>4</sup> Dieser Ausdruck ist jedoch in solcher Allgemeinheit unzulässig, weil beides nur zwei verschiedene Seiten einer und derselben Handlung sind. Allenfalls könnte man sagen, daß bei unentbehrlichen Gütern das Bedürfniß (Nachfrage) regelmäßig eher eintritt, als der Ueberschuß (Angebot); bei entbehrlichen Gütern, zu welchen ursprünglich auch das Geld zu rechnen, umgekehrt. Uebrigens kann der Unternehmer einer Production das wirkliche Verhältniß zwischen Angebot und Nachfrage selten direct erforschen; inölgemein wird er nur den Marktpreis der Waare und die Kosten, wozu er selbst produciren würde, mit einander vergleichen. Manche Irrthümer sind hierbei unvermeidlich, aber das nothwendige Opfer, um die überwiegenden Vortheile der freien Concurrenz damit zu erkaufen.<sup>5</sup>

<sup>1</sup> Bgl. schon Horzels Robert Luthardt, *Grundriss* II. Th. 2, § 2. Maltus spricht von einer Gleichung: der Preis einer Waare auf einem gewissen Markte sei regelmäßig so hoch, um eine dem erwarteten oder schon vorhandenen Markte genau entsprechende Nachfrage zu veranlassen. Nur bei solchen Waaren, die keiner beträchtlichen Vermehrung fähig sind, hängt der Preis von Angebot und Nachfrage ab; bei allen übrigen umgekehrt Angebot und Nachfrage von Preise, und dieser selbst beruht auf den Productionskosten. Angebot und Nachfrage stehen immer nach einem Gleichgewichte, das aber nur da wirklich erreicht ist, wo die Preise auf der Höhe der Productionskosten (!) stehen. Principien III, Th. 2, § 4 (Th. 3, § 2). Die Schafstallische Preislehre basiert in dem Sinne, daß alle Verkaufs- und Ankaufswerte nicht unter dem individuellen Kostenwerthe liegen und nicht über dem individuellen Gebrauchswerte eintreten können. Daher treten bei einem Preise der Angebotsconcurrenz die billigsten Leistungen in absteigender Reihenfolge, bei einem Preise der Nachfragesconcurrenz die mächtigsten Bedarfe in aufsteigender Bedarfsreihenfolge aus der Concurrenz aus, so lange, bis

Die angegebenen und gefragten Mengen sich ohne Verlust decken und ins quantitative Gleichgewicht gesetzt haben. (M. Del., 3. Aufl., I, 188 ff.; vgl. 173. 185.)

Todesfalls ist es eine grundlose Besorgniß, wenn Wade History of the Slave and Working classes, 214 meint, daß ein unbefähigter Arbeiter den ganzen Arbeitslohn fast unendlich herabdrücken könne.

<sup>2</sup> So klagt Jefferson Corresp. I, 301: kurz vor dem Ausbruche der Revolution seien zu Paris die lateinischen und griechischen Klassiker fürchterlich theuer gewesen. Denn „weil fast Niemand sie liest, werden sie nicht von Neuem gedruckt.“ Lady Duff Gordon (Letters from Egypt, 1865) forderle man für die Route von Alexandrien nach Kairo doppelte Preise ab, „weil die Eisenbahn die Nachfrage nach Parlen fast gänzlich leertigt habe“.

Die Conditoreien von Lyon, Marseille etc. verkaufen das Eis viel wohlfeiler, als in Leipzig etc., obgleich sein Gebrauchswerth dort wegen des Klimas noch den größer ist, eigentlich auch seine Verstellung dort schwieriger. Aber die größere Nachfrage dort macht eben die Verbeschaffung im Großen mit ihren lokalen Vortheilen näherliegend.

<sup>3</sup> Eufeland N. Grundlegung I, 78. Ricardo's Principles, Ch. 31.

Dumoyet Laborté du travail VIII, Ch. 4. Rau Lehrbuch I, §. 158. Zöllner's Lehre, daß die normale Concurrenz den gesellschaftlich billigsten (erhöhten) Gesellschafts-System, 184 ff.), wird von v. Böhm-Bawerk mit dem hohen Adelands bestritten. (Conrad's Jahrb. 1896, II, 513.) Dabei ist aber falsch das Wort „normal“ ganz übersehen. Veron Beaulieu nennt bei uns ein Preisfindungsinstrument, das viel genauer und sofortiger das Bedürfnisse der Bedurfnisse und Vertriebsungsmittel anzeigt, als im Collectivsystem. (Handliche Productions- und Vertheilungsämter mit Hilfe statistischer Tabellen (zum Sonaten) Collectivsystem, 325.)

### Ausnahmen.

#### §. 112.

Die Regel, daß Güter von gleichen Produktionskosten auch gleichen Tauschwerth haben, gilt natürlich nur insoferne, als eine billige Übertragung der Produktionsfactoren aus einem Zweige der Production in den andern möglich ist: auch abgesehen davon, daß in zahllosen Einzelfällen die Regel nicht bloß durch Irrthum, sondern auch durch richtige Berechnung des Erfolges aufgehoben werden mag.<sup>1</sup> Wo die wahrhaft freie Concurrenz nicht besteht, bestimmt der Preis (Nothpreis) lediglich ab von der Größe des Angebotes, verglichen mit dem Bedürfnisse und der Zahlungsfähigkeit der Käufer, und kann daher bald hoch über die Produktionskosten emporsteigen (Monopolpreise), bald tiefer unter dieselben herabsinken (Schlenderpreise).<sup>2</sup>

Solche Hindernisse der Concurrenz beruhen zum Theil auf natürlichen Gründen. So bei Kunstwerken verstorbenen Meister, die also gar nicht vermehrbar sind; oder auch lebender Veruhmheiten, die wenigstens nicht in demselben Grade, wie ihr Ruf gewachsen ist, ihre Thätigkeit ausdehnen können. So bei Edelsteinen, die mitunter zufällig, also kostenfrei gefunden werden, und doch einen hohen Preis haben.<sup>1</sup> Manche werthvollen Bodenerzeugnisse sind mit ihrer Production auf bestimmte, zuweilen sehr kleine Orte eingeschränkt.<sup>2</sup> Als eine Widerung solcher Naturmonopole ist es anzusehen, wenn es wohlfeilere Surrogate gibt, welche dem Gute wenigstens einen Theil der Nachfrage schmälern; so z. B. ordinäre Weine gegenüber den feinen. So trifft die Regel auch viel mehr zu bei denjenigen Gütern, welche durch größere Menge die mindere Güte ersetzen können, als bei denjenigen, wo dies nicht möglich ist.<sup>3</sup> - Schleuderpreise werden durch die Natur besonders da veranlaßt, wo das Product leicht verderbt, also schnell abgesetzt werden muß, zumal wenn die Aufbewahrung oder Transportirung noch mit anderweitigen Schwierigkeiten verbunden ist. Aber auch die sehr dauerhaften Gegenstände sind Schleuderpreisen ausgesetzt, und zwar vorzüglich langwierigen, weil das Ansehen hier nur sehr langsam vermindert werden kann. So z. B. die Häuser einer sinkenden Stadt. Am gewöhnlichsten zeigen sich Notpreise bei solchen Waaren, die unabsichtlich hervorgebracht werden, und ihren Producenten oft zur Last sind: wie Lumpen und Excremente. Je mehr in einer Production der Factor der bloßen Naturkraft überwiegt, desto weniger beliebig läßt sich das Ansehen vermehren und vermindern; desto häufiger und langwieriger also können Monopol- und Schleuderpreise vorkommen. (Vgl. S. 131 ff.) So ist z. B. die Kornproduction unwandelnbar an die Natur der Jahreszeiten gebunden: zwischen Saat und Ernte liegt eine Anzahl von Monaten, welche kein Kapital, keine Geschicklichkeit sehr beizukünigt. Eine bedeutende Vermehrung des Anbaues, wenn sie zugleich eine nachhaltige sein will, setzt eine solche Menge von Bedingungen voraus, Vermehrung des Viehstandes, der Gebäude u., daß sie erst in einer Reihe von Jahren vollzogen werden kann. Hierher ruht es, daß beim Korne sowohl drückende Theuerung, wie drückende Wohlfeilheit viel länger dauern kann, als bei Gewerbetseignissen. Selbst wenn noch soviel anderweitige No-

ente in entgegengesetzter Richtung wirken, hängt der Getreidepreis doch größtentheils vom Ausfalle der jüngsten Ernte ab."

<sup>1</sup> v. Bohm-Bawerk zählt eine Menge solcher Fälle an: wo z. B. das Strecken nach Vortheil durch Anlockung von Kunden, Verdrängung von Concessionen Schieberpreise bewirkt. Die Eitelkeiten des Käufers wird zu ganz entgegengesetzten Resultaten führen, wenn sie darauf gerichtet ist, für einen geizigen Herrn, oder für einen besonders gewandten Händler zu gelten (Conrad's *Handb.* 1886, II, 480.) Zu der Frage nach den Hemmungen, welche dem Sinken der Preise nach den Kosten entgegenwirken, vgl. auch Neumann a. a. O. 288 ff. Bohm-Bawerk *Theorie des Unterwerthes*, S. 334. *Verh.*: *Recht*, II, 134. Ratten *Lehre vom Grenznutzen* 366. f. *N. Ab.* 57, 1891, S. 63. Dazu die Bemerkungen Conrad's in den *Verh. d. Ver. f. Socialpol.* 1892, S. 152 über die Unterschätzung der Regeln, der großen Durchschnitts, und die Ueberschätzung der Ausnahmen bei den Vertretern der neueren *Wirtschaftslehre*.

<sup>2</sup> Gute Einteilung der Monopollen bei Senior *Outlines*, 103 ff. Das im Monopolist bei jedem Preise die Größe des Abzuges, oder bei jedem Abzuge die Höhe des Preises willkürlich bestimmen kann, zeigt Menger *Grundriss* 195. Uebrigens kann der Preis leichter eine Zeit lang über, als unter dem Kosten stehen: weil das Aufgeben eines Gewerbes leichter ist, als das Annehmen, und die Furcht durch Furcht vor Schaden meist noch stärker angeordnet wird, als durch Hoffnung auf Gewinn. So pflegt auch der Kornpreis in der kühnsten Zeit mehr vom durchschnittlichen abzuweichen, als in sehr wohlgeordneten Zeiten. Bei den Münzkursen z. B. von 1750-1800 sieht das höchste Jahr 1774 über, das niedrigste nur 47 Proc. unter dem zwanzigjährigen Durchschnitt (Rau *Lehrbuch* I, S. 162-162).

<sup>3</sup> Hier wirken alsdann freilich viele Zufälligkeiten ein: die Conception *de Marado*, welche M. Soult vergeblich mehrmals um 150 000 Fr. ausgetobt hatte, wurde im Mai 1852 für 566 000 Fr. verkauft. P. Potter's junger Stier *et al.*, 1745 für 625 Fl. erstanden, schon lange vor der Mitte des 19. Jahrh. für 200 000 Fl. geschätzt. (Reichmar.)

<sup>4</sup> Spruchwort: ein edler Stein sei so viel werth, als ein reicher Mann sein Leben thut. (J. N. Recher *Polit. Discours*, 1668, 76.) Der Käufer entschließt sich zu solchem Preise, weil es ihm vermuthlich noch mehr kosten würde, selbst nach Cindien, Brasilien etc. zu reisen und Edelsteine zu suchen. Uebrigens hat der Preis der Diamanten seit Benützung der brasilianischen Quellen (1728), und abermals nach der französischen Revolution sehr abgenommen: erstere Mal durch Vermehrung des Angebotes, das andere Mal durch Verminderung der Nachfrage. *Ritter Erdkunde* VI, 355. 365.)

<sup>5</sup> So kamen z. B. die Chamaguer, Johannsberger etc. Meinen, wenn sie von der Krone verpfändet wurden, ihren heimathlichen Schmied vornehmlich zuwenden. Ueber das sächsische Monopol, welches Cham im Theil hat, dessen Anteil der sächsischen Theil, im Ganzen hat, wenigstens was das eigentliche Thema betrifft, vgl. *Ritter* III 229-230. VI, 120 ff. Die Krone von





werden. Bei allgemeiner Dürftigkeit der Landbevölkerung sinken sie nach der Ernte unverhältnismäßig tief, und steigen im Frühjahr wieder in bedeutender Höhe. — Oft wirken Verabredungen auf den Preis ein, bald der Käufer, bald der Verkäufer, am häufigsten der Mittelspersonen zwischen Producent und Consument.<sup>2</sup> Auch der Einfluß können Standesgewohnheiten ausüben, die namentlich auf den niederen Wirthschaftsstufen sehr mächtig sind, und noch gegenwärtig im Kleinhandel, Buchhandel, bei der Medicin und der ärztlichen, advocatischen u. Honorare, sowie bei der Berechnung des Nationaleinkommens unter die drei großen Wirthschaftsweige oft genug statt des freien Wettbewerbs entscheiden. Das „Rebellen“ mag auf gewisse Preise bedeutend einwirken.<sup>3</sup> So in Häute, Gemeinden, Kasten u. mit gesetzlichen Privilegien u. wo Aus- und Einfuhrhindernisse, wohl gar Monopolen<sup>4</sup> im höchsten Sinne des Wortes bestehen: da kann das wirkende Ab- und Zustoßen der Productionselemente noch wirksamer gehindert werden. Alle Vorkaufsrechte pflegen den Preis zu erniedrigen, weil ein ernstlicher Käufer nicht mit ihnen concurriren kann.<sup>5</sup> Solche Staatsmaßregeln<sup>6</sup> schaden den nichtprivilegirten Theilen des Volkes gewöhnlich noch mehr, als sie dem privilegierten Theile nützen (§ 97).<sup>7</sup>

Der Ausdruck *Bucher*, den die Laiensprache mit so bedenklicher Willkür gebraucht, sollte in der Wissenschaft nur da vorkommen, wo absichtlich, wohl gar betrügerisch, Nothpreise herbeigeführt oder gesteigert werden.<sup>8</sup>

So liegt z. B. der Pachtzinsling, wo eine zahlreiche Proletariatsbevölkerung, obwohl nicht von Ackerbau leben will, fast nur von der Anzahl dieser Bauern und von der Größe des urbaren Landes ab. (J. S. Mill Prin. III, Ch. 6, §. 2.) Die russischen Vermittler von Arbeitern aus ferner Land wollten am liebsten Zeiten, wo die Arbeiter Steuer zahlen müssen, so dem Verzicht brauchen u. Knecht in Conrad'schen Staats-örterbuch I, 2. Zum Detailhandel, wo das persönliche Bedürfnis in Frage kommt, sind die Preise viel mehr durch kleine Zufälle modificirt, als im Großhandel, wo man Preise nur „gestalte machen“ wollen. (J. S. Mill III, Ch. 1, §. 5 u. Ch. II, 72 fg.)

<sup>1</sup> Geler, Kleinfier, (Bader, Kornhändler, (Kohlenhändler, Gewürthe u. u. Schriften des Vereins f. Sozialpolitik, Bd. 36, S. 224 u. 254 u. Bd. 38, S. 118 u. 242 ff.) Wirkensweise Versuch der Pariser Eisenbahnhändler u. u. neue Erde der Seidenkate zu erfinden, indem sie eine Menge der letzteren zu Spinnspinnen an den genannten Pöbel vertheilen (Hermann, 1. Aufl., 91

Einen ähnlichen, jedoch erfolglosen Versuch der Schwabener, gegen die 10 Macintoshbrode gerichtet, habe ich 1888/9 in Berlin erlebt. Von den Versuchen der englischen Trodler auf Auktionen i Athenium am 5. Dec. 1888. Sie versetzten wohl, daß ein Pfd. zu 28 Pfd. St. verauktioniert wird, nach unter den Verschworenen für einige Hunderte Kibbel gut und schlecht zu 200 Pfd. St. ans Museum verläuft. In der Regel werden Beschwörungen den Preis einer Waare künstlich zu steigern, sowie sie ihren Preis zu erhöhen anfangen, durch das Interesse der einzelnen Mitglieder, von den einzelnen Preisen zu profitieren, getrieben. (M<sup>r</sup> Moor's Edition of A. Smith, London 1883, p. 35.) Der Kupferberg, woran selbst Korkhild übernahm 1887 u. steigerte die Preise von 30–40 Pfd. St. pro Tonne auf mehr als 80, wozu aber zuletzt doch scheitern, weil durch den geringeren Preis auch schlechte, unbrauchbare Minen wieder concurrenzfähig, und in vielen Fällen das Kupfer durch andere wohlfeilere Metalle ersetzt wurde. Wie ein an Selbstvertrauen gekränkter Vulkanum solche Verabredungen durch tatsächliche Gegenverabredungen nach beschränkt, zeigen die Züricher Metallpreise: Rohmetall Arbeiterverhältnisse: 1882. [Ueber die Bedeutung der Kartelle, Syndikate, trusts, cartels, etc. genannten wirtschaftlichen Vereinigungen, die ein immer wichtiger und zum Theil sehr bedenklicher Factor der Preisbildung zu werden drohen, vgl. A. Schlegel Amerik. Reisen, Nichts f. sociale Gesellsch. 1889, und die Schriften des Bundes f. Socialpolitik (Wirtschaftliche Kartelle in Deutschland und im Ausland) 1891, Bd. 6], sowie die hier genannte Literatur. An der Geschichte der Kartelle wird es sich besonders deutlich, wie es kommen kann, daß das grundlegende Prinzip der modernen Volkswirtschaft (die freie Concurrenz) in seinem Gegentheil zu verkehrt. Vgl. G. Fohn Ein Beitrag zur Geschichte der wirtschaftlichen Kartelle, Archiv f. soc. Gesellsch. Bd. 8, 1897.]

<sup>1</sup> J. S. Mill Principles II. Ch. 4. So haben in Großstädten die Kaufleute wohl ihre besonderen Läden, wo sie 50 Proc. mehr zahlen, als der gewöhnliche Marktpreis beträgt (Tüb. Zeitschr. 1886, 398). In der Schweiz, namentlich im reichen Basel, finden wir trotz der niedrigeren Zölle, daß die Detailpreise mehr höher stehen, als in Zürich.

<sup>2</sup> Monopolen allgemein verboten: L. v. 1890 über monopol. IV. Reichsgesetzgebung von 1918, Tit. 18.

<sup>3</sup> So die mittelalterlichen Annahmen der Wahl- und Erbschaft, das Erbschaftsrecht des Erbpächters schon Cod. Just. IV, tit. 3; fernerhin auch Handwerker und Arbeiter, auch des Adels.

<sup>4</sup> Einreden, welche der Kaiser dem Kaiserlich angekauften, p. 10. Jeder Kartellist mußte zu ihm. Hermann a. a. O., 155, 158.

<sup>5</sup> Nebenbei können gewisse Klassen, Bananen etc. bei sinkenden Preisen (Lohn) zu Selbstverkauf für Folge haben, wie bei ausstehendem Reichsgesetz. Ad. Smith W. u. N. I. Ch. 7.

<sup>6</sup> J. v. Stein Der Kaiser und sein Reich (1880) Dennert den 1. 11. 1880. Im Jahre 1880 als das Reichsgesetz, bei welchem Volk über die wirtschaftliche Lage des Reichs zu entscheiden, um ein Schiedsverfahren zu erreichen, dem Kaiser die Entscheidung über die Kaiser, 1883, S. 142 u. 143.

erhöhen ihm dann geben, wenn „es keinem Zweifel unterliegt, daß die Leistung und Gegenleistung ein derartiges Mißverhältniß besteht, daß die Veranlassung des Schuldners seine Leistungsfähigkeit übertrumpft und daß mit demjenigen, was dem Schuldner abgenothigt wird, ihn nothgedrungen und nicht freiwillig Verderben treiben oder doch hierzu beistehen mußte“.)

## §. 114.

Als naturwidrig muß jede obrigkeitliche Tare gelten, welche die Producenten zwingen will, ihr Product unterhalb der Verhältnissen auszuverkaufen. Eine solche Tare pflegt auf die Tare das Gegentheil ihres Zweckes zu erreichen, indem sie das Ansehen der bedrückten Waare schwächt, die Nachfrage danach vermindert. Wohl aber sind ausführbar diejenigen Taren, welche den Preis nicht etwa gegen die Natur anbefehlen, sondern nur nach den natürlichen Verhältnissen unzweifelhaft, jedoch unparteiisch ausdrücken wollen. Mit dieser Beschränkung müßten sie in jedem Lande, wo es keine rechte, beiderseitige Concurrenz gibt (ob allerdings am besten für den Preis sorgen würde), für beide Theile wohlthätig sein: für beide, weil sonst zwar die unbillige Unbilligkeit bald der einen, bald der andern zu Gute käme, die Summa des Gesamtverkehrs aber, welche unschätzbar hieraus wäre, beiden schaden müßte.<sup>1</sup> Die in den Unversitäts- und in den Mittelalters so gewöhnliche Tarirung der Haus- und Handarbeiten durch eine aus Bürgern und Maaßmännern zusammengesetzte Commission war eine Folge des corporativen Wesens auf jenen Zeiten, wo eigentlich nur Ein Meister Einem Lehrling unterstand.<sup>2</sup> Wie angenehm aber ist es noch heute für den Handel in der Schweiz oder gar in Italien, wenn er Taren findet! Insbesondere kann da, wo die Concurrenz durch Staatsbeschränkungen verhindert wird, eine Staatetare zum Stuge des Handels notwendig sein.<sup>3</sup> Uebrigens halt es um so schwerer, eine Waare gerecht zu tariren, je complicirter und qualificirter sie ist; und wo es viele verschiedene Gütegrade einer Waare gibt, die Uebersätze aber von einem zum anderen fast unmerklich sind, ist die Tare leicht zu umgehen.<sup>4</sup> Das bequemste Ermittelungsmittel scheint darin zu bestehen, wie 1840 für Preussen, 1860 für den norddeutschen Bund vorgeschrieben ist, daß 3 B die Waaren den Preis und das Gewicht ihrer Waaren auszuzeigen müssen.<sup>5</sup> Ein anderes Gebiet hat die Taripolitik in den zahlreichen Fällen,

wo dieselbe Production zugleich Waaren verschiedenen Gebrauchs werthes hervorbringt, zumal im Hinblick auf die verschiedene Zahlungsfähigkeit der verschiedenen Consumenten. Hier konnte eine Tare die Vertheilung des Gesamtpreises unter die „er einzigen Produktionskosten“ (S. 106) bedeutend anders gestalten, als der Producent wünscht, ohne gleichwohl die Production selbst zu lahmen. So namentlich, wenn die Obrigkeit hierbei in ideal billiger Weise die Gesundheitsförderung des Volksebens im Ganzen, oder auch nur in kluger Weise die Erweiterung des Absatzes vor Augen hat.<sup>7</sup> Bei allen gemeinwirthschaftlichen Leistungen, wo keine Concurrrenz möglich ist, muß die Lücke fortwährend durch tarahähnliche Normen ausgefüllt werden: so z. B. im Staatshaushalte durch Gebühren für Staatsleistungen, landständische Mitwirkung bei Festsetzung der Steuern und Beamtengehälter etc.<sup>8</sup> Vgl. Bd. III. S. 130.<sup>9</sup>

<sup>7</sup> So wurde z. B. der einzelne Reisende, der über einen Fluß setzen will, den Anforderungen des Fährmannes beinahe wehrlos preisgegeben sein; wiederholte Ueberschneuerung aber mußte diese ganze Jahrseite in Perron bringen und das Publicum zur Auffuchung einer neuen veranlassen. Ähnlich bei Ärzten und Lastträgern in großen Städten, bei Lirthen auf Post- und Eisenbahnen etc. Wenn bei einer großen Ausstellung an einem regnerischen Tage 10000 Menschen fahren wollen und nur 5000 Wagenplätze vorhanden sind, so haben sich die Productions- und Erhaltungskosten der Fuhrwerke doch gar nicht erhöht. Man mehr den Preis durch willkürlichen festzusetzen, wäre dem natürlichen Egoismus der auf Geld abstrahirenden Gleichheit entsprechend. Galt es dagegen eine obrigkeitliche Tare fest, so entspricht man dem gemäßigten demokratischen Princip, indem man die zuerst Antommenden begünstigt. Sonst leicht Anarchie mit ihrer Selbstzerstörung!

<sup>8</sup> So in Oxford, Paris, zu Wien im Stütungsdiplom, zu Jngelstadt, als der Andrang der Studenten lebentlicher wurde, überhaupt sonst in allen Universitäten, deren Statut aus dem 13 und 14 Jahrh. herührt. Vgl. Guder, *Einleitung* Unterklassen I. 219 ff. Meiners *Ueb. der Entstehung und Entwicklung der hohen Schulen* I. 105 f. 240. 385.

<sup>9</sup> Das bekannteste Beispiel aus dem Alterthum ist die dicke Lanthorne-Ordnung von Jahre 461. Vgl. das Bucher in der *Tab. Juris* Bd. 7, und Plummer in d. *Presb. Abb.* Bd. 72. Am freieren sind obrigkeitliche Tare auch neueren Verhältnissen vertheilt worden, freilich mit großer Verkenntnis des natürlichen Grundes der Monopolie: so schon unter Karl M. Capit. l. a. s. 7. (Bd. I. 1. 133). Ähnlich bei anderen allgemeinen Bedürfnissen, wenn eine drückende, obson sehr unrichtige Vertheilung eintrat; vgl. S. 175. In der letzten Zeit der letzten des Mittelalters, mit der Menge seiner thätigen, in Monopole, wenn im Anfang der neuen Zeit wurden die Taren immer ab-

gewährt (S. 44 Barges Die Wohlfahrtspflege in den deutschen Städten des Mittelalters, Preuß. Jbb. 1895, Bd. 81, S. 302 ff. G. Adler Die Fleischverehrungsanstalt der deutschen Städte beim Ausgang des Mittelalters, 1893.) Die frühesten englischen Brottaren datiren von 1202 (v. Haumer Hohenstaufen V, 172) und 1206 (51 Henry III.); die früheste Berliner von 1272 (Conrad's Jahrb. 1-88, II, 317, die früheste preussische von 1293. (Vgl. Gesch. von Preußen V, 653.) Brot und Fleisch können ja besonders schwer im Vorrath auf Vahrmärkten gekauft werden. Viele Taren in der R. P. O. von 1530. In Martin's Corp. Const. March. V, 2, 587 ff. steht eine Tarordnung für Berlin von 1622, welche 72 Gewerbe umfaßt. Sehr entwickeltes Tarifwesen in der kurfürstlichen Polizeiordnung von 1612 und dem Münzmandate von 1623. Wie speziell man in Sachsen 1578; B. die Selbstkosten der Schuler zu ermitteln suchte, (Joh. Rolke Gesch. des Aufst. August in volkswirtschaftl. Beziehung 1895, 233. In der brandenburgischen Polizeiordnung von 1688 werden Taren für Brot, Fleisch, Bier, Arzneien und Gastwirthe vorgeschrieben. Das preussische Tare von 1811 hebt alle Taren für Lebensmittel, Kaufmannswaaren, Handwerksarbeiten auf. (§ 161.) Die Gewerbeordnung von 1845 bezieht das Tarenwesen bei für Bauconducteure, Feldmesser, Auctionatoren, Vooten, Mäster, Unterermiether, Leichenbesorger und Perionen, welche die Menge, Beschaffenheit oder Verpackung von Waaren feststellen. (Conrad's Jahrb. 1888 II, 377, dass sind Gewerbe, denen gegenüber das benutzende Publicum durch freie Concurrenz besonders wenig geschützt werden kann. Ungeheure Ausdehnung der obrigkeitlichen Taren unter Philipp II.: ein Hauptgrund, weshalb Castilien 1597 durch so sehr hinter Kragon zurückstand. (Townsend Journey through Spain II, 221.) Hier und da wurde auch gegen Nothpreise vorgelehrt: so in Spanien in Münden der Winter. (Becher Polit. Tidens II, 1672.) Sehr verworrenes Tarifwesen in den altindischen Gesetzen, wonach u. A. die Lebensmittel alle 14 Tage von Neuem geschätzt wurden. (Mann Laws VIII, c. 401 ff.)

Werkwürdig ist die Vorliebe für obrigkeitliche Taren, welche die größten, wenn auch bescheidenen Auctoritäten des 16. und 17. Jahrh. äußern: so Luther von Kaufhandel und Bücher (1521); Calvin Leben Calvin's von Genè, II, 117, 3, 233. Bornitz De reum sustinentia 1625, 246; v. Zedernberg's Teutscher Räthenhaas 5. Aufl. 1678, 246; Becher II, 182; ff.; Der Reichs Rath über Alles, wenn es mal 1684, 123. Zeitnig (ed. 1699) VI, 1, 250, Thomassinus (Soll. Rechtslehre 1769, 209; selbst der Reichs Rath M. (Friedrich N. Corp. Const. March. I, 590) und öfter Friedrich Marquard De rege et regis institutione III, c. 9 (vgl. jedoch III, 10, und Baron's Deum 16. Historien Historien, 1067, 1040) Dagegen werden Gild (1600) und Rath (1601) als dergleichen Misregeln aufgeführt (Gesch. der engl. P. D. v., 16. 9) ff. Früher schon Salmasius, der behauptet hat, dass solche Taren selten sein sollten. (H. 1618, 1678, 581. Der neuere Staatssinn kommt natürlich gerne wieder auf die obrigkeitlichen Taren zurück. In Fichte's B. ist die Bemerkung, dass Waarenpreise zu hoch seien (Werke III, 145; und ganz ist der wahre Wert eines Gutes so hoch, daß der Preis nicht davon ablassen kann als die Zeit, wenn er darüber her ist, und, hinsichtlich der Zeit, die er etwa zur Vorbereitung braucht (III, 145 ff.)



Aber selbst Schaffle ist von den Schattenseiten des heutigen Marktes, so wie oft alle Parteien ihren Bau und Leben III, 362), vermahnt erfüllt, daß er von einer immerhin fernen Zukunft eine bessere gesellschaftliche Neuordnung der Preise erwartet. Die Preisbehörde, welche nach dem Verhältnisse von Bedarf und Vorrath den Preis jeder Waare über oder unter die mittleren Aktienkosten stellt, wird „vielleicht aus der Erfahrung“ solchen Lirklar ermittelt, die „eine fast mechanische, sichere, kalkulare Preisregulirung sichern“ (32 ff.). „Die Schattenseiten . . . als bereits losbar angenommen, wurde der sozialistisch constituirte Tauchverth große Vichseiten aufweisen“ (409 ff.). Er setzt seine Hoffnungen vornchmlich auf die großen Fortschritte der Technik im 1750. (328).

<sup>2</sup> Beim Ochsen z. B. ist im freien Handel der Lendenbecken leicht viermal soviel werth, als das Fleisch des Halses; aber die Metzgerei kann auf solchem Unterschied kaum Nadrcht nehmen. Wie leicht ist die Viertelare durch Verdünnung mit Wasser zu umgehen, die Fleischware durch kleinere oder größere Portionen! Helwig hat schon da in Court Polt Wachenom (1862) z. B. bemerkt, daß ebrgleitliche Taren den Preis im Durchschnitt mehr herabsetzen, als drücken, weil die weniger betrachlichen Verkäufer die Schranken mehr beeinflussen, als die vielen Käufer, deren Interesse sich auf zahllose verchiedene Waaren vertheilt.

<sup>3</sup> Val. Rohrscheidt Die Brottaren und die Gerichtskücherei, Abh. d. A. u. St. 1887, S. 347 ff.]

<sup>4</sup> F. J. Neumann a. a. O., 316 ff. Dieß Prinzip befolgen sogar die Bankiere, Waller zc. mit ihren Provisionen, welche bei großen Beträgen der Pächterhaltung des Geschäftsmannes hoher vergütet, ebenso die Eisenbahnen mit ihren klassificirten Tarifen zc.

<sup>5</sup> Schaffle Nat. Oekonomie, 2. Aufl. 384 ff.

<sup>6</sup> [42. auch Rohrscheidt, Artikel Preistagen im Handb. d. St. V. 279 ff. und die dort angeführte Literatur.]

## § 115

Im Ganzen werden die Preise mit dem Steigen der volkswirtschaftlichen Cultur immer regelmäßiger. Culturforschritte haben schon insoferne das Streben, die Preislamier (S. 101) einander zu nähern, als sie die Produktionskosten regelmäßig vermindern, die Zahlungsfähigkeit der Käufer heben. Die allgemeinere Arbeitsteilung macht jeden Einzelnen verkehrbedürftiger und verkehrsgewohnter; es hört also der Tausch immer mehr auf, eine Sache des Zufalls, wohl gar der Laune zu sein. Die besseren Communicationsanstalten machen es in jeder Beziehung leichter, daß Angebot und Nachfrage einander bezeugen. Mit dem Fortschreiten der allgemeinen Bildung wird auch die Waarenkenntniß allgemeiner, und durch jeder Käufer die Produktions-

kosten seines Verkäufers besser nachrechnen kann. So werden Betrugs-<sup>1</sup> und Irrthumspreise immer seltener, wozu auch die genaueren Bestimmungen über Gewicht und Maß beitragen. Die wachsende Bevölkerung macht in jedem Verkehrszweige die Konkurrenz lebhafter, während zugleich mit der größeren Umlaufsfreiheit eine Menge Ursachen beieitigt werden, die sonst auf der einen Stelle zu große Theuerung, auf der andern zu große Wohlfeilheit bewirkten.<sup>2</sup> Ganz besonders führt das Aufkommen eigener Kaufleute mehr Gleichmäßigkeit der Preise herbei: diese Klasse wird durch ihr eigenes Interesse gespornt, bei wohlfeilem Preise zu kaufen, bei theuerem zu verkaufen; so erhöht sie dann wetteifernd den Preis im ersten Falle, und ermäßigt ihn im zweiten.<sup>3</sup> Auf allen niederen Culturstufen pflegt das Vorschlagen und Abdingen eine große Rolle zu spielen, während bei hoher Bildung immer mehr das System der fixen Preise vorwaltet. Hier gilt der Grundsatz Dutto's, daß man stillschweigend den Marktpreis verstehe, wenn man einen Kaufmann nach dem Preise seiner Waare fragt.<sup>4</sup> Dieß paßt auf einzelne Menschen und Volksklassen, wie ganze Völker.<sup>5</sup> Offenbar trifft man aber bei fixen Preisen die wahre, angemessene Preisbehe viel sicherer, als in der Hitze des Feilschens, welches letztere überdies viel kostbare Zeit vergeudet. Endlich ist ein Haupterforderniß gut entwickelter Preise: die nationale Ehrlichkeit; und diese nimmt auf den höchsten Culturstufen ohne Zweifel zu, nicht bloß wegen der größern sittlichen Bildung, sondern vornehmlich auch aus recht verstandenem Interesse.<sup>6</sup> — Bei sinkenden Völkern gehen viele dieser Entwicklungen wieder rückwärts. Der sehr scharfe Unterschied von Reich und Arm, Gebildet und Ungebildet veranlaßt wieder stärkere Preisschwankungen. Ein zum Kartoffelfressen herabgesunkenes Proletariervolk hat namentlich viel stärkere Preisschwankungen der Lebensmittel, als ein Volk von Kornessern, weil Kartoffeln so schwer zu transportiren und aufzupeichern sind.<sup>7</sup> Wird neuerdings so häufig betont, daß „die Conjunction“ in geradezu fatalistischer Weise, ebenso zufallig und verantwortungslos wie unwiderstehlich, den Preis der Waaren bestimme und damit die Zu- oder Abnahme jedes im Verkehr befindlichen Vermögens oft mächtiger beeinflusse, als alle sonstige Production und Consumption:<sup>8</sup> so finde ich in den gewöhnlichen, zumal socialistischen Schilderungen dieses Verhältnisses manchen

Zug übertrieben, vornehmlich durch unpassende Verallgemeinerung dessen, was in stürmischer Zeit auf den großen Brennpunkten der Weltwirthschaft vor sich geht. Anderes hängt mit den vielen Symptomen einer Uebergangsperiode zusammen, in der wir un-  
stetig leben.<sup>10</sup> Wo aber die Hauptsache bleibend wahr und un-  
heilbar wäre, oder nur heilbar durch Arzneien, die schlimmer  
wären als die Krankheit selbst, da müßte eben auf ein Sinken des  
ganzen Volkslebens geschlossen werden.<sup>11</sup>

Daß übrigens die größtmögliche Constanz der Preise für die  
Volkswirthschaft im Ganzen das wohlthätigste Verhältniß bilde,  
ist nicht zu bezweifeln. Wenn sich die Preise ändern, ohne Ände-  
rung der Productionskosten, so kann der Eine bloß gewinnen,  
was der Andere verloren hat. Solche unverdienten Gewinne  
und unverschuldeten Verluste haben aber unfehlbar die Tendenz,  
die tiefsten Wurzeln der Wirthschaftlichkeit zu untergraben; und  
das absichtliche Speculiren darauf nimmt gewöhnlich einen un-  
ethischen Charakter an. (Agiotage).<sup>12</sup> Selbst wenn Macleod Recht  
hat, das Steigen und Fallen der Preise als eine wohlthätige  
Warnung vor Uebermaß, jenes der Consumption, dieses der Pro-  
duction aufzufassen: so wird doch Niemand bezweifeln, daß es im  
Interesse jenes Organismus liegt, den Schmerz, mit seinem ja  
die Erhaltung des Ganzen so wohlthätigen Folgen, auf das klein-  
mögliche Gebiet einzuschränken.

<sup>10</sup> Banfield *Organisation of industry*, 20. „Bei unentwickelten wirt-  
schaftlichen Leben, wo die Production für eine Unternehmung nicht von Ab-  
satz an auf der berechneten Consumption der andern beruht, bringt der Markt-  
umlauf große Gewinne und Verluste; während Gewinn und Verlust in den  
selben Maße kleiner, aber auch regelmäßiger werden, in welchem der Wettbewerb  
an Schnelligkeit und Regelmäßigkeit zunimmt.“ (Stein *Verkehrsges.* 212)

<sup>11</sup> Wie in der karolingischen Zeit fast bei jedem Kaufe Betrug verübt wird:  
nird: *Wais T. Verfaßung* IV, 11.

<sup>12</sup> In Belgien ist während der letzten Jahrzehnte der Weizenpreis immer  
constanter geworden, der Roggenpreis jedoch schwankender: weil der Roggen  
nicht und mehr aufhört, ein Gegenstand der Volkscollection, also auch des  
bedeutenden Handels zu sein, und immer unmittelbarer sich von den Pro-  
ducanten, oder auch am Produktionsorte verzehret wird. (Horn *Statist. Gen.-  
rapport* 2, 1853, 1854) Daß bei den Älten die Kornpreise viel schwankender  
gewesen, als bei uns, vermuthet Robertson: *Edinburgh's Jahrb.* 1770, 1, 387.  
Wohl mit Recht aus der auffallenden Größe der Hausportionen, wie sie *De-  
XXXIII. 9* (De *per. legato*) erscheinen.

<sup>1</sup> In Dautenberg kaufen selbst Beamte u. ihren Wein fast immer direct vom Ringer und kelnern ihn selber. Dieß macht die Preise dort außerordentlich theuer, oft von Stunde zu Stunde. (v. Meden Statist. Zeitschrift, Nov. 1847, 1. 409.) Wie sehr das bloße Dasein eines regelmäßigen Marktes dazu beiträgt, die Preise constanter zu machen, sieht man in den Vorstädten von Hamburg, wo die in den Häusern angebotenen Fische u. von denselben Verkäufern Mittags um  $\frac{1}{2}$  des Preises abgelassen werden, wie früh Morgens — Bei unregelmäßiger Handhabung können übrigens Speculationskäufe die Preisschwankungen noch vermehren, zumal wo der gesunkene Zinsfuß und Unternehmergewinn ein kühnes Fortrennen der Speculanten hervorgerufen haben. Da steigt wohl der Preis einer Waare, nicht aus vernünftigen Gründen, sondern bloß weil er schon gesunken ist, und umkehrt. (Senior Outlines, 17 fg. Hermann, 90 fg.)

<sup>2</sup> Wie die hiesigen Preise namentlich voraussetzen, daß Menschen von der Production der betreffenden Waare Beruf machen, s. Garve zu Cicero's Mithen III, 64 ff. Schacherthümlicher Handel bei Hausirern, Karavanen u. Ueber das türkische Vorkäufchen der Beduinen: Wellstedt Reise in Arabien, überf. von Meyer I, 147. Noch ärger in Kaschmir, wo der Kaufmann zuerst immer verspricht, daß er die verlangte Waare besitze, nun zu erforschen sucht, wie hoch der Preis der Käufer darauf liegt u. (Mitter Erdkunde III, 475.) Auf den indischen Reisen Th. Skinner Excursion in India, 1832, I, Ch. 6: in dem Orient. Reise des öherr. Kronprinzen I, 69 ff.; auf den vorderasiatischen Reisen Andree Globus XIII, 7, 211; bei den Mongolen: Pischewalek I, 127. Bei den Russen im 16. Jahrh. sagt Herkenstein: mercantur fallacissime et cum mercede non paucis velis . . . mercatores praestantissimum non uno tantum modo utroque suspensum delectant, verum ad extremam desperationem perducunt. Daher die größten Preisschwankungen des Geldes wie der Waare. Rerum Moscov. Comment. ed. Starezewski, 39 fg.) Ähnlich 173 174 nach Aulinger. Buchung's Magazin III, 249. Dagegen heißt es bei den. durch den Verkehr mit der Persa gebildeteren, Nestoren: tanta est in contractibus, ut uno tantum verbo res ipsas indicarent. (Herbert-stein, 32.) Vom Westen England aus hat sich die Sitte weit verbreitet, daß die Kleinhandler bei der Waare den Preis schreiben. Ueber die Schnelligkeit und Vorsichtigkeit bei den Verhandlungen im dortigen Großverkehr, wo man nicht einmal immer auf C. G. Simon Observations recueillies en Angleterre (1837) I, 129 fg. zu lesen. Auch Ähnliches deuten die athenischen Gesetze u., daß feste Preise gehalten werden, die Verkäufer sich nicht setzen sollen, um so rascher verkaufen zu können: Athen. VI, 225 fg. Plato De legg. XI, 916 fg. [Bestimmungen, die sich allerdings zunächst auf den platonischen Sozialstaat beziehen.] Athenisches Gesetz auf dem Markte zu lesen: Demosth. I, 459.

<sup>3</sup> So hat der deutsche Buchhandel fixe Preise. Viele Kaufleute schlaßen sich ab, gebildeten Kunden nicht vor, wohl aber den Bauern, weil sie wissen, daß diese nur kaufen, wenn sie bedeutend abgedungen haben. Bei den Quakern ist diese Abzanz an religiöser Grundsatze gewesen, im Handel nicht vorzuschlagen. (History of England, Ch. 62.)

<sup>4</sup> Sir W. Temple Observations upon the Netherlands (Works I

134) vergleicht inwiefern die Ehrlichkeit des Handels mit der Mannsucht im Meere. Ähnlich *Law Trade and money*, 269 f. *Ferguson History of civil society* III, 4. Wo der Verkäufer nicht verklundet ist, gewisse Fehler seiner Waare zuvor dem Käufer anzuzeigen, da hat der Betrug immer neuen Spielraum. *Atl. Digest De chet. no. lit.* (XXI, 1). Ueber den Sinn der deutschen Rechtspruchwörter: „Hand muß Hand wahren“ und „Ein Wort, ein Mann“ f. Eisenhart *Deutsches Recht in Sprachwörtern*, 311 f. 310 f. Kaufmännischer Grundsatz, daß der leichtsinnige oder bosartige Empfänger eines schon aufgemerkten Mannes für den hieraus entstehenden Schaden haften muß. Martens *Gründriß des Handelsrechts*, 21 f. Manche Versuchungen zur Unethischkeit wird durch Gesetze vorgebeugt, welche bei wichtigen Contrakten, namentl. Verkaufung von Grundstücken u., die Gegenwart von Zeugen als besonders auf niedriger Culturstufe. Meyer und Schumann *Ärlicher Proceß*, 72. römische *manipatio*, Grimm *D. Rechtswörterb.*, 608 f. 611, wohl gar Proclamanten vor der versammelten Gemeinde fordern, oder wenigstens kläglich, um liebliche gerichtliche Urkunden (so namentlich auf höherer Culturstufe) Schlußsetzen. Ueber griechische Gesetze dieser Art s. besonders Theophrast bei *Stobaeus Sermon* XLIV, 22. Sehr merkwürdig in Sparta: Seneca *Astrophon.* Avv., 128 f.

\* *Atl. Digest* I, 265 ff. In Eng und Schwanen die Weinpreise nur selten fixirt, als von 1 bis 2, die irischen Kartoffelpreise hingegen von 1 bis 6. (*McCulloch Comm. Nat. v. Potatoes*) *Atl. Engel* *Nachtrag zur Sachsen* I, 431 f. Kartoffelbesitz in Italien üblich, veranlaßt in der schlimmsten Zitt, in jedem Zeitjelce, welches man empfangen hat, noch einen Nachsch. zu erbetteln oder zu erbiten.

\* In der berühmten *Schänderung von Casselle* (s. *Perr* *Histor. Schänder. von Belgien*, 1864, Kap. 1) werden die „gesellschaftlichen Zusammenhänge“ mit der Rette veralichen, die nach der Rette der Dr. hifer alles Entfremde untereinander auf einander verknüpft.

\* Ueber das nimenhaftlich beinnehare Weien einer Rebrun. s. *Koscher* *Rechn. der Welt* in *Deutschland* I, 415.

\* Ad Wagner bemerkt die Conjunctur, von welcher eine gewisse Theorie verliucht wird I, 380 ff. 1, als „die Gesammtheit der technischen, ökonomischen, sozialen und rechtlichen Bedingungen, welche in der auf Arbeitsvermögen und Privatigenthum beruhenden Volkswirtschaft die Herstellung der Güter für den Verkehr, ihren Wegert und Abiaz in denselben, daher der Markt, insbesondere den Kaufvertrieb und Preis der Güter überhaupt und auch des einzelnen ihren fertigen Gutes allgemein wesentlich mit, in concreten Fällen selbst allein bestimmen.“ Sein Gedanke, den schlimmen Folgen, welche die Zersamung der Conjunctur nach sich zieht, durch Regulierung ihrer Verwirrung zu begegnen, würde einer ungemessen lebhaften Ausführung bedürfen, ist aber an sich in jedem Grade thatenverth.

\* *Storch* *Samelbuch* I, 11. *J. B. Say* *Tracte* I, Ch. 10. Wie überhaupt der wenig entwickelte Handel stücklicher zu sein pflegt, als der bald entwickelte, s. *Warne* *a a C* und *Canada* IV, 149 n. Welche ein Grad v.



der Landwirthschaft, daß namentlich die Kornpreise seit dem Mittelalter immer höher geworden sind' (Vescher Ueber Kornhandel, S. 61). Es ist ein bezeichnendes Symptom, wenn jetzt so häufig eigens für Auctionen produziert wird.

## Viertes Kapitel.

### Geld im Allgemeinen.

#### Tauschwerkzeug und Werthmaßstab.

##### § 116

Bei irgend höher entwickelter Arbeitstheilung würde die Fortsetzung des bloßen Tauschhandels, also Umsatzes von unmittelbaren Gebrauchsobjecten gegen einander, fast unüberwindliche Schwierigkeiten haben.<sup>1</sup> Wie schwer wird es oft fallen, gerade denjenigen Menschen zu finden, welcher unserem Mangel abhelfen kann und zugleich unseres Ueberflusses bedarf! Wie noch viel schlimmer mag es vorkommen, daß sich Ueberfluß und Mangel in der Quantität genau entsprechen: daß also z. B. der Nagelschmied, welcher eine Auh eintauschen will, einen Viehhändler antrifft, welcher genau so viel Nagel braucht, wie eine Auh werth ist! Hier wird besonders der Umstand hinderlich, daß viele Güter nicht ohne Verminderung, ja Zerstörung ihres Werthes gerettet, andere weder nicht ohne große Belästigung in bedeutenderem Vorrathe aufbewahrt werden können. Wie nützlich müßte es darum sein, wenn es eine Waare gäbe, die Jedermann jederzeit anzurechnen wäre, zumal wenn sie Theilbarkeit, Transportleichtigkeit und Aufbewahrungsfähigkeit damit verkünde. Wer von ihr alsdann gewissen Vorrath besäße, der könnte gewiß sein, alle anderen Tauschmittel damit zu erlangen; jeder Verkäufer könnte zufrieden sein, wenn er zunächst gegen die „allgemeine Waare“ vertauschte. Wenn zwei Werthe einem dritten gleich sind, so sind sie auch unter einander gleich. Es liegt darum nahe, jene currenteste Waare, mit der jede andere am häufigsten verglichen wird, als Maßstab zur Veranschaulichung aller übrigen Tauschwerthe unter einander zu bezeugen: ein Bedürfniß, wie dasjenige des Rechners, der Brüche addiren will und sie vorher unter einen Nenner bringt.

(Storch.)<sup>2</sup> Ein Tausator, welcher mit zweihundert verschiedenen Artikeln zu thun hat, muß ohne den Gebrauch eines solchen Maßstabes wenigstens 19999<sup>3</sup> Verhältnisse im Kopfe haben, mit dem selben nur 199.

Eine solche allgemein beliebte Waare, die eben deshalb in Vermittlung der verschiedenartigsten Tauschoperationen (*Termin permutationis*: Anies), zur Messung der Tauschwerthe überhaupt, sowie als Werthträger durch Raum und Zeit<sup>4</sup> angewendet wird, nennen wir Geld. (*Merce universale*: Berri; *produit général*: Gault; *marchandise intermédiaire*: Bastiat.)<sup>5</sup> Die klagern Wirthe gerathen allmählich von selbst darauf, sich in der jenach umlaufsfähigsten Waare bezahlen zu lassen. Kommt die Anerkennung des Staates hinzu, daß dieselbe Waare als hülfswegen verstandenes Zahlungsmittel für alle Verbindlichkeiten gebraucht werden soll (*Solutionskraft*, *puissance libératoire*!), so vollendet sich der Begriff des Geldes.<sup>6</sup>

<sup>1</sup> In manchen Theilen der N. Staaten war freilich noch gegen Ende des 18. Jahrh. der Tauschhandel sehr verbreitet. In Vermont z. B. bot der Leutnant seine Armeen aus, um ein Pferd zu kaufen, der Bruder seine Zeitung, ein Bauer, Butter etc. (Ebeling Geschichte und Erdbeschreibung II, 337.) In Pennsylvania hatte wohl die Assembly den Preis von Tabak, Schweißeisensch, etc. Weizen gegen einander festgesetzt (Ebeling V, 435 ff. Douglass Summary of the British Settlements in N. America, 1760, V, 2, 359.) In Carriacou hielten noch 1847 Jungen auf der Straße umher, und riefen: „Salz für Salz, Tabak für Brot“ etc. Erst der Verkehr mit den Engländern führte zum eigentlichen Geldverkehr. (Robertson Letters on S. America, 1843, I, 52.) Erstlich in Holland bis Ende des 18. Jahrh. wo die Städte daher „einem in währenden Jahrmärkte“ glücken. Im Anfange dieses Jahrhunderts (aber d. Khan Kupfergeld aus persischen Kanonen ein, und es gab erst später noch ein 1 Mill. Menschen kaum 1 Mill. Thaler Geld (Ritter Erdkunde VII, 76.) Auch die nicht uncultivirten Bewohner der Ostindien Inseln trafen Vastil kein Erkenntniß des Geldes an: Voyage of discovery etc., 1818. Vom Tauschhandel in Homer's Zeit s. Usser VII, 452 ff. Angeordnet Gesetz des Xylurges, welches den Kauf verbietet und nur den Tausch gestattet (Journ III, 2.) Das Paa-an. III, 12 soll noch zu seiner Zeit in Indien bloß Tauschhandel existirt haben.

<sup>2</sup> Wer lister gewohnt war, je 4 Pfd. Fleisch mit 20 Pfd. Weiz zu bezahlen, der muß natürlich, wenn ihn für eine andere Waare gleichfalls 20 Pfd. Weiz abgefordert werden, irgend eine Maßeinheit im Kopfe haben, um den Werth dieser letzten Waare und der jener 4 Pfd. Fleisch mit einander zu vergleichen. Jetzt wird z. B. ein Wächter zu 100000 Mk. Vermögen geschätzt. Ohne Geld würde man eine kaum übersehbare Liste seiner eingebrachten Güter

fest aufstellen matten. In Dänemark unter der Adels Herrschaft gab es alte und langes Herkommen auctorisirte Tare, worin alle wichtigeren Güter nach ihren Preisverhältniſſe zu einer Tonne Roggen oder Gerſte beſtimmt waren. Dämischiniſch aus dem Bedurfniffe eines allgemeinen Preismaaßes, welches bei den mehren Verträgen aufdrängt. (Bergſöe im Archiv der polit. Gef. IV 314) Eine ſehr merkwürdige Tare dieſer Art enthält das iſländiſche Geſetzbuch Graugang im Anhang des Kaupa-Balkr (Handelrechts) I. 500 ff. ſiehe bei den alten Verſern. (Reynier Economie publique des Perſes, 308.)

<sup>1</sup> Nämlich  $\frac{200}{2} \cdot (210 - 1)$ . Vgl. Nau zu Storch's Handbuch III, 253.

Der „*nummigen*“ bezieht ſich darauf, daß beim Naturalverkehr noch auf die vielen verſchiedenen Sorten der meiſten Güter Rückſicht zu nehmen wäre. (Jahres Freib. Progr., 26.)

<sup>2</sup> Dieſer Werthtransport ſetzt Werthgleichheit des Geldes an zwei Orten voraus, während der Gütertransport verſchiedene Werthe deſſelben Gutes an beiden Orten vorausſetzt. (Anleß Geld und Credit I, 218.)

<sup>3</sup> Während die Wörter pecunia, danaro, dinero, argent von ſehr unähnlichen Eigenſchaften hergenommen ſind, leiſtet unſer Geld das Weſentliche, was es überall gilt. Dagegen nummus und *nummus* von *numus* (Waldh. Wittenb. 210), Moneta (engl. money) vom Tempel der Juno Moneta, worin die römischen Mungen lange Zeit geprägt wurden. Im Altheutiſchen iſt es urſprünglich Alles, was man bezahlt. (Grunm D. Rechtsalterth., 3-2.) Im heutige Sinn des Wortes ſchon in einer Urkunde von 1327. (Arnold d. Geſch. des Eigenthums in den deutſchen Städten, 59.)

<sup>4</sup> Die falſchen Definitionen von Geld laſſen ſich in zwei Hauptſorten theilen: ſolche, die es für mehr, und ſolche, die es für weniger halten, als die ächteſte Waare.

Schon bei den Griechen wurde hierüber geſtritten. Manche ſetzten den Werth ausschließlic in den Beſitz vielen Geldes ſ. z. B. der pseudo-Platon'sche Dialog Gryllas), während Andere wieder alles Geld für etwas rein Imaginäres (*εἰδωλόν*) und bloß auf menſchlichen Geſetzen Beruhendes erkannten (Aristot. Pol. I, 3, 16. Schol.) *Νόμισμα τὸ πρῶτον τῶν ἀγαθῶν* (Plato De rep. II, 371) Anachorſis Vergleichung mit Zahlpfennigen. (Plato De profect. in virtute, 7) Ariſtoteles ſelber ſchließt ſich der letztern Meinung an, ſo richtig er einſieht, daß nur an ſich nützliche und werthe Dinge (*τὰ κατὰ φύσιν ἀγαθὰ ἢ εἰς τὴν γένεσιν αὐτῶν ἀποσκοποῦντα*) als Geld gebraucht werden können (Polit. I, 3, 16 Eth. Nicom. V, 5. G. Eth. II, 16) Xenophon ſchrieb nemalens die ſelten Eigenſchaften vor, die keine andere Waare beſitzt, namentlich, daß ſie niemals zu viel werden, ſein Preis daher nie ſinken könne (Hec. viii. At. 4). Die ſchönſte antike Erklärung iſt die des Juriſten Paulus: L. 1. de XVIII. 1, welche den langen Commentar von P. Neri Observazioni etc. de Camb. P. A. VI, 324 ff. wohl verdient.

Unter den Neueren halten Melanchthon (Corp. Ref. XVI 498 und 500) Frant (Chronik, 766) das Geld für ein bloßes Zeichen. Dagegen beſteht die große Ueberſchätzung, welche das Mercantiſtem den edlen Metallen



nach ebenso wohl gezahlt und verkauft, die Industrie beiderdet und der Handels-  
umlauf erhalten werden. (26. 455.) Papier bekommt durch seine Stempelung  
einen Realwerth, und wird ebenso kostbar und selten, wie Metall. (446.) Nach  
Montesquieu *E-sprit des Loix* XXI, 22 sind Gold und Silber um *la classe*  
*de l'etien ou de signe*; vgl. *Lettres Persanes* II, 18. Auch B. Franklin  
hat den Werth des Geldes hauptsächlich für einen Creditwerth (*Remarks*  
*relative to the American paper-money*, 1765: *Works* ed. Sparks II.)  
Forbonnais *Finances de France* (1758) I, 86 fg. nennt das Geld ein bloßes  
Mittel, die Waaren, die allem ursprünglichen Werth haben, in Umlauf zu  
legen; daher ist es an sich gleichgültig, ob man für ein bestimmtes Maß Korn  
1 oder 10 Ede. kauft. (Anders I, 145.) *Elements de commerce* I, 11.  
II, 67 ff. unterscheidet er *richesses naturelles* Rohstoffe, *artificielles* Industrie-  
producte und *de convention* Geld. Ja, noch bei v. Schölder *Anfangsgründe*  
(1805) I, 110. 138 heißt das Geld etwas Eingebildetes, und Th. Smith  
*Essay on the theory of money and exchange* (1807) behauptet das wahre  
Geld sei nur ein ideales Werthmaß, wozu alsdann die Münzen wieder die  
Repräsentanten bildeten; vgl. dagegen *Eclab. Rev.*, Oct. 1808. Copen-  
hagen Die Natur des Geldes (1845) gibt die Waarenqualität des Geldes für  
die Anfänge des Verkehrs an; sowie aber der Circulationsdienst der Geldwaare  
vor ihrem Consumtionsdienste in den Vordergrund getreten sei, habe der letztere  
alle Bedeutung verloren, und alle darauf beruhenden Verhältnisse seien auf-  
gehört. Jetzt sei das Geld durchaus nur ein Repräsentant von Waaren, keine  
Waare selbst. S. dagegen meine Recension im Literarischen Centralblatt, 1855,  
December, und Neutath *Essays* (1890), 432. Wenn H. Hilkebrand sagt,  
„das Geld ist keine Waare, sondern vielmehr das gerade Gegentheil einer  
Waare“ *Theorie des Geldes*, 1883, 10.: so scheint mir dies eine Uebertreibung  
vom einkauf privatrechtlich-sittlichen, hietell kaufmännischen Standpunkte.

Die richtige Doctrin hat in klassischer Form bereits Nicolaus Cres-  
centius († 1472) verjetzt: *Treatatus de origine et jure nec non et*  
*modis illius in notariis*, neu herausgegeben von Wolowetz, *Paris* 1841.  
sah meine Abhandlung in den *Comptes rendus* der Academie des Sc. math.  
et physiq., Vol. 62, 445 ff. Auf diesen gestützt Gahr *Biel* 1845.  
*De moneta et potestate, simul et utilitate* (1842) und G. Agricola *De*  
*re metallica* (1530) I, 4 ff. National Credit diese Ansicht am frhesten in  
England und Holland geworden zu sein, bevor das Mercantilsystem eingebrungen  
war. Vgl. schon Hobbes *Leviathan* 24, wo die *concretio hominum* ver-  
mittelst des Geldes begründet wird, und das ebenso nahe, wie Hare Kapitel 12  
von Solomonus De *Monis* (1830), der u. A. urt, wie ein Pfund, der Alles  
in Drei umwandelt, verdurften nahe. Sehr schon erkennt Petty, daß der  
Reichthum weder vermehrt, noch gar ausdehulich in Geld bestehen  
konne. Jedes Land hat nur seinen Verkehr nur eine gewisse Menge Geld nötig;  
es wäre Verschwendung, diese zu vergrößern, wenn jener gleich geblieben.  
Ich besitze die edeln Metalle wegen ihrer Tugenden, Zugewinnungsfähig-  
keit, eines hohen Grad von Weichheit und Mallebarkeit, und von 10 Waaren. Im  
Ganzen verleiht sich der Nutzen des Geldes im 2. Grade mit dem Nutzen des  
Reiches im Individuum. *Philosophical Essay on Money*, 1692, 10.



vgl. Nocher 3. Gesch. der engl. Volkswirtschaftsl., 80 fg.) Adamson und Hobbes hatten es mit dem Mute verglichen. North nennt das Geld eine Waare, an die sowohl Ueberfluß, wie Mangel sein kann. *Discourse on trade, prof. and poster.* Vgl. Locke *Considerations on the lowering of interest* (1691): Works II. 13 ff. 19. Eine schöne Mitte zwischen den Gegenätzen der Alchymisten und philosophischen Geldverächter hält Galiani (1750). *De i moneta*. IV. Ferner Quesnay ed. Daire, 64. 75 ff. Sehr schöne Einführungen bei Turgot *Sur la formation et distribution des richesses*. § 30 ff. anders freilich 208. *La monnaie est la mesure et le gage des valeurs.* (Vergl. et monnaies, 79 f.). Daire) Verris *Meditazioni* (1771) II. 1 nennt das Geld die allgemein currente Waare; die Ausdrücke Weichmaßmaß, Untermaß, Stellvertreter aller Güter könnten auch von jeder andern Waare gelten — zu leugnen ist übrigens nicht, daß die meisten neueren Nationalökonomisten die Eigenthümlichkeiten, welche das Geld von allen anderen Waaren unterscheiden, nicht genug im Auge behalten haben; wie dies namentlich in der Zeit von Smith und Ad. Smith vorherrschenden Lehre von der Handelsbarkeit klar wird (Vd. III, § 37) Nach J. St. Mill *Principles* III, Ch. 21, 1. the introduction of money is a mere addition of one more commodity. Daraus ist die halbmercantilistische Reaction von Gaililh *Théorie de la monnaie politique* (1822), II, 389 ff. 426; St. Chamans *N. essai sur la richesse des nations* (1824), Ch. 3; Colton *Public economy for the U. S.* (1840), 203 ff., welcher sehr scharf den Unterschied von money as the substance and as the instrument of trade hervorhebt, nicht ganz unbegründet. Ein richtiges Gedankens überreicht Ad. Müller zu mystischer Spielerei, wenn er alle Individuen im Staate, Menschen wie Sachen, soferne sie Tauschwerth oder einen gewissen Charakter haben, Geld nennt. Das höchste Ziel des Staats nach ihm besteht darin, diesen Geldcharakter mehr und mehr auszubilden (Zemmelin *Die Staatskunst* II, 194. 199.) Der Staatsmann soll Geld sein III, 2. — Eine sehr werthvolle Monographie vom gegenwärtigen Standpunkte der Wissenschaft ist M. Chévalier *De la monnaie* (1869), der deutsche Band seines *Cours d'E. P.* Neuchâtel gründlich und scharfsinnig R. Antes *Geld und Credit* I. (1873, n. Aufl. 1885), der namentlich die häufig verchiedenen Ausprägungen des Geldes scharf aus einander hat. Werthmaß, bei passender Einstellung Vermaß, Tauschvermaß, Zahlungsmittel, Werthtransport und Werthausdrucks-mittel in ihm. Sehr reichhaltig P. Walker *Money* New York 1878. Vgl. außerdem Walras *Théorie de la monnaie*, 1890. Zur Dogmenkritik M. Block *Les progrès de la science économique depuis A. Smith*, 1890, Bd. 2. Schmidt *Die theoretische Nationalökonomie Italiens*, 1894, S. 114 ff. Im Allgemeinen: Hoffe in Ehrenbergs *Handb.* I<sup>1</sup>, 314 ff. (1890). Hengeler *Art. 'Geld'* in *Handb. d. St.* III, 730 ff., 1892. Philippovich *St. Reform* S. 179 ff., 1893. Zoffner *Monetarisierung des Geldes und Münzwesen*, 1892. — Sehr gut sagt Antes, daß die Veranlassung des Geldes von Staat wegen des weichen Geldes nur die Bedeutung zwar nur secundär. Der Staat hat es nicht so, daß man es also haben muß, auch wenn man es nicht gebrauchen will, sondern man ist gezwungen, es zu haben, nur um seine Bedürfnisse zu befriedigen. (Zoffner *Monetarisierung des Geldes und Münzwesen*, 1892, S. 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000.)

gunzen, Ertheilungen, Ausstattungen u. (Freib. Progr., 41.) In all diesen Fällen hat die Naturwissenschaft beim Zeigen der Cultur immer größere Schwierigkeit. Wie konnte man z. B. 50 jährliche Frohntage durch einmalige Leistung von 1000 Frohntagen ablosen? Der Reiche braucht das Geld überwiegend als Zahlungsmittel, der Armere als Tauschmittel. Der Bedarf eines Volkes an Zahlungsmitteln ist viel mehr ausdehnungs- und zusammenziehungsfähig, als der an Tauschmitteln, zumal durch das Eintreten von Forderungsberechtigten statt des Geldes. (H. u. E. I., 260 ff.) Ravié Beitr. zur Lehre vom Gelde (1892) betont die Anerkennung vom Staate in ausschließlich juristischer Weise zu sehr; doch hat er vollkommen Recht, wenn er (14) den Ausschluß der *revindicatio* gegen den rechtlichen Besitzer als zur Vollenbung des Geldbegriffes nothwendig annimmt. [Ueber den „rechtlichen Begriff des Geldes“ s. ferner Hartmann u. d. T. 1898 und Goldschmidt Hdb. des Handelsrechts, 4. Aufl. 1892.]

## §. 117.

Durch Einführung des Geldes werden die meisten Tausche in zwei Hälften zerlegt: Kauf und Verkauf.<sup>1</sup> Man darf auch mit Schölzer sagen, daß nun erst der Tausch zum Kaufe, der dunkle Tauschwerth zum klaren, bestimmten Preise wird *Permutatio vicina emtioni*. (L. 2. Dig. XIX. 4.) Ohne Geld würde bei jedem Tausche der wirtschaftlich Stärkere eine noch viel größere Ueberlegenheit besitzen, als jetzt. Namentlich wurde mancher Bretzläufer halb verhungert sein, bevor er sich über den Preis seiner Waare in Brot mit dem Verkäufer des letzteren geeinigt hatte. Der Producent von Lebensmitteln wäre hier im äußersten Vortheile; denn das zunehmende Bedürfnis des Tausches dort, das leicht aufzuschiebende hier, machte den Preis zur einseitigen Willkürsache.<sup>2</sup> Insoferne läuft die Ausbildung des Geldverkehrs mit der Entwicklung der persönlichen Freiheit parallel.<sup>3</sup> Der Geldlohn macht den Arbeiter verantwortlicher für seine Wirtschaft, aber auch freier, als der Naturallohn.<sup>4</sup> Auch die Arbeittheilung wird nun erst in höherem Grade möglich; denn je mehr alles Andere für Geld zu haben ist, um so mehr kann sich Jedermann einem Gewerbe ausschließlich widmen.<sup>5</sup> Ohne Geld würde man wohl nur fertige Waaren gegen einander umsetzen: Verträge über künftige Leistungen wären kaum möglich, weil nun leicht die verabredeten Specialitäten im Augenblicke der Zahlung dem Verpflichteten zu werthvoll oder dem Berechtigten zu werthlos sein konnten. Erst in der Geldwirtschaft laßt sich der Arbeiter von dem Hobertrage sondern, also das Einkommen abverwalten. (Schölze.) Ebenso



zu fragen nach ihnen fragen, welche die meisten unentbehrlichen Waaren umbringen. (Busch Geldumlauf I, 11 ff. 36. IV. 54.)

<sup>2</sup> Nach Leo (Rechtswissenschaften, 145) ist: „Jemandem Brot gewähren und an Herz sein, fast identisch; Landbesitzer und Herr, landloser und abhängiger Mann, sind Begriffe, die sich decken“.

<sup>3</sup> Die Naturalabrechnung hat für den Arbeitsherrn den Vortheil eines sichern Absatzes gewisser Produkte, für den Arbeiter manche Vortheile des Einkaufs zu sehen. Freilich auch für jenen die Nachteile einer sehr vermittelten Abrechnung, Magazinirung, sowie häufigen Mißtrauens; für diesen die Gefahr, nicht leicht Gelegenheit findet zu verlustvollem Verkauf oder zu unmäßigem Verbrauch.

<sup>4</sup> Turgot Formation et distribution, § 42 ff. Schnell verderbliche Waaren können überhaupt erst nach Erfindung der Scheidemünze verfertigt werden. (Gueder H. Zet., 1820, 283.)

<sup>5</sup> Knies Geld und Credit I, 219.

<sup>6</sup> Vgl. Schmittheener Staatswissenschaften I, 457. Wenn man z. B. im „Nationalist“, so ist dabei das Geld als eine ideale Lunte des gesamten Gemeinwesens gedacht (Neurath Essays, 479.) Ein Hauptzweck des Geldes ist darin, daß nun jeder Producent aus dem Verhältnisse des Geldpreises sein Produkt zu den in Geld berechneten Productionskosten gleich setzen kann, wenn die Volkswirtschaft Ueberfluß oder Mangel hat. (v. Thunen Natur der II, 2, 215.)

<sup>7</sup> Deshalb so viele Socialisten schlechthin das Geld bekämpfen. Th. Morus selbst, mit der bloßen Abschaffung des Geldes wurden Kaiser und Landtheilhaftig von selbst weggelassen. Daher in seiner Utopia die Verbrecher von seinen Seiten trennen, die Nichtgelehrte von Gold und Silber sind u., um die Selbste zu machen (ed. 1555, 115 ff. 197 n.). Ähnliche Auffassung im griechischen Socialismus (s. Pohlmann G. d. a. G. u. Z. I, 119 n. 215 ff.), sowie bei den übercultivierten Römern: vgl. §§. 79. 214. Anri (Vergil Aeneid III, 56.) Auch Plinius mochte den bloßen Geldhandel zurückweisen (II N XXXIII, 3.) Selbst bei Boisguillebert selbst, sich mit vielen sehr richtigen Ansichten vom Wesen des Geldes (Détail de la France, Ch. 4.) die leidenschaftlichsten Deklamationen gegen den Schmettel Argent criminel (Détail de la France I, 7. Dissert. sur la nature des richesses etc.) Reuebings haben u. H. J. Meier (Phant I, 25, Ortes Economia Nazionale II, 17 und der Registrator der Antiquitäten Ab. Müller auf die Schattenseiten der Geldwirtschaft hinweisen. Während der letztgenannte dem Feudalsystem eine „verhabene Vertheilung von Person und Sache“ nachweist (Elemente I, 221), wird an der andern die Unmöglichkeit der Vertheilung der unentgeltlichen Schattenseite „Das Verdienst, welches jetzt allein im Staate gut ist“, ist nur aus den Bezügen: der Vertheilung der H. Zet., 1820, 283. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000. 1001. 1002. 1003. 1004. 1005. 1006. 1007. 1008. 1009. 1010. 1011. 1012. 1013. 1014. 1015. 1016. 1017. 1018. 1019. 1020. 1021. 1022. 1023. 1024. 1025. 1026. 1027. 1028. 1029. 1030. 1031. 1032. 1033. 1034. 1035. 1036. 1037. 1038. 1039. 1040. 1041. 1042. 1043. 1044. 1045. 1046. 1047. 1048. 1049. 1050. 1051. 1052. 1053. 1054. 1055. 1056. 1057. 1058. 1059. 1060. 1061. 1062. 1063. 1064. 1065. 1066. 1067. 1068. 1069. 1070. 1071. 1072. 1073. 1074. 1075. 1076. 1077. 1078. 1079. 1080. 1081. 1082. 1083. 1084. 1085. 1086. 1087. 1088. 1089. 1090. 1091. 1092. 1093. 1094. 1095. 1096. 1097. 1098. 1099. 1100. 1101. 1102. 1103. 1104. 1105. 1106. 1107. 1108. 1109. 1110. 1111. 1112. 1113. 1114. 1115. 1116. 1117. 1118. 1119. 1120. 1121. 1122. 1123. 1124. 1125. 1126. 1127. 1128. 1129. 1130. 1131. 1132. 1133. 1134. 1135. 1136. 1137. 1138. 1139. 1140. 1141. 1142. 1143. 1144. 1145. 1146. 1147. 1148. 1149. 1150. 1151. 1152. 1153. 1154. 1155. 1156. 1157. 1158. 1159. 1160. 1161. 1162. 1163. 1164. 1165. 1166. 1167. 1168. 1169. 1170. 1171. 1172. 1173. 1174. 1175. 1176. 1177. 1178. 1179. 1180. 1181. 1182. 1183. 1184. 1185. 1186. 1187. 1188. 1189. 1190. 1191. 1192. 1193. 1194. 1195. 1196. 1197. 1198. 1199. 1200. 1201. 1202. 1203. 1204. 1205. 1206. 1207. 1208. 1209. 1210. 1211. 1212. 1213. 1214. 1215. 1216. 1217. 1218. 1219. 1220. 1221. 1222. 1223. 1224. 1225. 1226. 1227. 1228. 1229. 1230. 1231. 1232. 1233. 1234. 1235. 1236. 1237. 1238. 1239. 1240. 1241. 1242. 1243. 1244. 1245. 1246. 1247. 1248. 1249. 1250. 1251. 1252. 1253. 1254. 1255. 1256. 1257. 1258. 1259. 1260. 1261. 1262. 1263. 1264. 1265. 1266. 1267. 1268. 1269. 1270. 1271. 1272. 1273. 1274. 1275. 1276. 1277. 1278. 1279. 1280. 1281. 1282. 1283. 1284. 1285. 1286. 1287. 1288. 1289. 1290. 1291. 1292. 1293. 1294. 1295. 1296. 1297. 1298. 1299. 1300. 1301. 1302. 1303. 1304. 1305. 1306. 1307. 1308. 1309. 1310. 1311. 1312. 1313. 1314. 1315. 1316. 1317. 1318. 1319. 1320. 1321. 1322. 1323. 1324. 1325. 1326. 1327. 1328. 1329. 1330. 1331. 1332. 1333. 1334. 1335. 1336. 1337. 1338. 1339. 1340. 1341. 1342. 1343. 1344. 1345. 1346. 1347. 1348. 1349. 1350. 1351. 1352. 1353. 1354. 1355. 1356. 1357. 1358. 1359. 1360. 1361. 1362. 1363. 1364. 1365. 1366. 1367. 1368. 1369. 1370. 1371. 1372. 1373. 1374. 1375. 1376. 1377. 1378. 1379. 1380. 1381. 1382. 1383. 1384. 1385. 1386. 1387. 1388. 1389. 1390. 1391. 1392. 1393. 1394. 1395. 1396. 1397. 1398. 1399. 1400. 1401. 1402. 1403. 1404. 1405. 1406. 1407. 1408. 1409. 1410. 1411. 1412. 1413. 1414. 1415. 1416. 1417. 1418. 1419. 1420. 1421. 1422. 1423. 1424. 1425. 1426. 1427. 1428. 1429. 1430. 1431. 1432. 1433. 1434. 1435. 1436. 1437. 1438. 1439. 1440. 1441. 1442. 1443. 1444. 1445. 1446. 1447. 1448. 1449. 1450. 1451. 1452. 1453. 1454. 1455. 1456. 1457. 1458. 1459. 1460. 1461. 1462. 1463. 1464. 1465. 1466. 1467. 1468. 1469. 1470. 1471. 1472. 1473. 1474. 1475. 1476. 1477. 1478. 1479. 1480. 1481. 1482. 1483. 1484. 1485. 1486. 1487. 1488. 1489. 1490. 1491. 1492. 1493. 1494. 1495. 1496. 1497. 1498. 1499. 1500. 1501. 1502. 1503. 1504. 1505. 1506. 1507. 1508. 1509. 1510. 1511. 1512. 1513. 1514. 1515. 1516. 1517. 1518. 1519. 1520. 1521. 1522. 1523. 1524. 1525. 1526. 1527. 1528. 1529. 1530. 1531. 1532. 1533. 1534. 1535. 1536. 1537. 1538. 1539. 1540. 1541. 1542. 1543. 1544. 1545. 1546. 1547. 1548. 1549. 1550. 1551. 1552. 1553. 1554. 1555. 1556. 1557. 1558. 1559. 1560. 1561. 1562. 1563. 1564. 1565. 1566. 1567. 1568. 1569. 1570. 1571. 1572. 1573. 1574. 1575. 1576. 1577. 1578. 1579. 1580. 1581. 1582. 1583. 1584. 1585. 1586. 1587. 1588. 1589. 1590. 1591. 1592. 1593. 1594. 1595. 1596. 1597. 1598. 1599. 1600. 1601. 1602. 1603. 1604. 1605. 1606. 1607. 1608. 1609. 1610. 1611. 1612. 1613. 1614. 1615. 1616. 1617. 1618. 1619. 1620. 1621. 1622. 1623. 1624. 1625. 1626. 1627. 1628. 1629. 1630. 1631. 1632. 1633. 1634. 1635. 1636. 1637. 1638. 1639. 1640. 1641. 1642. 1643. 1644. 1645. 1646. 1647. 1648. 1649. 1650. 1651. 1652. 1653. 1654. 1655. 1656. 1657. 1658. 1659. 1660. 1661. 1662. 1663. 1664. 1665. 1666. 1667. 1668. 1669. 1670. 1671. 1672. 1673. 1674. 1675. 1676. 1677. 1678. 1679. 1680. 1681. 1682. 1683. 1684. 1685. 1686. 1687. 1688. 1689. 1690. 1691. 1692. 1693. 1694. 1695. 1696. 1697. 1698. 1699. 1700. 1701. 1702. 1703. 1704. 1705. 1706. 1707. 1708. 1709. 1710. 1711. 1712. 1713. 1714. 1715. 1716. 1717. 1718. 1719. 1720. 1721. 1722. 1723. 1724. 1725. 1726. 1727. 1728. 1729. 1730. 1731. 1732. 1733. 1734. 1735. 1736. 1737. 1738. 1739. 1740. 1741. 1742. 1743. 1744. 1745. 1746. 1747. 1748. 1749. 1750. 1751. 1752. 1753. 1754. 1755. 1756. 1757. 1758. 1759. 1760. 1761. 1762. 1763. 1764. 1765. 1766. 1767. 1768. 1769. 1770. 1771. 1772. 1773. 1774. 1775. 1776. 1777. 1778. 1779. 1780. 1781. 1782. 1783. 1784. 1785. 1786. 1787. 1788. 1789. 1790. 1791. 1792. 1793. 1794. 1795. 1796. 1797. 1798. 1799. 1800. 1801. 1802. 1803. 1804. 1805. 1806. 1807. 1808. 1809. 1810. 1811. 1812. 1813. 1814. 1815. 1816. 1817. 1818. 1819. 1820. 1821. 1822. 1823. 1824. 1825. 1826. 1827. 1828. 1829. 1830. 1831. 1832. 1833. 1834. 1835. 1836. 1837. 1838. 1839. 1840. 1841. 1842. 1843. 1844. 1845. 1846. 1847. 1848. 1849. 1850. 1851. 1852. 1853. 1854. 1855. 1856. 1857. 1858. 1859. 1860. 1861. 1862. 1863. 1864. 1865. 1866. 1867. 1868. 1869. 1870. 1871. 1872. 1873. 1874. 1875. 1876. 1877. 1878. 1879. 1880. 1881. 1882. 1883. 1884. 1885. 1886. 1887. 1888. 1889. 1890. 1891. 1892. 1893. 1894. 1895. 1896. 1897. 1898. 1899. 1900. 1901. 1902. 1903. 1904. 1905. 1906. 1907. 1908. 1909. 1910. 1911. 1912. 1913. 1914. 1915. 1916. 1917. 1918. 1919. 1920. 1921. 1922. 1923. 1924. 1925. 1926. 1927. 1928. 1929. 1930. 1931. 1932. 1933. 1934. 1935. 1936. 1937. 1938. 1939. 1940. 1941. 1942. 1943. 1944. 1945. 1946. 1947. 1948. 1949. 1950. 1951. 1952. 1953. 1954. 1955. 1956. 1957. 1958. 1959. 1960. 1961. 1962. 1963. 1964. 1965. 1966. 1967. 1968. 1969. 1970. 1971. 1972. 1973. 1974. 1975. 1976. 1977. 1978. 1979. 1980. 1981. 1982. 1983. 1984. 1985. 1986. 1987. 1988. 1989. 1990. 1991. 1992. 1993. 1994. 1995. 1996. 1997. 1998. 1999. 2000. 2001. 2002. 2003. 2004. 2005. 2006. 2007. 2008. 2009. 2010. 2011. 2012. 2013. 2014. 2015. 2016. 2017. 2018. 2019. 2020. 2021. 2022. 2023. 2024. 2025. 2026. 2027. 2028. 2029. 2030. 2031. 2032. 2033. 2034. 2035. 2036. 2037. 2038. 2039. 2040. 2041. 2042. 2043. 2044. 2045. 2046. 2047. 2048. 2049. 2050. 2051. 2052. 2053. 2054. 2055. 2056.

Umsatz Paare—Geld—Waare ( $W-G-W$ ) Äquivalente ausgetauscht werden, kein Umsatz  $G-W-G$  aber das letzte  $G$  immer etwas (Töjeres ist, als das erste, ein  $G + 1$ , woraus er die geldbedende Kraft des Geldes folgt sobald es nicht als Tauschwerkzeug, sondern als Kapital gebraucht werde, behält sich dadurch auf, daß bei jedem normalen Tausche beide Contrahenten ihre Lage subjectiv verbessern und der berufsmäßige Vermittler hierfür einen Lohn beanspruchen kann. Dies ist aber beim Umsatz  $W-G-W$  ebenso gut der Fall nur daß hier das Verhältniß weniger klar zur Anschauung kommt. Vgl. Rasmann: Tab. Zeitschr. 1880, 346 ff. Der Hecchenlehler von M. nachgewiesen durch Zehr: Berl. Vierteljahrschrift 1886, III.

\* Mirabeau Philosophie rurale (1763), Ch. 2. Als die dritte große Erfindung wird — das Tableau économique der Physiokraten hinstellt: Vergleichung des Geldes mit der Sprache bei Hamann Werke II, 195 ff. 30. Fehn Culturpflanzen und Hausthiere (1870), 26 findet es charakteristisch, daß der Wein, die Buchstabenschrift und das Geld von dem monotheistischen Judentum der Semiten erfunden sind.

“ Where every man becomes a merchant and the society itself a commercial society. (Ad. Smith W. of N. I. Ch. 4.)

“ Ebenso bezeichnend ist der Ausdruck „billig“ für wohlfeil. Hier ist die Sprache offenkundig Partei für den Geldbesitzer!

“ Dieser Gegensatz von Natural- und Geldwirtschaft ist von so breiter und fundamentaler Bedeutung; er wiederholt sich in der Geschichte jedes höher entwickelten Volkes mit solcher Regelmäßigkeit, daß ihn die mit historischem Blick begabten Nationalökonomien unmöglich übersehen konnten. So führt z. B. Aristoteles den Unterschied von *chrematistike* und *oikonomia*, d. h. natürlicher und künstlicher Wirtschaft, entsprechend dem Unterschiede von Gebrauchswert und Tauschwert, mit der sorgfältigsten Gründlichkeit durch. (Eth. I, 3. Schol.) Ähnlich T. Gume, welcher ganz regelmäßig eine Periode von Kunst, Bildung, Geist, Gewerbetreib und Handel, Freiheit, Geldcirculation auf eine andere von Bedürfnislosigkeit, Noth, Trägheit, bloßem Ackerbau, Unfreiheit und Naturalwirtschaft folgen läßt. (Discourses pessim., namentlich On interest und On money. Der nämliche Gegensatz bildet einen oft wiederkehrenden Grundgedanken von Sir J. Stuart. Uebrigens ist der Unterschied von Natural- und Geldwirtschaft nicht identisch mit dem von Eigen- und Verleihwirtschaft. Die Eigenwirtschaft ist immer natural; die Verleihwirtschaft kann in ihren Anfängen auch natural sein, muß aber frühlich in der weiteren Entwicklung immer geldwirtschaftlicher werden. Vgl. Haupt u. Naturalwirtschaft, 21. Ad. Böhm (Vorabdruck I, 420 ff.). Natural- und Geldwirtschaft bestehen meist neben einander, und man nennt den ganzen Zustand nach der vorwiegenden Seite — Wie sich der Uebergang von der Natural- zur Geldwirtschaft geistlich made, s. bei J. G. Hoffmann Lehre vom Gede 1828, 176 ff. — Wie sich der Uebergang Naturalwirtschaft, Geldwirtschaft und Creditwirtschaft abspielt, s. Tab. Bd. 2, 1884, S. 1 ff. Derselbe. Die Geldwirtschaften der Colonienwirtschaft, ebd. Bd. 26, S. 15 ff. Antikes Geld und Credit II, 27 ff. Vom Credit zur 2. Nat., ebd. S. 357 ff. u. 1882 ff. 24. Der Credit 1882, I, S. 41 ff. Die 2. Nat. nach dem Zustande der



Verfälschers.] Die übertriebene Angst vor falschem Gelde, welche sich in dem alten Strafrecht bei Pertz *Leges* I, 213. 476. 490. 492 äußert, ist ein Symptom, daß man überhaupt noch das Geld mit Mißtrauen betrachtete. An vielen der Berufsarten, Fischer, Jäger, Schmiede, Zimmerleute, Steinmetzen: Daß D. Verfassungsgesch. VI, 10; Zährlehen: v. Inama-Sternegg *Deutsche Wirtschaftsgesch.* II, 366; Adelshäuser bei Maurer *Gesch. der Prokuratur* II, 312; vgl. II, 328 fg., I, 263. In Tirol wurden noch 1220 die ~~man~~ handwerksmäßigen Leistungen durch Lehen bezahlt. Dagegen bildete zu Anfang des 14. Jahrh. baare Zahlung durchaus schon die Regel (s. *Wiener technische Bildung in Oesterreich*, 3.) Indes noch lange nachher ward in Deutschland die Function des Werthmessers durch Grundstücke, die des Werthverkaufes durch Vieh und Naturalien versehen. (Arnold *Gesch. d. Eigenth.*, 187. In Frankreich ist die Geldwirtschaft früher bedeutend geworden. (Nysch *Rechtsstatistik und Bürgerthum* im 11. und 12. Jahrh., 143.) Die Schotten kennen noch unter Ratic Stuart die Grundrenten nach chauldrons (Meyson. *Itinerary*, 1617. II, 156.) Im alten Italien gab es während der drei ersten Jahrhunderte Roms, mit Ausnahme der griechischen Colonien, bloß Naturalwirtschaft. Insbesondere zeigt Mommsen *RI* (I, 223, 1) die ältesten Röm. kein Geld im höhern Sinne des Wortes sind, vielmehr zu Zwecken des Naturaltausches angehören. Dagegen finden wir in der Zeit der klassischen Juristen, so sehr immer noch die *Maner* den Spielraum des Geldes einengen, den Grundsatz: *pecuniae nomine non solum numerata pecunia, sed omnes res, tam soli quam mobiles, et tam corpora quam incorporea sunt.* (L. 222, Digest I. 16; vgl. 4 5. 97 178.) Nehmlich schon *De her. et leg. act. pro Rer. Am.* 37. *De invent.* II, 21. *De leg.* II, 21 III, 3. Vgl. Mommsen *Mal. A. R.* IV, 15. Vgl. Mommsen *Gesch. des römischen Privatrechts*, 1860. Scheel *Der Begriff des Geldes in seiner geschichtlichen Entwicklung*, 1860. Abh. f. R. Bd. 6 (1-66). Ortmann *Die Volkswirtschaftslehre des Corpus Iuris Civilis*, 1891.]

“In Rußland werden Heiligenbilder nicht „verkauft“, was für unangenehm gilt, sondern „vertauscht““ (v. Harthausen *Studien über Rußland* III, 125.) Kirchen legen fast immer Werth auf die Belohnung alter Formen.

“Schiffle's Phantasie, daß auf die Geldwirtschaft eine Zeit folgen werde, wo aliquote Theile der socialisirten Arbeit das überwiegende Verhältniß zu dem Bau und Leben III, 386.“ In einem isolirten kleinen Volke gilt auch Heinrich Heine, 405 ff. dick für möglich. Eine ganz vom Staate geleitete Volkswirtschaft bedurfte keines Geldes; aber v. B. Lassalle's Ideal, wo die Grundstücke und Kapitalien den damit produzierenden Arbeitern gehören, würde ohne Geld nicht bestehen können. (Quines *Geld und Credit* I, 180.)

### Verschiedene Geldarten.

#### § 118

Man hat nun als Geld, je nach den Umständen, sehr verschiedene Waaren benutzt; jedoch regelmäßig nur solche, die

einen allgemein anerkannten wirthschaftlichen Werth (current) besitzen.<sup>1</sup> Im Ganzen pflegen die niedrig cultivirten Völker hauptsächlich ordinäre Güter, die ein grobes und dringendes Bedürfnis befriedigen, zum Tauschwerkzeuge zu machen; bei fortschreitender Cultur gehen sie alsdann mehr und mehr zu feineren Gegenständen über, welche nur dem feineren Bedürfnisse dienen.<sup>2</sup>

A. Bei Jägerstämmen, wenigstens in nichttropischen Ländern, werden gewöhnlich Thierselle als Geld gebraucht: also fast das einzige Product ihrer Arbeit, welches lange Zeit aufbewahrt werden kann, zugleich der Hauptstoff ihrer Kleidung und der Hauptartikel ihrer Ausfuhr in höher entwickelte Gegenden.<sup>3</sup>

B. Nomadenstämme, sowie rohe Ackerbauvölker<sup>4</sup> gehen sehr natürlich zum Viehgeld über, dessen Gebrauch indeß reichliche Weiden zu Jedermanns Disposition voraussetzt. Viele wurden schon mit dem an Zahlungsstatt erhaltenen Viehe vor Unkosten nicht zu bleiben wissen.<sup>5</sup>

[Die vergleichende Wirthschaftsgeichte hat gezeigt, daß sich die Geldform ursprünglich an die Gebrauchsgegenstände anlehnt, welche zuerst veräußerliches Besitzthum wurden, z. B. Menschen (Skaven), Vieh, Geräthe, Schmuck, sowie an die wichtigsten Gegenstände des Austausches mit fremden Völkern,] daß ferner „nicht ein Rinder- oder ein Ring- oder ein Sklavengeld das Geldsystem der ersten Entwicklungsstufe ist, das uns in der Geschichte entgegentritt, sondern eine Combination all dieser Güter zu verschiedenen Einheiten der Werthvorstellung, d. h. es fungirt zuerst als Geld eine Scala verschiedener, in festem Austauschverhältniß zu einander stehender Waaren. Nicht ist eine dieser Waaren das Werthmessen, das Geld, sondern die Gesamtheit derselben.“<sup>6</sup>

<sup>1</sup> Wäre das Geld auch nichts weiter, als ein Maßstab der Tauschwerthe, so müßte es doch schon selber Tauschwerth haben: wie ein Längenmaß ohne Länge haben muß. (Die Geldmessen wir auf der ihr vermittelten der Verrechnungzeit des Zugs.) Der Tauschwerth setzt wiederum den Gebrauch voraus. Das sog. Rechnungsgeld, wie die omniale und Aene, die portugiesischen Reis, früher die englischen Pfunde Sterling, ist keine in sich selbst große, die ja mit den Ziffern des Zahlensystems zusammenfallen, sondern ein reiner Münzwert, der nur nicht durch einzelne Münzstücke dargestellt werden kann, wenn eine von ihm verschiedene, veränderliche, beobachtene Werthmesser. Gegen die von Montesquieu verbreitete Fabel, daß

wenn das Nalutengeld der Mandingoneger eine ganz eingebildeste Saluta ware (*Esprit des Lois* XXII, 1), s. M. Park Travels, 27. Schon Hobbes vertritt in dieser Beziehung sehr richtige Ansichten: *Leviath.* 24. S. dagegen Mommsen (*Gesch. des rom. Münzwesens* 1860), S. VI.

<sup>2</sup> Vgl. schon P. Neri (*Osservazioni* 1751) VI, 1. Lord Liverpool *Treatise on the coins of the realm* (1805). Wer Geld als solches annehmen soll, der muß immer die Hoffnung haben, es wieder als Geld ausgeben zu können. Also ein gewisses Handelsvertrauen wird jedenfalls dabei vorausgesetzt. Die wilden Hoachiros, zwischen Rio de la Gacha und Maracatbo, sind zu „unfreundlich“, um etwas Anderes im Verkehr zu nehmen, als Waaren zum unmittelbaren Gebrauche. (*Dejeans Voyage dans la Terrehume* I, 314.) Wahrscheinlich im 12. Jahrh. bei den händlichen Völkern. (Krudt *viessl. Chron.* II, 3.) Es so rohe Menschen sicher unmittelbar gebrauchen können, das sind eben Gegenstände des größten Bedürfnisses, wogegen auf den höheren Culturstufen, die einheim größere Kosten aufzuwenden vermögen, die speciell technischen Bedürfnisse der Theilbarkeit, Vertheilbarkeit, Dauerhaftigkeit mehr in Frage kommen. v. Schöel zeigt sehr gut, wie sich bei steigender Entwicklung des Verkehrs das Geld immer mehr gleichsam befehlert: erst bloße Vermehrung der Gebrauchsvertheil, sodann über siegend Tauschwerthe, schließlich bloße Anweisungen darauf, die gar keinen selbständigen Werth haben. (Hildebrand's *Jahrb.* 1866, I, 16.)

<sup>3</sup> Der letzte Umstand bleibt in der kältern Zone lange von Wichtigkeit. So littete noch vor Kurzem das Silberell in mehreren Ländern der Hudsonsbay-Gesellschaft die Mäßeinheit des Verkehrs: 3 Marber wurden gleich einem Biler geschätzt, ein weißer Fuchs = 2 Bibern, ein schwarzer Fuchs oder Bar = 4 Bibern, eine Rinte = 15 Bibern. (Ausland 1846, Nr. 21.) Das chinesische Wort rahn = Geld hat in der verwandten Sprache der Yappen die Bedeutung von Bekleidung. (Vgl. Krug zur Rasmund's Reise, 1805.) Vom Fuchsgelde im russischen Mittelalter: Heuser, *übers.* von Schlozer, III, 90. Das alte Wort Rahn = Geld bedeutet eigentlich Marber. Allmählich kam es auf, statt der ganzen Felle nur Schnäuzen und andere Lederstücke (etwa einen L. Zell groß) zu geben, die vermuthlich von der Regierung gestempelt waren und in deren Magazinen mit ganzen Fellen eingelagert wurden. Also eine Art von Assignaten, daher Creditbewandlungen ausgeleert. Die monachischen Eroberer wollten sie nicht anerkennen, weshalb sie nun einen plötzlichen Bankrott erlitten. Nur in Koenigord und Pflow erhielt sich das System noch kurze Zeit, weil es hier wenig Verkehr mit den Mongolen gab. Im übrigen Reiche mußte man jetzt Silbergeld einführen, im Norden wieder zu wälschen Eichhorn und Marberfellen zurückkehren. (Karamsin *Russ. Gesch.* I, 203. 255. V. 96. 151. 315 sq. *Voyage de Rubins* in *Bergeron Voyages* I, 51. Herberstein *Rer. Moscov. Comment.*, 58 ff.) Noch 1716 wird eine russische Kriegeskasse vom Kaende genommen, worin sich 5450 Rubel Silber und 7000 Rubel an Fuchswert fanden. (Karamsin XI, 183.)

<sup>4</sup> Als die Dänen zum Silberbau fortschritten, brauchten sie Korn statt Fuch als Geld in solchen Mengen, wie einem Kinde oder Schafe entsprach, um die gewöhnliche Wertheinheit nicht zu verwirren. (Kant *Rechtsge.* 3.)

<sup>5</sup> Fuchsgeld der alten Perser: *Spiegel Asie* I, 9) ff. 94 ff. 206. 291.

Geiger Ostiranische Cultur, 396 ff. Homerische Preisbestimmung nach Ethen, erst auch ohne substantielle Zahlung: *Ilias* II, 449. VI, 236. XXI, 79. XXIII, 703 ff. *Odys.* I, 431; vgl. jedoch *Ilias* VII, 473 ff. Noch bei Dracon die Geldbußen in Vieh bestimmt (*Pollux* IX, 69 fg.), sowie selbst die Metanomonen im vorjohannischen Athen meistens mit dem Bilde eines Stiers geprägt waren (*Plutarch.* *Thesens* 25. Vöckh *Metr. Untersuch.*, 121 fg.) Bei den älteren Römern deuten auf Ähnliches hin die in Vieh angesetzten Vermögensstrafen, die [angeblich] zuerst von Servius geprägten Münzen *horni ovantique aene* (*Plin.* H. N. XVIII, 3. *Cassiodor.* Var. VII, 32) und die von *pecus* abgeleiteten Wörter *pecunia*, *pecunium*, *peculatus*. (*Varro* De l. l. V, 19. *De re rust.* II, 1. *Cicero* De rep. II, 9. *Ovid.* Fast V, 291. *Plutarch.* *Publicola* 11. Die *Lex Julia Papiria de multarum aestimatione* (420 v. Chr.) rechnet die alten Viehbußen in *aes grave* um, das Rind = 100, das Schaf = 10 *As*. (*Ulp.* De cop. II, 87. *Livius* IV, 30. *Festus* 202. 207. *Ep.* Kenner Die Anfänge des Geldwesens im Alterthum, *Schr. d. Wien.* 24. 244. 1863. *Salisch* Griechische und römische Metrologie, 2. Aufl. 1862. *Alteutsche Geldbußen* bei *Tacit.* Germ. 12. 21. *Lex Ripuar.* 36. 11. *Lex Saxonum* 19. *Ulfilas* übersetzt *ἀγορία*, *ἀγορία* (*Mat.* 14, 11) *Salisch* *Deutsche Urkunden* des 7. und 8. Jahrh. nennen Pferde als *Kaufpreis* (*Salisch* *Deutsche Rechtsalterth.* 585 fg.); noch *Otto M.* legte Viehbußen auf (*Wack.* *Corb.* II, 6) [Ueber das Viehgeld der Germanen s. *Doetbeer* *Verträge* I, d. 6 I, 267 ff.] Ähnlich in den ungarischen Gesetzen R. *Stephan's* *Urk.* nach *Europäische Sittengesch.* II, 407), in den altirischen *Brachon* *Laws* (*Ireland History of Ireland*, 36 ff.), sowie in der schottischen *Gesetzsammlung* *Regium monastium* von 1330. (*Honart* II, 263 fg. 537.) *Viva pecunia* der Angelsachsen und noch in den Gesetzen *Wilhelm's I.* Am alten Sachsen alles Vermögen nach fu — Vieh gerechnet (*Geiger* *Schr. Gesch.* I, 100, f. u. noch sehr im Isländischen so — Vermögen bedeutet. Die *Graugans* (*Kungslags*, 3) bezeichnet Rinder und Schafe als allgemeines Zahlungsmittel; hier eine Normallah beschreiben und andere Vieharten darauf reducirt. Im dem Vieh — Waare gebraucht. Bei wirklichen Nomaden ist das Vieh noch mehr der Fall. So dienen bei den Kirgisen Pferde und Schafe als Geld. Wolfs- und Kammsfelle gleichsam als Scheidemünze (*Sallas* *Reise durch Kasanland*, 1771, I, 399; bei den nomadischen Tartaren Alles in Rufen bedummet v. *Garthausen* *Studien* II, 371); bei den persischen Nomaden Schafe als Geld. Aber, wenn sie unterjocht in Dörfern wohnen, Korn, Stroh und Hölz (*Mat.* *Erklärung* VIII, 386) Zahlen bei den Türken (*Klein* *Kulturgesch.* IV, 6. *Urkunden* von *Gulistan* oft gesagt, wie viele Hufe die R. *Patria* ist) — A. R. M. Hermann bemerkt (mit Unrecht), daß Vieh irgendeine Zahlungsmittel gewesen sei, vielmehr wohl nur Preismaß. *Münchener Gel. Anz.* XI, 1861.

[Nach *Marr* *Kapitel* I<sup>1</sup>, S. 59 und 20 208 Die Lehre vom Ursprung des Geldes, *Abh. v. R. Bd.* 42 (1894), S. 345]

<sup>1</sup> 208 a a D im Anblich an die auf einem umfassenden geistlichen Material ansehende Darstellung von *Kidgway* *The origin of money, currency and weight standards*, 1892. *Zal.* 1 B die von *W. G.* 145, von *Kidgway* S. 23 f. 3. 44 untertheilen könnend zwischen, *central* *and* *local*

als anamitischen Werthskalen der als Geld, bzw. als Rechnungseinheiten fungierenden Oester. Uebrigens stellt auch das Rindergeld — wie Joh. Z. 348 richtig hervorhebt — nicht eine Währung dar, die auf ein einziges Gut als Werthmaßeswerthmesser basirt ist, sondern es liegt hier auch eine — nur armthümlicher ausgestattete — Combination von verschiedenen in ihrer Gesamtheit als Geld dienenden Waaren vor — Sorgfältige Unterscheidung des Werthes der Rinder nach verschiedenen Alters und Geschlechtes und Ausdehnung der Werthskaal auf die verschiedensten Kategorien von Thieren! Vgl. die äußerst vernünftige Charakterisierung zwischen den verschiedenen Elementen der als Viehgeld dienenden Werthskaal in den Wertetagen des Zend-Avesta (Jugoway & Z. 201 Z. 348. Aehnlich in der irischen Werthskaal!)

## §. 119.

1) Daß die Metalle viel später zu Geldzwecken benutzt worden, als die vorhin erwähnten Güter, und die edlen Metalle darum viel später, als die unedlen: kann man durchaus nicht verkennen.<sup>1</sup> Vielmehr ist namentlich das Gold in manchen Ländern so kostlos zu gewinnen, und Gold wie Silber befriedigen ein so frühes, allgemeines und lebhaftes Bedürfnis:<sup>2</sup> daß wir sie bereits in sehr frühen Zeiten als Tauschwerkzeug antreffen.<sup>3</sup> Bei manchen Völkern richtet sich Vieles danach, mit welcherlei Metallen sie durch die geognostische Beschaffenheit ihres Landes am besten versehen sind.<sup>4</sup> Im Allgemeinen jedoch wird das obige auch hier vollkommen bestätigt. Je höher die Volkswirtschaft sich entwickelt, um so häufiger kommen große Zahlungen vor; und für diese natürlich ist ein Metall meist um so besser geeignet, je kostbarer. Uebrigens können ja auch nur reiche Völker zu kostbare Metalle in absolut großer Menge besitzen.<sup>5</sup> Bei den Hebräern kommt goldenes Geld erst unter David auf.<sup>6</sup> Auch in Griechenland (vor der Silberprägung bis in den Anfang des 7. Jahrhunderts zurückreicht)<sup>7</sup> wurde Gold sehr viel später üblich.<sup>8</sup> Die Römer schlugen 261 v. Chr. das erste Silbergeld, 207 die ersten Goldmünzen.<sup>9</sup> Von den neueren Völkern scheinen zuerst Venedig (1284) und Florenz bedeutende Goldprägungen vorgenommen zu haben.<sup>10</sup> In England schlug Heinrich III. († 1272) zuerst Goldmünzen; aber mit so wenig Erfolg, daß man später lange Zeit Eduard III. († 1377) für den ersten Goldpräger ansehen konnte.<sup>11</sup> Wie wenig ein rohes und armes Volk sehr kostbare Geldstücke redt brauchen kann, bezeugt die Nachricht des Tacitus, daß die Ger-





Frankreich zwischen 1727 und 1790 nur für 10 Mill. Franken Kupfer, 10 Mill. Zillon, 3967 Mill. Gold und Silber.

<sup>9</sup> Michaelis *De praeiis rerum apud veteres Helaeas*, 163.

<sup>7</sup> [Auf der asiatischen Seite des ägäischen Meeres allerdings, wo — in Aonien oder Lydien — zuerst der Fortschritt zur Münzprägung gemacht worden ist, wurde im 7. Jahrh. in dem stark mit Silber legirten Golde geprägt, wie es die Bakchen des Bakchos und die lydischen Bergwerke lieferten; eine Mischung, welche die Griechen Elektron nannten.]

<sup>8</sup> Strabo VIII, 358. Noch dem so mächtigen Tyrannen Hieron von Syrakus fiel es ungemein schwer, Gold zu erhalten. Die Syrakusaner mußten sogar, als sie etwa 70 Jahre später ein goldenes Weihgeschenk nach Delphi machen wollten, sich deshalb an den Krofos wenden. (Herod. I, 69. Timonaeomp. bei Athen. VI, 231 fg.) Aristoph. *Knäus* 720 nennt das Gold „neu“, im Gegensatz des „alten Geldes“, d. h. Silbers.

<sup>9</sup> Phil. H. N. XXXIII, 13; vgl. jedoch Bureau de la Monnaie Economie polit. des Romains I, 69 nach Varro apud Charisium I, 21. (Putsch.) Jedenfalls haben die Römer eine vorherrschend silberne Circulation eingeführt, als Italien erobert wurde; eine vorherrschend goldene in Caesar's und Augustus' Zeit, als die Welt Herrschaft vollendet war. Doch war der Staatschatz auch während der Silberzeit in Gold deponirt, weil sich dieses zur Aufbewahrung, zum Transport an fern stehende Heere etc. ohne Frage besser eignet.

<sup>10</sup> Miratini Antipatri. IV, Diss. 22.

<sup>11</sup> Heinrich mußte einen Befehl an den Mayor und die Sheriffs von London erlassen, um sein Gold in Umlauf zu bringen; er sah sich aber doch bald gezwungen, auf die Ausfuhrung zu verzichten. Edward III. konnte erst nach längerem freiwilligem Aufsitzen der Nobles verordnen, daß sich Niemand ihrer Annahme weigern sollte. (S. Liverpool o. a. L.) Solnische Goldmünzen seit 1345 erwähnt. (Einen Gesch. von Köln II, 44.)

<sup>12</sup> Germain, 5. Noch streckender ist das persische Beispiel in Herbelot *Bibliothèque orientale* (1797), 485. Rabruquis *Voyage*, Ch. 13. In der Zeit Nadir Schah's gaben die Kurden Gold unbedenklich für das gleiche Gewicht in Silber oder Kupfer weg. (Mitter Erdkunde VIII, 395.)

<sup>13</sup> Schon von Mo. Smith I, Ch. 5 empfohlen; für Deutschland von A. G. Henmann *Drei Aufsätze über das Münzwesen*, 1832. Auch in Aegypten, lange Zeit dem reichsten Lande des Mittelalters, herrschte bis ins 12. Jahrh. die Goldcirculation vor. (Marriss *Historia monetarum Arab.*, Cap. 3 v. J. Tyndsen.) Die Einkünfte Harun Alraschids wurden auf 7500 Etr. Gold jährlich veranschlagt. (Mitter Erdkunde X, 225.) Etwas Ähnliches berichtet von Carnatic, „dem Lande antiker Emporien“. Mitter Erdkunde V, 564, nach Zerrilla.

<sup>14</sup> Der Gebrauch der kauris (*Cypraea moneta*) in Vorder- und Hinterindien, besonders, Sadakrisa beruht auf ihrer Anwendung als Schind, auf ihrer großen Reichformigkeit und der Seltenheit des Kupfers, welches sonst eine bessere Scheidemünze sein würde. In Calcutta galten 1280 st. ungefähr 1/2 Schilling. (W. Sillcock.) Vgl. *Nürer Meise*, 149, 324, 422, 1693. *Alten I*, 964. II, 120. III, 233, 739. IV, 53, 420. Solin, III, 62. Polk in der *Tab. Gesch.* 1834, 53 ff. Ähnlich bei den Niskerwäskern im nordwestlichen



hing mit der obrigkeitlichen Schan und Magazintrung des zur Ausfuhr bestimmten Tabaks zusammen; man bezahlte mit Anweisungen auf die gepruften Vorräthe noch gegen Ende des 18. Jahrh. Um 1618 wurde in Virginien bei schwerer Strafe ein Zwangsgeur des Tabaks angeordnet. (Gauge History of paper-money and banking in the U. St., Ch. 1.) [Nach der in der Stadt Rader zu Darfour üblichen Werthscala gilt ein Pferd = 2—3 Sklaven, 1 Sklave = 30 St. Baumwollgewebe von bestimmter Länge = 6 Schen = 10 spanischen Dollars von bestimmtem Gepräge; für kleinere Zahlungen dienen Zinnmünze. Beim Brautkauf ist der übliche Preis: 1 Sklave, 1 Sklavin und 20 Rube. Bei den Bahnard in Anam ist höchste Wertheinheit der männliche Sklave, dann kommen Büffel und kesselfartige Gefäße, wovon 6—7 = einem Sklaven, 1 edene Krüge, wovon 7 = einem Büffel oder einem Kessel, zuletzt als kleinste Wertheinheit ein Quantum von 10 Eisenhaden, die als landwirthschaftliches Geräthe benützt werden. Ein Büffel = 230 dieser Eisenstücke, 10 dergleichen werden 100 französischen Centimes gleichgeschätzt. S. Ridgeway 23 u. 44.]

## §. 120.

Daß nun gerade die edlen Metalle bei höher cultivirten Völkern<sup>1</sup> regelmäßig jedem anderen Tauschwerkzeuge vorgezogen werden, beruht auf der Höhe und Gleichförmigkeit ihres Tauschwerthes, sowie insbesondere auf ihrer Dauerhaftigkeit und Formbarkeit. — Ihr Tauschwerth ist hoch, weil namentlich ihre Schönheit (Glanz und Klang!)<sup>2</sup> sie zu einem bedeutenden Gebrauchswerthe erhebt und zugleich ihre natürliche Seltenheit das Angebot verhältnißmäßig klein<sup>3</sup> und nicht beliebig vermehrbar sein läßt.<sup>4</sup> Weil sie diesen hohen Werth in ein sehr kleines Volumen einschließen, so können sie leicht versandt werden.<sup>5</sup> Es ist eben darum bei ihnen viel leichter, als bei den meisten anderen Waaren, das Angebot mit der Nachfrage über den ganzen Erdkreis im Niveau zu halten; um so mehr, da es nicht sowohl verschiedene Arten, sondern bloß verschiedene Affinierungsgrade von Gold und Silber gibt.<sup>6</sup> Auch das trägt zur Gleichmäßigkeit ihres Tauschwerthes bei, daß sie wesentlich nur einem Luxusbedürfnisse dienen. Die unentwickelten Völker haben ja die stärksten Preisschwankungen (§. 103); während bei den edlen Metallen schon die Zweifältigkeit ihres Gebrauches sehr ausgleichend wirken muß. In ihr Angebot nur klein, so werden goldene und silberne Geräthe weniger verlangt, ein Theil der alten zu Geldstücken eingeschmolzen; und umgekehrt. — An Dauerhaftigkeit übertreffen die edlen Metalle fast jedes andere Gut. Von Luft und Wasser werden sie gar nicht

angegriffen, nur von sehr wenigen, seltenen Flüssigkeiten; und selbst das Feuer kann zwar ihre Form ändern, den Werth des Stoffes jedoch beim Golde fast gar nicht, beim Silber wenig und nur unter Voraussetzung eines starken Aufzuges.<sup>7\*</sup> Während sie folglich durch das Liegenbleiben so gut wie gar nicht leiden, treffliche Eigenschaften, um Ersparnisse in ihnen zu deponiren, kann auch die Abnutzung beim Gebrauch durch passende Salze von anderen Metallen sehr gemindert werden!<sup>8</sup> Diese Eigenschaften muß ihrerseits wieder sehr dazu beitragen, den Preis der edlen Metalle gleichmäßiger zu halten. Wenn das Geschmelzte geerntet wird, so ist in der Regel die Hauptmasse der früheren Vorräthe aufgezehrt; es hängt also das Angebot fast nur vom Ertrage der letzten Ernte ab. Dagegen läuft noch heute vielfach manches Geldstück um, dessen Rohstoff in R. Philipp's Zeit aus den thrakischen Gold-, oder in Hannibal's Zeit aus den spanischen Silberminen gezogen worden. Dem unermesslichen, seit Jahrtausenden aufgehäuften Gesamtvorrathe gegenüber muß auch die stärkste Neuproduction eines Jahres, wie ein Tropfen im Ozean, verschwinden. Nur eine lang dauernde, ungewöhnlich hohe oder geringe Ergiebigkeit der Edelmetallen kann deshalb den Preis ihrer Produkte bedeutend verändern;<sup>9</sup> so daß selbst in der Revolution zwischen 1492 und 1650 der jährliche Abschlag der Edelmetalle höchstens 1/2 Procent betrug. — Die große Normbarkeit der edlen Metalle hat besonders zwei für unsern Zustand wichtige Wirkungen: daß sie genau und in sehr kleine Theile getheilt werden können, und der Werth jedes Theiles seinem Volumen entsprechend bleibt;<sup>10</sup> daß sie ferner mit sehr geringen Kosten in Gepräge annehmen, wodurch eine glaubwürdige Auctorität der Schwere und Reinheit ausdrikt, also dem Handelsverkehr im Publikum die gefährliche Mühe des jedesmaligen Abwägens und Probirens erspart.<sup>12 13 14</sup> Dieß übernimmt in der Regel vollständig der Staat (Münzen); wo dessen Auctorität jedoch nicht anerkannt wird, also gewöhnlich im internationalen Verkehr, da bedient man sich noch heute der Barren von Gold und Silber, die besonders gewogen und probirt werden müssen.<sup>15 16</sup>

\* Das die Gold-Runde nicht mehr von den Germanen zerlegt wurde, berichtet sich über das obere Mittel- und Alter, s. unten in den Anmerkungen den Vorläufer dazu. Auch Merck und Grödenhausen I. 144.



<sup>2</sup> Nicht mystisch, aber schön sagt Ad. Müller: die edlen Metalle vereinigen in hohem Grade und doch so einfach die Eigenschaften, worin sich das höchste Streben der Menschen ausdrückt: Seltenheit, Nachgiebigkeit, Gleichförmigkeit, Beweglichkeit, Dauerhaftigkeit und Schönheit. (Elemente II, 243.) Anderzwo meint er sogar, das höchste ideale Gut sei Gott, das höchste reale Gold! (III, 165.) Am meisten systematisch hat sich die Goldmünze bei den Münzmeistern des 16. und 17. Jahrh. entwickelt: Moser Gesch. der Nat. u. Ges. in Deutschland I, 230.

<sup>3</sup> Silbererze pflegen nur dann bearbeitet zu werden, wenn sie mindestens 18 Proc Metall enthalten; gewöhnlich rechnet man sogar, daß die Beschickung zur Hüttenproduction über einen Hochofen nicht unter 30 Proc. halten dürfe. Bei Kupfererzen geht man im Rastfeld'schen, in Norwegen und zu Agerås in den venetianischen Alpen auf 1-3 Proc. herunter. Dagegen achtet man Silbererze bei 0.17 Proc Metallgehalt schon für bauwürdig. Das Gold endlich ist so selten, daß man es auf dem gewöhnlichen bergmännischen Wege nur hier und da gewinnt; in der Regel begnügt man sich, es da zu sammeln, wo die Natur selbst den Abfuhrungsproceß besorgt hat. Das Extrem des Goldbaues scheint nach Blatner's und Hausmann's brieflicher Angabe bei Moslar vorzukommen, wo man aus 5200000 Theilen Erz 1 Theil Gold gewinnt. — Dessenungeachtet können die edlen Metalle, wegen ihrer ungemeinen Dehnbarkeit, unter irgend einer Form bis in die geringsten Gatten durchdringen. Man rechnet, daß Silberplättchen zur Dicke von 0.00001 Zoll ausgeschlagen werden, Goldplättchen bis zu 0.0000035 Zoll, ja auf einem Silberdrahte mag die Länge Gold eine Länge von 13000 englischen Meilen erreichen! (V. Endoch.)

<sup>4</sup> Wie leicht konnte z. B. ein Federgeld (nach Art der alten Gallier: Cassiodor. Varia II, 32) beliebig vermehrt und auf diese Art im Preise gedrückt werden!

<sup>5</sup> Bei den lange üblichen Tarifsätzen der Land- und Eisenbahnfracht (10 und 5 Pfennige pro Meile und Zollcentner) berechnet Engel die Vertheuerung nachstehender Waaren durch eine Meile Transport zu folgenden Procenten ihres Durchschnittswerthes:

| Waare       | Pf. pro Ctr. | Centner  | Procent  |
|-------------|--------------|----------|----------|
| Weizen      |              |          |          |
| Gold        | 47610        | 0.000007 | 0.000035 |
| Silber      | 3000         | 0.00111  | 0.0055   |
| Baumwolle   | 45           | 0.074    | 0.037    |
| Woll        | 24           | 0.139    | 0.0694   |
| Wol         | 8            | 0.416    | 0.208    |
| Eisen       | 25           | 1.333    | 0.666    |
| Weggen      | 2            | 1.666    | 0.833    |
| Cartonseln  | 0.6          | 5.555    | 0.777    |
| Steinkohlen | 0.12         | 27.777   | 13.888   |

Auch ihre große specifische Schwere hindert nicht bloß Rathsungen, sondern vermehrt zugleich die Transportfähigkeit der edlen Metalle. So rechnet Caranx Elements, 17, derselbe Werth in Gold sei 17222 mal leichter zu transportiren, als in Weizen; da nun aber bei gleichem Gewichte die Transportirbarkeit fast umgekehrt verhalte, wie der Umfang, so müsse jene Zahl noch mit 26 multipliziert werden: also 1:447772. Beim Silber sei das Verhältniß zu Weizen 1:15554. Vgl. über das Kupfer Storch Handbuch I, 428. M. Chevalier Cours III, 17 ff.

\* Dieß ist zwar im Grunde bei den so verschiedenen Sorten des Kupfers auch der Fall; nur daß sich hier die vollkommene Raffinierung wegen des Verhältnisses zwischen Produktionskosten und Productenpreis verbietet.

\* Dagegen verlieren Kupfer, mehr noch Zink, Zinn, Blei im Feuer sehr viel. Verloren können im Feuer fast allen Werth einbüßen; Diamanten („ausgeworden“) über die Hälfte.

\* Königswasser löst das Gold auf, Chlor und Brom greifen es an. Ein Golddraht verdampft, wenn man eine starke elektrische Batterie durch ihn anladet; ein Goldflüßchen gibt reichliche Dämpfe, wenn man es zwischen zwei Kohlenpipen der Wirkung einer starken galvanischen Säule aussetzt (s. R. Hermann.)

\* Vgl. Hatchett Experiments and observations on the various alloys, on the specific gravity and the comparative wear of gold, 1803. Die französischen Münztransaktanten nutzen sich durchschnittlich in jedem Jahre um 0'00016 ab, die englischen Kronen um 0'00018, Falkkronen um 0'00017, Schillinge um 0'00456 (I. Liverpool Treatise on the coins, 24. M. Chevalier Cours III, 128 ff.) Bei den süddeutschen Gulden war die jährliche Abnutzung 0'292 Promille (Nau im Archiv N. F. X, 256.) Nach Jacob ist die jährliche Abnutzung der umlaufenden Münzen überhaupt im Durchschnitt 288 Promille betragen (Historical inquiry into the production and consumption of the precious metals, Ch. 23.) Dieß ist wohl sehr übertrieben bei den englischen Sovereigns  $\frac{1}{4}$  bis  $\frac{1}{2}$  Promille (Reynolds), bei französischen Goldmünzen etwa  $\frac{1}{4}$ , bei deutschen Doppelkronen  $\frac{1}{2}$ , bei den größeren Silberrunden etwa  $\frac{1}{2}$  Promille. (Zertheer in Conrad's Jahrb. 1841, II, 124 u. 173 ff.)

<sup>1</sup> Ad. Smith W. of N. I. Ch. II, D. 9.

<sup>2</sup> Tal Solera Sur les valeurs (1785), 271 ff.: Castoli. Ein halber Taler 3 R. ist nur für wenige, bestimmte Zwecke halb so viel werth, wie ein ganzer. Wie sehr der Diamantenwerth mit der Größe der Steine schwankt, s. Dartnall's Traite de mineralogie II, 77 ff. Dagegen lassen sich die getrennten Metallstücke beliebig wieder zusammenfügen.

<sup>3</sup> Bei einem Schen in fast jedem denkbar, welcher nicht durch Abnutzung abgibt werden konnte.

<sup>4</sup> Die Lira maxima betragen in Frankreich beim Silber seit 1840 1 L., kein Silber seit 1845 nicht ganz 2 Promille. M. Chevalier Cours III, 110.

<sup>5</sup> Die Platina selbst macht bei ein Tauchwerkzeug erforderlich

haben eben so gut, wie Gold und Silber: namentlich hohen Tauschwerth, große specifische Schwere und Dauerhaftigkeit. Dagegen ist ihre Härte sehr gering; es wurden also die Prägkosten sehr hoch sein. Die ausserordentliche Verfertigung bald von Gerathen etc., bald von Münzen, wurde so sehr dadurch erschwert werden, als auch durch die geringe Schönheit der Münzen, welche sich zum Luxusgebrauche wenig eignen. Unter diesen Umständen war die natürliche Seltenheit des Metalls ein großes Bedenken: die Entdeckung einer neuen Grube konnte den Preis gar zu sehr ändern. Die russischen Kaiserinnen seit 1728 waren deshalb in der Handelswelt gewöhnlich unterthänig, und der ganze Versuch wurde 1745–46 aufgegeben. (Vgl. J. Schönwetter, 128 fg.) — Das von Wobler entdeckte Aluminium, aus Thonerde dargestellt, ist in hohem Grade verarbeitungsfähig (malleable et ductile) und sehr dauerhaft, excessivement solide), fast ebenso unzerstörbar, wie die edlen Metalle, aber durch seine Härte (bleuâtre, mit Zinn verglichen), seinen Klang (wie Eisen) und vornehmlich durch sein geringes specifisches Gewicht (2,5–2,67) vom Silber (10,42–10,5) leicht zu unterscheiden. Es ist danach sehr zweifelhaft, ob Al. als Silbererrogat eine Rolle spielen kann, am allerwenigsten wohl zur Münzwende. Sein Preis betrug 1854 etwa 550 Rbl. pro Pund, 1858 20 Rl., 1864 30, 1869 etwa 20–24 Rl. (Vergl. Weltw. 3 IX, 128.)

<sup>17</sup> Linget, holländ. In Sinterindien und China sind Barren sehr üblich (Vergl. 128), welches letztere Land außer ihnen nur kleine, aus Kupfer und Blei gemachte Scheidemünzen prägt. (Th. Smith An attempt to define some of the first principles of polit. E., 31. Timkovski Reise nach China II, 306.) Ueber den brasilianischen Barrenhandel s. Zpir und Martins Reise I, 346 fg. Die Barren werden mit dem Staatswappen, der Nummer des Registers, dem Zeichen des Münzmeisters, der Jahreszahl und dem Feinheitsgrade gestempelt. Ueber die Barren, Latten, s. Kobach Handbuch der Münzverh. III. Taf. 29.

<sup>18</sup> Vgl. über die Brauchbarkeit der edlen Metalle zu Geldwecken schon Plinius II. N. XXXIII, 2. Oresmius De mutatione monetarum, c. 2. — Die Passage des monnaies, 6–3 fg. Dairey, no es geradezu heisst: „Zuallererst habe schon vor Gründung des Geldes allerlei Nützlichkeiten gehabt, aber nun die wichtige gelernt, aus diesen Gründen den besten Gebrauch zu machen. Gleichwohl lernt seine Schrift: Money and trade considered I (1775) hauptsächlich auf dem Gedanken, die Grundstoffe noch besser zu Geldwecken fähig, als edles Metall (158).“ Sehr correct ist Valart de la monnaie (1766) I, 3–4 und P. Neri Observation (1761), 131 ff. Ueber Metalle, trotz die genannte Begründung in ihrer geschichtlichen Bedeutung nicht zu vernachlässigen werden. Fassen wir den Zustand ins Auge, in welchem gewisse bestimmten Metalle, Silbers oder Kupfers oder aller dreier Metalle neben einander die Functionen des allgemeinen Zahlungsmittels und Werthmaßes einer Herrschaft der übrigen Elemente der älteren Werthcalen des Lebens zu ersetzen erstarkt hatten, so ist zu sagen, daß nunmehr Zeit und Mühe ist, durch Vertheilung der Metalle die Edelmetalle alles in seinen ursprünglichen Zustand zu bringen, — soweit nämlich das Bedürfnis,

der Händler bei Zahlungen von Land zu Land und bei inländischen Zahlungen in Betracht kam.“ Voy a. a. O. S. 356. Nach der Ansicht Rönneberg's wäre das erste Manen nichts weiter gewesen, als die Stempelung von Edelmetallstücken, welche nach ihrem Feingewicht den Längst als Geld üblichen Edelmetallgewichtseinheiten entsprechen sollten. Die ersten Manen wären eben nur Metallbarren gewesen, die hinsichtlich Gewicht und Feinheit beglaubigt waren.]

### Gebrauchs- und Tauschwerth des Geldes.

#### § 121.

Der ursprüngliche Gebrauchswerth der edlen Metalle, ac-  
cordinge zurusbedürfnisse auf die schonste und solideste Art zu be-  
friedigen, dauert zwar noch immer fort; er ist jedoch mit dem  
Steigen der Cultur mehr und mehr hinter dem jüngeren, das beste  
Geldmaterial zu bilden, in Schatten getreten. Wenn sich hiernach  
die Gelddienste selbst in zwei Klassen theilen: Aufbewahrung und  
Uebertragung (Theilung, Concentration) von Werthen;<sup>1</sup> so spielt  
jene regelmäßig auf den früheren, diese auf den späteren Ent-  
wicklungsstufen des Geldverkehrs eine größere Rolle. Am besten  
können wir das Geld mit den sonstigen Maschinen oder Werk-  
zeugen des Handels vergleichen.<sup>2</sup> Wer in Zeiten, wo es an  
Gütern, specieller an Kapitalien fehlt, über Geldmangel klagt, der  
begeht denselben Irrthum, als wenn er den Kornmangel von  
einer zu geringen Menge der Kornwagen, oder einer zu geringen  
Breite der Feldwege herleiten wollte. Unter Umständen mag jene  
Verleitung begünstigt sein, aber gewiß nur ausnahmsweise; doch  
ist sie gewöhnlich das Erste, woran die volkswirtschaftlichen Quad-  
salber bei ihren Vorschlägen für die Praxis denken!<sup>3</sup> Wie als  
Werkzeuge, so bildet auch das Geld einen Theil des Privat-, Volk-  
oder Weltkapitals; und zwar gehört es, vom Standpunkte der  
Weltwirtschaft, zum stehenden Kapitale.<sup>4</sup> Die Unterschiede des  
Geldes von den übrigen Waaren bestehen, außer den in §. 120  
erörterten Eigenthümlichkeiten des besten Geldmaterials, sobald dies  
nun wirklich zu Geld verarbeitet ist, in Folgendem. A. Man be-  
geht das Geld regelmäßig nicht, um es zu verschren oder lange  
zu besitzen, sondern um es wieder auszuweisen. Die Geldmetalle  
haben das Eigenthümliche, daß ihre Producenten immer suchen,  
möglichst viel zu fordern. Preisstündliche Produktionsbeschränkungen  
wurde ebenso wirken, wie absichtliches Vorschlagelassen von

5. B Hiermit hängt es zusammen, daß eine vermehrte Nachfrage nach Geld, durch Vermehrung der übrigen Waaren, lebhaften Verkehr, ganz von selbst ein vermehrtes Angebot hervorruft: durch schnelleren Umlauf in guter Zeit, durch sinkende Waarenpreise, mithin steigende Kaufkraft des Geldes, in schlechter Zeit. Wahl bei keiner anderen Waare sind die Surrogate so leicht beschaffen und so schwer ins Gewicht fallend, wie beim Gelde. Credit, zumal in Zeiten, wo die Nachfrage nach Geld besonders stark ist.<sup>6</sup>

North Dacotah upon trade, 16. Die Seite der Werthabermäßigung  
das Gold ist von dem sog. Mercantilistheorie ebenso sehr überschätzt worden,  
als die Seite der Werthübertragung von der sog. Currenzscheule.

<sup>1</sup> Ad. Smith vergleicht das Geld einmal einem großen Rade, wodurch der Umlauf der Verkehrsgesellschaft der ihm gebührende Antheil von Existenzmitteln zugeführt wird; ein anderes Mal stellt er seinen Nutzen mit dem Nutzen der Landstraßen zusammen. (W. of N. II, Ch. 2.) Humie (O. 1. 1. 1.) bedient sich lieber des Rittes vom „Dele, womit das Rad der Civilisation geschmurt werde“ Sismondi vergleicht das Geld mit Lastthieren (N. Principes V, Ch. 2.) Money is to commerce, what railways to transportation, a contrivance to diminish friction. (J. S. Mill: Nach 2. Aufl. 1869, S. 455.) verhält es sich zu den übrigen Gütern, wie die Schiffe zu den Trossen.

Law's Ansichten vom Gelde sind zum Theil vortreflich: so z. B. er-  
achtet er die Manöverkleyerungen aus Finanznoth für ebenso thöricht, als  
wenn man durch Verkleinerung der Gae ein unzureichendes Stück Zeug ver-  
kaufen wollte (Sur l'usage des monnaies, 697.) Ein ganz solches Land  
wie mit 100 Mio. St. ebenso gut auskommen, wie mit einer Million.  
(Money and trade, 88.) Dagegen verwerthet er anderswo Kapital und Geld  
zu dem Grade, daß er jede Geldvermehrung als eine Verreicherung des Volkes,  
zu jeder Artzweige zu Leischaften, (Gewerbe zu treiben zc. ruhmte. Money and  
trade, 22, 26 sq 168.) Eine gegebene Menge Geldes vermag höchstens eine  
bestimmte Leischaftszahl zu Leischaften (211.) Nationalmacht und Reichtum be-  
stehen aus Vorrath und Unterworrath, diese auf dem Handel, der Handel  
steht auf der Geldmenge (110.) 225.) Mit Law's praktischen Vorschlägen  
ist niemand in der 1848 gegebene, von der Nationalversammlung jedoch  
keine Rath, ganz Frankreich mit seg hohes Kapitalvermögen zu über-  
nehmen. Mit Recht bewert M. Chevalier Louis III, 1850 die wirt-  
schaftliche Bedeutung der Lebensart: Paragont ist abnehmend, wenn die Geschäfts-  
weise letzten Credit finden, sei es zu begründet, als wenn man aus den  
Ergebnisse: Paragont ist beständig zu größerer, folgern sollte, daß die Renten  
zu Grunde gehen von Unterworrath.

<sup>1</sup> As Smith was sick in bed, the Quaker night visiting man, in view of such a patient's penury, had to do for him products of his stock either, with the



keine materiellen Spuren bei den Gütern zurückläßt, die es von einer Person in die andere gebracht hat. (II, Ch. 2.) Gilt nicht dasselbe auch vom Handel und den erklärt Ad. Smith doch für productiv. Sein Irrthum ist ohne Zweifel einer von den Ueberresten physiokratischer Lehre, die Smith noch anliehen: cf. Quesnay, 94 Ed. Duire. Nach Ricardo Principles, Ch. 16 is capital in the form of money productive of no profit; in the form of material, machinery and food it would be productive of revenue. Rebnitz J. St. Mill Principles I, Ch. 4, 1. So meint noch Fr. Troitz, Geld als Geld angewendet, sei unproductiv, als Waare angewendet, productiv. (Vierteljahrsschrift der Gesellschaft für die Fortschritt der politischen Ökonomie since the 16. century, 1847.) Uebrigens ist es nicht bloß dem Gelde eigen, daß es nach Vertichtung seines Productivdienstes wieder aus dem Producte, seinerseits unverändert, ausschleidet sondern dasselbe findet auch z. B. statt bei dem zur Amalgamirung verwandten Quecksilber (Gerhmann, 2. Aufl., 302.)

<sup>1</sup> Lexis in Conrads's Jahrbuchern 1886, II, 100.

<sup>2</sup> Wie ganz anders verhält sich in Betreff der Punkte B. und C. nämlich das Getreide!

### §. 122.

Den Tauschwerth des Geldes nennen wir hoch, wenn die meisten anderen Waaren geldwohlfeil sind; niedrig im entgegen gesetzten Falle, bei geringer Kaufkraft des Geldes. Es handelt sich hier zunächst um die Anwendung der allgemeinsten Preisgesetze Also Angebot und Nachfrage des Geldes! Die Nachfrage hängt ab vom Bedürfnisse und Zahlungsvermögen seiner Käufer: hat folglich ein Land wenig Verkehr, so wird es nur wenig Verkehrs- werkzeuge, d. h. Geld, eintauschen wollen; ist es arm an sonstigen Gütern, so kann es wenig Geld eintauschen. In der ersten Beziehung liegt ein wohlthätig ausgleichendes Princip, welches die Preisschwankungen jedes Geldes verringert, in der Nothwendigkeit, für dieselben Verkehrseigenschaften, wenn das Geld wohlfeiler wird, mehr davon zu gebrauchen, wenn es theurer wird, weniger.<sup>1</sup> Das Angebot richtet sich auf die Länge hauptsächlich nach den Productionskosten. Da nun die Productionskosten verschiedener Minen sehr verschieden sind, so richtet sich der Tauschwerth der edlen Metalle nach denjenigen der schlechtesten Mine, die man alsdenn noch zu Hülfe nehmen muß, um den Gesamtbedarf zu befriedigen (s. II 9).<sup>2</sup> Je unangünstiger die Productionsverhältnisse sind, um so größere Waarenmenge muß für das Pfund Gold, Silber u. s. w. gegeben werden, damit sich die Producenten von der Fortsetzung ihres Betriebes nicht abreden lassen. Die

Grenze des Geldtauschwerthes werden von der Natur seines Gebrauches bestimmt. Jener kann nicht höher steigen, als zu dem Punkte, wo die Geldstücke durch Kleinheit unbequem würden; nicht niedriger sinken, als wo dieselbe Unbequemlichkeit in Folge ihrer Größe entsteht. In beiden Fällen würde man zu anderen Tauschwerthen übergehen müssen.

<sup>1</sup> Jackson hat *Senior Three lectures on the value of money* (1846) geschrieben, wenn er meint, der Tauschwerth der edlen Metalle werde in letzter Instanz doch immer noch von dem Bedarfe der Luxuswaaren bestimmt. Dieser ist es, bis zu wie ungünstigen Minen die Production ausgedehnt werden kann, während das Circulationsbedürfnis am Ende ebenso wohl durch kleinere, als durch größere Metallmassen gedeckt werden kann.

<sup>2</sup> Die Günst- oder Ungünst- jener Productionsverhältnisse beruht natürlich auf verschiedenen Elementen, die einander compensiren können. In Californien und Australien ist das Gold sehr reichlich vorhanden, auch technisch sehr leicht zu gewinnen; aber die Arbeiter machen hohe Ansprüche, die wegen der Lage schwer zu erfüllen sind. Auf dem Marze, der kaum die Kosten deckt (s. Hannover's Staatshaushalt, 1853, I, 139), sind die Gruben zum Theil schon wieder zu; dieß wird aber durch die Genügsamkeit der Vergleiche und die Geschicklichkeit der Technik einigermaßen ausgeglichen. Bei den Randgruben hat man so reiche Goldader, daß wohl binnen 2 Minuten 1/2 Promille an reinem Golde ausgewaschen wird (M. Park Journal, 1854, Alden's, XIX), während man in Europa das Verhältniß von 100 Procent noch kaum würdig nennt. allein welche Arbeiter dort! So wiegt in Peru die Höhe der Gruben über dem Meeresspiegel und der Mangel an Feuerkraft gar viele günstige Verhältnisse auf; in Norwegen die Wohlfeilheit des Holzes manche ungünstige Verhältnisse. Uebrigens trägt auch der Umstand der Unvollständigkeit des Geldmetallwerthes bei, daß die großen firen Kaputalen, welche in den meisten bergmännischen Unternehmungen erfordert werden, so die Ausbeutung der guten, wie die Verlassung der schlechten Minen sehr begünstigen.

## §. 123.

Wie groß der Geldbedarf einer Volkswirtschaft sei, kann wenigstens wenig nach der Menschenzahl, wie nach der Größe des Nationalvermögens allgemeingültig angegeben werden.<sup>1</sup> Sehr leicht zu widerlegen ist die Ansicht, als wenn die Gesamtmasse des Geldes in einem Lande für die gleichzeitige Gesamtmasse der übrigen Waaren das Aequivalent bildete: so daß folglich die Größe dieser großen Waare (Volk) in stetem Gleichgewicht stünde, und jede Vermehrung der Geldmenge bei unveränderter Waarenmenge eine genau entsprechende Werthverminderung der einzelnen

Geldstücke betreffen müßte? Man denke aber nur an die vielen Güter, die gewonnen und verbraucht werden ohne allen Tausch! — Vollmacht hängt die Geldmenge, die in einer Volkswirtschaft erforderlich ist, wenn der Tauschwerth des Geldes unverändert bleiben soll,<sup>2</sup> von dem Zusammenwirken der bestehenden Verhältnisse ab.

A. Menge und Größe derjenigen Verkehrsoperationen, welche gleichzeitig durch Geld vermittelt werden<sup>4</sup> ein Verhältnis, das regelmäßig mit jedem Fortschritte der Abarbeitung, d. h. Cultur wächst (§ 56 ff. 117). Also der Uebergang von Vorherrschaft und Zehnerthum zu freier Arbeit, von Gesindedienst zu Tagelohn und Stücklohn, von Heerhahn und Vahwesen zu Soldnerdienst, von Grundbesitzen und Naturalabgaben zu Geldheuern und eigentlichen Pachtzinsungen, von Requisitionen zu Geldanleihen: mit einem Worte, von der mittelalterlichen Naturalwirtschaft zur Geldwirtschaft der höheren Culturstufe (feudal-commercial system), muß an sich den Geldbedarf des Volkes vergrößern.

B. Schnelligkeit des Geldumlaufes, weil für die meisten Verkehrsgründe ein Thaler, der jährlich zehnmal umher, wirklich dieselben Dienste verrichtet, wie zehn Thaler, die jährlich nur einmal von Hand zu Hand gehen. Gerade so, wie der wirtschaftliche Nutzen eines Transportfahrzeuges nicht bloß von seiner Geräumigkeit, sondern zugleich von seiner Schnelligkeit abhängt. „Die Summe der Umlaufmittel im Staate muß gleich sein der Summe der Zahlungen, die während einer gewissen Zeit abzuwerden, dividirt mit der Anzahl der Male, wie oft in jeder jene durchschnittlich ihren Eigenthümer wechseln.“ (Steuern.) Unter gegebenen Wirtschaftsverhältnissen ist übrigens die Schnelligkeit des Geldumlaufes im Ganzen und Großen durchaus nicht willkürlich. Außerst selten wird Jemand laufen oder verbrauchen, bloß damit es Andern nicht an Geld fehle? Soll die Menge der Gelderwerber, die bei gesunden Völkern doch und muß aus guten Gründen leicht, genügt sein, das eingenommene Geld reich weiter auszugeben, so muß eine lebhaftere productiv Thätigkeit allgemein herrschen; und diese wieder setzt allgemeine Verlässlichkeit und Rechtserwartung voraus. Je weniger diese Zustände ausbleiben, um so schwerer fällt es nicht bloß, zu

das empfangene Geld morgen schon fruchtbar wieder anzulegen, indem um so dringender verlangt auch die Vorsicht, für den Fall einen Reservefonds bereit zu halten. (§. 43.)<sup>8</sup> Sogar in denselben Volke und Zeitalter läuft das Geld unter dem Einfluß trüber, kritischer Epochen am langsamsten um: denn Kriegs- und Aufruhrgefahren, Devorliegen harter Steuern, Handelskrisen mit zahlreichen Bankrotten u. bewirken regelmäßig, daß die Geldbesitzer ihren Baarvorrath ängstlich festhalten.<sup>9</sup> Die Nachfrage nach Werthausbewahrungsmitteln nimmt also zu, während die nach Tauschmitteln abnimmt. (Nasse.) Ja, bei roheren Nationen tritt dieselbe Lage wohl gar zum Vergnügen ihrer Baarschätze. In großen Städten ist der Geldumlauf gewöhnlich rascher, als auf dem Lande; bei dichter Bevölkerung rascher, als bei dünner; im Handel rascher, als im Ackerbau.<sup>10</sup> Jede Verbesserung der Kommunikationsmittel pflegt ihn zu beschleunigen. Der Reiche besitzt in der Regel verhältnißmäßig weniger Geld, als der Aermere; daher eine gleichheitlichere Vertheilung des Volkvermögens den Geldbedarf steigert.<sup>11</sup> Während die zeitliche Concentration des Umlaufes in wenige große Zahlungstermine an sich geeignet ist, zu mühsames Daliegen bedeutender Geldsummen in der Zwischenzeit herbeizuführen:<sup>12</sup> muß die räumliche Concentration in große Handelsplätze eine Menge von Tauschwerkzeugen ersparen. In England herrscht die Sitte, daß jeder Wohlhabende seine Geldannahmen sofort einem Bankier übergibt und seine Geldausgaben durch Zahlungsbefehle an diesen (checks) leistet. Baares Geld wenden die Londoner eigentlich nur noch im Arbeitslohne und im Verkehre zwischen Detaillisten und Consumenten an. Der Bankier ist hier der gemeinsame Kassier von einer Menge Privatpersonen, und kann deren Zahlungen, zumal wenn sie unter einander vorkommen, mit einer viel geringeren Geldmenge beistellen.<sup>13</sup> Dieselbe „Kassenvereinigung“ hat sich aber auch in höheren Instanzen durchgeführt, indem allemal eine größere oder kleinere Zahl von Bankieren eine Bank zu ihrem Mittelpunkt zu haben pflegt, und die Landbanken wieder mit großen Londoner Geldhäusern, unter einer Art von Oberaufsicht der Bank von England, in Verbindung stehen. Jene Geldhäuser leihen bei ihren Zusammenkünften im Clearinghouse den größten Theil ihrer Zahlungen durch bloßes Ausgleichen von Soll und Haben;<sup>14</sup> und

diese Bank ist gleichsam als oberster Kassirer der Nation an der Spitze fast aller englischen Baarvorräthe.<sup>15</sup> (Wb. III. §. 60 ff.)

C. Menge und Umlaufgeschwindigkeit der Stellvertreter des Geldes. Diese beruhen, wofern sie den Namen verdienen sollen, auf dem Credit ihres Ausstellers, d. h. also namentlich auf der Sicherheit, daß sie zur bestimmten Zeit mit wirklichem Gelde werden eingelöst werden. Hierher gehört das unverzinsliche Papiergeld und die verzinslichen Schatzkammercheine des Staates, die Banknoten, die Wechsel, promissorischen Noten und Bucherediten von Privatpersonen, ja mitunter sogar die Depositencheine für die in öffentlichen Magazinen aufbewahrten Gütervorräthe. Man rechnet gegenwärtig in Großbritannien, daß  $\frac{1}{10}$  aller Zahlungen ohne Hilfe von Münzen oder selbst Banknoten abgemacht werden.<sup>16</sup> Die Kaufsfähigkeit eines Menschen hängt nicht bloß von seinem Gelde ab, sondern ebenso gut von seinem Credite. Wer auf Credit kauft, der steigert damit die Waarenpreise nicht weniger, als wer haar bezahlt; nur freilich mit dem Unterschiede, daß, wenn jener sein Versprechen schließlich nicht halten kann, die von ihm gesteigerten Preise rasch wieder sinken.<sup>17</sup> Somit wird die Production des Marktes durch den Credit minderkostspielig, also der Sachpreis der Produkte geringer, während ihr Geldpreis steigt. Und zwar stimmen die vorhin erwähnten verschiedenen Formen des Crediten in dieser Hinsicht wesentlich überein, so sehr sie an Kostspieligkeit und Umlaufgeschwindigkeit von einander verschieden sein mögen.

<sup>15</sup> Ältere Schriftsteller haben den Geldbedarf zu  $\frac{1}{10}$ ,  $\frac{1}{10}$  Pct. — ja nur  $\frac{1}{10}$  des jährlichen Volkseinkommens geschätzt. (Ad. Smith II. Ch. 2. Nach Cantillon Sur la nature du commerce, 73 zu  $\frac{1}{10}$  —  $\frac{1}{10}$  des jährlichen Rohproduction.

<sup>16</sup> Schon Davanzati Lezioni sulle monete (1588), 32 ff. Cast. meint, alle irdischen Dinge, welche die Bedürfnisse der Menschen zu befriedigen dienen, sind durch Convention allem Gelde, Silber und Kupfer an Werth gleich, die Theile verhalten sich wie das Ganze. Der Preis einer Waare beruht darauf, daß die Menschen einen ebenso großen Theil ihrer besitzthümlichen darin haben, wie ihnen ein gewisses Quantum Geld u. darbietet. Mehrfach Montanari der freilich schon die Beschränkung hinzusetzt, die Menge des Geldes proportional zu e minorio. (Stella moneta. 45. 64. Cast.) Derselbe Künftige reist 2000 in der crassen Behauptung fort, weil es jetzt in der Welt zehnmal soviel Silber gebe, wie vor der Entdeckung Americas, so gelte jedes einzelne Silber quantum, unverändert getauschten Waaren gegenüber, nur  $\frac{1}{10}$  soviel, u.



Orlando. Er geht hierbei von dem Wahne aus (den noch Granth Theorie II. 20 n. theilt'), daß beim Gelde die Nachfrage immer verhältnißmäßig gleich bleibt, immer ebenso groß sei, wie das Ausgebot. (Works II, 23 fg.) Ferner Montesquieu Esprit des Loix XXII, 7. 8 (vgl. dagegen XXII, 5. 6) Rousseau On money und On the balance of commerce (Essays II, 1752), der vollkommen recht, daß nur das circulirende Geld und die circulirenden Leuten auf den Preis einwirken, aber doch nicht darauf kommt, die Schnelligkeit des Umlautes mit in Rechnung zu nehmen. Aehnlich Forbonnais Elements du commerce II, 212; ja noch Canard Principes, Ch. 6, Nichtes. Handelsstaat, 93 ff. und Stein Lehrbuch, 58. — Vespänt von Law Money and trade considered, 140 speciell gegen die mercantilistische Sent Britannia languens, 1680, gerichtet). Melon Essai politique sur le commerce, Ch. 22 Genovesi Economia civile (1764), II, 1. 15. Steuart Principles II, Ch. 28. Verri Meditazioni XVII, 3 ff. Wäjsch Geldumlauf II, 41. Die einfache Inventarisirung der meisten Privatvermögen, die ja so zu ihrem Werth in anderen Waaren, als in Kassenvorräthen, steigen, zeigt uns die Jektigkeit der Lehre Dabanzati's. So schätzte man in Frankreich zu Louis's Zeit das baare Geld auf 2200 Mill. livres und den durchschnittlichen Vorrath allein der Kornernie auf 1000 Mill. (Necker Legislation et commerce des grains, 1776. I, 215.) Neuerdings rechnete M. Chevalier die jährliche Geldmenge auf 3½ bis 4 Milliarden, während 1831 die amtliche Schätzung allein des Immobiliäreigenthums über 83 Milliarden ergab.

Wenn das Geld theurer wird, so braucht man natürlich weniger, wenn es billiger wird, mehr zu gleichem Zwecke.

Im Gegentheile der Geldente, Verabungen, hauptsächlich aber der Arbeitslohn.

Aus den Entdeckungen dieser Wahrheit gilt bei Vielen Bordini Discorso di Moneta, 1737, 141 fg. (Cant.) Indessen lehrte Berkeley Quicrist, 477 fg. 1733: A sixpence twice paid is as good, as a shilling once paid. Letzter noch (1847) hat Bouguillebert Detail de la Fr. II, 19 den nämlichen Lehre, wobei er freilich Umlauf und Consumption verwechselt. Und Locke Considerations (Works II, 13 ff.) trägt sie bereits im Jahre 1691 als rechter Klarheit vor, obwohl er seiner eigenen Theorie nicht immer consequent geblieben. Später vgl. Quesnay, 64 (Daren. Cantillon, 159 ff.) (Nebst dem wird die Bedeutung der Circulation für die „nationale Landbau“ von den Mercantilisten sehr überschätzt. Driegel (Theoretische Social-Ökon. I, 29) bezeichnet sie daher mit Recht meist als „Inflationisten“, als Anhänger der Gr. Einzahlungen und der Doppelwährungsapokalypse.]

3. Ist die Anzahl der jährlichen Umsätze, etwa je zu 1 Thlr. =  $u$ ; die Geldmenge des Geldvorrathes =  $m$ ; die Schnelligkeit des Umlautes, d. h. die Anzahl der Tausche, die mit jedem Thaler durchschnittlich in Jahre vorzunehmen werden, =  $s$ : so ist  $u = \frac{m \cdot s}{m}$ , d. h.  $u = \frac{m \cdot s}{m}$ .

4. Weil gutes Geld so leicht aufzubewahren ist, hat Niemand große Eile, es abzugeben zu entdecken: St. Ch. maxims N. Essai sur la richesse des nations, 122 ff.

<sup>9</sup> Bei den Kurden wird wohl alles im Lager vorhandene Geld auf dem Kopfschilde der Weiber angebracht (Mitter Erbkunde X. 887).

<sup>10</sup> So schon Sir D. North Discourse on trade (1691), Postner um so merkwürdiger Patten's Verwunderung, daß gerade in Zeiten heimer Schicksale, wo also besonders wenig Käufe, d. h. Geldanwendungen vorkommen, die Waarenpreise tief stehen, also der Preis des Geldes beiderseits hoch. (Statist. Journ., 1880.) Der Zinsfuß steht dann natürlich auch tief. Der baarenrath der alten Hamburger Bank, damals der vereinigten Kasse der Kaufleute, Leung 2. Juli 1757, bei hohen Preisen und lebhaftem Verkehr, 10 631 Thl. Banco; am Schlusse des Jahres nach der Krise 53 151 Thl. (Kasse in Schöner's Handbuch I. 371) Ueberhaupt Warnung vor einer mechanischen Auffassung des Geldumlaufes bei H. V. Poor Money and its laws. (1877)

<sup>11</sup> Lohy Handbuch I, 378 meint, daß selbst in England 100 000 Pfd. St. im Landquaterhandel kaum für eine Million jährlich umsetzen können, zu Lande im Stroh- oder Waarenhandel vielleicht für 160 Millionen

<sup>12</sup> Cernuschi Monnaie de l'échange, 1865, 132 ff

<sup>13</sup> So urtheilt schon Petty (+ 1687), England bedürfte soviel Geld, wie die Hälfte aller Grundrenten,  $\frac{1}{2}$  aller Hausmieten und  $\frac{1}{3}$  aller Ausgaben im Jahre betrüge; weil die Grundrenten halbjährlich, die Hausmieten vierteljährlich, die Arbeitslöhne wöchentlich gezahlt zu werden pflegen (Several essays, 179. Polit. anatomy of Ireland. 115.) Dagegen nimmt da gegen an:  $\frac{1}{3}$  der Arbeitslöhne,  $\frac{1}{4}$  aller Grundbesitzerrenten,  $\frac{1}{5}$  d. h. was die Kaufleute an baarem Gelde jährlich einnehmen. Von diesen Bestandtheilen muß wenigstens die Hälfte immer baar vorhanden sein, wenn der Verkehr nicht stocken soll. Wurden die Pachtzinslinge u. in kürzeren Terminen gezahlt, so wäre dadurch eine große Geldersparniß möglich (Werke II, 130.) So betont Pinto Trato da credit et de la circulation. 34 den Fall von Tournon, wo der Commandant bei der Belagerung von 1745 sieben Wochen lang mit 7000 M. zur Soldzahlung ausreichte, indem er dieselbe Summe allmählich von den Gastwirthen borgte, welche sie wiederum von den Soldaten entnommen hatten

<sup>14</sup> Denn alle denselben Bankier ihre Zahlungsgeschäfte übertragen, so konnten sie fast ohne Geld fertig werden. Indessen mag auch jetzt, wenn 100 Kaufleute, isolirt, für unvorhergesehene Fälle je 1000 Thlr. in Reserve halten müßten, ein Bankier denselben Dienst mit 50 000 Thlr. leisten, weil die unvorhergesehenen Fälle schwerlich bei allen zugleich eintreten. Das Geld weilen in Deutschland viel weniger entwidelt, als in England (Somab's Jahrb. 1888, II, 152.)

<sup>15</sup> Im Londoner Clearinghouse wurden 1839 954 461 000 Pfd. St. abgeklärt, mit nur 66 275 000 Pfd. Umlaufmitteln, größtentheils Noten der Bank von England. (Tooke inquiry into the currency principle, 27.) In der Zeit vom Mai 1828 bis dahin 1839 = 7 668 675 000 Pfd. (Statist. Journ. 1839, 2. Abt. 1870 = 37 182 Mill. Das New Yorker Clearinghouse erzielte 1838 = 30 800 Mill. Doll. Girdlebrand's Jahrb. 1839, II, 168, 1872 = 33 397 Mill. v. A. v. Reumann.

Zur Zeit begann um die Mitte des 17. Jahrh. (A Discourse of trade, coin and paper-credit, 64.) Schon Sir J. Child N. Discourse on trade, 46 sprach davon, daß seit einiger Zeit Jedermann, der 50–100 Pfd St habe, das Geld zu seinem Bankier schide. Seitdem ströme alles Geld nach London, während die Provinzen davon entblößt seien. (127 ff.) Gewöhnlich waren die Goldschmiede zugleich Bankiere; ein solcher hatte zur Zeit des großen Brandes (1666) 12.000 Pfd. St. in Noten ausgegeben (A discourse etc., 67.) Die Bank von England als Mittelpunkt datirt von 1694; die Landbanken haben sich als Filialen besonders seit dem Ende des amerikanischen Krieges ausgedehnt. (Thornton Paper credit of Gr. Britain, 1802.) Zu Thornton's Zeit war das merkwürdige Gebäude schon mächtig aufgethürmt, obschon die Bank von 1825 wieder große Erweiterungen gebracht hat. (Tooke History of prices I. 125 fg.) Um 1881 erfolgten die Zahlungen im Londoner Bankverkehr zu 07 Proc. in Münze, 20 in Noten, 972 in Checks und Wechseln. Die Edinburgh 055, 127 und 868 Proc., zu Dublin 16, 85 und 899 Proc.; auf dem Feste zu 152, 120 und 729 Proc. Ähnlich in den Vereinigten Staaten (Voll Reform des Schweiz Notenbankwesens, 57.) Ähnliche Zustände herrschen bei allen hoch cultivirten Völkern. So in Griechenland: Jeder Charles hat 200, von einem Manne, der 14 Talente Vermögen, davon 26 Minen, also 1 Proc. Baarschatz hatte, s. Lydas adv. Diog. 6. In Rom: vgl. Polyb. II, 13. Cicero pro Font. I, 1. (Vgl. Deloume Les manœuvres d'argent à Rome, 1891.) Ueber die italienischen Analogien, die sich theilweise bis in das 12. Jahrh. zurück verfolgen lassen, s. A. Lotero Memoria storica della Banca di S. Giorgio, 1832; über die holländischen „Kassiere“: Recherche d. H. H. I. 376 ff. In Frankreich ist wenigstens eine immer wachsende Centralisirung des Geldverkehrs über Paris zu bemerken (M. Chavalier Cours III. 418); jetzt auch in Deutschland über Berlin.

<sup>10</sup> Vgl. Fullarton On the regulation of currencies, 1845. Bei den Holländern war die Sitte, jede Handelswaare soviel wie möglich als Grundlage von Umlaufsmitteln zu benutzen, viel früher ausgebildet (Child Discourse on trade, 65. 24 fg.) In Großbritannien soll die Gesamtmasse der ausgegebenen Wechsel 1839 an 528 Mill. Pfd St. gewesen sein, und seit 1832 sich alljährlich um etwa 24 Mill. vermehrt haben. (Tooke Inquiry into the currency principle, 26.) In demselben Augenblicke hatten durchschnittlich 1838 und 1847 in England für 79.127.000, in Schottland für 17.800.000 Pfd. St. Wechsel circulirt (Athenaeum 1850, Nr. 1175); 1856 in Großbritannien und Irland überhaupt für 180–200 Mill. (Tooke Hist. of prices VI, 588.) Vgl. Bd. III, § 56. Nach Macleod betrugen die Wechsel und promissory notes zusammen wenigstens 500 Mill.; die Wechsel, Banknoten und Bankredite über 600 Mill. (Elements, 12. 325.) Von englischen Abrechnungen, wo nur 06 Proc. baar und 53 durch Banknoten erfolgten, oder 5 und 26, alles übrige durch Checks und Wechsel, s. Jevons Money and the mechanism of exchange (1875), Ch. 21. Macleod erklärt die currency als die Totalsumme aller Schulden, welche jedes Individuum im Lande zu leisten hat. (Elements, 43.)

<sup>11</sup> Englischer Fad, wo ein Faus von 10.000 Pfd. St. Kapital 157 mit

900 000 Pfd. Schulden fallirte. (Report of the select committee on the bank-act. 1858, XV.) Oder wo ein Speculant von 1200 Pfd. Vermögen auf Credit für 80 000 Pfd. kaufte und dann mit einem Deficit von 10 000 Pfd. unterging. (Fawcett Manual, 442 sq.)

## §. 121.

Von den obigen drei Momenten wirkt offenbar das erste in umgekehrter Richtung auf den Geldbedarf ein, wie die beiden letzten: so daß ihre Veränderungen oft einander compensiren. Der gewöhnliche Entwicklungsgang ist dieser: daß bei einem aufblühenden Volke zunächst die Menge der Geldgeschäfte zunimmt, und hernach erst die allgemeiner gewordene Bildung und Creditgewohnung eine ebenso starke, ja zuletzt noch stärkere Beschleunigung des Geldumlaufes und Vermehrung der Geldsurrogate herbeiführen. Ganz natürlich also, wenn der Geldbedarf einer halb entwickelten Volkswirtschaft im Verhältniß zur Einwohnerzahl größer ist, nicht allein als der einer ganz unentwickelten, sondern auch als der einer ganz entwickelten.<sup>1 2</sup>

<sup>1</sup> Schon von Davenant Works IV, 106 ff. bemerkt; vgl. dagegen II, 238. Nernst von Quesnay, 75 ff. (Duire); Lord King Thoughts on the effects of the bank-restriction (1804), 17 ff. Ausführlich behandelt von M. Chevalier Cours III, 397 ff. Er besagt es sehr, daß Frankreich seiner Euten halber  $3\frac{1}{2}$  - 4 Milliarden fr. baares Geld bedurfte, während Gatala 3 seine viel größeren Geschäfte mit 1200 Mill. abmachte. I, 207 ff. In Frankreich soll die Geldmenge 1812 = 1500 Mill. fr. gewesen sein (-) Pons: Statistique élémentaire, 473), in Preußen 1805 = 90 Mill. Thlr. Aruz Betracht. über den Nationalwohlstand des preuß. St. I. 224. Die jährliche Productenmenge wurde hier auf 261 Mill. Thlr. geschätzt, dort auf 700 Mill. fr., so daß in Preußen das Verhältniß des Geldes zum Nationaleinkommen wie 1 : 2,9, in Frankreich wie 1 : 4,69 gewesen wäre.

<sup>2</sup> Die genaue Ermittlung der im Staate vorhandenen Geldmenge ist kaum möglich, weil man, abgesehen von bloßen Vermuthungen der Bankiers, keine sicheren Stützpunkte besitzt, als die Angaben über Münzprägung und Papiergeldemission; die gleichfalls nöthigen Angaben über die Aus- und Einfuhr an Geld, die Einschmelzung von Münzen durch Goldschmiede u. sind niemals genau zu constatiren. Nach Zocher Edelmetallproduction (1879), S. 141 sind 1851 bis 1876 über eine Mill. Kil. Gold und über 11 Mill. Kil. Silber mehr vermint worden, als in derselben Zeit neu productirt worden: ein deutlicher Beweis, daß sehr häufig Münzen umgeräut wurden. So wurden z. B. in Deutschland 1872 80 Markgoldmünzen geprägt aus Barren für 910 299 000 Mk., aus fremden Goldmünzen für 841 702 000; und auch von den Barren wurden manche aus einem höheren Metallgehalt gefertigt. In England wurde gegen

Ende des 16. Jahrh. die umlaufende Geldmenge auf 4 Mill. Pfd. St. geschätzt. (Hume History of E. Ch. 43, App.) Unter Karl II. auf 6 Mill., bei einer Bevölkerung von 6 Mill. Menschen. (Pettys Several essays, 179) Um 1711 schreibt Davenant New dialogues, 71 ff. von etwa 12 Mill. Pfd. St.; um 1762 Anderson Origin of commerce u. 1859, von wenigstens 16 Mill. Die Geldcirculation kurz vor 1797 schätzte Mose auf mindestens 40, Lord Liverpool auf 30, Toole nur auf 22½ Mill. (History of prices I, 130 ff.) Ueberschätzte nahm Moreau de Jonnés 1837 43½ Mill. an (Statistique I, 329). Helfferich 45 Mill. (Schwankungen der edlen Met., 1843, 147), Sir N. Peel 1845 39 Mill., wozu noch im Durchschnitte 28 Mill. Pfd. St. Banknoten (nach Abrechnung des Baarfonds) kamen. Nach Devons wäre die britische Geldmenge 80 Mill. in Gold, 14 Mill. in Silber, 1 Mill. in Kupfer, überhaupt mit Marken und Banknoten, aber nach Abzug ihrer metallischen Dedung, 134 Mill. (Economist, Dec. 1-68, July 1869.) Palgrave nimmt 1872 195 Mill. in Noten, 43 Mill. in Noten an (Statist. Journal 1873, 79), J. A. v. Neumann 1876, 105 Mill. in Gold, 165 Mill. in Silber. (Uebersichten .. der Weltwirthschaft, 1877, 162) In Frankreich schätzte Vauban Dime royale, 104 (Uebersicht des baaren Geldes auf etwa 500 Mill. livres (über 750 Mill. Fr.), womit Voltaire Siècle de Louis XIV, Ch 30 für das Jahr 1688 übereinstimmt. Für 1780 nimmt Bottaire etwa 1200 Mill. damaliger Münze an. Necker Administration des finances III, 66 rechnet um 1784 2200 Mill. livres; Bottaire von 1806 2300 Mill. Die Angaben aus Ludwig Philipp's Zeit schwanken zwischen 2400 bis 2500 Mill. (Deputirtenkammer 13 April 1847) und 4000 Mill. (Mannau). Die von 1870 zwischen 4 (Wolowski) und 5 oder 6 Milliarden (Mannau): vgl. Wolowski L'or et l'argent, 283 ff. Enquête, 42. Der Deutsche Zollverein soll zu Anfang 1870 480 (Soetbeer) oder 520 Mill. Thlr. Goldes baargeld gehabt haben. Für den October 1880 schätzte Soetbeer (Conrad's Jahrb. 1891, I, 403) die Menge des in Form von Münzen oder Marken in Umlauf befindlichen oder auch in den Reserven der Schatzkammer und in den Versteuern vorhandenen Edelmetalles zu 13 100 Mill. M. in Gold, 8400 Mill. in Silber. Speziell für

|                      | Gold.       | pro Kopf. | Silber.    | pro Kopf. |
|----------------------|-------------|-----------|------------|-----------|
| England . . .        | 25033 Mill. | 72 56 M.  | 3887 Mill. | 11 27 M.  |
| Der Staaten . .      | 15764       | 31 84     | 6896       | 12 92     |
| Frankreich . .       | 35934       | 150 49    | 25145      | 68 13     |
| Belgien . . .        | 1806        | 33 80     | 2688       | 59 30     |
| Schweden . .         | 84          | 30 50     | 617        | 22 40     |
| Italien . . .        | 1008        | 36 3      | 1424       | 5 13      |
| Deutschland . .      | 1450        | 32 22     | 887        | 19 71     |
| Skandinavien u. .    | 828         | 10 03     | 467        | 5 85      |
| Niederlande . .      | 84          | 21        | 2436       | 60 90     |
| Uebrigtes Europa .   | 1540        | —         | 1000       | —         |
| Russische Colonien . | 500         | —         | 70         | —         |
| ohne Indien)         |             |           |            |           |
| Uebrige Länder . .   | 14047       | —         | 1537       | —         |



[Den Vorrath Deutschlands an Silber- und Goldmünzen beim Beginn der deutschen Münzreform einschließlich des Barrenbestandes der Hamburger Wertschaft Paris auf höchstens 1700 Mill. M.; 1894 dagegen veranschlagt er den Vorrath an deutschen Goldmünzen, Goldbarren und in der Reichsbank lagernden ausländischen Goldmünzen auf 2500 Mill. M., den Vorrath an Gold und Silber, welcher für den Münzumsatz oder für die Deckung der Banknoten in Betracht kommt, auf 3380 Mill. M., wonach sich also die Metallgeldsumme des Deutschen Reiches verdoppelt hat, während die Bevölkerung nur um ein Drittel zunahm. (Verh. der deutschen Silbercommission Bd. II, Nr. 26, S. 3.) Nach Vogt (Schmollers Jahrb. 1895, S. 1802) beträgt gegenwärtig Deutschlands Metallgeldumlauf: 2380 Mill. M. in Gold (ohne die 120 Mill. des Reichsschatzes), 100 Mill. M. in Thalern, 475.5 Mill. in Silberscheidemünzen, 65 Mill. in Nickel- und Bronzemünzen, zusammen 3320.5 Mill. M.]

### §. 125.

Die §. 120 geschilderten Eigenthümlichkeiten des edlen Metalles erklären zur Genüge, warum dasselbe zu gleicher Zeit, aber in verschiedenen Ländern viel mehr einen gleichen Tauschwerth behauptet, als irgendwelche andere Waaren. Wie gleiche Flüssigkeit in communicirenden Röhren, so streben die edlen Metalle über den ganzen Erdkreis nach einem Niveau des Werthes.<sup>1</sup> Nur darf man nicht glauben, als wenn jede absolute oder verhältnißmäßige Mehrung der Geldmenge in einem Lande demnachst eine entsprechende Minderung des Geldwerthes und weiterhin Geldausfuhr nach sich ziehen müßte.<sup>2</sup> Wächst die Menge der Verkehrsoptionen in gleichem Verhältnisse, wie die Geldmenge, so bleibt der Werth des Geldes völlig unberührt.<sup>3</sup> Derselbe Fall tritt ein, wenn der stärkere Geldzufluß, anstatt die Umlaufkanäle zu überschwemmen, nur die Kassenservoirs stärker anfüllt. Die Hülfe dieser Kassenvorräthe können sehr bedeutende Zahlungen aus einer Volkswirtschaft in die andere gemacht werden, ohne die Circulation, folglich den Geldwerth auf beiden Seiten im mindesten zu ändern.<sup>4</sup> Sollten freilich jene Zahlungen geraume Zeit in derselben Richtung fortdauern, so müßten sie allerdings auf die Circulation einwirken und dann wieder eine Rückströmung veranlassen. (Bd. III, S. 37.)

Indessen kann der Geldwerth in verschiedenen Ländern auf die Dauer verschieden sein, wenn dem nivellirenden Ab- und Zustreichen dauernde Hindernisse im Wege stehen. So behaupten vornehmlich solche Länder einen höheren Tauschwerth der edlen Metalle,

solche dieselben nur gegen Hingabe schwer transportabler Güter eintauschen vermögen. Wollte z. B. ein Engländer, um von dem hohen Werthe des Geldes in Polen Vortheil zu ziehen, polnische Ausfuhrartikel, als Getreide, Holz, Wolle etc., nach England kommen lassen, so würden sie durch die Höhe der Transportkosten ungemein vertheuert anlangen. Ob dieser Kostenbetrag Polen oder England zur Last fiele, hängt von den Angebots- und Nachfrageverhältnissen ab; jedenfalls aber wird die Uebersiedlung des Geldes dadurch erschwert, innerhalb gewisser Werthunterschiede sogar verboten, zumal bei allgemeiner Schlechtigkeit der Communicationsmittel. Ebenso, je geringer die Anzahl der Länder ist, welche das Exportbedürfnis der Edelmetalldistricte befriedigen, desto mehr können die übrigen ihren Geldbedarf nur aus zweiter, ja dritter Hand beziehen, wodurch natürlich das Geld selber jedesmal vertheuert wird. Nun sind es in der Regel die niedrig cultivirten Völker, die vorzugsweise Rohstoffe ausführen, auch am wenigsten zu directem Handelsbetriebe geeignet sind. Wenn sie daher nicht eigene Edelmünzen besitzen, so steht in der Regel bei ihnen der Geldwerth am höchsten: zumal ja auch die bei ihnen herrschende Rechtsunsicherheit den Gebrauchswerth der edlen Metalle besonders dringend macht.<sup>6</sup> — In derselben Richtung können manche Staatsmaßregeln wirken: so z. B. früher die japanischen Erzaetze, die allen Verkehr mit dem Auslande auf einen Hafen und zwei fremde Nationen beschränkten.<sup>7</sup> Vom Einflusse der Vertheuerung auf den Geldwerth im vierten Bande.

<sup>6</sup> Montanari Della moneta, 52 fg.

<sup>7</sup> D. Dume's so einflußreich gewordene Schrift *On the balance of trade* hat diesen Irrthum nicht völlig unmerklich aus, hat ihn aber jedenfalls in vielen Nachfolgern hervorgerufen. Er hängt mit dem §. 123 erwähnten Irrthum eng zusammen. Uebrigens sah schon Duesenay, 101 (Paris) in dem Punkte viel klarer. Ebenso Graumann *Gesammelte Briefe* vom J. 1762, 12 ff. 73 ff. Neuerdings wird die „Quantitätstheorie“, wonach der Tauschwerth des Geldes umgekehrt steigt und fällt, wie das Verhältniß der Menge zur Menge der übrigen Waaren, Geld nur dann ausgeführt, wenn es im *pays de destination* theurer ist, als im *pays de provenance*, d. h., vornehmlich vertreten von Ricardo *The high price of bullion* (1810) und Reply to Mr. Hume's practical observations (1811), besonders p. 294 ff. und W. L. und Macculloch *Reiner von der soq. Currenyschule* (1851) III. 377. D. St. Mill deutet die nothwendige Einschränkung dieser Lehre durch *the price of other things being the same* (Principles III. Ch. 12. 1

<sup>3</sup> Man sieht dieß u. A. bei der Ausgabe von Papiergeld in Zeiten lebhafter Geschäfte, wenn mit dem Aufhören dieser Conjunction auch das Papier wieder eingezogen wird.

<sup>4</sup> Gut entwickelt von Fullarton *On the regulation of currencies*, 71 ff. 139 ff.; vgl. aber auch schon Beccaria *Economia pubblica* IV, 4, 27. Als England bei Aufhebung der Bankrestriction 1821 und 1822 9520750 und 5356788 Pfd. St. in Gold prägen ließ, hat diese gewaltige Nachfrage in Paris das Goldagio fast gar nicht herabsetzt. (M. Chevalier *Cours* III, 15 fg.) Ebenso wenig umgekehrt das kolossal entwickelte Assignatenwesen der französischen Revolution die Silberpreise des übrigen Europas. (Lord King *Thoughts on the bank restriction*, 1804.) So schildert Tooke *History of prices* I, 245 eine sehr starke Verminderung der Umlaufsmittel 1797, wobei die Waarenpreise doch fast unverändert blieben: das Korn fiel, die Colonialien stiegen, beides wie zuvor und aus inneren Gründen der Waare selbst. In den ersten Jahren der Bankrestriction, 1799–1801, stieg das Korn sehr rasch im Preise, während alle transatlantischen Producte sanken. (Tooke I, 242 fg.) Die ungewöhnlich starke Getreideeinfuhr vom 1. Juli 1846 bis 14. Januar 1847 wurde in Frankreich durch eine Verminderung des Bankschages um 172 Mill. Fr. bezahlt. (M. Chevalier *Cours* III, 470.) In England, meint ein bewährter Bankier, wurde eine Vermehrung der Banknoten um etwa 5 Mill. Pfd. St. weder die Preise, noch die Speculirsucht erhöhen, sondern bloß die Reservenorräthe der Bankiere vergrößern. Wenn dagegen plötzlich 5 Mill. Arbeiter je 1 Pfd. St. mehr in die Tasche bekamen, so würde dieß Geld sofort größtentheils der Circulation anheimfallen, folglich die Waarenpreise erhöhen, bis es nach einiger Zeit wieder in sichere Hände gekommen wäre. (Tooke III, 196 ff. II, 323.)

<sup>5</sup> Hieraus erklärte sich u. A. der hohe Tauschwerth der edlen Metalle in Ostasien, welches bei dem früher gewöhnlichen Gange des Welt Handels von der bedeutendsten Gold- und Silberquelle, Amerika, durch eine Fahrt um den ganzen Erdkreis getrennt war. — Auf dem platten Lande stehen gleichfalls die edlen Metalle gewöhnlich höher, als in großen Städten, in den Provinzen höher, als an der Seel.see. Seitdem sich in Deutschland die Straßen so mächtig verbessert haben, ist der frühere Unterschied der ober- und niederdeutschen Geldwerthe größtentheils moellirt worden. *Nau im Archiv der polit. Sci.* III, 339.

<sup>6</sup> Frühe Anfänge dieser Lehre bei Hume *On the balance of trade* — *Thornton* *The paper-credit of Gr. Britain*, Ch. II. Dagegen behauptet Ad. Smith, daß Gold und Silber, als kostbare Lebensbedürfnisse, regelmäßig in den reichsten Ländern am theuersten bezahlt wurden. (W. of N. I. Ch. II, 3. Dagegen.)

<sup>7</sup> Ähnlich früher in China; ja selbst im alten Aegypten, dem China gleichsam des Alterthums! Vgl. Herodot. II, 112 ff. 179. Homer. Od. IV, 244 ff. Den Aegyptern war durch ihre Religion eine Lebensweise vorgeschrieben, die im Aelteste sein durfte. Der Aegypten gegen alles Fremde kampflich genährt. Nationaler Eiderwille gegen Saks, Äthiops, Steuerleute. In der ag. stischen Weltanschauung entspricht Osiris dem Nil, Daghon der Masse und den Aegypten. *Alt. Arch.* IV, 1. 1. 1. 2.

## §. 126.

Die meisten Länder können ihren Bedarf an Edelmetallen bloß auf dem Wege des auswärtigen Handels befriedigen. Da erscheinen für sie natürlich die Produktionskosten derjenigen Austauschartikel, womit sie direct oder indirect das edle Metall eintauschen, als Produktionskosten des letzteren selbst. Nun gilt aber die Regel, daß Güter von gleichen Produktionskosten gleichen Tauschwerth haben, nur innerhalb desselben Wirtschaftsgebietes (§. 107); da es oft physisch unmöglich, öfter noch durch Geseze, Verordnungen, Gefinnungen erschwert ist, Produktionsfactoren um des vortheilhafteren Marktes willen aus einem Lande in ein anderes übersiedeln. Wenn also z. B. England für Zeuge und Stahlwaaren merikanisches Silber eintauscht, so können die Produktionskosten der beiden Äquivalente sehr verschieden sein, und der eine Contrahent sogar nachhaltig einen viel größeren Gewinn bei diesem Handel machen, als der andere.<sup>1</sup> Nach §. 101 wird derjenige Theil der begünstigte sein, bei welchem der Wunsch, seine eigene Waare zu behalten, am wenigsten durch das Verlangen nach der fremden Waare überwogen wird. Nun ist am Ende Silber kein sehr unentbehrlicher Artikel; gerade in hochcultivirten Handelsländern verschafft man sich am leichtesten Surrogate dafür: Während die Hauptartikel der englischen Ausfuhr ziemlich bringende, weit verbreitete und rasch wachsende Bedürfnisse befrriedigen, dabei auch nicht übermäßig schwer zu transportiren sind. Kein Wunder also, wenn die englischen Waaren in den Silberländern gewöhnlich über dem Mittelpreise zwischen den englischen Produktionskosten und den merikanischen u. anderweltigen Anschaffungskosten verkauft werden; das Silber dagegen in England unter demselben. Dieß erniedrigt aber die Edelmetallpreise des letztern überhaupt. Darum kann jede Veränderung in den Kanälen des internationalen Handels, welcher für die meisten Völker die einzige Gold- und Silberaueße ist, den Preis der edlen Metalle hier theurer, dort wohlfeiler machen, auch wenn die Verhältnisse der eigentlichen Minenproduction ganz unverändert geblieben.<sup>2</sup> In einem isolirten Lande möchte zuletzt jede Gold- und Silbermenge, sobald man sich daran gewohnt, zur Beirreitung des Circulationsbedarfes hinreichen, am Weltverlehrs jedoch muß die größere Menge und Wohlfeilheit der edlen Metalle, d. h. also der currenten, wirtschaftlich ener-

güthsten Waare, einem Lande wirklichen Vortheil bringen; auch abgesehen davon, daß sie unter Umständen das Symptom einer vorzüglich hoch cultivirten Volkswirtschaft bildet. Wenn die Staaten A. und B. in jedem anderen Punkte gleich waren, A. hätte aber doppelt so viel Geld, doppelt so hohe Preise *cc.*: so würde A. mit derselben Anstrengung doppelte Steuern *cc.* erheben können. Im Fall eines Krieges zwischen ihnen könnte A. natürlich ein in B. eingerücktes Heer, das seine Bedürfnisse baar bezahlen soll, mit  $\frac{1}{2}$  so großen Opfern erhalten, wie B. ein ebenso starkes in A. eingerücktes Heer." (Vd. III, §. 38.)

<sup>1</sup> Es gewinnt natürlich der andere auch; er steht sich besser, als wenn er die gewünschte Waare in seinem eigenen Lande hervorbringen wollte.

<sup>2</sup> Der früheste deutliche Keim dieser Lehre, die zu den wichtigsten theoretischen Grundlagen der internationalen Handelspolitik gehört, findet sich bei D. Hume *On interest; Cantillon Nature du commerce*, 226. 230 ff. Sodann bei Ricardo *Principles*, Ch. 7: Gold and silver having been chosen for the general medium of circulation, they are, by the competition of commerce, distributed in such proportions amongst the different countries of the world, as to accommodate themselves to the natural trade which would take place, if no such metals existed, and the trade between countries were purely a trade of barter. Nebenius *Leß Credit* I, 99 ff. Weiter entwickelt besonders von J. Mill *Elements* (1821) III, 4. 13 ff.; Torrens *The budget* (1844); J. S. Mill *Essays on some unsettled questions of political E.* (1844), Nr 1 und *Principles* III, Ch 18 ff. „Die Eröffnung eines neuen Ausfuhrzweiges von England; eine Zunahme in der auswärtigen Nachfrage nach englischen Producten, entweder durch den natürlichen Lauf der Dinge, oder durch die Aufhebung von Zöllen; eine Verminderung der Nachfrage in England nach ausländischen Waaren, durch die Aufhebung von Einfuhrzöllen in England oder Ausfuhrzöllen anderwärts. Diese und alle anderen Ereignisse von ähnlicher Tendenz würden betreffen, daß die Engländer Englands (Waaren und andere Güter zusammengekommen) nicht länger ein Aequivalent für ihre Ausfuhr bilden; und die Länder, welche die letzteren nehmen, wurden genöthigt sein, ihre Waaren, u. a. auch edles Metall, zu noch härteren Bedingungen abzulassen, um dadurch das Gleichgewicht von Angebot und Nachfrage wiederherzustellen; und so wurde England gleich wohl weiter gekommen und eine allgemein höhere Stufe der Waarenpreise erlangt.“

Damit geht schon von Riccardis E. P. IV, 3, 18; ja von Gallanis *Levi nuova* II, 2. Die spätere Arbeit von Senior *Lectures on the cost of obtaining money* (1823) verfolgt besonders den Gedanken, daß jedes Land, wie einheimische, so auch fremde Waaren sich mit nur so geringeren Kosten verschafft, je ärmer die Production seiner Volkswirthschaft ist. Sodann wurde sich allerdings erklären, warum einseitig 100 einwärts gerichtete Steuern in Baumwolle, Eisen &c. und 200 einwärts gerichteten, nur 200 einwärts



Abwage in Berg- und Hüttenwerken hervorgerichtet haben. Dieß wäre aber keineswegs nach dem Grund, den Preis der edlen Metalle gegenüber den anderen edelsten Waaren zu brüden, sondern würde alle Producte der englischen Volkswirtschaft gleichmäßig treffen. Vgl. übrigens schon im Alterthume das Beispiel der Silber. Agatharch. De rubro mari, 95. (Hudson.)

<sup>1</sup> Im Uebrigen schon bei Cantillon *Nature du commerce* (1775), 249 ff. 57. Auch Geldumlauf V, 14. Kaufmann Untersuchungen I, 75 fg. Die Lehren des sog. Mercantilsystems, wovon Näheres im 3. Bande, haben diese Lehren nur schief ausgedrückt und übertrieben, sind aber durchaus nicht so ganz irrig, wie die Anhänger von Hume und Smith glauben. Uebrigens auch J. S. Mill *Principles* III, Ch. 19, 2 den gewöhnlich angenommenen Grad menschlicher Geldwohlfeilheit nicht völlig zugeben: es hien hauptsächlich die durch die Wohlthat gewordenen hohen Luxusbedürfnisse, welche „das Leben dort so theuer“ machen.

## Fünftes Kapitel.

### Geschichte der Preise.

#### Preismaße.

#### §. 127

Hätten wir ein Preismaß von derselben Allgemeingültigkeit und Unveränderlichkeit, wie die astronomisch berechneten Längenmaße: so könnten wir nicht bloß alle geschichtlich vorkommenden Werthangaben, d. h. also ein bedeutendes Gebiet der historischen Wissenschaft, klar verstehen, sondern wir hätten auch praktisch ein Mittel, um langwierige, wohl gar ewige Renten in der Weise zu verbriefen, daß sie dem Empfänger eine unter allen Umständen gleiche wirtschaftliche Macht verbürgten. Kein Wunder also, wenn die Nationalökonomien seit Petty mit vielem Eifer nach einem konstanten Preismaße geforscht haben <sup>1</sup> - Versteht man darunter ein solches Gut, das gegen alle übrigen stets gleiche Tauschkraft behaupte, so ist der Begriff undenkbar: er würde voraussetzen, daß kein einziges Gut in seinem Preise schwankte; weil sonst, wenigstens den schwankenden gegenüber, das Preismaß selber ein schwankendes würde. <sup>2</sup> Wohl aber läßt sich nach einem Gute fragen, auf welches die inneren, seuerseitigen Elemente der Preisbestimmung zu jeder Zeit gleichmäßig einwirken. Wenn es ein solches gäbe, und es veränderte sich nur dessen Tauschwerth gegen



unter allen Umständen gleich viel Unannehmlichkeit (value). Werden bald mehr, bald weniger andere Güter dafür geboten, so ist eben der Preis dieser letzteren gefallen oder gestiegen.<sup>1</sup> — Ist aber wirklich dasselbe Kreiheitsopfer ebenso brüdernd für den Russen, wie für den Beduinen? dasselbe Ruheopfer für den Planke, wie für den Türken? in der Julihitze oder im Januarfroste, wie in der gemäßigten Jahreszeit? Uebrigens kommt es hier zunächst doch nur auf den Tauschwerth an: und der ist leider bei der Tagelohnarbeit ganz besonderen Schwankungen unterworfen. Es sind nämlich die Elemente, worauf Angebot und Nachfrage der Arbeit ruhen, an sich unwandelbar; noch pflegen sich ihre Veränderungen kaum zu compensiren. Bei aufblühenden Völkern steigt der Geldwerth der Arbeit und die Zahlungsfähigkeit ihrer Käufer; jedoch aber vermindert sich insgemein, wenigstens relativ, das Arbeitsangebot durch Vermehrung der Arbeiterproductionskosten. Umgekehrt bei sinkenden, überfüllten Nationen. Der Arbeiter ist Nothpreisen, ja langwierigen Nothpreisen besonders ausgesetzt.<sup>2</sup> Wie oft kommt es vor, wenn auch meist nur vorübergehend, daß sich bei sinkendem Lohne die Arbeit verbessert, und umgekehrt!<sup>3</sup>

Die Schule Ricardo's wendet zur Preismessung verschiedene Güter diejenige Arbeitsmenge an, durch welche die Güter erzeugt worden sind.<sup>4</sup> Offenbar hat dieselbe Quantität menschlicher Arbeit sehr verschiedene Erfolge, je nachdem sie gut oder schlecht geleitet wird. Ricardo muß daher das Wort Arbeit im Sinne ideal-zweckmäßiger Arbeit verstanden haben. Allein auch wenn man nie im Stande sein, alle verschiedenen Arbeitsarten auf einen Nenner zu bringen.<sup>5</sup> Der für die Arbeit erforderliche Verbrauch von Muskel- und Nervensubstanz kann gewiß nicht als solcher dienen: von ihm wird ein Arbeiter wie Mollath wahrscheinlich weniger aufzuweisen haben, als ein tüchtiger Schanzenschanzer. Ebenso wenig fallen unter diesen Maßstab die eigentlichen Wirkungen des Kapitalisirens, sowie die Einflüsse einer natürlichen oder natürlichen Concurrenzbeschränkung. (Ss 17. 107. 108.) Der Smith'sche Maßstab ist sehr wichtig für die Bestimmung der Lage der zahlreichsten Volksklasse, der Ricardo'sche für die Constatirung des jeweiligen Standes der Technik: aber doch nicht brauchbar im Sinne ihrer Urheber.<sup>6</sup>

<sup>1</sup> Ad. Smith *W of N. L. Ch. 5.* Rechtlich schon Luther vom Ackerhandel: Werke ed. Walch X, 1098 f. Franklin hielt die auf Reproduktion verwandte Arbeit für das beste Preismaß. Letter to L. Kames Works of Sparks, VII.) Die Ad. Smith, ferner Diamonds Recherche commerciale I, 371 fg., Kraus Staatswirtschaft I, 84; v. Schölerer Anfangsgründe I, 41. Ebenso Malthus seit der zweiten Ausgabe der Principles, Ch. 1, 6 und Definitions, Ch. 8, 9. The measure of value, 1823. Zacharia (Herrig) Pucher VII, 53 fg., hält wenigstens innerhalb jedes einzelnen Volkes die durchschnittliche Arbeitskraft eines Mannes für unveränderlich. Ist Bezug hierauf also nur indirekt, indem auch die Nahrungsmittel, deren ein Arbeiter bedarf, ein Preismaß. Tooke History of prices I, 56 meint, die Höhe des Tagelohns sei immer noch ein besserer Maßstab für die edlen Metalle, als der Preis des Kornes. Schon 1750 hatte Galvani Della moneta II, 2 zwar die Wertlosigkeit eines ganz unwandelbaren Preismaßes in dieser wandelbaren Welt bezeugt, aber für das mindest veränderliche Maß den Menschen selbst erklärt, also in Skavendländern die Sklaven. Er meint, daß die Makuta der Niger eine Lunte des durchschnittlichen Sklavenpreises gewesen. Traktisch ist der Smithsche Maßstab von der französischen Constitution des Jahres 1791 benutzt worden: indem hier die Theilnahme an den Versammlungen durch eine jährliche Steuerzahlung von mindestens 3 Tagelöhnen bedingt war, die Wählbaren als electeur durch den Besitz eines jährlichen Reinkommens von 200 Tagelöhnen. Auch Owen suchte das Papiergeld seines utopischen Gemeinweins nicht auf Metalle von gewissem Schrot und Korn, sondern auf Arbeitsstunden als Einheit zu basiren. (Keyhand Reformateurs contemporains I, 255.)

<sup>2</sup> Die bis vor Kurzem so elende Lage der irischen Arbeiter ist bekannt: wie sie Erdbütten bewohnten, ohne Fenster, Dächer, Rauchfänge etc., in den selben Räume mit ihren Schweinen, wie sie fast ausschließlich Kartoffeln aßen, in Trübskuppen eingingen etc. Dieselben Iren (wunderl. nur coolum. an) von „mutantes“, erhielten bei grober Erbsarbeit in Nordamerika, zuerst täglich 16–24 Cgr. Geldlohn, dreimal täglich Fleisch und Weizenbrot, viermal Kaffee und Jucker, 7–8 Maßer Branntwein (M. Chevalier Lettres sur l'Amerique du Nord I, 159.)

<sup>3</sup> So hat auf Mauritius die Emwanderung der Neger ein Sinken der Negersklaves, aber ein Steigen des Negersklaves bewirkt. In Barbadoes arbeiteten die Neger fleißiger, und ihr Lohn hielt niedriger, als in Jamaica. Ein sich der Lohn bei guten Arbeitern (Handelskule in Manchester), während er bei schlechten steigt (Dorf, neben dem eine Eisenbahn vorbeigeführt wird). (Lal Landersdale Inquiry, Ch. 1. Sartorius Abhandlungen (1836), I, 16 u. 20; Heffner I, 99 ff. M. Chevalier Cours III, 88 fg.)

<sup>4</sup> Aufser den §. 107 angeführten Stellen hat noch Harris Essay on money and credit II, (1757 fg.) Auch Zitat in Ricardo vorangezogen. Hebert von Zar II, 453. 67.

<sup>5</sup> Ocean Robertson Soc. Nr. II, 51. Durch die Formulierung „wird der ganze Markt wieder für Kapitalisten geschlossen, nach für Seelassen prästellig.“

Ausdrücklich gelehrt von Hobbertus: Tab. Zeitlich 1874, 350; obgleich bereits zuvor, daß Werte der Kunst und Wissenschaft nicht mechanisch gemessen werden können. (357) Welch ein Widerspruch! Mit Recht vermehrt Hobbertus von so vielen Arbeitern genutzten normalen Zettarbeitstag, weil er gute als schlechte Arbeiter gleich stelle; fordert hingegen einen normalen Werktag, indem manches Gewerbe in 6 Stunden soviel Arbeitskraft verbräut, wie manches andere in 12. Ein Product eines Gewerbes, worauf eine gewisse Werkstunde laßt (diese ist in verschiedenen Gewerben nicht von gleicher Länge, sondern — 1. o. Normalwerttag), sollte dem Producte jedes andern gleiches, worauf ebenfalls eine solche laßt, äquivalent sein (a. a. O.) Gut zuträgl von Schäffle, der auch hier neben den Kosten jedes Productes auf seinen Verbrauchwerth hinweist (Rau und Leben III, 321 ff.)

Canstillon, der alle Productionskosten auf Erde und Arbeit zurückführt, erblickt das „Pari“ zwischen diesen beiden Elementen darin, daß die Kosten des geringsten Sklaven gleich dem Lande sei, welches zur Production desselben und des für seine Erhaltung erforderlichen Unterhaltes erforderlich ist (Nouveaux principes de l'économie politique, 42). Die Physiokraten waren der Ansicht, der innere Werth vieler Waaren verhalte sich wie die Masse des zu ihrer Hervorbringung erforderlichen oder unmittelbar nöthigen Bedarfs (Schlettwein Grundriss der Polit. Ök., 1792, 230.)

Rau Verh. I, §. 140 fg. Marlo empfiehlt, den Nothbedarf eines Mannes als Werthmaß zu gebrauchen: wie z. B. S. Warth die im Jahre 1874 erzielten Baumwollpreise zu 300 Mill. Markeln schätzte, für welche ein Eingeborener sich satt essen kann.

## §. 129.

Ein constantes Preismaß läßt sich ebenso wenig erreichen, wie die Quadratur des Kreises. (J. B. Say) Sind die zu vergleichenden Größen nur etwa durch den Raum von einander getrennt, aber derselben Zeit angehörig, so bilden die edlen Metalle nicht nur den besten Preismaßstab, sondern auch wirklich sehr guten. Allerdings sind für längere Zeitabschnitte gerade sie besonders empfindlichen und „zufälligen“ Preisschwankungen ausgesetzt. Will man deshalb Geldsummen, die sehr verschiedenen Zeiten angehören, mit einander vergleichen, so müßte man eigentlich einen Preiscurrant aller wichtigeren Verkehrsgüter in den verschiedenen Epochen aufstellen, und zwar in demselben Quantitätsverhältnisse, wie das Leben ihrer bedarf. Hieraus wäre sodann der mittlere Durchschnitt zu berechnen, und das Verhältniß der verschiedenen Summen danach zu bestimmen.<sup>1</sup> Wer seine Vergleichung auf wenige Güterarten beschränkt, der „verliert an Richtigkeit des Bildes, was er an Richtigkeit gewinnt“. (v. Mangoldt)



In jedem solchen Register wird u. A. der Tagelohn eines bestimmten Platz einnehmen. Der Wunsch, auf andere Menschen Einfluß zu üben, social über sie hervor zu treten, ist ein sehr allgemeiner, und für die Erreichbarkeit desselben gibt es wirklich kaum ein besseres Kennzeichen, als das Vermögen, über eine große Menge von Arbeitstagen zu disponiren. Der 10000 Tagelöhner leisten kann, der ist gewiß eine mathematisch bedeutende Person. Ueberdies hat ja die Höhe des Tagelohns auf so viele andere Waarenpreise den unmittelbaren Einfluß: -- Ebenso wichtig ist der Preis des Getreides, besser gesagt, das jeweiligen Hauptnahrungsmittels im Volk; mit welchem die Preise der meisten inländischen Waarenstoffe (sofern sie auf denselben Boden zc. abwechselnd mit Getreide produziert werden können), und auf die Löhne auch der Arbeitelohn so wesentlich zusammenhängen.<sup>2</sup> Die selbst Unentbehrlichkeit des Getreides, welche seinen Preis von Jahr zu Jahr und von Monat zu Monat so schwankend macht,<sup>3</sup> befördert wiederum die Gleichförmigkeit der mehrstrigen Durchschnittspreise.<sup>4</sup> Aus der Mode kann dieser Artikel nie kommen, ja, er hat die Eigenschaft, sich seine Nachfrage auf die Dauer selbst zu reguliren. (Malthus.) Wenn in Folge großer Verbesserungen der Landwirtschaft die allgemeinen Produktionskosten des Getreides um die Hälfte sinken, so wird eine bedeutende Zunahme der Bevölkerung schwerlich lange ausbleiben: ebenso unausbleiblich eine Verminderung der Bevölkerung, wenn, etwa durch Verödung landlicher Düngemittel oder sonstige Culturmängel, die Getreideproduktionskosten eines Landes nachholn eintreten werden. (Sams) unumwandelbar ist übrigens auch der langjährige Durchschnittspreis des Getreides nicht. Der wachsende Verbrauch zwingt die Volkswirtschaft in der Regel, sich zum Theil auch aus unerschöpften Quellen zu versehen, was den Preis dann im Ganzen erhöht. Verbesserungen der landwirthschaftlichen Technik, auch der Aermhaltung, wirken freilich dieser Tendenz entgegen, verzögern sie, können sie wohl nur eine Zeit lang aufhalten machen; wie das Volk wird durch seine allgemeinsten, wie lebhaftesten Interessen zur Verhütung dieser Nothwendigkeit anspornt. Allein die Noth dauert bei aller Günstigkeit der Ausnahmen doch fort.<sup>5</sup> Wollte man deshalb eine einzige Remte in der Art bedingen, daß sie jemals in social Geld zu setzen wäre, wie eine gewisse Menge Korn

nachdem in den letzten drei Jahrzehnten gelöst hätte, so würde der Sachwerth dieser Leistung mit dem Steigen der Cultur in (Sachen höher werden.<sup>9</sup> Um etwas Gleichbleibendes zu erhalten, müßte man das Korn mindestens noch mit einem andern Hauptgute combiniren, dessen innere Preisgründe sich davon unabhängig entwickelten: aber Alles immer bezahlt in Gelde. Das edle Metall bildet in so vielen Rücksichten zum Getreide einen diametrischen Gegensatz (an Entbehrlichkeit, Frachtbarkeit, Dauerhaftigkeit &c.), daß gerade diese beiden Güterklassen besonders gut einander controliren können.<sup>9</sup>

<sup>1</sup> Der von Hermann St. Unterjuch. 101 ff. sog. Sachwerth des Geldes. So empfiehlt Pouletot d'Ecote einen tabular standard, der jährlich festgestellt und von Zeit zu Zeit erneuert wurde, um Menschen, die ihre Geldverhältnisse nicht dauernd besetzen wollen, als Anhalt zu dienen. (*Principles of political econ.* 1833, 406.) Etwas der Art veruchte für 50 Staaten zwischen 1840 u. Porter *Progress of the nation* (1. ed.), II, 296 ff.; dann für 90 Staaten zwischen 1782 und 1865 Jevons im *Stat. Journ.* 1865. Natur und nicht alle Mater für jede Geldsumme in dieser Hinsicht bedeutend: so wenig; B. von den Schwankungen des Diamantenpreises der Sachwerth eines farstlichen Einkommens. Gute Untersuchungen über diesen hochwichtigen Gegenstand der Statistik in: Vorre England nach seinem gegenwärtigen Zustande, übers. von Jach 1826, Kap. 8. 9. Den Streit zwischen Jevons (*A serious fall in the value of gold and its social effects*, 1863. *Stat. Journ.* 1863) und W. L. v. W. (Wildebrand's Jahrb. 1864, II, 81 ff. 1871, I, 296 ff.), von welchem jeder das geometrische Mittel aus den Preisverhältnissen der einzelnen Waaren in verschiedenen Zeitpunkten empfiehlt, um das durchschnittliche Preiswerth zu berechnen, dieser, wie bisher gewöhnlich, das arithmetische Mittel. Es ist jedoch sehr gründlich dahin, daß keines dieser beiden Mittel genügt, vielmehr durchaus die Quantität jeder einzelnen Waare miderücksichtigt werden muß, wozu er dann brauchbare Formeln angibt. (*Math. phys. Period.* der N. Zähl. Jahrb. 1871, 25 ff. Wildebrand's Jahrb. 1871, I, 143 ff. 1872, I, 419 ff.) Allerdings wird ein festes Geldverkommen seinen Sachwerth ebenso behaupten, wenn der Centner Brod um so viele Thaler steigt, wie der Centner Eisen gesunken ist, als wenn die Brodvertheuerung in demselben Verhältnisse erfolgt, wie der Eisen wohlfeiler geworden! (Ueber die Richtigkeit der Feststellung des Preisniveaus und der Veranlassungen der Aufschwung des Geldes, über die betr. Methoden, bes. über das neuerdings so vielfach angewandte System der *index numbers* vgl. Juckerlandl Artikel „Preis“ im *Ödov d. Stat.* 1872, 212 ff.)

<sup>2</sup> Senner Outlines, 157. Hierzu kommt noch, daß sich aus dem Sachwerth des Tagelohnes ein richtiger Schluß auf die ökonomische Lage der großen Mehrzahl im Volke ziehen läßt; bei gewöhnlicher Vertheilung des National-

vermögens auch auf den Grad, in welchem das Volk überhaupt sich die Naturkräfte dienlich gemacht hat.

<sup>2</sup> Ricardo, S. 22 widerlegt in der That nur die Ansicht, als ob die vom höhern Kornpreise bewirkte, Erhöhung des Arbeitslohnes alle Güter, als Arbeitserzeugnisse, entsprechend mitertheuern müsse.

<sup>3</sup> Vgl. S. 103. Zu Paris kostete 1817 der Zelter Weizen am 5. März 66 1/2 Fr., 2 April 57 Fr., 26. April 60 Fr., 14. Mai 63 Fr., 21. Mai 66 Fr., 28. Mai 75 Fr., 4. Juni 82 Fr., 11. Juni 92 Fr. (Trink. Histor. et pr. II, 17.)

<sup>4</sup> Locke, 98. Wenn Condillac das Getreide für das beste Preismaß erklärt, so sagt er doch als Bedingung hinzu: bei freiem Kornhandel (Commerce et gouvernement I, 23). Umgekehrt will Fichte bei ganz bedrückter Verthung alles Verkehrs durch den Staat das Getreide als Preismaß aller Preise anwenden (Geschl. Handelsstaat, 47 ff.) Daß Korn weder bei sehr reichen, noch bei sehr cultivirten Völkern ein gutes Preismaß abgibt, s. Hermann, 2. Aufl., 451.

<sup>5</sup> Nöthig muß der Preisdurchschnitt aus recht vielen Jahren gezogen werden, da nicht bloß die einzelnen Jahre, sondern auch die Jahrzehnte sehr stark in ihrem Ernteertrage differiren. Vgl. unten Bd. II, S. 152 und Reichert Kornhandel und Rheuerungspolitik, 47 ff. Auch wegen große Kriege der Landwirtschaft so zu sterben, daß der Kornpreis dadurch sehr gehoben wird. Man kann daher die Kornpreise nicht selten als eine Art Barometer benutzen, um den wahren Grad eines Krieges auf die Volkswirtschaft zu messen. Hier nach hatte z. B. England von den Napoleonkriegen des 16. Jahrs viel weniger gelitten, als von den Bürgerkriegen im 17., oder als Frankreich von den Napoleonkriegen im 16. Jahrs. Für Sachsen nach das Kriegsjahr 1631/32, als Gustav Adolf und die Kaiserlichen das Land zu Schanden hatten, viel weniger drückend gewesen sein, als die späteren Schwedenjare. (Reichert in der Zeit. Schrift. 1857, 471.)

<sup>6</sup> Die meisten Länder machen hinsichtlich des Kornhandels nach einander drei Perioden durch: überwiegende Ausfuhr, Gleichgewicht, überwiegende Einfuhr. (M. Chevalier Cours III, 74 ff.) Vgl. schon Tacit. Ann. XII, 4. Nach Beendigung der zwei theuersten und zwei wohlthätigsten Jahre verhielten sich die preussischen Provinzen wie folgt:

|                  | Waggenutz | Pro Meng. von C. M. |
|------------------|-----------|---------------------|
|                  | 1816 - 17 | 1817.               |
| Staat im Ganzen  | 40 Egr    | 2776                |
| Preußen          | 32 2 "    | 1827                |
| Polen            | 34 3 "    | 2180                |
| Brandb. Preussen | 38 4 "    | 2953                |
| Sachsen          | 40 5 "    | 3336                |
| Schlesien        | 33 "      | 1612                |
| Westphalen       | 47 7 "    | 3600                |
| Rheinprovinz     | 49 1 "    | 3078                |

(Mau verhandl. I, S. 184.) Wenn sich annehmen läßt, daß der Kornpreis an sich unverändert geblieben, s. Hermann a. a. O., 125 ff.

Tetty empfiehlt den durchschnittlichen täglichen Nahrungsbedarf eines Mannes (Mans-food) als Preismaß, und zwar auf die wohlfeilsten Lebensmittel zurückgeführt (Polit. anatomy of Ireland, 62 ff.) Thäer gebrauchte, welches den, wie er meinte, geringsten Taglohn, in Roggen ausgedrückt, nämlich 1 preuss. Scheffel. Ähnlich Malthus Principles in der ersten Ausgabe, und Baquet Theorie der Nationalwirtschaft, 240. Dieß heißt aber nur, statt des Getreides schlechthin, eine willkürlich festgestellte Menge von demselben als Preismaß anzuwenden. Ueber praktische Versuche dieser Art in der französischen Revolution, durch das Sinken des Papiergeldes veranlaßt, vgl. M. Chevalier Cours III, 98 und Constitution de 1795 V, 68. W. 173. Auch Graf Zoden verlangt, daß alle Steuern, Staatsdienereinkünfte nach dem Kornpreise normirt werden (Nat. Def. II, 353 fg.) Neuerdings in vielen deutschen Staaten angeregt.

In Allgemeinen bereits von Locke Considerations II, 24 erkannt. Auch Galiani Della moneta II, 2. Ad Smith I. Ch. 5. Schaffte sich übrigens ein in dem Sinne constantes Preismaß, daß man z. B. Gehalte von immer gleichem Waathe darin stipuliren könne, für unmöglich. (Nat. Def. I, 127.) Ähnlich Heib in Guldebrand's Jahrb. 1871, I, 315 ff. Auch bei Bolzmann De Por. p. XX.

#### Preisgeschichte der vornehmsten Lebensbedürfnisse.

##### §. 130.

Je höher sich die Volkswirtschaft entwickelt, um so theurer pflegen verhältnißmäßig alle solchen Güter zu werden, bei deren Hervorbringung der Factor der tauschwerthen Natur überwiegt; um so wohlfeiler dagegen solche, bei denen Arbeit und Kapital die productive Hauptrolle spielen<sup>1</sup>. Dieß erklärt sich nicht allein aus der fast unbeschränkten Vermehrbarkeit von Arbeiten und Kapitalen, während die tauschwerthen Naturkräfte so wenig vermehrt werden können; sondern hauptsächlich auch daher, daß neue Arbeits- und Kapitalzufuhr in der Nothproduction einen verhältnißmäßigen Reizern, im Gewerbleiß und Handel aber einen größeren Ertrag zu bewirken pflegen. (§. 133 ff.)<sup>2</sup> — Aus dem Preisverhältnisse der verschiedenen Waarenklassen unter einander lassen sich deshalb für die Culturstufe, die ein Land erstiegen hat, sehr bedeutende Schlüsse ziehen. Ebenso erklärt es sich aus dem obigen Gelege, warum jugendliche, wenig entwickelte Völker, wo natürlich die Nothproduction überwiegt, ihre Gewerbe- und Handelsbedürfnisse am liebsten gerade von den allerhöchst cultivirten fremden Völkern beziehen. Die letzteren sind im Stande und gewohnt, für eine

geforderte Menge von Rohstoffen die bedeutendste Menge und Güte von Fabrikaten hinzuzugeben; dasselbe natürlich umgekehrt. Es treten also in diesem Verkehre das dringendste Bedürfniß und die vollständige, leichteste Möglichkeit der Befriedigung einander gegenüber.<sup>2</sup> Nur sehr hoch cultivirte Mutterländer können heute Colonien festhalten.

<sup>1</sup> Val. schon J. Tucker Four tracts on polit. and commercial subjects, 28 ff., der es für eine fast ausnahmslose Regel hält, daß *expensive or complicated manufactures* in reichen Ländern am wohlfeilsten sind, *raw materials* in armen. So z. B. Korn in, Gartenwachse dort; Wein, Wolle, Milch, Häute, Fleisch hier. Schmelz und Mobilien sind dort wohlfeiler, hier dagegen Holz, ein beinaß freiwilliges Naturproduct. Ganz besonders f. A. L. Smith W. of N. I. Ch. II, Ingr.

<sup>2</sup> So berechnet Senior Outlines, 119 fg.: daß im Preise von 17 Pence für den englischen Laib Brot 10 P. auf den Weizen, 5 P. auf den Mäher, Zucker u. kommen. Falls nun der Weizenpreis in Folge vermehrter Nachfrage und eben darum vermehrter Production auf 20 P. stiege, so würden die Verarbeitungslosien u. durch verbesserte Arbeitstheilung u. vielleicht auf 12 P. herabgehen, also der ganze Brotpreis nunmehr 32 P. betragen. Wenn anderseits bei Weizen, weil hier ein Rohstoff von 2 Schill. zum Werthe von 10 S 4 D. verarbeitet werden kann, nähme deren Gebrauch in solchem Grade zu, daß der Preis des Rohstoffes auf 1 Schill. stiege, so würde die gleichzeitige Verminderung der Fabrikationslosien um 1/2 den Gesamtpreis doch auf 7 S 10 D. herabdrücken.

<sup>3</sup> Haben sich z. B. die Schotten im Handelsverkehre nach einander vorzugsweise an die Spanier, Holländer und Engländer gehalten, d. h. also so weitig an das bedeutendste Industrie- und Handelsvolk ihrer Sphäre, so haben sie dabei eben nur ihr eigenes Interesse verfolgt. Wie dieser Verkehre zwischen old and new countries in vieler Hinsicht der größten Entfaltung fähig ist, f. bei Torrens The balance of commercial and political (1844), und früher schon Wakefield England and America II. 1-23 24. 25. III, S. 35.

### §. 121.

A. Bei vielen Rohstoffen wiederholt sich folgender Umstand. Auf den niederen Culturstufen gedeihen sie von selbst und in solcher Fülle, daß eine leichte, bloß occupatorische Arbeit die geringe Nachfrage überflüssig befriedigt. Hier ist der Preis natürlich sehr niedrig. Es steigt alsdann mit jedem Culturstadium in doppelter Weise: einmal weil die Nachfrage jetzt immer größer wird; außerdem aber noch, weil die natürlich freiwilligen Produktionsquellen, durch anderweitige Bedürfnisse in Anspruch



nehmen, jezt immer karglicher fließen.<sup>1</sup> Diese Preiserhöhung ist bis zu dem Punkte, wo es üblich wird, statt der bloßen Occupa-  
tion freier Naturgaben, die betreffende Waare auf dem mühsameren Wege eigentlicher Production hervorzubringen. Von da an er-  
fordert das gewöhnliche Niveaustreben der Preise, daß unsere Waare mit allen übrigen, die gleiche Opfer an Productionsmitteln voraus-  
setzen, gleichen Tauschwerth behauptet. Sollte die eigentliche Pro-  
duction aus besonderen Ursachen gar nicht möglich oder doch keiner  
bedeutenden Erweiterung fähig sein, so kann der Preis die nur  
von den Zahlungsmitteln der Käufer begrenzte Höhe der äußersten  
Eitelkeits- und Affectionspreise erreichen. Das letztere ist nament-  
lich der Fall bei vielen Arten des Wildprets;<sup>2</sup> das erstere  
beim zahmen Vieh,<sup>3</sup> bei den Süßwasserfischen<sup>4</sup> und beim  
Gold.<sup>5 6 7</sup>

<sup>1</sup> Ausbreitung der Uewälber, Uebarung der natürlichen Weiden etc.

<sup>2</sup> Wie in Ungarn während des 16. Jahrh. das edelste Wildpret ebenso  
von Edelleuten, wie von Edelleuten verschert wurde, s. Horst'schem Ber. Moscov.  
II, 97. Dagegen war in Thüringen die Höhe der Wildpreise ein deut-  
liches Zeichen einer Cultur, welche viel höher stand, als lange Zeit nach dem  
dreißigjährigen Kriege. (Hildebrand's Jahrb. 1803, 281 ff.) In Rußland  
kostet der Elenthier, Hasen- und Wildentenbraten selbst für die untersten  
Baldakassen. (Noth's Reise in Rußland II, 336.) Doch soll in Petersburg das  
Wildpret von Peter M. bis Alexander I. wie 1:6—7 gestiegen sein. (Storch  
Verh. I, 165.) In Petersburg kostete 1807 ff. das Pfund Hammel, Hind-  
oder weibliches 4—6 Cents, das Pfund Wildpret 3—4 Cents. (Mollath  
Trav. through the U. St. II, 57.) Je mehr die Jagden abgeat werden, um  
so länger natürlich dauert die Nothwendigkeit des Wildprets fort, zumal die  
Menge derselben für die Reineren keine Zubereitung erfordert. An Kunst-  
stücke Ansehen von Wildpret haben die Neueren selten gedacht; auch bei den  
Römern wurden hauptsächlich nur Hasen und Krammetvogel etc. genossen.  
(Varro R. R. III, 12 ff. Columella R. R. VIII, 10.) Daher die enormen  
Preise, von denen Plinius (II, N. X, 43) ein Beispiel aus der Karthagerzeit  
berichtet. Geringer versichert nach Polybios, daß man zu seiner Zeit in Lusi-  
tanie; das Wild so gut wie umsonst bekommen habe. XXXIV, 8, 7.

<sup>3</sup> In Buenos Ayres konnte man im 19. Jahrh. berittene Bettler sehen.  
(Lettres on S. America II, 234.) Nach Barmenister (Reise durch  
die Asiatischen Staaten, 1861) wurde in Mendoza von einem Bettler zu Pferde  
angehalten, er selber zu Fuß. Zu Kasanowarol kostete man 1770 für einen  
Zentner 1 R., ein Aush 1 R., ein Pferd 2—3 R., ein Schaf 0.3—0.5 R.,  
ein Kalb 15 R. (Pallas Sibirische Reise III, 5. II, 12.) Nach den Tables of  
Sir F. M. Eden State of the poor III, Append. 1 und Rogers  
History of agriculture and prices (1863) I, 245, 361 galt in England

| 1250—1400 ein Ochse                | ein Quarter Weizen |
|------------------------------------|--------------------|
| an Durchschnitt 13 Schill. 1' 4 P. | 5 Schill. 10' 4 P. |
| 1405 9½ „                          | 4½ „               |
| 1414 31½ „                         | 4½ „               |
| 1463 10—20 „                       | 1½—4½ „            |

Vgl. Hume History of England, a. 1827. Unter Heinrich VIII. waren Rind-, Hund-, Hammel- und Schweinefleisch in England Nahrung der Armen, und kosteten durchschnittlich ½ Penny pro Pfund, während das Getreide 7—8 Schill. pro Quarter galt. (24 Henry VIII. c. 3. Price Observations II, 148.) Ein Vergleich erhält aus den reasonable prices, welche Art I 1632 von 11 schworenen feststellen ließ, daß jenerzeit Fleisch aller Art sehr viel wohlfeiler war, im Vergleich mit unseren Tagen, als Rind (Rymer Foedera XIX, 511 Andersson Origin of commerce, a. 1633). In manchen Gegenden von Schottland kostete noch um die Mitte des 17. Jahrh. ein Pfund Kaserrot ebenso viel oder mehr, als ein Pfund des besten Fleisches. Die Vereinigung mit dem höher cultivirten England gestaltete das Verhältniß bald um: so daß zur Zeit H. Smith's gutes Fleisch in fast allen Theilen Großbritanniens 2—4mo. ½ wert galt, wie dasselbe Gewicht in Breyenbrot. (W. of N. I. Ch. II, 1.) Das Londoner Thomaspital beachtete durchschnittlich für den Stein (8 Pfd.) gutes Rindfleisch

|           |                    |
|-----------|--------------------|
| 1701—1710 | 1 Schill. 79 Pence |
| 1764—1773 | 2 „ 37 „           |
| 1794—1803 | 3 „ 5 „            |
| 1804—1821 | 4 „ 109 „          |
| 1822—1842 | 3 „ 15 „           |

(Porter Progress of the nation III, 112.) Es gehört zu den sichersten Beweisen für die hohe wirtschaftliche Cultur von Oestalien gegen Ende des Mittelalters, daß die Viehpreise, mit Getreide verglichen, im 13. und 14. Jahrh. von den heutigen wenig abweichen. (Cibrario Economia politica del medioevo III, 35—383; vgl. Nau Lichtung I, §. 185.) Auch in Athen kostete der Medimnos Weizen unter Solon soviel, wie ein Schaf; zu Demosthenes Zeit nur halb soviel. (Nach Staatshaushalt der Athener I, 107. 132.) — Neben- und versteht sich von selbst, daß die Fleischpreise, mit Korn verglichen, durch bedeutende Ausdehnung des künstlichen Weizenbaues erniedrigt werden. Es ist gerade der Maximalstand jener, welcher diese am stärksten befördert. So war in England der Fleischpreis zu Anfang des 17. Jahrh. durchschnittlich höher, als in H. Smith's Zeit (a. a. D.); und auf ähnliche Gründe läßt sich die preussische Thatfache bei v. Podewils Landwirtschaftslehren II, 15 zurück- führen. Als gemeinsame Grundlage für solche Berechnungen kann jedoch das gelten. Offenbar müssen regelmäßig Weiden, Wiesen und Futterfelder in Fleisch zu denselben Ertrag gewahren, wie Kornfelder von gleicher Größe, wenn und Vore in Korn zu. Nach Mosz trägt ein preussischer Morgen erster Boden- qualität als Weide jährlich 1000 Pfd. Heuwerth, als Ackerwiese 2420, als Futterfeld, mit Kunkelruten oder Karpfeln bepflanzt, 6050—6920. (Nau v. Senarville's Schätzung, daß 110 Pfd. auf 100 reducirtes Viehfutter in Pfd.

durchschnittlich 40, in Mähezeit und Meisch aber 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub>–4 Pfd. Nahrungsmittel menden. Dieß wurde höchstens 36, 38 und 220–252 Pfd. Meisch geben. Den Heuenertrag auf dem besten Boden schätzt v. Vengerke zu durchschnittlich 11 per Acker Scheffel (1 80 Pfd., also 1120 Pfd.) jährlich pro Morgen. Die bei Vengerke in der Geschichte der Viehpreise erkennt sehr gut Thier Landw. Vereinfachung (1845), 100.

<sup>4</sup> Hinsichtlich der Flussschifferei ist es bezeichnend, wie an so vielen Orten die Lage herrscht, daß sich ehemals die Bedienten ausbeholdungen hatten, nur wenn wesentlich Nachs essen zu müssen. So an der Elbe, am Rhein, vgl. auch Thunrup Deutsche Statistik I, 112. In Schottland gegen Schluß des 17. Jahrh. waren stellenweise nur fünfmal. (W Scott Old mortholts, Ch. 8.) Im England scheinen Fische für die Kermoren schon während des 14. Jahrh. an Bedeutung gewonnen zu sein (Roger I, 606), theuer zumal während der Kermoren (Statist. Journ. 1861, 544 ff.). Eine künstliche Zucht in Teichen haben für Seefische wohl nur die alten Römer versucht; im Ganzen muß hier die Regel von Ad Smith gelten, daß eine 10fache Nachfrage meistens nur durch eine mehr als 10fache Arbeit befriedigt werden kann. (I, 370, ed. Bas.) So wird das Verhältnis bis zu einem gewissen Punkte dadurch sehr verändert, daß die Occupationsquelle der Seefischerei, das Meer im Ganzen, unerschöpflich groß ist. Hier kann also die Vervollkommenung der Technik und die lange Zeit die Erschöpfung der nachfolgenden Meere aufwiegen, ja überwiegen.

<sup>5</sup> So kommt die Landwirtschaft gar vieler niedrig kultivierten Völker zum Absterben der Waldungen. (Ab. II, §. 24.) Noch 1594 gaben die Waldungen einen Schweinemasttrug von 1110 Thlr., einen Holztrug von 44 Thlr. (5. Verz Staatsforstwirtschaft, 213.) Die Wälder um Eisenach wurden 1650 der Anhalt-Bernburger Linie zu 2000 Thlr. jährlich verpachtet; hundert Jahre später trugen sie, obgleich die Wirtschaft sich außerordentlich verbessert hatte, gegen 70000 Thlr. jährlich ein. (v. Just Staatswirthsch. II, 211.) Wie hochst relativ die Begriffe Holztheuerung etc. sind, erkennt man daraus, daß 3 B in Bayern 1840. geklagt wurde, weil im Marktreise der Preis von 6 auf 9 fl. gestiegen war, im Regens- und Untermainkreise von 11–14 auf 15–18 fl., im Rheinkreise von 15–18 auf 20–24 fl. pro Klafter. (Nau Lehrbuch III, §. 150 a.) Allerdings nimmt der Preis im Laufe der Zeit den Zuwachs der Kultur weit rascher zu, als der Preis auf dem Markte, in welchem letzten Kapital und Arbeit schon eine größere Rolle spielen. So ist z. B. seit der Mitte des 16. Jahrh. der Brennholzpreis gegen Roggen zu Eisenach verdoppelt, zu Eisenach mindestens verdreifacht. Bauholz, das leichter auf dem Wasser transportiert werden kann, hat sich im Allgemeinen noch mehr vermehrt, aber auf dem letzten Markte, verglichen mit dem schlechtesten, in der Eisenach (Grade: in Eisenach wie 1 : 11–15, in Eisenach wie 1 : 22–29. (Nau Lehrbuch III, §. 150 b.)

<sup>6</sup> Von einer künstlichen Zucht von Perlenschnitten; Senzani Serie I, 300. Die Straupe scheinen jetzt wirklich aus einem Gegenstande Hofer Occupation zu einem Gegenstande der Nachfrage zu werden. (Ab. II, §. 15.)

<sup>2</sup> Im Allgemeinen ist zu S. 130–131 auch auf die Uebersichten der Preisgeschichte zu verweisen, welche Leris im *Handb. d. Stat.* V, 250 ff. gibt.

### S. 132.

B. Am frühesten zeigt sich die Preiserhöhung bei denjenigen Theilen der gedachten Güter, welche durch die Kleinheit ihres Volumens, bei verhältnißmäßig großem Werthe, und durch die Länge ihrer Haltbarkeit am besten geeignet sind, einen günstigeren Markt aufzusuchen. Dieß gilt insbesondere von den Häuten, Fellen, Haaren, Federn, Zähnen, Hörnern u. d. d. Thiere, worauf die Viehzucht niedrigcultivirter Länder weit früher eigentliche Speculationen richtet, als auf das Fleisch derselben. Man hält es hier, und zwar mit Recht, für einträglicher, viele schlecht, als wenige gut gepflegte Thiere zu ziehen; denn die Pflege wirkt in der Regel weit mehr auf den Körper selbst ein, als auf dessen Bedeckung.<sup>1</sup> Beim Fischfange spielen Caviar, Hausenblase, Thron, Fischbein u. d. d. dieselbe Rolle;<sup>2</sup> bei der Forstwirtschaft Fuch, Zuer, Betsche u. d. d., eintrocknen auch Pau- und Rothholz.<sup>3</sup> — Umacbzt erhebt sich der Preis am spätesten bei denjenigen Theilen, welche durch Volumen oder Unhaltbarkeit am schwersten zu transportiren sind. Dahin gehört vornehmlich die Milch, deren Hervorbringung im frischen Zustande nur auf den allerhöchsten Culturstufen, zumal in der Nähe großer Städte, zum Hauptgegenstande wirtschaftlicher Speculation werden kann.<sup>4</sup> Es ist zwar durch Umformung in Butter oder gar in Käse möglich, die Milch sehr transportabel und aufbewahrungsfähig zu machen. Wenn um dieß Geiz ist in den Handel zu treiben, wird eine Sorgfalt, zumal Reinlichkeit erfordert, wie sie national nur bei hochcultivirten Völkern herrscht (S. 229); und die Vorrichtung vorzüglicher Käse, die immer sehr lange halt, ist durch einen langen Capitalvorstoß bedingt, was jedes armere Volk natürlich außer Stande.<sup>5</sup> Die Ruhe hat vornehmlich Milchthiere.<sup>6</sup> Darum erhebt sich der Preis in der Regel höher, als derjenige der Ochsen; auf den höchsten Culturstufen aber auch viel aufsteigender. Etwas Ähnliches gilt von solchen Produkten, die auf den Mäßen anderer, ehemals betriebener Productionen beruhen. So lange dieß Verhältniß schon allein die Nachfrage übersteigt, sind emtear die Productionskosten des neuen Gutes beinahe null, und ihr Preis daher sehr niedrig. Als

dem Grunde ist das Schwein in zwei höchst verschiedenen Arten der Volkswirtschaft verhältnißmäßig wohlfeil: einmal zu einer sehr niedrigen Culturstufe, mit Urwäldern und reichlicher Buchel- oder Eichelmast u.; sodann wieder als Nebenproduct einer bedeutenden Milchwirtschaft, Branntweinbrennerei u., und als Hausgenosse eines zahlreichen, besonders ländlichen, kleinen Bau- und Handarbeiterstandes, um die Abfälle hier der Consumen, dort der Production zu verwerten.<sup>7</sup> Wo von diesen beiden Gründen keiner obwaltet, da pflegt der Schweinepreis mit dem Uebergange zur höheren Cultur sehr zu steigen.<sup>8 9 10</sup> (Vd. II. S. 177 ff.)

So haben die Wolf'schen Versuche in Modern gelehrt, daß bei den mit guttarten Schafen die Haut viel schwerer, das Fleisch hingegen magerer wird, als bei jenen, die concentrirtes Futter belamen. Während man im südlichen England bei den South Down-Schafen rechnet, daß die Wolle kaum so viel werth ist, wie das Fleisch (Jacob On corntrade, 1661), galt im Durchschnitt von 1200 bis 1400 ein Hammel 17 Pence, und zwar mit adäquaten Aufsteigen der Preise; die Wolle eines Thieres dagegen (1 Pfd. 7½ Unzen) 8 s. 6 d. (Rogers I, 362, 395.) Da, unter den ansehnlichsten Königen war der (schwarze) 4 Proc. vom Werthe des ganzen Schafes. (D. Hume) So erzählte W. Macann Two thousand miles ride through the Argentine (London, 1853, I, 151, daß er im Innern von Buenos Ayres 2000 Schafe zu 12 P. pro Duzend gekauft, und die Welle nach einem Barische von 20) engl. Pfund zu 6 P. pro Duzend verkauft habe. Früher kostete zu Goya ein lebendes Pferd 3 P., die Haut an der Kufe 12 P., wobei 3 P. für das Schneiden, 3 P. für das Abnehmen und Reinigen der Haut, 3 P. für den Transport gerechnet waren. (Robertson) So wurden auch in Irland 1673 ein Haut und Falt eines Oxfen in einer Handelsstadt ziemlich ebenso theuer gehalten, wie der ganze Oxfen auf dem nächsten Dorfmärkte abgesetzt hatte. (L. W. Works, III, 13.) In England bezahlte man 1200 bis 1400 für eine Kuh durchschnittlich 5 Sch. 3 P., für eine Kuhhaut 1 Sch. 8 P.; die Kuh waren die Kuh im ersten Jahrzehnt am wohlfeilsten (6 Sch. 2 P.); die Kuh dagegen (1—2) theurer, als meistens nachher (Rogers I, 361, 362.) In Sachsen war nach Engel (1863) der Durchschnittspreis eines Kindes 1 Thlr., einer Rindschale 4 Thlr. 21 Sgr. (Hofland exportierte 1817 für 72656166 Silbereubel Faltg., 1852137 Maßhaare, 10811755 Maßg., 727140 rohe Haute, 31159452 Schafwolle, aber nur für 870362 Thlr.) und für 653341 ganze Thiere. (P. Zierh Der Bauernstand Sachsen, 1879) Falt ist dort zehnmal theurer, als damals Volumen an der Falt steht uns Maßlands industrielle und commerciale Verhältnisse 294 ff.). (Vd. II. S. 177 ff.) In Sachsen nach Engel (1851) des Falt hat sich durchschnittlich um 1/2 umgekehrt, das Falt hundertmal 1/2 Pfennig. (Hofland) haben die neuen Culturverhältnisse Aufwands verursacht, daß die Welle von 20







italien (II, 15), zu Augustus' Zeit im eigentlichen Italien (Strabo IV, 172 177). Das America der alten Griechen, Sardinien, führte zu Perimippos' Zeit hauptsächlich Schweine aus Athen. I, 27, sowie auch bei den Römern der Verzehr von Schweinefleisch viel eher bedeutend war, als der von Rindfleisch (Marquard Meier Handbuch V, 2, 391).

\* In den schlachthauspflichtigen Städten Preußens kostete 1846 das Pfund Rindfleisch durchschnittlich 2 Sgr. 5 Pf. bis 3 Sgr. 4 Pf., Schweinefleisch 3 Sgr. 2 Pf. bis 4 Sgr. 4 Pf. (Dieterich). Auch in Moskau ist das letztere gegenwärtig theurer; vor Peter M. war es viel wohlfeiler. Storch (Handbuch I, 361). Also wieder ein Zeichen hoher Cultur, daß in Aegypten im 15. Jahrhund. das Rindfleisch durchschnittlich 2 1/2 Soldi kostete, Hammelfleisch 2 1/2 Soldi, Schweinefleisch aber 4 Soldi (Pagnon, *Saggio sopra il gusto prezioso dell'uomo*, 1825 fg. Cost.). In wirklich ist es der Römern Mittelstand, welcher nach den fetten Fleischbarten fragt: die sehr selten ergriffen gänzlich gehen nicht nach London, sondern in die Latifundien. La Jourdaine *Inquiry*, 1822 fg. Ob es nicht mit verhältnismäßiger Höhe der Schweinepreise zusammenhängt, daß in der spätern Römervelt über das schweinereichste Eßen waren? vgl. Becker *Italica* II, 186.

† Geflügel hat in seiner Productionsweise das Nöthige, daß es häufig mit Abfällen genährt wird; nur raßt es nicht für unautonome Gläubiger, weil es da mahlum bedrängt werden muß. In Texas sagt man, 19 Hühner kosten mehr, als 10 Rinder. (Kennedy Texas, überl. von Crane vgl. 1846, 117). Die selbständige Aufzucht ist wegen der Delicatesse-natur des Geflügels nur da rathsam, wo es viele reiche Consumenten gibt. Ungeheure Fäulnisproductionen in Cambridge, Huntington u. (Müllers *Science Acoust* I, 183). In Paris hat der Verbrauch von Schweinefleisch und Geflügel erst seit der Revolution wieder eine gewisse Höhe errangt (M. Chevalier *Cours* I, 113).

‡ Nach Schindler in den *Philosoph. Transact.* von 1748 (class. Vermischte Schr. I, Tab. 1) sind in England zwischen 1550 und 1750 im Preise gestiegen: Pferde auf 34, Schen auf 50, Schafe auf 87 1/2 Proc., darunter Rinde auf 250, Schweine auf 1004 Proc. (wobei von 1 Schf. auf 3 Sch., Butter (pro Pfund) von 5 P. auf 11 1/2 P., Eier (pro Dutzend) von 1 P. auf 2 1/2 P., Land-Faseln von 1/2 Sch. auf 1 Sch. 5 1/2 P., Getreide um 326 Proc. Vgl. dagegen Schindler *Rev.* III, 241 ff.) Auch in Deutschland sind die Rinder und Schweine viel mehr gestiegen, als die Pferde und Schafe (Tab. Zeitdr. 1871, 343). In Frankreich, meint Dubail *Recherches* 94. ff. Ed. Paris, sei der Werth des edlen Metalls von Ludwig XII. bis Ludwig XV. um 37% : 1 gestiegen. Die verschiedenen Waarenpreise haben sich also in sehr verschiedenem Grade gehoben.

|                  |          |           |
|------------------|----------|-----------|
| sehr dünne von 7 | Sows auf | 10 Kotes, |
| magere „ „ 5     | „ „      | 10 Sows,  |
| Schweine „ „ 10  | „ „      | 25 35 „   |
| Arpaine „ „ 1    | „ „      | 12 „      |
| Fennen „ „ 1     | „ „      | 6 „       |
| Fauben „ „ 1     | „ „      | 3 „       |
| Fiegen „ „ 1 1/2 | „ „      | 15 „      |

Vgl. zur französischen Preisgeschichte G. d'Avenel *Histoire économique de la propriété des salaires, des denrées et de tous les prix en général depuis l'an 1200 jusqu'en l'an 1800*, 1894. Seine Tabellen sind allerdings nur mit Vorsicht zu gebrauchen. Vgl. Wiebe a. a. O. S. 25 ff.]

## §. 133.

C. Diejenigen Rohstoffe, die von Anfang an bloß durch eigent-  
liche Production haben erzielt werden können, behaupten eine viel  
gleichmäßigere Preishöhe. Auf niedriger Culturstufe sind sie doch  
namentlich in dauerndem Ueberflusse vorhanden; und beim Fort-  
schreiten der Volkswirtschaft kann das Kargerwerden mancher  
Landstraßen durch die größere Wohlfeilheit der Kapitalien und  
Arbeiten mehr oder weniger aufgewogen werden. Dieß gilt nament-  
lich vom Getreide (§. 129. Bd. II, §. 43.)<sup>1</sup>

D. Auch bei solchen Rohstoffen, die immer nur occupirt, nie  
ausflüßig productirt werden können, wie z. B. Mineralien, mag  
die fortschreitende Volkswirtschaft, indem sie die verschiedenen  
Bestandtheile in entgegengesetzter Richtung verändert, den Preis  
in Manen unverändert lassen. Hier kann freilich die Auffindung  
neuer, besonders reicher Naturvorräthe den unberechenbarsten Ein-  
fluß haben; und dergleichen „Zufälle“ unterliegen menschlichen Ent-  
scheidungsgeboten nur insofern, als die geistig belebtesten Zeitalter  
auch in der vollständigen Aufdeckung ihrer natürlichen  
Reichtümer am eifrigsten und glücklichsten sind.<sup>2</sup>

So hat sich in Thüringen der mittlere Silberpreis des Roggens vom  
10. Jahrh. bis zu der Zeit von 1448 in 1 in Verhältnisse von 1 zu 3—4 ge-  
ändert, der Preis der verschiedenen Viehgartungen dagegen von 1 zu 5—10.  
(Vgl. in Schrödr. Jahrb. 1863, 78.) Der Preis der verschiedenen Kornarten  
untereinander sind übrigens durch sehr verschiedene Umstände modificirt worden.  
Z. B. das Cuxildare Saxonie von 797 = 11) Roggen, Gerste und  
Hafer wie 20 : 30 : 15; während die magdeburgische Kammerkasse von 1804  
verhältniß wie 17 : 14 : 5 rechnet. Im Königr. Sachsen verhielten sich  
1844 die Durchschnittspreise von Weizen, Roggen, Gerste, Hafer wie  
100 : 75 : 47 (Guzel), während man im Mittelalter Weizen, Roggen und  
Hafer wie 10 : 6 : 3 rechnete (Schrödr. Col. Inq. Sax. II, p. XXXIV, unter  
dieser Angabe Korn, Gerste und Hafer 24 22 12. Setzen wir den  
Weizenpreis = 100, so kosteten

|                               | Lein. | Gerst. | Hafer. |
|-------------------------------|-------|--------|--------|
| zu Braunschweig im 16. Jahrh. | 126 7 | 80     | 50     |
| „ 17. „                       | 138 8 | 82 9   | 51 9   |
| „ 18. „                       | 147   | 86 7   | 55 2   |

|                            | 1840  | 1850 | 1860 |
|----------------------------|-------|------|------|
| zu Brüssel 1815—1844 . . . | 150 6 |      |      |
| 1841—1850 . . .            | 153   | 82 7 | 51   |
| zu Berlin 1789—1818 . . .  | 135   | 74 5 | 54   |
| 1819—1822 . . .            | 142 5 | 74 9 | 52   |

Man Lehrbuch I, §. 128.) Zur Erklärung muß an die verhältnißmäßig bedeutende Zunahme des Weizenbrotes, Gerstenbrotes und der Futtersperde erinnert werden. Die, mit Weizen verglichen, so ungewöhnlich tiefen Haierpreise im britischen Nordamerika rühren wohl von der leichtern Abfuhr des ersten her. Zu Aleranz war im 15. Jahrh. der Weizenpreis 22<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, Roggen 12<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Scheffe 8 Soldi pro Stajo (Pagnon sopra il giusto prezzo delle ~~com.~~ 325). Wie wenig parallel von Vierteljahr zu Vierteljahr die Preise der verschiedenen Kornarten schwanken, zeigt die Tabelle der Münchener Schranne zwischen 1750 und 1747: Guldenrand's Jahrb. 1876, I, 215 ff.

<sup>2</sup> Die englischen sog. Holzhandspreise entsprechen den Marktpreisen von 1796. Setzt man diese = 100, so betrug der Preis

|                           | 1825 | 1851 |
|---------------------------|------|------|
| von Stahl und Eisen . . . | 83   | 56   |
| „ Steinkohlen . . .       | 47   | 45   |

Das schottische Eisen ist von 1835—1850 niedriger um die Hälfte wohlfeiler geworden (Reibinger, 387), die Steinkohlen zu London um ein Drittel. (Reibinger,

### §. 134.

E. Gewerbezugnisse werden mit dem Steigen der volkswirtschaftlichen Cultur regelmäßig wohlfeiler; während man z. B. in England gegen Schluß des Mittelalters oft einzelne Gemeinden testamentlich vermachte.<sup>1</sup> Und zwar sinkt der Preis der Gewerbezugnisse um so mehr, je stärker bei ihrer Production die Arbeitstheilung und Kapitalbenutzung über den Rohstoff vorwiegen.<sup>2</sup> Aus diesem Grunde sind feine Tücher, feine Spiegel etc. neuerdings in weit höherem Grade wohlfeiler geworden, als grobe.<sup>3</sup> Blei, das während des Mittelalters in England viel wohlfeiler war, als das schwer zu gewinnende Eisen, ist heutzutage viel theurer geworden.<sup>4</sup> In Deutschland war das Eisen lange Zeit so theuer, daß z. B. in Trier das Ausbrechen aus der Porta nigra bis ins zweite Stodwerk eine lohnende Arbeit war.<sup>5</sup> Wo umgekehrt der Rohstoff im Fabrikate vorherrscht, da kann dessen Preis mit dem Steigen der Cultur sogar höher werden. Man bezieht daher z. B. Holzwaaren am wohlfeilsten aus Gebirgsgegenden, wo zwar die Arbeitstheilung nur gering, aber der Rohstoff billig ist.<sup>6</sup>

F. Ganz besonders vermindert sich auf den höheren Cultur



kaufen der Waarenpreis insofern, als er vom Handel abhängig ist: hier sind ja fast nur Kapital und Menschenarbeit zu berechnen, und die neueren Verbesserungen der Communication, Rechtssicherheit und Concurrenz besonders auffallend.<sup>1</sup>

6. Da die persönlichen Dienste meist nur von Einzelnen geleistet und empfangen werden, so hat das Princip, welches auf den höheren Culturhäusern die Arbeit im Allgemeinen wohlfeiler macht, für dieses Gebiet wenig Anwendbarkeit.<sup>2</sup> Doch läßt sich ein mannigfacher Einfluß der steigenden Cultur auf den Preis der Dienste ziemlich allgemein behaupten. Es wird dadurch einmal die freie Concurrenz mit ihrer klareren und billigeren Preisbestimmung (im Gegensatz von Unfreiheit, Privilegien, Gewohnheit), auch hier immer entschiedener vorherrschend; und es kommt ferner durch die wachsende Arbeits- und Gebrauchsgliederung (ss. 56 ff. 247) zu einem immer stärkeren Gradunterschiede zwischen gewöhnlichen und ausgezeichneten Leistungen. Wenn die letzteren sich nicht beliebig vermehren lassen, so kann ihr Preis mit dem steigenden Reichtume der Consumenten, aus Gebrauchs- wie aus Einzelhandelsgründen, fast unbeschränkt steigen. So namentlich die Dienste ausgezeichneten Schauspielers, die ja Tausenden gleichzeitig geleistet werden; mehr noch die von Sängern, Musikern, Tänzerinnen, deren Publicum nicht einmal auf eine Sprache beschränkt ist.<sup>3</sup> Doch muß die Tänzerin, welcher Herodes bis zur Hälfte seines Königreiches versprach (Evangel. Matth. 6, 23), für überfeinerte Kultur als ein wirtschaftlich wie sittlich gleich warnendes Beispiel gelten.

<sup>1</sup> Rogers History of agriculture and prices I, 67.

<sup>2</sup> In England kostete 1172 ein Schie 2 Schill., 1175 grünes Tuch pro 2 1/2 Schill., rothes Tuch 5 1/2 Schill. (Eben). In den westlichen Staaten von Nordamerika gab der Bauer 2 Pfd. rothe Woll für 1 Pfd. Wollgarn; er gab 4 Pfd. Woll an den Müller für das Mehl von 3 B. Ausland 1841, Nr. 18; dagegen zu Ravenna schon im 13. Jahrh. der Mahler 1/2 Denar (= 1/10 Souver. Hohenstaufen V, 117 nach den oberitalienischen Taren in Hirscher Monum. Ravennat), in Deutschland während der letzten Jahrhunderte des Mittelalters 1. (J. Grimm Weisthümer III, 8, am Ende des 13. Jahrh. 1/2 bis 1. (Gehr. Oceanica II, 3, im neuern Deutschland namentlich 1/2 des Hofhofs, in der indurischen Skoppe, wenn der Sommer anhebt ist, wohl gar die halbe (Mittheil. der freien ökonom. Gesellsch. zu Berlin 1844, 1-3), 5). Im 1-66 konnte man in Gassano einen ganz ordentlichen Zettel mit kaum mehr unter 10 1/2 Centimen bekommen. (Pinsard

Notes on the W. Indies, III, 1806.) Ein Frauenkleid zu Mobile kostete einmal so viel, als zu London oder Paris. (On Lyon Second visit to the U. States, 1849, II, 70.) In Cabul ein Tische 8, ein Stuhl 2, ein bemaltes Hemd 10 Rupien. (Adventures of J. Campbell, ed. by H. O. F., 1862.) In Athen waren Kleidungsstücke, auch für die armste Klasse, natürlich unmöglich nie so wohlfeil, wie in den jetzigen Culturländern. (vgl. 1900.) Die tranquill wohnen in Bon 4 Arten Spielern zu St. Oobain hat sich zwischen 1865 und 1869 die ordinäre von 226 Fr pro Hektar auf 477 Fr in Preise erniedrigt, die kostbare von 418 auf 292 Fr. (Comptes R. 1869, II, 78.)

<sup>5</sup> In Oberitalien kosteten zwischen 1261 und 1400 6 Frauenhemden sammt Wäckerlohn 1177 Lire, Leinen von Oberen pro Elle 704; getrocknetes Frauenkleid 647, schwarzes Tuch von Novara 288, grünes Tuch von Mailand 1483, desgleichen von Vercelli 4704, scharlachenes Tuch 7044 pro Elle. (Cibario I.) Dagegen wird jetzt auf dem Leipziger Markte das theuerste und wohlfeilste Tuch wohl kaum den Preisunterschied von 14:1 übersteigen. (vgl. schon Lazzaro Prato della corporazione (1442) schreibt in Mercurio dem theuersten Tuche nur einen 36-fachen so hohen Preis zu, als dem wohlfeilsten. Pagano Della decima etc. IV, 170.) Scarpelli Sulle monete (1879), 103, bemerkt, daß Spanneinen und ähnliche grobe Dinge weit mehr „am Preise gesunken“ seien, als Wolle, erklärt dies aber nur aus den Nothständen der Manufaktur. Vgl. weiter gedruckt von Ad. Smith I, 386, d. d. d. d.

<sup>6</sup> Vor der Pest im 14. Jahrhund. galt der Centner Woll 1 Sch. 10 D., 1 Ellen 4 Sch. 1 P. (Rogers I, 590.) Dagegen war zwischen 1848 und 1850 der Durchschnitt der Wollpreise pro Lanne Stangenwollen 7 Pfd. St. 11 Sd., Woll über 27 Pfd. St. (Marshall.)

<sup>7</sup> Vamprecht Deutsches Wirtschaftsleben im Mittelalter I 2.

<sup>8</sup> So war in England der Preis des

|                      | 1840 | 1891      |
|----------------------|------|-----------|
| Wollens . . . . .    | 287  | 364 Proc. |
| Wollens . . . . .    | 285  | 120 „     |
| der Endenwaren . . . | 158  | 210 „     |

von demselben des Jahres 1891. (Mau.) Bei 29 deutschen Produkten der ganzen Industrie betrug im Durchschnitt der Arbeitslohn nur 7,4 Proc. des Verkaufspreises, bei einigen nur 1–2 Proc. (Chabrol Recherches etc., 1879, p. 11, vgl. de P., 1821, Hermann Staatsw. Unterf., 187.) In Ostpreußen zwischen 1870 und 1879 Preise von 1 auf 48 gestiegen, Dörfer auf 67, Brennholz auf 611, die Rente auf 554, aber das Land doch nur auf 281. (Abhandl. der Arbeitslohn verhältnisse v. Anama Sternberg (welch der Preis im österr. Kaschthalungsbericht von 1874, 41.)

<sup>9</sup> Ein gewöhnlicher Seidenmantel kostete unter Karl M. 400 Schenel (einmal umgewandelt 200 Gulden) (Annamengeschichte, 212 f.) In Marcon 15. Jahrhund. galt 1 Pfd. (oder gleich 15 Pfd. Hammelfleisch) (Pagano, 22) in Turin im 14. Jahrhund. 1 Pfd. (oder gleich 25 Pfd. Seiden) (Cibario, III, 774, 782.) Gegen 1400 galt in Florenz ein Tische 5 bis 600 Schel.

ersten 1 1/2 Ruseathlute 5, Granitrinde 6, Gewurznelken 7, 1 Thlr. (Hildebrand's Jahrb. 1865, II, 225 sq.) Noch in der Mitte des 15. Jahrh. zahlte der Hof des Kurfürsten Rüdiger von Sachsen für 1 Pfd. Zucker 1 Thlr. 8 Gr.; während ein herzogliches Trinkgeld selten über 2 Gr. betrug. Daher auch bei unsen Gastmahlen oft kaum 1/2 Pfd. verbraucht wurde. (Büsching Ritterzeit I, 137 sq.)

Die Capitularien Karls M. setzen 100–200 Proc Kaufmannsgewinn voraus (c. 89, c. 34). Noch gegenwärtig sind die Kaufleute auf dem Markte von Kabul mit 500–400 Proc. Gewinn oft nicht einmal zufrieden (Ritter Erzhunde VII, 244; und die marokkanischen Karawanen pflegen für 1 Mill. solcher Waaren nach dem Sudan zu fahren, für 10 Mill. dagegen wieder zurück zu bringen. Stein Wappaus Handbuch, Afrika 33.) Nach Büsch Geldumlauf II, 10 war der Preis der ostindischen Producte in Hamburg etwa 70 Proc. höher, als in ihrem Ursprungslande, während Plin II N. IV, 26 in Rom von einem hundertfachen höhern Preise redet, und wenigstens die Gewürze in der römischen Zeit um sechshundertfachen Einkaufspreis in Europa wieder verkauft wurden. (Crawford History III, 260. Ritter Erzhunde V, 372.)

Wenn Humboldt Relation hist. nat. I, 374 bei Simana einen Missionar fand, welcher für eine Kuh 7 Pfaster zahlte, für einen ziemlich ungeschickten Aderlay 18 B.: so beruht dieß auf jener Excentricität des Coloniallebens, alle Bedürfnisse der höheren Culturländer zu befriedigen, aber nicht eine Verdrängungsmittel derselben. Graf Gorch mußte in Temerara für das Schreiben einer Platte 2 Doll. zahlen, ein Anderer für das Schmelzen seines Ringens 5 Doll. Ein Klavierstimmer bekam 5 Doll. (Reise um die Welt, 184, 227.) In Panama zahlten viele Personen des Mittelstandes für ihre Küche monatlich 25–30 Doll. Daher man oft einen Toilettegegenstand für wegmacht, als ihn kaufen zu lassen. (Novara-Reise III, 577.)

Die enorme Bezahlung ausgezeichneten Virtuosen, Schauspieler, Sophisten, waren in der betreffenden Periode, ebensolche Preise für Kunstwerke des Alterthums, Aristides u. bei Plin II N. XXXIV, 19, 2. XXXV, 36, 19. Der Schauspieler Aelius (vgl. S. 233, Anm. 6) hatte ein Vermögen von 20 Mill. Sesterzen, während 3–4 Komödien 70 Mill. befaß. Roscius bekam vom Statte für jeden Auftritt 2–6 Tlr. und verdiente jährlich etwa 13000. (Kammler A. G. III, 488, 547. Vgl. Cicero pro Roscio com. 10. Plin. II N IX 59. N. 72.) Der Schauspieler Ambros erhielt für jedes Auftraten ein Talent. (Plin. XIV, 24.) Kleombrotos für die Heilung des Antiochos 10 Talente (Plin. II N XXIX, 3.) Nach Plin. II N XXIX, 5 galten die berühmten präcipies den angesehenen Aerzten jährlich 200000 Sesterzen und mehr. Am Ende des 18. Jahrh. bekamen zu Paris die großen Schauspieler 4–5000 Fr.; jetzt gelten 100000 für mäßig. (Journ. des Econ. Nov. 1844, 279.) Andre Orte soll in Amerika binnen 10 Wochen mit Gasten den 10000 Doll. verdient haben. (Leipz. Tagbl. 15 Jan. 1871.) Stenart Principles II, Ch. 20. Ed Smith stellt es mehrfach 3 B. I, 298 fest, daß das Mehl am theuersten sei, wie Getreide und Ziffer, bei den reichsten und am theuersten seien, nöthwendige bei den armen, und umgekehrt

Es wird sich nicht um die nachfolgenden Zeiten, wo der Handel mit Gold und Silber als ein wichtiger Theil der Wirtschaft zu betrachten ist, sondern um die Zeit, wo der Handel mit Gold und Silber als ein wichtiger Theil der Wirtschaft zu betrachten ist, sondern um die Zeit, wo der Handel mit Gold und Silber als ein wichtiger Theil der Wirtschaft zu betrachten ist, sondern um die Zeit, wo der Handel mit Gold und Silber als ein wichtiger Theil der Wirtschaft zu betrachten ist.

### Verfallgeschichte der edlen Metalle.

#### § 145.

Unsere mittlere Geschichte der Edelmetallewerthe läßt sich im Alterthum und Mittelalter nicht geben; die Quellen sind nur zu dürftig.<sup>1</sup> Wohl aber scheint es möglich, einzelne Entdeckungen und Bruchstücke derselben namentlich in Umrissen anzudeuten.<sup>2</sup>

So ist namentlich in den früheren Zeiten der alten Geschichte das von den Römern aussehende Knaben der edlen Metalle durch ein allverbreitetes System großer Schatzkammern bei Staaten, Tempeln etc., auch später noch großer Vorräthe bei Privatpersonen, vom Eindringen auf die Märkte abgehalten worden.<sup>3</sup> Die Preisrevolutionen des Alterthums rühren ebenso häufig von der plötzlichen Entdeckung solcher Reservoire, wie von der Aufhebung reichlicher Quellen her. So haben z. B. auf die unverkennbare Steigerung der griechischen Waarenpreise im Jahrhundert nach dem peloponnesischen Kriege<sup>4</sup> solche Vorgänge nachtheiligen Einfluß gehabt, wie die Verwüstung des perischen Schatzes, die Subsidien der Perser, die Plünderung so vieler Tempel in Folge der allgemeinen Misgerathen, endlich die Erbeutung und Verwendung der perischen Schätze durch Alexander M.<sup>5</sup> Späterhin soll in Rom durch den Geldzufluß der asiatischen Kriegsbeyute der Preis der Grundrente verdoppelt worden sein.<sup>6</sup> Dabei ist es ein merkwürdiges Zeugniß für die (verhältnismäßige) Geringfügigkeit des Verkehrs in den früheren Perioden der alten Geschichte, wie locumtunter die Preiserschütterungen geweien zu sein scheinen. Phönizien, Palästina etc. müssen im Zeitalter Salomo's eine förmliche Ueberschwemmung von edlen Metallen erfahren haben, wozu z. B. Griechenland sowohl damals, wie noch Jahrhunderte später im höchsten Grade arm daran war.<sup>7</sup> — Im Ganzen, bezweifle ich nicht, ist der Tauschwerth der edlen Metalle bis auf die reichste

der römischen Kaiser im Sinken gewesen.<sup>9</sup> Während des Kaiserthums scheint er wieder viel höher gestanden zu haben, weil die großen Schatzverluste der Völkerwanderung u., das beinahe gänzliche Aufhören der Minenproduction und die Langsamkeit des Geldumlaufes noch schwerer ins Gewicht fielen, als die Abnahme des Reichthums.<sup>10</sup>

<sup>9</sup> Von der unendlichen Schwierigkeit, genaue Durchschnittspreise zu erhalten, s. Heib. in Hildebrand's Jahrb. 1873.

<sup>10</sup> Kaiser dem ersten Buche von Böckh Staatshaushalt der Athener [? Ausl. 1880] u. Arbutnotth Tables of ancient coin, weights and measures. 2<sup>te</sup> 1754. Meistmeyer Ueber den Bergbau der Alten (1785), Michaelis Leges rerum apud veteres Hellicos in den Comment. Societ. Gottin. Vol. III. [Eckhel Doctrina numismatum veterum. 1792], addit 1821. Rissen Griech. u. rom. Metrologie im Hdb. der II. Alterthumswissensch. I. 2. Aufl.] Hauptstellen der Alten sind Diodor. V, Strabo. III - V, Plin. H. N. XXXIII.

<sup>1</sup> Es wurden u. A. die Gelbeinkünfte des Perseus, zum jährlichen Betrage von 14500 Talenten, in Barren verwandelt und so in Schätze niedergelegt. (Herodot. III, 95 fg.) Selbst der kleine Basiliensfürst Ptochos von Trachis ließ einen Schatz von 2000 Talenten Silber und 4 Mill. Goldmünzen, s. l. VII, 26 fg.) Von Goldvorräthen großer Privatpersonen s. Plin. H. N. XXXIII. 47.

<sup>2</sup> Ein Schile galt in Solons Zeit 5 Drachmen, 110 v. Chr. 51 Dr., 374 v. Chr. 77 1/2 Dr. Ein Medimnos Weizen unter Solon 1 Dr., um 390 3 Dr., unter Alexander M. durchschnittlich 5 Dr. (Böckh I, 82. 102 fg.) Die gewöhnliche Summe eines kriegsgefangenen betrug zu Kleomenes' Zeit 2 Minen. (Herodot. V, 77. VI, 79), unter Dionys I. 3 M. (Aristot. Oeconom. II, 21), unter Philip I. von Makedonien 3—5 M. (Demosth. De fals. legat., 394, zur Demetrios Poliorketes 10 M. für den freien Mann, 5 für den Sklaven. l. c. XX, 84.)

<sup>3</sup> Diese Summe hatte allein zu Susa 40—50000 Talente, zu Persepolis 2000, Bakargida 6000 betragen. (Curtius V, 2. 6. Strabo XV. 741. l. c. XI. 14. Arrian. III. 16. Diod. XVII, 66. 71. Plutarch. Alex. 36.)

<sup>4</sup> Oros. VI. 19. Dio C. I, 21. Suet. Aug. 41. Sinken des Geldwerthes unter Constantin M., als die Kleinodien der heidnischen Tempel veräußert wurden. (Monitus ad Theod. Aug. de inharena largitate, Theod. Act. Rom. XI, 1415. Taylor ad. Marni. Sandv., 98.)

<sup>5</sup> I. Kön. 19. 14, 27 ff. I. Chron. 22, 2 ff. II Chron. 9, 12 fg. 12, 16, s. Meuser's Phönizier III, 1, 45. Ueber Ophir: Ritter Erdkunde XIV. 185 fg. u. Zothbeer Das Goldland Ophir, Vierteljahrschr. f. Volksw. 1880; s. die Wunder der Entdeckung Spaniens: Herodot. IV, 152. Aristot. De Prob. 19. Diodor. V, 35 ff. Dagegen von Griechenland Athen. VI. 19 ff.

<sup>6</sup> Plin. H. N. XIV, 1. Doch scheint der Goldwerth unter den Caisern nicht so viel höher gestanden zu haben, als jetzt; wie dieß z. B. die von



Franken gemachten Einnahmen für Aachen 10, für Tübingen 12 Scherren pro Monat bezuzen, da die gewöhnlichen Alimenta nach L. 6, Digest. XXXIV, 1 den ganzen Unterhalt umfassen. Vgl. die sehr gediegene Abhandlung von Modbertus in Hildebrands Jahrb. 1874, I.

<sup>9</sup> Die Beziehung der Aachen scheint bei den Franken vorübergehend eine beträchtliche Beschaffenheit der edlen Metalle besitzt zu haben. (Guarant Polyp. 15 mees I, 141.) Es jedoch v. Juana Sternegg Deutsche Wirtschaftsgeschichte I 444. Steigen des Geldwerts in Skandinavien während des späten Mittelalters. Ruda Reich des deutschen Strafrechts I, 333 ff.)

<sup>10</sup> In England wurden von 1272–1533 durch königlich nur 1800 Pf. St. jährlich gemünzt, von 1603–1800 hingegen 19415 2/3 Pf. St., wovon unter Georg IV. jährlich 4252652 Pf. St. (Monat. Ch. II.) [Nach der allerdings auf sehr unsicheren Grundlagen beruhenden Schätzung von Pexis in den Abh. über „Gold und Goldwährung“ und „Silber und Silberwährung“ im Monb. d. St. IV, 28 f. und V, 679 hätte noch in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts die durchschnittliche jährliche Gold- und Silberproduktion Europas mit Einschluß der afrikanischen Goldmine nicht ganz 15 1/2 Tausend Mark (Schonungsbetrag) betragen.] Man erkennt übrigens die Unsicherheit aller mittelalterlichen Preisgeschichten u. d. daraus, daß Jacob (Ch. 12) aus den Kornpreisen schließt, es sei das Silber zwischen 1120 und 1550 ziemlich stationär geblieben, während Ad. Smith (I. Ch. 11, 3) eben daraus ein bedeutendes Steigen der Silberpreise von 1350–1550 folgert. Für das letztere s. L. 1. Fortune privée au moyen âge, 16 fig., Trökel-Newmarch Hist. of England VI, 391, woran Rogers (Statist. Journ. 1861, 544 ff.) in England zwischen 1300 und 1500 gar keine Preisänderung des Silbers findet. [Nebenbei: A history of money and prices being an inquiry into the relations from the twelfth century to the present time, 1870.] Das Meerbeere (Vorhänge zur deutschen Geschichte VI, 44) gelten Waren und Waagen in der karolingischen Zeit gegen Silber ungefähr 1/2 soviel, wie gegen 1700 und 1800. Pögel (Straßburger Chroniken II, 101) schreibt zwischen des 12. und 14. Jahrb. dem Golde über 2<sup>mal</sup> soviel Kaufkraft zu, wie im 11. Jahrb.; dem Silber etwa 3mal soviel. [Nach der Ansicht von Pögel zur Geschichte der Preisrevolution des 16. und 17. Jahrb., 1865, S. 104 ist das Charakteristische der ganzen Preisentwicklung vom 11. Jahrb. an ein starkes Steigen der Preise und ein entsprechendes Sinken der Kaufkraft des Geldes, bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts. Dann hat, wie entgegensteht, die Bewegung begonnen, ein — durch nur geringe Schwankungen unterbrochenes — Steigen der Kaufkraft des Geldes, beim Sinken der Preise, eine Bewegung, die ihren Endpunkt im Anfang des 16. Jahrb. erreicht.]

## § 136

Die Entdeckung Amerika's hat weniger durch befonderen Reichtum der dortigen Erze, als durch die fast ungläubliche Menge derselben auf die Edelmetallmärkte eingewirkt.<sup>1</sup> Uebrigens sind die

den von den Conquistadores vorgefundenen Reichthümer gewaltig vermindert worden.<sup>2</sup> Nicht bedeutend wurde die amerikanische Metallproduction erst seit der Entdeckung von Potosí (1545), welcher bald auch die erste Ausbeutung der merikanischen Gruben im Guanarato folgte. (1558.) Hiermit traf durch einen merkwürdigen „Zufall“ die Erfindung Medina's zusammen, anstatt der bisherigen Schmelzproceße das Silber auf dem kalten Wege der Amalgamirung auszuscheiden (1557): für Amerika um so wichtiger, da gerade hier so viele reiche Erzadern gar kein Brennmaterial in der Nähe haben.<sup>3</sup> In den ersten hundert Jahren standen die spanischen Gruben im Vordergrund, während sie nachher von den merikanischen entschieden überholt wurden.<sup>4</sup> Nach Zoetelius belief sich die jährliche amerikanische Gold- und Silberproduction von 1545<sup>5</sup> bis 1560 an Werth auf 59 549 Mill. Reichsmark, 1561—80 auf 55 214, 1581—1600 auf 79 508, 1601—20 auf 85 552, 1621—40 auf 80 096, 1641—60 auf 76 763, 1661—80 auf 72 406, 1681—1700 auf 76 695, 1701—1720 auf 81 203, 1721—40 auf 112 899, 1741—60 auf 144 974, 1761—80 auf 154 618, 1781—1800 auf 181 233, 1801—10 auf 185 523 Mill. Seit dem Ende des 17. Jahrhunderts beginnt nämlich die Goldproduction von Brasilien bedeutend zu werden;<sup>6</sup> seit der Mitte des 18. die Ausbeutung der größten merikanischen Silbergruben: Potosí, Pachuca u. s. w. Im Anfange des 19. Jahrhunderts lieferte Mexiko jährlich 553 800 Kilogr. Silber und 1763 Kilogr. Gold, Peru 151300 und 780, Buenos Ayres 96500 und 1000, Chile 7000 und 3110, Neugranada 5000 Kilogr. Gold, Brasilien 17500 Kilogr. Gold; ganz Amerika zusammen 708600 Kilogr. Silber und 15403 Kilogr. Gold.<sup>7</sup> Während der Kriegen, welche das spanische Amerika von seinem Mutterlande trennten (1810 bis 1825), verminderte sich die Minenproduction ebenso auffallend, wie sie im letzten Menschenalter zuvor durch die größere Liberalität der spanischen Colonialpolitik (seit 1778) zugenommen hatte.<sup>8</sup> Zudem ist freilich wieder ein gewisses Steigen bemerkbar, das nach unmittelbar vor Aufindung der californischen Goldseifen noch keineswegs zu der Höhe von 1808 zurückgeführt hatte, sondern nur zu einer Jahresproduction von 639300 Kilogr. Silber und 15215 Kilogr. Gold, mit dem Gesamtwerte von mehr als 180 Mill. M.<sup>9</sup>

Auch in Europa hatte die Gewinnung der edlen Metalle während des 15. und 16. Jahrhunderts einen großen Aufschwung genommen, namentlich in Deutschland;<sup>1)</sup> wozu freilich die spanischen Entdeckungen durch ein Glück (?) von 1500 gefördert wurden. Im 17. Jahrhundert sank jene Ausbeute wieder; seit Ende des 18. stellte sich aber ein neuer Aufschwung ein, der bis in die Gegenwart hinein fort dauert. Hier ist namentlich die große Entdeckung der russischen (seit 1829 im Ural, seit 1829 im Altai) [neuerdings im Schanzenland Sibiriens] Goldproduktion,<sup>2)</sup> die Wiederentdeckung des asiatischen Silberbaues (seit 1835)<sup>3)</sup> und die russisch-amerikanische Erfindung, selbst die armen silberhaltigen Metalle zu gewinnen,<sup>4)</sup> von Bedeutung. Man rechnete kurz vor 1848, daß sämtliche Gruben der alten Welt gegen 274000 Kilogr. Silber und 561000 Kilogr. Gold jährlich hervorbrachten, im Gesamtwerte von über 207 Mill. Mark.<sup>5)</sup>

<sup>1)</sup> Die Silbererze von Peru und Mexiko setzen durchschnittlich nur 2-3 Promille feines Metall, in Spanien durchschnittlich 1 Promille, in Rußland durchschnittlich 3-4 Unzen pro Ctr. (Humboldt: so daß viele europäische Felder reicher sind. Während aber die Adern der schiefen Grube Hummelstein nur 0,2-0,3 Meter mächtig sind, ist die Peta Madre von Guanajuato selten weniger als 8, zwischen 30 und 40 R. breit. Die Peta Grande von Zacatecas 5-10 R. in Banco gibt es große Adern von Silbererz, die 114, zu 123 R. führen (Zschubert Reise in Peru, 9. 12. M. Chevalier Cours III, 184 ff. 241 ff. Nach Humboldt Essai sur l'N. Espagne III, p. 41) bedarf es in Hummelstein 11mal sovieler Grubenarbeiter, um eine gleiche Menge von Silber zu gewinnen, wie in der Valenciana.

<sup>2)</sup> So betrug u. Z. das berühmte Lösegeld des Atahualpa nach Cuzco nur 1761500 Pz., während u. Z. der französische König Johann sich nach der Schlacht bei Poitiers (1356) mit 41 Mill. Fr. hatte ransilouren müssen (Lafour-Fortuna privée au moyen âge, 121 ff.).

<sup>3)</sup> Vgl. M. Chevalier III, 190 ff. Entdeckung der Quecksilberminen von Guanajuato 1767.

<sup>4)</sup> Die Ausbeute Potosis betrug von 1545-1638 2050190000 Teilchen (Lafour, Voyage II, I, 11). Bis 1848 rechnet Humboldt den Gesamtgewinn des Silberbaues darauf auf 344220000 Mark sein.

<sup>5)</sup> Die noch schlechter begründeten Annahmen früherer Schriftsteller über die Zeit von 1492-1544 s. bei Humboldt N. Espagne IV, 237. Aber auch Humboldt's eigene Zahlen: 1492-1500 jährlich 250000 Pz., 1500-1544 jährlich 3 Mill., sind ohne Zweifel sehr übertrieben, da nach offiziellen Rechnungen seit Cortes 1522 bis 1545 über Veracruz für Rechnung der Krone an Gold und Silber zusammen nur 1125111 Pz. nach Spanien verschifft wurden (Veracruz-Campes Record de precios relativos a la conquista de Mexico).

12) Soetbeer nimmt deshalb für diese ganze Periode höchstens eine durchschnittliche Gewinnung von 2577 Mill. an. (Preuß. Jahrb. Bd. XLII. 15.)

13) Fastlich nach Spanien eingeführt waren um 1492 nicht viel über 1 Mill. R. jährlich; erst nach 1550 4-mal soviel. (S. Manté Narváez und L. J. 347 ff.) Sgl. Humoldt: Ueber die Schwankungen der Goldproduction in der 2. Vierteljahrsschrift 1828, IV, 18. (Obzwar abweichende, aber für die Frage der Goldentwerthung nicht ins Gewicht fallende Aufstellungen über die Gold- und Silberproduction Amerikas geben Veris a. a. S. und Viebe a. a. S. 271 f.)

14) Ueber die brasilische Goldausfuhr im 17. Jahrh. s. Schäfer Goldsch. von Central V. 169 ff. und v. d. Wege: Mato Brasilensis (1832). [Nach Soetbeer betrug die Goldproduction Brasiliens von 1691–1800 ca. 2400 Mill. Mill.]

15) Nach Humboldt N. L. IV. 218 wäre der Betrag zu Anfang dieses Jahrhunderts 170000 Rth. Gold und 500000 Rth. Silber gewesen.

16) So lieferte: B. Mexico in dieser Periode jährlich nur 65 Mill. R. an Durchschnitte, statt der früheren 120–130 Mill. Am Carro de Potosí waren 1820 statt der früheren 1802 Hochwerke nur noch 12 in Arbeit. Sgl. Adams: Historical data of the Mexican mines, 1822. Jacob nimmt an, daß um 1800 die Goldmenge von Europa und Amerika 1/3 weniger betrug, als um 1500. (H. 2.)

17) Darunter 1000 Rth. Gold aus den Vereinigten Staaten.

18) Nach Goldsch. des deutschen Handels (2. Aufl. II, 516 ff. 573 ff. Meißner: Schwäb. Chron. in Tirol 1523–1564 jährlich 550000 Rth. abbracht. (S. 22.) a. d. Freiberger Zeitrechnung von 1542–1616 jährlich 1600000 Rth. Sgl. Langemann: Kurze Geschichte Moritz II, 76. Soetbeer glaubt, von 1492–1515 mehr als 2400000 Rth. Mill. annehmen zu dürfen. (a. a. S. 43.) [Sgl. dazu Viebe (2. a. S. 257 ff.)]

19) Die russischen Goldminen, vor 1814 ganz unbedeutend, haben seit 1840 eine rasche Fortschritte gemacht. [Die gewählte russische Goldausbeute zwischen 1741 und 1850 abgesehen vom Uralgebirge] betrug nach allerdings sehr ungenauen Berechnungen ca. 340000 Rth.; zwischen 1851 und 1875 nahezu 700000 Rth., zwischen 1876 und 1892 nahezu 607000 Rth. S. Neumann-Nassau: Jahrbuch Adria 1893–94, S. 529 f.]

20) Die spanische Silberproduction lieferte 1845 über 184000, 1859 schon über 291000 span. Mark. (Willkomm: Geschichte der Perennien, 1855, 527.)

21) Annales des mines, 1856, X. 821 ff.

22) Spanien lieferte auf Europa abseits England 150000 R. Silber, 250 R. Gold, auf Rußland 24000 R. Silber und 30000 R. Gold (eingerechnet die mehrtheils dem Auge der Steuerbehörde entzogenen Goldminen); auf das übrige Asien 100000 R. Silber, 20000 R. Gold; auf Afrika 4000 R. Gold. (Vergleiche) Soetbeer a. a. S. 111 gibt nur 27165 R. Gold, 141115 R. Silber und einen Gesamtwertb von 101191 Mill. an.

23) Nach Humoldt's Annahme hatten in Europa vor Columbus 170 Mill. Silber eingeführt, um 1600 über 600 Mill., um 1700 über 1400 Mill., um 1800 etwa 1-24 Mill. Hauptsächlich waren bis 1600 in Amerika 9915000

(span.) Markt Gold und 512500000 Mark Silber producirt worden (N. E. IV, 245). Gallatin rechnet vor Columbus 100 Mill. Fr. für das Jahr 1830 in Europa und Amerika 22-27000 Mill. (Considerations on the currency and banking system of the U. States, 1861). Nach M. Schreier (184) wurde alles Silber, welches von Amerika hervorgebracht ist, nur 11657 Kubikmeter betragen, alles Gold 151 Kubikm., das letztere konnte also noch nicht einmal die Größe eines literarischen Salons in Paris anfüllen. Für die Zeit von 1804-1848 ist eine Hauptquelle J. T. Danton's Bericht im London Statist. Journ. 18c. 1850, vornehmlich aus englischen Consulatsberichten geschöpft. Am wichtigsten für diesen ganzen Gegenstand Soetbeer: Edelmetallerobuktion und Vertheilungsmäßig zwischen Gold und Silber seit der Entdeckung Amerikas bis zur Gegenwart, 1879. (In Petersmann's Mittheilungen, Ergänzungsheft 57.)

## §. 137.

Die bloße Auffindung neuer und reicherer Minen braucht an sich den Preis der edlen Metalle noch nicht zu drücken. Es kommt hier ja auf die Produktionskosten an; und diese konnten bei den günstigen Naturverhältnissen durch Ungeschicklichkeit der Arbeiter, Theuerung der Lebensmittel, der Waidmannen und Hülfsstoffe, durch Unsicherheit von Person und Eigenthum, Kriege, drückende Abgaben u. s. w. sehr hoch gesteigert werden. Nur insofern wird die neue Mine den Preis erniedrigen, als sie, trotz aller solchen Abzweige, für dieselbe Kapital- und Arbeitsmenge ein größeres Resultat gewährt.

Ich vermute nun, daß sich der Preis des Metallgeldes seit der Entdeckung von Amerika bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts im Verhältnisse von 3-4 zu 1 vermindert hat.<sup>3</sup> Die Weizenpreise standen in Frankreich 1800-50 etwa siebenmal, in England 1817-50 etwa sechsmal so hoch, wie in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts; wobei man jedoch nicht übersehen darf, wie der Weizen auch an sich vertheuert sein möchte, und wie Gold beträchtlich weniger gefallen ist, als Silber. Freilich ist dieses Sinken der Edelmetalle nicht ganz stetig vor sich gegangen. Wir bezeugen im Anfange der neueren Zeit einer förmlichen Preisrevolution. (Nach den neuesten Untersuchungen über diese große wirtschaftliche Umwälzung standen in Deutschland in dem Jahrzehnt von 1551-1560 die Getreidepreise bis zu 100 Proc. ho in Sachsen, 94 Proc. in Straßburg, 88 Proc. im Münsterlande höher, als während der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, in England etwa 60 Proc., in Frankreich (in Paris und Orléans)



um 10 Proc. Bis zum Jahre 1500 vollends ergibt sich eine Senkung der Getreidepreise in Sachsen um 300 Proc., in Straßburg um 250 Proc., in England um 150 Proc., in Paris um 100 Proc. (seit den 30er Jahren), in Orleans um ca. 200 Proc., in Sicilien (Portogruaro) um 130 Proc. Ähnliche bedeutende Senkungen erlitten auch die übrigen Agrarproducte und viele andre Waaren.]<sup>1</sup> — Uebrigens kann die vermehrte Minenproduction nicht die einzige Ursache der großen Preiserschütterung gewesen sein: diese beginnt in den meisten Ländern zu einer Zeit, vornehmlich die amerikanischen Zufuhren noch viel zu klein waren, um eine solche Wirkung zu erklären. Ein Hauptgrund wird darin liegen, daß gerade während dieser Periode so viele Völker den Uebergang durchmachten von der langsamen, durch allgemeines Schatzsammeln noch mehr gehemmten Geldcirculation zur schnellen, durch allerlei Geldsurrogate noch mehr verstärkten etc. (§. 123.) In dem erstreikten Lande Europas, Italien, war dieser Uebergang schon längst vollzogen, und eben darum der Tauschwerth der edlen Metalle schon längst verhältnißmäßig niedrig.<sup>2</sup>

Vom zweiten Drittel des 17. Jahrhunderts bis vor Kurzem scheint der Werth der Umlaufsmittel im Ganzen stationär geblieben zu sein.<sup>3</sup> Wenn Toole bis tief ins 18. Jahrhundert herein das langsame, jedoch fortwährende Sinken des Geldwerthes aus dem Steigen des Arbeitslohnes beweisen will, so möchte ich lieber das letztere mit der gleichzeitigen Hebung der handarbeitenden Massen in Verbindung setzen. Wenn Ad. Smith vom Beginne des 17. Jahrhunderts an eine Vertheuerung des Geldes an den Kornpreisen wahrzunehmen glaubt,<sup>4</sup> so wird man besser thun, die ungewöhnlich lange Reihe sehr guter Ernten als Ursache dieses Scheines zu betrachten.<sup>5</sup> Eine ebenso ungewöhnliche Menge von Missernten während der zweiten Hälfte des Jahrhunderts erklärt zur Genüge das gleichzeitige Wiedersteigen der mittleren Kornpreise. Der große Krieg von 1793—1815 soll, nach einer weit verbreiteten Ansicht, den Geldwerth erniedrigt haben, was man gewöhnlich der Verwahrung des Papiergeldes in so vielen Staaten zuschreibt. Insofern hat gerade jeder bedeutende Krieg sehr leicht den Erfolg, den Umlauf des Geldes langsamer zu machen, die Ausverleumdung, wohl vor Vergrabung von Nothpennigen zu befördern, den Credit mit einer geldsurrogatrenden Kraft zu lahmen. Es scheint darum

besser, die Ursache der Preisänderung während des großen Krieges auf Seite der Waaren selbst zu suchen, deren Production sehr vermindert worden mußte. Die kräftigsten Männer und Vierzehntausend unproductiv, ja destructiv beschäftigt; der Handel tausendfach unterbrochen, oder in widernatürliche Bahnen gezwängt; das natürliche Interesse der Völker auf ganz andere Gebiete, als dasjenige der Wirtschaft abgeleitet. Hierzu die allgemein herrschende Unsicherheit! <sup>10</sup> — Das Aufhören dieser Productionsbeschränkungen durch die Wiederherstellung des Weltfriedens und die großen Fortschritte, welche seitdem fast in allen Gewerbezweigen stattgefunden haben, erklären schließlich, warum von 1818–48 die edlen Metalle sehr viel höher gestanden, als während der nachstverbreitenden Periode <sup>11 12</sup>

<sup>1</sup> Bei den Regierungen um so beliebter, als sie vorzugsweise den ausländischen Verbraucher treffen. So legte die spanische Regierung den Gold- und Silberproducenten Anreizlos anfanglich eine Steuer von 5 Proc. des Rohertrages auf, seit 1755 (durch Caudas) von 23 $\frac{1}{2}$ , späterhin von 20 Proc. (So schon unter Cortez in voller Übung). Man ermaßigte dies in Mexico 1725, in Peru 1736 auf 10; späterhin beim Golde sogar auf 3 Proc. Siehe Besteuerung der russischen Goldminen bis 25 Proc. des Rohertrages, durch die Kase vom 11. April 1849: vgl. M. Chevalier III, 271.

<sup>2</sup> Schon l'antichon Nature du commerce, 215. 216 analysirt richtig, wie die Steigerung der Waarenpreise zunächst von der vermehrten Consumption der neuen Geldbesitzer ausgeht, also diejenigen Waaren am frühesten ergreift, welche von diesen vorzugsweise begehrt werden.

<sup>3</sup> Dies ist schon die Meinung von Ad. Smith; ähnlich D. Hume, Essay on Money, Nach Letzterem l'indication de l'élévation du prix du blé, in des monnaies grecques et romaines, 119 und Koch Staatshaushalt I, 88 hat der mittlere Werth des Getreides zu Silber gestanden: in Athen 400 v. Chr. = 1:31, in Rom 50 v. Chr. = 1:24, in Frankreich kurz vor 1520 n. Chr. = 1:40, in 19. Jahrh. = 1:100. Th. Smith l'op. cit. Anglorum I, 18 merkt an, daß sich der Silberpreis von der Antike an bis 1625 wie 120:4 vermindert habe. Der spanier Roncada 1719, spricht von 6:1 (Jah. 1541). Cl. 19, Jacob selbst, im Vergleich mit seiner Zeit, von 7:1. Cl. 19. Sehr viel gemäßigter Newmarch in Tr. ke. History of prices Vol VI, 315, daß eine Steigerung der Waarenpreise um etwa 200 Proc. annimmt. Rogers und Schuchert eine viel geringere Steigerung der englischen Waarenpreise seit dem 16. Jahrh. annehmen, als Wrebe, so hängt das mit der verschiedenen Beurtheilung der engl. Preisnotirungen am Anfang des Jahrhunderts zusammen. Je nachdem man annimmt, daß die Engländer des Heinrich VI. die Marken nach der Stückzahl tarnten (1 Tbd. St. = 20 Stücken), oder daß dies nach der Gewichtsmenge Silbers geschah, die sie enthielten (1 Tbd. St. =

1) Die Zölle, wird das Liten über die Freirevolution in England (welch. ich  
nicht abstrahiren.) Der Schätzungswert des Weinsteins hat sich in Nieder-  
sachsen während des 16. Jahrh. etwa verdoppelt. (Uebertünfter Finanzlage Nieder-  
sachs. im 16. Jahrh., 33.) Nach den sehr wichtigen Forschungen von Man-  
nert (Mannert's *Le monde archéologique de l'Orléanais*, Vol. V, 245 ff.:  
Zoll von Caspères in Goldbrand's Jahrb., 1865, I, 1) hat die Kaufkraft  
im Zölle dem Durchschnitt von 27 Waarenarten gegenüber, wenn sie  
1560-1561 1 gef. ist, 1550-1550 = 2, 1450-1550 = 2, 1350-  
1550 = 1, 1650-1750 = 21 betragen. Nach Hagers waren die Korn-  
zölle gegen Zölle 1566-1736 höchstens 2mal so hoch gewesen, als 1260-  
1414, 1437-1700 2mal, 1701-1764 2mal, 1726-1820 3mal so  
hoch. 1. 1811. Wenn man die von der Reichsanstalt Son. u. industrielle  
angegebene Zahl von A. Haunauer *Etats économiques sur l'Alsace*  
ancienne et moderne, II. Voll, 1870. 1878) mit der Recension von Boet-  
ling (Mon. g. Ang. 24. Sept. 1879) zusammennimmt, so wurde die Kaufkraft  
des Liten, im Durchschnitt von 1871-75 - 100 gef. ist, seit 1501  
folgendermaßen verstanden haben:

| Seite     | Summ<br>der Be-<br>träge | Wert bei Tausch<br>der Zahlungsmittel<br>in Öange | Summ der Werte<br>der Zahlungsmittel<br>in Öange | Wert bei<br>Tausch<br>in 1000 1917 |
|-----------|--------------------------|---|--|------------------------------------|
| 1901—21   | 716                      | 678   | 681  | 24 642                             |
| 1921—44   | 553                      | 548   | 570  | 36 212                             |
| 1944—50   | 411                      | 453   | 462  | 79 630                             |
| 1951—80   | 245                      | 323   | 343  | 72 933                             |
| 1981—1990 | 193                      | 284   | 295  | 95 992                             |
| 1991—20   | 227                      | 278   | 290  | 60 893                             |
| 1921—40   | —                        | —   | —  | 94 005                             |
| 1941—60   | 234                      | 277   | 283  | 90 412                             |
| 1961—80   | 212                      | 281   | 282  | 86 495                             |
| 1981—1990 | 268                      | 230   | 237  | 91 576                             |
| 1991—20   | 264                      | 253   | 273  | 99 776                             |
| 1921—40   | 369                      | 351   | 350  | 130 849                            |
| 1941—60   | 240                      | 292   | 288  | 164 625                            |
| 1961—80   | 219                      | 250   | 248  | 175 280                            |
| 1981—1990 | 165                      | 184   | 181  | 297 865                            |
| 1991—20   | 149                      | 159   | 157  | 210 517                            |
| 1921—20   | 0 99                     | 133   | 132  | 129 271                            |
| 1921—30   | 149                      | 171   | 167  | 122 504                            |
| 1931—40   | 126                      | 146   | 144  | 163 967                            |
| 1941—50   | 117                      | 146   | 143  | 233 252                            |
| 1951—60   | 160                      | 132   | 132  | 710 568                            |
| 1961—70   | 111                      | 125   | 124  | 737 790                            |
| 1971—80   | 121                      | 124   | 123  | 744 760                            |
| 1981—90   | 105                      | 117   | 116  | 776 435                            |
| 1991—20   | 100                      | 100   | 100  | 830 670                            |

[Aberdings können alle solche Annahmen über die Veränderungen der Kaufkraft des Geldes mit einer sehr bedingten Richtigkeit beanspruchen. Vgl. die Kritik der Zweiter-Panauer'schen Methode bei Wiebe zur Geschichte der Preisrevolution des 16. u. 17. Jahrhunderts, 1895, S. 109 ff. Zur Frage im Allgemeinen E. Mitchell (Quantity theory of the value of money in Journal of political Economy 1896, S. 139 ff. und Vogt Beiträge zur Lehre von der Kaufkraft des Geldes, Zeits. f. Volksw. u. Natg. Hg. 1896, Nr. 137.)]

\* [Zu die umfassende Darstellung, welche diese große wirtschaftliche Umwälzung durch Tuke a. a. O. gefunden hat (S. 111 ff.). Tuke hat auch eine systematische Geschichte und Kritik der früheren preishistorischen Arbeiten und gute Erörterungen über die zweckmäßigsten Methoden der Preisbestimmung. In Deutschland bemerke man die Preisverhöhung zuerst bei den ausländischen Gewürzen, die zum Theil auf 100 Procent stiegen. Die öffentliche Meinung suchte die Ursache in bössiger Verabredung der großen Handelshäuser. Um die Concurrenz der kleinen Kaufleute zu erleichtern, verbot der Reichstag 1522 eine Compagnie, die mehr als 50000 fl. Kapital besaß; schon 1521 wollte der Reichs-Rath gegen Vertreter dieses Leibes-Proceß einreiten. Die Städte mußten jedoch den Schlag abzuwenden. (Haller Gesch. der Reformation II, 42 u. 144 ff.) In Spanien suchte die Regierung, namentlich zwischen 1550 und 1570, durch Ausfuhrverbote der wichtigsten Waaren und durch Einschränkung des Kleinhandels der immer steigenden „Inflation“ entgegen zu wirken. (Haller Geschichte und Völker I, 400 ff.) [Vgl. auch Haller Die wirtschaftliche Blüthe Spaniens im 16. Jahrh., 1888, und vom Spaniens Niedergang während der Preisrevolution des 16. Jahrh. Ein induciver Versuch zur Erklärung der Quantitätstheorie, 1893.] Der gelehrte Engländer schrieb wohl die Preise den Aufhebungen der Missethäter zu (Percy Reliques of ancient poetry II, 29) während Heinrich VIII. sie durch Einfuhrverbote, ausschließliche Lizenzen, Vertreibung fremder Kaufleute u. dgl. m. zu bekämpfen suchte (Haller Gesch. VIII). Ueber die Ansichten der Stände über die Preisrevolution und ihre Ursachen s. Schmoller zur Geschichte der national-ökonomischen Ansichten in Deutschland während der Reformationsperiode (Zur Gesch. 1896), Wiesemann Darstellung der in Deutschland u. d. der Reformation herrschenden national-ökonomischen Ansichten, 1901, Roscher Gesch. der Nationalökonomie in Deutschland 1874; Hohl zur Gesch. der volkswirtschaftlichen Ideen gegen Ausgang des Mittelalters, 1893.] Der erste Schriftsteller, welchem die wahre Ursache der Preisveränderungen klar geworden, scheint Bodinus zu sein. Respons sur paradoxes de Mr. de Malestroit touchant le rencherissement des denrées chères et des monnaies. (1568.) Lateinisch Merit von G. Comting 1571 Ungedruckt in der Schrift: Discours sur les causes de l'estrie, et de l'abaissement qui est aujourd'hui en France. (1574.) Sodann der englische Anonymus: W. S. A correspondence or brief examination of certain ordinary complaints of divers of our countrymen in these our days. (London 1581.) Bei Besold (Vita et merita celebratio politica, 1623, 143 ff.) ist die richtige Erklärung der causas supradictas schon als Gemeingut anzusehen.

\* Rechnet (Haller Money, 77 Darf.). Sir J. Stuart Principles II, Ch. 3. Kraus Bernichte Schriften II, 141 ff. Hermann Stauder Beiträge

17) Gelferich Von den periodischen Schwankungen im Werth der edlen Metalle (1843, 70 fg)

<sup>1</sup> Nach Cetrario galt in Turin der Pestoliter Weizen von 1287—1379 durchschnittlich 905 Gr. feines Silber, d. h. etwa dreimal soviel wie zu Paris zu der Entdeckung Amerikas, und ebenso viel wie zu Paris 1546—66. Im Jahr 1525 35 etwa 1702 Gr. Schon im 15. Jahrh. klagen die fremden Aerzte in Rom über die entsehlische Theuerung dafelbst; so z. B. Haumer's *Reise Taschenbuch* 1834, 162. Pagnini meint, daß in Florenz vom 15 bis 18. Jahrh. der Preis der Waaren 20 gegen Silber mafsig, gegen Gold aber fast gar nicht gestiegen sei. (Della decenza I, 183 ff. 263 ff.) Vgl. auch *Il bel valore e della proporzione dei metalli monetati con i generi e la moneta delle importazioni dell' Italia* (1759), der freilich die Sache gewendet und durch groÙe Erschleichungen zu beweisen versucht.

<sup>2</sup> Das Hauptergebnis der trefflichen Untersuchung von Gelferich a a C. Die gewöhnliche Ansicht ist freilich, daß jenes Silberstehen der Metallvertheuerung von der Mitte des 18. Jahrh. an durch ein abermaliges Sinken unterbrochen sei, und dieses wieder seit 1815 ff. einem Steigen Platz gemacht habe. So ten D. Hume *History of England*, Ch. 41, App. B. Ch. 49, App. A. Vgl. *Political arithmetic*, Ch. 6. Neuerdings wieder Mau Lehrbuch I, § 176. M. Chevalier *Cours* III, 220 ff. Ein Hauptvertreiter der Meinung, als wenn jede Vermehrung der Umlaufsmittel eine entsprechende Depreciation erfordern müßte, ist Nebenius (*D. Vierteljahrschrift*, 1841. In *England* galt der D. Weizen von 1595—1685 durchschnittlich 38 Schill. 9 Pence; von 1686—1795 38 Schill. 11 1/2 P. (Eben) Von einer ähnlichen Stabilität der höchsten Kornpreise wenigstens seit dem Ende des 17. Jahrh. redet Schwers *Englische Landwirthschaft* III, 37. Nach Schuchburg (1 c) wäre der Durchschnitt des Geldes von 1640—1700 um 22 1/2 Proc. gesunken, von 1700 bis 1790 um 11, von 1790—1806 um 91 Proc.

<sup>3</sup> Von 1637—1700 war der englische Kornpreis durchschnittlich 51 Schill., von 1701—04 nur 47 1/2 Schill.

<sup>4</sup> So rührt die Wohlfeilheit des Getraides in Deutschland während der dreißigjährigen Jahre nach dem dreißigjährigen Kriege größtentheils von der Verwüstung her, welche der Krieg bewirkt hatte.

<sup>5</sup> Auch für Deutschland liegt die Vertheuerung so vieler Güter während des dreißigjährigen Krieges in den Gütern selbst begründet.

<sup>6</sup> Seit 1815 sind die meisten Birminghamer und Sheffielder Waaren um 20—75, in 20 Proc. im Preise gefallen, wenigstens um 20—30. (McCallach *Statist. account* I, 705) Das *Quarterly Rev.*, May 1830, spricht sogar von einer durchschnittlichen Preiserniedrigung der englischen Waaren überhaupt um 50 Proc.

<sup>7</sup> Vertrethlich ausgeführt in Took's *History of prices*, III, 1838. Daß der Markt durch eine Vermehrung der Umlaufsmittel wenigstens nicht so sehr ins Schwanken geräth, beweisen u. a. die Thatfachen, wie das geringe Anstehen des französischen Metallgeldes in Folge der Papieremissionen von 1715—20 und abermals von 1790 ff. auf den benachbarten Getreide-



markten mit sinkenden Preisen zusammentraf. Kaiserich a. d. E. 1188 (1200) und doch hatte jenes an 400, dieses allermindestens 1000 Mill. Fr. betragen.

## §. 138

Um zu verstehen, weshalb eine so große Productionsvermehrung der edlen Metalle eine verhältnißmäßig so geringe Zunahme ihrer Werthverminderung hervorgerufen hat: müssen wir zunächst an die anderweitige (indirecte) Benützung des Goldes und Silbers denken. Ganz genau läßt sich deren Betrag freilich nie ermitteln, da selbst eine oberflächliche Stempelkontrolle neuen Gold- und Silbergeräthe keinen Ausweis gibt, wie viel davon aus altem Geräthe  $\pi$  gefertigt worden.<sup>1</sup> Jedenfalls aber wird dieser Abzug fast in demselben Verhältnisse bedeutender, als Reichthum und Luxus bei den reicheren Völkern zunehmen; und eine Menge edlen Metalles, zumal wenn es zu Vergoldungen  $\pi$  angewendet ist, geht dabei unwiederbringlich verloren.<sup>2</sup> Hieran kommt die Abnutzung der Münzen durch Circulation, die natürlich bei kleinem Golde stärker ist, als bei großem; daher so Silbermünzen stärker, als bei goldenen. Ferner die Embols, welche durch verlorene Geldstücke  $\pi$  erfolgt: so namentlich bei Feuerbränden, Schiffbrüchen, sowie bei vergrabenen und vergessenen Schätzen.<sup>3</sup> Auch die von Soetbeer so genannte latente Reserve  $\pi$ ., wozu z. B. ältere, gänzlich unbenutzte Gold- und Silbergeräthe, außer Cours gesetzte Münzen, Münzbestände in Ländern einer mit Zwangsausweis versehenen Papiervaluta und das eigentlich thesaurirte Edelmetall gehören. — Endlich die Hauptsache besteht in der gewaltigen Steigerung der Geldnachfrage, die während der zwei letzten Jahrhunderte selbst die große Verkleinerung des Geldumlaufes und Vermehrung der Geldmittelsorte schwer überwunden hat. Außer dem bedeutenden Zuwachse der Bevölkerung und des Reichthums, wenigstens in Europa und der neuen Welt, erinnere ich nur an die mächtigen Fortschritte der Arbeittheilung und des Ueberganges von der Natural- zur Geldwirtschaft. Die ganze Kriegs- und Handelsmarine der Engländer hatte um 1692 nur etwa 15 000 Tonnen Gehalt (Anderson), d. h. also kaum ein Zehntel so viel, wie das kleine Bremen jetzt (Ende 1888 = 325 594 Tonnen, darunter 124 256 mit Dampf); während [1893] allein ihre Handelsflotte gegen 200 714 000 Handels-

jährlich über 50 Tonnen] befaß, darunter [6182300] auf den 6 mal reichlicheren Dampfmaschinen. Der gesammte auswärtige Handel von England, Frankreich, Rußland und den Vereinigten Staaten betrug 1750 nur etwa 750 Mill. Mt., 1861 über 16200 Mill., 1880 über 30000 Mill., 1889 über 32000 Mill. Man darf insbesondere nicht vergessen, daß sich der Handel Europas mit dem Oriente seit dem Anfange des 16. Jahrhunderts unermessen vermehrt hat. Dieser bewirkte nun regelmäßig eine für Europa sehr „ungunstige Bilanz“, die nur durch regelmäßige, sehr starke namentlich Silbersendungen ausgeglichen werden kann.<sup>1</sup> Es würde für Europa eine große Preisrevolution bedeuten, wenn China und Indien plötzlich andere Waaren, statt edler Metalle, von uns beziehen wollten.

<sup>1</sup> Jacob schätzt diesen Theil nur auf 2½ Proc. der gesammten Verzehrmengen, Wulfsch auf 20, Lore auf 25, Nieder und Welterich auf 50, Nord auf 60½ Proc. Er ist ganz heutzutage, wegen des immer mehr wachsenden Gesamtvorrathes, größer als ehemals; aber in verschiedenen Ländern wohl sehr verschieden. Rekenius (D. Vierteljahresschrift 1-41, 56 ff.) berechnet den Gesamtverbrauch von neuem Golde und Silber zu industriellen Zwecken jährlich auf 14½ Mill. Pfster, dazu etwa 7 Mill. Bruchgold und Silber. Denn 420000 P. betrage die jährliche Abnutzung der früheren Metallartikel (1860), 6 Mill. die jährliche Vermehrung ihrer Gesamtmasse in Europa (1½ Proc., entsprechend der Kostenvermehrung), und 420000 (1½ der ganzen Consumption) werde zu Vergoldungen, Plattirungen u. angewendet. Der jetzt erwähnte Posten wird vermuthlich sehr vergrößert durch zahlreichere Präparate (in den R. Staaten jährlich 75 Kilogr. Gold: Soerbeer, 146), das japanische Versilbern u. die Photographien (in Deutschland jährlich gegen 1000 Kilogr. Silber zu Cellulose verarbeitet) u. dgl. m.

<sup>2</sup> Jacob rechnet auf die Verarbeitung zu gewerblichen Zwecken im 16. und 17. Jahrh. die verbleibende Metallmenge, die nach Abzug des Verlustes im offiziellen Handel jährlich zum europäischen Gold- und Silbervorrathe hinzu kam: d. h. im 17. Jahrh. ungefähr 2½ Mill. Pfster jährlich; im 18. Jahrh. d. h. jährlich 15 Mill. P., um 1850 in England 2457221 Pfd. St., Frankreich 1200000, Schweden 350000, im übrigen Europa 1 noch 400, in Nordamerika gegen 30000, zusammen 5000000 Pfd. St. Humboldt spricht von 1 Mill. Pfster, Wulfsch von 650000 Pfd. St., Sawcett neuerdings von 7-10 Mill. Doll. an Gold und 18-20 Mill. Doll. an Silber. Nach den Berechnungen des amerikanischen Münzdirectors betrug der industrielle Bedarf der 5 Staaten im Jahre 1861 rund 50 Mill. Mark, das nach Abzug des auf etwa 1½ Proc. zu schätzenden alten Materials: 1½ der gegenwärtigen Gesamtproduktion, während das von der amerikanischen Industrie verarbeitete neue Silber weniger als 1½ der Jahresproduction der Erde ausmachte. Vgl. Veris

Der gegenwärtige Stand der Silber- und Lohrungsfrage, Abh. f. A. u. St. 1893, S. 15. Vgl. Die Edelmetallgewinnung und Verwendung in den letzten 10 Jahren. (Ebd. 1896, S. 329 ff.) Am 3. Apr. wurden pro Jahr 1890–99 durchschnittlich 36 600 Kilogr. Silber zur Verarbeitung geschmolzen, 1890–99 nur 32 400, 1890–99 22 000, 1893–78 22 900. W. C. Schacht schätzt allein in Birmingham den jährlichen Silberverbrauch zum Plattieren etc. auf 150 000 Unzen, in Sheffield auf 500 000, den Goldverbrauch in den Topfendistrikten auf 150 000 St. wöchentlich. Birmingham verbrauchte (1883) jährlich zu Vergoldungen 1000 Pfd. Gold (Whately). Neuerdings verarbeitet es wöchentlich 2000 Unzen Gold und 6000 Unzen Silber, außer der zum Verz. iden und Verarbeiten bestimmten Menge (Anst. Rev., April 1890, 384; nach Such. Zustand des Goldes, S. 351) jährlich 250–300 000 Unzen Gold, das kleine Viertheil jährlich 14 000 Pfd. Feingold und 6000 Pfd. Feinsilber. (Bericht der Handelskammer für 1873.) Die Juweliere von Newyork verarbeiten jährlich für 3 Mill. Doll. edle Metalle (Economist, 16. April 1873), wohl größtentheils neues Material. In Lyon lebten 1781 nur 167 Gold- und Silberarbeiter, 1840 = 229, 1847 = 340. (Baugartner in der Wiener Akademie, 30. Mai 1857.) In Frankreich wurden amtlich geschmolzen: 1850–4 164 122 Kilogr. Gold- und 1263 784 Kilogr. Silberbarren; im Jahre 1850 allein 551, und 71 305, 1864 allein 1001, und 74 817. (Relevé des Epaves de 1865, 103, 254.) (1893 allein 8067 und 87 724 (Kera).) Neuerdings schäfte Speiberg den jährlichen industriellen Verbrauch, nach Abzug des wiederverwandten alten Materials, für

|                                 | Gold              | Silber.        |
|---------------------------------|-------------------|----------------|
| Neuamerika . . . . .            | auf 13700 Kilogr. | 102000 Kilogr. |
| Großbritannien . . . . .        | 17000 „           | 72000 „        |
| Frankreich . . . . .            | 16000 „           | 75000 „        |
| Deutschland . . . . .           | 11760 „           | 75000 „        |
| Schweiz . . . . .               | 11250 „           | 24000 „        |
| Österreich-Ungarn . . . . .     | 2465 „            | 32000 „        |
| Italien . . . . .               | 4500 „            | 19000 „        |
| Rußland . . . . .               | 2400 „            | 32000 „        |
| die übrigen Ostländer . . . . . | 4000 „            | 4000 „         |

Also fast die Hälfte der gesamten Gold- und fast  $\frac{1}{2}$  der gesamten Silberproduktion. (Conrad's Jahrb. 1881, II. 1. 4. 190 fg.) Für die Jahre 1881 bis 1884 nimmt er durchschnittlich 257 Mill. Mk. in Gold und 93 Mill. Mk. in Silber nach dem früheren Werthe an, so daß sich folglich im Laufe eines halben Jahrhunderts die gewerbliche Verarbeitung des Goldes im Verhältnis von 1 : 5, die des Silbers nur wie 1 : 2½ gesteigert hat. (Materialien u. Erläuterung z. des wirtsch. Edelmetallverhältnisses, 1885.) [Vgl. auch die Zeichnungen in Scherers Aufsatz über Edelmetallgewinnung und Verwendung, Abh. f. A. u. St. 1891, S. 541 ff.] Dabei ist es ziemlich gleichgültig, was den Preis der Umlaufmittel betrifft, ob das hierzu verwandte Metall von eingeschmolzenen Münzen oder unmittelbar von neuen Minenprodukten herrührt. Die Gesammtheit der Gold- und Silbergeräthe in Europa und Amerika soll Jacob für 1-mal so groß, wie diejenige des bloßen Goldes, in England allein

er berichtet so groß (W. 28), wogegen Tengoborski meint, es hätten zu Anfang des 14. Jahrh. die Münzen <sup>2</sup>/<sub>3</sub> des ganzen Vorrathes edler Metalle ausgemacht. (a. a. O. s. 137) den gegenwärtigen (1896) industriellen Goldverbrauch der Welt (nach Abzug des alten Materials auf durchschnittlich 220 Mill. Mt.) gegenüber findet übrigens die umgekehrte Bewegung statt: so z. B. in Mexico, welche das Kirchen Silber angreifen, in Ludwig's XIV. unglücklichen Kriegen zc. Nebenbei a. a. O., 17 berichtet von einem subdrutischen Silberhändler, der in den Jahren nach 1802 an Klostergeräthen zc. 11 Mill. Gulden nachwühlen habe.

<sup>1</sup> Ueber die Abnutzung der Münzen s. §. 129 und Hermann im Archiv der Münzkunde Del., I, 1-1. Vgl. schon Faust Consilia pro aerario, 1641 23 ff. Sie ist so bedeutend, daß M. Chevalier annimmt, durch sie allein wie eine Goldmasse von unter Constantin M. 5000 Mill. zur Zeit Philipp's IV. 1714 auf 300 Mill. zusammengeschmolzen. (Cours II, 332.) Wie viel von Münzfunde, zumal von den kleineren Sorten, geradezu verloren gehen, zeigt u. a. daraus, daß bei der Entmünzung der 1731-32 geprägten 15-Lb. 20 Sousstücke von etwa 25 Mill. nur 11 Mill. zur Einlösung präsentiert wurden. Von den mit N bezeichneten 10 Centimenstücken waren 3286932 zertrümmert, und bei ihrer Aufbereisung fanden sich nur noch 2 Mill. vor, obgleich Private noch viel hinzugewann hatten. (M. Chevalier III, 321.) Die gesamten Verluste dieser Rubrik schlägt McCulloch auf 1 Proc. jährlich an, beläufig auf <sup>2</sup>/<sub>3</sub> Proc. Sotheby meint, daß gegenwärtig auf diesem Wege jährlich von 11-12 Milliarden Mt. in Goldmünzen etwa 800 Kilogr. feinen Goldes verloren gehen, von 8400 Mill. in Silbermünzen 16000 Kilogr. feinen Silbers (Donrod's Jahrb. 1881, II, 126. 174.) — Je größer der Gesamtvertrieb an Gold und Silber, um so größer auch der absolute Betrag der Abnutzung. Strömt also jährlich eine gleiche Masse neuer Münzproducte auf den Markt, so muß schon aus diesem Grunde der Eindruck solcher Angebotsvermehrung auf den Preis die Gestalt einer abnehmenden Reihe haben. (Tooke History of prices VI, 171 ff.)

<sup>2</sup> Die britisch ostindische Compagnie führte an Gold und Silber im Jahr nach Durchschnitt aus: 1711-20 = 434000 Pfd. St., 1721-30 = 532000, 1731-40 = 487000, 1741-50 = 631000, 1751-60 = 571000, 1761-70 = 552000, 1771-80 = 430000, 1781-90 = 323000, 1791-1800 = 352000. (Murray Oriental commerce, 1813, 419.) Nach M. Chevalier Introduction aux rapports de l'exportation de 1-67, 471 betrug der Handel Europas und Nordamerikas mit Indien, China, Japan und den australischen Inseln 1-90 nur 410 Mill. Fr., 1800 = 4024 Mill. Die Mehreinfuhr edler Metalle in Europa Jahren war 1-90 35 zusammen 7511 Mill. Pfd. St., 1-85 50 2717100 Kilogr. Gold und 2717100 Kilogr. Silber, 1850-55 39500 und 137500, 1-55-66 (Baumvöllnuth in Europa) 416100 und 13491200, 1867-72 183400 und 1677900, 1-72-76 49700 Gold und 1583700 Silber. Ein großer Theil hiervon wird in Süd-America vergraben! Chinesen erfordern die ungeheure Menge von Baargeld allein in den Staatskassen oft 12-15 Mill. Pfd. St. und Silberrechnungen (§§. 43-123), welche in Ostindien alljährlich, auch

einen sehr harten Ertrag der jährlichen Abnutzung. Folgernd (1871) 400 Mill. 188. St. Entwerth, die nur durch einen jährlichen Zuwachs von 1 Proc. im höchsten Stande erhalten werden können. (History of 1871 VI. 724.) Hierin kommt noch die Edelmetallausfuhr der Ver. Staaten nach China und Japan, deren Werth nach der Einfuhr 1871-77 654 Mill. Dollars betrug. Ferner die Ausfuhr von Gold und in seine afrikanischen Bergwerken. 1811-60 durchschnittlich pro Jahr 47320 Kilogr. Silber, 1861-7 137400, 1871-80 75000. Endlich die Ausfuhr von Gold und nach China 1849-59 jährlich 36000 Kilogr. Silber, 1860-69 70000, 1870-74 22000 Kilogr. (Vertrag 1. Jahrb. 1881, II. 126, 91.) Nach 6 ähnliche Studien über die Rate der Goldentwertung 1878 hatte Spanien im Ganzen eine Verringerung an Gold und Silber gehabt 1850-74 1250 Mill. M.

## §. 139.

Tenacubarsi war der Ansicht, daß der überflüssige Goldstrom allein von dem immer noch wachsenden Geldbedarf der Weltmärkte wohl abgerollt werden wäre; daß aber das Zusammentreffen der californischen und australischen Entdeckungen (seit dem September 1847 und Februar 1851) früher oder später eine Preisrevolution herbeiführen müsse. In der That ist die Ergiebigkeit dieser neuen Goldländer beispiellos. Nordamerika, das im Jahre 1846 nur 1800 Kilogr. Gold hervorbrachte, hat nach Soetbeer in den Jahren 1849 und 1850 30000 und 74000 Kilogr. producirt; seitdem 1851-60 im Jahresdurchschnitt 82950, 1861 bis 1870 71350, 1871-80 62000, 1881 52212, (1890 = 49421, 1891 = 59134) | Während ferner die gesammte Silberproduction der V. Staaten in den Jahren 1851-60 durchschnittlich nur etwa 7500 Kilogr. betrug, stieg sie in den folgenden 15 Jahren auf einen Jahresertrag von etwa 600000 Kilogr. (Soetbeer) und erreichte 1885 die enorme Höhe von 1212000 Kilogr., 1889 1555000 Kilogr., 1892 1976000 Kilogr. (Veris), worauf allerdings in Folge des gesunkenen Silberpreises ein Rückgang eintrat auf etwa 11 Mill. 1894-95 | Australien producirte in den Jahren 1851-79 1988700 Kilogr. Gold (1881-89 386974 Kilogr. nach Soetbeer), 1890-94 260028 Kilogr. (nach Veris) | Seit 1861-67 wird die gesammte Goldproduction der Erde von Soetbeer im jährlichen Durchschnitt zu 1844, die Silberproduction zu 948 Mill. Thaler angesetzt; und zwar waren 1863 auf Europa ohne Rußland 2000 Tsd. Gold und 405000 Tsd. Silber gekommen, auf das indische Reich 46500 Tsd. Gold und 400000 Tsd.



Silber, aus Mexiko 12000 Pfd. Gold und 1250000 Pfd. Silber, aus Süd- und Mittelamerika 12500 Pfd. Gold und 520000 Pfd. Silber, aus Afrika, Indien und Asien 30000 Pfd. Gold und 40000 Pfd. Silber, insgesamt 384000 Pfd. Gold und 2905000 Pfd. Silber. In den Jahren 1876—80 soll die ganze Erde jährlich 170000 Kilogr. Gold und 2500000 Kilogr. Silber producirt haben; [1881—89] zusammen 1426000 Kilogr. Gold oder fast 1000 Mill. Mk. und 28297000 Kilogr. Silber oder 1900 Mill. Mk.] Von der Goldproduction kamen 1880 auf die Vereinigten Staaten 49917 Kilogr., Australien 41119, Rußland 22002, China 13532, Afrika 6771; von der Silberproduction 1876—80 durchschnittlich 176724 Mill. Mk. werth auf die Vereinigten Staaten, 128952 auf Mexico, 63 Mill. auf Peru, Bolivia und Chile, 31951 auf Deutschland. [Nach Leris betrug die jährliche Silberproduction der Erde 1880 94 3902000 Kilogr., 4 144000 Kilogr., 4267000 Kilogr., 4765000 Kilogr., 5 128000 Kilogr., 5 183000 Kilogr.; die Goldproduction in derselben Periode 172300 Kilogr., 174300 Kilogr., 186600 Kilogr., 208700 Kilogr., 22400 Kilogr., 258400 Kilogr. Gegenüber der Periode von 1891—1890 ist in den Jahren 1891 und 1892 die Goldproduction um das 8-fache, die Silberproduction um das 7fache gestiegen. Eine phänomenale Entwicklung zeigt im letzten Jahrzehnt die Goldproduction in Afrika, im Transvaalland (südafrikanische Republik) und in Britisch Südafrika. Sie ist in Transvaal allein von 500 Kilogr. im Jahre 1885 auf 59730 Kilogr. im Jahre 1894 gestiegen! Nach amtlichem Anzeiger repräsentirte die südafrikanische Goldproduction überhaupt im Jahre 1895 einen Werth von 60, Mill. Pfd. St. = 170 Mill. Mk.]<sup>12</sup>

Ob diese Verhältnisse lange genug andauern werden, um eine ähnliche Preiserhöhung, wie im 16. Jahrhundert, zu bewirken, ist fast jetzt noch ungewiß. Die jetzt ergiebigen Goldwaschplätze werden vermuthlich bald erschöpft sein, nach Analogie aller früheren Vorkommnisse. Es ist aber durchaus möglich, daß noch eine lange Reihe von Jahren hindurch neue Fundörter von gleicher Ergiebigkeit entdeckt werden; es ist fast sicher, daß der ruhige Sinn der modernen Culturmenschen die Günst der Natur aufs Heußerste ausbeuten wird. [Man hat berechnet, daß gewisse Gruben im Transvaal, deren Aelder 16 Kilometer nuthbare Länge aufweisen,

auf Grund der heutigen Bohrungsresultate dem Weltmarkt 1289 Mill. Mt. Gold zuführen werden, wenn die Bergwerke nur bis 800 Meter Seigertiefe ausgebaut werden. Bei 1200 Metern würde sich der Betrag sogar bis 7187 Mill. Mt. Gold steigern, wenn, wie ein Theil der Sachverständigen behauptet, der Vertiefen auf solche Tiefen möglich sein sollte! Jede Verbesserung des Ackerbaues, der Communication, der öffentlichen Sicherheit u. d. d. den Goldländern macht die Produktionskosten des edlen Metalls geringer. Auch in anderen Erdtheilen gibt es eine Menge von Plätzen, die nur durch europäische Cultur brauchen erschlossen zu werden, um reiche Goldquellen auszufließen. Freilich müßte die Cultur sie auch selbst wieder zu besseren Nachfragemärkten des edlen Metalls machen. — Was das Silber angeht, so kann wohl nicht bezweifelt werden, daß Amerika noch unermessliche, bisher kaum berührte Erzlager besitzt. „Es wird die Zeit kommen, ein Jahrhundert früher oder später, wo die Silberproduction keine anderen Grenzen hat, als diejenigen, welche ihr durch die fortwährende Abnahme des Silberpreises gesetzt werden.“ (Dupont.) Auch an Quecksilber scheint es nicht zu fehlen, besonders in Californien; und die sonstigen Produktionskosten mögen durch besseren Arbeiter, Maschinen, Transportmittel sehr verringert werden. Alles dergleichen setzt freilich bedeutende Fortschritte der Minerländer in allgemeiner Cultur voraus, während bis jetzt die republikanische Selbstständigkeit von Mexico u. verglichen mit der letzten Zeit des spanischen Colonialsystems, eigentlich einen großen Rückschritt bildet. Es wurde aber namentlich eine Eroberung des spanischen Amerikas durch die Vereinigten Staaten der größte Anstoß zu wirtschaftlichen Verbesserungen sein. Und auch hier wäre die Bedingung der vermehrten Production zugleich eine Ursache vermehrter Nachfrage.

Ueberhaupt muß die Nachfrage nach edlen Metallen, die natürlich mit dem Reichthume, Verkehre und Luxus der Völker wächst, für die Beantwortung unserer Frage ein entscheidendes Moment bilden. Nichts wurde z. B., wenn sonst eine Preisrevolution vorwände, sie mächtiger befördern, als eine Reihe verunsteter Kriege oder Aufstände in Europa. Uebrigens darf man nicht vergessen, daß der Geldmarkt schon jetzt beinahe so groß ist, wie der Erdkreis, und bald denselben völlig umfassen wird;

ebenjo, daß er nicht bloß die edlen Metalle enthält, sondern auch die zahllosen Geldsurrogate und Creditmittel. Das Wesen also, in welches die neuen Gold- und Silberströme fließen, ist unendlich viel größer, als im 16. Jahrhundert; und so ganz leicht wird im Niveau nicht verändert, zumal ein sich gleichbleibender Jahreszufluß dem schon vorhandenen Vorrathe eine von Jahr zu Jahr kleinere Quote zufügen muß.<sup>10</sup> Ein beträchtliches Sinken der edlen Metalle konnte auch schwerlich erfolgen, ohne den Umlauf des Geldes langsamer, die Creditmittel in verhältnißmäßig seltener zu machen,<sup>11</sup> wodurch alsdann bis zu einem gewissen Punkte das fernere Sinken gehemmt würde. Bei anderen Waaren führt der sinkende Preis nur wahrscheinlich zu einer absolut größern Nachfrage, beim Gelde mit Nothwendigkeit. Manche sehr auffällige Geldentwerthung der letzten vier Jahrzehnte ist rein local, wegen des erleichterten Waarentransportes in Gegenden, welche bisher hohen höhere Preise hatten. Dabei rührt es auch, daß man in Deutschland meistens zu früh und zu stark an Depreciation des Geldes glaubte, in England umgekehrt. (Antes.) Im Ganzen hat eine gar nicht unbedeutende Verminderung des Geldwerthes sicher stattgefunden.<sup>12</sup> Und auch das in den letzten Jahren beobachtete Sinken vieler Waarenpreise (nicht aller: man denke namentlich an die wichtigste aller Waaren, die gewonne Arbeit!) läßt sich schwerlich daraus erklären, daß der Proceß der Geldentwerthung bereits wieder rückgängig geworden wäre.<sup>13</sup>

<sup>10</sup> Locke Newmarch History of prices VI, 147 ff. schätzt den gesammten Vorrath Ende 1848 zu 560 Mill. Pfd. St., 1856 um 174 Mill. höher. Doch erheut sich im Abendlande zwischen 1848 und 1857 die Silbermenge von 22 auf 24 Milliarden Fr. vermehrt, die Goldmenge von 9<sup>1</sup>/<sub>2</sub> auf 11<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Milliarden (Annuaire d'economie politique, 1858, 632). Die gewonnene Gold- und Silbermenge der Culturwelt berechnet Wolowski 1870 zu 500 Milliarden Fr. L'or et l'argent, Enquete 19. Vgl. noch Mason The gold-regions of California, from the official reports, 1848. Tenger, Sur les gites auriferes de la Californie et de l'Australie, 1853. <sup>11</sup> 11a Statistics issued from the Mining-Depart. in Victoria, 1862. W. R. Blake The production of the precious metals or statist. notice of the principal gold- and silver-producing regions of the world (New-York, 1869). Nur die Zeit von 1852-75 die Zusammenstellung von San in Report on the depreciation of silver, July 1876. Nur die spätere Zeit. <sup>12</sup> Zoerbeer Die Edelmetallgewinnung und Verwendung in den Jahren 1848-50. Jahrb. f. K. u. St. 1861, S. 518 ff., die Verhandlungen der Com-



production bereits in sehr früher Zeit bedeutend werden sahen; sie behielten noch immer, daß dieselbe verhältnismäßig leicht ist, wenig Kapitalien zu ihrer Geschäftlichkeit veranlaßt. Sowie deshalb der eintzigste Theil des Zeinortes abgebaut worden war (und das geschieht ziemlich schnell), so sah man gewöhnlich das Ganze; während z. B. die Silberproduzenten schon mit dem bedeutenden Kapital, das in ihren Schächten, Stollen, Gängen u. s. w. in den Fortbetrieb ihres Unternehmens geknüpft bleiben. In der neuesten Zeit haben jedoch sowohl Australien, wie Californien (und Sudafrica) die hüttenmässige und maschinenmässige Goldproduction auffallend entwickelt. Nach Lenz La production des métaux précieux en Californie (1862). 33 und den Journ. des Econ., Nov. 1862 gaben die californischen Goldquarze 1861 durchschnittlich 65 \$ pro Tonne, 1860 nur noch 80—85 \$; aber die Auswaschungsmethoden sind im Verhältnisse von 2500 : 1 wohlfeiler geworden. Gleichwohl (sahen Wähler in den letzten Jahrzehnten) die Edelmetallproduction in Spanien bereits wieder abzunehmen. [1853, in der Zeit der ersten Blüthe, produzierte Californien an Gold 15 Mill. Doll., gegenwärtig nur noch den vierten Theil. In den 45 Jahren seit der Entdeckung von Gold, 1748 bis Ende 1862, produzierte es 1269 Mill. Doll., wovon aber nur die letzten 12 Jahre (1851—1862) nur 167 Mill. entfielen. S. Zuehlke a. a. S. 527.] Jedemfalls ist z. B. in Victoria die Zahl der Goldgräber von 1849 (125761) bis 1867 (63053) stetig gesunken. Die jährliche Goldproduction Australiens betrug 1856 (L): 86700 Kilogr., 1861 (L): 77700, 1865—70: 73400, 1871—79: 52500, 1881: 43700, [1880: 39761 Kilogr., daß es seitdem in Folge der Entdeckung der bergmännischen Gewinnung und der Productionstechnik wieder gestiegen, 1894 (L) auf nahezu 61000 Kilogr. S. Zuehlke S. 534, Lenz Abh. f. N. u. St. 1896, 2b. 66, S. 510.] Auch die Zukunft des Goldes (1877), 222 ff. berechnet, daß von 1848—75 etwa 12 Proc. alles Goldes von Schremsland gewonnen sind, nur 12,02 Proc. von Bergbau. Die künftige Production hängt vornehmlich von dem ersten an, weshalb er an der ferneren Zukunft der Goldwährung zweifelt. [Vgl. Verh. d. Silbercommission Bd. I. 529 ff.]

<sup>4</sup> [Verh. d. d. Silbercommission Bd. II. Nr. 1. Bauvogel a. a. O., 1899.]

Die Hauptschwierigkeit der Goldproduction liegt in dem Mangel an Arbeitern, welchen man durchschnittlich auf 20 Proc. schätzt. Kleine Gesellschaften von Einzelarbeitern wurden solcher Gefahr minder ausgesetzt sein; und die angelobte Klasse, zumal die Nordamerikaner mit ihren demokratischen Sitten, eignen sich besonders hierfür. (M. Chevalier III. 261.) Ueber die Productionskosten der nordamerikanischen Silberwerke s. die Verh. der deutschen Silbercommission von I. S. 394, über diejenigen des sudafrikanischen Bergbaues ebd. S. 593.]

<sup>5</sup> Daß Gold ist in gewissem Sinne eins der verbreitetsten Metalle, obwohl es eigentlich nur in sehr geringer Masse vorkommt, so daß z. B. am Rheine 17—22 Mill. Goldkörner auf 1 Kilogr. geben. Außerordentlich viele Gegenden haben ihre erste Besiedelung und Cultur dem Goldsucher zu verdanken vgl. Tausch Agr. 12. Ich hebe aus Ritter's Erdkunde eine Anzahl Hundorter an. Bei den Schangallas (I. 249), mehr noch auf der Terraße von Senegal selbst (I. 253; vgl. Bruce Travels V, 316. VI, 235, 342, in Hanno-



motova I. 146), in Ranica westlich von Sofala I. 145), auf der Goldküste, namentlich seit Unterbindung des Sklavenhandels (I. 305, 471), im Mandingalande (I. 300, 372), an der Straße vom Gambia nach Timbuctu (I. 457), am Wangaralee (I. 493), zwischen Timbuctu und Annin (I. 445), in Natten (I. 667 fg.); unedigte Silber- und Quecksilberminen am untern Barrabus (I. 913). Goldreichthum von Malacca (aurea cheromanus V. 647, 27), Tonkin, Laos und Ava III. 926, 1216. IV. 1. 213, Siam IV. 224, Sennar (III. 1157), Kaschmir (III. 1155), am obern Zetledich (III. 654 ff. 658) in den Quecksilberbergen des Andes (III. 508, 521, 533, 608, 618), am Rabinirone (VII. 23), in Pesthaver (VII. 223), in Wadatschan (VIII. 795). Neue Silbergruben, die aber wegen Holzmangel verlassen sind, bei Herat (VIII. 24), in Armenien (X. 273). Im südlichen China sollen große Schätze von edlen Mineralien vorhanden sein, deren Fehung vom Staate bis jetzt erschwert wurde (IV. 756). Der aratische Goldreichthum, wovon Escher. II. 50. III. 45 und Agatharch. De mari rubro, 61 reden, ist bei dem Fehlen aller Spuren im heutigen Lande zweifelhaft. Dagegen scheinen beide Ränder des stillen Ozeans die vulkanreichste Gegend der Erde, fast überall eine ähnliche Goldküste zu besitzen, wie Californien und Victoria (Edinburgh R., Jan. 1803, 22 ff.). Welche großartige Ausbeute zuweilen von alten, längst verlassenen Zundern gezogen werden kann, beweist der Altai d. h. Goldberg, den schon die alten Chinesen durchwühlt hatten (Kitter II. 473, 529, 549 ff.), und wo die altbekannte Platinenstücke des Percebot (III. 116) neuerdings so glänzend gerechtfertigt worden ist. Sogar die goldbütenden Meere haben sich bestätigt, indem man dort fossile Kugeln findet, welche von den umwohnenden Jägerstämmen für Beute gehalten werden (Balt. v. Rugern Sternberg Gesch. des Goldes, 1-5). K. Erman über die geographische Verbreitung des Goldes, 1-48. Nach Huchison (S. 17) findet man Gold nur in crystalline and porphyry rocks or in the drift from these rocks, which is a tertiary accumulation of pliocene age; am meisten in quartz-ore veins, which traverse altered Silurian slates, chiefly lower Silurian, frequently near their junction with eruptive rocks.

<sup>6</sup> Balt. Humboldt N. Espagne IV. 147 ff. St. Clair Duport Essai sur la production des métaux précieux en Mexique, 1-43. M. Chevalier Cours III. 483 ff. [Ueber die Ursachen der enormen Entvölkung der Silberproduktion vgl. Legts Artikel Silber und Silberwährung Econ. d. St. V. 151. Zu s. Die Zukunft des Silbers, 1892.]

<sup>7</sup> Die Kosten eines Kilogramms Silbers, in Silber selbst ausgedrückt, bei der Einschmelzung schätzt Duport, wie folgt: Zali und Masirai 61 Grammen, Quecksilber 112, Zerspaltung 171, Verarbeitung des zerspalteten Erzes 72, Fung und Direction 38, Abgaben 115, Guss, Transport, Einschmelzung 35. Kosten für den Bergbau und als Gewinn 503 Grammen. Wie die Silberproduktion Amerikas ziemlich parallel mit der Hohlheit des Quecksilbers zunimmt, s. in Humboldt N. Espagne IV. 91 ff.

<sup>8</sup> Holwachs bemerkt, daß die absolut viel kleineren jährlichen Zufuhren im 16. Jahrh. oft 1/12, jetzt die größeren nur 1/10 des jeweilig vorhandenen Vorrathes abildet haben (L'or et l'argent, Enquete 50).

\* In den N. Staaten wurde der Baargeldvorrath 1820 auf 51 Thlr. zu 100<sup>g</sup> geschätzt, 1849 auf 46, 1854 dagegen auf beinahe 13 Thlr.

Während das Publicum schon seit 1830 eine Geldentwerthung zu bemerken glaubte, wollten viele gelehrte Nationalökonomcn dieselbe noch lange nicht anerkennen. Die Hauptvertreter dieser Ansicht sind Tooke und Newmarch im 41. Bande der *History of prices*. (1857.) Auch Lavergne im *Journ. Econ.*, Juni 1864. Wirklich war die auffallende Vertheuerung vieler Waaren bis 1857 schon durch Vorgänge auf Seiten der Güter selbst zu erklären: ein überflüssiges Angebot wegen Missernte, Handelsstockung u. v., vermehrte Nachfrage durch gehäufte Kapitalisirung, Speculation, ganz besonders Steigung der niederen Klassen u. (Diese letztere steigert den Baarbedarf um so mehr, als die niederen Klassen am wenigsten Geldsurrogate anwenden. Daher sich in England seit 1840 die Volkszahl um 15 Proc. vermehrt hat, die Geldmenge im Kleinverkehr um 40 Proc., ohne Entwerthung des Geldes: *Edinb. Rev.*, Jan. 1863, 14 ff.) Die Londoner Engros Preise waren am 1. Januar 1869 noch die um 19–50 Proc. niedriger, als am 1. Juli 1857; nur Indigo, Baumwolle und Fleisch gestiegen (Gudelbrand's Jahrb. 1870, I, 328.) Wiederum Ende 1874 zu London und Newyork die wichtigsten Rohstoffe gegen das Jahr vorher gesunken, zum Theil bis 30 Proc.: Gudelbrand's Jahrb. 1875, I, 335 ff. Wie aber neue Tatsachen von ihrem Entdecker so leicht übertrieben werden, so beruht Vieles von Tooke's Ansicht über diese Vorgänge auf einer nicht ganz gebundenen Polemik gegen die Lehre von der Handelsbilanz, welche in der öcon. Cartensschule üblich war (§. 125. Ab III. §. 67 1q.) [Die Lavergne'sche Tabelle (u. A. im *Journal of the Royal Statistical Society*, März 1875) ergibt für 45 Artikel im Vergleich mit dem Durchschnitt der Jahre 1848–57 für das Jahrzehnt von 1858–67 eine mittlere Steigerung von 1 Proc., für 1868–77 11 Proc., 1877–86 dagegen eine mittlere Abnahme um 7 Proc., 1886–94 um 20 Proc. (Vgl. die Tabelle in Schmoller's Jahrb. 1896, S. 335 u. 340 ff.) Vgl. gegen Tooke Lavassieur im *Journ. des Econ.*, Mars 1878 und M. Chevalier *La hausse probable de l'or* 1878. Lavassieur berechnet aus dem Unterfunde der officiellen und wirklichen Zollhauspreise in Frankreich, daß die Rohstoffe 1856 um 63, 1858 um 20 Proc. höhere Durchschnittspreise hatten, als 1826, die Fabrikate standen 1856 ebenso hoch, 1858 um 6 Proc. niedriger, als 1826. Ein Durchschnitt aus allen Waaren ergab 1856 30, 1858 9 Proc. Steigerung. Der Durchschnitt der Jahre 1858–62 stand 10 Proc. tiefer als 1857, 12–15 Proc. höher als 1826. Nach Leroy Beaulieu läßt sich in Frankreich zwischen 1789 und 1877, hauptsächlich seit 1850, der Preis der Edelmetalle um 50 Proc. verringert. *Sommaire des Prix*, 1890, II, 109.) Lavassieur entnimmt aus den Hamburger Preisen von 1831–64 eine Geldentwerthung von 20, eine Waarenvertheuerung von 25 Proc. (Gudelbrand's Jahrb. 1864, II, 118.) Auf dem Hamburger Markte sind 1847 63 1865 87 Artikel im Preise gefallen, 183 gestiegen, 24 ungefähr sieben geblieben. (*Annal. Statist.* von 1867, 19 ff.) Eine Tabelle der Preisveränderungen von 100 Hamburgerischen Einfuhrartikeln von Zoetbeer (*Conrad's Jahrb.* 1861, II, 210 ff.) ergibt im Vergleich mit dem Durchschnitt der Jahre 1847–50 für das Jahrzehnt 1851–60 eine mittlere Steigerung von 19 6 Proc.,

für 1851 = 70. 261, für 1871 = 9: 314 Proz. [Für die weitere Zeitrechnung vgl. die periodischen „Tabellarischen Uebersichten des Handels und Verkehrs“, die Monats-, resp. Vierteljahrshefte zur Statistik des deutschen Reichs mit ihren regelmäßigen Nebenheften über „die Preisveränderungen wichtiger Waaren an deutschen Plätzen“ und über die Vieh- und Fierzertreide (abdr. auch in den Verhandlungen der deutschen Silbercommission Bd. II, Nr. 10 u. 11, ferner die Zeitschr. des preuß. Stat. Bureau auf Grund der Monatsberichte von 143 preuß. Marktorten) und die preisstatistischen Zusammenstellungen in Schmoller's Jahrb. 1881, S. 66; II, 1887, S. 280 II. und 1895, S. 1—II und in den Jahrb. f. R. u. St., 1. f. 1893, S. 65 II., die Preise des Jahres 1892 verglichen mit den Vorjahren.]

11. Sehr wichtig Klasse in Comen's Jahrb. 1888, II, 129. 34. erklärt diesen Aufgang so vieler Waarenpreise namentlich aus drei Ursachen. A. Aus dem neuerst grundrissen, aber sehr weit verbreiteten Gefeule, daß nur durch vor großen Krügen und politischen Umwälzungen liehen was natürlich der Speculation entmündigt. B. Aus der immer schrofferen gegenseitigen Absperrung der Völker durch Zölle etc. Denken wir uns das Extrem, daß jeder Ort sich absperrte, so würden alle Waaren, die bisher für den Absatz nach anderen Orten produziert wurden, auch zu Preise abblagen. Andere Waaren, die jetzt an ungewöhnlicher Stelle produziert werden müßten, um den Bedarf zu decken, würden freilich im Preise nachdrückbar steigen, dieses Plus aber jetzes Manko für das Gefühl der Menschen langst nicht aufwiegen. Der Zersicht auf die internationale Arbeitsleistung, die in den neueren Speculationen liegt, mag noch dem Grade nach geringere, der Art nach aber ähnliche Folgen haben, wie jenes Extrem haben würde. C. Hierzu kommt noch die gleichwohl gerade in unserer Zeit so lebhaft fortschreitende Verbesserung jeder Technik. [Nebenfalls haben die Verhandlungen der deutschen Silbercommission die Haltlosigkeit der von den Monetalisten vertretenen Ansicht herausgestellt, als ich seit 1873 eine Vertheuerung des Goldes eingetreten und dadurch das Sinken der Waarenpreise in den Goldwährungsändern herbeigeführt worden. (Vgl. Zeits. Bd. II, Nr. 10 der Verh. und verg. über die Frage a. a. O. S. 1294.) Es ist kein einseitiges Argument dafür vorgebracht, daß das Sinken der Preise durch die Goldwährung verschuldet und daher durch eine Währungsänderung aus der rechtigkeitsgrund zu beseitigen ist. Solange die Goldvertheuerung nicht feststeht, steht daher, wie schon mit Recht bemerkt, die bimetalistische Bewegung eine Agitation nicht für *metallum in integrum*, sondern für tabular *metallum* und für eine Preisrevolution dar.]

## S. 140.

Was nun die Folgen einer solchen Preisrevolution betrifft, so wird unmittelbar eine wahre Bereicherung des Volkes im Ganzen dadurch nur insofern bewirkt, als dasselbe den Konsumgebrauch der edlen Metalle jetzt ohne größere Opfer ausdehnen kann. Selbst dieser kleine Vortheil würde mehr oder weniger aufgewogen durch

der Entwerthung der bisherigen Metallhabe, insbesondere die Nothwendigkeit, jetzt eine viel größere Gold- und Silbermenge für die Circulation zu bestimmen.<sup>1</sup>

Dagegen erfolgt ein bedeutender Umschwung in der Vertheilung des Volkvermögens. Alle diejenigen, welche aus früher geschlossenen Verträgen Zahlung zu leisten haben, gewinnen den Unterschied zwischen dem ehemaligen und jetzigen Preise der Umlaufsmittel; alle Empfänger von früher stipulirten Zahlungen verlieren ihn.<sup>2</sup> Also die Gewerbeunternehmer verbessern sich, weil sie den Preis ihrer eigenen Producte sofort steigen lassen,<sup>3</sup> einwirken aber ihre von Anderen gemietheten Kapitalien, Grundstücke u. noch am alten Preise fortbenutzen.<sup>4</sup> Ueberdies bringt der Anfall der Geldermehrung, bevor noch die entsprechende Werthverminderung des Geldes eingetreten ist, gewöhnlich einen niedrigen Zinsfuß (§. 185) und eine größere Kauflust des Publicums mit sich. Alles dieß kann zu bedeutender Vermehrung der rationalen Production reizen.<sup>5</sup> Die am sichersten verlieren, sind die Beamten mit fester Besoldung und die sogenannten Rentnere, sowohl die Staats- wie die Privataulaubiger. Auch die Bankiere haben als solche kein Mittel, den unter ihren Händen gleichsam schwindenden Werth ihrer Waare festzustellen.<sup>7</sup> Von den Grundbesitzern gewinnen diejenigen, die verschuldet sind, also namentlich die armeren und speculativen.<sup>6</sup> Dagegen stehen jenen größeren Gutsbesitzern, welche sich ihre Zehntrechte, Hohnbansverliche u. mit Capital oder fester Geldrente haben abkaufen lassen, d. h. also in vielen Theilen der Hauptmasse des Adels, eine bedeutende sociale Erniedrigung bevor. Die Lage der Handarbeiter hat sich im 16. Jahrhundert ohne Frage verschlechtert, wie schon die außerordentliche Thätigkeit der Armenpflege in so vielen damaligen Ländern vermuthen läßt. In Orleans kaufte Silber zwischen 1500 und 1550 4 1 bis 4 5 mal so viele Arbeit, wie jetzt, während sich das Silber dem Durchschnitte von 27 Waaren gegenüber nur im Verhältnisse von 2 6 bis 2 7 zu 1 verwohlfeilt hat. (Manuskript.) Es war dieser Klasse unmöglich, den Preis ihrer Waare ebenso rasch zu erhöhen, wie derjenige der Umlaufsmittel sank; weil sie nicht warten, nicht mit ihrem Angebot, auch nur ein Paß, zu halten konnte (§. 161).<sup>8</sup> Dieß würde sich heute wohl sehr viel anders gestalten. Schon wegen der materiell und

moralisch so ungemein erleichterten Auswanderung müßte der Lohn gerade zu den Gegenständen gehören, welche dem Gelde gegen über am frühesten im Preise stiegen.<sup>10</sup> Endlich gewinnt der Staat selber durch den verminderten Sachwerth seiner Schuldenlast;<sup>11</sup> er verliert aber zugleich an allen benjenigen Abgaben, welche nicht in Procenten vom Geldpreise der besteuerten Güter angelegt werden.<sup>12</sup> In der Regel bedarf er also neuer Auflagen. Nun ist das Recht parlamentarischer Steuerbewilligung, so ausgedehnt: es juristisch sein mag, praktisch gewöhnlich nur da von großer Bedeutung, wo es sich um die Erhöhung der bisherigen Last handelt. Es kommt also, wo es überhaupt besteht, durch die Preisrevolution zur lebendigsten Activität, mit allen weiteren gleichschneidigen Folgen derselben.<sup>13 14</sup>

Uebrigens können die jeweilig neuen Gold- und Silberzuflüsse die entsetzende Werthverminderung der edlen Metalle überhaupt natürlich nicht sogleich hervorrufen. Wenn nur die ersten Empfänger des Zuflusses ihn bald gegen andere Güter umtauschen, so können sie ihn wahrscheinlich zum frühern Tauschwerthe des Metalls anbringen: erst in der zweiten, mehr noch in der dritten Hand u. macht die Entwerthung sich fühlbar. Es ist darum ein großer Vortheil, in diesem Falle die erste Hand zu sein. Die weltbedrohende Stärke der spanischen Macht im 16. Jahrhundert ist durch die amerikanischen Gold- und Silberminen gar wesentlich gefördert worden;<sup>15</sup> und im 19. Jahrhundert hat es keine geringe Bedeutung, daß Sibirien, Californien, Australien gerade Rußland und den britischen Colonialvölkern gehören. Was ferner die einzelnen Volksklassen betrifft, so waren es im 16. Jahrhundert fast nur die Krone, die Kirche und eine verhältnismäßig kleine Zahl von Beamten, Offizieren und Soldaten, welche sich des spanischen Amerikas bemächtigten;<sup>16</sup> und wie sehr ist nicht die absolute Monarchie in Spanien dadurch gefördert worden! Im 19. Jahrhundert werden es Gewerbetreibende, Kaufleute, ganz vornehmlich aber Handarbeiter sein, welche den Goldregen unmittelbar auffangen!

<sup>10</sup> Vgl. schon Leibnitz' Urtheil über die Folgen, die ein Sinken der Münze nach sich ziehen würde. Ein großes Unglück: man würde alldann, z. B. wie jetzt in Schweden, zu Silbertransporten nicht mehr Taiden, sondern Karren nöthig haben. *Opera ed. Dutens* V, 199. 491.)

<sup>11</sup> Beccaria hält es für klar, daß vom Schuldner jederzeit der w.



unabhängiger Sachwerth des Metalles gesucht werde. (E. P. IV, 2. 17) Da-  
gegen wird Orlani selbst bei wirklichen Währungsänderungen durch der Staat  
die Unterthanen nicht ermächtigen, in ihren Privatverträgen den Metallwerth  
der Münzen festzuhalten (Vella monetæ V, 3) (Vgl. die Verhandlungen der  
deutschen Silbercommission über die Frage, wie eine Preiserhöhung, die durch  
Veränderung der Umlaufsmittel, d. h. durch eine Aenderung unserer Währung,  
verleitet wurde, wirken müßte. Ab. I der Berh., Bauh. v. a. a. D. S. 1333.)

Gerade in dieser Klasse versteht man das Wesen der Knawälzung ge-  
wöhnlich am frühesten.

So haben die englischen Richter, die schon im 16. Jahrh. oft lange  
Falschmünzprocessen befaßt, durch die Preisrevolution jener Zeit einen socialen  
Aufstand genommen, der für die politischen Kämpfe des 17. Jahrh. von Be-  
deutung wurde; vgl. Sir F. M. Eden State of the poor I, 119 ff.

Ummäßig betont von Foote und Kenmarth, die eben deshalb fast jede  
Veränderung der Edelmetallproduction für einen Segen halten. Uebrig hat  
sich zwischen 1848 und 71 die Bevölkerung von Australien, dem B. Königreiche  
und den 3 Staaten um 445 Proc. vermehrt, die englische Kohlen- und Eisen-  
production (1856—69) um 606 und 532 Proc., die englische Production von  
Wolle, Seiden- und Wollzeugen und Garn (1848—70) um 110—355 Proc.  
(N. A. Journ. 1872, 375 ff.)

Umber's Klagen über die schlimme Lage der Pächter: vgl. Schmoller  
Lehrb. d. Volksw. 1860, 366 ff. Man erkennt bei dieser Gelegenheit recht  
deutlich, wie viel sicherer Domänen für eine Krone sind, als Erbschaften;  
wie Grunddotationen für eine Ruche, als Geldbesoldungen. Geseh der eng-  
l. Univ. Statist. (18. Hft.), daß von den Universitätspatern 2/3 des Pachtgeldes  
in Korn gezahlt wurde; zu Ed. Smith's Zeit war dieses eine  
Mittel noch einmal so viel werth, als die anderen zwei (I. 4h 5)

Im 16. Jahrh. war dieser Stand für die meisten Völker noch wenig  
bekannt; in unseren Tagen müßte gerade hier ein Umsturz die ersten  
Folgen haben. Die kargen Kapitalisten würden freilich Mittel finden,  
die Bodenbesitzer bei Zeiten mit einem sichereren Werthe zu veranlassen,  
da sich eine höhere Blackzahlsumme ausbedingen.

So z. B. unter den Söhnen eines verstorbenen Grundbesizers derjenige,  
der sich mit Landwirtschaft abgibt, und seine Brüder, welche vielleicht Officiere  
oder Beamten geworden, mittels einer Geldrente entschädigt. Wo man eine  
Preisrevolution erwartet, da werden alle speculativen Grundbesitzer bald mit  
einander wetteifern, durch Kapitalanleihen ihre Güter zu verbessern: schon um  
etwas ist das Sinken der Umlaufsmittel für sich anzuklagen. Im 16. Jahrh.  
war die Verschuldung des Grundbesizers verhältnißmäßig unbedeutend.

[Vgl. die interessanten Zusammenstellungen über die Entwicklung der  
Geld- in Mittel- und Westeuropa im 16. und 17. Jahrh. bei Rabe S. 140 ff.  
und 174 ff.] Aus den Tafeln von Roger's Statist. Journ. 1861, 351 ff.)  
ergibt sich, daß 1571—1620 fast alle englischen Waarenpreise beträchtlich ge-  
fallen sind, in einer Zeit, wo die Bevölkerung weder an Zahl noch an Reich-  
thum wuchs. So z. B. stand der Werth 1571—1620 von 100 Proc., 1611—20

sogar um 495 Proc. höher, als 1580 = 33. Daneben stiegen die Arbeitelöhne wenig oder gar nicht; ein Maurer tag kostete sogar 1583—90 und 1611—20 nur 80 Proc. von seinem Preise zwischen 1580 und 33. Der sächsische Arbeiter verdiente an Korn 1599 nur halb soviel, wie 1455. (Tab. Zeitschr. 1871. 354.) Wie auch in Münster zwischen 1466 und 1525 die Ackerelöhne viel weniger stiegen, als die Lebensmittel, s. Conrad's Jahrb. 1880, I, 205 ff. [Wobei nimmt hier bei den in Aost befindlichen Arbeitern bis zum Jahre 1500 eine absolute Reduktion des Lohnes von nahezu 20 Proc. an, während die reinen Geldelöhne um ungefähr denselben Betrag gestiegen sind. S. 142.]

<sup>10</sup> Bei der Unentbehrlichkeit der Arbeit auch nur den Arbeitsherrn kann ein geringfügiger Ausfall im Angebots den Preis schon sehr steigern. In Großbritannien hat sich der Lohn fast in allen Arbeitszweigen von 1851—56 um 15—20 Proc. erhöht. (Tooke-Newmarch IV. 176.) Nach Renauffeur beruht die jetzige „Lebensvertheuerung“ ardentheils auf dem splendidebn Leben der Mehrzahl. Vor 50 Jahren reisten nur die sehr Wohlhabenden; jetzt fahren die Arbeiter in Paris täglich mit Omnibus, Eisenbahn etc. Man bietet dazu, in befristeten, producierten die Meisten mehr als sonst. Die kleinen Beamten und Rentnere können das nicht; daher ihre Roth. (Glasgowianian 1871, I. 306 ff.)

<sup>11</sup> Auch dies im 16. Jahrh. wenig bedeutend; aber gegenwärtig —

<sup>12</sup> Einkommensteuern, *Rece ad valorem*, Steuern steigen und fallen in ihrem Nominalertrage natürlich ebenso, wie der Preis der Umlaufsmittel steigt und fällt.

<sup>13</sup> So ist z. B. der Sieg des englischen Parlaments über die unbedingte Königsmacht in der ersten Hälfte des 17. Jahrh. wesentlich dadurch bedingt worden, daß die Krone, trotz aller Sparsamkeit, wegen der fortgesetzten Lebensvertheuerung in eoziger Finanzlemme war. *Power of the purse — power of the sword!* Hebrigens hat die alte Activität einer Kraft ihr *goodness* dieses. Während sie unter günstigen Umständen dadurch entwickelt wird, kann sie unter ungünstigen auch vollständig abgenutzt werden. Wie manche Zustände des Continents sind während der Preisrevolution im 16. 17. Jahrh. eingeschienen!

<sup>14</sup> Die meisten der obigen Punkte schon sehr gut in der §. 137 angeführten englischen Schrift von W. S. erörtert.

<sup>15</sup> Wie damals Barand bemerkselte; vgl. W. Raleigh The discovery of America, I. 16. Ich erinnere an Philipp von Macedonien.

<sup>16</sup> Vgl. Roscher's Annalen, Colonistpolitik und Auswanderung, 3. Aufl. 1885, 142 ff.

### § 141

Eine starke Vertheuerung der edlen Metalle mußte natürlich eine Preisrevolution in umgekehrter Richtung, wie die eben geschilderte, hervorbringen,<sup>1</sup> die aber für die Volkswirtschaft noch viel schädlicher wäre. Hier nämlich wurden gerade die reichsamsten, augenblicklich productiven Klassen des Volkes gedrückt.

inwiefern der Preis der fertigen Producte gegenüber demjenigen der Productionsvorschüsse ein sinkender wäre; und vorzugsweise diejenigen Klassen gehoben, die auf den Producten einer früheren Periode ausruhen. Es wüchsen dabei hauptsächlich solche Zweige der Consumption, die zwar an sich auch möglich, deren Uebernahme jedoch am meisten verführerisch und eben deshalb am leichtesten zu besorgen ist. (§. 213 fg.)<sup>2</sup> Insofern haben die Goldentdeckung des 19. Jahrhunderts, ohne die vermuthlich eine Silbervertheuerung stattgefunden hätte, eine schwere Wirthschaftskrankheit der Völker verhütet. Andererseits läßt sich diese umgekehrte Preisrevolution viel eher durch Staatomassregeln mildern: wie 1. B. durch Steuernachlässe, Ausgabe von Papiergeld etc.

<sup>1</sup> Kothalches konnte in England 1819 ff. bei Wiederherstellung eines niedrigen Papiergeldes beobachtet werden. Bei niedrig cultivirten Völkern ist das Schwanzen der Umlaufsmittel weniger zu bedeuten, als bei hoch cultivirten, weil der Geldverkehr und mehr noch der Credit verhältnismäßig reichhaltiger ist.

<sup>2</sup> Es ist demnach übertrieben, wenn Fawcett meint, daß beim Wachsen der Bevölkerung und des Reichthums eine Geldvermehrung ebenso sehr ein nothwendiges Bedürfnis ist, wie der Hunger. (Man. 4), 370.)

## §. 142.

Der Preis des Goldes, mit Silber verglichen, hängt keineswegs nicht unmittelbar von dem Massenverhältnisse der beiden Metalle ab; er wird vielmehr auf die Dauer von den verglichenen Productionskosten bestimmt, welche in den ungünstigsten, zur Befriedigung der Gesammtnachfrage jedoch nothwendigen Gold- und Silberminen erfordert werden. Im Ganzen hat sich beim Steigen der weltwirthschaftlichen Cultur das Gold dem Silber gegenüber gehoben. Jenes galt im Mittelalter 10 bis 12 mal so viel wie dieses, also weniger, als in den höchstcultivirten Zeiten des Reichthums.<sup>1</sup> Das im 16. Jahrhundert sehr allmähliche Steigen des Goldes führte in der Zeit von 1620—80 zu einem Verhältnisse — 11 bis 15 zu 1. Von da an wird dieses Steigen wieder langsam, macht sogar zwischen 1740 und 1790 einem leichten Sinken Platz; doch erreicht das Gold seit 1791 die Höhe von 15 bis 16 zu 1, ja seit 1871—80 von 16:17 bis 22:00 zu 1. Dieses die Folge der Preiserniedrigung des Silbers, dessen Durchschnittspreis von 50<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Pence im Jahre 1873 auf 33<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Pence



l'histoire des monnaies de la France, Ch. 1. 2.) Nach dem classer der Münze von 1393 – 11 $\frac{1}{2}$ :1. (Fegel Straßb. Chr. II. 1002.) In Polen von 1393 – 12:1. (Muratori Dissertt. medii aevi II, 28.) In England von 1257 – 9:1 (Ruding Annals of the coinage, 1849, I, 101; 1263 – 96, 1292 = 125, 1345 – 137:1. (Rogers I, 598 ff.) Unter Heinrich VI. und Richard I. (Anderson Origin of comm., a 1422. 1494.) In Dänemark von den frähesten Unionstünzen 8:1. (Dahlmann Dänische Geschichte III, 22. Ebenso fast im ganzen skandinavischen Mittelalter, so z. B. in der Dänischen Wälders Reich. des deutschen Strafrechts I, 329.) In Florenz, wo man noch am Echten glauben kann, daß sich die Münzgesetze dem wirklichen Markte anpaßt haben, (vgl. Soetbeer Edelmetallproduction, 117), hat sich von 1252 bis 1496 das Preisverhältniß mit geringen Schwankungen zwischen 11 und 11.1 bewegt. (Della decima . . des Fiorentini I, Tavola 4.) In Venedig 1579 = 12:1. (Searusli Sopra le monete, 1582.) In Holland von 116.1. (Rodinus De republ. (1584) VI, 3 hält 12:1 für das allgemeine Verhältniß; doch nehme die päpstliche Kammer 12.8:1 an. In Deutschland nach den Exemplen von N. Heise (1722) durchschnittlich 10.31:1. Die deutschen Münzgesetze haben 1524 = 11 $\frac{1}{2}$ :1, 1559 = 11 $\frac{1}{4}$ :1, 1566 = 11 $\frac{1}{2}$ :1, (Bodinus De monetis, 1591) 11 $\frac{1}{2}$ :1. Zu Anfang des 17. Jahrh. das Verhältniß in Spanien 18.3, in Deutschland 12.16, in Frankreich 13.21, in England 13.5:1. (Forbonnais Finances de Fr I. 52.) Zwischen 1621 und 1640 in Deutschland, Frankreich und den Niederlanden 14:1, 1641 bis 1660 = 14.5:1, 1661 bis 1680 = 15:1. (Soetbeer Edelmetallproduction, 126.) Gleich nach Colbert's Tode in Venedig 15.03, in Holland 14.75:1. (Montauri Della moneta, 81.) Seit 1867 ist der Sammelbare Gegenstand eine gute Quelle: vgl. Soetbeer in Girth's Annalen 1875, 2. n. Im ersten Decennium des 18. Jahrh. stand Gold zu Silber durchschnittlich wie 15.27:1, im zweiten 15.15, im dritten 15.00, im vierten 15.07, in den darauf folgenden – 14.93, 14.59, 14.70, 14.64, 14.76. Ein Hauptgrund dieses Sinkens mag im Ertrage der brasilianischen Goldminen liegen und in den vielen Banknoten, die meist für größere Arports lauten. (Vgl. Principles III, Ch. 12.) Zu dem nachherigen Wiedersteigen des Goldes (1791 bis 1800) – 15.12, 1801 bis 1810 – 15.61, 1811 bis 1820 – 15.51, 1821 bis 1830 – 15.51.) hat wohl den nächsten Anstoß der große Krieg gegeben, ähnlich wie das Steigen seit 1620 mit dem dreißigjährigen Krieg zusammenhängt. (Weitere Angaben s. bei Voss in dem Artikel: Edelmetalle vom d. Zw. Ab. III, 1 ff. und in der dort aufgeführten Literatur.)

<sup>2</sup> In Hamburg schwankte das Preisverhältniß der Gold- und Silberbarren von 1715–1742 zwischen 15.11 und 16.2 zu 1 (Soetbeer); in London 1816 zwischen 15.83 und 14.97 zu 1. (Humboldt.) Die große Steigerung des Goldes, richtiger Preiserniedrigung des Silbers seit 1873 – 15.92, 1874 – 15.17, 1875 – 16.62, 1876 – 17.77, 1877 – 17.22, 1878 – 17.92, hängt zusammen mit der Einführung der Goldwährung in Deutschland und Skandinavien, mit gleichzeitiger Einschränkung des Silberabflusses nach China, so wie mit der Zuerproduktion in Amerika, und der päpstlichen Verminderung des französischen Papiergeldes: vgl. J. v. Neumann Neberichten über Pro



docten u. in der Weltwirtsch. 1878, 170. [Eine gute Uebersicht über die Contraperien betr. die Ursachen der Verschiebung des Werthverhältnisses zw. Gold und Silber seit 25 Jahren gibt vop a. a. O. S. 1315 ff. Tabelle der Silberpreise in den Verhandl. d. Silbercommission I. 471.] Mit die ununterbrochen wirkende Hauptursache jedoch, als die Unterlage, worauf alle diese einzelnen Ansätze erst zur vollen Wirksamkeit gelangen konnten, betrachte ich die oben in Text besprochene Tendenz. Daneben ist es charakteristisch, wie rasche Vermehrung des Reichthums und Luxus einerseits, und zugleich die Production beider Edelmetalle, den gewerblichen Goldverbrauch in so viel höherem Grade gesteigert hat, als den Verbrauch von Silber. Vgl. von Großkrutmann S. 13, Anm. 2. Der einsichtsvollste Silberfreund nimmt für die Zukunft ein Verhältniß von 1:20 an. Vgl. in Conrad's Jahrb. 1886, II, 162.]

<sup>1</sup> In Asien steht es gewöhnlich tiefer als in Europa: seit Nabuchodonosor meist nur 10:1. Doch ist bei den Sumeran das Verhältniß 17:1 wegen des ungeheuren Goldgusses dort. (Crawford Embassy, 433. Later erblände V. 244, 246.) Von China M. Chevalier Cours III, 359. In Asien steht das Gold, mit Silber verglichen, um so niedriger, je weiter man von der Culturwelt entfernt ist. So kostete die Unze Gold in Sennar 12, Senna 16, Suakin 20, Djibda 22 Piafer. (Müller I. 538.) In Timbuctu fand Pansa fast Gold und Silber 17:1. Vgl. schon Marco Polo II, 39 fg.

<sup>2</sup> Im Alterthume läßt sich ein ähnlicher Gang beobachten. Nach Herodotus indischen Gelehen (VIII, 194 fg.) Gold zu Silber 21:1, im vordem Sennar unter Darius Hypharid 13:1. (Herodot. III, 95.) Wenn es beglaubigt ist, daß in Aegypten während des 8. Jahrh. v. Chr. nach den zu Rhodak gefundenen italons Gold zu Silber stand 13:1 (Oppert Exped. Monop. II, 343), und ähnlich in Aegypten schon während des 16. Jahrh. v. Chr. Brandis Münzweisen v. in Vorderasien, 90 fg.), so würde solches eine neue Bestätigung der damals hohen Culturstufe dieser Länder sein. In Griechenland zu Aristot's Zeit 19:1 (Lysias pro Eux. Arist., Cazen.); nach Platon 12:1 (Hipparch., 231), nach Demosthenes (adv. Phorm., 914) 11:1. Im Alterthum in Indien schon 14:1 oder wenigstens 12:1. (W. H. Staudt I, 43.) Menander rechnet wieder 10:1, weil vermuthlich Alexander's Zuge das Gold wohlfeiler gemacht hatten. (Pollux IX, 79.) Nach den Ptolomäern 125:1. Ptolemäer Metrolgie, 176. 287, zu welchem Stande auch schon Philipp I. seine kretische Goldausente hatte vermehren lassen. Bei den Römern um 150 v. Chr. 10:1. Livius XXXVIII, 11), circa 100 v. Chr. 11:1 (Münzen in den litter. philol. Berichten der R. Acad. d. Wissch., 1851, 184 ff.), in 4. Jahrh. n. Chr. 144:1 (Theod. Cod. XII, 2, 1. A. u. d. M. Marc. II, 4, 1-), um 422 sogar 18:1. (Theod. Cod. VIII, 1, 27. Mitunter kommen plötzliche Schwankungen vor: so u. B. laut nach Polyb. XXXIV, 19 das Gold in Italien um 1/2 theilige der Pl. anrechnung bei A. u. d. M.; es sank auf das Verhältniß von 9:1, als Caesar bei romischen Staatsdag, der in Gold niedergelegt war, veranlagte. (Sueton. Caes. 14.) Das Verhältniß von 17:1 im Hannibalschen Kriege (Plin. H. N. XXXIII, 13) war eine Art von Staatsinferon. [Reineke Angaben für 1880 a. a. O. S. 2 f.]

<sup>1</sup> Nach der Fetrurrevolution stieg in Paris das Goldagio gegen Silber um 10–15 auf 70 Promille. (M. Chevalier *Cours* III. 316.) Dagegen ist das Gold seit der Entdeckung Amerikas den Waaren gegenüber viel minder theuer als das Silber. Vgl. Hermann über den gegenwärtigen Zustand des Handels in Nau's Archiv I, 151 ff. Nach L. Liverpool hätten auf dem Londoner Markt die Goldmünzen in 40 Jahren höchstens um 5% Proc. gegen Silbermünzen gewandelt. Silbermünzen zwischen 1783 und 1793 um mehr als 12 Proc. (Treatise on the coins of the realm. 1805.)

<sup>2</sup> [Zur Kritik dieser Ansicht vgl. Loy a. a. O. 1816 ff.]

## § 143

Sollten die californischen u. Goldströme oder entsprechende Vorgänge auf dem Silbermarkte wirklich eine bedeutende Entwerthung eines der beiden Metalle zur Folge haben,<sup>1</sup> so fragt es sich, ob das andere ohne Weiteres davon mitgerissen würde. Somer verneint dieß: weil die beiden Edelmetalle für die meisten Zwecke einander nicht ersetzen. Wenn ein Land bisher 1000 Pfd. Gold und 15000 Pfd. Silber als Geld brauchte, und diese beiden Metallmassen gleichwerth galten: so wird eine Vermehrung des Goldes um die Hälfte, welche dessen Preis gegen Silber auf das Verhältniß von 10:1 herabdrückt, die Kanäle der Circulation nicht überfüllen. Die 1500 Pfd. Gold gelten dann eben auch nur 15000 Pfd. Silber.<sup>2</sup> Ebenso umgekehrt. — Ich möchte diese Behauptung doch wesentlich einschränken. Selbst eine mäßige Devaluation des Goldes würde von allen den Ländern, welche eine aus beiden Metallen gemischte Münzwährung haben, das Silber gedrängt; es würde somit in den übrigen auch das Silberangebot vergrößert. Ebenso ist es bis zu einem gewissen Punkte sehr wohl möglich, die großen Silbermünzen durch kleine Goldmünzen (Zehn-, ja Fünftrentenstücke u.) zu ersetzen. Nau hat gewiß Recht mit seiner Vermuthung, daß eine allgemeine Preisverhöhung der Waaren gegen Münze, die etwa Folge eines stark vermehrten Goldzuflusses wäre, in den Goldcirculationsländern am weitesten gehen, in den Ländern gemischter Circulation erst später anfangen, und in denjenigen, welche gesetzlich bloß eine Silbercirculation haben, am geringsten bleiben würde. Ebenso hat Barnes richtig vorausgesetzt, daß die Entwerthung des Goldes durch die Entroztbedeutung des Silbers nicht unwesentlich gehemmt werden müßte.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Man hat neuerdings sehr geringfügige Goldmengen aus älteren Zeiten zu gewinnen und noch mit Vortheil auszuscheiden gelernt. Die europäische Industrie soll auf diese Art jährlich 1600 Kilogr. Gold produciren, zur Hälfte in Frankreich, außerdem besonders in Hamburg, Amsterdam, Brüssel, St. Petersburg (M. Chevalier Cours III, 302)

<sup>2</sup> Senior (On the value of money, 77 ff. Zu goldenen Tetzelerstücken oder silbernem Architekturschmuck wird man allerdings von einer solchen Preisveränderung nicht ganz leicht bewegt werden

<sup>3</sup> Rau Lehrbuch (6. Aufl.) I, § 277 c. Cairnes Essays in political Economy, 144 ff. (gegen M. Chevalier). Nach Laur's Ansicht (a. a. C.) man im Laufe der nächsten Jahrzehnte eine Preiserniedrigung des Goldes um 70 Proc., des Silbers (wegen der niedrigeren Quecksilberpreise) nur um höchstens 10 Proc. zu erwarten. Hier scheint doch u. A. völlig übersehen, welchen Einfluss ein Währungswechsel oder eine Preisveränderung bedeutender Handelsgebiete haben dürfte

<sup>4</sup> Vgl. außer den schon erwähnten Büchern Fleetwood Chronicon preciosum, or an account of English gold and silver money, the price of corn and other commodities etc. for six hundred years last past (1777) Dupré de St. Maur Essai sur les monnaies ou réflexions sur le rapport entre les denrées et l'argent (1776), Unger Ordnung der Fruchtpreise (1772), Panetou Metrologie ou traité des mesures etc. des anciens peuples et les modernes (1780), den Anhang von Macpherson Annals of commerce (1806), die Tafeln in Cairnes's Uebersetzung von Ad. Smith, Bd. II (1821), A. Young Inquiry into the progressive value of money in England as marked by the price of agricultural product (1812), W. F. Lloyd Price of corn in Oxford in the beginning of the 14. century and also from 1700 to the present time (1860), Speltz in der Zeit. Jahrb. 1858, 471 ff. Seltene preisgeschichtliche Notizen aus der merovingischen oder karolingerzeit in Guérard Polyptyques I, 141 ff. (Aus dem späteren Mittelalter bei Lamprecht Deutsches Wirtschaftsleben II, S. 470. Vgl. ferner Soellner Edelmetallproduction und Werthverhältniß zwischen Gold und Silber, Zeitschrift für Nationalökonomie, Gradmünzzeit Nr. 57, 1879. Lindfay Die Preisbewegung der Edelmetalle seit 1850 verglichen mit der der anderen Metalle unter besonderer Berücksichtigung der Produktions- und Consumtionsverhältnisse Sammlung nationalök. u. statist. Abhdt. des Staatsn. Seminars zu Bonn Bd. 7, S. 3, 1883.

## Viertes Buch.

# Vertheilung der Güter.

## Erstes Capitel.

### Einkommen im Allgemeinen.

#### §. 144.

Der Begriff Einnahme umfaßt alle Güter, die innerhalb einer gewissen Periode neu ins Vermögen treten;<sup>1</sup> Einkommen dagegen nur solche Einnahmen, die aus einer wirthschaftlichen (Ss. 2. 11) Thätigkeit herrühren.<sup>2</sup> Ertrag ist Einkommen vom Standpunkte nicht des wirthschaftenden Subjectes, sondern der Wirthschaft selbst oder des bewirthschafteten Objectes angesehen.

Jedes Einkommen besteht aus Producten Arbeitsersolagen oder Vermögensnutzungen). Diese kann der Producent entweder selbst verbrauchen oder zur Befriedigung eines dringenderen Bedürfnisses gegen andere vertauschen.<sup>3</sup> Es ist daher, ungeachtet ihrer Häufigkeit, eine ganz verkehrte Ausdrucksweise, daß der Arbeiter „das Brot des Unternehmers esse“, oder dieser von dem „Schweiße“ jenes, oder auch der Gewerbetreibende u. vom Einkommen seiner Kunden lebe.<sup>4</sup> Kein ordentlicher Wirth lebt vom Kapital oder Einkommen anderer Menschen, sondern jeder von seinem eigenen Einkommen, den von ihm selbst producirten Gütern; obgleich es freilich bei größerer Arbeitstheilung immer seltener wird, daß Jemand seine Producte allein vollenden und sich mit ihrem unmittelbaren Gebrauche allein begnügen kann. Abgeleitetes Einkommen sollte man nur dasjenige nennen, welches unentgeltlich bezogen wird.<sup>5</sup>

<sup>1</sup> Also auch durch Geschenk, Lotteriegewinn, Erbschaft etc.

<sup>2</sup> Neumann nennt Einkommen nur die Einnahme, deren Fortdauer oder periodische Wiederkehr wahrscheinlich ist. (Schönberg's Handbuch I<sup>3</sup>, 170.) Reditus! [Dagegen verzichtet auf dies Moment Mithoff in dem Artikel, die volkswirtschaftliche Verteilung ebd. I<sup>3</sup>, 575 ff. Bis zu einem gewissen Grade auch Robert Meyer Das Wesen des Einkommens 1887, und in dem Artikel „Einkommen“ im Hdb. der Staatsw. III, 67. Vgl. auch zu der ganzen Einkommenslehre die Erörterung von A. Wagner Grundlegung I<sup>3</sup>, 399 ff. Diezel Theoretische Socialökonomie I, 153, der sich gegen die übliche Ueberschätzung der subtilen Definierarbeit auf dem Gebiete dieser Grundbegriffe erklärt, auch den behaupteten Nutzen der Einkommenslehre für die Finanzpraxis nur sehr gering anschlügt. Kleinwächter Das Einkommen u. f. Vertheilung, 1896 (mit umfassender Bibliographie über Einkommen und alle Einkommenszweige).]

<sup>3</sup> So besteht z. B. das ursprüngliche Einkommen des Bauern in seinem Korn, des Müllers, des Bäckers in dem, was ihr Mehl und Brot mehr werth sind, als der Rohstoff; des Schusters in seinen Schuhen. Das Geld, welches zwischen diesen allen und den Käufern circulirt, ist nur das Mittel, denjenigen Theil ihrer Producte, den sie nicht selber gebrauchen können, gegen andere Güter umzusetzen. Ein ursprüngliches Einkommen hat es seinerzeit für den Gold- oder Silberproducenten gebildet. Vgl. schon Mirabeau Philosophie rurale (1763), Ch. 3, Ad. Smith II, Ch. 2. Ganz besonders aber J. B. Say Traité II, Ch. 1. 5. Sismondi N. P. I, 90. II, 376: wo es richtig heißt, daß die Eigenschaft, Kapital oder Einkommen zu sein, nicht an der Sache haftet, sondern von der Person abhängt, (vgl. dagegen I, 148). Hermann Staatsw. Unterf. 297 ff. 33 fg.

<sup>4</sup> Ein Grundgedanke in den Schriften von St. Chamans Du système d'impôt. 1820. Nouvel essai sur la richesse des nations. 1824.

<sup>5</sup> So z. B. der Unterhalt, welchen die Familienglieder von ihrem Haupte empfangen; ebenso Geschenke, Almosen, Diebstähle etc. Schon A. D. Schlözer (St. A. II, 487) läßt nur denjenigen „eines Andern Brot essen“, der es von diesem aus Gnade für nichts erhält. Bei einem vermiethten Hause aber findet nur ein Tausch der Einkommensobjecte statt: der Miether gibt einen Theil der seinigen, der Vermietther dagegen die Hausnutzung. Ähnlich bei persönlichen Diensten. Schriftsteller, welche nur gewisse Arten der nützlichen Arbeit für productiv halten, müssen freilich den Begriff des abgeleiteten Einkommens sehr viel weiter ausdehnen: so Log Handbuch III, §. 133. Rau Lehrbuch I, §. 248. 251. Cantillon meint, wenn kein Grundherr mehr ausgäbe, als sein Einkommen, so würde es für Andere kaum möglich sein, reich zu werden. (Nature du commerce, 75.) Wenn Feld Grundriß, 72 die Zinsen, welche den Staatsgläubigern aus Steuern gezahlt werden, abgeleitetes E. nennt, so denkt er nur an völlig unproductiv verausgabte Anleihen. Nach Stein Lehrbuch, 347 haben gar Alle ihr Einkommen von dem Einkommen Anderer!



## § 145.

Bei jedem Einkommen läßt sich der rohe, der reine und der freie Betrag unterscheiden.<sup>1</sup> Das rohe Einkommen z. B. eines Jahres besteht aus sämtlichen Gütern, welche die Wirtschaft im Verlaufe desselben neu producirt hat. Das reine Einkommen<sup>2</sup> ist derjenige Theil hiervon, der nach Abzug der Produktionskosten (§ 106) übrig bleibt; der also verzehrt werden kann, ohne das Stammvermögen zu schmälern. Nur die neuen Werte in den neuen Gütern bilden das reine Einkommen. Offenbar ist ein großer Theil dessen, was die eine Privatwirtschaft als Produktionskosten betrachtet, für manche andere reines Einkommen: so namentlich was vom Unternehmer einer Production für Grundrente, Arbeitslohn und Kapitalzins verausgabt worden. Durch diese Ausgabe wird ein Theil seines umlaufenden Kapitals von Anderen als Einkommen bezogen und deren ursprüngliches Einkommen dagegen zu einem Theile seines umlaufenden Kapitals gemacht.<sup>3</sup> Freies Einkommen nenne ich denjenigen Theil des Reinen, welcher nach Befriedigung der unentbehrlichen Bedürfnisse des Producenten noch verfügbar ist, während man ein Einkommen, das gerade den Bedürfnissen entspricht, als Auskommen bezeichnen könnte. (Rothf.)

Eine genaue Buchführung, welche diese drei Bestandtheile des Einkommens sondert, wird mit dem Steigen der Cultur immer gewöhnlicher (Wirtschaftsbilanz); ja, bei recht lebhaftem Verkehr Pflicht für diejenigen Klassen, welche ihrer vorzugsweise bedürfen, und leicht befohlen zu werden. Die niederen Culturstufen mit ihrer vorurtheilichen Gemüthlichkeit sind jedem solchen Calcul feind.<sup>4</sup> Und es ist auch wirklich beim Vorherrschen der Naturalwirtschaft eine genaue Buchhaltung kaum durchführbar. — Das Verhältniß des Reinen zum rohen Einkommen bildet ein Hauptmoment, um die Vortheilhaftigkeit der Productionsmethode zu beurtheilen. Wenn jeder Producent durch gute Buchführung dahin kommt, von jedem seiner Producte die Selbstkosten genau zu wissen, so wird das für die Wirtschaft ein ähnlicher Fortschritt sein, wie die allgemeine Verbreitung guter chemischer Kenntnisse für die Technik. Auf dem freien Einkommen beruht dagegen aller höhere Lebensgenuß, alle vernünftige Wohlthatigkeit, alle fortschreitende Verbesserung.“

<sup>1</sup> Ähnlich schon bei Sismondi N. P. II, 220 und Rau *Lehrbuch* I, § 71.

<sup>2</sup> Von Hermann a a O. (Schlechte) Einkommen genannt. Ad. Loebel unterscheidet die Rothschaffs-Ruß und Eingänge von den Vermögens-Ruß und Eingängen, wo dann nur die letzteren Einnahmen und Ausgaben heißen (I, 73). Schaffle nennt das negative Einkommen, wo die Produktionskosten größer sind als der Ertrag, Einbuße.

<sup>3</sup> J. B. Say hat diese Wahrheit zu der Behauptung übertrieben, daß der ganze Nettoertrag und Nettoeinkommen identisch wären. (Traité II, 173. *Course* 1763, II, 14 IV, 74.) Es ist aber der Rohertrag simuliert, in einem Jahre betriebenen Productionen viel größer, als das gleichzeitige Nettoeinkommen aller dabei beteiligten Menschen; weil in jenem eine Summe von umlaufenden Kapitalen steckt, welche aus dem Nettoertrage früherer Periode (Schaffensperiode) erspart worden. Vgl. Storch National-Einkommen, 93 u. Hermann a a O., 323 ff.

<sup>4</sup> An Exemte heist man das Zahlen seines Vermögens für landlichen Realnach. Wer es der Hand durch Verarmung bestraft werde. (Burchhardt Tivoli in *Arabia* I, 22 ff.; *Entstehung David's* (II. Samuel 24.) Dagegen muß die Ägypter, wie aus ihren Denkmälern hervorgeht, schon sehr früh und in ausgebreiteter Weise das Bedürfnis eine Art Buchführung gekannt haben. Selt' genaues Buchhalten bei den höher gebildeten Römern, mit einem täglichen Verzeichniss und einem monatlich daraus gezogenen Hauptbuche (*tabula expensae et acceptae*). vgl. *Quinto pro Roscio com.* I, 4 ff.; *pro Cluentio* III, Verr. II, 1, 28-26. Das lateinische *putare* (von *putus* = rein) bedeutet eigentlich eine Rechnung hat haben, es entspricht also dem noch in *putare* der Nordamerikaner und bietet einen merkwürdigen Beleg strengen Buchführungs. Die sog. italienische doppelte Buchführung, die am besten über den Sonderertrag jedes einzelnen Wirtschaftszweiges Auskunft gibt, ist bei der mehr gerechten Volks des neuern Europas gegen Ende des 15. Jahrhunderts geworden. Man spricht ihre Erfindung dem Venezianer Luca Pacioli z. Vorzug. Depolito zu. In England verbreitet sie sich immer mehr selbst in den Kerkern, während man dieselbe in Frankreich ebenso lächerlich finden würde, wie eben Buchführung eines Schölers. Sismondi *Voyage en Angleterre*, 2. Aufl. II, 61. Dumas *Le travail* VIII, 5. Auch in Deutschland gibt es jetzt eigene Zettel von Handelsbüchern, eine zu Paris seit 1846, die nach *Verfahren Zwischereinschalt* III, 1021 250. Merkens etc. Merkens weist die bei der englischen Einkommensteuer gemachte Beobachtung, daß die großen Werkerbetreibenden ihre Einkünfte meist viel geringer deklarieren, als die mittleren und kleinen, deutlich genug auf ihre höhere Einkommensteuer, die Klugheit und Wirkung ihrer bessern Wirtschaft an. 22. *Journal* (24. *Journal* in der *Tübinger Zeitschrift* 1854, 513.) Ueber das Verhältniß zur Abrechnung des reinen Einkommens s. *Quintus* *pro Roscio com.* I, 4 ff.; *pro Cluentio* III, Verr. II. Eigentlich wäre hierbei auch der Unterschied zwischen der reinen oder verminderten Buch der freien Kapitalen zu berücksichtigen.

Nach dem *Code de commerce* I, Art. 8 ff. muß jeder Kaufmann ein regelmäßig pagirtes Tagebuch halten, worin er Alles, was er empfängt und bezahlt, auch die monatlichen Ausgaben seines Haushaltes, einträgt. Er muß ferner ein jährliches Inventarium aller seiner Activen und Passiven selbst unterschreiben und aufbewahren. Ähnliche Vorschrift im Deutschen Handelsgesetzbuch von 1861, Art. 28 ff. Daß solche Handelsbücher eine vorzügliche juristische Beweiskraft hatten, läßt sich schon aus italienischen Statuten des 14. Jahrhunderts nachweisen. (Martens Ursprung des Wechselrechts, 27.) Zur Deutschland schon 1449. (Völich Danziger Handelsgeschichte, 202.) In der Landwirtschaft findet die doppelte Buchhaltung große Schwierigkeiten, da viele wichtiger Posten, z. B. Dünger, Futter, Stroh, meist so vielfach zu Gelde gebracht werden. Vgl. die Theorie der landwirtschaftlichen Buchhaltung in Schmidts Lehrbuch der allg. Landwirtschaft (1864, Buch VII.

<sup>1</sup> Bedeutung des sog. „Rechnens“, wo der Unternehmer seine Unternehmung als etwas Selbständiges, von der persönlich eigenen Wirtschaft getrennt, als fingirt.

## §. 146.

In den wichtigsten,<sup>1</sup> aber auch schwierigsten Objecten der Statistik, dieser Buchhaltung der Nationen, gehört das Volkseinkommen. Um dasselbe zu berechnen, können wir entweder von den eigenommenen Gütern oder von den einnehmenden Personen ausgehen (reale, personale Berechnungsweise).<sup>2</sup> — Im ersten Falle besteht das rohe Volkseinkommen: A. aus den im Lande neu gewonnenen Rohstoffen; B. den Einfuhren aus der Fremde, auch denjenigen, welche durch Seeraub, Kriegsbeute, Contribution, Verzinsung von Darlehen an das Ausland u. veranlaßt sind; C. der Werthvermehrung, welche Gewerbfleiß<sup>3</sup> und Handel des zum Eintritte der endlichen Conjunction den beiden ersten Klassen hinzufügen; D. den Dienstleistungen im engeren Sinne und Vergütungen von Gebrauchskapitalien. Alles dies nach seinen Durchschnittspreisen zu Gelde gerechnet, wobei man freilich voraussetzt, daß alle Käufe (nämlich die unter D.) freiwillig und zum natürlichen Preise abgeschlossen worden.<sup>4</sup> Hiervon müssen sodann, um das reine Volkseinkommen zu finden, abgezogen werden: A. die Vermittlungen, zum Behufe der Production genutzlos verbrauchten Stoffe;<sup>5</sup> B. die Ausfuhren u. womit die Einfuhren bezahlt werden, bei anleihenden Völkern auch die Zinsen der vom Auslande erhaltenen Kapitalien; C. die Abnutzung der stehenden Productiv- und Gebrauchskapitalien. — Im zweiten Falle ist das reine Volkseinkommen aus folgenden Posten zusammen zu rechnen: A. dem

reinen Einkommen aller selbständigen Privatwirtschaften; B. dem reinen Einkommen des Staates, der Gemeinden, Corporationen und Stiftungen, welches dem eigenthümlichen Vermögen derselben entspringt; C. unter beiden Rubriken muß der Genuß unmittelbarer gebrauchter Vermögenstheile soviel wie möglich mit in Einkommen;<sup>1</sup> D. Schuldzinsen werden bloß auf Seiten des Gläubigers angeführt, auf Seiten des Schuldners aber vom Einkommen abgezogen. (Sonst error dupli!) Von Steuern gilt dieß nicht, weil die Unterthanen des guten Staates, die Gläubigen der guten Kirche zc. wirklich neue und mindestens gleichwerthe Güter dadurch erkaufen. — Uebrigens muß in beiden Fällen die Anzahl der Menschen, welche vom Nationaleinkommen leben, der mittlere Verbrauch ihrer unentbehrlichen Bedürfnisse und der durchschnittliche Geldpreis derselben ausgerechnet werden, um das freie Volkseinkommen zu ermitteln.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Nicht bloß um in wirtschaftlicher Hinsicht Guts und Nachtheile zu vergleichen, sondern auch um der Besteuerung nach deren Einträglichkeit und Unschädlichkeit die genaueste Anpassung an das Volkseinkommen vorzusetzen.

<sup>2</sup> Jenes bei Rau Lehrbuch I, S. 217, dieses bei Hermann, S. 55. Die reale Berechnungsweise gibt Aufschluß über das Belieben des Volkes, seine Herrschaft über die Natur zc., die personale mehr über das Verhältniß der Klassen im Volke. (v. Wangoldt Grundriss, in: B. 202, 215 ff.) Einkommen verglichen werden mit zwei in verschiedener Richtung geführten Theilschnitten der Volkswirtschaft, von welcher der eine die Theilheiten der Volkswirtschaftsorgane bloßlegt, der andere die Rollen der Individuen und Familien. Jedes Mitglied des Volkes produziert sein Einkommen nur im Ganzen der Volkswirtschaft. Daher will Held Die Einkommensteuer (1872), 70. 71. Hinsicht unter sehr abstrakten Fiktionen, das Einzelseinkommen aus dem Volkseinkommen construieren, nicht umgekehrt.

<sup>3</sup> Ueber den durchschnittlichen Grad dieser Fortschvermehrung in verschiedenen Gewerben s. Chapter IX. Industries - Progress, II, 1888. (Zur Gewerkekalender für 1888), 111. Keine solche Scala kann dauernd gültig sein, weil 1. B. fast jeder technische Fortschritt die Volksteiligkeit durch Industrie vermindert, fast jeder Zukunftsfortschritt die Ansprüche an verbesserte Quantität erhöht u. s. w. (B. Waldebrand Jahrbücher für Nat. Volk, 1883, 248 ff.)

<sup>4</sup> Manche Posten der Klasse D. entziehen sich jeder Berechnung. So 1. die zahllosen personlichen Dienste, welche von den Leuten selbst genossen werden, auch die meisten Ausgaben von Gebrauchsgütern, welche der Eigentümer selbst gebraucht. (materielles Einkommen). Nur etwa bei Wohnhäusern, Gärten u. s. d. läßt sich die Bemessung nach Analogie der ähnlichen vermieteten Objekte schätzen. (In Folge dieser und anderer Abzehrquellen, an denen die reale Le-

rechnungswiese leidet, ist sie gegenwärtig fast außer Gebrauch gekommen. Vgl. die Bedenken bei Mitthoff a. a. O. S. 341 ff. und H. Meyer Uebers. des Einkommens passim; bes. §. 11 und Hdb. d. St. III, S. 52.]

<sup>1</sup> Die von den Gewerben verarbeiteten Hauptstoffe werden hier natürlich nicht mit abgezogen, weil ja auch oben C. nur die Werthserhöhung derselben veranschlagt worden war.

<sup>2</sup> Wenn ein Virtuoso im Lande auftaucht, welcher 10000 Thlr. jährlich verdient, so wächst dadurch das Einkommen auf ähnliche Weise, als wenn eine neue Waare erfunden wäre, die jährlich 10000 Thlr. Werthserhöhung über den Rohstoff enthielte. Von Produktionskosten wäre beim Virtuosen kaum zu reden: fast sein ganzes Einkommen, mit Ausnahme der Reisekosten u., wäre rein, und der größte Theil zugleich frei. Eine Einkommensteuer würde seine Zubehör nach wie vor treuen, und in seinem Einkommen ein ganz neues Object finden. S. dagegen Fucos Saggi economiche I. 176 ff. Meistens ist die Statistik der Einkleinkommen eine sehr unsichere und lückenhafte, und daher schon aus diesem Grunde auch die personale Berechnungsweise höchst unzuverlässig. Vgl. H. Meyer a. a. O. S. 57 ff.]

<sup>3</sup> Nur Steuerzwecke, wo es mehr auf verhältnismäßige, als auf absolute Schätzung ankommt, würde die Annahme hinreichen, daß jede Privatwirtschaft nach Abgabe ihres übrigen Einkommens Gerath und Kleider gebrauche. Man konnte diesen Posten also unbedenklich weglassen.

<sup>4</sup> Mathematisch erweisen durch Fucos Saggi economiche II. 102 ff.

<sup>5</sup> Das rohe Volkseinkommen des britischen Europas wird von Petten Histoire financière et Statistique générale de l'empire Br. (1834) II, 30 auf 514 230 59 Pfd St. geschätzt, nämlich Landwirtschaft 216 600 000, Bergbau 214 000 000, Züchterei 34 000 000, Gewerbe nach Abzug der Rohstoffe 14 000 000, Binnen- und Küstenhandel 51 975 000, auswärtiger Handel und Schifffahrt 34 215 000, Bankiergesch. 4 1/2 Mill., Zinsen aus fremden Ländern 4 1/2 Mill. Von Moreau de Jonnes Statist. de la Gr. Br. (1825) I, 312 auf 1 600 Mill. Franken, wobei freilich die Statistik des Gewerbestandes nicht gehörig abgerechnet sind. Das reine Volkseinkommen Großbritanniens von Barr (1750) auf 135 Mill Pfd St., und zwar 25 Mill. Landeinkünfte der Grundeigenthümer, 25 Mill. der Pächter, 5 Mill. Zinsen, 2 Mill. von Renten, Anleihen, Verzinsungen, 6 Mill. von Häusern, 15 Mill. von Staatsfonds, 12 Mill. vom auswärtigen Handel, 28 Mill. vom innern Handel und Gewerbfleiß, 3 Mill. von freien Künsten, 8 Mill. von Schottland, 5 Mill. aus fremden Ländern. Henry Fisher Reven. 1759, I. 183 ff. Von England nach seinem gegenw. Zustande (1825), 216 spricht von 255 Mill. Um 1800 betrug allein das einkommensteuerpflichtige Einkommen u. s. w. über 100 Pfd. St. jährlich, 335 Pfd. Das übrige zusammen gewiß reichlich halb soviel. (Stat. Journ. 1864, 121. Barter nimmt 1867 826 Mill. an. Vgl. L. Levi On taxation, 6. [Im vereinigten Rgt. war der Income-tax unterworfen ein Einkommen von 578 Mill. i. J. 1879, von über 645 Mill. i. J. 1899, (S. H. Meyer Hdb. III, S. 57), von über 712 Mill. i. J. 1903. Vgl. Hdb. d. Stat. Suppl. I, 267 nach dem report of the Commissioners of her Majesty's Inland Revenue 1894.]





Preussische und Preussische 1842-93 fast 483 Mill., 1895 17 665 Mill., aus ge-  
 zehntenjähriger Durchschnitt 1842-93 fast 594 Mill., 1895 96 600 Mill. —  
 Abzug an Zinsen, Steuern etc.: ca. 481 1/2 Mill. M., bezw. 46 1/2 Mill. Deutsch-  
 Mark 1846, Nr. 19.]

## §. 147.

Die oft behandelte Frage, ob es vortheilhafter sei, das rohe,  
 oder das reine Volkseinkommen zu vermehren,<sup>1</sup> läßt sich mit Hülfe  
 unserer Dreitheilung sehr leicht beantworten. Da die wirthschaft-  
 liche Production zunächst keinen andern Zweck hat, als menschliche  
 Bedürfnisse zu befriedigen, so ist die bloße Vermehrung des Roh-  
 einkommens gleichgültig. Eine Vermehrung des reinen gibt der  
 Nation die Möglichkeiten, entweder ihre Zahl, oder ihren Genuß  
 zu vergrößern. (S. 163, 239.) Am erwünschtesten, wo beides  
 zusammenfällt! Wenn das freie Einkommen durch absolute oder  
 relative Verminderung der genussloßen Productionskosten zunimmt,  
 so ist das ein Glück; nimmt es dagegen zu durch Schmälerung der  
 Lebensbedürfnisse von Menschen, wohl gar der Mehrzahl, ein  
 schändlich wie furchtlich zu beklagendes Unglück. Th. Mörus nennt  
 die Schafe seiner Zeit, weil um ihrerwillen so viel Bauernhöfe  
 zerstört wurden, „reisende Viehien, welche Menschen freien und  
 Land wie Stadt verwüsten“.<sup>2</sup>

Die meisten Schriftsteller wollen hiermit im Grunde nur fragen, ob  
 nach Steigerung des Arbeitslohnes für die niederen Stufen, oder nach  
 Steigerung der Grundrente und des Kapitalzinses für die höheren gestrebt  
 werden soll. (Schmoller in der Zuch. Zeitschr. 1873, 22.)

<sup>1</sup> Der Gegensatz von reinem und rohem Einkommen ist in der Volkswirtschaft  
 allgemein durch die Abstraktionen bekannt geworden. Proudhon (1795) hatte  
 schon gesprochen davon; und noch 20 Jahre später lies ein französischer Minister  
 in seiner Jahresrechnung für die Eiferung der Vorkommnisse, weil er dunkel sah,  
 daß nicht der Gesamtertrag der Ernte reiner Gewinn sei, um den letztern  
 zu berechnen, nur die Kosten des Schnees und Trockens abziehen. (Mon-  
 tequieu, *Chances de la vie* von J. B. Say, 401, 41. Paris.) Quiesnay war  
 der erste, der nicht bloß den Ueberschuß der Ueberproduction über ihre Kosten,  
 sondern vom Privatstandpunkte des Grundeigentümers betrachtete. Dieser  
 Ueberschuß soll ausschließlich im Grunde sein, den Volkswohlstand zu vermehren,  
 und einmal die „sterile“ Klasse zu erhalten. Die politische, militärische etc.  
 Ausgaben derselben sehr gut erkannt. (102 ff., 61. Ausgabe.) Deshalb beauftragt  
 die Regierung auf jede Weise: große Culturen statt der kleinen, starke Pachtung  
 der Landarbeiter durch wohlfeilere ausländische, ja durch  
 „Krieg“, Thiere etc. unbedingt empfohlen. (31 ff., 30 ff., 274 ff.) Der  
 Baron de Parabeau selbst sagt, aus der Nähe des Produktes laufe sich aus

die Güte der Versorgung und Verwaltung, ja die Volkseigenschaft (Leathes *12. rurale*, Ch. 5) Stewart *Principles* I, Ch. 29. Ad Smith hat dagegen das rohe Einkommen in den Vordergrund: er stuft die Hauptarten der Volkarbeit hinsichtlich ihrer Productivität in derselben Ordnung ab, zu wie sie den Nochertrag der Wirtschaft mehr oder weniger vergrößern. (II, Ch. 13 ual Leser a. a. O., 113) Ähnlich J. B. Say *Traite* II, Ch. 8, §. 1. Lauderdale *Inquiry*, 142. Hiergegen reagirt wieder sehr lebhaft Ricardo, welcher es für gleichgültig erklärt, ob ein Nochertrag (Kapital- und Grundrente) von gegebener Größe, so daß vielleicht 5 Mill. Menschen davon leben können, durch die Arbeit von 5 oder 7 Mill. anderer Menschen erzielt wird. (*Principles*, Ch. 26.) Ähnlich Ganiilh *Systemes* I, 218 ff. *Theorie* II, 5. Bekämpft von Malthus *Principles* II, Sect. 6; Duquoi *Theorie der Ar.* Wirtschaft 1815, 310 ff. Sismondi hat diese Punkte für den reinen Nochertrag, der freilich bei Ricardo größtentheils mit dem von uns sog. freien Nochertrag zusammenfällt, dadurch verwickelt, daß er es, nach sehr gegen Ricardos persönliche Meinung, für dessen Ideal erklärt, „ein König von England, der 1000000 Menschen ernährt und so alle Geschäfte des Volkes durch Automaten versehen kann“ (N. P. II, 330 ff.) Ein ganzes Volk sollte nur den Nochertrag (schauen) (J. 1. In seinem *Etudes* (Liss.) II: *De revenu social*) unterscheidet S. als Bestandtheile des rohen Volkseinkommens: a) das reine Kapital, Wiederertrag der Anlagen, b) was Kapital und Einkommen zugleich ist, und den Familien zum Unterhalt dient (Kapital als notwendiger bleibender Vorrath, Einkommen als Product des Vorzuges), c) reines Einkommen, Ueberfluß der Production als den Verbrauch. Die heutigen Socialisten möchten am liebsten das ganze Einkommen (im unserm Sinne) zur Befriedigung der unentbehrlichen Bedürfnisse einer fortwährend steigenden Volksmenge verwendet sehen. Daraus wurde natürlich zunächst die Steuerkraft, der Fonds zur Befriedigung dieser Bedürfnisse und die Kapitalersparrnis beentragt; alsbald marte schon die lebende Generation bei jeder Variante d. d. d. „von der Hand in den Mund leben“ bitter genug empfinden, und nach einiger Zeit jede Möglichkeit der Nothwehr, sogar der kleinen Volkseinkommen, aufgeben. Man lebete, wie hat die letzte vom Einkommen fortentwickelt Hermann (Staaten. Natur 207 ff.), der an die Befriedigung von Bedürfnissen als Hauptfader der Wirtschaft denkt. Vorbereitet von Ar. die Das Steuerwesen (1824, 2-1 ff. *Grund einer gerechten Besteuerung* (1819), 23 ff. Vgl. die tiefergehenden Untersuchungen von Bernhardt Bericht einer Kritik der Gründe, die für großes und kleines Grundbesitzthum angeführt werden. (Literat. 1848. *Die Contradictionen des Kapitalismus* schon durch eine genauere terminologische Verständigung auf 20 § 2. Wenn man den notwendigen Unterhalt der Sten- und Vind- Arbeiter in den Productenlohen rechnet (Lehrbuch I, § 274, oder v. J. 1. b. Staatsökonomik, § 40. und Storch *N. Einkommen*, 116 ff.) liegt der notwendige Unterhalt jeder nur die Gerechtigkeit nachweisen. So wird die Wirtschaft des rohen Volkseinkommens mit unserer Vorse nur in Scheinwesen zurückgeführt.

## §. 118

Da jedem Einkommen, das Verkehr mit anderen hat, ist die unmittelbar productive und die erwerbliche Seite zu unterscheiden: erst müssen gleichsam die Privatproducte in den gemeinen Haufen der Volkswirtschaft eingeworfen und sodann die Privattheile aus demselben herausgezogen werden. Die Gerechtigkeit fordert, daß beide Seiten einander decken: daß Jedermann folglich auch dieselbe Quote des Volkseinkommens genießt, wie seine Lohn oder rechtmäßige Habe zu dessen Entstehung beigetragen. Er bildet die richtige Einsicht, z. B. in die Productivität der verschiedenen Arbeiten, ein Hauptbollwerk gegen zerstörenden Socialismus. Wer gute Richter, Aerzte etc. unproductiv nennt, der müßte andererseits auch die geistigen Leiter von Ackerbau- und Gewerbetrieben so nennen, wie es die rohesten Socialisten bei ihrer Vergottung der bloßen Handarbeit wirklich thun. Leider ist eine im obigen Sinne genau berechnete Auseinandersehung zwischen den Productionsfactoren, deren Eigenthümer das gemeinsame Product unter sich theilen wollen, nur da möglich, wo die Productionsfactoren entweder gleichartig, oder doch unter Einem Dache zu bringen sind.<sup>1</sup> — Aber freilich bei der bloßen Gerechtigkeit würde kein Mensch bestehen. Die Liebe muß hinzukommen, um denjenigen zu helfen, die, namentlich unverschuldeterweise, gar nichts oder nicht genug zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse produciren können (Kinder, Arme). Die Liebe auch hier „des Heiliges Erfüllung“!

Wie nun das reine Volkseinkommen nach den drei großen Factoren jeder wirthschaftlichen Production in drei große Zweige zerfällt, Grundrente, Arbeitslohn, Kapitalzins: so laßt sich auch das reine Einkommen jeder selbständigen Privatwirthschaft auf einen oder mehrere dieser Zweige zurücksühren.<sup>2</sup> Die drei großen Einkommenszweige können aus einer Menge verschiedener Gesichtspunkte mit Augen betrachtet werden. Wir wollen bei jedem von ihnen fragen: nach seiner absoluten Größe, nach seinem Verhältnisse zum Volkseinkommen im Ganzen, zur Größe des Productionsfactores, dessen Bezahlung er bildet, zur Anzahl und Bedürfnisthätigkeit der Menschen, von welchen er bezogen wird.<sup>3</sup> Endlich hat sich ein ganz besonderes Gewicht der Unterschied zwischen dem geschätzten und ursprünglichen Betrage sowohl der Grundrente,

wie des Arbeitslohnes und Kapitalzinses. Jener besteht in der Preie, welcher dem Eigenthümer der bezüglichen Productivkraft für deren Benutzung vom Abmiether entrichtet wird; dieser in den unmittelbaren Ergebnissen, welche die Anwendung derselben Productivkraft auf eigene Rechnung hervorbringt. Offenbar ist der ursprüngliche Betrag auf die Dauer der Hauptbestimmung bestimmt für die Höhe des ausbedingenen. Während aber der erste mehr von den tiefer und nachhaltiger wirkenden Preiselementen abhängt, nämlich den Productionskosten, dem Gebrauchswerthe und der Zahlungsfähigkeit der Käufer, wird der letzte mehr durch die oberflächlichen Schwankungen von Angebot und Nachfrage, oder gar die Gewohnheit bedingt. Für unseren Zweck ist jener bei weitem wichtiger, aber freilich auch bei weitem schwieriger zu erkennen.

<sup>1</sup> Doch ist zwischen Arbeit und Kapital wenigstens latente moralische, so man das menschliche Opfer an Mühe, das in der Arbeit liegt, und das in der Kapitalhaltung liegende Genusshorror mit einander vergleicht. Wer dagegen von einem aus unmittelbarem Grundstund in die Production einschließt, stellt er dem Arbeiter wie dem Kapitalisten völlig unvergleichbar gegenüber. (§. 156.) Die Lehre fruchtbarer Landwirthe, daß eine halbe der Ernte dem Boden zuackern werden müsse, die andere dem Dünge (vgl. Frazer über der Landbau der Hochkulturschicht, 257), könnte hier nicht ausreichen, selbst wenn sie richtig wäre. So ist zur Production eines Kalbes ein Kalbermehl von Stier und Kuh nothwendig. Aber Niemand kann sagen, welche Quote des Kalbes auf Stier oder auf Kuh zu rechnen sei. Gehören Stier und Kuh verschiedenen Eigenthümern, so entstehen das Verhältniß von Angebot und Nachfrage und die weitere Bestimmungsgründe, wie der Werth des Kalbes unter sie aufzuteilen werden muß.

<sup>2</sup> Es gehört zu den größten Verdiensten Ad. Smith's, die volkswirtschaftliche Aufstellung jedes Einkommens in einen oder mehrere von den drei großen Einkommensquellen nachzutheilen zu haben. (I, Ch. 6.)

<sup>3</sup> Ricardo hat unrichtig daher dabei oft in große Verwirrung gerathen, daß er genethlich zwischen *comparative* (relativ consequent) mit den Stufen hoher und niedriger Arbeitslohn, hoher und niedriger Kapitalgewinn zu thun. Die absolute Höhe dieser Einkommensreize, weder in ihrer noch in ihrer Bedeutsamkeit, auch nicht die persönliche, sondern bloß ihre relative Höhe gegen den ganzen Einkommenbestand, welche Quote also des Gesamtprodukts dem Arbeiter, Kapitalisten zu und theil werden. Und doch ist doch für die meisten volkswirtschaftlichen Fragen (sonderlich die weniger interessanten) Seite 231 die Arbeit von R. Jones On the distribution of wealth 1841, I, 28 ff. Seite 232 O'Brien, 142 ff. Carey On the rate of interest 1877, 211. So ist z. B. auch Ricardo bei Nachdenken des einen Grundes auf Kosten eines andern verfallen, während sie doch absolut sei aufzuklären.



gelen ganz regelmäßig alle drei zugleich wachsen. Ricardo selbst war dieser Auffassung keineswegs fremd, wie man aus S. 47. 16<sup>te</sup> ff. der Baumbach'schen Uebersetzung merkt. Um so merkwürdiger, daß Rodbertus, der genau der-  
 gleichen Einseitigkeit huldigt (Soc. Nr. II. 68), meinen konnte, bisher seien die  
 den Einkommensweise in ihrem Verhältnisse zum Gesamtproduct beinahe  
 genau worden (II. 43.) Sinequien besteht allerdings eine wichtige Aenderung  
 nach darin, daß er die Wissenschaft der Rente nicht vom Kapital, Ein-  
 kommen u. der Einzelnen ausgehen und dann auf das Volkskapital, Volk-  
 einkommen u. übergehen läßt, sondern umgekehrt (II. 47. Tab. Bisthr. 187<sup>te</sup>,  
 22.) Man soll sich die ganze Gesellschaft in Einem Arbeiter, Einem Grund-  
 renten Einem Kapitalisten repräsentirt denken, wenn man den Arbeitslohn u.  
 ermitteln will, um so mehr, als die Gesetze, welche die weitere Vertheilung des  
 Productes, der Rente, des Gewinnes unter die einzelnen Arbeiter u. regeln, andere  
 sind, als die, welche die Theilung des Productes in Lohn, Rente, Gewinn  
 markant bezeichnen. (59.) Diese Auffassung begründet einen Fortschritt in-  
 dem, als wirklich bisher viele atomistische Theoretiker die abschließende Be-  
 trachtung des Ganzen, in welchem die Einzelnen leben und wirtschaften, viel  
 mehr voraussetzten hatten. An sich aber ist es doch methodologisch ganz ver-  
 fälscht, von dem unendlich Zusammengelegten, fast Unübersichtbaren auszugehen,  
 und daraus hernach das einfache, leicht Verständliche erklären zu wollen.

## Zweites Kapitel.

### Grundrente.

#### Theorie der Grundrente.

##### § 144

Grundrente nennen wir denjenigen Theil vom regelmäßigen  
 Ertrage eines Grundstücks, welcher nach Abzug der landes-  
 wirthschaftlichen Vornahme und Vergütung der zur Verwirthschaftung des-  
 selben verwandten Arbeiten und Kapitalien übrig bleibt. <sup>1</sup> Also den  
 Preis für die Nutzung der Grundstücke an sich; nach Ricardo der  
 „unabhängigen, unerschöpflichen“, aber aneignungsfähigen „Kraft  
 des Bodens“ <sup>2</sup> Auch dieser Preis hängt natürlich ab von dem  
 Verhältnisse zwischen Angebot und Nachfrage: die Nachfrage wieder  
 von dem Bedürfnisse und Zahlungsvermögen der Käufer, das An-  
 gebot aber durchaus nicht von den Productionskosten, die nach  
 der oben Bearbeiterklärung hier undenkbar sind. Uebrigens haben  
 die Grundstücke mit anderen Productionsmitteln das gemein, daß

ihr Preis wesentlich von dem ihrer Producte bedingt wird. Bei der Bestellung eines Grundstückes mit Häusern (Product Wohnlichkeit!) läßt sich am deutlichsten zeigen, wie schon die bloße Tragfähigkeit, als nothwendige Basis, Werth haben kann, deren Vergrößerung nicht unendlich zu steigern ist, vielmehr jede weiteren Vergrößerung als Thurm oder Kellern wachsende Schwierigkeiten hat.

<sup>1</sup> Nach Ad. Smith W. of N. I. Ch. II: the price paid for the use of land: den schon Turgot Sur la formation etc. S. 63 auf das Zurückgehen des Productenpreises über die Productionskosten der Pächter ausdehnen hatte. Nach v. Thünen Der isolirte Staat in Beziehung auf Landwirt. Inst. und Nat. Verh. (1850) I, 14: „was von den Gutsinhabern übrig bleibt, nach Abzug der Zinsen aller Werthgegenstände, die vom Boden getrennt werden können“. (Einkaufspreise: Abzinsen). Bei dem Worte „regelmäßiger Ertrag“ ist u. A. an eine Durchschnittsgeschäftlichkeit des Wirthes zu denken. So entfällt z. B. der Pachtzins für ein Grundstück neben der wahren Grundrente oft immer noch den Zins mancher Capitalien, die mehr oder weniger fest mit dem Boden verbunden sind. Die Bedeutung hiervon läßt sich näherungsweise durch Beispiele zeigen, daß z. B. in Antwerpen der Werth aller Wälder, Weiden und Ackerlandereien im 17. u. 18. Jhr. geschätzt war, der Werth aller Häuser im 19. Jhr. (Fischbein Statist. Mittg. über die volkswirtschaftlichen Verhältnisse Antwerpens, 1862, 37). Die englische Einkommensteuer von 1843 betrug den annähernd selben der Ländereien von Grefstutmann aus über 15 Mill., der Häuser auf über 30 Mill. Uebrigens entfällt auch der Pachtzins für ein Grundstück keineswegs immer die ganze Rente desselben, ein Theil der Rente wird als Grundsteuer an den Staat bezahlt, ein anderer Theil als Zehnte an den Grundbesitzer. Kurze Pachtzeiten, launige Landverhältnisse, geringe Stabilität der Bevölkerung, Vertheilung der Grundbesitzer, Aemtern und Arbeiter in der Provinz, Vertheilung des Bodenpreises ohne Berücksichtigung des Marktes etc. etc. den Bedauer selbst verdunkeln gar leicht das Wesen der Grundrente.

<sup>2</sup> Die Begriffe von unmittelbarer Belohnung und in einem Alter, von Generationen in einem Vergewalt, einer Saugperiode, unterscheiden den Werth der Grundrente nur insoweit, als sie für unerschöpflich gelten können, oder für erschöpfend genommen nicht. Wenn v. Mangoldt behauptet, die Erschöpfung der Erde oder Unerschöpflichkeit des Bodens habe mit der Rente, so lange sie eben besteht, nichts zu schaffen (M. H. Z., 474), so hängt das mit seiner allgemeinen Auffassung der Selbsterhaltung § 177 zusammen.

<sup>3</sup> Nach Marx

<sup>4</sup> Der Grundrente analog stellt sich der Preis von Kellern in Antwerpen, wo natürliche Kellerräume aus Vergräbungen große Zahlungen erbrachten. Von einem Keller in Kopenhagen, der 1200 Kr. zu bauen kostete, aber im 1850er Jhr. geizig wurde, s. Bucher Chemische Preise I, 2-4.

## §. 159.

Bodenproducte von gleicher Menge und Güte werden auf Grundstücken von ungleicher Fruchtbarkeit auch bei gleicher Geschicklichkeit des Pächters mit sehr verschiedenem Kapital- und Arbeitsaufwande producirt.<sup>1</sup> Und doch ist ihr Preis auf demselben Markte regelmäßig derselbe. Er steht, unter Voraussetzung freier und richtig rechnender Concurrenz, auf die Dauer mindestens so hoch, daß auch auf dem unfruchtbarsten Boden, welcher gleichwohl zur Befriedigung des Gesamtbedarfes mitbewerben muß (margin of cultivation: Jameson), die Kosten gedeckt werden (§. 119.) Solcher unfruchtbarste Boden braucht keine Rente abzuwerfen.<sup>2</sup> Der bessere, welcher bei Anwendung gleicher Kapital- und Arbeitsmenge einen größeren Ertrag liefert, bewirkt einen Ueberschuß über die Productionskosten.<sup>3</sup> Dieser Ueberschuß ist die Grundrente: in der Regel offenbar um so höher, je größer die Fruchtbarkeitsdifferenz zwischen dem schlechtesten und besseren Boden. Wer auf fremden Grundstücken wirtschaftet, kann dem Eigenthümer unbedenklich diese Rente abtreten, weil ihm ja trotzdem Alles, was er selber zur Production beiträgt, seine eigenen Kapitalanwendungen und Arbeitsanstrengungen, im Preise der Producte vollständig vergütet werden.<sup>4</sup> — Nach §. 34 führt eine immer stärkere Befruchtung des Bodens mit Kapital und Arbeit, wenn die landwirthschaftliche Technik übrigens dieselbe bleibt, früher oder später zu dem Punkte, von wo an jeder neue Kapital- und Arbeitszusatz relativ minder eintraglich wirkt.<sup>5</sup> Je schlechter der Boden ist, um so früher tritt dieser Punkt ein. Es liegt also in der Nothwendigkeit, beim Wachsen des Gesamtbedarfes immer stärkere Kapital- und Arbeitszusätze auf den Boden zu bringen, eine Vergrößerung der Fruchtbarkeitsdifferenz zwischen dem schlechtesten und besseren Boden, wodurch die Rente des letzteren gesteigert wird.<sup>6</sup>

<sup>1</sup> Vgl. Anleitung zur Abichätzung der Grundstücke nach Klassen (1820), wo die Productionskosten des Scheitels Roggen auf Boden erster Klasse in Preuss. 1<sup>te</sup>, auf Boden zehnter Klasse zu 3 Thlr. an. In Hannover waren etwa 6,1 Proc. des Acker- und Gartenlandes nur das 2-4fache der Ausbeute erntend, über 35 Proc. das 3-4fache, 45 Proc. das 9-12fache. Vgl. auch zur Beurtheilung des Nat. Wohlstandes im K. Hannover, Tab. 3: Die Löhne stellen die von der Centralcommission 1842 angenommenen Meissener Löhne der Acker von 3-420 Sar. pro Morgen, der Hefen von 6-420, der L. von 1-360, so. Erlaß Statut des Zollvereins II, 1861: 74

Württemberg trägt der Morgen Acker ohne Düngung und künstliche Bewässerung, also fast ganz ohne Hülfe von Kapital, auf Boden erster Güte 12 bis 16 Cir. Hen, auf geringem Boden nur 5–10 Cir. (Hort. Landes. Verh. I, 171). In England haben parlamentarische Untersuchungen von 1821 ergeben, daß die besten Grundstücke 32–40, die schlechtesten bestellten nur 8–12 Bushel Weizen pro Acre trugen. (Edinb. R. XI, 21). Das endlich der Einfluß der Bodenlage betrifft, so rechnet die schottische Gesellschaft zum Vergleich der Grundstücke (Verlagen, 12), daß der Meeresstrand pro Acre bei einer Höhe über dem Meeresspiegel

| in der 1. Bodenklasse | in der 11. Bodenklasse           |
|-----------------------|----------------------------------|
| von 500 Acre 35 Proc. | 129 Proc. des reben Ertrages 10. |
| „ 800 „ 32 1/2 „      | 91 1/2 „ „ „ „ „                 |
| „ 1000 „ 43 „         | 74 „ „ „ „ „                     |
| „ 2400 „ 43 8 „       | 26 „ „ „ „ „                     |

<sup>1</sup> Die Engländer tragen sich viel mit der Behauptung umher, daß auf dem gewöhnlich schlechten Boden gar keine Grundrente möglich sei. (Ricardo's Principles, Th. 2.) Diese Thatsache werde nur dadurch oft verdeckt, daß rentloser Boden mit renttragendem zu einem Antheilsgesamten verbunden werde. (J. S. Mill's Principles II, Th. 16, §. 3.) Künstlich gibt es keine Grundrente, die nicht verpachtet, sondern bloß von ihrem Eigentümer benutzt werden können. (Vgl. Salsfeld im Lancet vom 1. Decbr. 1871, II, 142.) Von Grundstücken bei Vexlar, die trotz hoher Bodenrente der Gegend bei der Auction keinen Pächter finden, sondern nur demjenigen zugewiesen waren, der das nächst vorübergehende Grundstück erpachtet hat, s. Stachursky's Journ. f. deutsche Landwirth, 1871, 247. Wo jedoch alles Land seinen Grundrenten hat, da kann die Concurrenz der Pächter auch für das unrenttragende Land eine gewisse Grundrente herbeiführen. Zur die Theorie der Grundrenten ist es vollkommen gleichgültig, ob der schlechteste Boden durch Occupation, Occupation oder vor der Bestellung durch die Hand, oder nicht. (Vgl. Vexlar in der Zeit 1, 29. Hermann's Stachursky's Journ., 170 sq.) (S. aber auch Veris Art. „Grundrente“ im Handb. d. Zus. IV, 123.)

<sup>2</sup> Die Analogie der bekannten Abkämpfungen im Ackerbau, im Bergbau, im Handel und in den Künsten kann doch verdeutlichen.

<sup>3</sup> Ricardo erläutert dies in folgendem Beispiele. Ein unterbautes Land wird von einer wenig zahlreichen Colonie besiedelt. So lange es nur eine Colonie gibt, an Landereien erster Güte, und Jedermann auch unentgeltlich davon Gebrauch machen kann, wird für die schon occupirten keine Rente erhoben. Ist aber die erste Colonie vollständig angelaut, Landereien zweiter Güte, die nur für ein gewisses Kapital 5 Quarters jährlich pro Acre ertragen, und es stellt nun die wachsende Bevölkerung, auch Landereien dritter Güte zu besetzen, die nur für ein gewisses Kapital nur 4 Quarters liefern, so entsteht eine Rente von 1 Quarter für den Acre der ersten Klasse. Denn der Preis von 4 Quarters ist jetzt hoch genug, um die Produktionskosten pro Acre zu decken; und einen neuen Anbau zu thun, es ist nicht mehr 1 Quarter gleichgültig, ob es auf einem Acre als Pacht 5 Quarters einträgt oder 1 Quarter, oder ob es auf

ersten Boden als Eigenthümer von vornherein bloß 4  $\mathcal{L}$  erntet. Nimmt die Bevölkerung weiter zu, so daß auch Grundstücke dritter Klasse, mit nur 3  $\mathcal{L}$  Ertrag pro Acre, bestellt werden müssen, so steigt der Preis des Kornes abermals, weil jetzt schon 3  $\mathcal{L}$  die Produktionskosten zu decken haben. Der Boden der dritte Klasse wirkt nun 2  $\mathcal{L}$  Rente ab, der zweite Boden 1  $\mathcal{L}$  u. (Ch. 2.)

So rechnet v. Thünen *Isolirter Staat* II, 1, 179, wenn die Anfuhr von Weizen auf einem Acker  $\frac{1}{2}$  Zoll die den Ertrag um  $\frac{1}{2}$  Korn erhöht, daß die zweite Klasse 3  $\mathcal{L}$  Boden nur ein Plus von  $\frac{1}{2}$  Korn, der dritte von  $\frac{1}{2}$  Korn gewinnt. In Zahlen meint Geyer, daß bei durchschnittlicher Bodenausbeute eine ausgezeichnete intelligente und kapitalreiche Bewirtschaftung 60 Tblr. rohen Ertrag pro Acker liefern könne; eine ganz gewöhnliche Bewirtschaftung nur 20 Tblr. roh, aber doch 7  $\frac{1}{2}$  Tblr. rein. — Wenn es dem Landbau sei, statt neues Land zu besetzen, lieber das alte Land intensiver zu bewirtschaften, spricht v. Thünen (170 ff.) in folgender Formel aus: So lange ist  $a > ap$ , so lange ist die Erhöhung des Kapitalumschlags für denselben Boden vorteilhafter, als die Bestellung neuer Landstücke, und umgekehrt. Hier wird unter  $p$  das gesammte Product verstanden, unter  $a$  ein Arbeiter mit dem von ihm gebrauchten Kapital jährlich zu Tage fördert, unter  $n$  die Summe seiner notwendigen jährlichen Bedürfnisse; unter  $i$  der jährliche Zins eines Kapitals  $= p$ ; unter  $z$  die Anzahl solcher Kapitalien, welche dem einzelnen Arbeiter zu Hülfe gegeben werden.

Ricardo hatte in jedem Falle, wo auf demselben Boden Kapital- und Arbeitsverwendungen verschiedener Ergiebigkeit benutzt werden müssen, einen Preis der Produkte = den Kosten der unergiebigsten Verwendung vorausgesetzt (Ch. 2. vgl. die Tabellen in Ricardo's *Schrift* On the influence of a low price of corn on the profits of stock, 1815, 11 fg.) Dagegen macht Schmoller mit Recht das Princip der vereinigten Produktionskosten geltend, wofür man zu den Kosten der theureren produzierten Waaren auch den des Unternehmers (einn des Produzenten hinzurechnet. (Mittheilungen des Vereins für Sozialpolitik zu Halle, 1865, 128.) Vgl. oben §§. 106, 110.)

(Lenn Herßla *Zeiland* S. 159) glaubt, mit Hülfe seiner freien Bodenproduktionsassociationen die Unterschiede der natürlichen Bodeneigenschaften, durch welche die Grundrente erzeugt wird, ausgleichen zu können, so in der ersten Auflage. S. die kurze, aber treffende Kritik von Verbo a a C., 174.)

## §. 151

Die Günstigkeit der Lage eines Grundstückes wirkt fast in jeder wirthschaftlichen Beziehung ähnlich, wie die Fruchtbarkeit. So wie der Markt zu seiner vollen Befriedigung Zufuhr nachher bis auf sehr Weiten in die Runde, so muß der Preis nachhaltig außer den reinen Produktionskosten auch die Frachtkosten von zehn Meilen ergeben. Hier gewinnen dann alle näher wohnenden Produzenten, welche geringere Frachtkosten aufgewandt haben, und



gleichwohl denselben Marktpreis beziehen, einen Ueberschuß <sup>1</sup> entsprechend der Summ ihrer Lage <sup>2</sup> — Auf ähnliche Weise wird die Lage des einzelnen Grundstückes gegenüber seinen Wirthschaften gebildet wirken.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> L'éloignement équivaut à la stérilité (J. B. Say.) Das alte Cato sagt: *prohibet compensari pecuniam* (Cicero pro Flacco 29, 117) auf etwas Ähnliches zu deuten. Denken wir uns mit M. Bakker ein allenthalben unbesautes, überall gleich fruchtbares Land, welches nur an der in gleich weite Lössen getheilten und überall gleich ungenügenden Kasse bedeckt wird, so daß jedem Ansiedler fürs Erste noch unbeschränkter Spielraum bleibt. (Cato steht nach dem Innern des Landes hin auszuweichen. Hier werden die Lössen in der Mitte der Küstelinie gelegenen Lössen viel stärker gesucht werden, als die übrigen, weil sich in ihrer Nähe voraussichtlich eine gemeinsame Kasse der Colonie vereinigen. Derjenige Colonist also, welcher sein Land hier anbauen bekommt, ist unbedenklich im Stande, die diesen Lössen einen Preis d. h. eine Grundrente, zu versprechen. (Schoonh. of wachh. 23.)

<sup>2</sup> Es hängt zugleich von der Verschiedenheit der Lage und der Fruchtbarkeit ab, wenn in Sumatra die Pächter des Tieflandes 50 Proc. ihres Gesammtertrages Pacht zahlen, höher aufwärts nur 20 Proc., ja noch weniger. (Vergl. Verträge III, 78.) Auf das Genaueste lassen sich beiderlei Einflüsse in 53 freies Land und ähnlichen Gegenden verfolgen: Marschland, Weichland, Sande, y. t. meer. — Auf den Werthbetrag der Grundrente wirkt besonders die Lage und auf den Fruchtbarkeit die Bodenqualität. (McCulloch, Principles III, 5)

<sup>3</sup> Man denke nur an Dänien und Genteburen! Nach der oben erwähnten 1. und 2. Gleichzeitigkeit (12) werden bei einer Entfernung von 250 Rutten die Kosten 10 Proc. höher angenommen, bei einer Entfernung von 500 Rutten 20 Proc.

### §. 152.

Hiernach ist die Grundrente eines Volkes wenigstens gleich der Summe aller Differenzen zwischen dem Ertrage der unrentierlichen Kapitalien, welche im Boden haben angelegt werden müssen, und dem Ertrage der von anderen Wirthen ergebiger angelegten. Hoher kann sie steigen: durch monopolistische Verabredung der Grundherren, unmaßige Concurrenz der Pächter, welche gezwungen werden, einen Theil ihres Arbeitslohnes und Kapitalkostes an jene abzutreten; aber nie kann sie dauernd unter jenen Betrag herabsinken. Wollten die Grundherren selbst auf alle Rente verzichten, so würde der Preis der Bodenprodukte, wenn der Markt vollständig bestehen bleiben ließ, nicht sinken dürfen, und der auf den besseren Grundstücken erzielte Ueberschuß über die Kosten

mit identischer den Pächtern, Kornhändlern oder einzelnen Consumenten zufallen.<sup>1</sup> Die normale Grundrente ist nicht aus einer "eigenthümlichen Productivität der Grundstücke" zu erklären; sondern umgekehrt daraus, daß selbst die an sich unerschöpflichen Naturkräfte, die aber nur in Verbindung mit gegebenen Grundstücken productiv sein können, einer wachsenden Ausbeutung regelmäßig noch stärker wachsende Schwierigkeiten entgegensetzen.<sup>2</sup> – Uebrigens nehmen Kapitalien, welche unumwiderrüchlich, vielleicht auch für das Auge ununterscheidbar, mit dem Boden verbunden sind, z. B. Entwässerungen, physische Vermischungen der Ackerhumose, die Natur des Grundstückes an, und ihr Ertrag gebort der Höhe der Grundrente. Wie oft sind auf solche Art Meliorationen, welche der Pächter ohne die mindeste Beihilfe des Grundherrn gemacht hatte, nachhaltig zur Steigerung der Rente beigetragen! (S. 181.)<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Vgl. schon J. Anderson *An inquiry into the nature of the contract* (1774) Abzüge daraus *Edinh. R. LIV*, 91 ff. [Vgl. J. Anderson: *Der Streit über Nothgese und Grundrente mit Einl. und Anmerk. von J. Brechtius*, 1793; *Samml. staatl. Schr.* IV.] Dagegen meint namentlich Buchanan; *Ad. Smith* IV, 134: die Grundrente rühre bloß vom Monopol der Erbschaft her. – Allerdings wenn man sich den Boden eines Landes in Privat-Eigenthum und Gesamtbewirtschaftung denkt, so können die Bodenproducte schon zu einem Preise nachhaltig gehandelt werden, welcher dem Durchschnitt der Productionskosten auf besten und schlechtesten Landparzellen entspricht. (Munsterbach *Wet.*, 191.) [„An einer Wirtschaftsordnung mit privatem Grundeigenthum,“ sagt Lexis a. a. O. S. 180, „steht der Gesamttrakt der Bodenproducte um den Gesamtbetrag der Grundrente höher, als er sich theoretisch in einem idealen einheitlichen Betriebe stellen könnte, in dem im Uebrigen die Verwendung von Kapital und Arbeit ungestört bliebe.“] Die scharfsinnige Erörterung von Blatter, daß eine EM auch ohne Markt und wenn nur Landereien von gleicher Fruchtbarkeit angekauft werden, durch den Miethbrand § Jahrb. 1876, I, 69, fußt doch im letzten Grunde auf der Fruchtbarkeitsdifferenz.

<sup>2</sup> Malthus (*On the policy of restricting the importation of foreign corn*, 1815) Abstr. (1817) zum Essay on the principle of population III Cap. 12 *Principles*, 217 ff.

<sup>3</sup> Neben Kun, Wasser, Elasticität des Dampfes u. von verschiedener Vertheilbarkeit; konnten sie in ausreichendem Maße genommen werden, und wäre ihrer Art nur in mäßigem Vorrathe vorhanden: dann würden sie, wie der Boden, eine Rente geben, so wie sie nämlich nach einander in Benutzung genommen wurden. (Ricardo.) Auch bei freien Naturkräften kann der Mangel eines Productionsheimisses, überhaupt unumkehrlicher Geschicklichkeit, oder

eines gesetzlichen Vortrages in Beziehung denselben etwas der Rente zugehören (Scholar Outlines, 21, wenn schon Buchon in Edition of Ad. S. 11-17, I, Ch. 7 und Hermann Staatswirthsch. Unterf., 142 ff. den Satz gelehrt hatten, ja früher noch (Anst. 1. 17 fg., Zusefand I, 392 n. und Jacob Ueberl. von Say II, 454) Eben §. 110. Dabei v. Manaster's Wort Rente auf alle „Seltenheitsprämien“ bezieht. J. S. Mill I, 11, III, Ch. 5, 1. Schafte redet von dem allgemeinen Einkommen des Menschen, d. h. Rentefactors (N. Ed. I Kap. I, 140 n.), und hat diese Rente nachher in einer eben so tief systematischen wie geistreich detaillirten Theorie entwickelt: Nationalökonomische Theorie der ausschließlichen Allzwecktheorie, 1857. Ihm ist die Rente „die Prämie der im Interesse der ganzen Gesellschaft eingeschlossenen wirtschaftlichen Leistung“, und er findet sie demnach eben so gut bei ausgezeichneten Arbeiten und Kapitalverwendungen, wie bei natürlichen Vortheilen. Indes gibt er selbst zu, daß „die ausschließliche Randschaft auf Grundlage von Naturvortheilen nur als Bodenrente“ vorkommt (ib.). Und wenn er doch darin Recht hat, daß keine Grundrente ohne Renters für immer gegeben ist (74 fg.), und daß man die Grundrenten wirklich als Prämie „für die Abnutzung und Aneignung der productiven Grundkräfte, Abnutzung der Bodenkräfte“ verdient (ib. 74 fg.), so heißt doch immer wirklich der Bodenrente und dem entsprechenden Einkommen von Arbeit und Kapital der große Unterschied, daß hier die natürliche Persönlichkeit der Unterlage und die persönliche Vertictheilung des Empfängers die weit überwiegende Rolle, nur die seltene Ausnahme bilden. So gern ich daher die Wichtigkeit der Klarheit dieser letzteren einmal für monographische Zwecke der Zusammenfassung in dieser Weise anerkenne, so scheue ich doch für das Ganze des Entwurfs der Ab. Smith gewöhnliche Anzeigensstellung der drei Einkommenarten, entsprechend den drei Factoren der Production vor.

\* J. S. Mill Principles II, Ch. 16, §. 5. Ein Beispiel (et P. 140 n. Mill 140) ist. Hieraus erklären sich viele unverständliche Einsprüche gegen das Ricardo'sche Gesetz: so z. B. Schmalt Staatswirthsch. Lehre I, 1. Quartals R. XXXVI, 412 n., Bastiat Harmonies des intérêts, Ch. 6 welche die Grundrente für den Preis der auf die Abarbeitung und Weiterverwendung Kapitalen ansehen. Man denke sich aber eine fruchtbare Land die wirklich ganz nahe bei Rom, etwa durch ein Coblenz, entstanden ist. Hierward kann denken, daß hier sofort eine Grundrente und ein hoher Preis eintreten würde. Und doch ist noch gar keine Arbeit, gar kein Kapital darauf verwandt worden! In derselben Richtung bestehend ist die Thatsache, daß in Schottland Wollen, die täglich zweimal von der Stadt bedeckt wurden, um des Ertrags willen verpackt waren (Ad. Smith W. of N. I, Ch. 11). Eben wenn eine Stelle der Aufzucht, wenn viele kleine Schafweiden vorhanden pflegen, 100 Pfd. St. in kleinen Packungen liegen. Wenn diese werden, d. h. 100 St. in abstracto hat Schafat abwärts, daß jeder um sich durch Einfuhr von Bodenprodukten aus rentlicher Grund nicht nach durch die Einfuhr in eine Höhe, denn in der Grundrente für den Verlust an die Eigentümer eintreten kann. Wie nun aber, wenn der Transport und Abwanderung etwas mehr betragen, als die Grundrente

Da für die Theorie entscheidend wichtiger Fall, wo die Grundstücke auf ebenen Flächen zu liegen kommen, behandelt der sonst so klare Schriftsteller mit ungenügender Klarheit. (275 ff.) Merkwürdig, wie neuerdings A. Walker *Science of wealth*, trotz seines Bastiat'schen Vorurtheils von der Unentgeltlichkeit der Naturdienste, doch im Wesentlichen der Ricardo'schen Rententheorie folgt. (24 ff.) — Viel crasser noch und sehr verbreitet ist der Irrthum, welcher die Grundrente aus der Fruchtbarkeit des zum Anbaue des Grundstückes hingehörigen Kapitals erklärt: so Hamilton Report to the Congress on the *Finance of the U. St.* (1795) und *Canard Principles*, Sect. 3 (Bastiat'sche Turgot's Ansicht: oben §. 42, Anm. 1.) Schon Locke *Considerations on the lowering of interest* (Works II, 17 ff.) hielt die genaueste Analogie zwischen Grundrente und Zins für möglich; nur daß freilich „das Kapital“ gleichartig, die Grundstücke aber von sehr verschiedener Fruchtbarkeit seien. (Vgl. Sir D. North *Discourse upon trade* 1691, 4 ff. mit seiner Parallele zu Land und Stock.)

## § 153

Die Grundrente kann nach Ricardo „niemals auch nur im kleinsten Theile einen Antheil des Getreidepreises bilden“. Gewiß ein zweckmäßiger Ausdruck für die Wahrheit, daß eine hohe Grundrente nicht die Ursache, sondern die Wirkung verhältnißmäßig hoher Getreidepreise ist.<sup>1</sup> Ricardo hatte richtiger gesagt: nicht von jedem Theile der Zufuhr bildet die Rente ein Preisleiment. — Ist die Rente ein Zusatz zum Volkseinkommen? Ricardo sagt (Ch. 31) Nein: sie nimmt den Consumenten, was sie den Grundeigenthümern gibt; nur der Tauschwerth des Nationalvermögens wird durch sie vermehrt.<sup>2</sup> Offenbar ist die Frage hier unpassend gestellt. Auch Kapitalzins und Arbeitslohn sind keine Zusätze zum Volkseinkommen, sondern wie die Grundrente Verkehrsformen, durch welche die Güter unter die Einzelnen vertheilt wird. (§ 201.)

Die besondere Art der Producte, welche auf einem Grundstücke erzielt werden, hat auf dessen Rente nur insofern Einfluß, als sie (durch Natur, Privilegium, Vorurtheil etc.) an gewisse Grundstücke ausschließlich gebunden sind.<sup>3</sup> Ad. Smith ist der Meinung, daß die Grundrente bei Ackerlandereien gewöhnlich 1/3 des Ertrages sei, bei Kohlengruben 1/2 bis höchstens 2/3, bei Eisen- und Bleigruben 1/2 (mit der Staatsabgabe 21 % davon), bei den vormaligen Silberminen kaum 1/10, beim Golde 1/5. Und zwar sei die Rente bei jedem folgenden Artikel um 1/3 geringer.<sup>4</sup> — Soweit daß auf Thatsachen beruht, erklärt es sich vortreflich. Je transportabler eine Waare ist, um so

verleiht der Natur der Lage, welcher doch im Allgemeinen zu den Grundelementen der Grundrente gehört. Je unentbehrlicher die Waare, desto leichter entschließt sich der Consumant, einen Preis über die Produktionskosten hinaus, also eine Rente, dafür zu bezahlen: dieß wird noch verstärkt durch geringe Haltbarkeit der Waare. Endlich je mehr dieselbe reines Naturproduct ist,<sup>1</sup> um so weniger können zu ihrer Production gleichzeitig mehrere Capitalien von verschiedener Productivität angewendet werden.

<sup>1</sup> In dieser Form schon bei Ad. Smith W. of N. I., Ch. II pr. N. 2. Mill bezeichnet die Sachlage so: wer Grundrente bezahlt, der thut dieß für die überlegene Wirksamkeit des von ihm benutzten Produktionswerkzeuges, und genau im Verhältnisse der Ueberlegenheit. (Principles II, Ch. 16, §. 6.) Nach v. Jacob Grundzüge der Nat.-Oek. I, 187 bildet die Grundrente einen der größten Theil vom Preise der Waaren, als man gewöhnlich glaubt, indem ja der Arbeitslohn vom Preise der Lebensmittel so wesentlich abhängt. Uebersetzt Baundrillart Manuel, 391 ff., der die Rente für praktisch sehr unbedeutend hält.

<sup>2</sup> Aehnlich Buchanan a. a. O. und Siamondi Richesse commerciale I. 42. Bgl. dagegen Malthus Inquiry into the nature and progress of rent. 15. Nur beiläufig erinnere ich an die Ungereimtheit, daß ohne Vermehrung des Gebrauchswertes der Tauschwerth des ganzen Volksvermögens sich zunehmen können. (Oben §. 8.)

<sup>3</sup> So bemerkt schon Ad. Smith, daß Korn- und Getreidefelder sehr verschiedene Rente gewähren können, weil es nicht immer möglich ist, das eine in das andere umzuwandeln. (W. of N. I., Ch. I, 11, 1.) Bgl. die statistische Zusammenstellung von Renten des Weins, Gartens, Wiesen-, Viehe-, Wald- und Ackerlandes bei Rau Lehrbuch I, §. 218. Renten für Bau-, Straßen-, Eisenbahnen, Kanäle, Wasserkräfte u. Eine allgemeine Theorie der Grundrente bei Hermann Staatsw. Unterf., 177 ff.; der Weinbergrente: 181 ff.

<sup>4</sup> Ad. Smith W. of N. I., Ch. 11, 3.

<sup>5</sup> Ueberhaupt ist sie schon dadurch mit den niederen, rentenlosen Culturen verwandt:

#### §. 154.

Da der Kauf eines Grundstückes<sup>1</sup> nichts Anderes ist, als der Einkauf desselben gegen ein Geldcapital,<sup>2</sup> so hängt der Kaufpreis eines Grundstückes im Allgemeinen von der Höhe seiner Grundrente<sup>3</sup> verhältnißmäßig mit dem Zinse des dafür hinzugebenden Capitals ab. Bei unverändertem Zinsfuße steigt und fällt er, wie die Grundrente: bei unveränderter Grundrente steigt und fällt er in umgekehrtem Verhältnisse, wie der Zinsfuß.<sup>4</sup> Ein Steigen der Grundrente läßt nicht immer auf Bereicherung des Volkes schließen;



es könnte auch von einer durch proletarische Volksvermehrung verurtheilten Mente, von einer Entwerthung des Geldes, oder von dem durch Verminderung der guten Anlagsplätze bewirkten Sinken des Zinsfußes herrühren. — Oft wird behauptet, daß Grundstücke leichter bezahlt zu werden pflegen, als mit Geldkapitalien von einem Ertrage.<sup>1</sup> Man erklärt dieß, abgesehen von proletarischen Anstrichen für kleine Parzellen, sowie von politischen und socialen Vorurtheilen des Grundbesitzes, aus der angeblich höheren Sicherheit des letztern,<sup>2</sup> mit der es freilich in kriegerisch oder politisch unruhigen Zeiten schlimm genug aussieht. Ich meine, die Thatsache selbst, welche erklärt werden soll, findet nur in wirtschaftlich fortwährenden, hoffnungsvollen Zeiten statt, und beruht auf der hier fastlich sicheren Aussicht, daß die Grundrente steigen, der Zinsfuß aber sinken werde.<sup>3</sup>

In Belgien hat man beobachtet, daß der mittlere Pachtshilling der Grundstücke fast in jeder ökonomisch eigenthümlichen Gegend um ein so niedrigere Verzinsung des Kaufschillings darstellt, je fruchtbarer, je dichter bevölkert und je mehr von Pächtern, statt von Eigenthümern, bewirtschaftet die Gegend ist.<sup>4</sup> Dieß hängt ohne Zweifel damit zusammen, daß die gedachten Umstände ziemlich regelmäßige Begleiter der höheren Cultur sind, die höhere Cultur aber ebenso regelmäßig den Zins erniedrigt. (§. 185.)<sup>5</sup>

<sup>1</sup> Im gemeinen Leben sagt man wohl vom Käufer des Grundstückes, er habe soviel Kapital, wie eben als Kaufpreis bezahlt worden ist, „in seine Fingerringen grüßet“, „auf sie verwanzt“ etc. Dieß ist aber in demselben Grade ungenau und bißlich, wie der andere Ausdruck des gemeinen Lebens, „die Erde geht auf“ oder „geht unter“.

<sup>2</sup> Macleod, der die natürliche Ausdrucksweise nicht liebt, faßt dagegen den Kaufpreis eines Grundstückes als die Summe des Werthes auf, den die künftigen Erträge desselben jetzt beim Diskontiren haben. (Ebenfalls, 75.)

<sup>3</sup>  $K \cdot z = G \cdot r$ , wenn  $K$  das Kapital,  $z$  dessen Zins,  $G$  das Grundstück und  $r$  dessen Rente bedeutet.

<sup>4</sup> Schon bei den alten Griechen findet man Spuren, daß der Pachtshilling eines Landgutes das zum Ankaufe desselben verwandte Kapital niedriger verzinste, als sonst landestüblich war. (Aristoteles Hist. 42. Scholast. De rebus, etc., 838.)

<sup>5</sup> Vgl. North und Locke a a C. Capitulo Nature du com-  
merce, 24.

<sup>6</sup> Vgl. die Absehe II, 173. In Belgien ist der Pachtshilling pro Acker, 20 bis 25 Franken, der Zins 4 bis 5 %.

Vestare 1830 = 57 25 Fr., 1835 = 62 75, 1840 = 70 44, 1846 = 74 50 durchschnittlich Dieser Ertrag war eine Verzinsung des durchschnittlichen Kaufpreises zu 262—280 Proc, im Mittel zu 267. Rechnet man hieran aber die Steigerung des Bodenpreises zwischen 1830 und 1846, dividirt mit 1, so erhält sich der jährliche Ertrag von 267 auf 391 Proc.; d. h. also dem annähernd hypothetischen Zinssatze ziemlich genau entsprechend; auch diesem Procent in den einzelnen Provinzen höher oder niedriger (Monarchie Royale d. *recensement général de 1846*, 89). In Frankreich verzinsten Grundbesitzer ihren Kaufschilling nur mit 2—3 Proc., aber Grundrente und Bodenpreis haben sich zwischen 1794 und 1844 verdoppelt. (*Journ. des Econ.* IX, 26.) Es ist also verkehrt, wenn katbolisirende Nationalökonomien die rentale Verzinsung des für Grundstücke ausgegebenen Kaufschillings wohl als Maßstab gerechten Zinsfußes haben benutzen wollen: so Perin. (*Journ. des Econ.* März. 1874, A. 3.)

| Orten.                     | Kaufschilling<br>pro Hektar | Grundrente<br>pro Hektar | Verhältnis<br>der Grundrente<br>zum Kaufschilling | Verhältnis<br>der Grundrente<br>zum Zinssatze | Verhältnis<br>der Grundrente<br>zum Bodenpreise | Verhältnis<br>der Grundrente<br>zum Zinssatze |
|----------------------------|-----------------------------|--------------------------|---|---|---|---|
| Frankfurter Gegend . . .   | 2500                        | 88 70                    | 2 53  | 3 18  | 53  | 42  |
| Frankfurter Landgegend . . | 2500                        | 80 11                    | 2 79  | 2 58  | 86  | 34  |
| Frankfurt . . . . .        | 2500                        | 64 7                     | 2 81  | 5 63  | 69  | 27  |
| Frankfurt . . . . .        | 1720                        | 14 59                    | 2 54  | 7 83  | 164   | 12  |
| Frankfurt . . . . .        | 1115                        | 34 5                     | 3 00  | 9 68  | 184   | 77  |
| Luxemburger Landgegend . . | 528                         | 36 12                    | 3 88  | 7 61  | 145   | 57  |
| Luxemburger . . . . .      | 507                         | 31 12                    | 5 21  | 14 46   | 305   | 94  |

Wettigens konnten auch ganze Länder in ihrer ganzen Natur etwas der Grundrente Rehnthens für den Bodenerwerb leisten. So z. B. Nordamerika, obwohl sich hier die Grundrente vornehmlich als Landesrente des Staatscharakters und Jurales äußert. v. Bernhardt's Versuch einer Kritik der Grundrente, welche für großes und kleines Grundeigentum angeschuldet werden, 1848, 294 f.

Den einzigen Zusammenhang zwischen Niedrigkeit des Kaufschillings, Bodenpreises, Grundrenten und der einen Seite, hohen Lebensmitteln, und der andern, hohen schon früh gegen A. tract. against the law of value (1820) und S. J. C. and discourse of trade, 2<sup>te</sup> oder 3<sup>te</sup> edition (1821) beobachtet. Die R. Veltin will die Grundrente auf folgende Art berechnen. Wenn ein Acker auf freier Weide innerhalb einer gewissen Zeit am besten Vieh nährt, wie 50 typische Mannnahrungsmittel kosten, und ein Acker auf demselben Vieh und in gleicher Zeit 60 typische Mannnahrungsmittel produziert, so muß die Grundrente 10, der Ackerzins 10 betragen. (Theory of money of 1821, 62 ff; 1824, 14.) Wettigens erklärt er die Höhe der Grundrente ausschließlich nach die Bedürfnisse der Bevölkerung, und

nach im höchsten Grade ins Unendliche steigern. (Several essays on polit. econ. p. 147 ff.) Vortreffliche Gründe des Ricardo'schen Gesetzes bei Boisjelly: der Kornpreis bestimmt, wie weit man die Cultur ausdehnen kann; da man vermittlest des Düngers beliebig viel ausrichten vermag, so nur der Preis die Kosten deckt. (Traité des grains II, Ch. 2 ff.) In der Ansicht der Physiokraten, daß nur die Reproduktion einen wahren Ueberschuss über die Kosten herbeiführe (produit net), liegt eine Ahnung der Ricardo'schen Grundrente; vgl. namentlich Quesnay I Probl. économique, 107 ff. Sur le travail des artisans, 210 (Ouvr.) Auxirion Principes de tout l'économie 1768, I, 126 (Schon die Physiokraten sahen, daß die Grundrente einen Bestandteil des Getreidepreises bildet. Vgl. Zeller Untersuchungen über die Anfänge der Nationalökonomie (Malthus als Entdecker der modernen Grundrententheorie, 1841.) Ad. Smith ist in Bezug auf Kohlengruben dem modernen Rentenprinzip sehr nahe gekommen; im Uebrigen hundert ihm aber die falsche Voraussetzung, als wenn es einige Arten von Bodenproducten gäbe, die keine Rente abwerfen, andere, bei welchen die Rente nur unter gewissen Umständen geschähe. Auch werden von ihm durchweg die Güter der fest mit dem Boden verbundenen Kapitalien, wie z. B. der Gebäude, als Bestandtheile der Grundrente angesehen. (W. of N I, Ch. 11.) Vgl. Hume's Briefe an Ad. Smith; Barton Life and corresp. of Hume II, 489, und v. Thünen Renter Staat I, 15 ff. Die unmittelbaren Vorgänger der heutigen Grundrententheorie sind Anderson (S. 172), West Essay on the application of capital to land (1815) und Torrens An essay on corn trade (1815), sowie schon 1814 die Reports der Cleland Committee über den Kornhandel etc. Der eigentliche Schöpfer derselben Malthus (Inquiry into the nature and progress of rent, 1815; vgl. außerdem S. 152, 156), ihr energischer und darum einflussreicher Vertreter Ricardo. (Principles, Ch. 2, S. 24, 31.) Die Beziehung der beiden großen Nationalökonomien, außer Zweifel gesetzt durch Zeller a. a. O., S. 46 ff., auch von Ricardo selbst ehrlich anerkannt (Principles Vorrede und Ch. 32; vgl. die entsprechenden Aeußerungen Works, I, 29 ff., 477, wurde nachmals dadurch verdunkelt, daß Malthus in seinen eigenen Schriften u. B. Principles, Ch. 3, Sect. 1-6, die Rentenlehre viel schwächer vortragen hat. Aber in seiner Inquiry finden sich bereits alle Hauptmomente der spätern Doctrin ebenso großartig verallgemeinert (so daß die Rente als ein volkswirtschaftlicher Einkommenszweig erscheint, wie sehr für die Begründung der landwirtschaftlichen Grundrente mit Maschinen verbundenen Produktions; den Preis der Erzeugnisse bestimmen dort die Produzenten der schlechtesten, hier der besten Maschine. (S. 38.) Malthus' Lehre, die 1777 fast unbeachtet blieb, 1815 ff. gleich mit dem größten Interesse vertheilt und bekämpft wurde, weil sie den unwillkürlichen so schroff ausgesprochenen Gegensatz des moralischen und unmoralischen Nutzens berührte (Politik der Zukunft Ricardo's, weil er gegen die Grundeigentümer aufbegehrt. Quart. Rev. XXX, 321 ff. XXXVI, 301 v. XLIV, 33 u.). Ricardo hat auf den rentenrechtlichen Gehalt der Grundmüllerei, sowohl dem Markte wie dem Staat gegenüber, noch fast gar nicht geachtet. Den Einfluß der Rente auf die Rente behandelt er nicht sehr gründlich v. Thünen a. a. O.



beziehung, oder das ut sens. ut non placuit (Tacit Germ. 10. noch später ins Gericht saßen. Auf den schleswigschen Nordseefäsen hängt die Fruchtbarkeit von der Seegefahr, also Reichthum zc. ab. Von einem Gute zu berichten, wo bei 5427 M. Nohertrag der Communionweid jährlich 1100 M. betrug, s. Hauffen im Gött. Journ. f. Landwirthsch. 1857, 206. — Die Hauptverschiedenheit der Lehren von der Grundrente beruht immer darauf, ob man dieselbe für eine Folge der Production halt, oder wie schon Buchanan für die Distribution und Vertheilung. [Vom Standpunkte der Werththeorie der österreichischen Theoretiker gibt Untersuchungen über Begriffe und Prinzipien der Grundrente v. Schullern Schrattenhofen, 1880. Vgl. auch Greiser Der natürliche Werth, 1880, S. 112 ff.]

### Geschichte der Grundrente.

#### §. 155.

Bei armen und niedrig cultivirten Völkern, zumal wo die Population noch dünn ist, liegt die Grundrente niedrig zu liegen. In Turkestan wird das Land nach dem damit verbundenen Bewässerungskapitale geschätzt.<sup>1</sup> Zu Anfang des 19. Jahrhunderts bezahlte man im Inneren von Buenos-Ayres die Güter nach der Größe des Viehstandes, so daß es wenigstens ausfiel, als wurde das Land umsonst mit in Kauf gegeben. Noch um die Mitte unseres Jahrhunderts galt in demselben Lande der englische Acker 15 Leguas von der Hauptstadt 3–4 Pence, 50 Leguas entfernt sogar nur 2 Pence.<sup>2</sup> Auch in Rußland war noch bis tief ins 19. Jahrhundert herab die Schätzung der Güter nicht nach dem Flächenraume, sondern nach der Anzahl der Seelen, d. h. nach der Zahl der Leibeigenen, ein lehrreicher Ueberrest des früheren rentelosen Zustandes.<sup>3</sup> Wo im roheren Mittelalter eigentliche Verpachtungen vorkommen, da ist der Pachtzins doch meistens so gering, daß er füglich als eine bloße Anerkennung des für den Grundbesitzer fortdauernden Eigenthumsrechtes angesehen werden kann. — Bei alledem haben natürlich die großen Landeigenthümer mehr auf den niederen Culturstufen besonders vielen Einfluß; die Hinterlassenen stehen um so abhängiger da, je mehr es ihnen an Kapital und Verkehr noch mangelt. Diese üben deshalb durch große persönliche Ehren und Dienste, zumal Kriegsdienste, die Vermögenigkeit der Grundrente aufzuwiegen.<sup>4</sup> Auch schon die Grundherren saßen in jedem Mittelalter ihren Einfluß auf die Staatsgewalt dazu benutzt, durch Verleibung und abn-



den Grundrenten den Arbeitslohn, durch Zinsverbote, Wucher-  
gesetzen den Kapitalzins zu beschneiden, und auf beide Art ihren  
Antheil am Nationalertragnisse künstlich zu erhöhen.

<sup>1</sup> A. Burns: Reise nach Bulhara II, 238.

<sup>2</sup> W. Maclean: Two thousand miles ride through the Argentine  
Provinces London 1852, I. 20. II, 143. Ausland 1843, Nr. 140. Griechische  
Urkunden von 145, worin die Grundstücke als terrae 20 animalium, 48 ani-  
malium etc. bezeichnet werden. (Lacomblet Urkundenbuch I, 27. Rindlinger  
Kurzer Lehr I. Urkundenbuch 24.)

<sup>3</sup> Man mag übrigens auch in Rußland immer mehr an zu sagen: „so und  
sonst Leuten mit den dazu gehörigen Bauern.“ Namentlich auf gutem  
Boden, z. B. in Ost- u. Westpreußen (Studien II, 510). Die Bank verließ pro  
Bode früher nur bis 250, dann bis 300 R. Bco. (II, 81.) Trotzdem glaubt  
z. B. Schönlank, daß in Rußland die Grundrente illusorisch sein würde, falls  
man den Ackerbau mit gemieteten Arbeitern betriebe. (I, Vorrede, XIII.)  
Von den B. Staaten mag Carey's Wort begründet sein: every one is familiar  
with the fact, that farms sell for little more, than the value of the im-  
provements. The past, present and future, 60.)

<sup>4</sup> Im schottischen Hochlande währten diese Verhältnisse bis zur Unter-  
drückung des Aufstandes von 1745. Der berühmte Cameron von Lochiel jag  
mit 500 Knechten ins Feld, obschon seine Grundrenten kaum 500 Pf. St.  
betrugen. Senior Three lectures on the rate of wages, 45.) Poor  
1200 £ St. per annum nearly subverted the constitution of these  
kingdoms! Pennant. Während der Krise von 1837—39 haben in den Ver.  
Staaten nördliche Banken wohl einen Acre im Süden mit 8, einen Sklaven  
mit 350 Doll. beliehen. (N. Neuer Heimstättengelehrte, 383.)

#### §. 156.

Die steigende Cultur pflegt auf dreierlei Wegen zur Er-  
höhung der Rente beizutragen.<sup>1</sup> Das Wachsen der Bevölkerung  
veranlaßt den Ackerbau entweder zu größerer Ausdehnung auch  
über die minder fruchtbaren und schlechter gelegenen Grundstücke,  
oder zu größerer Intensität.<sup>2</sup> Kommt zu der Volksvermehrung  
noch eine Kapitalvermehrung, so geschieht dasselbe in noch höherem  
Grade. Das Volk verbraucht alsdann, wo nicht mehr, so doch  
mehr Getreide, mehr und besser genährtes Vieh, vielleicht auch  
mehr Zucker, (Parks etc.) etc., wodurch immer die Ansprüche an  
den Boden steigert werden. Concentriert sich endlich die Bevölke-  
rung mehr und mehr in großen Städten, so muß auch die zur  
Ernährung der Rente beitragen, weil eine Menge kostspieliger  
Transporte der Bodenproducten dadurch veranlaßt, und somit die

Productionskosten (bis zum Verbrauch) auf den ungünstiger gelagerten Grundstücken erhoben werden.<sup>3</sup> — Wie die meisten Symptome höherer Cultur am frühesten und auffallendsten in den großen Städten zum Vorschein kommen, so auch das Steigen der Grundrente. Den Häuserbau können wir als die allerintensivste und am allermeisten an die Localität gebundene Bestimmung des Bodens ansehen.<sup>4</sup> Die Rente hat ebenso wenig ein im Allgemeinen zu bestimmendes unüberschreitbares Maximum, wie ein notwendiges Minimum.

<sup>3</sup> Jung's Lehrbuch der Cameralpraxis (1750), 182 deutet so wenig hieran, daß er meint, das Pachtgeld müsse im Verlauf der Zeit immer geringer werden.

<sup>4</sup> Nach Schmeller in den Mittheilungen des landwirthschaftl. Instituts in Halle, 1865, 112 fg. betrug der mittlere Pachtzins der preussischen Domänen pro Kowen und die Einwohnerzahl pro Quadratmeile:

| Provinz     | 1840       | 1861       | 1875 | 1880 |
|-------------|------------|------------|------|------|
| Preussen    | 0.73 Thlr. | 1.16 Thlr. | 2078 | 2208 |
| Baden       | 0.50 „     | 0.76 „     | 2079 | 2240 |
| Bayern      | 1.02 „     | 1.01 „     | 2056 | 2026 |
| Württemberg | 0.63 „     | 1.06 „     | 1944 | 2107 |
| Sachsen     | 0.60 „     | 1.07 „     | 2789 | 2857 |
| Mecklenburg | 0.60 „     | 1.10 „     | 2118 | 2322 |
| Sachsen     | 1.07 „     | 1.73 „     | 2455 | 2614 |
| Brandenburg | 0.83 „     | 1.30 „     | 1735 | 1945 |
| Sachsen     | 0.95 „     | 1.50 „     | 2447 | 2543 |
| Preussen    | 1.15 „     | 1.45 „     | 4743 | 5054 |
| Sachsen     | 1.17 „     | 1.75 „     | 3076 | 3703 |
| Preussen    | 0.80 „     | 1.20 „     | 3073 | 4434 |
| Preussen    | 1.08 „     | 1.50 „     | 3317 | 3640 |
| Frankfurt   | 1.20 „     | 2.00 „     | 2446 | 2600 |
| Brandenburg | 2.31 „     | 2.48 „     | 2240 | 3509 |
| Brandenburg | 2.35 „     | 3.05 „     | 3334 | 4270 |
| Brandenburg | 2.04 „     | 2.35 „     | 5021 | 5735 |
| Brandenburg | — „        | 2.05 „     | 1192 | 3209 |
| Brandenburg | 2.48 „     | 2.42 „     | 4041 | 4808 |

Auch Meunier braucht die jährliche Volksvermehrung im nördlichen und westlichen Europa, wenn sie in jährlicher Perse consumirt 500 000 Ctr. Korn, 4 500 000 Ctr. Kartoffeln, 6487000 Pfd. Fleisch, 428 1 Mill. Rannen Fleisch. Diese Bedürfnisse sind in dieser Hinsicht schwer mit einander zu vergleichen, weil man selten Gewissheit besitzt, ob unter dem Worte Grundrente genau dasselbe verstanden worden. Auch darf man nicht übersehen, wie gering es ist, die Grundrente in streng Mathias Ricardo'schem Sinne anzunehmen.

<sup>1</sup> Nichtsdesto weniger das Steigen der Grundrente, sofern es von der größeren

## 119. 2. Grundrente.

Die Grundrente hängt von der Marktlage ab, progressiv immer lang-  
sammer, aber doch stetig um jeden Punkt nehmen ja in einem  
Land die Preise zu.  
Die englische Grundrente betrifft, so ergibt  
die Berechnung von 1340—1444 mit der neuesten Zeit, daß  
die Grundrente in den meisten Gegenden ohne erhebliche Impro-  
vementen, während der Weizenpreis die 12fache,  
die Grundrente erreicht hat. (Rogers im Statist. Journ.  
England, Ch. 33 scheint die Rente unter  
der alten Zeit üblichen gewesen zu sein, wah-  
rscheinlich zu hoch zu setzen. Für den Anfang des 17. Jahrh.  
gibt die gesamte Rente von Grundbesitzern,  
um 1694 auf 14 Mill. (Den Kapital-  
wert der Rente auf 72 und 252 Mill.) Um 1714 sprich:  
die Rente von 15 Mill.; um 1726 Eras-  
mus von 20 Mill.; um 1819 Beke Observations on the  
Wages of Labour Essay on polit. economy von  
I. 535) von 20 1/2 Mill. Der Armen-  
thesaurer hat 32655000 Pfd. St. unterworfen  
1841—65 der annual value of lands  
(1841, 316.) Th. Rogers nimmt an, daß  
der Betrag der englischen Pachtzinslinge um  
1879, 303 ff.) Uebrigens hat sich  
die Grundrente in England (real property other than  
das von landwirtschaftlichen Grundbesitzern:  
um 3928, dieses nur um 279 Proc.; und  
in Northern District 52 Proc.), am meisten  
in Wales (44%). (Hildebrand's Jahrb. 1880, II.  
Die Grundrente in Schottland: 1770 nur  
1795 schon 2 Mill., 1842 = 556000  
um 1876 nur 900000 Pfd. St., nach  
A. Young nahm 1778 schon 6 Mill. an,  
1815 15 Mill. Jetzt wird an vielen Stellen des  
Landes ellenweise verpachtet, bis 121, ja  
unter Jacob I. die Rente des ganzen  
Landes. In manchen Mooren von Lancashire  
um 1860, ja 8000 Proc. gestiegen. (Edinburg  
Die Grundrente nahm Aug 1804 zu  
Zustand II. 974) zu 116 1/2 Mill.  
von ungefähr 1850 auf 1600 Mill. St.  
Zustand 1870 auf 2000 Mill. (Journ. des  
der Kapitalwerth aller Grundbesitz-  
1802 auf 25 1/2 Mill., 1830  
Arwegen I, 145.) Freilich sind die meisten  
unzuverlässiger.

Paris kostete 1834 die C.-Lose 137 C.-Fuß in der Rue Richelieu. (H. H. 1500 - 2000, Rue neuve Vivienne 2500 - 3500 Fr.; 1837 nur 2 1/2 Fr. pro C.-Meter 110 C.-Fuß) sehr gewöhnlich (Holomesti) [siehe Daten über das Steigen der Hausstellenpreise in Paris f. bei Leroy-Beaulieu *Essay sur la repartition des richesses*, 1888, S. Anl.] Vor den Thoren von Paris betrug die Grundrente bis 250 Fr. pro Hektar, bei Fontaine-la-Moutte 40 (Horn. des Econ., Mars 1850, 347.) In Philadelphia Wall Street 3 - 4000, zu Newyork Wall Street gegen 4000 Fr. Kaufschilling an C. Lefe (M. Chevalier *Lettres sur l'Amérique*, 1830, I, 355). In London hat einmal ein betrunkenen Matrose eine Hausstelle gekauft, ist dort zur See gegangen und findet sich bei der Rückkehr als reicher Mann. (H. H. 1822) In Petersburg kauft häufig das Haus schon nach dem Ansehen an den Besitzer der Area. (Storch Handbuch, übers. von Hau I, 248 sq.) In Göttingen hat die Area der Pacht 10 - 12 Rth. St. pro C. Pflanz (reich 1/2 C.-Fuß) gekostet, im Centrum der Stadt bis 40 Rth. St., d. h. beinahe 1000 pro Acre. In Liverpool in der Umgegend der Docks und Dockhall 10 - 12 Rth. St. (Athensium 4. Dec. 1852) In London trägt ein für 1000 Rth. St. erbautes Wohnhaus von Lombard Street mit nur 3 Fenstern Fronte (H. H. 22000 Rth. St. Wirthsch. Aug. 1856) Humboldt's Wohnhaus in Berlin war ohne wesentlichen Umbau werth: 1716 = 4350 Thlr., 1741 = 10, 1756 = 21000, 1803 = 35200, 1824 = 40600, 1843 = 10000, 1856 = 110000. (Schmoller Gesch. der deutschen Volkswirthsch., 675) [siehe Daten in Engel's *Recherches sur la situation des habitations* Verh. der Ges. der Nat. 1873, S. 164 ff.] Dieselbe Villa in Wiesbaden (also in Schönerberg), welche die Mutter d. Grafen für etwa 3000 Thlr. gekauft hatte, wurde 2. Lucasius Consul im J. 74 v. Chr.) um 3mal soviel (Mommson H. H. 1822)

## § 157

Verbesserungen der landwirthschaftlichen Technik, die sich auf einzelne Wirthschaften beschränken, lassen die Rente unberührt. Sie drücken den Preis der Bodenproducte nicht merklich, und bewirken nur eine persönliche, nicht am Boden haftende Erhöhung des Unternehmerlohns für die geschickteren Producenten. — Wie dann aber, wenn die Verbesserung landesüblich wird? Wenn die Pflanzzahl und Verbrauch zunächst unverändert, so wird nur das Angebot von Bodenproducten die Nachfrage übersteigen. Dies veranlaßt die Landwirthe, wenn nicht Ausfuhrgelegenheit da ist, zur Einschränkung ihrer Production: die mindest fruchtbarsten oder schlechtesten gelegenen Grundstücke werden mehr oder weniger verlassen, die mindest ergiebigen Kapitale aus dem Landbau herausgezogen. Auf solche Art sinkt die Rente sowohl relativ als absolut, wenn auch die Grundbesitzer persönlich durch den Gewinn,

der ihnen als Consumenten und Kapitalisten (§ 186) zufließt, Theil ihres Verlustes decken mögen.<sup>1</sup> Nach einiger Zeit wird i<sup>2</sup> deßsen, als Folge der verringerten Kornpreise, die Nothdurft und Consumtion wachsen, und dieß natürlich eine Ausdehnung des Anbaues nach sich ziehen, wodurch sich die Rente wieder hebt.<sup>3</sup> Wenn sie relativ den früheren Standpunkt wieder umh<sup>4</sup> so ist sie nun freilich absolut viel bedeutender, als zuvor. (Ein Land hatte drei Bodenklassen von gleichem Umfange, mit bei gleicher Kapitalverwendung 100000, 80000 und 70000 Sch. jährlich producirten. Hier würde die Grundrente mindestens 100 Sch. betragen. Verdoppelt sich nun die Ertragskraft der Production, während auch die Nachfrage nach Bodenproducten um das Doppelte steigt, so wird die gesammte Ernte — 200000 + 160000 + 140000 Sch. betragen, die Grundrente somit auf mindestens 80000 Sch. gestiegen sein. Dieses Wachsen der Rente hatte aber Niemand geschadet. Wenn die Bevölkerung in geringerem Grade zunimmt, als die Ertragskraft der Landwirthschaft, so kann bis zu einem gewissen Punkte der Consument erheblich gewinnen, und der Grundeigenthümer doch auch seine Lage verbessern. Uebrigens pflegen sich große landwirthschaftliche Verbesserungen so allmählich zu verbreiten, daß meistens die Nachfrage nach Bodenproducten mit dem vermehrten Angebote recht ungleichem Schritt halten kann. In diesem Falle ist auch jenes unübergehende absolute Sinken der Grundrente zu vermeiden; man kann durchaus nicht im Allgemeinen behaupten, wie manche Nachbeter Ricardo's thun, daß eine Steigerung der Grundrente nur durch Vertheuerung der Bodenproducte möglich sei. Bei normaler Entwicklung der Volkswirthschaft pflegt die Grundrente absolut immer größer zu werden, relativ aber eine immer kleineren Quote des ganzen Volkseinkommens zu bilden.<sup>5</sup> — Derselben Erfolg, wie Verbesserungen der landwirthschaftlichen Production haben auch die Verbesserungen des Mühlenwesens,<sup>6</sup> der für Bodenproducte geeigneten Transportwerkzeuge<sup>7</sup> und die Einführung wohlfeilerer Nahrungsmittel.<sup>8</sup> Durch alle solchen Fortschritte wird eine Steigerung der Volkszahl oder des Volkseinkommens ohne entsprechende Vermehrung des an die Grundeigenthümer zu entrichtenden Tributs möglich.<sup>9</sup>

Auch die Frage ist hienach zu entscheiden, welchen Einfluß



lassende Bodenmeliorationen auf die Grundrente auszuwirken. Die verbesserten Grundstücke werden jetzt fruchtbarer. Es resultiert also die Rentabilität derselben, während jene der übrigen nicht allein relativ, sondern bei unveränderten Absatzverhältnissen absolut kleiner wird. Das Ganze läßt sich so auffassen, als man Kapitalien in fruchtbares Land verwandelt, und dieses mit den verbesserten Grundstücken angewachsen wäre.

Malthus Inquiry, p. 42 fg. Wenn es vielen Schriftstellern unangenehm vorgekommen ist, daß eine Verbesserung der Landwirtschaft die Rente zu erhöhen könne (vgl. Malthus Principles I, Ch. 3, §. 8), so formuliert J. S. Mill Principles IV, Ch. 2, §. 4 die Frage lieber folgendermaßen: „ob nicht der Grundbesitzer durch die Verbesserung fremder Güter Schaden leiden werde, indem sein eigenes sich mit verbessert hat.“ Vgl. schon Maccubbin Works I, 11. So ruhte in Deutschland die langwierige Ackerbaukrise zu Anfang des 17. Jahrhunderts unseres Jahrh. vornehmlich von dem großen Aufschwünge her, welchen die Landwirtschaft genommen hatte (Thier. Schweiz u.), ohne daß die Verbesserung gleichen Schritt gehalten. Ähnlich damals in England; Meyer Stat. I, 557 ff. Natürlich sanken die minder fruchtbaren Grundstücke, selbst verhältnismäßig, am stärksten im Preise. Die Schweiz erlebte 1661 bis 1663 eine schwere Landbaukrise, mit drückender Wohlfeilheit des Ackerbaues, großen Sinken der Bodenpreise, zahlreichen Insolvenzen, Bauernaufrufen, Auswanderungen u. (Meyer von Knonau Handb. d. Schweiz. Gesch. II, 41). Die Schweizer hatten eben während des 30jährigen Krieges, der sie verheerte, ihren Ackerbau so stark entwickelt, daß nun, wo auch die Nachbarstaaten wieder concurrirten, der Absatz stockte. Englische Fälle eines ähnlichen agricultural distress aus dem 17. und 18. Jahrh. (Child Discourse on trade, 74. 124 fg. Temple Observations upon the U. P. Ch. 1. Tucker History of prices I, 23 fg. 42. Auch ohne technische Verbesserungen kann eine Reihenfolge ungewöhnlich guter Ernten denselben Erfolg haben: viele Beispiele im ersten Bande von Tooke zerstreut. — Großes Gewicht legt man in England auf den Unterschied solcher landwirtschaftsformen, die an Land, und solcher, die an Kapital und Arbeit sparen. Die letzteren sollen zwar die Geldrente des Landeigenthamers schmälern durch Senkung der Mietpreise, die Kornrenten aber unverändert lassen. Die ersteren dagegen durch: Geld- und Kornrente, nur die Geldrente in noch höherem Grade. (Ricardo Principles, Ch. 2. J. S. Mill Principles IV, Ch. 3, §. 4.)

Wenn die Nachfrage nach Luxusgegenständen des Ackerbaues, wie Wein, Obst, Gemüse u., im Wachsen ist, so kann eine größere Wohlfeilheit der unedigen Getreides die Grundrente steigern, indem nun landwirthschaftliche Güter, die vorher unbesitzbar waren. So gibt es in Lancashire Moore, die früher nicht mit Korn bebaut werden konnten, weil der Arbeiter mehr, als der Ernte lohnend, verzehrt haben wurde. Seit der starken Lebensmittelmehrung sind diese Landereien in künstliche Wiesen, Gärten u. verwandelt.



um so viel kleineren Bodensfläche zu gewinnen wäre. Nach einiger Zeit aber konnte der Produzionszuwachs sogar zu einer höhern Rente führen, als vorher, weil manches Grundstüd, das für Kornbau zu unfruchtbar ist, mit Getreide immerhin bestellt werden mag, und das Land folglich die Gränze der Arbeitslosigkeit viel später erreichen würde.

In Frankreich sind zwischen 1797 und 1863 die zehnjährigen Mittelpreise des Weizens gar nicht gestiegen. Davigne in den *Comptes R.* 1865, II, 613. Hipp. Babin erwähnt Grundstücke, die vor 30 Jahren kaum 12, jetzt aber 20 Hektoliter Weizen lieferten: ein Hektartrug von 170 Gr., der gleichwohl nur 75 Gr. höhere Produktionskosten erheischte. (*Journ. des Econ.*, 13 Oct. 1848.) Obgleich mag ein nicht unbedeutender Theil der neueren Ertragssteigerungen des Kornes auf die bessere Qualität desselben in Folge der verbesserten Landwirtschaft zu rechnen sein. Böhmische Belege bei v. Zinnowitz (*Beich der Preise*, 10 fg.) Mit solchen, nach Ricardo sehr wohl erklärten, Thatsachen hebt sich der Empirist Carey, Banfield's u. A. gegen das Ricardo'sche Gesetz, daß seit dem Mittelalter die Lage der nicht-privilegirten Klassen unversehrt besser geworden sei. „Die R.-Th. wäre eine kleine Theorie der menschlichen Erniedrigung und Betrümmung, wenn sich das Menschengeschlecht ohne Gegenwirkung vollzöge.“ (Noesler *Grundzüge*, 210.) Nach Heren's *Arit. Dogmengeschichte*, 213 ist die jeweilige Höhe der R. wesentlich aus dem Antagonismus zwischen dem „Bodengesetze der beschränkten Vegetationskraft“ und dem „Herrschente der Civilisation“ zu erklären. (Auch nur insofern diese letztere die landwirtschaftliche Technik verbessert.) So (nach J. S. Mill) *Principles* I, Ch. 12. II, Ch. 11. 15 fg. III, Ch. 4 fg. IV, Ch. 2 ff.

So z. B. Drainiranlagen, welche bei guter Leitung in England und Preußen die aufgewandten Kapitalien mit 25 bis 70 Proce. jährlich verzinset.

## §. 158.

Vorübergehende Schwankungen mag die Grundrente durch jeden Zustand erleiden, welcher bei unverändertem Bodenertrage den Gesammtbetrag des Arbeitslohnes und Kapitalgewinnes drückt oder steigert; ebenso umgekehrt, wenn bei unverändertem Gesamtbetrage des Arbeitslohnes und Kapitalgewinnes der Bodenertrag wächst oder abnimmt. — Ist die Volkswirtschaft im Sinken begriffen, etwa durch Kriege, so kann der nachtheilige Einfluß davon auf die Grundrente durch ein verhältnißmäßig noch stärkeres Sinken des Arbeitslohnes oder Kapitalgewinnes aufzuhalten werden. Aber schließlich über einen gewissen Punkt hinaus.<sup>1</sup> In der Regel kommt das Sinken der Rente auf den minder fruchtbaren und ist für gelassenen Grundstüden.<sup>2</sup>



## §. 159.

Grundrentenlehre ist darum so unpopulär, weil sie mit ihrer Beschränktheit zusammenhängt. Aber der Mensch nicht fliegen, obgleich jeder Spratz, jede Mücke fliegen kann, der Mensch hohe Berge ersteigen, Thürme Ballons benützen, mit Eisenbahnen fast fliegen, aber so bequem, wie viele Thiere. Soll man darum das Schwere tadeln oder leugnen? Man hört die Grundrenten eine Wirkung des Bodenmonopols,<sup>1</sup> einen unverkündeten des ganzen Volkes an die Grundeigenthümer nennen, und an der Zeit ist, auf ihre gemeinnützigen Seiten aufmerksam zu machen. Offenbar liegt in dem raschen Wachsthum der Bevölkerung eine gewisse Versuchung, daß sich das Volk immer mehr und mehr auf grobe, handgreifliche Bedürfnisse einläßt, so sehr es aller edlere Luxus, alle feinere Muße aufopfert, das Leben doch erst seiner Mühe recht werth machen, jede Thätigkeit, nachhaltigen Fortschritt die unentbehrliche Lage schaffen (§. 145). Hier bietet nun die Grundrenten von Meiersofends, der immer bedeutender zu werden prosper durch das Sinken des Arbeitslohnes und Zinsbefahr geworden.<sup>2</sup> Auch pflegt gerade in Zeiten hoher die Veraußerlichkeit und Theilbarkeit der Landunterlage Reaction gegen das Monopolische zu bilden, welches dem Grundrentenverhältnisse nahe liegt. — Ungleich jedoch ist es, wie jede hoch gestiegene Grundrente erhält, den Boden unwirthschaftlicher Weise zu mißbrauchen sie zu passender Zonenbildung um die Verkehrs-, zur Verbesserung der Transportmittel, unter Umwandlung zur Colonisirung zwingt, während sonst die Trägheit mit der unmäßigsten Zusammenhäufung der Menschen würde.<sup>3</sup> Eine Anticipation der Grundrente kann den Eisenbahn ermöglichen, welche diese Rente erst bewirken (U. §. 76). — Um leichtesten zu vertheidigen, und zwar praktisch, sondern auch theoretisch, ist die Grundrente eine wirtschaftlich und politisch wohlthätige Vertheilung (bezieht! Bd. II. §. 52). Also ein Vorwiegen des Grundeigentums, eines freien und tüchtigen Bauernstandes, welches in passender Zerstreuung eine massige





seiner Seite zeigt Murrath (O'Connors, S. 39), daß die G. R. gleichsam die Entlohnung dafür ist, wie die Grundeigentümer, zumal die großen, das Volkleben fördern machen. Im einzelnen Falle möchte ihr Bezug oft auf Gewinnung z. B. begründet sein, ähnlich wie die Kapitalbildung oft auf Lust und Gewinn, die Zuzugung auf bloß fruchtlicher, wohl gar landlicher Lust: im Großen aber dienen muß doch alles dies höheren Zwecken dienen.

<sup>4</sup> Sehr gut erörtert von Schäffle Theorie, 65 72. 83. Senior-Journals, conversations and essays relating to Ireland, II, 1868. Matthysen die Kapitalien und Arbeiten, die auf den Landbau verwandt sind, für gewinnreicher, als die übrigen, weil sie nicht bloß den gewöhnlichen Zins und Zins, sondern auch einen Ueberschuß, die Grundrente, abwerfen. Ist also z. B. der gewöhnliche und Handelsgewinn eines Landes = 12 Proc., der Gewinn der Landkapitalien = 15 Proc.: so könnte gleichwohl ein Korngesetz, welches Land- und Handelskapitalien in den Landbau zwingt, der Volkswirtschaft keinen Vortheil bringen, wenn etwa die Vermehrung der Grundrente 3 Proc. betrage. (On the effects of the cornlaws and of a rise or fall in the price of corn on the agriculture and the general wealth of the country 1815. The ground is of an opinion on the policy of restricting the importation of foreign corn. 1815.) Vgl. oben §. 57 und die ausführliche Berichtigung unten Band II, §. 150 ff.

<sup>5</sup> Das geistreiche Buch von Ach. Loria *La rendita fondiaria e la sua natura naturale* (1886), ähnlich wie H. George ein bedeutsames Warnzeichen gegen das Grundeigentum ja nicht als bloße Einnahme zu betrachten, in der merkwürdigen Mischung von Verstandniß und Mißverständniß der Malthus'schen Mietenlehre. Gut widerlegt es den Irrthum von Carey und Malthus (S. 141); ebenso das Hobbertus'sche Mietenprincip. (241 ff.) Alle Bedenken finden an der *produttività decrescente del suolo* ihre unüberwindliche Schranke (241, 2) bezweifelt, daß man die Schattenseiten der Grundrente nicht durch Confiscation des Bodens heilen kann. Die Abschaffung solcher Steuern in Folge einer solchen Maßregel würde viel günstiger für die Kapitalisten wirken, als für die Arbeiter (180 ff.) Ueberhaupt müssen alle Maßnahmen, die G. R. abzuschnüden, entweder zur Steigerung der G. R. selbst, oder zu anderen, noch größeren Uebeln führen. (186. 200.) Doch aber wird die G. R. als *antiqua domini proprietas* bezeichnet, weil sie dem Grundherren die Dienste fremder Arbeit erspreche. (179.) Sie ist das Haupthinderniß jedes fortschrittlichen Fortschritts. (158) Fast alle Uebel der neueren Sozialverhältnisse werden ihr zugeschrieben. (Darin liegt jedenfalls der wahre Kern, daß die meisten dieser Uebel von der Beschränktheit der Natur herrühren, die der menschlichen und lindenfreie Menschen ungesährlich ist, und daß eben diese Beschränktheit die G. R. veranlaßt.) Die eiserne Kette der Natur, die sie absolut machen kann, während die Kornpreise abnehmen (oben §. 177), entfernt z. B. 77; wie er auch meint, daß ein Ackerbau mit vollkommenem Ertrag die Miete aufhebe (111), und viele deshalb mit einer gewissen Beharrlichkeit zur Verarmung des Bodens neigt (69 ff. 123 273 ff.) Unter dem Namen der natürlichen Lössen der G. R. scheint sich z. B. nicht wenig für

zu sein. Er findet, <sup>1</sup> A., daß bei der russischen Zeitgenossenschaft die <sup>2</sup> ~~er~~ <sup>3</sup> ~~er~~ <sup>4</sup> ~~er~~ <sup>5</sup> ~~er~~ <sup>6</sup> ~~er~~ <sup>7</sup> ~~er~~ <sup>8</sup> ~~er~~ <sup>9</sup> ~~er~~ <sup>10</sup> ~~er~~ <sup>11</sup> ~~er~~ <sup>12</sup> ~~er~~ <sup>13</sup> ~~er~~ <sup>14</sup> ~~er~~ <sup>15</sup> ~~er~~ <sup>16</sup> ~~er~~ <sup>17</sup> ~~er~~ <sup>18</sup> ~~er~~ <sup>19</sup> ~~er~~ <sup>20</sup> ~~er~~ <sup>21</sup> ~~er~~ <sup>22</sup> ~~er~~ <sup>23</sup> ~~er~~ <sup>24</sup> ~~er~~ <sup>25</sup> ~~er~~ <sup>26</sup> ~~er~~ <sup>27</sup> ~~er~~ <sup>28</sup> ~~er~~ <sup>29</sup> ~~er~~ <sup>30</sup> ~~er~~ <sup>31</sup> ~~er~~ <sup>32</sup> ~~er~~ <sup>33</sup> ~~er~~ <sup>34</sup> ~~er~~ <sup>35</sup> ~~er~~ <sup>36</sup> ~~er~~ <sup>37</sup> ~~er~~ <sup>38</sup> ~~er~~ <sup>39</sup> ~~er~~ <sup>40</sup> ~~er~~ <sup>41</sup> ~~er~~ <sup>42</sup> ~~er~~ <sup>43</sup> ~~er~~ <sup>44</sup> ~~er~~ <sup>45</sup> ~~er~~ <sup>46</sup> ~~er~~ <sup>47</sup> ~~er~~ <sup>48</sup> ~~er~~ <sup>49</sup> ~~er~~ <sup>50</sup> ~~er~~ <sup>51</sup> ~~er~~ <sup>52</sup> ~~er~~ <sup>53</sup> ~~er~~ <sup>54</sup> ~~er~~ <sup>55</sup> ~~er~~ <sup>56</sup> ~~er~~ <sup>57</sup> ~~er~~ <sup>58</sup> ~~er~~ <sup>59</sup> ~~er~~ <sup>60</sup> ~~er~~ <sup>61</sup> ~~er~~ <sup>62</sup> ~~er~~ <sup>63</sup> ~~er~~ <sup>64</sup> ~~er~~ <sup>65</sup> ~~er~~ <sup>66</sup> ~~er~~ <sup>67</sup> ~~er~~ <sup>68</sup> ~~er~~ <sup>69</sup> ~~er~~ <sup>70</sup> ~~er~~ <sup>71</sup> ~~er~~ <sup>72</sup> ~~er~~ <sup>73</sup> ~~er~~ <sup>74</sup> ~~er~~ <sup>75</sup> ~~er~~ <sup>76</sup> ~~er~~ <sup>77</sup> ~~er~~ <sup>78</sup> ~~er~~ <sup>79</sup> ~~er~~ <sup>80</sup> ~~er~~ <sup>81</sup> ~~er~~ <sup>82</sup> ~~er~~ <sup>83</sup> ~~er~~ <sup>84</sup> ~~er~~ <sup>85</sup> ~~er~~ <sup>86</sup> ~~er~~ <sup>87</sup> ~~er~~ <sup>88</sup> ~~er~~ <sup>89</sup> ~~er~~ <sup>90</sup> ~~er~~ <sup>91</sup> ~~er~~ <sup>92</sup> ~~er~~ <sup>93</sup> ~~er~~ <sup>94</sup> ~~er~~ <sup>95</sup> ~~er~~ <sup>96</sup> ~~er~~ <sup>97</sup> ~~er~~ <sup>98</sup> ~~er~~ <sup>99</sup> ~~er~~ <sup>100</sup> ~~er~~ <sup>101</sup> ~~er~~ <sup>102</sup> ~~er~~ <sup>103</sup> ~~er~~ <sup>104</sup> ~~er~~ <sup>105</sup> ~~er~~ <sup>106</sup> ~~er~~ <sup>107</sup> ~~er~~ <sup>108</sup> ~~er~~ <sup>109</sup> ~~er~~ <sup>110</sup> ~~er~~ <sup>111</sup> ~~er~~ <sup>112</sup> ~~er~~ <sup>113</sup> ~~er~~ <sup>114</sup> ~~er~~ <sup>115</sup> ~~er~~ <sup>116</sup> ~~er~~ <sup>117</sup> ~~er~~ <sup>118</sup> ~~er~~ <sup>119</sup> ~~er~~ <sup>120</sup> ~~er~~ <sup>121</sup> ~~er~~ <sup>122</sup> ~~er~~ <sup>123</sup> ~~er~~ <sup>124</sup> ~~er~~ <sup>125</sup> ~~er~~ <sup>126</sup> ~~er~~ <sup>127</sup> ~~er~~ <sup>128</sup> ~~er~~ <sup>129</sup> ~~er~~ <sup>130</sup> ~~er~~ <sup>131</sup> ~~er~~ <sup>132</sup> ~~er~~ <sup>133</sup> ~~er~~ <sup>134</sup> ~~er~~ <sup>135</sup> ~~er~~ <sup>136</sup> ~~er~~ <sup>137</sup> ~~er~~ <sup>138</sup> ~~er~~ <sup>139</sup> ~~er~~ <sup>140</sup> ~~er~~ <sup>141</sup> ~~er~~ <sup>142</sup> ~~er~~ <sup>143</sup> ~~er~~ <sup>144</sup> ~~er~~ <sup>145</sup> ~~er~~ <sup>146</sup> ~~er~~ <sup>147</sup> ~~er~~ <sup>148</sup> ~~er~~ <sup>149</sup> ~~er~~ <sup>150</sup> ~~er~~ <sup>151</sup> ~~er~~ <sup>152</sup> ~~er~~ <sup>153</sup> ~~er~~ <sup>154</sup> ~~er~~ <sup>155</sup> ~~er~~ <sup>156</sup> ~~er~~ <sup>157</sup> ~~er~~ <sup>158</sup> ~~er~~ <sup>159</sup> ~~er~~ <sup>160</sup> ~~er~~ <sup>161</sup> ~~er~~ <sup>162</sup> ~~er~~ <sup>163</sup> ~~er~~ <sup>164</sup> ~~er~~ <sup>165</sup> ~~er~~ <sup>166</sup> ~~er~~ <sup>167</sup> ~~er~~ <sup>168</sup> ~~er~~ <sup>169</sup> ~~er~~ <sup>170</sup> ~~er~~ <sup>171</sup> ~~er~~ <sup>172</sup> ~~er~~ <sup>173</sup> ~~er~~ <sup>174</sup> ~~er~~ <sup>175</sup> ~~er~~ <sup>176</sup> ~~er~~ <sup>177</sup> ~~er~~ <sup>178</sup> ~~er~~ <sup>179</sup> ~~er~~ <sup>180</sup> ~~er~~ <sup>181</sup> ~~er~~ <sup>182</sup> ~~er~~ <sup>183</sup> ~~er~~ <sup>184</sup> ~~er~~ <sup>185</sup> ~~er~~ <sup>186</sup> ~~er~~ <sup>187</sup> ~~er~~ <sup>188</sup> ~~er~~ <sup>189</sup> ~~er~~ <sup>190</sup> ~~er~~ <sup>191</sup> ~~er~~ <sup>192</sup> ~~er~~ <sup>193</sup> ~~er~~ <sup>194</sup> ~~er~~ <sup>195</sup> ~~er~~ <sup>196</sup> ~~er~~ <sup>197</sup> ~~er~~ <sup>198</sup> ~~er~~ <sup>199</sup> ~~er~~ <sup>200</sup> ~~er~~ <sup>201</sup> ~~er~~ <sup>202</sup> ~~er~~ <sup>203</sup> ~~er~~ <sup>204</sup> ~~er~~ <sup>205</sup> ~~er~~ <sup>206</sup> ~~er~~ <sup>207</sup> ~~er~~ <sup>208</sup> ~~er~~ <sup>209</sup> ~~er~~ <sup>210</sup> ~~er~~ <sup>211</sup> ~~er~~ <sup>212</sup> ~~er~~ <sup>213</sup> ~~er~~ <sup>214</sup> ~~er~~ <sup>215</sup> ~~er~~ <sup>216</sup> ~~er~~ <sup>217</sup> ~~er~~ <sup>218</sup> ~~er~~ <sup>219</sup> ~~er~~ <sup>220</sup> ~~er~~ <sup>221</sup> ~~er~~ <sup>222</sup> ~~er~~ <sup>223</sup> ~~er~~ <sup>224</sup> ~~er~~ <sup>225</sup> ~~er~~ <sup>226</sup> ~~er~~ <sup>227</sup> ~~er~~ <sup>228</sup> ~~er~~ <sup>229</sup> ~~er~~ <sup>230</sup> ~~er~~ <sup>231</sup> ~~er~~ <sup>232</sup> ~~er~~ <sup>233</sup> ~~er~~ <sup>234</sup> ~~er~~ <sup>235</sup> ~~er~~ <sup>236</sup> ~~er~~ <sup>237</sup> ~~er~~ <sup>238</sup> ~~er~~ <sup>239</sup> ~~er~~ <sup>240</sup> ~~er~~ <sup>241</sup> ~~er~~ <sup>242</sup> ~~er~~ <sup>243</sup> ~~er~~ <sup>244</sup> ~~er~~ <sup>245</sup> ~~er~~ <sup>246</sup> ~~er~~ <sup>247</sup> ~~er~~ <sup>248</sup> ~~er~~ <sup>249</sup> ~~er~~ <sup>250</sup> ~~er~~ <sup>251</sup> ~~er~~ <sup>252</sup> ~~er~~ <sup>253</sup> ~~er~~ <sup>254</sup> ~~er~~ <sup>255</sup> ~~er~~ <sup>256</sup> ~~er~~ <sup>257</sup> ~~er~~ <sup>258</sup> ~~er~~ <sup>259</sup> ~~er~~ <sup>260</sup> ~~er~~ <sup>261</sup> ~~er~~ <sup>262</sup> ~~er~~ <sup>263</sup> ~~er~~ <sup>264</sup> ~~er~~ <sup>265</sup> ~~er~~ <sup>266</sup> ~~er~~ <sup>267</sup> ~~er~~ <sup>268</sup> ~~er~~ <sup>269</sup> ~~er~~ <sup>270</sup> ~~er~~ <sup>271</sup> ~~er~~ <sup>272</sup> ~~er~~ <sup>273</sup> ~~er~~ <sup>274</sup> ~~er~~ <sup>275</sup> ~~er~~ <sup>276</sup> ~~er~~ <sup>277</sup> ~~er~~ <sup>278</sup> ~~er~~ <sup>279</sup> ~~er~~ <sup>280</sup> ~~er~~ <sup>281</sup> ~~er~~ <sup>282</sup> ~~er~~ <sup>283</sup> ~~er~~ <sup>284</sup> ~~er~~ <sup>285</sup> ~~er~~ <sup>286</sup> ~~er~~ <sup>287</sup> ~~er~~ <sup>288</sup> ~~er~~ <sup>289</sup> ~~er~~ <sup>290</sup> ~~er~~ <sup>291</sup> ~~er~~ <sup>292</sup> ~~er~~ <sup>293</sup> ~~er~~ <sup>294</sup> ~~er~~ <sup>295</sup> ~~er~~ <sup>296</sup> ~~er~~ <sup>297</sup> ~~er~~ <sup>298</sup> ~~er~~ <sup>299</sup> ~~er~~ <sup>300</sup> ~~er~~ <sup>301</sup> ~~er~~ <sup>302</sup> ~~er~~ <sup>303</sup> ~~er~~ <sup>304</sup> ~~er~~ <sup>305</sup> ~~er~~ <sup>306</sup> ~~er~~ <sup>307</sup> ~~er~~ <sup>308</sup> ~~er~~ <sup>309</sup> ~~er~~ <sup>310</sup> ~~er~~ <sup>311</sup> ~~er~~ <sup>312</sup> ~~er~~ <sup>313</sup> ~~er~~ <sup>314</sup> ~~er~~ <sup>315</sup> ~~er~~ <sup>316</sup> ~~er~~ <sup>317</sup> ~~er~~ <sup>318</sup> ~~er~~ <sup>319</sup> ~~er~~ <sup>320</sup> ~~er~~ <sup>321</sup> ~~er~~ <sup>322</sup> ~~er~~ <sup>323</sup> ~~er~~ <sup>324</sup> ~~er~~ <sup>325</sup> ~~er~~ <sup>326</sup> ~~er~~ <sup>327</sup> ~~er~~ <sup>328</sup> ~~er~~ <sup>329</sup> ~~er~~ <sup>330</sup> ~~er~~ <sup>331</sup> ~~er~~ <sup>332</sup> ~~er~~ <sup>333</sup> ~~er~~ <sup>334</sup> ~~er~~ <sup>335</sup> ~~er~~ <sup>336</sup> ~~er~~ <sup>337</sup> ~~er~~ <sup>338</sup> ~~er~~ <sup>339</sup> ~~er~~ <sup>340</sup> ~~er~~ <sup>341</sup> ~~er~~ <sup>342</sup> ~~er~~ <sup>343</sup> ~~er~~ <sup>344</sup> ~~er~~ <sup>345</sup> ~~er~~ <sup>346</sup> ~~er~~ <sup>347</sup> ~~er~~ <sup>348</sup> ~~er~~ <sup>349</sup> ~~er~~ <sup>350</sup> ~~er~~ <sup>351</sup> ~~er~~ <sup>352</sup> ~~er~~ <sup>353</sup> ~~er~~ <sup>354</sup> ~~er~~ <sup>355</sup> ~~er~~ <sup>356</sup> ~~er~~ <sup>357</sup> ~~er~~ <sup>358</sup> ~~er~~ <sup>359</sup> ~~er~~ <sup>360</sup> ~~er~~ <sup>361</sup> ~~er~~ <sup>362</sup> ~~er~~ <sup>363</sup> ~~er~~ <sup>364</sup> ~~er~~ <sup>365</sup> ~~er~~ <sup>366</sup> ~~er~~ <sup>367</sup> ~~er~~ <sup>368</sup> ~~er~~ <sup>369</sup> ~~er~~ <sup>370</sup> ~~er~~ <sup>371</sup> ~~er~~ <sup>372</sup> ~~er~~ <sup>373</sup> ~~er~~ <sup>374</sup> ~~er~~ <sup>375</sup> ~~er~~ <sup>376</sup> ~~er~~ <sup>377</sup> ~~er~~ <sup>378</sup> ~~er~~ <sup>379</sup> ~~er~~ <sup>380</sup> ~~er~~ <sup>381</sup> ~~er~~ <sup>382</sup> ~~er~~ <sup>383</sup> ~~er~~ <sup>384</sup> ~~er~~ <sup>385</sup> ~~er~~ <sup>386</sup> ~~er~~ <sup>387</sup> ~~er~~ <sup>388</sup> ~~er~~ <sup>389</sup> ~~er~~ <sup>390</sup> ~~er~~ <sup>391</sup> ~~er~~ <sup>392</sup> ~~er~~ <sup>393</sup> ~~er~~ <sup>394</sup> ~~er~~ <sup>395</sup> ~~er~~ <sup>396</sup> ~~er~~ <sup>397</sup> ~~er~~ <sup>398</sup> ~~er~~ <sup>399</sup> ~~er~~ <sup>400</sup> ~~er~~ <sup>401</sup> ~~er~~ <sup>402</sup> ~~er~~ <sup>403</sup> ~~er~~ <sup>404</sup> ~~er~~ <sup>405</sup> ~~er~~ <sup>406</sup> ~~er~~ <sup>407</sup> ~~er~~ <sup>408</sup> ~~er~~ <sup>409</sup> ~~er~~ <sup>410</sup> ~~er~~ <sup>411</sup> ~~er~~ <sup>412</sup> ~~er~~ <sup>413</sup> ~~er~~ <sup>414</sup> ~~er~~ <sup>415</sup> ~~er~~ <sup>416</sup> ~~er~~ <sup>417</sup> ~~er~~ <sup>418</sup> ~~er~~ <sup>419</sup> ~~er~~ <sup>420</sup> ~~er~~ <sup>421</sup> ~~er~~ <sup>422</sup> ~~er~~ <sup>423</sup> ~~er~~ <sup>424</sup> ~~er~~ <sup>425</sup> ~~er~~ <sup>426</sup> ~~er~~ <sup>427</sup> ~~er~~ <sup>428</sup> ~~er~~ <sup>429</sup> ~~er~~ <sup>430</sup> ~~er~~ <sup>431</sup> ~~er~~ <sup>432</sup> ~~er~~ <sup>433</sup> ~~er~~ <sup>434</sup> ~~er~~ <sup>435</sup> ~~er~~ <sup>436</sup> ~~er~~ <sup>437</sup> ~~er~~ <sup>438</sup> ~~er~~ <sup>439</sup> ~~er~~ <sup>440</sup> ~~er~~ <sup>441</sup> ~~er~~ <sup>442</sup> ~~er~~ <sup>443</sup> ~~er~~ <sup>444</sup> ~~er~~ <sup>445</sup> ~~er~~ <sup>446</sup> ~~er~~ <sup>447</sup> ~~er~~ <sup>448</sup> ~~er~~ <sup>449</sup> ~~er~~ <sup>450</sup> ~~er~~ <sup>451</sup> ~~er~~ <sup>452</sup> ~~er~~ <sup>453</sup> ~~er~~ <sup>454</sup> ~~er~~ <sup>455</sup> ~~er~~ <sup>456</sup> ~~er~~ <sup>457</sup> ~~er~~ <sup>458</sup> ~~er~~ <sup>459</sup> ~~er~~ <sup>460</sup> ~~er~~ <sup>461</sup> ~~er~~ <sup>462</sup> ~~er~~ <sup>463</sup> ~~er~~ <sup>464</sup> ~~er~~ <sup>465</sup> ~~er~~ <sup>466</sup> ~~er~~ <sup>467</sup> ~~er~~ <sup>468</sup> ~~er~~ <sup>469</sup> ~~er~~ <sup>470</sup> ~~er~~ <sup>471</sup> ~~er~~ <sup>472</sup> ~~er~~ <sup>473</sup> ~~er~~ <sup>474</sup> ~~er~~ <sup>475</sup> ~~er~~ <sup>476</sup> ~~er~~ <sup>477</sup> ~~er~~ <sup>478</sup> ~~er~~ <sup>479</sup> ~~er~~ <sup>480</sup> ~~er~~ <sup>481</sup> ~~er~~ <sup>482</sup> ~~er~~ <sup>483</sup> ~~er~~ <sup>484</sup> ~~er~~ <sup>485</sup> ~~er~~ <sup>486</sup> ~~er~~ <sup>487</sup> ~~er~~ <sup>488</sup> ~~er~~ <sup>489</sup> ~~er~~ <sup>490</sup> ~~er~~ <sup>491</sup> ~~er~~ <sup>492</sup> ~~er~~ <sup>493</sup> ~~er~~ <sup>494</sup> ~~er~~ <sup>495</sup> ~~er~~ <sup>496</sup> ~~er~~ <sup>497</sup> ~~er~~ <sup>498</sup> ~~er~~ <sup>499</sup> ~~er~~ <sup>500</sup> ~~er~~ <sup>501</sup> ~~er~~ <sup>502</sup> ~~er~~ <sup>503</sup> ~~er~~ <sup>504</sup> ~~er~~ <sup>505</sup> ~~er~~ <sup>506</sup> ~~er~~ <sup>507</sup> ~~er~~ <sup>508</sup> ~~er~~ <sup>509</sup> ~~er~~ <sup>510</sup> ~~er~~ <sup>511</sup> ~~er~~ <sup>512</sup> ~~er~~ <sup>513</sup> ~~er~~ <sup>514</sup> ~~er~~ <sup>515</sup> ~~er~~ <sup>516</sup> ~~er~~ <sup>517</sup> ~~er~~ <sup>518</sup> ~~er~~ <sup>519</sup> ~~er~~ <sup>520</sup> ~~er~~ <sup>521</sup> ~~er~~ <sup>522</sup> ~~er~~ <sup>523</sup> ~~er~~ <sup>524</sup> ~~er~~ <sup>525</sup> ~~er~~ <sup>526</sup> ~~er~~ <sup>527</sup> ~~er~~ <sup>528</sup> ~~er~~ <sup>529</sup> ~~er~~ <sup>530</sup> ~~er~~ <sup>531</sup> ~~er~~ <sup>532</sup> ~~er~~ <sup>533</sup> ~~er~~ <sup>534</sup> ~~er~~ <sup>535</sup> ~~er~~ <sup>536</sup> ~~er~~ <sup>537</sup> ~~er~~ <sup>538</sup> ~~er~~ <sup>539</sup> ~~er~~ <sup>540</sup> ~~er~~ <sup>541</sup> ~~er~~ <sup>542</sup> ~~er~~ <sup>543</sup> ~~er~~ <sup>544</sup> ~~er~~ <sup>545</sup> ~~er~~ <sup>546</sup> ~~er~~ <sup>547</sup> ~~er~~ <sup>548</sup> ~~er~~ <sup>549</sup> ~~er~~ <sup>550</sup> ~~er~~ <sup>551</sup> ~~er~~ <sup>552</sup> ~~er~~ <sup>553</sup> ~~er~~ <sup>554</sup> ~~er~~ <sup>555</sup> ~~er~~ <sup>556</sup> ~~er~~ <sup>557</sup> ~~er~~ <sup>558</sup> ~~er~~ <sup>559</sup> ~~er~~ <sup>560</sup> ~~er~~ <sup>561</sup> ~~er~~ <sup>562</sup> ~~er~~ <sup>563</sup> ~~er~~ <sup>564</sup> ~~er~~ <sup>565</sup> ~~er~~ <sup>566</sup> ~~er~~ <sup>567</sup> ~~er~~ <sup>568</sup> ~~er~~ <sup>569</sup> ~~er~~ <sup>570</sup> ~~er~~ <sup>571</sup> ~~er~~ <sup>572</sup> ~~er~~ <sup>573</sup> ~~er~~ <sup>574</sup> ~~er~~ <sup>575</sup> ~~er~~ <sup>576</sup> ~~er~~ <sup>577</sup> ~~er~~ <sup>578</sup> ~~er~~ <sup>579</sup> ~~er~~ <sup>580</sup> ~~er~~ <sup>581</sup> ~~er~~ <sup>582</sup> ~~er~~ <sup>583</sup> ~~er~~ <sup>584</sup> ~~er~~ <sup>585</sup> ~~er~~ <sup>586</sup> ~~er~~ <sup>587</sup> ~~er~~ <sup>588</sup> ~~er~~ <sup>589</sup> ~~er~~ <sup>590</sup> ~~er~~ <sup>591</sup> ~~er~~ <sup>592</sup> ~~er~~ <sup>593</sup> ~~er~~ <sup>594</sup> ~~er~~ <sup>595</sup> ~~er~~ <sup>596</sup> ~~er~~ <sup>597</sup> ~~er~~ <sup>598</sup> ~~er~~ <sup>599</sup> ~~er~~ <sup>600</sup> ~~er~~ <sup>601</sup> ~~er~~ <sup>602</sup> ~~er~~ <sup>603</sup> ~~er~~ <sup>604</sup> ~~er~~ <sup>605</sup> ~~er~~ <sup>606</sup> ~~er~~ <sup>607</sup> ~~er~~ <sup>608</sup> ~~er~~ <sup>609</sup> ~~er~~ <sup>610</sup> ~~er~~ <sup>611</sup> ~~er~~ <sup>612</sup> ~~er~~ <sup>613</sup> ~~er~~ <sup>614</sup> ~~er~~ <sup>615</sup> ~~er~~ <sup>616</sup> ~~er~~ <sup>617</sup> ~~er~~ <sup>618</sup> ~~er~~ <sup>619</sup> ~~er~~ <sup>620</sup> ~~er~~ <sup>621</sup> ~~er~~ <sup>622</sup> ~~er~~ <sup>623</sup> ~~er~~ <sup>624</sup> ~~er~~ <sup>625</sup> ~~er~~ <sup>626</sup> ~~er~~ <sup>627</sup> ~~er~~ <sup>628</sup> ~~er~~ <sup>629</sup> ~~er~~ <sup>630</sup> ~~er~~ <sup>631</sup> ~~er~~ <sup>632</sup> ~~er~~ <sup>633</sup> ~~er~~ <sup>634</sup> ~~er~~ <sup>635</sup> ~~er~~ <sup>636</sup> ~~er~~ <sup>637</sup> ~~er~~ <sup>638</sup> ~~er~~ <sup>639</sup> ~~er~~ <sup>640</sup> ~~er~~ <sup>641</sup> ~~er~~ <sup>642</sup> ~~er~~ <sup>643</sup> ~~er~~ <sup>644</sup> ~~er~~ <sup>645</sup> ~~er~~ <sup>646</sup> ~~er~~ <sup>647</sup> ~~er~~ <sup>648</sup> ~~er~~ <sup>649</sup> ~~er~~ <sup>650</sup> ~~er~~ <sup>651</sup> ~~er~~ <sup>652</sup> ~~er~~ <sup>653</sup> ~~er~~ <sup>654</sup> ~~er~~ <sup>655</sup> ~~er~~ <sup>656</sup> ~~er~~ <sup>657</sup> ~~er~~ <sup>658</sup> ~~er~~ <sup>659</sup> ~~er~~ <sup>660</sup> ~~er~~ <sup>661</sup> ~~er~~ <sup>662</sup> ~~er~~ <sup>663</sup> ~~er~~ <sup>664</sup> ~~er~~ <sup>665</sup> ~~er~~ <sup>666</sup> ~~er~~ <sup>667</sup> ~~er~~ <sup>668</sup> ~~er~~ <sup>669</sup> ~~er~~ <sup>670</sup> ~~er~~ <sup>671</sup> ~~er~~ <sup>672</sup> ~~er~~ <sup>673</sup> ~~er~~ <sup>674</sup> ~~er~~ <sup>675</sup> ~~er~~ <sup>676</sup> ~~er~~ <sup>677</sup> ~~er~~ <sup>678</sup> ~~er~~ <sup>679</sup> ~~er~~ <sup>680</sup> ~~er~~ <sup>681</sup> ~~er~~ <sup>682</sup> ~~er~~ <sup>683</sup> ~~er~~ <sup>684</sup> ~~er~~ <sup>685</sup> ~~er~~ <sup>686</sup> ~~er~~ <sup>687</sup> ~~er~~ <sup>688</sup> ~~er~~ <sup>689</sup> ~~er~~ <sup>690</sup> ~~er~~ <sup>691</sup> ~~er~~ <sup>692</sup> ~~er~~ <sup>693</sup> ~~er~~ <sup>694</sup> ~~er~~ <sup>695</sup> ~~er~~ <sup>696</sup> ~~er~~ <sup>697</sup> ~~er~~ <sup>698</sup> ~~er~~ <sup>699</sup> ~~er~~ <sup>700</sup> ~~er~~ <sup>701</sup> ~~er~~ <sup>702</sup> ~~er~~ <sup>703</sup> ~~er~~ <sup>704</sup> ~~er~~ <sup>705</sup> ~~er~~ <sup>706</sup> ~~er~~ <sup>707</sup> ~~er~~ <sup>708</sup> ~~er~~ <sup>709</sup> ~~er~~ <sup>710</sup> ~~er~~ <sup>711</sup> ~~er~~ <sup>712</sup> ~~er~~ <sup>713</sup> ~~er~~ <sup>714</sup> ~~er~~ <sup>715</sup> ~~er~~ <sup>716</sup> ~~er~~ <sup>717</sup> ~~er~~ <sup>718</sup> ~~er~~ <sup>719</sup> ~~er~~ <sup>720</sup> ~~er~~ <sup>721</sup> ~~er~~ <sup>722</sup> ~~er~~ <sup>723</sup> ~~er~~ <sup>724</sup> ~~er~~ <sup>725</sup> ~~er~~ <sup>726</sup> ~~er~~ <sup>727</sup> ~~er~~ <sup>728</sup> ~~er~~ <sup>729</sup> ~~er~~ <sup>730</sup> ~~er~~ <sup>731</sup> ~~er~~ <sup>732</sup> ~~er~~ <sup>733</sup> ~~er~~ <sup>734</sup> ~~er~~ <sup>735</sup> ~~er~~ <sup>736</sup> ~~er~~ <sup>737</sup> ~~er~~ <sup>738</sup> ~~er~~ <sup>739</sup> ~~er~~ <sup>740</sup> ~~er~~ <sup>741</sup> ~~er~~ <sup>742</sup> ~~er~~ <sup>743</sup> ~~er~~ <sup>744</sup> ~~er~~ <sup>745</sup> ~~er~~ <sup>746</sup> ~~er~~ <sup>747</sup> ~~er~~ <sup>748</sup> ~~er~~ <sup>749</sup> ~~er~~ <sup>750</sup> ~~er~~ <sup>751</sup> ~~er~~ <sup>752</sup> ~~er~~ <sup>753</sup> ~~er~~ <sup>754</sup> ~~er~~ <sup>755</sup> ~~er~~ <sup>756</sup> ~~er~~ <sup>757</sup> ~~er~~ <sup>758</sup> ~~er~~ <sup>759</sup> ~~er~~ <sup>760</sup> ~~er~~ <sup>761</sup> ~~er~~ <sup>762</sup> ~~er~~ <sup>763</sup> ~~er~~ <sup>764</sup> ~~er~~ <sup>765</sup> ~~er~~ <sup>766</sup> ~~er~~ <sup>767</sup> ~~er~~ <sup>768</sup> ~~er~~ <sup>769</sup> ~~er~~ <sup>770</sup> ~~er~~ <sup>771</sup> ~~er~~ <sup>772</sup> ~~er~~ <sup>773</sup> ~~er~~ <sup>774</sup>

tausch die Person des Verkäufers in eine gewisse Abhängigkeit zu bringen. So kann z. B. der Verkäufer nicht an einem anderen Theil sein, als seine Waare; daher ein Wechsel in der Person z. B. des Käufers den Arbeiter so leicht zu einem gründlichen Lebensnittel nöthigt, und der nivellirende Ausgleich von örtlichem Ueberflus und Mangel gerade bei dieser Waare so sehr erschwert ist.<sup>10</sup> Soll deshalb auf die Länge der Tausch: Arbeit gegen Lohn, ein Gehalt sein (§. 101), so muß auch der Arbeitsherr gleichsam etwas von seiner Persönlichkeit einschicken, muß gute Arbeiter auf seinem Herrn tragen und sich dadurch freiwillig selbst binden.<sup>11</sup> — In der Praxis finden wir übrigens den Lohn häufig mit etwas Zins vermischt: so z. B. wenn der Arbeiter mit eigenen Werkzeugen arbeitet; auch wenn er postnumerando bezahlt wird, in diesem Falle sogar eine Versicherungsprämie mit dem Lohne verbunden sein kann.

<sup>10</sup> Es ist ein sehr zweifelhafter Fortschritt, wenn Comte und Carlyle den Arbeitelohn nicht als Preis der Arbeit, sondern als eine von der Gesellschaft anerkannte Verrichtung bezeichnen, um das Individuum zur Fortführung der Arbeit in Stand zu setzen. (Vgl. zum Folgenden auch Beauregard Esai sur la theorie du salaire. La main d'oeuvre et son prix. 1887.)

<sup>11</sup> Hoher Stand des italienischen Arbeitslohnes nach der Pest von 1348, so wie auch viele Klagen über die Haulheit und Ausbeutung der Arbeiter zu werden. (M. Villani I. 2 ff. 57 ff. Sismondi Gesch. der italienischen Geschichte im Mittelalter VI, 39.) In England steigerte dieselbe Pest den Lohn der Drescher von durchschnittlich 17 (1348, auf 33 Pence. (1349) Demnach bekamen in den 90 Jahren vorher 1/2 Quarter Weizen pro Acre, 1349–50 1/2, bis 1/2. Die Preise ihrer meisten Bedürfnisse waren damals 1/3 so hoch, wie in H. Young's Zeit, der Arbeitslohn 1/2 so hoch. (I, 266. 271. 631.) Ähnliche Hurlung des großen Erdbebens von 1641 in Calabrien. (Salanti R. Beschreibung von Neapel I, 450.) Vgl. schon S. 13, 12. Dagegen ist die Entvölkerung durch unglücklichen Krieg dem Arbeitslohn wenig günstig: man denke an Preußen nach den polnischen Kämpfen 1818, an Deutschland nach den 30-jährigen Kriegen.

<sup>12</sup> Wie sehr es zur Steigerung des Lohnes beiträgt, wenn der Arbeiter in gewisser Weise mit Überzug trohen kann, zeigt die frühe Vornahme und die große Arbeit der Schiffer. Vgl. New state of the poor I, 32. In Folge der jüngsten großen Auswanderung war der landliche Wochenlohn in Leeds 1840 um 57 1/2 Proc. höher, als 1841–42, in Cornwall, wo die Auswanderung am stärksten gewesen, sogar um 87 Proc. höher. Statist. Journ. 1842 454.

<sup>13</sup> Vgl. Rogers I, 276 und citir.

<sup>14</sup> Alles dies um so mehr, je mehr die Unsicherheit des Letzt- zur Ursache

gering. In England steigt die Ernte den zehn auf das Doppelte an. In Ostpreußen von 8–10 ggr. oft auf 2 Thlr. (Steigern); in der holländischen Steppe, wo das überreife Getreide so leicht anfaulen, von 12–15 auf 40–50 Kopeln. Es hängt damit zusammen, daß die Landleute, die Wochenmärkte bereinnehmen, während der Ernte immer bemüht sind, die Ernte so schnell wie möglich loszuschlagen. Nach dem Stat. st. Jahrb. 1844/45 betrugen

|                          | die Durchschnitts-<br>ernte               | die Durchschnitts-<br>ernte         |
|--------------------------|---|-------------------------------------|
| in Schottland für Männer | 12 Sch. 11 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> P. | 18 Sch. 7 P.                        |
| „ „ Weiber               | 5 „ 7 „                                   | 11 „ 4 „                            |
| in Irland „ „ Männer     | 6 „ 11 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> „      | 12 „ 5 „                            |
| „ „ „ Weiber             | 3 „ 9 „                                   | 8 „ 4 „                             |
| „ „ „ Männer             | 7 „ 1 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> „       | 15 „ 4 „                            |
| „ „ „ Weiber             | 3 „ 11 „                                  | 7 „ 1 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> „ |

Der Grund, weshalb die Weiberlöhne in der Ernte mehr steigen, als die Männerlöhne, mag derselbe sein, weshalb auch in vielen Gegenden die Auswanderung zu den Weiberlöhnen mehr gehindert ist (l. c. 471). Der Überfluß an Arbeitern drückt, jeder Mangel erhöht den Lohn der arbeitenden Schicht relativ am stärksten.

<sup>4</sup> Der englische Monatslohn war gewöhnlich 40–50 Sch. pro Jahr, während des letzten Seerrieges erhob er sich auf 100–120, wegen der hohen Kriegskosten. (McCulloch On taxation, 49)

<sup>5</sup> Der wintertliche Tagelohn der deutschen landwirthschaftlichen Arbeiter schwankt nach der v. d. Goltz'schen Enquete zwischen 61 und 20 Gr., Sommerliche zwischen 79 und 27 1/2. Gummighaus Allg. Gewerbebechr., erth. deshalb, im Winter die Differenz der im freien Markte an der Eink. der Arbeiter zu verlegen, und nun den wintertlichen Tagelohn nicht, als jetzt, zu erniedrigen.

<sup>6</sup> Sollte Jemand von einem schönen Mädchen sagen: sie ist ein Sch. mit Muskein bekleidet u. s. w., so wäre das genug mehr, aber nicht die Wahrheit. In seiner Gesellschaft, einem Liebhaber gegenüber so zu reden, ist empörend sein, für den Zeit aber ist es doch schließlich notwendig, wenn auch von Rd. Smith bezeugten Sprachgebrauch, nur die vernünftigen Arbeiter (labouring poor) Arbeiter schließlich zu nennen protestirt mit dem schon Burke's Thoughts and details of slavery 1793 als irreführend.

<sup>7</sup> W. Th. Thorntou On labour, its wages, claims and rights, dass es actual present and possible future (1849, II. Ch. 1. Harrowden Fortington Rev. III. 56. Edg. Brentano Das Arbeitsverhältniß gemäß dem heutigen Recht (1876), 182 ff. Die wintertlichen Tagelöhne der verschiedenen Arbeiter sind in den verschiedenen Provinzen Deutschlands nicht mehr verschieden, als die wintertlichen Kornpreise: jene zwischen 7 und 25 Gr. pro Centner Roggen im Durchschnitt der Jahre 1871–72 zwischen 19. und 24 Gr. Von da an sind die Tagelöhne, in Bayern berechnet, so außerordentlich verschieden: am höchsten im bayerischen Kreise Schwaben (Köln: 23 1/2 Gr. Roggen, in Oberbayern und Niederbay. 22 1/2 Gr.); am niedrigsten in Schlesien (1873 Preuss. Stat. v. d. Goltz Bericht, 141 ff. (Reine Daten) in



[Schriften des Vereins f. Socialpol. 51. 54. 55 (1872). Die Verhältnisse der Arbeiter in Deutschland.]

„Kehlich, wie sich der Mann in der Ehe bindet, während das Con-  
suet bei scheinbarer Gleichheit doch in Wahrheit der Frau viel größere Opfer  
kostet, als dem Manne

## §. 161.

Wie keine Waare, so kann auch die menschliche Arbeit nicht  
auf die Dauer zu einem Preise unterhalb der Productions-  
kosten ausbezahlt werden.<sup>1 2</sup> Hier umfaßt dieser Begriff die  
Lebensbedürfnisse oder herkömmlich für nothwendig geltenden Natur-  
und Umstandesbedürfnisse nicht bloß der wirklichen Arbeiter, sondern  
auch ihrer Familien, d. h. also des nachwachsenden Arbeiter-  
geschlechtes. Wie groß die Anzahl des letzteren sein müsse, hängt  
wesentlich von der Arbeitsnachfrage ab. Ist diese z. B. so stark,  
daß nur die Erziehung von durchschnittlich 6 Kindern pro Familie  
zu befriedigen kann, so muß der Lohn, außer dem Unterhalte des  
Arbeters selbst, auch noch die Erziehungskosten von 6 Kindern  
zu decken vermögen.<sup>3</sup> Wo es üblich wird, daß Weib und Kind  
für Lohn mitarbeiten, da braucht der Vater nicht mehr den ganzen  
Unterhalt der Familie selbst zu erwerben: es kann also der indi-  
viduelle Arbeitslohn geringer ausfallen. (Vd. III, §. 121.)<sup>4</sup> Weh-  
liches gilt von der Armenpflege, die oft mehr den Arbeitslöhnen,  
als den Arbeitern selbst zu Gute kommt. Sollte der Lohn jedoch,  
alles zusammen gerechnet, unter die oben erwähnte Kostenhöhe  
sinken, so würde gar bald durch vermehrte Sterblichkeit und Aus-  
wanderung, verminderte Ehen- und Geburtenzahl eine Verringe-  
rung des Angebotes erfolgen, die bei unveränderter Nachfrage den  
Lohn wieder steigern mußte. — Auch umgekehrt wird sich ein  
Sturz des Arbeitslohnes hoch über jenem Kostenbetrage um so  
vielleicht lange behaupten können, je allgemeiner die Befriedigung  
des Genußtriebes für den größten sinnlichen Genuß und die  
Liebe der Aeltern zu ihren Kindern für die natürlichste menschliche  
Tugend gelten. „Wo eine starke Nachfrage nach Menschen ist,  
da wird sich regelmäßig auch ein starkes Angebot einstellen.“  
(Vd. Smith)<sup>5</sup>

Sal die schon vorstehende von Engel über die Selbstkosten der Arbeit  
[S. 161]. Weiterhin die Angabe über den Preis der Arbeit bei den  
Eisenbahn- und im preussischen Staatsdienst (Preuß. statist. Jahrbuch  
1874, 1-77 und den Kostenwerth des Menschen. (1883) Nach Brentano

Die Arbeiterversicherung gemäß der heutigen Wirtschaftsordnung, 1-7. Siehe diese Kosten, abgesehen von der ständesmäßigen Kräftigung des Lebens und der entsprechenden Familienerhaltung, aus einer sechs-jährigen Vorausschau, für deren Fortzahlung selbst beim Tode des lebenden Arbeitereinkommens gesorgt sein muß: Versicherung der Erziehungs- und Alterskosten für den Todesfall des Arbeiters, Altersversicherung, Begräbnisversicherung, Invaliditätsversicherung, Krankenversicherung, Versicherung für den Fall der Arbeitslosigkeit. In Deutschland berechnet B. diese Selbstkosten der gemeinen Arbeit auf durchschnittlich 100-15 Mk. pro Jahr; also für den verheiratheten männlichen Arbeiter, bei Annahme von 300 Arbeitstagen, 30-45 pro Tag. (228)

<sup>2</sup> Mit Recht erwidert Volloff dagegen, den Minimallohn als *salario* zu bezeichnen (Lectures, 118 ff. 251). Ihn wurde man ja nicht bloß dem Sklaven, sondern selbst dem Arbeitsherrn gesparten mühen. Auch Nothbertus' Wort, der Begriff des notwendigen Arbeitslohnes sei ein „entbehrender“ (Zoc. Nr. II, 62), kann veranlassiger Weise nur diesen Gedanken v. Thünen sonderbar im Arbeitslohne scharf zwei Bedenken: was die Arbeiter in ihrem Unterhalte vermenden müssen, um arbeiten zu können, und was sie für ihre Anfertigung selbst erhalten. (Hofmeister Staat II, 1, 92 ff.)

<sup>3</sup> Im gewöhnlichen Lebenslaufe eines Arbeiters unterscheidet Gaspard fünf Perioden, a) er wird von seinen Eltern ernährt, b) er kann sich erhalten und noch überflüssig sein, c) er heirathet und ernährt seine Kinder mit dem, d) die Kinder werden arbeitsfähig und der Vater lebt wieder selbst, e) seine Kräfte und Einkünfte nehmen ab (Villermé Tableau de l'économie politique et morale des Français, 1-10, II, 387. Veron-Deaulieu stellt fest, daß die Militärdienstjahre gerade in die Zeit fallen, wo der Arbeiter am leichtesten sparen könnte (Répartition des richesses, 453).

<sup>4</sup> Cantillon Nature de commerce etc. (1755) meint, daß ein Arbeiter, von zwei Mäandern groß zu ziehen, etwa dieselbe Summe, wie zu seinem eigenen Unterhalte, nöthig hat, seine Frau wird sich in der Regel durch Arbeit eben selbst erhalten können. (42 n.) In Deutschland stehen die landwirthschaftlichen Tagelöhne der Frauen durchschnittlich etwas über halb (525) so hoch, wie die der Männer; v. d. Holz in Kirby's Annalen 1-77, 804 n. wogegen Thier ein Verhältniß annahm 1-77, 804 n. (S. 70-80) 100, Meumann 1-77, 1. Aber man rechnet doch bei uns so, daß die Frau nur 1/2 so viel erwerben kann, wie der Mann, weil sie durch Schwangerschaft, Kinderpflege u. so häufig kranke ist (Kau Schindler I, S. 1-2. Nach v. d. Holz, a. a. O. auf dem Lande ist 1/2 so viel, weil die Frau nur etwa halb so viel Tage jährlich zur Arbeit ansetzen kann. In Frankreich wachte 1-82 bei Feldarbeitern der Mann durchschnittlich 11 1/2 St. pro Tag, die Frau 1 1/2 St. (200 Tage jährlich die drei Kinder 0-8 J. (200 Tage) zusammen 650 St. jährlich (Mémoires). In England war der Mitteltag aus dem Jahre für den Mann jährlich 27 St. 17 1/2, für die Frau und 4 Kinder 13 St. 10 1/2 (Senior Preface to the Essay on consumption &c. &c. relative to the support and maintenance

Report, 1834, p. LXXXVIII.) Die Frau eines englischen Goldarbeiters ist, wenn sie kinderlos ist, 's mehr, als eine mit Kindern. Bei den Tanten ist der Unterschied zwischen mehr oder weniger Kindern unmerklich (Anst. Journ. 1838, 182.) Die Spinnereien zu Manchester zahlten 1834 den Kindern von 9—10 Jahren wöchentlich 2 Sch. 9—10 P., von 10—12 Jahren 3 Sch. 6—7 P., von 12—14 Jahren 5 Sch. 8—9 P., von 14—16 Jahren 7 Sch. 4—6 P. (1. Report of the poor law commissioners, 244.) Solche Gewerbe, die sehr große Körperkraft erfordern, wie Teppich- oder Strohweben, auch die bei jedem Wind und Wetter im Freien getrieben werden, lassen keine solche Familienconcurrentz und Lohnerniedrigung zu (Scherer in dem parl. Comiteeberichte über die Handwerker, 1841.)

Wahrscheinlich 3. Böcher Patriot. Phant. I, 40. Turgot Form et s. 6. Daß in einem Lande der Arbeitslohn höher steht, als das unentbehrliche Minimum, schließt Ad. Smith aus folgenden Kennzeichen: wenn der Sommerlohn größer ist, als der Winterlohn, da man doch selten darauf rechnen kann, daß im Sommer für den Winter mit seinen zahlreicheren Bedürfnissen gespart werde; wenn der Lohn von Jahr zu Jahr minder, von Ort zu Ort mehr schwankt, als der Preis der Lebensmittel; wenn er wohl gar da am höchsten ist, wo die Lebensmittel am theuersten. (W. of N. I, Ch. 2.) In Deutschland, in welchem der Sommerlohn am höchsten über dem Winterlohn steht (247 und 123 Sgr.), der N. V. Stralsund, gehört auch zu den Gegenden mit der größten Höhe und Sachwerthhöhe des Arbeitslohnes (Scherer in d. Holz. Zeits. 1838.)

## S. 162.

Der Begriff Lebensbedürfnisse ist natürlich innerhalb gewisser Grenzen ein relativer. In warmen Ländern bedarf eine Arbeiterfamilie weniger Kleidung, Obdach, Heizung, selbst weniger Nahrung,<sup>1</sup> als in kalten. Dieser Unterschied wird noch auffallender, wenn die warmen Länder ein absolut wohlfeileres Nahrungsmittel bezeugen, wie z. B. Reis, türkischen Weizen, Bananen etc. Hier kann offenbar unter sonst gleichen Umständen der Arbeitslohn tiefer stehen.<sup>2</sup> Die Ausbreitung des Kartoffelbaues hat in derselben Richtung gewirkt; da ein Acker Land in Kartoffeln durchschnittlich um die doppelte so viele Nahrung liefert, wie in Roggen.<sup>3</sup> In Frankreich lebten zwei Drittel der Bevölkerung fast ohne animalische Nahrung von Asienien, Mais und Kartoffeln (Dupin); während in England Malz, Hopfen, Zucker, Branntwein, Thee, Kaffee, Tabak, Seife, Jonungen als articles chiefly used by the labouring classes bezeichnet wurden. (Carey.) Auch die Auslandsbedürfnisse der Arbeiter wirken hier ein. Der Gebrauch der Maschinen ist sogar in Paris völlig unanständig, der der Goldschmiede

wenigstens in vielen Theilen der französischen Provinz, das zugehören in Unteritalien: während der eigentlich englische Arbeit-Vederfschuhe und (bis vor Kurzem) Zuckrade für unentbehrlich: Vgl. unten S. 214.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Seit Viebig bekanntlich dadurch erkannt, daß ein Theil der Nahrungsmittel zur Erhaltung der animalischen Wärme verbraucht wird: Atmungsmittel, im Gegensatz der plastischen. Neuere Untersuchungen haben gezeigt, daß in der Atme sowohl mehr Sauerstoff, als auch mehr Kohlenstoff ausgeathmet wird; daher natürlich die Ernährungsmittel stärker sein müssen, als in der Lunge (Moleschott Physiologie der Nahrungsmittel, 1860, 47. 50. 53.)

<sup>2</sup> Einigermassen wirkt den entgegen, daß die Hitze des Klimas untermaße, also der Arbeiter stärkere Nahrungsmittel bedarf, um seinen Gang zur Arbeit zu überwinden. So stand in den kalten Gegenden Mexicos der Tag auf 20. Sous, in den heißen auf 32 S. (Humboldt N. Espagne III. 1.)

<sup>3</sup> Nach Engel Jahrbuch für Sachsen I. 419 wurden pro Aker in gleicher Lage und unter sonst gleichen Umständen geerntet:

|                | im Sommerhafe. | im Winterhafe. |
|----------------|----------------|----------------|
| Weizen . . .   | 1881 275       | 1880 275       |
| Roggen . . .   | 1549 "         | 1494 "         |
| Erbsen . . .   | 1217 "         | 1095 "         |
| Kartoffeln . . | 2102 "         | 2257 "         |

An der trockenen Substanz dieser Frucht fanden sich

|                  | Protein-Substanz. | Stärke.  | Mineralstoffe. |
|------------------|-------------------|----------|----------------|
| bei Weizen . . . | 282 Pfd.          | 875 Pfd. | 45 Pfd.        |
| „ Roggen . . .   | 243 "             | 661 "    | 34 "           |
| „ Erbsen . . .   | 300 "             | 441 "    | 33 "           |
| „ Kartoffeln . . | 225 "             | 3785 "   | 178 "          |

Nach den sächsischen Durchschnitts von 1858 bis 1862 verhielt sich der Pro-

|                                     | in Roggen, | Stärke, | Protein-Substanz. |
|-------------------------------------|------------|---------|-------------------|
| von 1 Pfd. trockener Substanz . . . | 1          | 1.28    | 0.95              |
| „ „ „ Protein-Substanz . . .        | 1          | 1.11    | 1.78              |
| „ „ „ Stärke . . .                  | 1          | 1.14    | 0.72              |

a. a. O., 497.) Dieser höhere Preis der Protein-Substanz im Weizen rührt vornehmlich von dem schönen Aussehen und feinem Geschmack des Mehls her; der noch höhere Preis in den Kartoffeln von der so auffeinen feinen Substanzart dieser Frucht.

<sup>4</sup> Was die bloße Ernährung betrifft, so betragen die von Bau I. § 1-1 auf Roggen gerechneten (vgl. Mod. Beitr. 3 Landwirthschaftswissenschaften, 1840, 6) Unterhaltungskosten eines Mannes bei Graf Tödening jährlich 1755 Pfd. Roggen, bei Koppe 1952 Pfd., bei Woll 2300 Pfd., bei Kleinmann 1888 bis 2552 Pfd., bei Wollinger 2171 Pfd., darunter bei den drei ersten 78, 100 und 100 Pfd. Mehl. Ausfuhrliche Schätzung für alle preussischen Regierungskreise: v. Meinen Preussische Erwerbs- und Volkszustand (1850) I. 177 8 wonach der Nahrungbedarf zwischen 71 (Männern) und 204 Tsh. (Weibern)

Quantität, im Durchschnitt jedoch 115 Thlr. betrug. Nach neueren Angaben (aus: s. d. Volksh. Anbl. Arbeiterfrage, 1872, 9 ff.); in Mecklenburg ohne Arbeiter mit 1-3 Thlr. (Ann. des patr. Vereins 1865, Nr. 26.). Die Angaben in v. d. Volksh. Bericht (1875), 457 ff. beträchtlich höher. Die notwendigen Ausgaben einer englischen Selbsttagelöhnerfamilie wurden 1762 folgendermaßen berechnet: nur Brot und Mehl jährlich 6 Pfd. 10 Sch., für Gemise und Obst 1 Pfd. 12 Sch., für Heizung, Licht und Seife 2 Pfd., für Milch, Butter und Eier 1-15 Sch., für Fleisch 1-6 Sch., für Hausmiete 1-6 Sch., für Kleidung, Haus u. 1-16 Sch., für Salz, Bier, Colonialwaaren 1-16 Sch., für Arznei, Zahnkuren u. 16 Sch. (J. Wade History of the middle and working classes 1833, 345.) Von 1796 vgl. Sir F. M. Eden State of the poor I, 6; von 1823 Lowe England nach seinem gegenwärtigen Zustande 461; von 1841 Statist. Journ. 1861, 319 ff. [Haddach Die englischen Landarbeiter i. d. 19. Jahrh. u. die Emigrationen. Mit einem Anhang über die ländlichen Verhältnisse in Dänemark und Schweden von Scharling u. Zahlbed. Statist. d. B. f. Socialpol. 59 1894.] Tab. über die Einnahmen und Ausgaben von 10 Arbeiterfamilien in und um Wülfläufen die Tabellen im Journ. des Econ. Oct. 1861, 59; weiterhin Poppel aux Budgets economique des classes ouvrières en Belgique, 1855. Deutsche Haushaltungsbudgets von Zahn in Econ. Annalen 1880 [und 1881]. Nordamerikanische Arbeiterbudgets bei v. S. Journ. 132 ff. Die Ergebnisse der bis dahin wohl vollständigsten Lohn- und Haushaltungsstatistik, die sich auf die Handwerker der sächsischen Lausitz bezogen, stellt v. Wöhrner mit (nach der Zeitschr. des sächs. Stat. Büreaus 1885) im Artikel „Arbeitslohn“ (Statistik) Jahrb. d. St. I, 712 ff. Nebenliche Verrechnungen auch in den neueren Arbeiten über Arbeiterverhältnisse auf Grund von statist. Studien. S. z. B. Zeitschr. 1879, S. 147; 1880, S. 143. S. auch Schnapper-Krondt Juni Dorfameinden auf dem hohen Taunus, 1880. S. auch Tag Hausindustrie in Thüringen, 1880/7. J. Hertner Die oberste Baummollindustrie und ihre Arbeiter, 1887. R. Frankenstein Die Lage der Arbeiterinnen in den deutschen Großstädten (Schmoller's Abh. XII. Bd.). H. Müller Der Haushalt der arbeitenden Massen, 1883. Gruher Haushaltung der arbeitenden Massen, 1887. W. Zombart Lohnstatistische Studien, Archiv f. d. Geisteswiss. 1888, S. 254 ff. G. H. Gould Die Lage der arbeitenden Massen in den Hauptkulturländern, Abh. f. N. u. St. 1893 (Bd. 65, S. 161 ff.). H. Poppel Die Arbeiter des mühsich-schlesischen Steinkohlenreviers. Sozialstatistische Unters. I, 1894. C. Engel Die Lebenskosten belgischer Arbeiterfamilien früher und jetzt, ermittelt aus Familienhaushaltsrechnungen, 1895. — Life and labour of the people in London. Edited by Ch. Booth. 2 Aufl. 1892.] Nach Poppel (bei Anon. Agriculturchemie I, 410 ff.) bedurften verschiedene in Mecklenburg erwählte Männer an täglicher Nahrung

| Personen     | 1      | 2      | 3      | 4      | 5      |
|--------------|--------|--------|--------|--------|--------|
| Lebensmittel | 36 70  | 70 87  | 113 07 | 155 92 | 184 27 |
| Tabak        | 14 70  | 28 05  | 51 63  | 70 57  | 79 87  |
| Starkemehl   | 349 20 | 340 20 | 511 15 | 567 00 | 567 00 |



Dies bedeutet 1) den Zustand eines Adoleszenten, der bloße Erhaltungs-  
verträgt; 2) den Zustand der Ruhe, 3) mäßiger Bewegung, etwa 5—7 mal W  
täglich zu marschieren; 4) starker Arbeit, etwa 20 engl. M. täglich zu marschieren;  
5) sehr starker Arbeit, etwa einen Tagesmarsch von 14 engl. M. mit 40  
Gerät. Reduciert man das Zell auf Starkmehl, so beträgt der Gesamtwert  
an beiden Substanzen bei 1) 6 mal soviel wie der Bedarf an pflanzl.  
Nahrungsmitteln, bei 2, 3, 4, und 5, bezw. 5,7, 5,2, 4,8 und 4,0 mal soviel.  
Ein holländischer Soldat erhält im Garnisonsdienste während des Friedens  
täglich 0,333 Maßgr. Weizenmehl, 0,125 Fleisch, 0,850 Kartoffeln, 0,250 Gerste  
oder in Summa 1,0 Grammum Eiweißstoff. Wenn Feldzugsdienste, wie z.  
Arbeiten schwerer sind, bekommt er 0,50 Maßgr. Weizenmehl, 0,25 Fleisch  
oder Getreide oder (Grüge: worin zusammen 1,16 Gr. Eiweiß. (Waller 20  
Ermehrung in ihrem Zusammenhange mit dem Stoffe, übersetzt von  
Schott, 1847, S. 13.) Die deutschen Soldaten erhielten während des Krieges  
von 1870/1 täglich 750 Gr. Brot, 500 Gr. Fleisch, 250 Gr. Speck, 100 Gr.  
Rauhe, 100 Gr. Krautwurz, oder 500 Gr. Wein, oder 1000 Gr. Bier. Es  
waren 150 Gr. Eiweiß, 285 Fett, 381 Kohlenhydrate. In Friedenszeiten  
750 Gr. Brot, 150 Gr. Fleisch, 300 Gr. Reis (oder 1,50 Gr. Gerste oder  
Grüge, oder 250 Gr. Hülsenfrüchte, oder 150 Gr. Kartoffeln) und 100  
Zahl: was bei Märschen oder Manövern erhöht wird. Vgl. Grölich: 20  
jährig, 1. gericht. Medizin XXX, 310 ff. (1879). Nach den Untersuchungen  
von Dr. Smith braucht, um Fieberkrankheiten zu vermeiden, ein Mann  
schonlich 1,60 Gran Kohlenstoff und 2,5 Gr. Stickstoff in seiner Nahrung,  
eine Frau 1,00 Gr. Kohlenstoff und 1,50 Gr. Stickstoff. Daraus ergibt  
die Arbeiter der notleidenden Baumwollindustrie in Lancashire 1862 von 2  
genau auf die Normmahl reduziert (Marr Kapital I, 642). [Sehr interessante  
Angaben über die Ernährung der engl. Landarbeiter bei Haubach a. a. O., S. 27.  
Der Hungertod pflegt bei allen vier Klassen der Landleute einzutreten, (1.)  
der Mangel an Nahrung des Körpers bei mangelnder Speisefuhr 104—105 gegen den  
Zustand bei Anfang der Versuche beträgt (Chodat Recherches exp. 1879  
1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000. 1001. 1002. 1003. 1004. 1005. 1006. 1007. 1008. 1009. 1010. 1011. 1012. 1013. 1014. 1015. 1016. 1017. 1018. 1019. 1020. 1021. 1022. 1023. 1024. 1025. 1026. 1027. 1028. 1029. 1030. 1031. 1032. 1033. 1034. 1035. 1036. 1037. 1038. 1039. 1040. 1041. 1042. 1043. 1044. 1045. 1046. 1047. 1048. 1049. 1050. 1051. 1052. 1053. 1054. 1055. 1056. 1057. 1058. 1059. 1060. 1061. 1062. 1063. 1064. 1065. 1066. 1067. 1068. 1069. 1070. 1071. 1072. 1073. 1074. 1075. 1076. 1077. 1078. 1079. 1080. 1081. 1082. 1083. 1084. 1085. 1086. 1087. 1088. 1089. 1090. 1091. 1092. 1093. 1094. 1095. 1096. 1097. 1098. 1099. 1100. 1101. 1102. 1103. 1104. 1105. 1106. 1107. 1108. 1109. 1110. 1111. 1112. 1113. 1114. 1115. 1116. 1117. 1118. 1119. 1120. 1121. 1122. 1123. 1124. 1125. 1126. 1127. 1128. 1129. 1130. 1131. 1132. 1133. 1134. 1135. 1136. 1137. 1138. 1139. 1140. 1141. 1142. 1143. 1144. 1145. 1146. 1147. 1148. 1149. 1150. 1151. 1152. 1153. 1154. 1155. 1156. 1157. 1158. 1159. 1160. 1161. 1162. 1163. 1164. 1165. 1166. 1167. 1168. 1169. 1170. 1171. 1172. 1173. 1174. 1175. 1176. 1177. 1178. 1179. 1180. 1181. 1182. 1183. 1184. 1185. 1186. 1187. 1188. 1189. 1190. 1191. 1192. 1193. 1194. 1195. 1196. 1197. 1198. 1199. 1200. 1201. 1202. 1203. 1204. 1205. 1206. 1207. 1208. 1209. 1210. 1211. 1212. 1213. 1214. 1215. 1216. 1217. 1218. 1219. 1220. 1221. 1222. 1223. 1224. 1225. 1226. 1227. 1228. 1229. 1230. 1231. 1232. 1233. 1234. 1235. 1236. 1237. 1238. 1239. 1240. 1241. 1242. 1243. 1244. 1245. 1246. 1247. 1248. 1249. 1250. 1251. 1252. 1253. 1254. 1255. 1256. 1257. 1258. 1259. 1260. 1261. 1262. 1263. 1264. 1265. 1266. 1267. 1268. 1269. 1270. 1271. 1272. 1273. 1274. 1275. 1276. 1277. 1278. 1279. 1280. 1281. 1282. 1283. 1284. 1285. 1286. 1287. 1288. 1289. 1290. 1291. 1292. 1293. 1294. 1295. 1296. 1297. 1298. 1299. 1300. 1301. 1302. 1303. 1304. 1305. 1306. 1307. 1308. 1309. 1310. 1311. 1312. 1313. 1314. 1315. 1316. 1317. 1318. 1319. 1320. 1321. 1322. 1323. 1324. 1325. 1326. 1327. 1328. 1329. 1330. 1331. 1332. 1333. 1334. 1335. 1336. 1337. 1338. 1339. 1340. 1341. 1342. 1343. 1344. 1345. 1346. 1347. 1348. 1349. 1350. 1351. 1352. 1353. 1354. 1355. 1356. 1357. 1358. 1359. 1360. 1361. 1362. 1363. 1364. 1365. 1366. 1367. 1368. 1369. 1370. 1371. 1372. 1373. 1374. 1375. 1376. 1377. 1378. 1379. 1380. 1381. 1382. 1383. 1384. 1385. 1386. 1387. 1388. 1389. 1390. 1391. 1392. 1393. 1394. 1395. 1396. 1397. 1398. 1399. 1400. 1401. 1402. 1403. 1404. 1405. 1406. 1407. 1408. 1409. 1410. 1411. 1412. 1413. 1414. 1415. 1416. 1417. 1418. 1419. 1420. 1421. 1422. 1423. 1424. 1425. 1426. 1427. 1428. 1429. 1430. 1431. 1432. 1433. 1434. 1435. 1436. 1437. 1438. 1439. 1440. 1441. 1442. 1443. 1444. 1445. 1446. 1447. 1448. 1449. 1450. 1451. 1452. 1453. 1454. 1455. 1456. 1457. 1458. 1459. 1460. 1461. 1462. 1463. 1464. 1465. 1466. 1467. 1468. 1469. 1470. 1471. 1472. 1473. 1474. 1475. 1476. 1477. 1478. 1479. 1480. 1481. 1482. 1483. 1484. 1485. 1486. 1487. 1488. 1489. 1490. 1491. 1492. 1493. 1494. 1495. 1496. 1497. 1498. 1499. 1500. 1501. 1502. 1503. 1504. 1505. 1506. 1507. 1508. 1509. 1510. 1511. 1512. 1513. 1514. 1515. 1516. 1517. 1518. 1519. 1520. 1521. 1522. 1523. 1524. 1525. 1526. 1527. 1528. 1529. 1530. 1531. 1532. 1533. 1534. 1535. 1536. 1537. 1538. 1539. 1540. 1541. 1542. 1543. 1544. 1545. 1546. 1547. 1548. 1549. 1550. 1551. 1552. 1553. 1554. 1555. 1556. 1557. 1558. 1559. 1560. 1561. 1562. 1563. 1564. 1565. 1566. 1567. 1568. 1569. 1570. 1571. 1572. 1573. 1574. 1575. 1576. 1577. 1578. 1579. 1580. 1581. 1582. 1583. 1584. 1585. 1586. 1587. 1588. 1589. 1590. 1591. 1592. 1593. 1594. 1595. 1596. 1597. 1598. 1599. 1600. 1601. 1602. 1603. 1604. 1605. 1606. 1607. 1608. 1609. 1610. 1611. 1612. 1613. 1614. 1615. 1616. 1617. 1618. 1619. 1620. 1621. 1622. 1623. 1624. 1625. 1626. 1627. 1628. 1629. 1630. 1631. 1632. 1633. 1634. 1635. 1636. 1637. 1638. 1639. 1640. 1641. 1642. 1643. 1644. 1645. 1646. 1647. 1648. 1649. 1650. 1651. 1652. 1653. 1654. 1655. 1656. 1657. 1658. 1659. 1660. 1661. 1662. 1663. 1664. 1665. 1666. 1667. 1668. 1669. 1670. 1671. 1672. 1673. 1674. 1675. 1676. 1677. 1678. 1679. 1680. 1681. 1682. 1683. 1684. 1685. 1686. 1687. 1688. 1689. 1690. 1691. 1692. 1693. 1694. 1695. 1696. 1697. 1698. 1699. 1700. 1701. 1702. 1703. 1704. 1705. 1706. 1707. 1708. 1709. 1710. 1711. 1712. 1713. 1714. 1715. 1716. 1717. 1718. 1719. 1720. 1721. 1722. 1723. 1724. 1725. 1726. 1727. 1728. 1729. 1730. 1731. 1732. 1733. 1734. 1735. 1736. 1737. 1738. 1739. 1740. 1741. 1742. 1743. 1744. 1745. 1746. 1747. 1748. 1749. 1750. 1751. 1752. 1753. 1754. 1755. 1756. 1757. 1758. 1759. 1760. 1761. 1762. 1763. 1764. 1765. 1766. 1767. 1768. 1769. 1770. 1771. 1772. 1773. 1774. 1775. 1776. 1777. 1778. 1779. 1780. 1781. 1782. 1783. 1784. 1785. 1786. 1787. 1788. 1789. 1790. 1791. 1792. 1793. 1794. 1795. 1796. 1797. 1798. 1799. 1800. 1801. 1802. 1803. 1804. 1805. 1806. 1807. 1808. 1809. 1810. 1811. 1812. 1813. 1814. 1815. 1816. 1817. 1818. 1819. 1820. 1821. 1822. 1823. 1824. 1825. 1826. 1827. 1828. 1829. 1830. 1831. 1832. 1833. 1834. 1835. 1836. 1837. 1838. 1839. 1840. 1841. 1842. 1843. 1844. 1845. 1846. 1847. 1848. 1849. 1850. 1851. 1852. 1853. 1854. 1855. 1856. 1857. 1858. 1859. 1860. 1861. 1862. 1863. 1864. 1865. 1866. 1867. 1868. 1869. 1870. 1871. 1872. 1873. 1874. 1875. 1876. 1877. 1878. 1879. 1880. 1881. 1882. 1883. 1884. 1885. 1886. 1887. 1888. 1889. 1890. 1891. 1892. 1893. 1894. 1895. 1896. 1897. 1898. 1899. 1900. 1901. 1902. 1903. 1904. 1905. 1906. 1907. 1908. 1909. 1910. 1911. 1912. 1913. 1914. 1915. 1916. 1917. 1918. 1919. 1920. 1921. 1922. 1923. 1924. 1925. 1926. 1927. 1928. 1929. 1930. 1931. 1932. 1933. 1934. 1935. 1936. 1937. 1938. 1939. 1940. 1941. 1942. 1943. 1944. 1945. 1946. 1947. 1948. 1949. 1950. 1951. 1952. 1953. 1954. 1955. 1956. 1957. 1958. 1959. 1960. 1961. 1962. 1963. 1964. 1965. 1966. 1967. 1968. 1969. 1970. 1971. 1972. 1973. 1974. 1975. 1976. 1977. 1978. 1979. 1980. 1981. 1982. 1983. 1984. 1985. 1986. 1987. 1988. 1989. 1990. 1991. 1992. 1993. 1994. 1995. 1996. 1997. 1998. 1999. 2000. 2001. 2002. 2003. 2004. 2005. 2006. 2007. 2008. 2009. 2010. 2011. 2012. 2013. 2014. 2015. 2016. 2017. 2018. 2019. 2020. 2021. 2022. 2023. 2024. 2025. 2026. 2027. 2028. 2029. 2030. 2031. 2032. 2033. 2034. 2035. 2036. 2037. 2038. 2039. 2040. 2041. 2042. 2043. 2044. 2045. 2046. 2047. 2048. 2049. 2050. 2051. 2052. 2053. 2054. 2055. 2056. 2057. 2058. 2059. 2060. 2061. 2062. 2063. 2064. 2065. 2066. 2067. 2068. 2069. 2070. 2071. 2072. 2073. 2074. 2075. 2076. 2077. 2078. 2079. 2080. 2081. 2082. 2083. 2084. 2085. 2086. 2087. 2088. 2089. 2090

und es ist falsch, von einem „ehernen Geetze“ zu reden, „welches unter der Herrschaft von Angebot und Nachfrage den durchschnittlichen Arbeitslohn immer auf den nothwendigen Lebensunterhalt reduziert.“<sup>1</sup> Nur den Augenblick freilich ist nicht bloß der einzelne Arbeiter, sondern auch der Arbeiterstand des Angebotes seiner Seite nur in sehr geringem Grade Meister, da er in der Regel durch Existenzsorgen genöthigt wird, seine ganze Arbeitskraft, und zwar ununterbrochen, zu Markte zu tragen. Wohl aber hängt das plötzliche Angebot, durch vermehrte oder verminderte Größe der Arbeiterfamilien, von seinem eigenen Willen ab. Hat sich z. B. der Lohn durch günstige Conjunctionen über die Höhe des dringenden Bedarfs erhoben, so liegen dem Arbeiterstande zur Benußung diese Verhältnisse zwei verschiedene Wege offen. Er steigert entweder seine wirthschaftliche Lebensart (standard of life), wozu wir nicht bloß an verbesserte Befriedigung der Naturbedürfnisse, Erwerbs- und Verfeinerung der Anstandsbedürfnisse zu denken haben, sondern vornehmlich auch an das geistige Bedürfnis einer guten Aussicht in die Zukunft, welches den ehrenhaften Mäurer so ganz besonders vom Proletariat unterscheidet. Gerade in diesen Punkten mag eine dauernde Arbeiterverbindung, welche den ganzen Stand leitet, den größten Einfluß üben. Die gesteigerte wirthschaftliche Lebensart wird nun dadurch behauptet, daß die Arbeiter seine größere Familie gründen, als die sie nach Maßgabe ihrer neuen Bedürfnisse zu ernähren hoffen.<sup>2</sup> Oder es wird die frühere Lebensweise im Uebrigen beibehalten: man lebt „von der Hand in den Mund“ nach wie vor, und benutzt den größeren Lebensspielraum allein zur früheren und längeren Befriedigung des Geschlechtstriebes, d. h. also bald zur Vermehrung der Arbeiterzahl.

Den ersten Weg schlugen die Engländer im zweiten Viertel des letzten Jahrhunderts ein, wie durch einen mächtigen Anreiz der englischen Volkswirtschaft die Nachfrage nach Arbeitern auf der Lohn derselben rasch in die Höhe getrieben wurden; desselben die Schotten ein Menschenalter nachher. Die zweite Alternative dagegen zogen die Irlander vor, als gleichzeitig die Ausbreitung des Kartoffelbaues<sup>3</sup> und zu Anfang des 19. Jahrhunderts die Union mit England ihren Nahrungsspielraum so außerordentlich erweiterte. Während die Bevölkerung von Großbritannien zwischen

1720 und 1821 sich wenig mehr als verdoppelt, wuchs die Bevölkerung zwischen 1731 und 1821 von 2 auf beinahe 7 Millionen. „Zwischen 1731 und 1821 von 2 auf beinahe 7 Millionen. Wunder also, wenn der mittlere Tagelohn dort 20 — 24, hier nur 5 Pence betrug! (McCulloch).“ — Natürlich findet diese Unschiedenheit der Wahl zum Theil in den früheren Umständen des Volkes ihre Erklärung. Das irische Volk, seiner eigenen hohen Stände verachtend, verachtete und eben darum fast gänzlich der Bürgerhand, hatte die Haltpunkte des Mittelalters verloren, es fehlte gleichwohl die der höheren Culturhäuser anzueignen. So politische, kirchliche und sociale Unterdrückung ließ den Geistesstand sich durch zeitweilige Erzier zu einer nachhaltig besseren Stellung als Staatsdiener oder Gentleman emporarbeiten, nicht ankommen: nur der Aere sorgt für die Zukunft! So mußten allerdings der geschlechtliche Leichtsinne und die blinde Gutmuth, wozu dieß Volk ursprünglich hinneigt, ohne das gehörige Gewicht bleiben. Es setzt überhaupt einen hohen Grad von Ehrlichkeit und Selbstbeherrschung der unteren Klassen voraus, wenn die Sachwerthsteigerung des Arbeitslohnes eine Vermehrung nicht der Arbeiterzahl, sondern des Arbeiterwohlstandes bewirken soll. Der Einzelne denkt nur allzu leicht, ob er persönlich minder zumeist nicht, könne für das Ganze wenig austragen: freilich ein Fehler, der von jeher den gemeinamen Interessen am meisten schadet hat. Es bedarf in der That einer großen, sehr scharfen Lohnsteigerung, wenn der Arbeiter als Stand dadurch vernünftiger werden soll, seine Lebenshaltung wirklich zu erhöhen.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Vgl. Vasilje Anmerkungen an das Centralcomité zur Erklärung eines allg. deutschen Arbeiterengagements (1867), 15; aber auch schon Thiers, *Sur la formation etc.*, S. 6, und Necker *Commerce des grains* II, 27, 1. Aufl. Wenn Vasilje freilich meint, sowie die geistigste Volkselemente zu Volksgenossen geworden ist, höre sie auf, als Verbesserung empfunden zu werden, so ist das in gewissem Sinne wahr. Aber ist ein Mensch zu bedauern, wenn es absolut wohl geht, auch relativ besser als vorher, nur nicht besser als anderen Menschen? Jedenfalls hängt gerade in der untersten Schicht der Arbeiter die Lohnhöhe am gewissten ab von der volkswirtschaftlichen Lage, welche die Standesbedürfnisse festhält, weil hier kein Emporkommen von außen her aus einer noch tieferen Schicht die Rechnung durchkreuzen kann. Es ist selbstverständlich, daß das Einkommen des ungarischen Arbeiters das geringste sein muß, geringer als das ursprüngliche Einkommen aller anderen ungarisch bestehenden oder gewordenen, Landbesitzer; wenn aber die geringste Einkommen nicht sein kann, ist seine Höhe nicht bestimmt, wenn es

sagt, sie sei niedriger, als die anderen Arten ursprünglichen Einkommens." (Held Grundriss f. Vorlesungen über N.-Lsg., S. 57.) H. Soetbeer nennt mit Recht das „eherne, grausame Lohngesetz“ weder ehern, noch grausam, vielmehr so geschmeibig, daß es kaum ein Gesetz heißen kann, und so wenig grausam, daß unbeschadet seiner Wahrheit alle Arbeiter im Ueberflusse leben könnten, wenn das sonst nur möglich wäre. (Die Stellung der Socialisten zur Malthus'schen Bevölkerungslehre, 60.) Wenn man übrigens die Behauptung oder gar Forderung, daß der Lohn immer nur den Nothbedarf decke, so oft auf Ricardo (Ch. 21) zurückführt, so ist das um so gewisser eine Verleumdung, als gerade R. den Einfluß des Standard of Life auf die Lohnhöhe mit quers betont hat. (Principles, Ch. 5.) Noch in seinen Letters to Malthus, 127 spricht er sehr entschieden vom Einflusse, welchen die verschiedene Lebensweise der Arbeiter auf den Kapitalgewinn und Arbeitslohn abt. Eine praktische Widerlegung des fatalistischen „Gesetzes“ liegt in der Thatfache, daß die englischen Hollarbeiter durch die Abschaffung der Kornzölle zwei Jahrzehnte lang ihren Lohn von 10 auf 15 Schill. steigern konnten, während sich ihre Nahrung von 2½ auf 6 Schill. wohlfeiler stellte. (Comptes R. 1865, III, 186.) Auch in Deutschland hat v. d. Holtz nachgewiesen, daß 3 B. 1873 der höchste locale Roggenpreis 20 3 Proc. höher war, als der niedrigste, der höchste locale Tagelohn 192 8 Proc. höher. Marx' Theorie, daß die Schwankungen der Production nothwendig eine Kettenfufßbevölkerung hervorrufen (Kapital I, 599 ff.), gut kritisiert von A. Lange Arbeiterfrage, Kap. 5. Uebrigens hat Vieblincht auf dem Hallischen Socialistentage (Oct. 1890) die Irrthümlichkeit des ehernen Lohngesetzes anerkannt, das nur zu Agitationszwecken seiner Zeit sehr nützlich gewesen. (Vgl. dazu Ar. J. Neumann zur Lehre von den Lohngesetzen. Jhb f. N. u. St. 1892, Bd. 30, S. 219 ff.)

<sup>2</sup> Holländischer Fall in der ersten Hälfte des 17. Jahrh., wo sich die Leiden eines harten Herrn verschworen, nicht zu heirathen, und ihren Herren dadurch bald zum Verlaufe des Gutes nöthigten: Ruch Darstellung der Handl. V, 3, 11.

<sup>3</sup> Ueber den auch sonst bemerkbaren wirtschaftlichen Aufschwung von Island um 1700 s. Orrery Letters concerning the life and writings of Sw. R. (1751), 127. Anderson Origin of commerce u. 1751.

<sup>4</sup> Vgl. namentlich Malthus Principles, Ch. 4, Sect. 2. Wie wenig Mc Smith hieran abate, sieht man am besten I, 115 Anm. Noch in den sechziger Jahren betrug der mittlere Wochenlohn erwachsener Männer in England 22<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Sch., in Schottland 20<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, in Irland 14<sup>1</sup>/<sub>2</sub>. (Lawn Wages and earnings of the working classes, 1866.)

<sup>5</sup> So hat in England die unerbötige lange Reihe vorzüglicher Ernten zwischen 1715 und 1795 gar sehr zu jener günstigen Umwandlung beigetragen. Der Tagelohn, auf Leinen reducirt, war 1665–1715 nur etwa 2/3 Red im Durchschnitt gewesen, 1720–1775 ein ganzes Red. Im 18. Jahrh. half eine ähnliche Reihe guter Ernten ungemein zum Abblauen der sog. youngster. Der Arbeiter verdiente unter Heinrich VII. 2 Mal soviel Korn, wie ein Jahrhundert später. So hat in Frankreich die große Revolution zu Ende des

18. Jahrh. sowohl die Production als die ganze Volkswirtschaft (1801), durch Entfesselung zahlloser bisher gebundener Kräfte, als auch die Verteilung des Volkseinkommens gleichmäßiger gemacht. Es hängt hier wesentlich mit der Mangelhaftigkeit des Ueberganges zusammen, daß die Consumtionsquote der Arbeiter einen Answund nahm, und die Volkszahl in viel geringerem Grade, als das Volkseinkommen wuchs. Vgl. J. S. Mill Principles II, Ch. 11. 2. An unseren Tagen hatte der englische Arbeiterstand wieder herrliche Gelegenheiten, seinen Standard of life zu erhöhen. Die Auswanderung nach Australien überstieg das natürliche Anwachsen der Bevölkerung so, daß: 1842 nur 217 (000) Menschen im England-Wales, mehr geboren wurden, als starben, dagegen 308 (000) auswanderten. Gleichzeitig wuchs die Ausfuhr von 1842 = 63 Mill. Pfd. St., 1850 = 71 Mill., 1852 = 78 Mill., bis 1853 gegen 80 Mill. Diese goldenen opportunity ist zugleich zu einer bedeutenden Heirathsvermehrung und Vohnsteigerung benutzt worden. Eben wurden jährlich in England und Wales geschieden 1843 - 47 136 200, 1853 - 57 159 000; Geburten kamen von 1843 - 47 jährlich 544 000, 1853 - 57 640 400. Und der Lohn stieg in einer Reihe von Jahren zwischen 1843 und 1859 um 18 bis 24 Proc. (Quarter Rev., July 1860, 86), bei vermindertem Preise der meisten Lebensbedürfnisse (Quarter Rev., Oct. 1859, Atherton vom 16. Aug. 1856). Daß sich in der selben Zeit die Lage der englischen Arbeiter auch geistig und sittlich gehoben hat, zeigen viele Thatfachen bei Rudlow und Lloyd Jones, Die arbeitenden Klassen Englands in socialer und politischer Beziehung, übers. von v. Helldorf (1868). [Nach dem Bericht der Royal Commission of Labour (1861) ist es in der Zeit von 1842-52 in den meisten Industrien der Lohn um 70 bis 100 Proc. gestiegen, die Arbeitszeit durchschnittlich um 20 Proc. verlängert worden, während andererseits die Kaufkraft der Löhne nur nothige Lebensbedürfnisse und für die des Comforts (ausgenommen die Hausmieten) im Allgemeinen nicht gesunken ist. S. Schmid, C. A. Beiträge; Gesch. der gewerb. Rev. in England während der letzten 50 Jahre, 1896. Elser's Staatswirthsch. Studien VI. 1.] In Deutschland hat 1871 die Vereinzung des Nordens durch die französische Kriegscontribution einen Anstoß gegeben, der von den Arbeitern aus Gegenseitigkeit benutzt werden konnte, wenn sie bei gleichem Lohn sich mehr würdige Bedürfnisse aneignen wollten.

Das Wohlfeilwerden von Nothbedürfnissen führt erhaltend zur Fortdauer, das Wohlfeilwerden von Luxusbedürfnissen zur Steigerung der Lebensweise.

### S. 161.

Wie das Wohlfeilwerden der Lebensmittel, wenn sich der Bedürfniskreis des Arbeiterstandes nicht entsprechend vergrößert, ein Sinken des Lohnes zur Folge hat: so muß das Theuerwerden derselben, wenn der Lohn bereits so niedrig stand, nur die unentbehrlichen Bedürfnisse zu befriedigen, ein Sinken des Lohnes nach sich ziehen. Der Uebergang ist im ersten Act



ein ebenso behaglicher, wie im zweiten voll der traurigsten Krisen.<sup>1</sup> Je langsamer die Preiserhöhung der Lebensmittel vor sich geht, um so eher steht zu fürchten, daß ihr die Arbeiter nicht etwa durch Auswanderung, verminderte Zahl oder verspätete Eingehung der Ehen *zc.*, sondern durch Erniedrigung ihres Bedürfnismaßes, Einführung schlechterer Nahrungsmittel *zc.* zu begegnen suchen.<sup>2</sup> — Uebrigens gilt dieß Alles nur von dauernden Veränderungen des Lebensmittelpreises, wie sie z. B. durch die Entwicklung des Ackerbaues, durch Steuern *zc.* hergebracht werden. Vorübergehende Schwankungen, die z. B. von einer einzelnen guten oder schlechten Ernte herrühren, können diesen Erfolg nicht haben.<sup>3</sup> Ja, es ist wenigstens in armen Ländern eine der schlimmsten Wirkungen der Misere, daß sie den Arbeitslohn positiv herabzubringen sucht. Eine Menge von Personen, die sonst viele Arbeit kaufen konnten, sind nunmehr durch die Theuerung der Speisen hiervon abgehalten.<sup>4</sup> Und auf der anderen Seite vergrößert sich das Angebot: viele Menschen, die sonst eben nicht für Geld arbeiten, sehen sich jetzt dazu gezwungen; die bisherigen Arbeiter strengen sich in der Noth stärker an.<sup>5</sup> In besonders wohlfeilen Jahren natürlich Alles umgekehrt.<sup>6</sup>

<sup>1</sup> Nach McCulloch Edition of Ad. Smith, 472 macht die Ernährung einer Tagelohnernfamilie 40–60 Proc. ihres gesammten Unterhaltes aus; bei den preussischen Feldarbeitern durchschnittlich 54 Proc., am meisten in der Provinz Sachsen (58), am wenigsten in Posen (43 Proc.). Vgl. Nau Lehrbuch I. S. 191. Dieß kann als Haltspunkt dienen, um den Eindruck einer gegebenen Steigerung z. B. der Kornpreise zu beurtheilen. Vgl. Buchanan Edition of Ad. Smith, 1817. 52, welcher den Einfluß der Lebensmittelpreise auf den Geldlohn gerechnet hatte, s. Ricardo Principles, Ch. 16.

<sup>2</sup> Wie leicht sich die englischen Feldarbeiter an den Erfolg augenblicklicher Calamitäten gewöhnt haben, s. bei J. S. Mill Principles II, Ch. 11, 5 fg. Thornton Overpopulation and its remedy, 1846, passim. Daß es für den Arbeiter gar nicht einerlei ist, ob sein Lohn bei gleichen Lebensmittelpreisen steigt, oder ob bei nominell unveränderter Lohnhöhe die zu kaufenden Waaren im Preise fallen, zeigt (gegen Ricardo Principles, Ch. 8) Malthus Principles II, Sect. 8. Wäre z. B. die Kartoffelnahrung in physiologischer Hinsicht auch ebenso gut, wie die Nahrung von Fleisch und Weizenbrot, so würde doch ein unvermählter Arbeiter oder ein Vater mit unterdurchschnittlicher Kinderzahl von der ersten, weil sie geringern Tauschwerth besitzt, weniger Kapital extrahiren können. (Edinb. Rev. XII, 341) So ist z. B. in Irland zwischen N. Duna und Newinham (1778–1808) der Tagelohn stark gewachsen, als der Kartoffelpreis, alle übrigen Nahrungsmittel aber in einem noch stärkeren

Verhältnisse. (Newenham A view of Ireland, 1808.) Vgl. Malthus On the policy of restricting the importation of foreign corn (1815), 24 ff. und dagegen Torrens On corn-trade (1820), 374 ff.

<sup>2</sup> E. schon Garve zu Macfarlane über die Armut, 1785, 77. So konnte man in den B. Staaten die gleiche Menge von Kaffee, Leber, Schweinefleisch, Reis, Salz, Zucker, Käse, Tabak, Wolle u. 1836 in 23·5 Arbeitstagen verdienen, 1840 in 20·75, 1843 in 14·8, 1864 in 8·6. (Walker Sc. of W., 256.)

<sup>4</sup> Wer sonst vielleicht drei Anzüge im Jahre verbrauchte, schränkt sich jetzt auf zwei derselben ein, und nöthigt so den Schneider, einen Gesellen weniger zu halten. In Bayern bewirkte die Theuerung von 1846/47 (wohl auch die Unruhen von 1848/49), daß die Beamten, Pensionisten, Rentner und Honorarier 1852 um 10 Proc. weniger weibliche Diensthöten hielten, als 1840. (German Staatsw. Unterf. 2. Aufl., 467.)

<sup>5</sup> Die Arbeit des Grabengiehens wurde in England während der Theuerung wohl zu  $\frac{1}{3}$  des für gute Jahre gewöhnlichen Preises in Accord genommen. (Porter Progress of the nation III, 14. 454.) Von den slavischen Theilen Schlesiens s. Hildebrand's Jahrb. 1872, I, 292. Nach Rogers I, 227 ff. 315 ff. und der Table of prices im Anhang von Eden State of the poor war in England der

| Preis des Quarters Weizen |    |         |                                    | und der Taglohn |       |                    |
|---------------------------|----|---------|------------------------------------|-----------------|-------|--------------------|
|                           |    |         |                                    |                 |       |                    |
| 1287                      | 2  | Schill. | 10 $\frac{1}{4}$ Pence,            | 3               | Pence | } für Zimmerleute. |
| 1315                      | 14 | "       | 10 $\frac{1}{8}$ "                 | 3               | "     |                    |
| 1316                      | 15 | "       | 11 $\frac{1}{8}$ "                 | 3 $\frac{1}{2}$ | "     |                    |
| 1392                      | 3  | "       | 2 $\frac{1}{8}$ "                  | 5               | "     |                    |
| 1407                      | 3  | "       | 4 "                                | 3               | "     |                    |
| 1439                      | 8  | "       | bis 26 Sch. 8 P. 4 $\frac{1}{2}$ " |                 |       |                    |
| 1466                      | 5  | "       | 8 Pence                            | 4—6             | "     |                    |
| 1505                      | 6  | "       | 8 "                                | 4               | "     |                    |
| 1575                      | 20 | "       | . . . . .                          | 8               | "     |                    |
| 1590                      | 21 | "       | . . . . .                          | 3—6             | "     |                    |
| 1601                      | .  | .       | . . . . .                          | 10              | "     |                    |

<sup>6</sup> Petty Several essays on political arithmetic, 133 ff. Ad. Smith W. of N. I, Ch. 8. Ricardo Principles, Ch. 9. In Hessen bewirkte die Aufeinanderfolge der vielen reichen Ernten von 1240—47, daß man kein Gefinde bekommen konnte, Adel und Klerus hier und dort ihren Ackerbau einstellen mußten u. (Anton Gesch. der deutschen Landwirtschaft III, 209.)

### §. 165.

Die Nachfrage nach Arbeit, wie nach jeder anderen Waare, beruht einerseits auf dem Gebrauchswerthe derselben, andererseits auf der Zahlungsfähigkeit der Käufer. Diese beiden Momente bestimmen die Maximalgränze des Lohnes, wie die Unterhaltsmittel des Arbeiterstandes die Minimalgränze. Es sind Verhältnisse

fallt, wo das Steigen des Lohnes die Grundrente völlig verschlingt; für den Kapitalgewinn muß dagegen ein Theil des Volkseinkommens immer vorbehalten bleiben. Verschlinge der Arbeitslohn auch diesen, so würde das Interesse der bloßen Kapitalbesitzer am Fortgange der Production aufhören; die Kapitalien würden unproduktiv und verzehrt werden.<sup>1</sup> Mehr, als ihm selber die Arbeit werth ist, kann offenbar kein Unternehmer seinen Arbeitern zu Lohn geben.<sup>2</sup> In jedem Productionsbetriebe (auch im Ganzen der Volkswirtschaft!) ist daher das Mehrproduct, welches der jetzt angestellte Arbeiter hervorbringt, von maßgebendem Einflusse auf die Lohnhöhe für seines Gleichen. Bilden die Mehrproducte der jeweilig zuletzt angestellten Arbeiter eine wachsende Reihe,<sup>3</sup> so ist natürlich deren Schlußglied das unüberschreitbare Maximum des Lohnes an; bilden sie eine abnehmende Reihe, so kann der Unternehmer dem letzten Arbeiter einen höheren Lohn geben, als sein Mehrproduct beträgt, falls die zu erwartende Herabdrückung der früher angestellten Arbeiter auf dasselbe Niveau ihm selbst noch immer eine genügende Höhe seines Gewinnes übrig läßt.<sup>4</sup> Hierdurch ermöglicht das Geschickterwerden des Arbeiters an und für sich eine Steigerung des Lohnes;<sup>5</sup> während umgekehrt seine Erregbarkeit durch Kapitalien, wodurch immer der Gebrauchswert seiner Arbeit relativ geringer wird, auf den Lohn drückt.

<sup>1</sup> Storch Handbuch I, 235 fg.

<sup>2</sup> Jeder Lohn z. B., der versprochen wird, um ein Menschenleben oder ein anderes sehr werthvolles Gut aus schwerer Gefahr retten zu lassen. Bei solchen Producten ist die Arbeit dem Unternehmer höchstens soviel werth, wie der Preis des Productes beträgt nach Abzug der übrigen Herstellungskosten.

<sup>3</sup> Etwa in Folge besserer Arbeitsleistung oder sonst fortgeschrittener Fertigkeit.

<sup>4</sup> Zeigten z. B. in der Kartoffelernte nur die nach den Auslagen liegenden Früchte geerntet, so kann ein Arbeiter täglich unter 100 Schepel ansetzen. Je mehr man aber die sammtlichen Kartoffeln auf 1000 Liden u. s. w. so kleiner wird das Product eines einzelnen Arbeiters und desto mehr. Sollte auch die letzte in einer Ackerflur von 100 Quadratfaden erntene Kartoffel geerntet werden, so würde diese so viele Arbeit erfordern, daß sich der Arbeiter während derselben nicht einmal von seinem Producte hätte sättigen, geschweige denn seine übrigen Bedürfnisse befriedigen. Man setzt, es seien gesammelt auf 1000 Quadratfaden 1000 Schepel Kartoffeln geerntet, und es wurden hiervon geerntet,

1000 Schepel, von der 1000 Schepel, 1.

| wenn zum Aufseßen angestellt werden: |         | dann ist der Mehrbetrag durch den zuletzt angestellten Arbeiter: |
|--------------------------------------|---------|--|
| 4 Arbeiter,                          | 80 Sch. | —  |
| 5 „                                  | 86 6 „  | 6 6 Sch.   |
| 6 „                                  | 91 „    | 4 4 „  |
| 7 „                                  | 94 „    | 3 „  |
| 8 „                                  | 96 „    | 2 „  |

(v. Thünen Der isolirte Staat II, 174 ff.) Ähnlich zeigt Thäer (System der Landwirtschaft, 1877, 181), daß beim Fiegelebruch die letzten Körner der Gewinnung nicht mehr werth sind.

<sup>a</sup> Zu Manchester wurden 1829 für das Pfund Baummollgarn Nr. 200 4 Sch. 1 P. Spinnerlohn gezahlt, 1881 ff. nur 2 Sch. 5—8 1/2 P. Es arbeitete aber der Spinner im ersten Jahre nur mit 312 Spulen zugleich, im letzten mit 648, so daß sein Lohn doch im Verhältnisse von 1274 : 1566 gestiegen war. (Senior Outlines, 166.) [Die Löhne der englischen Spinnereiarbeiter sind im Durchschnitt etwa 50 Proc. höher als z. B. die der schweizerischen Arbeiter. Dafür kommt aber ein Elbhamer Spinnereibesitzer mit 2 3/4 Arbeitern für 1000 Spindeln aus, während der schweizerische mindestens 5 verwenden muß. S. Böhmert a. a. O., S. 704.]

#### §. 166.

Bei einer so allgemein begehrten Waare, wie die menschliche Arbeit überhaupt ist, muß der Begriff Zahlungsfähigkeit der Käufer so ziemlich mit der Größe des Volkseinkommens (genauer gesagt Welteinkommens) zusammenfallen.<sup>1</sup> Was nun die verschiedenen Arbeitsarten betrifft, namentlich die gemeine Arbeit, so erfordern offenbar die verschiedenen Consumtionen höchst verschiedene Mengen derselben. Da kommt es dann auf die Richtung des Nationalverbrauches an, und diese wieder steht im engsten Zusammenhange mit der Vertheilung des Nationaleinkommens.<sup>2</sup> Wären alle Arbeiter mit nichts Anderem beschäftigt, als mit der Production von Gegenständen des Arbeiterverbrauches, so würde die Lohnhöhe fast ausschließlich von dem Verhältnisse zwischen Arbeiterzahl und Volkseinkommen bestimmt werden. Dann müßten aber die Grundbesitzer und Kapitalisten ganz wie Arbeiter leben, und ihr Luxus könnte höchstens in der Ernährung von Müßiggängern bestehen. (§. 126.) Sehr ähnlich muß es wirken, wenn die Reichen äußerst sparsam sind, und ihre Ersparnisse so bald wie möglich zur Beschäftigung inländischer gemeinen Arbeit verwenden; während umgekehrt z. B. die Ausfuhr von Getreide, Holz und anderen Gegenständen der Arbeiterconsumtion, um dafür Diamanten, Spitzen, Champagner einzutauschen, die wirksame Nach-

nur nach gemeiner Arbeit im Lande vermindert.<sup>1</sup> — Die oft gezeigte Behauptung, als hinge die Arbeitsnachfrage von der Größe des nationalen Kapitals ab,<sup>2</sup> ist sehr ungenau. So z. B. pflegt die Verwandlung umlaufenden Kapitals in stehendes, wenn die bereits verwandte Arbeit selbst vollendet worden ist, zunächst die Nachfrage nach anderer Arbeit zu verringern. Ein im Bau begriffenes Haus gibt den Arbeitern mehr zu verdienen, als zehn Häuser, die bloß erhalten werden sollen. Nicht einmal vom umlaufenden Kapitale gilt jener Satz unbedingt. Es pflegt z. B. der Arbeitslohn zu erhöhen, wenn Kapital aus solchen Geschäften, die wenig Arbeit erfordern, in solche übergesiedelt wird, die deren viel bedürfen.<sup>3</sup> Nur derjenige Theil des umlaufenden Kapitals kann hier ins Gewicht fallen, und zwar für jede Art der Arbeit besonders, welcher mittelbar oder unmittelbar zum Ankauf derselben bestimmt ist.<sup>4</sup> Für die Arbeiter ist das Vorherrschen des Nachlandes auch darum so wünschenswerth, weil es bei gleicher Größe des Kapitals besser für sie ist, „wenn zwei Kapitalisten (oder einem Arbeiter herlaufen, als ein Kapitalist.“ (Cobden.) Das Kapital der Unternehmer ist selbst für den Lohn der von ihnen beschäftigten Arbeiter durchaus nicht die eigentliche Quelle,<sup>5</sup> sondern nur das Zwischenreservoir, aus welchem der Lohn so lange entnommen wird, bis die Käufer der mit Hilfe der Arbeit hergestellten Waaren den Vorschuß wieder erhalten und den Unternehmer dadurch zu neuem Arbeitslaufe ermuntern. Hiermit läßt sich zusammenfassen, daß unter sonst gleichen Umständen gewöhnlich derjenige Arbeiter am höchsten gelohnt wird, der am unmittelbarsten mit dem Consumenten verkehrt.<sup>6</sup>

Senator leuonet dieß Beispiel der Ackerbau von Irland beschattigte auf 1000 Acres 10 Tagelöhnersfamilien, von welchen die eine Hälfte zur Befriedigung aller unmittelbarer Arbeiterbedürfnisse, die andere zur Production von Nahrungsmitteln nach England verwendet wird. Wenn nun der englische Markt statt 1000000000 Pfund und 2000000000 Pfund verlangt, so wird es für die irischen Grundbesitzer vortheilhaft werden, von 1000 Acres 10 Familien (welche eine zur Befriedigung der Bedürfnisse, eine zweite zur Erzielung der Unterhaltsmittel für die Arbeiter, die übrigen dagegen zu entlassen) und also auch der vermehrte Markt zum Ankauf anderer irischer Arbeit verwendet, so geht es gut, lassen die Grundbesitzer statt dessen 3000000000 Pfund einbringen, so vermindert sich ungewisslich die Arbeitsnachfrage in Irland, trotz des gestiegenen Marktpreises (Ouelins, 154). Senator überseht hier ungewisslich, daß, wenn die irischen Arbeiter möglich seien, bei jeder



Vermehrung des gutsherrlichen Einkommens das Volkseinkommen Irlands im Ganzen (§. 146 fg.) wahrscheinlich kleiner geworden ist; so kann auch, bei möglicher Weise die Arbeitsnachfrage in England ein stärkeres Plus erfahren, als das Minus in Irland beträgt, wo dann freilich mit der Vermehrung des Einkommens auch eine Vermehrung der Arbeitsnachfrage eingetreten wäre.

<sup>2</sup> Vgl. Hermann Staatswirthsch. Unters., 280 ff. Früher schon Malthus Principle of population II, Ch. 13.

<sup>3</sup> So meinte schon Th. Morus Utopia, 96. 197, wenn Alle fleißig sein und nur wahrhaft nützliche Geschäfte treiben wollten, so brauchte sich Niemand sehr anzustrengen; während jetzt die wenigen wahren Arbeiter sich größtentheils für die Eitelkeit der Reichen abmühen und ebenso untermäßig genährt, wie übermäßig abgehekt würden. — Wenn ein Volk seinen Kornbau mit Luxusproductionen vertauscht, so ist das für die Lohnarbeiter insofern immer schädlich, als sie nun für den, immerhin selbst verminderten Lohn die Nahrungsmittel theurer kaufen müssen. Doppelt schädlich, wenn überdies nun weniger Arbeit verlangt wird. (Robbertus: Hilbrand's Jahrb. 1870, I, 348 ff.)

<sup>4</sup> M'Culloch Principles, 104 fg. (2 ed.)

<sup>5</sup> So in Frankreich während der Continentsperre, wo der ferne Seehandel verfiel und Manufacturen statt dessen aufblühten. (Vgl. Revision III, 134.)

<sup>6</sup> So theilte schon Ad. Smith die funds destined for the payment of wages in zwei Arten ein: was vom Einkommen der Arbeitsherren über den Bedarf ihres eigenen Unterhaltes hinausgeht. (W. of N. I, Ch. 8.) Senior hält den Satz für ein selbstverständliches Axiom, daß die Lohnhöhe von der Größe des fund for the maintenance of labourers, compared with the number of labourers to be maintained, bestimmt werde. (Three lectures on the rate of wages, 1830. Outlines, 153 ff.) Einen sehr ausführlichen Commentar zu Senior liefert Carey Essay on the rate of wages. (1835.) Aber was bestimmt denn die Quote des gesammten Volksvermögens und Volkseinkommens, die zu diesem Fonds verwendet werden soll?

<sup>7</sup> Viel zu allgemein behauptet Watts: increase of profit increases the future wages-fund and consequently the demand for labourers; daher jede dem Fabrikherrn nützliche neue Maschine auch den Arbeitern nützen müsse. (Statist. Journ. 1861, 500.) Der reicher gewordene Unternehmer kann freilich mehr Lohn zahlen; ob er es aber auch thun wird, hängt noch von andern Gründen ab, und selbst sein Können auf die Dauer von seinen Kunden. Wenn J. S. Mill Principles I, Ch. 5, 9 behauptet, nur dasjenige Kapital diene wirklich zur Ernährung der Arbeiter, welches vor Vollendung der Arbeit in ihre Hände kommt, so ist das ähnlich, als wenn Jemand die Preiserhöhungen bloß durch Angebot und Nachfrage erklären, den Einfluß der Produktionskosten aber, des Gebrauchswertes, überhaupt der tieferen Preisbestimmungsgründe, leugnen wollte. (Oben §. 107, Anm. 1.) Vgl. Roessler 3. Kritik der Lehre vom Arbeitslohn, 1861, 104 ff. In England ist der Aberglaube, der sich vielfach an den Begriff wages-fund anknüpft, zuerst von F. Longe Refutation of the wages-fund-theory of modern political economy (1866) bestritten worden. Dann auch von Thornton On labour II, Ch. 1. Selbst J. S. Mill hat seinen frühern Irrthum darüber fallen lassen.

(Müller's Rev., May und June 1869.) Nicht ohne Hebertreitung, wie sein  
 bekanntes Wort sagt, der Arbeiter brauche Kapital, aber keine Kapitalisten!  
 Er ist gar die erste Aeußerung in der letzten Ausgabe der Prinzipien, p. 129.  
 Doch ist er noch hier daran fest, daß eine Lohnminderung, welche den Preis  
 aller Waaren erhöht, die Gesamtnachfrage nach Waaren vermindern müsse.  
 Er kann aber die jetzt höher gelohnten Arbeiter ihre Konsumnachfrage in  
 demselben Grade steigern, wie die geschnittenen Unternehmer oder die Con-  
 sumenten der vertheuerten Waaren die ihre vermindern. (Prestano in  
 Lombard's Jahrb. 1871, I, 874.) Nur braucht sich jenes Paas nicht gerade  
 mit neuen Waaren zu werfen, von welchen sich dieses Minus zurück gezogen hat.  
 So zahlt der Selbstbauherr seine Arbeiter höher zu lohnem, als der  
 Fabrikherr; der Arbeiter des Manufakturistes leidet seltener, als der des  
 Landwirthes u. (Vermann Staaten. Unterf., 2. Aufl., 171.)

#### Verschiedene Lohnhöhe in den verschiedenen Arbeitszweigen.

##### §. 167.

Wir können sämtliche Ursachen, welche in einigen Arbeits-  
 zweigen den Lohn höher stellen, als in anderen, auf drei große  
 Kategorien zurückführen.<sup>1</sup>

A. Seltene persönliche Erfordernisse der Arbeit. Von  
 nur also qualificirten Arbeit wird das Angebot immer ein be-  
 schränktes bleiben.<sup>2</sup> Natürlich muß ein hoher Gebrauchswerth  
 eintreten, wenn der Kleinheit des Angebotes eine bedeutende  
 Nachfrage entgegenzutreten soll.<sup>3</sup> Zuweilen ist eine Arbeit nur für  
 einen engen Kreis von Nachfragenden brauchbar; der Lohn aber  
 auch gleichwohl durch die große Zahlungsfähigkeit derselben hoch  
 gehoben. Wie theuer wird z. B. in mancher Ministerbesoldung  
 die Aushilfe bezahlt, verwinkelte oder trockene Staatsgeschäfte für  
 den persönlichen Glanz des Herrschers anziehend zu machen!<sup>4</sup>  
 Ganz gehört insbesondere das Vertrauen, welches der Arbeiter  
 sich durch Geschäftlichkeit und Treue erworben hat. Manche Ge-  
 schäfte würden ohne dasselbe von der nöthigen Controle fast er-  
 scheitern; andere waren gar nicht möglich.<sup>5</sup> Wenn in jeder  
 Fabrik die Handlanger, Arbeiter, Vorarbeiter, Unterar-  
 beiter und Directoren verschiedenen Lohn beziehen, so müßte der-  
 selbe, richtig vertheilt, dem Grundlage von §. 148 entsprechen. Wer  
 als Fabrikherr eine vollkommenere Theilung und Vereinigung  
 der Arbeit organisiert, in welcher zehn Arbeiter so viel leisten, wie  
 vorher zwanzig, der wird billiger Weise eine Menge von Tagelöhnen

für sich behalten dürfen. „L. Wane's Vorschlag eines gleichen Arbeitelohnes für Alle bedeutet mit anderen Worten, daß eine Elle Tuch, von einem Faulen oder Ungeschickten verfertigt, ebenso viel werth sein soll, wie zwei Ellen, die ein Kleißiger oder Geschickter gemacht.“ (Wastiat.)“

Am genauesten können diejenigen qualifizirten Arbeiten zu schätz werden, deren Qualität bestimmte Erwerbskosten voraussetzt. Diese lassen sich als ein ausgelegtes Kapital betrachten, welches sammt Zinsen<sup>1</sup> dem Arbeiter in seinem Lohne ersetzt werden muß, wenn er nicht durch das Beispiel seines Verlustes Andere von Ergreifen desselben Arbeitszweiges abschrecken soll. Hier ist namentlich eine lange Lehrzeit, ein hohes Lehrgeld zu erwahnen: mag dieß nun ganz auf natürlicher Schwierigkeit beruhen, oder auf künstlichen Hindernissen der freien Concurrenz.<sup>2</sup> Besonders auffallend ist der Einfluß dieses Umstandes bei denjenigen Arbeiten, welche eine „liberale“ Erziehung fordern.“ Zu den eigentlichen Productionskosten dieser Arbeitskräfte muß aber auch das gerechnet werden, was der Arbeiter in der Zwischenzeit von Verendigung seiner Studien bis zum wirklichen Anfange des vollen Lohnes für seinen Unterhalt nöthig hat.<sup>3</sup> — Wenn eine Arbeit, um gut verrichtet zu werden, besondere laufende Kosten erfordert, so müssen auch diese natürlich im Lohne vergütet sein. Es bedarf z. B. die meisten Kopfarbeiten, zumal die höheren, einer geräumigen Umgebung; der Arbeiter kann nicht mit seiner Familie dasselbe Zimmer theilen, und muß daher wenigstens so viel Lohn erhalten, daß er seine Wohnung hiernach einrichten vermag. Ein ähnlicher Umstand, nur freilich in sehr viel höherm Grade, vertheuert die Leistungen der Diplomaten.

<sup>1</sup> Sehr gute Vorarbeit von Ad. Smith; W of N. L. Ch. 10, 1. Smith findet (Gl. and Pol. Economy I, 2. Cap.) schon Natur da oben, 10, 24. (Die Unterbindung D. B. Bonetto über die Leberlöhne in Pécary, 1807 hat Jahr 1877 ergeben, daß von nahezu 700 Arbeitern einer mechanischen Art, wo 1 Mann 1 oder 4 eiten und doppelten Lohn erhalten. „Die Löhne sind 100fach verschieden.“ In seinen „Schlußfolgerungen“ aus der Untersuchung (siehe d. St. L. 711) fordert Bonetto mit Recht von der Regierung, daß sie durch das Aufstellen ein genaues Stadium der untern Arbeit, der 100sten und wirtschaftlichen Details jedes einzelnen Arbeiters. „Nach dem, wenn viele genaue Monographien über Löhne vorliegen, wird über die 100sten Stunden der Lohnunterschiede und der untern Arbeit.“

den Zustände überhaupt mehr und mehr verbreitet und mancher dumpfe Stoll der gemeinliche Verstandigung beseitigt werden können" (Bismarck selbst hat in den 2. u. 3. 704 angeführten Arbeiten vorzügliche Beiträge zur Lösung der Frage geleistet.)

¹ Selbst bei der bloßen Handarbeit wird ein geschickter Waarenmacher besser bezahlt, als ein gemeiner Tagelöhner: ein Schmied besser, als ein Hilger oder ein Leinwandweber, ein Zimmermann im Allgemeinen besser, als ein Arbeiter, in der Stein- u. Holzarbeit. So ist zum Anstreichen von Häusern, Thüren u. Fenstern jeder Mann brauchbar, wogegen die künstlerischen Maler eine Art natürlichen Monopols besitzen.

¹ Jener gewöhnliche Maurer, welcher Linien aus einer gewissen Entfernung durch ein Radefuhr zu werfen verstand, wurde von seinem Könige sehr passend mit einem Schüssel Linsen belohnt. Andererseits beruht die hohe Bezahlung der Zirkulationen zugleich auf der unerlässlichen Nützlichkeit des Auges und der Genauigkeit des Muthes unter Herzten, in das Auge eines lebenden Menschen zu fassen. Ausgezeichnete Leistungen, die nur bei großer Bildung vorzukommen werden, beziehen sich gewöhnlich einen geringen Lohn. (Ziem's Lehrbuch, 127.)

¹ Ich erinnere an Richelieu und Mazarin, welcher letztere ein Vermögen von 200 Mill. Livres hinterließ. (Voltaire Siècle de Louis XIV., Ch. C.) In der Wiener Industrie gibt es wenige so gut bezahlte Arbeiter, wie die Leinwandweber, welche nach der Form wechseln. Die *soa. premiers de modes de linge* erhalten mehr als 1000 Kr. jährlich, während die *apprentis* nur 15-20 Kr. täglich erhalten. (Revue des deux Mondes, 15. Sept. 1851.) So werden Frauen dort sehr reichlich dafür bezahlt, daß sie Häutchen, Stücken Leinwand u. drapieren, aber immer wechselnd; sowie ein Gegenstand seltener wird, sinkt der Lohn dafür auf ein kleines Minimum herab. (M. Kahl's statistisch-literarische Reise durch Frankreich, 87.)

¹ Anwälte, Kerze, Advocaten, Staatsmänner, Generale. Zentor nennt, in Bezug auf den Lohn, welches ein Advocat bezieht, sieben verschiedene Arten: 1) den eigentlichen Arbeitslohn; 2) den Lohn für den Besitz eines öffentlichen Amtes oder Grades; 3) den Lohn für die Veranlassung des geistigen Fortschritts, welches auch für den Reichthum die Hauptrolle bildet. (Mém. 144.)

¹ Traurige Erfahrungen der vor. 2. Blase selbst begründeten Ländereien. Man kann von sich, weshalb sie bald vom gleichen Lohne wieder zum Stadtlöhne zurückkehrten. (Mém. 1850, 349.)

¹ Die der Höhe der Bodenmeliorationen den Charakter der Grundrente an, so derjenige der für Arbeiterausbildung u. verwandten Kapitalkosten Charakter des Lohnes. Bei solchen geht man auf Elemente aus, welchen man muß die landesübliche Höhe des Zinsfußes und die durchschnittliche Lebensdauer des Arbeiters zusammen.

¹ Der landliche Tagelohn steht im Allgemeinen tiefer, als der städtische. In Preußen u. B. erhalten (unter Voraussetzung fortwährender Beschäftigung) die Männer jährlich 60 Thlr. 23 Sgr., die Weiber 55 Thlr. 23 Sgr., in den Städten dagegen 68 Thlr. 23 Sgr. und 61 Thlr. 23 Sgr. (Betrachtung statistische Mittheilungen, 161-167.) So hatten z. B. nach

Colquhoun *Treatise on the Poor* 1807 die englischen Handwerker durchschnittlich 31 Wd. Sterk. Jahreslohn, die Salzfärber 55 Wd. Auch ist wohl, außer der langsamsten Erlernung der meisten Handarbeiten, auch von den sohmelagern Leben der Stadt, und in England speciell davon hier, das die der 14. verflucht damals noch weit rächer entsetzte, als der Adersohn.

<sup>9</sup> Die Ausbildungskosten eines gemeinen Kutschers in England betragen 2000 bis zu 40 Wd. Sterk, die eines Gentleman in Paris (Constantin, 1807) Je lehrbarer die Bildung, welche man auch ohne besondern Zweck an den schenken will, erzieht, um so weniger kann die Erziehungskapital am Ende anfallen (v. Ranke 1801 B. II. 2, 282).

<sup>10</sup> Wenn der theologische Arbeitslohn durchschnittlich tiefer steht, als der juristische und medicinische, so hängt dies von dem Uebel von dem frühen „brockenommen“ der theologischen Candidaten, zum Theil von den geringen Kosten des theologischen Studiums ab. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts (s. B. im Turinzer Stifte 250 Studenten, die unentgeltlich erhalten wurden, früher kostenfrei auf Klosterküchen gewesen waren (v. Meibler *Reichthum* XI. 73.) Den meistwichtigen Gegensatz zwischen dem hohen Lohn der altständigen Doctoren und den niedrigen der neueren M.D.s zu erklären, ist Erntz vorzüglich aus den vielen Zugenossen der neuen Zeit. Im Jahr 1807 hatten Staat und Foundationen für die Ausbildung eines Studenten auf der Universität Leipzig einen durchschnittlichen Aufwand von 1000 bis 1400 Thlr. jährlich. (Erntz)

## 2. 108

B. Großes wirtschaftliches Risiko der Arbeit Wenn ein Jahr die Volkswirtschaft nothwendiger Arbeitszweig derer, ungeachtet für den einzelnen Betreiber viele Chancen des Mislingens hat, so darf man auf ein immer genügendes Angebot von Arbeit nur in dem Falle rechnen, daß die Gefahr durch entsprechende Prämien aufgewogen wird.<sup>1</sup> Die Berufswahl hat schon Wd. Erntz dem Zufallen in eine Lotterie verglichen, wo die glücklichen Gewinner nur soviel gewinnen können, wie die unglücklichen verlieren; je größer die Trüffer, desto zahlreicher dieieten.<sup>2</sup> Uebriens ist der Mehrlohn der gefährlichen Arbeitswege noch nicht einmal zu einer vollen Allseitsausprämie auszureichen. Dieß kann zusammen mit der Eitelkeit der Menschen, welche nicht bloß ihr Talent, sondern auch ihr Glück in der Regel überschätzen,<sup>4</sup> zumal in der Jugend, wo man sich eben für die Wahl eines Berufes entscheidet. Hiernach muß der Lohn da besonders niedrig sein, wo selbst ein ganzliches Mislingen der Arbeit das Leben und die gesellschaftliche Stellung des Arbeiters nicht gefährden würde. Aus diesem Grunde zum Theil sind die gewerkmäßig betriebenen Weiber



kleinen in der Regel so wohlthet;<sup>4</sup> auch solche Arbeiten, welche von einer zahlreichen Klasse zur Ausfüllung ihrer Mußestunden betrieben werden.<sup>5</sup>

Von ähnlichem Einflusse auf den Lohn, wie die wirthschaftliche Gefahr der Arbeit, muß die Voraussicht häufiger Unterbrechungen sein.<sup>6</sup> Ein Maurer z. B. oder Dachdecker muß während seiner Arbeitstage so viel erwerben, daß er auch während der Mußzeiten, welche ihm durch schlechtes Wetter aufgezwungen wird, davon leben kann. Die Höhe seines Lohnes kann daher in gewisser Hinsicht eine scheinbare heißen.<sup>7</sup> Ueberhaupt neigt der Arbeitslohn, wenn man ihn wochenweise faßt, schon viel mehr zur Unbeständigkeit, als im Tageslohn; am meisten im jährlichen Ueberschlage, wo sich Winter und Sommer compensiren. Muß der Arbeiter, um seinen Zweck zu erfüllen, fortwährend bereit stehen, so werden ihm natürlich nicht bloß die Arbeitsstunden, sondern auch die Wartezeiten bezahlt.<sup>8</sup> Zwei halbe Tage lohnen fast überall mehr, als ein voller — Von großer Bedeutung ist hier auch die Anzahl der Feiertage. In protestantischen Ländern muß der Arbeiter in etwa 30<sup>9</sup> Werktagen seinen Unterhalt für etwa 60 Festtage zu verdienen, dagegen die katholische Kirche vor Clemens XIV. über 150 Festtage hatte, unter denen 90 von Arbeit ganz frei bleiben sollten.<sup>10</sup> So viele Feiertage haben entweder einen höheren Tageslohn zur Folge, oder aber einen tieferen Stand des Bedürfnisses für die Arbeiter.<sup>11</sup> Etwas Aehnliches, wie vom Feiertage,

<sup>4</sup> Je größer die Fortbreitungskosten der Arbeit sind, um so schwerer können die jetzigen Arbeiter in ein anderes Geschäft übersehen, um so gewisser jedoch wird ohne Fama der Nachsuchs neuer Arbeitskräfte unterbleiben.

<sup>5</sup> So kann z. B. auf dem platten Lande, wo keine jeder Hitz sein zu finden findet, auch der gewöhnliche seine glänzende Stellung haben. In großen Städten aber der chronische Mangel an solchen Hergötzen ersten Ranges und dazwischen zahlig Discuranten. Große Generale pflegen es zu mehr Einflüssen und Einflüssen zu bringen, als große Admireale; weil demnach die Weizung der Militärkategorie größer sind, muß dieselbe auch mehr Nutzen haben, als die Marinekategorie: der gewöhnliche Soldat wird fast allenthalben schlechter bezahlt, als der Matrose. Ad Smith; Einigermassen rühmt dieß letztere auch von dem gewöhnlichen Leben des Seemanns im Dienste und von dem Mangel der zugehörigen Uniform her — Inwiefern abtrünnend das Gleichniß von der Marine heißt, s. Machiavelli Kap. 11, 215.

<sup>6</sup> Wer möchte sonst in eine Lokale setzen, worin die Unmöglichkeit der



gemeine Handarbeiter nur 10–15 Sgr. täglich bekamen. In Paris gelten die Arbeiter für die besten Effizienten der Sparklasse, pflegen aber aus denselben die auch Törlöcher besonders ausgekehrt zu sein. (Freyer *Des classes* v. 1860, II, 2, 1.) Hoher Törlöcherlohn in Süpreußen, weil hier der Arbeiter während des Winters so wenig vielseitig beschäftigt werden kann, folglich seinen ganzen Unterhalt mit Törlöchern verdienen muß. In Paris hatten (1860) von 100 Gewerbetreibenden 1000 gar keine Unterbrechung ihrer Arbeit zu beklagen, die übrigen erlitten dergleichen mit einer gewissen Regelmäßigkeit, meist jedoch 2–4 Monate. (Revue des deux M., 15. Fevr. 1865.) — In die Berechnung so genau im Voraus zu berechnen, daß der Arbeiter für die Winterzeit ein eigenes Geschäft einrichten kann, wie z. B. viele böhmische Arbeiter im Sommer als Maurer arbeiten, so vermindert sich der Einfluss der Saison. (Storch Handbuch I, 192.) Wie in der Schweiz seit 1850 die gewöhnliche Beschäftigung der Maurer im Winter als eine Lohnzulage zu den Sommerarbeiten angesehen wird, s. Bohnert Arbeiterverhältnisse II, 111.

Werkmeister, Arbeiter, Extrapolhalter, Näherleute, Krankenschwestern, Fremdenführer, Bediente in Badeorten oder Touristenländern. Einem Londoner Kutscher gilt man meistens 1 Schilling für die Stunde; mietet man ihn auf einen Tag, natürlich weniger. Wanderrunde Gipsfigurenhändler stellen ihre Preise viel niedriger, wenn man sie in ihrer Wohnung aufsucht; nur sie von der Straße zu sich herbei rufen, muß ihnen außer diesem einen Wege noch viele Mühe, Mühe, unternommene bezahlen.

Wenn wir das Minimum des täglichen Arbeitersoldes durch  $x$  ausdrücken, so muß der Tagelohn dort wenigstens  $m + \frac{m}{n}$ , hier dagegen  $n + \frac{n}{4}$  betragen. Ein Reisetag in Bayern auf ein Minus von weit über 1 Mt. M. (s. z. B. Hermann, 2 Mt., 192.)

2. Schon 1712 wollten Oesterreich, Toscana und Neapel bei Papst Benedikt XIV. einen Antrag auf Verminderung der Reisetage. In denselben Jahren haben dann viele Staaten ihre sämtlichen Kurien auf einen Tag verlegt.

3. v. Sonnenfels Polit. Abhandlungen, 1777, 192 ff.

4. In einer Region von Niederbayern, wo man 214 Reisetage jährlich hat, in 214 Kirchen- und Nachschichtverträge der Vergangenheit, 12 Seiten (L. 181, 182), begann der Reisetag schon um 4 Uhr Nachmittags. (Nau *Verträge* I, § 183.)

## § 169.

5. Zuletzt noch besondere persönliche Unannehmlichkeiten der Arbeit, welche durch höheren Lohn überwogen werden müssen. Die schmutzige Handtierung des Kohlers, Schornsteinfegers, die in so mancher Hinsicht widerwärtige Arbeit des Fleischeres verlangen eine gute Bezahlung; während andere Gewerbe, die in sich Vergnügen machen und eben darum von Vielen bloß der Bezahlung halber getrieben werden, ihrem gewerbmäßigen Gewinne vergleichsweise nur wenig eintragen.<sup>1</sup> (Über das seltene

Glück hat, durch günstige Familienverhältnisse oder nur ein Talent sich nur einer Arbeit widmen zu können, die zugleich angenehm und gut gelohnt ist, der soll das mit zwiefachem Dank gegen Gott erkennen und mit doppeltem Eifer für das Volk (er mündigen glücklichen Brüder vergelten!) — Hierher gehören namentlich die Kasse, wo die Arbeit ungewöhnliche Anstrengung erfordert, oder auch wo sie Gesundheit und Leben in ungewöhnlichem Grade gefährdet.<sup>1</sup> Wenn freilich die Gefahr einer Arbeit von dem reinen natürlichen Triebe der Ehre verklärt ist, wohl gar noch von höheren Motiven, so hört sie auf, den Arbeitslohn zu beeinflussen.<sup>2</sup> Ungesucht muß die Anständigkeit eines Geschäftes an sich den Lohn steigern; während Gelehrte, Dichter u., abgesehen von dem inneren Reize ihrer Beschäftigung, größtentheils nur in Ehre, erst dann in Nachruhm bezahlt werden.<sup>3</sup> Und doch sind die Töchter hier so selten, die Vorbereitung so mühsam, das wirtschaftliche Risiko des Berufes so groß! auch abgesehen davon, daß es für den eigentlich christlichen Arbeiter keinen Feierabend gibt. (Vgl. Gewöhnliche Gewerksarbeiten werden heutzutage verhältnismäßig schlechter bezahlt, als vor einem Menschenalter, weil die gewöhnliche Durchschnittsbildung sie den Meisten weniger lästig, Vielen mehr positiv annehmbar erscheinen läßt. Sollte es freilich dahin kommen, daß die bloße Muskelarbeit nachhaltig besser bezahlt würde, so wäre das ein gefährlicher Rückschritt zur Barbarei.<sup>4</sup>)

<sup>1</sup> So die Jagd, Fischerei (vgl. schon Thoman I. 211. 212), der Weinbau, die feineren weiblichen Handarbeiten, die Schriftsetzerei. Die Akademiker hatten sehr wenig Gehalt, das ganze Universitätsstudium nur 'das M. penale', aber großes Ansehen. Semler hat gleich nach einer Bemerkung ein Nürnberger Bismarck an, er werde ihn eine solche Frau verheirathen. (Semler's Lebensbeschreibung I. 175. Meier's Reise II. 106.) Der Arbeiter meist höher gelohnt, als Tagelöhner, und mit dem zeitlichen Vergnügen des eifrigen auf persönliche Arbeit und Ehe zusammen.

<sup>2</sup> Der hohe Schlichter und Drechsellohn erklärt sich zum Theil aus dem Grade; vgl. § 10. In Wesenden mit schweren Böden steht der Lohn um 20 Proz. höher, als unter übrigens gleichen Umständen auf leichtem, sandigen Gerbüsch. In Mexiko erlangt der Gruenarbeiter ungefähr doppelt so viel, wie der Feldarbeiter. (Semler On the value of money, 24.)

<sup>3</sup> Auch jedes einzelne Talent in einzelnen Handwerken: z. B. Goldschmied, Perlman und Schmiedung der Schmitten der Künstler und Kunsthandwerker 1-45. Levy Tree. Hygiene public et priv. 187.

1776 n. In Schenfeld hat man beobachtet, daß leichtsinnige Stahlhämmer neue Erfindungen, welche den Arbeiter vor dem Einathmen der feinen Eisen- und Eisenstäube schützen sollen, mit ungünstigem Auge betrachten. Sie fürchten von deren allgemeiner Verbreitung eine Erniedrigung ihres hohen Preises, und ziehen ein kurzes, aber lukratives Leben einem längern, aber stillern zu. In Meranien, wo fast alle Arbeiten giftig sind, kann die Gefahr durch den Lohn einer einzelnen nicht verhältnißmäßig steigen: so stand es in manchen Theilen des Thüringer Waldes der Zeit der Holzausfleiser (s. niedrig 1209 Revision III, 151).

\* Militärs: Hebriger als die heute so niedrige Lohndung der gemeinen Soldaten im Deutschland vor 1870 bei der Infanterie baar nur 105 Thlr. monatlicher Besoldung, wozu an Verpflegungsgeld, Haften und Brot 3 Th. in Leipzig (ab etwa 34 Thlr. kamen) wesentlich nur ein Verwaltungsaufwand, um die in der Konstitution liegende Treuesteuer zu erheben. (Hans.) Beim Systeme der freiwilligen Werbung pflegt der Unterschied zwischen Offizieren und Soldaten viel geringer zu sein. Gustav Adolf 3 Th. zahlte seinen deutschen Soldaten monatlich 1 Mark für den Hauptmann, 5 für den Lieutenant, 4 für den Leutnant (s. vgl. Schweb. Gesch. II, 125 fg.) Achtzig bei den griechischen Landkriegen: Nach Staatskassachalt der Kaiserin I, 165 ff. Wie aber die Staatskassachalt beim Ausbruch eines Krieges nur wenig steigen, Löhner-heim baar auf die meisten gesucht werden, s. Hermann, 2. Aufl., 479.

So ist die Abbeverea verhältnismäßig gut bezahlt, was freilich die keine Anwendung der Scharfrichterarbeit mit beiträgt. (A. Möfer Patr. II. B. 31.) Der hohe Lohn der Schauspieler, Sanger, Tänzer, mehr noch der weltlichen Mitglieder des Büchsenjandes, hängt wesentlich mit der Meinung zusammen, welche die öffentliche Meinung ehemals über sie aus- sprach. Communication von Seiten der katholischen Kirche; auch die protestantische Ansicht war bis ins zweite Drittel des 18. J. nicht viel milder (Zweiter oder Christliche Seite, 181.) Vgl. selbst noch J. J. Rousseau Lettre au M. d'Alembert sur son article Comedie.

„Schiller's Theilung der Erde“ Von den Gelehrten sagt Manquä: „Sie besaßen sich am häufigsten mit einer Bürgerkrone und glauben sich bei 1841, wenn man ihrem Genie mit Gerechtigkeit widerstehen läßt. Ihre Politik treibt sie an, zu ihrem eigenen Schaden so reich wie möglich ihre Völkchen zu vertheilen. So gleichen sie dem Vichte, das Niemand leugnet, und die Menschen selbst genießen, ohne denen Arbeiter den schuldigen Dank darzubringen.“ Der Lohn der Fleißarbeiter wird Honorar, Defertien, Gage, Soldat, keine außerordentlichen Zulagen Remuneration genannt. (S. 1. und 2. Bd. in No. 1. 1841.) Rich. J. B. Say Trav. II. Ch. 7. rührt die lange Zeit der Sklaverei besonders dabei, daß sie ihr, nach dem nicht unbedeutendes, Product auf einmal in großer Menge zu Markte führen

In der Schweiz sind die Stellen oft besser bezahlt, als die von gewählten  
 Beamten gehaltenen Commis (Nommert Ardennerverhältnisse II. 118.).  
 In Frankreich haben sich neuerdings die Löhne der Staatsbeamten, sowie der  
 sonst an höchsten gehaltenen Beamtenstellen am wenigsten gesenkt (Dow-  
 in 1800 nach Paris 1874-77: Abnahme um in Constant 1873





er muß nach den obigen Regeln zu beurtheilen; von den Griechen vgl. Pl. 85 ff. St. Joh. Th. Hellers III, 23 ff. Es ist charakteristisch, wie die Römer erst nach dem syrischen Kriege anfangen, für die bisher so verachteten Kastenclassen gute Preise zu zahlen. (Livius XXXIX, 6.) Kerkira'sche Sklaventage Justinians, worin die Verachteten besonders hoch gehalten werden: Cod. VI, 43, 3 VII, 7, 1. 5. So ist in der Lex Burgundica Tit. 10 die Compensation für den Todtschlag eines gemeinen Arbeiters auf 150 Solidi gesetzt, beim Zimmermann auf 40, Schmied 70, Silberarbeiter 100, Goldarbeiter 140. Die höhere Cultur steigert verhältnißmäßig die sehr ungleichen Sklavenpreise wie Arbeitslöhne.

## §. 170.

Uebrigens hat gerade bei der Wahl eines Berufes, wo der Mensch mit seiner ganzen Persönlichkeit einsetzt, die Gewohnheit noch immer sehr bedeutenden Einfluß. Es gibt eine öffentliche Meinung, welche die verschiedenen Arbeitsklassen und deren angemessene Belohnung abmßt, nur langsam veränderlich ist und das Verhältniß von Angebot und Nachfrage ebenso wohl bestimmt, wie von diesem bestimmt wird. Die Ausgleichung zwischen Arbeitsmangelhaftigkeit und Lohnhöhe findet nur unter solchen Arbeitern statt, welche social auf gleicher Stufe stehen. Sonst aber werden gerade die widerlichsten Arbeiten von denen verrichtet, welche geringsten Lohnen zufrieden sind, mit jedem Lohne vorlieb zu nehmen. Noch immer sind viele Arbeitszweige kastenmäßig abgeschlossen, und der Lohn der höheren wird besonders dadurch hoch gehalten, daß die entbehrenden Kosten vorzüglich heirathen. Die niederen Klassen vermögen die Kosten der Vorbildung zu liberalen Arbeiten nicht aufzutragen, auch wenn sie der frateren Rückersstattung mit Zinsen aufwarten. Von der Oeringfügigkeit des Weibtelohnes liegt der Hauptgrund darin, daß herkömmlich den Weibern so wenig Arbeitszweige offen stehen, diese wenigen daher, noch dazu überaus geringe Löhne der Hausarbeit, meist überfällt sind. Namentlich ist die Vertheilung des Gesamtelohnes, den ein Gewerbe verdient, unter die höheren und niederen Arbeiter, welche dabei zu thun haben, gar sehr von ihrer socialen Stellung zu einander abhängig. Hier können politische Formen und Veränderungen den größten Einfluß haben. So ist z. B. die künstliche Steigerung des Weibtelohnes, welche das frühere Kunstweien herbeiführte, ebenfalls ebenso sehr auf Kosten der Weissen und Lehrlinge, wie auf Kosten des Publicums erfolgt. Und wenn man umgekehrt

auch nicht sagen kann, daß die jüngste mächtige Steigerung der niederen Arbeitslöhne in so vielen Ländern bloß eine Folge der Ausdehnung des parlamentarischen zc. Wahlrechts sei: im engsten Zusammenhange stehen beide Erscheinungen doch gewiß, beide zugleich Ursachen und Wirkungen des mächtig gesteigerten Selbstgefühls und Standesbewußtseins der niederen Klassen.<sup>7</sup>

<sup>1</sup> Wenigstens wo das Angebot von Arbeit im Allgemeinen die Nachfrage überschreitet; vgl. J. S. Mill Principles II, Ch. 14. (3. ed.) Die gefährlichen Gewerbe, die mit Blei, Quecksilber, Arsenik zc. handtieren, sollten und können viel höher bezahlt werden, als wirklich geschieht. In der bayerischen Pfalz erreichen die Steinhauer selten das 45. Lebensjahr; und doch ist, wegen der relativen Ueberbevölkerung daselbst, ihr Lohn nicht höher, als der gemeine. (Kau-Sanffens Archiv, N. F. X, 228.) Allerdings beruht hier die Niedrigkeit des Lohnes gar wesentlich auf dem Leichtsinne, womit sich die Arbeiter selbst über (Gesundheits-)Rücksichten wegsetzen.

<sup>2</sup> Je tiefer der Arbeitslohn einer Klasse gesunken ist, um so weniger können die Aelteren ihre Kinder einer andern Laufbahn widmen.

<sup>3</sup> In Berlin rechnet die Ortskrankenkasse, daß die Frauen 8, die Männer 18 Mk. Wochenlohn erhalten. Färbereien zahlen jenen 8—9, diesen 13—15 Mk.; Zwirns- und Kunstwollfabriken 9—10 und 16—18 Mk.; Wäschefabriken 12 und 20—22½, oder auch 10—12 und 15—20 Mk. (Conrad's Jahrb. 1886, II, 160 ff.)

<sup>4</sup> In Paris 24463 Duvriers mit weniger als 3 Fr. täglich, 157216 mit 3—5, 10393 mit 5—20, ja 35 Fr. Dabei ist es merkwürdig, wie gleichmäßig der mittlere Lohn in den verschiedenen Gewerben ist: vêtements 3.33, fils et tissus 3.42, boissellerie, vannerie 3.44, garçons boulangers, bouchers 3.50, arts chimiques et céramiques 3.71, bâtiments 3.81, carrosserie 3.86, peaux et cuirs 3.87, aménagement 3.90, articles de Paris 3.94, métaux communs 3.98, métaux précieux 4.17, imprimerie 4.18. (Journ. des Econ., Janv. 1853, 111.)

<sup>5</sup> Wie die römischen Advocaten allerlei Prunk affectirten, sogar kostbare Ringe mietheten, um dadurch ihr Honorar zu steigern: Juvenal. VII, 105 ff.

<sup>6</sup> So betrugen z. B. die Besoldungen im französischen und nordamerikanischen Finanzministerium: für den Puissier 1500 und 3734 Fr., den untersten Commis 1000—1800 und 5420 Fr., den obersten Commis 3200—3600 und 8672 Fr., den Generalsecretär 20000 und 10840 Fr., den Minister 80000 und 32520. (Toqueville Démocratie aux États Unis II, 74.) Es gab im Finanzamte zu Washington 158 Beamte, von denen nur 6 unter 1000 Doll. Gehalt bezogen, aber auch nur 2 über 2000. (M. Chevalier Lettres sur l'Amérique du Nord II, 151. 456.) Vgl. Büsch Geldumlauf IV, 34. Der Lohn höherer Arbeiter steht in Rußland viel mehr über dem gemeinen als bei uns. (Mosgarten in Harthausen Studien III, 583.)

<sup>7</sup> Daß 1877—81 der Tagelohn in Salzburg 1 Fl. 10 Kr. war, in Tirol 1 Fl., in Oesterreich 0.96; dagegen in Böhmen 0.66,

Im Jahr 1337 M.: hängt wahrscheinlich mit der alten Freiheit der niederen Klassen dort, der frühern Leibeigenschaft hier zusammen. (Schmoller Jahrbuch 1884, 1260)

### Geschichte des gemeinen Arbeitslohnes.

#### § 171.

Um hier richtig zu urtheilen, darf man nicht bloß nach der Höhe des Geldlohnes fragen, sondern zugleich nach der Kaufkraft desselben, nach der Annehmlichkeit, zumal Gesundheitlichkeit der Arbeit, nach der dabei gewährten Ruhe, nach der Möglichkeit, daß der Arbeiter durch Ereignisse für arbeitslose Zeiten, Krankheit, Alter gedeckt wird, ganz besonders auch nach der Möglichkeit, durch längere fortgesetzte tüchtige Arbeit in eine höhere Stellung aufzusteigen.<sup>1</sup>

Auf einer sehr niedrigen Culturstufe, wo die Grundrente kaum vorhanden, das Kapital äußerst selten ist, muß der Arbeitslohn, bei aller Geringfügigkeit seines absoluten Betrages, doch relativ den größten Theil des Productes verschlingen.<sup>2</sup> Bei fernerer Entwicklung richtet sich der Zustand des Arbeiters vermehrt nach, ob die natürliche Abnahme dieser relativen Größe des Lohnes durch die Zunahme des Gesamtproductes, also Volkseinkommens im Ganzen, verglichen mit der Anzahl der Arbeiter überwogen wird, oder aufgewogen wird, oder nicht einmal aufgewogen.

<sup>1</sup> Vgl. Leroy Beaulieu Répartition des richesses (1883), 362 ff. In der letzten Beziehung hat der Verfall des Kunstwesens die Lage der durch handlichen Arbeiter ebenso sehr verschlechtert, wie die der ausgezeichneten Kunstler.

<sup>2</sup> Ad. Smith W. of N. I., Ch. 8. So bei Jägerwölfen. Der russische Arbeitslohn für Heide war im Anfange unseres Jahrhunderts so hoch, daß die Schnitter in der Nähe von Moskau wohl die Hälfte des von ihnen geschnittenen Heues erhielten (v. Schläger Anfangsgründe I, 65). In der Regel freilich wird hier das natürliche Verhältnis der drei Einkommenszweige durch das Bestehen der Sklaverei verschoben. (§. 76. 155.) Seitdem aber z. B. im Süden der Vereinigten Staaten die Neger frei geworden sind, hat man ihnen wohl die Hälfte der Baumwollernte als Lohn versprechen müssen, wobei der Herr alle Ernte der Misere allein trägt. (B. Somers The southern states since the war, 1871.) In Nürnberg waren gegen Anfang des 11. Jahrh. die Löhne ziemlich ebenso hoch, wie um die Mitte des 19., während die Bodenrente nur halb so hoch stand. (Vgl. Nürn. Chroniken I, 272.) Ueber

76. 1. 1. = von der Zeitrechnung I.

die erbärmliche Niedrigkeit des mittelalterlichen Pöbellohnes s. Baum *u. d. Volksgesch.* 357.

<sup>1</sup> Auch Hobbertus kennt ein „leernes Vohagelei“, wonach, wenn der Staat intervenirt, mit dem Steigen der gesellschaftlichen Arbeitserzeugung der Antheil des Arbeiters selbst am Gesamtproducte immer kleiner werden müsse. (*Sociale Briefe* II, 43 ff.) Nothwendig ist dies nicht, wohl aber möglich, am wahrscheinlichsten, wenn proletarische Volkseigenenthum, Aesthetismus der Technik, namentlich der landwirthschaftlichen, und Neubildung von Klassen nur auf Seite der Reichen zusammenstreffen. Doch gilt auch hier der Spr., daß die absolute persönliche Höhe des Arbeitslohnes, die bei solcher relativen Erniedrigung gar nicht mit zu leiden braucht, ja wachsen kann, für das Glück der Lohnarbeiter meistens die Hauptsache ist. (Vgl. oben §. 161.)

### §. 172.

Wenn bei aufblühender Volkswirthschaft<sup>1</sup> die Kapitalien rascher zunehmen, als die Menschenzahl, so werden mehr Kapitalumlegungen als Arbeiten angeboten. Dieß bewirkt nach und nach ein Sinken des Zinsfußes und Steigen des Arbeitslohnes, obgleich der letztere genöthigt sein kann, einen Theil seines Zuwachses an die ebenfalls gestiegene Grundrente abzutreten. Bei gleichzeitig die nationale Productivgeschwindigkeit bedeutende Fortschritte gemacht, namentlich im Landbau; sind also die Arbeiten und Kapitalumlegungen selbst ergiebiger geworden: so verbessert sich die Lage der Arbeiter auf doppeltem Wege; auch die Kapitalisten brauchen sich dann wenigstens nicht zu verschlechtern, und die Vermehrung der Abgabe an die Grundeigenthümer kann vermieden werden.<sup>2</sup> Wenn beim Steigen der Cultur der Lohn überwiegend forwerthlicher Arbeit mehr steigt, als der überwiegend geistiger, so hängt dieß mit der leichteren Erlangung geistiger Bildung, sowie mit der wachsenden Empfindlichkeit für forwerthliche Anstrengung zusammen. Am glänzendsten erscheint die überwiegend günstige Entwicklung in den Kolonien reicher und hochcultivirter Völkerländer; wo ja die Kapital- und Arbeitskräfte, die socialen Gewohnheiten u. einer alten und reifen Cultur mit den überfließenden Naturkräften eines jugendlichen Bodens zu wirtschaftlicher Production vereint werden. Hier geht das Wachsen des Nationalreichtums am schnellsten vor sich, und der Arbeitslohn pflegt am höchsten zu stehen.<sup>3</sup> Wegen des hohen Zinsfußes, wo Kapitalien reich erspart werden, und wegen des niedrigen Bodenpreises fällt es lustigen Arbeitern gar nicht schwer, in die Reihen der Grund-



hänger und Kapitalisten überantreten. In Nordamerika, zumal dessen westlichen Theilen,<sup>1</sup> mehr noch Australien etc., kommt es sehr häufig zu der wirtschaftlichen Normalentwicklung, daß junge Leute als Lohnarbeiter anfangen, dann auf eigene Rechnung arbeiten und schließlich selbst Lohnherren werden.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Vgl. Hermann Staatsw. Anthr., 241 ff. J. S. Mill Principles IV. c. 3. Wie Carey das Steigen und Fallen der Arbeitsproductivität mit dem Steigen und Fallen des Arbeitslohnes verwechselt, s. bei Lange J. St. Wirts. Ansichten etc. (1866), 218 ff.

<sup>2</sup> In England war, nach dem Sachpreise des Geldes berechnet, der Lohn 1400–20 viel höher, als 1500 v. Chr. (Statist Journ. 1861, 544 ff.). Nachmal's wurde ein L. Weizen durchschnittlich vermittlest Tagelöhnerarbeit verdient; unter Elisabeth in etwa 48 Tagen, während des 17. Jahrh. in 41 T., zwischen 1700 und 1760 in 32 T., 1815–18 in 19 bis hochstens 28<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Tagen (Hildebrand Nat. Ges. der Gegenwart und Zukunft I, 187 ff.), seit 1850 in etwa 14 T. Um 1608 hand. der englische Arbeits- und Gesinde lohn etwa 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> höher, als etwa 20 Jahre vorher. (Sir J. Child Discourse on trade, 43. f. m. Heberl.). Von den Arbeitsverhältnissen der nachfolgenden Zeit entwirft D. Defoe ein viel günstigeres Bild, als Macaulay (Giving alms on charity, 1704.) Ed. Smith I, Ch. 8 weist nach, wie der Geldlohn im 18. Jahrh. größer, die Kornpreise niedriger gewesen sind, als im 17. Jahrh. Zwischen 1737 und 1797 hat sich der Arbeitslohn in den meisten Theilen Englands beinahe verdoppelt, außer in der nächsten Umgegend der großen Städte. (Ellen I, 385.) Um 1817 war in Schottland der Lohn verheiratheter Acker knechte, auf Korn reduziert, etwa 30 Proc. höher, als 1792. (Sinclair Grundgesetze des Ackerbaues, 105.) Die sehr der M. 2 im Allgemeinen durch gewerblichen Aufschwung gefördert wird, zeigt eine Vergleichung der Geldlöhne im nördlichen und südlichen England. Dort betrug ihr Wochenlohn 1770 6 Sch. 9 D., 1850 11 Sch. 6 D., 1873 18 Sch.; hier dagegen 7–8, 8–5 und 12 Sch. (Reinwächter: Suppl. I. zu Conrad's Jahrb. 1878, 70.) Zwischen 1841 und 78 hat sich die Armenszahl in England um 20 Proc. vermindert, während die Bevölkerung um 30 Proc. wuchs. (Leroy Beauclion Repartition des richesses, 400.) Nach Gullen Progress of the working classes 1884) sind während der letzten 50 Jahre die Löhne der industriellen Arbeiter durchschnittlich um 50–100 Proc. gestiegen, während fast alle Lebensbedürfnisse der selben wohlfeiler geworden sind. [Nach den Berechnungen Andrews, deren Ergebnis W. Bohmert Synb. der Stw. I, 706 mittheilt, betrugen die Ausgaben einer englischen Spinnfamilie (2 Erwachsene und 3 Kinder) im Jahre 1807 für Nahrung und Genuss wöchentlich 17 Sch. 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> P. gegen 24 Sch. 7 P. im Jahre 1873, für Wohnung u. s. w. 4 Sch. 10 P. gegen 1 Sch. 6 dach), für Kleidung 3 Sch. 6 P. gegen 3 Sch. 1, „Konsum“ 2 Sch. 5<sup>1</sup>/<sub>2</sub> P.; zusammen 28 Sch. im Jahre 1807 gegen 34 Sch. 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> P. im Jahre 1873. Eine Verminderung der Ausgaben um 6 Sch. 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> P. per Woche. Dagegen betrugen die Einnahmen von 2 verdienenden Personen mit Durchschnittslohn 1807: 41 Sch.

(gegen 21 Bd. im Jahre 1839-40.) Zeigt die große Zunahme des Getreide- und Joderverbrauchs und Abnahme der Sterblichkeit. — Den französischen Arbeitslohn schätzt Bouguillebert Traité des grains I, 2 für die Zeit von 1800 auf mindestens 6-8 Sous (nach heut. Gelde), in der Ernte doppelt so viel. Die Arbeiter zu Paris sollen 1697 40-50 E. gehabt haben. (Dictionnaire de la Fr. I, Cl. 7.) Baudan schätzt den Tagelohn der großen Städte auf 22<sup>1</sup>/<sub>2</sub> 45 E. (heut. Geldes), den der Landhandwerker auf 18 E., der Feldarbeiter auf 12 bis 13<sup>1</sup>/<sub>2</sub> (Projet d'une dime royale, 89 Dairs). Dagegen spricht Chaptal in l'industrie Fr. I, 245 (1819) von einem mittlern Tagelohne = 25 E. Diderot de la Malle Economie polit. des Romains (I, 151) schreibt 1841 den Tagelohnen in 80 Departements nur 20-25 E. zu. Nach Moreau de Jones Journal des Econ., Oct. 1850 betrug der mittlere Lohn einer franz. Arbeiterfamilie pro Jahr: 1700 = 135 Fr., 1760 = 126, 1788 = 161, 1813 = 180, 1840 = 500 Fr. Während A. Young Travels in France (1787-89) I, 47 von 20 E. Tagelohn redet, nimmt Poucelot Statist. élémentaire (1845), 101 schon 30 Sous an, obgleich die Kornpreise wenig höher standen; vgl. Traité de l'Agricultural tour in Fr., 13, der sogar meint, die französischen Arbeiter seien besser gestellt, als die englischen. Nach Jorille's schönen Untersuchungen Les variations des prix en France depuis un demi-siècle. Economiste Français 30. Mai 1874 bis 20. Sept. 1877 hat sich die Lage der französischen Arbeiter zwischen 1820 und 1870 doch sehr verbessert. Der Consum pro Kopf z. B. an Weizen ist von 150 auf 200 Litres gestiegen, an Kartoffeln 40 : 100 „, an Bohnen, Linsen, Erbsen 10 : 20 „, an Fleisch 19 : 26 Kil., an Wein 70 : 115 „, Bier 10 : 18 „, Salz 650 : 875 Kil. Obgleich Kleidungsstücke im Ganzen wohlfeiler geworden sind, hat sich die Ausgabe dafür doch seit 1788 von 25 auf 50 Fr. pro Kopf erhöht. Der Tabakverbrauch von je 100 Menschen sank zwischen 1831 und 1873 in Paris von 997 auf 1571 Kil., in der Provinz von 34 auf 75 Kil. Im Ganzen betrugen 1870-75 die durchschnittliche Jahresausgaben einer ländlichen Arbeiterfamilie 750 Fr. (500 für Nahrung, 60 für Miete und Abgaben, 30 für Feuer und Licht, 80 für Kleidung, 30 für Verschiedenes. Dieselben Verbrauchsgegenstände wurden 1810 1500 Fr. gekostet haben, 1755 300 575 Fr., die wöchentlichen Einnahmen einer ländl. Familie betrugen aber in den drei Perioden 800, 400 und 200 Fr. (Comptes rendus. 1878, I, 170, 174, 243, 252, 254 ff.) [In einer der wichtigsten schweizerischen Industrien, in der Baumwollspinnerei, waren die Löhne von 1835-75 (in einer großen Harperswiler Spinnerei) gestiegen von 100 Fr. auf 325-375 Fr. bei den Unterarbeitern, von 60 E. auf 100-150 Fr. bei den Kremlern (Knaben), von 68 E. auf 120 Fr. bei den Hauptknechten, von 110 auf 250 Fr. bei den Spinnern an Handspinnern. Ähnlich war auch das Tagelohn für erwachsene männliche Arbeiter, Roth und Weiss hat 14 Tage in derselben Zeit von 655 Fr. auf 15-16 Fr. gestiegen. B. Schmeier a. a. S. 704 E. auch die dort angef. Literatur.] Nach Leroy Beaulieu [1880] hat die Beschäftigung seit 1820 mindestens um 80-100 Proc. zugenommen (I, 451). Allgemeine Angaben für ganze Länder sind offenbar sehr bedenklich. Selbst die inoffizielle Erörterung B. Schmeier's über die rationalen Konsumverhältnisse der Konsumisten (Diet. d. St. I, 102 ff.) In Deutschland z. B. haben die

verhältnißlich betrachteten bezogen eine ungewöhnliche Steigerung des Arbeiterlohnes erfahren, so in Hamburg und Niederachsen zu Ende des 18. Jahrh. nach Schulz (Handb. II, 56 ff.); während in Thüringen 1556 ein Zimmermann durch 7, 1830 ff. durch 8 sommerliche Arbeitstage verdient wurde. (vgl. Handb. I, 401). Auch in Hessen nur sehr geringe Lohnsteigerung. (Friedrich Handb. I, 190). Nach v. d. Holz landliche Arbeiterlöhne (1872), 473 sind die landlichen Arbeitslöhne in den letzten 20—30 Jahren durchschnittlich wenigstens um 50 Proc. gestiegen, die bauerlichen um 100 Proc., in der Rheinprovinz die Mannslöhne um 100, die Weiberlöhne um 75—100 Proc. Die ausführliche Untersuchung der Zecherlöhne in Jena und Halle von Strassburger (Friedrichs Jahrb. 1872, I, 136 ff.) ergibt für die Zeit von 1717 bis 1845 fast gar keine Veränderungen. Eine Million n wurde von 1717—40 mit 2603 preuß. Scheffeln Roggen bezahlt, 1804—47 mit 2480 bis 2486 Sch. Bei dem steigenden Steigen, das 1871 bis zum November 7626 Sch. erreichte, ist dem November sogar 383 Sch. Die Preise der Nahrung, Wohnung, Heizung, Kleidung, wie ein solcher Arbeiter sie braucht, sind von 1750—40 um 16 Proc. gestiegen, von 1860—70 um 167 Proc., während der Lohn für einen Mann denselben Zeitraum um 143 und 437 Proc. wuchs. (Vgl. auch die Darstellung der Lohnverhältnisse einer großen Berliner Trüderei in den vom hiesigen Amt der Stadt Berlin herausgegebenen „Ermittlungen über die Lohnverhältnisse in Berlin“ 1888. Dazu Bohmert ebd. S. 700 ff.) Von 1850 bis 1860 stiegen die Gehälter der deutschen Eisenbahnbeamten durchschnittlich um 22 auf 343 Tgr. (Engel Preuß. statist. Zeitschr. 1875). — In der Zeit von 1871—75 führte der durch die Wustarden gesteigerte Unternehmungsgeist zu einer bedeutenden Erhöhung der Löhne, in manchen Zweigen um 50 bis 100 Proc. Dann folgt ein Rückschlag von 1875—79 und von da an wieder eine langsame Erhöhung, die aber vielfach das Niveau von 1873—74 noch nicht erreicht hat. Nach V. Bohmert (Zähl. statist. Zeitschr. 1897) betrug der jährliche Durchschnittsverdienst der sächsischen Bergarbeiter 1869: 744 Mk., 1874: 1029 Mk., 1885: 870 Mk.; der Hammer (Mittelklasse 3. der Reichener Eisenmanufaktur 1869: 1242 Mk., 1875: 1998 Mk., 1882: 1879 Mk.; der Zucker (3. Klasse) 1869: 1469 Mk., 1875: 1905 Mk., 1882: 1786 Mk.; der Brauereiarbeiter 1869: 1217 Mk., 1874: 1732 Mk., 1882: 1765 Mk., der Goldschmied 1869: 765 Mk., 1875: 726 Mk., 1882: 651 Mk. Nach Reiche (Ermittlungen über die Lohnverhältnisse in Breslau 1887) betrug der durchschnittliche Jahreslohn der Werkstattnarbeiter der ober-schlesischen Eisenbahn 1870: 928 Mk., 1875: 1072 Mk., 1880: 964 Mk. In der gewerkschaftlichen Bewegung von Breslau war 1875 der Lohn um 10 Proc. höher, als 1871, während die Lebensmittel viel weniger gestiegen sind. (Storch I, 203). Für Italien (besonders Schrozavacca auf Grund der von ihm mitgetheilten Lohn- und Lebensmittelpreisen v. d. Stw. I, 731), daß hier durch die Wirkung der Erhöhung der nominalen Löhne, verbunden mit dem Sinken der Preise der wichtigsten Consumartikel, der reelle Lohn in den letzten 20 Jahren und besonders seit 1880 bedeutend gestiegen ist und sich für die höchsten Kategorien der arbeitenden Arbeiter mehr als verdoppelt hat.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> In den Vereinigten Staaten war der Tagelohn für Zimmerleute



Jan. 1871. 506 f.). Der Lohn eines europäischen Handwerkers zu Rio de Janeiro täglich 1—2 span. Piaster. (Martius Reise I, 131.) Im englischen Leindien galt früher ein neugeborener Knecht etwa 5 Lsd. St. (B. Edwards History of the W. Indies II, 128.) Der an sich hohe Geldlohn in jungen Colonien wird nicht selten durch das starke Einströmen von Capital in Geldverkehr, zur Mitteln der Einwanderer, Staatsverwendungen etc., vorübergehend noch mehr bedingt. So standen sich z. B. Hauser, Zimmerleute etc. in Vancouverland 1861 auf 12 Schill. täglich, 1870 auf 10, 1872 nur auf 6—7 Schill., obgleich die Kutschfr. 1871 38 sich verdreifachte, die Volkstahl sich fast verdoppelte (Merrivale On colonies II, 225.) Gegenwärtig scheint in Australien die Lebenshaltung der Arbeiter am höchsten zu stehen: die Löhne dort so hoch, als in England, bei 20 Proc. kürzerer Arbeitszeit. (Sir C. Dill's Problems of Greater Britain, 1890, II, 6.)

<sup>4</sup> Wie manche Arbeiter des östlichen Nordamerika Grundstücke im Weizen erworben, um ihren Herren mit sofortiger Auswanderung drohen zu können, s. Brecht's Arbeiterkassen II, 131. Uebrigens liegt in Massachusetts ein großer Theil der Arbeiterkassen bereits so tief, daß man bei der Theuerung der Lebensmittel kaum begreift, wie Jemand davon leben kann (Statist. Journ. 1872. 200 ff.) Auch aus J. H. Weder's Sociale und politische Zustände in den Ver. Staaten, übers. von Demwald (1879), geht wenigstens so viel hervor, daß sich in Folge der Concurrenz von Aegypten, Chinesen etc., sowie der arbeitshemmenden Einrichtungen der Landwirtschaft die Lage der Arbeiter neuerdings verschlechtert hat.

Wie Vieles hiervon ganz im Allgemeinen Folge der Colonialnatur ist, zeigt die gute Lage der chinesischen Colonisten in der Mandchurie, die extrem unbehaglich & unfortable Leben (Williamson und Leitch 100 Pfd. St. jährlich umzulegen konnten. Ratel Chinesische Auswanderung, 1876, 20.)

## § 17.3

Ein dauernd<sup>1</sup> hoher Arbeitslohn<sup>2</sup> steht bei cultivirten Völkern als Ursache und Wirkung im engsten Zusammenhange mit einem blühenden Zustande des ganzen Volkslebens. Er bezeugt einerseits hohe Productivität der Volkswirtschaft überhaupt,<sup>3</sup> sowie Muthigkeit, Selbstachtung und Selbstbeherrschung auch der zahlreichen unteren Volksklassen, welche doch im Großen nur bei politischer Freiheit gegenüber dem Staate und socialer Werthschätzung von Seiten der höheren Stände gefunden werden.<sup>4</sup> Er bewirkt andererseits für die große Mehrzahl des Volkes, die sich vom Arbeitslohn erhalten muß, eine menschenwürdige Lage, in welcher sie ihre Kinder anständig erziehen, der Gegenwart sich freuen und für die Zukunft sorgen können. Alle Gleichheit vor dem Gesetz, alle active Theilnahme am Staate ist für die Mehrzahl des Volkes



Arbeitslose Strafe, wenn der Arbeitslohn nicht hoch ist. Die Arbeitslosigkeit der unteren Klassen kann aber in Ländern mit hoher Empfänglichkeit und Beweglichkeit des Arbeitsmarktes, weder die Freiheit der mittleren Klassen, noch die Freiheit der oberen sicher sein. Auch in anderer Beziehung ist die Menschenfreundlichkeit der Arbeitsherren mit ihrem Eigennutze merkwürdig zusammen. Nach §. 40 kann ein gut bezahlter Arbeiter etwas Tüchtiges leisten, gerade in großen und auf die Dauer auch nur der tüchtige Arbeiter bezahlt werden kann. Wir denken hierbei an das nordamerikanische Geis, daß bei starker Muskelthätigkeit auch die Ausdauer sehr stark sein muß, daß aber gerade die Rastzeit des Arbeiters die Muskeln verstärkt und das ganze körperliche Leben frisch und freudig macht. Mit richtigem Tacte hat das nordamerikanische Geis den großartigsten Arbeiter, Hercules, auch als den vorzüglichsten Erwerbsgeber geschildert. Nun ist jedenfalls ein gut bezahlter Arbeiter der pro Tag ebenso viel kostet und leistet, wie zwei schlecht bezahlte, doch wohlfeiler als diese. Er arbeitet mit viel mehr Eifer und Treue, und ist daher leichter zu beaufsichtigen, weniger krank,<sup>5</sup> später altersschwach; seine Kindheit und sein Alter kosten weniger; so kann er auch in Nothfällen eine vorübergehende, einen vorübergehenden Lohnabzug eher tragen.<sup>6</sup> In der That zeigt die Arbeitsleistung durchaus nicht nothwendig, wie die nordamerikanische Uhrenfabrikation, daß die Löhne zweimal so hoch sind, als in der deutschen Hausindustrie, während die Uhren dort wohlfeiler sind, als in Deutschland. — Etwas Ähnliches, wie von der Lohnhöhe, gilt auch von der Ausbeutung in Feiertag und Feierabend, die zur Ausbeutung einer wichtigen Persönlichkeit des Arbeiters unentbehrlich ist und wenn sie dazu benutzt wird, gewiß nicht zum Schaden der Arbeitsproducte und Arbeitsherren gereicht.<sup>7</sup> Anders natürlich beim Mißbrauche, der allen Theilen schadet!<sup>8</sup> (Bd. III, S. 150.)  
 Wie der Mensch, je fähiger also, auch in der Mußzeit sich zu beschäftigen, um so unbedenklicher eine lange Muße.<sup>9</sup>  
 Wie übrigens gerade in der neuesten Zeit viele Staaten, halb aus allgemeinen nützlichen, halb aus demokratischen Gründen, wieder zu einer stärkeren Betonung der Sonntagsruhe zurückgekehrt sind, darf man doch nicht vergessen, daß gerade auf diesem Gebiete

mit seiner unendlichen Mannichfaltigkeit ein despotisches Generalisiren überaus gefährlich, oft sogar zweckwidrig sein würde.<sup>10 11</sup> Aber z. B. die Einführung des Stücklohnes, der soviel mehr leistet und antreibt, sollte regelmäßig mit einer Abkürzung der Arbeitszeit verbunden sein.

Bei all diesen realen Seannungen des hohen Arbeitslohnes ist sich ein gewisser, oft unbequemer, äußerlicher Trost der niederen Klassen,<sup>12</sup> welcher damit verbunden zu sein pflegt, schon mit zu Rauf nehmen. Er ist für die höheren Klassen geradezu eine schmale Schule; für die niederen doch gewiß eine kleinere Zunde, als die feigen, müßigen Laster des Unterdrückten. Wenn anderswo ein zu niedriger Lohn durch Armenpflege, Bettelei, Prostitution an den nothwendigen Betrag ergänzt wird, so hat das für die Zuthilfskeit einen ähnlichen Erfolg, als wenn Staatsbeamte, die von ihrer Besoldung nicht leben können, zu Verheerlichkeit, Unterschleif ihre Zuflucht nehmen,<sup>13</sup> in aber zugleich ein besonders zukunfts- Grund, die zu niedrige Lohnhöhe fortzuerhalten.<sup>14</sup>

<sup>10</sup> Eine bloß äusserliche Lohnsteigerung könnte ja die Folge einer unermesslichen Salamiat sein und die gering unvorbereiteten Arbeiter in Freiheit verfallen. Vgl. v. Taube Reichsrecht von Slavonien etc., II. S. 4.

<sup>11</sup> Von der Nothwendigkeit eines freien Lohnes, v. h. Nebschulies über die nothwendigen Unterhaltungs- und Standeskosten des Arbeiters: Noelsler Zeitschrift, 3. 4.

<sup>12</sup> Es gehört zu den bezeichnendsten Eigenthümlichkeiten des großindustriellen Fortschritts, daß sie in einer Erhöhung des Verdienstes des Arbeiters besteht. S. v. Schulz-Greifnitz Der wirtschaftliche Fortschritt die Fortsetzung der sozialen Reform, Archiv f. so. Gesetzgeb. u. Stat. 1892, S. 12 ff.]

<sup>13</sup> *Dans une longue histoire on ne rencontre un seul trait, qui prouve que le peuple par le travail a rien à son obéissance* Forbonnais ein Satz, der freilich nur von gut regierten Staaten gilt. Als in England um die Mitte des 18. Jahrh. eine große Verbesserung der Arbeiterlage eingetreten war Postlethwayt Gr. Britains commercial interest (1759) einer der Ersten, welche die allgemeine Wohlfahrtigkeit hiervon erkannten; auch V. Mortimer Elements of commerce, politics and finance (1774), 22 ff. 31 ff. vgl. W. of N. L. Ch. 8. 124 ff. Pass. B. Franklin hatte vor der amerikanischen Revolution die Ansicht, daß hoher Lohn saul mache. (On the price of coin, 1776. On the labouring poor, 1788.) Späterhin dagegen erkannte er die Gemeinnützigkeit desselben an, und daß die Arbeitspreise sogar möglicher dadurch werden können. (On the augmentation of wages, which will be considered in Europe by the American revolution Works II, 465 ff.) Unter l'austro. Ven. mezzo di render liberi le so-



den 5. bis 7. Decbr. 144 ff. Beispiele aus einzelnen Fabriken bei Marx *Kapital* I, 101 ff. In einer englischen Fabrik wurde früher 12, dann 11 Stunden täglich gearbeitet; die Zahl der Besucher der Abendgule mußte dadurch von 27 auf 28 (Herner) Dolling in Rühlhausen setzte 1866 die Arbeitszeit von 12 auf 11 Stunden herab bei gleichbleibendem Lohne, und der Erfolg war, außer einer bedeutenden Ersparniß an Licht und Feuerung, ein Fortschritt von mindestens 1<sup>2</sup>/3 Proc. Ähnliches schon von M. Chevalier *Chap. I, 151* beobachtet. Bal. Prentano, Ueber das Verhältniß von Arbeitszeit und Arbeitslohn zur Arbeitsleistung (1876) und die Fortsetzung im Prentano's *Erweiterter Nachdruck* IV, 295 ff. [2 Aufl. 1893] J. Möser *Patr. II III, 40* wollte deshalb das Arbeiten am Freitabend gesetzlich verboten wissen. In England ist die nicht bloß sittliche Nothwendigkeit, sondern auch ökonomische Zweckmäßigkeit einer völligen Ruhezeit für die Arbeiter u. A. von F. J. Schwanitz *Dictionary of trade and commerce, I. prelim. discourse* (1751) hervorgehoben worden. Echones *Gesetz V. Möse 24, 15* Nur darf man nicht in das entgegengelegte Extrem der Trägheit gerathen, welches der Personlichkeit noch mehr schadet. Das nordamerikanische Ideal (täglich 8 St. für Arbeit, 8 St. für Essen, Schlaf etc., 8 St. für Ruhe) wurde nur bei sehr geistig thätigen Arbeitern unschädlich sein. Buntach hatten 1881 von den Fabriken der 3 Staaten 5 Proc. eine Arbeitszeit von 8-9 Stunden, 48 Proc. 9 bis 10 St., 39,6 Proc. 10-11 St., 9,6 Proc. 11-12 St., 14,6 Proc. 12 bis 13 St., 2,3 Proc. über 13 St. Die Fabrikherren bemerkten, daß mehr als 10-11 St. wohl nicht der Sittlichkeit des Arbeiters, aber der Güte seiner Leistung schaden (Tubing. *Mösch. 1889, 100*). (Nach dem *Annuaire statistique* 1887 Belgique 1887 arbeiteten nur 224 Proc. der belgischen Arbeiter über 9 St. täglich, 45,11 Proc. 9-11 St., 48,99 Proc. 11 und 12 St., 2,90 Proc. über 12 St. (s. J. 1886). In den Kohlengruben von S. Wales führen dem 6-tägigen Arbeitstage vornehmlich die Unritten der Arbeiter selbst entgegen, die in den ersten Tagen der Woche hummeln und dann mittelst unermüdlicher Arbeit nachholen (Quart. Rev. CXXXII, 280). Jedenfalls scheint es in mehreren Unionsstaaten, sowie in den Arsenalen des Bundes selbst gesetzte Bestimmung, daß im Quartel eine 6-tägige Arbeitszeit pro Tag als unerschwingend verachtet gelten soll, den Lohn entsprechend vermindert zu haben (oben S. 108). Welche Auskunft wohl das Reich von 1892, das für alle Arbeiter des Bundes und seiner Abhängen den Achtstundentag festsetzt, auf die Forderung haben wird? S. Ehenney Die Achtstundebewegung in den U. St. und das neue Achtstundengesetz. *Arch. f. soc. Ges. u. St. 1892, S. 479 ff.* In große Verkürzung der Arbeitszeit kommt bei Ungebildeten oft nur die Hebernahme eines Nebenberufes, so daß z. B. Signalarbeiter bei Eisenbahnen nach der Pause ihren Posten müde wieder antraten, als sie ihn verlassen hatten. Auch in den Times 10. Mai 1872 (Versuche günstige Wirkung des Achtstundentages auch in Bezug auf die Lohnhöhe erkannten: Sidney Webb and Harold Cox *The eight hours day*, und Pringle ein *Ein Experiment mit dem Achtstundentag* *Archiv f. soc. Gesetzgeb. u. St. 1892, S. 14 ff.* Im Allgemeinen vgl. auch oben S. 40 u. 6 und die dort angeführte Literatur.)

\* In dem Kaiserlande Siam ist bemerkt die Hälfte des Jahres zu





loten im Hause habe er selbst seine Zuefeln putzen, selbst mit Frau und Kindern die Ruhe mellen mühen, während die Leute noch schliefen. Fremde Bedienten, welche uns etwas zu melden haben, kommen herein, den Hut auf dem Kopfe. Alle Domestiken heißen Mr. und Mrs.; die Mägde werden *lady's* genannt, ihre Herrschaften *employers*. Fragt man im Wirthshaus nach einer Wäscherin, so bekommt man wohl zur Antwort: *Yes man, I will get a lady to wash your clothes*. In manchen Häusern waschen die Diensthaken während ihrer arbeitsfreien Zeit von den Bibliotheks-, Empfangszimmern u. der Herrschaft Gebrauch (v. Studny, 157). Im nördlichen Nordamerika speisen die Ausländer an denselben Tiscl, wie die Passagiere, aber vor diesen: letztere warten stehend, bis jene sich erheben. v. Hubner Spaziergang um die Welt, 1-75, I., 286 ff.) Ähnliches bei F. Fowler Southern lights and shadows... three years experience in Australia, (1855), wo z. B. ein Gesandtenbureau bekannt macht, die „Ladies“ möchten doch so gütig sein, möglichst nahe beisammen zu sitzen, da in den letzten Tagen many persons, desiring to engage domestics, have found it impossible to gain admittance, (wegen der Erholungen der Mägde). Dabei ist es charakteristisch, wie selten ein eingeborener weißer Nordamerikaner ein Trinkgeld annimmt. Umgekehrt Rußland das klassische Land der Trinkgelber: ein dortiger Volkswitz berichtet, wie Gott den Erdkreis unter die einzelnen Völker vertheilt habe, seien alle zufrieden gewesen, nur der Russe habe sich noch „ein kleines Trinkgeld“ dazu erbitten (v. Farkhausen Studien I., 70.) Ähnlich in Aegypten (Ebers Durch Gosen zum Sinai, 1873, 31 fg.) Solches Trinkgeldderweisen steht in der Mitte zwischen dem modern bürgerlichen Systeme, wo man Alles rechtlich bezahlt, und dem mittelalterlichen, wo man entweder raubt oder schenkt oder bettelt.

<sup>12</sup> Vgl. schon Baroe u. Macfarlane, 90. Der Arbeitslohn der englischen Metallarbeiter betrug 1841

| in         | Die Arbeiter des Hofs<br>der Wollweberei |                   |
|------------|--|-------------------|
| Leeds      | 22 — 22½ Schill.                         | 5 Schill. 7 Pence |
| Manchester | 11 — 15½ „                               | 8 „ 8 „           |
| Somerset   | 16½ — 19½ „                              | 8 „ 9 „           |
| Wilt       | 18½ — 15½ „                              | 16 „ 6 „          |

(The Philosophy of manufactures, 466.) Nach einer begüterten Volksebene auf hohen Lohn bemerkt McCulloch namentlich, die englische Armensteuer koste mehr, als wenn die Arbeiter mittelst eines höheren Lohnes selbst für sich sorgen müßten. (Principles, III, 7.) Traurige Folgen des in England 1795 üblich gewordenen Systems, den Arbeitslohn, je nach Kornpreis und Kinderzahl, aus der Armenklasse zu erlösen: vorher pflegten die Arbeiter nach dem 25., ja 35. Jahre zu heirathen, nach erst wenn sie 40—50 Pfd. St. erspart hatten; nachher oft als Kinderheirathen. (Edinh. R. LIII, 47.)

<sup>14</sup> Das Ideal des Arbeitslohnes wird von v. Thünen durch die Formel bezeichnet  $\sqrt{a \cdot p}$ , wo nämlich  $a$  den nothwendigen Unterhaltungsbedarf des Arbeiters,  $p$  sein gesammtes Arbeitserzeugniß bedeutet. (Der isolirte Staat II, 1, 174.) Thünen hielt diese Formel für so wichtig, daß er sie auf seinen Wälschem setzen ließ. Aber selbst wenn es möglich wäre, die Kapitalerzeugende

Arbeit mit der Arbeit zum unter Einen Herrscher zu bringen, so nicht doch, wenn Capital und Arbeit in sehr verschiedenen Luotusel Mäßen in Entziehung des gemeinsamen Productes betheiligten haben, nach welcher und zwar beglückten nicht immer denselben Vertheilungsmaßstab setzen können. Einem Künstler z. B., der aus wohlfeilem Thone mit weichen Brennstoffe kostbare Gefäße herstellt, würde die Thunenfische Formel zu bieten; einem Handwerker, der eine sehr wirksame und kostgünstige Maschine dient, zu viel. Thunen selbst läßt diesen Grundmangel seiner Lehre nicht unberührt zu haben: vgl. den Brief in seiner Lebensbeschreibung 1807, 2. Theil meine Ges. d. N. Ccl. in Deutschland, 495 ff.

## §. 174.

Wenn sich, unter sonst unveränderten Verhältnissen, das Einkommen der Nation verringert, so steigt der Arbeitslohn um so mehr zu sinken, je deutlicher gerade hier die oben erw. (SS. 161. 164) Punkte zum Vorschein kommen, welche dem Arbeitslohn bei seiner Concurrenz unausfüllig sind.<sup>1</sup> Auch die ungleiche Vertheilung des Nationalvermögens, wenn statt eines zahllosen Mittelstandes wenige Ueberreiche allen Reiz gleichsam monopolisiren, vermindert den Lohn der gemeinen Arbeit und steigert ihn durch sich selbst wieder.<sup>2</sup> In gleicher Weise muß der Lohn sinken, wenn die Lebensweise der Arbeiter, oder auch die Güte und Leistungen schlechter geworden. Einzelne dieser Ursachen können vorübergehend auch bei einem sonst blühenden Volke eintreten, z. B. in Kriegszeiten,<sup>3</sup> oder wenn die Bevölkerung zeitweilig rasch wächst, als bei Nationalreichthum. Bei allgemeinem sinkendem Volkern aber wirken sie alle zusammenzutreffen und einander zu verstärken.<sup>4</sup> Zu den traurigsten Symptomen eines solchen Zustandes gehört der niedrige Werth, der hier auf die Arbeit und Kraft der Arbeiter gesetzt wird. Die Wohlfeilheit der Arbeit verlockt wohl die Unternehmer, auch da Menschenkräfte anzunehmen, wo Menschen, Thiere u. volkswirtschaftlich zweckmäßiger sein würden. Für den Unternehmer sind Tagelöhner um deßwillen vorthafter, weil er sich leichter, unbestimmter von ihnen losmachen kann. Solche egoistische Berechnung wäre doch selbst bei eigentlichen Sklaven nicht anzustellen.<sup>5</sup>

Uebrigens hat das Vorkommen nicht selten die Folge, daß sich der Arbeiterstand durch Vermehrung seines Fleißes, Abkürzung der Aertztage und Mussestunden, sowie durch Heranziehung von

Weib und Kindern zur Mitharbeit, denselben zu erwehren sucht. Dief kann unter Umständen eine Steigerung des Volkseinkommens bewirken, und somit den Uebergang zur Wiedererhöhung des Lohnes bilden; zumal wenn vorher mit Recht über Faulheit der Arbeiter geklagt wurde. Sind aber die sonstigen Concurrenzverhältnisse den Arbeitern ungünstig, wollen sie namentlich ihr nun wirklich vermehrtes Einkommen zur Vermehrung der Volkszahl veraten: so acht dasselbe sehr bald wieder auf den vorigen Stand aus. Dann ist eben nur die gleiche Arbeitsmenge möglicher zu werden, aller nachhaltige Gewinn den Kapitalisten oder Grundherren zugefallen; den Arbeitern selbst nur die größere Anstrengung, die zerbröckelte Hauslichkeit und Kindheit geblieben. Die Gefahr eines solchen Ausganges liegt um so näher, als wenige Verhältnisse so sehr zu leichtsinnigen Heirathen und Kinderzeugen verlocken, wie das überblühende Mitharbeiten von Weib und Kind. (Vd. III. S. 124.)<sup>7</sup>

<sup>7</sup> Dabei Ad. Smith sagt, es seien nicht die reichsten, sondern die am meisten sehr bereichernden Länder, welche den höchsten Arbeitslohn haben (N. L. Ch. 5.)

<sup>8</sup> Die kaiserlichen Länder des niedrigen Arbeitslohnes, ja des Pauperismus, sind Ostindien und China, sind zugleich Länder der Rabots. Ein Mann der Mienkong wurde bestraft, nachdem er ungefähr 20 Mill. Thlr. an der Kaiserin hatte. (Narrow II, 119.) Bei der Consecration des kaiserlichen Reiches wird die Behörde nach ihrer eigenen Angabe 82 Bbd. Gold und mehr als 100.000 Bbd. St. in Silber. Neben den kolossalen Gastmählern der Reichen, sind hundert Gerichte enthalten, wovon wegen ihrer um die Erde, II, 400. ein Beispiel verdient, ist die elende Volksmahrung doppelt auffallend. Graf von Leicht, daß in Canton Ratten und Schlangen regelmäßig feilgeboten werden. (Lave, 445.) Die Niedrigkeit des Lohnes erhält u. A. daraus, wie das gesunde häufig bloß um Kost dient. (Hassmann Voyage en Chine etc. III, 1-4.) In den Städten laufen die Handwerker mit ihrem Arbeitszeuge auf der Straße umher und zetteln um Beschäftigung auf das Zudringlichste. Tausende wohnen zeitweis auf Straßen. Zahllose Kindermorde aus Nahrungsangel. (S. 254.) Wie in einer chinesischen Stadt von 200.000 Einwohnern eine höhere Mitharbeit wohl an einem Morgen 400 Verhungerte auf den Straßen liegen! (S. 421 ff.) Der Vergleich dieser Zustände auf die Sittlichkeit des Volkes sprengt sich am besten darin, daß Reichen, wie er Gesandter in Tibet war, sehr neu gesammelten 24. Jeder der von ihm verfolgten französischen Missionaren, als den von ihm selbst ernannten Mandarinen ihrer Escorte anvertrauen mochte; so viel mehr, als die europäische, als die chinesische Mitharbeit. (Lave R. 1-51, 45 ff.) In der chinesischen Bilderschrift soll das Wort Glückseligkeit durch einen Hund, begleitet mit Reis, bezeichnet werden. Jedenfalls reden die

hartigen Statistiker von Häulern, wo die unsrigen von der Kopf- oder Zahl handeln. (Ritter urdsunde II, 1969.) Günstigere Angaben bei R. Ruch. Abad. 1872, 784-788 ff. - In Ostindien lebt ein großer Theil verstoßenen Kasten von Haß, todtten Fischen, Ungeziefel; selbst die Mittel findet Weizenmehl zu theuer und vernichtet es daher mit Erbsen zc. (R. VI. 1143.) Bengalen soll in der Hungernoth von 1770 mehr als ein 4. seiner Bewohner verloren haben. (Mill History of British India III. 4.) Sprechende Schilderungen des Elends in Richards India, or facts selected to illustrate the character and condition of the native inhabitants. (London 1832.) Ungeheuere Menge schlecht besoldeter Diener, von denen jeder einzelne höchst geringe Dienste verrichtet. Als ein Extrem des ind. Pauperismus, entsprechend der Seeraubernoth in der späteren römischen Zeit mögen die Pindaries gelten, welche sich aus dem Verfall der Mahatras entwickelten und von den Briten unterdrückt werden mußten. (Quart. R. XV. 466 ff. Ritter VI, 394 ff.)

\* So ist in England z. B. der Lohn während des letzten großen Krieges weniger geiegen, während des Friedens hernach weniger gesunken, als Kornpreis. Um 1:10 stand der Arbeitslohn fast 100 Proc. höher, als 1846 dagegen der Preis des Weizens 115, des Ales 140, der Butter 140, Käses 153 Proc. (Edinb. R. XI, 28.) Wenn man zusehen beobachtet, daß Verbrechen, communistiche Umtriebe zc. in Kriegszeiten seltener werden, so darf man daraus noch nicht auf eine materiell bessere Lage der Arbeitsschichten schließen, es könnte vielleicht nur daher rühren, daß jetzt eben den kriegswilligsten Elementen des Arbeiterstandes eine anderweitige Laufbahn eröffnet

\* Ad. Smith (a. a. O.) schildert in diesem Punkte China als eines stillstehenden, (nach R. Fortune Wanderings in China, 1847, 9.) freilich seit längerer Zeit ein entschiedener Verfall bemerkbar; Bengalen Beispiel eines sinkenden Landes. Nur die schummen Lohnverhältnisse im Reich der Kaiserin ist eine Hauptquelle Juvenal III, 21 ff. Daher die zum Auswandern, weil die eheliche Arbeit keinen rechten Platz mehr fand. 2. Schlechte Wohnung der Arbeiter, dunkel, feuergefährlich (166. 190 ff. 225), doch unverhältnismäßig theuer. (223 ff.) Zahlreiche Mäuler (202 ff.) Butterknechten. (IV. 116 ff. V. 8. XIV. 134.) Egl. über das Bettel-Sammeln Contray. V. 23. De element II, 6. De vita beata 26 ff. 1. die Ausichtslosigkeit der Armeren sagt Martial V, 51. XIV. 1 Auch ist reich an hieher gehörigen Stellen. Charakteristische Frage des Naturforschers 48. 5. was denn ein Armer eigentlich für ein Ding sei?

\* So reist man in China, Ombien zc. auf Palankinen, von Menschen getragen, eine Menge chinesischer Waarentransporte wird durch Schiffe befördert; und sogar viele Straßen sind nicht auf eigentliche Wagen, sondern nur auf solche Transporte eingerichtet. Die Palankineträger, mit Ruderschwermuskeln monotoner Entwicklung, pachydermische Haut zc., sind meist vor dem 30 Jahre zahlreiche Selbstmorde in den chinesischen Zellen, wodurch sich die Missethäter gar nicht hören lassen. (Lover China nach Indien, 1872, Kap. 5.) Wie verhält die Chinesen, die sie umgeben, sehen, erst von den Lohn-Händlern, bei alter Zeit, 5. 10.

leben, weil die Heberlebenden hiervon Nutzen ziehen: f. bei Finlason *Journal of the mission to Siam* (1820), 62 ff.

\* Darum sagt schon Menander (242—230 v. Chr.), es sei besser, Sklave eines guten Herrn zu sein, als in elender Freiheit zu leben. (Stobaeus Flor. 62, 17. Menaeck. Fr. com. Gr. IV, 274.) Auch Libantos (Fon. IV, 183 Reiske) hat in seinem „Tadel der Armuth“ die Unfreiheit als besser verfertigt und empfiehlt dort Schredliche Contracte, die schon zu Cäsar's Zeit von freien Leuten aus Noth eingegangen wurden, um Richterklaven zu werden. (Cicero pro Roscio Am. 6. Horat. Serm. II, 7, 58 ff. Patron 117. Seneca Epist. 37.) Es wird in l. 15. Justin. C. d. VII, 2 vermehrte Annahme der Emancipation angedeutet. — Dans une armer on estime bien moins un pommier, qu'un cheval de carrosse, parceque le cheval est fort cher, et qu'on a le pommier pour rien. La suppression de l'esclavage a fait passer ce calcul de la vie dans la vie commune. (Linguet.)

\* Esmond's begehrt jedoch eine menschenfreundliche Hebertreibung, wenn er behauptet, die Hebertreibung sei nur die arbeitende Klasse nicht ohne Frucht. (N. P. I, 353.)

\* Die Zusammenstellung der Arbeitslöhne in verschiedenen Ländern gehört eine Freiheit zu den wichtigsten Aufgaben der vergleichenden Statistik. Einen solchen historischen Vergleich lehrstatistischer Ergebnisse in der Schweiz, England, Deutschland und Oesterreich gibt H. Röhmert im *Handb. d. Stat.* I, S. 793 ff., bei ihm steht betont, daß wir eine wissenschaftlichen Anforderungen entsprechende umfassende Statistik der Arbeitslöhne noch nicht besitzen, „die Bausteine für eine internationale Lehrstatistik müssen erst durch sorgfältige, in verschiedenen Staaten angestellte lehrstatistische Untersuchungen, die grobe, mittlere und kleine Verhältnisse der wichtigsten Gewerksweige eines Landes typisch behandeln, allmählich herbeischafft werden“ (1721). S. vld. den Plan zur genauen Ermittlung der Arbeitslöhne. Dazu Röhmert, *Arbeiterlohnstatistik Preuss. Abb.* 1893: I, S. 21 ff. Auch darf man natürlich bei dem Gelddreage nicht stehen bleiben, sondern muß zugleich auf die Preise der vornehmsten Lebensbedürfnisse eingehen. So verdiente z. B. vor Ausbruch der französischen Revolution ein Mann mittler Arbeiter den Ctr. Brot durchschnittlich in 105 Tagen, den Ctr. Wein 1124; ein englischer in 104 und 253 Tagen. (A. Douma.) In untern Bayern erwarb eine Weberin täglich nur 1 preuss. Scheffel Roggen, in Pommern nur 11 Sch.; ein Tischschneider dort 1½ Sgr., während der Scheffel 1½ 15 Sgr. kostete. (v. Barthhausen Studien I, 119 170.) Nach Humboldt war in Preuss. der Geldlohn doppelt so hoch, der Kornpreis nur ½ so theuer, wie in Frankreich. (N. Espagne. IV, 9.) Nach Rau *Lehrbuch* I, §. 180 waren zur Beschaffung der laufenden Unterhaltungsmittel an Tagelohnertagen erforderlich in

|                   | Deutschland<br>1810—20. | England<br>1790 | Frankreich<br>1827 | Österreich<br>1820 | Sachsen<br>1820—25 | Preussen<br>1820—25 |
|-------------------|-------------------------|-----------------|--------------------|--------------------|--------------------|---------------------|
| 1. Ctr. Brodpreis | 20                      | 33              | 35                 | 66                 | 34                 | 36                  |
| „ Kartoffeln.     | 185                     | —               | —                  | —                  | 1                  | 208                 |
| „ Weizen          | 55                      | —               | —                  | 2                  | 76                 | 11                  |
| „ Roggen          | —                       | 65              | 87                 | 15                 | 54                 | 6                   |
| „ Butter.         | 424                     | 87              | 14                 | 22                 | 83                 | 84                  |
| „ Acker           | 96                      | 181             | 128                | —                  | —                  | —                   |

2. Preis, Ctr. der Butter selbst dort

1

33



In Silber gerechnet, soll der ostindische Arbeiter jährlich 1—2 Thlr. verdienen, der englische 9—15, der nordamerikanische 12—20. (Senior) v. Ehrenb. Nat. Verh. I. 185 ff. versichert, daß der mittlere Arbeitslohn in Deutschland (1848) jährlich 100 Thlr. betrug, in England 300 Thlr., und daß die Preise der Arbeiterbedürfnisse hier ungefähr 1½mal so hoch standen wie dort. Das Buch von Engels über die Lage der arbeitenden Klassen in England (1845) ein a. o. den Schattenseiten der Wirklichkeit, unter Berücksichtigung der Zahlen, componiertes Nachgemaltes, ist gut berichtet von Hilbrandt I. 170 ff. Eine treuliche Statistik der englischen Arbeiterverhältnisse gegen Ende des 19. Jahrh. bei Sir F. M. Eden *State of the poor* I. 491—589. Für die neuere Zeit vgl. Edinburgh R., April 1851—April 1862. Quart. Rev., Oct. 1859—July 1860. Zubler und Jones a. a. O. [Dasu Rogers Six Centuries of Works and Wages, 1854. Andrew 50 years cotton trade, 1857—1857. Labour Statistics. Returns of Expenditure by Working Men, 1859.] Ueber die französischen Zustände den Bericht von Manqui in den *Mémoires de l'Académie des sciences morales et politiques* II. 7, veröffentlicht von E. Reybaud ebendasselbst 1865. [E. Chevalier *Les salaires aux XIX siècles*, 1887; mit scharfer Kritik der alljährlich von der Regierung publizierten Lohnlisten. In participation aux loyers par V. B. et Central, par A. Trombert, 1888, mit verthoilten authentischen Angaben über die Löhne der Angestellten des großen Geschäftehauses „Au bon Marché“ Lefray *Les ouvriers des deux mondes*, II. 1858. Sehr wichtig die Report from H. M. diplomatic and consular agents abroad respecting the condition of the industrial classes and the purchasing-power of money in foreign countries. (1871.) Aus amerikanischen Consularberichten: Elw Y. Labour in Europe and America. Philad. 1875. Aus derselben Quelle: Engel (preuß. Staats. Zentr., 1873, Statist. Corresp. I.) für das Jahr 1872 folgende Durchschnitts Wochenlöhne mit:

|             | Belgien | Frankreich | Deutschland | Italien | Spanien | England | Schweden | Russland | China |
|-------------|---------|------------|-------------|---------|---------|---------|----------|----------|-------|
| Belgien     | 34.00   | 17.58      | 17.58       | —       | —       | —       | —        | —        | —     |
| Frankreich  | 17.83   | 17         | 17.58       | 13.17   | 16.4    | —       | —        | —        | —     |
| Deutschland | 21      | 27.17      | 21.83       | 19      | 21.4    | —       | —        | —        | —     |
| Italien     | 17.17   | 14         | 14.17       | 12.50   | 14.1    | —       | —        | —        | —     |
| Spanien     | 16      | 15.58      | 15.82       | 17.53   | 17.1    | —       | —        | —        | —     |
| England     | 17.17   | 21.58      | 18.58       | 11.58   | 11.5    | —       | —        | —        | —     |
| Schweden    | 32.67   | 26         | 32.50       | 29.12   | 29.1    | —       | —        | —        | —     |
| Russland    | 33.08   | 26.42      | 28          | 29.42   | 29      | —       | —        | —        | —     |
| Russland    | 48—72   | 20—32      | 40—50       | 48—72   | 4       | —       | —        | —        | —     |
| China       | 4—5     | 32—48      | 36—48       | 38—72   | 24      | —       | —        | —        | —     |

Interessant ist das Land

|             | Belgien | Frankreich | Deutschland | Italien | Spanien |
|-------------|---------|------------|-------------|---------|---------|
| Belgien     | 0.19 M. | 0.75       | 0.79        | 1.46    | —       |
| Frankreich  | 0.12    | 0.77       | 0.75        | 1.64    | —       |
| Deutschland | 0.21    | 0.78       | 0.79        | 0.92    | 2.31    |
| Italien     | 0.27    | 0.67       | 0.81        | 1.17    | —       |

|             | 1871 | Anteil d. | Zugewandte | Wasser | Zug  |
|-------------|------|-----------|------------|--------|------|
| Brandenb.   | 0.29 | 0.75      | 1.42       | 1.87   | 2.92 |
| Bayern      | 0.17 | 0.85      | 0.65       | 1.40   | 2.73 |
| Preussen    | 0.17 | 0.80      | 0.71       | 1.33   | 3.29 |
| Sachsen     | 0.19 | 0.48      | 0.37       | 1.17   | 2.25 |
| Württemberg | 0.19 | 0.33      | 0.33       | 1.17   | 2.60 |

Im Kreise war (1874) nach den um Zwecke der Krankenversicherung angestellten amtlichen Untersuchungen der durchschnittliche Tagelohn für erwachsene Arbeiter in Preussen 1 17 M., Westpreussen 1 21, Brandenburg 1 50, Pommern 1 26, Polen 1 03, Schlesien 1 02, Sachsen 1 57, Schleswig-Holstein 2 00, Hannover 1 59, Westphalen 1 49, Hessen Nassau 1 04, Rheinprovinz 1 77, Hohenzollern 1 60, Berlin 2 40. Ferner in Hamburg 2 22, Bremen 2 10, Lübeck 2 20. (Verh. d. Stat. Jahrb. 1875, I, 263 ff.) [Vgl. dazu die Uebersicht über die Höhe der Lebensmittelpreise in den ersten achtziger Jahren bei Kuhnoff in Schönbergs *Rech. P.* 643. — Sehr belehrend ist eine Vergleichung der 1874 für Deutsch- und ermittelten durchschnittlichen Tagelöhne mit denen, welche v. d. Woltz auf Grund einer Enquete über „die Lage der landlichen Arbeiter im deutschen Reich“ 1873, für das Jahr 1873 festgesetzt hat. S. darüber B. Bohmert *Archiv f. d. Stat.* I, 657. Es zeigten sich fast dieselben Verschiedenheiten nach den einzelnen Gegenden. In vielen sind die Löhne während des Jahrzehnts um 20–25 Proc. gestiegen, in anderen stat. gelitten. Nach der amerikanischen Lohnstatistik von Weeks (*Tenth Census of the United States*, 1880, vol. XX, *Statistics of Wages, Necessaries of Life, Trades Societies and Strikes and Lock-outs*, 1880), über deren Ergebnisse die Abhandlung „Lohn- und Reallohn in den Vereinigten Staaten“, *Tab. Jahrb.* 1880, be-  
 rührt, betrug 1880 der gemeine Lohn (unskilled labor) 12 Doll. (50 M.), der Lohn kunstfertiger Arbeiter (skilled labor) 9 56 M.; ferner war seit 1850 eine Zunahme von 20 und mehr Proc. eingetreten, während für 1850–1857 der Lohn etwas zurückgegangen sein soll. Schaffle hat ebd. in einem Anhang aus dieser Lohnstatistik geschlossen, daß der mittlere Geldlohn der Arbeit in den Vereinigten Staaten mindestens dreifach so hoch sei, als in Deutschland, der Reallohn, d. h. die Kaufkraft des Geldlohnes, mindestens doppelt so hoch. Dem gegenüber betont Bohmert a. a. O. S. 719, daß die amerikanische Lohnstatistik nicht, wie es die deutsche und italienische annimmt, wirkliche Jahresverdienste, sondern nur durchschnittliche Tages- oder Wochen- oder höchsten Monatsverdienste gibt, obgleich in Folge der größeren Zahl arbeitstüchtiger Monate, der viel größeren Häufigkeit der Arbeitsunterbrechungen und der Ueberspannung von hoher zu niedrig bezahlter Arbeit die Schwankungen in den Monaten viel größer sind, als in Europa. Ferner gibt die „Uebersicht über die ortsüblichen Tagelöhne“ von Schmitz, auf welche sich Schaffle stützt, ersichtlich, daß die Lohnzahlen aus dem Jahre 1874, seit welchem die Löhne vielfach gestiegen sind. Vgl. die Zahlenangaben Bohmert a. a. O. S. 720 auf Grund der Veröffentlichungen des Berliner stat. Amts und des sachl. stat. Bureau. Dann das Centralbl. f. d. Reich 1874, mit Uebersicht über die ortsüblichen Tagelöhne gewöhnlicher Tagelöhner, sowie die Tabellen in d. *Arch. f. d. Stat.* I, 653, 654, S. 671 und das *Archiv f. soc. Geogr.* n. St. 1874, S. 1 ff.

1

2

3

4

5

6

der Eintritt der Arbeiter in städtische Gewerbe, als auch überhaupt den Lohn des Tagelöhners ohne Rücksicht der Arbeitsrichter (12 Richard II. 1280). Alles der Art im 16. Jahrh. sehr wenig beachtet. (Hogers im Statist. Journ. 1861. 541 ff.) Unter Heinrich VII. und VIII. Lohnlagen zu Gunsten der Arbeiter. (Christ Engl. Verwaltungsrecht, II. Aufl., 401 ff.) Daß 6 Edward. c. 4 ein abermaliger Versuch gemacht wurde, den Arbeitslohn zu steuern, so man den Mehrarbeitenden 10, den Mehrfordernden 21 Tage Gehalt androhte, aber auch mit Normierung der täglichen Arbeitszeit, das Lohnsoll nach verschiedenen Leistungen und Gezeiten etc., hängt zum Theil mit den einfachen Armengesetzen zusammen. Wenn der Arme ein Recht besaß, von der Gemeinde beschützt und ernährt zu werden, so mußte wohl der Arbeitsrichter festsetzen dürfen, um welchen Lohn jemand zur Arbeit sollte sein, bevor er sagen konnte, ich finde keine Arbeit. Durch 2 James I. c. 6 auf aller Art Lohnarbeiten ausgedehnt. (Ellen State of the poor I. (23) 140.) Daß diese Taren mehr zum Vortheil der Arbeiter, als ihrer Herren gerichtet, ist im 18. Jahrh. von den letzteren oft bestritten worden. (Latham English Guilds ed. by Thomas Smith, 1870, Prohm. CXCI.) In Deutschland macht es die Entföhrung durch den dreißigjährigen Krieg sehr wahrscheinlich, weshalb kurz vor und nach dem westphälischen Frieden so viele Landtage über Taren des Gehilfslohns verhandelt. Vgl. Spittler, Gesch. Friedrichs II., 175. Zu den jüngsten Beispielen einer englischen Lohnlage gehört George III. für die Londoner Schneider und die Spitalheide-Act von 1773 für die Seidenweber, die kurz vorher einen Aufstand gemacht hatten, auch in Westminsters gegen Ende des vorigen Jahrh. wegen der colonialen Lohnhöhe (William Account of the English colonies of N. South Wales, 1794.) Vgl. Th. Mortimer Elements of commerce, politics and finance (1774), 72 hält Lohnlagen für nothig. In Deutschland verordnet die R. R. C. von 1530, Tit. 24 und noch der R. E. vom 4. Sept. 1731, daß jede Obrigkeit in ihrem Heurle die Lohnhöhe normiren soll. Chr. Wolf Vernünftige Gedanken vom gesellch. Leben der Menschen, 1721, § 487b will die Tare so, daß auch der Arbeiter ausständig soll leben und mit Lust arbeiten können.

\* Vorrichtung einer Lohnlage in den Protokollen der nonantischen Herren. Carl, 1921, 12.

\* Die Spitalheide-Acte ist mit aus diesem Grunde 1824 aufgehoben worden, auf dringendes Bitten der Fabrikherren selbst, welche das Stehenbleiben dieses Gewerbes seit hundert Jahren vornehmlich der darin liegenden Fäulnis zuschrieben. Was Rewards and Qualification bei dieser Gelegenheit vorantrugen, hat sich bald durch den großen Aufschwung der englischen Seidenindustrie verhängt.

\* Vgl. Arrentano Arbeitergilden der Gegenwart II., 288. Uebriens haben sich schon retrograde Lohnlagen, bei deren Festsetzung keine von beiden Parteien überwiegen konnte, im Leben oft viel länger behauptet, als unsere aufstauende und normungs-lustige Zeit für möglich hielt. So blieb der Londoner Zigarrenlohn von 1785–1800, von 1800–1810, von 1810–1816, von 1816 bis 1866 unverändert, der Lohn der Londoner Zigarrenbauer von 1824–1867,

1844—1853 und von 1854—1855. (Trenton)

176.

gegenüber den Arbeitsherrn als  
 durch massenweise verabredetes  
 höheren Lohn oder sonst vortheilhafte  
 Und es ist schwer zu sagen, ob solche  
 oder gescheitert sind. In Schwindel-  
 soliden gewerblichen Aufschwüngen,  
 erhöhen wollen, gelingen sie häufig,  
 schwerer Geschäftsstille, wo sie nur die  
 möchten, gewöhnlich scheitern.<sup>3</sup> Die  
 eine förmliche Kriegskunst ausgebildet.  
 die Wahl des Zeitpunktes: wenn etwa  
 sind, eine Ausstellung bevorsteht,  
 überhaupt wo die Erfüllung der Arbeiter-  
 weniger schädlich sein würde, als der  
 Vorher muß durch Ersparniß oder  
 vermindert werden. Schlimmstenfalls Hülfe aus-  
 suchen.<sup>4</sup>  
 freilich muß ein Preiskampf mit derartigen  
 von beiden Seiten ohne Gewalt, aber gleich  
 zum Siege der reichen Arbeitskäufer (der  
 allerdings nicht!) ausschlagen. Die letz-  
 der Arbeitsfortsetzung, zu ihrer Bequemlichkeit,  
 Die Arbeiter selbst zu ihrem Lebensunterhalte  
 werden die Arbeiter, ohne zu hungern, länger als  
 können; der Arbeitsherr könnte meist viel  
 Kapitale oder Credite zehren: und hier muß  
 der Kampf am längsten aushält. Ein Strike, der  
 Wochen dauert, ist darum in der Regel schon als  
 betrachten. Die Herren können wegen ihrer geringeren  
 und größeren Bildung ihre Gegenverabredungen viel heim-  
 streckmäßiger treffen. Wie manche arbeitssparende Ma-  
 der solcher Gelegenheit schneller verbreitet worden, als  
 wäre!<sup>6</sup> — Andererseits läßt sich nicht verkennen,  
 eine Schaar von Arbeitern durch eine Organisation, welche



ihnen künstlich eine ähnliche Einheit des Willens verschafft, wie sie der große Unternehmer schon von Natur besitzt, viel geschickter zur Führung des Preiskampfes werden muß. Wo der Lohn im Allgemeinen die Tendenz hat zu steigen, aber durch die Macht der Gewohnheit, die gerade auf diesem Felde besonders groß ist (§. 170), immer noch unterhalb der sonst natürlichen Höhe zurückgehalten wird, da kann der Strike seinen Zweck oft sehr rasch erreichen. Und zwar ist den Arbeitern, auch abgesehen von den oben (§. 169) erörterten Eigenthümlichkeiten ihrer Waare, dieß um so mehr zu gonnem, je seltener sich die Arbeitsherren aus eigenem Antriebe zur Steigerung des Lohnes zc. entschließen;<sup>7</sup> während doch unter Umständen ein einziger kaltherziger Unternehmer alle seine Concurrenten zur Lohnherabdrückung nöthigen kann. Folgte selbst der ganze Arbeiterstand dem Beispiele der Strikenden, so daß alle Waaren, sofern sie Arbeitsproducte sind, der Lohn-erhöhung entsprechend vertheuert würden, so bliebe immer noch eine Verbesserung der Arbeiterlage auf Kosten des Kapitalzinses und Unternehmergewinnes übrig. — Anders freilich verhält es sich bei einem Kampfe der Arbeiter gegen die natürlichen Bestimmungsgründe ihres Lohnes (§§. 161 bis 166), womit sie vielleicht in stürmischer Zeit vorübergehend durchdringen mögen,<sup>8</sup> auf die Dauer jedoch sicher scheitern müssen.<sup>9</sup>

Am meisten wird es die Arbeiter im Preiskampfe stärken, wenn ihre Organisation eine bleibende ist und bei guter Zeit ein Kapital gesammelt hat, um ihre Mitglieder während der Arbeits-einstellung wenigstens vor acuter Noth zu schützen. Dieß der Zweck der Gewerksvereine (trades-unions), wie sie in England sich besonders seit dem gänzlichen Verfall der früheren Zunft-einrichtungen und obrigkeitlichen Lehrlingsordnungen, Lohn-taren zc. gebildet haben.<sup>10</sup> Wie sich ein unmittelbar vor dem Kriege improvisirter, gleich nach dem Kriege wieder aufgeloster Landsturm zu einem stehenden Heere verhält, so ein Strike zu einer trades-union? Man darf nicht leugnen, daß solche Vereine, obgleich in demokratischer Form, oft eine höchst despotische Herrschaft über ihre Mitglieder führen;<sup>11</sup> daß sie auch gegenüber sowohl den Unternehmern, wie den nichtverbundenen Arbeitern auf eine Menge von Auswüchsen des Zunft- und Sperrsystems zurückgegriffen haben, denen man durch Einführung der Gewerbefreiheit für immer glaubte



Arbeiterstreikungen war die der Glasgower Weber 1812 und 1822 bedeutend, so bei der letzten zwei Arbeiter, die nicht theilnehmen wollten (sog. Knock-out), durch Schwefelsäure geblendet wurden; 1818 großer Streik der schottischen Grubenarbeiter. Der Preston-Streik von 1843 währte 36 Wochen, es (Latham 620) männliche und 11500 weibliche Arbeiter theilgenommen haben (Abernam 30 Sept. 1854.) Vgl. Morrison Essay on the relations between labour and capital, 1851. Geschichte der neueren englischen Streiks seit 1872 von Rheinwächter in Hilbrand's Jahrb. 1875 und 1878. Suppl. Geschichte der schweizerischen Streiks, zumal des Jaricherischen Zengerstreikes von 1872, in Schmidt Arbeiterverhältnisse II, 2-7 ff. Hinter: Der schweizerische Tagewerkerbund 1887. Bucher Die schweizerischen Arbeiterorganisationen. Im Jahrb. 1888, S. 634 ff.] Veran hat 1872 79 in England 224 Streiks berichtet, die meisten 1872 (343), 1873 (265) und 1874 bis 1. December 1874, dort um die Löhne zu erhöhen, hier um ihr Sinken zu verhindern. Die meisten Streiks kamen vor bei den carpenters and joiners (17), den miners (14), den colliers (11), den cotton-handls (12), den iron-workers (12) den shipbuilders (10); die wenigsten im Ackerbau (17). Die mittlere Dauer dieser Streiks war 4-7 Wochen, die mittlere Zahl der Streikenden 250 (s. Stat. Journ. 1884, 35 ff. Ueber den furchtbaren labour-war in den U. Staaten 1877, der gerade in dem Augenblicke ausbrach, wo die westlichen Staaten ihre Ernte in den Osten schiften und Geld dafür haben wollten, s. Comp. Rev. Sept. 1877. Die Knights of labour stellten 1878 als Gegenüber auf, dem übermächtigen Aufschwellen der großen Kapitalisten entgegengetreten durch Vereinigung bereit, welche dem göttlichen Gebote von 1 Mose 2, 19 gehorchen. Sie wollen den Arbeitern vollen Genuß des Reichthums, welcher dieselben schufen, vollen Antheil an Gewinn und Ehre der fortschreitenden Cultur sichern. Das Lohnsystem soll allmählich durch Cooperation ersetzt werden, wo möglich ohne Streiks, aber durch Agitation, Education, Legislation. Doch hat der große Subversive Streik von 1880 gezeigt, daß entweder die Oberen wenig Gewalt über ihre Vereine hatten, oder viel Neugierde in ihren heimlichen Versicherungen steckte. Bei dem ersten Streik der subversiven Eisenbahnen hat die Presse anfänglich für die Streiker Partei genommen, zumal diese die Parolenmünze nicht hörten. Doch haben schließlich die Eisenbahnen gesiegt. (Quart. Journ. of Econ. Jan. 1887.) Statt der Arbeitervereine haben die Parner Vätergesellen wohl die minder unpopuläre Socialisten versucht, wonach jeder Meßene täglich in ein anderes Wackerhaus ging. (Lancet-Beachten Reorganisation. 447.) Ueber das nordamerikanische „Popcott“ nach einem betrachteten irischen Landagenten benannt. (s. Sartorius v Waltershausen in Conrad's Jahrb. 1885, I. 1 ff. so Hebel Der Popcott ebd. 1885, S. 181 ff. Interessant der Berliner Popcott 1894. Vgl. Eldenberg in Zeitschr. Jahrb. 1896, S. 253 ff.) Hier wird der einzelne Unternehmer gelehrt, von dem man keinen kaufen, bei dem man nicht arbeiten darf, ohne selbst der Richtung zu verfallen. Der B. suspendiert nicht, wie ein Streik, sondern einschneidet nur. Er ist um so erfolgreicher, je Mehrere daran theilnehmen, je einseitiger sie vorgehen, je localer der Abzug des Geschäftes. Monopolisten der Arbeitervereine gegenüber würde er nicht siegen. — Romisches



27. Jahr und Ausdehnung zugenommen, da durch jene die jederzeitige Auslösung der steigenden bezw. sinkenden Conjunction immer mehr erleichtert wird. Es sei hier nur erwähnt der Ausstand der 422000 Kohlenarbeiter im Jahre 1894, der nach 41-tägiger Dauer mit dem Siege der Arbeiter endete; der Dockarbeiterstreik in Hull 1893 und der Massenausstand in der Schuhmachindustrie 1895. Vgl. den amtlichen Report on the strikes and lockouts (Jahr 1894) und die gleichfalls amtliche Labour Gazette (seit 1893). In den V. Staaten sind 1879-80 von 265 Str. 111 gewonnen, 34 verglichen 60 gescheitert (Sombart's Jahrb. 1883, II, 321 ff.) 1881-1886 streikten mit vollem Erfolge 5185-3 Arbeiter, zum Theil erfolgreich 143978, ohne Erfolg 660898. (1883, II, 373.) (Zerring bezeichnet in seiner Uebersicht über die amerikanischen Arbeitseinstellungen (Jdwb. d. Stw. I, 165) die Erfolge der amerikanischen Arbeiter in den Jahren 1881-1886 im Vergleich mit denen anderer Länder als erstaunlich günstige, um so mehr, da diese Periode eine solche der sinkenden Preise war. Dagegen sind die neuesten Strikes in den Jahren 1893 und 1894, etwa Zeit schwerer Geschäftsdepression, um so erfolgloser geblieben, so z. B. der allgemeine Kohlengräberausstand (140-150000 Mann) und der große Ausstand der Arbeiter der Pullmanwerke und der Eisenbahnarbeiter in Chicago 1894. Siehe Der Krieg zwischen Arbeit und Kapital in den Vereinigten Staaten. Deutsch von Pannwitz, 1894. R. d. Vegen Der Ausstand der Eisenbahnarbeiter in Chicago im Sommer 1894. Preuss. Jahrb. Bd. 81, S. 30 ff. Dazu die von Sartorius v. Waltershausen (Jdwb. d. Stw. Suppl. I, 417 ff.) angeführte Lit. — Für die neueste Entwerfung s. das Bulletin of the department of Labor, seit Nov. 1895. Ueber Italien s. Rodio Statistica degli scioperi avvenuti in Italia nell' industria e nell' agricoltura dal 1884-1891-1892. In dieser Zeit hatten von 1047 Strikes 16 Proc. vollen Erfolg, 43 Proc. theilweisen und 41 gar keinen Erfolg. Zur die letzten Jahre s. den alljährlichen Bericht in den Annuari statistici der ital. General-Direction der Statistik. Vgl. auch Sombart Studien zur Entwicklungsgeschichte des italienischen Proletariats. Arch. f. soc. Wiss. u. St. 1893, S. 218 ff. (Striksbewegung v. 1880-1891.) Von den französischen des Jahres 1886 wegen beratenersehter Folge fielen 30 zu Ungunsten der Arbeiter aus, 25 zu Ungunsten der Herren, 8 endigten mit einem Verleiche; 1887 unterlagen die Arbeiter in der Hälfte der Strikes (Leipz. Tagebl. 25. April 1890). Zwischen 1871 und 85 traten von 404 Strikes 27 Proc. mit einem Siege der Arbeiter verbunden, 57 Proc. mit einer Niederlage derselben, 16 Proc. führten zu gegenseitigen Concessionen. (Ueber die neueren Strikes, von denen 3 B. 1893 25 Proc. Erfolg hatten, 52 Proc. theilweise Erfolg, 43 Proc. Mißerfolg hatten, vgl. Peris Jdwb. d. Stw. Suppl. I, 115 ff. und die dort genannte Literatur, bes. das Bulletin du Travail 1894 ff. Dazu das Bulletin ouvrier correspondance pour des syndicats et groupes corporatifs. B. d. Öfen Die Fackel und die sociale Bewegung in Br. Schmoller's Jahrb. 1891, S. 102 ff.) Besonders in Victoria Strikes, die einem Lohnsinken von 16 auf 8-10 Schilling entgegen traten, scheitern konnten, nachdem sie vorher großen Schaden anrichteten, i. Statist. Journ. 1891, 129 ff.

<sup>1</sup> Wenn im Buchdruckergewerbe die Strikes besonders oft Erfolg gehabt



Vorbild eines Striks der Ehefrauen in Kristianstad.  
Nun bei dem Auszuge der Arbeiter auf den  
(Lorius II. 22); dann im Kleinen beim Auszuge  
211 v. Chr. (Liv. IX, 30)

<sup>1)</sup> Beispiele erfolgreicher Streiks:

Ähnlich in Deutschland 1865, wo die

Arbeiter nur defensiv waren, um entgegen

früherer Forderungen des Volkes wiederherzustellen.

in Hamburg (Zuch. Zeile VIII, 11)

bergwerkarbeiter in Ralsenburg 1865

auch der berühmte „Rauhe Axt“

arbeiter in Chemnitz 1871. Dagegen

die Streiks in Deutschland aber

conjunctur für den Ausgang der

Streiks, in denen die letztere

geführt hat, sind arbeiterlos

in dem Jahre 1880, an dem

so z. B. der aller viele der

72000 Mann, in Berlin

der Kohlenbergwerksteine

ringen (auf etwa 100)

in der Metallindustrie

die man geheft oder

Lohnkassier im Jahr

Auf nur 147 Mann

408, in denen die

unterlagen, 24

Suppl. I, 2.

seit dem Aus

der Streiks,

sind: der

Verhänger

Literatur

des „Ar

Central

Inspektor

Verqa.

Das

1871

bei

18

thir

an

|

o

1871

bei

18

thir

an

|

o

1871

bei

18

thir

an

|

o

1871

bei

18

thir

an

|

o

1871

bei

18

thir

an

|

o

1871

bei

18

thir

an

|

o

1871

bei

18

thir

an

|

o

1871

bei

18

thir

an

|

o

1871

bei

18

thir

an

|

o

<sup>1</sup> Vgl. die Klagen im Statist. Journ. 1867, 7.

<sup>2</sup> So hier und dort 1848, zu Paris 1789, wo selbst die Katalen und Aprilschreier zu solchen Verbindungen schritten. (Wachsmuth Gesch. Frankr. 1823 im Revolutionszeitalter I, 174.) Ähnlich oftmals bei isolirten Fabriken.

<sup>3</sup> Thornton nennt 6 Fälle, wo die Strikes und Strikerevereine den Lohn brandt erheben können: a) wenn die Unternehmer thatsächlich ein Monopol in der Gegend besitzen, b) wenn das Land für das betreffende Gewerbe große natürliche Vorzüge vor allen anderen Ländern hat; c) wenn die Nachfrage nach den Producten des Gewerbes durch zunehmende Menge und Zahlungsfähigkeit der Kunden im Steigen begriffen ist; d) wenn Fortschritte der Technik, zumal des Maschinenwesens, das Gewerbe productiver machen; e) wenn die Lohnabstufung alle Gewerke zu gleicher Zeit und in gleichem Grade betrifft. Ferner: das Gewerbe in so großem Aufstake getrieben wird, daß es bei niedrigeren Löhntage doch größern Gewinn abwirft, als andere Gewerbe. (Thornton III, Ch. 4.) Man erkennt leicht, daß viele dieser Gründe namentlich bei den Vögervorben der großen Städte zusammentreffen.

<sup>4</sup> Vgl. Brentano in dem Preliminary Essay zu T. Smith's English Trades Unions, (LXXII, ff. Derj. Die Arbeitergilden der Gegenwart. Bd. I (1871) Bd. II der II. 2 gen. Abh. des Archivs für soziale Gesetzg., 1895]. Sehr viele dieser Betrachtungen bei v. Schulze-Gävern II, 472 ff. (Ausgewählte Aufsätze der englischen Gewerksvereine von S. u. B. Webb The History of Trade Unionism, 1894.)

Die meisten Strikes gehen von einer kleinen Minorität aus, gewöhnlich von beschworenen Arbeitern, nachden die Mehrheit unzufrieden, aber doch blind ist. (Edinh. R. 149, 122.) Diese despotische Gewalt der Unionen über die Mitglieder beruht namentlich darauf, daß ihre Masse nicht doch zur Abgrenzung von Strikes dient, sondern zugleich als Actus- und Reactionssubjecte, und jeder Ungehorsam eines Mitgliedes mit Ausstoßung, d. h. Verlust aller Einlagen bestraft wird. Das Quart. Rev., Oct. 1867 rath deshalb, sie zur Trennung dieser, technisch betrachtet so schwer vereinbaren, Masse zu nöthigen: zumal die meisten Unionen als Invaliditäten wirklich zu sein seien. (Edinh. Rev., Oct. 1867, 121 ff.) Auch wäre nach Palmerston's Arbeitstrage (1875), 225 factisch eine Unterdrückung der T. U. geordnet. Wirklich haben z. B. die Amalgamated Engineers bis 1872 für mehr als 244112 Pfd. St. ausgegeben, der Altersschwache 40379, für Pensionen alle 21000, für Strikes 205000, überhaupt 280136. Dagegen sind 1872 der (Str.) v. Paris (Ch. 3. als Thornton III, Ch. 5) der Vermischung kleiner und öffentlicher Grade in den T. U. günstig, zumal weil jene zur Abgrenzung dieser beitragen. Brentano (I, 152) hat selbst gegen die rechnungs- mäßige Insubordination der Streiklaffe gegenüber ihren Mitbürgern Verpflichtungen kein großes Bedenken, weil bisher die Ausschreitung eines außerordentlichen Demos niemals verübt habe, das Tödtliche zu bedenk! Doch hat z. B. der Herrschaft von Sud Northire, weil er sein Geld verstreut hatte, mehrere Hunderte von Kindern und Frauen nach einem großen Streikengeld nicht erlösen können: Newmarch im Statist. Journ. 1869, 61. Er meint, daß gerade eine Aufsonderung der Strikerelder Nothwendiger machen würde, wie



auf 80000 geschätzt. Auf dem Verbandstage zu Leeds 1873 waren gegen 14000 Arbeiter vertreten, zu Sheffield 1874 schon 153756 von 20 Delegaten. Die wichtigsten T. U. haben sich über das ganze Reich verweigt, was die Freizügigkeit der betreffenden Arbeiter zur Wahrheit macht und die locale Ausgleichung von Arbeitsnachfrage und Angebot sehr erleichtert. Seit 1830 konnten Versuche vor, alle Arbeiter des Reiches zu einer großen Verbindung zusammenzubringen, mit besonderer Organisation der einzelnen Gewerke; jetzt sollen die Congresse immer ein Parliamentary Committee, das sich mit bestimmten Parlamentsmitgliedern in Verbindung halten soll. Während der letzten Jahre haben sich sogar Anläufe einer internationalen Organisation gezeigt, obwohl es z. B. in Deutschland Ende 1874 nur 343 Gewerksvereine mit über 11000 Mitgliedern gab (M. Girsch). Die sog. „Internationale“ hat nicht ohne Erfolg die englischen Strikes vor dem Zuzuge fremder Arbeiter bewahrt. (M. Weber II. 740 ff.) Dazu kommt noch, daß z. B. die vereinigten Maschinenbauer, wozu sie im Auslande berufen werden, alsbald Zweigvereine gründen, wenn die Strikes von den ausländischen Arbeitern wirksam unterstützt würden, so wie das eine gewaltige Förderung der Proletariatsmacht in einer Zeit, wo die meisten Staaten bis an die Zähne bewaffnet einander gegenüberstehen. Eine ähnliche Theorie der Arbeiter-Unionen, die sich in der Volksvertretung gipfelt (s. oben, bei Dühring Arbeit und Kapital, I-66, besonders S. 23); während der Amerikaner Walker in freien Ländern solche Verbindungen, die irgend einen Zwang anstehen, geradezu eines „moralischen Hochverrathes gegen die bürgerlichen Einrichtungen“ beschuldigt (No. of W., 272).

„Daß übrigens die Gewerksvereine keine Hebelkraft besitzen, erläutert Harvey Wark and Wages, 156 ff. mit der Thatsache, wie im Great Britain die Arbeiter ohne solche Unionen binnen 17 Jahren eine Lohnerhöhung von 10 Proc. erlangt haben, während ähnliche Gewerksvereine in England mit den höchsten Unionen 1851-60 gar keine wesentliche Steigerung erliefen, während ein Schwanken ganz parallel dem Schwanken von Angebot und Nachfrage.“

Die frühere Ansicht z. B. von H. Martineau The tendency of the market to produce low wages (1834), wird jetzt wohl nur von einigen noch ganz unbedingt getheilt. Wenn Stirling meint, auf jeden unglücklichen Erfolg eines Strike werde bald eine doppelte Reaction eintreten und das natürliche Gleichgewicht herstellen, Vermehrung der Arbeiterzahl, Veränderung des Kapitals (Journ. des Econ. 1870, 192): so übersteht es dabei nicht die Länge der Uebergangszeit, die hier doch möglich wäre, sondern auch, daß eine veränderte Lebensgewohnheit der Arbeiter jenes, der Kapitalisten dieses ganz verhindern konnte. Nach J. St. Mill dachte von den Strikes gar nicht, seitdem er seine Theorie des wages-fund aufgegeben (Fortnightly Rev., May 1869). Doch überreißt Leroy-Beaulieu, wenn er gegen die Lehre lehrt, der angebliche Nachtheil der Arbeiter im Strikekampfe sei nur ein Scheinbild, nicht der Natur, sondern der Menge, die in der Zeit des Strike gegeben zur Freiheit gegeben wurden (Repartition, 306 ff.) Thornton und der Graf von Paris zweifeln nicht, daß die neuere Fassung des englischen Arbeiterbundes, wie sie z. B. von Dalton und Jones a. a. O. selbst in, theil-

neht auch den T. I. angeschlossen werden müsse (sogen. *Trade Union*). Auf die drei Mitglieder kamen sehr viele derselben. Auch ist die seit 1871 datirte von 1876 aus der Londoner Workmen's Association herorgegangene, neben der von den Chartisten 1838 projectirte „britische Monat“, die eine allgemeine Strike, noch nie zur That wurde (H. Meyer II, 156. 226.) Nebenbei liegt ein Hauptunterschied der englischen T. U. von den deutschen (s. vorhergehende) darin, daß jene sich bisher grundsätzlich von der Politik mehr fern gehalten, während diese arbeitsheils Anderer politischer Bestrebungen und der berührter Arbeiterfrage, 111. 127.) (Ein Satz, der allerdings durch die Ereignisse der letzten Jahrzehnte einige Einschränkung erfährt. S. Brentano a. a. O. II. Bemerkt. 2, S. 143 ff. über das Verhalten der Gewerkschaften zur Politik.)

Ueber den großen Nutzen von Schlichtschörrden zwischen Arbeitgebern und Arbeitern, wodurch ohne Unterbrechung der Arbeit der Streikkampf in der Regel erledigt wird, (s. Bd. III, S. 169.) Schäßfle H. a. a. O. I. und Socialismus, 679. Brentano Arbeitsverhältnisse, 149 ff. J. v. Thünen III. Ch. 5. Jander's Vierteljahrschr. 1894, III, 302 muß bemerkt haben, daß solche Comités auch wohl zur Unterdrückung der Arbeiterfabrikanten gebraucht worden sind. Vgl. auch Schulze-Gävernitz 12. Bemerkung und Verlegung von Arbeitsverhältnissen in England, (Schweizer Jahrb. 1884.)

## § 177.

Soll der Staat die Strikes oder gar Strikevereine dulden? Die meisten früheren Gesetzgebungen haben diese Frage verneint, aus Widerwillen sowohl gegen hohen Arbeitslohn, wie gegen die Selbsthilfe der Massen.<sup>1</sup> Wirklich bedeutet, auch abgesehen von den obigen Gründen, jeder Strike eine schwere Verwundung der Volkswirtschaft im Ganzen,<sup>2</sup> wobei vorzugsweise derjenige Theil derselben leidet, aus dem sowohl die Unternehmer, als die Arbeiter ihr Einkommen beziehen. Selbst für die letzteren ist die Einkommensminderung durch einen langwierigen Strike so bedeutend, daß sie nur von einer sehr nachhaltigen Lohnerhöhung überwogen werden kann. Wie mancher Schwache wird durch das lange Feiern, welches seine Existenz verfrachtet, zu dauernder Traurigkeit und Socialmiserie verurtheilt? Wenn die Herren aus Furcht vor Strikes jede öffentliche Besprechung zu geheim halten, so gerathen die Arbeiter außer Stand, die Lage auch nur für die nächste Zukunft voraus zu berechnen. Am Ende kann die Besorgniß vor der häufigen Wiederkehr solcher Unannehmlichkeiten werden, daß die Kapitalien auswandern.<sup>3</sup>

Obwohl sprechen auf höherer Culturstufe überwiegend für Nichttheilnahme des Staates,<sup>4</sup> natürlich nur dann, als die streikenden Arbeiter sich weder Vertragsschließung, noch



an Verbrechen zu Schulden kommen lassen. Wo jeder einzelne kündigen darf, ist gewiß kein plausibler Rechtsgrund zu finden, weshalb nicht alle zugleich kündigen und dann von Neuem contractiren dürften. Verabredungen der Herren zur Erniedrigung des Lohnes, die gerade stillschweigend am üblichsten sind, kann die Polizei nicht verhindern; da würde nun, wenn man allein den Arbeitern die entsprechende Lohnerhöhung verwehren wollte, allgemein und mit Recht der Eindruck entstehen, als mäge die Obrigkeit mit verschiedenen Mäßen.<sup>6</sup> Wo die Arbeiter den Einfluß des Staates auf ihre Lohnverhältnisse so empfindlich fühlen, da werden sie nur allzu geneigt sein, auch jeden zufälligen Druck der Zeitumstände dem Staate Schuld zu geben und ihm damit eine ganz unerträgliche Verantwortlichkeit aufzubürden.<sup>7</sup> Seit 1824 ist in England auch auf diesem Gebiete die beiderseitige freie Concurrenz herrschend.<sup>8</sup> Und in der mächtigen, hoffentlich gesunden Demonstration des englischen Volkslebens, die während der letzten Jahrzehnte vor sich gegangen ist, spielen die Gewerksvereine jedenfalls eine bedeutsame Rolle.<sup>9</sup> Den Schattenseiten der Concurrenz würde man am besten durch eine längere Dauer der Arbeitswoche abhelfen, die freilich heute noch von den Extremen beider Klassen gegenseitig gefürchtet wird. (Vd. II, §. 123a. Vd. III, §. 134.)<sup>10</sup> — Es gibt übrigens Gewerbe, deren zugleich acuter und ausgebreiteter Einfluß auf das gesammte Wirtschafts-, ja Volksleben überhaupt es dem Staate unmöglich macht, eine massenhafte Arbeitseinstellung darin sich einfach selbst zu überlassen. Ein Kohlenstrike, zumal wenn er mit einem Eisenbahnstrike zusammenwäse,<sup>11</sup> könnte die besten Heere und Flotten unbeweglich machen. Wie dann aber, wenn der auswärtige Feind vorher die Arbeiterführer bestochen, die gemeinen Arbeiter durch Strikegelber verführt hätte!<sup>12</sup> Obnehin besitzt ein Strike der Kohlengräber viel mehr Chancen, als ein Strike der an sich doch ebenso unentbehrlichen Handarbeiter: schon weil unter den letzteren so viele zugleich Eigenthümer und Unternehmer sind, während in den Kohlengruben die Gesellschaft der Herren fast nie mitarbeitet, die Arbeiter hingegen, wegen der Eigenthümlichkeit, fast Erblichkeit ihres Berufes und wegen ihres massenhaften Zusammenwohnens, besonders leicht zu organisiren sind. Schaffle rath deshalb, die Eisenbahnen und Kriegsschiffe sollten immer bedeutende Kohlenvorräthe halten, aus

demselben Grunde, weshalb man einen Kriegsschlag für einen Heeresmobilisierungen bereit halt, ohne den Jansenverlust zu fürchten. Es sollten auch im Kriegsfalle die Reblenatüber wie Soldaten behandelt, ihr etwaniger Strife als Desertion betrachtet werden.<sup>14</sup>

Ob die Gewerksvereine, wenn sie den Gährungsproceß glücklich überstanden haben, die Lücke werden ausfüllen können, welche durch den Zerfall der wirthschaftlichen Corporationen des spätern Mittelalters entstanden ist, haben wir in der Nationalökonomie des Gewerbefleißes (Bd. III, § 158 ff.) zu erörtern gesucht. Eine Hauptbedingung hierzu wird die strenge Gerechtigkeit des Staats sein, welche die Führer des Vereins von jeder Tyrannei gegen die Mitglieder, jeder Rechtsverletzung gegen die Nichtmitglieder abhält.<sup>15</sup>

<sup>1</sup> [Jevons The State in Relation to Labour. 1894, 3. Aufl.] Jevons selbst in seiner meist demokratischen Zeit, Wolland und andere italienische Städte duldeten im M. Alter keine Strifen. (Föhlmann Wirtschaftsgeschichte der Florentiner Renaissance, 64.) Ähnlich in England: 31 Edward III. c. 9. Den Bauhandwerkern wurde durch 3 Henry VI. c. 1 jede Conspiration zur Steigerung des Lohnes bei Strafe der Felonie verboten. Zuletzt bedr. 23 George III, c. 106 mit 2 Monaten Arbeitshaus oder 3 Monaten Gefangniß Leben, welcher auch nur durch Uebertretung Arbeiter zum Aufheben ihres Dienstes verleitet u.; für die Herren, welche durch Verabredung auf den Lohn drückten, war nur eine Geldbusse von 20 £. Es bestimmt Grosse Parteilichkeit der Verordnen bei Handhabung der früheren Coalitionsverbote, daß die Herren fast immer straflos blieben. (Prentons Arbeitserhaltung, 91.) [Daher der Geist der Gewerkschaften, der auch noch in den nächsten Jahrzehnten nach Aufhebung des draconischen Coalitionsverbotes von 1799 (1824) in der Arbeiterschaft hervortritt. (Charnienbewegung.) In Frankreich noch im Jan. und Sept. 1791 alle Verabredungen zur Lohnsteigerung bei Strafe verurtheilt, als jenen Widerwillen gegen alle *interdits et prohibitions* zwischen den *particuliers* und dem *intérêt général*, welcher die ganze Revolution charakterisirt; vgl. noch das G. vom 22. Germinal XI. (Abgelöst 21. März 1804.) Das Deutsche Reich drohte 16. August 1791 den Götzen Strifen sogar Lebensstrafe, bei hochgetriebener Rentens und wüthlich verursachtem Unhe. (Mit. 3.) In Oesterreich wurde jede Verabredung der Götzen, um höhere Löhne zu erlangen, mit Zuchthaus, Verweisstrafe, ja Tod bedroht, während seinen Arbeitern die höhere Lohnvertheilung u. freistand. (Koppey Hist. österr. Gewerbesetzlande I, 36 ff.) Barth Rautenhan Das Götze der österr. Gewerkschaften XIV, 185.) [Coalitionsfreiheit in einzelnen deutschen Staaten erst seit 1849, in Preußen und durch Reichsgesetz erst 1890 eingeführt.]  
<sup>2</sup> Der Strife der Drucker von Preußen, um gleichen Lohn mit denen in anderen Staaten zu erlangen, dauerte vom October bis Ende December 1846.

Spinner bekamen aus ihrer Unionclasse 5 Schill. wöchentlich (vorher Lohn = 22<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Schill.), die Andreher 2—3 Schill.; die Carditer und Weber lebten von Muelen. Mitte Decembers war der Fonds der Union erschöpft. Von Gängen verloren die Arbeiter gegen 1200000, die Fabrikherren 570000 Ml.; viele Arbeiter gingen zu Grunde. (H. Ashworth Inquiry into the origin and results of the cottonspinners' strike.) Der Preston-Strike von 1853 kostete gar den Herren 165000, den Arbeitern 357000 Pfd. St. (Edinb. Rev., July 1854, 166.) Der Strike der Puddler von Nord Stafford 1865 kostete den Arbeitern allein an Lohn 320000 Pfd. St. Von 8 gekünderten Strikes, meist zwischen 1859 und 61, die zusammen 1570000 Pfd. St. kosteten, davon 1453000 an Lohn, (Statist. Journ. 1861, 503.) Der Kohlen- und Eisen-Strike in Schwales 1873 hat den Arbeitern 800000 Pfd. St. gekostet. (Kleinwächter: Europ. I. u. Conrad's Jahrb. 1878, 23.) Der Lohnentzug der Porzellanarbeiter in Limoges bei dem Strike von 1883 wurde auf 1 Mill. Fr., der Verlust der Unternehmer noch höher geschätzt. (Matija a. a. O., 640.) In vielen Strikes eine große Sterblichkeit der Arbeiterlinder beobachtet!

<sup>2</sup> Watts nimmt an, daß die Strikers durchschnittlich eine Lohnerhöhung von 5 Proc. erstreben. Nun repräsentirt eine Woche fast 2 Proc. des Jahres. Dauert also ein Strike 1 Monat, so muß die von ihm bewirkte Lohnerhöhung schon 12<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Jahre währen, um für den Verlust der Arbeiter zu entschädigen. Ein 12<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Monate langer Strike brauchte zu demselben Zwecke schon 20 Jahre Lohndauer, wobei die Zinsen des verlorenen Lohnes noch gar nicht mitgerechnet sind. (Statist. Journ. 1861, 501 ff.) Nebrigens wäre es recht wohl möglich, daß die streikenden Arbeiter selbst mehr Verlust als Gewinn hätten, daß aber für den gesamten Arbeiterstand der Gewinn überwäge, indem auch solche, die nicht mitgestreikt haben, an der nachfolgenden Lohnerhöhung theilnehmen. Thornton meint, in den meisten Strikes haben die Arbeitsherren gesiegt, aber in den Pausen zwischen ihren Siegen regelmäßig nachgegeben: so daß jetzt die englischen Arbeiter wohl 5 Mill. Pfd. St. jährlich mehr Lohn beziehen, als sie ohne die T. U. beziehen würden. (III, Th. 3. 4.)

<sup>3</sup> Durch den Strike zu Norwich im Anfang der 30er Jahre ist die ganze noch übrige Industrieblüthe dieser Stadt zerfallen. (Kohl Reise II, 363 ff.) Ähnlich in Dublin (Quart. Rev., Oct. 1859, 485 ff.) In Co. Wick ließ die Arbeiterunion von 1827 keinen fremden Arbeiter herein, und soll an 20 Morde in dieser Absicht verübt haben. Die Bauleute verlangten 4 Schill. 1 P. Tagelohn; dies entmuthigte jeden Neubau, und sie hatten oft in 2 Wochen nur einen Arbeitstag. (Edinb. R. XLVII, 212.) Wenn die Arbeiter gegen ein natürliches Lohnsinken ankämpfen wollen, so müssen sie natürlich ihr Unglück immer noch steigern.

<sup>4</sup> Die Gründe, welche Prentano (Arbeiterziden II, 264 ff.) nach Ludlow und Garrison für die Staatsintervention geltend macht, haben doch eine hochst gefühlliche Tragweite, sofern man seine vollkommen weise und unparteiische Staatsgewalt voraussetzt.

<sup>5</sup> Sehr schon bekämpft Schmoller (Zub. Zeitschr. 1874, 502) den Gedanken, daß der Staat gegen die Strikenden im Interesse der Industrie einschreiten müsse. Wenn durch die Ueberpopulation der letzten Jahre das Bauern

in Berlin erdrosselt zu werden geworben ist, so soll es doch wohl nicht der Fall sein, daß die Grundbesitzer, Pächter, Lieferanten u. dergleichen erhalten, die Arbeiter aber allein nicht mehr erhalten oder gar so viel mehr erhalten sollen, damit der Berliner Hausbesitzer Mitleid werden kann, daß der Berliner Zwickburger mehr Mitleid taugt." Mit Recht sagt auch Veroy Beaupré: wie soll man Tausende leerender Arbeiter erhalten, die nicht eingingelassen werden, Gehalt den höchsten Ausstand bekommen. Die Entziehung der Molly-Magazine eine Folge der Bedrückung der T. u. L. in Pennsylvania (Conrad's Jahrb. 1883, II, 334 ff.)

<sup>1</sup> Kurz vor 1824 war die Stimmung der Lohnarbeiter so schlimm geworden, daß 1. B. ein schottischer Gewerkeverein seine Mitglieder beauftragte, „jeden Befehl der Mehrheit zur Beförderung unseres gemeinsamen Wohls, 2. B. die Verhaftung der Reichen, Ermordung tyrannischer Arbeiter, Zerstörung von Fabriken u. dergleichen“ auszuführen (v. Schulze-Gaevernit II, 227. Hansard's Parl. Debates N. S. XIII, 1402.)

<sup>2</sup> 5 George IV, c. 95: provided, no violence is used. Section 6 George IV, c. 129 und 22 Vict., c. 84. Das G. von 1871 macht die T. u. L., welche bürgerliche Rechtsfähigkeit haben wollen, zur Registrierung der Staatsbehörde und damit zu einer ziemlich weit gehenden Selbstkontrolle: recht gegen Mitglieder haben sie nur hinsichtlich anvertrauter Gelder. Dabei sind die Strafbestimmungen wegen Zwanges, Drohungen u. sehr streng; sonst aber mischt sich der Staat in ihre Gefahren möglichst wenig ein. Die Gesetze von 1875 (Employers and Workmen-Act und Conspiracy and Protection of Property-Act) erklären nur solche Handlungen von Coalitionen für strafbar, die auch bei der Begehung durch Einzelne strafbar wären. Contractverträge sind dann, wenn Leben oder Gesundheit von Menschen oder werthvolles Eigentum dadurch wahrscheinlich gefährdet werden. In Frankreich ändert das G. vom 25. Mai 1864 die Artikel 414 bis 416 des Code pénal dahin, daß nur diejenigen Strafen bestraft werden, die à l'acte de violence, ou de manoeuvres frauduleuses geschehen; ebenso die verabredeten Eingriffe au lieu d'exercice du travail à l'acte d'entrave, de défense, de prescription, ou de défection. Doch wurde diese Änderung dadurch ziemlich unvollständig, daß Versammlungen von mehr als 20 Personen der politischen Erlaubnis bedürftig sind.

<sup>3</sup> Am schmerzhaftesten hat sich dies wohl beim Strike der Londoner Dockarbeiter gezeigt (1889), wodurch eine der armen, rohesten, unsichersten Arbeiterklassen, die bisher völlig unorganisiert war, sich zu helfen suchte. Die Streikenden, obwohl in Zügen von 20-3000 Mann die Stadt durchzogen, richteten gar keine Störungen der öffentlichen Ordnung an. Schulden konnten leicht werden sie durch großartige Geschenke von Seiten der höher gestellten Arbeiter unterstützt und erreichten schließlich ihren Zweck. (v. Schulze-Gaevernit II, 433 ff.)

<sup>4</sup> Die 3. B. die nordenglischen Kohlenarbeiter 1844 eine billige Dienstzeit forderten. Andererseits rief auch Conrad zu einer allgemeinen vierwöchentlichen Rundigungsfrist (Jahrb. 1889, II, 13 ff.). So lange die T. u. L. noch vorzugsweise als Arbeitermaschinen betrachtet, ist es leicht zu verstehen, daß ihre Führer gegen lang bindende Arbeitsverträge eifern. So steht bei dem Gewerkeverein der deutschen Buchdruckerarbeiten, so auch mehr in England

Brentano II, 108.) In ruhiger Zeit, wenn die T. U. zu Friedensanhalten gezwungen sind, wird das anders sein. Man kann eben nicht die Züchtlerei der Zünftigkeit genießen, ohne deren Schattenseite! In der Schweiz wird gegen Mißbrauch der Eisenbahnbeamten durch Sanktionsstellung vorgebeugt; bei Gewerksarbeitern durch Decourts, d. h. zeitweises Annehalten eines 3 bis 14-tägigen Lohnes (Schmidt Arbeiterverhältnisse II, 288 ff.) Arbeitern, welche sich auf längere Zeit verbinden und für die Haltung ihres Verbindens Caution stellen, könnte man durch hohe Verzinsung dieser Caution einen Fortschritt machen (Rauber's Vierteljahrschr. 1871, III, 297.)

In der Schweiz haben sich die T. U. gegenüber den Handwerksmeistern als mächtig, gegenüber den Fabrikherren ziemlich machtlos gezeigt, und eben damit die ohnedies vorhandene Inferiorität der ersten wesentlich gesteigert (Müller II, 491.) Sie können jedoch bei gedehnter Weiterentwicklung den Kampf führen zu einem neuen kleinen Mittelstande, ähnlich wie die Handwerksvereine am Schlusse des Mittelalters, freilich durch eine neue Exclusionsthat nach unten zu. Das wäre alsdann ein ähnliches Bollwerk gegen zerstörenden Sozialismus, wie es in Frankreich die 1789 ff. befreiten Bauern später gebildet haben und noch bilden. Während dieß auch die Ansicht Brentano's ist, der in seiner Schrift erwähnt, ebenso gedachten wie aristokratischen Schritten die T. U. als Hilfsmittel bezeichnet, um ohne sociale Revolution auf Grund des heutigen Rechts die nützliche sociale Reform durchzusetzen (anerkannt von F. A. Lange Mittheilungen, 3. Aufl., 189 n.), nennt H. Meyer Emanzipationskampf des vierten Standes, 1874, I, 204 ff.) die T. U. eine Vorübung des Socialismus, zu welcher die englischen 1869 „moralisch übergegangen“ seien (II, 751), was freilich dadurch sehr an Wahrscheinlichkeit verliert, daß sowohl Marx (Brentano Arbeitergenossen II, 242), wie Anhänger Bastiat's (Meyer I, 312) die T. U. verachten. J. S. Müller billigt alle solche Arbeiter Unionen, welche auf bessere Vertheilung der Arbeit hinarbeiten; bekämpft aber alle diejenigen, welche den Kampf für gute und schlechte Arbeit inselliren wollen (Prinzipien II, Ch. 14, §. V, Ch. 10, 5.) Der Graf v. Paris soll seiner gunstigen Ansicht von den T. U. beiderseits haben (Meyer II, 727), wegen der katholischen Sozialreformer die Strafen im Auge nehmen nicht mißbilligen (I, 327. Herrgers über die Vertheidigung einer Grube: Gazette des Tribunaux, Oct. 1875. Eine sehr vorurtheilsfreie Beurtheilung der Strafen und T. U. von H. Spencer Works of sociology, Ch. 10. Schaffte System' II, 444 sehr für T. U. The Tooke's History of prices VI, 176. Reports of the commissioners 1861 ff. inquire into the organization and rules of T. U., 1867. Zünfte, Gewerksvereine und Unternehmerverbände in Frankreich (in den Schriften des Vereins für Socialpolitik, 1879.) Sartorius v. Waltershausen Die sozialpolitischen Bewegungen unter dem Einfluß der fortschreitenden Production, 1886. Sombart Studien zur Entwicklungsgeschichte des deutschen Proletariats IV Die Arbeiterkammern, Camera del Lavoro in Italien. Archiv f. sociale Science 1885, 3. 521 ff. Vgl. auch den Artikel „Gewerksvereine“ im Jdm d. Zw. Bd. 3 u. Suppl. I, sowie die Schriften des Vereins f. Socialpolitik Bd. 7, 45. 47.)



## § 178.

Die gerade neuentstandene so oft gehörte Forderung, <sup>1</sup> es solle der Staat ein „billiges“ Minimum des Lohnes garantiren, kommt da, wo die natürliche Lohnhöhe unter dieß Minimum gesunken ist, nur mit der Bedingung erfüllt werden, daß einzelne Arbeiter bei Vertheilung des (in allen minder einträglichen Geschäften jetzt und mehr zunehmenden) Volksgelbtes vollständig leer ausgehen. Nach der Regel wird daher zu jener Lohngarantie noch die Garantie des Rechtes auf Arbeit verlangt. Da aber eine ruhige Arbeit regelmäßig Abnehmer findet (das Wort „ruhig“ im Sinne der ganzen Volkswirtschaft und mit richtiger Abwägung der Bedürfnisse und Befriedigungsmittel verstanden), so bedeutet ein solches Recht auf Arbeit doch nur soviel, eine Arbeit, die Niemand gebrauchen kann, mit Hilfe des Staates Anderen aufzudrängen. Etwas Hehliches gilt von dem Vorschlage, <sup>2</sup> Man solle die Lohnhöhe der Arbeiter durch Abstimmlung unter ihnen selbst zu normiren. Alle solche Maßregeln sind um so schädlicher, je mehr sie durch Ausdehnung der Hülfe und Höhe des Minimums die Gränze der Wohlthätigkeit verlassen und der Staatsgemeinschaft nahe rücken (s. S. 11 ff.). Jedenfalls aber muß sie, wenn sie dauern wollten, um nicht rasch in den Abgrund allgemeinen und rettungslosen Elends zu verlarfen, von einer ausreichenden Controle des Garanten über die Volksovernahme begleitet sein.

Die Lage der Lohnarbeiter kann wesentlich nur dadurch geändert bleiben oder besser werden, daß ihre Anzahl minder schnell wächst, als die schließlich zu ihrer Lohnung bestimmten Kapitalien. (Vergl. § 166.) Die letzteren wachsen gewöhnlich und am sichersten durch Ersparnisse. Nun ist aber fast nur die Mittellasse wirklich sparsam. In England z. B. vermehrt sie das Volksgelbte um wenigstens 50 Mill. Pfd. St. jährlich, während die Arbeiterklasse um wenigstens 60 Mill. allein für geistige Getränke und Tabak zahlt. <sup>3</sup> Vorausgesetzt, daß doch eigentlich nur für einen Ausdünsten, in dem sie allein schädlichen Genuß der erwachsenen Männer des Standes, woran die Familien fast gar nicht theilnehmen. Hierin würde also jede erzwungene Steigerung des Lohnes von einer sparrenden Klasse nehmen und einer nichtsparenden zulegen. Das ist nicht Wilden gleich, die einen Obibaum fällen, um

Städte bequemer genießen zu können? — B. Franklin ruft den Arbeitern zu: „wer euch sagt, daß ihr auf andere Art reich werden könnt, als durch Fleiß und Sparsamkeit, den hört nicht an; er ist ein Giftnischer!“ In der That können bloß solche Veränderungen die Lage des gesamten Arbeiterstandes auf die Dauer verbessern, welche dem ganzen Volke nützlich sind: gesteigerte Productivität der Volkswirtschaft, Zunahme der Kapitalien, Wachstum (auch relatives) der gewerbfleißigen Mittellassen, größere Bildung, Arbeits- und Charaktertätigkeit der Arbeiter selbst. Ganz besonders kommt es an auf ihre Vorsicht und Selbstbeherrschung hinsichtlich des Konsums: ohne diese Tugend würden selbst die günstigsten Verhältnisse binnen Kurzem wieder verschärzt werden.<sup>5 2</sup>

<sup>1</sup> R. Meyer sehr zur Lohn-Konsumtaren neben Konsumtaren der Grundrente und des Kapitalismus: Emancipationskampf I, 21. [Vgl. auch Der Kapitalismus in der Schule, 1894.]

<sup>2</sup> Vgl. übrigens schon das preussische A. v. R. II, 19, 2. Bei Turgot *est-ce le droit au travail* und *droit au travail* noch ganz mit einander verwechselt (Meyer a. a. O. II, 302 ff., besonders 306.) [Eine gute Uebersicht über die Geschichte des „Rechts auf Arbeit“ gibt Menger Das Recht auf den vollen Arbeitsvertrag, 1886, S. 10 ff.] Man denkt gewöhnlich bei solchen Fragen bloß an die Fabrikarbeiter. Hätten aber die Schriftsteller nicht ebenso gut ein *droit au travail* auf Väter, welche der Staat ihnen liefern mußte, die Advocaten auf Prozesse, die Aerzte auf Kranke?

<sup>3</sup> V. Raucher nennt das *droit au travail* schlimmer, als die gleiche Vertheilung aller Güter, weil es nicht bloß die vorhandenen Producte, sondern sogar die Productivkräfte angreift. Es setzt voraus, daß eine untergeordnete Production möglich, der Absatz von Staatswegen beliebig anzuordnen ist, daß überhaupt der Staat geben könne, ohne genommen zu haben (Mlangon *Revue sociale* polit. II, 148 ff.) Die französische Nationalversammlung verwarf das Recht auf Arbeit am 15. Sept. 1848 mit 566 gegen 187 Stimmen, nachdem die provisorische Regierung es am 25. Februar proclamirt hatte. Vgl. Le droit au travail à l'Assemblée nationale, avec des observations de Faucher, Wolowski, Pasquier etc. par J. Garnier (Paris 1848.) In den Revolutionsverfassungen von 1791 (I. Hauptabschnitt) und 1793 (Menschenrechte, Art. 21) ist das Recht auf Arbeit anerkannt. vgl. Mazeres Rede 18. März 1793. Die *Lois de l'Arrière public*, deren Nachahmung auch den Provinzen empfohlen war, beschlagnahmten im Frühling 1791 gegen 31000 Menschen. (Vgl. Schmidt Garnier Zustände II, 97.) [Nach R. Singer Das Recht auf Arbeit, 1895, ist dasselbe nur im sozialistischen Staate durchführbar.]

<sup>4</sup> L. Blanche *De l'organisation du travail*. (1849.)

<sup>5</sup> „Jeder hat ein Recht, zu leben: wir wollen dies als bewiesen annehmen. Aber Niemand hat ein Recht, Menschen ins Dasein zu rufen, die von anderen

Leuten ersetzt werden sollen. Aber das erste dieser Rechte bedauert, man solle allen Ansprüchen auf das zweite entgegen . . . . Die Nachwelt wird berechtigt mit Erlaunen fragen, was für Menschen es gewesen sein mögen, unter welchen die Prediger des Gequnttheits Anhänger finden konnten" (J. S. Mill I, Capitel II, Ch. 12.)

\* Dal' Morrison a a O. Nach Quaint R., Jan. 1872, 260, können die englischen Arbeiter durch heilsame Verminderung des Port- und Frachtvermögens jährlich 40 Mill. sparen, davon 500 Millionen an den oder 500 Mill. Aeres Land kaufen. Die englischen Sparbanken haben sich von 1849 bis 1872 jährlich nur um 140-150 Mill. St. vermehrt, und kaum die Hälfte ruht von Lohnarbeitern im engsten Sinne des Wortes her. Was die können für die Kranken- und Arbeitslosen beitragen, ist nicht eigentlich produziertes Kapital, sondern nur eine individuell verschüttete Konsumtion. Wenn der, jemand hatte 1000 Thlr. Einkommen, wovon er 200 jährlich aussetzt, 100 für Arbeitslohn, 100 für Grundrente und Kapitalzins, 100 Kapitalzins, kann derselbe nun aus Menschenliebe oder Sentimentalität seine Lebenshaltung verdoppeln, so ist dies für die Volkswirtschaft im Ganzen kein Schaden unter der Voraussetzung, daß die Arbeiter das sparen, was er nicht ausgeben kann, oder durch Erfindungen, persönlich größerer Zudrusen: des Volkseinkommens fördern.

\* Nach Silvestrand's Nat. Abh. 1870, I, 4-5 leisteten die nordamerikanischen Arbeiter bei gleicher Galt der Arbeit durchschnittlich 10-20 Proc. weniger, als vor 1840. So wurde 1848 in Newport eine Dampfmaschine für 2000 Doll. in 2003 Arbeitstagen gebaut, 1869 eine gleiche für 4000 Doll. in 200 Tagen und der Adriaant hatte dort Front geb. 1871, hier 5000 Doll. haben

\* J. S. Mill II, Ch. 13. Gegen die „Menschenfreunde“, welche es beklagen, den Arbeitern das einzig wirksame Mittel zur Verbesserung ihrer Lage zu entziehen, bemerkt Dunoyer I. de T. IV, Ch. 10: die Menschen werden es ja doch an, obwohl sie es viel weniger dringend nötig hätten. J. S. Mill gibt zu, daß eine Garantie des Heiles auf Arbeit, ohne die Regeln zur Bekämpfung der Population, das Land binnen kurzer Zeit unrettbar zum Untergange führen würde. (Wirtschaftslehre I, 2, 557.) Er thut nichts, auch dem *omnis vitiosus*, daß die Handwerker keinen Boden zu durchsetzen können, weil sie zu ungelildet sind, um ihre Forderungen entsprechend im Raume zu halten, und andererseits ihre Kinder nicht erziehen zu können, weil ihr Lohn zu tief steht, durch einen Sprung herauszuführen, indem man auf Staatskosten Unterrichtsanstalten schafft, welche das nachwachsende Arbeitergeschlecht geistig heben. (Natl. Staat II, 1, 116.) Die schon betrachtungen über das Recht auf Arbeit von James Mill (Wirtschaftslehre I, 341).

\* Für Abwehrung mindlicher Bedürfnisse für den gesamten Arbeiterstand kann der Staat doch sehr viel thun: durch Schulung, Sonntag, eine Wohnungsverhältnisse, Altersversicherung u. Dal' Schöpsle *Consequenzen der Lebenshaltung*, 1878.

## Viertes Kapitel.

## Kapitalzins.

## Zinsfuß im Allgemeinen.

## § 179.

Der Kapitalzins<sup>1</sup> oder Preis der Kapitalanleihen darf mit dem Preise des Geldes verwechselt werden (§. 12); das gemeine Leben so häufig über Geldmangel klagt, wo doch Kapitalmangel stattfindet, zuweilen sogar bei wirklichem Kapitalüberflusse<sup>2</sup>. Dieser Irrthum hängt damit zusammen, daß so Kapitalverleihungen bequemlichkeits halber in Form des Geldes geschehen, fast alle doch wenigstens in Gelde geschakt werden; aber wirklich ist beides nicht. Dieselbe Geldsumme kann in sehr kurzer Zeit eine Menge verschiedener Kapitalien mittelst eines Kauf- oder Verkaufsgeschäftes übertragen lassen.

In der Wirklichkeit finden wir übrigens den reinen Kapitalzins<sup>3</sup> ebenso selten, wie die reine Grundrente. Wer mit eigenem Kapitale arbeitet, kann höchstens durch Vergleichung mit Anderen bestimmen, wo im Ertrage seines Geschäftes der Arbeitslohn anfängt, der Kapitalzins anfängt.<sup>4</sup> Und auch bei der Vermietung von Kapitalien kommt es sehr auf Angebot und Nachfrage an, ob der Gläubiger für die Sorg- und Mühelosigkeit seines Gewinnes einen Abzug erträgt, oder ob der Schuldner, um überhaupt nur Kapital zu erhalten, einen Theil seines Arbeitslohnes opfert.<sup>5</sup> Wenn Ad. Smith als Regel annimmt, daß der profit of stock ungefähr doppelt so groß sei, wie das interest of money:<sup>6</sup> so ist in dem ersten offenbar ein bedeutender Arbeitslohn für den Unternehmer enthalten. Viele Geschäfte stehen im Ruhe, ihren Kapitalien eine ungewöhnlich hohe Verzinsung zu sichern; da sie doch wirklich nur dem Unternehmer einen, mit dem angewandten Kapitale verglichen, ungewöhnlich hohen Arbeitslohn gewähren. Die Apotheker z. B. wurden hier und da „Neunundneunziger“ genannt, weil sie angeblich von ihrem Kapitale 99 Proc verdienen. Um den Irrthum zu erkennen, braucht man bloß nach dem Zinsfuße derjenigen Kapitalien zu fragen, welche der Apotheker etwa zur Veratöferung seines Gewerbes hypothekarisch aufbortet. Daacien bedarf ein

solcher Mann, der mit den feinsten Stoffen und in größerer Mann-  
faltigkeit, als irgend andere Fabrikanten, umzuwehen hat, den  
vieler Kenntnisse wie Umsicht; vornehmlich aber muß er, als Herr  
von Gesundheit und Leben so vieler, ja als Controleur der Armen,  
ein Mann des unbedingten öffentlichen Vertrauens sein. (2d III.  
§ 116.)<sup>7</sup> — Unter landesüblichem Zinsfuße verstehen wir die  
mittlere Zinshöhe der sicher und mißlos verliehenen Geldkapitalien.

<sup>1</sup> Bei strehenden Kapitalien spricht man gewöhnlich von Methone, so  
umlaufenden von Interesse. Denken wir uns den Zins als Bruchtheil des  
Kapitals selbst, so heißt das Verhältnis welcher beiden Theilen der Zins ist  
Am liebsten in Procenten ausgedrückt, und zwar je für ein Jahr.

<sup>2</sup> In Auslande große Entwerthung der Aequanten durch Ueberfluß, und  
doch Geldmangel. (Storch Handb. II. 15.) In Californien zahlte man nach  
dem S. Francisco Correspondenten der Times vom 31. Jan. 1850 (S. 1) 12%  
täglich Discanto! Vgl. schon North Discourse upon trade, II 14. 2. wo  
der seltenen Wulle, wo auch ohne Vorsehmung das Geld theuer und damit  
der Zinsfuß hoch war, sind die Handelsreisen.

<sup>3</sup> Rohzins und Reinertrag, entsprechend dem Gegensatz von Roh- und  
Reinertrag.

<sup>4</sup> Dieß ist die natürliche Kapitalrente, im Gegensatz der ausbeutungs-  
renten. (Kap. I, § 223.)

<sup>5</sup> So z. B. ein sog. Anfänger, der sich einer ausgerechneten Arbeit  
fähigst bemußt ist, aber einseitigen noch wenig Credit besitzt. (Thacker  
considerations on the state of the currency (1826) unterscheidet drei Arten von  
Kapitalisten: a) solche, die gar keine Gefahr und Mühe übernehmen wollen  
vielleicht nicht einmal können, um berechnen z. B. jeder starke Zinsfuß  
den Zinsfuß drückt, jede Kriegerleihe ihn steigert; b) solche, die zwar keine  
Gefahr tragen wollen, jedoch einige Aussicht, Zinsenerhebungsmaße zu  
schauen; c) solche, die um eines hohen Zinses willen unbedenklich einige  
Verluste laufen. Die Vorgenden theilt er in a) solche ein, die Aussicht haben, das  
nebene Kapital neben dem übrigen so anzuwenden, daß sie außer der Ertrags-  
ihrer Verbindlichkeiten gehörigen Gewinn beziehen, d. h. solche, die fremdes Kapital  
bedürfen, um den augenblicklich fehlenden Ertrag ihrer eigenen Kapitalien  
ersetzen; endlich c) unproductive Verleiher.

<sup>6</sup> W. of N. I. Ch. 9. Der Reinertrag der englischen Baumwollindustrie  
wurde 1832 auf 32 Mill. 175 St. geschätzt: nämlich 8 Mill. Werth des  
materials, 20 Mill. Arbeitslohn, 2 Mill. Kapitalzinsen, 2 Mill. Profit der  
Verleiher. (Schon Nat. Let. 104.)

<sup>7</sup> Ad. Smith I. Ch. 1. 1. wo auch die Gründe entwickelt sind, weshalb  
sich ein kleinräthlicher Farmer scheinbar viel höhere Zinsen empfängt, als ein  
großräthlicher, und doch seltener reich wird. Den hohen Gewinn hat George  
geheimnissen erkannt. Ad. Smith ganz richtig als hohen Arbeitslohn I. Ch. 7.  
warum nicht ebenso bei der Wollwulle? (I. Ch. 10. 1. Wenn der Ertrag



Verönlichkeit des Ge-  
übertragen werden  
den Annehmlichkeit  
eher an Verschle-  
der Gewinn, welchen  
u. Del. II, 376.)

in dem Gebiete trachten  
Verwendungen regel-  
insfuße.<sup>1</sup> Wäre ein Zweig  
andere, so würde es im Interesse  
Kapital ein-, hier ausströmen zu  
worden.<sup>2</sup> — Die merklichste Aus-  
eine bloß scheinbare. Man darf die  
nicht mit dessen partieller Wiedererstattung  
für stehendes Kapital enthält fast immer  
die, der für umlaufendes oft eine Versicherungs-  
z. B. in der Hausmiete, wenn sich das ganze  
al nicht früher oder später verzehren soll, außer  
für den Gebrauch des Hauses noch eine hinreichende  
Ausbesserung, ja sogar zur allmäligen Sammlung  
aufkapitals enthalten sein. Ganz besonders kommt die  
der Kapitalverwendung in Betracht. Ist das Risiko in  
Geschäfte so groß, daß auf zehn gelungene Unternehmungen  
andere mißlingen, so wird ein Ertrag der ersteren, welcher  
landesübliche Höhe aufs Doppelte übersteigt, in Wahrheit für  
das Ganze nur eben den landesüblichen Zinsfuß erreichen lassen.  
Die Gefahr kann herrühren aus der Unsicherheit der Person,  
welcher das Kapital anvertraut worden;<sup>4</sup> aus der Unsicherheit des  
Geschäftszweiges, wofür das Kapital bestimmt ist;<sup>5</sup> aus der Un-  
sicherheit der Verkehrsverhältnisse im Allgemeinen, zumal des öffent-  
lichen Rechtszustandes.<sup>6</sup> Zeitweiliges Müßigliegen von Kapitalien,  
z. B. von Wohnhäusern für Badegäste während der Winteraison,  
steigert den Zinsfuß bei Weitem mehr, als der entsprechende Fall  
den Arbeitslohn, weil bei dem letzteren das Ausruhen etwas An-  
genehmes hat. (Senior.) Im Ganzen übrigens wirkt die natür-  
liche Eitelkeit der Menschen auf den Zinsfuß ähnlich, wie auf den  
Arbeitslohn (§. 168): sie läßt die geringeren Verlustchancen unter,



den erregenden Stochhandel, wegen der an den Staat zu bezahlenden Umlagegebühren — Bei grellen Verlusten, welche die Phantasie beschäftigen können, findet das Gegentheil statt: so wurden 3 % in England die Feuerversicherungen, einschließlich der Stempelabgabe, fünfmal so hoch bezahlt, als sie mathematisch werth sind. (Senior Outlines, 212 ff.) Vieles hängt hier naturlich vom Nationalcharakter ab, der 1. % in England oder vor Nordamerika wesentlich mäßiger ist, als in manchen stilllebenden Continentalgegenden.

## §. 181.

Die wirklichen Ausnahmen beruhen auf einer Verhinderung des rückwärtigen Ab- und Zuflusses der Kapitalien. In dieser Beziehung pflegt bei niedrig cultivirten Völkern eine Menge möglicher Hindernisse zu existiren: die Standesunterschiede, Corporationsprivilegien etc. beschränken nicht allein den Uebertritt von Arbeitern, sondern auch von Kapitalien aus einem Erwerbszweige in den anderen. Aber auch der bloße Ehlendrian der Kapitalisten, jenes blinde Mißtrauen gegen alles Neue, welches bei roh zufriedenen Menschen so häufig erscheint, kann denselben Erfolg haben.<sup>1</sup> Auf höherer Culturstufe sind namentlich die Erfindungspatente und Bauprivilegien Ursache, daß selbst umlaufende Kapitalien einen dauernd stärkeren Zins abwerfen, als landestüblich.<sup>2</sup> Weil endlich zu vielen Unternehmungen allein, oder doch am vortheilhaftesten neue Kapitalien gebraucht werden können, deren Zusammensetzung aus mehreren kleinen weit schwieriger zu sein pflegt, als umgekehrt die Zerstückelung eines großen: so ist der Zinsfuß sehr kleiner Kapitalien, zumal auf hoher Culturstufe, gewöhnlich niedriger, als der von großen. Man denke 1. % an die Verzinsung der Sparkasseneinlagen.<sup>3</sup>

Nur ein umlaufendes Kapital zum firen geworden, so hängt sein Ertrag vom Preise der besondern Güter ab, zu deren Herbeibringung es dient. Verglichen mit den Herstellungskosten des firen Kapitals, kann dieser Ertrag im günstigen Fall eine außerordentlich hohe Verzinsung bilden, im ungünstigen Fall eine außerordentlich niedrige: und zwar hat das erste dieser beiden Extreme einen desto freieren Spielraum, je weniger die firen Kapitalien derselben Art vermehrt werden können; das letzte, je ausschließlicher sie nur für eine einzige Art von Production brauchbar sind und je langsamer sie sich abnutzen.<sup>4</sup> Wenn firen und umlaufendes Kapital zur Production zusammenwirken, so nimmt das

Veranlassung.' Man konnte jenen zu  
Belohnung der geschickten Arbeit in  
Anlaß des Kapitals geleitet hat;

Der Zinssatz lange viel niedrig  
war, in Folge des Volkshandels re  
Unternehmungsgelbst befaßen. Man sehr

Das Gesetz eine Art künstlicher Fixirung j  
Interessengewinn, 150.

So z. B. Wohnhäuser in sin  
durch eine bessere Handelsstraße entsteht n  
eines verlassenen Bergwerkes. Als Be  
der Werth der bewohnten Häuser auf 14  
Taschenbuch 1837, 126.) -- Eine überl  
er scheint bei geistlich freier Concur  
zwischen Grundrente und z  
die zum Häuserbau verwandten Kapi  
der landesübliche Zinssatz d  
das Angebot von Häusern bald  
Nivellirung  
politischen Ausfichten, ziemlich  
der merkwürdigen Erscheinung, daß 1  
Häuser viel weniger sanken, a  
waren nicht so druckend, um die Volksw  
noch vom Neubau vieler Häuser gr  
Eisenbahn re. ihren hohen Gewinnfaj d  
der Größe des hierzu erforderlichen  
die Priorität jeden Augenblick zu eine

1813 Thlr., also 13 Proc. für die ursprünglichen Actionäre. Wer freilich am 1. September 1856 auf der Börse 285 Thlr. nur eine Actie bezahlt hatte, in 1856 sein Kapital nur mit wenig über 4<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Proc. verzinst. Charakteristisch auch, wie Serra-Salle cause etc. (1613) I, 9 den hohen und niedern Zins *il prezzo basso e alto delle entrate* nennt.

## §. 182.

Auf ähnlichen Gründen beruht die Thatiache, daß im Handel u. d. Zinsfuß der auf kurze Frist verliehenen Kapitalien (Disconto) bedeutenden Schwankungen unterworfen ist, während der sonst landesübliche, z. B. hypothekarische Zinsfuß durchaus unverändert geblieben.<sup>1</sup> Es gibt also Conjunctionen im Handel, welche bei sofortiger Benutzung enormen Gewinn verheißen, in einem Monate jedoch schon verschwunden sind; Gefahren höchsten Grades, welche nur durch sofortige Kapitalhilfe beschworen werden können. Endes Grund genug zu hohen Zinsen. Und wiederum kommen dann der meisten mercantilen Windstille vor, in welchen der Kapitalist gerne zu niedrigen Zinsen verleiht, wenn er sicher ist, daß der ersten günstigen Preise das Kapital zurücknehmen zu können. So namentlich nach überstandenen Geschäfts- oder Staatskrisen, wenn das Mißtrauen gegenüber den guten Firmen geschwunden, aber die Geschäftslust noch nicht wiedergekehrt ist. Der Ackerbau ist zu unbeweglich, um hier als Empfänger, dort als Verleiher von Kapital rechtzeitig auszuweichen. Weil der Cyclus seiner Geschäfte sich gewöhnlich erst in Jahren vollendet, so müßten plötzliche Kapital-Zu- oder Abflüsse ihm den größten Schaden verursachen.<sup>2</sup> Daß der hypothekarische Zinsfuß langsamer schwankt, als der für Werthpapiere, auch von ausländischen Ereignissen weniger berührt wird, erklärt sich leicht.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Nebenius *Den. Credit* I, 71 ff. So schwankte der hantwärtliche Zinsfuß gegen Ende des vorigen Jahrhunderts zwischen 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> und 12 Proc., während die in den Landbau gesteckten Kapitalien nemlich unwandelbar 4 Proc. zinsten u. (Najß *Geldumlauf* VI, 4, 19.) Gleichzeitig war in Pennsylvanien der landesübliche Zinsfuß 6 Proc. jährlich, der Discount nicht selten 2-3 Proc. monatlich (Webering *Gesch. und Verbeschrab. von Amerika* IV, 442.) Was auch der Anfs von 1837 u. ist es vorgekommen, daß 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Proc. für den Tag zinst wurde. (Rau *Archiv* N. A. IV, 382.) Im September 1758 war der Zins zu Hamburg 7 Proc., der holländische 2, der französische meistens 4 Cents. (Najß *Parteilung der Handlung* I, 4, 3.) In den ersten Jahren des 18. Jahrhunderts im Julius der Discount auf 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Proc.



monatlich gewachsen haben. (Tonge Thoughts and details, I, 111) Frankfurt liegt der Discout im Frühling 1848, sank aber im Juni auf 2, 1/2 % (Zub. Zeitschr. 1850, 95. Rahn 155) im Jan. 1849 bis 20 Juni 1849 auf 1/2 Proc. In Hamburg war der kleine Stord Anfang 1849 = 1/2 Proc., der höchste im September 1850 = 6—10 Proc. Am Ende Mitte des 18. Jahrh. verginsten sich in Frankreich die zum Umlauf verwendeten Kapitalien mit 3—4 Proc.; der gesetzliche Zinsfuß war 5 Proc., der Discout meistens 6, in schwunghaften Zeiten 8—9 Proc. (Fortin's 12—13 recherches et considérations I, 372.)

<sup>2</sup> Merkwürdiger Fall in Cicero's Zeit, wo durch gehobene Werthung der römische Discout von 1 auf 8 Proc. stieg. (Cicero ad Quinct. II. 1. Att. IV. 15.)

<sup>3</sup> Rahn Geschichte des Geldzinses in Deutschland 1854, 129, 132.

### §. 183

Der Preis der Kapitalnuzungen beruht natürlich auf dem Verhältnisse zwischen Anzebot und Nachfrage, zunächst der umlaufenden Kapitalien. Die Vermehrung des Angebotes braucht ebenso wenig den Zinsfuß unbedingt zu erniedrigen, wie den Preis einer anderen Waare. Wenn 50 Jäger alljährlich 1000 Hirsche tödten und dem Kapitalisten, welcher ihnen dazu Flinten und Munition liefert, 100 Hirsche als Zins u. abgeben: so mag nun ein anderer Kapitalist kommen mit einer gleichen Menge Flinten und Munition. Werden alsdann 2000 Hirsche jährlich getödtet, so bleibt der Gewinnzins der Kapitalien vermuthlich derselbe. Sind aber die Wälder hierzu nicht wildreich genug, oder auch die Jäger zu wenig zahlreich, zu wenigflam und bequemer: so fällt der Zinsfuß. Von größter Bedeutung sind hier die Schwierigkeiten, welche der etwa gewünschten Vermehrung der Kapitalien entgegenstehen. Je kleiner der Ueberschuß, welchen das Volk über seine ganz notwendigen Bedürfnisse hinaus producirt, je schwächer der Kapitalisirungsantrieb, je geringer die Rechtsicherheit: desto höher muß der Zinsfuß sein, um zur Befiegung dieser Hindernisse anzulocken. Es können sehr wohl den Beariff Productionskosten auf die Behaltuiß übertragen.<sup>2</sup>

Die Nachfrage nach Kapitalien hängt einerseits von der Menge und Zahlungsfähigkeit der Begehrenden ab, zumal der Nichtkapitalisten, also Grundbesitzer und Arbeiter; auf der anderen Seite vom Gebrauchswerte der Kapitalien selbst. Dabei ist die Zunahme der Bevölkerung unter übrigens gleichen Umständen

an Mittel, den Zinsfuß zu erhöhen, weil sie den Wettbewerb der Rentieren um Kapital unfehlbar steigert, selbst wenn es auf Kosten des Arbeitslohnes geschehen sollte. Die Zahlungsfähigkeit der Grundbesitzer, den Kapitalisten gegenüber, kann in letzter Instanz nur auf der Größe und Fruchtbarkeit ihrer Ländereien, sowie auf der Güte ihrer landwirthschaftlichen Technik beruhen; die Zahlungsfähigkeit der Arbeiter auf ihrer Geschicklichkeit und ihrem Fleiße. So diese gewachsen sind, da mag die Steigerung des Zinsfußes mit einer absoluten Steigerung des Arbeitslohnes und der Grundrente verbunden sein, weil das Gesamteinkommen des Volkes größer geworden. — Der Gebrauchswerth der Kapitalien, die um so gleichartiger sind, je mehr sie den Charakter des umlaufenden Capitals haben (*res fungibiles*), ist in den meisten Fällen gleichbedeutend mit der Geschicklichkeit der Arbeiter und Reichlichkeit der Raumstrafe, welche damit verbunden werden. Und zwar ist hier maßgebend der Ertrag der unergiebigsten Kapitalverwendung, welche gleichwohl nicht verdrängt werden darf, um alle Beschäftigung suchenden Kapitale wirklich zu beschäftigen. Diese unergiebigste Verwendung muß den landesüblichen Zinsfuß bestimmen, ähnlich wie die Productionskosten auf dem ungünstigsten Boden den Kornpreis (§. 110, 150), oder die Arbeitsergebnisse des zuletzt angestellten Arbeiters den Arbeitslohn (§. 165).

Welche Quote des gesammten, nach Abzug der Grundrente noch übrigen Nationaleinkommens den Kapitalisten gehört, welche Quote den Arbeitern: wird namentlich davon abhängen, ob die Kapitalisten erpichtet um Arbeit, oder die Arbeiter um Kapital werben.<sup>3</sup> Wachsen z. B. die Kapitalien rascher, als die Bevölkerung, so wird der Arbeitslohn verhältnißmäßig steigen; und ammelken.<sup>4</sup> Dies gilt besonders auch von jener eigenthümlichen Art des höheren Arbeitslohnes, welche wir §. 195 ff. als Unternehmergewinn charakterisiren werden. Je geringer die Zahl der Unternehmer ist, im Vergleiche mit derjenigen der müßigen Rentiere, mit einem desto geringeren Theile des sogenannten Reinertrages der Unternehmungen müssen die letzteren als Zins vorlieb nehmen.<sup>5</sup>

<sup>3</sup> Es gehört zu den Hauptverdienten Ricardo's (*Principles*, II. 21), die Grundlosigkeit der Meinung erweisen zu haben, als wenn bei zunehmender Kapitalmenge schon die Concurrenz der Kapitalbesitzer den Zinsfuß erniedrigen.

<sup>4</sup> Vgl. auch den Text des §. 110, 150.

<sup>5</sup> Vgl.

muße: wie des Ad. Smith (I, Ch. 9, § 3) Say-Formel II, 81 an-  
nahmen. Vgl. auch J. S. Mill Principles IV, Ch. 4, 1.

<sup>2</sup> Storch Handbuch II, 21.

<sup>3</sup> Frühe Kapitalisierung muß unter sonst gleichen Umständen den  
Umsatz den Gütern steigern. Auf die Dauer jedoch entscheidet sich die  
Frage danach, ob die öffentliche Meinung das Arbeiten für ein größeres Ent-  
lohn, oder das Kapitalisieren. Vgl. Koesler a. a. O., 4.

<sup>4</sup> Vgl. Hermann Stamm Unterl., 240 ff. Sehr viel weniger ist die  
Frage, ob sich die neue Mehrproduktion über Arbeiter bei steigendem, der Kapital-  
isten bei sinkendem Lohne, mehr auf Güter verteilt, die überflüssig von kapitalisten-  
großen Fabriken etc., oder von gewöhnlicher Arbeit herrühren. So Manassé  
(Gruner'sch, 175 ff.). Wenn Ad. Smith darauf hinweist, es werde das Ent-  
lohn zwischen Arbeitern und Kapitalgebern dadurch bestimmt, ob mehr  
Arbeitskraft oder Waren, mehr *work to be done* oder *work done* auf dem Markt  
verlangt werden (I, Ch. 7) so scheint dies freilich sehr elegant, ist aber in  
Wahrheit sehr ungenügend. Nach ihm untersteht ein arbeitstreibendes Unter-  
nehmen des Einflusses, nämlich den Vertrag der mündel ergebigen Arbeitskraft zu  
und ein regulierendes, nämlich das wechselseitige Verhältnis zwischen Angebot  
und Nachfrage von Kapital und Arbeit (Principles, Ch. 5, Sect. 4). Auch das  
(Ch. 6) läßt den Kapitalgewinn zu jeder Zeit und in jedem Lande von der  
Arbeitsmenge abhängen, welche, um die Arbeiter mit ihren Bedürfnissen zu  
versorgen, auf demjenigen Boden erforderlich ist, der keine Rente liefert. Die  
ganz richtige Lehre, nur daß Ricardo selbst (Ch. 21) und mehr noch die  
Schule viel zu leicht voraussetzt, jene Bedürfnisse der Arbeiter werden  
auf die Dauer stets mit dem Minimum des Lebensunterhaltes zusammenfallen.  
So z. B. J. S. Mill Principles IV, Ch. 3, 4. Redigend sagt Mill,  
das *laborer's* *wages*, *higher, or not so high*. Senior lehrt, die Ver-  
teilung des Einkommens zwischen Arbeiter und Kapitalisten hänge von  
dem früheren Verfahren der beiden Klassen ab: von dem Werte des Kapitals,  
welches die Kapitalisten früher angewandt haben, um Arbeitsbedürfnisse zu  
produzieren, und von der Anzahl Arbeiter, welche die frühere Arbeitsver-  
teilung ins Leben gerufen hat. (Outline, 188 ff.) Ueber v. Thünen's  
geistlichen Verzicht einer allgemein gültigen Formulierung (oben § 173).  
aus der Zeit genommen ist der Gedanke Fourier's, daß "13 des Produk-  
ts an die Arbeit verteilt werden sollen, 12 an das Talent, 1 an das Kapital."  
(N. Morl., 69 ff. *Considérant Destinée sociale*, 192 ff.) Auch der  
frühe ist der Wahrheit nahe gekommen. Boden (Vorstudie Nachlass, 176  
und 176b, 42, wenn ein niedriger Zinssatz von vier Ursachen herrührt,  
Kapitalmangel, Mangel an Darlegern, an Credit und an sicherer Aus-  
zahlung der Zinsen der Kapitalisten.

<sup>5</sup> So liegen die ersten Kapitalisten z. B. in vorerw. Jahrbuch der  
Lehre 1760, 1761, 1762, 1763, 1764, 1765, 1766, 1767, 1768, 1769, 1770, 1771, 1772, 1773, 1774, 1775, 1776, 1777, 1778, 1779, 1780, 1781, 1782, 1783, 1784, 1785, 1786, 1787, 1788, 1789, 1790, 1791, 1792, 1793, 1794, 1795, 1796, 1797, 1798, 1799, 1800, 1801, 1802, 1803, 1804, 1805, 1806, 1807, 1808, 1809, 1810, 1811, 1812, 1813, 1814, 1815, 1816, 1817, 1818, 1819, 1820, 1821, 1822, 1823, 1824, 1825, 1826, 1827, 1828, 1829, 1830, 1831, 1832, 1833, 1834, 1835, 1836, 1837, 1838, 1839, 1840, 1841, 1842, 1843, 1844, 1845, 1846, 1847, 1848, 1849, 1850, 1851, 1852, 1853, 1854, 1855, 1856, 1857, 1858, 1859, 1860, 1861, 1862, 1863, 1864, 1865, 1866, 1867, 1868, 1869, 1870, 1871, 1872, 1873, 1874, 1875, 1876, 1877, 1878, 1879, 1880, 1881, 1882, 1883, 1884, 1885, 1886, 1887, 1888, 1889, 1890, 1891, 1892, 1893, 1894, 1895, 1896, 1897, 1898, 1899, 1900, 1901, 1902, 1903, 1904, 1905, 1906, 1907, 1908, 1909, 1910, 1911, 1912, 1913, 1914, 1915, 1916, 1917, 1918, 1919, 1920, 1921, 1922, 1923, 1924, 1925, 1926, 1927, 1928, 1929, 1930, 1931, 1932, 1933, 1934, 1935, 1936, 1937, 1938, 1939, 1940, 1941, 1942, 1943, 1944, 1945, 1946, 1947, 1948, 1949, 1950, 1951, 1952, 1953, 1954, 1955, 1956, 1957, 1958, 1959, 1960, 1961, 1962, 1963, 1964, 1965, 1966, 1967, 1968, 1969, 1970, 1971, 1972, 1973, 1974, 1975, 1976, 1977, 1978, 1979, 1980, 1981, 1982, 1983, 1984, 1985, 1986, 1987, 1988, 1989, 1990, 1991, 1992, 1993, 1994, 1995, 1996, 1997, 1998, 1999, 2000, 2001, 2002, 2003, 2004, 2005, 2006, 2007, 2008, 2009, 2010, 2011, 2012, 2013, 2014, 2015, 2016, 2017, 2018, 2019, 2020, 2021, 2022, 2023, 2024, 2025, 2026, 2027, 2028, 2029, 2030, 2031, 2032, 2033, 2034, 2035, 2036, 2037, 2038, 2039, 2040, 2041, 2042, 2043, 2044, 2045, 2046, 2047, 2048, 2049, 2050, 2051, 2052, 2053, 2054, 2055, 2056, 2057, 2058, 2059, 2060, 2061, 2062, 2063, 2064, 2065, 2066, 2067, 2068, 2069, 2070, 2071, 2072, 2073, 2074, 2075, 2076, 2077, 2078, 2079, 2080, 2081, 2082, 2083, 2084, 2085, 2086, 2087, 2088, 2089, 2090, 2091, 2092, 2093, 2094, 2095, 2096, 2097, 2098, 2099, 2100, 2101, 2102, 2103, 2104, 2105, 2106, 2107, 2108, 2109, 2110, 2111, 2112, 2113, 2114, 2115, 2116, 2117, 2118, 2119, 2120, 2121, 2122, 2123, 2124, 2125, 2126, 2127, 2128, 2129, 2130, 2131, 2132, 2133, 2134, 2135, 2136, 2137, 2138, 2139, 2140, 2141, 2142, 2143, 2144, 2145, 2146, 2147, 2148, 2149, 2150, 2151, 2152, 2153, 2154, 2155, 2156, 2157, 2158, 2159, 2160, 2161, 2162, 2163, 2164, 2165, 2166, 2167, 2168, 2169, 2170, 2171, 2172, 2173, 2174, 2175, 2176, 2177, 2178, 2179, 2180, 2181, 2182, 2183, 2184, 2185, 2186, 2187, 2188, 2189, 2190, 2191, 2192, 2193, 2194, 2195, 2196, 2197, 2198, 2199, 2200, 2201, 2202, 2203, 2204, 2205, 2206, 2207, 2208, 2209, 2210, 2211, 2212, 2213, 2214, 2215, 2216, 2217, 2218, 2219, 2220, 2221, 2222, 2223, 2224, 2225, 2226, 2227, 2228, 2229, 2230, 2231, 2232, 2233, 2234, 2235, 2236, 2237, 2238, 2239, 2240, 2241, 2242, 2243, 2244, 2245, 2246, 2247, 2248, 2249, 2250, 2251, 2252, 2253, 2254, 2255, 2256, 2257, 2258, 2259, 2260, 2261, 2262, 2263, 2264, 2265, 2266, 2267, 2268, 2269, 2270, 2271, 2272, 2273, 2274, 2275, 2276, 2277, 2278, 2279, 2280, 2281, 2282, 2283, 2284, 2285, 2286, 2287, 2288, 2289, 2290, 2291, 2292, 2293, 2294, 2295, 2296, 2297, 2298, 2299, 2300, 2301, 2302, 2303, 2304, 2305, 2306, 2307, 2308, 2309, 2310, 2311, 2312, 2313, 2314, 2315, 2316, 2317, 2318, 2319, 2320, 2321, 2322, 2323, 2324, 2325, 2326, 2327, 2328, 2329, 2330, 2331, 2332, 2333, 2334, 2335, 2336, 2337, 2338, 2339, 2340, 2341, 2342, 2343, 2344, 2345, 2346, 2347, 2348, 2349, 2350, 2351, 2352, 2353, 2354, 2355, 2356, 2357, 2358, 2359, 2360, 2361, 2362, 2363, 2364, 2365, 2366, 2367, 2368, 2369, 2370, 2371, 2372, 2373, 2374, 2375, 2376, 2377, 2378, 2379, 2380, 2381, 2382, 2383, 2384, 2385, 2386, 2387, 2388, 2389, 2390, 2391, 2392, 2393, 2394, 2395, 2396, 2397, 2398, 2399, 2400, 2401, 2402, 2403, 2404, 2405, 2406, 2407, 2408, 2409, 2410, 2411, 2412, 2413, 2414, 2415, 2416, 2417, 2418, 2419, 2420, 2421, 2422, 2423, 2424, 2425, 2426, 2427, 2428, 2429, 2430, 2431, 2432, 2433, 2434, 2435, 2436, 2437, 2438, 2439, 2440, 2441, 2442, 2443, 2444, 2445, 2446, 2447, 2448, 2449, 2450, 2451, 2452, 2453, 2454, 2455, 2456, 2457, 2458, 2459, 2460, 2461, 2462, 2463, 2464, 2465, 2466, 2467, 2468, 2469, 2470, 2471, 2472, 2473, 2474, 2475, 2476, 2477, 2478, 2479, 2480, 2481, 2482, 2483, 2484, 2485, 2486, 2487, 2488, 2489, 2490, 2491, 2492, 2493, 2494, 2495, 2496, 2497, 2498, 2499, 2500, 2501, 2502, 2503, 2504, 2505, 2506, 2507, 2508, 2509, 2510, 2511, 2512, 2513, 2514, 2515, 2516, 2517, 2518, 2519, 2520, 2521, 2522, 2523, 2524, 2525, 2526, 2527, 2528, 2529, 2530, 2531, 2532, 2533, 2534, 2535, 2536, 2537, 2538, 2539, 2540, 2541, 2542, 2543, 2544, 2545, 2546, 2547, 2548, 2549, 2550, 2551, 2552, 2553, 2554, 2555, 2556, 2557, 2558, 2559, 2560, 2561, 2562, 2563, 2564, 2565, 2566, 2567, 2568, 2569, 2570, 2571, 2572, 2573, 2574, 2575, 2576, 2577, 2578, 2579, 2580, 2581, 2582, 2583, 2584, 2585, 2586, 2587, 2588, 2589, 2590, 2591, 2592, 2593, 2594, 2595, 2596, 2597, 2598, 2599, 2600, 2601, 2602, 2603, 2604, 2605, 2606, 2607, 2608, 2609, 2610, 2611, 2612, 2613, 2614, 2615, 2616, 2617, 2618, 2619, 2620, 2621, 2622, 2623, 2624, 2625, 2626, 2627, 2628, 2629, 2630, 2631, 2632, 2633, 2634, 2635, 2636, 2637, 2638, 2639, 2640, 2641, 2642, 2643, 2644, 2645, 2646, 2647, 2648, 2649, 2650, 2651, 2652, 2653, 2654, 2655, 2656, 2657, 2658, 2659, 2660, 2661, 2662, 2663, 2664, 2665, 2666, 2667, 2668, 2669, 2670, 2671, 2672, 2673, 2674, 2675, 2676, 2677, 2678, 2679, 2680, 2681, 2682, 2683, 2684, 2685, 2686, 2687, 2688, 2689, 2690, 2691, 2692, 2693, 2694, 2695, 2696, 2697, 2698, 2699, 2700, 2701, 2702, 2703, 2704, 2705, 2706, 2707, 2708, 2709, 2710, 2711, 2712, 2713, 2714, 2715, 2716, 2717, 2718, 2719, 2720, 2721, 2722, 2723, 2724, 2725, 2726, 2727, 2728, 2729, 2730, 2731, 2732, 2733, 2734, 2735, 2736, 2737, 2738, 2739, 2740, 2741, 2742, 2743, 2744, 2745, 2746, 2747, 2748, 2749, 2750, 2751, 2752, 2753, 2754, 2755, 2756, 2757, 2758, 2759, 2760, 2761, 2762, 2763, 2764, 2765, 2766, 2767, 2768, 2769, 2770, 2771, 2772, 2773, 2774, 2775, 2776, 2777, 2778, 2779, 2780, 2781, 2782, 2783, 2784, 2785, 2786, 2787, 2788, 2789, 2790, 2791, 2792, 2793, 2794, 2795, 2796, 2797, 2798, 2799, 2800, 2801, 2802, 2803, 2804, 2805, 2806, 2807, 2808, 2809, 2810, 2811, 2812, 2813, 2814, 2815, 2816, 2817, 2818, 2819, 2820, 2821, 2822, 2823, 2824, 2825, 2826, 2827, 2828, 2829, 2830, 2831, 2832, 2833, 2834, 2835, 2836, 2837, 2838, 2839, 2840, 2841, 2842, 2843, 2844, 2845, 2846, 2847, 2848, 2849, 2850, 2851, 2852, 2853, 2854, 2855, 2856, 2857, 2858, 2859, 2860, 2861, 2862, 2863, 2864, 2865, 2866, 2867, 2868, 2869, 2870, 2871, 2872, 2873, 2874, 2875, 2876, 2877, 2878, 2879, 2880, 2881, 2882, 2883, 2884, 2885, 2886, 2887, 2888, 2889, 2890, 2891, 2892, 2893, 2894, 2895, 2896, 2897, 2898, 2899, 2900, 2901, 2902, 2903, 2904, 2905, 2906, 2907, 2908, 2909, 2910, 2911, 2912, 2913, 2914, 2915, 2916, 2917, 2918, 2919, 2920, 2921, 2922, 2923, 2924, 2925, 2926, 2927, 2928, 2929, 2930, 2931, 2932, 2933, 2934, 2935, 2936, 2937, 2938, 2939, 2940, 2941, 2942, 2943, 2944, 2945, 2946, 2947, 2948, 2949, 2950, 2951, 2952, 2953, 2954, 2955, 2956, 2957, 2958, 2959, 2960, 2961, 2962, 2963, 2964, 2965, 2966, 2967, 2968, 2969, 2970, 2971, 2972, 2973, 2974, 2975, 2976, 2977, 2978, 2979, 2980, 2981, 2982, 2983, 2984, 2985, 2986, 2987, 2988, 2989, 2990, 2991, 2992, 2993, 2994, 2995, 2996, 2997, 2998, 2999, 3000, 3001, 3002, 3003, 3004, 3005, 3006, 3007, 3008, 3009, 3010, 3011, 3012, 3013, 3014, 3015, 3016, 3017, 3018, 3019, 3020, 3021, 3022, 3023, 3024, 3025, 3026, 3027, 3028, 3029, 3030, 3031, 3032, 3033, 3034, 3035, 3036, 3037, 3038, 3039, 3040, 3041, 3042, 3043, 3044, 3045, 3046, 3047, 3048, 3049, 3050, 3051, 3052, 3053, 3054, 3055, 3056, 3057, 3058, 3059, 3060, 3061, 3062, 3063, 3064, 3065, 3066, 3067, 3068, 3069, 3070, 3071, 3072, 3073, 3074, 3075, 3076, 3077, 3078, 3079, 3080, 3081, 3082, 3083, 3084, 3085, 3086, 3087, 3088, 3089, 3090, 3091, 3092, 3093, 3094, 3095, 3096, 3097, 3098, 3099, 3100, 3101, 3102, 3103, 3104, 3105, 3106, 3107, 3108, 3109, 3110, 3111, 3112, 3113, 3114, 3115, 3116, 3117, 3118, 3119, 3120, 3121, 3122, 3123, 3124, 3125, 3126, 3127, 3128, 3129, 3130, 3131, 3132, 3133, 3134, 3135, 3136, 3137, 3138, 3139, 3140, 3141, 3142, 3143, 3144, 3145, 3146, 3147, 3148, 3149, 3150, 3151, 3152, 3153, 3154, 3155, 3156, 3157, 3158, 3159, 3160, 3161, 3162, 3163, 3164, 3165, 3166, 3167, 3168, 3169, 3170, 3171, 3172, 3173, 3174, 3175, 3176, 3177, 3178, 3179, 3180, 3181, 3182, 3183, 3184, 3185, 3186, 3187, 3188, 3189, 3190, 3191, 3192, 3193, 3194, 3195, 3196, 3197, 3198, 3199, 3200, 3201, 3202, 3203, 3204, 3205, 3206, 3207, 3208, 3209, 3210, 3211, 3212, 3213, 3214, 3215, 3216, 3217, 3218, 3219, 3220, 3221, 3222, 3223, 3224, 3225, 3226, 3227, 3228, 3229, 3230, 3231, 3232, 3233, 3234, 3235, 3236, 3237, 3238, 3239, 3240, 3241, 3242, 3243, 3244, 3245, 3246, 3247, 3248, 3249, 3250, 3251, 3252, 3253, 3254, 3255, 3256, 3257, 3258, 3259, 3260, 3261, 3262, 3263, 3264, 3265, 3266, 3267, 3268, 3269, 3270, 3271, 3272, 3273, 3274, 3275, 3276, 3277, 3278, 3279, 3280, 3281, 3282, 3283, 3284, 3285, 3286, 3287, 3288, 3289, 3290, 3291, 3292, 3293, 3294, 3295, 3296, 3297, 3298, 3299, 3300, 3301, 3302, 3303, 3304, 3305, 3306, 3307, 3308, 3309, 3310, 3311, 3312, 3313, 3314, 3315, 3316, 3317, 3318, 3319, 3320, 3321, 3322, 3323, 3324, 3325, 3326, 3327, 3328, 3329, 3330, 3331, 3332, 3333, 3334, 3335, 3336, 3337, 3338, 3339, 3340, 3341, 3342, 3343, 3344, 3345, 3346, 3347, 3348, 3349, 3350, 3351, 3352, 3353, 3354, 3355, 3356, 3357, 3358, 3359, 3360, 3361, 3362, 3363, 3364, 3365, 3366, 3367, 3368, 3369, 3370, 3371, 3372, 3373, 3374, 3375, 3376, 3377, 3378, 3379, 3380, 3381, 3382, 3383, 3384, 3385, 3386, 3387, 3388, 3389, 3390, 3391, 3392, 3393, 3394, 3395, 3396, 3397, 3398, 3399, 3400, 3401, 3402, 3403, 3404, 3405, 3406, 3407, 3408, 3409, 3410, 3411, 3412, 3413, 3414, 3415, 3416, 3417, 3418, 3419, 3420, 3421, 3422, 3423, 3424, 3425, 3426, 3427, 3428, 3429, 3430, 3431, 3432, 3433, 3434, 3435, 3436, 3437, 3438, 3439, 3440, 3441, 3442, 3443, 3444, 3445, 3446, 3447, 3448, 3449, 3450, 3451, 3452, 3453, 3454, 3455, 3456, 3457, 3458, 3459, 3460, 3461, 3462, 3463, 3464, 3465, 3466, 3467, 3468, 3469, 3470, 3471, 3472, 3473, 3474, 3475, 3476, 3477, 3478, 3479, 3480, 3481, 3482, 3483, 3484, 3485, 3486, 3487, 3488, 3489, 3490, 3491, 3492, 3493, 3494, 3495, 3496, 3497, 3498, 3499, 3500, 3501, 3502, 3503, 3504, 3505, 3506, 3507, 3508, 3509, 3510, 3511, 3512, 3513, 3514, 3515, 3516, 3517, 3518, 3519, 3520, 3521, 3522, 3523, 3524, 3525, 3526, 3527, 3528, 3529, 3530, 3531, 3532, 3533, 3534, 3535, 3536, 3537, 3538, 3539, 3540, 3541, 3542, 3543, 3544, 3545, 3546, 3547, 3548, 3549, 3550, 3551, 3552, 3553, 3554, 3555, 3556, 3557, 3558, 3559, 3560, 3561, 3562, 3563, 3564, 3565, 3566, 3567, 3568, 3569, 3570, 3571, 3572, 3573, 3574, 3575, 3576, 3577, 3578, 3579, 3580, 3581, 3582, 3583, 3584, 3585, 3586, 3587, 3588, 3589, 3590, 3591, 3592, 3593, 3594, 3595, 3596, 3597, 3598, 3599, 3600, 3601, 3602, 3603, 3604, 3605, 3606, 3607, 3608, 3609, 3610, 3611, 3612, 3613, 3614, 3615, 3616, 3617, 3618, 3619, 3620, 3621, 3622, 3623, 3624, 3625, 3626, 3627, 3628

## Geschichte des Zinsfußes.

## §. 184.

Bei sehr rohen Völkern pflegt die Kapitalverleihung so selten vorzukommen und so sehr auf die näheren Angehörigen beschränkt zu sein, daß man noch nicht darauf verfaßt, sich eine regelmäßige Vergütung dafür auszubedingen.<sup>1</sup> — Geht man alsdann aber um eigentlichen Zehrinse über, so muß der Zinsfuß natürlich hoch stehen.<sup>2</sup> Hier ist die Gefahrpyramie sehr groß, die Möglichkeit und Neigung zum Kapitalisiren äußerst gering. Selbst von den vorhandenen Kapitalien bleibt ein großer Theil müßig liegen, weil der Sinn und die Anstalten zur Concentrirung und Flüssigmachung fehlen. (§. 43.) Die Ungeschicklichkeit aller Arbeiten und durch den Ueberschuß an fruchtbaren Grundstücken, überhaupt an natürlich ergiebigen, noch unberührten Anlaaplagen, von denen man gleichsam nur die Zähne abzuschöpfen hat, mehr als aufzuwiegen. Die Bevölkerung ist zwar dünn; aber die gewöhnlich vorherrschende Unfreiheit der niederen Klassen verhindert den Arbeitslohn, die volle Günst der Concurrenz für sich in Anspruch zu nehmen.<sup>3</sup> Namentlich der letzte Umstand ist wichtig.<sup>4</sup> Bei einer geradenen Größe des Volkseinkommens und der Grundrente muß offenbar jede Verringerung des Arbeitslohnes den Kapitalzins erhöhen, und umgekehrt.<sup>5</sup>

<sup>1</sup> Tacit. Germ. 26. Marculf. Form. II. 25 ff. 35. v. Zoisig. Ueber das altromische Schulrecht, in den Schriften der Berliner Academie, 1832 78 ff.

<sup>2</sup> Nach Lex. Visig. V. 5. § 8 ist das Maximum erlaubter Zinsen beim Verleihen 12%, bei anderen fungiblen Sachen 50 Proc. Bei fruchtbarlichen vor Zeit der Kirchenväter oft ein soldamentum von 50 Proc. jährlich gelordert. Anies. Geld und Credit II. 1, 1011. Am 12. 14 Jahrh. nahmen die Lombarden und Juden in Frankreich und England meist 20 Proc. jährlich. (Anderson Origin of Comm. etc. a. 1300.) Philipp IV. von Frankreich 1311 den Zinsfuß auf höchstens 20 Proc., für die Renten der Champagne also eine Art Discount; nur 15 Proc. Ordonnances de France I. 4-4. 4-4. 4-4. Der gesetzliche Zinsfuß in Verona 1228 auf höchstens 12% Proc. (ebd., in Modena 1270) auf 2% Proc. Muratori Antiquit. Ital. I. 294, in Preva 1279 auf 10 Proc. v. Hammer. Reich der Hohenstaufen V. 265 ff. Friedrich II. wollte ihn für Neapel auf 10 Proc. erniedrigen, konnte aber nicht durchbringen. (Bianchini Storia della Moneta di Nap. I. 2-2.) Die Tabelle von Giovanni Bononina p. lit. del medio evo III. 180 aus der von 12-5 59 enthält aus überlieferten Verfügungen zu 2%, 10, 14, 16,

aber auch 5<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Proc. Um 1430 betrafen die Florentiner, um die enorme Zinshöhe zu ermäßigen, Juden zu sich, und diese versprachen, nicht über 20 Proc. zu fordern (Ciccarelli III, 318) [Vgl. Rohmann Wirtschaftspolitik der italienischen Renaissance, S. 88 ff.] Im Rheingau nahmen die Stewerger während des 14. Jahrh. wohl 60–70 Proc., wofür sie aber dem Erzbischof hohe Steuern zahlen mußten (Wodmann Ab. Altheramer, 716.) Von jüdischen Pfandzinsen im 14. und 15. Jahrh. s. Statbe Juden in Deutschland während des M. Alters, 193. 110–234 fg. Hegel Straßb. Chr. II, 977. 984. — Aber darf man aus solchen Zinstaten und Zinszinsen nicht ohne Weiteres den landesüblichen Zinsfuß construiren. Für Deutschland war der von Juden versprochene Zins im 13. und 14. Jahrh. gewöhnlich 10 Proc. Die Zinsfüße der Stadtlenthen bei Juden trugen im 14. Jahrh. 9, 11<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, 13, 15, auch 26 und 45 Proc. (Kriegl Nö. Putscherzweise, 333. 555.) Der Zinsfuß bei Rentekäufen sank zwischen 1300 und 1500 fortwährend, zumal in der Zeit der Handwerkeremanzipation. Baseler Urkunden geben zwischen 1254 und 1500 höchstens 11<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, mindestens 5 Proc. Das letztere später immer mehr sinkend, namentlich beim Verkaufe von Rentantheilen, so daß 1441 alle Renten mit Zahlung des Zinsfusses ablosbar gemacht wurden. Bis Anfang des 15. Jahrh. waren in der Stadt 6–7 Proc. Regel, außerhalb derselben 8–10 Proc. (Arnold Geistl. des Eigenthums in den deutschen Städten, 222 fg. 227 fg.) Nach dem Bremischen Jahrbuche von 1874, 164 ff. ist der Zinsfuß dort bei Handkäufen von 1250 = 10 Proc. allmählich gesunken: im 15. Jahrh. nie mehr als 10, seit 1450 meist 5, 1511 sogar nur 4 Proc. In Augsburg war man 1440 mit 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Proc. Handelszins zufrieden, während der gewöhnliche Zinsfuß bei Hauszinsen 5 Proc. betrug (Georg Nagel, Chr. II, 154 fg. 157.) Eine Tabelle über den Zinsfuß bei Rentekäufen in ganz Deutschland von 1211 bis 1620 (meist 7–10, fast nie über 15 Proc.) bei W. Neumann Geschichte der Wucherz. 269 ff. Für den Oberrhein vgl. Wone's Zeitschr. I, 26 ff. Die Zinsen im 13. und 14. Jahrh. meist 7–11 Proc. (Hersdorf Carl Lex. Saxon. II, XXXII ff.) Unter den Kirchenvätern zu Constanz und Basel galten 5 Proc. für bilig, vgl. F. Hemmerlin (1380–1457) Die ersten conditions annos pro viginti. Jüdischer Zinsfuß von 40 Proc. nach J. J. Law's (1715) nach Chr. Gesetzen (Baronsin Kass. Ges. II, 47.) Zeitl. des Zinsfußes für Geschäfte des Zinsfußes im M. Alter, Zeitschr. für Social- und Wirtschaftsgesch. VI, 1893, S. 161 ff.]

<sup>2</sup> Der hohe Zinsfuß mancher gegenwärtigen Länder wird hierdurch erklärbar sein. In den drei Staaten bekam man während des vorigen Jahrhunderts selten weniger als 8 Proc. (Giesing III, 152.) Nach M. Chatelet Lettres sur l'Amérique du Nord (1780), I, 50 war der Zinsfuß in Pennsylvania 6, Maryland 7, den meisten Sklavestaaten 8–9, Louisiana 10 Proc. In Südaustralien (1850) bei voller Sicherheit 15–20 Proc. (Reimer Zeit. australien, 29.) In Ostindien konnte gegen Ende des vorigen Jahrhunderts ein Kapitalleger jährlich 10 Prozent Kapitalverthes rechnen (Ertrag bringen) (H. E. Howard History of the British W. Indies II, 120.) In Brasilien der niedrigste Zinsfuß 9 Proc., 12–15 Proc. nichts Ungewöhnliches. (L. Brown R. und S. America, 1871, 141.) In Cuba für die Regierung 10, für die



raten 12–16 Proc. (Humboldt Cuba I, 234.) Zu Potosi betrug Temple 1826 gegen Kanariender 30 Proc., ja es wurden 2–4 Proc. monatlich angesetzt, während der Zinsfuß in Buenos Ayres jährlich 17 Proc. betrug (Temple Travels II, 217.) In Rußland spricht Storch Handbuch I, 262 von 8–10 Proc.: nach v. Hatzhausen im Innern eigentlich nie unter 8–12 Proc. jährlich, bei Kiew und Odessa monatlich 1%, 1½, ja 2 Proc. (Studien I, 188, 417. II, 135.) In Griechenland war der Zinsfuß zur ersten Hypothek arizidekeno 10, zur zweiten 15–18 Proc. (Rusland I–43, Nr. 62.)

<sup>4</sup> Nebenius Lex. Credit I, 55.

<sup>5</sup> Nur in diesem bestimmten Falle ist es richtig, was Ricardo so häufig erzählt, daß der Arbeitslohn bloß auf Kosten des Kapitalgewinnes steigen könne, und umgekehrt.

### §. 185.

Mit dem Steigen der Cultur pflegt der Zinsfuß zu sinken.<sup>1</sup> Eine Hauptursache dieses Vorganges liegt in der Nothwendigkeit, bei wachsender Bevölkerung und Consumption auch die von Natur minder einträglichen Grundstücke und sonstigen Anlagplätze mit Kapital zu befruchten.<sup>2</sup> Die Vermehrung des Geldverrathes braucht an sich den Zinsfuß nicht zu drücken. Ist sie mit einer entsprechenden Werthverminderung der einzelnen Geldstücke verbunden, so darf man gar nicht sagen, daß das Volk eigentlich kapitalreicher dadurch geworden wäre: es braucht also dann eben nur mehr Pfunde Gold oder Silber, mehr Papierzettel zc. zur Darstellung desselben Kapitals.<sup>3</sup> Nur während der Ueberschussperiode, in welcher das Sinken des Geldpreises noch unvollendet ist, pflegt der Zinsfuß, zunächst der Discontsatz, gedrückt zu sein, hier um so mehr, als ja die Leihkapitalien gewöhnlich unter der Norm des Geldes angeboten und geiucht werden.<sup>4</sup> Am frühesten zeigt sich die Erniedrigung des Zinsfußes gewöhnlich in den großen Städten, die ja überall dasjenige Organ des Volkes sind, worin die guten und bösen Kennzeichen der spätern Cultur zuerst beobachtet werden können.<sup>5</sup>

Uebrigens braucht sich die Lage der Kapitalien durch das Sinken des Zinsfußes nicht unbedingt zu verschlechtern. Es ist lange Zeit möglich, daß die Zunahme der Kapitalien überhaupt rascher vor sich geht, als die Abnahme der Zinsen für jedes einzelne. (Sollte ja die Gesamtheit der Kapitalzinsen absolut kleiner werden, so bliebe das angenehme Abhülfsmittel, einen Theil der Capitalien aufzugeben!) Fast immer jedoch hat das Sinken des

Zinsfußes eine vermehrte Arbeitsamkeit der Kapitalisten zur Folge man entschließt sich nun später dazu, auf den Resultaten seiner vorigen Wirkens auszuruhen. In Holland pflegte seit Ludwig's IV. Zeit kein Geschäftszweig mehr als 2—3 Proc. abzuwerfen. Bei Pankäufen rechnete man höchstens auf 2 Proc. Da war es kleineren Kapitalisten allerdings nicht möglich, von ihren Zinsen zu leben, und der Sinn des Volkes hatte sich in dem Grade hierauf eingerichtet, daß ein mäßiges Rentierleben für ehrenrührig galt.<sup>1</sup> Je niedriger der Zinsfuß, um so stärker zfliegen bei hoch kultivierten Völkern die Massenverrathes wieder zu werden, weil die Gesellschaften dann mehr durch die Vortheile des Pankaufs zu gewinnen hoffen, als durch Zinsenerwartung.<sup>2 10</sup>

<sup>1</sup> Der Gedanke von Proudhon, als wenn die Zinsen zuletzt eine vollständige Aufhebung des Kapitalismus herbeiführen werde, beruht auf demselben Irrthume, als wenn Jemand aus einer vorübergehend möglichen Verminderung der Nahrungsportionen die zuletzt eintretende Entbehrlichkeit der Nahrung ableiten wollte. Proudhon's Volkshank sollte allmählich den Zins seiner Darlehen auf das Minimum der Verwaltungskosten herabsetzen und somit die anderen Kapitalisten zur Nachfolge zwingen. [Z. Rulhiere Studien über Proudhon 1891. Zeits. Kapital u. Zins Die Potentia im Sozialismus von Proudhon. Ein Einl. u. Uebers. 1896.] In der französischen Nationalversammlung vom 1848 wurde (31. Juli) ein Vorschlag der gratuité du travail, was gleichbedeutend die Befreiung des Arbeiters von der Arbeit und die Lösung des Arbeiterproblems als die Lösung der sozialen Frage und die Lösung des Arbeiterproblems angesehen, mit dem neuen 2. Artikel der Verfassung abgelehnt. Nebenbei schwedete auch Rodbertus ein ähnliches Ideal vor, indem ihm auf den Normalarbeitstag basirtes Tagesgeld den Staat zentralistisch in Staat setzen soll, wahlweise Darlehen zu gewähren (Zus. Jahrb. 1878, 316).

<sup>2</sup> So war in England der geschickte Zinsfuß nach 37 Henry VIII. c. 14 = 10 Proc.; nach 21 James I. c. 17 = 8, um 1631 = 6 Proc. herabgesetzt, nach 12 Anne, c. 16 = 5 Proc. Zur Zeit Georgs II. wurden bei guter Ernte nur 3 Proc. gegeben. In Frankreich war der geschickte Zinsfuß im Anfang des 16. Jahrh. 1/10 des Kapitals, seit 1607 = 10, 1611 (Zufl.) 10, 1614 (Mittelst.) 10, 1616 (Goldst.) 10. Auf dieser Basis beruht das K. Reiches et consuetudines I. 48, 225 226 ff. Auf dieser Basis von 5 Proc. verkehrte er mit seinen Unterbreitungen bis zur Revolution (Lehrbuch d. Franz. Staats- und Rechtsgesch. II, 588 ff.) — Der russische Zinsfuß war im 16. Jahrh. auch bereits auf 10 Proc. herabgesunken, verbleibend noch, 11 ff. nach dem Russ. Geschichte VII, 100. In Holland rechnete man im 17. J. für Pankäufe 3 Proc., für Hypotheken 4 — 6, für Darlehen 5 — 6, für 1000 fl. für 10 Proc. Auf diesem bei 1800er 1800er der 10. An Landen der Niederlande, 76 (um 1600) und der

Landesulldre Zinsfuß in Italien und Holland auf höchstens 3 Proc (im Kriege oft über 4, in Frankreich 7, Schottland 10, Island 12, Spanien 1) 12, in der Türkei 20 (Sir J. Child *Discourse on trade*, franz. Uebers. 75 ff.) Neben dem englischen Zinsfuß von 6 Proc. war der irische etwas später (1777, *Polit. statistics of I.* 74) In Holland trugen kurz vor der französischen Revolution die Aktien der ostindischen Gesellschaft nur 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Proc. ihres Kaufpreises; die 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> procent. Schuldscheine der Provinz standen auf oder gar wohl über Pari (Ricard *Traité général du commerce*, 1781, 40 *Polit. Traité de la circulation et du crédit*, 1771, 81) — Im Alterthume sah sich derselbe Gang beobachten. Zu Solon's Zeit und ebenso wieder bei Xerxes 18 Proc. (Nach Staatshaushalt der Athener I<sup>a</sup>, 127 ff.) Ich vermute, daß der Zinsfuß inmitten dieser langen Periode gefallen, zuletzt aber, in Folge des peloponnesischen Krieges, wieder gestiegen ist. Zu Demosthenes' Zeit unter Alexander 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Proc. (Aly. Oration. I, 86) Aristoteles spricht von 12 Proc. (Polit. III, 101, nach Meschines nach Oes. 104) und Demosthenes (adv. Aph. I, 820, 824) niedrig nennen. Der ägyptische Handelszinsfuß von 116 v. Chr. scheint 12 Proc. jährlich gewesen zu sein. (Lettre de Remonpense promise à lui etc. 1853, 7.) Zu Rom muß in Cicero's Zeit ein gleicher Zins für etwas mäßiger gegolten haben (Cicero ad Att. I, 12) Unter N. Claudius 6 Proc. (Columella De re rust. III, 3.) Justinian erlaubte den *personae illustres* nur 4 Proc. jährlich (N. 26 Cod. IV, 32)

Der Geronc erlegt in seinem Kavalbe mit Vogen und Weil täglich pfeilschick 10 Stud. Hildpret, der Europäer mit dem ungleich bedeutendern Kapitale der Rinte ic nur 5 Stud. Vgl. v. Schöder Anfangsgründe I, 28. Malthus Principles, Ch. 5. Nach Ricardo muß das Sinken des Zinsfußes wegen erdwerter Landwirtschaft ic alle diejenigen Kapitalien, worin viel producte enthalten sind, werthvoller machen; während insbesondere die Besitzer von Geldkapitalen gar keinen Genuß finden. (Ch. 6.) Wakefield England and America (1833) erklärt den Vorgang dadurch, daß die Production außer den Zusammenwirken von Kapital und Arbeit noch eines mehr bedürfe; Bastiat Harmonies, Ch. 5. 13 dadurch, daß beim Fortschreiten der Civilisation die früheren Dienstleistungen, weil sie unter wechsl. günstigen Verhältnissen zu Stande gekommen, gegen die späteren an Werth verlieren. Veron Beaultien's Formulierung, der Zinsfuß hänge vornehmlich ab von der mittlern Productivität der neu entstandenen Kapitalien (C. R. de l'Acad. des Sc. morales et polit., Janv. 1881, p. 146) sehr gut erläutert durch die verschiedenen Erträge des ersten, zweiten und dritten réseau der französischen Eisenbahnen. Die vom dritten kosten 4- bis 5mal so viel und bringen nicht 1/2 des Kapens, wie die vom ersten!

D. Hume Discours. Nr. 4. (On interest) 2 dagegen Locke Considerations of the consequences of the lowering of interest, Law of Liberty des moindes, 1777 Dantes und nach Montesquieu E. des L. XXII, 6. Cantillon unterscheidet ganz fein: wenn die Geldvermehrung in der Hand von Darleibern kommt, so sinkt der Zinsfuß, kommt sie in die Hand von Emmenten, so steigt er, weil nun die Waarennachfrage so viel größer. (Nouveaux principes de commerce, 244)



11 1/2 Thlr., und 13 Proc. für die unpragmatischen Metalläre. Wer freilich am 1. September 1836 auf der Börse 2 1/2 Thlr. für eine Actie bezahlt hatte, so wird sein Kapital nur mit wenig über 4 1/2 Proc. verzinst. Charakteristisch ist es wie Serra Salla cause etc. (I. L.) I, 9 den hohen und niedern Zins *il prezzo basso e alto delle entrate* nennt.

## § 182.

Auf ähnlichen Gründen beruht die Thatjache, daß im Handel der Zinsfuß der auf kurze Frist verliehenen Kapitalien (Discont) bedeutenden Schwankungen unterworfen ist, während der sonst landesübliche, 3 u. hypothekarische Zinsfuß durchaus unverändert gehalten<sup>1</sup>. Es gibt also Conjecturen im Handel, welche bei sofortiger Benutzung enormen Gewinn verheißen, in einem Monate jedoch schon verschwunden sind; Gefahren höchsten Grades, welche nur durch sofortige Kapitalhilfe beschworen werden können. Beides Grund genug zu hohen Zinsen. Und wiederum kommen Zeiten der tiefsten mercantilen Windstille vor, in welchen der Kapitalist gerne zu niedrigen Zinsen verleiht, wenn er sicher ist, bei der ersten günstigen Preise das Kapital zurücknehmen zu können. So namentlich nach überstandenen Geschäfts- oder Staatskrisen, wenn das Mißtrauen gegenüber den guten Firmen geschwunden, aber die Geschäftslust noch nicht wiedergekehrt ist. Der Ackerbau ist zu unbeweglich, um hier als Empfänger, dort als Verleiher von Kapital rechtzeitig auszuweichen. Weil der Cyclus seiner Geschäfte sich gewöhnlich erst in Jahren vollendet, so müßten plötzliche Kapital-Zu- oder Abflüsse ihm den größten Schaden verursachen<sup>2</sup>. Daß der hypothekarische Zinsfuß langsamer schwankt, als der für Werthpapiere, auch von ausländischen Ereignissen weniger berührt wird, erklärt sich leicht<sup>3</sup>.

<sup>1</sup> Mevius Den Credit I, 74 ff. So schwankte der hamburgische Discout gegen Ende des vorigen Jahrhunderts zwischen 2 1/2 und 12 Proc., während die in den Landbau gesteckten Kapitalien ziemlich unänderlich 4 Proc. eintrugen. (Nach Wolbumbau VI, 4, 19.) Gleichmäßig war in Pommern der landesübliche Zinsfuß 6 Proc. jährlich, der Discout nicht selten 2-3 Proc. monatlich. (Schling Gesch. und Erdbeschreib. von Amerika IV, 412.) Während der Krisis von 1837 ff. ist es vorgekommen, daß 1 1/2 Proc. für den Tag auslief wurde. (Nau Archiv N. N. IV, 3-2.) Im September 1788 war der Discout zu Hamburg 7 Proc., der holländische 2, der französische meistens 4 Proc. (Nach Darstellung der Handlung I, 4, 3.) In den französischen Kriegen während der Krisis von 1810 im Julius der Discout auf 2 1/2 Proc.



ductionsmethode auf Luxusartikel der höheren Stände (z. B. Si-  
llorreln), so wird der landesübliche Zinsfuß nur insofern da-  
berührt, als es dem Handel gelingt, solche Producte an fremde  
Völker gegen Arbeiterbedürfnisse umzutauschen. Es gibt jetzt  
sehr wenige Productionsverbesserungen, die nicht zu einer größeren  
Vollständigkeit von Arbeiterbedürfnissen führen; und zwar ist  
bei den heutzutage so üblichen Transportverbesserungen besonde-  
rlich. — Uebrigens kann die Vermehrung der fixen Kapitalien, z.  
der Maschinen, Eisenbahnen u., wenn sie fertig geworden sind,  
schon gleich im Anfange einen Druck auf den Lohn, sowie eine  
Steigerung des Zinsfußes bewirken: jenes, indem wenigstens an-  
übergehend eine Anzahl Arbeiter dadurch außer Dienst gesetzt  
wird; dieses, indem sich durch Anwerbung so vieler umlaufender  
Kapitalien das Angebot der letzteren vermindert.<sup>6</sup>

Eine zweite Klasse von Hindernissen besteht in Verminderung  
des Kapitalangebotes. Jeder Krieg z. B. veranlaßt eine solche  
Kapitalzerstörung, und erschwert zugleich die Wiederverzeugung von  
Kapital meist in solchem Grade, daß der Zinsfuß beträchtlich zu  
steigen pflegt.<sup>7</sup> Etwas Aehnliches gilt von anderen großen Un-  
glücksfällen und Verschwendungen. Jede Staatsanleihe, mag sie  
nun zu directem Verbräuche oder zur Anschaffung von Anlagemittel-  
bestimmt sein, vermindert zunächst das Angebot der umlaufenden  
Kapitalien, welche doch zunächst die Zinshöhe des Marktes be-  
stimmen.<sup>8 10</sup>

<sup>6</sup> Sehr gut zeigt Mollath, daß die wirtschaftlichen Fortschritte der  
Menschen theils durch Verbesserung der Production, theils durch Sparsamkeit  
erfolgen. Jene steigert den Zinsfuß, diese drückt ihn. (Lehrbuch, I-2 1-2  
Bgl. oben § 45.)

<sup>7</sup> So stieg der russische Zinsfuß, nachdem Katharine II. die Küstenprovinzen  
des Schwarzen Meeres erobert hatte. (Storch Handbuch II, 34.) Dasselbe  
zeigt sich noch viel auffällender bei jeder ungewöhnlichen Auflage von Anlei-  
hen.

<sup>8</sup> Ausbreitung der englischen Korngeetze! Ein sehr vorteilhafter ausländischer  
Handel erhöht nicht immer die Lebensgenüsse des Volkes, den Zinsfuß jedoch  
nur erhöhen, als Arbeiterbedürfnisartikel dadurch wohlfeiler werden, und die  
Lohnnachfrage erniedrigt. Gelegt, ein Land hätte bisher für 1 M.  
100 jährlich 100000 Aepfel Wein gekauft; nun aber konnte man, nach dem  
Folge eines günstigen Handelsvertrages, die 100000 Aepfel für 1/2 M. zu-  
bekommen. Wollen bei die Weintrinker nach wie vor eine ganze Prämie  
Wein ausgeben, so verdoppeln sie natürlich ihren Weingebrauch, aber der Zinsfuß

der Credit. Zwar sind gewöhnliche Privatdarlehen im internationalen Verkehr selten. Man läuft dabei zu große Gefahr: durch die Unkenntniß der Personen und Zustände, die Schwierigkeit, eine sorgfältige Aufsicht zu führen und sein Recht gehörigen Lutes zu wahren.<sup>6</sup> Weit eher schon kann fremden Staaten oder großen Corporationen und Actiengesellschaften geborgt werden, deren Verhältnisse notorisch sind, und die zugleich wegen ihrer Continuität ein klar einleuchtendes Interesse am Ruße der Ehrlichkeit besitzen. Die Inhaberpapiere haben auch den internationalen Anzugsverkehr sehr erleichtert.<sup>7</sup> Am liebsten aber leiht man dem Auslande so, daß man ihm Waaren verkauft, und deren Bezahlung erst nach einiger Zeit, natürlich mit Zinsen fordert. Die Einkäufe werden sogleich bezahlt, vielleicht sogar vorschußweise.<sup>8</sup> Je niedriger der Zinsfuß eines Landes, um so länger und wohlfeiler kann es anderen creditiren: ein neuer Grund, weshalb die niedrig cultivirten Völker besonders gern gerade mit den höchst creditirten verkehren.<sup>9</sup>

Die internationale Uebertragung der Kapitalien, jedenfalls einer der wichtigsten Vorgänge der Wirtschaftsgeschichte, hat übrigens etwas Zweideutiges. Ist das hierbei active Volk dem passiven sehr überlegen, so wird dadurch seine Beherrschung des letztern gefördert. Steht aber das passive Volk zwar jetzt noch auf einer niedrigen Stufe der Entwicklung, ist aber ebenso entwicklungsfähig, so wird diese Entwicklung bis zur vollen Reife hinauf dadurch ungemein beschleunigt. Man denke daran, wie z. B. die Briten und Deutschen den Russen ihre Eisenbahnen gebaut haben!<sup>10</sup>

Das Zusammentreffen der in den beiden letzten Paragraphen vertreteten Vorgänge hat denn auch wirklich fast in ganz Europa das Sinken des Zinsfußes 1790 bis 1820 und 1848 bis etwa 1874 unterbrochen. Seitdem ist freilich die entgegen gesetzte Tendenz wieder vorherrschend, hauptsächlich aus zwei Gründen: aus der Vollendung des Eisenbahnnetzes in den meisten Ländern, welches ein Menschenalter hindurch so viele neu gebildete Kapitalien in Anspruch nahm; sodann aus der großartigen Kornzufuhr von munter entwickelten Ländern her, welche die Möglichkeit einer intensiveren Landwirtschaft in den Ländern hoher Cultur so stark anreizte.<sup>11</sup>

gerathen. Uebrigens hat die Convertirung der Staatschuld auf einen hohen Zinsfuß, obgleich sie selbst ein Symptom des Sinkens ist, doch unendlich zur Vertheuerung, die meisten Kapitalisten im Preiskampfe nutzloser zu machen. Die Dauer freilich übt die hohe oder niedrige Veranlassung der Staatsschuld, sofern sie nämlich von Seiten des Gläubigers unlösbar sind, keinen Einfluß auf den landesüblichen Zinsfuß. Solche unlösbare Schulden haben einen Charakter stehender Kapitalien an, deren Tauschwerth sich durch den jährlichen Ertrag, kapitalisirt nach dem landesüblichen Zinsfuße, bestimmt. (Herrn Staatsrath Unterf, 223.)

<sup>10</sup> Das Zusammenwirken der meisten eben erwähnten Ursachen hat den englischen Zinsfuß, der auf 4 Proc. gesunken war, von etwa 1760-1770 durchschnittlich 5 Proc. gehiebert. So erzählt Bailin in einer handschriftl. Abhandlung, die die Wallmatische Procentoren-Vertheilung der Zinsen nur benutzten Arbeit, daß die Wallmatische Procentoren-Vertheilung am Ende des 17ten Jahrhunderts nur auf einen Zinsfuß von 3 Proc. rechnete; 1794 bemerkte das Parlament, daß jetzt Kapitalien oft zu 4 Proc. sicher belegt werden könnten, etwas später aber wieder der Zinsfuß auf 3 Proc., und beharrte auf dieser Höhe viele Jahre.

### § 157

In der Mitte zwischen diesen beiden Klassen von Hindernissen liegt der sehr gewöhnliche Vorgang, daß hoch cultivirte Völker von niedrigem Zinsfuße einen Theil ihrer Kapitalien in Länder mit hohem Zinsfuße und vorherrschender Rohproduction übersiedeln. Dieß geschieht am gründlichsten durch völlige Auswanderung der Kapitalisten; allerdings auch am seltensten, weil die natürliche Anhänglichkeit des Menschen an seine Heimath bei Wohlhabenheit gewöhnlich zu stark ist, um von dem Reize des etwas höhern Zinsfußes überwogen zu werden. Bei weitem häufiger schon sind vorübergehende Niederlassungen in der Fremde, wo sich der Kapitalist entweder selbst aufhält, um bereichert wenigstens im Alter heimzukehren, oder eine bleibende Zweigunternehmung stiftet, welche von einem bekannten Factor verwaltet wird. Solche Niederlassungen hatten die Bewohner des nördlichen Italiens während der letzten Jahrhunderte des Mittelalters nicht bloß zum Waarenhandel in den Küstenplätzen der Levante, sondern auch zum Geldhandel in den vornehmsten abendländischen Reichen.<sup>2</sup> Aehnlich die Hanseaten gleichfalls im Norden und Nordosten Europas, oder heutzutage die Engländer in fast allen wichtigeren Seestädten der Welt. Von solcher Art ist immer etwas gefährlich, namentlich einem raschen Velle gegenüber.<sup>4</sup>

Das vornehmste Mittel der Kapitalübersiedelung bildet das

er Credit Zwar sind gewöhnliche Privatarlehen im internationalen Verkehr selten. Man läuft dabei zu große Gefahr: durch die Unkenntnis der Personen und Zustände, die Schwierigkeit, eine sorgfältige Aufsicht zu führen und sein Recht gehörigen Ortes zu wahren.<sup>5</sup> Weit eher schon kann fremden Staaten oder großen Corporationen und Actiengesellschaften geborgt werden, deren Verhältnisse notorisch sind, und die zugleich wegen ihrer Continuität ein klar einleuchtendes Interesse am Ruhe der Ehrlichkeit hegen. Die Inhaberpapiere haben auch den internationalen Kapitalverkehr sehr erleichtert.<sup>6</sup> Am liebsten aber leiht man dem Auslande so, daß man ihm Waaren verkauft, und deren Bezahlung erst nach einiger Zeit, natürlich mit Zinsen fordert. Die Einkäufe dagegen werden sofort bezahlt, vielleicht sogar vorrathungsweise.<sup>7</sup> Je niedriger der Zinsfuß eines Landes, um so länger und wohlfeiler kann es anderen creditiren: ein neuer Grund, weshalb die niedrig cultivirten Völker besonders gern gerade mit den höchst cultivirten verkehren.<sup>8, 9</sup>

Die internationale Uebertragung der Kapitalien, jedenfalls einer der wichtigsten Vorgänge der Wirtschaftsgeschichte, hat übrigens etwas Zweischneidiges. Ist das hierbei active Volk dem passiven sehr überlegen, so wird dadurch seine Beherrschung des letztern gefördert. Steht aber das passive Volk zwar jetzt noch auf einer niedrigeren Stufe der Entwicklung, ist aber ebenso entwicklungsfähig, so wird diese Entwicklung bis zur vollen Gleichheit damit dadurch ungemein beschleunigt. Man denke daran, wie z. B. die Briten und Deutschen den Russen ihre Eisenbahnen gebracht haben!<sup>10</sup>

Das Zusammentreffen der in den beiden letzten Paragraphen skizzirten Vorgänge hat denn auch wirklich fast in ganz Europa im Zinsen des Zinsfußes 1790 bis 1820 und 1848 bis etwa 1871 unterbrochen. Seitdem ist freilich die entgegengesetzte Tendenz wieder vorherrschend, hauptsächlich aus zwei Gründen: aus der Vollendung des Eisenbahnnetzes in den meisten Ländern, welches ein Menschenalter hindurch so viele neuangebildete Kapitalien in Anspruch nahm; sodann aus der großartigen Rohwaarexport von den unterentwickelten Ländern her, welche die Möglichkeit einer intensiveren Landwirthschaft in den Ländern hoher Cultur so stark angereizt hat.<sup>11, 12</sup>

<sup>1</sup> Rebenias Der öffentliche Credit, 88 ff. Nach Beendigung des napoleonischen Krieges konnten die englischen Kapitalisten vorzugsweise nach Amerika, darauf nach Spanien und Portugal, in den dreißiger Jahren nach Amerika, zu Anfang der vierziger in die deutschen und französischen Staaten

<sup>2</sup> Die Bewohner von Venedig saßen seit 1226 an, in den Han-Arbeiten den Goldhandel zu treiben. Im 1256 ließ Ludwig IX. 1500 gefangen nehmen und ihn in Frankreich ausgelehntes Kapital, über 800000 Franc mit Beschlag legen. Sie wurden hernach als Wucherer an ihren Leiden, Strafen von Savoyen, ausgeliefert. (Muratori Ser. rerum Ital. XI, 147.) Im 1268 verbannte Ludwig IX. alle aus der Lombardie und Genua stammenden Wucherer; nur drei Monate wurden ihnen zur Einsäufung ihrer Forderungen gestattet. (Sien. arch. Hist. des Fr. VIII, 112.) Im 1277 wurden alle italienischen Wucherer verhaftet, und 120000 Gulden von ihnen erlöst. (Giov. Villani VII, 52.) Als die Lombarden ihre Freiheit verloren, kamen die Geschäfte auf die Florentiner und Luchser über. (Sismondi Hist. der ital. Republiken IV, 602. Dante Inferno XXI, 78.) Große Verluste, die Bruder Franz als Kornhändler, Pfandverleiher u. am Hofe Philipps VI. spielten. Sie scheuten aus Eifersucht 1291 die neue Verfolgung der italienischen Wucherer nicht zu haben. (Sismondi Hist. des Fr. VIII, 12.) Großer Verlust der Florentiner durch den englisch-französischen Krieg 1346. Eduard III. blieb seinen Bankieren Perugia und Bari 1350 0 und 140000 Pfund zu schuldig, so daß sie und viele Andere bankrott wurden; Frankreich verlor alle florentinischen Wucherer und wußte sie zu hohen Lösegeldern. (Giov. Villani XI, 71.) Im 1376 führte der mit Florenz im Streit befindliche Papst die Kisten auf, die florentinische Kaufleute in ihrem Versteck zu verbergen hatten. Klauen zu verkaufen. England und Frankreich thaten jenes nach. (Sien. Arch. der ital. Republ. V, 257 ff. VII, 74.)

<sup>3</sup> Kurz vor der französischen Revolution zahlte Jedig über 500 Franken gegen 30 Kleinhandler, 30 Rodisten und wenigstens 1000 Genuesen in Frankreich. (Bourgeois Tabl. an III, 130) Handelskosmonen.

<sup>4</sup> So ließ noch Kaiser Paul von Rußland das Vermögen der 1777 Factoren 1800 mit Beschlag legen. Die Gallionen, welche England und Holland im spanischen Erbfolgekriege wegnahmen, gehalten in Wahrheit von Amsterdamer Häusern' (Dante Franz. Buch IV, 226.) Schon 1711. 1714 mon. IV, 3 meint deshalb, ein solcher Handel würde nicht ohne Jederfall eine Migration wie die englische gut, einen Krieg mit Rußland oder Nordamerika, nicht allzu plötzlich ausbrechen zu lassen, um ihre Unterthanen nicht haben, alle ausstehenden Forderungen vorher zu zahlen. Die es im Frühling 1811 ließ, daß in London alle in der Stadt zurückgebliebenen, konnte man hierin das sicherste Beispiel anführen. Die englischen Kaufleute hatten ihre Forderungen an den Staat der vorigen Wirtlichkeitsperiode eingezogen und machten sich jetzt, zu machen.

<sup>5</sup> Dies ist nicht nur, als, sobald das bergende Land von dem zu lebenden paucis altissima ist. So verboten früher die Litter den Handel



des Financethals, anderwärts als von ihnen Kapital zu borgen. Es sollen zu Anfang dieses Jahrhunderts die kleiner Zeitkapitalien dort  $\frac{1}{2}$  Mill. fl. betragen haben, d. h. auf jede Haushaltung durchschnittlich 250. Jetzt nicht mehr  $\frac{1}{2}$ , so viel. (Fraudäini Canton Teffin, 126.) Man denke ferner an Pflanzungscolonien! Hier selbst ein Land wie Ostindien kann für die englischen Kapitalisten als eine Art Colonie gelten. Daher Sawett mit Recht meint, kein anderes Land habe die Möglichkeit, Ostindien so nützlich zu werden, wie England. (Manual, 105.) Wirklich haben die ostindischen Eisenbahnen ihr Kapital von  $\approx 2\frac{1}{2}$  Mill. Pfd. St. nur zum allerkleinsten Theile (500.000 Pfd.) in Ostindien selbst aufgebracht, waren kaum die Hälfte durch Eingeborene gezeichnet wurde. (Ausland 24 Juli 1862.)

<sup>c</sup> Wie heututage England, so waren im 16. und 17. Jahrh. die italienischen Handelsstädte, jünat Genua, der Hauptmarkt für auswärtige Staatsanleihen. Vgl. Mun Englands treasure (1664), Ch. 4. Die Genueser verliehen im Auslande zu 2–3 Proc. (Montanari I. la moneta, 1687, Cap. 2.) Die Holländer sollen 1778 in fremden Staatspapieren, vornehmlich französischen und englischen, 1500 Mill. Livres leihen haben. (Richesse de Hollande II, 178.) Nach A. B. Jocher (Schriften III, 345) um 1781 allein in Europa 800 Mill. fl. Zeitkapitalien. Das N. Nederl. Jaarboek von 1789 (726) schätzt ihre von Aussen eingehenden Zinsen, außer den englisch-französischen, auf 50 bis 60 Mill. fl. Um 1844 nach amtlicher Schätzung 1000 Mill. fl. in fremden Effecten, d. h. ein Drittel des ganzen Volkvermögens. (Allg. Stg. 1844, Nr. 25.) Später Belgien 300 Mill. fl. in österreichischen Papieren. (Quart. Rev. Oct. 1862, 402.) Nach Baumstark Staatswirtsch. Versuche über Staatscredit etc. 1833, 75 haben fremde Staaten zwischen 1818 und 1825 in England 49 Mill. Pfd. St. geborgt; ungefähr zu gleicher Zeit hatte sich England noch an russischen, französischen und nordamerikanischen Anleihen mit 55 $\frac{1}{2}$  Mill. Pfd. betheilt. An Kanälen, Eisenbahnen und Banken der 2. Staaten sollten (1843) 25 Mill. Pfd. St. englisches Kapital fließen. (Porter Progress VI, 4, 331.)

<sup>d</sup> Als vielen Demosthenischen Privatreden erhellt deutlich, daß Athen damals für einen großen Theil der Einwohner des mittelländ. Meeres die Handelskapitalien vorschob. Einzelne Coloniasstädte, z. B. Phasaris, standen hierbei im ubelsten Miße, formlich wie Piraten gegen Athen (adv. Laerit., 941.) Auch hier scheint es, mußten die für das Darlehn erkauften Güter nach Athen gebracht werden (441.) Von regelmäßigen Besuchen der preussischen Kaufleute an ihre litthauischen und polnischen Verkäufer im 15. Jahrh., wobei jenen das Kaufen auf Credit sogar verboten war, s. Gutsch. Gesch. des Danziger Handels, 167, 177. Zu Colbert's Zeit gaben die Holländer bei ihren Verkäufen in Cayena gewöhnlich 12 Monate Credit. (J. de Wit Memoires, 184.) In England erwähnt Child eines großen Fortschrittes, daß man bis 1650 alle Bankengeschäfte im Innern auf Credit (3–18 Monate) machte, während um 1660 Alles baar bezahlt wurde. (Discourse on trade, 45.) Für die spätere Zeit vgl. W. Raleigh Observations touching trade and commerce with the Hollander and other nations, 1662. (Works VIII, 351 ff.) In Nordamerika nahmen die binnemündlichen Kaufleute ihre Waaren von den Importeurs auf 6–8 monatlichen Credit. (Schlumpf Beiträge I, 52.) In Ostindien



stände günstig waren, wird nicht selten dadurch verhindert, daß das fixirte Kapital der bestehenden Unternehmungen gegen die Anwendung neuer Erfindungen zu kräftig opponirt. (Munnes de Bourouill: Conrad's Jahrbücher 1889, I, 377.)

## §. 188

So wohlthätig der Sporn, welchen die Niedrigkeit des Zinsfußes<sup>1</sup> für entwicklungsfähige Nationen bildet, so peinlich ist der Druck, welchen sie auf stationäre Völker ausübt, oder gar auf solche, die einen Theil ihrer Kapitalanlage an übermächtige Nebenbuhler verloren haben.<sup>2</sup> Eine wirkliche Ueberfüllung mit Kapital hat für die Mittelklasse ganz ähnliche Sorgen und Versuchungen zur Folge, wie eine sogenannte Uebervölkerung für die niederen: Versuchungen besonders zur Unehrlichkeit und Schwindelerei.<sup>3</sup> Wenn die Kapitalien, bei gleichbleibender Bevölkerung und Arbeitsgeschicklichkeit, zu wachsen fortfahren, so werden die mehreren leicht in jedem folgenden Jahre nur ebenso viel Ertrag unter sich zu theilen haben, wie die wenigeren im vorigen Jahre.<sup>4</sup> Die fortgesetzte Ersparniß brachte hier also keine wahre Bereicherung des Volkes: ja, es konnte für die Zukunft der Kapitalisirung trieb in höherem Grade erschlaft werden, als das Kapital selber zugenommen hat. Allen Verschuldeten günstig, wie eine rechtmäßige Art von Seisachthie, hat das sehr tiefe Sinken des Zinsfußes doch für die lohnarbeitende Klasse nur zweifelhaften Nutzen, indem es deren überdurchschnittlichen Mitaliebern das Emporsteigen über Ahrensaleichen erschwert.<sup>5</sup> Jedenfalls kann das Sinken nur bis zu einem gewissen Punkte fortgehen. Zahllose Menschen würden ihr Kapital lieber aufzehren, oder in gewagte Speculationen stecken, als sich mit einem Procent jährlich begnügen.<sup>6</sup> Wenigstens tendirt das Sinken des Zinsfußes dahin, bei den Reicheren die Gebrauchskapitalien im Vergleich mit den Productivkapitalien zu vermehren. Je mäßiger, nüchterner, vorüchtiger ein Volk ist, um so tiefer kann der Zinsfuß sinken, ohne diesen Erfolg zu haben. Ebenso auch, je mehr alles Kapital des Volkes in wenigen großen Händen concentrirt ist: weil sich nun die Besitzer um so fräter gezwungen sehen, des Unterhaltes wegen ihr Kapital anzubringen.<sup>7</sup> Uebrigens versteht sich von selbst, daß ein dauernd niedriger Zinsfuß nur bei voller Rechtschaffenheit vor socialen Revolutionen möglich ist.

Bei dem verfallenen Nationalen ist der Handel mehr  
 1) zu werden: die natürliche Folge großer Verfall und Wankens  
 2) zu werden, während zugleich die Arbeit der niederen Klassen und  
 3) der Handel des Staates gefördert oder aufgehoben ist  
 4) der Handel des Staates ist mehr als je mit der  
 5) zu werden.

Der Handel unter selbst sehr gut die allgemeine Produktion  
 1) zu werden, welche den Handel mehr und ein nationales  
 2) zu werden, von den höchsten Interessen und zunehmenden Kapitalen,  
 3) zu werden, und den Handel mehr, aber ein nationales und ein Kapital  
 4) zu werden. Dieser hatte nur die beiden letzten Punkte festgesetzt.

Der Handel unter selbst, die höchsten Interessen ist: zu werden, die den  
 1) zu werden, von den höchsten Interessen mit ein Handel: they were it was  
 2) zu werden, und den Handel mehr, aber ein nationales und ein Kapital  
 3) zu werden. Wäre es 1821 den Punkten 6 Banden 1700 800 1  
 4) zu werden. Wäre es 1821, früher Montanar. Sulla moneta, M. St.  
 5) zu werden. Wäre es 1821, früher Montanar. Sulla moneta, M. St.  
 6) zu werden. Wäre es 1821, früher Montanar. Sulla moneta, M. St.  
 7) zu werden. Wäre es 1821, früher Montanar. Sulla moneta, M. St.  
 8) zu werden. Wäre es 1821, früher Montanar. Sulla moneta, M. St.  
 9) zu werden. Wäre es 1821, früher Montanar. Sulla moneta, M. St.  
 10) zu werden. Wäre es 1821, früher Montanar. Sulla moneta, M. St.

Der Handel unter selbst, die höchsten Interessen ist: zu werden, die den  
 1) zu werden, von den höchsten Interessen mit ein Handel: they were it was  
 2) zu werden, und den Handel mehr, aber ein nationales und ein Kapital  
 3) zu werden. Wäre es 1821 den Punkten 6 Banden 1700 800 1  
 4) zu werden. Wäre es 1821, früher Montanar. Sulla moneta, M. St.  
 5) zu werden. Wäre es 1821, früher Montanar. Sulla moneta, M. St.  
 6) zu werden. Wäre es 1821, früher Montanar. Sulla moneta, M. St.  
 7) zu werden. Wäre es 1821, früher Montanar. Sulla moneta, M. St.  
 8) zu werden. Wäre es 1821, früher Montanar. Sulla moneta, M. St.  
 9) zu werden. Wäre es 1821, früher Montanar. Sulla moneta, M. St.  
 10) zu werden. Wäre es 1821, früher Montanar. Sulla moneta, M. St.

Der Handel unter selbst, die höchsten Interessen ist: zu werden, die den  
 1) zu werden, von den höchsten Interessen mit ein Handel: they were it was  
 2) zu werden, und den Handel mehr, aber ein nationales und ein Kapital  
 3) zu werden. Wäre es 1821 den Punkten 6 Banden 1700 800 1  
 4) zu werden. Wäre es 1821, früher Montanar. Sulla moneta, M. St.  
 5) zu werden. Wäre es 1821, früher Montanar. Sulla moneta, M. St.  
 6) zu werden. Wäre es 1821, früher Montanar. Sulla moneta, M. St.  
 7) zu werden. Wäre es 1821, früher Montanar. Sulla moneta, M. St.  
 8) zu werden. Wäre es 1821, früher Montanar. Sulla moneta, M. St.  
 9) zu werden. Wäre es 1821, früher Montanar. Sulla moneta, M. St.  
 10) zu werden. Wäre es 1821, früher Montanar. Sulla moneta, M. St.

Der Handel unter selbst, die höchsten Interessen ist: zu werden, die den  
 1) zu werden, von den höchsten Interessen mit ein Handel: they were it was  
 2) zu werden, und den Handel mehr, aber ein nationales und ein Kapital  
 3) zu werden. Wäre es 1821 den Punkten 6 Banden 1700 800 1  
 4) zu werden. Wäre es 1821, früher Montanar. Sulla moneta, M. St.  
 5) zu werden. Wäre es 1821, früher Montanar. Sulla moneta, M. St.  
 6) zu werden. Wäre es 1821, früher Montanar. Sulla moneta, M. St.  
 7) zu werden. Wäre es 1821, früher Montanar. Sulla moneta, M. St.  
 8) zu werden. Wäre es 1821, früher Montanar. Sulla moneta, M. St.  
 9) zu werden. Wäre es 1821, früher Montanar. Sulla moneta, M. St.  
 10) zu werden. Wäre es 1821, früher Montanar. Sulla moneta, M. St.

weisen. (Tooke History of prices III. 153.) (Nach der Ansicht von Bohm-Bawert „Zins“ (Hdwb. d. St. VI. 825) ist allerdings nicht ein dauernd niedriger Stand des Zinsfußes in gen. Hinsicht gefährlich, sondern die temporären Schwankungen des Zinsfußes unter dem gleichviel ob hoher oder niedrigeres) Normalniveau.

Zwischen 1829 und 1849 hat die mittlere Vergütung der englischen Baumwollindustrie-Kapitalien wenig über 2½ Proc. betragen (Edinb. R., Apr. 1849, 429.) In den V. Staaten von Nordamerika war 1882–83 die mittlere Dividende der Eisenbahngesellschaften von 291 auf 202 Proc. gesunken, während der mittlere Zins der Eisenbahnobligationen 440 bis 462 Proc. betrug. (Conrad's Jahrb. 1889, I. 401.)

Wie man so häufig das Symptom eines Zustandes für dessen Ursache hält, so hat es viele Schriftsteller gegeben, zumal von dem Anblicke der Holländer geblendet, welche in der Niedrigkeit des Zinsfußes die *causa causans* alles Reichthums fanden und von der gesetzlichen Zinsermäßigung wahrhaft jenseitigen Nutzen versprochen. So Sir Th. Colquhoun A treatise against the high rate of usury (1623), Fortsetzung 1640. Sir J. Child Brief observations concerning trade and the interest of money, 1668. Discourse of trade (1690), 68 ff. 363. Noch Anderson (7 1765) war ähnlicher Ansicht: Origin of commerce, s. 1601. 1651; ja Granth's Dictionnaire analytique, 99 ff. (Unter §. 192.) Dagegen schon die anonyme Schrift Interest of money mistaken (1668) und Locke Considerations of the consequences of the lowering of interest and raising the value of money (1691). Die meisten Neueren halten das Sinken des Zinsfußes für ein Uebel. So z. B. Canard Principes, Ch. 5, welcher den wirtschaftlichen Verfall einer Nation regelmäßig hiermit beginnen läßt, McCulloch Principles III, 8. Raltzhus verlegt die Kapitalersparniß mit der Hinderzuzung: nur bei hohem Zinsfuß ist jene und bei hohem Arbeitslohn diese wahrhaft förderlich. Selbst die größten Kapitalzerstörungen, etwa durch Staatsanleihe, werden schnell wieder ersetzt, wenn nur die Kapitalersparungsquellen unversehrt geblieben se. (Principles, 379 ff. 401 ff.) J. S. Mill rath hoch cultivirten und reichen Völkern ausdrücklich, wohlthätige, obgleich wirtschaftlich unproductive, Unternehmungen ja nicht deshalb zu unterlassen, weil Kapitalien dabei verloren gehen könnten. Der Erfolg eines solchen Verlustes werde unter Umständen nur der sein, daß eine Zeit lang weniger Kapital ausgeführt, oder in schwindeligen Speculationen vergeudet werde. (Principles IV, Ch. 5, 1.) Ähnlich schon Canard, welcher Staatsanleihen deshalb mit Abertassen gegen eine plethorische Krankheit vergleicht. (Ch. 9.) Manche Neuere haben von der Zukunft eine große Hebung der niederen Klasse, wenn der Zinsfuß auf 1½ oder 2½ Proc. gesunken wäre: so Schmoller in Hildebrand's Jahrb. 1874, II, 223. Auch Veroy-Beau lieu sieht voraus, daß in 25–50 Jahren der westeuropäische Zinsfuß bei sicheren Anlagen nur auf 1½–2 Proc. stehen werde (l. c. 160) (Einen weiteren, stetigen Niedergang des Zinsfußes nimmt auch D'Aulnis de Bourville an: „Der Zinsfuß“, die Ursachen seines Sinkens und seine nächste Zukunft. Abh. f. R. u. St. Bd. 52. 1881, vgl. Bd. 54. 1890) Ob endlich bei solcher Niedrigkeit noch ein ferneres Wachsthum der Kapitalien möglich sein



word: Und doch in der stationäre Zustand gewiß den Arbeitern schadet. Eine Verwechselung von Ursache und Wirkung hat sich Turgot zu Schulden kommen lassen, als er den hochstehenden Zinsfuß mit einer Ueberreichthumswelt verglich, unter deren Niveau nichts producirt werden kann. Je mehr dieser sinkt, desto mehr Plage werden trotz, auf welchen Menschen arbeiten (Sur la formation etc., S. 83.) Vgl. noch Rahn Geschichte des Zinsfußes in Deutschland. (1834.)

<sup>o</sup> Durchschnitt Zinsfuß von 40—50 Proc jährlich (Zustand 1844, Nr. 20.) In Tripolis verleihen Christen wie Juden den Arabern zu 5 Proc. monatlich, mindestens zu 1 2 oder 2 Proc. (Kohlfs Von Tripolis nach Alexandria 1871, I, 32.) In den meisten ostindischen Reichen ist der Zinsfuß so hoch, selbst für die Regierung, daß sich der Gläubiger auch ohne Aufgabe des Kapitals, wenn die Zinsen nur ein Paar Jahre bezahlt werden, ertragslos zieht. (J. S. Mill II, Ch. 15, 2.) In China 12—15 Proc. gewöhnlich 3 nicht unerhöht. (Barrow China, 562.)

### Zinspolitik.

#### §. 189.

Die Rechtmäßigkeit des Kapitalzinses beruht auf zwei unauferstößlichen Grundlagen: auf der wirklichen Production der Kapitalien, und auf dem wirklichen Opfer, das in der Erhaltung von ihrem Selbstgenusse liegt. Denken wir uns ein Fischer voll ohne Privatgrundeigenthum und Kapital, das nach in Fäden wohnt und sich von Seefischen nährt; welche, bei der Eile in Uferlachen zurückgeblieben, mit bloßer Hand gefangen werden? Alle Arbeiter moßen hier gleich sein, und jeder täglich 3 Fische sowohl fangen als verzehren. Nun beschränkt ein kluger Mann 100 Tage lang seinen Consum auf 2 Fische täglich, und benutzte zu auf solche Art gesammelten Vorrath von 100 Fischen dazu, 50 Tage lang seine ganze Arbeitskraft auf Herstellung eines Bootes und Fischnetzes zu verwenden. Mit Hilfe dieses Kapitals jagt er fortan 30 Fische täglich. Was werden seine Stammesgenossen, die nicht so planmäßiger Selbstüberwindung fähig sind, um seinen Beispiele zu folgen: was werden sie ihm für die Nutzung seines Kapitals bieten? Bei einer Verhandlung hierüber achten beide Theile ganz gewiß nicht bloß auf die 50-tägige Arbeit, welche zur Herstellung des Bootes u. erforderlich war, sondern auch auf die 150-tägige Entbehrung der vollen Sättigung. Gibt der Miether von den mit Hilfe des Kapitals zu fangenden 30 Fischen pro Tag selbst 27 ab, so leidet er wenigstens keine Vertheuerung.



nach seinem Grundsatze, daß nur die Arbeit productirt, eigentlich den Kapitalismus verwerfen mußte, doch aber in seinen speciellen Ausführungen mit 121-ten Facite wieder ganz fallen läßt, sagt Pöster in v. Liebenbrand's Jahrb. 1871, II, 213 ff. [Wäre Betonung der „Wertproductionsthat“ des Kapitals zur Befestigung des Kapitalismus bei J. Wolf Socialismus und Kapitalismus (Lehrbuch der Socialordnung, 1892), S. 159 ff. Vgl. auch Philippovich Mit. Volksw. u. S. 214. Caro Der Arbeiter, 1894, S. 85 ff. u. 1. Der Preis und die Berechnung des Zinses.]

<sup>1</sup> Wir abstrahiren also vollständig von allen, die Sache vertretenden Nebenumständen. Nefkens (Leben u. d. d. III, 15 ff. und S. 68. VII 77) bei den Ichthyophagen wirklich sehr ähnliche Verhältnisse; auch vgl. die Stelle um die Erde III, 2 in China. Von der thierischen Fäulnis (Leben u. d. d. III, 71). Im Sudan holen ganze Menschengatter wohl täglich Wasser aus einem fernen Dorfe, statt einige Leichen lang an einem ungelegenen tiefen Brunnen zu arbeiten. (Anth. der. H. III, 297.)

<sup>2</sup> Der neueste Standpunkt in die alte Lehre von der Unproductivität der Kapitalien, nämlich der von H. Warr (Das Kapital: Kritik der politischen Ökonomie, I, 1867; ganz ähnlich aber schon Robertus Socialis Kritik an v. Rüdmann, Nr. 3, 1851; vgl. meine Rezension im Lit. Centralbl. Nr. 1851 und noch früher Thompson's Distribution of wealth (1847), vgl. H. Menges Das Recht auf den vollen Arbeitsbeitrag in geschichtlicher Darstellung, 1866), dreht sich mit seiner Beweisführung einfach um diese herum: Ganz richtig der Werth jeder Tonne nur ab von der in ihrer Verwerthung an nützlichen Arbeit (oder gar Arbeitszeit), so versteht es sich von selbst, daß der Werth der zum Zwecke der Production vernichteten Kapitalien im Werthe des neuen Productes hochstens nur erhalten werden kann, und aller Mehrerwerth leisten der Arbeit angetrieben werden muß (172 und öfter). Dann ist streng genommen der Kapitalist, welcher der kleinen Kapital verleiht, derselben sogar noch zu Dank verpflichtet, wenn ihm der Werth seines Capitals unvermindert erhalten wird (173); und jeder von ihm erhaltene Zins darf an eine Abkloppzahlung zur Tilgung seines Capitals selbst gelten (174). Und Prudence kann der Reicher vom Hauseigenthümer sogar Vergütung fordern, weil er das Haus in gutem Stande hält. Leroy-Beaulieu Collectivisme. Die auf solche Lehren gestützt, geben jetzt manche Communisten das Verlangen, ja Verrecht an Gemeintheilen und Verbrauchskapitalien zu, falls nur die Grundstücke und Productivkapitalien in das Collectiv-eigenthum der Gesellschaft übergehen, innerlich mit Entschädigung der bisherigen Eigenthümer. Aber wurden hierdurch, bei der geringen Langlebigkeit der meisten Gemein- und Verbrauchsgüter, von den §. 1 bezeichneten schlimmen Folgen der Unternehmlichkeit nur wenige vermieden werden. — Mit Recht fragt aber Straßburger, wenn aller Kapitalgewinn auf einem Betrage des Arbeiters durch den Sozialisten beruht, wer ist dann in dem Falle der Reicher, wo ein Gewerbetreibender ohne Lohnarbeiter mit einem vergrößerten Kapitale mehr verdient, als vorher mit einem Kleinern? (Liebenbrand's Jahrb. 1871, I, 183.) Der Eifer der Warr'schen Werthlehre vorzüglich bekämpft von Kries Geld und Credit I, 10.

Vgl. auch G. Köler Die Grundlagen der Marx'schen Kritik der bestehenden Volkswirtschaft (1887). Lehr in der Berliner Vierteljahresschrift 1896, Bd. III [Derj. Grundbegriffe und Grundlagen der Volksw., 1883, u. Kireman Kritik der Marx'schen Vertheilungstheorie, Jbb. f. N. Bd. 38, S. 793 ff.] - Die sehr werthvolle Anerkennung der Robbertus'schen Theorie, welche v. Bohm-Bawerk Geschichte und Kritik der Kapitalismustheorien (1884), S. 345 ff. gegeben hat, beruht namentlich auf dem Nachweise, daß der Arbeiter doch nur entweder den ganzen jetzigen Werth seines Productes isst, oder den ganzen künftigen Werth seines Productes künftig beanspruchen kann, nicht aber den ganzen künftigen Werth isst. Sehr gut findet auch Knies Credit II, 64 ff. 69 gegen Robbertus.

<sup>1</sup> In einer Zeit voll Rabobismus und Pauperismus, wo die Einen ohne die mindere eigentliche Entbehrung ungeheuer sparen konnten, die Andern selbst mit der größten Entbehrung gar nicht, ist es erklärlich, wenn die Socialisten den Ausdruck *rewards for abstinence* verhöhnen.

<sup>2</sup> Nur eine *accumulation stérile*, keine *épargne vivante* nach Leroy-Beaulieu Collectivism, 548.

<sup>3</sup> v. Bohm-Bawerk Kapital und Kapitalismus II, 387. (1889.) Es könnte Einwand nehmen, daß ein so tüchtiger Gelehrter es für nöthig hält, die Suberschätzung der gegenwärtigen Güter im Vergleich mit den zukünftigen derselben Art noch ausführlich zu erklären. So heißt es z. B. in derselben Schrift II, 274: „in aller Regel sind gegenwärtige Güter aus technischen Gründen vorzüglichere Mittel für unsere Bedürfnisbefriedigung, als künftige.“ Namentlich in Conrad's Jahrb. 1889, I, 338, 241 fg. 315, 322. Aber wie vereinigen sich die Schlussfolgerungen mit der bekannten Thatlage, daß gerade arme und rothe Völker, die doch am wenigsten für die Zukunft sorgen, den höchsten Zinsfuß zu haben pflegen? Vgl. auch Wiesell Ueber Werth, Kapital und Rente, 1883. Ueberset. Gegenwart und Zukunft in der Wirtschaft, Ab. f. N. u. St. 1-90 (Bd. 54), S. 337 ff.]

## § 190.

Gleichwohl ist bei niedrig cultivirten Völkern gewöhnlich eine große Abneigung wider das Zinsnehmen verbreitet. Bedeutende Gewerbeunternehmungen, die mit fremdem Kapital arbeiten, gibt es hier noch fast gar nicht; auch der Ackerbau wird am vortheilhaftesten mit viel Grundstücken, aber wenig Kapital getrieben. Der Ankauf von Landereien ist so selten, auch gesetzlich dermaßen erschwert, daß Anleihen zu diesem Zwecke fast unerschöpflich sind. Ebenso wenig kommt es vor, beim Ueberflusse der Grundstücke, daß etwa der Erbe eines Grundbesitzers Kapital borgt, um seine Miturben abfinden und das Gut allein antreten zu können. Hier mag in der Regel nur die wirkliche Noth zu Anleihen führen.<sup>1</sup> Rechnen wir dazu noch die natürliche Höhe des Zinsfußes in einer

jolden Zeit, die geringe Zahl und Bedeutung des damaligen Kapitalistenstandes (S. 201), die spät entwickelte Einsicht der Menschen in den wahren Hergang der wirtschaftlichen Production: <sup>2</sup> so wird uns die Gehässigkeit des sog. Zinswuchers in jedem Mittelalter begreiflich. <sup>3</sup> — Die meisten Religionen, allerdings mit Ausnahme der christlichen (Universalreligion!), sind auf den früheren Culturstufen des zu ihnen gehörigen Volkes gestiftet worden, und haben da auch, wenigstens äußerlich, den größten praktischen Einfluß gehabt. Kein Wunder folglich, daß so viele Religionen das Zinsnehmen verboten haben. So z. B. die jüdische, welche zwar von Ausländern Zins zu nehmen erlaubt, dagegen im Verkehr der Juden unter einander das unversinsliche Darlehn zur Gewissenspflicht des wohlthätigen Gleichen erhebt. <sup>4</sup> <sup>5</sup> Ähnlich im Koran. Auch die Kirchenväter mißbilligen im Ganzen das Zinsnehmen, zum Theil gestützt auf die bekannten Stellen des N. T., zum Theil auf mißverständene neutestamentliche Aeußerungen. <sup>7</sup> Haupt sächlich gilt dieß von den Kirchenvätern seit Anfang des 1. Jahr hunderts, wo das Römerreich durch die Verheerungen der Barbaren schrecklich verarmte, und somit theilweise die Zinsverhältnisse der rohesten Culturstufen wiederlehrten. Barmherzigkeit gegen die Armen steht gewöhnlich im Vordergrunde ihrer Beweisführung. <sup>8</sup>

<sup>1</sup> Knechtshuden im Gegensatz der Erwerbsjuden. (Schmalz Staatswirthsch. Lehre in Briefen I. 227.) Vgl. schon Hesiod. Op. 647 404, aber auch Herodot. I. 128.

<sup>2</sup> So nennt Aristoteles das Zinsnehmen einen widernatürlichen Gewinn, da das Geld nur ein Tauschmittel sei, und nicht nützlich seines Gleichen erzeugen könne. (Polit. I. 2, 24: 843.) Bentham wendet hiergegen ein, daß sich z. B. die für eine geliebte Geldsumme erkauften Thiere allerdings fortpflanzen können: *De force of usury*, 1786, Letter 10.) Ähnlich schon Plato *De legib.* V. 742 ff. Fohmann (Gleich d. ant. Communismus u. Socialismus I. 226 ff.) und Seneca *De beneficiis* VII, 14. vgl. jedoch Tacit. *Annal.* XIII, 42 ff. (auch Forbonnais (1754) erklärt den Stapulatus dadurch, daß Er seine ihr Geld anleihen, statt es anzulegen; woher nun Geldmangel entsteht, und diejenigen, die Geld bedürfen, es durch Verpfändung von Zinsen wieder hervorzuholen müssen. *Elements de commerce* II. 22 ff.)

<sup>3</sup> Zahllose Schuldarrufen während der ersten Jahrhunderte der römischen Aera, bis endlich (z. B. Livius VII. 42) im Jahr 29 v. Chr. ein solches Zinsverbot gütlich verboten wurde. Tacit. *Annal.* VI, 16.) Die öffentliche Meinung über solche Dinge leuchtet aus den Worten Cato's herab: *magis in legibus posuerunt, quam in re condemnare, facti ratorem quod quod. De re rust., praef.* Das facti ratem mit den hominem consilium verstanden.



„*ut ait Cato De off. II, 25*“ Usura sowohl für Zinsrechnung, als für Zinsverleih getraucht. Die Praxis der höheren Culturstufen hat sich wenig um das Gesetz bekümmert (vgl. Livius XXXV, 7. Plin. Nat. Hist. I, 21. Appian Hist. I, 74; obwohl die demokratische Partei an der gesetzlichen Fortdauer des Zinsverbotes eigentlich immer festhielt. (Mommsen M. G. III, 493.) Wie wenig Cato als Staatsmann gegen die *foeneratores* versuchte. Liv. XXXII, 27.

<sup>1</sup> Exod. 22, 25. Levit. 25, 35 ff. Deuteron. 15, 7 fg. 23, 19 fg. Psalm 15, 5. 119, 11. 112, 5. Sprüche. Salom. 25, 8. Jerem. 15, 10. Hes. 18, 4. Nach der Ansicht vom Tausch wurde das Verbot wieder hergestellt. Neh 5, 1 ff. Es war der Laster Fortdauer solcher Vorschriften eine erhebende Verurteilung der eigenthümlichen Fehler zu Grunde liegt, wohn der jüdische Charakter besonders neigte. Noch zu Josephus' Zeit war der Wucher gegen die Leute allgemein verachtet (Antiq. Jud. IV, 8, 25), was auch der Talmud bestätigt. Vgl. Michaelis De monte ac ratione legis M., usuram prohibentis. In Beziehung der Zinsverbote pflegen sich die russischen orthodoxen Juden bei Darlehen die Hälfte des Vermögens zu bedingen, und diesen vorläufig auf eine maßvolle Summe zu fixiren. Schwert der Schuldner später, keinen Gewinn abhält zu haben, so muß der Gläubiger still sein; allein jener wurde dadurch für die Zukunft allen Credit verlieren. (Donau Wayer Die Juden unserer Zeit, 1842, 13 fg.)

<sup>2</sup> Die mosaischen Stellen verbieten übrigens nur, von armen Landsleuten Zins zu nehmen.

<sup>3</sup> Das israelitische Verbot (Kap. 2, 35) in Persien regelmäßig dadurch umgangen, daß der Gläubiger gleich beim Vergeben der Darlehenssumme den entsprechenden Abzug macht. (Chardin IV, 157 ff.) Unter den mongolischen Herrschern that man es lieber durch fingirten Waarenverkauf zu unmaßigen Credit. „Warum können die Kapitalisten nicht lieber Grundstücke kaufen oder Handel treiben?“ fragte Sultan Bazan bei der Einschränkung des Zinsverbotes. (Chardin Historie des Mongols IV, 397.)

<sup>4</sup> So z. B. Gsang Auf. 6, 34 ff., worin das Zinsnehmen doch ebenso verboten ist, wie Luk. 14, 12 ff. das wechselseitige Einladen der Freunde zum Mahmal. Nicht minder grundlos ist die allegorische Deutung von Gsang. Matth. 21, 12 auf die Zinsgläubiger. Viel eher konnte man in Matth. 25, 27 die Verurteilung des Jüngers erklären. Anties (Gold und Credit II, 34) behauptet das *ta'arabaz* zu beziehen auf Zinsen, noch auf Realisation des Capitals, sondern auf das sich gegenseitige Unterstehen mit Darlehen, wie es in unsere Verhältnisse fortwährend über.

<sup>5</sup> Tragenes z. B. nicht falsch, daß der Gläubiger seinen Zins nehmen, ja auch einmal das Kapital wieder einfordern soll, er gibt aber dem Schuldner das Doppelte zurückzugeben. (Hennel III, ad Ps. 37.) Also keine Verdamnung des Zinses, sondern nur das Bestreben, alle Rechtsverhältnisse in Veredelungsverhältnisse umzuwandeln. (Vgl. anders bei Lactant. Inst. VI, 17. Basil. ad Matth. 5 ff.; Ambros. De off. III, 3. Chrysost. ad Matth. 5. Hieron. Tom. VII, 573 ff. Paris 1727; Hieronym. ad Ezech. V, 367 C. Hieron. 1640; Augustin Epist. 54. Da schon bei Cyprian, 183 318. Dea 1721.)

S. 191.

Das kanonische Recht hat von Anfang an die Zinsen zu hindern gesucht. Ja, man darf sagen, das Verbot der Zinswuchers bildet im Corpus Juris Canonici den Mittelpunkt der ganzen Volkswirtschaftslehre. Die Ausbildung dieses Rechts ist ja eben mit dem Greifenalter des römischen Reiches und mit der Knabenzeit der neueren Völker zusammen.<sup>1</sup> In der Glanzzeit päpstlicher Macht war jedem Zinsanlänger die Abendmahlsgemeinschaft verweigert, die testamenti factio und das kirchliche Begräbniß verweigert, und einmal das Kapital sollte gerichtlich eingeklagt werden, bevor ein Gläubiger die sammtlichen, etwa schon empfangenen Zinsen einfordern konnte. Auf der Kirchenversammlung zu Vicence (1311) wurde die Vertheidigung des Zinsnehmens für Ketzerei erklärt. Die allgemeine Abneigung der Kirche gegen den Aufschwung des Bürgertums, zugleich der Wunsch, recht viele Streitigkeiten vor die geistlichen Gerichte zu ziehen, mag zu diesen Maßregeln nicht wenig beigetragen haben. Im spätem Mittelalter boten auch die weltlichen Gesetze ihre Hand zur Ausführung dar;<sup>2</sup> und was die öffentliche Meinung betrifft, so genügt es, an die entschiedene Mißbilligung des Zinses von Dante, Luther und Shakespeare zu erinnern.<sup>3</sup> — Den Uebergang zur neuern Zinswirtschaft bildet die *Saguna* (Weddeschaft), d. h. Verkauf mit vorbehaltener Wiedereinführung, wo der Schuldner seinem Gläubiger den Nießbrauch eines Grundstückes abtrat (also eine *rei naturalis*), ihn aber durch Rückzahlung des Kapitals jederzeit wieder an sich bringen konnte. Das war für den Schuldner, weil nur von seiner Seite gekündigt werden durfte, wenig desüßend.<sup>4</sup> Auf irgaend höheren Culturstadien würde freilich die Fortdauer der *Saguna* äußerst nachtheilig gewesen sein, weil der augenblickliche Inhaber ein Grundstück schwer mehr zu verkaufen wird, das ein Anderer zu einem früher bestimmten Preise jederzeit einkaufen darf.<sup>5</sup> — So war die Einführung des *Rente* bei Grundverkaufes wieder ein bedeutender Fortschritt: Belastung eines Grundstückes, welches im Besitze des Schuldners blieb, mit ewigen Zinsen an den Gläubiger. Hierdurch war der letztere für immer befriedigt, während der Schuldner und dessen Erben ihre Zinslast durch Rückzahlung des Verkaufspreises wieder abwerfen konnten.<sup>6</sup> Wie der Papst am 19. Januar 1569 das Verbot aller Zinsen, die nicht auf dem *Rente*-kauf beruhten, ausdru-

12 wiederholte,<sup>9</sup> so erklären auch die Reichsrolleiordnungen des 16. Jahrhunderts sämtlich den Rentekauf noch für die einzig erlaubte Art des zinsbaren Darlehens; namentlich sollte nur der Schuldner kündigen dürfen. Im Ganzen jedoch finden wir, daß wenigstens die protestantischen Länder schon vor dem N. A. von 1651 zu dem neuern (römischen) Zinsrechte durchgedrungen sind.<sup>10</sup> — Es würde übrigens die lang dauernde Geltung der kanonischen Zinsverbote,<sup>11</sup> selbst mit Ausschluß des Rentekaufes, der im 16. Jahrhundert so sehr verbreiteten Commanditen u., unheimlich sein, wenn nicht gleichzeitig die Juden einen bedeutenden und ziemlich freien Kapitalverkehr befeßen hatten;<sup>12</sup> gerade so, wie in der jetzigen muhamedanischen Welt die Armenier, Hindus und Juden.

<sup>9</sup> Schon die apostolischen Kanones, sowie mehrere Concilienbeschlüsse des 4. Jahrh., verbot den Christlichen, Zins zu nehmen. Ein spanisches Provinzialconcil wagte sogar schon 813, sein Verbot auf Zinsen zu erstrecken. Papst Leo I. verdammt auch den Laienzins, obwohl nur in Form eines Zittenspruchs (443). Die Synode von Constantinopel (814) belegte die Uebertreter mit dem Banne. Thomas Aquin. († 1274) *De usuris*, in den *Quaestiones disputatae et quolibetales*. Vermögenszinsen hat das kanonische Recht übrigens immer gestattet, sowie auch Gregor IX. *iusta et moderata expensa et compensatione satisfactionum* *Reutorum* zu berechnen erlaubt. (c. 17, X. *De foro comp.* II, 2.) Eine jüdischweisende Anerkennung der Kapitalproductivität findet sich c. 7. X. *De decimis*, unter *verum ceteris* IV, 20; wie auch die späteren 13. und 14. hundert. Scholastiker Antonin und Bernhardin († 1459 und 1444) hundertmalig klar sehen. Aber schon Albertus M. hatte das *damnum temporis*, Thomas von Aquin das *lucrum cessans* als Zinsengrund anerkannt (Ald. Zeitschr. 1869, 151, 159, 161), was später die Jesuiten billigten. (Levy-Bullien *Répartition*, 240.) St. Bernhard scheint das Zinsverbot aus im Interesse der davon zu spendenden Wohlthäten geduldet zu haben. (Ald. Leben des heil. B., 3. 18.) Es hängt mit dem überhaupt modernen Charakter des römischen Rechts zusammen, welches ja in seiner späterlichen Entwicklung einer hohen Werthschätzung entspricht, daß die Worte des Hieronymus, mit Berufung auf Irenaeus und Vulgatus, die kanonischen Zinsverbote nichtig erklärt, ähnlich wie auch im 16. Jahrh. Bonellus und Eusebius (IV. 114 A. 4. B. X. 1120) in dieser Hinsicht wieder ganz auf römischem Boden stehen. In der Früherzeit freilich hatten sich Päpste wie Bartolus und Baldus dem kanonischen Rechte anbequemt. (Endemann *Studien in der römisch-kanonischen Civilrechts- und Rechtslehre* I, 18–27 fg. 61.) Vgl. das *reale Geschichtsbild* in Salmasius *De usuris* (1638), *De modo usurarum* (1639) und *De mutuo* (1640), sowie R. A. Junke *Gesch. des kirchlichen Zinsverbotes* im *Pragm. Programm* v. März 1871.



lande, sein Grundstuck mit dem geliehenen Kapitale zu befruchten, bei der Pacht nicht.

In den Vamennadien war der Rentekauf schon zu Anfang des 14. Jahrh. gebräuchlich (Stolbe in der Zeitschr. für deutsches Recht, XIX. 1-9 ff.) Um 1420 erlaubte die schlesische Bischöfe dem Papste die Frage vor, ob diese Geschäft, das in einem Jahrhundert in Schlesien üblich, erlaubt sei. Die Antwort lautete 1477, selbst mit Freigebung des Zinsfußes für diesen Fall (Extr. Comm. 15. 1. 21), nachdem übrigens Alexander IV. schon 1258 den Anquisitoren sagt hatte, sich mit Fälscherproceß abzugeben. Früher waren alle dergleichen Geschäfte ausdrücklich verboten gewesen (Decret. Greg. V. 19. 1. 2.), als in Frankreich Ordonnances Ludwig's IX. und X. (1254 und 1315) diese Zinsfüße dafür bestimmt hatten. Zwischen Sazung und Rentekauf ist nachmals weggefallene Recht des Zinskerns, den Zinsmann wegen dessen zu vertreiben, gleichsam in der Mitte. Vgl. Eichhorn D. St. und Recht II. §. 361 a. III. §. 450. In Frankreich 1515 verordnet, daß alle Geldquellen in Geldrenten umgewandelt werden sollen (Warnung Franz. und R. Gesch. II. 525 ff.)

<sup>2</sup> Magnum Bullar. Roman. II. 295.

<sup>3</sup> Ein preuß. Gesetz der Zinsenerlaubnis, auch ohne Rentekauf, schon 1285 (R. Gesch. von Preußen V. 467) In Marseille 1496 ein Zinsfuß von 10 Proc. gestattet. (Anderson Origin of commerce, s. a.) Ebenso in Eng. 1577. Henry VIII., c. 9. In Brandenburg 1565 6 Proc. (Kotzsch C. C. II. 1. 11.) Einen Rückschritt machte 5 und 6. Edward IV., c. 20, daß alle Zinsen wieder verboten wurden: dieß hatte factisch den Erfolg, den Zinsfuß auf 14 Proc. zu steigern, daher schon 1571 widerrufen. Wie wenig das Verbot war, sieht man daraus, daß 4 und 5 Philipp und 2. c. 2 ein Bürger von 1000 Mark Kapital gleich einem Mann von 1000 Mark jährlicher Einkünfte geschätzt wurde. In Dänemark wurde das schon 1554 erlaubt, zu 5 Proc., „obgleich es wider Gottes Gebot ist (nach Melanchthon's), dieser Handel jedoch nicht wohl ganz abgelehnt werden kann“ (Holstern Hoienvinge Dänische R. G. von Demeyer, 1. 1.) Ähnliche Gedanken des Kurfürsten August 1583 (Cod. August. I. 1. 1.) Das Deutsche Reich erlaubte 1660, daß der Schuldner contractlich kündigen konnte, im Fall des Verzuges auch seinerseits die Kündigung ansetzen. In Frankreich dagegen wurden noch während des 18. Jahrh. fast alle in Form eines Rentekaufes gemacht (Law Trade and money, 127), erlaubter durfte nur kündigen, wenn der Schuldner ihm nicht gerecht wurde (Lamontaigne Dram. R. G. II. 588 ff.) Nur streng katholische Länder des Zinsverbot eigentlich noch immer, (nur daß Pius's X. Bulle Interdictum die sog. Mortali p. ta ausdrücklich ermunterte, und hat hier ebenso die Kapitalismoralen ermuntert, wie den weltlichen Pöbel befördert. Im letzten Umstande sieht Melanch. Briefe II. 266 sehr auffallende Beweise dem Audentia selbst an. Sogar bei Kaufländern gewöhnlich so, jährlich geordnet (Nou in Jahr 1833. 1834.) Doch hat 1839 die Kaiserl. R. Anna den Reichsrath zur Anwendung ertheilt, die Zinsnehmer, ohne Berücksichtigung der Hauptsumme, nicht mehr zu bestrafen. (G. M.)





zu il. Gioja Nuova prospetto III, 190. Das deutsche G. von 1255, welches den Juden 23<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Proc. jährlich, 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> wöchentlich gestattet, gibt als Grund an: quia erat his institutis, quia christiani usurarii excommunicantur. (Pertz Legg. II, 372.) In Venedig war den Juden im 14. Jahrh. ein Zins von 48<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Proc. erlaubt, ja 125<sup>1</sup>/<sub>2</sub> von 108<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Proc. Ein für 8 M. verpfändetes Haus mußte wohl 3 M. jährlich zahlen. (Sennen Gesch. von Venedig I, 171. 425.) Eigentlich wollte das kanonische Recht auch den Juden die Zinsnahme verwehren. Decret. Greg. V. tit. 19, 12, 18. Auch ist ihnen mehrfach ein Zinsmaximum vorgeschrieben: Ordonnances de France I, 53 sq. II, 575. Recueil des anciennes lois I, 149. 152. Johann von Frankreich bestimmte dieß 1309 allerdings auf 4 Deniers pro Livre wöchentlich aus, d. h. jährlich 86<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Proc. (J. H. Sav Traité II, Ch. 8.) In Oesterreich 1244 174 Proc. erlaubt! (Ueber Zinstaren und Wuchergesetze, 1859, 72 ff.)

## §. 192.

An die Stelle der mittelalterlichen Zinsverbote haben die meisten neueren Staaten Zinstaren gesetzt, deren Ueberschreitung oder Umgehung rechtsungültig sein, gewöhnlich sogar als Wucher<sup>1</sup> bestraft werden sollte. Ist die Tare darauf berechnet, den natürlichen landesüblichen Zinsfuß herabzudrücken,<sup>2 3</sup> so verfehlt sie regelmäßig ihren Zweck. Wenn nämlich die Controle, was kaum denkbar ist, wachsam und streng genug wäre, um wirklich jede Uebernennung des Gesetzes zu verhindern, so würde ohne Zweifel weniger Kapital verliehen werden, als sonst; weil nun jeder Kapitalbesitzer ein bedeutendes Interesse hatte, seine Kapitalien lieber zu eigener Production anzuwenden. Auch in die Fremde würde mehr Kapital fließen, und von den Meisten, die nicht selbst Unternehmer sind, weniger Kapital geßart werden. Alles dieß zum unabweisbaren Schaden der ganzen Volkswirtschaft!<sup>4 5</sup> — Wäre andererseits die Controle nicht vollkommen genügend, so würde das Gesetz in den meisten Fällen umgangen werden; zumal ja beide Contrahenten, Gläubiger und Schuldner, bei der Umgehung desselben interessiert sind. Der letztere, der sonst vielleicht gar nichts geliehen bekäme, ist in der Nothwendigkeit des Darlehns bedürftiger, als der Gläubiger des Kapitalunterbringens. Wie leicht also wird er sich durch Eid oder Schwur binden lassen!<sup>6</sup> und muß nunmehr dem Gläubiger außer dem natürlichen Zins und der sonstigen Risicoprämie noch die besondere Gefahr vergüten, welche das Gesetz diesem androht.<sup>7</sup> Das letzte Ergebniß besteht also entweder in einer wesentlichen Erschwerung der Darlehen oder in einer Steigerung des Zinsfußes.<sup>8</sup>



nach einiger Zeit aber dem wuchernden „Verfauler“ als einem furchtbar über-  
mühten Pseude bezahlt werden müssen. Wer 100 Thlr. zu 6 Proc. verleiht,  
der die nachstehenden Zinsen vorweg zurückbehält, der nimmt in Wahrheit  
weniger als 6 Proc. Minderer Nebenverzinsen, *faux frais*, als Schreitgelehr,  
Fronenauktiongebalt, Zulagungsgebühr u. c. Hierher gehört auch die im Contracte  
nicht erwähnte Einlösung der Pfänder, Anlegung der Termine auf eine Art,  
daß der Schuldner fast gezwungen ist, sie zu veräunnen u. c. (Wucher an den  
„Verdingungen“ in Oesterreich genannt.) Merkwürdige Fälle aus dem 16. Jahrh.  
der Vago *libera*, § 57 ff. Neuerdings Braun und Barth, Die Zins-  
wucherergeze, 1846, 180 ff. Bei der großen Mannichfaltigkeit der Geschäfte,  
unter denen sich der Zinswucher verdecken kann, wurde eine vollständige Ver-  
eitelung des letztern fast den ganzen Verkehr lähmen. (a. a. O., 147 ff.) Von  
den preußischen Wucherstrafen 1752–56 (höchstens 197, mindestens 143 pro  
Jahr) endigte mehr als die Hälfte mit Freisprechung. (Conrad's Jahrb.  
1851, II, 171.)

\* Sollte das Gesetz durch Annullirung solcher Verprechen u. c. zu deren  
Erache eigentlich ansetzen, so wäre das ein furchtbarer Schritt zur Demo-  
nisation des Volkes: thus rewarding men, for obtaining the property of  
others by false promises, and then not only refusing payment, but in-  
flicting legal penalties on those, who have helped them in their need.  
(J. S. Mill Principles V. Ch. 10, 2.) Uebrigens strast das österreichische  
Wuchergesetz von 1803 auch den Borger, indem es ihn für einen Verschwender  
erklärt, mit Freiweisung, Haft bis zu 6 Monaten u. c. (s. 18.) Den neueren  
Darlehen neuen Wechsel, deren Receipt mit Tönen des Glaubigers gefälscht ist,  
entzieht, was Hübner, Ueber Gr. 53 von den Kretern erzählt, die über-  
haupt in späterer Zeit den unbefriedigten der Habgier und Unredlichkeit erlangten.  
(Pol. b. VI, 46. Gaudus an Titus I, 12.)

\* Er muß ihn gegen das Wuchergesetz assuren. (Ad Smith, Nach  
Aeng Staatsökonomie, 70, sollten die Wucherergeze diesen Namen führen, weil  
sie den Wucher befördern, nicht weil sie ihn verhindern. Vgl. einigermaßen schon  
Montesquieu II des L. XXII, 18 ff.)

\* Als Katharina II. den holländischen Zinsfuß 1765 von 6 auf 5 Proc.  
erniedrigt hatte, war es bald sogar bei der besten Sicherheit unmöglich, unter  
7 Proc. zu borgen. (Storch Handbuch II, 26.) So wurde zu Rempart 1717  
der gewöhnliche Zinsfuß auf 6 Proc. herabgesetzt; im folgenden Jahre mußte  
man ihn aber auf Willen der Kaufleute selbst, welche nun gar keine Darlehen  
bekamen, wieder bis 8 Proc. erhöhen. (Zotina Gesch. und Geldk. von  
Nordamerika III, 152.) In Chile ist der gesetzliche Zinsfuß 6 Proc., der that-  
sächliche aber fast nie unter 12 Proc., oft 18–24 Proc. In Peru dagegen  
ist die Aufhebung der Wuchergeze nach dem Zinsfuß von 50 auf 24, zuletzt  
17 Proc. ermäßigt. (Weyig I, 118.)

## §. 193

Man hat wohl geglaubt (nach §. 114), diese Uebelstände der  
Hypothek dadurch vermeiden zu können, daß man den gesetzlichen  
Zinsfuß, wenn der Zinsfuß u. c. 1

Zinsfuß mit dem ohnehin landesüblichen (§ 179) zusammenzufassen ließe.<sup>1</sup> Es gibt jedoch unzählige Geschäfte, wo sich bald eine gewisse Mißopprämie,<sup>2</sup> bald ein gewisser Verwaltungsaufwand von Seiten des Darlehens unzer trennlich mit dem wahren Zins verbindet. Hier wurde selbst das weitläufigste Gesetz die unendlich vielen Abstufungen der Gefahr und Mühe nie gehörig formulieren können, und eine Menge von Geschäften würde immer noch unter ihren natürlichen Preis herabgedrückt. Schon Turgot bemerkt, es sei der Werth eines künftigen Zahlungsversprechens nicht nur bei jeder Person, sondern auch in jedem Augenblicke verschieden: so z. B. nach zahlreichen Bankerotten wirklich im Allgemeinen geringer, als sonst.<sup>3</sup> Wollte man nun das Zinsenmaximum so stellen, wie jetzt bei guter, etwa realer Sicherheit der landesübliche Zinsfuß beträgt, so würden alle diejenigen, welche keine solche Garantien bieten können (abgesehen vom Leihverkehr „unter Brüdern“), entweder gar nichts geliehen erhalten, oder mit Umgehung des Gesetzes einen künstlich erhöhten Zins bewilligen müssen. Der Gesetzgeber also beschädigt, wo er begünstigen will. Man hat dies in England fast bei jeder früheren Handelskrise beobachtet.<sup>4</sup> Wer seinen Verdienst darin setzt, auf kurze Frist und in kleinen Posten Kapital zu verleihen, der übernimmt in der Prüfung und Beaufsichtigung vieler kleinen Schuldner, im Wiederunterbringen so vieler kleinen, ihm geliehenen Summen ein äußerst mühsames und unermüßliches Geschäft. Auch ist beim Ausleihen auf kurze Termine immer Gefahr, sein Geld eine Zeitlang unbenuzt liegen zu haben. Grundsatz genug, weshalb in solchen Fällen, wenn man die ganze Vergütung mit dem Namen Zins bezeichnet, ein überlandesüblicher Zinsfuß billiger, ja nothwendig ist (§ 179). Reichenberger erzählt einen großen Theil der Bädergesetze damit, daß mit Kartesien auf einen Feind geschossen wird, der mitten unter Freunden ist.

Nicht selten hat man gemeint, „Verschwender und Projectenmacher“ mußten durch eine Taxe, welche den für sie allein anzuwendenden Zinsfuß unterlag, am Gebrauche, richtiger Wirthschaft des nationalen Kapitals gehindert werden: zu ihrem eignen nachtheiligen Vertheile, wie zu dem ihrer ewigen Creditoren.“ Allein fast alle genialen Erfinder, von Columbus an bis auf Stephenson, mußten eine Zeit durchmachen, in welcher ihn die „soliden Leute“ einen Projectenmacher hielten.<sup>5</sup> Das Gesetz beschränkt ihn an



und zwar gerade in der besonders kritischen, kostspieligen Periode, welche dem unabweislichen Gelingen seiner Idee zunächst voran- geht, auf seine eigenen Mittel oder Geschenke Anderer. Und wie unzureichend gewöhnlich beides! Die Reichen sind ebenso selten ausfindig, wie die Erfinder geschickte Supplicanten. Was die Vertheidiger betrifft, so können sich diese auf so tausendfachen Wegen zu Grunde richten, zumal durch Kaufen oder Verkaufen, ohne vom Staate gehindert zu sein, daß kaum recht einzusehen ist, warum ihnen gerade der eine Weg des Vorgehens gesetzlich versperrt werden sollte.<sup>1</sup> Wie, wenn sie eben durch das Gesetz in die Hände einer schlechteren Klasse von Gläubigern und zu einem höhern Zinsfuße getrieben, also noch schneller ins Verderben gestürzt würden? — Die Staaten selbst haben sich als Vorgeser oder Ver- leiter an ihre eigenen Wucheracten fast nie gelehrt, was dann freilich eine halbcommunisistische Beschädigung der Privatwirtschaft bedeutet.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> In Oesterreich seit 1803 bei Pfanddarlehen 4 Proc., bei anderen Dar- lehen, sowie im Verkehr der Kaufleute unter einander 6 Proc. (Ähnliche Ab- maßnahmen 1727 und 1755.) In Frankreich seit 1807 bei Kaufleuten 6, bei Andern 5 Proc. Salmasius rath, die Taxe so hoch zu setzen, wie es in den allerungünstigsten Fällen üblich ist, das Verabzugen unter diese Grenzen werde sich, wo es möglich sei, schon von selbst machen. (*Id. modo cit. C. I.*)

<sup>2</sup> Petty *Quaestionesumpiricae concernant money*. 1682. Sollte sich die Einrichtung der Creditversicherungen verallgemeinern, so wird fast Niemand mehr unter einen hohen Zins bei gefährlichen Schuldnein Klagen.

<sup>3</sup> *Nar le prêt d'argent*, § 16.

<sup>4</sup> Wie mancher Kaufmann würde hier den Bankrott vermeiden haben, wenn er zu 6 oder 8 Proc. hatte leihen dürfen! Der gestattete Zinsfuß von 5 Proc. war allerdings zu niedrig, bei der großen Kapitalnachfrage und Ver- zerrung des Augenblicks, um daher zu leben zu erhalten. Viele haben sich nun zur Erfüllung ihrer Verbindlichkeiten genöthigt, Franken oder Staatspapiere mit 5 Proc. Verlust zu verkaufen. Wer sich aber, um eine vielleicht nach 6 Monaten künftige Einnahme zu antizipiren, 5 Proc. Verlust gefallen laßt, der zahlt in gewissem Sinne jährlich 10 Proc. Zinsen. (Vgl. *Traité de la circulation on the state of the currency, and History of prices* II. 162 unter die Anna von 1825. 26.) Weil die Bank natürlich den legalen Zinsfuß am niedrigsten überschreiten konnte, so wurden in Kriegszeiten unalltägige An- leihen an sie gemacht, um den Unterschied zwischen jenem und dem faktisch festzusetzenden Zinsfuße zu gewinnen. (Th. I. 1. 1. *Präparat* of the Prussian. Ch. 10.) Preußen hat 27 Nov. 1807 wegen der Handelskrise die Kreditsetze auf 3 Monate suspendirt, ausgenommen die Vorschriften vom Zinsfuß und Wundersätze.

\* Turgot erzählt von Pariser „Büchsern“, welche den Genossen der Halle wöchentliche Vorlesungen machten, und dabei für 3 Louis an jedem Tag 2 Sous erhielten, d. h. etwa 173 Proc. jährlich. Die Gehaltsprämie mag sehr hoch gewesen sein. Wenn dergleichen Vorleser vor Gericht kamen, wurde ihnen nun die zur Bücher übliche Galeerenstrafe anerkannt wurde, so leuchtete die Schutzbner ihnen wohl Dankbarkeit und baten für sie“ (*Mémoires sur le prêt d'argent*, S. 14. 31). Ähnliches erwähnt von London Colquhoun (*Principles of the metropolis*, p. 167. Noch vor Kurzem gab es in der Pariser Bank keine Bankiere, die an Genuesen oder täglich Zinsfrankensätze zahlten um sie Abends mit 25 Cent Zinsen wieder zu empfangen. Das sind jetzt 1500 Proc., die Hölzer gewannen aber täglich 3 Fr., also pro Jahr 21600 Fr. (Zaucher im *Diet d'Economie politique*, v. Interet. Daß man überhaupt die Zinsstufen für kurz und langfristige Darlehen nicht gleich ansetzen darf, s. Anecd. W. und Er. II, 2, 92. Vgl. schon Cantillon *Nature de l'argent*, 276.

\* So Ad. Smith (*W. of N. II. Ch. 1*) der übrigens nachher zu Bernhoms Meinung abgetreten ist: Macaulay *Hist. of England*, Ch. 21. p. 1. Köhlich noch Roeder *Grundzüge*, 495 ff. Etl. dagegen Jer. Bentham's *Defence of usury* showing the impolicy of the present legal restrictions on the terms of pecuniary bargains, in letters to a friend. To which is added a letter to Ad. Smith on the discouragement opposed by the above restraints to the progress of inventive industry, 1787. 3. ed. 1820. Weichenspergers Furcht, daß bei freigegebenem Zinsfuß die Schwund Leiden sollten Vorgen das (nicht ohne Weiteres vermehrbare) Kapital vorzunehmen wurden (Die Zinsfrage, 181), setzt das Fehlen ordentlicher Zinsanfassen voraus.

\* Das erste Dampfsboot in Nordamerika lange Zeit: the Fulton genannt.

\* Ebenso wenig ist einzusehen, warum bloß die Geldkapitalien, nicht die Häuser u. ihre Zinsstufen haben sollten.

\* In Holland war der gesetzliche Zinsfuß 1648 auf 5 Proc., 1665 auf 4 Proc. erniedrigt worden; seitdem nicht mehr. Sir J. Child *Dissertation on trade*, 171. Neitzens versichert Locke *Considerations on the loan of interest* (Works II, 31), zu seiner Zeit könne man in Holland easy an bekannter Zinsverträge machen.

### § 191

Gleichwohl hat sich die völlige Aufhebung der Zinsbeschränkung nicht unter allen Umständen bewahrt; und der Staat sollte sich wohl hüten, durch unvorsichtige Redaction seine Rechte in die Lage zu versetzen, daß sie zwangsweise zur Durchföhrung unabweislich sittenwidriger, ja empörender Verträge mitwirken müßten. Sind doch selbst in Deutschland noch aus der allerneuesten Zeit Fälle zur Sprache gekommen, die jeder National. Herrmann

als araffen, unfruchtlichen Bucher brandmarken wird.<sup>3</sup> In der untersten Schicht gleichsam des Leihverkehrs dauern die mittelalterlichen Verhältnisse (S. 190) eben noch lange fort, nachdem sie in den übrigen Schichten verschwunden sind. Also die Anleihen fast niemals zu productiven Zwecken, ja gewöhnlich in bitterster Noth gemacht; die Schuldner aus Mangel an Bildung, zumal Rechtskenntniß, völlig außer Stande, die wahre Größe der übernommenen Last zu schätzen.<sup>4</sup> Das gewerbmäßige Verleihen unter solchen Umständen ist beim Publicum einigermaßen für ehrenrührig; wie denn ja wirklich ein wegen sehr großen Risicos sehr hoher Zins gewöhnlich nur mit der äußersten Anstrengung des Schuldners gezahlt werden kann, und nur schlechte Menschen solche Hölzerzinsen auszupressen geneigt sind. (v. Lisienthal.) Wenn aber selbst eine an sich notwendige Sache von der öffentlichen Meinung verpönt wird, so ist der Erfolg gewöhnlich der, schlechte Menschen zu ihren alleinigen Betreibern zu machen, oft Menschen, die nicht sowohl auf ihr Verzehrtwerden, sondern auf den Concurs des Schuldners speculiren.<sup>5</sup> Die wahre Concurrenz, welche den natürlichen Preis am besten treffen würde, fehlt hier um so mehr, je häufiger die Schuldner der Geheimhaltung bedürfen.<sup>6</sup> Um wirksamsten läßt sich dem Mißbrauche in dieser Hinsicht durch Mißbewerb obzustrafen, so wie durch Oeffentlichkeit der Schuldjustiz vorbeugen. Außerdem aber sollte jede Contractsbedingung verboten werden, durch welche ein unerfahrener Schuldner am klaren Ueberblicke der contrahirten Last und an rechtzeitiger Tilgung seiner Schuld gehindert würde.<sup>7</sup> Die gewerbmäßigen Pfandbeleihler könnten ganz wohl unter besondere Polizeiaufsicht gestellt, und ihren verdaulichen Darlehen die Einlagbarkeit versagt werden.<sup>10</sup>

Noch muß für solche Fälle, wo ein Gericht auf nicht verabschiedete Zinsen erkennt, ein vom Staate außerprocurator richterlicher Zinsfuß erklären, der sich dem landesüblichen genau anweisen sollte.<sup>11 12 13</sup>

<sup>3</sup> Joseph II. hob 1787 die Wucherstrafen auf, ließ jedoch die Unlagbarkeit wucherischer Zinsforderungen (über 4 Proc. bei Hypotheken, 1. Proc. bei Wechseln, sonst 5 Proc.) fortbleiben, vgl. die Preisschrift von Buntler Versuch einer vollständigen Untersuchung über Wucher und Wuchergesetze, 1797. v. Kees befragt die Aufhebung der Wuchergesetze, 1791. Vanden Ussera libens 1792. Die Gegenseite von Ortes E. N. II, 24 und v. Sonnenfels Ueber Wucher

und Wucherer (1789) und in Herrn v. Rees Abhandlung (1791) vertreten. Interessant ist auch die Debatte der französischen Deputierten, nach welcher Vernet's Antrag auf Abschaffung der Wucherer (9. May 1800) verworfen wurde. In Frankreich waren sie während der Restauration (factisch, 1801-7 ausdrücklich, C. C. Art. 1907), aber nur provisorisch aufgehoben gewesen. Dürrenberg erwähnte schon 1809 alle Wechselböden den Gesetzen. Da nun die allgemeine Wechselordnung (1848) jeden Banktragsakt wechselfähig macht, so haben die Wucherer seitdem aufhören, ohne Gericht vorzutreten, aber auch ohne viel Klagen nachher, wie R. v. Rees dem Verfasser bezeugt hat. Neuerdings vollzieht oder theilweise Aufhebung in: Jütland in England 1851, Dänemark 1855, Spanien 1856, Saragossa, Holland, Norwegen und Genf 1857, Lidenburg 1858, Bremen 1859, Köln, Sachsen und Schweden 1864, Belgien 1865, Braunschweig, dem norddeutschen Bunde, eingetragenen auch Oesterreich 1867. Vgl. Goldschmidt in den Verhandlungen des VI. Juristentages (1865), I, 227 ff. Preussen hatte (18. Sept. 1869) gegen Stein's Rath den Einfluß für die Zeit bis 1. Jan. 1870 völlig freigegeben. (Vgl. der geistlichen Ueberblick bei Veris, 1870, unpubl. d. Stm. VI, 78; 79)

<sup>2</sup> Vgl. J. A. Runk's Jura und Wucher, eine moralisch-ökonomische Abhandlung (1861), der mit Recht nach Aufhebung der Gesetze den Wucherer gegenüber eine strengere Volkshilfe verlangt. Wenn freilich niemand mehr Gerichte in Baden, wo sie den Wucherer juristisch freisprechen mußten, als jüdisch gebrandmarkt haben, so ist dies wegen der letzten Verordnungen des hohen und des niedrigen Gerichtes doch sehr bedenklich. Selbst der Rath von R. Meyer (Emancipationskampf I, 7), der sagt, daß der Staat so viele Jüden fordern, wie er will; der Staat aber als Richter und Executor nur bis zu einer gesetzlich bestimmten Höhe eintreten. Vener auch der von v. Stein, daß jeder Wucherer beständige Jüden supponiert, was er jedoch über das gesetzliche Maximum erhalten hat, sich als Kapitalanlage nachrechnen lassen. (Zwei Prozen des Grundzinses 1851, 1852, 1853, 1854, 1855, 1856, 1857, 1858, 1859, 1860, 1861, 1862, 1863, 1864, 1865, 1866, 1867, 1868, 1869, 1870, 1871, 1872, 1873, 1874, 1875, 1876, 1877, 1878, 1879, 1880, 1881, 1882, 1883, 1884, 1885, 1886, 1887, 1888, 1889, 1890, 1891, 1892, 1893, 1894, 1895, 1896, 1897, 1898, 1899, 1900, 1901, 1902, 1903, 1904, 1905, 1906, 1907, 1908, 1909, 1910, 1911, 1912, 1913, 1914, 1915, 1916, 1917, 1918, 1919, 1920, 1921, 1922, 1923, 1924, 1925, 1926, 1927, 1928, 1929, 1930, 1931, 1932, 1933, 1934, 1935, 1936, 1937, 1938, 1939, 1940, 1941, 1942, 1943, 1944, 1945, 1946, 1947, 1948, 1949, 1950, 1951, 1952, 1953, 1954, 1955, 1956, 1957, 1958, 1959, 1960, 1961, 1962, 1963, 1964, 1965, 1966, 1967, 1968, 1969, 1970, 1971, 1972, 1973, 1974, 1975, 1976, 1977, 1978, 1979, 1980, 1981, 1982, 1983, 1984, 1985, 1986, 1987, 1988, 1989, 1990, 1991, 1992, 1993, 1994, 1995, 1996, 1997, 1998, 1999, 2000, 2001, 2002, 2003, 2004, 2005, 2006, 2007, 2008, 2009, 2010, 2011, 2012, 2013, 2014, 2015, 2016, 2017, 2018, 2019, 2020, 2021, 2022, 2023, 2024, 2025, 2026, 2027, 2028, 2029, 2030, 2031, 2032, 2033, 2034, 2035, 2036, 2037, 2038, 2039, 2040, 2041, 2042, 2043, 2044, 2045, 2046, 2047, 2048, 2049, 2050, 2051, 2052, 2053, 2054, 2055, 2056, 2057, 2058, 2059, 2060, 2061, 2062, 2063, 2064, 2065, 2066, 2067, 2068, 2069, 2070, 2071, 2072, 2073, 2074, 2075, 2076, 2077, 2078, 2079, 2080, 2081, 2082, 2083, 2084, 2085, 2086, 2087, 2088, 2089, 2090, 2091, 2092, 2093, 2094, 2095, 2096, 2097, 2098, 2099, 2100, 2101, 2102, 2103, 2104, 2105, 2106, 2107, 2108, 2109, 2110, 2111, 2112, 2113, 2114, 2115, 2116, 2117, 2118, 2119, 2120, 2121, 2122, 2123, 2124, 2125, 2126, 2127, 2128, 2129, 2130, 2131, 2132, 2133, 2134, 2135, 2136, 2137, 2138, 2139, 2140, 2141, 2142, 2143, 2144, 2145, 2146, 2147, 2148, 2149, 2150, 2151, 2152, 2153, 2154, 2155, 2156, 2157, 2158, 2159, 2160, 2161, 2162, 2163, 2164, 2165, 2166, 2167, 2168, 2169, 2170, 2171, 2172, 2173, 2174, 2175, 2176, 2177, 2178, 2179, 2180, 2181, 2182, 2183, 2184, 2185, 2186, 2187, 2188, 2189, 2190, 2191, 2192, 2193, 2194, 2195, 2196, 2197, 2198, 2199, 2200, 2201, 2202, 2203, 2204, 2205, 2206, 2207, 2208, 2209, 2210, 2211, 2212, 2213, 2214, 2215, 2216, 2217, 2218, 2219, 2220, 2221, 2222, 2223, 2224, 2225, 2226, 2227, 2228, 2229, 2230, 2231, 2232, 2233, 2234, 2235, 2236, 2237, 2238, 2239, 2240, 2241, 2242, 2243, 2244, 2245, 2246, 2247, 2248, 2249, 2250, 2251, 2252, 2253, 2254, 2255, 2256, 2257, 2258, 2259, 2260, 2261, 2262, 2263, 2264, 2265, 2266, 2267, 2268, 2269, 2270, 2271, 2272, 2273, 2274, 2275, 2276, 2277, 2278, 2279, 2280, 2281, 2282, 2283, 2284, 2285, 2286, 2287, 2288, 2289, 2290, 2291, 2292, 2293, 2294, 2295, 2296, 2297, 2298, 2299, 2300, 2301, 2302, 2303, 2304, 2305, 2306, 2307, 2308, 2309, 2310, 2311, 2312, 2313, 2314, 2315, 2316, 2317, 2318, 2319, 2320, 2321, 2322, 2323, 2324, 2325, 2326, 2327, 2328, 2329, 2330, 2331, 2332, 2333, 2334, 2335, 2336, 2337, 2338, 2339, 2340, 2341, 2342, 2343, 2344, 2345, 2346, 2347, 2348, 2349, 2350, 2351, 2352, 2353, 2354, 2355, 2356, 2357, 2358, 2359, 2360, 2361, 2362, 2363, 2364, 2365, 2366, 2367, 2368, 2369, 2370, 2371, 2372, 2373, 2374, 2375, 2376, 2377, 2378, 2379, 2380, 2381, 2382, 2383, 2384, 2385, 2386, 2387, 2388, 2389, 2390, 2391, 2392, 2393, 2394, 2395, 2396, 2397, 2398, 2399, 2400, 2401, 2402, 2403, 2404, 2405, 2406, 2407, 2408, 2409, 2410, 2411, 2412, 2413, 2414, 2415, 2416, 2417, 2418, 2419, 2420, 2421, 2422, 2423, 2424, 2425, 2426, 2427, 2428, 2429, 2430, 2431, 2432, 2433, 2434, 2435, 2436, 2437, 2438, 2439, 2440, 2441, 2442, 2443, 2444, 2445, 2446, 2447, 2448, 2449, 2450, 2451, 2452, 2453, 2454, 2455, 2456, 2457, 2458, 2459, 2460, 2461, 2462, 2463, 2464, 2465, 2466, 2467, 2468, 2469, 2470, 2471, 2472, 2473, 2474, 2475, 2476, 2477, 2478, 2479, 2480, 2481, 2482, 2483, 2484, 2485, 2486, 2487, 2488, 2489, 2490, 2491, 2492, 2493, 2494, 2495, 2496, 2497, 2498, 2499, 2500, 2501, 2502, 2503, 2504, 2505, 2506, 2507, 2508, 2509, 2510, 2511, 2512, 2513, 2514, 2515, 2516, 2517, 2518, 2519, 2520, 2521, 2522, 2523, 2524, 2525, 2526, 2527, 2528, 2529, 2530, 2531, 2532, 2533, 2534, 2535, 2536, 2537, 2538, 2539, 2540, 2541, 2542, 2543, 2544, 2545, 2546, 2547, 2548, 2549, 2550, 2551, 2552, 2553, 2554, 2555, 2556, 2557, 2558, 2559, 2560, 2561, 2562, 2563, 2564, 2565, 2566, 2567, 2568, 2569, 2570, 2571, 2572, 2573, 2574, 2575, 2576, 2577, 2578, 2579, 2580, 2581, 2582, 2583, 2584, 2585, 2586, 2587, 2588, 2589, 2590, 2591, 2592, 2593, 2594, 2595, 2596, 2597, 2598, 2599, 2600, 2601, 2602, 2603, 2604, 2605, 2606, 2607, 2608, 2609, 2610, 2611, 2612, 2613, 2614, 2615, 2616, 2617, 2618, 2619, 2620, 2621, 2622, 2623, 2624, 2625, 2626, 2627, 2628, 2629, 2630, 2631, 2632, 2633, 2634, 2635, 2636, 2637, 2638, 2639, 2640, 2641, 2642, 2643, 2644, 2645, 2646, 2647, 2648, 2649, 2650, 2651, 2652, 2653, 2654, 2655, 2656, 2657, 2658, 2659, 2660, 2661, 2662, 2663, 2664, 2665, 2666, 2667, 2668, 2669, 2670, 2671, 2672, 2673, 2674, 2675, 2676, 2677, 2678, 2679, 2680, 2681, 2682, 2683, 2684, 2685, 2686, 2687, 2688, 2689, 2690, 2691, 2692, 2693, 2694, 2695, 2696, 2697, 2698, 2699, 2700, 2701, 2702, 2703, 2704, 2705, 2706, 2707, 2708, 2709, 2710, 2711, 2712, 2713, 2714, 2715, 2716, 2717, 2718, 2719, 2720, 2721, 2722, 2723, 2724, 2725, 2726, 2727, 2728, 2729, 2730, 2731, 2732, 2733, 2734, 2735, 2736, 2737, 2738, 2739, 2740, 2741, 2742, 2743, 2744, 2745, 2746, 2747, 2748, 2749, 2750, 2751, 2752, 2753, 2754, 2755, 2756, 2757, 2758, 2759, 2760, 2761, 2762, 2763, 2764, 2765, 2766, 2767, 2768, 2769, 2770, 2771, 2772, 2773, 2774, 2775, 2776, 2777, 2778, 2779, 2780, 2781, 2782, 2783, 2784, 2785, 2786, 2787, 2788, 2789, 2790, 2791, 2792, 2793, 2794, 2795, 2796, 2797, 2798, 2799, 2800, 2801, 2802, 2803, 2804, 2805, 2806, 2807, 2808, 2809, 2810, 2811, 2812, 2813, 2814, 2815, 2816, 2817, 2818, 2819, 2820, 2821, 2822, 2823, 2824, 2825, 2826, 2827, 2828, 2829, 2830, 2831, 2832, 2833, 2834, 2835, 2836, 2837, 2838, 2839, 2840, 2841, 2842, 2843, 2844, 2845, 2846, 2847, 2848, 2849, 2850, 2851, 2852, 2853, 2854, 2855, 2856, 2857, 2858, 2859, 2860, 2861, 2862, 2863, 2864, 2865, 2866, 2867, 2868, 2869, 2870, 2871, 2872, 2873, 2874, 2875, 2876, 2877, 2878, 2879, 2880, 2881, 2882, 2883, 2884, 2885, 2886, 2887, 2888, 2889, 2890, 2891, 2892, 2893, 2894, 2895, 2896, 2897, 2898, 2899, 2900, 2901, 2902, 2903, 2904, 2905, 2906, 2907, 2908, 2909, 2910, 2911, 2912, 2913, 2914, 2915, 2916, 2917, 2918, 2919, 2920, 2921, 2922, 2923, 2924, 2925, 2926, 2927, 2928, 2929, 2930, 2931, 2932, 2933, 2934, 2935, 2936, 2937, 2938, 2939, 2940, 2941, 2942, 2943, 2944, 2945, 2946, 2947, 2948, 2949, 2950, 2951, 2952, 2953, 2954, 2955, 2956, 2957, 2958, 2959, 2960, 2961, 2962, 2963, 2964, 2965, 2966, 2967, 2968, 2969, 2970, 2971, 2972, 2973, 2974, 2975, 2976, 2977, 2978, 2979, 2980, 2981, 2982, 2983, 2984, 2985, 2986, 2987, 2988, 2989, 2990, 2991, 2992, 2993, 2994, 2995, 2996, 2997, 2998, 2999, 3000, 3001, 3002, 3003, 3004, 3005, 3006, 3007, 3008, 3009, 3010, 3011, 3012, 3013, 3014, 3015, 3016, 3017, 3018, 3019, 3020, 3021, 3022, 3023, 3024, 3025, 3026, 3027, 3028, 3029, 3030, 3031, 3032, 3033, 3034, 3035, 3036, 3037, 3038, 3039, 3040, 3041, 3042, 3043, 3044, 3045, 3046, 3047, 3048, 3049, 3050, 3051, 3052, 3053, 3054, 3055, 3056, 3057, 3058, 3059, 3060, 3061, 3062, 3063, 3064, 3065, 3066, 3067, 3068, 3069, 3070, 3071, 3072, 3073, 3074, 3075, 3076, 3077, 3078, 3079, 3080, 3081, 3082, 3083, 3084, 3085, 3086, 3087, 3088, 3089, 3090, 3091, 3092, 3093, 3094, 3095, 3096, 3097, 3098, 3099, 3100, 3101, 3102, 3103, 3104, 3105, 3106, 3107, 3108, 3109, 3110, 3111, 3112, 3113, 3114, 3115, 3116, 3117, 3118, 3119, 3120, 3121, 3122, 3123, 3124, 3125, 3126, 3127, 3128, 3129, 3130, 3131, 3132, 3133, 3134, 3135, 3136, 3137, 3138, 3139, 3140, 3141, 3142, 3143, 3144, 3145, 3146, 3147, 3148, 3149, 3150, 3151, 3152, 3153, 3154, 3155, 3156, 3157, 3158, 3159, 3160, 3161, 3162, 3163, 3164, 3165, 3166, 3167, 3168, 3169, 3170, 3171, 3172, 3173, 3174, 3175, 3176, 3177, 3178, 3179, 3180, 3181, 3182, 3183, 3184, 3185, 3186, 3187, 3188, 3189, 3190, 3191, 3192, 3193, 3194, 3195, 3196, 3197, 3198, 3199, 3200, 3201, 3202, 3203, 3204, 3205, 3206, 3207, 3208, 3209, 3210, 3211, 3212, 3213, 3214, 3215, 3216, 3217, 3218, 3219, 3220, 3221, 3222, 3223, 3224, 3225, 3226, 3227, 3228, 3229, 3230, 3231, 3232, 3233, 3234, 3235, 3236, 3237, 3238, 3239, 3240, 3241, 3242, 3243, 3244, 3245, 3246, 3247, 3248, 3249, 3250, 3251, 3252, 3253, 3254, 3255, 3256, 3257, 3258, 3259, 3260, 3261, 3262, 3263, 3264, 3265, 3266, 3267, 3268, 3269, 3270, 3271, 3272, 3273, 3274, 3275, 3276, 3277, 3278, 3279, 3280, 3281, 3282, 3283, 3284, 3285, 3286, 3287, 3288, 3289, 3290, 3291, 3292, 3293, 3294, 3295, 3296, 3297, 3298, 3299, 3300, 3301, 3302, 3303, 3304, 3305, 3306, 3307, 3308, 3309, 3310, 3311, 3312, 3313, 3314, 3315, 3316, 3317, 3318, 3319, 3320, 3321, 3322, 3323, 3324, 3325, 3326, 3327, 3328, 3329, 3330, 3331, 3332, 3333, 3334, 3335, 3336, 3337, 3338, 3339, 3340, 3341, 3342, 3343, 3344, 3345, 3346, 3347, 3348, 3349, 3350, 3351, 3352, 3353, 3354, 3355, 3356, 3357, 3358, 3359, 3360, 3361, 3362, 3363, 3364, 3365, 3366, 3367, 3368, 3369, 3370, 3371, 3372, 3373, 3374, 3375, 3376, 3377, 3378, 3379, 3380, 3381, 3382, 3383, 3384, 3385, 3386, 3387, 3388, 3389, 3390, 3391, 3392, 3393, 3394, 3395, 3396, 3397, 3398, 3399, 3400, 3401, 3402, 3403, 3404, 3405, 3406, 3407, 3408, 3409, 3410, 3411, 3412, 3413, 3414, 3415, 3416, 3417, 3418, 3419, 3420, 3421, 3422, 3423, 3424, 3425, 3426, 3427, 3428, 3429, 3430, 3431, 3432, 3433, 3434, 3435, 3436, 3437, 3438, 3439, 3440, 3441, 3442, 3443, 3444, 3445, 3446, 3447, 3448, 3449, 3450, 3451, 3452, 3453, 3454, 3455, 3456, 3457, 3458, 3459, 3460, 3461, 3462, 3463, 3464, 3465, 3466, 3467, 3468, 3469, 3470, 3471, 3472, 3473, 3474, 3475, 3476, 3477, 3478, 3479, 3480, 3481, 3482, 3483, 3484, 3485, 3486, 3487, 3488, 3489, 3490, 3491, 3492, 3493, 3494, 3495, 3496, 3497, 3498, 3499, 3500, 3501, 3502, 3503, 3504, 3505, 3506, 3507, 3508, 3509, 3510, 3511, 3512, 3513, 3514, 3515, 3516, 3517, 3518, 3519, 3520, 3521, 3522, 3523, 3524, 3525, 3526, 3527, 3528, 3529, 3530, 3531, 3532, 3533, 3534, 3535, 3536, 3537, 3538, 3539, 3540, 3541, 3542, 3543, 3544, 3545, 3546, 3547, 3548, 3549, 3550, 3551, 3552, 3553, 3554, 3555, 3556, 3557, 3558, 3559, 3560, 3561, 3562, 3563, 3564, 3565, 3566, 3567, 3568, 3569, 3570, 3571, 3572, 3573, 3574, 3575, 3576, 3577, 3578, 3579, 3580, 3581, 3582, 3583, 3584, 3585, 3586, 3587, 3588, 3589, 3590, 3591, 3592, 3593, 3594, 3595, 3596, 3597, 3598, 3599, 3600, 3601, 3602, 3603, 3604, 3605, 3606, 3607, 3608, 3609, 3610, 3611, 3612, 3613, 3614, 3615, 3616, 3617, 3618, 3619, 3620, 3621, 3622, 3623, 3624, 3625, 3626, 3627, 3628, 3629, 3630, 3631, 3632, 3633, 3634, 3635, 3636, 3637, 3638, 3639, 3640, 3641, 3642, 3643, 3644, 3645, 3646, 3647, 3648, 3649, 3650, 3651, 3652, 3653, 3654, 3655, 3656, 3657, 3658, 3659, 3660, 3661, 3662, 3663, 3664, 3665, 3666, 3667, 3668, 3669, 3670, 3671, 3672, 3673, 3674, 3675, 3676, 3677, 3678, 3679, 3680, 3681, 3682, 3683, 3684, 3685, 3686, 3687, 3688, 3689, 3690, 3691, 3692, 3693, 3694, 3695, 3696, 3697, 3698, 3699, 3700, 3701, 3702, 3703, 3704, 3705, 3706, 3707, 3708, 3709, 3710, 3711, 3712, 3713, 3714, 3715, 3716, 3717, 3718, 3719, 3720, 3721, 3722, 3723, 3724, 3725, 3726, 3727, 3728, 3729, 3730, 3731, 3732, 3733, 3734, 3735, 3736, 3737, 3738, 3739, 3740, 3741, 3742, 3743, 3744, 3745, 3746, 3747, 3748, 3749, 3750, 3751, 3752, 3753, 3754, 3755, 3756, 3757, 3758, 3759, 3760, 3761, 3762, 3763, 3764, 3765, 3766, 3767, 3768, 3769, 3770, 3771, 3772, 3773, 3774, 3775, 3776, 3777, 3778, 3779, 3780, 3781, 378

v. J. i. Z. 1887, Schriften, Bd. 35) — Verhandlungen des V f. Z. 1884 u. 1889, Schriften, Bd. 38 — v. Silienthal Der Wucher auf dem Lande, Zeitschr. f. d. ges. Strafrechtsw. 1888] In der Bukowina 1875 ein Grundstück von 250 Al. Werth um eine Schuld von ursprünglich 90 Kr. verkezert. Ein Fall 1878, wo zum Leihkapital von 100 Fl. zu 45 Proc. jährlich seit 1877 115 Al. rückständiger Zinsen und 1881 Fl. Conventionalstrafe gekommen waren. (Platter Sociale Studien in der B., 1878.) Vgl. denselben, Kritische Beiträge zur Erkenntniß unserer socialen Zustände und Theorien, 1894. (Der Wucher in der Bukowina.) Uebrigens darf man die Conventionalstrafen wegen Nachstandes nicht immer für wucherisch halten; es könnte ja dem Gläubiger durch die verzögerte Bezahlung wirklich ein großer Schaden zugefügt sein. Die französischen Wucherprocesse von 1853—64 ergaben 168 Fälle, wo der Zinsfuß 20 Proc. betrug, 108 zu 30, 116 zu 50, 197 zu 100, 110 sogar zu mehr als 100 Proc. jährlich. (Journ. des Econ. Fevr. 1879, 308.)

<sup>4</sup> Nach Platter a. a. E. waren unter 1174 Schuldnern, welche 1876—77 executirt wurden, nur 51, deren Schuldbetrag 1000 Fl. überstieg, dagegen 245 mit durchschnittlich nur 63 Fl. Der Zinsfuß, zu dem sie sich verpflichtet hatten, betrug bei den Schuldnern über 1000 Fl. durchschnittlich 11 Proc., bei denen unter 1000 Fl. 34 Proc. In Bayern oft den Bauern gegen Wechsel für kleine Summen 10 Pfennig pro Mark jährlich als Zins abgefordert, (v. Maslowitz Erbrecht und Grundeigenthumsvertheilung in Deutschland, 1882, I, 193.) Ueber das Massinament, mit dem der betrügerische Wucher vor geht, s. die drastischen Beispiele bei Caro Der Wucher 1893, S. 6 ff.]

<sup>5</sup> Nach Aufhebung der Wuchergesetze haben oft kleine Kapitalisten, statt unmittelbar Concurrenz zu machen, ihren Fonds Wuchern gegen hohen Zins zur Verrentung gegeben. (Heberg in Brentano's Jahrbuch 1880, 112.)

<sup>6</sup> Manche Gesetze scheinen doch wesentlich zu befördern, indem sie einen desto höheren Zinsfuß erlauben, je minder geachtet der Stand des Gläubigers ist. So durften vormalig die Juden in einzelnen Gegenden höhere Zinsen fordern, als die Christen. Justinian verstatte *personis illustribus* nur 4 Proc., gewöhnlichen Privatpersonen 6 Proc., Weibern u. 8 Proc. L. 26. Cod. IV, 32.) Umgekehrt ist nach der indischen Gesetzgebung des Menu der Brahmane zu 2, der Krieger zu 3, der Vasija zu 4, der Sudra zu 5 Proc. Monatszinsen höchstens verpflichtet. (Wap. 8.)

<sup>7</sup> Turquet meint, nur Wucherer helfen jetzt nur noch die *prêteurs à la port* u. *semaines*, die Handelslächer an bedrängte Kleinrenter und die Antanten, welche den Zöbnen Reicher zu ihren Auszeichnungen Geld vorstrecken. Nur die letzten sind schädlich; aber nicht wegen ihres Zinsfußes, der hoch sein muß, sondern weil sie zu schlechten Zwecken beitragen. (Sur le prêt d'argent, § 12.) K. Mejer (Reicher's Vierteljahrschr. 1865, IV, 57) nennt Wucherer denjenigen, der geverbmäßig an schlechte Kunden verleiht, um durch Staatshilfe oder miltthätiges Eingreifen Anderer aus einem volkswirtschaftlich unproduktiven Geschäft hohen Gewinn zu ziehen. — Viel wirklicher Wucher auf dem platten Lande bei der Naturalverleiherung von Productkapitalien an Kermere. So gibt es in Lemo ein „*gnerms Vieh*“, welches der Reicher zum ursprünglichen Schätzwertthe wieder abkiefert, und doch einen Naturalzins von





Contract aufgesummt werden dürfen. (Vases *Unra heera*, §. 155.) In England wurden die Wuchergesetze durch 2 und 3. Victor., c. 37 mit soweit aufgehoben, als Wechsel nicht über 12 Monate und Gelddarlehen über 10 Pfd Sterl davon befreit wurden. Noch das G. von 1851 beschränkt Pfandleiher auf höchstens 20 Proc. Das österreichische G. von 1877 laßt die Zinsverträge übrigens frei; doch wird jeder mit Strafe bedroht, welcher bei Verwahrung von Credit Bedingungen stellt, „von denen er weiß, daß sie durch die Kasselosigkeit der dem Creditgeber anstehenden Vortheile das wirthschaftliche Verdien des Creditnehmers herbeiführen oder bedrohen müssen, und daß diese ihre Reichthümer dem Creditnehmer in Folge seiner Verstandeschwäche, Unersahrenheit oder Gemüthsaufrührung nicht erkennbar ist.“ (Vgl. Han Lehrbuch II. §. 323.) Stein rath, den Schuldner, welche ohne Dolus oder irrationellen Verstand zahlungsunfähig sind, zumal gegen wucherische Gläubiger die *ex-ovo* *bono* zum zu gestatten. (2 ff.) Z. d. Kines Credit I, 202 ff. und unser System II, §. 128.) [Das deutsche Gesetz von 1880 bestraft als Wucherer den, der unter Ausbeutung der Nothlage, des Verhältnisses oder der Unersahrenheit eines Andern für ein Darlehen oder die Stundung einer Geldforderung Vermögensvortheile verschaffen läßt, welche den üblichen Zinsfuß dergestalt überschreiten, daß nach den Umständen des Falles die Vermögensvortheile in auffallendem Mißverhältnis zur Verrentung stehen. Durch Gesetz von 1883 wurde dieß Verbot ausgedehnt auf alle wucherischen inenitigen Nicht reichste, die derselben wirthschaftlichen Zwecken dienen sollen, wie ein Darlehen oder die Stundung einer Geldforderung. Siegen den Z. d. Wucher gerichtet.]

<sup>10</sup> Raginger Die Volkswirtschaft in ihren sittlichen Grundlagen (1881), 319 2. Aufl. 1895.] Grat Zoden (Nat Del IV, 57. V, 319) hatte sogar empfohlen, alle Zinsverträge bei Strafe der Unlängbarkeit in ein öffentliches Buch eintragen zu lassen.

<sup>11</sup> Die geistvolle Pathologie des Wuchers bei L. v. Stein Der Wucher und sein Recht (1881) faßt den Begriff doch wohl zu eng: wenn der Wucher da erst beginnen soll, wo bei Creditgeschäften „die Noth oder Unvorsichtigkeit nicht des Schuldners absichtlich benutzt wird, um ein Schuldnererpreß zu erzeugen, dem sein Darlehen entspricht“. (17.) Sehr vorzüglich v. L. v. Stein hat Die Wucherfrage in Deutschland (Conrad's Jahrb. 1880), wo die Besorgnis ausgesprochen wird, es möchte nach dem neuen deutschen W. Gesetze in den Händen gewissenloser Menschen das Zichwuchernlassen vielleicht ebenso rentabel sein können, wie das Wuchern. (25.) Ueber das neokatholisierende Buch von Raginger, das sich ausführlich mit der Wucherfrage beschäftigt, wohlmeinend und nicht ohne Geist, aber mit ebenso großer Annäherung, wie geringer Gründlichkeit und Sachkenntnis, s. meine Recension im Literar. Centralblatt 1882.

<sup>12</sup> Vgl. schon Locke *Considerations*: Works II, 32 n. In Spanien soll der Staatrath jährlich den richterlichen Zinsfuß normiren (G. von 1866, Art. 8, was nach Braun besser in jedem Einzelfalle durch den Richter selbst geschähe. *Recherches* Vierteljahrschr. 1868, II, 14.) Ähnlich Leroy-Bonhou. l. c. 285. [Caro l. c. § 139 ist für die Einführung eines beweglichen Zins-

magnum, welches der Ertragslohn entspräche, die die Leistungsfähigkeit des Schuldneis in seinem Beruf im besten Fall zu erreichen im Stande sein wird.

<sup>12</sup> In Athen war im Allgemeinen die Höhe des Zinsfußes festzusetzen. Gesetzte Solon, der aber die Schuldschiffahrt abgeschoben hatte. (Lysias im Theonon, 200.) Doch gab es einen gesetzlichen Zinsfuß von 10 Proc. im besten Fall, das ein geschickter Oekonom die Rückgabe der Ritzart verzögerte. (Nach Staatshaushalt der Ath. I<sup>a</sup>, 163.)

## Fünftes Kapitel.

### Unternehmerlohn.

#### §. 195.

Das Wesentliche einer Unternehmung im nationalökonomischen Sinne des Wortes besteht darin, daß für den Verkehr auf eine Gefahr producirt wird. Im Anfange jeder Volkswirtschaft ist natürlich die Selbstproduction der Consumenten überrascend. Späterhin, bei etwas mehr entwickelter Arbeitstheilung, die gelegentliche, dann allmählich fortschreitende Uebernahme von Beschäftigungen; wozu auf höherer Culturstufe, zumal auch bei der immer größeren Freiheit der Arbeiter, der Kapitalien und des Verkehrs, die Unternehmungen eine immer wachsende Rolle spielen und immer mehr auf eigene Gefahr gestellt zu werden pflegen.<sup>1</sup> Dieser Uebergang ist insofern ein großer Fortschritt, als die Vorzüge der Arbeits- und Gebrauchsgüter durch Unternehmer gewöhnlich in viel höherem Grade ausgebeutet werden können, als durch Producenten, welche nur für ihren Handbedarf oder auf Bestellung arbeiten. An die Ausbeutung latenter Bedürfnisse, eine für jeden Culturfortschritt so hochst bedeutende Thatsache, kann eigentlich nur der Unternehmer denken.<sup>2</sup>

Während nun die meisten englischen Nationalökonomien den persönlichen Erwerb des Unternehmers einer Production mit dem Zinse der von ihm benutzten Kapitalien vermengen,<sup>3</sup> haben umgekehrt viele Deutsche den Unternehmerverdienst einen eigenen vierten Zweig des National Einkommens genannt, welcher mit Grundrente, Arbeitslohn und Kapitalzins coordinirt wäre.<sup>4</sup> Es ist jedoch alles reine Einkommen des Unternehmers entweder aus

einen eigenen, zur Production benutzten Grundstücken und Kapiteln her: alsdann unterliegt es den gewöhnlichen Entwicklungsge setzen der Grundrente und des Zinsfußes; oder aber es muß als sein Arbeitslohn betrachtet werden.<sup>1</sup> Diesen Lohn verdient er in der Regel durch Organisation, Speculation und Instruction der ganzen Unternehmung, oft zugleich als Rechnungsführer, Kassier derselben, bei kleinen Unternehmungen auch als gemeiner Mitarbeiter. (Handwerker, Bauern!) In jedem Falle aber, und wenn er sich für alle laufenden Geschäfte von einem besoldeten Agenten wollte vertreten lassen, verdient er ihn damit, daß sein Name das ganze Unternehmen zusammenhält;<sup>2</sup> daß er auch in letzter Instanz die Sorge und Verantwortlichkeit dafür trägt „Meister muß sich immer plagen“ (Schiller.)<sup>3</sup> Wenn das Geschäft übel geht, so kann sich der besoldete Director in ein anderes berufen lassen; die kummervoll durchwachten Nächte hat der Unternehmer, „und wie oft sind dergleichen Nächte productiv!“<sup>4</sup> Kapitalien können vom Mieter meist ebenso wohl benutzt werden, wie vom Eigenthümer; die edelsten Arbeitskräfte aber nicht, und gerade solche sind für den Unternehmer die wichtigsten. Dieser Unternehmerlohn gehorcht nun wesentlich denselben Naturgesetzen, wie der Arbeitslohn überhaupt. Nur insofern unterscheidet er sich von allen übrigen Einkommenszweigen, als er nie ausbedungen werden kann, vielmehr in dem Ueberschusse besteht, welchen der Erfolg der Unternehmung über alle ausbedungenen oder landesüblich berechneten Grundrenten, Kapitalzinsen und niederen Arbeitslöhne darbietet.<sup>5</sup>

<sup>1</sup> Auch gewöhnlich unvollkommene Unternehmungen, wo nur die Localitäten für den jeweiligen Besteller bereit gehalten werden, sedann vollkommene Unternehmungen. v. Rangelot's Volkswirtschaftslehre, 255. Schrollers Die geistliche Entwicklung der Unternehmung, in 5 Jahrb. d. 11, 1-20 u.]

<sup>2</sup> v. Rangelot's Lehre vom Unternehmergewinn, 1-5, 41 ff. Derselbe sagt in seiner Volkswirtschaftslehre, 252 ff., daß es gemeinnütziger ist, dem Verrenten die Gefahr aufzubürden, als den Contingenten. Freilich droht bei der Uebernahme von Bestellungen bloß ein technisches Risiko, bei der eigenen Unternehmung auch ein ökonomisches Veranlassen der technischen Kosten. Aber die Verantwortlichkeit ist beim Unternehmer weit mehr vorhanden, die Production höher, und kann deshalb alle Hilfsmittel mehr anwenden. Die Contingenten gehen viel sicherer in Bezug auf Güte der Ware, als des Preises, da sie das Bestellte fertig vorfinden.





gleichbar; falls man nicht von der Belohnung eines außerordentlichen Muthes sprechen will, als Arbeitslohn, reden will. Beträgt endlich die Entschädigung regelmäßig etwas mehr, als die Gefahr, um für das unangenehme Geruch steten Risikos zu bezahlen, so pflegt man ja alle Vergeltungen persönlicher Opfer, die unmittelbar zum Behute der Production gebracht werden, unter den Begriff Arbeitslohn zu subsumiren. B. Lohn und Zins für diejenigen Arbeiten und Kapitalien, welche nur in eigener Unternehmung nutzbar gemacht, nicht aber vermietet werden können. v. M. gibt selber zu, daß auf die Dauer bloß einige qualifizierte Arbeitskräfte dahin gehören. U. Unternehmerrente, auf der Seltenheit der Unternehmer, verglichen mit dem Bedarfe, beruhend. Also kein matter Bestandtheil, sondern nur ein Moment, welches die beiden ersten vermischt. Storch Handbuch I. 180 und Nau Lehrbuch I. §. 297 ff. betrachten den Unternehmergewinn als eine Mischung von Lohn und Zins. Schäffle hatte in der 2. Aufl. seines Gesellschafts-Systems, 287 den U. weder für Zins, noch Lohn, noch Risicovergütung erklärt. Einen interessanten Gedanken hat Prof. J. Michlewicz gegen mich ausgesprochen, daß Credit neben Natur, Arbeit und Kapital ein vierter Productionsfactor sei, ebenso aus den drei älteren hervorgegangen, wie das Kapital aus den beiden ältesten. Den Unternehmergewinn faßt er dann als den Ertrag dieses vierten Productionsfactors, entsprechend Grundrente, Arbeitslohn und Kapitalzins.

\* Vgl. schon Turgot Formation et distribution, p. 26 (was Ad. Smith I. Ch. 6 speciel bekämpft, und C. Cournot Principes, Ch. 3. J. B. Say Traité II. Ch. 7. Cours pratique V, 1—2 7—8 unterscheidet drei Zweige des Einkommens: Grundrente, Kapitalzins, Industrieerwerb, und theilt den letzten wiederum in die Einkünfte der Gelehrten, Unternehmer und Handwerker ein. v. Jakob Grundsätze der Nat. Ök., §. 292, Log. Handbuch I. 11. Schmalz Staatswirthschaftslehre I. 116. Nebenins Den Credit I. 496.

\* Ich erinnere an den Einfluß, welchen der bloße Name eines Feldherrn auf die Leistungen, ja auf das Zustandekommen seines Heeres (Marsdenstein) ausüben kann, wie wichtig es zuweilen ist, seinen Tod im Momente der Schlacht zu verhindern u. dgl. m. Haben die Sieger eines Weltkrieges Anspruch auf mehr Ruhm, als die eines Heiligtums? Oder der Ruhm eines berühmten Mannes mehr, als der eines Unbekannten?

\* Man denke nur an die verschiedene Stellung des Actionars und des Prioritätsgläubigers einer Aktiengesellschaft: ungeachtet des Spottes, welchen nach Lehre vom Unternehmergewinn, 74 über den „Lohn der Actionäre“ angedeutet.

\* Vgl. v. Ebner's Historie Staat II. 80 ff. und dessen Leben (1867), 96. Ein kleines Rudersverzeichnis über die Stellung des Unternehmers in den verschiedenen Hauptgewerbezweigen s. v. Stenken Handbuch der Volkswirtschaftslehre I. 445 ff.

\* Zantzen sind ein Mittelglied zwischen Unternehmerlohn und Arbeitslohn im engeren Sinne, Dividenden ein solches zwischen Unternehmerlohn und

Kapitalien). Sierant<sup>1</sup> lehnt die Ansicht von Modertus (Ursachen des Miß-  
trauens der Creditoren der Grundbesitzer l. 19. II. 20 ff.), daß eine Vermehrung  
der Actiengesellschaften ceteris paribus den Zinsfuß, eine Vermehrung der  
Productingenossenschaften den Arbeitslohn erhöhe, weil in beiden Fällen  
etwas Unternehmensgewinn beigebracht werde.

## §. 196.

Wie jeder besondere Arbeitslohn, so hängt auch derjenige des  
Unternehmers von den § 167 ff. erwähnten Umständen ab. A. von der  
Seltenheit der zu seinem Geschäfte erforderlichen per-  
sönlichen Eigenschaften, die wir in technische und ethische  
eintheilen können. Zu den letzteren gehört namentlich die Fä-  
higkeit, den Kapitalisten Vertrauen, den Arbeitern Hingebung ein-  
zuflößen; das administrative Talent, ein großes, aus Vielen be-  
stehendes Ganzes planmäßig zu ordnen und mit Reizigkeit ohne  
Pedanterie, Sparsamkeit ohne Geiz im Gange zu erhalten, mit  
selten Ausdauer, ja Gefesselsgegenwart. Im Ganzen sind drei  
ethische (männlichen) Eigenschaften für einen hohen Unter-  
nehmerlohn eine noch mehrbedeutendere Bedingung, als die tech-  
nischen.<sup>1</sup> B. Von der Gefahr des Unternehmens, wobei im  
schlimmsten Falle nicht bloß Vermögen, sondern auch Ehre zu-  
floszen gehen kann.<sup>2</sup> C. Was die Unannehmlichkeit des Unter-  
nehmergeschäftes betrifft, so muß insbesondere die Abneigung der  
Kapitalisten im Allgemeinen betrachtet werden, sich mit der Zeit  
und Mühe des Selbstbetriebes ihrer Kapitale zu begeben.  
(S. 183.) Der Unternehmerlohn steht übrigens um so tiefer, je  
geringer die Sorge des Unternehmers für den Fortbestand und  
die fruchtbare Verwendung der verschiedenen Productivkräfte zu-  
sein braucht; im Allgemeinen also höher beim Vorherrschen der  
umlaufenden, als der fixen Kapitalien; höher im Speculation-  
und Welthandel, als im Kleinhandel und localen Betriebe.<sup>3</sup>

Man hat wohl gemeint, es sei der Unternehmerlohn in der  
Regel mit der Größe des angewandten Kapitals im Verhältnisse.<sup>4</sup>  
Für die meisten Fälle mag dies richtig sein, aber nur als all-  
gemeines Commomssatz entgangener Kräfte. Offenbar nämlich kann  
einerseits, je größer die Unternehmung ist, um so größer auch  
der Ueberfluß über die ausgedehnte Vergeltung aller anzuwenden-

zustanden Productivkräfte werden; und zwar nicht allein absolut, sondern auch verhältnißmäßig. Man denke nur an die Erfolge der höhern Arbeitstheilung (§. 66) und Gebrauchstheilung (§. 207); an die leichtere Benützung jedes Abfalls im Großen; auch daran, daß jeder Einkauf und jede Kapitalaufnahme in großen Posten, wegen der bequemern Geschäftsführung, wohlfeiler zu bewerkstelligen ist. Dieß gilt bis zu dem Punkte, wo die Uebersgröße des Ganzen die nöthige Zeitung erschwert. Schon subjectiv betrachtet, kann der große Unternehmer, dessen Name und Verantwortlichkeit sehr viele Productivkräfte zusammenhält, einen höhern Lohn fordern, weil es hiezu befähigte Personen so äußerst wenige gibt. Auf der andern Seite läßt sich nicht leugnen, daß ein standesmäßiger Unternehmer als Productionskostenbetrag auch der Unternehmerarbeit kann berechnet werden. Ist dieser herkömmlich einmal festgestellt, so wird er natürlich in solchen Geschäftszweigen, die nur ein kleines Capital gehalten, verhältnißmäßig hoch sein. — Auf den höhern Gesellschaftsstufen hat der Unternehmerlohn ebenso gut eine Neigung zu sinken, wie der Zinsfuß. Dieß Sinken ist freilich zum Theil nur ein scheinbares: wegen der verminderten Gefahr und Verantwortung; zum Theil aber auch ein wirkliches, hervorgerufen durch die wachsende Concurrenz der Unternehmer. Je mehr dieser die Grundbesitzer und Arbeiter werden, um so leichter bekommen sie Fähigkeit und Lust, die ihnen eigenthümliche Productivkraft zur Grundlage einer Selbstunternehmung zu benutzen; und die Anzahl der müßigen Rentner vermindert sich natürlich auch das Sinken des Zinsfußes. Diese stärkere Concurrenz der Unternehmer führt dann auch leicht zu der Ausartung, daß Unternehmungen auf subjectiven Gewinn und Verlust, aber ohne vollständige Productivität üblich werden: so z. B. Kauf der Waare auf dem Halme, Differenzgeschäfte &c. Uebrigens versteht sich von selbst, daß ähnliche Umstände, wie beim Zinsfuße, auch das Sinken des Unternehmerlohnes verzögern und rückgängig machen können (§. 186). — Im Ganzen hat ein reich wachsendes Volk große Gewinne und Einbußen, doch mit Uebergewicht der ersten. Ein stationäres Volk pflegt immer vorsichtiger zu werden. Ein sinkendes unterschätzt die Verlustchancen, obgleich diese doch mehr bei ihm mehr und mehr über die Gewinnchancen das Uebergewicht erhalten. (v. Wangoldt.)

<sup>1</sup> So ist Krefeldt vornehmlich durch sein Organisationsstatut zu heilighem Reichthum gelangt, während der technisch viel genialere Erfinder Greaves in Dürftigkeit verarmte.

<sup>2</sup> Ein erfahrener Franzose, Medard, rechnet im Allgemeinen, daß von 7 versuchten oder angefangenen gewerblichen Unternehmungen 20 zu Grunde gehen, bevor sie irgend Wurzel gefaßt haben; 50-60 vegetiren flüchtig eine längere Zeit in beschränkter Gefahr des Unterganges, und hochstens 10 können zu bedeutender, oft nicht einmal dauernder Blüthe. (Mémoires économiques 1821, II, 233.) Nach Leroy-Beaulieu Répartition, 304 kommen in Frankreich auf 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Mill. patentirte Unternehmen jährlich 5-6000 Bankrotte - d. h., jene durchschnittlich etwa 20 Jahre dauern, -10 Proc. Der neuere und ausgeprägtere Gedanke, als wenn die Gesamtheit der Unternehmungen Gefahr liefe (Pierstorff a. a. O., 82. Loria Riforma lombarda, 157. Bressa a. a. O., 189), daher auch im socialistischen Zukunftsstaate die Unternehmungen durch gegenseitige Versicherung der Producentengenossenschaften erzieht werden sollen (Zaffarini: beruht im Grunde auf dem mercantilistischen Irrthum, daß der Eine bloß gewinnen kann, was ein Anderer verloren hat - s. Anmerk. 1.) In schlimmer Zeit können gar wohl die sammtlichen Unternehmungen eines Wirtschaftsgebietes zugleich Schaden leiden.

<sup>3</sup> So meinte Gaililh Théorie de l'économie politique, I, 144. 2. auswärtigen Handel Frankreichs wurden 2), in innern bloß 10 Tausend umgekehrten Werthes verdient.

<sup>4</sup> Hermann a. a. O., 208.

<sup>5</sup> Nach Sinclair Grundriß des Ackerbaues (1821), 59 verdient der „Kapitalprofit“ englischer Ackerpächter 10-15 Proc. zu sein. Nur dem vorragenden Blüthe verdienen 15-20 Proc.; also im Ganzen weniger, als im Handel und Gewerblreihe. Bei Weidewachtern waren 15 und nicht 20, nicht ungewöhnlich, indem hier weniger Ausgaben nothwendig sind, dagegen mehr kaufmännisch speculirt wird, namentlich beim Viehhandeln. - Zu Ende voriger Jahrhunderts erwarteten die englischen Pächter durchschnittlich 10 Proc. Profit ihrer Kapitalien“. (A Young View of the agriculture of Scotland, 1792, 25.) So meint Senior, daß im heutigen England die gewerblichen Unternehmungen von 100000 Pfd. St. unter 10 Proc. jährlichen Profit bringen; solche von 10000 Pfd. St. mindestens 12<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Proc., solche von 10000-20000 Pfd. St. 15 Proc., kleinere 20 Proc., ja noch mehr. Er spricht von Fabrikanten, die mit ihrem Keinen Kapitale täglich 20, also jährlich über 7000 Pfd. St. verdienen (Mathews, 203 fg.) In Manchester sollen die Fabrikanten ihr Kapital zweimal jährlich mit je 5 Proc. Profit umsetzen, die Kleinhandler einmal jährlich mit je 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Proc. (Ibid. 143.) Als der geringste Profit, beim welchen der englische Kapitalist ein Unternehmen beginnt, wird von Senior The budget 1844), 18 der Satz von 7 Proc. bezeichnet. Nach dem statistischen Jahrbuch des kaiserlichen Reichs (1846) I, 180 betrug der Unternehmerlohn (d. h. Ueberschuß des Geldwerthes der Fabrikate nach Abzug der Rohstoffe und Arbeitslohn) im Bergischen bei 81 Gewerkschaften 11 400 Thlr., 6 Baumwollfabriken 21 200 Thlr., 15 Zuckfabriken 14 725 Thlr., 4 Eisen-

fabriken 1700 Thlr., 4 Pflasterfabriken 800 Thlr., 2 Tabakfabriken 1020 Thlr., 2 Papierfabriken 7100 Thlr. Im Durchschnitte 1924 Thlr., obwohl manche Unternehmer nur 2 400 Thlr., einzelne 5000–10000 Thlr. verdienen.

<sup>a</sup> Dieß hat natürlich für viele Einzelne etwas Bedenkliches; und man findet daher gerade in solchen Ländern, die ungewöhnliche Fortschritte machen, so häufige Klagen über angeblich wachsende Verarmung. Vgl. Sam. Fortrey *England's interest and improvement*, 1663. R. Coke *A treatise, wherein is demonstrated that the church and state of England are in equal danger with the trade of it*, 1671. *Britannia languens*, showing the grounds and reasons of the increase and decay of land etc., 1680. Und dagegen *England's great happiness*, wherein is demonstrated, that a great part of our complaints are causeless, 1677. Ähnliche Behauptungen ließen sich aus Deutschland während der drei letzten Jahrzehnte in Menge sammeln.

## §. 196a.

Der Unternehmerlohn ist derjenige Zweig des Volkseinkommens, worin die meisten neuen Reichthümer gebildet werden. Haben die Grundbesitzer ein bedeutendes Einkommen, so glauben sie gewöhnlich einen ebenso bedeutenden „landesmäßigen“ Aufwand machen zu müssen; die Arbeiter, welche nicht selbst Unternehmer sind, haben selten die Mittel zu großen Ersparnissen. Auch stehen die Unternehmer zwischen den Käufern ihrer Producte und den Vermietern der von ihnen gebrauchten Productivkräfte in der eigenthümlich günstigen Stellung, die ich mit dem Ausdrucke *Vorhand* bezeichne.<sup>1</sup> Wenn im Preiskampfe der eine Theil einen Standpunkt inne hat, von wo er jeden Wechsel der Conjunction weit früher wahrnimmt, als sein Gegner, so kann der letztere fortwährend von Irthumspreisen leiden. Wächst z. B. die Productivität der Geschäfte auch ohne persönliches Verdienst der einzelnen Unternehmer, so wird sich die Erniedrigung der Waarenpreise, die Erhöhung des Zinsfußes doch immer erst nach einiger Zeit einstellen, als die Folge einer, eben durch ungewöhnliche Höhe des Unternehmerlohnes vermehrten Concurrenz der Unternehmer. Den Eigenthümern der vermieteten Productivkräfte wird es in den meisten Fällen schwer, ja unmöglich sein, dem Unternehmer seinen Gewinn sofort genau nachzurechnen. Dagegen wird auf der andern Seite die geringste Vertheuerung der Productivkräfte den Unternehmern sofort klar werden, und sie zur Steigerung ihres Preises veranlassen; ebenso rasch bemerken sie das Sinken der Waarenpreise, und wissen es durch Erniedrigung des Lohnes und





zerfällt, sich einer immer wachsenden Zahl von Privatunternehmungen zu bemächtigen: was nicht bloß durch Staatsomnipotenz die schwerste Gefährdung aller politischen Freiheit, sondern zugleich die sicherste Schwächung der Productivität für die ganze Volkswirtschaft wäre.

## Sechstes Kapitel.

### Schlußbetrachtungen über die drei Einkommenszweige.

#### Einfluß der Einkommenszweige auf die Waarenpreise.

##### §. 197.

Wir haben §. 106 gesehen, daß sich die Productions-  
Kosten einer Waare, vom Standpunkte der Privatwirtschaft be-  
trachtet, auf die Bezahlung der erforderlichen (zu mietenden)  
Productivkräfte zurückführen lassen. Jedes bedeutende Schwanken  
in dem Verhältnisse der drei Einkommenszweige unter einander  
muß daher entsprechende Schwankungen der Waarenpreise  
bewirken<sup>1</sup>. Wenn z. B. der Arbeitslohn dadurch höher wird, daß  
er eine größere Quote des Nationaleinkommens verschlingt, so  
müssen diejenigen Waaren, bei deren Herstellung die unmittelbare  
menschliche Arbeit den überwiegenden Factor bildet, im Vergleich  
mit anderen theurer werden. Ob sich dieß vorzugsweise gegen  
die Natur- oder Kapitalproducte (vgl. §. 46 fg.) geltend machen  
soll, hängt von den Ursachen der Arbeitsvertheuerung ab. So  
wird gewöhnlich eine starke Volksverminderung, Auswanderung u.  
d. d. erniedrigen, die Grundrente wie den Zinsfuß;<sup>2</sup> eine außer-  
ordentliche Verbesserung der Landwirthschaft nur die erste, eine  
außerordentliche Kapitalvermehrung nur den letzten. Der gewöhn-  
lichste Hergang, daß nämlich das Wachsen der Volksmenge zu einer  
stärkern Anspannung der Bodenkräfte nöthigt und dadurch sowohl  
die Grundrente steigert, als auch die Arbeit vertheuert, muß den  
Preis der Natur- und Arbeitserzeugnisse um so mehr gegen Kapital-  
producte erhöhen, als ja der Zinsfuß auch positiv dadurch er-  
niedrigt wird. Dann werden namentlich alle Maschinenproducte  
verhältnißmäßig wohlfeiler, und zwar um so mehr, je dauerhafter  
die producirende Maschine ist, je mehr also im Preise ihrer  
Leistungen der bloße Zins über die Abnutzungsgeltung vorwiegt<sup>3</sup> —

Lassen wir die Grundrente für jetzt aus dem Spiele, und denken uns eine Volkswirtschaft, deren Production von 11, mit verschiedenen Waaren beschäftigten Unternehmern geleitet wird: Nr. 1 soll fast ausschließlich Maschinen gebrauchen und nur so viele Arbeiter halten, wie zur Beaufsichtigung derselben nothig sind; Nr. 2 schon etwas mehr Arbeiter und weniger stehendes Kapital u. s. w. bis endlich Nr. 11 sein ganzes Kapital zur Ablohnung von Arbeitern verwendet. Wenn hier der Arbeitslohn stiege, der Kapitalzins in gleichem Verhältniß abnahme, so würden die Waaren von Nr. 11 am meisten im Preise steigen, die von Nr. 1 am meisten fallen. Bei Nr. 6 würden sich wahrscheinlich die entgegengesetzten Einflüsse aufwiegen; und wenn vielleicht die Geldproducenten dieser sechsten Klasse gehörten, so konnte man den ganzen Ueberschuß der Produktionskostenverhältnisse in dem Geldpreise der verschiedenen Waaren sehr einfach übersehen.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Vgl. schon Ad. Smith I. Ch. 7 fin. Man unterscheide auch hier die relative Steigen und Sinken eines Einkommenspreises, auf Kosten oder Gunsten anderer Preise, von der bloß absoluten Veränderung seines Betrages, welche die Produktionskosten nicht berührt. Also z. B. wenn die Grundrente zwar absolut wächst, aber durch gleichzeitige Verbesserung der Landwirtschaft jede Erniedrigung des Zinsfußes, jede Vertheuerung des Getreides reitend wird. (S. 157.) Ebenso wenn der Arbeitslohn durch größere Fertigkeit und Geschicklichkeit des Arbeiterstandes individuell zunimmt, aber dasselbe Lohn und Löhne von Arbeit darum nicht theurer wird (S. 172 f.), oder endlich wenn bei unverändertem Zinsfuß die Einnahme der Kapitalisten durch Vermehrung ihrer Kapitalmasse größer wird (S. 185).

<sup>2</sup> Nach der großen Pest des 14. Jahrh. wo in England alle Arbeitsprodukte theurer wurden, fielen Waare und Welle beträchtlich in Preisen. Rogers I. 460.

<sup>3</sup> Wer alle fünf Abtheilungen des ersten Kapitels von Ricardo gesammelt, der wird finden, daß dieser große Denker das Vorstehende nicht nur erkannt hat, so leidet auch die scharfe Klarheit und hypothetische Genauigkeit seiner Behauptungen den Leser nicht irren lassen. Der von seinen Schülern oft mißverständliche Satz, womit die ganze Abtheilung schließt, kann eben nur unter der Voraussetzung gehalten werden, daß alle Unterpreise bisher in gleichem Verhältnisse aus Grundrente, Kapitalzins und Arbeitslohn zusammenge setzt waren. Man denke jedoch nur an Arabische Spitzen und Indische Seide!

<sup>4</sup> Vgl. 3. Aufl. Anfangsgründe der polit. Ökonomie, übers. von Jahn, 1830. Nr. 11. 12. Principes III, 1. Ad. Smith war der Meinung, daß die relativen Preise der Waaren in natürlichen Verhältnissen stehen, und daß ein Ueberschuß auf im geometrischen Verhältnisse. (I. Ch. 9. Schluss.)

(John Child Discourse of trade, 38.) Das letzte drückt Kraus Staatswirtschaft I, 277 besser so aus, daß ein Steigen des Zinsfußes im Verhältniß der zusammengelegten Interessen wirkt.

## §. 198.

Wenn einer von den drei großen Einkommenszweigen relativ gewachsen ist, d. h. also der betreffende Productionsfactor verhältnißmäßig theurer geworden: so liegt es ebenso wohl im Interesse der Unternehmer wie des Publicums, ihn wo möglich durch eine andere, wohlfeilere Productivkraft zu ersetzen (§. 47). Hierauf beruht z. B. die Vortheilhaftigkeit des intensiven Ackerbaues für jede höhere Kulturstufe. Grundstücke sind da theuer, Capital und Arbeit wohlfeil: man sucht sich deshalb mit einer möglichst geringen Bodenfläche zu behelfen, und befruchtet diese mit einer Menge von Bestellungsarbeiten, Dünger, Saatlorn u., also natürlich auch von Tagelöhnen, Vieh, Stallungen u. (Vd. II, § 30 ff.) Weil die Bodenpreise mit jenen der meisten Hohlproducte wenig zusammenhängen, so spart man hier so viel wie möglich an Abfällen, oft mit einem großen Aufwande von Mühe.<sup>1</sup> Auf niedriger Kulturstufe würden solche Ersparnisse geradezu Verwundung sein. Da hier die Grundstücke wohlfeil, die Capitalien und Arbeiten hingegen theuer sind, so muß man extensiv wirtschaften, d. h. an Capital und Arbeit sparen, um den Factor der Natur möglichst allein wirken zu lassen. Urbarungen, Ausstrohmung von Düngstoffen u. würden hier oft schädlich sein, weil man die theueren Capitalien dabei wegzabe und wohlfeile Grundstücke dafür wieder bekäme (Vd. II, §. 36.) — In großen Städten pflegt man die Häuser um so höher aufzubauen, je theurer der Boden ist.<sup>2</sup> So werden in England, wo der Zinsfuß niedrig, der Arbeitslohn hoch steht, die Arbeiter gern durch Capitalien ersetzt; in Ländern wie Hindien oder China umgekehrt. Ich gedenke der asiatischen Palantinen statt der Rutschen, der Menschen, welche in Südamerika das Erz 1500 Stufen herab in die Schmelzhöfen trugen;<sup>3</sup> und andererseits jener zumal in England so beliebten Maschinen, welche die Arbeiter einer Fabrik, um ihnen das Treppensteigen zu ersparen, aus dem einen Stockwerk ins andere heben.<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Siegel statt der Senle; fargialtiges Handdreschen, bei vorangewandtem niedrigem Zinsfuß Drechselmaschinen, statt des Andretens der Carren durch

Nach So wird in Paris der Abfall der Garbe, Seifenheder 2c in Stren verarbeitet, die Scherabfälle der Wiener Elmsfabrikanen gehen nach Belgien, um dort für die Tuchmacher zu dienen. (Schubdy Munao<sup>1</sup>.)

<sup>2</sup> Schon im Alterthume von Tyros bemerkt, welches auf einer kleinen Insel gelegen war, also ohne die Möglichkeit horizontaler Ausdehnung. (Strab. XVI, 757.) Großstädtische Holzhandler thürmen ihre Vorräthe gern auf eine sehr unbedeutsame, ja gefährliche Weise auf, um an Grundfläche zu sparen.

<sup>3</sup> Humboldt N. Espagn. II. Ch. 5. IV, Ch. 11.

<sup>4</sup> So wird auf den englischen Eisentahnen die Sicherheit der Fahrt 2c, wie bei uns, durch viele Pächter 2c., sondern durch sorgfältige Reparatur bei jeder Luerstraße Ueberbrückungen 2c., überhaupt durch Kapitalien 2c.

### §. 199

Solche Ausbussen bietet nun ganz besonders auch der auswärtige Handel dar, jenes große Mittel der Arbeitsvertheilung zwischen ganzen Völkern. Gar oft kommt es vor, daß die Unternehmer des einen Landes, wo ein gewisser Produktionsfactor untheuer scheint, denselben anderswoher geradezu entlehnen. Wie 1. A. daß in ein Land mit hohem Lohne fremde Arbeiter, in ein anderes mit hohem Zinse fremde Kapitalien gezogen werden.<sup>1</sup> Solche Vorgänge betrachten wir anderswo vom Standpunkte 2c. abgebenden Landes aus, dem eine lastige Ueberfüllung mit einzelnen Productivlasten, welche die Harmonie des Ganges stört, auf dem Art gelindert wird. (§2. 187 2<sup>ter</sup> ff.) Indessen zieht auch das aufnehmende Land, rein ökonomisch betrachtet, entschieden Theil davon. Hat 3. A. ein Schweizer Conditor zu St. Petersburg auf redliche Weise ein Vermögen erworben, und kehrt nun damit in seine Heimath zurück: so kann doch Niemand sagen, daß Russland um diesen Betrag ärmer geworden. Der Mann hat sein Kapital geschaffen: bleibe er da, so wäre die russische Volkswirtschaft reicher, als vor seinem Einzuge, nun ist sie wenigstens 4. A. ärmer, und hat inzwischen die geschicktere Arbeit des Fremden benützen dürfen.<sup>2</sup> Ebenso wenn ein in Deutschland wohnender Russe ungarische Landgüter kauft, so verliert das ungarische Volkseinkommen zwar den jährlichen Betrag der Grundrente, die jetzt nach Deutschland geht; es hat aber den gleichen Betrag an Kapital aus dafür einzunehmen, wosfern der Handel ehrlich war, und der Kaufbilligung wohl anseht wurde.<sup>3</sup> Hatte Ungarn im Allgemeinen Ueberfluß an Grundländen, aber Mangel an Kapitalien, so ist der ökonomische Vortheil unzweifelhaft.<sup>4</sup>



Freilich können diese ökonomischen Regeln nur insofern Geltung verlangen, als nicht ein höherer, allgemein nationaler Grund einzelne Ausnahmen gebietet. „Ist nicht das Leben mehr als die Speise, und der Leib mehr als die Kleidung?“ Kein vernünftiges Volk wird gewisse Arbeiten, so z. B. die der Geistlichen, Beamten, Soldaten, überwiegend durch Ausländer verrichten lassen, auch wenn sie da wohlfeiler geschähen. Dasselbe gilt vom Grundbesitze um so mehr, je größer die politischen, gerichtlichen, Patronatsrechte u., welche damit verbunden sind. Endlich können Hypothekenschulden, die einen gewissen Punkt überschreiten, factisch denselben Erfolg haben, wie das vollige Auskaufen der Grundstücke; ja, Manners mag unter Umständen richtig sagen, daß die Zulassung von Ausländern zu einer Staatsanleihe der Abtretung einer Provinz an dieselben gleichkomme.<sup>6</sup> Offenbar kann eine Großmacht in dieser Hinsicht vieles thun, was für einen kleinen Staat bedenklich wäre.<sup>7</sup>

<sup>1</sup> „Die Verpflanzung der Productivkapitalien und Industriekräfte von einem Punkte, wo ihre Dienste schlechter bezahlt werden, an einen andern, wo sie reichlichere Belohnung finden, wird nicht leicht eintreten, so lange das Streben nach Ausgleichung durch den (meist viel bequemeren) Austausch der Producte befriedigt werden kann“ (Rebenius *Leh. Credit* I. 18). Durch Aufhebung der englischen Kornzölle ist der Abfluß der englischen Kapitalien in fremde Länder gewiß vermindert worden.

<sup>2</sup> Eine amtliche Erklärung des brasilianischen Staates in dieser Richtung s. *Repara Nova* I, 155.

<sup>3</sup> Aus diesem Grunde beitreitet schon Petty *Polit. anatomy of Ireland*, 2 ff die gewöhnliche Ansicht, daß Irland von seinen Absenteos großen Schaden leide. Er meint, ein Verbot des Absentismus, in allen Consequenzen ausgeführt, würde dahin führen, daß Jedermann auf der von ihm selbst angebauten Schode sitzen müßte. *Ibid.* 111, §. 38. — Carey *On the rate of wages*, 1835, 47 ff nennt auch die englischen Kapitalisten, die aus Amerika Zinsen beziehen, Absenteos.

<sup>4</sup> Der älteren Nationalökonomik hat sich in der Regel nicht eingelegt, da sie jedwede Geldzahlung in fremde Länder für einen schädlichen Act zu halten pflegte. So verurtheilt z. B. Colquhoun *Treat against the high rate of usury* (1822, 1846) alle Anleihen aus der Fremde, weil sie an Zinsen und Auszahlung mehr Geld aus dem Lande zögen, als sie anderseits heringebracht hätten; um so mehr, als sie ja gewöhnlich nicht in edlen Metallen, sondern überflüssigen Fremdwaren geloten würden. Ähnlich Child *Discourse of trade* (1699), 79. 91: der geradezu behauptet, der Gläubiger warte sich immer auf Kosten des Schuldners. v. Schröder *Jurist. Schatz und Rentkammer*, 141 rath beßhalb solche aus der Fremde gelehnte Kapitalien

lieber gleich zu conquiren! Vgl. auch v. Justi Staatswirthschaft II. 401. — Und doch lehrt die einfachste Rechnung, wenn ich 1000 Thlr zu 5 Proc leige und 10 Proc damit verdiene, daß ich ein vertheilbares Geschäft mache. Dies erkannte schon Locke (Considérations, § sehr wohl; vgl. auch J. B. Say, Traité II, Ch. 10 und Hermann Staatsw. Unterf., 365 sq.

<sup>6</sup> Man denke nur an die englischen Gläubiger in Portugal, die gemißdeten in Corsica! (Steuart Principes II, Ch. 20.) Dem bloß ökonomischen Standpunkte aus beweist das Klamm. Rev. XX, 348 sehr gut, daß England sein ganzes Heer aus Irland rekrutiren müße; wo der Arbeitslohn so viel niedriger steht, als in Großbritannien. Wie gefährlich aber in politischer Hinsicht! Um 1832 war ein Drittel der Aktien der Vereinigten Staaten (21) in fremden Händen, daher ihre Gegner den Spitznamen „die British Lock“ aufbrachten. Im Statute der Hauptbank von Philadelphia (1836) wurde anordnet, daß nur amerikanische Bürger als Aktionäre mitstimmten dürfen. Ähnlich bei der Bank von Frankreich (M. Chevalier Lettres sur l'Amérique N. I, 364.) Man findet überhaupt nicht selten, daß die ältere Welt-Ökonomie einen politisch wahren Gedanken mit wirtschaftlich falschen Gründen stützt, während die neuere ihn ganz ignoirt.

<sup>7</sup> Vgl. Montesquieu E. des L. XXII, 17. Blackstone Commentaries, I. 324.

<sup>8</sup> So räumte Oesterreich 1854 55 französischen Kapitalisten viele Eisenbahnen ein, hat auch von jeher den Güterkauf von Seiten kleiner auswärtiger Mächte begünstigt. Im letztern Falle wurde gewiß mehr Oesterreichischer Einfluß auf das Ausland, als ausländischer auf Oesterreich befördert.

<sup>9</sup> Nicht jede Nationalität ist werth, daß ihr der höchste ökonomische Vertrag zum Opfer gebracht werde. Oder möchte man auch Dattentörten und Kriminellen lieber arm, roh und heidnisch lassen?

### § 200

Was endlich den auswärtigen Handel im engeren Sinne des Wortes betrifft, so beaeignete man früher sehr häufig und auch jetzt noch zuweilen Besorgnissen, die im letzten Grunde auf der Ansicht ruhen, als könnte ein Volk in allen Waarenverhältnissen durch ein anderes unterbieten werden.<sup>1</sup> Offenbar ist dieß ungerecht: Wer die fremden Güter bezahlen will, der kann das ja nur mit eigenen Gütern; wenn er Geld dafür hingibt, so ist auch dieses entweder unmittelbar ein Product seiner Wirthschaft (Warenländer!), oder mittelbar durch frühere Hingabe von eigenen Producten entstanden. Seinen ganzen Bedarf von Fremden erhalten, bedeutet eben nur, ihn geizig erhalten. (Vd. III, s. 31 ff.) — Ebenso ungerecht ist die Besorgniß, daß alle drei Einkommensweisen in vollkommenen Volkswirthschaft zugleich relativ hoch stehen, und dadurch

ständen Productivkräfte werden; und zwar nicht allein absolut, sondern auch verhältnißmäßig. Man denke nur an die Erfolge der größeren Arbeitstheilung (§. 66) und Gebrauchstheilung (§. 207); an die leichtere Benutzung jedes Abfalls im Großen; auch daran, daß jeder Einkauf und jede Kapitalaufnahme in großen Posten, wegen der bequemern Geschäftsführung, wohlfeiler zu bewerkstelligen ist. Dieß gilt bis zu dem Punkte, wo die Uebergröße des Ganzen die gehörige Theilung erschwert. Schon subjectiv betrachtet, kann der große Unternehmer, dessen Name und Verantwortlichkeit sehr viele Productivkräfte zusammenhält, einen höhern Lohn fordern, weil es hierzu befähigte Personen so äußerst wenige gibt. Auf der andern Seite laßt sich nicht leugnen, daß ein standesmäßiger Unterhalt als Productionskostenbetrag auch der Unternehmerarbeit kann beigemessen werden. Ist dieser hienächst einmal festgestellt, so wird er natürlich in solchen Geschäftsweigen, die nur ein kleines Kapital gestatten, verhältnißmäßig hoch sein.<sup>5</sup> — Auf den höheren Wirtschaftsstufen hat der Unternehmerlohn ebenso gut eine Neigung zu sinken, wie der Zinsfuß. Daß Sinken ist freilich zum Theil nur ein scheinbares: wegen der verminderten Gefahr und Unsicherungsprämie; zum Theil aber auch ein wirkliches, hervorgerufen durch die wachsende Concurrenz der Unternehmer.<sup>6</sup> Je mehr die Arbeiter die Grundbesitzer und Arbeiter werden, um so leichter bekommen sie Fähigkeit und Lust, die ihnen eigenenthümliche Productivkraft zur Grundlage einer Selbstunternehmung zu benutzen; und die Anzahl der müßigen Rentner vermindert sich natürlich durch das Sinken des Zinsfußes. Diese stärkere Concurrenz der Unternehmer führt dann auch leicht zu der Ausartung, daß Unternehmungen auf subjectiven Gewinn und Verlust, aber ohne volkswirtschaftliche Productivität übtlich werden: so z. B. Kauf der Früchte auf dem Halme, Differenzgeschäfte &c. Uebrigens versteht es sich von selbst, daß ähnliche Umstände, wie beim Zinsfuße, auch das Sinken des Unternehmerlohnes verzögern und rückgängig machen können. (§. 186.) — Im Ganzen hat ein reich wachsendes Volk große Gewinne und Einbußen, doch mit Uebergewicht der ersten. Ein stationäres Volk pflegt immer vorsichtiger zu werden. Ein sinkendes unterschätzt die Verlustchancen, obgleich diese doch gerade bei ihm mehr und mehr über die Gewinnchancen das Uebergewicht erhalten (v. Wangoldt)

<sup>1</sup> So ist Aeternität vornehmlich durch sein Organisations Talent in künftigen Reichthume gelangt, während der reichlich viel gewaltigere Gewinn gar graves in Dürftigkeit verklammerte.

<sup>2</sup> Ein erfahrener Franzose, Godard, rechnet im Allgemeinen, daß von 100 versuchten oder angefangenen gewerblichen Unternehmungen 20 zu Grunde gehen, bevor sie irgend Wurzel gefaßt haben; 50-60 vegetiren längere oder längere Zeit in beständiger Gefahr des Unterganges; und höchstens 10 kommen zu bedeutender, oft nicht einmal dauernder Blüthe (*Enquête commerciale* 18-1831, II, 231). Nach Laroy-Beaulieu Répartition, 364 kommen in Frankreich auf 100 Mill. patentirte Unternehmungen jährlich 5-6000 Bankrotte: d. h., wenn jene durchschnittlich etwa 20 Jahre dauern, 8-10 Proc. Der neuerdings so ausgesprochene Gedanke, als wenn die Gesamtheit der Unternehmer keine Gefahr liefe (Pierstorff a. a. O., 82. Lora Remita Lodiana, 177. Groy a. a. O., 189), daher auch im socialistischen Zukunftsstaate die Unternehmungen durch gegenseitige Versicherung der Productivaeigenschaften ersetzt werden sollen (Lassalle), beruht im Grunde auf dem mercantilistischen Irrthume daß der Eine bloß gewinnen kann, was ein Anderer verloren hat (S. 97. Anmerk. 1). In schlimmer Zeit können gar wohl die sammtlichen Unternehmungen eines Wirtschaftsgebietes zugleich Schaden leiden!

<sup>3</sup> So meinte Gannilh *Théorie de l'économie politique*, I. 145, w ausländigen Handel Frankreichs wurden 20, im innern bloß 10 Taus. des umgesetzten Werthes verdient.

<sup>4</sup> Hermann a. a. O., 208.

<sup>5</sup> Nach Sinclair Grundgesetze des Ackerbaues 1821, 50 pflägte in „Kapitalprofit“ englischer Ackerpächter 10-15 Proc. zu sein. Nur ganz im vorragenden Wirthe verdienten 15-20 Proc.; also im Ganzen weniger, als im Handel und Gewerbethe. Bei Weidepächtern waren 15 und mehr Proc. nicht ungewöhnlich, indem hier weniger Auslagen nötig sind, dagegen recht kaufmännisch speculirt wird, zumal beim Viehmasten. — Zu Ende des 18. Jahrhunderts erwarteten die englischen Pächter durchschnittlich 10 Proc. „Profit ihrer Kapitalien“. (A Young View of the agriculture of Suffolk, I. 79-25.) So meint Senior, daß im heutigen England die gewerblichen Unternehmungen von 100000 Pf. St. unter 10 Proc. jährlichen Profit bringen, solche von 10000 Pf. St. mindestens 12½ Proc., solche von 100000 Pf. St. 15 Proc., kleinere 20 Proc., ja noch mehr. Er spricht von Unternehmern die mit ihren kleinen Kapitale täglich 20, also jährlich über 7000 Proc. verdienen (*Principles*, 203 ff.). In Manchester sollen die Fabrikanten ihr Kapital zweimal jährlich mit je 5 Proc. Profit umsetzen; die Kleinhandler viermal jährlich mit je 3½ Proc. (ibid. 111). Als der geringste Profit, gegen welchen der englische Kapitalist ein Unternehmen leigant, wird von Thomas The Younger, 1844, 108 der Satz von 7 Proc. bezeichnet. Nach v. Bucher *Statistik des kaiserlich-bayrischen Handels* (1876) I, 180 betrug der Unternehmerlohn d. h. Abzug des Geldwertes der Fabrikate nach Abzug des Rohstoffes und Arbeitslohnes, im Vergleich mit 21 Gewerkschaften 14640 M., 6 Baumwollfabriken 2120 M., 15 Zuckfabriken 14725 M., 4 Zement-

17 91 Thlr., 4 Burstenfabriken 800 Thlr., 2 Tabakfabriken 10220 Thlr., Papierfabriken 7400 Thlr. Im Durchschnitte 1924 Thlr., obwohl manche Unternehmer nur 2 400 Thlr., einzelne 5000–10000 Thlr. verdienen.

‘Doch hat natürlich für viele Einzelne etwas Bedeutsames; und man findet da gerade in solchen Ländern, die unabweisliche Fortschritte machen, so häufige Klagen über angelich wachsende Verarmung. Vgl. Sam. Fortrey England's blunet and improvement, 1663. R. Coke A treatise, wherein is demonstrated that the church and state of England are in equal danger with the trade of it, 1671. Britannia languens, showing the grounds and reasons of the increase and decay of land etc., 1680. Und dagegen England's great happiness, wherein is demonstrated, that a great part of her complaints are causeless, 1677. Ähnliche Behauptungen liegen sich in Deutschland während der drei letzten Jahrzehnte in Menge sammeln.

## §. 196a.

Der Unternehmerlohn ist derjenige Zweig des Volkseinkommens, dem die meisten neuen Reichthümer gebildet werden. Haben die Grundbesitzer ein bedeutendes Einkommen, so glauben sie gewöhnlich einen ebenso bedeutenden „standesmäßigen“ Aufwand machen müssen; die Arbeiter, welche nicht selbst Unternehmer sind, haben selten die Mittel zu großen Ersparnissen. Auch stehen die Unternehmer zwischen den Käufern ihrer Producte und den Verkäufern der von ihnen gebrauchten Productivkräfte in der eigenthümlich günstigen Stellung, die ich mit dem Ausdrucke *Vorzug* bezeichne<sup>1</sup>. Wenn im Preiskampfe der eine Theil einen Landpunkt inne hat, von wo er jeden Wechsel der Conjectur früher wahrnimmt, als sein Gegner, so kann der letztere während von Irrthumspreisen leiden. Wächst z. B. die Productivität der Geschäfte auch ohne personliches Verdienst der einzelnen Unternehmer, so wird sich die Erniedrigung der Waarenpreise, die Erhöhung des Zinsfußes doch immer erst nach einiger Zeit einstellen, als die Folge einer, eben durch ungewöhnliche Höhe des Unternehmerlohnes vermehrten Concurrenz der Unternehmer. In Eigenthümern der vermiethten Productivkräfte wird es in den meisten Fällen schwer, ja unmöglich sein, dem Unternehmer ihren Gewinn sofort genau nachzurechnen. Dagegen wird auf der andern Seite die geringste Vertheuerung der Productivkräfte den Unternehmern sofort klar werden, und sie zur Steigerung ihres Preises veranlassen; ebenso rasch bemerken sie das Sinken der Waarenpreise, und wissen es durch Erniedrigung des Lohnes und



Zinsfußes<sup>2</sup> auf Andere überzuwälzen. Man darf nicht vergessen, daß die in wirtschaftlichen Dingen sachkundigsten, scharfsichtigsten und ruhrgigsten Menschen eben der Unternehmerklasse angehören.

<sup>1</sup> Dasselbe Princip ist u. A. im Pausenhandel und bei der Verzinsung der Banknote zwischen Regierung und Staatsgläubigern nichtam.

<sup>2</sup> Bei der Grundrente ist dieß viel weniger der Fall, da hier die Pächter contracte auf längere Zeit plegen abgeschlossen zu werden. Hier hat also der Pächter, wenn sich die Conjuncturen verändern, ebenso viel zu fürchten als der Pächter. Man findet daher auch viel seltener einen reich gewordenen Pächter als Adelsherrn oder Kaufmann.

<sup>3</sup> Kann der Unternehmer einem Andern die Fortdauer seines Lehens bei verkürzter Wende abtreten, so nimmt der Umstand wodurch solches geschieht die Natur eines fixen Kapitals an (so z. B. die durch Gewohnheit oder Vertrag gesicherte Kundenschaft). Hat der Unternehmer nicht die Macht, hierzu zu vertragen, so verschwindet entweder der Nachbezug mit seinem persönlichen Abgange vom Geschäft, oder fällt dem Kapitalbesitzer, mehr noch dem Geschäftsinhaber anheim. Wie u. A. mancher Kaufmann, welcher durch einen vorübergehenden Mißstand sehr in Zulauß gekommen ist, nachher vom Eigenthümer des Geschäfts übernommen werden kann. Hermann a. a. O., 210.)

<sup>4</sup> Vassalle's socialistische Angriffe gegen die Volkswirtschaft richten hauptsächlich auf den Unternehmerlohn: vgl. die Schrift „Nassau'sche Schulze, Del. sch. der ökonom. Julian, oder Kapital und Arbeit“. (1873.) Bei dem Staatscredite soll dieser Einkommenskreis den niederen Arbeitern zugewandt werden. Auch Dühring „Kapital und Arbeit“, 9) erklärt sich gegen das Kapital, als gegen den Unternehmerabsolutismus. Dagegen Schöffle (D. Vierteljahrschr., Nr. 16, 11, 323) hervor, wie eben der Unternehmer untergeordnete Produkte tauschwerth macht: ein großer Dienst für die Arbeit selbst, die Lust auf Entwicklung der Arbeitsteilung geradezu veranlaßt. In ihm ist der Unternehmerlohn der Entgelt für die höchste wirtschaftliche Leistung, die Befriedigung des dringenden Bedürfnisses der Gesellschaft mit der Arbeit. Kostenersparniß. — Ueberhaupt ist der Unternehmerlohn gerade der Anteil des großen Volkswirtschaftskreises, an welchem das Wachsthum vorwiegend erfolgt. Ihn künstlich verkleinern, hieße daher die Hebel des Nationalfortschritts zerbrechen, und damit den Grund auf die Arbeiter und Kapitalisten, den man local beschränken will, ganz allgemein verkleinern. So n. a. H. Keesler (Gemeinsame, 517 ff.) den Unternehmervogel im engsten Sinne bezeichnend die Familie, welche die Gesellschaft denjenigen zahlt, die am meisten das „Lebenselement“ beschaffen. Welche Bedeutung ein guter Unternehmer hat, sieht man recht klar, wenn eine Aktienfabrik 20—30 Proc. Dividende gibt, während dicht neben ihr eine andere gleicher Art gar keinen Ertrag erzielt. Auch das ist der socialistische Haß gegen diesen Einkommenskreis: er ist in einer Zeit nach Kautsky, welche letztere ja immer nur einen kleinen Unternehmerlohn bewillt. Sollte ein solcher Haß jemals zur wirklichen Volkswirtschaft werden, so läge darin eine große Verfaßung für die Staat-

gewalt, sich einer immer wachsenden Zahl von Privatunternehmungen zu bemächtigen: was nicht bloß durch Staatsdominanz die schwerste Gefährdung aller politischen Freiheit, sondern zugleich die sicherste Schwächung der Productivität für die ganze Volkswirtschaft wäre.

## Sechstes Kapitel.

### Schlußbetrachtungen über die drei Einkommenszweige.

#### Einfluß der Einkommenszweige auf die Waarenpreise.

#### §. 197.

Wir haben §. 106 gesehen, daß sich die Produktionskosten einer Waare, vom Standpunkte der Privatwirtschaft betrachtet, auf die Bezahlung der erforderlichen (zu miethenden) Productivkräfte zurückföhren lassen. Jedes bedeutende Schwanken in dem Verhältnisse der drei Einkommenszweige unter einander muß daher entsprechende Schwankungen der Waarenpreise bewirken.<sup>1</sup> Wenn z. B. der Arbeitslohn dadurch höher wird, daß er eine größere Quote des Nationaleinkommens verschlingt, so müssen diejenigen Waaren, bei deren Herstellung die unmittelbare menschliche Arbeit den überwiegenden Factor bildet, im Vergleich mit anderen theurer werden. Ob sich dieß vorzugsweise gegen die Natur- oder Kapitalproducte (vgl. §. 46 fg.) geltend machen soll, hängt von den Ursachen der Arbeitsvertheuerung ab. So wird gewöhnlich eine starke Volverminderung, Auswanderung u. beides erniedrigen, die Grundrente wie den Zinsfuß;<sup>2</sup> eine außerordentliche Verbesserung der Landwirthschaft nur die erste, eine außerordentliche Kapitalvermehrung nur den letzten. Der gewöhnliche Hergang, daß nämlich das Wachsen der Volksmenge zu einer starken Anspannung der Bodenkräfte nöthigt und dadurch sowohl die Grundrente steigert, als auch die Arbeit vertheuert, muß den Preis der Natur- und Arbeitserzeugnisse um so mehr gegen Kapitalproducte erheben, als ja der Zinsfuß auch positiv dadurch erniedrigt wird. Dann werden namentlich alle Maschinenproducte verhältnißmäßig wohlfeiler, und zwar um so mehr, je dauerhafter die producirende Maschine ist, je mehr also im Preise ihrer Leistungen der bloße Zins über die Abnutzung verweilt.<sup>3</sup> —

Lassen wir die Grundrente für jetzt aus dem Spiele, und denken uns eine Volkswirtschaft, deren Production von 11, mit verschiedenen Waaren beschäftigten Unternehmern geleitet wird: Nr. 1 soll fast ausschließlich Maschinen gebrauchen und nur so viele Arbeiter halten, wie zur Beaufsichtigung derselben nöthig sind; Nr. 2 schon etwas mehr Arbeiter und weniger stehendes Kapital u. s. w. bis endlich Nr. 11 sein ganzes Kapital zur Ablohnung von Arbeitern verwendet. Wenn hier der Arbeitslohn stiege, der Kapitalzins in gleichem Verhältniß abnahme, so würden die Waaren von Nr. 11 am meisten im Preise steigen, die von Nr. 1 am meisten fallen. Bei Nr. 6 würden sich wahrscheinlich die entgegengesetzten Einflüsse aufwiegen; und wenn vielleicht die Geldproducenten dieser sechsten Klasse gehörten, so könnte man den ganzen Umschwung der Productionskostenverhältnisse in dem Geldpreise der verschiedenen Waaren sehr einfach übersehen.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Vgl. schon Ad. Smith I, Ch. 7 An. Man unterscheidet auch hier die relative Steigen und Sinken eines Einkommenszweiges, auf Kosten oder Gunsten anderer Zweige, von der bloß absoluten Veränderung seines Betrages, welche die Produktionskosten nicht berührt. Also z. B. wenn die Grundrente zwar absolut wächst, aber durch gleichzeitige Verbesserung der Landwirtschaft jede Erniedrigung des Zinsfußes, jede Vertheuerung des Geldes verliert wird. (S. 157.) Ebenso wenn der Arbeitslohn durch größere Thätigkeit und Reichlichkeit des Arbeiterstandes individuell zunimmt, aber daselbe Quantum und Qualit. von Arbeit darum nicht theurer wird (S. 172 fg.), oder auch wenn bei unverändertem Zinsfuß die Einnahme der Kapitalisten durch Vermehrung ihrer Kapitalmasse größer wird (S. 125).

<sup>2</sup> Nach der großen Zeit des 14. Jahrh., wo in England alle Ackerprodukte theurer wurden, stiegen Preise und Löhne beträchtlich im Vergleich Rogers I, 400).

<sup>3</sup> Wer alle fünf Abtheilungen des ersten Kapitels von Ricardo gesummiert, der wird finden, daß dieser große Denker das Folgende erkannt hat, so leicht auch die scharfe Abstraktion und hypothetische Natur seiner Behauptungen den Leser irre führen kann. Der von seinen Zahlen auf die entsprechende Art, wenn die zweite Abtheilung schließt, kann eben unter der Voraussetzung gehalten werden, daß alle Güterpreise unter gleichem Verhältnisse aus Grundrente, Kapitalzins und Arbeitslohn zusammen gesetzt waren. Man denke jedoch nur an Bräutler Spitzen und Labanrocke, solche Güter!

<sup>4</sup> Vgl. J. Mill Vorlesungen der natü. Oekonomie, übers. von J. J. 1836. McCulloch Pr. 1835 III, 1. Ad. Smith war der Meinung, daß in höherer Art die Waaren in arithmetischen Verhältnisse stehen, ein höherer Grad in geometrischen Verhältnisse. I, Ch. 9. Schluss.

Der Child *Discourse of trade*, 1821. Das letzte drückt Krauß Staatswirtschaft I, 277 besser so aus, daß ein Steigen des Zinsfußes im Verhältniß der zusammengesetzten Interessen wirkt.

## §. 194.

Wenn einer von den drei großen Einkommenszweigen relativ Armuthen ist, d. h. also der betreffende Productionsfactor verhältnißmäßig theurer geworden: so liegt es ebenso wohl im Interesse der Unternehmer wie des Publicums, ihn wo möglich durch eine andere, wohlfeilere Productionskraft zu erliegen (§ 17). Hierauf beruht 3. H. die Vortheilhaftigkeit des intensiven Ackerbaues für jede höhere Kulturstufe. Grundstücke sind da theuer, Capital und Arbeit wohlfeil: man sucht sich deshalb mit einer möglichst geringen Bodenfläche zu behelfen, und befruchtet diese mit einer Menge von Reststellungsarbeiten, Dünger, Saatkorn &c., also natürlich auch von Tagelöhnen, Vieh, Stallungen &c. (Bd. II, § 30 ff.) Weil die Bodenpreise mit jenen der meisten Rohproducte innig zusammenhangen, so spart man hier so viel wie möglich an Abfällen, oft mit einem großen Aufwande von Mühe.<sup>1</sup> Auf niedriger Kulturstufe wurden solche Ersparnisse geradezu Verwendung sein. Da hier die Grundstücke wohlfeil, die Capitalien und Arbeiten hingegen theuer sind, so muß man erstens wirthschaften, d. h. an Capital und Arbeit sparen, um den Factor der Natur möglichst allein wirken zu lassen. Ueberungen, Austrocknung von Summen &c. würden hier oft schädlich sein, weil man die theueren Capitalien dabei weggabe und wohlfeile Grundstücke dafür wiederbekäme (Bd. II, § 36) — In großen Städten pflegt man die Häuser um so höher aufzubauen, je theurer der Boden ist.<sup>2</sup> So werden in England, wo der Zinsfuß niedrig, der Arbeitslohn hoch steht, die Arbeiter gern durch Capitalien ersetzt; in Ländern wie Indien oder China umgekehrt. Ich gedenke der asiatischen Palantinen statt der Rutschen, der Menschen, welche in Südamerika das Eis 1500 Ellen herab in die Schmelzöfen trugen;<sup>3</sup> und andererseits jener zumal in England so beliebten Maschinen, welche die Arbeiter einer Fabrik, um ihnen das Treppenhängen zu ersparen, aus dem einen Stockwerk ins andere heben.<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Stiel statt der Sense; sorgfältiges Handbrehen, bei vorzugeweile mehreren Zinsfuß Maschinen, statt des Ausbreitens der Carbon durch

Nich. So wird in Paris der Abfall der Parfäße, Seifenleder u. in Sicilien verarbeitet, die Scheerabfälle der Wiener Schaufabrikanten gehen nach Belgien, um dort für die Tuchmacher zu dienen. (Schudon Mungo!)

<sup>2</sup> Schon im Alterthume von Tyros bemerkt, welches auf einer steilen Insel gelegen war, also ohne die Möglichkeit horizontaler Ausdehnung. (Strab. XVI, 757). Großstädtliche Holzhändler thürmen ihre Vorräthe gern auf eine sehr mühsame, ja gefährliche Weise auf, um an Grundfläche zu sparen.

<sup>3</sup> Hundscholt N. Espagne II, Ch. 5. IV, Ch. 11.

<sup>4</sup> So wird auf den englischen Eisenbahnen die Sicherheit der Fährten nicht wie bei uns, durch viele Bahnhöfe u. sondern durch sehr wenige Stationen bei jeder Querstraße Ueberführungen u. überhaupt durch Kapitalien erreicht.

### §. 199

Solche Ausbussen bietet nun ganz besonders auch der auswärtige Handel dar, jenes große Mittel der Arbeitsgliederung zwischen ganzen Völkern. Gar oft kommt es vor, daß die Unternehmer des einen Landes, wo ein gewisser Productionsfactor theuer scheint, denselben anderswoher geradezu entlehnen. Also z. B. daß in ein Land mit hohem Lohne fremde Arbeiter, in ein anderes mit hohem Zinse fremde Kapitalien gezogen werden. Solche Vorgänge betrachten wir anderswo vom Standpunkte der abgehenden Landes aus, dem eine lastige Ueberfüllung mit einzelnen Productivkräften, welche die Harmonie des Ganzen stört, auf die Art gehindert wird. (§§. 187-259 ff.) Indessen zieht auch das aufzunehmende Land, rein ökonomisch betrachtet, entschieden Theil davon. Hat z. B. ein Schweizer Conditor zu St. Petersburg auf rechtliche Weise ein Vermögen erworben, und kehrt nun damit in seine Heimath zurück: so kann doch Niemand sagen, daß Rußland um diesen Betrag armer geworden. Der Mann hat sein Kapital geschaffen: bliebe er da, so wäre die russische Volkswirtschaft reicher, als vor seinem Einzuge; nun ist sie wenigstens nicht armer, und hat inzwischen die geschicktere Arbeit des Fremden benützen dürfen.<sup>2</sup> Ebenso wenn ein in Deutschland wohnender Magyar ungarische Landgüter kauft, so verliert das ungarische Volkseinkommen zwar den jährlichen Betrag der Grundrente, die jetzt nach Deutschland geht; es hat aber den gleichen Betrag an Kapitalzins damit einzunehmen, sofern der Handel ehrlich war, und der Kaufmann wohl anseherig wurde.<sup>3</sup> Hatte Ungarn im Allgemeinen Ueberflüß an Grundbesitzen, aber Mangel an Kapitalien, so ist der oben gemachte Vortheil unzweifelhaft.<sup>4</sup>



Freilich können diese ökonomischen Regeln nur insofern Geltung verlangen, als nicht ein höherer, allgemein nationaler Grund einzelne Ausnahmen gebietet. „Ist nicht das Leben mehr als die Speise, und der Leib mehr als die Kleidung?“ Kein vernünftiges Volk wird gewisse Arbeiten, so z. B. die der Geistlichen, Beamten, Soldaten, überwiegend durch Ausländer verrichten lassen, auch wenn sie da wohlfeiler geschähen. Dasselbe gilt vom Grundbesitze um so mehr, je größer die politischen, gerichtlichen, Patronatsrechte etc. welche damit verbunden sind. Endlich können Hypothekenschulden, die einen gewissen Punkt überschreiten, factisch denselben Erfolg haben, wie das völlige Austauchen der Grundstücke; ja, Manuul mag unter Umständen richtig sagen, daß die Zulassung von Ausländern zu einer Staatsanleihe der Abtretung einer Provinz an dieselben gleichkomme.“ Offenbar kann eine Großmacht in dieser Hinsicht vieles thun, was für einen kleinen Staat bedenklich wäre.<sup>7 8</sup>

<sup>7</sup> „Die Verpflanzung der Productivkapitalien und Industriekräfte von einem Punkte, wo ihre Dienste schlechter bezahlt werden, an einen andern, wo sie reichlichere Belohnung finden, wird nicht leicht eintreten, so lange das Streben nach Ausgleichung durch den (meist viel bequemeren) Austausch der Producte befriedigt werden kann“ (Nebenius Den. Credit I, 18) Durch Aufhebung der englischen Kornzölle ist der Abfluß der englischen Kapitalien in fremde Länder gewiß vermindert worden.

<sup>8</sup> Eine amtliche Erklärung des brasilianischen Staates in dieser Richtung. *Revista Maré* I, 155.

<sup>1</sup> Aus diesen Grunde bekennt schon Petty Pelt. anatomy of Ireland, 17 ff. die gewöhnliche Ansicht, daß Irland von seinen Abenteurern großen Schaden leide. Er meint, ein Verbot des Absenteismus, in allen Consequenzen ausgeführt, würde dahin führen, daß Adermann auf der von ihm selbst angebauten Scholle sitzen müßte. Pelt. Bd. III, § 38. Carey On the rate of wages, 1825, 47 ff. nennt auch die englischen Kapitalisten, die aus Amerika zurückgekehren, Absentees.

<sup>2</sup> Der älteren Nationalökonomik hat dieß in der Regel nicht einleuchtet worden, da sie jedwede Geldhaltung in fremde Länder für einen schädlichen Act zu halten meinte. So verwirft z. B. Colquhoun Treatise against the high rate of money 1762, 164 alle Anleihen aus der Fremde, weil sie an Zinsen und Auszahlung mehr Geld aus dem Lande ziehen, als sie ihrerseits hereingebracht hätten, um so mehr, als sie ja gewöhnlich nicht in edlen Metallen, sondern überflüssigen Fremdwaren geboten würden. Ähnlich Child Discourse of trade 1690, 79 91 der getadelt behauptet, der Glaubiger mache sich immer auf Kosten des Schuldners v. Schröder Kunst. Schatz und Manufaktur, 111 rath deshalb solche aus der Fremde gebrachten Kapitalien

lieber gleich zu confisciren! Vgl. auch n. Justu Staatswirtschaft II, 461. — Und doch lehrt die einfachste Rechnung, wenn ich 1000 Thlr zu 5 Proc. verz. — und 10 Proc. damit verdiene, daß ich ein vortheilhaftes Geschäft mache. Die — erkannte schon Locke Considerations, 9 sehr wohl; vgl. auch J. B. S. — Traite II, Ch. 10 und Hermann Staatsw. Unterf., 365 sq.

<sup>1</sup> Man denke nur an die englischen Glaubiger in Portugal, die genau — ichen in Corsica! (Steuart Principles II, Ch. 29.) Dem bloß ökonomisch — Standpunkte aus beweist das Edinb. Rev. XX, 358 sehr gut, daß Englan — sein ganzes Heer aus Irland rekrutiren müsse, wo der Arbeitslohn so — niedriger steht, als in Großbritannien. Wie gefabelich aber in politischer Hin — sicht! Im 1832 war ein Viertel der Actien der Vereinigten Staaten — in fremden Händen, daher ihre Gegner den Spottnamen „the British Navy“ — ausbrachten. Im Statute der Hauptbank von Philadelphia (1836) wurde — ordnet, daß nur amerikanische Bürger als Actionare mitzunehmen dürfen. — Ähnlich bei der Bank von Frankreich. M. Chevalier Lettres sur l'Amorq — du N I, 364. Man findet überhaupt nicht selten, daß die ältere Nation — ökonomist einen politisch wahren Gedanken mit wirtschaftlich falschen Grund — sätzen, während die neuere ihn ganz ignorirt.

<sup>2</sup> Vgl. Montesquieu E. des L. XXII, 17. Blackstone Co — mentaires, I, 326.

<sup>3</sup> So räumte Oesterreich 1854–55 französischen Kapitalisten viele Ein — fahrnen ein, hat auch von jeher den Güterkauf von Seiten kleiner auswärt — licher Häupten begünstigt. Im letztem Falle wurde gewiß mehr österreichischer Ex — port auf das Ausland, als ausländischer auf Oesterreich befördert.

<sup>4</sup> Nicht jede Nationalität ist werth, daß ihr der höchste ökonomische Ex — port zum Opfer gebracht werde. Oder wollte man auch Hottentotten und — Nannern lieber arm, roh und heidnisch lassen?

#### §. 200.

Was endlich den auswärtigen Handel im engerm Sinne des — Wortes betrifft, so beugnete man früher sehr häufig und auch — jetzt noch zuweilen Vorurtheilen, die im letzten Grunde auf der — Ansicht ruhen, als könnte ein Volk in allen Waarenzweigen durch — ein anderes unterbotten werden.<sup>1</sup> Offenbar ist dieß ungereimt. — Wer die fremden Güter bezahlen will, der kann das ja nur mit — eigenen Gütern; wenn er Geld dafür hingibt, so ist auch dieses — entweder unmittelbar ein Product seiner Wirtschaft (Wieneländer!), — oder mittelbar durch frühere Hingabe von eigenen Producten er — halten. Seinen ganzen Bedarf von Fremden erhalten, bedeutet — eben nur, ihn nicht selbst erhalten. (Vd. III, §. 34 ff.) — Ebenso — ungereimt ist die Vorurtheil, daß alle drei Einkommenszweige in — derselben Volkswirtschaft zugleich relativ hoch stehen, und dadurch

Die Concurrenz mit dem Auslande erschwert werden könnte. Namentlich müssen sich Grundrente und Zinsfuß in dieser Hinsicht geradezu umgekehrt verhalten.<sup>2</sup> Bei voller Handelsfreiheit wird am Ende wohl jedes Volk auf diejenigen Productionszweige kommen, welche vorzugeweise der bei ihm wohlfeilsten Productivkräfte bedürfen; d. h. also, welche durch das relative Niedrigstehen des betreffenden Einkommenszweiges schon der Privatwirtschaft am meisten empfohlen werden. Die bloß absolute und persönliche Höhe der drei Einkommenszweige hat, wie gesagt, auf den Preis der Waaren keinen unmittelbaren Einfluß. In dieser Hinsicht können alle drei bei dem einen Volke höher stehen, als bei dem andern. Es können sich z. B. die englischen Grundheeren, Capitalisten und Arbeiter zugleich in einer wirtschaftlich bessern Lage befinden, als ihre polnischen Standesgenossen: wenn eben das Verhältniß des englischen Volkseinkommens zur Bodenfläche und Bevölkerung im Allgemeinen sehr viel günstiger ist, als das polnische (Bd. III, §. 38.)<sup>3</sup>

<sup>1</sup> So ForLonnais *Éléments du commerce* I, 73. Ähnlich J. Böser *Wirt. Abh.* I, Nr. 2

<sup>2</sup> Gründliche Widerlegung des Irrthums, in England „Alles“ für theurer zu halten, als in Frankreich: *Journ. des Écon.*, Mai 1854, 295 sq. Ein ausgezeichnete Baumeister hat mir 1858 versichert, daß man zu London für 1 Rbd. St. ungefähr ebenso viel bauen kann, wie zu Berlin für 6–7 Thlr., nur sind freilich die Kosten hier und dort aus Elementen von sehr verschiedenem Verhältnisse zusammengesetzt.

<sup>3</sup> Man hört so häufig, daß Länder z. B. mit hohem Arbeitslohne von andern mit niedrigem Lohne auf jedem neutralen Markte überflügelt werden müßten. Ricardo's Schüler verwerfen dies: „weil eine Verringerung des Profits den Unternehmer ja in den Stand setzen würde, den von der Höhe des Arbeitslohnes bewirkten Verlust zu tragen“ (V. Report of the select committee on artisans and machinery, 547 ff.) Senior verspottet dergleichen sehr treffend mit den Worten: might not the loss enable him to bear the loss? (*Outlines*, 116) So meint auch J. B. Say, daß der Lohn immer dann am tiefsten fällt, wenn die Unternehmer nichts verdienen. Die Wahrheit ist vielmehr diese, daß ein Land mit relativ hohem Arbeitslohne die vorzugeweise Arbeit erfordernden Waaren allerdings nicht wohl auf neutralen Märkten feilbieten kann; daß aber die hiermit verbundene relative Niedrigkeit entweder des Kapitalzinses, oder der Grundrente, oder beider zusammen es für gewisse andere Waaren gerade vorzüglich befähigen muß. Steigt also der Arbeitslohn, so wird eine Umlenkung der Production und Ausfuhr in andere Kanäle, als die bisherigen, allerdings die gewöhnliche Folge sein. Die alte Klage der

sachlichen Landwirth, daß es an Arbeitsleuten fehle, hat in diesem freilich bedauerlichen Umstande gewiß etwas Auffallendes. Die von den besten Praktikern dages. v. v. geschlagenen Abhülfsmittel bestehen hauptsächlich in Erhöhung des Zinses (Aussicht auf Altersversorgung u.), Einschränkung des Stücklohnprinzips und Vermehrung der landwirthschaftlichen Maschinen (Vd. II, S. 127 u.). Wir sehen in dem ganzen Verhältnisse ein deutlicher Wink zu liegen, daß man die bisherige *grande culture* theils auf Viehhaltung und ähnliche arbeitsarme Zweige beschränken, theils aber mit der *petite culture* von Handelsgewächsen durch kleine Pächter vertauschen sollte. — Ränge hierher gehörige Punkte sind schon von J. Fuder sehr gut erörtert in seiner Abhandlung der *Grundbesitzer* von der nothwendigen schließlichen Gewerkschaftsüberlegenheit ökonomischer über reiche: *Four tracts on political and commercial subjects*, 1774, Nr. 1. L. Lauderdale Inquiry, 296.

### Harmonie der drei Einkommenszweige.

#### §. 201.

Mit dem Steigen der volkswirtschaftlichen Cultur pflegt sich der persönliche Unterschied der drei Einkommenszweige immer scharfer auszubilden. Jener Kampf zwischen Grundeigenthümer, Pächter und Arbeiter, den Ricardo als nothwendig voraussetzte, existirt im Mittelalter noch gar nicht, da Eigenthümer und Pächter gewöhnlich eine und dieselbe Person sind, und der Arbeiter entweder Sklav oder als Bauer gegen die eigentliche Communität geschützt ist. Ganz ähnlich verhält es sich mit dem Gewerkschaften jener Zeit, der auf Handwerk und Hausindustrie beruht. — Wenn hernach die Arbeitstheilung zunimmt, so werden alle Beschreiblichkeiten der Menschen stärker benutzt, aber wiederum auch stärker ausgebildet. In demselben Verhältnisse, wie sich ein Arbeiterstand entwickelt, der weiter nichts als Arbeiter ist, kann Hoffnung besteht, Rationalien oder Grundlöhne zu erlangen. — Entwickelt sich daneben ein Stand von bloßen Kapitalisten zu immer höherer Bedeutung. Wenn ökonomisch betrachtet, hat dieser Uebergang keine großen Vortheile. Wie sehr muß das Vorherrschen eines eigenen Kapitalistenstandes die productionsfördernde Concentrirung der Kapitalien, den preiswettirenden Ab- und Auftrieb derselben erleichtern! Selbst die „nützlichen“ Kapitalisten haben wenigstens das Gute, daß ohne sie kein fähiger, aber mittelständischer Mann zum selbständigen Unternehmer werden konnte. Wenn schließlich die Kunst gewisse Grenzen überschreitet, so kann sie selbst

und social ein großes Uebel werden. (§. 63.)<sup>1</sup> Doch ist es immer ein bedenkliches Zeichen der Zeit, oft sogar ein Vorbote des nationalen Verfalles, wenn durch Aufkaufen der Grundstücke von Seiten der großen Kapitalisten (Vd. II, §. 140 ff.) die Einkommenszweige der Grundrente und des Kapitalzinses persönlich wieder fast zusammenschmelzen.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Mit dieser wichtigen Eigenthümlichkeit des Mittelalters hängt es zusammen, wie das kanonische Recht jedes persönliche Auseinandertreten der Productionsfactoren mißbilligt. So bei dem Verbote der Zapung statt des Rentenkaufs; so auch bei der Anwendung des Societätsbegriffes auf eine Menge von Weidarten, die eigentlich Darlehnsformen sind. (Endemann in Hildebrand's Jahrb., 1873, 176 ff.) Wie zur Zeit des Sachenspiegels der Käufer eines Hauses den Wohnungsmiether nicht austreiben durfte, s. Popil, Rechtsgeschichte II, §. 124. Auch das Alterthum mit der [größerer] Selbstständigkeit seines *citoyen*, mit seiner Sklaverei *et*, hat den Unterschied der drei Einkommenszweige weniger entwickelt, [als die Gegenwart, wenn auch das, was] Rodbertus in Hildebrand's Jahrb. 1875, I, 343 [und Bucher a. a. O. über diesen Unterschied bemerkt, sehr übertrieben ist. Vgl. Böhmert Das Alterthum und Gegenwart, 1895, S. 186 und E. Meyer Die wirtschaftliche Entw. des Alterthums, 1896, S. 1 ff.]

<sup>2</sup> Sprechen die älteren Schriftsteller, z. B. noch Stuart, so wenig von Kapital, Arbeit und Grundrente, desto mehr von Stadt und Land: so ist das keine bloße Unwissenheit. Der letzte Gegenlag war damals viel bedeutender, als heutzutage, der erste viel weniger entwickelt. Wenn freilich Colton *Political Economy for the U. States*, 1848, 155 ff. behauptet, weil in Amerika die drei Einkommenszweige nicht so getrennt vorkommen, wie in Europa, so passe die ganze europäische Volkswirtschaftslehre mit ihrer Theorie derselben für Amerika nicht, so vergißt er, daß überhaupt die Wissenschaft kein Axiom, sondern eine Analyse der Wirklichkeit sein soll.

<sup>3</sup> Es ist sehr charakteristisch, daß man heutzutage, wenn schiefthin von Arbeitern die Rede ist, gewöhnlich Lohnarbeiter, oft sogar nur Handarbeiter darunter versteht. In Preußen lebten 1845 17,8 Proc. der Bevölkerung vom Vermietben ihrer Arbeit, 1846 22,8 Proc., als Tagelöhner, Gesinde, Einlieger, Handwerksgehilfen und Fabrikarbeiter. (Dietrich)

<sup>4</sup> Ricardo *Principles*, VI, 4 erkennt die Nothwendigkeit sehr wohl, ebenso Lettfaß *Stromon* in N. P. I, 268, oder gar Baret in *la misère des classes laborieuses en Angleterre et en France* (1841) die Schattenseite. Sismondi meint, daß selbst der Boden und das Kapital zu seiner Verbauung am liebsten in derselben Hand vereinigt sein sollten. Wichtig ist das Versehen eines tüchtigen Bonerinsiniers (auch Handwerkerhandes) ein Hauptmittel, das allzu große Auseinandergehen der Einkommenszweige zu verhüten.

<sup>5</sup> Auf das Vorhandensein dieser Gefahr deutet auch das Unschickliche der neueren Kapitaldefinition, welche die Grundrente mit zu den Kapitalien



weisen. II. 41. Im Uebrigen wird der selbst consequenzen verurtheilen nach der Schwere der That der Verantwortliche. So haben zumal in dieser die großen Schuldigen zur Befriedigung der Nation, die großen Verurtheilten die Verantwortung der nachtheilhaftesten Befriedigung abzu; zu geben. III. II. 14. III. 14.

### § 100

Wie der Verlust sein ist, da concurriren die Mitglieder jedes Standes um das höchste Einkommen; jeder Stand aber hat seinen im Ueberschlag aller übrigen Stände den höchsten Nutzen, den Einkommen zu erlangen.<sup>1</sup> Natürlich muß da, wenn es auf der Dauer nicht arben soll, jeder Stand, nach der einen Einkommensart, vertreten, sich als Glied am ganzen Volk betheiligen, als einer eines hohen Einkommens aufzuweisen, und deshalb in dem Einkommen leben, das sein Interesse mit der der ganzen Volkswirtschaft zusammenhängt.<sup>2</sup> Nur wo das Volk einkommen im Ganzen macht, kann jeder einzelne Zweck befolgen ohne Schaden für die anderen machen, und wächst in der Regel an.<sup>3</sup> Am seltsamen man übrigens der Grundbesitzerstand mit dem Gedeihen des ganzen Volkes zusammenhängen. Wie leicht können die Arbeiter auswandern, wie noch viel leichter die Kapitalisten! Das heutige England wird kaum einen großen Ansehen führen, bei dem es nicht, wenigstens im Anfang, auch ein Ansehen zu bekämpfen hätte.<sup>4</sup> „Wo euer Schatz, da euer Herr.“ Der Boden allein ist unentzogen, kann weder dem Steuerdruck, noch der Kriemeth entzogen, auch bei Verbrechen nicht ins Ausland geschickt werden.<sup>5</sup> Indessen läßt sich nicht leugnen, daß die Wohlhablichkeit, in einer Priesterklasse sein Vermögen außer Landes zu betragen, sich draußen für sein Geld fast dieselben Annehmlichkeiten, Sitten etc., wie man dabem gewohnt war, anzuschauen, ein unter Umständen sehr bedeutendes Element religiöser und politischer Freiheit bildet. Sonst muß die politische Licht- und Schattenseite jeder Besitzklasse, nämlich Scheu vor allen unnöthigen, aber auch vor allen notwendigen Veränderungen, den Bezichern der Grundrente mit denen des Kapitalismus gemein sein. Es wird daher bei scharfer Trennung der Einkommensgruppen immer für ein zwar schweres, aber unvermeidliches Problem gelten, auch der bloßen Arbeit eine active Theilnahme am Staat einzuräumen.“

In jeder ruhigen Zeit (in Uebergangskrisen, wie §. 21, freilich nicht!) gibt es eine öffentliche Meinung über Verdienst und Lohn, man könnte sagen, ein öffentliches Gewissen, wodurch ein bestimmtes Verhältniß der drei Einkommenszweige für „billig“ erklärt wird. Jeder „Billigdenkende“ fühlt sich mit seiner Verwirklichung zufrieden, und diese Zufriedenheit ist eine Hauptbedingung für das Gedeihen der Production, indem auf ihr die Theilnahme aller Fonds- und Kräftebesitzer beruht. Jede Abweichung von solcher Billigkeit ist natürlich ein Unglück,<sup>9</sup> aber am argsten, wenn sie auf Kosten des Arbeitslohnes erfolgt. Man darf nie vergessen, daß die Grundrente eine Aneignung von Geschenken der Natur, der Kapitalzins eine fernere, durch Sparbarkeit gewonnene Frucht älterer, bereits vergoltener Arbeiten ist. Auch verstärkt ja die Höhe des Lohnes gewöhnlich die Wirksamkeit der Arbeit, was sich von Zins und Rente nicht behaupten läßt.<sup>10</sup> Das beste Mittel, die Einkommenszweige in Harmonie zu erhalten, ist jedenfalls die allgemeine Thätigkeit. „Reich oder arm, stark oder schwach: jeder Platzhänder ist ein Schelm.“ (J. J. Rousseau)<sup>11</sup> (Nach beginnt sich neuerdings die Erkenntniß Bahn zu brechen, daß gerade eine größere Betheiligung der Arbeit am Ertrag der nationalen Production, eine Steigerung des Arbeitslohnes der breiten Massen des Volkes zugleich eine Bedingung gesunder volkswirtschaftlicher Zustände überhaupt ist.)<sup>12</sup>

<sup>9</sup> Wolfsoff meint, zur wahren Harmonie der Interessen gehöre die gleiche Freiheit eines jeden von ihnen, wie sie allerdings nur unter despotischen Voraussetzungen möglich. Sonst werde namentlich die mit der steigenden Natur abnehmende *liberté de l'emplacement* sie immer mehr leedinträchtigen (S. 302).

<sup>10</sup> K. Feld Grundriss, 75. Wenn derselbe (S. 79) meint, daß alle Stände das gemeinsame Interesse haben, durch ihre Leistungen das Gesamteinkommen des Volkes zu steigern, so ist das freilich nur unter Voraussetzung gesunder natürlicher Verhältnisse richtig. Denn sonst könnte, wie ein Individuum, so auch ein ganzer Stand durch Unterdrückung anderer Stände, welche das Volksgesamte von 20 Proc. vermindert, immer noch gewinnen, falls seine Quote an Steuern dabei etwa von 10 auf 20 gesteigert wurde.

<sup>11</sup> Schaffle's Idee, alle Einkommenszweige als Beisetzungen eines im Interesse der Gesellschaft vermittelten Anthes zu betrachten (System, 3. Aufl., II, 17–18) und öfter; vgl. auch oben §. 11 A. 5), ist allerdings bedenklichen Missverständnissen ausgesetzt. Richtig verstanden, laßt sie aber daselbe, wie die christliche Ansicht, die jeden Beruf als Gottes Auftrag, jeden Ertrag als Gottes Geschenk betrachtet.

<sup>4</sup> Der Ausdruck von Ad Smith zum Schluß des ersten Buchs von Ricardo (Ch. 24) hinsichtlich dieses Punktes ist für die Welt leider etwas finstlerlich dargestellt. Nach Smith steht das Arbeitsinteresse der Arbeiter besser und klarer genau mit dem Profitinteresse parallel, nur sind sich beiden Nationen über ihr eigenes Interesse leicht zu täuschen. Die Arbeiter verstehen ihr Arbeitsinteresse nicht gut, und vertreten es sehr wenig, gerade nicht richtig aber insofern dem Gemeinwohl, als der Profit bei ihnen zu sinkenden Preisen weit höher steht, als bei reichem und reichenden. Smith hingegen meint, das Interesse der Grundbesitzer sei dem aller übrigen dadurch entgegen gesetzt, daß jene die Produktionskosten des Getreides zu mindern zu wünschen. Hiermit hängt die Erscheinung zusammen, daß die rechte Seite der Grundrente zu Ad Smith's Zeit fast unbeachtet blieb, seit 1790 aber rasch populär wurde. In ähnlicher Weise pflegen die heutigen Sozialisten den Unternehmerstand schlechtin zu behandeln, daß er sein Produktionsvermögen des ganzen Volkes, worunter sie die Mehrheit verstehen, entzogen habe (S. 176 u.).

<sup>5</sup> Gegen Ende des 14. Jahrh. erklärten es die flandrischen großen Kaufleute mit dem absolutistisch-aristokratischen Frankreich gegen ihre eigenen Interessen zu halten.

<sup>6</sup> Daher in so vielen Verfassungen, Gemeindevorstößen etc. die bürgerlichen Bürgerrechte durch den Besitz eines gewissen Grundbesitzes zu binden sind, überhaupt das Grundeigentum noch so viel als eine Art von Zensur betrachtet wird — Ich las vor Kurzem die Lebensgeschichte eines norddeutschen Edelmannes, welcher 1793 stärker gegen die Grundbesitzer gekämpft hatte, obwohl er aristokratisch begütert war, also der Grund leicht an seine Forderungen hätte halten können. Wenn dieses abgesehen zu werden, die gemeinsame Grundbesitzung der größeren Grundbesitzer ausdrückte, so wurde eine Menge alter Staatseinrichtungen ohne Grund verloren haben. Nach Ad Müller hatte gemeint, daß Napoleon u. d. h. der Kontrakt der Volkswirtschaft hinderlich sein können; sie gehen aber den Staat und Volkleben den so notwendigen fruchtbringenden Ton (Elements II. 10.).

<sup>7</sup> „Die zivilisierten Royalisten haben den Tempus, der auf sie durch die Umstände gelegt ist, nicht abzuwarten, wie die Verfassung, nicht aber die Verfassungsveränderungen zuzulassen.“ R. M. Smith.

<sup>8</sup> Wegen des beständigen Interessenkampfes zwischen Arbeit und Kapital, meint Kollegaten (Nat. Zet., 1844), könne sich der neue Stand nicht zugleich durch die bestehende Klasse vertreten, wie es der Fall von Nationalismus war. In der That muß ihn Parle Prinzipienfragen, 1844, 1845 durch die Regierung vertreten müssen, um so dem Kampfe gütlicher Art und Weise, vorzuziehen. Vol. 1. (Herausgeber: Reichs- und Provinz. 242 ff.)

<sup>9</sup> Sehr schon sagt R. Müller, daß sein Schatz vom Kapital von der Erde, seine Lohn, Zins, Arbeitsvermittlung, sein Steuerrecht etc. (Social und ökonomisches die Volkswirtschaft modernisiert, als wenn die Gewalt zwischen Kapital und Arbeit durch Social law or legal fraud between labor and capital and their interests is destroyed. (Soc. of W., 46.)

<sup>10</sup> Vgl. das Buch von III, 222 ff. 27. 34 ff. (Herausgeber 1. 11.)

L'affitte Sir la re-tion de la rente, 56. Quoco übertreibt dieß zu dem Tage: che la distribuzione, o non la produzione, sia la prima e principal operazione in economia. (Saggi economici II, 41.)

<sup>11</sup> In Großbritannien ist nach den Ergebnissen der Einkommensteuer zwischen 1843 und 1882 das Volkseinkommen um 125.2 Proc. gestiegen, die Volkszahl nur um 58.7 Proc. Das eingeschätzte Einkommen vom Grundbesitz war 1843 = 31.4, 1881 = 32.1 Proc. vom Gesamtbetrage der Einschätzungen, es ist aber jetzt sehr viel anders zusammengesetzt, als früher, indem z. B. 1858 auf die landwirtschaftlichen Grundstücke 48.4, auf die Häuser 51.6 Proc. des Immobilienvertrages kamen, 1881 bezw. 34.2 und 45.8 Proc. Soetbeer nimmt an, daß der landwirtschaftliche Grundbesitz (also die Hauptunterlage des Adels!) von ganzen Volkseinkommen, einschließlich des unbesteuernten, 1843 etwa 10 bis 12 Proc., 1881 nur noch 3–6 Proc. betragen hat. Auch das Pächter-einkommen ist eine relativ abnehmende Größe. Dagegen stieg das Einkommen aus Handel, Schifffahrt und Industrie von 20.3 auf 245.9 Mill. v. St. (Berliner Vierteljahrschr. 1884, I.)

<sup>12</sup> [V. Hertner Die sociale Reform als Gebot des wirtschaftlichen Fortschrittes 1891. (Dazu Wittelsböfer im Archiv f. soc. Gesetzg u. Stat. 1892 2. 406 ff. u. Zombart Jahrb. f. N. u. St. 1892 S. 660 f.) Derselbe Die Arbeiterfrage, 1894.]

## Siebentes Kapitel.

### Persönliche Vertheilung des Nationaleinkommens.

#### §. 203.

Die beste persönliche Einkommensvertheilung im Volke ist diejenige, welche dasselbe in Stand setzt, die größte Menge wahrer Güter zu genießen und nachhaltig weiter zu produciren.<sup>1</sup>

Wäre das Einkommen des Volkes in lauter gleiche Portionen getheilt, so wären die Einzelnen freilich in hohem Grade unabhängig von einander. Dann würde aber wahrscheinlich Niemand Lust haben, sich den groberen, unangenehmeren Geschäften zu widmen; man müßte diese entweder ganz unverrichtet lassen, oder Allen reichum aufbürden.<sup>2</sup> (§. 9.) Damit fielen also der Hauptzugen der Arbeitstheilung weg, daß sich die höheren Talente fast ausschließlich mit höheren Arbeiten beschäftigen. Auch ist sehr zu bezweifeln, ob die meisten höheren Kunstleistungen dann noch eine zahlungsfähige Nachfrage fanden. Bei dem engen Zusammenhange, der für gewöhnliche Menschen zwischen Wohlstand und Bil-

dung obwaltet, ließen sich wissenschaftliche Fortschritte kaum noch erwarten, da solche niemals vom Durchschnitte aus, sondern von den Hervorragenden gemacht und zuerst gewürdigt werden. — Ebenso wenig konnte, wenn man nicht an Staatszwang appelliren will, die Kapitalersparung bei solcher Gleichheit gedeihen. Die Reichen betrachten den Durchschnitt dessen, was Abresgleichen auszugeben pflegen, als unvermeidliches Bedürfniß, und sparen nur insofern, als sie eben mehr besitzen. Hätten Alle daher ein gleiches Einkommen, so würde fast Niemand etwas übrig zu haben meinen.<sup>3</sup> Derselbe Gedanke würde auch die meisten Menschen von jedem wirtschaftlichen Wagnisse zurückhalten; und doch ist kein bedeutender Fortschritt ohne Wagniß möglich.<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Nach Schäffle System 2. Aufl. II. 379 ff. „die Vertheilung des wirtschaftlichen Productionsertrages, bei welcher die nützliche Gemeinschaft von Gewinn und in der Abtheilung aller ihrer Niederungen zum höchsten Maße der Gerechtigkeit und hierdurch zum höchsten Maße aller wahrhaft menschlichen Vermögensgüter zu gelangen vermag.“ Nur so läßt sich zwischen Kapitalprofit und Arbeit Lohn eine wirklich befriedigende Gränze ziehen (S. 4.) Nachmach Züs. (Jahrb. 1873), 274.

<sup>2</sup> E. schon Aristoph. Plut. 508 ff. Viel zu wenig beachtet von W. Franklin mit seiner Lobrede auf die Vermögensgleichheit: The moral state of America, 1784. Wie in der fröhesten Schreckenszeit das Englische Lehren zu Paris aufhorte: 1800 Lehrbuch der Universalgeschichte IV. 77.

<sup>3</sup> Der wesentliche Charakter der Wüste beruht nach Ritter (Erdkunde I. 161) fg. auf ihrer vollkommenen Gleichförmigkeit. Keine Unterbrechung der Horizontallinie, daher sich keine bedeutenden Ansammlungen des atmosphärischen Wassers bilden können. Die höchste Erhabenheit der Gestandtheile des Bodens bildet der Kiesel oder Salinanen, hart und scharf. Endlich vollkommene Durchsichtigkeit der Oberfläche, von jedem Winde verwehbar, so daß keine Vegetation darin schimmelt. — Fast jeder Haq dieses Landes kann auf die wirtschaftlichen und politischen Folgen der extremen Gleichheit unter Menschen übertragen werden.

<sup>4</sup> Les espérances, qui ne sont dans qu'à un usage plus ou moins étendu et dans le plus ou moins de facilité naturelle, sont d'être un mal, sont un véritable bien. C'est dans la plus grande prospérité, qui a le plus grand bien, le plus heureux est et, qu'est le principe de tout d'ordre et de prospérité. (Dictionnaire de la Liberté du travail IV. 9. 10.) Freilich mag der Ehrliche nie verstehen, „daß die Gesellschaft, indem sie die Concentration von Reichthum in wenigen Händen gestattet, von ihm erwartet, er werde den selben Leher verwenden, als die Waise, wenn dieser Reichthum auf sie gleichmäßig vertheilt wäre.“ (Gentiano.) Was Nicht-Bürgerliche (W. Jahrb. 1873) von der Vertheilung der Klimata und sonstigen Landesnaturen sagt, welche



den Göttern und Feuerländer stumpfsinnig verkümmern, die Bewohner der gemäßigten Zone geradezu von der Luft getrennt und welt herrschend werden lassen, daß eben hierin ein Zeugniß von der Majestät des Menschengeschlechtes liegt, welches sich unter allen Klimaten eigenthümlich entwickelt, „überall das selbe und doch überall ein anderes“, das gilt ähnlich auch vom Leben in den verschiedenen socialen Schichten.

## §. 204

Das extreme Gegentheil hiervon, wo der Mittelstand verschwunden ist und die ganze Nation in wenige Ueberreiche und zahllose Proletarier zerfällt, nennen wir Plutokratie (Geldoligarchie), mit der Rehrseite des Pauperismus. Eine solche Verfassung hat alles Harte der Aristokratie, ohne deren milde Seiten. Da sie in der Regel eine Tochter ausgearteter Demokratie ist,<sup>1</sup> so kann sie der Form nach von dem Principe der Gleichheit nicht allzu schroff abweichen. Werde nur reich, so ruft man dem hungernden Armen zu: kein juristisches Hinderniß liegt dir im Wege; und du wirst sogleich an unserer Stellung Theil nehmen.<sup>2</sup> Hier wird die Uniformität und Centralisirung des Staates, die der wahren Aristokratie ein Gräuel, aufs Höchste getrieben. Statt der Menschen gelten bloß die Kapitalien; das ganze Leben hängt vom Staate ab, damit diese Herren, die großen Geldmänner, es ganz beherrschen können. Das Wegfallen jeder Verkehrschränke, jeder uncommerciellen Rücksicht auf Personen und Verhältnisse macht dem Capitale völlig freie Bahn; die Speculanten wollen Alles gewinnen. Und zwar werden die ganz riesenhaften Vermögen fast immer auf Kosten Anderer gewonnen, sei es mit Hülfe der Staatsgewalt, oder durch Speculation auf Werthschwankungen.<sup>3</sup> Die Abhängigkeit der Proletarier ist hier um so größer, weil sie durch gänzlichen Mangel an Kapitalien oder Grundstücken gezwungen sind, ihre volle Arbeitskraft ununterbrochen zu Markte zu tragen; weil auch das Angebot derselben in vielköpfiger Zerstückelung erfolgt, während die Nachfrage in der Hand sehr Weniger liegt und planmäßig leicht concentrirt werden kann.<sup>4</sup> Eine so große und so einseitige Abhängigkeit ist für Menschen, die zur eigentlichen Liebe doch einander zu fern stehen, gewiß eine der schwersten sittlichen Versuchungen. Der hoffnungslos Arme wird das Gesetz ebenso leicht hassen, wie der Ueberreiche verachten.<sup>5</sup> Unter solchen Umständen ist die Anstreckungskraft des Communismus groß, von

dessen Lebensgefährlichkeit für Ordnung und Frieden § 89<sup>1</sup> Ge-  
redet worden. Es liegt eine furchtbare Lehre in der Geschichte,  
daß sechs Herren die Hälfte der Provinz Afrika besaßen, als  
Nero sie ermorden ließ.<sup>2</sup> Nach Außen zu wird ein über-  
stratteter Staat immer schwach sein. Die große Mehrzahl, die  
nichts zu verlieren hat, interessiert sich für die Fortdauer te-  
politischen Selbstständigkeit wenig; sie freut sich wohl gar über den  
Untergang ihrer bisherigen Dränger und hofft dabei auf gütliche  
Beute.<sup>3</sup> Ein communistisch zerstreutes Volk wird schwerlich  
die allgemeine Wehrpflicht behaupten können; daher in unfer  
Zukunft wahrscheinlich der Staat die Vormacht sein wird, der  
hiervon am wenigsten berührt worden ist. Auch die Reichen, aus  
der verwahrlosten Masse der Nation geschieden, ja mit Grun-  
mißtraulich gegen sie, fangen an, ihrer Nationalität zu verachten,  
die Vortheile und Kosten derselben zu berechnen. Einer bloß ma-  
terialistischen Rechnung aber scheint das Universalreich ohne Zweck,  
die rationalste Staatsform. Die römische Welt Herrschaft ist durch  
keinen Umstand mehr befördert worden, als durch die Kämpfe  
zwischen Reich und Arm, welche den Orbis terrarum vertehrten,  
und wo der Römer gewöhnlich die Sache der Beherrschten ver-  
fochten.<sup>4</sup> 12<sup>11</sup> Uebrigens können die höchsten Grauel des heu-  
gezeichneten Gegenstandes wohl nur in Sklavenländern vorkommen  
Vgl. oben §. 79 und Bd. II, §. 141.

<sup>1</sup> Je mehr das niedere Volk zum Pöbel wird, und je mehr sich die Sen-  
senärmetat auf diesen Pöbel erweitert, desto mehr wird der Staat für die Nation  
schwerlich werden.

<sup>2</sup> Auf den mittleren Wirtschaftsstufen, wo die §§. 62, 66, 91, 207 an-  
gezeichneten, selbst verhältnißmäßigen Vorkäse des großen Betrudes nur dem  
kleinen wenig entwickelt sind, ist das Anknäpfen politischer Rechte an die Be-  
dingung eines gewissen Besitzes allerdings ein Mittel der Gleichheit: wie kann  
daher der Kampf zwischen den verschiedenen Geburtsständen durch eine Census-  
einfassung (Solon, Servius Tullius) lange verlohnt werden.

<sup>3</sup> Hermann Staatsr. Untersf. 2. Aufl. 136. Auch die athenischen Staats-  
und Sympotik sollen ihren Reichthum theils durch die Solonische Gesetzgebung  
erworben haben, wo sie große Güter kauften und dann durch die Staatsverwen-  
dung an dem erlangten Kaufschilling gewonnen; theils durch politische Ver-  
richtungen, indem sie die Güter des stehenden Beisitzes übernahmen; theils  
durch Benutzung der Perserkriege. (Herodot. VI, 121 ff. Plutarch. Solon. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.)

<sup>4</sup> Necker Legislation et commerce des grains 1776 I. p. 100.  
et fides Bacon Nov. 1660, 15. 29. 34. 99.

\* Schiller's furchtbares Wort. „Straß' mach' er sein eigen nennen, oder der Henck' wird morden und brennen“ So ist es ein Grundgedanke von Schiller's Rechte, da alles Eigenthum auf gegenseitigem Verzicht beruht, so habe derjenige, der selber nichts zu eigen hat, auch auf nichts verachtet, und behalte kein uniprincipielles Recht auf Alles. (Schiller'scher Handelsstaat. Werke III, 40-115.)

\* Plin. H. N. XVIII, 7.

\* Wie sehr ist dieser Umstand während der Exilwanderung den Germanen zu Gute gekommen? Vgl. Salomon. De gubern. Lib. VII. Höchst bemerkenswerthe Auseinandersetzung eines von Aetna gefangenen Römers, warum so sich bei den Germanen doch behaglicher leben lasse, als in dem übercultivirten Rom. (Erdreife. Priser legatio in Niebuhr Corp. histor. Byzant. I. 191 ff.) So fand auch die Eroberung von Constantinopel durch die Kreuzfahrer unter dem Jubel des dortigen Volkes und Landvolkes statt. (Nicetas Chron. Hist. Lib. capta §. II 319.) Am deutlichsten wird dieß Naturgesetz, wenn man die gewaltige Stürze Roms gegen Carthago mit seiner Schmach gegen die Carthager und Mithridates vergleicht. Ob nicht Hannibal für seinen Staat eine ähnliche Erscheinung ist, wie Cäsar nachmals für Rom: Ein gelundes und einigtes Carthago hätte er gewiß gegen Italien zu halten vermocht.

\* Ueber die geldoligarchischen Richtungen der hebräer-judischen Könige vgl. Amos 2, 6 ff. 6, 1 ff. 8, 5 m. Micha 2, 3. Jesajas 5, 8 ff., vgl. Jerem. 5. Während II. Mose 26 und 38 über 603,000 steuerfähige Männer gezählt wurden, gab es deren im Jehusdämmerreiche II. Kon. 15, 19 nur 60,000. (Vgl. d. Gesch. des Volkes Israel II, 329.)

\* Den Geist der geldoligarchischen Entwicklung am besten Platon (Republ. VIII). Eine archaische Kritik der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung. Vgl. die Analyse bei Fohlmann (Gesch. d. ant. Communismus u. Socialismus I, 184 ff.) und Aristoteles (Polit. III—VI, passim), von welchen der erstere die Gegensätze Arm und Reich für an sich demoralisirend hält (IV, 422). Wirklich hatte sich in der griechischen Welt alles dasjenige, was man vollkommen, politischen Verfassungen und nationales Rechtsgefühl nennen kann, in Raisonnement verwandelt, und dieses wieder mit furchtbarer Ausschließlichkeit auf den Gegensatz von Reich und Arm geworfen. (Vgl. Aristot. Polit. II, 4. 1 mit Dronke's Gesch. des Hellenismus II, 496 und öfter [dazu Fohlmann a. a. O. I. S. 198 ff.], sowie der Stelle Menander's, bei Stob. Sermon. LXXXIX, 503, worin Gold und Silber geradezu als allmächtige Götter proclamiert werden. Nur das omnia vincula esse in Griechenland ist es bezeichnend, daß Thukydides (II, 45) selbst an Perikles besonders seine Unbeketheit rühmt. Demokritus sagt von seinen Zeitgenossen: es habe Reid erzeugt, wenn Jemand beobachtet wurde: Gefährlich, wenn er es eingestand; Verleumdung für den Ueberwiesenen. Haß gegen den, welcher solches tadelt. (Polit. III, 121.) Vgl. die Stelle bei Demosthen. Procor, 324. Plutarch VII, 10. Und doch Todesstrafe bei Verleumdungen angedroht! (Isocr. De pace 50.) In Athen fanden sich die Bedingungen der Censurverfassung, welche Antipater dem Staate aufzubringen hatte, unter 21,000. Darunter nur 3000 mit einem Vermögen von je 1000 Drachmen oder mehr, d. h. soviel, daß ein einzelner Mann Haupt von



hatten, hat Salust in seinem *Anquetta* gezeigt, auf welche Pläne er bei selbst verdorbenen Darfhigkeit gerathen konnte, in seinem *Castina*. *Patricium velas*. Von den Verhören herrschte allgemein der Glaube, *periculosum locustum, quamvis sit nocens, neminem posse damnari*. (Cic. Ver. Act. I, 1.) Ein Mann wie Cicero meint, das spartanische Wort „Geldgier wahrlich allein, sonst nichts wird Sparta verderben“ gelte von allen reichen Völkern. (De. Off. II, 22.) Dem Crassus, der in Rom *et maxime* *plures* besaß Plutarch. Crass. 2, war die Mehrzahl der Senatoren verschuldet; und es beruhte hierauf, wie auf seiner großartigen politischen Versicherungstheorie (für Wahlen, Criminalprocenten etc.), daß er eine Zeit lang neben Caesar und Pompejus figurirte. Der Reichthum dieser Großen mußte nicht bloß relativ die Armen noch ärmer machen, ihr königlicher Luxus die Begehrlichkeit des Volkes reizen, sondern namentlich die große Menge von Sklaven, die sie hielten, verbunden mit der Landwirtschaft, die sich seit den Kornlieferungen der Provinzen immer rascher über Italien verbreitete, machten es dem Proletariat immer weniger möglich, von seiner Hande Arbeit zu leben. Früher waren die untersten Klassen der Freigelassenen vom Kriegsdienste ausgenommen gewesen, wogegen die Sklaven fast die Flotte conscribirt wurden; jetzt änderte sich dies, und es fiel damit ein Hauptgrund weg, der bisher auf den großen Gutern die Arbeit freier Tagelöhner vortheilhafter gemacht hatte. (Nitzsch Gracchen, 124 ff. 235 ff.) Ebenso hing es mit der Kriegsbeute, den Eroberungen etc. zusammen, daß sich der höhere Mittelstand lieber auf Geldsacker, als auf Industrie verlegte, die viel eher auch einen kleinen Mittelstand gebildet hätte. (Mommsen R. G. I, 422 ff.) Daher die *numera ne parva plebsula, cunctumque ludo pecuniam* nach Cicero ad Att. I, 16, 8. In einer Zeit, wo der römische Census über 1½ Milli. Repte wachte, konnte Philippus (104 v. Chr.), sonst ein „gemakelter“ Mann, behaupten, es gäbe keine 2000 Bürger im Staate, die überhaupt Vermögen besäßen. (Cic. De off. II, 21.) Diese Wenigen freilich standen so, daß Crassus nur demjenigen wollte für reich gelten lassen, der auf eigene Kosten ein Heer zu ernähren vermochte. (Caes. Parad. VI, 1. De off. I, 8. Plin. H. N. XXXIII, 47.) Von tatsächlichen Privatvermögen unter den früheren Imperatoren v. Seneca De benef. II, 27. Tacit. Ann. XII, 53. XIII, 42. XIV, 35. Plin. de camp. 8. Dio C. LXIII, 2 fg. Die Klienten jener Zeit, also zahlreich, sehr schlecht bezahlt und geringfügig behandelte Tagelöhner in Dienste der Großen, entsprechen im Kleinen der Stellung des großen Bauern zum armen Halbfriedländer. (Zutengedichte Roms I, 29. ff.) Eine letzte Ursache der Unterdrückung der Bürger war das Gladiatorenthum. (Horat. Epist. I, 18, 33.) Noch zur Zeit des merkwürdigen Sturmes gab es viele Häuser, die jährlich gegen 100 Gold und etwa nach 1: so viel an Naturalien von ihren Gutern bezogen. Reiche Häuser zweiten Ranges hatten 1000–1500 Quid. Gold jährlich. (Plin. Nat. Hist. Lib. 80, 63 Bkk.) Die Bestimmung der Geldproben bei Cato Nat. I, 210 ff. geschildert. (Coffin P. entia, majestas divitum) bei Juvenal. I, 113. Lassen wir das römische Proletariat in weiterer Ausdehnung, so werden seine sichtbarste Seite die Sklavenkriege. Ein solcher hatte auf Sicilien erst vor dem Tribunale des alten Gracchus abgethan (und um dieselbe Zeit kam es in Sydas und Kleinasien zu ähnlichen Bewegungen. Vgl. Bücher Die





welche Ansehen der Römischen in Rom verlor, endlich noch eine immer strengere Politik gegen Sklaven, zumal das Sklaventragen derselben, so daß wohl Hirten, die einen Ober mit einem Jagdhorn getödtet hatten, gekreuzigt wurden. (Cicero in Verr. V, 3.) Die Hauptregel jeder wirklichen Geldoligarchie besteht übrigens darin, daß beim härtesten Druck der niederen Klasse im Allgemeinen doch solche Bestandtheile derselben, welche gefährlich scheinen, auf Staatskosten bei guter Laune zu erhalten. Dazu gehört denn vor Allem der hauptsächlichste Pöbel und die Soldaten. Vgl. Roscher's Betrachtungen über Socialismus und Communismus, 436—447 (und Polak, S. 473 ff.)

<sup>11</sup> Auch im mittelalterlichen Italien in die Bollstrenge durch Geldoligarchie und Proletariat untergegangen. *Popolo grasso* und *minuto* (hohegeachtete - geringere, in Florenz). Dem ersten wurde namentlich die argste Veruntreuung der Staatsgelder vorgeworfen. Sismondi (Gesch. der ital. Republiken V, 321 fg.), was an das französische Geschichtsbuch von 1847 erinnert. Eine meisterhafte Schilderung des Klassenkampfes im letzten Viertel des 14. Jahrhunderts gibt Machiavelli (Storia Fiorent. III, n. 1378). Die Namen, deren Wortführer an die verwerflichsten Schwörter des heutigen Socialismus erinnern, ruhen namentlich darauf, daß es nur Einen wichtigen Unterschied gebe, den zwischen Reich und Arm; daß alle Menschen von Natur völlig gleich seien; daß man nur durch Gewalt oder List reich werde, die Armen Klagen wollen u. dgl. m. So ist bezeichnend, wie in Florenz der größte Bankier zuletzt unumwundener Gewaltthäter wurde, und gleichzeitig in Genua die Bank von St. Georg den Staat genöthig machte zu verschlana. Jener anfänglich gestützt auf zahlreiche Darlehen an einkaufreiche Personen, wie Crispin (Machiavelli Ist. Fior. VII), diese auf die Ueberspannung des Staatsschuldenwesens. Daß im heutigen Italien die Camorra, die Mafia, das Brigantenwesen u. dgl. m. Reactionen des Proletariats gegen das Geldverhathum sind, zeigt P. Villari (Lettere meridionali ed altri scritti sulla questione sociale in Italia. Firenze 1878).

## §. 205

Zur wirtschaftlichen Blüthe des Volkes muß darum eine Harmonie der großen, mittleren und kleinen Einkommen die unentbehrliche Voraussetzung heißen.<sup>1</sup> Am besten, wenn das mittlere dabei vorherrscht: „kein Bürger so reich, daß er die anderen kaufen könnte, und keiner so arm, daß er sich selbst verkaufen müßte“ (J. J. Rousseau).<sup>2</sup> Wo keine zahlreiche Klasse von Bürgern existirt, welche Zeit genug haben, um auch unentgeltlich dem Staate zu dienen (als Geschworene, Armenpfleger, Gemeindebeamte, Volksvertreter u. dgl. m. vgl. §. 63), und Beiß genug, um von der Laune Anderer unabhängig zu sein und sich selbst wie den Staat auch in Zeiten der Noth zu erhalten: da bleibt die schönste Verfassung eine bloß vapierte. Auch an großen,

sogar an ererbten großen Vermögen darf es nicht gänzlich fehlen.  
 Solche Ministerwechsel z. B., wie die constitutionelle Staatsform  
 sie mit sich bringt, sind nur dann recht möglich, wenn es eine  
 nicht allzu beschränkte Auswahl von Männern gibt, welche durch  
 das Aufhören der Ministerbeholdung ihre sociale Stellung nicht  
 verlieren.<sup>3</sup> So wird zur Führung der wichtigsten politischen  
 Geschäfte, wie sie namentlich im auswärtigen Staatsleben vor-  
 kommen, eine ganz eigenthümliche Schwungkraft des Geistes und  
 Großartigkeit der Routine erfordert, welche mit höchst seltenen  
 Ausnahmen bloß durch Gewöhnung von Kindheit auf erlangt und  
 durch Nahrungsorgen irgend welcher Art verloren werden. In  
 Thurnperspective der geborenen „großen Herren“ umfaßt durch-  
 aus nicht die ganze Wahrheit der menschlichen Dinge, wohl aber  
 eine wesentliche Seite derselben. In dieser Klasse findet man am  
 leichtesten wahre Parteihäupter; während Führer, die von ihrer  
 Partei bezahlt werden müssen, auf die Dauer gewöhnlich Parte-  
 werkzeuge werden.<sup>4</sup> Freilich bedarf es einer hohen geistigen und  
 sittlichen Kraft, um den mancherlei Versuchungen zu widerstehen,  
 welche die angeerbte glänzende Lage darbietet: Versuchungen ins-  
 besondere zu Müßiggang, Hochmuth und Schwelgerei. Nur ge-  
 wöhnliche Menschen ist es ein sittlicher und am Ende auch nützlich-  
 schaftlicher Segen, wenn sie im Schweiße des Angesichts ihr Brot  
 essen müssen,<sup>5</sup> und nur durch langwierige Sparsamkeit reich werden  
 können.<sup>6</sup> Jedenfalls bildet die Vertheilung des nationalen Ein-  
 kommens und jede Veränderung derselben einen der wichtigsten,  
 aber auch dunkelsten Gegenstände der Statistik.<sup>7</sup> Wenn die Un-  
 gleichheit dadurch wächst, daß die unteren Klassen absolut sinken,  
 so kann von Blüthe des Volkes freilich keine Rede mehr sein.  
 Anders natürlich, wenn nur die oberen Klassen in noch höherem  
 Verhältnisse gestiegen sind. Doch kann auch die letztere Art von  
 Ungleicheit verderblich wirken, sofern sie die gefährlichste Nertung  
 der Demokratie, die zum Neide gegen die Reichenstellen, zu sehr  
 herausfordert — Die Thatfache (§ 78), daß bei freien und hoch-  
 kultivirten Völkern manche Tendenzen mächtig sind, die, wenn sie  
 ungehindert wirken, den Gegensatz von Reich und Arm schärfen  
 müssen, wird von den meisten Socialisten für eine Natur-  
 nothwendigkeit erklärt, falls nicht die ganze bestehende Gesellschafts-  
 ordnung umgekehrt werde.<sup>8</sup> Veron Brautien hat die Thatfache selbst

für unsere Zeit bestritten, mit gewichtigen, aber zweischneidigen Gründen, welche nur unter der Voraussetzung eines gesunden, sittlich-religiösen Volkslebens im Ganzen wirklich durchschlagend sind.<sup>9</sup> [Ebenso optimistisch hat neuerdings<sup>10</sup> Julius Wolf in ausführlicher, hinsichtlich der statistischen Unterlagen freilich stark angefochtener<sup>11</sup> Begründung die „Urlehre von der zunehmenden Differenzierung der Gesellschaft“ bekämpft und für den Fall, daß „unser Entwicklung nicht durch eine organisierte Oligarchie abgebrochen wird,“ eine zunehmende Gleichheit behauptet, d. h. eine Verminderung der Zahl der Armen, Vermehrung des Mittelstandes und der Zahl der Reichen.<sup>12</sup> Dagegen gibt Hertner zwar auch zu, daß von einem „Immerärmerwerden der Armen“ nicht die Rede sein könne, da auch sie an der Steigerung des Wohlstandes teilnehmen, aber er ist, wie A. Wagner u. A., überzeugt, daß diese Betheiligung der Armen eine weitaus geringere sei, als die der Reichen. Diese würden immer reicher und mächtiger an Zahl, so daß jedenfalls von einer Tendenz zur Ausgleichung der großen Einkommensverschiedenheiten nichts zu bemerken sei.<sup>13</sup> Und soviel ist ja gewiß, daß man sich hüten muß, das Urtheil über die Vermögensvertheilung in einem einzigen Satz zusammenzufassen; wenigstens bieten die Ergebnisse der modernen Einkommenssteuerstatistik, wie Robert Meyer mit Recht hervorhebt,<sup>14</sup> — fast überall auf der einen Seite manche erfreuliche, auf der anderen aber auch sehr ernste Seiten dar. Andererseits ist Schmoller durch eine vergleichende Analyse der „Einkommensvertheilung in alter und neuer Zeit“ zu der Ansicht gelangt, daß von einer nothwendig und allgemein historischen Tendenz nur in dem Sinne gesprochen werden könne, daß die höhere Kultur nicht ohne zunehmende Verschiedenheit denkbar ist. Keine der Ursachen steigender Einkommensverschiedenheit wirke stets und in gleicher Weise, so daß von einer fortwährenden Steigerung der Gegensätze nicht die Rede sein könne, vielmehr sei es wahrscheinlich, daß Epochen stärkerer Einkommensdifferenzierung abwechseln, mit solchen der Ausgleichung und Milderung der Gegensätze.<sup>15 16</sup> Für welch' letzteren Satz freilich noch kein genügendes Erfahrungsmaterial vorliegt.]

<sup>9</sup> Vgl. Meditation VI.

<sup>10</sup> Aristoteles' Ansicht, daß im guten Staate der Mittelstand vorzuziehen

maße Polit. IV, 6 (Schl.) *Édification de la nation*: la nation se constitue par la jouissance; mais la jouissance de l'éducation ne s'acquiert pas par une jouissance exclusive sur l'éducation politique, 1807, I, 15.

<sup>1</sup> Wollte man die halben Staatsmänner mit Herden oder Herdenbesitzern, die von ihrer Prager leben, in wurden sich für eine Lärche auszusuchen nur solche bereit finden lassen, die keine bedeutende Prämie auszusuchen, also Arbeiter oder Offizianten! (Vgl. auch die guten Bemerkungen der Kommission Die Gesellschaftsordnung und ihre natürlichen Grundlagen, 1-2, S. 203 ff.)

<sup>2</sup> E. dazuer *Maxime de St. Simon*, 325. *Alles Eigentum hat gewiss Recht: nous ne voyons point, que les hommes qui d'un sergent à l'empereur, de la bête au rossignol le plus souvent ne soient de la classe riche; mais elle n'a que les apparences et le loisir de jouir de ses travaux* (ibid. I, 174).

<sup>3</sup> Jede demokratisirende bei geistlicher Bildung ein wenig besserer. In Kommen weiß, zeigen die Bürgerlichen großer Vorseher, Kaufleute, auch solcher Hefenden, die vom Vore, hoher Hofschaften etc. die in die Studentenmilitärschaft leben. Kennen zu Malta, Medina, Weltweit, von Ritter verstände VIII, 295 ff. IX, 32, oder gar in Palastina verstände die Kriegerliche, wo die schändlichen Pallanen vornehmlich auf die Kriegerliche der Pilgrime reduktion. (Lett. VII, 309 nach Jamb. de Vitruvius).

<sup>4</sup> Ein Mann von 10000 Thlr. hat viel weniger Ansehen, als ein Mann von 1000 Thlr., weil seine nützlicheren Leistungen schon die reichste Vermeidung sind, er also vom Sparen mehr zu bescheiden mehr zu erwarten hatte. (Wongoldt II, 32, 141).

<sup>5</sup> Der leitende Gedanke von Harrington (1611-1677, Werke I) besteht in dem Satz, daß die Natur jeder Staatsverfassung von der Vertheilungsweise des Grundeigthums abhängt. *Balance of property!* Löst ein Einziger alles Band oder einen überwiegenden Theil derselben aus, so findet man absolute Monarchie, bei gleichmäßiger Vertheilung Demokratie. Alle wirklichen Revolutionen beruhen auf einer Veränderung dieses Verhältnisses, indem Grundlage und Gebäude nie dauernd von einander in Harmonie kommen. Eben darum sind Agrargesetze das Hauptmittel, Revolutionen vorzubeugen. (Kocher B. Gesch. der engl. Volkswirthsch., 32 ff.) Der Montequieu nimmt die sorgfältigste Rücksicht auf die politischen Folgen der Vermögensvertheilung. So mußte z. B. in Monarchien durch Grundbesitzrechte die Bildung großer Vermögen befördert werden; in Aristokratien dagegen sei der große Reichtum einzelner Adelsfamilien ebenso schädlich, als die völlige Armut der selben. II. des L. V, s. 9.)

<sup>6</sup> So nennt H. Marx mit der größten Sicherheit eine Zukunft, in selbst alle mittleren Kapitalen und Betriebe von wenigen reichen Magnaten vertheilt sind, und das ganze übrige Volk aus elenden Knechtstütern besteht. So bedarf alsdann nur noch auf Seite dieser letzteren der Verneinung ihrer unbedingten Zusammengehörigkeit, um die *„Spitze“* leicht abbrechen und die communistische Weltordnung kommen zu lassen.



(Das Kapital<sup>2</sup> I. 722 ff. und passim.) [Von den pessimistischen Kritikern, die ebenfalls eine ungünstige Gestaltung der Einkommenvertheilung in der Gegenwart nachweisen zu können glauben, seien hier noch genannt W. Schippel Das moderne Elend, 2. Aufl. 1888, und Ehr. Sergeew Die Vertheilung der Güter in einigen Kantonen der Schweiz, 1889. Beide mit jedenfalls beachtenswerthen Einwänden gegen die Richtigkeit der Methode, deren sich die Vertreter der optimistischen Auffassung in der Betrachtung der Einkommensstatistik bedienen.]

\* Leroy-Beaulieu, Rapport sur le revenu (1883) beruht sich a. B. darauf, daß die Steigerung der Grundrente mehr fälschbar, als wirklich sei (p. 102 ff.) offenbar nur so lange, wie die Fortschritte der Landwirtschaft und des Handels mit fortanahrenden Ländern nach rascher vor sich gehen, als die der Volksgall. Die große Mehrheit der Kapitalisten lebt doch nur von ihren Zinsen, ohne sich zu beschäftigen (p. 231). Das Sinken des Zinsfußes macht wohl zunächst die großen Grundeigentümer noch reicher, auf die Dauer jedoch befördert es die Noth der Menschen (260 ff.), namentlich auch durch Steigerung des Luxus der Reichen und des Staates (264, 267). Welche sittliche Verjudung liegt aber eben darin? Vgl. S. 188. Wenn in Schweden die Mutter teurer bezahlt werden, als die Handlungsgewinn, und die Verallgemeinerung des höhern Unterrichts ein solches Verhältnis immer mehr ausbreiten sollte (455): so hat doch auch dieß eine große sittliche Gefahr. Die zunehmende Concentration des Kleinhandels in riesenhafte Magazine bedeutet eine Menge vorauseitiger Krisen (415): aber welche Gefahr beim Uebergange! Die große Bemerkung, daß Frankreich jährlich 300, ja 500 Mill. an Vermehrung des domaine collectif des Staates, der Gemeinden und Departements verwendet, neben einem Volksvermögen von 150–160 Milliarden (481 ff.), weist auf eine Steigerung der Staatsallmacht hin, über welche V. B. doch laßt nicht so gleichgültig denkt. Auch ist es ein schlimmer Trost, wenn gegen übertriebene Ansprüche der Arbeiter an die launige Concurreren der Chinesen u. erinnert wird (472). — Uebrigens hat auch Giffen statistisch erwiesen, daß in England neuerdings die working classes von den Fortschritten der nationalen Production einen sehr reichlichen Antheil bezogen haben (Statist. Journ. 1883, 593 ff.) [Vgl. ebd. 1886, S. 28 ff. und Giffen ebd. 1887, S. 1 ff., der einen gleichen Aufschwung der Mittelklassen behauptet. Freilich ist ihre Verwertung des statistischen Materials nicht einwandfrei. Vgl. Schippel a. a. S. und Robert Meyer, Artikel: „Einkommen“ im Handb. d. St. III. 60 ff.]

<sup>10</sup> [Von den älteren Vertretern der optimistischen Auffassung vgl. Voltaire's Rationalökonomie der Gegenwart und Zukunft I. 243 ff. und W. Schmiedt Socialismus und Arbeiterfrage, 1872, S. 146 ff.]

<sup>11</sup> [J. B. von Sombart Archiv f. soz. Gesetzg. u. Stat. V, 1892, S. 492 ff. und von Ammon Die Gesellschaftsordnung und ihre natürlichen Grundlagen, 1895, S. 246 ff. Die Vertheidigung Wolf's gegen diese Einwände (Abd. f. K. u. St. Bd. 65, 1895, S. 168 ff. und Archiv VI, 1893, S. 136 ff.) hebt keineswegs alle Schwierigkeiten. Vgl. Sombart's Erwiderung ebd. S. 147 ff. Uebrigens stimmt Ammon im Ergebniss mit Wolf überein, ja er urtheilt, daß über die Resultate der statistischen Einkommensstatistik von 1870–90 noch

geringer, als dieser. Während Wolf zugibt, daß die Entlohnung des Arbeiters zu wünschen übrig läßt, beschränkt sich Rönne (S. 260 f.) darauf, zu constatiren, daß sich in England die Einkommensverhältnisse der unteren Klassen in ungleichbedeutender Weise gehoben hätten, daß sich der Bürgerstand stetig vergrößert und immer mehr Leute des Vergnügens theilhaftig wurden, in die Klasse der Mittelhhabenden und Reichen vorzubringen.

<sup>12</sup> [Zitiert in: Sozialismus und kapitalistische Gesellschaftsordnung, S. 224.]

<sup>13</sup> [Die soziale Reform als Gebot des weltökologischen Fortschritts, S. 12. Vgl. H. Wagner Grundriss I, 723.]

<sup>14</sup> A. a. O. d. Ged. d. Zhw, S. 63.]

<sup>15</sup> [Schmoller I f. Jahrb. Jahrg. 19, 1895, S. 1 ff. Die gesamte Welf's gegen Schmoller, in der Zeitschrift d. Naturforsch. 1895, Nr. 22. Auch die soziale Reform u. soziale Entwicklung lassen viel zu sehr außer Acht, daß Schmoller keinen gleichmäßig verlaufenden Naturproceß, sondern nur gewisse Entwicklungsstufen im Auge hat.]

<sup>16</sup> [Für die neuere Zeit sieht manquens kaum fehl, daß die Armen immer reichlicher geworden sind. Lorenzo Botai besaß 1440 255 157 Gew. der 1571 hinterließen zwei Töchter 7 Mill. Goldgulden, Maximilian im 16. Jahrhundert 60 Mill. Lieres, James Rothchild 1808: 800 Taus. Th. In Nordamerika wurde der New Yorker Aktien auf 400 Mill. Th., einer seiner Concurrenten auf den vierfachen Betrag geschätzt, also auf 1600 Mill. Th. Schmoller a. a. O., S. 1069.] Doch kommt es, wie Schmoller mit Recht bemerkt, darauf an, wie reich das halbe oder viertel Procent der Bevölkerung in die ganz oben in der Scala steht, als wie die Einkommensvertheilung unter den übrigen 99 1/2 Proc. sich gestaltet habe. Reichlich sind die historischen Anhaltspunkte für die Entscheidung dieser Frage, einmal was frühere Zeiten anbelangt, aberaus mangelhaft, und selbst gegenüber dem in der neueren historischen Literatur gehen die Ansichten über die richtige Methode seiner Verwerthung noch auseinander, was bei der Beurtheilung der folgenden Angaben stets im Auge zu behalten ist. Nach Schönberg (Finanzverhältnisse der Stadt Bonn im 14. und 15. Jahrh. 1879) berechnet Schmoller für das Mittel des 15. Jahrh. die Zahl der Armen zu 41—52 Proc., den unteren Mittelstand zu 27—36 Proc., den oberen zu 17—21 Proc., die Reichen zu 2—5 Proc. der Bevölkerung, nach ihm eine Vergleichung mit der Gegenwart (S. Bucher Basel's Stadtverfassung und Steuervertheilung 1875—77 [1888] das interessante Resultat ergibt, daß die Reichen weiter über das Niveau der Wohlhabenden gewachsen die größten Vermögen damals 12000 Gulden, etwa 250000 Th., heute 20 Mill., daß also auch die Wiederholung der Wohlhabenden heute junger sei, als damals a. a. O. S. 1089 ff. Ähnlich wie in Basel war im 15. Jahrh. auch die Einkommensvertheilung in Frankfurt a. M. (1495) Vgl. Bucher Entwicklung der Volkswirtschaft, 1893, S. 207 ff. Dazu die etwas abweichende Auffassung Schmoller's in Bezug auf das Verhältniß zur Gegenwart a. a. O. I. 41.—In dem merkantil und industriell unentwickelten bedeutenderen Augsburg hat sich 1498—1551, in der Zeit des größten Aufschwunges, der obere Hand verdoppelt und die Reihe der Reichen verdreifacht, während sich unterwärts auch das Proletariat um 88 Proc. vermehrt und die für das Land

Wohlhabenden des Volksthorismus so nützliche Klasse der kleinen Besitzer mit nur 17 Proc. Zunahme weit hinter allen übrigen zurückblieb. Die Zahlen bei Hartung Die augobourische Vermögenssteuer und die Entwicklung der Besitzverhältnisse im 16. Jahrh. (Schmoller's Jahrb. 1875, S. 873). Nach Macaulay Hist. of England, Ch. 3 gab es um 1685 in England nur etwa drei (herzogliche) Familien, die gegen 20000 Pf. St. jährliches Einkommen besaßen. Die durchschnittliche Einkommenshöhe eines Lords betrug 5000, eines Barons 900, eines Unterhausmitgliedes kaum 800 Pf.; ein Advocat mit jährlich 1000 Pf. galt für bedeutend. Zugleich existierten 16000 Familien freier Bauern, mehr als  $\frac{1}{4}$  der ganzen Bevölkerung, deren Durchschnittseinkommen 60–70 Pf. war. [Nach der Recustafel von Gregory King für das Jahr 1688 (zuerst gedr. von Davenant Political and commercial works II, 184 (1771) und dann wiederholt abgedr. z. B. in der österr. statist. Monatschr. XIII, 587 und von Faber Entstehung des Agrarschweues in England (1880), S. 19 ff.), sowie nach den Schätzungen, welche Barter (National Income of the United Kingdom, 1868) für das Jahr 1867 gibt, machten im Jahr 1688 aus: die Einkommensklassen von 8–20 Pf. St. 62.4 Proc. der Bevölkerung, von 40–80 Pf. St. 84.1 Proc., von 100–400 Pf. St. 2.9 Proc., über 400 Pf. St. 0.6 Proc.; im Jahre 1867 die Einkommensklassen von 10–52 Pf. St. 67.7 Proc., von 52–300 Pf. St. 30.2 Proc., von 300–1000 Pf. St. 1.5 Proc., über 1000 Pf. St. 0.6 Proc. Zahlen, aus denen Schmoller (a. a. O., S. 1094) unter der Voraussetzung, daß die Einkommensklassen entsprechende sind, den Eindruck gewinnt, daß zwar die Gesamtvertheilung des Einkommens eine etwas ungleichmäßigere geworden ist, der Mittelstand von 37 auf 32 Proc. der Gesamtheit abgenommen hat, daß aber im Uebrigen der Unterschied kein sehr erheblicher ist.] — In Frankreich betrug die Zahl der sog. *contribuables*, welche mindestens 200 Fr. directe Steuern entrichteten, 1831 – 164583, und stieg ununterbrochen bis 1845 auf 234231, während die Bevölkerung nur um 8.5 Proc. wuchs. Neuerdings zeigt Leroy-Beaulieu im *Economiste Français*, Janv. 1892, daß die vornehmeren Klassen ärmer, die „arbeitenden“ reicher werden. — In Preußen hat leider der Ertrag der Klassensteuer bis 1840 weniger zugenommen, als die Bevölkerung; es müssen folglich die untersten Klassen verhältnismäßig am stärksten gewachsen sein. (Hoffmann Lehre von den Steuern, 176 ff. [S. Fr. J. Neumann Die Steigerung des Gegensatzes von Arm und Reich in Preußen bis 1848. Abh. f. N. u. St. 1892, Bd. 39, S. 366 ff.] Nach zwischen 1852 und 1873 scheint nach den Ergebnissen der Klassensteuer und klassificirten Einkommensteuer das Wachsthum der großen Einkommen in den altpreussischen Provinzen ein viel rascheres gewesen zu sein, als dasjenige der kleinen. [Und dieselbe Tendenz zu einer ungleichmäßigen Vertheilung des Einkommens zeigen die Ergebnisse der folgenden Jahrzehnte, was selbst Soetbeer trotz seiner optimistischen Beurtheilung der letzteren zugibt. (Vgl. dessen zahlreiche einkommensstatistische Arbeiten, die im *Monat. d. Stat.* III, S. 67 zusammengestellt sind. Zur Kritik Soetbeer's vgl. v. Seyling *Lit. Zeitf.* 1880, S. 164 ff.) Vgl. auch Reich Die großen Einkommen in Deutschland und ihre Zunahme in den letzten Jahrzehnten *Girth's Annalen* 1892 — Allerdings sind die Ergebnisse der preussischen Klassen- und Einkommensteuer

vor der Einführung der Einkommensteuer (1891) außerordentlich uneben und andererseits ist die Geltungsdauer des neuen Veranlagungsmoders noch so kurz, als daß jetzt schon sichere Schlüsse auf die Entwicklungstendenzen in der Einkommenvertheilung fall 1892 möglich wären. Zu näheren Erläuterungen der Vertheilung im Art. „Einkommen“ im Hdb. d. Stat. I Suppl. (1892), S. 280 ff. verweisen wir auf die dort angeführten Zahlen. Für das Jahr 1892 haben sich ferner ergeben: von den Einkommensklassen von über 300—500 Mk. 227 468 Familien oder 75,4 Proc. der Gesamtzahl; von über 500—600 Mk. 211 761 Familien oder 61,3 Proc.; von über 600—700 Mk. 56 287 Familien oder 21,7 Proc.; von über 700 Mk. 36 115 Familien oder 2,16 Proc. (Deutsche Reichsanstalt 1894 Nr. 19). — Nach den Ergebnissen der sog. Einkommensteuer waren an dem gesammten steuerbaren Vermögen 1895/96 befreit: die großen Vermögen von mehr als 5000 Mk. mit 21,55 Proc., die kleinen von nicht mehr als 5200 Mk. mit 16,72 Proc., die mittleren mit 51,73 Proc. (Zahl. Statist. Praxis 1896, S. 497.) Somit lassen freilich diese Zahlen deutlich erkennen, daß — trotz der Stärke des Mittelstandes — die Vertheilungsfrage aus dem der Klassenanteile betrachtet, keineswegs befriedigend gelöst ist, wie dies z. B. H. Wagner (Grundlegung I, 720) mit Bezug auf den Census von 1874 betont hat. Weiter voraus als in Preußen steht das rationelle Besteuerungsverfahren und daher auch die Möglichkeit der Verzeichnung in Sachsen. Das Sachsisch. Einkommensteuergesetz von 1875—1894, Hdb. d. Statist. Bureau, 1. Jahrg. 1894, S. 228, enthält die

|                              | Einkommen     |               | Vertheilung   |               |
|------------------------------|---------------|---------------|---------------|---------------|
|                              | 1875          | 1894          | 1875          | 1894          |
| I. Klasse:                   |               |               |               |               |
| bis zu 500 Mk. Eink.         | 70 334 (1875) | 65 287 (1894) | 20 741 (1875) | 21 761 (1894) |
| II. Klasse:                  |               |               |               |               |
| von über 500 bis zu 1000 Mk. | 20 741        | 31 100        | 38 46         | 37 70         |
| III. Klasse:                 |               |               |               |               |
| „ „ „ 1000 bis 2000 „        | 2 24          | 2 84          | 12 30         | 13 03         |
| IV. Klasse:                  |               |               |               |               |
| „ „ „ „ 2000 bis 5000 „      | 0 41          | 0 79          | 13 70         | 1 98          |

B. Wolpert (a. a. O. S. 210 ff.) sieht an diesen Ergebnissen nur die große Lücke. Die Zahl der „Untermittelten“ habe sich relativ vermindert, und zwar auch andererseits die Zunahme der Reichen verhältnismäßig an armen gemessen, sowie die Summe ihres Einkommens verhältnismäßig nicht genachlässigt sei, als die Summe der Einkommen aller übrigen Klassen, so habe doch die Erscheinung nichts Bedeutsames, weil sie nur aus dem Aufsteigen von Unkraut hervorgehe, und weil von großen Einkommen leichter höhere Summen erzielt werden oder auf die Ausdehnung gewinnbringender Unternehmungen verwendet werden können. Ein Collapsus, gegen den man nicht entschieden genug Vorkehrungen treffen kann! Geht man mit einem Einkommen von 800 Mk. an, so ist es nicht mehr in den „Untermittelten“, sondern stets schon zum „Mittelstand“ zu rechnen. Ist der „Mittelstand“ nach dem Einkommen identisch mit dem „Mittelstand“ in ökonomischer Hinsicht, auf den es doch hier allein ankommt: so ist die freilich von Wolpert's gegen Wolpert's (Arch. V, 402) gerichtete Behauptung, das Wachstum des Reichthums der höchsten Klassen misse nicht nur auf einen

Aufsteigen von unten: Ist die — von Vohmert ja mit Recht gerühmte, un-  
 leugbare — Verbesserung der Lage der unteren Klassen eine so bedeutende ge-  
 worden, daß man sagen kann: der Antheil der arbeitenden Klassen am Ertrage  
 der nationalen Production hat sich in einem entsprechenden Verhältniß zur  
 Productivität der nationalen Arbeit vermehrt? Ist nicht der Antheil der höheren  
 Klassen als ein ganz unproportionaler zu bezeichnen, wenn eine verschwin-  
 dende Minderheit der Bevölkerung, die 1879 kaum 1,7 Proc. und 1884 nicht  
 viel mehr als 2 Proc. der Steuerzahler betrug, damals schon fast ein Siebentel  
 und im letzteren Jahre nahezu ein Fünftel des gesamten Volkseinkommens in  
 ihre Hand concentrirte? (Allerdings fallen bei den höheren Einkommensklassen  
 auch die juristischen Personen ins Gewicht. Allein einerseits kommt das Ein-  
 kommen der letzteren (Actiengesellschaften) auch wieder ganz überwiegend den  
 höheren Klassen zu gute, andererseits ist der Antheil der Einkommen der juristi-  
 schen Personen am Gesamteinkommen ein so geringer (1884: 3,47 Proc.),  
 daß er für das Gesamtbild der Einkommensvertheilung kaum von Bedeutung  
 ist, umal wenn man auf Seiten der unteren Klassen die Nichtsteuernden hinzu-  
 zählt.) Ist es endlich bedeutungslos, daß die mittleren Klassen an dem all-  
 gemeinen Steigen des Volkseinkommens weniger theilhaftig sind, als die anderen  
 Stufen der Bevölkerung, wie die sächsische Statistik deutlich erkennen läßt? —  
 Solche und andere Fragen erheischen doch bei der Beurtheilung der Einkommens-  
 statistik sorgfältige Berücksichtigung! Werthvoll ist auch die Vergleichung der  
 sächsischen mit anderen deutschen Statistiken, z. B. der von Hamburg und  
 Bremen. Vgl. Pierstorff im *Handb. d. Stat.* Suppl. I, 284 ff. und die ebd.  
 S. 290 angef. Literatur.) In dem auf Ackerbau und Großhandel ruhenden  
 Straßburg ist eben die Entwicklung theilweise eine andere, als in dem industriellen  
 Landenaukreis, und in beiden wieder anders als da, wo die Folgen der mo-  
 dernen Technik, des Geschäftetriebes, des Konkurrenzkampfes noch weniger zu Tage  
 treten sind, wie wir das z. B. an der Oldenburgischen Statistik sehen. (Vgl.  
 Schmidt Das Herzogthum Oldenburg, 1883.) Bei der großen Unsicherheit der  
 Voraussetzungen zur Einkommensteuer ist die Wohnungsstatistik (vgl. §. 254) ein  
 nützliches Hilfsmittel, die Vertheilung des Volkseinkommens kennen zu lernen,  
 schon sie hat jetzt nur für wenige Großstädte existirt. Für Berlin sind ihre  
 Ergebnisse leider ungenügend. Die lathenlosen Wohnungen nahmen von 1864  
 bis 1871 um 25 Proc. zu, von 1867-71 um 77 Proc. Die Zahl der über-  
 vollten Wohnungen (mit 6 oder mehr Bewohnern auf ein Zimmer oder 10  
 und mehr auf zwei Zimmer) wuchs um 25 Proc., in den Hofgebäuden sogar  
 um 100 Proc. Die beiden schlechtesten Wohnungsklassen, ohne heizbares  
 Zimmer oder nur mit einem solchen, stiegen in derselben Zeit von 50,6 auf  
 70,1 Proc. aller Wohnungen überhaupt, (fielen dann allerdings bis 1880 auf  
 54,87 Proc. Stat. Jahrb. d. St. Berlin, 1881, S. 125.) Während die Woh-  
 nungen im I. Gesch. um 13,5 Proc. sich vermehrten, die im II. um 11,1,  
 nahmen bis 1871 die im IV. und darüber um 31,1, die Kellerwohnungen um  
 33,6 Proc. zu, die Kellerwohnungen in Hofgebäuden um 90 Proc. (Nebst der  
 weiteren Entwicklung s. das stat. Jahrb.) Man darf jedoch hieraus für ganz  
 Deutschland nicht zu viel schließen, da ein starker, vielleicht krankhafter, Andrang  
 der Bevölkerung in die Hauptstadt zum Charakter unserer Zeit gehört, und



vornämlich die reichsten um des Genußes willen, und höchsten Asten der Triebe folgen. (Hb. III, § 7. — Vgl. auch Schmidt Ausf. III, 1. u. 2. d. 2. d. 2. n. Die Uebungen der ersten 1. d. 2. n. Besonders lehrreich ist die Vertheilung des Immobilienbesitzes. So 4. d. 2. n. doch gewiß keine ganzige Entwicklung, wenn 1. d. 2. n. der von dem 1. d. 2. n. der Stadt Berlin für 1850 auf mehr als 200 Mill. M. angetragene 2. d. 2. n. ertrag der Berliner Steuer in die Hände von 15000 Hauseigenen, Rentnern und Speculanten fällt, für welche eine Bevölkerung von 1. d. 2. n. jense Summe aufzubringen hat, oder wenn in den Vereinigten Staaten 1. d. 2. n. der 120000 Familien des Landes nur ca. 20 Proc. des gesammten Besitzes an Grundbesitz innehaben, während die übrigen 80 Proc. in der Hand einer kleinen Minderheit von 9 Proc. concentrirt sind' (Socialpol. Critik. III, 17.)

Auch eine Reihe von anderen Momenten sind für die Beurtheilung der Einkommensvertheilung und Klagenstellung von Wichtigkeit, so 1. d. 2. n. ort und Raum, Erwerbsicherheit, Consumtionsverhältnisse, Lebenslage der Lebensweise überhaupt u. dgl. m. (S. A. Kauer a. a. O. I, 71. 2. d. 2. n. 1. d. 2. n. im Zusammenhalt mit den oben betrachteten Ergebnissen der 1. d. 2. n. Einkommensstatistik sehr bedeutham, daß die sächsische Verabs. und 1. d. 2. n. adition von 1855 bei einer Bevölkerungszunahme von 25 Proc. nur 1. d. 2. n. eine Zunahme der selbstständigen Gewerbetreibenden von nur 9 Proc. ergab, ja daß in allen Gegenden, wo die Großindustrie zunahm, die Zahl der kleinen Betriebe zurückging.

### § 205b.

Daß der Staat auch auf die persönliche Einkommensvertheilung mächtig einzuwirken vermag, ist ungewisselt. In meisten jener Einrichtungen, welche im späteren Mittelalter und noch lange nachher die Concurrnz einaelckant haben, wie 1. d. 2. n. die Geschlossenheit des Familien-, Standes-, Gemeinde-Grund eigenthums, die Zänfte, die obrigkeitlichen Toren u. dgl. m., mußten auch der allzu großen Einkommensverschiedenheit entgegenwirken. Heutzutage, seitdem die steigende Cultur jene Einrichtungen beseitigt hat, appellirt man für denselben Zweck fast nur noch an die Steuergewalt des Staates. Ihre Anwendung, um die größten Contraste der Einkommensvertheilung zu mildern, ist am unbedenklichsten da, wo den Reicherem wenigstens kein formlicher Zugemuthet wird (indirecte Luxusabgaben); oder wo sich der Staat doch nur auf Milderung der härtesten Noth beschränkt (Armensteuern); allensfalls auch bei Erbssteuern, welche nach Abschluß der productiven Thätigkeit eines Menschen in einem Zeiträume, der ohnehin gerne zur obrigkeitlichen Revision des Vermögens führt, der allzu großen Zusammenhäufung desselben vorbeugen. § 205b.

gefährlich aber da, wo man zu directer Progressivbesteuerung ibreitete, die von einem gewissen Grade an, je näher sie der auf-  
gezwungenen Gütergemeinschaft rückt, auch an den verderblichen  
Folgen des Communismus immer mehr theilnimmt. Alle Ge-  
rechtigkeit der unmittelbaren Einkommensteuer beruht auf der  
Voraussetzung ehrlicher Selbstdeclaration, wozu doch bei hohem  
Betrage der Steuer eine schwere sittliche Versuchung liegt, um so  
mehr, wenn die Zwecke selbst, die mit Hülfe der Steuer angestrebt  
werden, vielen Pflichtigen zweifelhaft scheinen. Ist darum wirklich  
eine hohe Einkommensteuer eine harte Geldstrafe für die ehrlichen  
Vater,<sup>2</sup> so könnte ihre Einführung, um den Gegensatz von Geld-  
elend und Pauperismus zu heilen, wohl eine Arznei sein,  
welche dem Volksleben nicht weniger schadet, als die Krankheit  
selbst.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Das Recht des Staates zu solchem Einwirken beruht, so sollen  
auch J. G. Nichte „erst Alle satt werden und fest wohnen, ehe Einer seine  
Bewandlung verneint, erst Alle bequem und warm gekleidet sein, ehe Einer sich  
Kleidung weidet. Wer sagt: ich kann es aber doch bejahen, der hat Unrecht.  
Er ist eben gar nicht von Rechts- und Vernunftwegen sein Eigenthum, womit  
er das Entbehrliche bezahlt, während Andere noch nicht das Nothdurftige haben.“  
(S. III, 429 ff. 469.) R. Waquer hat zu ähnlichen Ansichten (Grundlegung  
I S. 166 ff.) die echt nationalökonomische Correctur hinzu, daß der Staat unter  
Umständen auch berechtigt sein müsse, die Volksvermehrung einzuschränken.  
Nur sieht nicht gedacht hatte. Wenn freilich R. dem Einwurfe, daß un-  
gütliche Gebraten die Rechnung des Staates durchkreuzen möchten, mit einem  
Hinweis auf die große Sterblichkeit der unehelichen Kinder zu begegnen scheint,  
so wäre das inconsequent, da ja nach seiner Theorie jeder einmal existierende  
Mensch ein Recht hat, mit seinen Existenzbedürfnissen den Lebensbedürfnissen  
des Landes oder gar nur Kulturbedürfnissen aller andern Menschen vor-  
zuziehen.

<sup>2</sup> A tax on honesty, a bounty on perjury and fraud. (McCulloch  
Taxation and the finding system, 120.)

<sup>3</sup> Während übrigens viele neuere Rationalisten, zumal optimistische  
Rechnender, einseitig fast nur auf Veranoherung der Production bedacht sind,  
die wahren Sozialisten noch einseitiger fast nur eine gleichmäßigere Verteilung  
des Productes, müssen wir ganz einmüthig darauf hinweisen, daß wenigstens in  
Deutschland selbst eine völlige Gleichtheilung zu sehr geringen Durchschnitts-  
Einkommen führen würde. So sei es R. Michaelis Die Gestaltung der Gesell-  
schaft nach dem Wohlstande (1878), Kap. 3. §. in Obemung schon die nichts  
weniger als beneidenswerthe Klasse von 1100 1000 M. jährlichen Einkommens  
bei allgemeiner Gleichtheilung sich vertheilte worden, da sie 97 Proc. des  
Gesamteinkommens bezieht, aber nur 9.45 Proc. der Gesamtzahl bildet. (22.)

<sup>2</sup> 1878, Zahlen der Statistikjahr 1.

Eine Gleichtheilung der Wohnungen würde hier, ebenso wie in Berlin, die Inhaber von zweizimmerigen Logis in eine schlechtere Lage als heute versetzen (1897 72). [Eine Annahme, die allerdings, wie H. Wagner ansetzt (1<sup>2</sup>, 713), infolange zu reifmässig ist, als die „heizbaren Zimmer“ in den verschiedenen Kategorien von Wohnungen — zumal in unseren deutschen Städten — nicht für diesen Zweck vergleichbare Einheiten, sondern ungleich verschieden sind, so daß schon bezüglichen jedes Zimmers in den besseren Kategorien mit irgend einer Zahl multipliziert werden müßte, um den Vergleich in den schlechten Wohnungen vergleichbar zu werden. Auch kommt die Frage nicht auf die augenblicklich vorhandenen heizbaren Zimmer an, sondern auf den Kapitalaufwand für die betreffenden Ranten und Leistungen, der bei den feineren Wohnungen ungleich höher ist. Von diesem Gesichtspunkt aus meint H. Wagner, daß sich mit dem gesamten Kapital, das die Wohnungsbeschaffung verfügbar ist, eine für die Armen und Mittleren doch immerhin nicht unwesentliche bessere Befriedigung des Wohnungsbedarfs erzielen ließe. Was ferner die arithmetische Möglichkeit einer Einkommenserhöhung der unteren Klassen durch eine diesen günstigere Verteilung des Nettoeinkommens betrifft, so urtheilt Wagner viel sanguinischer, als H. u. A., daß durch progressive Einkommensteuer, Hebung des Arbeitslohns, Kosten des Kapitalzinses und Unternehmergewinnes, Zugusssteuern, welche die Verlehrs der Reichen versteuern u., gar wohl das Einkommen derjenigen Klassen, die jetzt unter 300 Mkr. jährlich beziehen, um ein Drittel gehoben werden könnte. (Grundlegung I<sup>2</sup>, S. 713.)

## Fünftes Buch. Consumtion der Güter.

### Erstes Kapitel.

#### Consumtion im Allgemeinen.

##### Wesen und Arten der Consumtion.

###### §. 206.

Da der Mensch ebenso wenig Stoffe zerstören kann, wie Stoffe erschaffen, so verstehen wir unter Consumtion der Güter im weitern Sinne Aufhebung einer Brauchbarkeit ohne Rücksicht darauf, ob nicht eine andere, höhere Brauchbarkeit an die Stelle tritt; im engern Sinne (eigentliche Consumtion) Verminderung eines Vermögens. Sie ist das Gegenbild der Production (§. 30): „die Krone des Baumes, von welchem die Production die Wurzel, Umlauf und Vertheilung der Güter den Stamm bilden.“ (H. Waller.) Es gibt auch immaterielle Consumtionen (Niedel), wo eine Brauchbarkeit dadurch verschwindet, daß entweder das zu Grunde liegende Bedürfniß selbst aufhört, oder aber die Ansichten über die Mittel zu dessen Befriedigung sich ändern.<sup>1 2 3</sup>

<sup>1</sup> Werthminderungen, welche z. B. ein Kalender, Zeitungsblatt u. durch das bloße Erscheinen des neuen Jahrganges u. erleidet, ein mit der Namensänder des Regenten bezeichnetes Schild oder Montursstück durch die Thronbesteigung eines andern benannten. Ein Stiefel, Handschuh u. verliert einen großen Theil seines Werthes, wenn das zugehörige weite Stiefel nicht mehr erwirkt. (Nau Lehrbuch I, §. 319.)

<sup>2</sup> Die Erde ist, wie die erste Quelle des prozeßiven Stoffwechsels, so auch der letzte Aufnahmestellplatz des rezeßiven. (Schaffle Nau und Leben III, 247.)

<sup>3</sup> Es ist ein merkwürdiges Zeichen von der Bedeutung des Geldverkehrs

in unserer Zeit, daß man die lauzlichen Productionen innerhalb der Landes-  
 recht gewöhnlich als Consumtionen aufzählt. (Sohn System I. 15.)

### §. 297

Die gewöhnlichste Art der Consumtion ist diejenige durch  
 menschlichen Gebrauch (Verbrauch), Erwerb oder Genußgebrauch.  
 Von jeder ist die wirthschaftliche Vertung des Genußgebrauchs  
 ebenso vorwiegend Sache der Dienen gewesen, wie die des Erwerb-  
 gebrauches Sache der Manier.<sup>1</sup> Unter sonst gleichen Umständen  
 wird der Consumtivitätsgrad jedes Gebrauches wesentlich durch den  
 Volkscharakter bedingt. So tragt z. B. die Sauberkeit und Er-  
 nungeliebe der Hollander gar sehr dazu bei, ihre Bauwerke und  
 Geräthschaften länger im Stande zu halten.<sup>2</sup>

Auf jeder höhern Culturstufe zeigt sich der Gebrauch der  
 Güter, nach der verschiedenen Eigentumlichkeit derselben und den  
 verschiedenen Bedürfnissen der Menschen, in immer speciellere Art  
 zu theilen: ein Vorgang, welcher nach Ursache und Wirkung mit  
 der Arbeitsgliederung nahe verwandt ist. Ich rede hier von einer  
 Principe der Gebrauchs-theilung (Differenzierung und Speciali-  
 sierung). So fand z. B. Lorenz Lange im russisch-asiatischen  
 Handel (1722) nur eine Theesorte, Müller (1750) schon 7, Pallas  
 (1772) 10, Erman (1829) gegen 700.<sup>3</sup> Wie mit dem Steig-  
 der Cultur überhaupt die Gradierung der Güter wächst, so thut  
 Krieg auch in dieser Hinsicht ein zeitweiliger Rückschlag auf höhere  
 Wirtschaftsstufen.<sup>4</sup> — Dem gegenüber steht das Bestreben der  
 Gebrauchsvereinigung. (Integrität; Schaffte.) Es gibt un-  
 zählbare Güter, welche ebenso wohl mehreren dienen können, als  
 einem ausschließlichen Benutzer; und zwar entweder successiv oder  
 auch gleichzeitig, indem mit der wachsenden Größe der Benützer  
 die Größe des benutzten Gegenstandes doch nicht in gleichem Ver-  
 hältnisse zu wachsen braucht. (Nach Marx: einmütige, nicht-mut-  
 schuppige Güter.) So kann z. B. eine öffentliche Bibliothek  
 gleich vollständiger und in noch höherm Grade zugänglicher sein,  
 als zehn Privatbibliotheken, welche zusammen ebenso viel kö-  
 nen. So wird ein Gasthof hundert Gäste viel mannichfaltiger, ständ-  
 hafter, zur bequemen Zeit bedienen können, als wenn jeder ein  
 zelne denselben Preis für seine Privatstube aufwendete.<sup>5</sup> Bisher  
 vermals nur die Gasten schnell reisen konnten, ist doch jetzt



tage, in Folge der Gebrauchsvereinigung, bis in die untersten Klassen möglich geworden. Eine Schattenseite dieser Entwicklung besteht freilich darin, daß sie mancherlei Opfer an persönlicher Ungebundenheit kostet, die ich wenigstens da, wo die Selbständigkeit des Charakters oder die Innigkeit des Familienlebens darunter leiden könnte, nicht gerina anschlage. Jedenfalls aber ist es ein süßes Zeichen, wenn die Gebrauchstheilung wächst ohne entsprechende Gebrauchsvereinigung <sup>1 2</sup>

<sup>1</sup> Auch der Gehörungsverbrauch wäre hier zu nennen, wo die Vertretiger eines Landes, oder auch wohl Aufrührer, Gebäude, Porzathe u. v. m., bloß damit der Feind sie nicht benützen konnte.

<sup>2</sup> Vgl. Die Lebensaufgabe der Hausfrau, Leipzig 1853, v. Stein Die Frau auf dem Gebiete der Oekonomie (1-75), Engel Das Rechnungsbuch der Hausfrau und seine Bedeutung im Wirtschaftsleben der Nation (1882) und die schonen Betrachtungen von Schaffle Nat. u. Volksw. 186 und 206 Mikroskopius II, 379 ff. Es bringt in Oesterreich täglich 600.000 M., wenn die Hausfrau in jeder Familie 10 Kr. gewinnt oder verloren gehen läßt. Darum meint Stein, es sei für ein erwachsenes Mädchen viel wichtiger, zu wissen, wieviel eine Familie mit einem bestimmten Jahreseinkommen täglich auf Kaffee, Mittagstisch u. verwenden könne, wieviel eine Lampe pro Winter koste u., als wieviel Procente Stickstoff im Brot (14. 28.) Sehr zu empfehlen Marie Erni Das Buch der richtigen Ernährung Gesunder und Kranker (1886.)

<sup>3</sup> In Deutschland sollen die Pferde durchschnittlich 18 Jahre dauern, in England 25, in Frankreich und Belgien nur 12 Jahre (Belege bei Rau Lehrbuch II, S. 108.) Je cultivirter ein Volk ist, um so weniger zerstört es durch seinen Verbrauch Werthe völlig, und nutzt z. B. seine Wäsche noch als Lumpen, seine Speisen als Dünge u. (Koseler Grundr., 552.)

<sup>4</sup> Schon Aristoteles merkt, daß gerade die vollkommensten Werkzeuge nur zu wenigen Verrichtungen dienen (Polit. I, I, 5.)

<sup>5</sup> Ritter Erdkunde III, 209. So kannten die Franzosen im 13. Jahrh. nur 3 Arten Kohl, im 16. schon 6, um 1651 12, jetzt über 50; im 16. Jahrh. nur 4 Arten Sauerkraut, 1651 schon 7; um 1574 nur 4 Arten Fenchel, jetzt über 50; unter Heinrich II. nur 2 oder 3 Arten Melonen, im 17. Jahrh. schon 7, jetzt über 40. (Roquet Histoire de la vie civile de Fr. I, 179 ff.) Statt der 62 Birnenarten, welche de Serre (um 1600) nennt, besaß man um 1651 schon gegen 400. (I. 272.) Liebaud (1570) kennt nur 19 Arten Trauben, de Serre schon 41. (Roquet III. 29 ff.) Nach den „Angeboten eines Verstorbenen“ (IV, 330) gab es 1528 bei dem ersten Londoner Handelsgartner 435 Arten Salat, 240 Arroneen, 261 Erbsen. Ganz ähnlich im Alterthum. Während die früheren Griechen, selbst bei der kümmerlichsten Nahrung, fast immer nur von Holz, schlechtem Wein (vgl. jedoch Homer. II. XI, 641; während selbst in Demosthenes' Zeit nur ganz wenige Weinsorten unterschieden werden



bereitet werden. Der Gast einer Pariser Restauration vom ersten Range besigt für einen mäßigen Preis die Wahl zwischen 12 potages, 24 hors-d'oeuvres, 15-20 entrées de bœuf, 20 entrées de mouton, 30 entrées de volaille et gibier, 15-20 entrées de veau, 12 de pâtisserie, 24 de poisson, 15 de rôtis, 50 entremets, 20 desserts; dann vielleicht zwischen 60 allein französischen Weinen. Welche fürstliche Tafel bietet in dieser Hinsicht mehr? Vgl. Brillat-Savarin *Physiologie du goût*. M. II. 28.

\* Zu Diocletian's Zeit gab es Purpurseiden von 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Thlr. bis 1250 Thlr. pro Pfund (Marquardt *Röm. Privatalterthümer* II, 122.)

\* Ueber die Anwendbarkeit des obigen Princip's im Ackerbau Vb. II, passim, im Gewerbfleisse und Handel Vb. III, passim, in der Armenpflege siefer unten. — Die Vortheile der Verbrauchervereinigung sind durch Fourier enthusiastisch betont worden, und es beruht die Einrichtung seiner Phalansterien ganz wesentlich hierauf. In diesen kolossalen Palästen, die bei aller Pracht viel wohlfeiler sind, als die Hunderte von Hütten, welche sie ersetzen, ist u. A. jeden Abend großer Haß: schon weit es wohlfeiler kommt, die vielen Menschen in Einem großen Saale zu beleuchten und zu erwärmen. Auch die Verbrauchers- theilung ist hier im höchsten Grade ausgebildet: wenn 12 Personen an einem Tische speisen, so haben sie 12 verschiedene Kaiserarten, 12 verschiedene Bouillons u. Schon die kleinen Kinder sollen jedweder persönlichen Gourmandise möglichst nachgeben, weil eben hierauf die eifrigst productive Thätigkeit der sog. *seniors passionnés* beruht. Vgl. *Nouveau monde*, 272. Auch die St. Simonisten bezeichnen die association universelle als das höchste Ziel der menschlichen Entwicklung. (Bazard *Exposition*, 144 ff.) Ueber die Gefahr dieser Entzweiung für das Familienleben: Sismondi *Leçons* I, 43. Wer möchte auf die Dauer „den Frieden des häuslichen Mahles mit dem Tellerzellapper und Abwaschenzellapper der Table d'hôte“ vertauschen? (Sohn *System* I, 428.)

## §. 298.

Durch die „Meinungsconjunction“ (Storch) des Modewechsels verlieren manche Güter ihren Werth ohne die mindeste Formveränderung, ja ohne nur einmal das Lager des Kaufmanns verlassen zu haben. Auch dieß ist nationenweise außerordentlich verschieden. In Deutschland z. B. sind die Moden viel beharrlicher, als in Frankreich's höheren Klassen; <sup>1</sup> in der Mithzeit von Holland wechselten bloß die Edelleute und Offiziere mit der Mode, während die Kaufleute u. ihre Kleidung so lange trugen, bis sie entwei aing. <sup>2</sup> Im Oriente sind die Kleidernoden sehr constant; <sup>3</sup> dagegen herrscht die kostspielige Sitte, daß jeder Sohn, statt das Haus seiner Aeltern nach deren Tode zu beziehen, es lieber einfallen läßt, und sich ein neues baut. Ähnlich sogar bei den kaiserlichen Schlössern. Daher in Persien die meisten Städte halb

voll Trümmer sind und sich oft mit der Zeit von einer Stelle zur andern schieben.<sup>4</sup> — So empfindlich übrigens das Privatvermögen jedes Einzelnen vom Modewechsel berührt werden kann, so das Volkvermögen doch im Ganzen viel weniger. Dieselbe Ursache, welche den Werth des einen Gutes erniedrigt, erhöht den eines andern; was bei den Reichen außer Mode gekommen ist, wird nun vielleicht den Armenen erst recht zugänglich.<sup>5</sup> Auch ist der Bedürfniß im Genuße zu wechseln dem Menschen zu eigenthümlich, hängt mit seiner Fortschrittsfähigkeit zu eng zusammen, als daß wir es an und für sich tadeln könnten. Gibt man aber diesem Bedürfnisse unmaßig nach, verschmähen die Vortheile, deren jedes Gerathe u. d. das nicht durch völlig neue, eigenenthümliche Formen reizt: so gehen die großen Vortheile des Modensystems verloren, der Anfertigung vieler Exemplare nach einem Muster, wobei natürlich mit denselben Kosten viel mehr geleistet werden kann. Sonst hat die Mode, die auch für wechselnde ihre Bedürfnisse eine Massenproduction möglich macht, oft geradezu die Bedeutung einer Kostenersparniß.<sup>6</sup>

<sup>1</sup> Die Folgen hiervon sehr bedeutend für den Charakter der französischen und deutschen Industrie. (Jungmanns Geschichte des Zollvereins I, 27-31). — So schnell übrigens die Pariser Kleidermoden in der „Provinc“ durchgefallen, so langsam die Moden hinsichtlich des Essens. (Koppenh. Hist. de la cuisine des Fr. I, 88 u.) Die französische Volkstracht wegen ihrer Schönheit gerühmt von Zeno (bei Schönb. I, 691), im Vergleich mit den englischen Krads, Englandshufen u.

<sup>2</sup> Sir W. Temple Observations on the U. Provinces, Ch. I.

<sup>3</sup> Da sich die meisten Menschen für das andere Geschlecht prägen, so kann diese Unveränderlichkeit mit der orientalischen Mischung der beiden Geschlechter zusammen. Unsere Gewerbetreibenden würden ihren Abzug bedeutend ändern können, wenn es ihnen gelänge, den Orient in diesem Punkte zu „reformiren“. In Persien werden Tappete und Shawls oft auf mehrere Generationen auf selbst Bornahme laufen getragene Kleider. (Reisat Persien I, 153 u.) In China waren alle Kleider genau und bei schwerer Kleidung vom Ritz der Erde waren vorzuziehen. (Davis The Chinese I, 352 u.)

<sup>4</sup> Joubert Voyage en Perse, 1821. Sind doch selbst ganze Städte, wie Seleukia, Ktesiphon, Amaduan, Ruia, sogar Bagdad größtentheils aus den Ruinen Babylon's erdant.

<sup>5</sup> In Mesopotamien die Kaufleute um Obern ihre Rechnungen, beginnt ein neuer Account, wo dann vorher alle Reste zu Spaurm verkauft werden. (Hist. Persie II, 520). In Paris gibt es eigene Gasthäuser, welche allen annehmen, was eben anlangt, aus der Mode zu kommen.

dies wird nunmehr in die Provinzen und das Ausland geschickt. So findet eine massenhafte Ausfuhr alter Kleidungsstücke von Großbritannien und Frankreich nach Irland statt, wodurch freilich eine zweckmäßige Nationaltracht des letztern unmöglich wird, und der Reisende mit Bedauern sehen muß, wie so viele Iren mit zerlumpten Fracks, kurzen Beinleidern, runden Hüten etc. zur Arbeit gehen. In Preußen trugen sehr viele Bauern zu Friedrichs M. Zeit abgelegte Soldatenmontur.

<sup>1</sup> Schaffke *Reise*, 45. Hermann *Staaten* Unterl., 2. Aufl. 100.

## §. 300.

Die unersetzlichen („Verlust-“) Consumtionen erfolgen durch die Natur; und zwar ist diese in den Tropenländern ohne Frage am consumtivsten. Während der Regenzeit schießen am obern Ganges in den Stubenwinkeln Pilze hervor; im Dach stehende Mächer schwellen dermaßen auf, daß wohl je drei Bände so viel Raum einnehmen, wie sonst vier; Bücher, die auf dem Tische liegen, bedecken sich in zwei Tagen <sup>1</sup> Zoll hoch mit Schimmel; der Salpeter muß wöchentlich löchervoll von den Mauern abgekehrt werden, er zertrübe sonst die besten Backsteine. Dazu eine Unzahl von Motten, welche die Kleider zerstören. In Guyana fand Schomburgk, daß eiserne Instrumente, welche am Boden lagen, während der Regenzeit binnen wenig Tagen völlig unbrauchbar wurden, Silbergeld oxydirte etc.: offenbar ein gewaltiges Hinderniß für die Anwendung von Maschinen! Und im Sommer wird der wurzelreiche Boden desselben Landes von der Hitze so gedörrt, daß Erdbrände oft die furchtbarsten Vermüstungen anrichten. Im spanischen Amerika sind so viele Termiten und andere zerstörende Insekten, daß man äußerst selten Papiere von mehr als 60jährigem Alter findet.<sup>1</sup> — Die wärmeren Theile der gemäßigten Zone sind für die Erhaltung steinerne Denkmale natürlich am günstigsten. Wo z. B. in Persien nicht absichtlich zerstört worden ist, da liegen die Bausteine jetzt noch so genau über einander, daß man die Fugen oft nicht einmal sieht. Das Amphitheater von Pola hat in zwei Jahrtausenden an den Ranten der Steine bloß zwei Linien Dicke verloren.<sup>2</sup> Die Eginischen Marmorbilder hatten sich in Griechenland gewiß länger conservirt, als sie es in England werden. Dagegen besitzen die warmen und trockenen Climate wieder eine eigenthümliche und höchst furchtbare Naturconsumtion in der Heuschreckenplage. Das Hauptland derselben ist das asiatische



und afrikanische Arabian im weitesten Sinne des Wortes, oder, dem noch das Jordan- und Euphratland, Kleinasien, Theile des Nordindien etc. Am Sinai kommen die Heuschrecken durchschnittlich alle 4 bis 5 Jahre vor; doch hatten sie z. B. 1811 bis 1812 alljährlich Alles verunstet. Ihr Zug ist in seinen Wirkungen wie ein fortlaufendes Feuer: das grüne Land wird dadurch, in einem einzigen Tage, in eine braune Wüste verwandelt, und Hungernoth und Seuchen folgen danach.<sup>3</sup> — Die kälteren Gewässer der gemäßigten Zone bleiben in ihren Hochgebirgen der Schaden durch Verjünte und Lawinen, an ihren Strömen durch Eisganga, in manchen Ebenen durch Flugland, an ihren Ufern durch Ueberschwemmung und völlige Landzerstörung ausgeübt;<sup>4</sup> dagegen sind sie von Ersauern, Erdbeben, feuerstehenden Bergen verhältnißmäßig am freiesten, d. h. also von Naturzerstörungen denen keine menschliche Vorsehung und Kunst begegnen kann. Hierin liegt culturpolitisch ein großer Vorzug, der an 2. Stelle innert. Venedigs und Hollands frühere Seemacht handelte auf Gnade zusammen mit ihrer steten Seegefahr, die als Sporn zur Thätigkeit muß eine solche Erdbebengefahr, wie in Südamerika und Hinterindien, wegen der Unsicherheit aller Verhältnisse, ökonomisch ähnliche Folgen haben, wie Despotie oder Anarchie. (S. 36.)

<sup>3</sup> Mitter Erdkunde VI, 1180 ff., Schomburgk im Ausland 1-13, Nr. 21. Humboldt Relation hist. I, 206. Desf. Neuspanien IV, 37. P. P. de la Harpe II, 197 ff. 237 ff. Die Anese schon zu Mar. Grav's Zeit von A. Br. L. amir. In heißen Ländern ist keine Anatomie möglich, weil die Leichen so rasch verrotten.

<sup>4</sup> Mitter Erdkunde VIII, 865. Kurzer Reise in Deutschland I, 7. Die nördlichen Denkmäler sind wegen der hier noch trockeneren Winterzeit noch weniger verunstet, als die oberägyptischen; am härtesten ist die Bevölkerung im sechsten Raturtaggen (Mitter I, 336. 701.) Nur Holz kann werden die sehr große Trockenheit ein Geförderungsmittel sein in Tadel & Zerstörung der Holzarten. Seltener Vallen etc. durch Umwandlung mollenen Lappen der der Plagen geschützt werden. (Turner Geandtschaftsreise, deutsche Metel, 1808.) In England die Zerkarandente doppelt so viel, als in England, die Zerkarandente wegen der Anwesenheit von Eisen. Thorstein Lindh public works, 17.

<sup>5</sup> Vgl. Mitter Erdkunde VIII, 789-815, besonders die seltene Zerkarandente von Zerkarandente, welche sich auf Heuschrecken beziehen, 812 ff. P. P. de la Harpe II, 11, 32. Volney Voyages en Syrie I, 305. Von einem Heuschrecken, der 1800 eine halbe C. Heile 4 groß hoch bedeckt habe. V. v. Zerkarandente 1800 an, 2-2. - Außerdem soll auch in England die Zerkarandente

Katten, Mäuse, Insecten etc. jährlich 10 Schill. pro Acre, im Ganzen 10 Mtl. Pfd St. betragen' (Dingler Polyt. Journ XXX, 287.) Den Jahresverzehr einer Feldmaus schätzt v. Langsdorff = 20 Pfennige; eine rheinheffische Gemeinde verlor 1872 durch Mäuseplagen 15 Proc. der Ernte.

<sup>1</sup> Entstehung des 2<sup>ten</sup> C.-M. großen Meerbusens Tollart in Ziestland zwischen 1177 und 1257, des 2 C.-M. großen Biedboich 1421. Ueber die wiederholten Landverstörungen durch Sturmfluth in Schleswig: Thaarup Dänische Statistik I. 1-9 ff. Zur das Rußland. Mer ist es bezeichnend, daß Strabo (VII, 263) bgl. für Jales hält.

<sup>2</sup> Wie die Großartigkeit, Unwiderstehlichkeit etc. der Naturconjunctionen in der Tropenwelt die Menschen zu Phantasterei und Aberglauben führen mußte, s. Buckle Gesch. der Civilisation in England, 1-54, I, 162 ff. In Cbile kennt man seit der Eroberung 16 Erdbeben, wodurch größere Städte ganz oder theilweise zerstört wurden.

## §. 210

Uebersall, wo von Consumption die Rede ist, sollte man recht genau zusehen, was denn eigentlich consumirt worden, d. h. an Brauchbarkeit verloren hat. Kein Werth kann mehr als einmal consumirt werden. Wer sich z. B. für 20 Thlr. einen Rod anschafft, der hat dieß Kapital erst dann consumirt, wenn der Rod abgetragen ist.<sup>1</sup> Das sog. Vorausverzehren des Einkommens ist nichts weiter als eine Kapitalconsumtion, welche man aus späterem Einkommen wieder gut zu machen beabsichtigt.<sup>2</sup> Ihre Kapitalien können allerdings auch unmittelbar verzehrt werden: wenn z. B. der Eigenthümer eines Hauses den ganzen Miethertrag als reines Einkommen behandelt, keine Reparaturen macht, keine Ersparnisse zum deremstigen Neubau sammelt. In der Regel aber muß der Eigenthümer sein stehendes Kapital, um es zu verzehren, erst mit einem umlaufenden vertauschen. So hat die Verschwendung, zumal an den Höfen unbeschränkter Fürsten, zahlreiche Vertheidiger gehabt, welche sie für unschädlich erklärten, falls nur das verschwendete Geld im Lande bliebe.<sup>3</sup> Die Verschwendung selbst, d. h. die unnöthige Güterzerstörung, ist darum nicht viel weniger bedeutend. Wird ein Feuerwerk z. B. von 10000 Thlr. Werth ausschließlich bei inländischen Fabrikanten bestellt, so umfaßt das Volksvermögen am Tage vor der Aufzählung zwei Vorräthe von zusammen 20000 Thlr., nämlich 10000 in Silber, 10000 in Raketen etc. Am Tage nachher sind zwar die 10000 Thlr. in Silber noch vorhanden, die 10000 in Raketen aber existiren nicht mehr.<sup>4</sup> Hatte man die Bestellung im

1) Verbrauch Produkt, so verbraucht sich umgekehrt der Silbervorrath  
 des Staates, wenn man bedenkt, der Pulvervorrath desselben wird  
 durch den Krieg vermindert. Auf ähnliche Weise gibt es Analogie  
 für die Produktion Verbrauch, wenn man so häufig von Con-  
 sumtion und Produktion redet, als wenn dieß zwei ganz  
 verschiedene Sachen wären. Jeder Mensch ist Consumtion vieler Dinge,  
 und Producent der andern, Kräften, Diebe, Tagelöhne &c. ist aber  
 auch ganz gewöhnlich ein Productent. Gleichwohl hat Jemand  
 Recht, wenn er im Handel steht, wo das Interesse der Consum-  
 tion und der Production einander entgegenlaufen, mag er der  
 Staat, als Vertreter des Gemeininteresses, sich auf Seite der  
 ersten stellen. Jetzt man nämlich betrachtet die äußersten Nothgeboten,  
 so würde der eigennützig Wunsch der Consumtion zu höherer  
 Lebenshaltung, d. h. allgemeinem Ueberflusse, der eigennützig Wunsch  
 der Producenten zu höchster Abnutzung, d. h. allgemeinem Mangel,  
 führen.

<sup>1</sup> See, e.g., *Mar. M. v. M. v. M.*, 100 F.2d 800, 801 (1st Cir. 1937).

<sup>1</sup> 'ein für das Norm-Drit der eigentlichen Wirkung verausgatter Stand  
gelesen ist: wichtiger Satz'

\* Auf diese Art sind 4 B. von Voltaire'sche Stiche de Louis XIV. die verführerischen u. Tanten zu Versailles einschuldigt worden, als es ganz ähnliche Worte Auguste sich Maria II. gegen den Kurfürsten von Mainz *M. de France et d'Espagne par le prince de Ligne* (1-27) II. 338. v. Schönermann Seite, der Paris seine Schuld ist, ja mehr verzeihen, als das „Kapital“ des Landes beizutragen, nur müße er es schnell wieder „unter die Erde“ gehen lassen“ Er ist auch für die Auguste'sche Verheiratung; wenn er sich nur darauf hält, daß nichts im Lande getrieben werde, was nicht im Lande gemacht im Kaiserl. Schatz u. Kammern 47 172.) Reimlich ist u. H. v. Dölln ragen in St. VII. 3. VIII. 31 (1792), und neuerdings v. Ziemersee Abhandlungen I. 196. Der Grundig des Polykrates bei Herodot III. 111. hat wenigstens auf dieselbe Weise. Vgl. dagegen schon Ferguson Hist. of civil society V. 5.

<sup>1</sup> Dasjenige, was von den Fabrikanten gemachter Gewinn.

<sup>a</sup> Facit verbatim von Simonetti N. P. IV, Cl. II.

<sup>o</sup> Buxtorf *Sophismata* compendiosa, 1847, Ch. 4. Klies, was die Production auf die Dauer nicht eher schadet, „gleitet“ über den Productionsweg, um definitiv den Conventen zu Identität oder Verlust zu verhelfen. Eine dies Timar wurden Ungleichheit und Spaltung unter den Pharisäer immerfort zu ziehen. Klies dagegen, was die Systeme des El. Sozialismus und Communismus relative Mafses enthalten, verweist sich auf die 2.

## §. 211.

Keine Production ist möglich ohne Consumption. Jede besondere Brauchbarkeit ist eine Beschränkung der allgemeinen: wie denn z. B. das Korn, welches zu Brot verbacken ist, nicht mehr zu Branntwein, Stärke u. verarbeitet werden kann<sup>1</sup>. Ist nun die Consumption wirklich Bedingung (Auslage) einer Production, so heißt sie productiv (reproductiv)<sup>2</sup>. Hier wird die Form des consumirten Gutes zwar vernichtet, sein Werth aber lebt in dem neuen Producte fort.

Auch bei den Consumptionen gibt es natürlich Gradunterschiede der Productivität. Für einen Gelehrten z. B. ist die Ausgabe für Bücher seines Faches zunächst productiv; indeß können auch theilbar fernliegende Bücher, Vergnügungstheorien u. eine Nahrung und Anregung seines Geistes werden. Nach §. 52 sind wir genöthigt, jede Consumption für productiv zu erklären, welche das notwendige Mittel zur Befriedigung eines wahren volkswirtschaftlichen Bedürfnisses bildet. Wohl kann eine productive Consumption zum Behufe sächlicher Güter, persönlicher Güter und nützlicher Verhältnisse (§. 4) unterschieden werden; überall aber kommt es für ihre Productivität nicht auf die Art, sondern auf den Erfolg der Consumption gegenüber des Volksbedürfnisse an. Pulver, das beim Brande einer Pulvermühle explodirt, ist unproductiv verzehrt; aber das im Kriege verschößene kann ebenso gut productiv verzehrt sein, wie das im Bergbau versprengte unproductiv: wenn der Krieger nämlich ein gerechter und siegreicher, das Bergbauunternehmen verfehlt gewesen<sup>3</sup>. — Den Unterhalt solcher Arbeiter, welche sie selber als productiv anerkannt, werden vermuthlich alle Nationalökonomien zur productiven Verzehrung rechnen; warum nicht auch den Unterhalt, die Erziehungslosten u. unserer Kinder, welche heftig später zu productiven Arbeitern heranreifen? Die Arbeitskraft der Menschen ist ohne Zweifel selbst eins der vornehmsten wirtschaftlichen Güter: ohne Unterhaltsmittel würde sie in wenigen Tagen ausbleichen; wir können daher, auch abgesehen von atomistischer Aufzählung der einzelnen Arbeitsdienste und Producte, schon in der fortdauernden Arbeitskraft selber eine Werthsdauer der verbrauchten Unterhaltsmittel sehen.<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Selbst wenn Laugegl. aus preiselosem Wasser und Ethon gemacht: wenn von occupatorische Arbeiten, von geistige Entbedungen vollzogen werden so

ist doch immer eine Consumption von Unterhaltsmitteln für die Klerikatsverwendung.

<sup>1</sup> *Xpovoxevoc* im Gegensatz von *ἀπορροα* nach Plato *Rep.* VII, 259. Einseitige Consumption (Münchenthum).

<sup>2</sup> Storch *Handbuch* II, 450.

<sup>3</sup> Gegen den früher gewöhnlich angenommenen Unterschied von productiver und unproductiver Consumption: Jakob *Gründzüge der Nat. Zel.* II, 33. Es beruht auf einer zu beschränkten Auffassung, wenn Hermann (*2. Abt.* 12.) statt reproductiver Consumption von technischem Verbräuche spricht.

### §. 212.

Als unproductive Consumption muß übrigens nicht bloß jeder wirtschaftliche Verlust, jeder Aufwand zu schädlichen Zwecken,<sup>1</sup> sondern auch jeder überflüssige Aufwand zu nützlichen Zwecken bezeichnet werden.<sup>2</sup> Um da immer richtig zu rubriciren, bedarf es freilich der historischen Unbefangenheit und Besonnenheit, welche allem Menschlichen nachempfunden kann. Wer z. B. in Städten wie Regensburg oder gar Rom die zahllosen Kirchen sieht, oft dicht neben einander, dem wird der Unterschied klar werden zwischen den heutigen Bauten für erwerbliche, politische, Bildungs- oder Vergnügungszwecke und den mittelalterlichen für geistliche Bedürfnisse. Die letzteren mögen auf ihrem Gebiete und zu ihrer Zeit auch in der Regel productiv gewirkt haben, ja wie die ersteren ausnahmsweise oft genug unproductiv wirken. (Verfehlte Eisenbahn- und Kanalprojecte!) Ueber den relativen Werth der beiden Bedürfniskarten selbst würde schwer zu entscheiden sein, indem die Streitenden das Bedürfniß des Gegners meist eben nicht theilen, oft gar nicht einmal verstehen, und darum verkehren. So gibt es halbrohe Völker, welche den, auch wirtschaftlich nothwendigen, Respekt vor den Gesezen z. B. nur insofern hegen können, als sie den Hüter derselben auf dem Throne von immanendem Glanze umgeben sehen. Hier konnte daher ein solcher Glanz nicht für eine bloß unproductive Consumption gelten.

Uebrigens muß auch an dieser Stelle bemerkt werden, wie schon §. 54, daß die persönlichen Dienste am leichtesten zur Uebererschreitung der Grenzlinie zwischen productiver und unproductiver Consumption verführen. In Iranien soll nach 1840 der Staatsauswand 897 Mill. Realen jährlich betragen haben, der Gemeindef



1480 Mill. (Borrego) Gewiß kein heilsames Verhältniß; aber doch schwerlich übler, als wenn in Preußen die jährliche Branntweinconsumtion ein Fassin von einer preussischen Meile Länge, 38 8 Fuß Breite und 10 Fuß Tiefe erschöpfte (Dieterici), oder wenn das britische Volk jährlich 65 Mill. Pfd. St für Steuern, 100 Mill. dagegen für geistige Getränke ausgab.<sup>4</sup> Das irische Verfahren, inmitten einer hungernden Proletarierbevölkerung Lebensmittel aus, seine Weine u. dergleichen einzuführen, wird von Berkeley mit dem einer Mutter verglichen, welche das Brod ihrer Kinder verkauft, um sich selbst dafür Naschereien und Puz anzuschaffen.<sup>5 6</sup>

<sup>1</sup> So z. B. Speisen, die ungenossen verderben; Speisen, die gestohlen werden, also einen Dieb in Stand setzen, seine Kraft für weitere Diebstahle zu erhalten

<sup>2</sup> Insofern hat Senior Oathnes, 64: Recht: je reicher ein Volk oder Mensch werde, um so höher pflege auch seine unproductive Conjunction zu steigen

<sup>3</sup> Solche Miesenlaute, wie die mancher Paläste, Pyramiden u. in Aegypten, Mesopotamien, Mexico oder Peru, sind ein gewisses Kennzeichen der Unterdrückung des Volkes durch Herrscher, Priester oder Adel. Eine ägyptische Pyramide soll 30,000 Menschen 20 Jahre lang beschäftigt haben (Hindler. I, 63. vgl. Herodot. II, 175) Prescott History of Mexico I, 173. History of Peru I, 18.

<sup>4</sup> Münch. Rev., Apr. 1873, 339. Den Bayern kostete ihr Staat jährlich 35 Mill. M., ihr Bier 35–50 Mill. (Bavaria, 1863, I, 1, 495.) Auch in unheimlichen Dingen ist es z. B. gewiß verzehrt, Staatsgelder zur Verschönerung des Bausatzganges zu verwenden, während man keine Mittel hat zur gründlichen Enquete der Arbeiterverhältnisse.

<sup>5</sup> Berkeley Quierist, No. 168. 175. „Die Nationalbedürfnisse müssen die Richtung des Handels bilden, und die dringendsten Bedürfnisse der Mehrzahl dabei nicht beachtet werden.“

<sup>6</sup> Ricardo Principles, p. 475 war der Ansicht, daß eine Verwendung von Staats- oder Privatkapitalen zur Bezahlung persönlicher Dienste die Nachfrage nach Arbeit und den Arbeitslohn in höherem Grade vermehre, als eine gleiche Verwendung zum Ankauf von materiellen Gütern. Der hier zu Grunde liegende Irrthum gut widerlegt von Senior Oathnes, 179 ff. Der Erste übrigens, welcher den Begriff der productiven Conjunction richtig behandelt hat, ist J. B. Say Traité III, Ch. 2 §. Cours pratique II, 265. Ein merkwürdiger Reim schon bei Dutot Réflexions politiques sur le commerce et les finances, 1738, 274 (d. Paris.) Er unterscheidet zum Theil sehr genau, die Nachfrage nach u. A. soll die Leistungen seiner Arbeiter productiv vertrieben; die Arbeiter selbst hingegen, welche Brod dafür eintauschen, verzehren das letztere unproductiv. Say bezieht also die Inconvenienz, nur diejenigen Conjunctionen für productiv zu erklären, welche unmittelbar in die Entstehung materieller

Landsgüter verlaufen; ebensowenig gerade er die Productivität der Arbeiten soviel viel weiter getastet hat. Inwiefern ist Rau sehr richtig I. § 12 ff. 224 ff. consequenter, da er auf beide Fälle dieselbe Beschränkung anwendet. (Nat. 214 § 233 236.) Hermann Staats-Untersuchungen, 270 ff. 1831 ff. war es am liebsten den Begriff productiver Consumption aus der Wissenschaft weiter verbannt sehen, weil man bei fortwährendem Werthe des angebl. Verbrauchs nicht fähig von Consumption reden konnte. Dann gäbe es aber, entgegen in einer guten Volkswirtschaft, als Ganzes aufzufassen, überhaupt fast gar keine Consumptionen, weil der Gesamtwertb denen, was ich oben productiv. Consumption genannt habe, in dem Gesamtwertbe des nationalen Produkts im Zweifel fortbäuert. Die productiv. Consumption ist schließlich ein Stadium der Production, gerade so wie die Production schließlich ein Mittel zum Zweck der Consumption, also eine Vorbereitung der letztern. Gleichwohl lassen sich die beiden Begriffe doch scharf aus einander halten, gerade wie Ruutz die Einnahme im Buche des Privatwirthes, der ja auch einen großen Theil seiner Ausgaben in dem Zwecke macht, um Einnahmen dadurch zu erlangen. Hermann wird seine Production möglichst groß, seine productiv. Consumption, der Zweck nicht darunter leidet, möglichst klein wünschen. Riedel sagt am Recht, die Lehre von der reproduktiven Consumption dient in der That schon die Brücke, welche die Thätigkeiten der Production, Vertheilung und Consumtion zu einem geschlossenen Kreise verbindet. (Nat. 211, 49.) Inwiefern ist besonders von M'Culloch Principles IV, 3 ff. vorbereitet. Er unterscheidet eine ökonomische Consumption, eine unökonomische und eine anti-ökonomische. (Nat. 211, 147.)

### Gleichgewicht zwischen Production und Consumption.

#### § 213

Jede wirtschaftliche Production ist das Mittel zum Zweck einer unendlichen Consumption.<sup>1</sup> Den vornehmsten Zweck jeder productiven Thätigkeit bildet das Bedürfnis,<sup>2</sup> „dieses für gespannte Feder im Uhrwerke der Volkswirtschaft, immer neu erzeugt durch den Verbrauch der Drahte und Spannfederstoffe“ (Schäffle.) „Noth lehrt Klugheit! Noth lehrt besizen! Die liebe Noth! Necessity the mother of invention!“ Auch abgesehen von den Thoren? (S. 11), so müssen selbst unter den Menschen diejenigen, welche sehr wenig Bedürfnisse haben, mit Ausnahme solcher gering hochbegabter Naturen, die Ruhe der Arbeit vorziehen, wollen deshalb europäische Kaufleute mit ganz wilden Völkern einen Handel anknüpfen, so müssen sie regelmäßig damit beizugehen ihre Nagel, Beile, Sichel, ihren Branntwein etc. diesen Völkern zum Geschenk zu machen. Erst wenn der Wilde durch den Handel

Genuß ein Bedürfnis nach dessen Fortsetzung empfinden lernt, ist er bereit, für den Handel zu produciren.<sup>1</sup> Bei normaler Entwicklung sollte das vollständige Befriedigtsein der gröberen Bedürfnisse die Grundlage sein, worauf die jeweilig feineren sich bilden, sollte auch jedes würdige feine Bedürfnis der geistig und moral höherstehenden Klassen allmählich auf die tieferstehenden übergehen.<sup>2</sup>

Nur dürfen freilich darum noch nicht mit Ad. Smith (IV. Ch. 8.) gesagt: consumption is the sole end and purpose of all production; denn die Arbeit und Sparsamkeit hat neben ihrem wirtschaftlichen Zwecke noch einen höhern, unvergänglich persönlichen. Vgl. Kries Polit. Sel., 129, und oben S. 39.

<sup>2</sup> Nach Sir F. M. Eden State of the poor I, 524 gehört es zu den charakteristischen Symptomen höherer Cultur, wenn die Familie regelmäßig an einer Tafel zusammensteht; ebenso das Schlafen in wirklichen Betten. „Tisch und Bett.“ Bei den Griechen soll Palamedes die Regelmäßigkeit der Mahlzeiten erweisen haben (Athen. I, 11 nach Aeschylus.) Die Mongolen noch jetzt ohne bekannte Tischzeit. (Reichenswatsch R. I. 45.)

<sup>1</sup> Hinterschlafende Thiere haben auch schon Vorräthe und Wohnungen, also etwas dem Kapitale Ähnliches!

<sup>2</sup> Gewöhnlich sehen wir diesen Fortschritt durch die Zwischenkunft des Luxuismus eingeleitet (Steuart Principles I, Ch. 7); vgl. §§. 45. 98. In der That haben z. B. die frühesten orientalischen Despoten der Menschheit offensichtlich sehr genützt. Was hier der Sultan mit seinen wenigen Gunstlingen, das hat auf den roheren Culturstufen des Abendlandes die Aristokratie der großen Vasallen geleistet, und war schon in einer menschlich würdigern, aus viel stablern Form. (J. S. Mill Principles I, 14 ff.)

<sup>3</sup> Bonfield Organization of Industry (1848). II. Cohn System I, 276.

## S. 214.

Nur wo die Bedürfnisse wachsen, nimmt auch die Production zu.<sup>1</sup> Der alte Satz: Si quem volueris esse divitem, non est quod augeras divitias, sed minus cupiditates (Seneca) würde bei consequenter Durchführung jeden Culturfortschritt und jede Verbesserung unserer Lage hintertrieben haben. Nun sehen die meisten Nationalökonomien ohne Weiteres voraus, daß jeder Einzelne, mehr noch jedes Volk die Gesamtheit seiner Genuße genau so weit auszudehnen pflege, wie die Möglichkeit taugt, seine Bedürfnisse zu befriedigen. Allein sie veracßen dabei, welche große Rolle, wie die Menschen einmal sind, auch das

Princip der Trägheit in der Welt spielt.<sup>2</sup> Was scheint, B auf den ersten Blick natürlicher, als daß ein Volk, je weniger Arbeit es auf Erzielung der unentbehrlichsten Lebensmittel zu wenden braucht, um so mehr Zeit und Lust zur Befriedigung feinerer Bedürfnisse übrig hätte. Man würde hiernach in den frühesten Perioden, wo die Bevölkerung wenig zahlreich, der Boden im Uebersusse vorhanden und unerischöpft ist, eine besonders feine Cultur, zumal auch in geistigen Dingen, erwarten müssen. In der Wirklichkeit aber verhält sich die Sache gerade umgekehrt. Auf den frühesten Culturstufen, die unsere Beobachtung erreichen kann, herrscht eben der gröbste Materialismus, ein völliges Ausbleiben des Lebens nur in die rohesten leiblichen Bedürfnisse. (Tropenländer!) Wo das Brot nur vom Raume geküßt zu werden braucht, wo man zur Bedeckung seiner Blöße nur etliche Palmblätter nöthig hat: da ist für gemeine Seelen fast gar kein Anlaß zu eifriger Thätigkeit oder zu wirtschaftlichem Aneinanderdrehen der Menschen.<sup>3</sup> Wenn der mexikanische Landmann durch die Arbeit von zwei Tagen wöchentlich für sich und die Seinigen den nothdürftigen Unterhalt der ganzen Woche errungen hat, so schlendert er in den übrigen fünf Tagen. Kein Gedanke daran, daß er seine Mühe vielleicht zu einer bessern Einrichtung seiner Hütte, seiner Mobiliars etc. verwenden sollte. Selbst das Bedürfniß der Vorsicht ist beinahe unbekannt: auf dem unfruchtbarsten Boden der Welt führt eine Missernte sofort zu den schrecklichsten Hungersnöthen. Man versicherte Humboldt, daß nur durch Ausrottung der Bananenpflanzen eine größere Arbeitsamkeit des Volkes zu erreichen seihe.<sup>4</sup> Freilich würde mit einer so erzwungenen Arbeitsamkeit für das Ganze nichts gewonnen sein; denn zur Thätigkeit über die Sättigung hinaus kann der Mensch auch nur durch Bedürfnisse über den Hunger hinaus vermocht werden.<sup>5</sup> Allgemeine Culturfortschritte aber haben so viele und so wechselseitig bedingte Voraussetzungen, daß sie in der Regel nur sehr allmählich erfolgen. Denken wir uns z. B. in Mexiko einen einzelnen Indianer, der gerne bereit wäre, sechs Tage wöchentlich zu arbeiten, und auf diese Art ein dreifach größeres Stück Land zu bebauen: wozu sollte er dieß Land nehmen? Er würde einstweilen für seinen Ueberschuß keine Abnehmer finden, also nicht im Stande sein, dem Grundherrschaft auch nur so viel Pacht zu geben, wie derselbe

zuletzt aus dem bloßen Weidnertrage bezogen hat. Erst wenn Städte emporblühen, die dem Landvolk Industrieerzeugnisse als Gegenwerth anbieten, kann dasselbe nachhaltig zu einem bessern Landbau geteilt und befähigt werden. Diese Befähigung und jener Anreiz sind unzertrennlich mit einander verbunden. Wo das Landvolk keinen eigentlichen Ueberschuß hervorbringt, sondern nach mittelalterlicher Weise alle seine Bedürfnisse selbst erzeugt, alle seine Erzeugnisse, mit Ausnahme vielleicht der an den Staat zc. gezahlten Naturalabgaben, selbst verbraucht: da kann es kaum einen Gewerbestand, einen Handelsstand, mit Wissenschaft, Kunst zc. beschaffte Stände geben. Es wird aber auch umgekehrt nur die höhere Cultur, welche sich in der Ausbildung dieser Stände kundgibt, durch eine geschicktere Verthung der Volkarbeit eine solche Production der selben hervorrufen, daß selbst der Landbau über die unmittelbaren Bedürfnisse seiner Betreiber hinaus einen erheblichen Ueberschuß liefert. Wir finden deshalb gerade bei denjenigen Völkern, die wirtschaftlich am höchsten stehen, die verhältnißmäßig geringste Menschenzahl mit der Bearbeitung des Bodens beschäftigt, die verhältnißmäßig größte mit feineren Productionen.“

Ganz ähnlich bei Privathaushaltungen: je ärmer ein Mensch ist, um so größer die Quote seines Einkommens, welche er für allerdings unentbehrliche Bedürfnisse auszugeben pflegt. Die Ausgaben für Nahrung nehmen beim Steigen des Wohlstandes gewöhnlich absolut zu, relativ ab. Ganz besonders wächst mit dem Einkommen die verhältnißmäßige Größe der Ausgaben für Mobilien, Bedienung und Geselligkeit: während die chronische „Wohnungsnoth“ unserer Großstädte es unnatürlicher Weise dahin gebracht hat, daß umgekehrt die Reichen eine geringere Quote ihres Einkommens für Wohnungsmiethe zahlen.<sup>7)</sup>

<sup>7)</sup> Es versteht sich von selbst, daß außer diesen mehreren Bedürfnissen auch eine entwicklungsfähige Naturanlage vorausgesetzt wird. So haben z. B. die Neuseeländer an Kleidung, Wohnung zc. offenbar lauter tropische Gewohnheiten in das kältere Klima ihres Landes mitgebracht, und diesen, bevor sie europäische Lehrmeister bekamen, nur unmaßiges Erhitzen entgegenzusetzen verstanden. (Anthrop. Rev. April 1-50, 468.)

<sup>8)</sup> Prof. R. S. Zachariae Vierzig Bücher vom Staate VII, 37. Die niederen Culturstufen liegen wider die höheren fast noch mehr Verachtung, als umgekehrt. So war es bei den sibirischen Negerstämmen ein Aush. „daß ihr



Leben magte, wie ein Tartare, und die Tharheit haben, sich mit der  
 Nahrung zu beschäftigen“ (Abulghazi Behar: *Histoire géographique*  
 Tartares) Nomadenvölker leben die Stadtbewohner meist wie Gefangene an

<sup>6</sup> Die „glücklichen, zufriedenen Neger“ (nach Lord J. Russell) arbeiten  
 auf Jamaica seit ihrer Emancipation durchschnittlich nur eine Stunde pro Tag  
 (Colonial Magazine, Nov. 1849, 478.) Aegypten, Indien etc. von jeher die  
 klassischen Belegstellen mündlicher Faulheit. Vgl. schon Plinius *Naturalis Historia*  
 Nr. 1 (in commerce) Auf der andern Seite, wer 6 Monate jährlich an  
 sich hat, für die er arbeiten und sammeln muß, um nicht zu verhungern oder  
 zu erkranken, der muß wohl thätig und sparsam werden, und mit diesen Regeln  
 den stehen dann wieder andere im Zusammenhange. Vgl. System der volksw.  
 Oek. I, 304.) Nach Humboldt zwingt der Wechsel der Jahreszeiten die  
 Menschen auch zur Veränderung an verschiedene Speisen, wodurch sie nahrungsfähig  
 werden. Die Tropenbewohner hingegen sind den Klagen abhold, sie  
 sich wegen ihrer ganz einformigen Nahrung nicht überleben lassen.

<sup>7</sup> Humboldt N. Espagne IV, Ch. 9, 11, Ch. 5. Bedrückung und die  
 rohesten Malariestämme die ungemeine Verächtlichkeit des Ackerbaues und  
 die Wohlfeilheit des Lagers die Hauptursache ihrer Trägheit und fortwährender  
 Uncultur sein. (Crawford)

<sup>8</sup> Le travail de la faim est toujours borné comme elle. (Rayet)  
 „Könnte meinen (irischen) Landsleuten allgemein das Bedürfnis von Schuhen  
 und Strümpfen eingeprägt werden, so wäre ihnen geholfen.“ (Lettres de  
 St. John) Es schreibt H. Bateman Paul Letters from Canterbury, N. Zealand, 1840  
 wie die französischen Colonisten immer zufrieden sind, auch wenn sie trocknen  
 Brot essen, und es durch ihr Dach regnet; dagegen der englische Kolonist  
 wenn sein Fleisch nicht gut ist, und er keinen Portwein hat. Daraus aber  
 schließen die Franzosen dort wenig vorwärts; die Engländer werden be-  
 merkend reich.

<sup>9</sup> Vgl. schon A. d. Smith I, Ch. 11, 2. Owen S. 54. No. 11, 2. 11  
 In Rußland sollen beinahe 80 Proc. der Bevölkerung unmittelbar vom Acker-  
 bau leben, in Großbritannien 1811 35, 1821 33, 1831 31½, 1841 28 Proc.,  
 1841 in England und Wales nur 13½ Proc. der Erwachsenen (Porter) 54  
 Marshall gab es 1841 im britischen Europa 116000 Menschen, die von  
 Renten etc. lebten. In Irland beschäftigten sich 1841 über 65 Proc. der Be-  
 völkerung mit Ackerbau (Porter), 1841 sogar 66 Proc.

<sup>10</sup> Eilfster Arbeiterfamilien geben für Wohnung 15 Proc. aus, für Er-  
 nährung 16, Nahrung 61, Verschiedenes 2 Proc., von der Nahrung werden 10  
 25 Proc. auf Brot, 14 auf Fleisch, 13 auf Milch, 40 auf Verschiedenes  
 (Siehe Annalen 1879, 103 ff.) In einer Anzahl von Münchener Familien-  
 budgets kommen auf Wohnung 11-12 Proc., auf Nahrung 61-64, auf  
 Kleidung 11-12, Verschiedenes 12-13 Proc., von der Nahrung werden auf  
 Brot 12-13, Fleisch 15-25, Eier 20-30, Milch 10, Verschiedenes 20 Proc.  
 (a. a. O. 1889, 250) Nach Hauptmann Budgets économiques des  
 classes ouvrières en Belgique, 1853, Leplay Les ouvriers Français, 1855  
 1855 und Engel Zähl. statist. 1857, 170 ist das Procentverhältnis  
 unter den Familienausgaben für nachstehende Consumtionsgüter folgendes:

| Veru. d. d. d. d. d.   | Mengen einer               |         |                |              |
|------------------------|----------------------------|---------|----------------|--------------|
|                        | dem ersten Arbeitsjahre u. |         | Summe des      |              |
|                        | Frucht.                    | Zeit m. | Wohlthums bed. | weg gehenden |
|                        | 1870                       | 1870    | 1870           | 1870         |
| Nahrung                | 61                         | 62      | 55             | 50           |
| Kleidung               | 15                         | 16      | 18             | 18           |
| Wohnung                | 10                         | 12      | 12             | 12           |
| Heuerung und Licht     | 5                          | 5       | 5              | 5            |
| Geräthe, Werkzeuge     | 4                          |         |                |              |
| Eruchung, Unterricht   | 2                          | 2       | 3.5            | 3.5          |
| Öffentliche Sicherheit | 1                          | 1       | 2              | 3            |
| Gesundheitspflege      | 1                          | 1       | 2              | 3            |
| Personliche Dienste    | 1                          | 1       | 2.5            | 3.5          |

Engel meint deshalb, wenn sich die Artikel der Nahrung, Kleidung, Wohnung, Heizung und Beleuchtung um 50 Proc. vertheuert haben, die anderen Bedürfnisse nicht, und man will die Beamtengehälter gleichmäßig erhöhen, so müsse man die Bekleidungen von 300, 600 und 1000 Thlr. auf 427.5, 810 und 1275 Thlr. steigern (Preuss. statist. Zeitschr. 1875.) Bz. schon v. Prittwih Kunst, reich zu werden, 487 ff. Zur ganz Europa schätz E. Herrmann Principien der Wirtschaft, 106. 45.6 Proc. des Consums auf Nahrung, 13.2 auf Kleidung, 5.7 auf Wohnung, 4.6 auf Einrichtung, 5.3 auf Heizung und Licht, 2.6 auf Geräthe und Werkzeuge, 13.3 auf öffentliche Sicherheit, 6.6 auf Erholung. Engel Sachs. statist. Zeitschr. 1857, 169. Schwabe Berliner statist. Jahrb. 1868, 24. Neumann Hamburger Statistik II, 3. XXXVIII, VII, S. 15. Hesse Stadt Leipzig, 1878, 104 ff. Sample Das Ausgabebudget der Privatwirtschaften, 1888. [Dazu die oben §. 163 Anm. 4 gen. Literatur]

<sup>1</sup> Die Nothwendigkeit eines gewissen Gleichgewichtes von Production und Consumption ist mehreren älteren Nationalökonomien schon ziemlich klar gewesen. So sieht z. B. Petty Polit. anatomy of Ireland, 81. 96 ist die rohe Bedürfnisslosigkeit der Iren als die Hauptursache ihrer Trägheit und Armuth dar. Ähnlich Temple Observations on the U. Provinces, Ch. 9, wo Holland und Irland in diesem Sinne verglichen werden. North Discourses upon trade, 14 fa. Postum. (Koscher 3. Gesch. der engl. Volkswirtschaft, 83 91. 127 ff.) Becher Polit. Discours (1668), 17 ff. hatte gemeint, die Hauptsache, welche die drei großen Stände zusammenhält, die Seele ihrer Verbindung, sei die Consumption. Der Bauer lebe daher vom Handwerker, und dieser wieder vom Kaufmann. Boisguillebert Detail de la France I. 4. II, 9, 21 Nach Berkeley Querist, Nr. 20, 107 ist die Beding. von Bedürfnissen der wahrscheinlichste Weg, ein Volk zur Industrie zu führen. Johann Hume a. a. E. Forbonnais Elements du commerce I, 364. Die Physiokraten waren für sehr lebhafte Consumption: so Quesnay Maximes generales, 21 ff. Letrosne De l'intérêt social I, 12. (La reproduction et la consommation sont réciproquement la mesure l'une de l'autre.) Einige von ihnen be-

trachten die Coniunction geradezu als die Hauptsache (Mirabeau *Principes* rurale, Ch. II), die eigentlich nie zu groß werden könne (Kreier *Vorr. Medication* I, 1. 4. Büsch *Wiedumlauf* III, 11 ff.). Die Neueren haben die Lehre von der Coniunction oft unbillig vernachlässigt. So steht es charakteristisch, daß in dem großen Werke von Ad. Smith kein einziger Abschnitt den Titel „Coniunction“ führt, in der Baseler Ausgabe von 1803 kommt dieses Wort gar nicht einmal im Register vor. Den einzelnen inneren Nachfolger meint Troz, wenn man sie liebt, möchte man glauben, die Produkte seien nicht um der Menschen willen da, sondern die Menschen um der Produkte willen. Dagegen traugten wieder Landerdale *Inquiry*, Ch. 2. Simonetti *N. Principes*, L. II, passim. Gaunilh *Dictionnaire analyt.* 1803 ff. 159 ff., ganz besonders aber und mit bedeutenden wissenschaftlichen Entdeckungen Malthus *Principles*, B. II. Eine caricaturartige Uebertreibung hiervon ist St. Chamaus *Nouvel essai sur la richesse des nations* (1804) der 3. B. das Einkommen jedes Einzelnen ganz in fremde Nachfragen auflöst (39), die erste Bedingung des öffentlichen Credits in der Nachwendigkeit erklärt, Ausgaben zu machen (32), und selbst die vollkommen nutzlosen Vorgehrer productiv nennt, weil sie durch ihre Nachfrage ein höheres productiv erheben (29 ff.). Die ewige Mirabeau'sche Ansicht wiederholen treten von E. Solly *Considerations on political economy* (1814) und Weisshaupt *Ueber die Staatsausgaben und Anlagen*, (1819) So laßt sich nach Carey *Principles*, Ch. 35, §. 6 „die wirkliche Schwierigkeit nicht in der Production, sondern darin, einen Käufer für die Produkte zu finden“ wohl also übersehen wird, daß doch nur ein Käufer anderer Produkte aufzutreten kann. Nach einer andern Seite hin denken auch die meisten Socialisten fast ausschließlich an die Bedürfnisse der Menschen, und wahren die Mittel zu deren Befriedigung, als sich von selbst vernehmend, laßt man der Bedachtung.

## §. 215.

Es ist also zum Gedeihen jeder Volkswirtschaft die gleichmäßige Entwicklung von Production und Coniunction. Von Angebot und Nachfrage eine der wesentlichen Bedingnisse. Das Wachsen der Volkswirtschaft beruht natürlich darauf, daß die Production immer gleichsam einen Schritt vor der Coniunction voraus ist: ähnlich wie der Organismus des thierischen Körpers wächst, indem die Ausscheidungen etwas weniger betragen, als die Nahrungszuführen. Ein Uebergewicht der Ausscheidungen macht hier Krankheit sein, aber ein allzu starkes Uebergewicht der Zufuhr auch. Die Krankheit der Volkswirtschaft nun, welche auf einem reinlichen Zurückbleiben der Coniunction, einem starken Voranfehen des Angebotes beruht, heißt Abiafkrisis. Ihre nächste Ursache ist allemal, daß die in zu großer Menge erzeugte Waare

Abnehmer findet. Hierdurch wird natürlich ihr Preis gedrückt; der Kapitalgewinn und Arbeitslohn der Producenten verringern ſich; ein Uebergang in andere, nicht überfüllte Productionszweige iſt entweder gar nicht möglich, oder doch mit Sorgen, Schwierigkeiten und Verluſten begleitet. Alle dieſe Nachtheile beſchränken ſich äußerſt ſelten bloß auf den einen Zweig, worin die Krankheit ihren urſprünglichen Sitz hatte. Denn weil das Vermögen dieſer einen Klaſſe von Producenten abgenommen hat, ſo kann ſie auch von anderen nicht mehr ſo viel kaufen, wie gewöhnlich. Die entlegeneſten Glieder des großen Volkswirthſchaftskörpers mögen dadurch berührt werden.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Boisguillebert legt das größte Gewicht auf die Harmonie der verſchiedenen Handelswege. *L'équilibre unique conservateur de l'équilibre general*; dieſes beruht ihm darauf, daß es immer gleich viele Käufer und Verkäufer gibt. Sowie ein Glied der großen Kette leidet, ſo leiden alle übrigen mit. Er verwirft deßhalb jede Besteuerung von Waaren, wodurch immer die Harmonie geſtört werde. (*Nature des richesses*, Ch. 4. 5. 6. *Factum de la Fr.*, Ch. 1. *Tr. des grans* I. 1. *Canal* *Principes d'É. politique*, Ch. 6 vergleicht das Verhältniß zwiſchen Production und Conſumtion in der Volkswirthſchaft mit dem zwiſchen Arterien und Venen im thieriſchen Körper. Andererſeits ſchildert Sismond. N. *Principes* I. 381 die Verſtopfung und Roth, welche zu entſtehen pflegen, wenn ſich ein Glied des großen volkwirthſchaftlichen Wagens raſcher dreht, als die übrigen.

<sup>2</sup> Wie z. B. ſo häufig eine Abipkrifung der Baumwollfabriken von Vancaſtlee dahin führt, daß ganz England einem Kranken gleicht, welcher ſich auf ſeinen Schmerzentager hin- und herwälzt. (Z. Jaucher)

## §. 216

Ohne Zweifel ſind die meiſten ſolcher Kriſen *speciale*, d. h. nur in einzelnen Zweigen des Verkehrs überwiegt das Angebot die Nachfrage. Die Möglichkeit einer allgemeinen Abipkrifung wird ſogar von den meiſten Theoretikern beſtritten, obſchon viele Praktiker ſie hartnäckig behaupten.<sup>1</sup> N. V. Say ſtützt ſich auf den Satz, daß beim Verkauſe von Producten (im Gegenſatze von Schenkungen, Erbfchaften &c.) die Bezahlung immer nur in anderen Producten erfolgen kann. Wird nun von der einen Waare zu viel angeboten, ſo daß ihr Preis ſinkt, ſo werden natürlich die als Gegenwerth verlangten Waaren deſto mehr von jener eintauſchen können, alſo einen um ſo beſſern Abſatz haben. In den Jahren

1812 und 1813 z. B. konnte man Eisenwaaren und viele andere Producte so gut wie gar nicht absetzen; die Kaufleute klagten allgemein, daß nichts gehe. Indeß waren Korn, Fleisch, Colonialwaaren damals sehr theuer, also vortreflich anzubringen! Jeder Producent, welcher verkaufen will, bringt eine genau seinem Angebot entsprechende Nachfrage auf den Markt (J. Mill) Alle Verkäufer sind ex vi termini zugleich Käufer; verdoppelt sich mithin die Production, so verdoppelt sich eben dadurch auch die Kaufkraft. (J. S. Mill) Wirklich sind Angebot und Nachfrage in letzter Instanz nur zwei verschiedene Seiten einer und derselben Handlung. Und so lange wir Menschen sehen, die schlecht gekleidet schlecht gekleidet sind u., so lange werden wir, streng genommen kaum sagen können, daß zu viele Nahrungsmittel, Kleidung u. erzeugt worden? [Ja man hat nicht mit Unrecht behauptet, daß unsere moderne Volkswirtschaft überhaupt an einem Mißverhältniß zwischen Production und Consumption leidet. Die Consumtionskraft der breiten Massen kann in Folge unserer mangelhaften wirtschaftlichen Organisation und Einkommensvertheilung nicht in der Weise wachsen, wie es der hohen Productivität der Arbeit entsprechen würde, während andererseits der Unternehmer und Kapitalist, dem der Vornachtheil an der Ertrag der Production zufällt, nicht in der Lage ist, sein ganzes Einkommen oder auch nur einen entsprechenden Theil zur Consumption zu verwenden. Das Ergebniß dieser „Unterconsumtion“ ist eine „latente und schleichende chronische Krisis“. „Unsere Volkswirtschaft befindet sich wegen der mangelnden Kaufkraft der Masse gewissermaßen in dem Zustand eines labilen Gleichgewichts und deshalb können auch vergleichsweise geringe Störungen schon verhängnißvolle Katastrophen herbeiführen.“ (Wertner.)]

Wenn die Gewerbetreibenden so oft von einer dauernden, ja immer noch wachsenden allgemeinen Ueberproduction reden, so liegt dem gewöhnlich noch weiter zu Grunde, als die mit dem Steigen der volkswirtschaftlichen Entwicklung immer verbundene Erniedrigung des Zinsfußes und Unternehmerlohnes (vgl. J. S. Mill *Principles* III, Ch. 14, 4. Nebrigens gilt derselbe (I, 402) auch die Möglichkeit von etwas Ähnlichem an, wie allgemeine Ueberproduction. Vgl. [Schöters Handbuch I, 119] nimmt eine allgemeine Abwärtsbewegung an, wo sich alle Waarenpreise so stellen, daß sie mit Rücksicht auf ihre Produktion durch die Kapitalanlagen und Schulden der Vergangenen im Ueberflusse nicht lebend sind.



<sup>1</sup> Say's berühmte *Théorie des denrées* (von M'Culloch sein größtes Verdienst genannt): *Traité* I, Ch. 15. Gänzlich gleichzeitig ist dieselbe Lehre von J. Mill *Commerce defended* (1808) entwickelt worden. Ausdrückliche Zustimmung bei Ricardo *Principles*, Ch. 21. Lafitte *Sur la réduction de la route* (1824), 161 ff. Bedeutende Reime lassen sich weit früher nachweisen: Mélon *Essai politique sur le commerce* (1734), Ch. 2. Tacker *On the naturalization-bill*, 13. *Sketch of the advance and decline of nations* (1795), 82.

<sup>2</sup> Gerade die Absatzkrise, welche Sismondi mehr als etwas Anderes zu der Behauptung brachte, daß in allen Verkehrsweigen zu viel erzeugt worden, die von 1817 fg., läßt sich am leichtesten auf die Say'sche Ansicht zurückführen. Man klagte damals, und nicht bloß in Europa, sondern auch in Amerika, Hindustan, Südafrika, Australien, über Uebersättigung der Waaren, Uebersättigung aller Magazine etc.; allein dieß bezog sich, näher angesehen, durchaus nur auf Manufacte, allenfalls auch von den Rohstoffen auf Kleidungsmaterialien und Zuguegenstände, während die grösseren Lebensmittel einen vortheilhaften Absatz hatten, ja um höchsten Preise verkauft wurden. Weit entfernt also, daß in allen Zweigen zu viel producirt wäre, lag das Uebel eben darin, daß im Kornbau und ähnlichen Zweigen zu wenig producirt worden war. Wie ernte von 1816! Die bedeutendsten Auctoritäten für die Möglichkeit eines general glut sind: Sismondi *N. Principes* IV, Ch. 4. und in der *Revue encyclopédique*, Mai, 1824. *Sur la balance des consommations avec les productions*. (Bekämpft von Say in derselben Zeitschrift, Juni 1824, wo später noch einmal, im Juni und Juli 1827, Sismondi und Tugnot die Streitfrage erneuert haben.) Vgl. *Études* Vol. I. Gannell *Théorie* II, 348 ff. Malthus *Principles* II, Ch. 1, 8. Vgl. Nau: Malthus und Say über die Ursachen der jetzigen Handelskrise, (1821.) Malthus' Ansichten werden zum Theil noch überboten durch Chalmers *On political economy in connexion with the moral state etc. of society*, 1832. Doch hat Malthus selbst in seinen *Definitions* (Ch. 10, Nr. 55) den Begriff general glut später so bestimmt, daß von wirklich strenger Allgemeinheit keine Rede mehr ist — Zur unentfangenen Kritik seien besonders Hermann Staatsow, *Unters.* 251 ff. und M. Chevalier *Cours* I, *Leçon* 3 an. [Vgl. ferner Wittenhofer *Untersuchungen über das Kapital*, 1890, S. 22 ff. Herkner *Artikel: Krisen im Gdw. d. Zw. Bergmann Geschichte der Resentheorien*, 1896.]

## § 217

Alle diese Behauptungen sind unzweifelhaft richtig, soferne man die ganze Welt als ein großes Wirthschaftssystem, und die Gesammtheit aller Güter, einschließlich der Umlaufsmittel, dabei im Auge hat. Freilich wird der Trost, welcher sonst darin liegen konnte, durch diese Clauseln einigermaßen unpraktisch. Man darf in der Praxis nicht verneinen, daß die Menschen noch von anderen Triebfedern geleitet werden, als dem Wunsche, möglichst viel zu



gebot nicht immer eine entsprechende Nachfrage mit sich führen. So kann insbesondere durch plötzliche Verminderung der Umlaufsmittel eine allgemeine Krisis entstehen.<sup>6</sup> So können auch mehrere sehr reiche Ernten, welche einen bedeutenden Abschlag der Rohproducte veranlaßt haben,<sup>7</sup> nicht minder eine übertriebene Kapitalisirung, die vor ihrer Vollendung in Stoden gerath,<sup>8</sup> eine allgemeine Ueberproduction bewirken."

Mit einem Worte, nicht jede Production trägt in sich selbst schon die Garantie des gehörigen Absatzes, sondern nur die allseitig entwickelte, in Harmonie mit der ganzen Volkswirtschaft fortschreitende Production. „Die einspringenden Winkel der einen Hälfte müssen den auspringenden Ecken der andern entsprechen; oder Alles stößt auf einander und verwirrt sich.“ (M. Chevalier.) Ist doch selbst im Einzelnen, in jeder Gewerbeunternehmung die gehörige Combination der vertheilten Arbeiten eine unerlässliche Bedingung des Erfolges. Man denke sich eine Gewerbfabrik, in welcher einzelne Arbeiter mit weiter nichts beschäftigt sind, als Ladstöße zu machen. Wenn diese nun die richtige Gränze ihrer Production überschritten, vielleicht zehnmal so viele Ladstöße gemacht haben, als in Jahresfrist gebraucht werden können. Stehen sich ihre Collegen alsdann, welche Schösser, Kolben etc. verfertigen, auf ihre Unkosten gut? Schmerzlich: die ganze Fabrik wird in Stodung gerathen, weil ein Theil ihres Kapitals lahm liegt, und alle Arbeiter werden Schaden leiden.<sup>9</sup> (Vgl. Bd III, § 169 ff.)

<sup>6</sup> „Wer glaubt, daß alle heftigeren Leidenschaften vom Einbruche des Gewinnes oder Verlustes beruhen, der irrthümlich sehr, wie jener Zuschauer, der Othello's Wuth auf den Verlust des Tauchentodes zurückführte.“ (Ferguson History of civil society I, 6.)

<sup>7</sup> Wenn alle Menschen plötzlich Greihähne wurden, die nur von Laus und Prat leben, in den größten Kleidern einhergehen wollten etc., so würde es gar bald (außer den Umlaufsmitteln) allen Waaren am gehörigen Abfage fehlen. Allen, selbst die nothwendigsten Lebensbedürfnisse nicht ausgenommen, da nun eine Menge der früheren Consumenten, ohne jede Beschäftigung, ihre Nachfrage einstellen mußte. Noch größer würde die Ueberproduction werden, falls ein allgemeiner und bedeutender Fortschritt der landwirthschaftlichen oder gewerblichen Technik vorhergegangen wäre. Vgl. schon Lauderdale Inquiry, 88. Derselbe macht darauf aufmerksam, daß ein Markt, auf welchem der Mittelstand vorherrscht, ganz andere Productionsweige in Thätigkeit setzen muß, als ein anderer, wo es nur wenige Ueberreiche und zahllose völlig Arme gibt.

England, Nordamerika — Schweden, Frankreich vor der Revolution (s. besonders 378.)

<sup>3</sup> Mächte j. D. England einen Staatsbankrott, so würde die Nation unmittelbar hierdurch weder armer, noch reicher werden. Die Staatsschuld der Proc. Consols verloren jährlich über  $21\frac{1}{2}$  Mill. Pfd. St., aber die Steuerpflichtigen ersparten jährlich dieselbe Summe. Nun sind die ersten nur aus 11 800 Komitten, der letzteren wenigstens 5 Mill. Der Verlust also würde auf jede einzelne Familie dort beinahe 200 Pfd. jährlich betragen, den Gewinn für keine 6 Pfd. St. Wir können also mit Sicherheit voraussetzen, daß sich bei beiden Kosten für die Consumption nicht decken würden. Die Staatsbankrottage eine zahlreiche, bisher viel consumirende Klasse, die nun verarmt wäre, hätte ihre Nachfrage nach Waaren jeder Art auf der Stelle furchtbar eingeschränkt, während sehr viele Steuerpflichtigen auf eine so kleine Ersparniß noch keine sofortige Vermehrung ihrer Nachfrage basiren würden. In derselben Gattung können auch andere, mehr politische Revolutionen wirken, soferne sie nicht einen glänzenden Hof, einen luxuriösen Adel, einen zahlreichen Beamtenstand ihres früheren Einkommens berauben.

<sup>4</sup> Die vorstehende Wahrheit ist von Malthus und seiner Schule in der That übertrieben worden, daß eine zahlreiche Klasse „unproduktiver Consumenten“, die mehr verzehren, als hervorbringen, für das Gedeihen der Nationalwirtschaft unentbehrlich sei. Aus diesem Gesichtspunkte wurde namentlich die Größe der englischen Staatsschuld geprüfet. Vgl. Malthus Principles II. Ch. 1, 9. Nechtlich schon Ortes E. N., III, 17. dem sogar die unproduktive Staatsschuld und Lahn als eine Art Nothwendigkeit erscheinen III, 23. Ch. 1. Ortes Political economy, III ff. Wenn es hier bloß auf die Consumption ankäme, so brauchte man ja die zu viel produicirten Güter nur wegzuwirfen, jene Schriftsteller vergiffen, daß ein Consumant, um erwünscht zu sein, Gegenwerthe anbieten muß.

<sup>5</sup> Malthus Principles II, Ch. 1, 3.

<sup>6</sup> Wir stellen uns j. D. ein Land vor, welches zehner gewohnt gewest ist, seine Waarenumlage mit 100 Mill. Thlr. zu vermitteln. Alle Preise haben sich demgemäß normirt. Jetzt erfolgt eine plötzliche Ausfuhr von 10 Mill. Th. und zwar unter Umständen, welche die baldige Wiederanstellung der entnommenen Güter verzojern. Auf die Lücke kann erstlich der Circulationsbedarf eines Landes ebenso gut mit 90, wie mit 100 Millionen bestritten werden, nur muß sich im ersten Falle entweder der Umlauf beschleunigen, oder aber der Preis des Geldes um etwa 10 Proc. in die Höhe gehen. Keine dieser Accommodationen ist sofort moalich. Die Verkäufer werden sich anfangs weniger als 10 Proc. weisfeller abzugeben, als sie gewohnt waren. Nun ist aber so lange, bis die Verkäufenden des Preisrückganges nicht innege worden sind und sich danach gerichtet haben, allerdings eine gewisse Cille in den Monaten des Verlehrs, und zwar gleichzeitig in allen, verstanden. Angebot und Nachfrage werden durch das Preisrücktreten eines allgemein herrschenden Preissinns über den wahren Preis der Circulationsmittel von einander getrennt, und es muß, nur verlangsamt, aber eben Teilsäker rücken denen des

(Geldes) am nöthigen Auster mangeln. In einem Lande mit Papiercirculation kann jede starke Entwerthung des Papiergeldes, die nicht von einer entsprechenden Vermehrung desselben herrührt, solche Folge haben. Say hat eben Unrecht, wenn er meint, dem Mangel an Tauschwerkzeugen lasse sich ohne Schwierigkeit und immer gleich abhelfen.

<sup>7</sup> Denken wir uns ein Volk, dessen Landleute über ihren eigenen Bedarf hinaus jährlich für 100 Mill. Thlr. Korn erzeugen, und dadurch für die Verwerthenden einen Absatz von gleichfalls 100 Millionen zu Wege bringen. Nun ist durch eine Folge von drei starken Ernten, bei mangelnder Nachfrage, eine große Ueberfüllung des Kornmarktes entstanden, so daß der gesammte, viel größere Vorrath (nach §§ 5. 163) doch einen viel geringern Tauschwerth besitzt, als gewöhnlich. Er mag etwa auf 70 Mill. Thlr. gesunken sein. Hier können die Landleute natürlich auch nur für 70 Mill. stadtsche Waaren einkaufen, d. h. auch die Städter leiden an Ueberproduction. Denn daß man etwa, das Geld bei Seite lassend, einen unmittelbaren Tauschverkehr zwischen Getreide und Manufacturen herstellte, wo dann allerdings die letzteren ungewöhnlich viel von dem erstern eintauschen würden: ist um deßwillen nicht praktisch, weil Niemand gerade seinen Kornverbrauch über die Nahrungskraft seines Magens hinaus erweitern mag, das Aufspeichern aber von Getreide, um es dereinst bei gestiegenem Preise wieder loszuschlagen, mit den größten Schwierigkeiten verbunden ist.

<sup>8</sup> Sind z. B. zu viele Eisenbahnen im Bau begriffen, so können alle anderen Waaren dadurch an Nachfrage verlieren; und wenn nun der Weiterbau wegen des Uebermaßes zu kosten anfangt, so werden auch die neuen Bahnen z. von der Krisis mitgerissen.

<sup>9</sup> Gut schildert Neurath (Essays, 141), wie eine allgemeine Krisis entstehen kann, wenn Alle ihre Production vergrößern, nicht um mehr zu verzehren, als bisher, sondern um mehr ansehbares Kapital anzuhäufen.

<sup>10</sup> Ueber die specielle Pathologie und Therapie dieser Wirtschaftskrankheit vgl. Roscher: die Produktionskrisen mit besonderer Rücksicht auf die letzten Jahrzehnte in „die Gegenwart“ (Brockhaus 1849) Bd. III, 721 ff. und Ansichten der Volkswirtschaft, 3. Aufl. 1878, II, 355 ff. Wassierab Preise und Krisen, 1889.

## Verschwendung und Sparsamkeit.

### §. 218

Die Verschwendung ist weniger häßlich, als der Geiz, mit gewissen Tugenden weniger unverträglich, aber für die Volkswirtschaft ungleich verderblicher. Die Schätze des Geizes, selbst wenn sie vergraben sind, können wenigstens nach seinem Tode productiv benutzt werden;<sup>1</sup> die Verschwendung hingegen zerstört Vermögensheile. So ist auch der Geiz ein abschreckendes, die Ver-



schwendung ein verführerisches Laster. Die Wirthschaftlichkeit liegt dem einem Extreme so fern, wie dem andern: sie ist die Tochter der Klugheit, die Schwester der Mäßigung, die Mutter der Freiheit“. Nur mit ihrer Hülfe kann die Freigebigkeit eine wahre, nachhaltige und erfolgreiche sein. Sie ist, um es kurz zu sagen, Vernunft und Tugend in ihrer Anwendung auf die Consumtionen.<sup>2 4</sup>

<sup>1</sup> „Den Geizhals und ein tethes Schwein Sieht man im Tod ein napha sein.“ (v. Logau)

<sup>2</sup> Negatio. Princip der Schonung; positiv. Princip der möglichen Ausnutzung. (Schaffte Kapitalismus und Socialismus, 27.)

<sup>3</sup> Vortreffliche Schilderung der Wirthschaftlichkeit in B. Franklens pennsylvanischem Kalender, „der arme, wohlhabend gewordene Richard Sanders“; auch bei J. B. Say Traité III, Ch. 5. Letzterer im Uebrihen zu Gamen das Princip der Wirthschaftlichkeit die Heile der Verschwendung das zu überwiegen pflegt, auch A. Smith W. of N. III, Ch. 3 zu erklären. Dieß gilt natürlich nur von gesund fortschreitenden Völkern.

<sup>4</sup> Der Heiland sogar in seinen Jüngern das höchste Beispiel der Wirthschaftlichkeit: Matth. 11, 20. Marc. 6, 43. 8, 8. Lukas 9, 17. Joh. 6, 12. Daß er damit nicht allen edlen Luxus verbieten wollte, zeigen Stellen wie Matth. 26, 6 ff. Joh. 2, 10.

### §. 219

Jede Verschwendung zerstört Güter, die entweder Kapital waren, oder es doch hatten werden können. Zugleich aber vermehrt sie, unmittelbar oder mittelbar, die Nachfrage nach Waaren. Sie erhebet also eine Forderung sowohl den Kapitalzins, wie manche Waarenpreise. Hierunter leiden natürlich manche Consumenten; manche Producenten machen einen überlandestlichen Gewinn, bis sich ein ebenmäßig vermehrtes Angebot der beachteten Producte gebildet hat. Auf einmal pflegt nun das Kapital des Verschwenders erschöpft zu sein; die Nachfrage mindert sich plötzlich, und die Producenten erleiden eine Krisis. „Wer das Ueberflüssige kauft, muß zuletzt gewöhnlich das Nothwendige verkaufen.“ (H. Brandes). So kann die Verschwendung eines Hofes zum raschen Ausblühen der Nation beitragen.<sup>1</sup> Man darf aber nie vergessen, daß all die Nahrungsmittel, welche sie hier künstlich ablagert, von den Provinzen vorher mußten weggezogen werden; außerdem noch der rein Verlust der Güterzerstörung!<sup>2 3</sup>

<sup>1</sup> Lebhafter Geldumlauf, wie es im gemeinen Leben heißt. S. dagegen Tucker's Sermons, 31. (1774.)

<sup>2</sup> Nur pflegt der oberflächliche Betrachter jenes Anschwellen der Hauptstadt leichter wahrzunehmen, als dieses Sinken des übrigen Landes, welches sich über ein so viel größeres Gebiet vertheilt. Auf ähnliche Weise hat mancher Krieg den Anschein gehabt, die Industrie zu fördern, weil einzelne Gewerbzweige durch die vermehrte Nachfrage des Staates mächtig wuchsen, aber freilich auf Kosten aller übrigen, welche die erhöhten Steuern aufbringen mußten. Vgl. v. Jakob zu J. Lowe England nach seinem gegenwärtigen Zustande (1823), Kap. 2. 3. Nebelius Oeffentlicher Credit (1. Aufl.), 419 ff. Hermann Staatsw. Unterh., 372 ff. Die französischen Staatsausgaben belaufen sich 1810 im Seinedepartement auf 497 Mill. Fr., im Departement Rhonemündungen auf 89 Mill.; dagegen 1855 wegen des Krieges auf 877 und 141 Mill. (Journ. des Econ., Jan. 1857, 32 ff.)

<sup>3</sup> Wegen die Staatsophistien des Casarismus, welche in Frankreich wieder verschwenderische Mäße u. als Mittel zur Hebung des Gewerblichen empfahlen, sogar die Beamten aus diesem Grunde höher besolden und gleichzeitig zu höheren Ausgaben zwingen wollten, weist das Journ. des Econ., März 1854, sehr gut nach, daß solcher Luxus, wo er von selbst kommt, ein Symptom des Völlereichtums sein kann, aber ein sehr übles Mittel, den letztern künstlich hervorzurufen.

#### §. 220.

Der Act des Ersparens, wenn die jetzt unterlassene Consumption eine productive war, ist gemeinschädlich, weil nun ein wirkliches Bedürfniß der Volkswirtschaft unbefriedigt bleibt.<sup>1</sup> Ersparniß an unproductiven Consumptionen kann diejenigen, welche auf deren Fortdauer gerechnet hatten, in Verlegenheit setzen; für das Ganze aber hängt ihr Nutzen oder Schaden von der nachmaligen Anwendung des Ersparten ab. Hier sind zwei verschiedene Fälle möglich.

A. Dasselbe wird müßig aufgespeichert. Geschieht dieß mit einer Geldsumme, so vermindert sich die Masse der im Verkehr befindlichen Tauschwerkzeuge; es kann daher entweder ein allgemeines Sinken der Waarenpreise erfolgen, oder einzelne Waaren unverkauft bleiben: d. h. also (nach §. 217) eine Absatzkrise von größerer oder kleinerer Ausdehnung.<sup>2</sup> — Werden Gegenstände unmittelbarer Verzehrung aufgespeichert, wie Nahrungsmittel, Kleidungsstücke u. s., so pflegt der Preis solcher Güter wohl durch die neue ungewöhnliche Nachfrage erhöht zu werden; gerade so, wie er später, bei plötzlicher Entleerung der Speicher auf den Markt, durch das ungewöhnliche Anseebot erniedrigt wird.<sup>3</sup>



Auskunft verweigert, wo er seinen Schatz vergraben; dessen Vater nach jeder Begrabung den hessenden Sklaven ermordet hatte (Athen. Culturgeschichte VII, 220.) Auch bei Verdenbeerdigungen ist auf mehrerer Culturstufe das Schatzvergraben ein sehr gewöhnlicher Zug. Vgl. in Bezug auf das Grab David's Joseph. Ant. Jud. VII, 15, 3. XIII, 9, 4. XVI, 7, 1. Die Orientalen glauben daher, daß jede unbekannte Mumie einen Schatz verbirgt, jede unverständliche Inschrift ein Talisman zu dessen Hebung ist; jeden wissenschaftlichen Missethäter halten sie für einen Schatzgräber. (v. Brebe R. in Qadhranaut, 113. 182 und öfter.) Nebstlich in Italien (Nehfues Neuerer Zustand von S. 1867, I, 99.) In Ostindien vermehrt jeder Umstand das Schatzvergraben, welcher das Vertrauen zur Macht der Regierung schwächt; wie man es z. B. nach der afghanischen Niederlage bemerkte Schatzvergraben der spanischen Bauern (Vorrege übers. von Kottensamp, 81), in Irland (Wakeloh Account of I. I, 593, im innern Hochland (Storch Handbuch I, 142), bei den Lappon. Die Isthmenannten wurden 1813 in diesem Gebrauche sehr bestärkt, als sie durch den Papirbankrott des Staats 80 Proc. verloren hatten. (Broose Winter in Voppland, 1829, 119; vgl. Norn Statist. von Norwegen II, 265.) Auch im 30jährigen Kriege, so soll auch im Jahre 1818 z. B. von den schlesischen und österreichischen Bauern viel Geld vergraben sein. Manches geht da für immer verloren; in der Regel jedoch pflegen auch viele Schätze gefunden zu werden, wo es üblich ist, viele zu vergraben, und die Regierungen machen es da zu einem Requel, sie zu suchen.

<sup>1</sup> Mit die Aufspeicherung in einer Zeit des Ueberflusses geschehen, und erfolgt die Ausgabe der Vorräthe an den Verlebr in einer Zeit des Mangels, so tritt natürlich keine nachtheilige Erschütterung, sondern umgekehrt eine wohlthätige Ausgleichung der Preise ein. Der Grundgedanke der Kornmagazine!

<sup>2</sup> Jeder Staat von Staatwegen enthält einen solchen Vorgang: einen Zwang für die Steuerpflichtigen, oder eine Einladung an die Staatsbürger, von ihrer Consumption etwas abzubrechen, und das Ersparnis auf Rente, Strafen u. zu verwenden. In Frankreich z. B. nach 1825 jährlich 100 Mill. Fr. (M. Chénier Cours I, 109.) Englands höhere und Mittelklassen haben 1844-48 zum Bechufe des Eisenbahnbauers, freilich mit großer Maßigkeit, 134' Mill. Pfd. St. erspart. (Toole Newmarket.)

<sup>3</sup> Auch solche Ersparungen sind gar häufig von Staatserzern befohlen worden. Im hithen Athen viele Consumtionsverbote, um das Productivkapital erst in einiger Höhe anwachsen zu lassen: so z. B. Schafe nicht zu schlachten, ehe sie gesauert hätten, oder geiserten wären (Athen. IX, 275. I, 94; ähnlich das alte (allerdings problematische) Verbot der Feigenausfuhr (Ibid. III, 71.) Vgl. Petit Leges Atticae V, 3. [Boddy Standardausg. I, 55 f.]

<sup>4</sup> Wie sich in der Geldwirtschaft die Verwandlung der Ersparnisse vom Geldeinkommen in andere Producte vollzieht, Charlier analysirt von v. Münzgoldt B. 26.2, 152 ff.

## § 221.

Man sieht aus dem Vorstehenden, wie die bloße Erzeugung von Kapitalien, wenn sie das Volk wahrhaft bereichern soll, ihre Grenzen hat. Seine Verbrauchsvorräthe und Verbrauchskapitalien erweitert jeder Consument gern; aber nicht über einen gewissen Punkt hinaus.<sup>1</sup> Schnellich genügen bei steigendem Verlethe immer kleinere Vorräthe für denselben Zweck (W III, § 7). Und seine Productionskapitalien wird jeder Verthätige nur so weit vergrößert wünschen, als er für die verstärkte Production auch einen verstärkten Abiaz erwartet. Welcher Kaufmann oder Fabrikherr würde sich freuen, sich für bereichert halten, wenn bei gleichbleibender Anzahl und Kauflust seiner Kunden sein Vorrath von Ladenhütern alljährlich um einige Tausend anichwolle? Das ist wieder ein Unterschied zwischen Volks- (oder gar Welt-) und Privatvermögen. Das Vermögen des Privaten, das nur aus einem großen Verlethe-zenge ist, und das eben deshalb nach der Tauschwerthe seiner Bestandtheile abgeschätzt wird, muß sich der Erparnisse wohl immer vergrößern (§. 8.) Denn selbst die übertriebene Vermehrung des Angebotes im Allgemeinen, welche den Preis einer ganzen Waarenzattung bedeutend erniedrigt, erniedrigt niemals den Preis einzelner Quantitäten dieser Waare unter das schwerlich auch nur auf Null herabdrücken. Ganz anders bei Volks- (oder gar Welt-) Vermögen, das nach dem Gebrauchswerte seiner Bestandtheile geschätzt werden muß. Jede Brauchbarkeit setzt ein Bedürfnis voraus. Wo mithin das Bedürfnis nach einer Waare nicht zugenommen hat, da kann eine trotzdem fortichreitende Vermehrung des Vorrathes nur eine entsprechende Brauchbarkeitsverminderung jeder einzelnen Partie zur Folge haben.<sup>2</sup>

Wollte ein Volk alles dasjenige sparen, was ihm seine dringendsten Bedürfnisse übrig lassen, so würde es bald vermehrten Absatz im Auslande suchen, oder Kapital dahin verlegen müssen, wurde aber an Lebensfreude und höherer Bildung durchaus nicht fortichreiten.<sup>3</sup> Umgekehrt, wollte es gar nicht sparen, so könnte es seine Genuße bloß auf Kosten seines Kapitals, seiner Zukunft erweitern. Beide Extreme haben jedoch einen Fuzel in sich selbst. Im ersten Falle wurden bald Maaßnodangen eine vermehrte Consumption, eine vermehrte Production hervorrufen; im letzten umgekehrt. Das Ideal des Fortschrittes gebietet, daß die mit der



Production vermehrten Ausgaben nur auf würdige Zwecke gerichtet, und hauptsächlich von den Reichen gemacht werden; wovon alsdann die mittleren und niederen Klassen zur Ausgleichung der Vermögensunterschiede sparen.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Bis dahin freilich wachsen die Bedürfnisse mit den Verteidigungsmitteln: wer zwei Herden besitzt, der strebt wohl immer nach einem Duzend, während derjenige, der gar kein hat, sehr häufig auch gar kein wünscht. Wer silberne Vasen genug hat, wird gewöhnlich nach silbernen Leuchtern, Tischlampen etc. streben, wer auch hiervon genug hat, nach silbernen Teller. Von Lucius Catiliarius (Horat. Epist. I. 6. 40 ff.).

<sup>2</sup> Die Verzehrung und Verschwendung keine conträren Gegenstände bilden, ist eine der identischen Entdeckungen von A. Smith II. (Ch. 3. Fol. aber auch schon Pinto De credit et de sa circulation, 1771, 335. Vorher waren die meisten Schriftsteller, die sich von der Nothwendigkeit der Consumption überzeugt hielten, Apologeten der Verschwendung. So v. Schröder J. Schay und Ventenauer, 23 (S. 47. 172. Ludwig's XIV. Wort: „ein König gibt Almosen, wenn er seinen Aufwand macht.“ Nach Montesquieu E. des L. VII, 4 werden die Armen hungern, wenn die Reichen ihren Aufwand einschränken. Diese Ansicht, welche bei den Nachkommen Ludwig's XIV. und XV. sehr beliebt sein mußte, wird einigermaßen noch von den Physiokraten getheilt: v. B. Quesnay Maximes générales, 21 (S. 161. jedoch Turgot Oeuvres éd. Paris I. 424 ff.) Dagegen meint A. Smith (a. a. O.), der Verschwender sei ein öffentlicher Feind, der Sparame ein öffentlicher Wohltäter. Vorber die darin liegende Einseitigkeit reagirt Lauderdale Inquiry, 219 so stark, daß er keinen Umstand möglich glaubt, „welcher die Natur der Dinge so weit ändern könnte, um Sparsamkeit in ein Mittel der Reichthumsvermehrung umzuwandeln.“ In seiner Polemik gegen den Pitt'schen Einkommen-, als unseitige und un-mäßige Ersparniß, setzt er voraus, die auf solche Art ersparten Summen würden der nationalen Nachfrage vollständig entzogen (S. dagegen Hufeland 9 Grund-rißung I, 22 238.) Gleichwie in Sismondi N. P. II, Ch. 6 mit seiner Unterscheidung von production und revenue die erstere wird nur dadurch zum Leben, daß sie „realisirt“ wird, d. h. einen Verkäufer findet, welcher sie be-zahlt und bezahlt. Nur erst kann der Producent seine Rechnung machen, kann sein Productkapital wiederherstellen, seinen Gewinn überschlagen und zur Con-sumption benutzen, die ganze Gesellschaft endlich von Neuem anfangen. Eine still-stehende Nation muß in allen Theilen still stehen, also nicht etwa bei unver-änderlichem Bedarfe und Abfrage ihr Capital noch vermehren (IV, Ch. 1.)

<sup>3</sup> So meint J. E. Mill, daß die Nordamerikaner von allen ihren Kon-sumptionen und gütigen Verhältnissen hauptsächlich nur den Vortheil ziehen, daß the life of the whole of the sex is devoted to dollar-hunting, and the other to breeding dollar-hunters. (IV, Ch. 6. 2.) In der Volks-zählung von 1855 ist dieß Rüllet nachweislich geschehen, nach den Verhältnissen der amerikanischen Bürgertruppen.

<sup>4</sup> Storch Nationalemkommen, 125 ff. Daß man zu große Dependance

wenigstens nicht sehr zu fürchten brauche, zeigt Hermann St. Rueri. 371 1/2. Andererseits werden auch von Verschwendern weniger Güter acquirirt, als man gewöhnlich annimmt. Da eben solche Menschen am häufigsten betrogen werden, ihre Betrüger aber sparen können. (J. S. Mill. Principles I. Ch. 5. 5)

### § 222.

Wie es verschwenderische und sparsame Individuen gibt, so auch Völker. Den Schweizern z. B. muß eine große nationale Sparsamkeit zugeschrieben werden. Es ist dort in wohlhabenden Familien Grundsatz, ihre erwachsenen Töchter nach dem Taschengeldes auf den Ertrag ihrer Weißbudelei anzuweisen, nach Kaffeegesellschaften im Verein der Gasse die Armen zu unterrichten, von welchen hernach Suppe gelocht werden soll. Die meisten Söhne, welche bei Verbreiten ihrer Kellern aana werden vom Hause unterstützt werden, und ihr Vermögen selbst beizubringen müssen, werden erst in höheren Jahren durch ihre Eitelkeit reich, und sind des eingezogenen Lebens dann gewohnt, und fangen daher aus Bequemlichkeit ein sehr viel anderes nicht mehr an. „So redet es den Holländern nicht in den Kopf, daß der regelmäßige Wechsel der Ausgaben dem Einkommen gleich sein sollte; und wo dies so der Fall wäre, da glauben sie das Jahr umsonst gelebt zu haben. Eine solche Lebensart bringt den Nennichen dort ebenso um seinen Ruf, wie in anderen Ländern lasterhafte Ausschweifungen.“ (Temple. Die größte Ordnung, das genaueste Vorherberechnen aller Ausgaben ist hiermit verbunden; so daß Temple verhindert, er habe von keinem öffentlichen oder privaten Baunternehmen gehört, das nicht in der vorher bestimmten Zeit fertig geworden. — Auf der andern Seite lebt der Engländer gewöhnlich flott. Er ist hier so gewohnt, daß englische Reisende, wo sie auf dem Festlande lang lebende Bauern sehen, meist nur auf Armuth, nicht auf Sparsamkeit der Bevölkerung schließen. Wenn England reich geworden ist, so ruht das von der kolossalen Größe seiner Production her, die noch flattert in, als die Consumption. 2 Dieser Gegensatz mag zum Theil auf Nationalität und Klima beruhen, 3 zum Theil auch auf Verschiedenheit der Culturstufen. Der ältere Cato hatte die Maxime, einer Wittwe dürfe es bezaugen, daß ihr Vermögen abnehme, ein Mann aber habe die Pflicht, mehr zu besitzen, als er geacht. 4 Und wie verschwenderisch lebten früher die Herren des Cirkars!

<sup>1</sup> Temple *Observations on the I<sup>r</sup> Provinces* (Works I, 136, 148 [g. 1765.]) Reicher Reich. der engl. Volkswirtschaftler, 129. So schildert Richesse des Hollands I. 304 ein reiches Dorf bei Amsterdam, wo ein Mann mit 120000 fl Einkommen vielleicht nur 1000 fl. für sich ausgibt.

<sup>2</sup> Schon D. Defoe (*Living alms no charity!* (1704) meint: the English get estates, the Dutch save them. Ein Engländer kam damals mit 20 Schell wöchentlichen Verdienstes gerade aus, während ein Holländer damit reich wurde, seine Kinder in blühenden Umständen zurückließ etc. V. Haudek stellt seine Landbesitzer in einen ähnlichen Gegensatz zu den Engländern. Daß auch die Italiener zu sparen wissen, bezeugt die artige Beobachtung von Goethe (*Werke* Bd. 23, 216: Ausg. von 1840) in der italienischen Reise. *Molti pochi fanno un assai!* So ist in Böhmen der Tscheche wegen Aeth, Nüchternheit etc. als Arbeiter wohlberufen, zugleich viel sparsamer als der Deutsche, dennoch gehören fast alle größeren Gutsbesitzer Deutschen, weil der Tscheche, wenn er etwas erspart hat, lieber in sein Dorf zurückkehrt, als daß er es in größeren Speculationen aufs Spiel setzte.

<sup>3</sup> Trunksucht ein gewöhnliches Lafer nordlicher Völker. so im Alterthume der Theater (*Athen.* X, 442. *Xenoph. Exp. Cyr.* VII, 3, 32), Malabarier: B. Philipp's (*Demosth.* *Myth.* II, 23 und Alexander's. *Plutarch Alex.* 70. *De solut.* 16). Ethnisch trunken war bei den Griechen so viel wie saufen. (*Athen.* X, 427. *Herod.* VI, 84) Von der norddeutschen Trunksucht im 17. Jahrh. s. Seb. Münster *Cosmogr.*, 326. 740. Kantzow *Pomerania* II, 128.

<sup>4</sup> *Plutarch Cato* I. 21

### § 223.

Am einfachsten natürlich ist das Aufhören solcher Verschwendungen zu wünschen, die Niemand Genuß verschaffen. Ich erinnere z. B. an die übermäßige Dauerhaftigkeit so vieler Gebäude. Ein Haus, das 60 Jahre lang vorhält, für 100000 Thlr zu bauen, ist sparsamer, als ein Haus für 20000 Thlr auf 100 Jahre; denn schon in 100 Jahren beträgt der Zins der geivarten 10000 Thlr. so viel, daß man drei solche Häuser davon bauen konnte.<sup>1</sup> So besonders bei Häusern, die bei wachsender Benutzung erneuert werden müssen. Von Gebäuden mit einem bloß darstellenden Zwecke geht dieß freilich nicht. Die Absicht, welche die alten Ägypter mit ihren Obelisk und Pyramiden hatten, wird wahrscheinlich noch heute erreicht. Ich erinnere ferner an die Verschwendung des vorzeitigen Wegwerfens. Wie oft mag in der neuen Industrie ein ausgedienter idöner Rod zu einem groben Teppiche, dieser zu einer Pferddecke, schließlich zum Packtuche umgearbeitet werden: „als Beleg für die Hinfälligkeit aller menschl-

lichen Pracht, aber auch für die Unverwundbarkeit der Materie.<sup>1</sup> (R. Th. Richter.) Unsere Volkswirtschaften haben unglaubliche Summen eripart, seitdem man die Zirkus in Paris verbot.<sup>2</sup> In Paris lebten 4000 Personen von den Reichtümern der Straße.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Vgl. Minard *Nouveaux principes de statistique* p. 107. *Les travaux publics* 1870, 71 ff. Er bezieht sich auf die Festungen, öffentlichen Gebäuden, Theater u., die noch nicht zerstört sind, aber von einem Gebrauch werden können, so diese Straßen, die für uns zu eng, Schienen die für uns zu weit sind. Die Schienen zu zerstören, von Paris 1870 zerstört gemacht, wurden 1872 auf 10 Meilen erweitert, und dies muß sich nicht zu eng für die atlantischen Dampfschiffe. In England wollen namentlich Quaker in dieser Hinsicht sehr gut zu sehen. Vgl. J. R. May *Commerce* p. 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000.

<sup>2</sup> Vgl. *Revue* Die politischen Klassen 1870, I, 28. *Revue* 1870, 1871, 1872, 1873, 1874, 1875, 1876, 1877, 1878, 1879, 1880, 1881, 1882, 1883, 1884, 1885, 1886, 1887, 1888, 1889, 1890, 1891, 1892, 1893, 1894, 1895, 1896, 1897, 1898, 1899, 1900, 1901, 1902, 1903, 1904, 1905, 1906, 1907, 1908, 1909, 1910, 1911, 1912, 1913, 1914, 1915, 1916, 1917, 1918, 1919, 1920, 1921, 1922, 1923, 1924, 1925, 1926, 1927, 1928, 1929, 1930, 1931, 1932, 1933, 1934, 1935, 1936, 1937, 1938, 1939, 1940, 1941, 1942, 1943, 1944, 1945, 1946, 1947, 1948, 1949, 1950, 1951, 1952, 1953, 1954, 1955, 1956, 1957, 1958, 1959, 1960, 1961, 1962, 1963, 1964, 1965, 1966, 1967, 1968, 1969, 1970, 1971, 1972, 1973, 1974, 1975, 1976, 1977, 1978, 1979, 1980, 1981, 1982, 1983, 1984, 1985, 1986, 1987, 1988, 1989, 1990, 1991, 1992, 1993, 1994, 1995, 1996, 1997, 1998, 1999, 2000.

## Drittes Kapitel

### Zirkus.

#### Zirkus im Allgemeinen.

##### § 224

Der Begriff Zirkus ist ein durchaus relativer. Jeder Mensch, und Stand, jedes Volk und Alter nennt alle in seinem Gemeinwesen Zirkus, welche ihm selbst entzogen sind. Die ist jede eine Klasse von der Natur als Bedanke der Natur, die ist jede eine Klasse von der Natur als Bedanke der Natur.

Der Begriff Zirkus ist ein durchaus relativer. Jeder Mensch, und Stand, jedes Volk und Alter nennt alle in seinem Gemeinwesen Zirkus, welche ihm selbst entzogen sind. Die ist jede eine Klasse von der Natur als Bedanke der Natur, die ist jede eine Klasse von der Natur als Bedanke der Natur.

müssen. Es gibt jedoch eine Gränze, wo die neuen oder verstärkten Bedürfnisse der Verbildung angehören, statt der höhern Bildung. Jedes unsittliche und unkluge Bedürfnis überschreitet diese Gränze.<sup>2</sup> Unsittlich sind nicht allein diejenigen, deren Befriedigung geradezu das Gewissen verletzt, sondern auch diejenigen, wo die Ueberschüssigkeiten des Leibes den Nothwendigkeiten der Seele vorzuziehen, wo die Genüsse Weniger durch das Elend vieler erkauft werden. Unklug nicht allein diejenigen, wo die freiwillige Ausgabe das Einkommen übersteigt, sondern überhaupt alle, wo das Unentbehrliche um des Entbehrlichen willen leidet. So war es zu Athen in Demosthenes Zeit, wo die Festlichkeiten des Jahres mehr kosteten, als der Unterhalt der Flotte; wo Euripides Trauerspiele dem Volke theurer kamen, als vormalig der Perserkrieg. Ja, man hatte ein Gesetz gegeben (Cl. 107, 3), daß bei Todesstrafe die Verwendung der Schauspiellasse für den Kriegsdienst nicht einmal beantragt werden durfte.<sup>3</sup> — In der Geschichte eines einzelnen Volkes können wir mit ziemlicher Bestimmtheit nachweisen, wo der Luxus jene heilsame Gränze überschritten hat. Von zwei verschiedenen Völkern aber kann recht gut, was bei dem einen sträfliche Vergeudung war, bei dem andern heilsamer Lebensgenuss werden: falls nämlich ihre wirthschaftlichen Kräfte verschieden sind. Gerade wie bei den Einzelnen: wo auch z. B. das alltägliche Trinken von Tischwein für den sehr Reichen Einfachheit, für den armen Familienvater unsittlicher Luxus ist.<sup>4</sup> Die gesunde Vernunft hat das Eigene, wenn man sie nicht hören will, so versäumt sie niemals, sich fühlbar zu machen. (B. Franklin.)<sup>5</sup>

Uebrigens wirkt sich der Luxus eines Zeitalters immer vorzugsweise auf diejenigen Waarenverbraucher, welche am wohlfeilsten sind.

<sup>2</sup> Stenart Principles II, Ch. 30. Ferguson History of civil society VI, 2. So erzählt Diodorus Chron. Veralt., 247 von einer Dogenfrau aus Constantinopel, die so surrös gewesen, daß sie, statt mit den Fingern, mit goldenen Zweigaden gespeist habe. Zur Strafe dieser Mannatur sei sie aber schon bei lebendigem Leibe hinkend geworden. Die Einleitung zu Hollinshed Chronicon (1577) trägt sehr bitter darüber, daß man seit kurzem so viel Männe in England errichtete, und fast lakerner Schüsseln irdene und zinnerne einfuhrte. Ein anderer Autor derselben Zeit mißbilligt es, daß jetzt Eisen, statt Weiden, zum Bau verwendet würden: ehedem seien die Säuler von Weiden, aber die Menschen von Eisenholz gewesen; jetzt umgekehrt. (Mansy On rural expenditure, 41) 2<sup>tes</sup> Xeroph. Cyrop. VIII, 8, 17.



<sup>7</sup> Biblisch bestimmt. Homer 13, 14.

<sup>8</sup> Plutarch. De gloria Athen., 348. Athen. XIV, 62. Pausan. Att., 385. Das von Salbion (De gubernatione Dei VI, 15) getadelte Verfahren der Trizier, die nach dreimaliger Verwüstung ihrer Stadt einen Staat ausschuf zunächst für die Wiederherstellung ihrer Circusspiele (Sofadimenen) benutzen wollten, ist ein furchtbares Beispiel von ungleich unklugem und unethischem Luxus.

<sup>9</sup> Livius XXXIV, 6 u.

<sup>10</sup> Die meisten Schriftsteller, welche sich mit dem Luxus befaßigt haben, pflegen die Frage zu behandeln, ob ausschließlich zu belanden, ob er tadelnswerth oder verwerflich sei. Aristipp und Antisthenes, Diogenes u. Epikur und Stoiker. Man warf den letzteren wohl vor, sie seien solche Vandalen, weil ihre Mäßigkeit den Verkehr hindere (Athen. IV, 163). Der Aristokrat Perikles erklärte den Luxus für das Hauptmittel, dem Menschen Geduld und Tugend einzufößen; durch den Luxus begeistert, hätten die Athener bei Marathon siegt. (Athen. XII, 512). Zu den heftigen Gegnern des Luxus gehört Plinius (H. N. XXXIII, 1. 4. 13 und oft). Schon den Römern ist die Controverse besonders seit dem Anfange des 18. Jahrhunderts genommen, nachdem man früher (meist aus theologischen Gründen, aber auch u. B. Ytten) jeden Luxus einseitig verdammt hatte. Zu den Vorbedingenden derselben gehören Mandeville The Fable of the Bees (1724), der sich alles dasjenige Luxus nennt, was über die knappe Nothdurft des Lebens hinausgeht; Boscain in den Schriften Le montain, Apologie du luxe sur l'usage de la vie; Mélon Essai politique sur le commerce, 1755; Hume Discourses, Nr. 2 On refinement in the arts, On luxury and the luxury, 1771; Filangieri Della legge politica ed economica II, 6. Ueberhaupt die Mehrzahl der sog. Mercantilisten und Physiokraten. Unter den Gegnern des Luxus rait besonders J. J. Rousseau berred Herrscher Fichte der Teilnahme (1790). L. XXII. Phil. Essai sur le luxe, 1762. — Die Gründe und Gegenstände dieser Schriftsteller treffen in der Regel nicht bloß den Luxus, sondern die Tugend und Sittenlosigkeit der bürgerlichen Culture überhaupt. Entweder ein Volkswirth für oder gegen den Luxus entschieden erklärt, so ist das ähnlich, als wenn sich ein Arzt für oder gegen die Ketten im Klagen erklären wollte. Zu jeder Zeit und in jedem Lande hat es Luxus gegeben, bei einem gesunden Volke ist auch der Luxus gesund, ein wesentliches Merkmal seiner blühenden Gesundheit, bei einem kranken Volke ist der Luxus krankhaft und zerstörend. Eine unparteiische Würdigung des Vergnügens hat sich erst im 17. u. 18. J. gezeigt das Ende. Reizmann Zu Justus Grundrissen der Polit. 1752, S. 100. Bau über den Luxus, 1817. Richter über den Luxus im Verhältnisse der politischen Ökonomie, 1843, und in den Aufsätzen der Literatur, 3. Aufl. 1874 I, 101 u. 102. Lavigne Luxury gegen das Perfekter über Tugend und Luxus vom Standpunkt der natürlichen Kultur und Sozialökonomie. Zeller's Jahrb. 1896, S. 1 u.

## Geschichte des Luxus.

## §. 225.

Im Mittelalter haben Gewerbesleiß und Handel noch wenig Fortschritte gemacht; es kann daher ebenso wenig mit einem eleganten und bequemen Mobiliar, wie mit den Erzeugnissen der Kerne großer Luxus getrieben werden. Einzelne Prachtsüde, namentlich Waffen und Trinkgeschirr,<sup>1</sup> pflegen in dieser Hinsicht das Einzige zu sein. Wir besitzen Visitationsberichte von Domänen Karls M., wo sich auf einer derselben an Leinwandzeug weiter nichts findet, als zwei Bettlaken, ein Hand- und ein Tischtuch.<sup>2</sup> Die Mode ist hier noch sehr constant, weil die Kleidungsstücke verhältnißmäßig viel theurer waren, als gegenwärtig. So noch immer im Oriente. Auch bei den Wohnungen wird mehr auf Größe und Dauerhaftigkeit, als auf Eleganz und Bequemlichkeit gesehen. Die Paläste Alfons M. waren so undicht gebaut, daß man des Windes halber die Mauern mit Vorhängen bedecken, ja die Lichter in Laternen stellen mußte.<sup>3</sup>

Desto größerer Luxus ist mit den Erzeugnissen des eigenen Bodens möglich, doch mehr in der Quantität, als Qualität derselben.<sup>4</sup> Weil nun der Ritter persönlich nicht mehr essen und trinken kann, als sein Magen zu fassen vermag, so hält er eine zahlreiche Dienerschaft, seinen Ueberfluß aufzuzehren. Es ist bekannt, welche großartige Rolle bei den ältesten Germanen die sog. Dienstgesolge, *comitatus* spielten, die manche Neuere für die eigentlichen Kerne der Völkerwanderung angesehen haben. In England war es Staatsmarine Heinrich VII., der dort überhaupt das Mittelalter beschließt, die großen Gefolgschaften des Adels mit Livree zu verkleiden (19 Henry VII., c. 14), wie schon Richard II., Heinrich IV. und Edward IV. dieß versucht hatten. Doch kommen noch unter Jakob I. Geleitsleute vor, die ein Gefolge von 500 Personen oder von 300 Edelknechten mit sich führten.<sup>5</sup> — Jede Gelegenheit, wo der Reichthum auf eine glänzende Art von seinem Ueberflusse mittheilen kann, ist ihm erwünscht; daher die zahllosen Gaste bei Hochzeiten &c., Gaste, die man oft wochenlang beherbergte.<sup>6</sup> Dergleichen Feste sind nicht wegen der Reinheit oder Mannichfaltigkeit der Speisen, sondern wegen ihrer kolossalen

Maße denkwürdig. Noch Wilhelm von Franien bewirthete auf seiner Hochzeit (1561) Gäste mit 5617 Pferden; er selbst war mit einem Geiselaar von 1100 Pferden erdienen. Verzehrt wurden 4000 Scheffel Weizen, 8000 Koggen, 13000 Eier, 2000 Eimer Wein, 1000 Fässer Bier.<sup>1</sup> In der Münchener Hofgerichtsordnung von 1610 wird bestimmt, eine große Hochzeit solle nicht über 24, eine kleine nicht über 14 Tische von je 10 Personen haben.<sup>2</sup> — Die Gastfreiheit der niederen Culturkreise<sup>3</sup> muß ebenso für dieser eigenthümlichen Art von Luxus, wie der bloßen Gastmalkunst zugeschrieben werden. Arabische Haurthinae setzen wohl den Mittagstisch auf die Straße und heißen jeden Vorübergehenden willkommen (Bocade);<sup>4</sup> sowie bei angesehenen Indianern bestanden in einem offenen Kessel gekocht wurde, und jeder Eintretende sich davon nehmen konnte. (Gallin.)

Diesem Luxus der Reichen tritt die Armuth auf eine noch drückendere Art gegenüber. Zwischen der Lebensweise der verschiedenen Klassen ist keine bedeutende Kluft.<sup>5</sup> Das sind die goldenen Zeiten der Aristokratie, wo fast Niemand ihre Rechtsmaßigkeit bezweifelt. Wenn der Edelmann frater anfangt, hat der Kallura so viele Diener sich kostbare Kleider zu kaufen, so ernährt er wieder zwar noch ebenso viele, wohl gar noch mehr Menschen; aber diese verbanken ihm nichts. Auch ist bei dieser letzten Art von Luxus ein Hin ausgehen über seine Vermögenskräfte gar leicht möglich, bei jener ersten fast niemals.<sup>6</sup>

<sup>1</sup> Hier überwiegt in der Regel der Metallwerth gar sehr den Nahrungswerth; daher z. B. die mittelalterlichen Klöster so häufig Silbergeschirr als Tauschmittel ankaufen, wo die Korn doch unberücksichtigt bleiben mußte. Dagegen siehe von dem Tauschvertrage, welches der portugiesische König Lord D'Albuquerque an Gonsalves machte, das Metall 85000, die Verarbeitung 80000 und der Gewinn 10000. (Hist. of Portugal, Ch. II App. 3.) Auch bereits unter Ludwig XIV. (S. 170) ist die Geschichte des Franzosen XXVI, 45. Im hoch kultivirten Alterthum (C. Plinius) ist ausgezeichnetes Silbergeschirr den höchsten Metallwerth zugeordnet (Censur 85 v. Chr.) den Isthmen. (Röm. A. G. II, 284.)

<sup>2</sup> Specimen brevium rerum legalium Caroli Magni. vgl. Annuaire des Archives nationales I, 244 ff.

<sup>3</sup> Turner History of the Anglo-Saxons VII, Ch. 6.

<sup>4</sup> Bei Homer speisen die Könige immer nur Fleisch. (Iliad 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.) In der isländischen Sagengeschichte erinnert sich S. der 10. niemals andere Speisen als Fleisch gefunden zu haben, als Hainzucht, Lamm.

Butter und Käse, Fische, Hausthierfleisch und Bier. (Raumer's Taichentuch 1845, 491.)

<sup>2</sup> Hume History of England, Ch. 49. Append. Nöthlich bei allen Völkern, die noch viel Mittelalterliches conservirt haben. So besaß der Herzog von Alba gegen Ende des vorigen Jahrhunderts in seinem ungeheuren Palaste zu Madrid keinen angemessenen Saal, aber 400 Bedientenkammern, inden fast alle alten Diener, selbst deren Witwen und Familien, bei ihm wohnen blieben. Allein in Madrid bezahlte er monatlich 1600 Pfd. St. Bedientenlohn, der Sohn des Herzogs von Medina Celi jährlich 4000 Pfd. St. (Townsend II, 155. 156.) In Moskau hatte mancher Palast vor 1812 gegen 1000 und mehr Hausdiener, ungeschult, meist in bäuerlicher Tracht, udel genährt, so schwach beschäftigt, daß vielleicht einer bloß das Mittagstrinkwasser, ein anderer bloß das Abendtrinkwasser zu holen brauchte. Selbst arme Weibes hielten 20 bis 30 Bediente. (v. Harthausen Studien I, 59.) Den polnischen Dienstilugus erklärt J. G. Forster (Werke VII, 347) geradezu aus der Schlechtigkeit des dortigen Gefindes: eine gute deutsche Magd leiste mehr, als drei polnische Knechte. So war es in vielen Theilen Jamaikas üblich, Personen, die weniger als 7 Heger hielten, von der Sklavensteuer zu befreien. (R. Edward's History of the W. Indies I, 229.) Vgl. Livius XXXIX, 11. Der Zurus, Fadelträger anstatt der Candelaber zu brauchen, dauerte bis in Ludwig's XIV. Periode (Roquefort Hist. de la vie privée des Fr III, 171.) Vgl. W. Scott Legend of Montrose, Ch. 4.

<sup>3</sup> Ein ungarischer Großer feierte unter R. Sigismund die Hochzeit seines Sohnes ein volles Jahr hindurch. (Kestler Gesch. von Ungarn IV, 1267.)

<sup>4</sup> Müller Annal. Saxou., 65. Mehrere Beispiele in Schwedrichen's oben von Bülking I, 320 ff. Reunty Encyclopädie Bd 82, 84 u. Als ein Glanzpunkt in der Geschichte des mittelalterlichen Zurus hat die lange Hochzeit gegolten, welche Ottokar II. 1264 seiner Nichte mit einem ungarischen Prinzen ausrichtete. (Palacky Gesch. von Böhmen II, 191 ff.) In Akasänen bei königlichen Festen nur Fleisch und Brot gegessen und Meth getrunken; dafür aber nicht bloß die Vornehmen, sondern auch die gemeinen Soldaten u. nach einander bewirthet. (Rustand 1846, Nr. 79.) So prachtvoll die Tafel eines westindischen Planters war, so hoch in gewisser Beziehung sehr einseitig. Man schlachtete für ein Gastmahl einen ganzen Ochsen, und mußte nun alles Mögliche daraus bereiten: also zugleich Roastbeef, Beefsteak, Manderpanete, Schmorbraten u. (Punchard Notes on the W. Indies II, 109 ff.)

<sup>5</sup> Spittler Geschichte Hannovers I, 381.

<sup>6</sup> Von den Deutschen sagt Tacit. Germ. 21 sq.: Convictibus et hospitibus non ab eis gens effusus indulget. Quicumque mortuum arceat lecti, nefas habetur. Diem noctemque continuare potando, nulli probrum.

<sup>7</sup> Ganz ähnlich bei den ältesten Römern. Valer. Max. II, 5. Vgl. dagegen schon Karol. Here. Iur 304 ff.

<sup>8</sup> Man denke namentlich an Komaden, wo der Reiche sein Vermögen fast bloß zur Vergrößerung seines Anbanges, zur Kriegsunruhe u. dergleichen Lassa.

<sup>9</sup> Ferguson Hist. of civil society VI, 3. Ad. Smith W. of N.

III, Ch. I. Vgl. aber schon Gutzkow's Polonois (1829, 1832) und auf niedriger Culturstufe die Gaistfreunde zu benutzen weiß, um den Feind der Pöbel zu erlösen, s. noch bei Humboldt Relation hist. II, 61

### § 226.

Uebizenz tritt der zumeist jener rechen Zeit mehr bei einzelnen Gelegenheiten, und dann greller hervor, während er in der folgenden Periode mehr das ganze Leben durchdringt. Schon A. Wier hat es entschuldigt, daß unsere Altväter ihre Nimmis und Zornen so toll feierten; mitunter glaubten sie ausstoben zu müssen. Wer und trinkt der gemeine Mann alltäglich Branntwein; in Ost- und Rußland nur selten, dann aber auch mit dem furchtbaren Alkoholismus. Die bekannte Eigenthümlichkeit der Nitterburgen, daß sie außer einem unachuenen Saale nur noch sehr kleine, unbecommodable Gemächer für das tägliche Leben zu enthalten pflegten, kann zum Theil mit dieser größeren Bedeutung der Festlichkeiten zusammen, zum Theil mit dem traulichem Familienleben zusammenhängen. Nichts ist irriger, als im Allgemeinen der modernen Cultur eine größere Mäßigkeit zuzuschreiben. Ihre Einfachheit ist mehr Folge der Unwissenheit, als der Selbstbeherrschung. Diegende Nomadenvölker, wenn sie den Reiter des feinem Schmuckes einmal gekostet haben, pflegen sich schnell und zu ihrem Verderben darin zu verhaschen.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Wier's Hist. IV, 7. Von den Narren- und Gelfestern im Mittelalter vgl. Dittmer's Memoire pour servir à l'histoire de la fête des fous. D. Saatchi Delle feste popolari del medio evo. In der letzten Hälfte des 14. Jahrhunderts der hannoversche erste Winter auf Kleidungsstraden im 20. Jahr, Gehalt, während die Fächten eines verra's Salbern 5000 Zentner. (Spittler Gesch. Hannovers I, 231)

<sup>2</sup> v. Gathausen Studien II, 450-513. Es wurden 1821 unter der Regierung von Friedrich 957 zu Tode Gelegene aufgeführt. (Bernoulli's Verzeichniss, 1831) Auch v. Gathausen's Russland im 19. Jahrh. 182) seit 1174-1821 jährlich. Von Polen s. die'selbe Verzeichnissausgabe in Polen, 75. In Polen ist die Branntweinnachbereitung geringer, als in den anderen Ländern. (Kortmann's Preussens, und die Teutoburg doch am größten. (Kortmann's Preussens, 250) Wenn die indonesianischen Indier eine Tasse trinken, so werden sie nicht eher auf, als sind sie betrunken. (Kortmann's Preussens, 17) Die alten Griechen hielten sich die Partien für Saufen. (Plato'se'se I, 108) Auch die Griechen verabschiedeten sich mit der größten Unregelmäßigkeit. (Plato'se'se I, 108)



über Tongareva nimmt 40 Pfd Fleisch zu sich, drei Mann verzehren ein Hengstvieh auf einen Tag. (Cochrane's Reisen, 126) Einer oh in 24 Stunden das Hinterdrittel eines großen Tisches, oder  $\frac{1}{2}$  Pud Fett, wozu er ebenso viel erlassene Butter trank. (Meyn's Culturgeschichte III, 18) Ähnliches bei Vögeln. s. Meyn I, 243. 339. II, 13. 255. Bei den Südpazifischen Inseln. (Mackenzie III, 565. Forster I, 255. Ueber die Vertauschung der alten Tumpen mit den neueren kleinen Gläsern s. Aberg: Gegenwart, Sept 1882

<sup>1</sup> Schnelle Ausbreitung fast aller barbarischen Dynastien, sobald sie Culturländer unterjocht haben

## §. 227.

Die Aenderung dieses Zustandes gibt sich zuerst in den Märkten und Städten kund. Fast alle Entwicklungen hat die Kunde dem Staate voraemacht; und aus den Städten wird die Bildung, im guten wie im bösen Sinne, allenthalben erst allmählich auf das platte Land übergeführt. Dort bemächtigt sich daher die früheste Kunst, neben der Größe auch die Schönheit zu erheben. Musik, Gemälde, Sculpturen, ausländischer Weizen, bunte Gewänder finden sich da zuerst.<sup>1</sup> In den Städten lehrt der erwachende Gewerbefleiß eine zierlichere Einrichtung des Geraths und der Kleidung kennen; der aufblühende Handel erhebt die Waaren der Fremde zum Bedürfnis.<sup>2</sup> So modificirt sich der alte ritterliche Luxus.<sup>3</sup> Die zahlreiche müßige Dienerschaft wird verringert. Alle feineren Vergnügungen steigen zu größeren Kreisen des Volkes herab; an die Stelle der einzelnen Nodden, Rhapsoden, Staliden und Minnesänger treten die Anfänge der Schauspielkunst, an die Stelle der Turniere die Kreisschießen - Dabei ist es merkwürdig, wie viel eher auf Pracht, als auf Bequemlichkeit gesehen wird. Spanische Romane des 12 Jahrhunderts entwickeln schon einen außerordentlichen Glanz, wo sie den Anzug des Eid und die Wittigst seiner Tochter beschreiben. Dagegen soll im 15. Jahrhundert Karls VII Gemahlin die einzige Französin gewesen sein, die mehr als zwei leinene Hemden besaß. Noch im 16. Jahrhundert kommt es häufig vor, daß eine Fürstin einem Fürsten ein zehne Hemden schenkt. Damals pflegte der deutsche Mittelstand zu schlafen.<sup>4</sup> Noch jetzt sehen halbcultivirte Völker immer mehr auf das Aeußere der Waaren, als auf das Innere: gerade wie halbcultivirte Individuen. So finden wir z. B. in Rußland zahlreiche Porcellanservice, die urria, ja überladen vergoldet und bemalt sind, aber voll Mäsen im Stoff, die Dorfe schmecken; Messer



## §. 228.

Der Luxus blühender Zeiten ist mehr auf wirklichen, gesunden und geschmackvollen Lebensgenuß, denn auf unbequemen Prunk gerichtet. Dieß Bestreben wird vortreflich charakterisirt durch den Ausdruck Comfort, wie denn überhaupt der Luxus der zweiten Periode seine schönste Entwicklung im neuern England gefunden hat. Er ist mit Sparsamkeit verbunden; ja, häufig erscheint er als eine Rückkehr zur verlassenen Natürlichkeit.<sup>1</sup> So haben seit Rousseau<sup>2</sup> die sog. englischen Garten den frühern Versailles' Parterre Stil verdrängt; so verschmäh die neuere Mode den lästigen, unschönen Puz der Allongeperrücken, des Puders &c.<sup>3</sup> Statt des gestickten oder mit Nähnwerk besetzten Kleides, statt des Treppenbutes, welche man unter Ludwig XIV. und XV. trug, hat die französische Revolution den einfachen bürgerlichen Frack, die langen Hosen (Zansculotten!), den runden Hut eingeführt. Hier kam der Elegant zwar auch durch Form, Stoff oder häufigen Wechsel glänzen, aber doch viel weniger auffallend, als ehemals.<sup>4</sup> Will Jedermann beim Ankauf seiner Gerathschaften mehr auf den wahren Gebrauch, als auf die Ehre des Alleinbesitzes, des Brauchhabens vor Anderen achtet, so kann der Gewerbefleiß seine Produkte in viel größerer Masse nach demselben Modell verfertigen, also zu gleichem Preise viel Besseres erzielen.<sup>5</sup> Auch hat eben die neuere Industrie eine Menge von wohlfeilen Ersatzmitteln für kostbare Prunkgegenstände aufgebracht: plattirte Waaren, Argentan, Baumwollsammet &c.;<sup>6</sup> dazu die vielen Stahlstiche, Lithographien, Gypsabgüsse, galvanoplastischen Werke &c., die so äußerst wohlthätig auf die arbeitliche Volksbildung eingewirkt haben — Im heutigen England sind die Häuser verhältnißmäßig klein, jedoch bequem und sauber; der heilsame Luxus, die schöne Jahreszeit auf dem Lande hinzubringen, außerordentlich verbreitet;<sup>7</sup> auch die Landstraßen sind schmal, aber vortreflich unterhalten und mit guten Wirthshäusern versehen.<sup>8</sup> Man legt hier mehr Werth auf feines Linnenzeug, als auf Spitzen;<sup>9</sup> mehr Werth auf rennende, aber kraftvolle Fleischgerichte, als auf die zahllosen Saucen und Consistiren der continentalen Küche.<sup>1</sup> Ganz besond'ers findet sich der Luxus der Reinlichkeit, mit seinen geistig und körperlich so wohlthätigen Folgen, eigentlich nur bei wohlhabenden und hochcultivirten Völkern. Wie früher schon in Hof-

land, so ist er gegenwärtig in England aufs Höchste entwickelt, z. B. die Seifensteuer als Besteuerung eines unentbehrlichen Lebensbedürfnisses angesehen wird.<sup>11</sup> Ganz anders z. B. im Westen v. Nordamerika, selbst nach den unbefangenen, ja freundlich-Beobachtern.<sup>12</sup> Wer freilich ein Wechhaus bewohnt, der muß, wie sich in seinen vier Pfählen behaglich zu fühlen, erst eine Menge nothwendiger Bedürfnisse befriedigen.<sup>13</sup>

<sup>1</sup> Schon die Reformation des 16. Jahrh. hat im Gegensatz der noch vorhergehenden und folgenden Zeit eine bemerkenswerthe Neigung zu natürlicher und männlicher Mode: vgl. J. Kalle Deutsche Trachten und Moden II, 1858.

<sup>2</sup> J. J. Rousseau N. Heloise IV. L. 11; vgl. schon Reupler's Res. I. 1.

<sup>3</sup> Die epochemachende Wichtigkeit eines ähnlichen Neberzuges in der griechischen Sittengeschichte ist bereits von Thukydides I. 6 erkannt, vgl. 2408 der Ath. XII, 528.

<sup>4</sup> Es wird immer Bedürfnis bleiben, für Altäre und heilige Plätze heuten verschiedene Kleider zu besitzen. Der Staat befreit die wohlhabende Art. Sowie man auftritt, die Festkleider als solche durch den Staat zu bezeichnen, so werden weder Goldstickerei, Pelzverbrämung u. dergl. was für den unbegüterten Theil der gebildeten, selbst vornehmen Klassen so drückend sein mag.

<sup>5</sup> Ueber den auffallenden Gegensatz, welchen die englische Sitten in der Gemüthsart französischen oder gar zur russischen bildet, s. Storch Handb. II. 179 ff. J. B. Say Cours politique, übers. von Morstadt I. 435 ff. Zitiert: Sittengeschichte 1853, I, 182.

<sup>6</sup> Tapetertapeten, statt der kostbaren Gobelins oder Lederarbeiten (s. oben nach 1769) in Frankreich bekannt geworden, im übrigen Europa nach und nach (Späterstufen schon bei Martial (IX. 47) und Juvenal (II. 4) für die wohlhabenden gewöhnlich.

<sup>7</sup> Ähnlich erschienen die Villen der hochachtbaren Florentiner schon bei G. v. Villani XI, 9, schöner, als ihre Stadthäuser, während im binnlichen Deutschland selbst die reichsten Bürger nur in der Stadt leben.

<sup>8</sup> Treasures in den Städten, als vollständige Bequemlichkeit gegenüber der Katastrophensicherheit, besonders von J. J. Rousseau empfohlen.

<sup>9</sup> Am Frankreich hat zuerst Marie Antoinette, mehr noch die Revolution den Symmetrisch bezieht. Vorher trugen die Parier 4 Haar Wandlungen d. nachfolgend zu jedem Gende. Vgl. Pall. r. History of fash. (1865).

<sup>10</sup> Im Mittelalter waren die nur gewürzten Speisen, Ragouts u. d. g. viel beliebter, als heututage selbst in Frankreich; vgl. Legend d'Arag. d. Requefort Histoire de la vie privée des Français, passim. Auch der hier damals in der Art mit Gewürzen reichhaltige: Vaterland, chaire, L. 1, p. 100 (33. Uebersetzung) Schriften I. 84 ff.) In Frankreich wurde die Küche erst seit der Mitte des 18. Jahrh. einfacher und natürlicher. Requefort III, 31.

<sup>11</sup> Die verfeuerte Seifenconjunction betrug in England pro Kopf 1801 4-4 Pfd., 1-45 9-65 Pfd. (Porter Progress of the nation V. 5. 57.) Die Londoner Seifensiederei datirt erst von 1523; vorher mußte alle weiße Seife vom Continente bezogen werden. (Howell London-pols, 233.) Erasmus behauptet, England wäre zu seiner Zeit ein außerst schmutziges Land gewesen. Nach Andre findet man unter der katholischen Maria in den Annalen der Vandalen von Gentlemen, daß die Vorhänge der gewöhnlichen Betten von Sammet sind, die Fenstervorhänge von Seide u. nur der Wächstarrate wird kaum jemals gedacht. (H.-t. of England, Ch. 25.) Dagegen waren die Italiener damals durch Keuschheit vor den Nordländern, zumal den Deutschen, sehr ausgezeichnet. (Burckhardt Cultur der Renaissance, 295.) Auch in den deutschen Städten heißt gegen Schluß des 15. Jahrh. ein Trintge'd wohl Badge'd. (Jäger Ham, 478.) Die Wiener Fausthaber seit 1780 führt Nicolai (Feste III, 17) als eine Hauptmerkwürdigkeit an; Leipziger seit 1774. Wie zur Zeit der Rinnelanger die Körperliche Keuschheit z. B. von der heil. Elisabeth als etwas der Arennen eigentlich Unwürdiges betrachtet wurde, s. H. Schulz Hofisches Leben I, 173 fg.

<sup>12</sup> Burckhardt Notes on America, 29. Selbst in Newyork gib es vor wenig Nahrungsmitteln noch so gut wie gar keine Abwaschanstalt. Ebenso charakteristisch ist die Unreinlichkeit der (Adastralant)en Boers (Nauß in Petermann's Mittheilungen, Ergänz.-Heft XXXVII, 23), wenn man sie mit der berühmten Keuschheit der Altholander vergleicht.

<sup>13</sup> Die furchtbarste Unreinlichkeit herrscht wohl bei den Polarvölkern, die wegen des Klimas nie baden und jede Lustung vermeiden, wegen ihrer Bedeckung sich gerne mit Fett beschmieren u. Die Tungusen halten geschloßene oder gebundenen Mutterlücken für eine Delicatesse; Väter und Mütter ziehen ihren Kindern mit dem Munde den Hoz aus der Nase und schlucken ihn hinunter. (Georgi Beschreib. aller Nationen des russ. Reichs I, 287.) Bei den Koraken stellt sich der Liebhaber mit einem Schälben Hutz von seiner Geliebten den Mund aus. (a. a. O. I. 349. 353.) Vgl. Klemm Culturgeschichte III, 23. 25. Im kalten Klima sind selbst minder entwickelte Völker reinlich: man denke an den Orant, die Saksceinseln u. Um so auffallender der Schmutz der Votzen, Iotten und Aufschmänner, deren natürliche Hautfarbe nur unter den Klagen bemerkbar ist, wo die vom vielen Rauch erzeugten Thronen die Unrathskreuze weggewaschen haben, welche sonst den ganzen Körper bedekt. (Klemm I, 333.) Die spät übriggend die Keuschheit national wird, sieht man aus der Geschichte der Alstrute, daß z. B. die Einführung eines solchen in jedem Hause während des ganzen 16., ja 17. Jahrh. in Paris abstraktes anbefohlen werden mußte. (Biedmann Beiträge II, 357 ff.) In den Göttinger Statuten von 1442 mußte besonders verboten werden, nicht im Rathskeller, wo man benammen isst und trinkt, zu schlafen. (Spittler Gesch. Hannovers I, 57.) Ähnliches ist den deutschen Fürstenthümern in Gutten's Mssolus. Dagegen die Allgemeinheit der Wasserleitung im heutigen England' — Auch im Mittelalter war die Keuschheit der Spartaner an Körper und Kleidung für die höher kultivirten Athenier sehr auffallend. Xenoph. Ro-p. La.-d. II, 4. Plutarh. Lycurg. 10. Erst



Laev. 5. Noch mehr die mancher Barbaren, wie z. B. in Justin. N. A. V, 51, 132, Cassi. Acha. V. II. IV. 1. Herodot's Bewunderung der ägyptischen Reichtümer (II, 97.) Die älteren Römer liebten nur alle Arten des Sarceni (Epist. 86); während in der Kaiserzeit „die Väter das ganze Leben des Menschen mit all seinen Wünschen umfassen und ausfüllen sollten. (Seneca, Epist. 10 u. Lucrati. V. Comm. 11)

## § 229

Der Luxus dieser zweiten Periode erfüllt das ganze Leben und alle Klassen des Volkes. Den Grad seiner Entwicklung erkennt man daher am leichtesten aus der Verbräuchlichkeit gewisser feineren Waaren, die zum Leben allenfalls entbehrt werden können, von welchen es aber gleichwohl, um der Lebensfülle und Lebensfrische willen,<sup>1</sup> zu wünschen ist, daß sie so ausgedehnt wie möglich zu Gegenständen der Volkconsumption werden.

So ist man z. B. mit dem Fortschreiten der Cultur und des Wohlstandes fast überall zu einem feinem Brotfornie übergegangen. Die Zahl der Weißbrotfresser betrug in Frankreich 1700 = 16 Procent der Bevölkerung, 1760 = 19, 1781 = 39, 1791 = 47, 1811 = 12, 1818 = 15, 1829 = 60 Procent.<sup>2</sup> Um 1778 lebten in England und Wales 3 1/2 Millionen Menschen von Weizenbrot, 739 000 von Gerste, 888 000 von Roggen, 623 000 von Hafer. Der cultivirtere Süden hatte fast nur Weizenbrot, während im Norden und Nordwesten das Haferbrot noch lange vorherrschte, und in Wales nur etwa 10 Procent Weizenbrot war. In England haben sich auch diese Verhältnisse seitdem noch sehr verbessert; auf den äußeren Hebriden aber lebten noch vor Kurzem neun Zehntel der Bevölkerung von Gerstenbrot, und in Irland rechnete man 1848, daß von 8 Mill. Einwohnern 5 Mill. Kartoffeln, 2 1/2 Mill. Haferbrot als Hauptnahrung benutzten.<sup>3</sup> — So ist der Fleischverbrauch in den Städten regelmäßig viel bedeutender, als auf dem platten Lande. Er betrug in den schlachtsteuerpflichtigen Städten der preussischen Monarchie 1846 pro Kopf: in Cürländern 61 Pfd., Pommern 66, Posen 70, Westpreußen 71, Sachsen 71, Rheinprovinz 83, Schlesien 86, Brandenburg fast 104, Preußen allein 114 Pfd.; im Durchschnitt des ganzen Staates kaum 40 (Dieterici). Im Königreich Sachsen war der Durchschnittsverbrauch von Rind- und Schweinefleisch 1836 = 31 1/2 Pfd.; 1866–1875 schon 50 9, 1875 allein 59 6 Pfd.; in Dresden allein schon vor

1866-67, in Leipzig 136<sup>9</sup> Pfd.<sup>4</sup> Außerordentlich groß ist der englische Fleischconsum, so daß z. B. in verschiedenen Weisenhäusern zu London die tägliche Portion eines Jeden im Durchschnitte 0 23 bis 0 43<sup>8</sup> Pfd. beträgt. Den Verbrauch einer wohlhabenden Familie, die Kinder und Diensthoten eingerechnet, schlug Porter zu jährlich 370 Pfd. pro Kopf an. Neuerdings hat sich für Großbritannien und Irland der jährliche Fleischverzehr pro Kopf von 102<sup>1</sup> Pfd. (1868 bis 1871) auf 110<sup>7</sup> Pfd. gehoben (1872-83.) Die tägliche Fleischportion des Soldaten im Felde beträgt in England 679, in Frankreich 350 Grammen.<sup>5</sup> — Der Zuckerverbrauch war in England 1734 nur etwa 10 Pfund pro Kopf, 1845 im ganzen britischen Europa 20<sup>1</sup> Pfd., 1849 beinahe 25 Pfd., 1865 über 34 Pfd., wobei man nicht übersehen muß, daß in Irland schwerlich mehr als 8-10 Pfd. auf den Kopf treffen.<sup>6</sup> Im deutschen Zollverein belief sich die Zuckercconsumtion 1834 durchschnittlich auf 2<sup>1</sup>, 1865 auf mehr als 9 Pfd. pro Kopf; im deutschen Reich 1871-76 auf jährlich 13 30 Pfund. In Frankreich hat sich der Verbrauch von 133 Alogr. (Durchschnitt von 1817 bis 1821) auf 735 erhoben (1865).<sup>7</sup> Von 1831 bis 1847 ist die Bevölkerung des Zollvereins um 25<sup>8</sup> Procent gestiegen; dagegen die Einfuhr von Kaffee um 117<sup>5</sup>, Gewürzen um 58<sup>2</sup>, Süßfrüchten um 34<sup>5</sup>, Cacao um 216<sup>2</sup> Procent.<sup>8</sup> — Eine Menge von Gemüsen und Früchten, die uns fast ein nothwendiges Lebensbedürfnis scheinen, sind doch erst seit gar nicht langer Zeit angebaut worden. So haben die Engländer nicht vor 1660 Artischoden, Trargel, mehrere Arten Bohnen, Salat u. s. w. kennen gelernt.<sup>9</sup> Selbst in Frankreich kommen die feineren Obstsorten erst seit dem Anfange des vorigen Jahrhunderts auf den Tisch der Mittellasse — An Wollen betrug vor einem Menschenalter die englische Consumtion gegen 4 Pfund jährlich, die preussische nur 1<sup>6</sup>7; an Tuch 5<sup>7</sup>6 und 2<sup>1</sup>7 Ellen, an Leder 3 03 und 2 22 Pfund.<sup>10</sup> An Seidenwaaren verbrauchte England über halb so viel, wie das ganze übrige Europa; ein Engländer 5-mal so viel, wie ein Franzose, obgleich sein Land kein Pfund rohe Seide erzeugt.<sup>11</sup>

<sup>1</sup> So lezern z. B. die modernen Genüsse von Kaffee, Thee, Zeitungen, Tabak u. d. Gastlichkeit, welche Alterthum und Mittelalter so wenig kannten. (Johanna Hierig Bucher VI, 66.)

<sup>2</sup> Auch an Wollen hat sich die französische Volkswirthschaft verbessert. Zu

Anfang des 17. Jahrh. schon an Cerealien jährlich 472 Mtr auf den Kopf gekommen sein, heututage 541 2; dazu jetzt noch 240 2 Kartoffeln und Gemüse mehr als damals. (Egal. Moreau de Jonnés Statistique de l'Agriculture de la France, 1848, und denselben Statistique générale de la France im Journ. des Economistes, 1912, Janv.) Ueber die neuerdings eingetretene Verminderung oder Vermehrung des Fleischverbrauchs s. die entgegengesetzten Angaben des M. Chevalier Cours I. 113 fg. und Journ. des Econ., Mars 1876, 1877 [Dazu Block Statistique de la France II<sup>2</sup>, 267, nach dem die Kopfquote des Fleischverbrauchs stieg von 199 (1839) auf 232 (1852, und 254 1867). Ueber Paris s. das Alman. stat. de la ville de Paris. Paris: Armand L. Lais in Schönberg's Edb. I<sup>2</sup>, 1898.]

<sup>2</sup> Ch. Smith Tracts on the corn-trade (1758), 182. Eben so in the poor I. 573 fg. McCulloch Statist. I. 316, 466 ff. 548. Richtigend aber Rogers, daß die englischen Arbeiter schon im Mittelalter meist Weizen verzehrten. (Statist. Journ. 1861, 73.) Um die Mitte des 16. Jahrh. wurden auf den Tafelgeräten des Hofes von Donabrad nur 11—12 Korn Sorten producirt, gegen 470 M. Hafer, 300 M. Roggen und 120 M. Weizen (3 Röster Donabrad gleich, Werke VII. 2, 106.) Selbst das Bar in der frühen Mittelalter gewöhnlich aus Hafer gebrannt worden. (Général Principes I, 710 ff.) Auch die Alten haben auf ihren niederen Culturstufen ursprünglich von Gerstenbrot gelebt und sind erst später zu Weizen übergegangen vgl. Plin. II. N. XVIII, 14. Heracl. Pont. fr. 2. Athen. IV. 187 14 Plutarch. Alab. 23. Wie in Rom der Übergang vom far zu dem milderen Spielgerne tritium mit der Erweiterung der Quote von 2 auf 7 zusammenhängt, s. M. Voigt im Rhein. Museum i. Bonn, 1868.

<sup>3</sup> Hierzu kommen in Sachsen noch etwa 6—7 Pfd. Raltz und 2 1/2 Pfd. pro Kopf. Dagegen rechnet Schmeller in Preußen den Fleischverbrauch überhaupt 1862 338, 1816 225, 1840 346, 1867 319 Pfd. pro Kopf. N. Landw. Zeitg., XIX. Jahrg., Heft 9 (a.) Paris verzehrte pro Kopf 1867 145 Pfd. Weizenfleisch, 1902 124, 1886 150 n. d. Annahme 1867. Im Revolutionsjahre 1848 sank der Verbrauch um 45 Proc., der von Fleisch um 16, von Rindfleisch um 44, von Schafschinken um 25, von Hasen um 21, von Hühnern um 20, von Gänsen um 19, von Puter um 13, von Geflügel um 6 Proc. vgl. Juglar in Journ. des Econ., Mars 1876.

<sup>4</sup> Porter Progress V. 5, 361 ff. Hilbrethem Vorworte, 62 ff. Baines A. 1867, p. 264. Bekanntes Volklied der Engländer: Oh the good loaf of Old England etc. Noch gegen Ende des 17. Jahrh. genügt der Hälfte der Nation kaum ein- oder maximal wöchentlich frisches Fleisch, die meiste wurde geräucher verzehrt. (Macaulay History of England, Ch. 30. 31. 32. charakterisiert schon Bourgeois-Thomas Traité des grains II. 7 die Engländer als große Biertrinker und Fleischesser bis in die unteren Klassen hinein, während die Franzosen fast nur Brot verzehrten. Ähnlich A. J. Becker Landw. 1678, 222, 248 von dem großen Fleisch- und Ackerbauverbrauche Englands.

<sup>5</sup> Auch von Or. 2 of commerce, a. 1713. Porter Progress V. 1 250 ff. Friedmaner, 144 ff. Memorandum respecting British commerce etc.

before and since the adoption of free trade, 1886. [Noch ausführlichere Zahlen bei Wolf Die Zuckerzucker, Tab. Zeitlich Bd. 38. S. 154 u. 161 Pfd. für 1880; f. ebb. die Zahlen für Deutschland und Frankreich.] Aus den Kriegsdiensten erhält jeder Mann 34 - 35 Pfd. jährlich, in den Armenhäusern die Witwe 22<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Pfd. (Porter.)

<sup>7</sup> Unter Heinrich IV. war der Zucker in Frankreich ungenügend von den Apothekern verkauft worden!

<sup>8</sup> Dietrich Statist. Uebersicht des Verkehrs u. im Zollvereine, 4. Fortsetzung, 188 ff. 208. 223. 599. So wuchs in Großbritannien die Bevölkerung 1816 - 1828 von etwa 13<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Mill. auf beinahe 16 Mill. Tugaten stieg die Consumtion, wenn man den Durchschnitt der Jahre 1816 - 19 mit jenem von 1824 - 1828 vergleicht, in einem viel stärkeren Verhältnisse: Zeise von 67<sup>1</sup>/<sub>2</sub> auf 100 Mill. Pfd., Kaffee von 7850 000 auf 12540 000, Stärke von 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub> auf 6<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Mill. Pfd. (Quart. Rev., Nov. 1829, 514.) Theerverbrauch pro Kopf 1871 = 15 Pfd., 1871 = 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Pfd. (Statist. Journ. 1872, 243.) [1887 = 495. S. Zeis a. a. O., 699.] Ein vorzüglich wohlthätiger Luxus hat die Beleuchtung getroffen: indem bei aller Verbreitung des Gaslichtes in neuerer Zeit (seit 1804) doch die Consumtion von Oel sehr zugenommen hat, wegen der sehr so belebten Lampen, und die von Kerzen gleichwohl starker gewachsen ist, als die Bevölkerung. (Porter Progress V, 5, 599.) Man leuchtet jetzt viel reichlicher, als sonst; was neben den gesundheitlichen Vortheilen auch auf Verminderung des nächtlichen Straßenraubes wohlthätig eingewirkt hat. (Julius Weingartenstunde, XXII.) Im Mittelalter waren Kerzen sehr theuer, so u. nach Rogers I, 415 pro Pfund 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> bis 2 Schilling.

<sup>9</sup> Prescott stat. of England (1883), III, 259; vgl. Storch Handb. II, 337 fg.

<sup>10</sup> Dietrich Statist. Uebersicht, 321 ff. 363. 369. [Vgl. die Schätzung des Wohlverbrauchs der europ. Völker bei Reumann-Spallart Uebersichten Jahrg. 1893 4, S. 306.]

<sup>11</sup> Bernoulli Technologie II, 223. So ist es ein merkwürdiges Zeugniß für den Reichthum oder Prunk der spätern Kaiserzeit, daß nach Ammian. Marcell. XXIII, 258 u. J. Pers. 1636 Seidenzeuge selbst bei den unteren Ständen Bedürfnis waren, ungeachtet sie zu Lande aus China acholt werden mußten.

### §. 230.

Hat dieser Luxus in seinem ganzen socialen Charakter etwas Gleichheitliches,<sup>1</sup> so setzt er insbesondere schon voraus, daß keine allzu scharfe Vermögensungleichheit im Volke stattfindet. Die gute Vertheilung des Nationalvermögens kann am besten eine gute Abmässigung der Nationalbedürfnisse verthügen.<sup>2</sup> Je ungleicher jene, desto mehr wird auf eitle Bedürfnisse verwandt, statt auf wirkliche; desto zahlreicher sind die reichen, selbst die unnützlischen Consumtionen. Wo es nur wenige Ueberreiche gibt, da pflegen

mehr ausländische und Naturalprodukte, als einheimische wie zu bezeichnen pflegt begehrt zu werden; da verliert sich der Luxus namentlich auf diejenigen Waaren, die in großen Annahmen verfertigt werden. Jeden Wechsel der Verbrauchsgüter eines Volks muß man in dieser Hinsicht auf das Vorsämste beachten: 1. Ob Wein mit Bier, Tabak mit Fleisch, Baumwolle mit Tuch vertauscht werden, oder umgekehrt.<sup>1</sup> Nur die vorliegende Periode ist das Bestreben charakteristisch, alle Waaren, die man überhaupt besitzen will, in bester Qualität zu besitzen und sich dafür lieber mit geringeren zu begnügen. Dies ist meistens langsam, indem gewisse Productivdienste bei allen Arten einer Waare, der besten wie der schlechtesten, dieselben bleiben, die besten Waaren also an innerer Güte den schlechteren gewöhnlich noch mehr überlegen sind, als am Preise. Aber freilich legt ein Verfahren schon einen gewissen Wohlstand voraus. In dieser Periode pflegt auch der Luxus des Einzelnen am meisten auf seine Genuße gerichtet zu sein, die Jedermann zugänglich sind.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Die frühere bürgerliche Tracht war eine Nachbildung der römischen oder gegenwärtige Tracht ist umgekehrt eine Zergliederung der bürgerlichen. (H. v. Bülow: Geschichte, 191)

<sup>2</sup> H. v. Bülow: De Ploum (1771), Sect. VI, Cap. 5.

<sup>3</sup> J. B. Say: Tracts III, 4. Sismondi: N. P. IV, Cap. 4. So nennt ihn La Harpe (de l'Europe, 278 ff.), daß die sociale Organisation der Nationen gerade dem englischen Charakter, mit seinem auf die große Reichthumsreduktion charakter, vordringlich sein wurde. Nach Canning werden dagegen die Eingeborenen fast nur die allerschlechtesten Waren, Sklaven, Sklavinnen verkauft, weil nur die Nation die Nachfrage nach europäischen Waaren haben (1812 ff.). Sehr schön unterscheidet Ad. Smith W. of N. H., Cap. 8 den Luxus in dancischen und in schnell veränderlichen Gütern; der erstere ist nicht geeignet, das Individuum oder die ganze Nation arm zu machen, er macht es viel eher zur Sparbarkeit hin. Mehrlich bereits: J. B. Say: N. P. IV, 4. Marquis (1838) De l'organisation institutionnelle III, 10; Sir W. Temple: Works I, 110 ff., nach dem Verfasser habe keine Art von Luxus fand, Berkeley: Quoted, N. 2, 18.

<sup>4</sup> Schöner (a. a. O.) hat es nur sein günstiges Symptom, daß in den Jahren zwischen 1802 und 1807 der Weinverbrauch pro Kopf kleiner geworden ist, während der Weinverbrauch viel größer. Nach dem Verlauf der englischen Statistik: Weinverbrauch pro Kopf zwischen 1854 und 1859 von 1.13 auf 1.01 Gall. dagegen der Weinverbrauch von 1.45 auf 1.84 Bush. zu, auch der Weinverbrauch von 0.25 auf 0.45 Gall. Schenkungen wurden pro Kopf Einwohner gegeben 1850: 30 6.30, 1860: 60 nur 1.57. (Statist. Journ. 1872, 82.)



<sup>2</sup> Vgl. Cicero pro Murena, 36. Die Athener verwandten unter Perikles in Friedensjahren mehr als ein Drittel ihrer Staatseinnahme auf plastische und architektonische Kunstwerke. Die jährliche Staatseinnahme betrug 1000 Talente (Xenoph. Exp. Cyn VII. 1. 27), während die Propyläen allein binnen 5 Jahren 2012 Talente kosteten. [Voth Staatsh. I, 256.] Dagegen klagt schon Demosthenes über die Punctlosigkeit der öffentlichen und die Pracht der Privatbauten seiner Zeit. (A. v. Ar. Stör., 686. Syntax., 171 fg. Olynth. III, 36.) Demetrios Phalerens tadelte sogar den Perikles wegen seiner Verschwendung an den Propyläen, obgleich; A. der treffliche Eukurgos nicht lange vorher noch in ganz Periklesischer Weise Luxus getrieben (Cicero de off. II, 17.)

## §. 231.

Die günstigen Folgen, welche manche Schriftsteller dem Luxus im Allgemeinen nachrühmen, sind offenbar nur von dieser zweiten Periode begründet. So befördert der Luxus, indem er zur Nachäferung spornet, die ganze Production; gerade wie Preis aufgaben, obgleich die Preise nur Wenigen zufallen können, die ganze Schule in Thätigkeit setzen. Ein Volk, welches Zuder zu verbrauchen anfängt, wird in der Regel, wenn es keinen frühern Genuß darum aufgeben will, seine Production verstärken.<sup>1</sup> In rechtsunsicheren Ländern, wo man sich scheuen muß, seinen Wohlstand offenkundig zu machen, fällt diese lobenswerthe Seite des Luxus größtentheils weg.<sup>2</sup> — Jeder vernünftige Luxus bildet eine Art von Reservefonds für künftige Nothfälle. So vor Allem derjenige, der sich in der Anschaffung von Augkapitalien äußert. Wo es Sitte ist, daß jede Hauerin eine goldene Münze,<sup>3</sup> jeder Handwerksbursch eine Schaumünze beßigt, da ist den niederen Ständen immer ein Nothpfennig erhalten. Aber auch der Luxus der raschen Verzehrung tendirt dahin. Wo die Mehrzahl der Bevölkerung von Kartoffeln lebt, wie in Irland, wo sie folglich auf das geringste Nahrungsmittel schon reducirt ist, da hat sie im Fall einer Mißernte gar keine weitere Zuflucht mehr. Ein weizenessendes Volk hingegen kann zu Roggenbrot, ein roggenessendes zu Kartoffeln übergehen. Das Korn, das in guten Jahren zu Branntwein verbraucht wurde, kann bei Theuerungen als Brot verbacken werden;<sup>4</sup> der Hafer, den die Luxuspferde verzehrten, kann zur Menschennahrung dienen. Lustgarten mögen als ein Landnothpfennig des ganzen Volkes betrachtet werden.<sup>5</sup>

<sup>1</sup> Vgl. die anmaßliche Erzählung von B. Franklin Works I, 134 ff. (ed. Kolbensov). Colbert empfahl den Luxus vornehmlich aus Productionsgründen.

<sup>1</sup> In der Türkei sahren wohl Große, die mehrere prächtige Häuser hatten, zum Sultan in einer ganz schlechten. Nisa Paisha, wie er nach dem Sturz seiner Macht stand, ließ sein Haus neben der Pforte des Sultans ganz unkenntlich anstreichen; die Mauer eines Parks bei Constantinopel war roth, halb blau gemalt, um glauben zu machen, es seien zwei Gärten. (Allg. Zeitung, 16. Juni 1846.) In Sachsen verminderte sich zwischen 1811 und 1850 die Zahl der Zirkumferte von 611 auf 564 Proc. des ganzen Pferdestandes. (Enge. Jahrbuch I, 305.) Ebenfalls wurden 1848 von 14000 Mark Silber aus nichtergänztischen Bezugsquellen vermint, in den vorhergehenden drei Jahren zusammen keine 10000 Mark. (Engel Zeit. I, 85.) In England hingegen wuchs die Menge der Pferde von 1821 bis 1841 um mehr als 60 Proc., während die Bevölkerung nur um 30 Proc. gestiegen war. (Porter Progress V, 3, 540.)

<sup>2</sup> Eine solche Mähe kann in Preußen reichlich 500 Gulden werth sein. (Goldenes Kreuz der Bauerfrauen um Paris. (Turgot Lettres sur la culture du commerce de grains.)

<sup>3</sup> Es ist insofern von Bedeutung, daß beinahe alle, nicht ganz weissen Völker ihren Hauptnahrungstoff auch zur Bereitung von Luxusgütern verwenden: so die Indier den Reis, die Perser den Weizen, die Afrikaner die Ignamenwurzel etc. Im alten Aegypten soll die Bierbrauerei, bevor Christus eingeführt worden sein. (Herod. I, 34.) Vgl. J. Bentham, Treatise of legislation I, 150. Malthus Principle of population I, Ch. 12 IV (11).

<sup>4</sup> Während man im dünn besiedelten Nordamerika einen solchen Luxus mit Raum dadurch treibt, daß man auf den Gottesädem die Umkleekabine jedes Grades individuell behandelt (Mr. Wörz Reise, 24), sucht der Chinesische Cultus in jeder Hinsicht an Raum zu sparen, ein Zeichen dafür, daß man auch die animalische Natur daseibst beinahe gänzlich abgeschafft hat. (Vol. 1873, Verri Med. tazum. XXI, 3.)

<sup>5</sup> Harve meint, daß ein auf viele Kleingelden, Bequemlichkeiten & gerichteter Luxus das Volk zerstreue. Hier gebe es wenig Menschen von tiefem dem Ehrgeiz oder von unauflöslicher Rücksicht, aber auch wenig ganz edelgütige, unbefleckte Patrioten. (Lectures I, 232.)

## S. 232.

Bei verfallenden Nationen nimmt der Luxus einen unflüchtigen und unfruchtbaren Charakter an. Auf unbedeutende Gegenstände werden enorme Kosten verwandt, ja die Rücksichtslosigkeit der Consumtionen in Selbstverderb, Unnatur und Verwilderung treten an die Stelle der Schönheit und des Lebensgenusses.

Das graßartigste Beispiel eines solchen Luxus bietet uns Rom in der frühern Kaiserzeit, (wenn auch die modernen Vorurtheile über die Größe und die Verbreitung dieses Luxus vielfach abzumildern sind).<sup>1</sup> Eine macedonische Tafel ward von Nero mit 100 T.

lenten bezahlt. Die zwei Morgen Land, welche den ältesten Römern als [„heredium“] genügt hatten, waren jetzt nicht einmal zu Fischreichten für kaiserliche Sklaven hinreichend. Der Zehrsennig, den die Verbannten mit auf die Reise nahmen, war größer, als ehemals das Vermögen der Angeesehenen.<sup>2</sup> An Frischeit der Speise suchte man einander so sehr zu überbieten, daß die Gäste zuletzt nur solche genießen mochten, die sie an der Tafel selbst noch lebendig gesehen hatten. Wir haben die eraltirtesten Beschreibung, wie schon der sterbende Fisch seine Farbe wechselte; und eine eigene Probe ward erfinden, dieß grausame Schauspiel besser zu genießen.<sup>3</sup> Von den durchsichtigen, sog. serischen Gewändern seiner Zeit urtheilt Seneca, daß sie weder den Leib, noch die Schamhaftigkeit beschützten. Man hielt sich mit Purpur gefärbte Schafbeerden, obgleich ihr natürliches Weiß dem geschmackvollen Auge viel angenehmer hätte sein müssen.<sup>4</sup> Nicht bloß auf Hausdächern sah man Fischreichte, sondern selbst auf Thürmen Gärten angelegt,<sup>5</sup> die ohne Zweifel ebenso klein, häßlich und unbequem sein mußten, wie sie kostspielig waren. Besonders charakteristisch sind die Perlen, welche man in Wein auflöste, nicht um diesen wohlschmeckender zu machen, sondern kostspieliger.<sup>6</sup> Der Kaiser Caligula ließ nur aus Muthwillen Berge aufbauen und Berge abtragen: nihil tam efficere conatus erat, quam quod posse effeci negaretur.<sup>7</sup> Dieß ist der eigentliche Wahlspruch der dritten Luxusperiode! Man wechselte bei Tisch seine Kleider, so unbequem es auch war, mitunter sogar elf Male. Man that Salben unter den Wein, so sehr dessen Geschmack dadurch verdorben wurde; nur in der Absicht, aus allen Teufeln des schandlichen Leibes wohl zu riechen. Viele waren dergleichen an die Aufwartung ihrer Sklaven gewöhnt, daß sie ans Essen, ja ans Schlafen erst von diesen erinnert werden mußten. Von einem Vornehmthuer wird erzählt, er sei aus dem Bade getreten, auf ein Polster gesetzt, und habe nun noch gefragt, ob er jetzt sitze.<sup>8</sup> Da ist es freilich kein Wunder, wenn ein Crispus zum Giftbecker greift, sobald er nur noch centies sestertium, d. h. mehr als eine halbe Million Thaler übrig hat.<sup>9</sup>

In dieser letzten Periode wurden vielfach die rohen Ausbeisungen der frühesten zu den raffinirten herangezogen. Zahlreiche Bedientenwärme, Gladiatorenspiele, die selbst politisch gefährlich werden konnten;<sup>10</sup> ungeheure Schmausereien, bei welchen

3. V. Caesar das ganze römische Volk bemüthete; solenne Palast<sup>1</sup>, so daß u. A. Nero's aurea domus eine förmliche Stadt kaltes<sup>2</sup>, lastiger Kleiderprunk<sup>3</sup> kamen wieder an die Tagesordnung; despotischer ein Staat wird, um so mehr pflegt die augenblickl. Genußsucht zu wachsen: schon aus demselben Grunde, weshalb große Feste die Sparsamkeit und Sittlichkeit verringern<sup>4</sup>.

<sup>1</sup> Reichen's Sitten und Lebensart der Römer II. 1776. Pöhlitz's Luxus II. 1863. Mit alten Kunstmitteln der neuesten Wissenschaft Grundriss der Vorstellungen aus der Sitten- und Lebensart Roms, Bd. III. (6. Aufl. 1896.)

<sup>2</sup> Plin. H. N. XXXVII. 7. XVIII. 2. Seneca Quaesit. natur. I. 17. Consol. ad Helviam 12.

<sup>3</sup> Seneca Quaesit. natur. III. 18. Plin. H. N. IX. 31.

<sup>4</sup> Seneca De Benef. VII. 9. Plin. H. N. VIII. 74.

<sup>5</sup> Valer. Max. IX. 1. Seneca Epist. 122. So bezog vornehmlich die Prämie mit Wein; Macrob. Sat. III. 13.

<sup>6</sup> Außer Kleopatra that insbesondere Caligula sich eher; vgl. auch Plin. H. N. II. 3. 249 ff. Ganz ähnlich der Luxus des Schauspielers Neoptos, der seinen Gästen eine Schüssel zum Preise von 100 000 Mark vorlegte, aus deren geschlachteten Vögeln bestehend, welche zum Einzen oder Eßstücken abgetheilt gewesen waren. Plin. H. N. X. 72. Vgl. Horat. a. d. L. 245.

<sup>7</sup> Sueton. Caligula 37. Hoc est luxuria propositum: etiam perveris. (Seneca Epist. 122.) Nach demselben Seneca'schen Beweise muß der Luxus der Neronischen Zeit noch mehr aus Entfesselung, als aus Schwelgerei begerührt haben.

<sup>8</sup> Martial. V. 73. Plin. H. N. VIII. 5. Seneca De Luxu 12.

<sup>9</sup> Seneca Consol. ad Helviam 10. Martial. III. 22.

<sup>10</sup> Vater schon früh geistlich beschränkt Sueton. Calig. 10. Augustus schränkte die Bekannten so weit ein, daß sie nur 20 Sklaven mitnehmen durften: Dio. Cass. LVI. 27. Ganz besonderer Werth auf Juwelen, Matten, Züster, Cafiraten gelegt; gerade wie bei den Neuern im Zeitalter der ausgearteten absolutistischen Höfe, deren Luxus vielfach dem der sinkenden Nation nahe steht.

<sup>11</sup> Caligula's Gemahlin trug bei gesellschaftlichen Gelegenheiten für 4 000 000. Zeit Schmutz an sich (Plin. H. N. IX. 58.)

<sup>12</sup> Gibbon History of the decline and fall of the R. empire, Ch. 27. Wie sehr muß nicht dieser spätere römische Luxus dem gleichzeitigen Vortrage geistliche parallel, den u. A. Seneca vertritt: — Der übrigens alle drei Perioden des Luxus im engeren Rahmen zusammen haben wird, der verg. auch die Begräbnisfeierlichkeiten der antiken Ritterszeit (Homer. II. XXIII.) mit denen bei Thucyd. II. 34 ff. (Demosth. Lept. 499 ff.) und der Römischen Alexander's M. und seines Areandros Gephyriten (Plin. H. N. XVII. 115. XVIII. 26 ff.), Sulla's (Sert. ad Verg. I. Aeneid. VI. 801. P. March. Sulla, 180) und der Gemahlin des Nero's (Plin. H. N. XII. 41.) Holder a. a. O. 100 ff.

## Zursupolitik.

## § 243

Die Hauptabtheile, welche die Zursupolizeigebung zu betreiben strebt, sind von jeher der Kleider-, Gastmahler- und Begräbnisaufwand gewesen.<sup>1</sup> Bei den meisten Völkern beginnt die Zursupolizei in der Uebergangszeit aus der ersten in die zweite Periode.<sup>2</sup> Jene ausschweifenden Festlichkeiten, welche aus dem frühern Mittelalter dann noch übrig geblieben sind, scheinen dem neuern Zeitgeiste unanständig. Andererseits will die Bequemlichkeit des Lebens, die Allgemeinheit, Verfeinerung und Mannichfaltigkeit der Genüsse, welche die zweite Periode charakterisiren, dem strengen Sinne der Alten als eine Verweichlichung nicht behagen. In dieser Periode tritt gewöhnlich das Aufblühen des Bürgerthums und der Verfall der ritterlichen Aristokratie ein. Die höheren Stände sehen ungerne, wenn die niederen es an Prunk ihnen gleichthun. Deshalb pflegen die Aufwandsordnungen streng nach dem Unterschiede des Standes abgestuft zu sein.<sup>3</sup> Ueberhaupt aber müssen diese Gesetze als eine Folge der in solchen Zeiten erwachenden Tendenz betrachtet werden, von Staatswegen die Unterthanen zu bevormunden. Die Staatsgewalt erstarkt in jener Periode; und im ersten Gefühle ihrer Kraft will sie dann auch Manches in ihren Bereich ziehen, was sie nachmals wieder aufgibt.

<sup>1</sup> Welches von diesen drei Gebieten speciell überwiegen sollte, hat immer von der Eigenthümlichkeit des Nationalcharakters abgehangen; so bei den alten Römern das zweite (vgl. Livius XXXIX, 6), bei den Franzosen das erste. In Deutschland haben vorzüglich die Verbote des Zutrinkens eine große Rolle gespielt. So die bekannte kölnische Reformation von 1387; vgl. Sch. Münster-Gesch. gr., 326. [Vgl. darüber und über die mittelalterliche Zursupolitik überhaupt H. Berger Die Wohlfahrtspflege in den deutschen Städten des 14. u. 15. Jahrh. Abb. 1895, Bd. 81, S. 231 ff.]

<sup>2</sup> In Griechenland scheint die „akurgische“ Gesetzgebung die frühesten Zursup Verbote enthalten zu haben. Niemand sollte ein Haus oder Hausgerath besitzen, das mit feineren Werkzeugen, als mit Art und Zige, verfertigt war: kein Spartaner noch anderes Gewürz brauchen, als Salz und Oel. Plat. De republ. 12. Lycurg 13; Von Perikles i. E. Thoms ed. Marx, fr. 10. Herakl. Pont. ed. Krieger, fr. 5. 1832 Laert. I, 96 ff. Die Solonischen Zursup Verbote trafen besonders die Pracht der Kleider und die Leichenschmäh. Von den Aufsehern des öffentlichen Rechts wurde sodann auch der Aufwand bei Gastmählern kontrollirt. Athen. VI, 245. Demosth. in Macart. 1070.



In Rom gab es hinsichtlich des Begräbnissluxus schon einige Beschränkungen, besonders aber in den Proskripten. Lex Oppia de vestitu uoluntaria im J. 215 v. Chr. Sehr interessante Debatten über die Aushebung dieses Gesetzes bei Livius XXXIV, 1 ff. Um 183 v. Chr. Verbot mehrerer ausserordentlicher Luxusartikel. (Plin. H. N. XIII, 5. XIV, 16.) Massregeln des Censors Cuius (Livius XXXIX, 44). Das erste Tischgesetz, L. Orchia, im Jahr 187, v. Chr. (L. Fannius 161, L. Pedia 143 v. Chr. (Macrob. Sat. II, 13. Gellius N. A. II, 24. Plin. H. N. X, 71.) Nach einer langen Pause finden Lucius Cornificius in Verona auf Treiben, Zeichenfeier und Gladiusspiele wieder einen Hauptantheil der römischen Gesetzgebung.

<sup>2</sup> *Lacus clavius* der römischen Senatoren, *armilla* der Ritter. Im frühen Mittelalter pflegten die Ritter Gold, die Knappen nur Silber tragen zu lassen. Diese *Damast*, diese *Atlas* oder *Tast*, oder es war auch, wenn die Knappen *Damast* gebrauchten, den Rittern allein der Sammet vorbehalten. (S. Fahn. Das Ritterwesen, übers. von Müller I, 107 ff. II, 153 ff.) Heutzutage hat gegen Ende des Mittelalters viele südliche Landesgesetze umgekehrt durch phantastische Aufzählung wider die Reichen veranlaßt worden, die venetianischen nach der Befehlskraft des Staates, daß einzelne Reiche vor den übrigen Elagarden keine Abkanten mochten.

## § 231

Wie in Italien Friedrich II., in Aragon Jago I. (1213), in England Eduard III. (137. Edward III., c. 8 ff.), so ist in Frankreich Philipp IV. der erste bedeutende Luxusgesetzgeber: <sup>1</sup> also der selbe König, der in so vielen Staaten das neuere französische Staatsleben eingeleitet hat (Kleider- und Tischordnung von 1294). Und zwar eifert das 14. Jahrhundert vornehmlich gegen den Aufwand in Bekleidungen, das 16. Jahrhundert gegen die Gold- und Silberpracht. Aus den Beschreibungen des verbotenen Luxus, welche in allerlei Gesetzen vorkommen, läßt sich ebenso viel zur Geschichte der Technologie und Mode lernen, wie aus den Abkürzungen des erlaubten Luxus zur Geschichte der Stände. Die Strafsatzungen für Uebertretung des Gesetzes wurden unter Philipp IV. meistens dem Territorialherren zugesprochen, im 16. und 17. Jahrhundert milden Erlässungen; der Staat selber nahm in der Regel nichts davon: offenbar um den Haß zu vermeiden, welcher Einkünfte dieser Art sonst in hohem Grade treffen würde. — Erst am Ende des 16. Jahrhunderts verschwanden in Frankreich die standesmäßigen Luxusverbote. An die Stelle der moralischen Verordnungen traten beim Gesetzgeber handelspolizeiliche, und es liess sich auch hier ganz deutlich das Entstehen des 17. Jahrhunderts

der Schutzsystems nachweisen. So wird in der Declaration Ludwig's XIV. vom 12. Dezember 1644 gesagt, daß nicht allein die Einfuhr von Luxusgegenständen Frankreich alles Goldes und Silbers zu berauben drohe, sondern ebenso sehr auch die inländische Verfertigung von Goldstücken etc., die allein zu Lyon wöchentlich 100 000 Livres vertriebe. Unter Colbert wurde 1672 bei dem Verbote des groben Silbergeschirres ausdrücklich befohlen, alles dergleichen in die Münze zu liefern.<sup>2</sup> In dem Edicte von 1669 klagt der König geradezu, er habe vornehmlich die höheren Stände vor Augen, die Officiere, Höflinge etc., für die er sich am meisten interessieren müsse. Diese gegen Verarmung zu schützen, ist der Hauptzweck des Gesetzes.

Unter Ludwig XV. waren alle Luxusverbote factlich außer Übung.<sup>3</sup> Ihre Durchföhrung ist in der That ungemein schwierig; sie es denn überhaupt viel schwerer hält, die Consumption, als die Production zu beaufsichtigen. Die letztere wird in bestimmten Localen getrieben, oft genug unter freiem Himmel; die erstere verbirgt sich im Dunkel unzähliger Haushaltungen. Auch haben Luxusgesetze nicht selten den schlimmen Erfolg, die verbotene Frucht noch süßer zu machen. Wo sie auf Standesverschiedenheit begründet sind, da reizt nicht allein die Vergnügungssucht, sondern auch die Neugier der niederen Classen zu ihrer Uebertretung an.<sup>4</sup> Bei aller Härte der Strafen, aller Verdoppelung der Controlemassregeln, welche den Privatverkehr auf das Furchtbarste belästigten,<sup>5</sup> muß der französische Staat gleichwohl fast nach jeder innern Bewegung, sei nach jedem äußern Kriege einzustehen, daß die Luxusverbote während der Unruhe außer Übung gekommen seien.

<sup>1</sup> *Ordonnances de France* I, 324. 341. Wormser Gesetz von 1200 (Mühlbauer, 246). Braunschweigisches G. von 1228, daß bei Hochzeiten höchstens 2 Schaffeln und 3 Spielleute gebraucht werden sollten. (Rechtmayer (Thomp.) 36.) Dänisches Luxusgesetz von 1260. Erste preussische Kleiderordnung von 1522. (Recht. Ges. von Preußen V, 97.) Robert Friedrich II. s. v. Rammereisen VI, 585. Einzelne spätere Luxusbeschränkungen, wie 119) in England und Frankreich gegen Scharlach, vermeint etc., mögen mit dem Melizionsfieber der Kreuzzüge verwandt sein. St. Ludwig trug während seines ganzen Lebens kein Prunkgewand.

<sup>2</sup> Das englische Verbot, Seide am Hüte, an der Mütze, Gasse etc. zu tragen (ind. 2 Phil. and Mary, c. 2, ist in der Absicht erlassen, die einheimische Seidenindustrie dadurch zu fördern. So war Sully (*Despatches* I, XII XVI)

Die Geschichte des Frei-Staates (von einem Romer) ist  
ein interessantes Buch. Der Autor, L. Oppen, hat eine Reihe von  
sehr interessanten Debatten über die Aufhebung dieses  
Staates. (S. 1. u. 2. u. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100. u. 101. u. 102. u. 103. u. 104. u. 105. u. 106. u. 107. u. 108. u. 109. u. 110. u. 111. u. 112. u. 113. u. 114. u. 115. u. 116. u. 117. u. 118. u. 119. u. 120. u. 121. u. 122. u. 123. u. 124. u. 125. u. 126. u. 127. u. 128. u. 129. u. 130. u. 131. u. 132. u. 133. u. 134. u. 135. u. 136. u. 137. u. 138. u. 139. u. 140. u. 141. u. 142. u. 143. u. 144. u. 145. u. 146. u. 147. u. 148. u. 149. u. 150. u. 151. u. 152. u. 153. u. 154. u. 155. u. 156. u. 157. u. 158. u. 159. u. 160. u. 161. u. 162. u. 163. u. 164. u. 165. u. 166. u. 167. u. 168. u. 169. u. 170. u. 171. u. 172. u. 173. u. 174. u. 175. u. 176. u. 177. u. 178. u. 179. u. 180. u. 181. u. 182. u. 183. u. 184. u. 185. u. 186. u. 187. u. 188. u. 189. u. 190. u. 191. u. 192. u. 193. u. 194. u. 195. u. 196. u. 197. u. 198. u. 199. u. 200. u. 201. u. 202. u. 203. u. 204. u. 205. u. 206. u. 207. u. 208. u. 209. u. 210. u. 211. u. 212. u. 213. u. 214. u. 215. u. 216. u. 217. u. 218. u. 219. u. 220. u. 221. u. 222. u. 223. u. 224. u. 225. u. 226. u. 227. u. 228. u. 229. u. 230. u. 231. u. 232. u. 233. u. 234. u. 235. u. 236. u. 237. u. 238. u. 239. u. 240. u. 241. u. 242. u. 243. u. 244. u. 245. u. 246. u. 247. u. 248. u. 249. u. 250. u. 251. u. 252. u. 253. u. 254. u. 255. u. 256. u. 257. u. 258. u. 259. u. 260. u. 261. u. 262. u. 263. u. 264. u. 265. u. 266. u. 267. u. 268. u. 269. u. 270. u. 271. u. 272. u. 273. u. 274. u. 275. u. 276. u. 277. u. 278. u. 279. u. 280. u. 281. u. 282. u. 283. u. 284. u. 285. u. 286. u. 287. u. 288. u. 289. u. 290. u. 291. u. 292. u. 293. u. 294. u. 295. u. 296. u. 297. u. 298. u. 299. u. 300. u. 301. u. 302. u. 303. u. 304. u. 305. u. 306. u. 307. u. 308. u. 309. u. 310. u. 311. u. 312. u. 313. u. 314. u. 315. u. 316. u. 317. u. 318. u. 319. u. 320. u. 321. u. 322. u. 323. u. 324. u. 325. u. 326. u. 327. u. 328. u. 329. u. 330. u. 331. u. 332. u. 333. u. 334. u. 335. u. 336. u. 337. u. 338. u. 339. u. 340. u. 341. u. 342. u. 343. u. 344. u. 345. u. 346. u. 347. u. 348. u. 349. u. 350. u. 351. u. 352. u. 353. u. 354. u. 355. u. 356. u. 357. u. 358. u. 359. u. 360. u. 361. u. 362. u. 363. u. 364. u. 365. u. 366. u. 367. u. 368. u. 369. u. 370. u. 371. u. 372. u. 373. u. 374. u. 375. u. 376. u. 377. u. 378. u. 379. u. 380. u. 381. u. 382. u. 383. u. 384. u. 385. u. 386. u. 387. u. 388. u. 389. u. 390. u. 391. u. 392. u. 393. u. 394. u. 395. u. 396. u. 397. u. 398. u. 399. u. 400. u. 401. u. 402. u. 403. u. 404. u. 405. u. 406. u. 407. u. 408. u. 409. u. 410. u. 411. u. 412. u. 413. u. 414. u. 415. u. 416. u. 417. u. 418. u. 419. u. 420. u. 421. u. 422. u. 423. u. 424. u. 425. u. 426. u. 427. u. 428. u. 429. u. 430. u. 431. u. 432. u. 433. u. 434. u. 435. u. 436. u. 437. u. 438. u. 439. u. 440. u. 441. u. 442. u. 443. u. 444. u. 445. u. 446. u. 447. u. 448. u. 449. u. 450. u. 451. u. 452. u. 453. u. 454. u. 455. u. 456. u. 457. u. 458. u. 459. u. 460. u. 461. u. 462. u. 463. u. 464. u. 465. u. 466. u. 467. u. 468. u. 469. u. 470. u. 471. u. 472. u. 473. u. 474. u. 475. u. 476. u. 477. u. 478. u. 479. u. 480. u. 481. u. 482. u. 483. u. 484. u. 485. u. 486. u. 487. u. 488. u. 489. u. 490. u. 491. u. 492. u. 493. u. 494. u. 495. u. 496. u. 497. u. 498. u. 499. u. 500. u. 501. u. 502. u. 503. u. 504. u. 505. u. 506. u. 507. u. 508. u. 509. u. 510. u. 511. u. 512. u. 513. u. 514. u. 515. u. 516. u. 517. u. 518. u. 519. u. 520. u. 521. u. 522. u. 523. u. 524. u. 525. u. 526. u. 527. u. 528. u. 529. u. 530. u. 531. u. 532. u. 533. u. 534. u. 535. u. 536. u. 537. u. 538. u. 539. u. 540. u. 541. u. 542. u. 543. u. 544. u. 545. u. 546. u. 547. u. 548. u. 549. u. 550. u. 551. u. 552. u. 553. u. 554. u. 555. u. 556. u. 557. u. 558. u. 559. u. 560. u. 561. u. 562. u. 563. u. 564. u. 565. u. 566. u. 567. u. 568. u. 569. u. 570. u. 571. u. 572. u. 573. u. 574. u. 575. u. 576. u. 577. u. 578. u. 579. u. 580. u. 581. u. 582. u. 583. u. 584. u. 585. u. 586. u. 587. u. 588. u. 589. u. 590. u. 591. u. 592. u. 593.

[illegible]

## 11:11

Im 12. und 13. Jahrhundert II., im Aragen Jaas I. (1208), im  
England III. (Edward III., c. 8 ff.), so ist in Frankreich  
Philip IV. der erste bedeutende Verordnungsgeber: er ließ die  
den in so vielen Stunden das neuere französische  
Verordnungs- und Disziplinarwesen von 1294  
ausgehen; das 14. Jahrhundert vornehmlich gegen den Luxus  
in Frankreich, das 16. Jahrhundert gegen die Gold- und  
Silberverwendung aus den Verordnungen des verbotenen Luxus, was  
in Frankreich vorkam, läßt sich ebenso viel zur  
Entstehung der Mode lernen, wie aus den Vorschriften  
des Luxus und Geschichte der Stände. Die Steuerordnung  
wurde unter Philip IV. großen  
Theils erneuert, im 16. und 17. Jahr-  
hundert wurden unter Philipp IV. großen  
Theils erneuert; der Staat selbst nahm in der  
Folgezeit um den Haß zu vermeiden, welcher  
bei ihm in hohem Grade treffen würde. — In  
dem 16. Jahrhunderte verschwanden in Frankreich  
die Verordnungen über den Luxus. An die Stelle der moralischen  
Verordnungen trat der handelspolizeiliche, und es kam  
deutlich das Entstehen des sog. Mercantilismus

oder Schutzsystems nachweisen. So wird in der Declaration Ludwig's XIV. vom 12. Dezember 1644 geklagt, daß nicht allein die Einfuhr von Luxusgegenständen Frankreich alles Goldes und Silbers zu berauben drohe, sondern ebenso sehr auch die inländische Verfertigung von Goldstücken *re.*, die allein zu Lyon wöchentlich 100 000 Livres verschlang. Unter Colbert wurde 1672 bei dem Verbote des groben Silbergeschirres ausdrücklich befohlen, alles dergleichen in die Münze zu liefern.<sup>1</sup> In dem Edicte von 1660 erklärt der König geradezu, er habe vornehmlich die höheren Stände vor Augen, die Pfüziers, Höflinge *re.*, für die er sich am meisten interessieren müsse. Diese gegen Verarmung zu schützen, ist der Hauptzweck des Gesetzes.

Unter Ludwig XV. waren alle Luxusverbote factisch außer Übung.<sup>2</sup> Ihre Durchföhrung ist in der That ungemein schwierig; wie es denn überhaupt viel schwerer halt, die Consumption, als die Production zu beaufsichtigen. Die letztere wird in bestimmten Localen getrieben, oft genug unter freiem Himmel; die erstere verbirgt sich im Dunkel unzähliger Haushaltungen. Auch haben Luxusgeiege nicht selten den schlimmen Erfolg, die verbotene Frucht noch süßer zu machen. Wo sie auf Standesverschiedenheit begründet sind, da reizt nicht allein die Vergnügungssucht, sondern auch die Eitelkeit der niederen Ständen zu ihrer Uebertretung an.<sup>3</sup> Bei aller Härte der Strafen, aller Verdoppelung der Controlemahregeln, welche den Privatverkehr auf das Furchtbarste belästigten,<sup>4</sup> muß der französische Staat gleichwohl fast nach jeder innern Bewegung, fast nach jedem äußern Kriege eingestehen, daß die Luxusverbote während der Unruhe außer Übung gekommen seien.

<sup>1</sup> Ordonnances de France I. 324 341. Kaiserl. Gesetz von 1200 (Nicht Pfälzer, 246.) Beaumarchais'sches G. von 122\*, daß der Hochzeiten höchstens 12 Schaffeln und 2 Spielleute gebraucht werden sollten. (Kochtmeyer Chron. 166.) Dänisches Luxusgesetz von 1269. Erste preussische Alerderordnung von 1352. (Raut Gesetz von Preussen V. 97.) Heber Friedrich II. v. Raumer Hohenhausen VI. 5-5. Einzelne frühere Luxusbeschränkungen, wie 1190 in England und Frankreich gegen Scharlach, Vornehm *re.*, mögen mit dem Religions-etter der Kreuzzüge verwandt sein. St. Ludwig trug während seines ganzen Kreuzzuges kein Brunngewand.

<sup>2</sup> Das englische Perrot, Seide an Güte, an der Blüte, Höhe *re.* zu tragen 1 und 2 Phil. and Mary. c. 2, ist in der Absicht erlassen, die einheimische Wollfabrikation dadurch zu fördern. So war Zullo (Economic I. XII XVI)

für Aufwandsgelehrte aus reinlich „mercantilen“ Gründen, um das Land durch Anlauf fremder Rohbarkeiten verarmen zu lassen. Die H.C. von 1548 (Tit. 9) will zugleich der „überflüssigen“ Geldausfuhr und der Verschwinden der Standesunterschiede wehren; die von 1550 (Tit. 9), von der österreichische Polizeierordnung Ferdinand's I. haben nur den ersten Satz im Auge. (Müllerb. Gesch. von Oesterreich II, 179 ff.) Die sich in Deutschland aus den Zuzugsverböten sehr bald Einfuhrverböte mit protectiver Absicht zu mittelten, s. Thaurup Dantsche Staatsr. I, 321 fg. Vom mercantilen und der meisten Kayserverböte im 18. Jahrh.: Tösch Ueber Kautzgeleze, in D. Museum, Bd. II St. 8, Nr. 4.

<sup>1</sup> Des Casarts *Dictionnaire universel de police* VI, 146. In Großbritannien ist das schottische Zuzugsgeze von 1621 das letzte. (Anderson, *Origin of commerce*, n. 1621.) In Deutschland wurden einzelne bis zum Ende des 18. Jahrh. gegeben [vgl. z. B. Vier Zwei Handschriften von Maria Theresia über den Zuzug. Ztschr. f. Social- u. Wirthschaftsgesch. I, 1873, 341 ff.], es waren haben sich am längsten die Trauerordnungen erhalten: vgl. die Friedrich's M. von 1777, die hamburgische und würzburgische von 1783, die bayrische und württembergische von 1784 in Schlozer Staatsanzeigen IX, 10. ebenso die Gesetzgebung des Demetrios Phalerens und Stat. Mechel., n. 1621 f. l. 141 ff. Viele Menschen haben keine Lust, sehr köstlich zu trauern, noch dieß aber im eingetretenen Falle nicht zu äußern, und setzen deshalb ein S. d. morauf sie sich berufen können, recht gern.

<sup>2</sup> Vgl. M. Montaigne (1580) *Essais* I, 63. Ein aufstaudendes Jüngling aus dem Alterthume: Macrobius II, 13. Aus der neuesten Zeit: Log. Hervey I, 407.

<sup>3</sup> Vgl. namentlich das französische Zuzugsgeze von 1787. Der alte Zuzug war in seiner Strenge so weit, daß ein Trunk ungenüßigen Weines als ärztliches Geheiß mit dem Tode geknüpft werden sollte. (Athen IX, 423.) In weiten ist der Versuch gemacht worden, mittelst einer eigenthümlichen Form des Geheißes das Ehrgeiz des Publicans an der Controle zu hängen. So von Galeus: kein Mann sollte Goldringe und nistliche Gewänder tragen, außer wenn er Ehebruch treiben oder sich zu unvernünftlicher Unruhe preigen wollte (c. Dioch. XII, 21.) Schwerlich mit Erfolg.

### §. 253.

Diese Unausführbarkeit der Zuzugsgeze hat sich am auffallendsten da gezeigt, wo man Volksbelicatenen in ihrer ersten Verbreitung unterdrücken wollte. So versuchte man es im 16. Jahrhundert mit dem Branntwein, im 17. Jahrhundert mit dem Tabak, im 18. mit dem Kaffee: die anfänglich alle drei nur als Medicin gebraucht werden sollten.<sup>1</sup> Als die Diegierungen später die Fruchtlosigkeit ihrer Mähe einsehen konnten, wurden die Zuzugsgeze fast überall in Zuzugssteuern umgewandelt.<sup>2</sup> Man suchte so



die Treue ihres Gelubdes und die wechselseitige Controlle ihrer Mitglieder für stülisch Schwache sehr wohlthätig wirken mögen. Man rechnet im kritischen Reiche, daß wenigstens 50 Procent der Eingetretenen ihrem Gelubde treu bleiben. In Irland war die Regierung lange Zeit bemühet, durch die höchsten Abgaben und hartesten Schmuggelstrafen der Branntweinpest zu wehren. Jeder Arbeiter in einer unerlaubten Brennerei wurde auf sieben Jahre transportirt; jede Gemeinde, worin eine solche ertappt war, zu schweren Geldbußen verurtheilt. Alles umsonst; nur zahllose Gewaltthaten wurden jetzt neben den Säuereien begangen. Dagegen haben die Mäßigkeitsvereine von 1838 bis 1842 den Branntweinverbrauch von 12 296 000 auf 5 290 000 Gallonen vermindert. Die Branntweinaccise nahm ab um 750 000 Pfd Sterl.; viele andere Consumtionssteuern wurden aber in dem Grade einträglicher, daß die ganze dortige Staatseinnahme um etwa 91 000 Pfd wuchs.<sup>7</sup> \* Uebrigens sind gerade die armen Massen, deren Luxusverbrauch sich vorzugsweise dem Branntwein zuwendet, in den meisten Ländern noch jetzt so wenig gebildet, daß eine erzieherische Einwirkung des Staates durch Verminderung der verführerischen Gelegenheiten noch lange wünschenswerth scheint, um so mehr, als auch der mäßige Branntweinverbrauch so wenig diätetisch Heiliges befißt, der unmäßige aber von ganz besonders schlimmen Folgen begleitet ist.<sup>8</sup> So scheint namentlich die schwedische Gesetzgebung seit 1855, mehr noch seit 1885, mit ihrer Beschränkung, nicht unmittelbar des Branntweintrinkens, um so mehr aber des Branntweinverkaufes in hohem Grade günstig gewirkt zu haben.<sup>1</sup> Die puritanischen Gesetze, welche neuerdings einige Staaten von Nordamerika gegen jeden Verkauf geistiger Getränke außer zu kirchlichen, medicinischen, chemischen und mechanischen Zwecken erlassen haben, waren unausführbar.<sup>11 12</sup>

<sup>1</sup> Würdige Erinnerungen von Florenz im Anfang des 15. Jahrh.: an Kleidung, Tadel, Treuerhaltung, Campagen war der Aufwand beschränkt; dagegen völlig schrankenlos an Kirchen, Palästen, Bibliotheken, Kunstwerken. Die Folgen dieser Aushung sind noch in unseren Tagen sichtbar (Gismondi Gesch. der ital. Renaissance im 21. H. VII. 261) Vgl. Macchiavelli: Ist. Fior. VII. s. 1472.

<sup>2</sup> So Reren (Aquila) 682. Dion. LXVIII. 2, Sabinian. Spartian. V. Hadrian. 22., Antoninus Pius (Capitol. 12). Marc. Aurel. (Capitol. 27, Hist. Nat., Zitiert der Zeitungsdruck. I.

Bertinax (Capitol. III), Zeno von Alexander (Lampius I 4), Aurelian (Lampius I 9), Tacitus (Vopisc. 10 sq.)

<sup>2</sup> Aus der merkwürdigen Rede, welche der persönlich sparsame Kaiser Tib. 34) Tiberius gegen Luzzusetere hielt Tacit. Annal. III. 72 ff.; vgl. jedoch IV. 63.

<sup>3</sup> Tacit. Ann. III. 55: waren doch gleichzeitig die Vermögensumstände etwas minder groß geworden! Auch Heinrich IV. thatete sich des Luxus wegen sehr einfach (wie Zulu), und spottete über diejenigen, qui parait leurs moulins et leur bois de haute-futaie sur leurs d... (Perece Histoire du roi Henry le grand, 218)

<sup>4</sup> Mancher reiche Luxus, zumal derjenige des Bauens und Schmuckes, ist eine directe Folge allgemeiner Rohheit, und verschwindet von selbst, nach höherer Bedürfnisse und Befriedigungsmittel eingeführt werden. vgl. v. Saks Reise durch Norwegen und Lappland (1810), I. 166 II. 112 ff.

<sup>5</sup> Während man sich früher bloß der spirits hatte enthalten sollen, seit 1832 die sog. totale Abstinenz vorherrschend geworden. Die meisten Teetasteller vergleichen das mäßige Trinken mit dem mäßigen Essen, und setzen so; ja sie erklären den mäßigen Trinker für schlimmer, als den Saufen, weil er schwerer zu befehren sei und ein verführerisches Beispiel gebe. (Vgl. Psalm 104, 15.) Das Wappen der englischen Abstinenzvereine ist eine Frau mit einem Hammer, die eine Flasche zerbrechen will. *Temperance poetry!*

<sup>6</sup> McCulloch On taxation, 342 ff. Rede O'Connell's im Unterhaus 27. Mai 1842. Die schwereren Verbrechen nahmen 1840—44 gegen den letzten 5jährigen Durchschnitt um 28, die leichteren um 50 Proc. ab. (Nau sehr durch II, S. 331.) Neuerdings hat die erste, von Vater Matthies geneigte Vergeistigung wieder etwas nachgelassen, und der Branntweinverbrauch dabei zugenommen. Doch wurden im ganzen Vereinigten Königreiche 1853 nur 30 164 000 Gallonen vertheuert, 1855 — 31 400 000, obwohl die Bevölkerung inzwischen wohl um 10—11 Proc. größer geworden. Es gibt zur Zeit ungefähr 8 Mill. pledged abstainers dafelbst. In den Vereinigten Staaten gab es schon 1854 über 700 Abstinenzvereine mit 1 2 Mill. Mitgliedern. Die letzteren pflegen dort in den Fabriken hohen Lohn zu erhalten, und für Schmelze keinen Branntwein an Bord haben (weil ein Extrem), ist die Lohnprämie bis 5 Proc. niedriger. Vgl. Baird History of the temperance movement in the U. States, 1857.

<sup>7</sup> Im Fürstenthum Osnabrück ist durch die Mahlsatzvereine die Zahl der Brennereien merklich verringert, aber der Bierverbrauch schnell auf den zwanzigfachen gestiegen. Hannover'sches Magazin 1843, 51. Pötker's Reich der N. W. in den norddeutschen Bundesstaaten, 1841.

<sup>8</sup> Nach M. Barr Die Trunksucht und ihre Abwehr (1856), fand eine englische Lebensversicherungsgesellschaft, welche den total abstainers vollständige Prämien gewährt, daß 1856—57 in dieser Abtheilung nur 71 Proc. der erwarteten Todesfälle wirklich eingetreten sind, in der allgemeinen Abtheilung 97. Nimmt man für den Durchschnitt der Versicherten 1850, so hatten die Brauer 1851 Todesfälle, die Leber- und Speiseröhre 1521, die Nieren 226.

<sup>10</sup> Am Gebiete des deutschen Steuervereins betrug die Branntweinconsumtion pro Kopf 1866 70 durchschnittlich 69 Liter, 1875 = 1075; in Großbritannien doch nur 656 (1871-75). In Preußen gab es 1869 = 119945 Schenken und Läden, welche geistige Getränke feil hielten, 1880 = 165140; also eine Vermehrung von 34 Proc., während die Volksvermehrung nur 13 Proc. betrug.

<sup>11</sup> In Schweden, früher einem Hauptlande der Branntweinpest, wurden 1835 alle Brennereien, die nicht mindestens 3000 Kannen täglich produciren, angedrückt. Jede Gemeinde kann den Branntweinverkauf in Partien von weniger als 15 R. verbieten. Selbst im privilegirten Kleinhandel soll nicht unter 1 R. verkauft werden, und der sofortige Genuß an Ort und Stelle ist verboten. Das Ausschankrecht nur den öffentlichen Speisehäusern gestattet. Es wird, ebenso wie das Recht des Kleinverkaufs, in einer für jeden Ort bestimmten Maximalzahl dem Meistbietenden überlassen. Dabei hohe Schenksteuer und Unkagbarkeit der Schenkschulden. Das G. von 1885 hat das Minimum des Fortschabens auf 250 Liter gesteigert und die Kleinhandelsabgabe mit der in den Wirtschaften gleichgestellt, wodurch nun auch das Trinken im eigenen Hause erschwert wird. (Vergleichen Die Entwicklung der Schwedischen Branntweingesetzgebung, 1885.) - Das holländische G. von 1881, welches die Anzahl der Schenken nach der Einwohnerzahl des Ortes beschränkt, auch jede Verbindung einer Schenke mit einem öffentlichen Locale oder Kramladen unterliegt, und den Wirthen eine hohe Steuer auflegt, hat binnen zwei Jahren 12000 Schenken befristigt. Vgl. die schöne Abhandlung Schmoller's. Jahrbuch 1885, 359, und desselben für Social und Wirthspolitik der Gegenwart (1890), 277 ff.

<sup>12</sup> Schon 1838 hatte Massachusetts angefangen, den Detailverkauf zu beschränken; die Agitation für Unterdrückung der liquor-shops beginnt 1841. Nach dem Maine'schen Gesetze von 1851 hat ein Regierungscomité allem das Recht, geistige Getränke zu verkaufen, und zwar lediglich zu den im Text erwähnten Zwecken. Die Fabrication oder Einfuhr zum eigenen Verbrauche steht Jedem frei. Strenges System von Haussuchungen, Verhaftung und Inquisition aller Betrunknen u., um das Gesetz zu handhaben. Ähnlich in Vermont, Rhode Island, Massachusetts und Michigan (Edinh. R., July 1854, selbst New York. Uebrigens wird von unzähligen strafflosen Uebertretungen dieser Gesetze schon 1856 berichtet (R. Russel North-America, its agriculture and climate, 1856, mehr noch 1872. Edinh. R., April 1873, 407). Von den neueren, viel strengeren Gesetzen s. Liquor-laws of the U. States. (New-York 1881). In Massachusetts kann Jeder verhaftet werden, der an einem öffentlichen Orte betrunken, oder an irgend einem Orte bei Aufbeziehung im trunkenen Zustande betroffen wird: Strafe 1 Doll. oder 10 Tage Haft. Auch binnen 12 Monaten mit 5 Doll. oder 2 Monaten Haft, beim zweiten Male mit 10 Doll. oder Haft bis zu einem Jahre bestraft. Eine Frau, die zweimal raskällig ist, kann bis 2 Jahre in ein Frauenbesserungs-Gefängnis kommen. Strafe von 100 Doll., wenn an Minderjährige verkauft wird, 100-500 Doll., wenn Trankene weiter bedient werden. Hier und da jeder Verkauf zwischen

Mitternacht und 6 Uhr früh unterlag, bei 50, im Wiederholungsfall 100 Th. Strafe für jede gleichwidrig bewirthete Person. Auch müssen die Schenkwirthe hier und da eventuel für die von Trunkenen veranlaßten Schäden haften. Daß solche Strenge nicht ohne allen Nutzen gewesen, behauptet Stat. Law, 1875, 30. Nur wäre wohl zu prüfen, ob nicht der neuerdings so häufig gezeigte Mißbrauch des Opiums mit der verminderten Branntweinverbrauchs zusammenhängt. Abann verbrauchte 1855 pro Kopf 42 Gr. Opium 1860 296 Gr. Opium und 24 Gr. Morphin. Andree's *Mobius* 1881, Nr. 1. Dagegen hat General Kauffmann das Schnapstrinken seiner Soldaten nicht dadurch vermindert, daß er ihnen statt dessen Thee angewohnte. *Zeitschr. Vierteljahrschr.* 1879, II, 229.

<sup>1)</sup> Aus dem Vorigen wird es begreiflich sein, warum die meisten namhaften Schriftsteller, auch die sonst Gegner des Luxus sind, gleichwohl die Luxusvermeidung anrathen. It is the highest impertinence and presumption in kings or ministers, to pretend to watch over the economy of private people, to restrain their expense, either by sumptuary laws, or by prohibiting the importation of foreign luxuries. They are themselves always without any exception (?) the greatest spendthrifts in the society. If their own extravagance does not ruin the state, that of their subjects never will. (A. Smith II, Ch. 3.) Vgl. Rau *Lehrbuch* II, § 406. A. Röhl *Politenomik* II, 434 ff. — Sehr einnehmend ist die Stelle von Montesquieu, daß in Monarchien der Luxus nothwendig sei, um den Unterschied der Stände aufrecht zu erhalten, in Republiken dagegen eine Hauptursache des Verfalles. Hier müsse dem Luxus daher auf jede Weise vorgebeugt werden: Ayrargelose müssen die allzu große Ungleichheit des Vermögens mildern, Aufwandselose die allzu großen Neigungen der Verschwendung zurückdrängen. (H. des L. VII, 4.) — Als Hülfsmittel zur Bekämpfung des Luxusgelose vgl. Boissard *De legibus Romanorum sumptuariae*, 187. Sempere y Guarinos *Historia del luxo y de las leyes sumptuarias de España*, II, 1788. Verbot Sur l'établissement des lois somptuaires par les Français in den *Mémoires de l'Académie des sciences* VI, 787 ff. und den betreffenden Abschnitten in L'abmarro *Traité de la police*, 1722. Pennaz *De luxu et legibus sumptuariae*, 1826. (Holland.) *Journal de l'histoire du luxe privé et public* (1880<sup>1)</sup>.)

### Drittes Kapitel.

#### Versicherung im Allgemeinen.<sup>1)</sup>

##### §. 237

Der Gedanke wechselseitiger Unterstützungsgesellschaften, um zerstörende Unfälle, die einem Einzelnen unerschwinglich sein würden, auf Viele zu repartiren, ist uralte. Eine gewisse Bede

festigkeit („heute mit, morgen dir“) wird dabei immer vorausgesetzt.<sup>3</sup> Von der großen Stärke der mittelalterlichen Gemeinden und Körperschaften (Bd. II, §. 2 fg.) war die *Assurance* der Mitglieder gegen Verarmungsursachen aller Art ein Hauptelement.<sup>4</sup> Halten wir diese Versicherungsanstalten des Mittelalters mit denen der Gegenwart zusammen, so treffen wir den bekannten Unterschied von *Corporation* und *Association*. Dort stehen die Mitglieder als Personen zusammen, welche deshalb in der einen Verbindung ihr ganzes Leben zu garantiren suchten; hier nur als Vertreter bestimmter Kapitalien und gegenüber einer bestimmten, im Durchschnitte genau zu berechnenden Gefahr. Jene sind deshalb von geringem Umfange, meist local; diese können sich über große Reiche, ja über den ganzen Erdkreis erstrecken. Jene haben regelmäßig nur gleiche Mitglieder, diese umfassen Menschen der verschiedensten Klassen. Während jene sich daher ganz einfach selbst regierten, oft nur bei ihren feierlichen Zusammenkünften, haben diese ein genaues Statut, einen künstlichen Tarif und ein eigenes Verantwortungssystem nothig.

Wie überhaupt der absolut-monarchische Polizeistaat die gewöhnlichste Brücke zwischen Mittelalter und neuerer Zeit bildet, so ist auch der Uebergang aus dem mittelalterlichen zum neuern Versicherungswesen vielfach durch Staatsassicuranz eingeleitet worden.<sup>5</sup> Sehr natürlich, als die Gilden etc. des Mittelalters ihre Bedeutung verloren hatten, die Privatindustrie aber zur Ausfüllung der Lücke noch nicht reif war. Namentlich kann eine Staatsregierung, welche geistig viel höher steht, als die Mehrzahl der Unterthanen, durch Zwang zur Theilnahme das wohlthätige Bedürfnis der Versicherung anerkennen und sofort die zur wahren Sicherheit nothige Ausdehnung der Anstalt beschaffen. Während sich nun als Regel behaupten läßt, daß die reif gewordene Privatindustrie das Bedürfnis rascher, vielseitiger und wohlfeiler befriedigt, als die Staatsindustrie, walteten doch bei der Versicherung gegen Unfälle, zumal bei der Feuerversicherung, manche Eigenthümlichkeiten ob, welche das gänzliche Aufhören der unmittelbaren Staatsthätigkeit auf diesem Gebiete, ihre Beschränkung etwa bloß auf die gesetzgeberische und polizeiliche Aufsicht über die Privatversicherungen, als ein Unglück wurden erscheinen lassen. Gerade die Wohnung betrifft eins der allgemeinsten, dringendsten, für



die ganze übrige Lebenshaltung maßgebenden Bedürfnisse und sie gehört, so ist auch der Ersatz besonders schwierig. Und so die armste Klasse der Versicherungsbedürftigen wird die Prema-  
 assurance vielleicht niemals recht zugänglich werden.<sup>7</sup> Wenn das  
 deutsche Feuerversicherungs- und Feuerverhütungswesen dem eng-  
 lischen und nordamerikanischen zc. überlegen ist, so scheint es  
 Hauptgrund hiervon in der noch immer so starken Betheiligung  
 der deutschen obrigkeitlichen Anstalten zu liegen.<sup>8</sup> Andererseits ist  
 das schöne Institut der Rückversicherung durchaus von den Privat-  
 anstalten erfunden. Ueberhaupt würde ich die völlige, d. h. mora-  
 lische Legalisirung des Versicherungswesens, die neuerdings nicht  
 selten von der Centralisationsucht<sup>9</sup> und dem Socialismus an-  
 geregt worden ist, als einen der gefährlichsten Rückschritt be-  
 flagen. Die vollwirthschaftliche Ersparniß an Arbeit und Kapital,  
 welche davon gehofft wird, ist sehr zweifelhaft; desto gewisser die  
 davon zu fürchtende Steigerung der Staatsallmacht: doppelt ge-  
 fährlich, wenn die allerdings große Schwierigkeit, die Prämienbe-  
 stimmung nach dem Gefahrgrade abzumessen, die Tarification zur reiner  
 Willkürsache macht, und nun etwa dazu verleitet, auf dem Wege  
 der Assurance eine erzwungene Willkürlichkeit, Ausgleichung der  
 Vermögensunterschiede zc. anzustreben.<sup>10</sup>

<sup>7</sup> Eine umfassende Bibliographie des gesamten Versicherungswesens g. v. S. u. A. Brauer Das Versicherungswesen, 1894, S. 377 ff.]

<sup>8</sup> Eine einzelne Versicherung wäre freilich nur ein Versicherungsvertrag, wie E. Herrmann Theorie der Versicherung vom wirthschaftlichen Standpunkte (1869) viel zu sehr verallgemeinert. Den Römern scheint allerdings die Versicherung fast nur in der Form der Wette bekannt gewesen zu sein. (Lud-  
 mann Deutsche Vierteljahrssch., Nr. 112, 1.) [J. Gelsch der Versicherungsvertrag, vgl. auch Schaubert Der Uebergang vom Versicherungsdarlehen zur reinen Ver-  
 sicherung Abh. f. R. u. St. 1893, Bd. 61, S. 4-1 ff.]

<sup>9</sup> Daran war es verfehlt, wenn die Rainer Stadtverordneten 1872  
 beschloßen, daß für Ueberschwemmungsschaden das Reich aufzukommen hat.  
 Dann hatten ja auch die mitversicherern müssen, die von Ueberschwemmung  
 nichts zu fürchten mußten. Die Anwohner der Ströme hätten dann die  
 Vortheile dieser Lage für sich allein, während sie die Nachtheile der Ueberschwem-  
 mungen übernahmen.

<sup>10</sup> Askanische Kamps, in der Regel von je 20 steuerfähigen Bürgern, die  
 sich gegenseitig gegen Viehsterben (von wenigstens 1/2 des Bestandes) und Brand-  
 schaden versicherten. Bei jedem Brande wurden 3 Gemächer von jeder Wolk-  
 eriegt, ebenso der Verlust an Kleidern und Lebensmitteln, nicht aber an sonstigen  
 Waaren und Schmud. (Zahlmann Deutsche Gesch. II, 281 ff.) Standes-  
 versicherung.

Gemeindepflicht der Hilfe gegen Brandschaden: Wälde Gesch. des deutschen Strafrechts I, 142. Wehnlich Capitul. n. 779 bei Pertz Leges I, 37. In den Gilden, woraus ein so großer Theil der älteren Städte hervorgegangen, spielt dieser Punkt eine wichtige Rolle: vgl. Wälde Gildewesen im Mittelalter, 193 und die ältesten Londoner Gildestatuten bei Schmid Glossar, S. 156 fg. Schöne Reihe mittelalterlicher Brandversicherung in Oberbayern: Bäuerliche Zustände in den Schriften des Vereins f. Socialpolitik I, 277.

Vorschlag einer Landesbrandversicherung, indem jeweilig mehrere Dörfer zu einem Verbands zusammentreten, dessen Ueberschüsse dem Aerarium zufließen, dessen Mangel aber auch von diesem gedeckt werden soll: Georg Trechler Junr. unterschiedliche Societa politica (Straßburg 1617), Nr. 3. Ein ähnlicher Vorschlag, aus Ammangrundten empfohlen, 1609 in Eidenburg zurückgewiesen (Wiedmann Beitr. z. Gesch. der Erfind. I, 219 ff.).

Wegen Seeschaden ist die Privatversicherung weit älter, als gegen Land-schaden: die holländischen Anstalten zu Karls V. Zeit scheinen bereits lange vorher bestanden zu haben. (Richesse de Hollande I, 81 ff.) Von spanischen, portugiesischen und italienischen Seeaffecturanten des 14. Jahrh. f. Sartorius Gesch. der Hanse I, 215, Schäfer Portug. Gesch. II, 103 ff. und F. Hald. Leopoldi Trattato della mercatura in Della decima etc., della moneta e della mercatura dei Fiorentini (1765). [Vgl. dazu Schaub Die wahre Reichthumsheit der Versicherung in der Entstehungszeit des Versicherungswesens. Abh. f. R. u. St. Bd. 40 (1893), S. 40 ff. u. 473 ff. Derselbe: Der Versicherungsgedanke in den Verträgen des Seeverkehrs vor der Entstehung des Versicherungswesens. Zeitschr. f. Social- u. Wirtschaftsgesch. Bd. 2, 1894, S. 1 ff.] Noch das preussische Landrecht beachtet die Seeverversicherung weit mehr, als die übrigen Versicherungsweige. Der Seehandelsstand ist eben vorzugsweise früh kapitalreich, speculativ und berechnend.

<sup>1</sup> In Berlin war 1871 das Mobiliar in 30/3 Proc. der Wohnungen versichert, aber mit dem großen Unterschiede, daß unter den Kleinsten (ohne heizbares Zimmer) nur 3/3, unter den Wohnungen von 5-7 heizbaren Zimmern 24 Proc. diese Vorsicht beobachtet hatten. Fast regelmäßig steigt die Vorsicht mit der Größe der Wohnung. (Schwabe Vortragsabtlg. von 1871, 169.) Man darf aber nicht vergessen, daß die Privatversicherung, namentlich die speculative, die sog. kleinen Leute meist ungerne aufnimmt, während die öffentlichen Anstalten meist verpflichtet sind, mit Ausnahme weniger, besonders feuergefährlicher Gewerksleute, keinen Versicherungsantrag in ihrer Sphäre zurückzuweisen. So wurde in Preußen 1880 eine eigene Feuerversicherungsanstalt für Förster nothig, weil die Privatanstalten deren Mobiliar entweder gar nicht, oder nur zu theuer hatten versichern wollen. (Zub. Zeitschr. 1881, 148.) Die bayerische Regierung beschloß 1885, daß die Privatgesellschaften kleinere Beträge von 100-500 Mk. gern schlechtweg zurückweisen. (Hirth Annalen 1886, 811.)

<sup>2</sup> Nach der Revolution von 1848 legte die französische provisorische Regierung den Entwurf einer obligatorischen und staatlichen Feuerversicherung für Immobilien und Mobilien vor, der aber nicht einmal parlamentarisch berathen wurde. Außerhalb Deutschlands gibt es öffentliche Feuerassurances nur noch in Oesterreich, [Rußland], der Schweiz, Dänemark und Scandinavien.

Vgl. Pramer, S. 241 ff. Der Immobilienversicherungsbeitrag der öffentlichen Anstalten betrug 1867: 15515 Mill. Mk., 1892: rund 15500 Mk., d. h. also in 25 Jahren um 129 Proc., wobei allerdings die Geldentwertung und die allgemeine Verbesserung der Bauweise mit in Anschlag zu bringen. Auf den Kopf der Bevölkerung kamen 1892 durchschnittlich 956 Mk. Wenn man bei denselben Ansätzen 1892 versichert in Höhe von 2775 Mill. Mk. (gegen 1608 Mill. 1875) (Preuss. stat. Zeitschr. 1880, 190 ff.) Den Gesamtversicherungsbeitrag der privaten gegenseitigen Feuerversicherung in Deutschland schätzte Bamcr (a. a. O. 243), dem auch die übrigen Angaben entnommen sind, auf 9–10 Milliarden, weitaus übersteigend für Mobilarmorteile. Der Erlang der gewerblichen Feuerversicherung ist nicht festzustellen. Die Prämieinnahme der 29 direkt arbeitenden Gesellschaften betrug 1892 rund 18500000, wovon sie 456 Mill. für Rückveränderungen ausgaben.)

<sup>8</sup> Im preussischen Landtage (April 1887) äußerte der Minister v. Delbrieg, es sei Unrecht, von Unglücksfällen Erwerb und Dividende zu erwarten, daher am besten nur Staatsversicherung! (Möchte man es dann nicht auf für Unrecht erklären, wenn die Landwirthe vom Hunger, die Kornhändler vom Frieren Gewinn beziehen? Wie läßt sich da schließlich der volle Communalvermeiden?)

<sup>9</sup> So schon das belgische Bulletin de la commission de statistique IV, 210. Oberlander Die Feuerversicherungsanstalten von der Standesversammlung des R. Sachsen (1857). Gegenwärtig ist die Hauptantriebskraft für die Verstaatlichung, wenigstens der Feuer-, Hagel-, Vieh- und Lebensversicherungen Ad. Wagner (Zub. Zeitschr. 1881), obschon er es für nicht unwahrscheinlich hält, daß bei völliger Gleichstellung im Recht die Versicherungs-Gesellschaften sowohl die privaten (Gegenseitigkeitsvereine, wie die öffentlichen) zu verdrängen werden. (121. Es liege jedoch in der bürgerlichen Concurrenz volkswirtschaftlich eine gewaltige Kapital- und Arbeitsvergeudung (123). 2. Staatsversicherung könne ihre Prämien ganz steuermäßig einziehen, wobei die Schul-, Post-, Polizeibeamte mitbenutzt werden. (130. Aber treiben nicht auch von den jetzigen Agenten der Privatversicherung die meisten ihre Agenten eben nur als Nebengeschäft?) Man entgehe durch die Verstaatlichung den großen Schwierigkeiten einer Regelung des Verwaltungsrechtes für die Privatversicherung (126); und die öffentliche Meinung werde die Staatsversicherung schärfer (?) controliren. (129. Könnte man nicht ganz dieselben Gründe auch für die Regalisirung z. B. des Zeitungswesens geltend machen?) Den Hauptgrund W's halte ich eben für den allerstärksten Gegengrund, daß der Staat nicht genehmigt sei, die Prämien nach der Größe der Gefahr abzukufen, sondern hier eine Unterstützung der Schwächeren durch die Stärkeren, eine Art von ehemaliger Bedrückung zu entreiten könnte. Erstlich beim Hagel sei v. B. die Anpflanzung risikoreicherer Früchte keine Schuld des Pflanzers (153, die anderen Feuergefahrlosigkeiten der Bauernhäuser eine Folge früheren harten Todes. 147. 148.) Ähnlich bei der Lebensversicherung (155. 158.) Welche schwerlich zu erzielende Omnipotenz der Regierung wurde da entstehen! Könnte man nicht ebenso auf auch eine Ausleseung wissen Geizharden und Arznlischen, Talentvollen und Talentlosen, Wirthen auf guten und auf schlechtem Boden, han-

in freier Wege der Menschenliebe, durch Staatszwang einführen? Vgl. Cohn Jah. Zeitschr. 1881, 423. Eine Hauptschrift gegen Staatsversicherung ist Hopf Aufgaben der Gesetzgebung im Gebiete der Feuer-V. (1880); wonit aber die Raths der öff. Feuer-V.-Anstalten 1881, Nr. 2 und die gediegene Erörterung der besonderen Pflichten öffentlicher Feuerasscuranzen als Corrolat ihrer Privilegien: Preuß. statist. Zeitschr. Ergänz. Heft 1-74, S. 22 zu vergleichen sind. Jedenfalls darf man aus der geringen Zahl von Processen, welche die Privat-Anstalten zu führen haben (der deutsche Verband der Privat-Feuerasscuranzen kaum 1 Proc.), noch nicht schließen, daß alle übrigen Fälle beiderseits Zufriedenheit bewirkt hätten.

§. 237 a.

Alle Versicherungsanstalten zerfallen in zwei Klassen: A. gegenseitige, wo die Versicherten zugleich (als Gesellschaft) die Versicherer sind, welche den gesamten Schaden z. B. eines Jahres unter sich repartiren; B. Speculations-Anstalten, wo ein Unternehmer, gewöhnlich eine Actiengesellschaft, gegen vorausbestimmte feste Vergütung (Prämie) die Gefahr übernimmt.<sup>1</sup> — An Sicherheit darf wohl keiner dieser Klassen ein absoluter Vorzug zugeschrieben werden. Die gegenseitige Versicherung braucht schon einen bedeutenden Geschäftsumfang,<sup>2</sup> um wirklich starken Schaden gewachsen zu sein. Auch muß selbst bei unbeschränkter Zahlungsverbindlichkeit der Mitglieder wohl unterschieden werden zwischen dem juristisch und factisch Möglichen.<sup>3</sup> Das Actienkapital einer wohl eingerichteten<sup>4</sup> Prämien-Gesellschaft bietet gleich Anfangs in dieser Hinsicht genügende Sicherheit; aber das Verhältniß ihres Sicherungsfonds zur Größe der übernommenen Verbindlichkeit wird mit der Ausdehnung des Geschäftes ungünstiger, falls man den Fonds nicht vergrößert.<sup>5</sup> Auch kann die gegenseitige Versicherung etwas dem Actienfonds Ähnliches dadurch erreichen, daß sie, schon um das lästige Schwanken der Jahresbeiträge zu mildern, durch Vorauszahlung der letzteren eine Reserve sammelt.<sup>6</sup> Jedenfalls lehrt die Erfahrung, daß die kräftigste Form der gegenseitigen Versicherung, die an Staat oder Gemeinde anelehnte, außer ordentlich großen Brandschäden eher gewachsen war, als Prämien-Anstalten, welche nur zu leicht von ihren Actionären, wenn der Schaden einmal den Betrag der Actien übersteigen sollte, im Stich gelassen werden.<sup>7</sup> Sowie auch; B. Feuerschäden durch Krieg und Aufruhr von den Speculations-Versicherungsgesellschaften meist grundtastlich ausgeschlossen sind.<sup>8</sup> An Wohlfeilheit für

$\frac{1}{2} \times \frac{1}{2} = \frac{1}{4}$

[illegible]

B. Wichtiges Verhältniß der Miesekranzerämie zu Gefahr. Hier kommt es nicht bloß auf die Bauart der Häuser selbst und ihrer Nachbarn, sondern auf die Lage an, deren allzu große Complicirung ebenso wohl die Brandgefahr ausbreitet, wie allzu große Miesung die Hölle erschwert; sondern auch auf die Natur der Gebäude, welche darin getrieben werden, und auf die locale Ausbildung der Feuerpolizei. Hoch cultivirte Gegenden, zumal große Städte, haben wirklich eine viel geringere Feuergefahr. Wollte man hierauf keine volle Rücksicht nehmen, so wäre das nicht bloß ein erzwungenes Almosen an die ärmeren Volksschichten und niedriger cultivirten Landestheile, sondern auch ein nutzbares Hinderniß, zu mäßiger Bauart, guten, d. h. in der Regel doch hölzernen Zündmitteln zu überzuweichen. Andererseits muß die Verwaltung durch Annahme sehr vieler Gefährungen beschwerlich werden, zumal sich eine statistisch unanschauliche Gewandlung des hiernach abzustufenden Tarifs doch fürs Erste kaum bestim-  
men läßt. Wollte man die besonders gefährdeten Gegenstände voll-  
ständig ausschließen, oder nicht zum vollen Werthe verkaufen lassen,  
so wäre die Gemeinnützigkeit der Anzahl sehr geschmälert, und  
die mittelst gefährdeten Teilnehmer hätten gleichwohl im letztern



<sup>2</sup> Viele gegenseitige Gesellschaften beschränken sich daher selbst auf ein Maximum der Verbindlichkeit. So verlangt z. B. die Gothaer Feuer-V. von jedem Mitgliede einen Ehem, daß nöthigenfalls der 4fache Betrag des voraus bezahlten Prämienbetrages nachgezahlt werden soll; in Altona ist das 6fache der Jahresprämie maximal.

<sup>3</sup> In Frankreich muß jede Prämien-V.-Anstalt oberkichtlich genehmigt sein (C. de com. Art. 37), und diese Genehmigung erfolgt erst, nachdem  $\frac{1}{3}$  des Aktienkapitals deponirt werden. (Kloock Dietmann, de l'administ. Fr., 153.) Viele neueren Gesetze in A. Amerika halten daran fest, daß die Aktien der Versicherungs-gesellschaften auf Namen lauten müssen.

<sup>4</sup> Die Baden-Münchener Feuer-Versicherung erhöhte nach dem Brande Hamburgs ihr Aktienkapital von 1 auf 3 Mill. Thlr. Nach Brämer war 1878 das eingezahlte Aktienkapital der direct arbeitenden deutschen Feuerassurances nur 20 Mill. Mk. bei 14000 Mill. Mk. Versicherungssumme. Die öffentlichen V.-A. haben jetzt über 63 Mill. Ueberschüsse gesammelt, ungefähr ebenso viel, wie das baar eingezahlte Aktienkapital nebst Reserven der Actiengesellschaften. (Engel, Statist. Corresp. 1879, XXXI.)

<sup>5</sup> Gewöhnlich so, daß der „ordentliche“ Jahresbeitrag höher ist, als der Durchschnitt der Schäden und Verwaltungskosten; das Plus wird alsdann in Form einer Dividende zurückgegeben, entweder gleich beim Schluß der Jahresrechnung, oder, was noch mehr sichert, erst nach mehreren Jahren. Bei der Stuttgarter Privat Feuer-V. muß der Reservefonds 1 Proc. der Versicherungssumme betragen, ehe die Prämienüberschüsse zurückbeahlt werden. Die gothaische Feuer-V. hat von 1821–1842 durchschnittlich 46 Proc. zurück erstattet, und selbst 1842 (Hamburger Brand) war nur eine Nachzahlung von 96 Proc. nöthig. Dieses Voraussammeln eines Schatzes für ungewöhnliche Nothjahre ist offenbar sicherer, als das Vorgehen im Nothfalle, um hernach in guten Jahren wieder abzutragen. So hatte z. B. die badische Landes-Brandkassa 1837 eine Schuldenlast von 800000 fl. (Nau im Archiv III. 32) ff.) Bei gegenseitigen Anstalten mit freiem Aus- und Eintritte wird dergleichen kaum möglich sein.

<sup>6</sup> Hamburgs öffentliche Anstalt, der 20 Proc. der versicherten Mater 1842 anbrannten, besaß einen so guten Credit, daß sie eine 3<sup>te</sup> proc. Anleihe zum Curie von 22 $\frac{1}{2}$  aufnehmen konnte.

<sup>7</sup> Fast drei Viertel der öffentlichen Anstalten Deutschlands versichern auch gegen Feuergefahr im Ariege (Mitth. 1874, 85); ein selbst für die heutige Art der Kriegsführung bedeutsamer Punkt, wie z. B. 1870–71 die französischen Kriegsbrandschaden auf 141 Mill. Fr. geschätzt wurden. (Mitth. 1873, 33.)

<sup>8</sup> In Preußen hatten die gegenseitigen Feuer-A. 1865 und 1866 einen Verwaltungsaufwand von 0.24 und 0.22 Promille der Versicherungssumme, die Prämien A. 0.80 und 0.96; letztere freilich mit bedeutenden Abgaben für gemeinnützige Zwecke. (Preuß. statist. Zeitschr. 1868, 269.) In ganz Deutschland wenden für die Verwaltung an: die öffentlichen Anstalten 4 Proc. der Beiträge, die Prämienanstalten (einschließlich ihrer Dividenden) 37.1 Proc.; die wichtigsten französischen V.-A. sogar 48.8 Proc. (Mitth. 1874, 89. 92.) Die

deutschen Prämienanstalten gewonnen 1879 452 Proc. des gewöhnlichen, 21-1/2 Proc. des eingekauten Aktienkapitals. (Ktth. 1881, Nr. 2.)

<sup>12</sup> Die deutschen orientalischen Feuerassurances haben meist einen Sitz für sich, in welchem ihre Anstalt die einzige ihrer Art ist; dagegen halten sie Prämien-K. im ganzen Reiche etwa 80000 Agenten, wohl 50mal so viel, wie jene an Beamten haben. (a. a. L., 20.)

<sup>13</sup> Die gegenseitigen Anstalten haben sich bei großer Ausdehnung ohnehin mehrere gespalten: wie z. B. die Hagel V. Gesellschaften zu Auebeck, woselbst Schmidt und (Freiswald) Lechter der zu Neubrandenburg sind.

<sup>14</sup> Die Berliner seit 1812, die Elberfelder seit 1823, die Aachener seit 1825: alle zunächst nur für Kolonien, später auch für Innerkolonien, doch schon seit unter einiger Aufsicht der orientalischen Gesellschaften. Eine genaue Staatenaufsicht 1853 angeordnet, aber seit 1859 wieder sehr abgeschwächt. In Preuss. statist. Zeitschr. 1862, Nr. 6. Gierh's Annalen 1858, 54 ff.

<sup>15</sup> Als in Oesterreich, wo früher die Robillarversicherung meist in Zürich besorgt worden war, 1858 die Nationalversicherung eine ungauische, landwirthschaftliche Anstalten gründete, waren diese meistens Gegenwärtigkeitsversicherungen, weil für speculative die's leimereu Völler noch nicht reif waren. (Deutsch. Zeitung, 27. Dec. 1872.)

<sup>16</sup> Der Gründer der wechselseitigen V. zu Göttingen sprach die Hoffnung aus, daß man bei ihr um 60 Proc. billiger würde versichern können, als bei den damaligen Vereinigungen. Beim Systeme der landwirthschaftlichen Einzelhöfe sind kleine gegenseitige V. möglich, die dann sehr wohlthätig sein konnten. So im Dübeldorfschen für die Heu und Strohvorräthe: Entzündung meist in Natura, Kosten durchschnittlich nur 1/2 Preimie jährlich, während die meisten gewöhnlichen Feuer V. 2 Preimie rechnen. (v. d. Hoff's landwirthschaftl. Associationen, 1863, 22.)

<sup>17</sup> Nach Herrn Zwanitz Jahre Erfahrungen (c. 1870), wäre jetzt die Gründung einer Gegenwärtigkeitsversicherung wegen des angeschuldeten Kapitals kaum möglich.

<sup>18</sup> Nur die Prämien V. Vernoulli Ueber die Vorträge der gegenwärtigen Brandassurances vor Prämienvereinigungen, 1827. Dagegen Rastus Ueber die Versicherung und statistische Nachweisung aller V. Anstalten in Deutschland, 1840. In Preussen sind die Prämien K. mehr im Wachsen, als die gegenseitigen: pro Kopf der Bevölkerung war bei jenen gegen Feuerhaden versichert 1861 für 116 6 Thlr., 1866 für 134 2, 1869 für 176 6; bei diesen 1861 für 103 5, 1866 für 124 3, 1869 für 154 3 Thlr. (Enzel Statist. Zeitschr. 1870, 268 ff. 1871, 284 ff.) Im deutschen Reiche 1870 bei jenen 35 111 Mill. und bei diesen 29 503 Mill. (Ibid. 1878, 307 ff.) In Frankreich bei jenen (1860) fast 26 Milliarden Fr., bei diesen (1861) über 13 Milliarden Fr. (Ibid. 1871, 51.)

### § 237b.

Der privatwirthschaftliche Nutzen der Versicherung besteht hauptsächlich in der „Elimination des Zufalls“. Ihr volls-

vertheilhaftlicher Nutzen beruht darauf, daß ein unter Viele vertheilter Schaden, welcher also jeden Einzelnen nur leicht berührt, wahrscheinlich nicht durch Anbruch des noch vorhandenen Vermögensstammes, sondern durch Ersparnisse vom Einkommen ersetzt wird.<sup>1</sup> Unbedingt freilich gilt dieß nur bei denjenigen Schaden, welche vom menschlichen Willen gar nicht abhängen, wie z. B. Hagelschaden. Andererseits liegt namentlich in der See- und Feuerversicherung<sup>2</sup> ein großer Reiz zu culposen oder gar dolosen Zerstörungen, letzteres, wenn der versicherte Gegenstand zu hoch geschätzt werden „Speculationsbrände“! Und es ist schwer zu sagen, ob dieser Nachtheil, oder jener Vortheil größer. Dagegen hat jede Art der Versicherung gute Folgen für den Credit des Volkes. Schon für den Personalcredit, weil sie ploßliches Armwerden verhindert;<sup>3</sup> aber noch bei Weitem mehr für den Realcredit, dessen Pfander sie, bei aller Zerstörbarkeit der Form, ihrem Werthe, d. h. ihrem ökonomischen Wesen nach erhält. Am vollkommensten zeigt sich dieß letzte bei den öffentlichen Feuerversicherungsanstalten mit Zwangsbeitritt, die ja in der That den Immobiliarcredit erst in höherem Grade möglich gemacht haben;<sup>4</sup> während bei der ganz freiwilligen Versicherung der Gläubiger nie völlig gewiß sein kann, ob sein Schuldner nicht etwas Nothwendiges vernachlässigt habe. Die Gesamtgefahr ist geringer, als die Summe der Einzelgefahren, weil sie gewisser ist, die Ungewißheit aber an sich gefährdet.<sup>5 7</sup> Von der Hagel- und Viehversicherung s. Bd. II, S. 167 fg.; von der Seeversicherung Bd. III, S. 92; von der Lebens- und Todesversicherung tiefer unten.

<sup>1</sup> Durch eine lebenslang fortgesetzte Versicherung (und wie leicht wird diese bei guten Wirthen lebenslanglich!) spart Jeder bei Zeiten selbst, um die Zerstörungen durch Unfall etc. zu übertragen.

<sup>2</sup> Schon in Demosthenes Rede gegen Xenokleas erkennt man, wie leicht die Analoga der Seeversicherung zu doloser Zerstörung verleiten können. Rausche Schiffbrüche bei Livius XXV, 2: wo der Senat in der Kriegsnoth gegen die betrügerischen Versicheranten nicht einzuschreiten wagte. Ähnliche Fälle vor der Mitte des 14. Jahrh. von Pegolotti erwähnt. (Vella decima etc. des T. contin. III, 132.)

<sup>3</sup> Französische Beobachtung, daß während einer Handelskrise mehr Feuerbrünste in laubhüthlichen Speichern vorkommen pflegen, als sonst; während schlechter Conjunctionen besonders viele Zuckersfabriken ausbrennen etc. (Gaullemin Dictionnaire d'Econ. polit. I, 88.) Ähnlich in England, wo man geradezu von Feuer Barometern spricht. (Statist. Journ. 1877, 273.) Die



traße der Volkswirtschaft eingetreten, welcher die aus feulenden, niedrigen Straßen herrührenden Gebäude nicht mehr genügen.

\* Die Katastrophe im „Aaufmann von Venedig“ wäre bei gehöriger Feuerversicherung unmöglich gewesen. (Zeray Braulten.)

\* Ein preussisches Feuer-Versicherungs Reglement von 1720 sagt geradezu, bisher habe „Jeder Bedenten getragen, auf Häuser in denen Städten die aller geringste Unterlie zu thun.“ (Jacobi in Engel's Gesch. 1802, 122.) Verb Dritte Probe 10 (1708), 49 führt ein Spruchwort an, daß in Hamburg kein Haus abrenne: also zu einer Zeit, wo das dortige Brandassenswesen noch wenig Nachahmer gefunden hatte. v. Justi's Vorschlag, die Häuserassicuranz gegen Feuer mit einer Leibkass für Häuser zu verbinden. (Polizeimeinungsch. 1756, I, § 713 ff.) In Rußland war 1815 die Verbkass die einzige F. V., die aber nur steinerne Gebäude zu  $\frac{1}{4}$  ihres Werthes gegen 15 Promille jährlicher Prämie annahm. (Storch Handbuch I, 229.) Die privaten Versicherungsanstalten haben alsdann auch das Mobiliarenvermögen, die Gebäude der Fabriken 10. erst recht creditfähig gemacht.

\* Dieser Creditungen der A wird sehr gefördert durch die Bestimmung, daß Brandgläubiger eines versicherten Gegenstandes nicht unter einer Verschuldung des Eigentümers mitleiden sollen, welche diesem gegenüber den Versicherer von seiner Entschädigungspflicht entbindet. So z. B. schon Calenberg-Preubenh. Brandgesellschaftsordnung von 1803, Art. 48. Gewöhnlich tritt als dann die Versicherungsanstalt dem Eigentümer gegenüber an die Stelle des von ihr bedrängten Gläubigers.

\* Es trifft die Schattenseite jeder höchsten Cultur, wenn Spittler Politik, 441 den Asscuranzen vermißt, daß sie die Wohlthätigkeit vermindern und der Untergemeinschaft nahe stehen.

### §. 237c

Eingeleitet ist die heutige Brandversicherung an sehr vielen Orten durch Errichtung sog. Domantial Brandgilden, welche das Landvolk<sup>1</sup> auf den Kammergütern zu wechselseitiger Hülfe mit Dachkroh, Spann- und Handdiensten 10. beim Wiederaufbau der abgebrannten Häuser verpflichteten. Was dann noch fehlte, ward durch unentgeltliche Holzlieferung aus den Staatsforsten, durch Ertheilung obrigkeitlicher Brand-Vettelbriefe, Gestattung von Kirchen-collecten 10. beschafft. Der nachfolgende Schritt war gewöhnlich die Errichtung einer Landes-Asscuranz, nur für Häuser,<sup>2</sup> für diese aber gerne mit Beitragszwang. Man rechtfertigte solchen Zwang durch das Interesse des Staates an ununterbrochener Fortzahlung der Haussteuer 10., ebenso durch das Interesse der etwanigen Gutsherren oder Hypothekengläubiger.<sup>3</sup> Die Mobiliarenversicherung ist im Ganzen jünger, sowohl um des Gegenstandes willen, der



später bedeutend wird, als auch wegen der viel größeren Schadloshaltung in der Ausübung.“ An Uebernahme auf den Staat, wie an Zwang zum Beitritte ist hier selten gedacht worden. Man muß daher, wenn man der öffentlichen und gegenseitigen Versicherung eine größere Wohlthatigkeit nachrühmt, ja nicht vergessen, daß bei der Prämienversicherung das Mobilien eine größere Rolle spielt, dessen assicurantische Behandlung an sich schwieriger ist.

<sup>1</sup> Die deutschen Städte haben während des Mittelalters am meisten von Brandschaden gelitten von den 12. und 11. Jahrh. Vorher sicherte man meist die wenig dichte Bebauung, trotz der meist holernen Häuser; später der mehr geregelte und feinere Bau. Zu Regensburg erscheinen die ersten Brände im 12. zu Worms im 13. zu Straßburg im 14. Jahrh. wie zu den die Dichtigkeit der Volkszahl in diesen Städten in derselben Richtung bedingt wurde. (Arnold Freistädte II, 221 ff. 227.) Der preussische Staat hatte 1804 durchschnittlich 15436 Schadensbrände mit einem Gesamtschaden von durchschnittlich 29945600 Thl. Dabei kamen 303 Tödtungen, 674 Verwundungen vor. (Jahrb. des statistischen Bureau's 1-87.)

<sup>2</sup> So noch in Oesterreich nach der Mitte des 18. Jahrh.: Schöpf, des öst. Kaiserstaates I, S. 177. In Kurlandien Vandal vom 7. Dec. 1717 aber auch die Feuerkasse von 1723 sollte, außer einigen Staats- und Adelshäusern, nur auf freiwillige, obgleich regelmäßige Collecten beruhen und es war denen, welche gar nichts gaben, nur angedroht, daß auch bei Brandfällen wenig oder gar nichts daraus erhalten würden. Wer mehr bauen aufbauen wollte, hatte besonders viel zu erwarten. (1. d. August. Noth. I, 1.) Die Statuten der ältesten deutschen Landesbrandkassen bestimmen gemeinlich, daß in Zukunft keine Brandcollecten mehr gestattet werden sollen.

<sup>3</sup> Das englische Hand-in-Hand-Fire-Office für Häuser 1667 gezeugt, das Union-Fire-Office für Häuser und Molken 1714, beides anerkanntes Amt. Die Bedmenanstalt Sun-Fire-Office 1710. Frankfurter Cuxor Perold 1711, 181 führt die Brandversicherung nach als besondere Privilegiertheit in England an. Doch liegt sich in der preussischen Reichsversicherung die Brandversicherung für Gebäude, Vieh und Transporte bis 1623 zurückverfolgen. Jacobi a a S. 121. Brandenburgische Feuerkasse 1705, mit freiem Zutritt aller Häuser und jenem Verlaufs der Jahresbeiträge zum Versicherungskauf. War ein Brand erfolgt, so entschädigte die Kasse, soweit ihr Vorrath es gestattete. (Heraus Corp. Camer. March V, 1, 174.) Schon 1706 mußte erkannt werden, seien die Anstalt zu sprechen; daher später aufgehoben. Nachtrag 1713 der ersten württembergischen Privat-F. S., 1714 nach gleichen Grund und Ursprung, die nach 1706 bestand. (Vergl. Schlegel und Cameralinstitute III 100, aber 1713 mit einer allgemeinen Landes-F. verknüpft wurde. In B. a. a. S. 1718. Heraus Cameralinstitute I, 151, Tannenberg 1717. Hannoverscher Statut III, 173 ff., Salzfisch 1742, Calenberg-Grubenkassen

1760, Baden 1764, Aumail 1765, Hildesheim 1765, Hessen Taunusstadt 1777.  
In Frankreich gilt die Pariser A. von 1745 für die älteste. (Bedmann Beitr.  
Gesch. d. Erfindd. I. 218.)

In Calenberg-Grubenhagen waren nur die den gemeinen Lasten unter-  
 worfenen Bauerhöfe zum Eintritt verpflichtet, in Hildesheim alle steuerpflichtigen  
 Häuser, in Harnstadt alle Hausbesitzer, denen bloß ein dominium utile zu-  
 stand. In der Kurmark durften die Gutsunterthanen von ihrer Obrigkeit wohl  
 im Verleite gezwungen, aber nicht davon abgehalten werden. Von den  
 reichthümlichen B. waren 1446 nur noch die in Ostpreußen und Posen mit Zwangs-  
 tritt. In Württemberg Zwang seit 1773, bestätigt 1833. Auch in Zürich  
 1412. Schaffhausen 1435. In Bern nur für Staats-, Communal- und ver-  
 sandete Häuser, sofern es bei den Leuten nicht ausdrücklich vom Gläubiger  
 lassen ist. In Baden 1807 eingeführt, nachdem sich die meisten Gemeinden  
 schon freiwillig angeschlossen, 1840 bestätigt. Die Vorschrift, daß wenigstens  
 eine gerichtliche Hypothek auf ein nichtversichertes Haus gegeben werden soll,  
 enthält u. A. das bairische G. von 1777, §. 13 und das bairische  
 von 1780, Art. 1, 15. Rau Lehrbuch II, § 25a findet den Zwang für ge-  
 meinschaftliches Eigenthum, sowie Verwalter eines fremden Vermögens (Bar-  
 ständer u.) ganz angemessen. Es gibt viel zu denken, daß Städte wie Berlin,  
 Breslau, Thorn, Stettin den Versicherungszwang für Gebäude beibehalten  
 haben! In Oesterreich hat die Aufhebung des frühern Versicherungszwangs  
 wirkte, daß 52 Proc. aller Gebäude unversichert blieben. (Preuss. statist.  
 kritisch. 1867, 329.)

Ob man in Ungarn eine Staatsassicuranz einführen soll? Da gerade die Assicurazioni das gebildete und kapitalreichere Land so viel besser versteht, wäre es sehr verkehrt, sich in diesem Punkte von Triest zu „emancipiren“. Indessen kann nur eine Staats-Versicherung den Ungarn das allgemeine Versicherungsbedürfnis anzeihen. Eine Vereinnigung dieser entgegengesetzten Absichten wäre vielleicht dadurch möglich, daß man den Bauern für ihre Hofe eine Staats A. aufzwänge, den Städtern und Nobiliten aber Freiheit ließe.

„Noch Bergius' Völker- und Cameralmag. III. 80 (1768 ff.) bezweifelt die Möglichkeit der Mobiliar-V. ! Rummätsche M. V. der evangelischen Prediger 1769, wobei freilich jedes Mobiliar zu 400 Thlr. gerechnet wurde. Damit fiel die Hauptnachteile weg, die Veranderlichkeit des Gegenstandes, welche den Verzug so sehr erleichtert. Hamburgische Mobiliar-V.-Actiengesellschaft 1779. Preussische Mobiliar Brandpolice von 1784 - 1811, die jedoch in der Regel nur V. Veroc. des Schadens vergütete. In Preußen gab es 1814 nur 12 Mobiliar-V. Brandpolice, sämtlich von geringem Umfange und auf amtsbrüderlicher, jungerer oder kommunaler Grundlage beruhend. (Jacobi a. a. O., 123.) Dagegen waren nach der amtlichen preussischen Statistik 1892 für 2399 Mil. Mk. Mobiliar-V. bei 171 Kassen, für 4-1 Mil. Mk. Immobilien bei 83 Kassen, für 2773 Mil. Mk. Aktien und Immobilien bei 3 Kassen Pramer, 43 I.]

## §. 237 d.

Zu einem guten Feuerversicherungsweisen gehört namentlich Folgendes:<sup>1</sup>

A Bei der Annahme von Versicherungen Maßregeln zur Verhütung dolosen Mißbrauches durch die Versicherten. Niemand soll vom Ausbrennen seiner versicherten Güter Vorteil haben.<sup>2</sup> Also Taxation streng nach dem wirklichen Tauschwerthe bei Häusern mit Abrechnung der unverbrennlichen Werthbestandtheile, wie des Bauplatzes und seiner günstigen Lage, der etwaigen Realguthen zc. Gleichzeitige Versicherung desselben Gegenstandes bei mehreren Anstalten, ohne gehörige Anzeige davon, ist als bedingt verboten zu sein. Die Controle über alles dieß nur namentlich dadurch erleichtert, daß ausländische Anstalten nur auf Grund einer besondern Erlaubniß und durch Vermittelung inländischer verantwortlicher Agenten Versicherungen übernehmen dürfen.<sup>4</sup> Von der Mobiliarversicherung schließen die meisten Anstalten solche Gegenstände aus, welche sehr leicht verheimlicht werden können, wie Juwelen, bares Geld, Urkunden zc.

B Richtiges Verhältniß der Assuranzprämie an Gefahr. Hier kommt es nicht bloß auf die Bauart der Häuser selbst und ihrer Nachbarn,<sup>5</sup> sowie auf die Lage an, deren allzu große Complicirung ebenso wohl die Brandschaden ausbreitet, wie als große Föhrung die Hülfe erschwert;<sup>6</sup> sondern auch auf die Bauart der Gebäude, welche darin getrieben werden,<sup>7</sup> und auf die locale Ausbildung der Feuerpolizei. Hoch cultivirte Gegenden, zumal große Städte, haben wirklich eine viel geringere Feuergefahr. Wollte man hierauf keine volle Rücksicht nehmen, so wäre das nicht bloß ein erzwungenes Almosen an die ärmeren Volksklassen und niedriger cultivirten Landestheile,<sup>8</sup> sondern auch ein unnützes Hinderniß, zu massiver Bauart, guten, d. h. in der Noth doch söhneligen Vorrichtungen zc. überzugehen. Andererseits muß die Verwaltung durch Annahme sehr vieler Gefahrsufen hocht erschwert werden, zumal sich eine statistisch unanfechtbare Grundlage des hiernach abzuleitenden Tarifs doch sehr schwer beschaffen läßt.<sup>9</sup> Wollte man die besonders gefährdeten Gegenstände vollständig ausschließen, oder nicht zum vollen Werthe versichern lassen, so wäre die Gmüthlichkeit der Anstalt sehr geschwächt, und die mindest gefährdeten Theilnehmer hätten gleichwohl im letzteren

Fälle noch über einen unverhältnißmäßig hohen Beitrag zu klagen. Wollte man jede eigenthümliche Gefahrklasse als ein selbständiges Ganzes behandeln, so litte das eigentlich versichernde Princip.<sup>11</sup> Bei erzwungenen Staats- und Communalversicherungen hat die gar zu scharfe Tarification etwas Unbilliges, weil sie die vortheilhaftesten Hauswirthe für die Feuergefährlichkeit ihres Nachbarn (z. B. einer Gasbereitungsanstalt) büßen läßt.

C. Sicherheit der Entschädigung. Die obrigkeitliche Prüfung der Statuten muß namentlich darauf gerichtet sein, daß die Anstalt nicht mehr verspricht, als sie vermöge ihres Actiendonds und ihrer Prämienhöhe leisten kann.<sup>12</sup> Der gute Wille, ihr Versprechen gründlich einzuhalten, wird dann bei ausländischen Anstalten am besten gesichert, wenn sie gleich bei der Concessionirung sich verbindlich machen, ihre Streitigkeiten vor inländischen Gerichten entscheiden zu lassen. Sie selber deden sich gegen die Gefahr sehr großer Versicherungen durch das Institut der Rückversicherung, indem sie einen Theil der Prämie, sowie der Gefahr auf eine oder mehrere andere Versicherungsanstalten übertragen.<sup>13</sup>

D Wie fast alle hoch cultivirten Gegenden in Bezug auf ihr Vorkommen neuerdings angefangen haben, von dem fast bloß freiwilligen Entieme des „Feuerlandsturmes“ zu dem schon mehr getregelten der „Feuerlandwehr“ überzugehen;<sup>14</sup> so scheint der Gipfel dieses Fortschrittes, Errichtung gleichsam eines „stehenden Feuerheeres“ am einfachsten zu erreichen durch Anknüpfung an das Feuerversicherungswesen: zumal wenn sich dasselbe in der Hand von Staats- oder Gemeindeanstalten befindet. Diefz entsprache sowohl dem Grundsätze der Arbeitstheilung, wie auch der Thatsache, daß gewöhnlich das lebhafteste Interesse zur größten Thätigkeit anspornt.<sup>15</sup>

<sup>11</sup> Der frühere, an Vagelheit gränzende Zustand des nordamerikanischen Versicherungswesens hat neuerdings in den meisten Staaten einer sehr strengen Staatsaufsicht durch eigene Behörden Platz gemacht, welche die Gesellschaften und deren Kaenten zu concessioniren haben, und zwar nicht bloß mit einer weit gehenden Strafbefugniß, sondern auch mit vollständiger Willkürlichkeit der erteilten Concession. Vgl. Bremer im III. Ergänzungsbette der *Trans. stat. Jurispr.* und *Math.* 1871, Nr. 1.

<sup>12</sup> Die ältesten A.-Statuten pflegen die Gefahr der Ueberhäufung noch wenig zu beachten. Mehlisch v. Justiz Abh. von der Macht (Staatsseligkeit v. eines Staates, 1799), 81. Auch Rumpf *Delon Encyclopedie* (1788) XIII, 175.

die Versicherten scheint die gegenseitige Versicherung überflüssig zu müssen, weil sie keinen Gewinn beabsichtigt.<sup>11</sup> Auch in der Volkswirtschaft im Ganzen ist es sehr fraglich, ob die lebhe Concurrenz der Prämienanstalten auf einem Gebiete, welches der eigentlichen Industrie doch wenig Spielraum bietet, mehr zu Reclamen u., oder zur Vereinfachung der Administration spornet. Indes sind die Prämienanstalten leichter eines ar. h. n. Geistes fähig:<sup>12</sup> was an sich die Generalkosten vermindert und das eigentlich asscurirende Princip verstärkt. Die gegenseitigen und Staatsversicherungsanstalten, die überhaupt zu idiosyncratischer Schwerfälligkeit neigen, haben bei der Feuerversicherung erst spät angefangen, die größere Gefahr höher zu veranschlagen. Jedenfalls setzt die Prämienversicherung mehr Entwicklung des speculirenden Kapitalismus voraus, als die gegenseitige, welche z. B. in Preußen die Actiengesellschaften für Brandversicherung erst seit 1812 aufgekomen sind.<sup>13 14</sup> Doch bleibt auch bei hochster Culturstufe der Wettbewerb einiger Gegenseitigkeitsanstalten wünschenswerth, um die Versicherten vor alzu hohem Gewinn der Versicherer zu schützen.<sup>15</sup> Und weil das Princip der Gegenseitigkeit für den Kapitalismus so wenig Reiz besitzt,<sup>16</sup> daß es in einer Zeit wie die unsrige vielleicht nur durch Anlehnung an Staat, Gemeinde u. s. w. sich wird behaupten können, so ist auch damit schon die Fortdauer einiger Staatsasscuranzthätigkeit als wünschenswerth einzusehen.<sup>17</sup>

<sup>11</sup> Un eigentlich konnte man noch eine dritte Klasse, die Selbstversicherung, hinzunehmen, die in der richtigen Vertheilung eines großen Kapitals oder verschiedener Punkte liegt. Wenn z. B. ein größerer Staat seine Gebäude asscurirt, so scheint das doch ein überflüssiges Bezahlen von Verwaltungskosten an Privatgesellschaften. Oder gibt etwa England auch seine Kriegsschiffe u. Staatsasscuranz? In Preußen hat doch wegen der Versicherung der Posten die schon Friedrich Wilhelm I. nicht hatte genehmigen wollen, neuerdings nichts aufgehört. (Stephan Gesch. der preuß. Post, 185. 803.)

<sup>12</sup> Nach Prügemann (D. Allg. Stz. 1846, Nr. 73 ff.) wenigstens 100,000 Thlr. Versicherungssumme. Die letzte nordamerikanische Gesetzgebung (1871) für gegenseitige Asscuranzgesellschaften eine Minimalzahl der Mitglieder 25 bis 400, einen Minimalbetrag der Jahresprämien (25,000 bis 200,000 Doll., der baaren Einzahlung auf die Jahresprämien (10 bis 40 Proc.), der baar gezahlten Jahresprämien (500 bis 400,000 Doll.), sowie einen Maximalbetrag von einem Mitgliede auszuführenden Prämienbetrag (500 Doll.) v. s. v. Mittheilungen 1871, 26 ff.



Kalle noch über einen unverhältnißmäßig hohen Beitrag zu klagen. Wollte man jede eigenthümliche Gefahrklasse als ein selbständiges Ganzes behandeln, so litte das eigentlich versichernde Princip.<sup>11</sup> Bei erzwungenen Staats- und Communalversicherungen hat die gar zu scharfe Tarification etwas Unbilliges, weil sie die vorsichtigsten Hauswirthe für die Feuergefährlichkeit ihres Nachbarn (z. B. einer Gasbereitungsanstalt) büßen läßt.

C Sicherheit der Entschädigung. Die obrigkeitliche Prüfung der Statuten muß namentlich darauf gerichtet sein, daß die Anstalt nicht mehr verspricht, als sie vermöge ihres Actiendonds und ihrer Prämienhöhe leisten kann.<sup>12</sup> Der gute Wille, ihr Versprechen gründlich einzuhalten, wird dann bei ausländischen Anstalten am besten gesichert, wenn sie gleich bei der Concessionirung sich verbindlich machen, ihre Streitigkeiten vor inländischen Gerichten entscheiden zu lassen. Sie selber decken sich gegen die Gefahr sehr großer Versicherungen durch das Institut der Rückversicherung, indem sie einen Theil der Prämie, sowie der Gefahr auf eine oder mehrere andere Versicherungsanstalten übertragen.<sup>13</sup>

D Wie fast alle hoch cultivirten Völkern in Bezug auf ihr Völkswesen neuerdings angefangen haben, von dem fast bloß freiwilligen Systeme des „Feuerlandsturmes“ zu dem ichon mehr geordneten der „Feuerlandwehr“ überzugehen;<sup>14</sup> so scheint der Wirtel dieses Fortschrittes, Errichtung gleichsam eines „stehenden Feuerheeres“ am einfachsten zu erreichen durch Anknüpfung an das Feuerversicherungsweisen: zumal wenn sich dasselbe in der Hand von Staats- oder Gemeindeanstalten befindet. Dieß entsprache sowohl dem Grundsatz der Arbeitstheilung, wie auch der Thatsache, daß gewöhnlich das lebhafteste Interesse zur größten Thätigkeit anspornt.<sup>15</sup>

<sup>1</sup> Der trühere, an Völkereinheit gränzende Zustand des nordamerikanischen Versicherungswezens hat neuerdings in den meisten Staaten einer sehr neuen Staatsaufsicht durch eigene Behörden Platz gemacht, welche die Gesellschaften und deren Arenten zu concessioniren haben, und zwar nicht bloß mit einer weit gehenden Straßbefugniß, sondern auch mit scharflicher Widerruflichkeit der ertheilten Concession. Vgl. Kramer im III. Ergänzungshefte der Preuß. stat. Zeitschr. und Math. 1871, Nr. 1.

<sup>2</sup> Die ältesten A-Statuten pflegen die Gefahr der Ueberdeckung nach wenig zu beachten. Aehnlich v. Justi Abb. von der Macht, Glückseligkeit u. eines Staats, 1764, 81. Auch Krug's Encyclopädie (1784) XII, 17.

Es ist zwar unwahrscheinlich, daß Jemand sein Haus allzu hoch einzuversichern lasse. Dagegen klagte man in den V. Staaten früher auf's Bitterste, daß die Agenten, von welchen die Bestimmung der Prämienhöhe und die Controlirung der Versicherungssumme hauptsächlich abhing, durch ihren Privatvortheil zur Uebersicherung gereizt wurden. (Mith 1871, 3. 1874, 95.) Die holländische General-Feuerkasse erlaubte 1817 eine Versicherung von 10 Proc. über den Lärmwerth, als Entschädigung für Beschädigung, Miethverlust etc.

<sup>3</sup> Sollte man bei der Abschätzung den Ankaufspreis oder aber die Zurechterschaffungskosten zu Grunde legen, so wäre selbst dieß bei nicht sehr regelnreichen Dingen immerhin einige Verirrung. Das badische G. von 1840 (S. 17) legt darum ausdrücklich den Verkaufspreis vor, das G. von 1852 (§ 17) die mehreren Ankaufskosten der verbrennlichen Theile, nach Abrechnung des durch Alter u. eingetretenen Wänderwerthes. Wegen der Abnutzung mußte bei Preußen u. d. Taration von Zeit zu Zeit wiederholt werden. Nach dem calenb.-gründl. G. von 1803 (§. 21) alle 10 Jahre. Nach dem badischen G. von 1852 (§§. 18, 19) und dem württembergischen von 1873 (§. 12) soll der Gemeinderath (Mith) untersuchen, wo eine neue Schätzung nöthig ist. Je sicherer die Ueberschätzung vermieden wird, um so weniger bedarf es der Vorsicht einer ziemlich hohen Assuranzprämie, daß nur ein Theil des Werthes vergütet werden soll. In Preußen 1795 nur  $\frac{1}{2}$ , in Ostpreußen 1827  $\frac{1}{3}$ , in Baden  $\frac{1}{4}$ ; doch ist hier seit 1852 erlaubt,  $\frac{1}{2}$  bei einer andern (!) Anstalt nachzuversichern. Die Rheinl. Rhönz in Baden hat das Recht vorbehalten, durch ihre Agenten sich von der Vorhandenheit und Werthe der versicherten Güter zu überzeugen, und je nach ihrer Ansicht die Versicherungssumme herabzusetzen. Sehr oft kommt die Bestimmung vor, daß die Ortsobrigkeit entweder selbst die Abschätzung mache oder sie doch genehmigen soll. In Sachsen (G. vom 14. Nov. 1835) genehmigt d. B. der Leipziger Rath ohne Weiteres, sobald er die Versicherungssumme den Verhältnissen des Antragstellers ungefähr angemessen findet und keinen Verdacht gegen dessen Redlichkeit hegt. Zu welchen Uebelständen eine minder liberale Auffassung führen kann, s. Masius a. a. O., 85. Doch wohl nur in großen Städten schwierig; auch ist zu beachten, daß nicht so sehr die vielen kleinen, sondern die wenigen großen Beträge der Versicherung gefährlich sind. In preussischer Entwürf wollte die polizeiliche Ueberschätzung ausbleiben, statt dessen aber eine Uebersicherung von mehr als 5 Proc. des gemeinen Werthes an dem Versicherten, Agenten und Geschäftsführer mit einer Geldstrafe gleich dem Betrage der Uebersicherung ahnden. (Jacobi im II. Census-Heft der Preuss. Staats. Zeitschr. 1869.) Die Vorsicht, daß der abgebrannte Käufer die Entschädigungssumme sofort zum Neubau verwenden werden soll, stützt sich zum Theil auf die Rücksicht A, zum Theil auf dieselben Polizeiverordnungen gegen vorausgesetzten Leichtsinns, welche den Versicherungsvertrag eintrahnte. Sehr gut untercheidet H. Ruch den Versicherungswert von Gebäuden (Neubaufkosten - des Wertes der Abnutzung, von verbrauchtem Neuankaufswert - des Werthes der Abnutzung und von Restantgütern gemeiner oder Verlustwerth). Vgl. Prange Die Theorie der Versicherungsverträge in der Feuerversicherung. I. Abh. d. Zeitschr. für Rechtswiss. IX, 1 [1867.]

<sup>4</sup> Vgl. Neugemann Die Mobiliar-Versicherung in Preußen nach dem Gesetz von 1837

<sup>5</sup> Eine Affecuram ohne Klassificirung der Gefahr nennt Oberländer (a. a. O., 108) eine „gegenseitige Wohltätigkeitsanstalt“; eine streng nach der wahrscheinlichen Abbrennungsperiode klassificirte eine „Vorsichtsanstalt“. In Baden noch 1837 kein Unterschied zwischen einem massiven Gebäude und einem Schwarzwälder Blockhause mit Strohdach (Nau Archiv III. 324). Hier war 1844–49 ein Brandschaden bei Häusern mit Ziegeldach im Durchschnitt 1302 Gl., mit Strohdach = 1788 Gl., mit Schindeldach = 2292 Gl., abgesehen von der in jeder folgenden Klasse größeren Häufigkeit solcher Schäden. (Nau Lehrb. II, 1, §. 29a.) In Württemberg hatten vor 1843 die Eigenthümer versicherter Mobilien in Häusern mit Strohdach während derselben Zeit 22, in Häusern mit Ziegeldach 8–9 Promille Entschädigung erhalten. (Nau a. a. O.) In 17 deutschen Versicherungs-A. haben 1866–69 durchschnittlich die massiven Gebäude mit hartem Dach 1003000 Thlr. gezahlt und 612000 Thlr. empfangen, die nicht massiven mit hartem Dach 155400 Thlr. gezahlt und 1339000 empfangen, die mit weichem Dach 2420000 gezahlt und 2792000 empfangen. (Preuß. statist. Zeitschr. 1871, 327.) Ähnliche Erfahrungen während 23 Jahren in Bern.

<sup>6</sup> Während die meisten englischen Affecuranzien nur 3 Klassen haben: common, hazardous, doubly hazardous, unterscheidet man in Kleinprenken 7 Klassen nach der Bauart, und in jeder Klasse noch 2 Unterabtheilungen nach der Lage.

<sup>7</sup> Nach einem 15jährigen englischen Durchschnitte kommt jährlich ein Brandschaden auf Procent der betreffenden Häuser bei

|                  |        |                         |       |
|------------------|--------|-------------------------|-------|
| Randholzfabriken | 30 00, | Logierhäusern           | 16 5, |
| Hutmachern       | 77,    | Lichtzuchern            | 3 8,  |
| Tuchmachern      | 26,    | Schmieden               | 2 4,  |
| Zimmerleuten     | 22,    | Del- und Farbenhändlern | 1 5,  |
| Buchhändlern     | 11,    | Kaffeehäusern           | 12,   |
| Bierhäusern      | 13,    | Bäckern                 | 0 75, |
| Weinhändlern     | 0 61,  | Gewürzkrämeru           | 0 34, |
| Brettelwirtschen | 0 56,  |                         |       |

(Quart. Rev., Dec. 1854, 23.) Freilich ist in der Intensität dieser Brände wieder ein Unterschied, wie z. B. die Wirthshäuser zwar viele, aber meist unbedeutende Schäden haben.

<sup>8</sup> In Paris hatten die versicherten Häuser 1850 einen Werth von 2730 Mill. Fr., aber nur 44620 Fr. Brandschaden: 0 016 Promille! (Dictionnaire polit. I, 89.) Im Durchschnitte von ganz Frankreich betragen die Prämien jährlich 0 85 Promille. In Preußen 1867–69 durchschnittlich: Prov. Preußen 6 46 Promille, Posen 3 75, Brandenburg ohne Berlin 2 82, Pommern 2 52, Westphalen 2 13, Schleswig Holstein 2 09, Hannover 1 99, Schlesien 1 68, Sachsen 1 47, Hessen Nassau 1 46, Rheinland 1 34, Sigmaringen 0 56, Stadt Berlin 0 28 Promille. (Preuß. statist. Zeitschr. 1871, 289.) Insofern sehr begreiflich, daß Berlin 1701 den Beitritt zur brandenburgischen Affecuranz ablehnte. Wie sehr die höhere Cultur durch leichtere Hülfsleistung das Umsich-



Bei denselben Gesellschaften hatte der sechsjährige Schaden- und Kostenbetrag auf 100 Thlr. Versicherungssumme 46 Pfennige (u. 100 Thlr.), 41, 29, 47, 57, 55, 25, 42, oder im Durchschnitte 43 ergeben, d. h. 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Promille. Uebrigens kommt es noch sehr darauf an, welchen Grad von Verwendbarkeit das Aktienkapital besitzt. In Berlin z. B. auf je 1000 Thlr. 200 baar eingezahlt, für die übrigen 800 ein Solawechsel zahlbar 2 Monate nach Aufkündigung. Wo der nicht eingezahlte Aktienrest bloße Buchschuld ist, wohl gar durch Verzicht auf die Actie selbst zu eludiren, da begründet er freilich sehr wenig Sicherheit.

<sup>11</sup> Vgl. Polz in der Tub. Zeitschr. 1847, 349 ff.

<sup>12</sup> Zeit lange schon finden sich Vorstufen dieses Ideals. So z. B. daß die Immobilien-A. für besonderes Verdienst beim Löschen Prämien gewahren (Calend.-Grubenh., 103, §. 35); die Mobiliar A. das Retten aus einem brennenden Hause durch ihre Leute besorgen; daß fast überall nicht bloß für die verbrannten, sondern auch für die beim Löschen u. Beschädigten Gegenstände Ersatz gegeben wird. Die vortrefflichen londoner Löschanstalten werden von den Versicherungsgeellschaften gemeinam besorgt, seit der Metropolitan Firebr.-acte Act von 1865. Doch kommen Klagen vor, daß sie versicherte Gegenstände partiell bevorzugt hätten (Mitth. 1874, 113).



## Sechstes Buch.

# Bevölkerung.

### Erstes Kapitel.

#### Theorie der Bevölkerung.

##### Volkervermehrung im Allgemeinen.

###### § 228.

Damit unter den tausendfachen Gefahren, welche das Individuum bedrohen, die Gattung sicher bestehen bleibe, hat der Schöpfer einer jeden Klasse von organischen Wesen zur Fortpflanzung solche Kraft und Lust verliehen, daß sie, in vorlag ungehinderter Wirksamkeit, bald den Erdkreis erfüllen würde.<sup>1</sup> Nur bei dem Menschengeschlechte hat die physiologische Möglichkeit der Fortpflanzung sehr weite Grenzen.<sup>2</sup> Daß ein einfaches Paar, welches vom 20. bis 42. Lebensjahre der Frau (also während der ganzen Dauer ihrer vollen Gebärfähigkeit) ehelich beisammen wohnt, sechs Kinder zur Reife bringe, wird Niemand befremdlich erscheinen. Dieß würde also in jedem Menschenalter, wenn alle Reifgewordenen heirathen, die Volkszahl verdreifachen. Bei 5 Procent Geburten und 2 Procent Todesfällen jährlich erfolgte die Verdoppelung in nicht vollen 24 Jahren; bei 2½ Procent Vermehrung in 28, bei 2 Procent in 35, bei 1½ Procent in 47 Jahren. (Euler.)<sup>3</sup> — Ein glanzendes Beispiel, und zwar im größten Maßstabe, geben die Vereinigten Staaten, wo der natürliche Zuwachs die weiße Bevölkerung von 1790 bis 1840 im Verhältniß von 100 zu 400 4 steigen ließ: nämlich im ersten Jahrzehnt um 33 9 Procent der Anfangssumme, im zweiten um 32 1, im dritten um 32 1, im vierten um 30 9, im fünften

auf 29.6 Procent.<sup>4</sup> Wenn zu Anfang unsers Jahrhunderts 1000 Mill. Menschen auf der Erde lebten, so würde die eben für Nordamerika nachgewiesene Zuwachsrate nach 163 Jahren eine Volksmenge bewirken, die Kopf an Kopf stehend die ganze Erde füllte. (H. Rich.)<sup>5</sup>

<sup>4</sup> So kann z. B. der Hase jährlich 3 Mill. Eier produciren, der Kanarienvogel sogar 4 Mill. (Leudart.) Die Nachkommenchaft eines Kanarienvogelpaares kann in 4 Jahren auf mehr als eine Million steigen (Burdach); die einer Blattschnecke sogar nach einigen Wochen über 1000 Mill. (Bonnet.) Die Fruchtbarkeit einer Thiergattung pflegt um so größer zu sein, je größer das Bildungsmaterial, welches innerhalb einer gewissen Zeit im Betriebe des individuellen Lebens erspart wird; je geringer die materiellen Bedürfnisse während der embryonischen Entwicklung, auch (teleologisch!) je größer die Gefahren sind, welche dem Individuum drohen. Vgl. Leudart in Wagner's physiolog. Wörterbuche, Artikel Zeugung. Teleologisch sein sagt Bastiat: *cette surabondance parait calquée partout en raison inverse de la sensibilité, de l'intelligence et de la force avec laquelle chaque espèce résiste à la destruction* (Harmonies, Ch. 16.)

<sup>5</sup> Es ist durch die Forschungen der neuern Physiologie wahrscheinlich gemacht, daß während jeder gesunden Menstruation ein Ei sich von den Eiernestern abloßt. Bischof Beweis der von der Begattung unabhängigen periodischen Reifung und Eblung der Eier bei den Säugethieren und Menschen, 1841. Wie viele von diesen Eiern befruchtungsfähig sind, ist freilich wohl kaum je auszumitteln. Bei den Thieren, über welche in dieser Hinsicht die meisten genaueren Beobachtungen vorliegen, bei den Pferden hat man gefunden, daß z. B. in den beiden günstigsten preussischen Regierungsbezirken von 100 belegten Stuten 69.3 trächtig wurden und 53.5 lebendige Füllen gebären; in der übrigen Monarchie betragen die Geburten nur 46 Proc. (Vgl. Schubert Staats-Lande VII, 1, 98.) In den belgischen Gestüten haben sich von 1841 bis 1850 etwa 30 Proc. der Sprünge fruchtbar gezeigt, 2—3 Proc. abortirten; alle übrigen sind wahrscheinlich oder sicher unfruchtbar gewesen. (Horn Statist. Gemälde, 171.) Auch bei den Menschen deutet die große Menge von Erstgeburten, welche in den frühesten Wochen der Ehe gezeugt werden, auf einen hohen Grad von Empfänglichkeit. — Andererseits pflegt der gesunde männliche Samen, der bei einem einzigen Begattungsacte ausgeleert wird, unzählige Samensäden zu enthalten, von denen ganz wenige schon zur Befruchtung hinreichen. (Leudart a. a. O., 907.) Nach Seiterlen Handbuch der medicinischen Statistik, 1865, 186 waren 10—20 Proc. der Ehen kinderlos. Am R. Romreich rechnet Farr auf 27.511 Mill. Einwohner eine Million kinderloser Familien, wenn dieser Ausdruck nicht bloß auf Ehepaare, sondern auch auf Wittwer und Wittwen bezogen wird. (Report on the census of 1851.) In Schweden wird ein Kind durchschnittlich 6 Jahre nach der Trauung seiner Eltern geboren (Farr), was darauf schließen läßt, daß die wirklichen Zeugungen weit später aufhören, als die physiologische Zeugungsfähigkeit.

<sup>3</sup> S. die ausführliche Tabelle von Euler (*Mémoires de l'Académie des Sciences de Berlin*, 1756) bei Eupmich (Holl. Uebersetzung I, S. 160). Von Briggs ist folgende Formel aufgestellt:  $\log A = \log P + n \cdot \log (1 + \frac{r-1}{P})$ .

Hier bedeutet P die jetzt vorhandene Bevölkerung,  $\frac{1}{n}$  das Verhältniß der jährlichen Todesfälle zur Anzahl der Lebenden,  $\frac{1}{b}$  das Verhältniß der jetzt lebenden Geburten zur Anzahl der Lebenden, n die Zahl der Jahre, A die Zahl der Lebenden nach Ablauf dieser Jahre, deren Größe man eben wissen will.

<sup>4</sup> Tucker *Progress of the U. States*, 80 u. 88. Hier sind die Einwanderungen, sowie deren Nachkommenschaft bereits abgerechnet, die in der gedachten Zeit, nach Abzug des Völkerverlustes durch Auswanderungen, 201 Mill. betragen hätten (88). Wahrscheinlich haben sie mehr betragen. Bekanntlich, wie Wappaus (*Allg. Bevölkerungsstatistik*, 1854, I, 93-122 ff.) aus der Zuwachsrates pro Jahr berechnet, so betrug sie durchschnittlich im ersten Jahrzehnt 289, im zweiten 283, im dritten 274, im vierten 264, im fünften 252, im sechsten 242, im siebenten 230, im achten (1760-70) wahrscheinlich 225 Proc. Ueber den noch viel stärkeren Zuwachs der frühern Zeit vgl. *Observations on reversionary payments* (1763, 4. ed. 1870, I, 282 ff. II 26). Freilich war es nicht, wie hier, einen Preis zu leben, der 100 lebende Nachkommen hatte! (Franklin *Observations concerning the present state of mankind and the prospect of new countries*, 1751.) — Die Gesamtbevölkerung in Brasilien soll (wie lange!) auf 70-80 Geburten jährlich 3-4 Todesfälle gehabt haben; fast nie sollte man von einer unglücklichen Geburt. Es gab zwanzigjährige Mütter von 8-10 Kindern, eine Frau in den fünfziger Jahren hatte 204 lebende Nachkommen! (Spur und *Reise nach Java* III, 525.) Java (mit Madura) hat zwischen 1780 und 1881, ohne erhebliche Einwanderung, von 20,210,000 auf 27,082,000 Einwohner zugenommen.

<sup>5</sup> Ungeheure Vermehrung der Joraditen in Aegypten nach I Mo 46 V und IV Mo 1.

### §. 239

Eine Grenze freilich kann die Vermehrung keines organischen Wesens überschreiten: die Grenze der nothwendigen Unterhaltungsmittel. Dieser Begriff ist bei dem Menschengeschlechte doch ein ziemlich weiter, und umfaßt, außer den Nahrungsmitteln, auch die Kleidung, Wohnung, Heizung, sowie eine Menge von anderen Gütern, welche zum Leben zwar nicht nothwendig sind, aber fast nothwendig gelten.<sup>1</sup> Wir können das Verhältniß durch ein einfaches Divisionsbeispiel verdeutlichen. Die Gesamtmasse der Unterhaltungsmittel erscheint als Dividendus, die Zahl der Menschen, welche davon leben sollen, als Divisor; der durchschnittliche

Antheil jedes Einzelnen als Quotient. Wo zwei von diesen Elementen gegeben sind, da kann das dritte berechnet werden. Nun wenn der Dividendus bedeutend gewachsen ist, können der Quotient und Divisor zugleich wachsen (wohlständige Volksvermehrung); bleibt jener hingegen unverändert, so kann die Vergrößerung des Divisors nur auf Kosten des Quotienten erfolgen (proletarische Volksvermehrung).<sup>1</sup>

Wir dürfen hiernach schon erwarten, daß bei einer gegebenen Menge von Unterhaltsmitteln und einer gleichfalls gegebenen Höhe des individuellen Bedarfes die Anzahl der Geburten und Todesfälle einander bedingen. Wo sich z. B. die Zahl der theologischen Anstellungen nicht vergrößert hat, da werden regelmäßig nur so viele Candidaten jährlich zur Ehe schreiten können, wie Pfarren u. gestorben sind. Je älter durchschnittlich diese werden, um so später kommen jene durchschnittlich zum Heirathen; und umgekehrt. Ganz ähnlich bei Völkern, deren wirtschaftliche Production und Consumption unverändert bleiben. Ein mit Wasser völlig gefülltes Becken kann nur in dem Falle noch mehr Wasser aufnehmen, wenn es entweder selbst vergrößert, oder ein Mittel gefunden wird, seinen Inhalt zusammenzudrücken. Sonst natürlich muß auf der einen Seite ebenso viel wieder abfließen, wie auf der andern zugegossen ist. — So müßte auch, wenn alles Uebrige stationär bliebe, die Fruchtbarkeit der Ehen, wenigstens auf die Dauer, mit ihrer Häufigkeit in umgekehrtem Verhältnisse stehen (§ 247).<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Weiß man, daß auf einigen Gebirgen jetzt 1/2 der ganzen Nothdurft zur Anschaffung von Brennmaterial verandt werden muß (Mculloch, *Statist. account* I, 314); so wird man sich nicht langer wundern, wenn nach der großen schottischen Statistik einzelne Kirchspiele an Bevölkerung zunehmen, nachdem Steinkohlen daselbst gefunden sind; andere abnehmen, als ihre Torfmoore erschöpft worden.

<sup>2</sup> Vgl. schon Jofas 9, 3. Nach Courcelle-Seneval *Traité théorique et pratique d'économie politique* I, 1858, ist le chiffre nécessaire de la population égal à la somme des revenus de la société divisée de la somme des inégalités de consommation et divisée par le minimum de consommation: 
$$P = \frac{R - J}{M}$$

<sup>3</sup> So nimmt Süssmilch göttliche Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts (1. Aufl. 1712, 4. Aufl. 1775) I, 126 ff. als mittlern Durchschnitt an, daß eine Frauung jährlich auf 107 - 113 Lebende komme.

Dagegen boten 22 holländische Dörfer ein Verhältniß dar wie 1 zu 64. Das Anormal ist von Malthus *Principles of population* II, Ch. 4 sehr wenig auf die große Sterblichkeit jener Dörfer bezogen worden. jährlich 1 Lebender unter 22–23 Lebenden, während der Durchschnitt 1:36 betrage. Der Schweizer Turlet (in den *Mémoires de la Société économique de Bern* 1781, I, 15 ff.) konnte sich nicht genug darüber wundern, daß die Dörfer mit der längsten mittlern Lebensdauer verhältnißmäßig die wenigsten Geburten lieferten. „So viel Lebenskraft und doch so wenig Zeugungsvermögen!“ Auch hier ist das Räthsel von Malthus gelöst worden (II, Ch. 5). Es handelte sich um Alpendörfer mit einer fast gänzlich stationären Seelenwirtschaft. Niemand heirathete, bevor eine Seelenhütte frei geworden war, und gerade weil der frühere Inhaber so lange lebte, rückten die neuen erst spät an ihre Stelle. Egl. d'Ivernois *Enquête sur les causes patentes et occultes de la faible proportion des naissances à Montreux*. Jährlich 1:46 der Lebenden, während auf den Durchschnitt der ganzen Schweiz 1:28 kam. In Frankreich hatten 1816–1821 nach Quetelet *Sur l'homme* (1835) I, 83 ff.

|                                  | eine Tausend<br>jährlich auf | unter 1000 | einen Lebenden<br>jährlich kam |
|----------------------------------|------------------------------|------------|--------------------------------|
| 4 Departements 110–120 Einwohner | 379                          | 54         | Einwohner                      |
| 15 „ 120–130 „                   | 379                          | 39         | 2 „                            |
| 23 „ 130–140 „                   | 417                          | 36         | 0 „                            |
| 18 „ 140–150 „                   | 436                          | 40         | 6 „                            |
| 10 „ 150–160 „                   | 443                          | 40         | 3 „                            |
| 9 „ 160–170 „                    | 448                          | 42         | 7 „                            |
| 6 „ 170 u. mehr „                | 448                          | 46         | 4 „                            |

Einen sehr gleichen Gegensatz bilden die beiden Departements Lure und Vervins: dort eine Geburt jährlich auf 41·8 (1851–51·6), eine Tausend auf 147·5, ein Todesfall auf 32·4 (1851–54·1) Lebende; hier dagegen auf 1· (1851–29·8), 113·9 und 50·4 (1851–34·2). In Namur waren die Verhältnisse 30·1, 141, 51·8; in Zeeland 21·9, 113·2, 28·5 (Quetelet I, 142). Das furchtbare Extrem bietet die mexicanische Provinz Guanajuato mit einer Geburt jährlich auf 15·08 Lebende, einem Todesfalle auf 167 (Quetelet I, 110). Deutschen 1865 und 75 kamen (nach der preuss. Statistik 1874, 80 ff.) durchschnittlich auf je 1000 Einwohner in

|            | Freiungen | Entsetzte | Todesfälle |
|------------|-----------|-----------|------------|
| Ungarn     | 104       | 413       | 385        |
| Schweiz    | 75        | 390       | 241        |
| Belgien    | 75        | 320       | 227        |
| Italien    | 75        | 370       | 302        |
| Schweden   | 66        | 271       | 199        |
| Frankreich | 80        | 258       | 244        |

(1861–70) in Deutschland 78, 2818, 2548. Biedertus setzte zur Statistik d. d. R. 1892, S. 17 ff. Eine den deutschen Verhältnissen sehr ähnliche Entwicklung zeigt am Ende des Jahrzehnts Italien. Hier kamen auf 1000 Einwohner 1889: 7·09 Eheschließungen, 38·85 Geburten und 25·6 Todesfälle. *Popolazione. Movimento dello stato civile XXVIII, 1889*



Nur England vgl. den Annual Report of the Registrar-General of Births, Deaths and Marriages in England, bes. den Jahrg. 1890 mit Rückblicken bis auf das Jahr 1838 und internationalen Vergleichungstabellen.)

\* Vgl. schon Stuart Principles I. Ch. 13. Sadler Law of population (1830) II, 311. (Eine tiefere und exacte wissenschaftliche Einsicht auf dem Gebiete der Ehe- und Fruchtbarkeitsstatistik verdanken wir allerdings erst Richard Voß (Zur statistischen Messung der ehelichen Fruchtbarkeit: Bulletin de l'Institut international de Statistique V, 1 1890, p. 160 ff. und unstatist. Jahrb. d. St. Berlin) und J. Korosi (Bulletin etc. VI, 2. 1892, p. 307 ff.). Vgl. auch Jacques Bertillon i. d. Abth. „Démographie“ des Annales Statistiques de la ville de Paris und Braujon La Fécondité des mariages aux Pays-Bas et les causes de ses variations im Journal de la Société de statistique de Paris 1888.)

|   | heiratheten physisch<br>von 10.000 Verheiratheten | kamen auf 100<br>Ehen an Kindern |
|---|---|----------------------------------|
| In den rein flämischen Provinzen Belgiens | 128   | 481                              |
| „ „ „ wallonischen „                      | 139   | 446                              |
| „ „ „ gemischten „                        | 152   | 425                              |
| Holland . . . . .                         | 148   | 476                              |
| Lombardien . . . . .                      | 166   | 489                              |
| Sachsen . . . . .                         | 173   | 413                              |
| Königreich Sachsen . . . . .              | 170   | 410                              |

Vgl. Horn Bevölkerungswissenschaftliche Studien I. 162 ff. 191 252 ff. In den meisten Staaten hat das platte Land eine bedeutend größere Kinderzahl pro Ehe, aber auch eine bedeutend geringere Heirathsfrequenz, als die Städte. In Sachsen, wo umgekehrt die Städte eine größere eheliche Fruchtbarkeit haben, weist das platte Land eine höhere Trauungsziffer auf. Von den 10 Ländern, die Wappaus II. 4-1 ff. zusammenstellt, bilden nur Preußen und Schleswig eine Ausnahme von der Regel. [Vgl. auch die wirthschaftstheoretischen Erörterungen und die Tabellen über Heiraths-, Geburts- und Sterbefrequenz bei A. Wagner I<sup>2</sup>, 531 ff.]

#### §. 240.

Der Geschlechtstrieb und die Kinderliebe sind Beweggründe von solcher Allgemeinheit und Stärke, daß eine Vermehrung der Unterhaltsmittel regelmäßig eine Volksvermehrung nach sich zieht. Partout, où deux personnes peuvent vivre commodément, il se fait un mariage. (Montesquieu.) So steigt nach einer guten Ernte die Zahl der Trauungen und Geburten beträchtlich zuzunehmen; ebenso umgekehrt nach schweren Missernten sich zu vermindern.<sup>1 2 3</sup> Im ersten Falle ist es noch mehr die Hoffnung, welche zu neuer Familiengründung antreibt, als der wirkliche Reiz; daher man die stärkste Zunahme nicht sowohl bei

den absolut niedrigsten Kornpreisen findet, sondern bei denen, welche gegen ein vorhergegangenes Mißjahr am auffälligsten stiegen.<sup>1</sup> Uebrigens hat sich der Einfluß der Kornpreise auf die Trauungsziffer mit dem Steigen der Cultnr vermindert, wie auch für die höheren Klassen viel weniger bedeutet, als für die niederen, und leichte Preisschwankungen dort so gut wie gar nicht einwirken — So hat aber auch die Einfuhrung des Kartoffelbaues in den meisten Ländern die Population rasch gefördert. Es betrug z. B. die Einwohnerzahl in Irland um 1695 nur 1034000, 1754, wo der Kartoffelbau allgemeiner wurde, 2372000, 1805 — 3395000, 1823 = 6801827, 1841 — 8175600, 1851, nach der furchtbaren Verbreitung der Kartoffelseuche, nur noch 6515000.<sup>2</sup> Ueberhaupt aber pflegt jeder neu entstandene oder wachsende Gewerbezweig, sobald er nur einen mittlichen Nettoreinertrag (S. 144) liefert oder verspricht,<sup>3</sup> zur Volksvermehrung einzuladen. Maschinen z. B. nur in dem Falle nicht, wo sie noch mehr auf eine ungleichmäßigere Vertheilung des Nationaleinkommens wirken, als auf die absolute Vergrößerung desselben. Während eines halben Jahrhunderts hat sich die Bevölkerung Europas in Folge der großen technischen Fortschritte von etwa 200 auf 300 Millionen vermehrt.<sup>4</sup> [Regt mehr als 100 Millionen!]

<sup>1</sup> Doch die reichliche Nahrung auch direct die Fruchtbarkeit vermehrt, beweisen die Thiere, wie denn z. B. unsere Hausbiere weit fruchtbarer sind als die wilden gleicher Art. Vgl. Villermé im Journ. des Econ. VI. 40. Die conceptionreichsten Monate fallen überall in den Frühling, dann auch in die heftigste Zeit unmittelbar nach der Ernte. Napoleon I. hat die Anweisung erhalten die Votenzellen der katholischen Kirche eine ununterbrochene Reihe Anab. von Empfängnissen zu haben. Von 12000 französischen Priestern sind, den Monat auf 31 Tage abgetheilt, im Februar 208, im März 220 empfungen. Journ. des Econ. 1857. 268. Es gibt viel zu denken, daß in schlimmen Jahren nicht sich die Zahl der ehelichen, sondern auch der unehelichen Geburten Lesser wird, so in Württemberg: V�derbrand's Jahrb. 1857. II. 304.

<sup>2</sup> So betrug die jährliche Mittelzahl der Trauungen

|            | Jahre 1841 und 51 | Jahre 1847 allein |
|------------|-------------------|-------------------|
| in Baden   | 15507             | 14220             |
| „ Preußen  | 22352             | 19280             |
| „ Sachsen  | 28308             | 24145             |
| Frankreich | 280230            | 24777             |

von 1841 bis 1851. Im Regierungsbezirk Danneberg kam in der Zeit von 1841 bis 1851 eine Pariser auf 131 und 137 Seelen, von 1851 bis 1857 eine auf 131 und 137 Seelen, von 1857 bis 1863 eine auf 131 und 137 Seelen, von 1863 bis 1869 eine auf 131 und 137 Seelen, von 1869 bis 1875 eine auf 131 und 137 Seelen, von 1875 bis 1881 eine auf 131 und 137 Seelen, von 1881 bis 1887 eine auf 131 und 137 Seelen, von 1887 bis 1893 eine auf 131 und 137 Seelen, von 1893 bis 1899 eine auf 131 und 137 Seelen, von 1899 bis 1905 eine auf 131 und 137 Seelen, von 1905 bis 1911 eine auf 131 und 137 Seelen, von 1911 bis 1917 eine auf 131 und 137 Seelen, von 1917 bis 1923 eine auf 131 und 137 Seelen, von 1923 bis 1929 eine auf 131 und 137 Seelen, von 1929 bis 1935 eine auf 131 und 137 Seelen, von 1935 bis 1941 eine auf 131 und 137 Seelen, von 1941 bis 1947 eine auf 131 und 137 Seelen, von 1947 bis 1953 eine auf 131 und 137 Seelen, von 1953 bis 1959 eine auf 131 und 137 Seelen, von 1959 bis 1965 eine auf 131 und 137 Seelen, von 1965 bis 1971 eine auf 131 und 137 Seelen, von 1971 bis 1977 eine auf 131 und 137 Seelen, von 1977 bis 1983 eine auf 131 und 137 Seelen, von 1983 bis 1989 eine auf 131 und 137 Seelen, von 1989 bis 1995 eine auf 131 und 137 Seelen, von 1995 bis 2001 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2001 bis 2007 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2007 bis 2013 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2013 bis 2019 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2019 bis 2025 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2025 bis 2031 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2031 bis 2037 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2037 bis 2043 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2043 bis 2049 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2049 bis 2055 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2055 bis 2061 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2061 bis 2067 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2067 bis 2073 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2073 bis 2079 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2079 bis 2085 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2085 bis 2091 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2091 bis 2097 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2097 bis 2103 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2103 bis 2109 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2109 bis 2115 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2115 bis 2121 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2121 bis 2127 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2127 bis 2133 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2133 bis 2139 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2139 bis 2145 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2145 bis 2151 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2151 bis 2157 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2157 bis 2163 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2163 bis 2169 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2169 bis 2175 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2175 bis 2181 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2181 bis 2187 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2187 bis 2193 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2193 bis 2199 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2199 bis 2205 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2205 bis 2211 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2211 bis 2217 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2217 bis 2223 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2223 bis 2229 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2229 bis 2235 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2235 bis 2241 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2241 bis 2247 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2247 bis 2253 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2253 bis 2259 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2259 bis 2265 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2265 bis 2271 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2271 bis 2277 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2277 bis 2283 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2283 bis 2289 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2289 bis 2295 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2295 bis 2301 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2301 bis 2307 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2307 bis 2313 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2313 bis 2319 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2319 bis 2325 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2325 bis 2331 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2331 bis 2337 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2337 bis 2343 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2343 bis 2349 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2349 bis 2355 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2355 bis 2361 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2361 bis 2367 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2367 bis 2373 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2373 bis 2379 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2379 bis 2385 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2385 bis 2391 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2391 bis 2397 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2397 bis 2403 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2403 bis 2409 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2409 bis 2415 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2415 bis 2421 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2421 bis 2427 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2427 bis 2433 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2433 bis 2439 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2439 bis 2445 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2445 bis 2451 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2451 bis 2457 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2457 bis 2463 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2463 bis 2469 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2469 bis 2475 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2475 bis 2481 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2481 bis 2487 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2487 bis 2493 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2493 bis 2499 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2499 bis 2505 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2505 bis 2511 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2511 bis 2517 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2517 bis 2523 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2523 bis 2529 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2529 bis 2535 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2535 bis 2541 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2541 bis 2547 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2547 bis 2553 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2553 bis 2559 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2559 bis 2565 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2565 bis 2571 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2571 bis 2577 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2577 bis 2583 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2583 bis 2589 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2589 bis 2595 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2595 bis 2601 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2601 bis 2607 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2607 bis 2613 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2613 bis 2619 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2619 bis 2625 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2625 bis 2631 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2631 bis 2637 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2637 bis 2643 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2643 bis 2649 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2649 bis 2655 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2655 bis 2661 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2661 bis 2667 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2667 bis 2673 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2673 bis 2679 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2679 bis 2685 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2685 bis 2691 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2691 bis 2697 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2697 bis 2703 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2703 bis 2709 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2709 bis 2715 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2715 bis 2721 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2721 bis 2727 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2727 bis 2733 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2733 bis 2739 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2739 bis 2745 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2745 bis 2751 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2751 bis 2757 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2757 bis 2763 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2763 bis 2769 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2769 bis 2775 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2775 bis 2781 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2781 bis 2787 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2787 bis 2793 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2793 bis 2799 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2799 bis 2805 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2805 bis 2811 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2811 bis 2817 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2817 bis 2823 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2823 bis 2829 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2829 bis 2835 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2835 bis 2841 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2841 bis 2847 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2847 bis 2853 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2853 bis 2859 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2859 bis 2865 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2865 bis 2871 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2871 bis 2877 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2877 bis 2883 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2883 bis 2889 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2889 bis 2895 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2895 bis 2901 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2901 bis 2907 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2907 bis 2913 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2913 bis 2919 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2919 bis 2925 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2925 bis 2931 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2931 bis 2937 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2937 bis 2943 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2943 bis 2949 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2949 bis 2955 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2955 bis 2961 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2961 bis 2967 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2967 bis 2973 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2973 bis 2979 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2979 bis 2985 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2985 bis 2991 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2991 bis 2997 eine auf 131 und 137 Seelen, von 2997 bis 3003 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3003 bis 3009 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3009 bis 3015 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3015 bis 3021 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3021 bis 3027 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3027 bis 3033 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3033 bis 3039 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3039 bis 3045 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3045 bis 3051 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3051 bis 3057 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3057 bis 3063 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3063 bis 3069 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3069 bis 3075 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3075 bis 3081 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3081 bis 3087 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3087 bis 3093 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3093 bis 3099 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3099 bis 3105 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3105 bis 3111 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3111 bis 3117 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3117 bis 3123 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3123 bis 3129 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3129 bis 3135 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3135 bis 3141 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3141 bis 3147 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3147 bis 3153 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3153 bis 3159 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3159 bis 3165 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3165 bis 3171 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3171 bis 3177 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3177 bis 3183 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3183 bis 3189 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3189 bis 3195 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3195 bis 3201 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3201 bis 3207 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3207 bis 3213 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3213 bis 3219 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3219 bis 3225 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3225 bis 3231 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3231 bis 3237 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3237 bis 3243 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3243 bis 3249 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3249 bis 3255 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3255 bis 3261 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3261 bis 3267 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3267 bis 3273 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3273 bis 3279 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3279 bis 3285 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3285 bis 3291 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3291 bis 3297 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3297 bis 3303 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3303 bis 3309 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3309 bis 3315 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3315 bis 3321 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3321 bis 3327 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3327 bis 3333 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3333 bis 3339 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3339 bis 3345 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3345 bis 3351 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3351 bis 3357 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3357 bis 3363 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3363 bis 3369 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3369 bis 3375 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3375 bis 3381 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3381 bis 3387 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3387 bis 3393 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3393 bis 3399 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3399 bis 3405 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3405 bis 3411 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3411 bis 3417 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3417 bis 3423 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3423 bis 3429 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3429 bis 3435 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3435 bis 3441 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3441 bis 3447 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3447 bis 3453 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3453 bis 3459 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3459 bis 3465 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3465 bis 3471 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3471 bis 3477 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3477 bis 3483 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3483 bis 3489 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3489 bis 3495 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3495 bis 3501 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3501 bis 3507 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3507 bis 3513 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3513 bis 3519 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3519 bis 3525 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3525 bis 3531 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3531 bis 3537 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3537 bis 3543 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3543 bis 3549 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3549 bis 3555 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3555 bis 3561 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3561 bis 3567 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3567 bis 3573 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3573 bis 3579 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3579 bis 3585 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3585 bis 3591 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3591 bis 3597 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3597 bis 3603 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3603 bis 3609 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3609 bis 3615 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3615 bis 3621 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3621 bis 3627 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3627 bis 3633 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3633 bis 3639 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3639 bis 3645 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3645 bis 3651 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3651 bis 3657 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3657 bis 3663 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3663 bis 3669 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3669 bis 3675 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3675 bis 3681 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3681 bis 3687 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3687 bis 3693 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3693 bis 3699 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3699 bis 3705 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3705 bis 3711 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3711 bis 3717 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3717 bis 3723 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3723 bis 3729 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3729 bis 3735 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3735 bis 3741 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3741 bis 3747 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3747 bis 3753 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3753 bis 3759 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3759 bis 3765 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3765 bis 3771 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3771 bis 3777 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3777 bis 3783 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3783 bis 3789 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3789 bis 3795 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3795 bis 3801 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3801 bis 3807 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3807 bis 3813 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3813 bis 3819 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3819 bis 3825 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3825 bis 3831 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3831 bis 3837 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3837 bis 3843 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3843 bis 3849 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3849 bis 3855 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3855 bis 3861 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3861 bis 3867 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3867 bis 3873 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3873 bis 3879 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3879 bis 3885 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3885 bis 3891 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3891 bis 3897 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3897 bis 3903 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3903 bis 3909 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3909 bis 3915 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3915 bis 3921 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3921 bis 3927 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3927 bis 3933 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3933 bis 3939 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3939 bis 3945 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3945 bis 3951 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3951 bis 3957 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3957 bis 3963 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3963 bis 3969 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3969 bis 3975 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3975 bis 3981 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3981 bis 3987 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3987 bis 3993 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3993 bis 3999 eine auf 131 und 137 Seelen, von 3999 bis 4005 eine auf 131 und 137 Seelen, von 4005 bis 4011 eine auf 131 und 137 Seelen, von 4011 bis 4017 eine auf 131 und 137 Seelen, von 4017 bis 4023 eine auf 131 und 137 Seelen, von 4023 bis 4029 eine auf 131 und 137 Seelen, von 4029 bis 4035 eine auf 131 und 137 Seelen, von 4035 bis 4041 eine auf 131 und 137 Seelen, von 4041 bis 4047 eine auf 131 und 137 Seelen, von 4047 bis 4053 eine auf 131 und 137 Seelen, von 4053 bis 4059 eine auf 131 und 137 Seelen, von 4059 bis 4065 eine auf 131 und 137 Seelen, von 4065 bis 4071 eine auf 131 und 137 Seelen, von 4071 bis 4077 eine auf 131 und 137 Seelen, von 4077 bis 4083 eine auf 131 und 137 Seelen, von 4083 bis 4089 eine auf 131 und 137 Seelen, von 4089 bis 4095 eine auf 131 und 137 Seelen, von 4095 bis 4101 eine auf 131 und 137 Seelen, von 4101 bis 4107 eine auf 131 und 137 Seelen, von 4107 bis 4113 eine auf 131 und 137 Seelen, von 4113 bis 4119 eine auf 131 und 137 Seelen, von 4119 bis 4125 eine auf 131 und 137 Seelen, von 4125 bis 4131 eine auf 131 und 137 Seelen, von 4131 bis 4137 eine auf 131 und 137 Seelen, von 4137 bis 4143 eine auf 131 und 137 Seelen, von 4143 bis 4149 eine auf 131 und 137 Seelen, von 4149 bis 4155 eine auf 131 und 137 Seelen, von 4155 bis 4161 eine auf 131 und 137 Seelen, von 4161 bis 4167 eine auf 131 und 137 Seelen, von 4167 bis 4173 eine auf 131 und 137 Seelen, von 4173 bis 4179 eine auf 131 und 137 Seelen, von 4179 bis 4185 eine auf 131 und 137 Seelen, von 4185 bis 4191 eine auf 131 und 137 Seelen, von 4191 bis 4197 eine auf 131 und 137 Seelen, von 4197 bis 4203 eine auf 131 und 137 Seelen, von 4203 bis 4209 eine auf 131 und 137 Seelen, von 4209 bis 4215 eine auf 131 und 137 Seelen, von 4215 bis 4221 eine auf 131 und 137 Seelen, von 4221 bis 4227 eine auf 131 und 137 Seelen, von 4227 bis 4233 eine auf 131 und 137 Seelen, von 4233 bis 4239 eine auf 131 und 137 Seelen, von 4239 bis 4245 eine auf 131 und 137 Seelen, von 4245 bis 4251 eine auf 131 und 137 Seelen, von 4251 bis 4257 eine auf 131 und 137 Seelen, von 4257 bis 4263 eine auf 131 und 137 Seelen, von 4263 bis 4269 eine auf 131 und 137 Seelen, von 4269 bis 4275 eine auf 131 und 137 Seelen, von 4275 bis 4281 eine auf 131 und 137 Seelen, von 4281 bis 4287 eine auf 131 und 137 Seelen, von 4287 bis 4293 eine auf 131 und 137 Seelen, von 4293 bis 4299 eine auf 131 und 137 Seelen, von 4299 bis 4305 eine auf 131 und 137 Seelen, von 4305 bis 4311 eine auf 131 und 137 Seelen, von 4311 bis 4317 eine auf 131 und 137 Seelen, von 4317 bis 4323 eine auf 131 und 137 Seelen, von 4323 bis 4329 eine auf 131 und 137 Seelen, von 4329 bis 4335 eine auf 131 und 137 Seelen, von 4335 bis 4341 eine auf 131 und 137 Seelen, von 4341 bis 4347 eine auf 131 und 137 Seelen, von 4347 bis 4353 eine auf 131 und 137 Seelen, von 4353 bis 4359 eine auf 131 und 137 Seelen, von 4359 bis 4365 eine auf 131 und 137 Seelen, von 4365 bis 4371 eine auf 131 und 137 Seelen, von 4371 bis 4377 eine auf 131 und 137 Seelen, von 4377 bis 4383 eine auf 131 und 137 Seelen, von 4383 bis 4389 eine auf 131 und 137 Seelen, von 4389 bis 4395 eine auf 131 und 137 Seelen, von 4395 bis 4401 eine auf 131 und 137 Seelen, von 4401 bis 4407 eine auf 131 und 137 Seelen, von 4407 bis 4413 eine auf 131 und 137 Seelen, von 4413 bis 4419 eine auf 131 und 137 Seelen, von 4419 bis 4425 eine auf 131 und 137 Seelen, von 4425 bis 4431 eine auf 131 und 137 Seelen, von 4431 bis 4437 eine auf 131 und 137 Seelen, von 4437 bis 4443 eine auf 131 und 137 Seelen, von 4443 bis

1834 und 35 auf 103 und 105. (Siebahn I. 120 fg.) In England nahm zwischen 1781 und 1800 in 28 Jahren die Trauungsziffer zu, wenn die Kornpreise abnahmen, und umgekehrt. Eine bedeutende Ausnahme hiervon bilden 1763 (Friedensschluß), 1783 (Friedensschluß), 1787 (Handelsvertrag mit Frankreich), 1796. Neuerdings haben sich in 4 von den 6 Jahrzehnten seit 1840 die Jahre mit Mittelpreisen des Kornes der größten Nuptialität erfreut. (H. Weiß: Statistik Monatschrift, Heft 11.) Sehr auffällig ist das Verhältniß 1800—1803, wo der mittlere Kornpreis 114, 122, 79 und 58 Schilling pro Quarter betrug, und Trauungen vorkamen: 69851, 67288, 90396, 94379. (Porter Progress III. Ch. 14, 453.) Ähnlich hat in Deutschland 1815 der Friedensschluß die Heirathen vermehrt, 1817 die Theuerung sie vermindert. In Preußen 1816 eine Trauung auf 851 Lebende, 1828 auf 1214, 1834 (Anfang des großen Zollvereins) auf 104, 1855 auf 1364, 1858 (Eosnungen der neuen Aera) auf 1059. (v. Siebahn Statistik des Zollvereins II. 264.) [1874 auf 1766, 1892 auf 125.] In Württemberg war die Trauungszahl 1854 = 45 Promille der Bevölkerung, 1871 = 114 (Munich.) [1892 694.] In Oesterreich

war der Roggenpreis: kamen Trauungen vor:

|      | pro Hektar |                  |
|------|------------|------------------|
| 1851 | 247 fl.    | 336000           |
| 1852 | 311 „      | 316000           |
| 1853 | 328 „      | 281400           |
| 1854 | 436 „      | 252000           |
| 1855 | 443 „      | 245400 (Ernähg.) |

Von Schweden s. Wargentin bei Malthus II. Ch. 2.) (Von England W. Ogilvie im Journal of the Royal Statistical Society 1890, S. 253 ff. mit Heirathstatistiken, Weizenpreisen u. s. w. für die Jahre 1820—88.) Die Verminderung der Geburten als Folge einer Mißernte, und umgekehrt, kommt natürlich erst im nächsten Kalenderjahre zum Vorschein. So wurden 1847, im Vergleich mit dem Durchschnitt der Jahre 1844 und 45, weniger Kinder geboren in England 4 Promille, Sachsen 7, Böhmen 22, Lombard 59, Frankreich 68, Preußen 82, Belgien 122, Holland 159 Promille. (Horn I. 249 ff.) In Deutschland haben die Conseriptionsjahre, welche der Theuerung von 1816—17 entsprachen, vieler Orten ein Minus von 25 Proc. unter dem Durchschnitt ergeben. (Benoulli Populationist, 219.) Bei den Heirathen ist die relative Zu- oder Abnahme für unsern Zweck noch charakteristischer, als die absolute. In Belgien z. B. wurden auf je 1000 durch den Tod getrennte Ehen 1846 nur 971, 1847 sogar nur 747 neue geschlossen, 1850 dagegen 1000. Noch stärker war der Ausfall in Flandern allein, wo 1846 nur 719, 1847 sogar nur 447 neue Ehen auf 1000 getrennte kamen. (Horn I. 170 ff.) Uebrigens hat Verg. an dem Beispiele Schwedens mit Recht darauf aufmerksam gemacht, daß die Schwankungen der Trauungs- und Geburtenzahl zum Theil von den Schwankungen der Zahl der Erwachsenen, also der Geburten vor 20 und mehr Jahren bestimmt werden. (Vgl. Engel Statistik Jahrbuch 1869, 7.) [Für den Zusammenhang zwischen Trauungsziffer und wirtschaftlichem Auf- oder Niedergang ist bes. belehrend die Uebersicht über die Trauungsziffern der europäischen Staaten (1871—1890).]

nachstehe im Suppl. I des Band 2 des 3ten Z. 217. Nach dem das Maximum der Trauung stiegen in allen europäischen Ländern in die Jahr 1872. Der tiefste Stand findet sich in den meisten in den Jahren 1871, aber auch, während bis zur Gegenwart wieder eine langsame Steigung eintrat. England und Skandinavien zeigen seit 1876 im Ganzen einen fortwährenden Rückgang der Heirathsfrequenz. Bal. auch die unvollständige Publikation des statist. Amtes über „Stand und Bewegung der Bevölkerung des Deutschen Reichs und fremder Staaten in den Jahren 1841—1881. Statist. des deutschen Reichs N. F., Bd. 44 (1882), bel. Z. 29 u. der Encl. über die Schwankungen der Trauungen, Geburts- und Sterbeziffer, sowie des Heirathenspreises im deutschen Reich. 1841—85. Ferner: Bulletin de l'Institut international de statistique Bd. VII. Auch separat u. d. T. Movimento della popolazione. Confronti internazionali f. d. Jahre 1871—82. Dazu die Bemerkungen von G. Wags im Allgem. stat. Reich. III, 1884, S. 676 u.

\* Natürlich freilich kann eine plötzliche Vermehrung der Heirathen aus sehr zufälligen und vorübergehenden Ursachen haben. Als z. B. in Frankreich 1813 unter den Unverheiratheten so stark constrictur wurde, stieg die Zahl der Trauungen auf 347000, während der Durchschnitt der letzten 5 Jahre nur 229000 gewesen war. (Bernoulli Populationsstud. 163.)

\* So haben fast in allen Ländern, welche die Bewegung von 1848 durchkündete, während der ersten Monate dieser letztern unauswöhnlich viele Eheschließungen gefunden. (Vorn I. 241 ff.) Nach Dietrich (Abh. der Berliner Akademie 1871, 221 ff.) kam eine Geburt jährlich auf lebende

|                     | in 1871. Tausend | 1840 durchschnittlich |
|---------------------|------------------|-----------------------|
| in Frankreich . . . | 361              | 3579                  |
| „ Toscana . . .     | 2442             | 2282                  |
| „ Sachsen . . .     | 2451             | 2308                  |
| „ Preußen . . .     | 255              | 2362                  |

Die große Mehrzahl der Menschen glaubte damals eben Alles, was sie nach-

\* Marshall Digest of all accounts I. 15. Porter Progress I. Ch. I.)

\* Im cisleithanischen Oesterreich kamen auf je 100000 Einwohner während der günstigen Jahre 1869—65 840, 820 und 770 Trauungen, während der Schwindeljahre 1870—72 dagegen 976, 947 und 928. Am größten war der Unterschied in der Provinz, wo der Schwindel am stärksten grassirte, Niederösterreich: 898, 763, 742; 1139, 1015, 1122. (Gildebrand's Jahrb. 1877, II, 346.) In Deutschland sank die Trauungsziffer von 1872 (424900) beträchtlich bis 1873 (335113), um dann langsam wieder zu steigen: 1874: 362900 [1873: 41241].

\* Wallace steht in dieser Hinsicht viel zu sehr die Gewerbe Landes der Adelsan zurück. On the numbers of mankind in ancient and modern times p. 36 der frang. Uebers. (1764). Die Gräfenschaft von Aschaffre hatte 1770 also bei der Einführung der ersten Maschinenindustrie, 297000 Einwohner: 1801 672000, 1831 1.076000, 1861 2.429000. Wie in England so auch in Aschaffre um so mehr Geburten zählte, je mehr das Land in Ackerbau und Viehzucht über den Ackerbau vermerkte, und umgekehrt. (Engel

Zunahme der Bevölkerung im R. Sachsen, 1854. Ein allgemeines Gesetz darf man hieraus jedoch nicht machen. in Preußen z. B. haben Posen und Preußen durchschnittlich höhere Geburtenzahlen, als Rheinland und Westphalen. (v. Siebahn *Statistik* des R. B. II, 222.)

## §. 241.

Es wird hiernach beargüßlicht, warum nur solche Kriege die Bevölkerungszahl schwächen, die mit einer Schmälerung der Unterhaltsquellen verbunden sind. Der unmittelbare Menschenverlust, welchen die Schlachten, Strapazen u. herbeiführen, würde in der Regel durch vermehrte Zeugung leicht zu ersetzen sein.<sup>1</sup> So hat z. B. in Holland der lange spanische Krieg, weil der Volkereichtum wuchs, auch die Volkszahl wachsen lassen; während der kurze Krieg mit Cromwell, der den Handel verminderte, allein zu Amsterdam das Leerstehen von mehr als 3000 Häusern bewirkte.<sup>2</sup> In England und Wales stieg die Bevölkerung während des furchtbarsten Krieges der neuern Zeit von 8540000 (1790) auf über 12 Millionen (1821); in Frankreich von wahrscheinlich 26—27 Millionen (1791) auf 29 217 000 (1817). Freilich war England nie selber Kriegsschauplatz, und sein Handel wuchs durch den Krieg nach einigen Zeiten fast ebenso sehr, wie er nach anderen abnahm. Frankreich erlitt wenigstens nur in den ersten und letzten Kriegsjahren eigene Verwüstung; die Revolution aber hatte im Ganzen, als die Stürme der Schreckenszeit vorüber waren, die französischen Unterhaltsmittel nicht allein gleichmäßiger vertheilt, sondern auch in hohem Grade entwickelt.<sup>3</sup> — Eogar von Auswanderungen läßt sich lemedwegs unbedingt sagen, daß die Volksvermehrung durch sie gehindert werde. Sobald ein Volk darauf zu rechnen anfängt, entweder selbst im schlimmen Falle auszuwandern, oder wohl gar durch Emigration Anderer in der Heimath freieren Spielraum zu gewinnen: so wird eine Menge von Ehen geschlossen und von Kindern erzeugt, die sonst unterblieben wären. Die Weisten, zumal wenn sie jung und verliebt sind, hoffen Alles, was sie wünschen. Günstige Conjunctionen, die einer Menae von Menschen gleich offen stehen, und die Jeder glaubt beurtheilen zu können, werden von der Mehrzahl regelmäßig überschätzt. (§. 239.)

<sup>1</sup> Der Krieg von 1870—71 hat Deutschland 44 800 Tode gekostet. (Preuß. Kamp. Zeitschr. 1872, 293.) Also nicht volle 20 Proc. des Ueberschusses der Geburten (17 420 000 über die Todesfälle 17 375 200), welchen das Jahr 1865 im



damaligen Preußen ergeben hatte. Dagegen seien in ganz Europa auch in  
 Türkei 1806–61 jährlich über 10,500 Morde und Tödtchläge verübt wor-  
 den (Hausner Vgl. Statistik I, 145.) Oesterreich verlor durch den Krieg von 1806,  
 namentlich auch in Folge von Seuchen, 225,000 Menschen. (Schäffle Zeitsch.  
 II, 432.) In Frankreich waren 1801–66 durchschnittlich 965,513 Todesfälle,  
 Geburten lange Zeit jährlich über eine Million; dagegen vom Juli 1871–  
 Juli 1871 jene auf 1,303,679 gesteigert, diese 1871 auf 821,121 wenn der  
 Mordland zählte in den Kriegsjahren von 1853–1855 227,200, 218,000 und  
 254,100 Todesfälle, in den Friedensjahren vorher höchstens 2 Millionen  
 (gegen Ende des vorigen Jahrhunderts rechnete man, daß in Frankreich jährlich  
 gegen 1 Millionen Kinder geboren wurden (Necker Administration des Finances  
 I, 256, von denen ungefähr 600,000 das 12. Jahr überlebten. (Pouillet  
 Essai de statistique, 31.) Heirathen kamen jährlich etwa 220,000 zu, 200,000  
 junge Männer verstarben jährlich die Waise der Ehelichen, welche nach  
 Peuchet (22) über 1,450,000 betrug. Hiernach konnte die jährliche Bevölkerung  
 schon in die Hunderttausende gehen, ohne die Traumnäse und Geburten-  
 merklich zu schwächen. Vgl. Mathias Principles of population II, 114.  
 Dagegen haben langwierige Kriege leicht den Erfolg, die körperlich kräftigen  
 Männer vom Heirathen abzuhalten und somit die Masse zu verschlechtern.

<sup>2</sup> Richelieu de Hollande I, 149. In den Zeiten der Amsterdamer Seiden-  
 färbung von 1755–1814 kamen auf 4 Geburten durchschnittlich 7 Todesfälle,  
 so daß die Bevölkerung 1755 noch 217,000, 1815 nur 180,000 betrug. (Vgl.  
 Bereinigung der Bevölkerung, Anhang 28.)

<sup>3</sup> Dagegen verminderte sich die Bevölkerung Süddeutschens von 1807–1817  
 um 14 Proc. v. Hartmann Landl. Verfassung der preuß. Monarchie I, 2.  
 Die Schlachten u. des siebenjährigen Krieges sollen 120,000 Russen, 14,000  
 Oesterreicher, 20,000 Preußen, 16,000 Engländer, Hannoveraner u., 27,000  
 Schweden, 28,000 Mann Reichstruppen und 150,000 Preußen verlor-  
 haben. Doch minderte sich die preußische Einwohnerzahl um 1/10. (Friedrich II. Oeuvres posth. IV, 414. Preuß. Gesch. Friedrich's II. II, 11.)  
 Während des 30-jährigen Krieges sank die Bevölkerung Böhmens von 3 Mill.  
 auf 700,000 Einwohner. (Marlat's Gesch. von Celler III, 455.) Württemberg  
 hatte 1622 nach militärischen Aushebungslisten vielleicht 300,000 Einwohner  
 gehabt. (Spittler Werte XII, 34), 1641 nur 150,000. Nach einer Promemoria  
 von J. H. Andree. Es waren aber auch von 1622 bis 1650 mehr als  
 58 Mill. M. an Kriegskontributionen, dazu gegen 60 Mill. durch Plünderung  
 verloren worden; 36,000 Witwen lagen in Trümmern. (Spittler Werte  
 Gesch., 254.) Vom Elsaß, Friesland und Ostingen (Landorp. Holl-  
 land II, 363. Afrikas Geschichte III, 22; Spittler Hannov. Gesch. II,  
 37 ff. 114.) Ein Deutschland überhaupt A. H. Sanier Deutschland nach den  
 30-jährigen Kriegen (1648). Anders sind viele Angaben über die Verminderung  
 der Bevölkerung deshalb übertrieben, weil man nicht beachtete, daß ein großer  
 Theil der aus einer Stelle verstorbenen Menschen nur an eine andere, erst-  
 mals noch gesunde Stelle verlegt waren. Vgl. Rind in Veltmann's  
 Jahrb. 1871, I, 1 ff. — Die Bevölkerung von Manahuitto nahm vor dem  
 spanischen Eroberer jährlich um 5–10 Menschen zu, während derselben nur

um 1161, obgleich der Feind beinahe nie ins Land eindrang. (Ebeling Gesch. und Erdbeicht der V. Staaten I. 230.) Es zeugt von der großen Elasticität des Coloniallebens, daß in den nordamerikanischen Substaaten zwischen 1860 und 70 die Zahl der Weißen um 87 Proc. wuchs, trotz eines Soldatenverlustes von 350 000 Mann und einer Vermögenseinbuße (ohne die Sklaven!) von 128 Mill. Pfd. St., d. h. von 27 Proc. (Edinb. Rev. Jun. 1874.)

‘Nebrigens wirkt auch der bloße Menschenverlust des Krieges sehr productionsstörend, da er vorzugswiese die productivsten Altersklassen trifft, während Seuchen, Hungernöthe u. mehr unter Kindern, Greisen und Schwächlingen ausbrechen. Darum erholt sich die Volkswirtschaft von den letztgenannten Anlaufschüssen gewöhnlich schneller, als vom Kriege.

‘Vgl. schon Giov. Botero Della cause della grandezza delle città, l. II und Ragion di stato VIII, 95: wo das Colonisiren mit dem Schwärmen der Bienen verglichen wird. W. Raleigh Discourse of war in general (Works VIII, 257 ff.) Ähnlich Child Discourse of trade, 371 n. Ustariz Teoria y practica del commercio (1724), Cap. 12. Franklin Observations on the increase of mankind, welcher an das Fortwachsen von Bäumen erinnert. Schöne Charakteristik von Lord Portefeuze, wie England seit 1760 die Welt mit Colonien erfüllt, und doch seine heimische Bevölkerung mehr als verdreifacht hat, Frankreich fast ohne Auswanderung nur von 22 auf 27 Mill. vermehrt. (Statist. Journ. 1877, 569.)

### Gegentendenzen der Volksvermehrung.

#### §. 242.

Die Erweiterung der wirthschaftlichen Production ist immer eine Arbeit; das Abgeben von seinem eigenen gewohnten Unterhalte an neue Ankommlinge ein Opfer; dagegen die Kinderzeugung ein Vergnügen. Es scheint darum unverkennbar, daß die Kräfte der Volksvermehrung, ganz sinnlich betrachtet, einen Trieb haben, die Grenze des Nahrungsraumes zu überschreiten. Malthus drückt diese Thatsache mit den Worten aus: die Volksvermehrung habe die Tendenz, in geometrischer Progression zu wachsen; die Unterhaltsmittel, selbst unter den günstigsten Umständen, bloß in arithmetischer Progression <sup>1</sup> - Versteht man das Wort „Tendenz“ recht in Malthus' Sinne, so daß die Wirklichkeit als ein Product verschiedener, zum Theil entgegengesetzter Tendenzen erscheint, <sup>2</sup> so ist die erste Hälfte seiner Behauptung kaum anzufechten <sup>3</sup>. Wenn ein Vater drei Söhne zeugt, und jeder von diesen wieder drei Enkel: so ist, bei normaler Gesundheit aller, die Zeugungskraft in der zweiten Generation genau dreimal so groß,

wie in der ersten, in der dritten neunmal so groß etc. Nichts desto steht es mit der andern Hälfte von Malthus' Satz. Wenn er zwar gemeint hat, die menschlichen Unterhaltsmittel lehnen sich hauptsächlich in Pflanzen und Thieren, und diese vermehren sich gerade ebenso gut, wie die Menschen, in geometrischer Progression, ja gewöhnlich sogar mit einem viel stärkern Multiplikatoren, übersehen man dabei auffällig genug, wie deren natürlicher Zuwachs schon durch den menschlichen Consum, welchen man daraus anweist, unterbrochen wird. Dagegen ist es wahr, daß selbst die Rohproducte vermittlest einer geschicktern Technik (s. S. 157) und die Veredelungswerthe jederzeit in stärkerem Verhältnisse zunehmen können, als jenem der bloß arithmetischen Progression (§ 34).<sup>1</sup> Allein, daß auf die Dauer der Zuwachs der Unterhaltsmittel mit dem äußersten sinnlichen Mogen und physiologischen Grenzen der Volksvermehrung gleichen Schritt halten werde, ist doch vollkommen unglaublich. Die letztere Tendenz wird deshalb von anderweitigen bechränkt.

A. Und zwar entweder von repressiven Gegentendenzen. Sobald irgendwo eine größere Menschenzahl vorhanden ist, als ernährt werden kann, so muß der Ueberfluß einer traurigen Nothwendigkeit weichen: im günstigen Falle durch Auswanderung, gewöhnlich aber durch Hunger, Krankheiten, überhaupt Elend. Die Erde verschlingt wieder jene Kinder, welche sie nicht zu ernähren vermag.“ (Malthus) Vornehmlich sind es die Schwächsten, welche von der Brücke des Lebens, auf der man von der Geburt zum normalen Tode vor Altersschwache hinüberschreitet (weil nicht Platz genug für Alle ist), hinweggedrängt werden. Also eine furchtbare Sterblichkeit in der ärmern Klasse und im Kindesalter! Bald ist es der Mangel einer gesunden Wohnung, einer ruhenden Allduna, bei Kindern häufig der Mangel einer vernünftigen Aufsicht, welcher den Keim zu tausend Krankheiten legt; bald wiederum das Fehlen der gehörigen Pflege, Nahrung etc., welches diese Krankheiten verschlimmert. Jede Misere trägt, wo ihre Folgen nicht durch eine zu reich hohe und gesunde Cultur mit starker Beterisrefere gemildert werden (§. 246, 9), die Mortalität zu vergrößern. So war in Schweden während der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die mittlere Jahressterblichkeit 1:39. 40. Dagegen in den Zufahren 1771 — 1:35,7, 1772 — 1:26,7,

1773 als Nachwirkung sogar 1 : 19.3. In diesem letzten, schon wieder fruchtbaren Jahre kamen auf 100 Sterbefälle nur 48 Geburten.<sup>7</sup> Nicht selten, zumal bei rohen Völkern, mag die repressive Gegentendenz einen höchst gewaltthätigen Charakter annehmen. Wie viele Mordthaten, Menschenopfer, ja Kriege sind mittelbar durch Uebersättigung und Hungersnoth veranlaßt worden!

B. Oder aber von präventiven Gegentendenzen.\* Wer seine Kinder glaubt ernähren zu können, der unterläßt ihre Zeugung. Gewiß eine der natürlichsten Pflichten; ja wir dürfen sagen, wer ein Kind erzeugt, von dem er weiß, daß er es nicht ernähren kann, der veründigt sich schwer an der bürgerlichen Gesellschaft, und mehr noch an seinem armen Kinde selbst. Wunderbar: ein Kind zu erzeugen, mit zahllosen Bedürfnissen, mit einer unsterblichen Seele, das ist gewiß die folgenschwerste Handlung, die ein gewöhnlicher Mensch in seinem Leben verrichten kann; und doch wird sie von den Meisten so ganz leichtsinnig verrichtet! — Nur bei den Menschen kommt diese Gegentendenz vor, während die Pflanzen und Thiere dem Geschlechtstriebe rücksichtslos gehorchen.<sup>8</sup> Wo die nothdürftige Ernährung der Kinder völlig außer Frage ist, wie namentlich bei den wohlhabenderen Klassen, da wirkt die Besorgniß, durch leichtsinnige Gründung oder Vermehrung der Familie seine Anstandsbedürfnisse (§. 1. 102) nicht mehr befriedigen zu können, „aus seiner Kaste herauszufallen“, in ähnlicher Weise präventiv.<sup>9 10 11</sup> Leider kann die Enthaltung vom Kinderzeugen nicht bloß auf dem Wege der Sittlichkeit,<sup>12</sup> sondern auch auf jenem des Lasters geübt werden.<sup>13</sup> Es ist eben nothwendig mit der menschlichen Vernunft und Freiheit auch die Möglichkeit des Mißbrauches gegeben. Und es bleibt sicher das gemeine Loos der Menschen, daß sie entweder ihrem Geschlechtstriebe sittlich vernünftige Zügel anlegen, oder aber durch Laster und Glend innerhalb des Spielraumes ihrer Unterhaltsmittel, wenn derselbe für sie unüberschreitbar ist, festgehalten werden.<sup>14 15</sup>

<sup>7</sup> Principle of population I. Ch 1. Auch Ad. Smith scheint voplärt die Ansicht zu haben, daß die Nachfrage nach Lebensmitteln immer dem Angebot derselben voraus ist. W. of N. I. Ch 11 pr und P. I

<sup>8</sup> Man denke zur Veranschaulichung an das, den Vögeln gellänfige, Parallelogramm der Kräfte. Vgl. Senior's Outline, 47. Malthus' eigene Erklärung von the law in seinem Briefe hinter Senior Two lectures on population. 1829

<sup>3</sup> Ueber die Unausgeglichenheit des Alters „geometrische Progression“ in im vorliegenden Fall f. Weber Uebers. der Lebensdauer 1830, 182.

<sup>4</sup> Weyland Principles of population and production 1819, 17. In den V. Staaten hat die Bevölkerung 1825, 1849, 1861, 1875 und 1880 in Verhältniß von 1:2:3:4:4½ zugenommen, das Vervielfachen der nach natürlicher Schöpfung im Verhältniß von 1:2:6:11:15! (Report of the Census 1883, I. 719).

<sup>5</sup> In Paris sind für jedes Arrondissement die Todesfälle um so kleiner, je ärmer dasselbe ist, wofür wiederum die Verhältnißzahl der unversicherten Wohnungen einen Maßstab darbietet. Hiernach hatte zwischen 1872 und 1873

| das Arrondissement | stark über den Todestod<br>auf 1000 | 10 Arrons.<br>von 1000 |
|--------------------|-------------------------------------|------------------------|
| II                 | 71                                  | 0.07                   |
| III                | 67                                  | 0.11                   |
| I                  | 66                                  | 0.11                   |
| IV                 | 62                                  | 0.15                   |
| XI                 | 61                                  | 0.19                   |
| VI                 | 58                                  | 0.21                   |
| V                  | 64                                  | 0.22                   |
| VII                | 59                                  | 0.22                   |
| X                  | 49                                  | 0.23                   |
| IX                 | 50                                  | 0.31                   |
| VIII               | 47                                  | 0.32                   |
| XII                | 44                                  | 0.38                   |

(Vergl. im Journal des Econ., Novbr. 1853.) Es betrug der mittlere Mord einer Wohnung im II. Arrond. 106 Jt. jährlich, im III. 107, I. 408, IX. 172, VIII. 173, XII. 148 Jt. In Manchester waren der Art Holland alle Straßen in drei Klassen, und jede Klasse wieder nach der Größe der Wohnungen in drei Unterlassen; da fand sich denn die folgende Statistik in Ia von 1:51, Ib = 1:45, Ic = 1:36, IIa = 1:55, IIb = 1:38, IIIa = 1:25. (Report of inquiry into the extent of large towns and populous districts, 1843. In Leipzig starben 1877 und 78 auf je 10000 Menschen jährlich 241, in den Straßen, wo weniger als ein Bewohner auf je ein leihbares Zimmer kam, nur 113, in denen wo mehr als 3 Zimmerbewohner 206. Bei Eingetragenen war der Unterschied sogar = 111, 118. (Mittg. des statist. Bureau's, Heft 12.)

<sup>6</sup> Im preussischen Staate hat sich die jüdische Bevölkerung von 1822—40 um 34% vermehrt, die christliche nur um 28 Proc., obwohl bei den Juden eine jährlich nur auf 109, eine Geburt auf 28 lebende kam, bei den Christen schon auf 112 und 25. Dann schreibt dies vornehmlich dem unglücklichen Zustande zu, daß jüdische Mütter seltener zur Arbeit ausziehen, d. h. also auch in den ärmsten Klassen mehr der Pflege ihrer Kinder nahmen. Ueberhaupt waren bis zu den letzten Jahren in Folge der unangenehmen Lage der arbeitenden Klassen in Preußen auch die allgemeinen Sterblichkeitsverhältnisse sehr ungünstig. (Z. fr. J. Neumann Neumann Neumann und Neumann'sche



fest in Brecken von den zwanziger bis zu den sechziger Jahren. Abh. f. W. u. St. 1893, Bd. 60, S. 617 ff.]

<sup>1</sup> Wappaus Allg. Bevölkerungsstatistik I, 317. Im Thurgau starben 1815 2141 Menschen, 1817 = 3440; in Luzern 1820 = 1543, 1817 = 3511. (Bernoulli Populationshist, 210.) So war in London zwischen 1601 und 1800, wenn man die 5 theuersten und die 5 wohlfeilsten Jahre jedes Decenniums zusammenrechnet, in den theuersten die Gesamtzahl der Todesfälle = 1971076, in den wohlfeilsten = 1830835. (Farr im Statist. Journ. 1846, 163 ff.) Nur die Zeit von 1801-1820 trifft die Regel nicht zu; wohl aber wieder zwischen 1821 und 1840 d. i. e. 174. Vgl. Malthus Recherches sur la population, 311. Näher Kornhandel und Theuerungspolitik, 54 ff. Bei langer währendender Theuerung nimmt die Sterblichkeit zuweilen ab, wegen der sehr verringerten Zahl kleiner Kinder. In Lancashire wuchs die Zahl der Todesfälle während der Handelskrise 1840-47 um 36 Proc. gegen den Durchschnitt der drei letzten Jahre; 1857-59 nur um 11,9 Proc. (Anstalt 1862, Nr. 44.) In England steigert sich die Mortalität vermuthlich in den auf die Theuerung folgenden Jahren; in Frankreich oder gar Oesterreich tritt die entsprechende Wirkung seltener ein. Oesterreich hatte im wahllosen J. 1853 nur 470885 Todesfälle, in den theuren J. 1847 = 782144, 1854 = 628695, 1855 sogar 787649. V. Reich in Conrad's Jahrb. 1880, Suppl. IV, S. 38 sq. Uebrigens influirt die Theuerung auf das Greisenalter noch mehr, als auf die Kindheit. (a. a. S., 24 sq.) Vgl. schon Malthus On the valuation of annuities (1815) II. 402 sq.

<sup>2</sup> Auch Malthus bedient sich des Wortes preventive check, während er die repressiven Gegen Tendenzen positive nennt. H. Mohl Polizeiwissenschaft I. 88 spricht von verhindernden und gehörenden Ursachen. Nach und vor wirkende Hindernisse der Volksvermehrung. (Anapp.)

<sup>3</sup> Die unendliche Productivität der vernunftlosen Organismen wird deshalb nur beschränkt durch ihren gegenseitigen Kampf um Nahrungsmittel. Das da nicht leben kann, das stirbt wieder. In this case there can be no artificial increase of food and no prudential restraint from marriage. (Darwin Origin of species, 4. edit. 1866, 73.) Vgl. H. Franklin Observations concerning the increase of mankind, S. 21. Lammennat's freilich behauptet, daß keine Pflanze, kein Thier dem andern die Nahrung entziehe; die Erde habe Raum für alle!

<sup>4</sup> Die Regel, daß sich die Bevölkerung überall so weit ausdehnen strebe, wie der Spielraum der Unterhaltsmittel irgend verthattet, ist von Sismondi N. Principes VII, Ch. 3 mit dem Beispiele der Familie Montmorency verknüpft worden. Diese habe doch notorisch launer im Ueberflusse gelebt, und sei dessen ungeachtet dem Aussterben nahe, während sie nach Malthus eigentlich den Erbkreis bedecken mißte. S. vergißt hier die Relativität des Begriffes Unterhaltsmittel! Social hochstehende Menschen glauben nicht bloß in dieser Hinsicht mehr zu bedürfen, sondern sie pflegen auch bei Abwägung ihrer Ehen die allergroßte, häufig übertriebene Vorsicht anzuwenden. Daher die Familien dieses Standes verhältnismäßig oft aussterben auch abgesehen davon, daß hier solche Vorsorge am meisten beachtet werden. Wenn freilich S. d. H.



*linder* (*Rapport di stato*, 1592, VIII, 95 ff.) Der *virtù generativa* degli uomini, welche in allen Zeiten gleich ist, steht die *virtù nutritiva* delle città gegenüber; jene würde ins Unendliche fortwirken, wenn diese nicht Grenzen stelte. Je größer die Stadt, um so schwieriger die Herbeischaffung der Lebensmittel. Am Schluß werden die Sklavenverkäufe (Guineas, der Kannibalkismus der Indianer, das Raubermosen der Araber und Tartaren, die Völkermordungen, im Innern Verbrechen, Prozesse &c. auf die Enge des Nahrungsraumes zurückgeführt. (*Delle cause della grandezza delle città*, 1598, Lib. III.) Sir W. Raleigh († 1618) ist der Meinung, daß die Erde nicht groß voll, sondern überall wurde besiedelt werden, wenn nicht Hunger, Seuchen, Verbrechen, Kriege, Schloßigkeit, gern gelehene Unfruchtbarkeit &c. den Ueberfluß beiseitigten. (*History of the world* I, Ch. 8, 4. Discours of war Works VIII, 257 ff.) Nach Child (*Discourse of trade*, 371 ff. 149) steht die Bevölkerung immer im Verhältnisse zur Beschäftigung. Könnte England nur 100 Menschen beschäftigen, während 150 außerzogen waren, so müßten 50 auswandern oder umkommen; und ebenso würden gewiß sich umgekehrt etwaunge Läden bald wieder füllen. Ähnlich Davenant Works II, 233. 1-5: der freilich bei der praktischen Anwendung dieses Naturgesetzes den Irrthum des gleichzeitigen Statistikers (9) Ring adoptirt, als wenn sich England erst nach 100 Jahren in einer Volkszahl von 11 Millionen erheben würde (II, 176). Vortrefflich sind B. Franklin (*Observations concerning the increase of mankind, peopling of new countries etc.* 1751.) Franklin priat hier, daß gleiche Mortalitätstabellen nicht auf Land und Stadt, alte und junge Staaten passen. Das Volk vermehrt sich um so rascher, je leichter es ist, eine Ehe zu schließen, also in luxuriösen Städten, sowie in dicht besiedelten Ländern am wenigsten. Jäger haben unter sonst gleichen Umständen das meiste Land zu ihrer Subsistenz nothig, Verwerbtreibende das mindeste. In Europa kommt eine Trauung jährlich auf 100 Menschen, in Amerika auf 50; dort 4, hier 3 Kinder auf die Ehe. Die Volkszahl nimmt ab durch Unterjochung, schlechte Regierung, Einführung der Sklaverei, Verluste an Gebiet, Handel, Nahrung. Wer die entgegengeetzten Vortheile herbeischafft, der mag in Wahrheit „Vater seines Volkes“ heißen. Ferner D. Hume (*Of the popalness of the ancient nations: Discourses* Nr. 19.) (Dagegen Wallace (*On the numbers of mankind in ancient and modern times, in which the superior populousness of antiquity is maintained*, 1752. 28. stützt sich vornehmlich auf die gleichmäßigere Vertheilung des Grundbesitzes und den geringern Luxus der alten Völker.) Herbert (*Essai sur la police des grains*, 1755), 319 ff. *Les intérêts de la France mal entendus. Par un citoyen*, (Amsterdam 1757) I, 197. Von Stewart (1767) ist namentlich der Zusammenhang zwischen Mortalität und Trauungsdiffer ins Licht gestellt worden (*Principles* I, 13); sowie er auch mit der größten Zuversicht behauptet, daß nur der Mangel an Nahrungsmitteln, diesen Begriff allerdings im weitem Sinne gefaßt (I, 15), der Volksvermehrung eine Gränze stecken kann (I, 14). Die falsche Zeugung“ nennt er die vornehmste Armuthsursache (II, 1), wie auch seine Ansichten von der Armenpflege sehr malhusistisch lauten (I, 14. Vgl. ferner A. Young (*Political arithmetic* (1774), I, Ch. 7. Sehr schon benutzt

Townsend's Dissertation on the poor-laws (1786) das Beispiel der Juan Fernandez, wo eine Ziegencolonie sich erst allein und hernach im Kampfe mit einer Hundecolonie entzweite, um hieran die Entwicklungsgänge in Volksgahl gegenüber den Nahrungsmitteln zu verdeutlichen. Vgl. *Journal of a Journey through Spain* II, 8 fg. 358 ff. III. 107. G. M. Corbelli's *Lessioni sulla popolazione delle nazioni per rapporto all'economia nazionale* (1790) schreibt der Volksvermehrung eine geometrische Progression zu (Cap. 1), gerade so wie jener der Thiere, nur daß bei dieser die 1. in Schranken setzt (2), bei den Menschen aber die 2. in Schranken setzt (3). Mat. sagt die Volksgahl angemessen entwickelt, so ist, um sie zu erhalten, der Lebenszustand unentbehrlich, wie die Ehe; man würde sonst zu der ärmsten Armuth, den Törceln der Venus vgl., der Einnichie, Vielweiberei vgl. kommen (4). Zanderbauer's Weise behauptet 5., kein Volk sei pro Kopf reicher, als ein anderes, bei dem reicher scheinenden bewirke nur die Vertheilung, daß die Güter der Einzelnen massenhafter angehauft werden (6). - Malthus selber hat im 1. schärfsten Werk unter dem Eindruck einer sehr begreiflichen Angst an geschrieben (1. Aufl. 1798, 2. Aufl. 1803). Ein volles Menschenalter lang hatte das europäische Publicum fast ausschließlich Knüppeln geholt, als wenn die Bäume doch in den Himmel wachsen könnten, nur müßten sie durch den dem neuesten weltverbesserischen Recette bedungs, bezossen und beschnitten im viergegen machte nun M. wieder auf die natürlichen Grenzen der Mensch. aufmerksam; er zeigte, daß es nicht bloß willkürliche Gesetze se sind, welche das Schlaraffenland Allen verhindern, sondern zum Theil die Natur selbst. Wenn er die Gräven hier und da enger schildert, als sie wirklich sind, namentlich zu wenig an die Größe der noch unbelauten Länder und die wachsende Leichtigkeit der Transporte denkt, wenn ihm einzelne große Ausdrücke entchlupfen: so ist das bei der, an sich wohl begründeten, Furcht eines damals noch jungen Mannes (geb 1768, † 1821) kaum zu verwundern. Vieles hat er in den späteren Ausgaben gemildert; so a. d. den berühmten Satz vorgelesen: „Ein Mensch, der in einer bereits occupirten Welt geboren wird, hat, wenn seine Familie ihn nicht ernähren, noch die Gesellschaft zum Arbeit gebrachten kann, nicht das mindeste Recht, einen irgendwelchen Theil der Nahrungsmittel zu fordern, und ist wirklich überflüssig auf der Erde. In dem großen Lastmahle der Natur ist für ihn kein Couvert aufgelegt. Die Natur gebietet ihm, sich wieder zu entfernen, und lautet nicht, dieß Recht selbst in Ausübung zu bringen.“ (Diesen Satz findet P. Verout in einem kleinen Gegenstücke wenigstens formal an's) Uebrigens hat A. Roeser, der für keinen Menschenkind gehalten wird, die Grundlage des Malthus'schen Gesetzes nicht bloß genannt, sondern auch in Ausdrücken und mit Anmerkungen vorgetragen, die an Malthus' angedeutete Worte erinnern: vgl. *Polit. Econ.* I, 42, II. 1; IV. 15 (gegen die Platernimpfung; V. 26). Ueber die einzelnen Ausdrücke und praktischen Rathschläge von Malthus sind die Nachbarn der heutigen Nationalökonomie begreiflicher Weise gezwungen: so einflußreiche Anhänger wie Th. Chalmer's *On political economy, in connection with the moral state and moral prospects of society* (1802), gibt es nur wenige

Aber die Grundansichten von Malthus können als festes Eigentum der Wissenschaft gelten (*Keigua iz ácc'*). Vgl. Baudrillart *Man. vol.* 424 sq. und A. Walker *So. of W.*, der sonderbar genug (452) gegen Malthus eifert, und doch (455) wesentlich gleicher Ansicht ist. Selbst die besseren Socialisten führen darauf, natürlich ohne Malthus zu danken: so z. B. Carlo System der Volkswirtschaft (1848. 52), passim, z. B. I. 2, 281. Eine vortreffliche Geschichte der Bevölkerungslehre in H. Rehl *Gesch. und Literatur der Staatswissenschaften* III, 400 ff. (1858). Ebenso Eifter in *Handwörterbuch der Staatswissenschaften*, Bd. II, 476 ff. Sehr gut auch die Preisschrift von H. Zetelbeer *Die Stellung der Socialisten zur M'schen Bevölkerungslehre* (1866) [und Adolf Wagner *Grundlegung* I<sup>2</sup>, Z. 471 ff. Dazu die interessante statistische Material bietende Schrift von Zetter *Versuch einer Bevölkerungslehre*, ausgehend von einer Kritik des Malthus'schen Bevölkerungsgegesetzes (Conrad's Sammlung nationalöl. u. stat. Abh. VII. 4), 1894.]

## §. 244.

Von Malthus' Gegnern sagt J. E. Mill, daß eine verwirrte Vorstellung von den Ursachen, welche meistens die wirkliche Vermehrung des Menschengeschlechtes hinter der möglichen so weit zurücklassen, von Zeit zu Zeit eine ephemere, bald wieder vergessene Theorie hervorbringt, als wenn das Gesetz der Volksvermehrung unter verschiedenen Umständen ein verschiedenes wäre, und sich die Fruchtbarkeit der menschlichen Gattung durch unmittelbar providentiellen Rathschluß den Bedürfnissen der Gesellschaft jeweilig anpasse! — Die meisten derartigen Theorien beruhen auf dem Nachweise, daß Malthus' Beschreibung der einen Culturstufe nicht auf eine andere paßt, während der große Entdecker mit seiner bewundernswürdigen Vielsentialität, welche das Bevölkerungsgegesetz durch alle Culturstufen hindurch schilderte, dieß in der Regel schon selbst wohl bedacht hatte. Der Vorwurf des unbefugten Generalisirens trifft Malthus viel weniger, als seine meisten Gegner. Da z. B. in jungen Colonien selbst die an sich erschöpfbaren und begrenzten Naturkräfte noch für lange Zeit einen äußerst weiten Spielraum darbieten, so meinen viele Amerikaner, schon die Arbeit allein sei die Quelle des Reichthums, und eben darum müßten sich die Reichthümer wenigstens in demselben Verhältnisse mehren können, wie die Menschenzahl; sogar in einem noch härteren Verhältnisse, weil die Arbeitheilung bei wachsender Dichtigkeit der Bevölkerung immer leichter werde.<sup>2</sup> Man verfaßt hierbei, daß zu jeder wirtschaftlichen Production mehrere Factoren gehören, die einander nur bis zu einem gewissen Punkte vertreten können





haben.“ „Der Gedanke, daß jeder menschliche Fortschritt zuletzt in Elend auslaufen müsse, rührt so wenig von Malthus her, daß er nur durch eine Ausführung von Malthus' Principien gründlich bekämpft werden kann.“ (J. S. Mill) <sup>10</sup>

<sup>1</sup> J. S. Mill Principles I, Ch. 10.

<sup>2</sup> Everett New ideas on population, with remarks on the theories of Malthus and Godwin. 1823. Ähnlich Carey Principles of social S. I. 58 ff., der in „naturphilosophischer“ Allgemeinheit nachweist, daß, je mehr die auf der Erde vorhandene Materie die Form von Menschen angenommen habe, desto mehr dieselben Macht erlangen, die Naturkräfte zu leiten, mit immer schnellerer Bewegung u. So meint auch de Fontenay im Journal des Economistes, Oct. 1850: un nombre de travailleurs doublé produit plus du double et ne consomme pas le double de ce que produisaient et consommaient les travailleurs de l'époque précédente. Ähnlich Dühring Kursus der National- und Socialökonomie, 102. (Eine Zeitlang wohl, aber immerfort?) II. George Progress and poverty (1879) II. Ch. 4 fügt sogar hinzu, daß Edelsteine, die ebenso viel kosten, wie eine gewisse Menge Korn, ebenso viel Arbeit erfordern hätten! Sogar Bastiat neigt zu derselben Ueberschätzung eines Productionsfactors. Er verspricht in der Einleitung seiner Harmonies économiques den Beweis des Satzes: toutes choses égales d'ailleurs, la densité croissante de population équivaut à une fructification croissante de production. (Absolut wohl, aber relativ?)

<sup>3</sup> Grahame Inquiry into the principle of population (1846. Carey Rate of wages, 236 ff.

<sup>4</sup> Varies inversely as their numbers: M. Th. Sadler The law of population, a treatise in disproof of the superfecundity of human beings and developing the real principle of their increase. II 1840. Es lauten z. B.

| auf je jeder Land        | Geb. pro engl. C. M. | Rat. pro Hdr |
|--------------------------|----------------------|--------------|
| Seeland . . . . .        | 1                    | 548          |
| Bereinigte Staaten . .   | 4                    | 522          |
| Europäisches Rußland . . | 23                   | 494          |
| Dänemark . . . . .       | 73                   | 489          |
| Preußen . . . . .        | 100                  | 470          |
| Frankreich . . . . .     | 149                  | 422          |
| England . . . . .        | 160                  | 366          |

Hier sind die meisten Ziffern sehr unzuverlässig; und wenn sie auch sicher wären, so würden sie doch keine Behauptung schlecht beweisen. Uebrigens war Sadler einer von jenen Pectorics, welche nur fast jacobinischen Mitteln gegen die Reizen von Huskisson, Peel, Wellington eventen. Ähnlich wie z. B. nach A. Guillard Eléments de statistique humaine ou démographie comparée. 1845. Es nimmt aber z. B. in Sachien seit längerer Zeit die Bevölkerung gerade derjenigen Orte am raschesten zu, wo sie bereits am dichtesten. Vgl. Enkel a a C. Die fünf deutschen Königreiche und Mecklenburg Strelitz haben in 10jährigen Durchschnit dieselbe Rangordnung hinsichtlich der Gebur-

frequenz, wie hinsichtlich der Bevölkerungsdichtigkeit. (v. Siebald *Statistik* 3. B. II, 221 fg.)

<sup>2</sup> *Essay The happiness of states, or an inquiry concerning population* (1815). Nach Weyland *Principles of population and politics* (1816) hatte schon der Gewerbethum an sich eine Tendenz, die Bevölkerung langsamer zu machen!

<sup>3</sup> Vgl. Ross: *Cours d'économie politique* I, 362 ff.

<sup>4</sup> *Matthews Principle of population* V, Ch. 3. So mannt z. B. Zug gegen solche Populations-Mysterien: wenn in dichtbevölkerten Ländern die Zeugungskraft von selber abnimmt, warum erhebt sie auch hier so schnell die durch Fehl u. entstandenen außerordentlichen Nothen? Vgl. noch L. Kugler: *Die Volkswirthschaft in ihren sittlichen Grundbitten*, 451.

<sup>5</sup> *Godwin Inquiry concerning the power of increase in the numbers of mankind* II, 1821. III, Ch. 4. IV, Ch. 4. Vgl. schon denselben, geistl. socialistischen Schriftstellers *Inquiry concerning political justice* II, 177, wodurch Ralthus' Werk zum Theil provocirt worden ist. David Roach im ersten Bande von *Schwein* hat das Unglück, Ralthus dadurch in verlegenheit zu setzen, daß er sein Gesetz mit dem Gesetze der Schwere vergleicht, „das auch in der Natur nicht frei wüthet, im höchsten Maasse aber unabweisbar sei.“ Sein angeblicher Standpunkt meint Bastiat, die Todler des Ralthus können der gut den Newton verlagen, wenn sie durch Fellen sich beschabigt hätten.

<sup>6</sup> *Principle of population* III, Ch. 13. IV, Ch. 13. 14. Seine strengste Strenge in anderer Hinsicht erhebt besonders IV, Ch. 13 gegen das 2. v.

„Jede ordentliche Familie sorgt für ihre Kinder schon vor deren Geburt.“ So wenig praktisch ist die Meinung, daß sich die Unterhaltsmittel von selbst finden, wenn nur erst die Menschen da wären!

## Zweites Kapitel.

### Geschichte der Bevölkerung.

#### Nohe Zeiten.

241

Bei jenen wilden Stämmen, welche die Naturkräfte nur auf occupatorischem Wege zu benutzen verstehen, muß der Naturraum selbst durch eine sehr dünne Bevölkerung ausgefüllt werden. Hier sind die Hauptmittel, das Fortwachsen der Population zu hindern, gewöhnlich folgende. Schwere Ueberlastung und Mißhandlung der Weiber,<sup>1</sup> wodurch ihnen die gleichzeitige Abkunft von mehreren Kindern fast unendlich schwer

wird; <sup>2</sup> unmaßig lange Fortdauer des Säugens, <sup>3</sup> weit verbreitete Unfälle der Fruchtabtreibung; <sup>4</sup> zahlreiche Mordthaten, vornehmlich gegen Alte und Kranke; <sup>5</sup> ewige Kriege, wie sie bei Jägervölkern zumal um das Jagdrevier geführt werden, bei vielen Stämmen sogar mit Kannibalismus. <sup>6</sup> Bei alle dem werden Jägervölker noch häufig durch eigentliche Hungersnoth und Seuchen decimirt, die letzteren namentlich eine Folge des ewigen Wechsels von Darben und Völlerei. <sup>7</sup> — Die meisten Negervölker leben in einer solchen Rechtsunsicherheit, daß jede höhere, mehr Unterhaltsmittel gewahrende Cultur geradezu unmöglich ist. Gleichwohl hat der Geschlechtsnach große Macht bei ihnen. <sup>8</sup> Hier bildete nun bisher der Skavenhandel das vernehmteste Mittel gegen Uebersölkerung. Wollte man bloß die Krisis unterdrücken, ohne zugleich durch Mission und Handel die Sitte und Wirthschaft der Neger zu verbessern, so läme vermuthlich nur der zweifelhafte Gewinn heraus, daß die Gefangenen jener zahllosen Hungerzeiten, statt verkauft, lieber gemordet würden. — Nomadenstämme, mit ihrer allgemeinen Fütterlichkeit, pflegen ihre Krauen so gut zu behandeln, daß sie ohne allzu große Beschwerde fruchtbar sein könnten. <sup>9</sup> Allein die bloße Benutzung des natürlichen Weidegrundes laßt sich niemals zu großer Intensität steigern. Der Uebergang zum Ackerbau hingegen, mit seiner Entzughchkeit, aber auch Gebundenheit, ist diesen kriegerischen Männern dermaßen zuwider, daß sie die überzahlige Volksmenge lieber durch Auswanderung in die benachbarten Culturländer ableiten, um hier entweder Sieg, Beute und Herrschaft, oder einen raschen Untergang zu finden. Solche Völkerverwanderungen sind namentlich in der Geschichte aller asiatischen Reiche ein stehendes Kapitel: sie beunruhigen lange den verfallenden Culturstaat, erobern ihn zuletzt und lassen in einem neuen Reiche denselben Einfluß neu beginnen. <sup>10</sup> Wo den Nomaden jede Aussicht auf das Gelingen solcher Wanderungen versperrt ist, da pflegen ihre Ehen wenig fruchtbar zu sein. <sup>11</sup>

<sup>1</sup> In Neuholland werden sie wohl gar noch am Tage der Niedertunft von ihren Männern getrennt. Ihre Köpfe sind unweilen mit unzahligen Narben bedeckt. Colins meint, aus Tausenden könne man einem dertigen jungen Mädchen tiefer den Tod, als die Eke wunden. (Account of N. S. Wales. 1790 ff.) Wirklich tödteten die sudameritanischen Indianerinnen oft ihre Töchter, um die Tage der Frauen im Allgemeinen dadurch zu geben. (Kara Reisen

in Sudamerika II. 106. Wie laut ist den nordamerikanischen Ureinwohnern die Weiber gebracht worden, einzeln am Festen aus ihrem vollen Wonne, an Tag, während die Männer fort pflanzend sind, ihre kleine Handpflanzel sich fahen zu. (Helm: Heinrich R. H. Meyer II, 108 f. Das Jahr 8) Daraus der weiblichen Schönheit fast der allen roten Völkern hängt hin, zu kommen.

<sup>7</sup> Der Gebrauch herrscht bei vielen wilden Völkern, die von Anführern, die eine sofort getödtet, oder beim Tode einer Mutter deren Leichnam mit begraben wird. Von Reinholdt & Collins, 1842, von Nordenskiöld, 1844, Schaffner VIII, 8. IX, 140; von den Sontentotten: Kell I, 141.

<sup>1</sup> Bei vielen Indianerstämmen laugt man die Kinder bis zum 5. Jahr (Niemm Culturgeschichte I. 236. II, 86). Bei den Chontaleuten bis zum 3. oder 4. Jahre (II, 294); ebenso bei Japan und Tonquin (III, 57); bei den Mexikanern und Azteken oft noch später (III, 171).

\* Die Neuholänder besitzen für das Todestrüden des Jungs ein eigenes Wort. (Collins). Bei einzelnen brachianischen Stämmen thut dies jede Frau bis zum 30. Jahre; bei viel mehrern ist die Sitte herrschend, sowie die Schwangerschaft sich ankündigt, zu küssen, sich oft zur Arbeit zu lassen v. Spr. und Martins I. 271. Nat. Arara II. 76.

<sup>9</sup> Von den Kasamannen s. Barrow's Journey in Africa, 379 ff., von den Gottentotten, wo selbst die reichen Kreise durch Abfegung getödtet wurden: Kolb's Caput barbare (1719) I. 321; von den Ständmännern, Altknechten, Plebejern, Preußen: Grimm's Rechtsalterthümer, 491 n., von den alten Römern: Cicero pro Rose Amer., 5 und Festus v. Depontatib, Seneca de ira von Reos: Strabo X. 486, von den alten Indiern: Herodot. III, 28, 50, von den Massageten: Herodot. I. 216, von den Sarmiern: Strabo XI, 517, 520. Wanderndes Rud eines in der Wüste verlassenen Orients, der einer Stamme, welcher aus Mangel an Nahrungsmitteln wandern muß, nicht weis kann: bei Catlin N. American Indians I. 216 ff. Man sieht hieraus, zu was Tödtten hufloser Men bei manchen Völkern nothwendig als eine Art von Gnadenstoß gelten kann. Auch aus Aberglauben zweifeln einigsd: auch die Jüdiden wahren, daß sie nach ihrem Tode in denselben Akerzustand verbleiben fortleben werden, in der sie gestorben sind: Wallman's Egypt and the Egypt. I. 184. Die an Kranke vertheilten Armenen können nicht nach Wallman's: (W. Wandmazel Al. Schriften I. 10.)

\* Ueber schriftlichen Kanthalismus am 20ten Juli 1824 in der 1ten Petersmann's geogr. Mittheilungen 1871. IV. 128 fg. Kanthalische Frauen vom Leben selten das 30 Jahr. Lubbeck Probst in times, 449, viele von den Männern gezeuht worden, sobald sie anfangen zu altern. (Transactions of the Ethnology Society New Series, III. 248. Ein kanthalischer Gaupling auf den Inseln zu Inseln kam in seinem Leben 52 Menschen gezeuht (Clay's Visit to the French and English Islands, 1849. Seltener als kanthalische Menschen hatten diese Frauen kanthalische. Nach Gomara (Relacion de la N. Navarra, 220) sollen über 100000 Kanthalen in der Provinz sein, nach Tejeda (Mapa de la Isla de Canaria VII. 21) sogar allein 200000. Aber



phalisch B. Dezz. C. 207 spricht dagegen nur von 2500. Vgl. auch Klemm Culturgeschichte V. 103. 207. 216.

<sup>7</sup> Die viel besprochene sexuelle Rasse der indianischen Männer scheint doch noch mehr auf ökonomischen, als physiologischen Ursachen zu beruhen. Wenigstens ist sie bei den Hottentotten auch bemerkt worden (Lavaillant Voyage I. 12 ff.), und in günstigen Wirtschaftsverhältnissen haben sich die Indianer ebenfalls sehr rasch vermehrt (Lettres éd. Cartes VIII. 243.). Ob es nicht als preventive check zu betrachten ist, wenn die Vatesuden ihr Glied fortwährend in ein ziemlich enges Futteral zwangen, oder die Vates ihre Lohhaut mit einer Schlingpflanze eingeschnürt erhalten? Vgl. Kunz Neumeds's Graf Reise II. 10 I. 286.

<sup>8</sup> Auf der Goldküste wird man schon im 12 Jahre Vater, im 10 Mutter (Nitter Erdkunde I. 313). Im ganzen Sudan soll „das Klima so erregend sein, daß der Beschlaf physische Nothwendigkeit“, und ein 1-jähriger unverheiratheter Mann allgemein verachtet wird. Freilich ist mit dieser großen Fruchtbarkeit der afrikanischen Gattung eine entsprechende Verringerung des Individuums verbunden (Nitter I. 285).

<sup>9</sup> E. Herodot. IV. 26

<sup>10</sup> Vgl. schon Macchiavelli zu Anfang der Istorie Fiorentina. Die germanische Völkerwanderung, welche das römische Reich umstürzte, erklärte sich ganz einfach aus dem Familien- und Eheleben der Deutschen, welches noch wenig fruchtbar sein mußte (bevera matrimonia . . . singulis uxoribus contenti sunt . . . septae . . . pudicitia . . . paucissima adulteria . . . publicatae pudicitiae nulla vena . . . nemo vitia ridet . . . numeram liberos sine fraude . . . habetur . . . sua quemque mater ul erubescit . . . sera invenum Venus . . . coque inexhausta pubertas . . . quanto plus propinquorum, tanto gentiosior senectus. Tacit. Germania 18 ff.), verbunden mit der andern Seite, die arme terram aut exspectare annum, tam facile persolvere, quam vacare locos et vulnera mereri. (Germania 14.) Ganz ähnlich die späteren Tage der Normannen, die genau so lange dauerten, wie der Widerstand der Anwohner minder bedenklich schien, als der Uebergang zur hebräer Cultur im eigenen Lande. Die früheren abergläubischen Vorstellungen von einer vermt. d. dichten Population des Nordens (varina nationum nach Jordanes) sind vollständig berichtigt von Malthus I. Ch. 6. Vgl. aber auch schon Friedrich M. im Antimachiavel, Ch. 21 und die spätere Ansicht: Oeuvres IX. 196.

<sup>11</sup> Bei den Beduinen gelten drei Kinder schon für eine links Familie, sie tragen selbst darüber. Burckhardt

## § 245

Die meisten Barbarenvölker leben sehr unsüchtig, so daß unsere deutschen Väter, wie schon Tacitus bemerkt, eine glänzende Ausnahme bilden.<sup>2</sup> Solche Väter beidanken immer die sonst natürliche Völkervermehrung. Der vorzeitige Genuß erstreckt bei

Vielen die Quelle der Fruchtbarkeit.<sup>2</sup> Das Leben des in Zukunft gezeugten Kindes wird gewöhnlich von seinen Aeltern gering geschätzt; daher die zahlreichen Aussetzungen und Kindermorde.<sup>3</sup> Wir haben gesehen, wie lange die Gütergemeinschaft psychologisch mit der Weibergemeinschaft verwandt ist. (§ 85.) In der That findet man auf den rohesten Culturstufen ebenso viel Annäherungen an diese, wie an jene; es ist auch schwer zu glauben, daß bei völlig nackt gehenden Menschen die Sonderehe rechten Bestand haben sollte.<sup>4</sup> Nun ist mit der Weibergemeinschaft eine irrend dichte Bevölkerung ebenso wenig zu vereinbaren, wie ein irgend artiges Volksvermögen mit der Gütergemeinschaft. Wer Neugeborene kennt, der wird nicht bezweifeln, daß ihre flachen Flämmchen eher Familienforasakt als leicht erlöschen.<sup>5</sup>

Auch die Vielweiberei ist ein Hinderniß der Volkvermehrung. Die abstracte Physiologie muß freilich zugeben, daß ein Mann, selbst ohne Gefährde seiner Gesundheit, viel mehr Kinder zeugen kann, als eine Frau gebären.<sup>7</sup> In der Wirklichkeit aber führt der gleichzeitige Genuß mehrerer Frauen leicht zur Unmännlichkeit und frühen Erschöpfung;<sup>8</sup> und wenn dieselben nach einander geheirathet werden, so liegt es nahe, die älteren, die an sich noch lange fruchtbar sein konnten, im Ehebett zu vernachlässigen.<sup>9</sup> Nur in monogamen Ländern ist auf inniges Familienleben, schöne Geselligkeit, wahre Freundschaft selbst unter Männern und itales Bürgerthum zu rechnen.<sup>10</sup> „Gott schuf sie, ein Mannlein und ein Fraulein.“<sup>11</sup> Und noch heute werden in allen statistisch bekannten Ländern zwar etwas mehr Knaben, als Mädchen geboren.<sup>12</sup> allein dieser Ueberschuß pflegt sich bis zu den Reifejahren durch die größere Sterblichkeit der Knaben [zu verringern, wenn auch in vielen Ländern, und besonders in den Städten ein mehr oder minder starker Frauenüberschuß zu constatiren ist,<sup>13</sup> ein Ueberschuß, den man wohl auf eine dauernd und organisch wirkende Ursache, d. h. eben auf die regelmäßige Vermehrung der beiden Geschlechter aus dem Geburtenüberschuß zurückführen muß.<sup>14</sup> Allerdings lassen auch außerordentliche Verhältnisse, welche vorzugsweise die Reihen der Männer lichten, wie Krieg und Auswanderung, das weibliche Geschlecht an Zahl überwiegen.<sup>15</sup> Unter solchen Verhältnissen stellt sich bei ganz rohen Völkern, die in ewiger Jugend leben (§ 67 70), die Vielweiberei sehr gewöhnlich ein. Auch durch

Nahrungsjorgen lassen sich die Männer hier selten davon abschrecken, weil die Frauen wie Sklavinnen behandelt werden, also mehr ernähren, als ernährt werden müssen.<sup>16</sup> In den Culturstaaten des Morgenlandes mag dagegen wirklich die Vielweiberei der Großen zu einer gezwungenen Ehelosigkeit vieler Kleinen als Compensation führen.<sup>17</sup> Das im Oriente seit uralter Zeit bestehende Unweien der Verschnittenen hängt somit hiermit zusammen, wie mit der natürlichen Eiferucht des Harems.<sup>18</sup>

<sup>16</sup> [Vgl. zum Folgenden Achelis, *Moderne Völkerkunde* (1896) und die dort aufgef. Literatur.] Unzucht der Kamtschadalen, welche an Weibergemeinschaft anstreift; daneben die ärgsten unnatürlichen Laster. (Klemm *Kulturgesch.* I. 287 ff. 350 ff. II. 206. 297 fg.) Von Pappland s. Klemm III, 55. In ihrer rein nomadischen Zeit müssen selbst die (später (Horat. *Carm.* III, 24) so edlen Völkern höchst lödtere Geschlechtsverhältnisse gehabt haben. (Menander v. Strabo VII, 297.)

<sup>17</sup> Ganz anders z. B. die Kelten. Strabo IV. 199. Aber die Deutschen haben schon zu einer Zeit, wo sonst noch das Vukssystem fast allein herrschte, die corpore infames mit schimpflicher Todesstrafe belegt. (Tacit. *German.* 12.) Mit dieser Keuschheit der Germanen hängt der tiefe Ernst und die Jungzeit ihrer uralten Trauungsform zusammen. (Tacit. *German.* 12.) Ähnlich in England während des ganzen Mittelalters (Vappenberg *Engl. Gesch.* I. 596.) Große Sittenstrenge der Scandinavier (Reinhold *Nord. Leben*, 255), so daß z. B. außereheliche Geschlechtsverleumdung mit dem Tode bestraft wurde. (Adam Bremen IV. 6. 21.)

<sup>18</sup> Nidbrauch Leiner Mädchen in Neuholand (Collins, 564), bei den amerikanischen Eingeborenen (Charlevoix *Histoire de la N. France* III, 304. *Lettres édifiantes* VII, 30 ff.); bei den Negern (Buffon *Histoire naturelle de l'homme* VI, 235.)

<sup>19</sup> Kindermord in Kamtschatka: Klemm I, 341

<sup>20</sup> Auch bei den Mönchsorden hängen die vota castitatis und paupertatis eng zusammen! In den meisten Sagen Geschichten wird die Stiftung des Eigenthums und der Ehe demselben Namen zugeschrieben (Menes, Actrops, athenische Theomorphosen etc.). Bei den Indianern der Terra Firma sind Vertauschung der Frauen, jus primae noctis von Seiten der Häuptlinge etc. sehr üblich. (Depons *Voyage* I, 394 ff.) In Nordamerika vermittelten die Indianer ihre Frauen auf das Bereitwilligste für ein Maß Brantwein. (Prinz Neuwied *N. A. Reise* I, 572 ff.) Vgl. Lewis and Clarke *Travels to the Source of the Missouri and the Pacific Ocean* (1804—1806). Fast bei jedem Aufstiegen zu einer höheren Altersklasse gehört es zu den Hauptbedingungen, daß man den Angehörigern seine Frau eine Zeitlang überläßt. Auch bei Ketten, Bettlagen etc. geben sich die Frauen ganz öffentlich preis, und man kann dieß nur durch ein Geschenk ablehnen. (Prinz Neuwied II, 129 ff. 277.) Weibergemeinschaft in Californien (Bägers *Nachrichten von der Halbinsel C.*, 1772.) Auf vielen Inseln legte sich die Jugend der höheren Stände zu sog. Artengeseß

schaften zu vereinigen, welche die regelloseste Geschlechtsvermischung an sich gewöhnlich nur auf 2–3 Tage verbunden, und Erneuerung der Beziehungen unter bezeugten. Hauptsächlich wurden die Mädchen gemordet, wie es die Missionäre auf St. Pierre (Neuchâtel) nur 1/3 so viele Frauen wie Männer trafen. *Chaque femme semble être la femme de tous les hommes, chaque homme le mari de toutes les femmes*. (Marschall I, 122.) Charakteristisch sind hierbei die vielen regierenden Königinnen. Vgl. Fortier Reise II, 160 ff. Royaux Reise III, 119, *European Magazine*, June 1866, Royaux Voyages et voyages, 128 und die Citate von Klemm Culturgesch. IV, 207. Auch bei den Römern kommen ähnliche Sitten vor. Die Beduinen überleben ihre Ehe so leicht, daß ein 45-jähriger Mann über 50 Frauen nach einander gehabt hat. Familiengeheimnisse existiren hier gar nicht. (Barckhardt Nord. Arch. Beduinen, 64. Travels App. II, 118. Ritter Erdkunde XII, 26–211 ff.) Von den Ägyptern s. Herodot. IV, 168–172–176–180; von den Arabern Herod. I, 216 vgl. aber Neumann Hellenen im Elsthenlande I, 142 ff. (u. Pöhlmann Gesch. d. antiken Communismus und Socialismus I, S. 117 ff.) von den Taprobanen Diod. II, 58, von den Troglodyten Pomp. Mela I, 1. Agathangel. 20. Weibergemeinschaft bei den alten Briten (Caesar B. G. V, 14 ff.) ebenfalls bei den nackten, tatowierten u. Caledoniern (Dio Cass. LXXVI, 42), vielleicht auch bei den menschenfresserischen Jren (Strabo IV, 201). Vgl. zuletzt die Sitten des Lebens in Meland's wallischen Gesetzen (Palgrave Revue and progress of the English commonwealth I, 162 ff.), wo auch eine Zeit Gemeinbesitz der Grundstücke und Knechte üblich war (Wachsmuth Cultur- u. Sittengesch. II, 225). Im ältesten Aushand hatten nur die Polanen weibliche Eben. (Meissner v. Schöler I, 125 ff.) Sogar bei den Spartanern eine Ähnlichkeit: gleiche Erziehung der Knaben und Mädchen, Zugänglichkeit der weiblichen Gymnasien für Männer, Verheiratung in Form einer Entführung und danach Fornication (Xenoph. de rep. Lacod. I, 6. Plutarch. Lycourg. 12. oder gar in Form eines gemeinsamen Bludfußspiels. (Athen. XIII, 551 ff.) Der Ehebruch in manchen Jüden gesetzlich toleriert (Xenoph. I, 7 ff. St. J. de The. Hebraei I, 304. Entstehungsgeschichte der sog. Parthenier. Strabo VI, 279. (Gal. oben S. 83.) Die bei so vielen rohen Völkern herrschende Sitte, die Abstammung nach der Mutter zu bezeichnen (Matrarchie) erklärt Sandhammarson geradezu aus der Zustlosigkeit der Frauen (p. 16 ff.) (in dieser Allgemeinheit freilich mit Unrecht. S. Hildebrand Recht und Sitte auf den verschiedenen nördlichen Culturstufen, 1886, S. 10 ff.) Spuren davon auch in Aegypten: Schmidt Griech. Papyrusurkunden, 221 ff. Avancini trifft eigentlich kleiner Großvater! Viele Beispiele, die jedoch Förlersche, 243 ff. anders erklärt, die mir aber auf frühere Weibergemeinschaft zu deuten scheinen. S. u. B. die sonderbare Sitte mancher althebräischer Völker, deren Töchter ihrem 20. Geburt. (Lehre Beispiele bei Eippert Geschichte der Familie, 1884. Weiermarck Geschichte der menschlichen Gesch. 1894. Targum Mutterrecht und Vaterrecht, 1894. Prentano Die Sitten und ihre concreten Grundbedingungen, Bisher f. Social u. Nat. Gesch. 25 I, S. 101 ff. Post Studien zur Entwicklungsgesch. d. des An. u. d. d. 1889. Der alte ethnographische Jurisprudenz, 1894.)

<sup>1</sup> Wie sich die staatliche Arbeitsorganisation (§ 82) zur Untergemeinschaft verhält, so zur Arbeitergemeinschaft der Zustand von Dahomey, wo jeder Mann seine Frau vom Könige erkaufen muß. (Gumprecht Afrika, 196.) Nämlich unter den Inkas: Prescott, Hist. of Peru I. 159. [Alle vier Jahre lokale Massenverheirathungen durch die Beamten, wobei dem Volke die Mädchen übrig bleiben, die nicht in die Harems der Inkas und der Aristokratie abgeführt waren. S. Martens Ein sozialistischer Großstaat vor 400 Jahren, 1897, 2. H.] - [Wenn Röcher den Kauf der Frauen als „Fortschritt von der bloßen Arbeitergemeinschaft“ bezeichnet, so führt dagegen Hildebrand a. a. O. S. 117. eine Reihe von Fällen an, aus denen er schließt, daß Völker auf der untersten wirtschaftlichen Stufe Frauengemeinschaft, „Promiscuität“, noch nicht kennen, vielmehr der einzelne Mann seine Frau stets ausschließlich für sich hat. Erst die Stufe des Hirtenlebens und Ackerbaues kennen nach ihm die Polygamie.]

<sup>2</sup> Ein deutscher Arzt des 18. Jahrh. soll 352 natürliche Kinder gehabt haben (Johann Denkwürdigkeiten IV. 67.) Keith Al Schach von Persien hatte allein 49 Söhne zu Provinzialstatthaltern gemacht, und 110 leibliche Töchter. (Ker Porter II. 508.)

<sup>3</sup> Türkische Ehemänner sind schon mit 30 Jahren impotent (Volney Voyage dans la Turquie II. 445); ähnlich in Arabien (Niebuhr Beschreibung, 74. Der Gebrauch von aphrodisischen Mitteln im Oriente sehr verbreitet. Nach Niebuhr (76) hatten die monogamen Ehen gewöhnlich sogar absolut mehr Kinder, als die polygamen. Wie entsehrich oft die später geborenen Kinder türkischer Pächter cretinisch ausfallen, i. Stambul und das moderne Tartaricum (1877, I. 184 ff. Vgl. schon G. Botero Ragion di stato VIII. 163 ff. Montesquieu Lettres Persanes, No. 114. Sühmitlich stellt Ordnung I. Kap. 11. Dagegen empfiehlt Th. v. Aufrichtiger Vorschlag von Einrichtung der Anstalten (1719), 6. zur Vermehrung der Volkszahl die Vielweiberei zu gestatten.

<sup>4</sup> Nehabeam hatte von 18 Frauen und 60 Kettsfrauen zusammen 88 Kinder (II Chron. 11, 21): also wenig mehr als ein Kind von jeder.

Die zur wahren Liebe notwendige Hochachtung der Frau scheint doch mit der Polygamie so gut wie unvereinbar: die Gattinnen stehen dem Manne wie Zuhlerinnen gegenüber, und auf Seiten des letztern hat der Begriff Treue kaum einen Sinn. Auch er natürlich traut seinen Weibern nicht, daher die Abiperrung im Harem. Wer aber im Hause Tyrann ist, der wird nach oben zu gewöhnlich Sklav sein. Wie steht es mit der halbherzigen Begünstigung zwischen den Kindern verschiedener Mütter?

<sup>5</sup> I. Hof. 1, 27. 3, 2. 7, 13.

<sup>6</sup> Vgl. schon J. Graunt Natural and political observations upon the bills of mortality (1662). [Im deutschen Reich kamen — nach der „Statistik d. d. R., R. 3, Bd. 44, S. 176 — 1872 — durchschnittlich auf 160 Mädchen unter den Geborenen 1662 Knaben (einjähr. Mort. 1067, ein 1879). Ebenfalls nach mehrjährigem Durchschnitt war das Maximum in Galizien und Bukowina 1771, in Italien 1109, bei allen verglichenen Ländern 1076; das Minimum in Belgien und Dänemark 1073, Frankreich 1088, Großbritannien (nur bei Lebendgeborenen) 1042, Rußland ebenso 1059. Nach der



rechnung A. Wagner's I<sup>a</sup> 3469]. Und zwar ist der Ueberfluß der Knaben- geburten bei unehelichen Kindern geringer, als bei ehelichen, in Städten geringer als auf dem platten Lande. Nach Sadler Law of 1841 das. II. 343 scheinen die Knabengeburtten um so mehr zu überwiegen, je mehr der Vater an Lebensjahren der Mutter voraussteht. Vgl. Späcker Ueber die Eigenschaften, die sich vererben, 51 ff. Wappaus Allg. Bevölkerungsstatistik S. 151. 196 ff. 306 ff. Sehr unwahrscheinlich gemacht durch neuere norwegische Beobachtungen: Guldebrand's Jahrb. 1877, II. 180 ff. 1878, I. 180 ff. Gegen Legent's Vermuthungen, daß die Knabengeburtten am so häufiger sind, je gleichalteriger die Eltern sind: Statistique comparee. 5<sup>me</sup> (1868) (1869) im Art. Geschlechtsverhältniß, Archiv. d. Stat. III, 846 ff.]

<sup>1)</sup> [Nach neueren Zählungen kommen auf 1000 Männer: in England 1824, Schottland 1074, Norwegen 1060, Schweden 1049, England 1877, Deutschland (1865) 1043, Rheinpreußen 998, Westphalen 965, Sachsen 1100, Preußen 1091, Polen 1088, Bayern 1054, Württemberg 1077, Preußen 1047, Ungarn 1018, Italien (1881) 995, Belgien (1881) 1042, Frankreich 1881 1005. S. Kämelin in Schönberg's Handbuch I<sup>a</sup>, 729.] Fast überall ist die Mehrzahl der letzteren, je weiter sich die Zeit von den jüngsten Kriegskriegen entfernte, abgenommen zu haben; so auch vorwiegend nur wegen der Altersklassen zu betreffen, welche jenen Kriegen coltan waren. (Preuss. statistische Tabellen für 1849, I. 292.) In den U. Staaten wurden 1800—1840 auf 1000 Männer 1033—1056 Frauen gezählt: was hauptsächlich mit den starken Einwanderungen zusammenhängt. Von 1840—1855 lagen dabei 2713981 Männer und 1720205 Frauen. (W. Brewster History of Immigration to the U. St. New York. 1856.) Nach Kämelin in den U. Staaten auf 1000 Männer 965 Weiber. In Australien 841. In der Schweiz (1860) auf 1000 Männer unter Cantonsangehörigen 1038, unter den fremden Schweizern 970, unter den Ausländern 670 Weiber (Vernoulli Populationstat. 4.) Vgl. Horn a. a. S. I, 105 ff., der ein natürliches Ausgleichungsprincip annimmt: je stärker die Frauenzahl überwiegt, um so mehr werden auch die jüngeren Frauen verheirathet, um so größer folglich ist das Altersüberwuch der Ehemänner, und um so wahrscheinlicher die Geburt von Knaben, ebenso umgekehrt (115 ff.) Wenn 1881 im britischen Indien auf 1000 Männer 574 Weiber kamen, so mag das mit dem häufigen Tochtermorde zusammenhängen. [Legen die genannte Ansicht, als habe es die Natur auf ein Gleichgewicht beider Geschlechter abgesehen, spricht die neuerdings festgestellte Thatsache, daß nur an wenigen Punkten der Erde auf größeren Gebieten ein annäherndes Gleichgewicht beider Geschlechter besteht. „Bei den meisten Völkern überwiegt eines von beiden Geschlechtern in so erheblichem Grade, daß alle teleologische Speculation daran zu scheitern wird.“ R. Bucher Ueber die Vertheilung der beiden Geschlechter auf der Erde. Allgem. Anz. Archiv II. 1892, S. 183.]

<sup>2)</sup> [Nach Bucher a. a. O. S. 39 f.]

<sup>3)</sup> Vgl. Catlin N. American Indians I. 118 ff. Selbst ein Straßensoldat, daß bei den meisten Vergebewohnern fast jeder Mann 3 Frauen hat. (N. 120.)

<sup>16</sup> Von Salomos 700 Frauen und 300 Haremfrauen s. I. Kon. 11, 3; nach Salomon 6, 7 doch nur 60 Frauen und 80 Haremfrauen. Im Harem des sassanischen Schahs gab es nach Mirchand und Rhondemir 3000 Haremfrauen und 12000 Sklavinnen. Bei den Mittelklassen ist natürlich an Vielweiberei nur selten zu denken: von 28000 Moslems zu Bombay lebten 100 in Polygamie und nur 5 hatten je 3 Frauen. (Ritter Erdkunde VI, 1088.) Auf die von Reisenden oft wiederholte Behauptung, daß im Oriente mehr Mädchen, als Knaben geboren wurden, lege ich gar kein Gewicht, weil es dort weder eine ordentliche Statistik gibt, noch auch nur dem „ungläubigen“ Reisenden viele Einblicke in das innerste Familienleben gestattet sein können. Lady Sheil berichtet freilich, in Persien selbst herrsche die Meinung, daß es viel mehr Frauen, als Männer gebe. (Glimpses of life and manners in Persia, 1855.) Ähnliche Ausrufe bei den Mormonen. Entgegengesetzte Beobachtungen bei den Mongolen. (Mayal Chines. Auswanderung, 87.)

<sup>17</sup> Schon auf altägyptischen Tempelbildern kommt die Entmannung der Geliebten vor. (Frauch in den Mémoires sur l'Égypte. IV, 126.) Von Babylon s. H. Manirae apud Donat. ad Terent. Eunuch. I, 2, 87. Dem Perser kam die Heerde diese Provinz nebst Ägypten (also besonders alte Sitte orientalischer Zuchtlosigkeit!) 500 verschnittene Knaben jährlich. (Herodot. III, 92.) Unter den Kalifen wird Saliman (zu Anfang des 8. Jahrh.) als der Erste genannt, der seinen Harem durch Verschnittene bewachen ließ: ein sehr wohlthätiger Herr, welcher oft mit seinen Gattinnen wechselte. (Nestle zu Abulfeda I, 106 ff. Weil Gesch. der Kalifen I, 573.) Bei einer Audienz, welche der Kalif Moctadir einem byzantinischen Gesandten erteilte, kamen 400 weiße und 600 schwarze Eunuchen zum Vorschein. (Nehm Gesch. des Mittelalters I, 2, 32.) In den Harems der heutigen persischen Vornehmen gewöhnlich 6–8 Verschnittene. (Rosenmüller Atlas und Neues Morgenland IV, 290.) In Oberägypten wird die Verschnittung knaben durch Mönche (!) als heimliches Gewerbe getrieben. Ungefähr 2 Proc. sterben in Folge der Operation, die anderen steigen dadurch im Preise von 2–300 auf 1000 Piaster. (Ritter Erdkunde I, 548.) Im französischen Mittelalter machten auch die Kaufleute von Verdun Verschnittene, um sie nach Spanien zu verkaufen: vgl. Liutprand Hist. VI, 3; bei Maratoni Script. rerum Ital. II, 1, 470.

### Hoch kultivierte Völker.

#### § 246

Die Populationsverhältnisse reifer und blühender Völker charakterisieren sich hauptsächlich dadurch, daß hier die sittlich und vernünftig präventiven Gegentendenzen der Uebersiedelung entgegenwirken. Auf das Leben, und zwar das gesunde, beglückte Leben der einmal vorhandenen Menschen wird hier solcher Werth gelegt, daß selbst die Mehrzahl der unteren Klassen sich

wohl hütet, früher und mehr Kinder, als ordentlich erhalten werden können, ins Dasein zu rufen. Namentlich gibt es fast Niemand, was der übergroßen Kindersterblichkeit wirksamer begegnet, als die Vermeidung leichtsinnigen Zügelberathens.<sup>1</sup> Dert in der Mortalität verhältnißmäßig klein, was bei starker Bevölkerung mit einer großen mittlern Lebensdauer zusammenfällt.<sup>2</sup> Während bei wilden und halbwilden Völkern der Reisende von nichts mehr betroffen wird, als von dem betriebligen Fehlen der Greise,<sup>3</sup> scheinen mehrere europäische Nationen im Lauf der letzten Jahrhunderte ihrer mittlern Lebensdauer eine beträchtliche Zeit hinzugefügt zu haben. In Frankreich hat zwischen 1771 und 1780 höchstens 29 Millionen Einwohner jährlich ebenso viele Todesfälle, wie zwischen 1841 und 1853 mindestens 35 Millionen.<sup>4</sup> In dem klassischen Lande der Bevölkerungsstudien Schweden, hat sich von 1749 bis 1855 die Mortalität um fast 1107 Procent verringert.<sup>5</sup> Jeder gesunde Fortschritt der Volkswirtschaft pflegt auch in dieser Hinsicht heraus zu treten. So hat z. B. eine Verkürzung der Arbeitszeit, die ohne Verminderung des Arbeitserfolges durchgeführt ist, nicht selten die Lebensdauer der Arbeiter verlängert.<sup>6</sup> Selbst in den obersten Schichten der Bevölkerung war die Kindersterblichkeit ehemals viel größer, als jetzt.<sup>7</sup> — Man wird zwar kein Vernünftiger das bloße Leben als „der Güter höchstes“ betrachten; aber eine durchschnitten Verlangern desselben laßt doch mit großer Wahrscheinlichkeit auf eine Verbesserung des Unterhaltes, der Gesundheitspflege u. selbst für die niederen Stände schließen, welche doch allenfalls die große Mehrzahl der Bevölkerung bilden. *Visance est un acte* wenigstens unter Voraussetzung gleicher Züchtigkeit.<sup>8</sup> Wie sich zeigen z. B. die gesündere Bauart der heutigen Städte, der Befall der meisten Fehungsmauern u., die rationalere Gestaltung der Heilkunde, die Ausbreitung der Schutzpocken,<sup>9</sup> überhaupt die bessere Medicinalpolizei,<sup>10</sup> die bessere Armenpflege, zumal die soz. Kleinkinderpflege, genügt haben. Die neuere Weise des Ackerbaus und Kornhandels macht die Humanothe weniger mörderisch.<sup>11</sup> (S. 115.) Wie uns das neuere Quarantanewesen von einer Menge von Seuchen ganz bewahrt hat, so können selbst die ärgsten Epidemien unserer Tage mit denen früherer Zeitalter und reberer Länder kaum verglichen werden. In Venden rednete man während

der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, daß alle 20 Jahre eine Pest vorläme, von der im Durchschnitt immer ein Fünftel der Bevölkerung hinweggerafft wurde.<sup>1)</sup> Ebendieselbst schwankte die jährliche Mortalität zwischen 1740 und 1750 um drei Fünftel, während der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts um ein Drittel, während des 19. Jahrhunderts um ein Fünftel in demselben Jahrzehnt: ein deutlicher Beweis für die geringere Tödtlichkeit der Epidemien.<sup>1413</sup>

<sup>1</sup> Nach der Tabelle in Conrad's Jahrb. 1881, I, 192 sq. waren zwischen 1865 und 1872 bei je 1000 Trauungen im europäischen Rußland 3734 Männer und 5727 Weiber unter 20 J. alt, in Schweden 106 M. und 509 W.; in Norwegen 76 M. und 131 W.; in der Schweiz 123 M. und 885 W. Das Alter von 20—25 J. hatten 3097, 2164, 2105 und 229 Promille der Männer. Dem gegenüber starben von je 1000 Verstorbenen vor Eintritt des n. Lebensjahres in Rußland 4253, Schweden 2227, Norwegen 183, der Schweiz 2642.

<sup>2</sup> Die sog. Populationspfeile pflegen die mittlere und die wahrscheinliche Dauer des Lebens (vie moyenne — vie probable) zu untersuchen; und ver-  
setzen dann unter jener die Anzahl von Jahren, welche durchschnittlich jedem Verstorbenen zu durchleben vergönnt gewesen; unter dieser hingegen die Jahres-  
zahl, bis zu deren Verlauf von einer gegebenen Menschenzahl die Hälfte na-  
gepflogen ist. Haben x Verlebene zusammen s Jahre durchlebt, so ist ihre  
mittlere Lebensdauer  $\frac{s}{x}$ . Nur ein Volk im Ganzen freilich wird selbst der

schwebige Durchschnitt der auf solche Art berechneten Jahrgänge seiner Ver-  
storbenen nur in dem (seltenen) Falle die wahre mittlere Lebensdauer aus-  
drücken, wenn die Gesamtziffer der Bevölkerung stationär bleibt. Denn bei  
zunehmender Bevölkerung in das Durchschnittsalter der Verstorbenen kleiner,  
als die mittlere Lebensdauer, bei abnehmender Bevölkerung größer. In den  
traurigen Falle, wo ein Volk gar keine Geburten mehr hatte und allmählich  
erstarbe, wurde von Jahr zu Jahr eine Erhöhung jenes Durchschnittsalters  
eintreten. In allen solchen Fällen kann, streng genommen, bloß die wirklich  
beobachtete Verfolgung der Geborenen bis zu ihrem Absterben ein sicheres  
Resultat gewahren. (Hermann'sche Methode, in Bayern seit 1825 eingeführt.)  
Vgl. das XIII. und XVII. Bst. der bayerischen amtlichen Statistik mit der  
Ank. von B. Meyer in Fidebrand's Jahrbüchern 1867, I. Und vort meint  
Hopf (Preuß. statist. Zeitschr. 1869, 1), daß eine vollständige Sterblichkeitsliste  
erst auf hundertjährige Beobachtungen nach der besten Methode gegründet  
werden kann. Vgl. Hopf in der III. Aufl. von Kolb's Handbuch der Statistik  
und die grundlichen Schriften von B. Knapp Ueber die Ermittlung der  
Sterblichkeit (1868). Die Sterblichkeit in Sachsen (1869). Theorie des Be-  
völkerungswechsels, 1874. Dazu B. John Statistik und Probabilität. Stat.  
statist. Archiv IV, 1895, 1st. Z. 27 ff. Moier Gesetze der Lebensdauer, 1871.

in Südamerika II. 62.) Wie hart bei den nordamerikanischen Ureinwohnern die Weiber gedrückt werden, erhellet am besten aus ihrem völligen Mangel an Pflanz, während die Männer sehr pflanzlich sind. (s. stets kleine Pflanz von sich führen etc. Pflanz Neuwied B. 2. Neue II. 168 ff.) Das mangelnde Blühen der weiblichen Schönheit faßt bei allen rohen Völkern leicht zusammen.

<sup>2</sup> Der Gebrauch betrifft bei vielen wilden Völkern, daß von Geburt an der eine sofort getödtet, oder beim Tode einer Mutter deren Säugling mit begraben wird. Von Neu-Seeland (Collins. 162, von Südamerika Linn. Plantarum VIII. 88. IX. 119; von den Polynesiern: Kolb I. 144)

<sup>3</sup> Bei vielen Indianerstämmen singt man die Kinder bis zum 5. Jahr (Alte Culturgeschichte I. 236. II. 85.) Bei den Chondondren bis zum 4. Jahre (II. 209), ebenso bei Zappen und Tanguen (III. 77), bei den Sogolen und Kalmücken oft noch länger (III. 171)

<sup>4</sup> Die Neuholländer besitzen für das Todtbräuen des Jotus ein eigenes Wort. (Collins.) Bei einzelnen brasilianischen Stämmen thut dieß sehr früh bis zum 30. Jahre; bei viel mehrern ist die Sitte herrschend, fern von Schwangerschaft sich anklüßigt, zu küssen, sich oft mit Ader zu lassen etc. (Vgl. und Martius I. 271.) Vgl. Martius II. 79

<sup>5</sup> Von den Aufschmannen (Barrow Journey in Africa, 379 ff.) von den Polynesiern, wo selbst die reiche Gegend durch Ausdehnung getödtet wurde. Kolb Caput bonae spei (1710) I. 321; von den Stambulaniern, Kiden, den Venden, Preußen: Grimm T. Rechtsalterthümer, 450 ff., von den alten Römern (Cicero pro Rose Amer. 55 und Festus v. Depentum. Sexagenaria von Keos: Strabo X. 450; von den alten Indiern: Herodot. III. 88. 99 von den Arabern: Herodot. I. 216; von den Römern: Strabo XI. 217. 220) stehendes Bild eines in der Ruhe verlassenen Greises, der einem Stamme, welcher aus Mangel an Nahrungsmitteln wandern muß, nicht folgen kann: bei vielen N. American Indianen I. 216 ff. Man hebt hieraus, wie das Todten kühleren Alter bei manchen Völkern wirklich als eine Art von Gnadenloß gelten kann. Auch aus Aberglauben zuweilen ermannt: wie z. B. die Schweden wähnen, daß sie nach ihrem Tode in derselben Altersklasse weiterleben werden, in der sie gestorben sind. (Wolffens Ficht und the 1790 I. 183) Die an Krankheit verstorbenen Germanen kamen nicht nach Hades (H. Nachrichten III. Schafften I. 10)

<sup>6</sup> Ueber schrecklichen Kannibalismus am obern Nil v. Schrenck in Petermanns geogr. Mittheilungen 1871. IV. 108 ff. Australische Frauen überleben selten das 10. Jahr (Lubbock Prehistoric times, 449), viele werden von den Männern getödtet, sobald sie anfangen zu altern. (The Journal of the Anthropological Society New Series, III. 242.) Ein keltisch verfeinertes Volk, auf den Inseln Indien hatte in seinem Leben 872 Menschen getödtet. (Lubbock Prehistoric times, 1860) Selbst die keltischen Menschen hatten diese Grauel beibehalten. Nach Gromars Chronica Belgica N. 15. von 220 Jahren über jährlich 20—3000 Menschenopfer geschlachtet sein, nach Tacitus de Moribus Germanorum VII. 21 (sagt aber 20000 oder



Nach daraus wird eine Zunahme der mittleren Lebensdauer in Frankreich wahr-  
scheinlich, daß 1800 bis 1807 die Zahl der Conscriptiionspflichtigen 45, 1822  
bis 1825 aber 61 Proc. der entsprechenden Geburtslisten betrug (Bernoulli  
Populationist, 452.) Von Paris allein (Villermé Mémoire lu à l'Académie  
des sciences 29. Nov. 1821. Vgl. oben §. 19)

Wappaus Aug. Bevölkerungsstatistik, I, 229. II, S. 104. In Preußen  
haben zwar die minder cultivierten (östlichen) Provinzen die größte Mortalität  
und Ratioital (vgl. die Tabelle über Sterblichkeit und Geburtenfrequenz in  
deutschen Ländern bei W. Wagner I, 561), für den Staat im Ganzen scheint  
jedoch seit 1748 die verhältnismäßige Sterblichkeit ziemlich stationär geblieben  
zu sein. (Engel Preuß. Stat. Jähr. 1861, 336 fg.) In das Durchschnittsalter  
der Gestorbenen hat sich zwischen 1820 und 1860 sogar verringert (345 ff.)  
In Berlin allein läßt das arithmetische Mittel aus der Geburten- und Sterbe-  
ziffer seit 1760 wenigstens keine Verbesserung wahrnehmen (a. a. O. 1862, 195.)  
[Für die Jahre 1871–81 vgl. „Deutsche Sterbetafel“ 1888.]

Bei den englischen vereinigten Maschinenbauern war 1871 das Durch-  
schnittsalter der gestorbenen Männer 38½, der Frauen 37½ Jahre. Seit-  
dem 1872 die Arbeitszeit auf 9 Stunden gekürzt worden war, ist das Durch-  
schnittsalter der gestorbenen Männer fortwährend gestiegen: 1889 auf 42½.  
(Schulte Münster zum sozialen Frieden, II, 263.)

In Genf, wo man seit 1550 fast ununterbrochene Sterbestatistiken mit An-  
gabe des Alters besitzt, wird die mittlere Lebensdauer während der zweiten  
 Hälfte des 16. Jahrh. auf 21½ Jahre geschätzt, während des 17. Jahrh. auf  
25½ J., von 1701–1750 auf 32½ J., von 1751–1800 auf 34½ J., von  
1801–1813 auf 38½, von 1814–1823 auf 40½ J. (Vgl. Mallet Recherches  
historiques et statistiques sur la population de Genève (1837), 98 ff., 104 ff.  
und Bernoulli Schweiz. Archiv II, 77; dagegen d'Ivernois Sur la mortalité  
proportionnelle des peuples considérée comme mesure de leur aisance et  
civilisation, 1833, 12 ff. Wegen der starken Zuwanderung (mehr von Er-  
wachsenen!) läßt sich allerdings wenig daraus schließen. Genf soll im 16. Jahrh.  
nie viel über 13000, am Ende des 17. Jahrh. 17000, 1789–26000 Ein-  
wohner gehabt haben; von 1695–1791 kam ein Zuwachs von Außen min-  
destens 6000. (Bernoulli Populationist, 506 fg.) Vgl. Wappaus in der  
Süddeutschen Gesellschaft der Wissenschaften, Bd VIII, 1860, der freilich ebenso wie  
N. von Contributions to vital statistics, VI ff., in Bezug auf die neueren  
Vitalitätsfortschritte zu sterblich ist.

Man denke an die vielen alten Kirchenbilder, in deren unterer Hälfte  
die Familie des Stifters porträtiert ist, die schon verstorbenen Kinder in weißen  
Sterbekleiden! Aber z. B. in Bayern leben jetzt sogar die Gemahlinnen der  
Landesherrn durchschnittlich 5 Jahre länger, als in früheren Jahrhunderten.  
(Bavaria I, 1, 463.)

Die höhere Kultur könnte ja, statt zu höherer Vitalität, auch zu un-  
mäßiger Anstrengung und unmäßigen Genüssen führen (Schäffle in der D.  
Vierteljahrsschr., April 1862, 310.) Engel meint sogar im Allgemeinen, unsere  
Zeit lebe „intensiver“, als sonst, und nuge deshalb die individuellen Lebenskräfte  
schneller ab (Preuss. statist. Jährb. 1862, 53.) Nach englischen Erfahrungen

sind unter den gut genährten Klassen dienenden von der ersten Lebenszeit die Lust in verschiedenen Familien leben. Es haben 4 M. 1. Jahre zu erwarte-  
 (sic) durchschnittlich noch 15 Jahre zu erwarten. Metallarbeiter der hiesigen  
 professions überhaupt 1870, Landgentlemen 4032, Mitglieder der Militärs  
 3741, Prioren von Abbat nur 44, Sonstige sogar nur 2715 (Statist.  
 Journ. 1859, 357 ff.), während 1 M. die Verdienste, die Mittel und Erfolge  
 genau besitzen, um an der Verwaltung der (sic) County Sessions theilzunehmen,  
 nach 406 Lebensjahre in Aussicht haben (Newman o. a. D.) Im Jahre  
 lebte es dem (denotatich) unvollständigen (sic) in unserer Zeit wohl zu erwarten,  
 namn neuerdings bessere Kinder- und Krankenpflege so die letzten Leben  
 längere, zugleich aber die große Unruhe so der Zeit die (denotatich) Leben  
 kurze, obgleich das Niveau des allgemeinen Durchschnittes dabei fortwährend  
 steigt. So überleben zu dem das 10. Jahr im

|             |            |            |             |
|-------------|------------|------------|-------------|
| 10. Jahrh.  | 17. Jahrh. | 18. Jahrh. | 19. Jahrh.  |
| (seit 1549) |            |            | (1815 1835) |
| 20-7        | 37-29      | 40-15      | 50-85       |

Stat. der Mederemen. Daraus betrug für diejenigen, welche 10 Jahre an-  
 geworden waren, die weitere Lebensdauer in jedem der vier Jahrhunderte

|     |     |     |           |
|-----|-----|-----|-----------|
| 422 | 587 | 440 | 184 Jahre |
|-----|-----|-----|-----------|

(Mallet 1. c. und Statist. Journ. 1851, 313 ff.) Hiermit stimmt es überein,  
 daß nach öf. Untersuchungen die mittlere Lebensdauer der englischen Leinwand-  
 und Baumwollarbeiter beträgt

|             |       |       |       |       |      |      |      |      |
|-------------|-------|-------|-------|-------|------|------|------|------|
| 1700        | 1750  | 1800  | 1850  | 1860  | 1700 | 1750 | 1800 | 1850 |
| 71-27 Jahre | 68-25 | 63-95 | 62-10 | 61-15 |      |      |      |      |

(Statist. Journ. 1845, 71) Uebrigens kann wohl am direktesten auf gewisse  
 Verhältnisse geschlossen werden aus einer verglichenen Kindersterblichkeit,  
 weil diese weit unmittelbarer, als die Sterblichkeit der Erwachsenen, von der  
 Güte des Unterhaltes bedingt wird. Je jünger ein Kind, um so empfindlicher  
 ist seine Lebenskraft das Produkt zweier Factoren: der Körperbeschaffenheit (sic)  
 Nahrung und der Pflege, die man ihm angedenken läßt. Vgl. H. J. Neumann.  
 Die Beschaffenheit der mittleren Lebensdauer in Preußen (1846), 26 ff. Von der  
 neuerdings in Preußen, zumal dessen östlichen Theilen, vermehrten Kindersterb-  
 lichkeit s. Neumann in Hildebrand's Jahrb. 1872, I. 297, 334 ff. [Vgl. auch  
 Neumann Kindersterblichkeit (sic) der Bevölkerungszahlen, wobei (sic) der  
 Staat u. s. f. (Preußen). Beiträge zur Geschichte der Bevölkerung in Deutsch-  
 land (sic) der 10. Jahrh., Hermann o. A. J. Neumann, hrsg., 1894.] Zu  
 Leipzig überlebten 1751—60 das 10. Jahr nur 212 Promille der Geborenen  
 1861—70 663 Promille (Anzahl Mith. des univ. Bureau VIII, 2 VIII  
 [Nachgang der Kindersterblichkeit, überhaupt sehr geringe Bevölkerungsver-  
 minderung in den J. 18—99 in Danemark. Vgl. Jurassiel Die neuerfindende (sic)  
 mündung der volksw. Verh. in Danemark mit internationalen (sic) (sic)  
 Abgem. stat. Arch. III, 12 (1871)]

<sup>10</sup> Duvallet (Amboise) et al. de l'influence de la population (sic) 1800  
 in der Ansicht, daß vor der Rubrodenimpfung nur 4 Proe. unter ihnen  
 welche das 10. Jahr überlebten, von den Blattern verschont blieben, 10 Proe.  
 Sterbgeborenen wurden früher oder später davon ergriffen, und 1. Proe. 100

Ergreifenen starb, von den kleinen Kindern sogar  $\frac{1}{3}$ . Daher in manchen Ländern die mittlere Lebensdauer zufolge der Vaccination um  $\frac{3}{4}$  Jahre wuchs. In London kamen 1770–79 102 Promille der Todesfälle auf die Blatternkrankheit, 1820–30 nur 25 Promille (Porter Progress I, 1, 39). In Berlin starben an den Pocken 1792–1811 4989 Menschen, 1812–22 nur 555 (Casper). Daß solches wirklich von der Impfung herrührt, beweisen die Thatfachen der Chemnitzer Pockenepidemie von 1870–71, wo in 4 hauptsächlich heimgesuchten Straßen fast 9 Proc. erkrankten. Von 4375 Geimpften wurden 212 Proc. ergriffen, von 164 Ungeimpften 54,24 Proc. Unter den Ergriffenen hatten jene 21, diese 11,3 Proc. Todesfälle. (Leipz. Tageblatt 5. Mai 1871.)

<sup>11</sup> Zu den frühesten Anstalten der neuern Medicinalpolizei gehören folgende: schweizerisches *Collègeum medicum* unter Karl XI, preussisches 1721, dänisches 1741; Quarantänegesetz Ludwigs XIV. von 1683; Pariser Ammenbureau 1715, Entbindungshäuser seit 1728; französische Anstalt zur Rettung Ertrunkener 1740, englische Gesellschaft zur Rettung Scheintodter 1744; seit der Mitte des 18. Jahrh. ward der Besuch von Bädern obrigkeitlich sehr gefördert; Maria Theresia's Verbot, in den Kirchen zu begraben, und die Friedhöfe zu nahe bei den Wohnungen anzulegen, 1778. Schon Thomasius De pure principum curae corporis, § 8 hatte dies angerathen, in Italien bereits Fr. Patruini De morbo respir. V 10. Ueber die ältere Medicinalpolizei s. Adermann in Pötsch's Repertorium für öffentliche und gerichtliche Arzneiwissenschaft II. 167 ff. III. 1 ff. 183 ff. (Vorzug v. Stein Verwaltungslehre III. Zur die Gegenwart: die deutschen medicinalstatistischen Publicationen, bes. den ausgezeichneten periodisch erscheinenden „Generalbericht über die Sanitätsverwaltung im Reg. Bayern“ mit zahlreichem bevölkerungstatistischem Material.)

<sup>12</sup> In Frankreich betrugen die Sterbefälle der wohlstenen Jahre 1816 und 17 durchschnittlich 755–877, der theueren Jahre 1817 und 18 durchschnittlich 7000. (Ann. d'économie p. lit. 1849, 333.) So hat auch in Pommern eine ähnliche Abweichung die ohnedieß geringere Sterblichkeit zugleich relativ milder gekennzeichnet, als in Posen. (Hildebrand's Jahrb. 1872, I, 292.) Es ist ein gutes Zeichen für Altenburg, daß hier zwischen 1835 und 1864 das Schwanken der Sterblichkeit ohne Einfluß auf die Mortalität gewesen, obgleich die Trauungs- und Geburtenziffer merklich dadurch bestimmt wurden. v. Schiel in Hildebrand's Jahrb. 1867, I. 161 ff.)

<sup>13</sup> Sir W. Petty Several essays, 21 fg. Große Hegelempfinden der Epidemien in der tropischen Welt Humboldt N. Espagne II, 5. Die große Pest in der Mitte des 14. Jahrh. soll in Norwegen  $\frac{1}{4}$ , in Irland  $\frac{2}{3}$  des Volkes getödtet haben; in dem Bergdistricte von Venneland waren nur 1 Junge und 2 Mädchen übrig geblieben. (Wäner Schwed. Gesch. I, 186.) Nach Zedlitz's Handb. der ital. Republ. VI. 27 waren  $\frac{1}{3}$  der Bevölkerung von Genua damals anstochen. Wie wurde die Cholera bei unseren Vorfahren im Mittelalter genannt? Genug ähnlich wie jetzt in Dänischen: denn da auch bei uns eine so furchtbare Ursache der wirklich Erkrankten zu sterben lieggt, so können wir die geringere Zahl unserer Cholera Todesfälle nicht  $\frac{1}{3}$  weil einer geringern Intensität der Krankheit oder einer profanen Unwissenheit der

Herzje aufzreiben, sondern hauptsächlich nur unserer bessern Volksernährung, Wohnung und Keuschheit. Vgl. Heberden *On the increase and decrease of diseases* (1801).

<sup>14</sup> Bernoulli *Populationist*, 336 fg. Ob man behaupten nun auch von einer vermehrten eigentlichen Volksgesundheit reden könne, wird von den gelehrten *laudatores temporis acti* sehr bestritten. Es wäre möglich, daß die Verlängerung der mittlern Lebensdauer bloß auf Rechnung zahlloser Krappel stamme, die sonst früh gestorben, nun aber zu einem kümmerlichen Dasein erhalten wären. Die verhältnismäßige Zahl der an Altersschwache Geheimes hat sich von 1816—1830 weder in Berlin, noch im ganzen preussischen Reich merklich vergrößert. (Engel *Zeitschrift* 1862, 222.) Vgl. dagegen Ratz über die Abnahme der Krankheiten durch die Zunahme der Civilisation: *Abhandl. der Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften*, 1842—44, 43 ff. Die obere Grenze der Mortalität vermindert, wo es keine anderen Todesursachen ergäbe, als die unvermeidliche Kindheits- und Altersschwache, liegt z. B. dort, man in einem Todesfalle jährlich auf 52—53 Lebende, Lappius in 1777 bis 58 (Allg. Bevölkerungsstatistik I, 231, 340), Schäffle (System II, 35) nach caplanischen Erfahrungen in 1:50.

<sup>15</sup> Soviel ist übrigens klar, daß sich heutige Lebensverhältnisse u. a. auf die Sterblichkeitsberechnungen früherer Kulturkufen, wie z. B. die Zarmischschen, stützen können. Ebenso wenig auf die altromischen in L. 68, *De mort ad leg. Falcidia*; vgl. Schmölzer *De probabilitate vitam humani forensi* (1788).

## § 247

Der geringern Mortalität ist in vielen Staaten auch eine verminderte Geburtenzahl gegenüber getreten.<sup>1</sup> Nothwendig geschieht dies freilich nur in dem Falle, wo sich die Unterhaltungsmittel entweder gar nicht vermehren, oder doch weniger, als die Sterblichkeit abgenommen hat. So war gegen Ende des 18. Jahrhunderts Norwegen das klassische Land für die Geringsfügigkeit des Ab- und Zuflusses der Bevölkerung. Ein Todesfall jährlich (zwischen 1775 und 1781) nur auf 48 Lebende, aber auch nur auf 1.50 Lebende eine Trauma.<sup>2</sup> Bei der in Norwegen damals so wenig entwickelten Arbeitsaliederung, zumal bei dem Mangel bedeutender Städte, welche mit ihren Gewerben die überflüssige Landbevölkerung hätten aufnehmen können, war fast jeder Bewohner im Stande, auf das Genuesse vorher zu berechnen, ob er für eine Familie würde genug haben. Wer auf dem Lande geboren war, blieb gewöhnlich zeitlebens in seinem Geburtsorte. Um einen Haushalt zu gründen, mußte er entweder selbst ein Bauergut bezeugen, oder auf die Erledigung einer Tagelohnarbeit:

warten, deren mehrere mit einem solchen verbunden waren. Eine überzählige Familie wäre im Winter gewiß verhungert. Der nüchterne, klare Sinn des Volkes erkannte dieß: alle Bauernhöfe waren, ohne merklichen Schaden der Sittlichkeit, mit unverheiratheten Knechten und Mägden erfüllt, die wohl genährt und gekleidet, aber freilich auch indolent und Fortschritten wenig zugänglich.<sup>3</sup> In einer rasch wachsenden Volkswirthschaft hat man nicht nothig, die Befriedigung des natürlichsten, bei rechter Leitung wohlthätigen Triebes der längern Lebensdauer zum Opfer zu bringen. Muß dieß aber geschehen, so wird sich bei ziemlich gleichmäßiger Vertheilung des Nationalvermögens nicht sowohl die Anzahl der Trauungen, sondern die mittlere Fruchtbarkeit der Ehen vermindern: d. h. also, es können zwar noch ebenso viele Menschen, wie vormals, in den Ehestand treten; aber die meisten sind genöthigt, dieß entweder auf ein späteres Alter zu verschieben, wodurch die Generationen weiter aus einander gerückt werden, folglich die Zahl der gleichzeitig Lebenden verhältnißmäßig abnimmt, aber sie hören im Laufe der Ehe früher auf, Kinder zu zeugen. Das Letztere zeigt sich namentlich in Frankreich.<sup>4</sup> Wo hingegen das Nationalvermögen sehr ungleich vertheilt ist, da können die Reichen, nach wie vor, beliebig früh ihrem Heirathsgefühle folgen, die minder Glücklichen aber müssen zeit lebens unverheirathet bleiben. Hier also vermindert sich die mittlere Kinderzahl der einzelnen Ehe nicht, umsomehr also die Zahl der Ehen insgesamt.<sup>5</sup> Wenn übrigens in den meisten Ländern Europas die verhältnißmäßige Trauungsfrequenz während der letzten Jahrhunderte abgenommen hat, so beruht dieß zum Theil unmittelbar auf der längern Lebensdauer der Ehepaare selbst; man ist also dadurch nicht immer berechtigt, auf eine gleichfalls verminderte Zahl der stehenden Ehen zu schließen.<sup>6</sup> In vielen Staaten hat man neuerdings beobachtet, daß auch die durchschnittliche Mitliederszahl der Familien eine abnehmende ist. So kamen z. B. auf 100 Familien in Holland 1810 — 497 Individuen, 1850 nur 481; in Sachsen 1832 = 460, 1840 nur 443; in Bayern 1827 = 480, 1846 nur 418; in den Ver. Staaten von Nordamerika 1850 = 556, 1880 nur 504. Auch in den Städten scheint die mittlere Familienstärke geringer zu sein, als auf dem Lande.<sup>7</sup> Dieß hängt auf das Genaueste mit der andern Thatfache



zusammen, daß auf den höheren Culturstufen eine größere Zahl der selbständigen Haushaltungen aus einzelnen Personen, im Gegentheil von Ehepaaren, besteht.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> In Frankreich kamen jährlich auf 1000 Einwohner

|                            |               |
|----------------------------|---------------|
| 1761—1810 durchschnittlich | 32,2 Geburten |
| 1811—1820                  | 31,8 „        |
| 1821—1830                  | 30,8 „        |
| 1831—1840                  | 29,0 „        |
| 1841—1850                  | 27,4 „        |
| 1851—1860                  | 26,3 „        |
| 1861—1870                  | 26,3 „        |
| 1871—1880                  | 25,4 „        |
| 1881—1888                  | 24,0 „        |

Von 10 zu 10 Jahren zeigt sich also ein anhaltender Nachlass, so daß in Frankreich unter allen europäischen Völkern die niedrigste Geburtenzahl ist. (Levasseur La population française 3 Bde, 1880—92)

<sup>2</sup> Malthus Principle of population II, Ch. 1. In Dänemark zu derselben Zeit 1 auf 38 und 114. (Thaarup Dänische Statistik II 14.)

<sup>3</sup> In der neueren Zeit haben sich die physisch und juristisch gekündeten Verhältnisse Norwegers mannichfach geestert und die Bevölkerung demselben einen großen Aufschwung genommen. 1769 nur 723 000, 1875 schon 1 400 000 Einwohner, 1891 1 988 000. Christiania zählte 1891 148 319. Allen obigen Sitten dauerten noch lange fort, zwischen 1831 und 1835 kam eine Trauung jährlich auf 138 Lebende (zwischen 1881—90 auf 152), die relative Zahl der Ehen ist kleiner als sonst, indem 1760 nur 1000 Ehen überhaupt 376 Verheirathete kamen, 1891 347, 1825 515, 1835 522. Auch die Geburten hatte man 1805 nur 63 auf 1000 ebeliche, 1875 dagegen 71 (1871 80 = 97). (Blom Statistik von N. H. 188 173.) (Vgl. die französ. Statistik Bd. 44, bei S. 128, 100 und Veris a a C.)

<sup>4</sup> In England befanden sich (1838—47) unter 1000 Verheiratheten, welche das 21. Jahr noch nicht vollendet hatten; in Belgien 1841—50 auf 51 und zwar hat das Hochjahr 1846 47 in beiden Ländern die verhältnismäßige Zahl der Kindergeburten merklich herabgedrückt. (Hebermeyer verarbeiteten sich in

| Jahre          | (1841—50)   | in 1000 Verheiratheten |             |
|----------------|-------------|------------------------|-------------|
|                |             | England                | Belgien     |
| vor dem 21. J. | 56 Promille | 42 Promille            | 74 Promille |
| von 22—25 „    | 219 „       | 181 „                  | 256 „       |
| „ 26—30 „      | 504 „       | 511 „                  | 499 „       |
| „ 31—35 „      | 161 „       | 191 „                  | 129 „       |
| nach dem 35 „  | 61 „        | 75 „                   | 48 „        |

vorher nicht zu vergreifen ist, das belgische flämische Provinzen sehr stark, die westflandrischen dagegen weniger stark. (Horn Studien I. 175.) Auch nach dem Vergleich mit dem Holland und die Verheiratheten einer Verheiratheten

In das relative Alter der beiden Geschlechter, wenn sie zur Ehe schreiten. Steht man vier Altersklassen auf (bis zum 30. Jahre, zwischen 31 und 45 Jahren, zwischen 46 und 60, nach dem 60. Jahre), so waren z. B. 1841 bis 1845 in Preussländern 585 Promille gleichalterige Trauungen, 35 pro der Mann, 110 pro die Frau einer spätern Klasse angehörte; in Bayern dagegen 283, 234 und 81. Im Eheerungsjahren nimmt sowohl die Verhältnisszahl der ungleichalterigen Trauungen, wie auch die Altersdifferenz unter den Ehepaaren zu. Ebenso ist die häufigste der abermaligen Verheirathung vermittelte Personen kein geringes Zeichen für die Leichtigkeit der Familienanordnung. Von Natur wird fast jeder Mensch einen protogamen Ehegatten einem palogamen vorziehen; wo es aber an Plätzen fehlt, auf welchen sich ein Hausstand erhalten kann, da mag der Befehl eines solchen, wie ihn der Wittwer gewöhnlich hat, alle Gegenbedenken überwiegen. So schritten z. B. in den kaiserlichen Provinzen Oesterreich von 1800 Wittivern 265 bis 379 wieder zur Ehe, in den nationellen nur 242 bis 308. Unter 1800 Bräuten sind in Preussländern 98, in Bayern 41 Wittivern. Ähnliches Verhältniss in Bayern zwischen den diesseitigen Kreisen und der Pfalz. Hermann Verrechnung der Bevölkerung in Bayern, 14. [Vgl. auch die Reichsanstalt R. A. No. 14, S. 47 ff. (Einf.) über Heirathsfrequenz, Familienstand und Alter der Ehegattenenden d. J. 1872. 80 'In Deutschland und die andern Staaten Europas.' Je geringer im Allgemeinen die Heirathsfrequenz, um so stärker die relative Wahrscheinlichkeit der Wiederverheirathung für Wittivern und Witwen, daher auch in Hochjahren die letztere verhältnissmäßig zunimmt. (Vorn Studien I, 201 ff.) Zureilen sogar absolut: In Oesterreich hatte das meiste Jahr 1852 231 600 Trauungen zwischen ledigen, 80000, wo mindestens ein Ehegatte schon früher verheirathet gewesen war, dagegen das Eheerungsjahr 1855 von jenen nur 157 000, von diesen aber 80 000. Schon da. Zeitschrift etwas Ähnliches bemerkt: Pausan II. 21. 8 X. 38. 6. [Vorn IV. 11. 56. Daß eine Witwe nicht wieder heirathe, schildert Tacitus (Ann. 16) als eine Forderung deutschen Sittlichkeitsgefühls, die er zugehen liegend befragt.]

In 19 europäischen Staaten mit zusammen 121 Mill. Einwohnern betrug die Zahl der Verheiratheten durchschnittlich 41.98 Proc. der Bevölkerung, unter ihnen steht oben Frankreich mit 38.94 Proc., 1866 sogar 40.5 Proc. Dort kommen von sämtlichen Erwachsenen durchschnittlich 67.69 Proc. überhaupt zur Verheirathung; in Frankreich wieder am meisten; 70.58 Proc. Und zwar hat die Ehelosigkeit im nachrevolutionären Frankreich immer mehr abgenommen: 1800 nur 35.84 Proc. Verheirathete. (Boppaus A. Bevölkerungskont. II. 219. 223. 229.) Auch in Bezug auf die Häufigkeit der Protogamie, sowie auf die Nichtsichtigkeit der Eheschließungen, ist Frankreich eins der bestgestellten Länder (Haushofer Lehr und Handb. der Statistik, 400 ff.) [Deutsche Reichsanstalt R. A. No. 14, S. 166 f. 1871. 80] Unter 100 eheledigen Männern 88.4, unter 100 Frauen 91.8 ledige. Dagegen steht es am meisten in Bezug auf die Fruchtbarkeit der Ehen, die auch seit 1770 sich ununterbrochen abgenommen hat: 1800 1815 29.6 eheliche Kinder pro Ehe, 1850 1860 nur 31.2, 1871-1876 wieder 31.8. (Vorn in Journ. des Econ.

(Oct. 1870, 28.) Wie wenig dies physiologisch zu erklären ist, sieht man z. B. auch daraus, daß Strabo an der gallischen Rasse die ganz besondere Zuneigung der Frauen zum Gebären und Kindererziehen rühmt (IV, 178. 180), daß z. B. Canada in die französische Bevölkerung sehr kinderreich. Zwischen 1790 und 1841 ist sie, und zwar fast ohne Zuwanderung, von 801 600 auf 1 200 000 gewachsen. (Vesasse: *Comptes rendus*, März 1891.) Dagegen hatten 1870 im Mutterlande 24.4 Proc. der Familien nur je 1 Kind, 21.8 Proc. je 2, 14.5 Proc. je 3, 9 Proc. je 4, 5.2 Proc. je 5, 2.9 Proc. je 6, 2.2 Proc. je 7 und mehr Kinder (Conrads Jahrb., 1889, I, 245.) — Es müssen seit den Ursachen einer geringen Geburtsziffer die präventive Checks (Steuern Journ. 1884, 262) obenan stehen, wie denn in Frankreich haben

|                 | Zunahmen<br>jährlich pro 1000 Einw. | Geburten<br>pro 1000 Einw. | Todesfälle<br>pro 1000 Einw. |
|-----------------|-------------------------------------|----------------------------|------------------------------|
| Britannien      | 7.0                                 | 29.8                       | 42.7                         |
| Frankreich      | 6.9                                 | 25.0                       | 47.1                         |
| Niedergermanien | 8.3                                 | 22.0                       | 59.7                         |
| Österreich      | 8.0                                 | 23.7                       | 60.0                         |

Dah. übrigens kürzere Dauer und geringere Fruchtbarkeit der Ehe keine notwendig zusammenfallende, jetzt wieder Frankreich, welches die längste durchschnittliche Ehedauer besitzt: 26.4 Jahre gegen 20.7 J. in Preußen (Mazzoni II, 344. 345.)

<sup>2</sup> Das Verhältniß der Verheiratheten zur Gesamtbevölkerung ist in Preußen von (1817) 35.00 auf (1852) 33.00 Proc., in Schweden von 17.1 36.41 auf (1855) 32.50 Proc., in Hannover von (1760) 17.60 auf (1852) 32.21 Proc.; in Sachsen von (1844) 35.52 auf (1849) 44.98 Proc. (Mazzoni II, 223.) Nimmt man solche Menschen Verheirathete, welche mindestens 20 Jahre alt sind, so gibt es auf 100 Verheirathete in Belgien überhaupt 72.1 weiblich Verheirathete, in den flämischen Provinzen allem 18.9, in den germanischen wallonischen 55.4 (Horn Revue. Studien I, 134 ff. [Im Deutschen Reich Durchschnitt d. J. 1872—80 unter 100 Erwachsenen 52.2 verheirathet, 28 verheirathet, 222 getrennt. Deutsche Verheiratheten R. A. Bd. 44, Einl. S. 10.] Im Kugelschischen Reich war das Verhältniß viel unersetzlicher, aus den höheren Ständen bei Weitem die Mehrzahl nicht verheirathet. (D. A. LVI, 1.)

<sup>3</sup> In Halle kam 1770 eine Trauung auf 77 Lebende, 1771 auf 96, 1772 auf 111, 1773 auf 167. In Leipzig 1729 auf 82, 1741—1756 auf 118, 1757 auf 92. In Magdeburg 1711 auf 80, 1740 auf 103, 1760 auf 161, 1770 auf 133. Die Provinzen Magdeburg, Halberstadt, Oker, Harz, Havel, Elbe, Oder, Rügen, Pommern, Preußen hatten gegen Ende des 17. Jahrhunderts eine Trauung jährlich auf 70 bis 80 Lebende; die preussische Monarchie 1822—1825 auf 100 bis 121. Vgl. *Zusamm. d. öff. Ordnung* I, 181 ff. Schubert Staatskunde des preuss. Staates I, 5. 4. Deutschland 1881—90 auf fast 124 n. d. J. (Mazzoni Bd. 44, S. 3.) In Frankreich kam 1801—1805 eine Trauung jährlich auf 100 Lebende, 1821—1825 auf 139, 1831—1835 auf 127, 1841—1845 auf 127.30, 1861 bis 1864 auf 124.7, 1872—1876 auf 117.7 (1881—1886 auf 115.7).

\* In Preußen (1849) zählten je 100 Familien in den Städten 492, auf dem Lande 512 Individuen; in Belgien (1846) 459 und 497. *Horn Bevol. Studien I, 88 ff.* In Frankreich (1853, 335, in den Städten 558, Paris allein 290, 1872 in Frankreich 571, in den armsten Departements (Ain, Isère, Landes, Côte du Nord, Morbihan, Creuse, Cantal, Savoyen) 450–500, Seine 271. Im Zollverein ist 1852–1857 die Familienzahl um 531 Proc. angewachsen, die Seelenzahl nur um 302 Proc., die übertwanzigjährige Bevölkerung um 441, die unmanbige um 102 Proc. Nur in Sachsen und den hannoverschen Städten umgekehrt. (v. Babahn II, 278 fg.)

\* So kommen 3 W. auf 100 Haushaltungen in Belgien überhaupt 74 Eben, in den belgischen Städten 70, den belgischen Landgemeinden 75; in Preußen 1849–54. (*Horn I, 93* fa.) Ganz außerhalb der Familie sollen in Preußen nur 3 Proc. der Erwachsenen leben. (v. Babahn II, 273.)

<sup>10</sup> Wertwurdig ist es, wie scheinlich die Mortalität für eine unanwandelbare Ordnung hielt (*Mörtl. Ordnung I, § 13*); während er die socialen Gründe, aus welchen die Heirathsfrequenz und eheliche Fruchtbarkeit wachsen, recht wahr erkannte. (*I, §. 36. 93*)

## §. 249.

Nur die bloße Volkszahl ist es offenbar gleichgültig, ob jährlich 1000 Geburten und 800 Sterbefälle eintreten, oder 2000 Geburten und 1800 Sterbefälle. Wir sehen jedoch in dem ersten Verhältnisse ein Moment höherer Cultur,<sup>1</sup> zunächst schon wegen seiner Bedingungen. Nur da nämlich kann es stattfinden, wo auch die zahlreichste, niedere Klasse noch andere Bedürfnisse kennt, als den bloßen Erhaltung- und Geschlechtstrieb: Bedürfnisse, Pflichten, die in einer leichtsinnig geschlossenen Ehe wahrscheinlich nicht erfüllt werden konnten; wo zugleich die Tugenden der Vorsicht und Selbstbeherrschung weit verbreitet sind. — Außerdem bedenke man die Folgen! Jede Wirksamkeit des repräsentiven Hindernisses gegen Uebersvölkerung besteht entweder schon aus unethischen Handlungen, oder führt doch leicht zur Unethlichkeit. Was ein „überzähliges“ Kind wieder gestorben ist: welche Kette von Trübsalen für gute, von Missethaten für schlechte Aeltern! des armen Kindes gar nicht einmal zu erwähnen. Jeder Mensch ferner, so kurz oder lange er lebt, erfordert einen bedeutenden Vorschuss von Capital und Mühe, die er nachmals durch die Thätigkeit seiner reifen Jahre der Gesellschaft zurückerstaten soll; wozu dann noch kommt, daß die Mutter durch Schwangerschaft, Wochenbett, Säuglingspflege zu langwieriger wirthschaftlicher Unproductivität genöthigt worden. Stirbt das Kind vor seiner Reife, so ist dieser

Aufwand umsonst gewesen. Je mehr deshalb eine Bevölkerung um sich innerhalb ihres Nahrungsspielraumes zu erhalten, desto mehr Tod von Kindern zahlen muß, um so größer dergleichen Verluste. Es ist insofern auch nationalökonomisch ein bedeutender Fortschritt, wenn in England 1780 ein Todesfall unter 20 Jahren 14 an sich 76 Lebende kam, 1801 auf 96, 1830 auf 124, 1833 erst auf 137 Lebende. (Porter.) Je länger endlich die mühsere Lebensdauer eines Volkes, um so größer, bei sonst gleichen Verhältnissen, die Zahl der Erwachsenen gegenüber derjenigen der Kinder, die Erwachsenen aber sind in der Regel selbständig, wehrhaft, wirtschaftlich productiv, zu allen Rechten und Pflichten des Staatsbürgerthums fähig, während die Kinder abhängig, wehrlos, unproductiv, überhaupt unmündig sind. Nur wer das Zahlenverhältniß der Altersklassen weiß, kann aus der Höhe der Abgabe pro Kopf, aus der Menge der Verbrechen, Selbstmorde, unehelichen Geburten, Schalkinder u. fruchtbare Schlüsse ziehen, das Militärcontingent richtig vertheilen u. <sup>14</sup> Freilich darf man hier bei nicht vergessen, wie die höchsten Altersstufen in manchen Hinsichten wieder zur Hülflosigkeit der Kinderjahre zurückkehren. Doch gilt im Allgemeinen die Erreichung eines hohen Alters für ein persönliches Glück; und das Vorkommen sehr vieler Greise mag deshalb, wenn auch an sich kein günstiges Moment der Volkswirtschaft, so doch wenigstens ein erfreuliches Symptom genannt werden. Auch kommt im Durchschnitte nur ein Uebersechzigjähriger auf zwölf Untersechzigjährige. (J. G. Hoffmann.) Es ist hiernach leicht zu ermessen, welchen Vortheil Frankreich darin bezieht, daß (1841) von je 100 seiner Bewohner nur (26.2) im Alter unter 15 Jahren standen, (42.3) in den kräftigen Lebensjahren zwischen 26 und 60, (12.5) im übersechzigjährigen Alter <sup>9</sup> Das mittlere Lebensalter der französischen Bevölkerung war (1851) 31.06 Jahre, gegen 27.22 in Sardinien, 29.56 in Großbritannien, 27.2 in Irland — Uebrigens dürfen positiv ungünstige Schlüsse aus einer verhältnismäßig großen Kinderzahl nur bei Völkern mit rationalem Unterhaltsspielraume gezogen werden. (S. 239.) Eine reich blühende Volkswirtschaft, z. B. in jungen Colonien, wird die bei verhältnismäßig leichter Anziehung vieler Kinder, ohne entsprechende Mortalität, nicht sowohl für eine Last, sondern für ein Symptom ihres Glückes und für ein Glück selbst halten <sup>8</sup>



Umgekehrt bejaß z. B. von den belgischen Provinzen das leidende Flandern verhältnißmäßig die geringste Rinderzahl, weil es die größte Rindersterblichkeit hatte.<sup>9</sup>

Nach alle die Merkmale, welche nach den vorstehenden Paragraphen die höchste Culturstufe von den niederen unterscheiden, lassen sich auch innerhalb desselben Volkes und Zeitalters zur Charakteristik der höheren Stände gegenüber den niederen aufweisen.<sup>10</sup> Ja, wir können behaupten, die größere Vorsicht und Selbstbeherrschung der ersten im Geirathen und Kinderzeugen ist gegenwärtig, nach dem Wegfallen der meisten juristischen Standesprivilegien, bei Weitem das wichtigste Moment, worauf ihre sociale Ueberlegenheit über die letzten beruht. Das Wort Proletariat (von proles) bedeutet zunächst Vielkinderei! Andererseits haben Gelfiedestrieb, Kinderliebe und Familienleben doch für alle Menschen von normaler Beschaffenheit des Leibes und der Seele eine so große, bei richtiger Leitung so heilsame Bedeutung, daß es immer schwere Bedenken erregt, für ganze Völker wie für einzelne Volksklassen, wenn bei rasch wachsendem Unterhaltspielraum die Menschenzahl nur sehr unbedeutend oder gar nicht wächst.<sup>11</sup>

<sup>9</sup> J. Moser hatte noch keine Ahnung hiervon: *Patr. Phant.* I, 15.

<sup>10</sup> Rossi: *Cours d'économie politique* I, 371 schätzt die Kosten, ein Kind bis zum 16. Jahre zu erziehen, auf mindestens 1000 Fr. Ein Land also von jährlich einer Million Geburten, wo nur 50 Proc. jenes Alter erreichen, verliere jährlich 500 Mill. Fr. Indessen wird über ein Drittel der betreffenden Kinder schon im ersten Lebensjahre sterben, und die übrigen durchschnittlich nicht 15, sondern nur 7—8 Jahre alt werden. (Vernoulli: *Populationist*, 259.) Engel (über 1866 den Erziehungsaufwand bis zum 15. Jahre durchschnittlich 2250 Ml. annahm), schätz das sächsische „Menschenkapital“ 4mal so hoch als den Werth aller Grundstücke im Lande, 10mal so hoch als den aller Mobiliten. (*Sächs. statist. Zeitschr.* 1865, Nr. 9. *Preuss. statist. Zeitschr.* 1861, 324.) Ein Hauptvertreter der Ansicht, in jeder Kindererziehung eine Kapitalanlage zu erblicken, ist Chadwick in der Eröffnungsrede der britischen Gelehrtenversammlung zu Cambridge: *Statist. Journ.* Dec. 1862. Lancashire allein soll durch preventible Deaths jährlich weit über 4 Mill. Pfd. St. an Krankheits- und Begräbniskosten, sowie verlorenem Kapital einbüßen (576).

<sup>11</sup> Vernoulli: *Populationist*, 51 ff. Auf den in dieser Hinsicht so wichtigen Unterschied der productiven und unproductiven Lebensjahre hat besonders Cabetes aufmerksam gemacht: *Recherches statist. sur le paysan de la Pays-Bas*, 1829, I, 9 und *Le système social*, 1848, 176 ff. So darf man z. B. bei der größern Sterblichkeit der armeren Stadtviertel von Paris

aber angegeben, daß über den niedrigsten Punkte gekommen, der nicht im Jahre festzustellen ist. Der Verlauf der Bevölkerung der Vereinigten Staaten ist allgemein, wie auch den 16 und 18 Jahren folgt, denn: Japan: die letzte beobachtete: So kamen auf je 1000 Einwohner 1870 im Alter von 16 Jahren bis 18 Jahren 1000, im Alter von 18 Jahren bis 20 Jahren 1000, im Alter von 20 Jahren bis 22 Jahren 1000, im Alter von 22 Jahren bis 24 Jahren 1000, im Alter von 24 Jahren bis 26 Jahren 1000, im Alter von 26 Jahren bis 28 Jahren 1000, im Alter von 28 Jahren bis 30 Jahren 1000, im Alter von 30 Jahren bis 32 Jahren 1000, im Alter von 32 Jahren bis 34 Jahren 1000, im Alter von 34 Jahren bis 36 Jahren 1000, im Alter von 36 Jahren bis 38 Jahren 1000, im Alter von 38 Jahren bis 40 Jahren 1000, im Alter von 40 Jahren bis 42 Jahren 1000, im Alter von 42 Jahren bis 44 Jahren 1000, im Alter von 44 Jahren bis 46 Jahren 1000, im Alter von 46 Jahren bis 48 Jahren 1000, im Alter von 48 Jahren bis 50 Jahren 1000, im Alter von 50 Jahren bis 52 Jahren 1000, im Alter von 52 Jahren bis 54 Jahren 1000, im Alter von 54 Jahren bis 56 Jahren 1000, im Alter von 56 Jahren bis 58 Jahren 1000, im Alter von 58 Jahren bis 60 Jahren 1000, im Alter von 60 Jahren bis 62 Jahren 1000, im Alter von 62 Jahren bis 64 Jahren 1000, im Alter von 64 Jahren bis 66 Jahren 1000, im Alter von 66 Jahren bis 68 Jahren 1000, im Alter von 68 Jahren bis 70 Jahren 1000, im Alter von 70 Jahren bis 72 Jahren 1000, im Alter von 72 Jahren bis 74 Jahren 1000, im Alter von 74 Jahren bis 76 Jahren 1000, im Alter von 76 Jahren bis 78 Jahren 1000, im Alter von 78 Jahren bis 80 Jahren 1000, im Alter von 80 Jahren bis 82 Jahren 1000, im Alter von 82 Jahren bis 84 Jahren 1000, im Alter von 84 Jahren bis 86 Jahren 1000, im Alter von 86 Jahren bis 88 Jahren 1000, im Alter von 88 Jahren bis 90 Jahren 1000, im Alter von 90 Jahren bis 92 Jahren 1000, im Alter von 92 Jahren bis 94 Jahren 1000, im Alter von 94 Jahren bis 96 Jahren 1000, im Alter von 96 Jahren bis 98 Jahren 1000, im Alter von 98 Jahren bis 100 Jahren 1000.

<sup>2</sup> In Rußland lebten nur circa 20 Taus. oder 200000000 des 20. Jhr. zu sterben, in England 55 Taus. (Bernoulli, 576. Peter Prager, I. Ch. I, 20.) In den Vereinigten Staaten wurde 1840 die Bevölkerung durch das 16 Jahr in zwei ziemlich gleiche Hälften geteilt, in England durch das 20 Jahr. (Tucker Progress of the U. St., 16, 83.) Nur die letzte Zahl hat die Volkszählung a. a. O. Conf. S. 62 u. S. 152.]

<sup>3</sup> Es gab nach den letzten Volkszählungen vor 1870 in

|                     | von 10-16 J. | von 15-25 J. | über 25 J.                  |
|---------------------|--------------|--------------|-----------------------------|
| Deutscher . . . . . | 116 Promille | 127 Promille | 55 Promille der Bevölkerung |
| Franken . . . . .   | 114 „        | 124 „        | 41 „                        |
| England . . . . .   | 101 „        | 105 „        | 43 „                        |
| Holland . . . . .   | 111 „        | 117 „        | 18 „                        |
| Dänken . . . . .    | 118 „        | 114 „        | 37 „                        |
| Schweden . . . . .  | 111 „        | 110 „        | 48 „                        |

In Großbritannien ergab die Zählung von 1851 506000 Personen über 70 Jahre alt, 9847 über 90, 2558 über 95, 319 über 100 Jahre. (Vgl. 12. Aug. 1861.) In Frankreich 1851 1319900 Personen von 70 und mehr Jahren. In den Vereinigten Staaten war die Bevölkerung von

|                             | 1800 | 1840 | 1860      | 1870      |
|-----------------------------|------|------|-----------|-----------|
| Neuseeland . . . . .        | 1072 | 1418 | 685 Taus. | 511 Taus. |
| den Mittelstaaten . . . . . | 153  | 436  | 707 „     | 557 „     |
| den Nordstaaten . . . . .   | 89   | 159  | 78 „      | 678 „     |
| den Südwest-St. . . . .     | 13   | 137  | 776 „     | 755 „     |
| den Nordwest-St. . . . .    | 22   | 255  | 849 „     | 738 „     |

In der ganzen Union stiegen die Altersklassen bis zum 20. Jahre 1860 5612 Proc. der Bevölkerung, 1840 5462 Proc., 1850 5185 Proc.

Vgl. Horn Bevölker. Studien I, 126. Wappäus N. Bevölker. Stat. II, 44. 127 ff. 88. Tucker Progress of the U. States, 105. [Im Deutschen Reich kamen (1872—80) auf das Alter unter 15 Jahren durchschnittlich 85 Proc. der Gesamtbevölkerung, von 15—40 J. 286 Proc., von 40—60 J. 187 Proc., von 60 und mehr Jahren 77 Proc. L. Reichsanstalt a. a. O. Einl. 24 f. S. 666. über die andern europ. Staaten.]

\* [Vgl. dazu freilich die obige Bemerkung über die „Zweischneidigkeit der Belastungscurve“. Von diesem Gesichtspunkt aus wird man an die Schilderung der römischen Gesellschaft bei Lucian erinnert, wenn man sich die Rehroute der Thatsache vergegenwärtigt, daß in Frankreich nur doppelt soviel unter 15 Jahre alte Kinder vorhanden sind, als Personen über 60 J. S. Zähr. des preuss. Stat. Bureau 1895, 3. Vierteljahrh. XXXII.]

<sup>1</sup> Wie Wappäus meint, daß in Amerika eine gleiche Anzahl Erwachsener für eine um reichlich ein Drittel größere Kinderzahl mitarbeiten muß, als in Europa: „ein viel ungünstigeres Verhalten in Bezug auf die Productionskraft“. (N. Bevölker. St. II, 41.) Uebrigens hat die geringere Jahreszahl des mittleren Lebensalters und die geringere Zahl der productiven Jahre in Nordamerika (sowie allenthalben in den niederen Ständen) u. A. den Erfolg, eine sehr frühzeitige Verwendung der jungen Leute bei der Production zu veranlassen. Schäffle Bau und Leben III, 58.]

<sup>2</sup> „Ähnlich wie bei Einzelfamilien mit „schwunghafter Nahrung“

<sup>3</sup> Horn I, 127 ff. Das Werden ist nicht bloß angenehmer, als das Ge-  
wordensein, sondern es kann sogar höher stehen, wofür das letztere eben nur in der Resignation auf weitere Entwicklung besteht.

<sup>4</sup> Les habitants sont dans le cas des peuples sauvages etc. (Montesquieu E. des L. XXIII, 11.) Vor dem 6. Lebensjahre starben in England und Wales 1851—66 jährlich 724 Proc. der Knaben, dagegen in den Paarfamilien nur 222 Proc. (Stat. Journ., Sept. 1865.) Stuft man die Berliner Stadtviertel nach ihrer Wohlhabigkeit ab, so ist in jedem niedrigeren die Zahl der verheiratheten Männer zwischen 15 und 25 J. größer: 11, 14, 24 und 34 Proc. (Schwabe Volkszahl von 1871, 24.) Sehr trauriges Verhältniß in Ungarn, wo 1865—77 mit 418 Promille Geburten und 188 Promille Todesfällen doch nur 188 Promille Zuwachs erfolgte. (Mannin a. a. O., 762.)

<sup>5</sup> Bei aller Steigerung des Bodenwerthes, der Spargeleneinlagen, der Arbeitslöhne, der Lebensdauer in Frankreich wird die Abnahme der Trauungen und Geburten doch schwer beklagt vom Marquis de Nadailhac *Abaissement de la natalité en France, ses causes et ses conséquences.* (1886) Er findet auch militärisch die viel raschere Volksvermehrung in Deutschland. Optimistischer urtheilt Levasseur a. a. O.]

## Sinkende Zellen.

## §. 219.

Bei Völkern, die politisch und religiös in Verfall gerathen, pflegt die sittliche Grundlage der zuletzt geschilderten Verhältnisse mitzuversinken. Hier treten deshalb von Neuem sowohl die repressiven (fast immer unnützlichen) Gegenentenden der Uebersättigung, als auch namentlich die lasterhaft ercentrirten in den Vordergrund. Am vollständigsten können wir dies betrachten: Schauspiel bei den heidnischen Völkern des späten Alterthums beobachten; indeß bieten leider auch die Neuere manche interessante Analogie dar, auf welche der Volkswirtschaftslehrer mit warmer dem Finger hindeuten muß. — „Wer da hat, dem wird es noch, daß er in Külle habe; wer aber nicht hat, dem wird auch das noch genommen, was er hat.“ Aus dieser gemeingültigen Wahrheit erklärt sich die Thatsache, daß alle nachfolgenden Unseligkeiten, je häufiger sie vorkommen, desto weniger von der öffentlichen Meinung gebrandmarkt werden.

A. Aus der verhältnißmäßigen Zahl der unehelichen Geburten darf man ja nicht allzu direct auf die Sittlichkeit im Volke schließen. Wo z. B. die jährliche Heirathsfrequenz — 0.17 der Bevölkerung war (Sax. Sachsen), da bedeutete offenbar jede uneheliche Geburt einen viel größeren Mangel an Selbstbeherrschung, als in Bayern, wo auf 1000 Lebende nur 13 jährlich heiratheten. In manchen Gegenden, wo die Verhältnißverhältnisse sehr fatal sind, wo namentlich die geschlossenen Bauerngüter vorherrschen, und die Söhne oft erst nach dem Tode ihrer Aeltern zur Ehe schreiten können, werden die unehelichen Kinder großentheils durch statutenmäßige Trauung legitimirt, einweilen aber, wie eheliche, in der Familie der Mutter aufgezogen. Hier ist offenbar sowohl der unaufrichtige Wechsel der Viehhäuten, wie die Verwahrlosung der Kinder, vollkommener als in Großstädten u., wo die wilden Eltern heute zusammen, über's Jahr wieder auseinander laufen. Auch lebt man gerade bei recht verdorbenen Völkern am wenigsten von Geburten. Gleichwohl ist die Häufigkeit der unehelichen Kinder allmählich in Sachsen, daß die rechtmäßige Bezeugung eines Hundes politisch oder ökonomisch erschwert,“ und die ge-

liche Kraft des Volkes nicht im Stande ist, der hierin liegenden Verführung zu widerstehen.“ In letzterer Hinsicht kann diese Erscheinung nicht nur als Symptom, sondern auch als Ursache gelten: da Vastarde gewöhnlich schlecht erzogen werden. Eine zahlreiche „parthenische“ Bevölkerung ist für jeden Staat eine große Gefahr.“ — Als Gegenstendenz gegen Uebervölkerung muß die Häufigkeit der unehelichen Kinder schon darum bezeichnet werden, weil hier sowohl Todtgeburten, wie auch frühzeitige Sterbefälle (ja Kindsmorde!) ungemein viel öfter vorkommen, als bei den ehelichen.<sup>7</sup>

B Das Gewerbe der öffentlichen Dirnen ist freilich ein uraltes.“ Zu großer Bedeutung aber wächst dieses Uebel nur da heran, wo eine zahlreiche Klasse von Männern und Weibern entweder gar keine Aussicht besitzt zu heirathen, oder doch nur spät; insbesondere, wenn gleichzeitig die Familien sich entwehnt haben, als solche zeitlebens zusammenzuhalten.<sup>8</sup> Als Gegengewicht der Volksvermehrung kann die Prostitution nicht bloß wegen der in ihr liegenden Vielmännerei, sondern auch wegen der gewöhnlichen Unfruchtbarkeit ihrer Liser gelten.<sup>9</sup> Selbst die Krankheiten, welche durch sie fortgepflanzt werden, sind nicht ohne Bedeutung in dieser Hinsicht. Die Abwechslung und Jüggellofigkeit, welche sie gewährt, halten so manchen Mann, der wirtschaftlich recht wohl zur Ehe Achten konnte, in einem lasterhaften Colibate fest.<sup>10</sup> Diese moralische Vergiftung des Volkes wird um so verderblicher, je mehr sich die Sünde mit geistigen Reizen schmückt,<sup>11</sup> wohl gar in die Kreise der Literatur und Kunst eindringt.<sup>12</sup> Als Playne Schatz genug befaß, den Wiederaufbau zu Theben zu projectiren, und Aechtheit genug, die Anklage zu verlangen: „Alexander verlor es, die Heiate Phrone baute es neu“; da laa nicht allein die Würde, sondern auch die Nationalität Griechenlands in den letzten Zügen.<sup>13</sup>

C In der ganzen Geschichte weiß ich kein tröstlicheres Bild, als die weite Ausbreitung, ja Herrschaft, welche bei den sinkenden Völkern des Alterthums die unnatürlichen Laster bejaßen. (Romerbrief I, 26 ff.) Aegypten und Syrien scheinen die Ursitze dieser moralischen Pest zu sein.<sup>14</sup> In Griechenland hat es eine Zeit gegeben, literarisch und künstlerisch sehr anlangend, wo man bei Erwähnung schwärmerischer, poetischer Liebe zunächst immer an Knabenliebe dachte; und daß eine solche in der Regel unrein



seinem, ist leider gar nicht zu bezweifeln.<sup>1)</sup> Im alten Rom war sie auf das Härteste verpönt;<sup>2)</sup> wozu sie nachmals sogar durch Tibull nur dann verwerflich erscheint, wenn sie mit Geldes eiskalt werden.<sup>3)</sup> Schon unter Cäsar konnte ein Adel von einem Gesetz mit einer Anklage wegen Sodomie bedroht werden; konnte sich, falls die Drohung erwidern; und einen Mann wie Cicero sich weise zu den pilanten Verhandlungen einladen, welche vor einem Prator, der im Hause desselben Lästers stand, geführt werden mußten.<sup>4)</sup> Wenn man die (von der *chronique scandaleuse* Rom behaupteten) Grauel des Tiberius kennt, sollte man deren Ableitung nicht für möglich halten. Doch suchte Tiberius wenigstens die Verborgenheit (vorausgesetzt, daß an jenen Besäuberungen überhaupt etwas Wahres ist), während Nero, Commodus und Helio-gabal in der Öffentlichkeit ihrer Schande einen besondern Genuß erblickten.<sup>5) 1) 2) 3) 4)</sup>

<sup>1)</sup> Das gewöhnlich hervorgehobene Verhältniß der unehelichen Geburten zu den ehelichen gibt die allermengigen Aufschlüsse, bei Weitem mehr, als das Verhältniß jener zu der Gesamtzahl der fortpflanzungsfähigen Eltern und Väter, insbesondere der ledigen. Vgl. Hoffmann in der *Preuss. Statistik* 1837, Nr. 19. In Preußen sind beinahe 75 Proc. der Weiber zwischen 17 und 45 Jahren verheirathet (v. Bülow II, 129). [Im Deutschen Reich sahen 1871—80 auf 100 ledige Frauen im Alter von 15—50 J. 100,5 unehelich Geborene, in Oesterreich dagegen 49 und in Italien 47, in Italien dagegen nur 21, in Norwegen 29, Belgien 19, Frankreich 18. Vgl. Wanner I<sup>2</sup>, 498 auf Grund der Reichsstatistik a. a. O.]

<sup>2)</sup> In Bayern war nicht bloß die Heirathsfrequenz ausserordentlich gering (die Trauung jährlich auf 15150 Bewohner, während der Durchschnitt von 14 europäischen Staaten 1:1239 ist), sondern es ward dazwischen auch auffallend häufig geschieden. Von 10000 Heirathenden beider Geschlechter kamen in Bayern nur 2081 (in England 5528) auf das Alter bis zu 25 Jahren. Vgl. *Reichsstatistik* II, 241—270. [Nach der Reichsstatistik a. a. O. Gm. 39 heiratheten in den J. 1872—80 bew. 1885—94 durchschnittlich von 10000 Personen der Gesamtbevölkerung in Bayern 1672 bzw. 1412, in Preußen 1746 bzw. 1502, in Sachsen 1898 bzw. 18, in Bremen 1983 bzw. 168, in Hamburg 2102 bzw. 186. Niedriger als in Bayern war übrigens die Heirathsfrequenz in Mecklenburg (1638 bzw. 134), Baden (1896 bzw. 1411). Dagegen waren unter 100 Geborenen im Durchschnitt der Jahre 1885—94 unehelich in Bayern 1:6 ab 1522, in der Pfalz 611, in Preußen 799, in Sachsen 1202, in Mecklenburg 1519, Baden 826. Preuss. Statistik 3. Stat. d. 2. Verh. 1894.]

<sup>3)</sup> In Sibirien sollen 48 Proc. der unehelichen Kinder per capita geboren werden. Vgl. *Statistik* II, 1, 7., in den

nassauischen Landbaurdistricten sogar 70 Proc. (Haucher's Vierteljahrschrift 1864, II. 19), in ganz Bayern 15, in der Pfalz allein 23·7 Proc. (Hermann Bewegung der Bevölkerung, 20.) Im Rgr. Sachsen 1865 mindestens 21 Proc. (Staatsl. Zeitschr. 1868, 184.) In Frankreich werden durch 10 Proc. der Trauungen Kinder legitimirt (Leroy: Stat. comp., 501), in Sachsen (1865) durch 11·7 Proc.; in Bayern gehörte bis 1852 etwa 1% der Trauungen in diese Klasse 1858—61 1·7, 1861—64 fast schon 1% (1885 freilich wieder etwa 1%, 1894 etwa 1%) (Vgl. Heft XIII der amtlichen Statistik.) [Statist. Jahrb. f. d. Rgr. Bayern 1895, S. 18.] In den französischen Fabrikstädten, zumal den gränznahen, wurden viele Kinder von Fabrikarbeiterinnen und auswärts heimathberechtigten Fabrikarbeitern durch Trauung legitimirt: so in Rühlhausen 23·7 Proc. (Recherches statist. sur M. 1843, 62.)

⁴ In Mecklenburg Schwerin kam eine Trauung

|                           | 1861                     | 1860 |
|---------------------------|--------------------------|------|
| in den Domänen . . . .    | auf 137 Lebende, auf 140 |      |
| „ „ Mittergutern . . . .  | 145 „ „ 299              |      |
| „ „ Klostergutern . . . . | 163 „ „ 175              |      |
| „ „ Städten . . . .       | 115 „ „ 104              |      |

Die unehelichen Geburten verhielten sich zur Gesammtzahl der Geburten 1800 — 1 : 16, 1851 — 1 : 4·5, 1850—55 — 1 : 4·8, 1856—59 = 1 : 5·04, 1865 = 1 : 4·0, 1866 = 1 : 4·8, 1867 = 1 : 5·33, 1868 = 1 : 6·0, 1869 = 1 : 7·2, 1870 — 1 : 7·08, 1875 = 1 : 8·02. In 260 Ortsgemeinden war 1851 1/2 und mehr, in 200 die Hälfte und mehr, in 79 sogar die Gesammtheit der Geburten uneheliche! Eine Folge der weit getriebenen politischen Verstaatlichung. Vgl. Betrachtungen über den Beitritt Mecklenburgs zum Zollverein 1853, 111 ff. Die kleine Vesserung nachher wahrscheinlich zunächst den Auswanderungen zuzuschreiben (1850—1859 wohl über 45 000); die größere neuerdings der freieren Verstaatlichung. Wie relativ übrigens auch in dieser Hinsicht der Begriff der Ueberbevölkerung ist, zeigt die geringe Zahl der unehelichen Geburten in mehreren sehr dicht bevölkerten Theilen von England (Lancashire, Middlesex, Warwick, Stafford, Wiltshire), während so dünn bevölkerte wie Nord-york, Salop, Cumberland, Westmoreland sehr viel Uneheliche haben. In den gebildeten Gegenden vermehrt sich die Zahl, wenn ihre „Bildung“ anfängt, sie in „Altagem“ langem Aufschube der Ehe zu veranlassen. (Lumley Statistics of Illegitimacy: Statist. Journ. 1862.)

⁵ Auffallend günstiger Einfluß der ecclesia pressa. In Preußen hatten 1855 die Evangelischen 123 eheliche Geburten auf eine uneheliche, die Katholiken 194, die Juden 367, die Mennoniten 211 5. (v. Diebahn II, 226.)

⁶ Daß die Vastarde unverhältnißmäßig oft Vagabunden, Luren, Verbrecher werden, s. v. Lettingen, Moraltatistik (S. 214). Uneheliche Mädchen erscheinen sehr häufig wieder als uneheliche Mütter im Entbindungshause. (Horn I, 278.) Leider ist in manchen heutigen Staaten die Verhältnißzahl der unehelichen Geburten eine zunehmende, doch zeigen die neueren Zahlen theilweise einen Stillstand, ja vielfach einen beträchtlichen Rückgang der Ziffer, s. u. In Frankreich waren 1801 nur 4·6 Proc. der Lebendgeborenen unehelich, 1811 — 6·09, 1821 = 7·07, 1831 = 7·2, 1857 = 7·5, 1861 65 = 7·56 Proc.



niel zu haben, um die ehrbaren Weiber zu schämen (Athen XII, 569) In Frankreich eiferte schon Karl M. gegen die Prostitution. (Delamarre Traité de l'adultère I, 489) Vgl. Vöngöth. III, 4, 17 5, 5.

\* Nach Schantz Bau und Leben I, 261 ist auch die Prostitution hauptsächlich verursacht durch die Atrophie einiger, die Hypertrophie anderer Geschlechter. Am frühesten übten die Reisenden sich ihrer zu bedienen. Ich erinnere an den äußerst zuchtlosen Dienst der Aphrodite (Anthera), welchen die Phönizier allenthalben verkauften: in Syrien, Anthera, Ergx etc. Hiermit hängt das Feststehen der babylonischen Weiber zusammen (Herodot. I, 193; ähnlich in Byblos (L. van, De dea Syria 6), Ergx (Strabo V, 272. Diad. IV, 82), Syrien (Herodot. I, 195. 199), Anthera (Pausan. I, 14). Athenische Dienner der Pnyx, sehr früh schon ionische in Naukratis. (Herodot. II, 135.) Auch immer finden fast in allen Oasen, die an großen Karawanenstraßen gelegen sind, die Frauen im übelsten Ause. Temporäre Ehen der Kaufleute zu maßigem Preise in Hartland, Augusta etc. Vgl. Ritter Erdkunde I, 929. 1911. 1913 II, 2 3 VII, 472. XIII, 414. Merkwürdig ist es, wie die Gesetzgebung unserer deutschen Städte gleich beim ersten Auftreten derselben gegen Kuppler und deren Erbt, zum Theil mit sehr großer Strenge (Todesstrafe gegen jene, Verbannung gegen diese), während die früheren Volksgesetze fast nur von Noth und Noth redet. (Zwittler Reich Pannons I, 57 ff.) [Später freilich die „Frauenhäuser“ geradezu öffentliche Anstalten. S. Barges, Preuß. Abb. 1845, Bd 81, S. 274 ff mit reichem Material.]

\* Empfangnisse freilich sind bei den öffentlichen Diennen nichts Unerhörtes, allem sie abzuwehren gewöhnlich, haben eine besonders gefährdete Niederkunft, und die Kinder sterben fast alle im Verlauf des ersten Jahres. (Parent Dis- cussion de la prostitution de Paris, 1835. I, Cn. 3.)

\* Zur Zeit des Demosthenes meinten selbst die Strengeren: man halte sich Weiden zur Lust, Kettenweiber zur bessern Pflanz, Ehefrauen zum Kinder- zugen und Haushalten (adv. Neaerem. 1266)

\* In Griechenland, wie in Rom, hatten sich anfänglich meist nur Skla- veninnen, Freigelassene, Fremde preisgegeben, unter den Römern aber stieg die Prostitution bis in die höchsten Klassen. (Tacit. Ann II, 85. Saxon. Liber 35. Cölz 41. Martial. IV, 71) Von der Kaiserin Messalina s. Juvenal. VI, 116 ff. Septimius' Rede an die versammelten Dienner der Hauptstadt, welche der Kaiser comminatio anredete. (Lamprell V (Hohenzollern 26) In Cicero's Zeit wurde ein so hochstehender Mann, wie M. Cato, für Geld Bei- schlüßer der Sklavin, sogar in deren Haus. (Dionysius Gesch. Roms II, 577) Schon in Sokrates' Zeit waren die Weiden zu Athen wahrscheinlich ge- bildeter als die Frauen; vgl. Xenoph. Memor. III, 11. Welche Rolle spielen die Weiden in der spätern attischen Komödie, zum größten Unterschiede gegen Aristophanes' Zeit!

\* Ueber die Pornographen des Alterthums s. Athen. XIII, 21. Schon Aristophanes kennt dergleichen (Ranae 1310 ff.), vgl. Aristot. Polit. VII, 17. Martial. XII, 43 99. Von den Römern ist mit jenen Italiens dergleichen Op- portunisten hervorgebracht zu haben: Antonius Pandemita s. 1471, Petrus Tre- mus c. 1550. Ueber den sittenverderbenden Einfluß, der zu seiner Zeit





<sup>20</sup> Cicero ad Div. VIII. 12. 14.

<sup>21</sup> Sueton. Tiber. 41 ff. Nero 27 ff. Tacit. Ann. VI. 1. Lampri-  
d. Commod. 5. 10 sq. Helog. passim. Ueber die greges exoletorum s. noch  
Dio Cass. LXII. 28. LXIII. 13. Tacit. Ann. XV. 37. Tatian ad Grae-  
cos. p. 100. Selbst Trajan, der beste römische Kaiser, hielt dergleichen. (Ae-  
spartian. V. Hadr. 2.) Gewerbsmäßige Prostitution von Säuglingen: Mart. al.  
IX. 9. Eine Sammlung fast aller oblenen Stellen der alten Klassiker, mit  
schimpflicher Nachsehnung erläutert, s. in den Vorlagen v. J. C. Forberg's  
Ausgabe des Hermaphroditus von Antonius Panormita (1824).

<sup>22</sup> Wie lange diese tiefe sittliche Verderbnis fortbauerte, sieht man nament-  
lich aus dem schroffen Gegenlage vandalischer Keuschheit im Zeitalter der Völker-  
wanderung vgl. Salzman. De gibern. lib. VII passim.

<sup>23</sup> Den lasterhaften Gegentendenzen dieses Paragraphen reicht es sich nur  
zu sehr an, wenn im neuesten Frankreich die Nothucht gegen Kinder so viel  
häufiger geworden ist: 1826—50 durchschnittlich 136, 1841—45 240, 1850—50  
162 Fälle. Auch der Kindesmord hat von 1826—50 um 119 Proc. zuge-  
nommen (Lag. et Stat. comparee, 394).

## §. 250

D. Im vorigen Paragraphen haben wir die wilden Schöb-  
hage am Baume der Volksvermehrung besprochen. Noch directer  
natürlich wird die Wurzel dieses Baumes von allen den Rich-  
tungen angegriffen, welche die Heiligkeit des Ehebandes  
verringern. Wie sich herzlose Convenienzheirathen,<sup>1</sup> leichtsinnige  
Eheverbindungen und häufige Ehebrüche wechselseitig befördern müssen,  
leuchtet von selbst ein. Auch für diese Uebel ist das sinkende Römer-  
thum gleichsam die klassische Periode. Ich erinnere nur an die  
politische Speculation, womit Caesar dem so viel ältern Pompejus  
seine einzige Tochter zur Frau gab, oder nachmals die schwangere  
Octavia den Wüßling Antonius heirathen mußte.<sup>2</sup> Statt der  
Lucretien und Virginien eines frühern, bessern Zeitalters heißt  
es jetzt von den Frauen: non consulum numero, sed maritorum  
annos suos computant.<sup>3</sup> In der zahlreichen Masse junger Leute,  
die ohne Aussicht auf eigenes eheliches Glud leben, findet sich  
eine Menge von gefährlichen Eheverderbern, zumal für ungleich-  
alterige Ehen.<sup>4</sup> Corruptere et corrumpi saeculum vocatur.  
(Tacitus.) Es ist leicht zu begreifen, wie sehr alles dieß, nament-  
lich bei Männern, die Lust zum Herrathen schwachen mußte. Schon  
Metellus Macedonicus (131 v. Chr.) hatte die Ehe für ein noth-  
wendiges Uebel erklärt.<sup>5</sup>

Solche Zeitalter lieben es, die jungen Mädchen in häuslicher Zucht zu halten, damit ihr Ruf geachtet und sie selbst zu dem Mann gebracht werden; als Frauen leben diese hernach sehr zwanglos. In einer sichtlich reinen Atmosphäre ist das Patriarchat geradezu umgekehrt? — Ebenso hat man bei sinkenden Völkern häufig bemerkt, daß sich zunächst die socialen, weiterhin sogar die arischen Unterschiede zwischen den beiden Geschlechtern verwischen. Je männlicher die Weiber, desto weiblicher werden die Männer. Es ist kein gutes Zeichen, wenn es fast ebenso viele bedeutende Schriftstellerinnen, Herrscherinnen u., wie männliche Schriftsteller und Herrscher gibt. So war es z. B. in den hellenistischen Ptolemäer- und im Zeitalter der Caesaren.<sup>10</sup> Was heutzutage von Vielen mit dem Eudawort bezeichnet wird: Emancipation der Frauen, das wurde schließlich doch auf eine Zerstörung der Familie hinauslaufen, und eben damit der großen Mehrzahl des weiblichen Geschlechtes den allerübelsten Dienst erweisen. Stellte man die Frauen wirklich den Männern ganz gleich; würde bei der Concurrenz zwischen beiden Geschlechtern lediglich die wahre Hebertheit entscheiden: so ist zu fürchten, daß jene bald wieder in eine ähnlich gedrückte Lage verfielen, wie sie fast bei allen rohen Völkern zu treffen wird. Gerade das Familienleben und die höhere Kultur haben sie emancipirt! Dieselben Theoretiker, welche sich durch die Schattenseiten der höheren Kultur verführen lassen, Geringverächtniß zu predigen, halten bei der hiermit verbundenen Empfehlung der Frauenemancipation gewöhnlich eine mehr oder minder ausgebildete Arbeitergemeinschaft im Auge. Die Gründe sind in beiden Fällen sehr ähnlich: man verwirft den Gebrauch von Eigentum und Ehe, weil man so vielen Mißbrauch sieht; man verwerft ferner, jene Güter Allen zugänglich zu machen, und gönnt sie deshalb Niemanden; man will die Welt verbessern, ohne doch den Menschen das Opfer ihrer bösen Tugde zuzumuthen. Auch der Erfolg wurde unaesähr der nämliche sein. (s. 81.) Weit entfernt, daß die Güter, Vagabunde u. verschwänden, wurde eben jede Frau zu einem willkürlichen Dirne, jedes Kind zum unehelichen werden. Ein solches Hinderniß gegen Bevölkerungsvermehrung läge freilich in einem solchen Zustande: die ganze Welt gleichsam ein großes Anstaltshaus!<sup>11</sup>

Mit dem Wort Frauenemancipation wird übrigens auch noch

ein anderer Sinn verbunden. Man darf nicht verkennen, daß in voll bevölkerten Ländern eine gewisse Reform der weiblichen Socialverhältnisse dringend Noth thut. Je geringer die Heirathswahrscheinlichkeit für einen großen Theil der Jungfrauen wird; je unsicherer die Zuflucht, welche ihnen das Haus, mit seinen gelockerten Familienbänden, fürs Alter gewährt: desto bereitwilliger sollte man die rechtlichen oder herkömmlichen Schranken beseitigen, welche die Frauen von so manchem Berufe ausschließen, dem sie naturgemäß vollkommen gewachsen wären, hiaweilen sogar besser, als die Männer.<sup>10</sup> Dieß ist nur eine Fortsetzung desselben Ganges, welcher schon zur Aufhebung der alten Geschlechtsceuratel geführt hat. Bedeutend weiter zu gehen, mag unter Umständen unvermeidlich sein: doch beklage ich eine solche Nothwendigkeit.<sup>11</sup> Die beste Arbeitheilung bleibt immer die, welche die Frauen zur „Hauschre“ macht; nur ist sie leider oft unmöglich.<sup>12</sup>

<sup>10</sup> Dieser Ausdruck paßt übrigens nur für Zeiten höherer Cultur, wo die individuelle Selbstbestimmung allgemein für das wesentlichste Bedürfnis gilt. Im Mittelalter, mit seiner großen Stärke des Familienbandes, pflegt auch die Eheverheißung von der Familie mitbestimmt zu werden; man empfindet das aber in der Regel nicht als Trud. Im heutigen Frankreich verheiratheten sich von 1000 Männern, die vor dem 20. Jahre getraut werden, 398 mit Frauen von 25–30 J., 48 sogar mit Frauen von über 30 J. (Rapport N. Bevölker. Stat. II. 291.)

<sup>11</sup> Cäsar trug nach Julia's Tode sogar seine Großnichte dem Pompejus zur Ehe an (Sueton. C. 27.) Augustus zwang den Agrippa, sich von seiner Gemahlin zu scheiden, und Augustus' verwitwete Tochter zu heirathen. (Sueton. Octav. 61.) Ebenso nachmals den Tiber, der seine bisherige Gattin wahrhaft geliebt hatte (Sueton. Tiber 7.) Properz klagt sehr bitter über die Natur der Liebesverhältnisse seiner Zeit. (III. 12.) Auch in der hellenistischen Welt unter den Nachfolgern Alexanders M. entsetzlich viele Conventionsheirathen: so daß z. B. der alte Seleukos die Enkelin seines Nebenbuhlers Antigonos zur Frau nahm, Antimachos die Tochter des Ptolemäos u. Dantes Klagen über die Angst der Väter, denen Töchter geboren sind, vor deren künftiger Wittigst: Paradiso XV, 103. Florentinisches G. von 1500 gegen hohe Aussteuer: Machiavelli lett. fam. 10. Im heutigen N. Amerika hingegen sehr geringe Bedeutung der Wittigsten. (Zitat 18. J. von die Welt, 116.)

<sup>12</sup> Seneca de benef. III, 1: ein fürchterliches Kapitel! Nach 1. 9 Juvenal spricht von Tömen, die binnen 5 Jahren 8 Männer heirathen (VI, 220 fg.), so Hieronymus sah eine Frau von ihrem 21. Mann begraben, wo der Mann vorherseits 21 Frauen nach einander gehabt hatte. (ad Agripp. I, 908.) Das erste Beispiel einer förmlichen Ehecheidung, *divortio*, soll im Jahr 523 nach Gründung der Stadt vorgekommen sein (Cicero IV, 3) ein deutlicher

Zeugnis, daß die „*généralité de l'usage de la vie als commune et légitime*“ von der „*généralité de l'usage de la vie als commune et légitime*“ (Dictionnaire A. R. II, 2) lange Zeit eine Wahrheit war. Zudem zeigt die alte Ehenachrichte großes Vertrauen der Frau und ihrer Eltern in die Treue des Mannes voraus, während das eheliche Güterrecht der Männer die Möglichkeit einer Scheidung nie aus dem Auge verlor. Welche Schwierigkeiten bei der Scheidung der „*généralité de l'usage de la vie als commune et légitime*“ erhielt aus den geschätzten Ehenachrichten dieser, denen in L. II, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000.

4. Ein weiterer Charakteristika, was die Ehe betrifft, ist die Tatsache, daß die Ehe in der Regel ein Vertrag ist, der zwischen zwei Personen geschlossen wird, die in der Lage sind, die Ehe zu führen. Dies ist ein wichtiger Aspekt der Ehe, der in der rechtlichen und sozialen Praxis berücksichtigt werden muss.

verkommen, äußerst wenige finden, welche nicht actio oder passiv bei den dergleichen Scandalen theilhaftig gewesen. Selbst von Cato s. Plutarch. Cato II, 25. Messalinens systematische Begünstigung des Ehebruchs: Im Cass. LX, 12.

<sup>2</sup> Gellius I, 6. In Griechenland zeigen sich schon bei Aristophanes dieselben Symptome deutlich genug: vgl. namentlich dessen Theomophoriaszenen. Die oft berührte „Weiberfeindschaft“ des Euripides hängt damit zusammen; derselben die Thatsache, daß nach Solrates die meisten berühmten Gelehrten im Eclibate lebten. (Athen. XIII, 6 sq. Plin. H. N. XXXV, 10.) Vgl. Theophrast bei Hieronym. ad Joann. I, 47 und Antipater bei Stobaeus Nerm. LXVII, 25.

<sup>3</sup> Im neuern Italien ist das Unwesen der sog. Cicisbeos nicht vor dem 17. Jahrh. bedeutend geworden, durch die schlimme Sitte, daß keine Frau öffentlich ohne Beleiter auftreten durfte, und jeder Ehemann sich durch Begleitung seiner eigenen lächerlich gemacht hätte. Zur Zeit der Republik war sowohl die königliche Mädchenerziehung, als auch das Duennawesen noch nicht abhül. (Zismondi Gesch. der italienischen Republiken XVI, 251 ff. 498 ff.) In vielen Städten des italienischen Mittelalters der Ehebruch mit Todesstrafe bedroht: s. B. Jus municipale Vicentinum, 135. — Ueber das spanische Cicerbeat, in welchem ebenis viel Unverschämtheit, wie Treue bewiesen wird, vgl. Townsend Journey II, 112 ff. Bourgoing Tableau II, 308 ff. Die sog. Cortijos sind gewöhnlich Canonici oder junge Offiziere.

<sup>4</sup> Eine junge Nordamerikanerin sagte zu Mrs. Butler. We enjoy ourselves before marriage, but in your country girls marry, to obtain a greater degree of freedom and indulge in the pleasures and dissipations of society. Während die jungen Mädchen „destauidia auf der Straße sind, tragt man die Hausfrauen beständig in der Kutsche“. (Mrs Butler American journal, II, 1835.) Vgl. Beaumont Marie ou l'esclavage aux États-Unis I, 25 ff. 249. Das entgegengesetzte Extrem in Italien, wo man deshalb aus der geringfügigen Zahl der unehelichen Geburten nicht allzu viel Günstiges schließen darf. Ein Ehebruch wiegt in sittlicher Beziehung schwerer, als zehn Stupra! Schon im Zeitalter der Renaissance fiel italienischen Reisenden der freie Umgang der Mädchen in England und Niederland angenehm auf: Barthelemy Nov. II, 42 IV, 57. — Abweichender Gegenlag im Alterthume zwischen den ionischen und dorischen Weibern wie dem z. B. in Sparta die Frauen viel strenger vom Eintritt in die männlichen Gymnasien abgehalten wurden, als die Jungfrauen. (Pausan. V, 6. 5. VI, 20. 6. Plato De legg. VII, 805 ff. Xenoph. De rep. Laeod. 1. Vgl. M. C. Müller Dorier II, 276 ff.)

<sup>5</sup> Sowohl Plato De legg. VI, 774, wie Aristot. Polit. II, 6. V, 9, 6 VI, 2, 12 Maßen über die allzu große Herrschaft der Frauen in ihrer Zeit. Aristokratischer Grundbesitz der thebanischen Frauen. (Aristot. Polit. II, 6, 11.) Und doch rath Plato selbst, die Weiber an den Gymnasien, Esultien u. dergl. Theilnehmen, Aemter bekleiden zu lassen u. dergl. Sie seien zwar anders, als die Männer, aber nicht in den auf das Herrschen bezüglichen Eigenschaften. (De rep. V, 451 ff. De legg. VI, 780. VII, 807.) An gewisse Caricaturen der neuesten Zeit (so Balzars Förderung einer gleichen Kleidung beider Geschlechter: M. Meier Frauenemancipation des 4. Standes I, 47), mag es



erinnern, daß die römischen Aufsitzen die männliche Toga trugen, und damit *togate* genannt wurden. (Horat. Satirn. I, 2, 63 ff. 80 ff. Martial. VI, 61. Späterhin vgl. über die weiblichen Männer Apuleius Metam. VIII; Silius Italicus Idyll. VII. Es führt auf ein verwandtes Gebiet, wenn in England (um 1875) unter den schwerer Verbrechen Angeklagten 21 Weiber zu 79 Männer kamen, in Rußland nur 9 Weiber auf 91 Männer (v. Tschingel J. Aufz. 522). Wie Niehl bemerkt (Familie, 15), so ist der unmerkliche *sexuelle Gegensatz*, daß sich die Männertracht von der weiblichen unterscheidet, ein ebenso unmerklicher Protest gegen derartige Weiteremanzipation. Es füge hinzu, daß, wie bei uns im frühesten Kindesalter, so auch bei sehr niedrig kulturierten Völkern jener Geschlechtsunterschied der Kleidung am wenigsten deutlich wird (Tausk. Germ. 17. Plan. Carpin Voyage en Tartarie. Add. el. Bergerson, Art. 2). Selbst der körperliche Unterschied ist da geringer (vgl. Anthropologie der Naturvölker I, 76), namentlich auch hinsichtlich der Größe und des Knochenbaues. (Fischer Völkerkunde, 81. 86.)

• Schon Platon klagt über das unnatürliche Verhältniß der beiden Geschlechter zu einander, und möchte statt dessen durdauerrnde Paarverbände unter Leitung des Staates mit völliger Rundergemeinschaft einführen (Agora V [S. Pöhlmann Besch. d. ant. Comm. u. Soc. I, 21 ff.]). Der Stoiker Epikureus billigt es, wenn Väter und Kinder, Brüder und Schwestern mit einander Rinder zeugen. (Diog. Laert. VII, 119.) Zu Epikureus Zeit (1. v. Chr. u. nach. Dichtern) lasen die Römerinnen gern Platons Republik, in deren Rundergemeinschaft sie eine Entschuldigung ihres eigenen Wandels erblickten. So Wiedertäufer vertieren sich auf das Wort Christi, wer nicht Alles verläßt, was ihm lieb wäre, der konnte nicht sein Jünger sein. Auch die Frauen mußten namentlich ihre Ehre opfern, um Christi willen Schmach leiden: z. B. Hölzer und Puren waren hundertfach, als ehrbare Weiber u. dgl. v. (Vgl. Deutschlands Verhältnisse im Reformationszeitalter III, 221.) — In unseren Tagen sucht sich die familienfeindliche Theorie lieber auf misanthropischen Ideen von Arztheit und Unmenslichkeit. Die christliche Befreiung des Menschen ist eine Einseitigkeit; das Fleisch ruhe ebenfalls von Gott her, wie der Geist, daher der St. Simonismus beide verabscheuen. „das Fleisch emanzipiren“ ist (M. Lantini Cosmologie 1. 10. 110, 2. ed. 1832). In Fourier's Paternale darf jede Frau gleichzeitig lieben einen *epoux*, von dem sie zwei Kinder hat, einen *général*, von dem sie ein Kind hat; einen *favori*; außerdem noch mehrere *amants*, die gesetzlich keine besonderen Rechte haben. Gegen Bevölkerungsvermehrung wird diese „humanische“ Welt durch vier organische Mittel gehindert: 1. *la population*, indem gerade eine sehr gute Nahrung der Fruchtbarkeit schadet; 2. *la vagance des femmes*, weil die Kränklichkeit am meisten Kinder bekommt; 3. *la débauche*, insofern durch die gleichmäßige gymnastische Ausübung des ganzen Körpers die Geschlechtsorgane sich viel später entwickeln; endlich 4. *les mœurs phalliques*, deren nähere Beschreibung A. S. Schuler in den späteren Ausgaben nachzulesen haben. (N. Monde, 377 ff.) Fourier meint, daß sich mit Ausnahme der Männer nur etwa 1% der Nation zu beschaffen brauche. Ueberhaupt waren von allen Menschen die eigenen Männer am wenigsten zur Erziehung ihrer Kinder; wie schon die natürliche Abneigung be-

gegen die Vorurtheile, Rathschläge u. jener beweist. 186 ff. raft man volle Freiheit in der Wahl des Geschäftes, so werden 3 B die Wissenschaften zu von Männern, 1. von Frauen cultivirt werden: die Künste zu 1. von M., 1. von F. Im Ackerbau werden sich der großen Cultur 1. M. und 1. F. widmen, der kleinen Cultur 1. M. und 1. F. (200 ff.) — Das communistiche Journal L'Humanitaire ist für die eienlichste Weibergemeinschaft, während Vobet die Frage offen läßt. Der Socialistencongreß zu Saragossa (1872) „erkannte seine Berechtigung zu verschiedener Behandlung der Geschlechter an“. M. Meier Emancipationskampf II. 124. Ebenso entschieden ist die Erklärung Gaus, daß „die ausschließliche, unmäßige, unbrüderliche Freundschaft zwischen Personen verschiedenen Geschlechts,“ welche man Liebe nennt, in der communisticchen Gesellschaft nicht möglich sein werde. (a. a. O. II, 179) Vobet (Die Frau und der Socialismus, 15. Aufl., 1895) nennt den Communismus den für die Frauen gunstigen Socialzustand, wie schon das Zeitalter des Mutterrechts bewese. Von den jetzigen Staaten Europas haben sie die freieste Stellung in Rußland, was mit den noch vorhandenen communisticchen Einrichtungen zusammenhängt. In der bevorstehenden neuen Gesellschaft in die Frau social und ökonomisch vollkommen unabhängig, sie steht dem Manne als Frau gleich gegenüber. Ihre Erziehung ist in der Regel der männlichen gleich. In der Liebeswahl ist sie ebenso frei, wie der Mann. Der Ehebund wird ein Privatvertrag, ohne Zutwischentreten irgend eines Functionärs. Die Friededung des Geschlechtstriebes ist jedes Einzelnen persönliche Sache. Es lat Niemand darüber Anderen Rechenschaft zu geben. Steht sich Unverträglichkeit, Enttäuschung oder Abneigung heraus, so gebietet die Moral, die unnatürlich und darum unfittlich geordnete Verbindung zu lösen (1837 ff.) Bgl. übrigens schon Godwin On political justice, 1793, VIII, Ch. 8. Einen vortrefflichen Gegensatz hierzu bilden F. G. Nichte's (vgl. oben § 82) Ansichten über Ehe und Familie im Anhang zu seinem Naturrecht, obschon auch er die Scheidung in bedenklicher Weise erleichtern will. (1736)

— J. B. Contham Treatise de Legislation II, 247 ff. meint, es sei kaum anständig, daß Männer sich mit den Arbeiten des Spielwaarenhändlers, Fuchändlers, Damenschneiders, Damenschufters u. abgeben. Im Zahlen der Paanen, Erkenntnis ihrer Fälschungen u. s. w. scheinen Frauen sogar den Männern überlegen (v. Zudnitz N. N. Arbeiterverh., 111.) Bgl. M. Wolfsoncraft Rettung der Rechte des Weibes, übersetzt von Salymann, 1793. v. Gypfel Ueber die bürgerliche Verbesserung der Weiber, 1792. Reich an vielen Bemerkungen über die „Frauentrage“ in diesem Sinne ist R. Marlo System der Volkswirtschaft und ihm größtentheils beipflichtend Schäfte Kapitalismus und Socialismus, 441 ff. Vortrefflich v. Sybel Ueber die Emancipation der Frauen (1870) Bgl. Josephine Butler Woman's work and woman's culture: a series of essays. (1869.) Daubis La femme pauvre au 19. siècle III. (1869 ff.) Leroy-Beauchon Le travail des femmes au 19. siècle. (1873.) [Streda Frauenarbeit Abb. f. N. u. St. 1891. v. Sene Xange Die Frauenbewegung im Bewußtsein unserer Zeit 1892. v. v. Hartmann Moderne Probleme, 1891, 2. Aufl. Theob. Fiegler Die sociale Frage eine sittliche Frage, 1891, 4. Aufl. (Kap. 5) Konstantin Höfler Fingeworfene Gedanken zur



ihren Arbeitslohn nicht nach dem bestehenden ehelichen Güterrechte ganz in die Hand des Mannes legen will. (Westm. Rev. l. c. 167.)

## §. 251.

In einigen Ländern Hinterasiens haben sich die unsittlichen Gegentendenzen der Volksvermehrung, welche bei uns in den unehelichen Geburten und Ehebrüchen liegen, zu formlichen Rechtsinstituten(!) ausgebildet. Ich meine zunächst die Vielmännerei in Ostindien, Thibet und anderen asiatischen Alpengegenden, die freilich dadurch einigermaßen gemildert wird, daß in der Regel nur mehrere Brüder eine gemeinsame Frau besitzen.<sup>1</sup> Diese unnatürliche Einrichtung stützt sich an vielen Orten darauf, daß man einen großen Theil der neugeborenen Mädchen todtet, oder wenigstens, nachdem sie herangewachsen, in die Fremde verkauft.<sup>2</sup> Hierzu kommt noch im Himalaya die äußerste gesetzliche Begünstigung der Ehelosigkeit, so daß nur Monche zu höherer Bildung und Würde gelangen können;<sup>3</sup> in mehreren Theilen Ostindiens eine rechtlich anerkannte Weibergemeinschaft, die nur wenig durch den Kastenschied gemildert wird;<sup>4</sup> sowie fast überall jene Losheit der ganzen Sitte, wodurch sich verfallende Nationen gewöhnlich charakterisiren.<sup>5</sup> — Für das klassische Land der Kinderaussetzung gilt in der Regel China. Wirklich erklärt ein dortiger Schriftsteller, welcher zu den vornehmsten Auctoritäten gegen die Kinderaussetzung gerechnet wird, eine solche Handlung bloß dann für schändlich, wenn man genug Vermögen habe, seine Kinder zu ernähren. Den Tötermord insbesondere verwirft er als einen „Kampf gegen die Harmonie der Natur: je mehr ein Vater ihn ausübt, um so mehr Töchter wird er bekommen, und niemals hat man gehört, daß die Geburt von Söhnen dadurch gefördert wäre.“<sup>6</sup> Uebrigens hat die Kinderaussetzung auch in der spätern Zeit des Alterthums eine bedeutende Rolle gespielt. Zu Athen war das Aussetzungsrecht des Vaters gesetzlich anerkannt. Selbst ein Sokrates zählt das Aussetzen von Kindern zu den gelegentlichen Verfassungspflichten jeder Gebamme.<sup>7</sup> Gegen das Fruchtabtreiben hat Aristoteles vom sittlichen Standpunkte nichts einzuwenden.<sup>8</sup> In Rom hatte ein uraltes Gesetz, das noch 475 v. Chr. bestand, jedem Bürger das Heirathen und die Aufzuehung sammtlicher Kinder zur Pflicht gemacht.<sup>9</sup> Wie ganz anders war dieß in der

Kaiserszeit!<sup>11</sup> bis endlich die Erhebung des Christenthums zur Staatsreligion wenigstens ein gesetzliches Verbot der Ausfuhr herbeiführte.<sup>11 12</sup>

<sup>1</sup> T. und F. Lassy u. Tibet II, 349 erzählt von fünf Brüdern, welche aufstiegen so unter einem Dache lebten. In Jap. mont Voyage en Ind. 67. An Tabak werden die Kinder dem ältesten Bruder zugeschrieben, dem auch das Vermögen gehört; alle jüngeren leisten ihm Anwartsdienste, können sogar von ihm aus dem Hause gesagt werden (Neumann: Ausland 1846, Nr. 164). In Persien dagegen fällt das älteste Kind dem ältesten Bruder zu, das zweite dem zweiten u. Hier wird die Frau gemeinsam von den Brüdern gekauft und ganz wie eine Sklavin behandelt. (Nitter Erblände III, 72.) In China wieder stehen die Männer in das Haus der Frau, die alt ist, und vor der Ehe, vielleicht bis zum 25. oder 30 Jahre, sehr junges geist hat (Nitter IV, 165). Bei den Maros kann die Frau sogar beliebig den Mann verlassen, ohne Kinder und Güter zu verlieren, während der Mann durch ihre Verlassung, beides einbüßt (Nitter V, 402). Schon im Mahabharata kommt bei den Nordindischen Polyandrie vor. Ähnlich bei den indogermanischen Stämmen in Mittelasien (Nitter VII, 148), nach chinesischen Quellen im alten Sibirien (Nitter VII, 692) und bei den Sakäern. (Strabo XVI, 78.) Sogar in alten Sparta (Pl. lyb. XII, 6.)

<sup>2</sup> Am untern Verbudda war noch zu Anfang dieses Jahrhunderts der neugelorenen Mädchen sehr gemein. An Rausch heirathet man lieber als der Freude und mordet die eigenen Tochter (Nitter VI, 623 1054). Redlich selbst in dem indischen Asien, dem Lande der Hühner. (IV, 1005 fg.) Aus Kashmir werden alle hübschen Mädchen nach dem Peshawar und Jammu verkauft, etwa vom 8 Jahre an. (VII, 78.) Ähnlich im Kaukasus und in der Alpenlandschaft Vadalichan. (VII, 798 ff.) v. Bartholin erzählt einen Fall, wo die Russen ein Schiff mit ausgeführten Tischerinnen fanden und bieten freistellen, ob sie nach Hause zurückkehren, oder sich in Ausland verheirathen, oder nach Constantinopel weiter gehen wollen. Ohne Zaudern erklärten sich alle für das letzte! (Transkaukasien, 1850, I. Kap. 1.) Schon in der Semirangis Sage klingt etwas Ähnliches an! Weiter aus, und das ist kaum zu entziffern, wirkt allerdings gegen Uebersättigung doppelt!

<sup>3</sup> In manchen Gegenden von Tibet und Thibet wird jeder vierte Sohn, so hier und da sogar die Hälfte der jungen Männer Lama. (Nitter Erblände IV, 14. 2.)

<sup>4</sup> Bei den Maros und Nairs, wie bei den Gossabs im nordwestlichen Sibirien haben die Kinder keinen Vater, sondern betrachten die Mütterbrüder als ihre nächsten männlichen Verwandten. Auch die Erbschaften gehen in dieser Richtung. (J. M. History of British India I, 395 fg. Buchanan Journals through Mysore II, 411 fg. Nitter V, 390, 949 fg. 753.) Ähnlich bei den Sakäern: Herodot. I, 173.

Even the most beautiful European is a pattern of modesty compared with the Indians themselves. (Elph. Rev XX, 484.) Von der



furchtbar entsetzten, sowohl unnatürlichen wie natürlichen, Anzucht der Chinesen s. G. Schlegel in den Zeitschriften der Genossenschaft von Künstlern und Wissenschaften zu Batavia, Band XXXII, und Ausland Januar 1848.

<sup>2</sup> Nach J. Bowring's offiziellem Berichte: Athenaeum 17. Nov. 1857. Daß die Kinderaussetzung in China gesetzlich erlaubt ist und viele armere Paare in der Aussicht auf sie heirathen, scheint ungewiss. Ueber die wirkliche Ausdehnung des Übels lauten die Berichte jedoch sehr verschieden. Die Jesuiten nahmen an, daß allein zu Peking jährlich 2–3000 Kinder in den Straßen ausgelegt wurden. Dazu noch die vielen, die man ins Wasser warf oder gleich nach der Geburt in einem Fädelbeutel erdaupte. Vgl. Letters etc. XVI, 334 ff. Barrow, 166 ff. Staunton Embassy II, 151 ff. Die Straßensindlinge wurden jeden Morgen auf einen Polizeifarren geladen, tödtete und lebendige durch einander, und vor der Stadt in eine Grube geschüttet. Andere Nachrichten sind viel günstiger: so von Ellis, der 1846 dort war (Voyage, Ch. 7, und Zimkowski Reise II, 359), vgl. die Citate bei Klemm Culturgeschichte VI, 112.

<sup>3</sup> Pet. Lenz Att., 144; vgl. Bader Charities I, 21 ff. Plato Theaet., 150 ff. Im platonischen Staate gehört ein großartiges Aussetzungsgesetz zu den wesentlichsten Grundlagen des Ganzen. (De rep. V, 461) (Vgl. übrigens Rohmann a. a. O. I, 293.)

<sup>4</sup> Aristoteles rath, daß sich die Männer nicht vor dem 37. Jahre verheirathen sollen, die Weiber schon mit 18 J., auch nach dem 55. Jahre dürfen jene wenigstens keine Kinder mehr ins Leben rufen. Keiner Familie ist mehr als eine bestimmte Kinderzahl gestattet (Polit. VII, 14, 5) Noch jetzt gibt es Venusbilder, wo die Göttin einen Embryo zertritt (R. O. Müller Denkmäler der alten Kunst II, Nr. 205, Vgl. dagegen Stobaeus Serm. LXXIV, 61. LXXV, 15.

<sup>5</sup> Dionys. Hal. Art. Rom. IX, 22.

<sup>6</sup> Plutarch. De Anore prol. 2. Minut. Felix Octav. 30. Daß es ganz in der Ordnung schien, wenn man „genug“ Kinder hatte, die folgenden gleich nach der Geburt dem Tode preisgegeben, beweist die Katastrophe in Longus Hirtentoman. (IV, 24–35) Selbst Männer wie Seneca (Contr. IX, 26. X, 33) und Tacitus (Ann. III, 25 ff.) waren eigentlich für das Recht der Kinderaussetzung. Ueber die Häufigkeit des künstlichen Abortirens: Juvenal. VI, 594. Halbe Castration junger Sklaven für wollüstige Frauen, die nicht gebären mochten: Juvenal. VI, 371 ff. Martial. XI, 67.

<sup>7</sup> Unter Constantin M., 313 nach Chr. (Theod. Cod. XI, 27, 1.)

<sup>8</sup> Leider stehen auch neuere Völker diesen Graueln des Alterschums näher, als man denkt. Die oft geriefene Seltenheit unehelicher Geburten im romanischen Südwesteuropa wird durch die enorme Zahl der Aussetzungen aufgewogen. [S. die Tabelle bei v. Dettlingen, 3. Aufl., Anhang, XXXV ff.] Ueber die Fruchtbarkeit in Nordamerika und die zahllosen frechen Annonen dortiger Aerzte, daß sie jedes Menstruationshinderniß beseitigen wollen, „gleichviel woraus dasselbe bestehe“ [v. Dettlingen, 3. Aufl., 268]. Ein sehr trauriges Zeichen der Zeit wurde es sein, wenn die Schrift: Grundzüge der Gesellschafts-

nussenschaft oder physische, geistliche und natürliche Religion: eine Zusammenstellung der wahren Ursache und der Heilung der drei Grundübel der Gesellschaft, der Armuth, Prostitution und Ehelosigkeit von einem Doctor der Medizin (Berlin 1871) wirklich nach der 9. Auflage des angeblich englischen Originals übersetzt wäre. Alles durch und durch atheistisch, materialistisch und unmännlich mit dem Grundgedanken, die Frauen zu belehren, wie sie die Empfängnis verhindern können! (Ueber den s.g. Neu-Malthusianismus s. Ueber vom d. Stw II, 319 ff. und die dort aufgeführte Literatur.)

## §. 252.

Der Weg des Vasters ist ein abichüssiger. Wo der Widerstand gegen die Opfer der Freiheitsbehrankungen des Ehestandes recht tief ins Volk gedrungen ist; wo überhaupt die furchtlichen Gwärtendenden der Volksvermehrung, die wir §. 249 ff. kennen gelernt sich recht entwickelt haben; da überschreiten sie wohl gar die Gränze des bloßen Heimmisses, und die Volkszahl kann positiv abnehmen. Während bei frischen, kräftigen Nationen der bloße Menschenverlust, welchen Kriege, Seuchen u. bewirkt haben, sehr schnell ersetzt wird,<sup>1</sup> mag hier jene reproductive Kraft schon allzu sehr geschwächt sein, um die Lücke wieder auszufüllen. Mehr als einmal ist ein sinkendes Zeitalter durch große Pesten, welche die Ueberreste der frühern, bessern Generation massenweise hinwegrafften, in seinem Sinken furchtbar gefördert worden.<sup>2</sup> Wenn im Greisenalter des Volkes auch die verhältnißmäßig dünne Bevölkerung seiner Kinderjahre wiederkehrt, so ist das nicht ausschließlich von Schmälerung seiner Unterhaltsmittel und ungünstiger Vertheilung derselben herzuweisen.<sup>3 4</sup> Eine solche Entvölkerung freilich, wie sie das sinkende Griechenland und Rom erlebt haben, mag ohne die Sklaverei, worin sich die niedere Klasse befand, schwer zu begreifen sein.<sup>5</sup>

<sup>1</sup> Die Pest, welche 1709 und 1710 Preußen und Luthauen verheerte, soll ein Drittel, in Danya sogar fast die Hälfte der Einwohner hinweggerafft haben. Während aber vorher die jährliche Mittelzahl der Trauungen 1002 betrug, stieg sie 1711 auf 1202<sup>8</sup> auch 1712 noch auf 6207, um erst in den folgenden Jahren, wegen der bedauernd kleinern Volkszahl überhaupt, unter 500 zu sinken. (Zusätzl. Beil. Zedning I, Tab. 21.) Mehrfache Stellen der Pest zu Maraille 1720. (Monsieur Recherches sur la population 1766.) Auch in Rußland bemerkt man nach den Verwüstungen des 17ten Jahres (1747 ff.) daß die Bevölkerung ungewöhnlich rasch wieder zunahm, sogar ungewöhnlich viel Heirathe und Taufungen voranien (s. Saramin Russ.

(Gesch. IV, 280.) Vgl. Dalin Schwed. Geschichte II, 384. Montfaucon Monuments de la monarchie Française II, 292.

<sup>2</sup> Ich gedenke der athenischen Pest in den letzten Jahren des Perikles; der römischen im Orbis terrarum zwischen 250 und 265 n. Chr., die z. B. in Alexandrien die Hälfte der Bewohner getödtet haben soll (Gibbon Hist. of the Roman empire, Ch. 10.). Auch geistig hat sie das Römerthum furchtbar gelähmt. (Niebuhr.) So hat der schwarze Tod ungemein dazu beigetragen, das eigentliche Mittelalter in England verschwinden zu lassen. (Rogers.) Von großem politischen Gewicht war die Pest von 1831, welche in Bagdad <sup>1</sup>/<sub>2</sub> der Einwohner hinwegraffte. Alle Bande des Staates schienen aufgelöst, Räuber herrschten auf dem Lande, das Heer des gewaltigen Daud Pascha starb geradezu aus, und dessen ganzes, an Mehemet Ali erinnerndes Staatsgebäude brach zusammen: vgl. Anth. Groves Missionary journal of a residence at Bagdad (1832.)

<sup>3</sup> Bei den Maoris ist die Verhältnisszahl der unfruchtbaren Frauen 9mal so groß, wie im Durchschnitt Europas. Vgl. Reise der Novara III, 129. Nach Statist. Journ. 1869, 296 bildeten in Neuseeland bei den

|                              | Colonnen | Verhältniss zu               |
|------------------------------|----------|------------------------------|
| die erwachsenen Männer . . . | 420      | 433 Promille der Bevölkerung |
| „ „ Frauen . . .             | 215      | 326 „ „                      |
| „ Knaben . . .               | 184      | 137 „ „                      |
| „ Mädchen . . .              | 181      | 104 „ „                      |

Wie bei weniger als vier Kindern pro Ehe die Bevölkerung kaum noch stationär bleiben kann, s. Wappaus N. Bevölker. Stat. II, 317.

<sup>4</sup> Die abnehmende Zahl der englischen Laster, bei denen 1680–89 2528 Trauungen vorliefen, 1840 49 nur noch 659, äußert sich neben einer sehr geringen Sterblichkeit durch eine ebenfalls sehr geringe Heirathsfrequenz, sowie durch eine unverhältnissmäßig große Zahl der Frauen, kleine Zahl der Kinder, (Statist. Journ. 1859, 208 ff.) Man wird hier jedoch an lasterhafte Ursachen gar nicht, auch an physiologische Ursachen wohl kaum zu denken haben, indem sich Vieles schon daraus erklärt, daß die reif gewordenen Männer so häufig die Seele verlassen.

<sup>5</sup> In dieser Hinsicht ist doch ein großer Unterschied zwischen Leibesgenossenschaft und Sklaverei. Von der Entvölkerung Griechenlands redet bereits Polyb. II. 35. XXXVII, 4. Er sucht ihren Hauptgrund darin, daß alle Familien entweder zugrund halber gar keine Kinder wünschten, oder höchstens 1 bis 2, um diese reich zu hinterlassen. (Hxe. Vat., 419.) Sehr merkwürdig Senec. Cons. ad Marc 19. Jernier Cicero ad Div IV, 5. Strabo VII, 501 VIII, 595. IX, 617. 629. Pausan. VII, 18. VIII, 32. IX, 7. X, 4. Dio Chr. VII, 34. 121. XXXIII, 25. Plutarch behauptet, ganz Hellas konnte zu seiner Zeit kaum 3000 Köpften aufbringen, während doch zur Zeit des Themistokles allein Megara so viel ins Feld gestellt. (De defectu orac 8.) Ähnlich verhielten Antium und Tarent unter Nero. (Tacit. Ann. XIV, 27.) Die unter Tiberius beginnende Entvölkerung, selbst der Hauptstadt, erbellt aus Tacit. Ann. IV, 4. 27. Mit der Volksmenge sank auch die nationale Schönheit: Kleines sah in

Athen sehr viele schöne Jünglinge (solv. Timarch. 31), Cora nur sehr wenig (Cicero De nat. Deorum I, 28), Dio Chrysostomus fast gar keinen (Orat. XXI). Ueber die nothwendige Herabsetzung des Soldatenmaßes s. Theop. Cod. VII, 13, 3. Veget. De re milit. I, 5. Die Entvölkerung des westl. Theils terrarum wird bestätigt durch die Leichtigkeit der neuen Landkulturen mit den germanischen Eroberern. Vgl. Gaupp Die germanischen Niederlassungen und Landtheilungen (1845), I. 1. 2. 3.

### Drittes Kapitel.

#### Bevölkerungspolitik.

##### § 253

Ihren Höhepunkt erreicht die volkswirtschaftliche Entwicklung da, wo die größte Menschenzahl gleichzeitig die vollste Befriedigung ihrer Bedürfnisse findet.

Eine dichte Bevölkerung ist nicht bloß ein Kennzeichen bedeutender und stark benutzter Productivkräfte,<sup>1</sup> sondern schon an sich eine Productivkraft selbst<sup>2</sup> und höchwichtig als Sporn und Hilfsmittel zur Benutzung aller übrigen. Es gibt zwar ein Trachten nach dem Neuen um seiner Neuheit willen; aber ebenso gut auch ein Hängen am Alten, weil es alt ist: hier würde die Trägheit regelmäßig für die letztere Seite den Ausschlag geben. Diese Trägheit, körperlich und geistig, ist aber so verbreitet (s. 211), daß vielleicht die Mehrzahl ewig genügsam in dem vorgefundenen Wirkungs- und Nahrungskreise verharren würde, wenn nicht so mächtige und allgemeine Reize, wie der Geschlechtstrieb und die Auerliebe, zu dessen Erweiterung nothigten. Schon um die ganze Erde dem Menschen zu unterwerfen, mußte der Schöpfer die Vermehrungstendenz des menschlichen Geschlechts größer einrichten, als die ursprüngliche Productionstendenz seiner frühesten Heimath. Denn die unbekannte Ferne, als solche, schreckt wenigstens ebenso sehr, wie sie anlockt.<sup>3</sup> Dagegen muß es einleuchten, wie sehr die Theilung und Vereinnahmung der Arbeit regelmäßig immer leichter wird, je mehr die Dichtigkeit der Bevölkerung zunimmt. Man denke nur an große Städte, gegenüber dem platten Lande!<sup>4</sup> Untervölkerte Länder, welche leicht viele Menschen ernähren konnten

und doch seit langer Zeit nur wenige Einwohner haben, sind deshalb regelmäßig Stätten der Armuth, Bildungs- und Fortschrittslosigkeit. — Wenn also nicht bezweifelt werden kann, daß ein Volk, unter sonst gleichen Umständen, um so mächtiger und blühender ist, je mehr kräftige, wohlhabende, gebildete und glückliche Menschen es zählt: so darf man doch ja nicht die letzterwähnten Attribute außer Acht lassen.

Die Möglichkeit einer Uebevölkerung wird von vielen Theoretikern bestritten (§ 243); und wirklich sind die Klagen darüber in den meisten Fällen eben nur eine abergläubische Ausrede der Trägheit, welche den Druck der Volksvermehrung empfindet, ohne sich dadurch zur Vermehrung der Unterhaltungsmittel spornen und helfen zu lassen. Freilich ist diese Trägheit, zumal wenn sie ein ganzes Volk beherrscht, selbst wieder eine Thatsache, die nicht ignoriert werden darf. Ich rede von Uebevölkerung allenthalben, wo das Mißverhältniß zwischen Bewohnerzahl und Unterhaltungsmitteln eine drückende Kleinheit der Durchschnittsportionen bewirkt, mag dieß nun weiterhin zu auffallender Sterblichkeit oder zu penibler Beschränkung der Ehe und Fortpflanzung führen. Solche Uebevölkerung ist in der Regel heilbar, durch Erweiterung des Unterhaltungsspielraumes auf dem Wege entweder des Kulturfortschrittes im Innern, oder aber der Auswanderung. Es ist namentlich ein aberaus fern liegender Gedanke, wie der Erdkreis im Ganzen je unheilbar überfüllt sein könnte. Wo jedoch in kleineren Kreisen waren allzu großer Stumpfheit oder Schwäche der Menschen, allzu großer Starrheit der Verhältnisse die Uebevölkerung nicht mehr als Sporn zu neuem Aufschwünge wirken kann, da gehört sie gewiß zu den schwersten und gefährlichsten Volkskrankheiten. Eine übermäßige Concurrenz der Arbeiter stürzt nicht bloß materiell durch Verabödigung des Lohnes die große Mehrzahl der Nation ins Elend, sondern ist auch moralisch eine der gefährlichsten Versuchungen; für die Reichen zu Härtheizigkeit und Menschenverachtung, für die Armen zu Neid, Unehelichkeit, Prostitution. In jedem erstickenden Gedränge pflegt die thierische Natur des Menschen über die geistige den Sieg zu gewinnen. Gerade die einfachsten, allgemeinsten und nothwendigsten Verhältnisse werden am gründlichsten veräußert: durch die erschwerte oder unmöglich gemachte Eingehung der Ehe und die bittere Sorge für die Zukunft der Kinder."



<sup>1</sup> Eine Karte von Europa, welche die Bevölkerungsdichtigkeit durch Schattirung anzeigte, würde in der Nähe der Linien von Stettin nach Schweden und von Paris nach Sachsen am dunkelsten aussehen und, mit wenig Ausnahmen, um so heller werden, je weiter man sich von diesem Kreuz entfernte. (Ueber die gegenwärtige Volksdichtigkeit der Staaten Europas und der Welt im Uebri- vgl. die Tabellen bei M. Wagner [1857] ff.) Italien ist die fruchtbarste, England die höchst cultivirte Volkswirtschaft der neuen Zeit; ferner der Kern der culturwichtigsten Strom Europas. Dabei ist es merkwürdig, daß außer fast in allen europäischen Ländern während des 18. Jahrh. die Bevölkerung zunahm, seit dem Anfange des 19. viel rascher, und zwar besonders seit 1847. Nach Dieterici (Berliner Akademie, 16. Mai 1856) wuchs die Weltbevölkerung pro Geogr. C. M. jährlich

|                               | 1788 | 1840  | 1850 | 1855  | 1860 |
|-------------------------------|------|-------|------|-------|------|
| in Frankreich . . . . .       | um 4 | um 16 |      | um 32 |      |
| „ Neapel . . . . .            | 15   | 18    |      | 45    |      |
| „ Piemont . . . . .           | 6    | 8     |      | 59    |      |
| „ Lombardien . . . . .        | 19   | 40    |      | 80    |      |
| „ England und Wales . . . . . | 16   | 42    |      | 106   |      |
| „ Schottland . . . . .        | 3    | 16    |      | 34    |      |
| „ Irland . . . . .            | 17   | 80    |      | 77    |      |
| „ Holland . . . . .           | 13   | 14    |      | 25    |      |
| „ Belgien . . . . .           | 15   | 44    |      | 106   |      |
| „ Preußen . . . . .           | 7    | 17    |      | 68    |      |
| „ Hannover . . . . .          | 6    | 12    |      | 32    |      |
| „ Württemberg . . . . .       | 17   | 12    |      | 36    |      |
| „ Preussen . . . . .          | 11   | 27    |      | 74    |      |

[Nach der Zusammenfassung der amtlichen Angaben über die Zunahme der Bevölkerung in den hauptsächlichsten Culturstaaten während der letzten Decennien in den Abh. f. R. u. St. 1850, S. 273 auch die Bevölkerung pro Quadratkilometer in Deutschland von 867 i. J. 1855 auf 914 i. J. 1850, in Frankreich von 74 auf 79 im derselben Jahr, in Preußen von 71 i. J. 1891 nachdem i. J. 1886 eine Ziegelerhebung bis zu 72½ erfolgt war ein Ausgange gegen die letzte Zählung?, in England und Wales von 141 (1886) auf 142 i. J. 1891, in den Niederlanden von 135 i. J. 1885 auf 1367 i. J. 1890, in Belgien von 193 i. J. 1885 auf 200 i. J. 1891, in Schweden von 102 i. J. 1885 auf 11 i. J. 1890, in Norwegen von 61 i. J. 1880 auf 62 i. J. 1891, in Ungarn von 177 i. J. 1880 auf 174 i. J. 1890, in der Schweiz von 69 i. J. 1880 auf 71 i. J. 1889, im europäischen Asien von 167 i. J. 1883 auf 173 i. J. 1890, in Italien von 100 i. J. 1881 auf 107 i. J. 1891.]

<sup>2</sup> „Institute Respects the productive of all Ausgaben“ (Hocover).

<sup>3</sup> B. I. Schen J. Harrington (1677) Prerogative of a popular assembly I, Ch. 11. Sir J. Stuart Principles I, Ch. 18. Malthe's Principles of Population IV, Ch. 1. Sehr gut zeigt Malthus, wie selten eine ungetrübte Natur bei solchen geäußert wird, die auch eine ungetrübte Natur ist. Es ist nicht leicht, sich vorzustellen, daß die Natur bei

Reichthum je so werden kann. Gerade in den Jahren der größten Arbeitsfähigkeit hat man, falls man nicht ledig bleiben will, die Aussicht auf eine gewaltige Vermehrung der Ausgaben, die unfehlbar Leben, außer wenigen Ueberschüssen, begrabiren müssen, welcher nicht für eine entsprechende Vermehrung des Einkommens geizig hat. Ohne dieses Prinzip wurden die menschlichen Fortschritte, weil die dura necessitas immer weiter zucktwiche, progressiv immer langsamer werden.

<sup>1</sup> Nach Purves Principles of population and production, 1872, 455 kamen in England (außer London)

|                                  | auf die 7 dichten<br>ten Meeren<br>Obernachten | 7 Großstädten von<br>mittlerer<br>Bevölkerung | die 5 am dünnsten<br>bevölkerten<br>Großstädten |
|----------------------------------|--|---|---|
| Einwohner pro quadr. L. M . . .  | 401  | 229   | 1061  |
| ein Mensch von 40 Pfd. St. unter | 34 Bewohnern                                   | 37  | 77  |
| ein Mensch von 200 Pfd. St. Ein- |  |   |   |
| kommen unter . . . . .           | 163  | 160   | 472   |
| Summe aller Einkommen über       |  |   |   |
| 100 Pfd. St. pro L. M . . .      | 25118 Pfd. St.                                 | 1276  | 2411  |

(vgl. Bau Lehrbuch II. §. 14.) Etwas Ähnliches hat man oftmals in Bezug auf die Steuerfähigkeit beobachtet. So zählten z. B. an directen und Translsteuer die großh. hessischen Provinzen pro Kopf und es verhielt sich die Bevölkerungsichtigkeit, wie

|                  |     |     |
|------------------|-----|-----|
| Rheinhesen . . . | 100 | 100 |
| Starckenburg . . | 63  | 64  |
| Oberhesen . . .  | 64  | 59  |

(Bau Lehrbuch III. S. 280.) In vielen europäischen Ländern wächst die Bevölkerung seit längerer Zeit, und zwar in durchaus wohlständiger Weise, da am raschesten, wo sie ohnehin am dichtesten ist. So war z. B. das Königreich Sachsen schon 1837 von allen monarchischen Staaten Deutschlands am dichtesten bevölkert (1676 Einw. pro L. M.), Hannover (2411) und Mecklenburg-Schwerin (2094) gehörten zu den dünnst bevölkerten. Und doch ist zwischen 1837 und 1858 [der Zeit, in welche die erste Aufschwungsperiode im Zollverein (1852) fällt] der jährliche Bevölkerungszuwachs in Sachsen der höchste gewesen (156 Proc.), während Hannover (141) und Mecklenburg-Schwerin (139) auch in dieser Hinsicht sehr tief standen. In sehr dünn bevölkerten Ländern läßt die Natur selbst den Culturmenschen leicht verwildern: so die Franzosen in Canada, die Spanier im Laplandgebiet.

<sup>2</sup> Dieser kessende Ausdruck scheint man von Bersiner Grundbrenn der Staatsverwaltung (1841, II, 1, 17) ff. gebraucht zu sein. Man hat sie wohl zu unterscheiden von rasch wachsenden, aber einseitigen noch dünn bevölkerten Ländern. Ein Staat mit gleicher Bevölkerung und größerer Fläche ist zunächst schwächer, als ein anderer, dessen Bevölkerung dichter wohnt, aber jener hat für die Zukunft den Vorzug größerer Wachsthumsmöglichkeit. Man denke an Aasien und Brandenburg im 16. Jahrhundert! Ähnlich wie Thier Landwirthsch. Gewerbeschre, S. 14), rath, ein bloßer Kenner solle bei

gleichem Verhältnisse aber ein Vielfaches seines Wertes, ein ungewohnter Wert angesetzt.

<sup>6</sup> Johnson hat wenig Bedenken nicht ganz, weicht, daß Reiches zu weit genommen sei; er habe erst im 21. Jahrhundert geboren werden müssen (The Social Frontier, S. 176). Man denke nur an solche Staaten, wie das unglaublich stark entwickelte Nordamerika, der 22mal so nach der bekannten Stoffmenge (wie bei Rogers On the coal formation and a description of the coal fields of N. A. and Gr. Br., 1848). Dazu kommt jetzt bei der unendlichen Ausdehnung der Wälder nur etwa 10 Proz. des Gesamtbedarfes wirklich benutzt, der Holzmassen für den Gießerbetrieb etwa 10 Proz., für Maschinenbauarbeiten nur der Eisenbahn 14—15 Proz. In Niagara wird durch eine Wasserkraft gleich 75 aller Dampfmaschinen, die es der Strom auf Erden gibt (s. Hermann Jentschens der Zeitgeschichte, 1877, S. 40, 133, 241). Wie lange es so ist, das Australien, jetzt ein Hauptland der Viehzucht für Europa, nur eine Strafkolonie war! Daß aber einige Familien, Fabrik, Bergwerke überrollt sein können, ohne daß sich das ausmachende Verhältnis zwischen Stoff und Unterhaltungsmitte durch eigene Arbeit des bedürftigen Arbeiters immer gleich heben ließe, wird Niemand bestreiten.

<sup>7</sup> Die Möglichkeit einer Überbevölkerung hat schon Aristoteles z. B. erkannt: Polit. II, 4 u. 7, 4 VII, 6, 5 VII, 14. Schmittschneider Staatswissenschaften I, 281 unterscheidet relative und absolute Überbevölkerung, wie ist durch geistige, jenseit politische Entwicklung bedingt, diese hingegen bedingt durch die natürlichen Grenzen (höchstlich möglich) der Unterhaltungs- und W. Thornton Overpopulation and its remedy, 1846, 9 betrachtet England in englischen Verhältnissen als überbevölkert, wo der Mann zwischen 20 und 30 Jahren nicht im Stande ist, von seinem Lohn sich selbst und 1—2 hundert bedürftige Personen (wunder unter 10, Frauen über 10, Männer über 70) zu erhalten. In dem vorerwähnten Aufsatz über die Deutschland bedrohende Überbevölkerung hebt Rumpel in Neben und Anfüge, S. 104, 271 das zu Recht hervor, daß es bei unverändertem Areal mehr auf die absolute, als die relative Volksversorgung ankommt.

<sup>8</sup> So ist u. A. auch in Rußland eine Million wohlhabender Bauern zu endlich viel stärker, jenseit wo es sich um ausstarbende Vertheilung handelt, als zwei Millionen Proleten. Manys Wort: „das lebendes Gras wird erlittenen gemacht“. Bei der Überbevölkerung ist es vielleicht noch Jahrzehnte lang möglich, das bisher gebildete „peasantische Kapital“ zu erhalten; aber nur ist nicht im Stande, es durch die nachwachsende Generation in gleicher Weise zu ersetzen. Noch länger dauert sich die Überbevölkerung durch politische als durch ökonomische Verhältnisse, indem sich die früheren sozialen Unterschiede verschärfen (Schäffle'sche Zahlen, 3 Aufl., II, 367).

<sup>9</sup> Louis Laugel in L'opinion publique et le socialisme, 1892, 1893, 1894, 1895, 1896, 1897, 1898, 1899, 1900, 1901, 1902, 1903, 1904, 1905, 1906, 1907, 1908, 1909, 1910, 1911, 1912, 1913, 1914, 1915, 1916, 1917, 1918, 1919, 1920, 1921, 1922, 1923, 1924, 1925, 1926, 1927, 1928, 1929, 1930, 1931, 1932, 1933, 1934, 1935, 1936, 1937, 1938, 1939, 1940, 1941, 1942, 1943, 1944, 1945, 1946, 1947, 1948, 1949, 1950, 1951, 1952, 1953, 1954, 1955, 1956, 1957, 1958, 1959, 1960, 1961, 1962, 1963, 1964, 1965, 1966, 1967, 1968, 1969, 1970, 1971, 1972, 1973, 1974, 1975, 1976, 1977, 1978, 1979, 1980, 1981, 1982, 1983, 1984, 1985, 1986, 1987, 1988, 1989, 1990, 1991, 1992, 1993, 1994, 1995, 1996, 1997, 1998, 1999, 2000, 2001, 2002, 2003, 2004, 2005, 2006, 2007, 2008, 2009, 2010, 2011, 2012, 2013, 2014, 2015, 2016, 2017, 2018, 2019, 2020, 2021, 2022, 2023, 2024, 2025, 2026, 2027, 2028, 2029, 2030, 2031, 2032, 2033, 2034, 2035, 2036, 2037, 2038, 2039, 2040, 2041, 2042, 2043, 2044, 2045, 2046, 2047, 2048, 2049, 2050, 2051, 2052, 2053, 2054, 2055, 2056, 2057, 2058, 2059, 2060, 2061, 2062, 2063, 2064, 2065, 2066, 2067, 2068, 2069, 2070, 2071, 2072, 2073, 2074, 2075, 2076, 2077, 2078, 2079, 2080, 2081, 2082, 2083, 2084, 2085, 2086, 2087, 2088, 2089, 2090, 2091, 2092, 2093, 2094, 2095, 2096, 2097, 2098, 2099, 2100, 2101, 2102, 2103, 2104, 2105, 2106, 2107, 2108, 2109, 2110, 2111, 2112, 2113, 2114, 2115, 2116, 2117, 2118, 2119, 2120, 2121, 2122, 2123, 2124, 2125, 2126, 2127, 2128, 2129, 2130, 2131, 2132, 2133, 2134, 2135, 2136, 2137, 2138, 2139, 2140, 2141, 2142, 2143, 2144, 2145, 2146, 2147, 2148, 2149, 2150, 2151, 2152, 2153, 2154, 2155, 2156, 2157, 2158, 2159, 2160, 2161, 2162, 2163, 2164, 2165, 2166, 2167, 2168, 2169, 2170, 2171, 2172, 2173, 2174, 2175, 2176, 2177, 2178, 2179, 2180, 2181, 2182, 2183, 2184, 2185, 2186, 2187, 2188, 2189, 2190, 2191, 2192, 2193, 2194, 2195, 2196, 2197, 2198, 2199, 2200, 2201, 2202, 2203, 2204, 2205, 2206, 2207, 2208, 2209, 2210, 2211, 2212, 2213, 2214, 2215, 2216, 2217, 2218, 2219, 2220, 2221, 2222, 2223, 2224, 2225, 2226, 2227, 2228, 2229, 2230, 2231, 2232, 2233, 2234, 2235, 2236, 2237, 2238, 2239, 2240, 2241, 2242, 2243, 2244, 2245, 2246, 2247, 2248, 2249, 2250, 2251, 2252, 2253, 2254, 2255, 2256, 2257, 2258, 2259, 2260, 2261, 2262, 2263, 2264, 2265, 2266, 2267, 2268, 2269, 2270, 2271, 2272, 2273, 2274, 2275, 2276, 2277, 2278, 2279, 2280, 2281, 2282, 2283, 2284, 2285, 2286, 2287, 2288, 2289, 2290, 2291, 2292, 2293, 2294, 2295, 2296, 2297, 2298, 2299, 2300, 2301, 2302, 2303, 2304, 2305, 2306, 2307, 2308, 2309, 2310, 2311, 2312, 2313, 2314, 2315, 2316, 2317, 2318, 2319, 2320, 2321, 2322, 2323, 2324, 2325, 2326, 2327, 2328, 2329, 2330, 2331, 2332, 2333, 2334, 2335, 2336, 2337, 2338, 2339, 2340, 2341, 2342, 2343, 2344, 2345, 2346, 2347, 2348, 2349, 2350, 2351, 2352, 2353, 2354, 2355, 2356, 2357, 2358, 2359, 2360, 2361, 2362, 2363, 2364, 2365, 2366, 2367, 2368, 2369, 2370, 2371, 2372, 2373, 2374, 2375, 2376, 2377, 2378, 2379, 2380, 2381, 2382, 2383, 2384, 2385, 2386, 2387, 2388, 2389, 2390, 2391, 2392, 2393, 2394, 2395, 2396, 2397, 2398, 2399, 2400, 2401, 2402, 2403, 2404, 2405, 2406, 2407, 2408, 2409, 2410, 2411, 2412, 2413, 2414, 2415, 2416, 2417, 2418, 2419, 2420, 2421, 2422, 2423, 2424, 2425, 2426, 2427, 2428, 2429, 2430, 2431, 2432, 2433, 2434, 2435, 2436, 2437, 2438, 2439, 2440, 2441, 2442, 2443, 2444, 2445, 2446, 2447, 2448, 2449, 2450, 2451, 2452, 2453, 2454, 2455, 2456, 2457, 2458, 2459, 2460, 2461, 2462, 2463, 2464, 2465, 2466, 2467, 2468, 2469, 2470, 2471, 2472, 2473, 2474, 2475, 2476, 2477, 2478, 2479, 2480, 2481, 2482, 2483, 2484, 2485, 2486, 2487, 2488, 2489, 2490, 2491, 2492, 2493, 2494, 2495, 2496, 2497, 2498, 2499, 2500, 2501, 2502, 2503, 2504, 2505, 2506, 2507, 2508, 2509, 2510, 2511, 2512, 2513, 2514, 2515, 2516, 2517, 2518, 2519, 2520, 2521, 2522, 2523, 2524, 2525, 2526, 2527, 2528, 2529, 2530, 2531, 2532, 2533, 2534, 2535, 2536, 2537, 2538, 2539, 2540, 2541, 2542, 2543, 2544, 2545, 2546, 2547, 2548, 2549, 2550, 2551, 2552, 2553, 2554, 2555, 2556, 2557, 2558, 2559, 2560, 2561, 2562, 2563, 2564, 2565, 2566, 2567, 2568, 2569, 2570, 2571, 2572, 2573, 2574, 2575, 2576, 2577, 2578, 2579, 2580, 2581, 2582, 2583, 2584, 2585, 2586, 2587, 2588, 2589, 2590, 2591, 2592, 2593, 2594, 2595, 2596, 2597, 2598, 2599, 2600, 2601, 2602, 2603, 2604, 2605, 2606, 2607, 2608, 2609, 2610, 2611, 2612, 2613, 2614, 2615, 2616, 2617, 2618, 2619, 2620, 2621, 2622, 2623, 2624, 2625, 2626, 2627, 2628, 2629, 2630, 2631, 2632, 2633, 2634, 2635, 2636, 2637, 2638, 2639, 2640, 2641, 2642, 2643, 2644, 2645, 2646, 2647, 2648, 2649, 2650, 2651, 2652, 2653, 2654, 2655, 2656, 2657, 2658, 2659, 2660, 2661, 2662, 2663, 2664, 2665, 2666, 2667, 2668, 2669, 2670, 2671, 2672, 2673, 2674, 2675, 2676, 2677, 2678, 2679, 2680, 2681, 2682, 2683, 2684, 2685, 2686, 2687, 2688, 2689, 2690, 2691, 2692, 2693, 2694, 2695, 2696, 2697, 2698, 2699, 2700, 2701, 2702, 2703, 2704, 2705, 2706, 2707, 2708, 2709, 2710, 2711, 2712, 2713, 2714, 2715, 2716, 2717, 2718, 2719, 2720, 2721, 2722, 2723, 2724, 2725, 2726, 2727, 2728, 2729, 2730, 2731, 2732, 2733, 2734, 2735, 2736, 2737, 2738, 2739, 2740, 2741, 2742, 2743, 2744, 2745, 2746, 2747, 2748, 2749, 2750, 2751, 2752, 2753, 2754, 2755, 2756, 2757, 2758, 2759, 2760, 2761, 2762, 2763, 2764, 2765, 2766, 2767, 2768, 2769, 2770, 2771, 2772, 2773, 2774, 2775, 2776, 2777, 2778, 2779, 2780, 2781, 2782, 2783, 2784, 2785, 2786, 2787, 2788, 2789, 2790, 2791, 2792, 2793, 2794, 2795, 2796, 2797, 2798, 2799, 2800, 2801, 2802, 2803, 2804, 2805, 2806, 2807, 2808, 2809, 2810, 2811, 2812, 2813, 2814, 2815, 2816, 2817, 2818, 2819, 2820, 2821, 2822, 2823, 2824, 2825, 2826, 2827, 2828, 2829, 2830, 2831, 2832, 2833, 2834, 2835, 2836, 2837, 2838, 2839, 2840, 2841, 2842, 2843, 2844, 2845, 2846, 2847, 2848, 2849, 2850, 2851, 2852, 2853, 2854, 2855, 2856, 2857, 2858, 2859, 2860, 2861, 2862, 2863, 2864, 2865, 2866, 2867, 2868, 2869, 2870, 2871, 2872, 2873, 2874, 2875, 2876, 2877, 2878, 2879, 2880, 2881, 2882, 2883, 2884, 2885, 2886, 2887, 2888, 2889, 2890, 2891, 2892, 2893, 2894, 2895, 2896, 2897, 2898, 2899, 2900, 2901, 2902, 2903, 2904, 2905, 2906, 2907, 2908, 2909, 2910, 2911, 2912, 2913, 2914, 2915, 2916, 2917, 2918, 2919, 2920, 2921, 2922, 2923, 2924, 2925, 2926, 2927, 2928, 2929, 2930, 2931, 2932, 2933, 2934, 2935, 2936, 2937, 2938, 2939, 2940, 2941, 2942, 2943, 2944, 2945, 2946, 2947, 2948, 2949, 2950, 2951, 2952, 2953, 2954, 2955, 2956, 2957, 2958, 2959, 2960, 2961, 2962, 2963, 2964, 2965, 2966, 2967, 2968, 2969, 2970, 2971, 2972, 2973, 2974, 2975, 2976, 2977, 2978, 2979, 2980, 2981, 2982, 2983, 2984, 2985, 2986, 2987, 2988, 2989, 2990, 2991, 2992, 2993, 2994, 2995, 2996, 2997, 2998, 2999, 3000, 3001, 3002, 3003, 3004, 3005, 3006, 3007, 3008, 3009, 3010, 3011, 3012, 3013, 3014, 3015, 3016, 3017, 3018, 3019, 3020, 3021, 3022, 3023, 3024, 3025, 3026, 3027, 3028, 3029, 3030, 3031, 3032, 3033, 3034, 3035, 3036, 3037, 3038, 3039, 3040, 3041, 3042, 3043, 3044, 3045, 3046, 3047, 3048, 3049, 3050, 3051, 3052, 3053, 3054, 3055, 3056, 3057, 3058, 3059, 3060, 3061, 3062, 3063, 3064, 3065, 3066, 3067, 3068, 3069, 3070, 3071, 3072, 3073, 3074, 3075, 3076, 3077, 3078, 3079, 3080, 3081, 3082, 3083, 3084, 3085, 3086, 3087, 3088, 3089, 3090, 3091, 3092, 3093, 3094, 3095, 3096, 3097, 3098, 3099, 3100, 3101, 3102, 3103, 3104, 3105, 3106, 3107, 3108, 3109, 3110, 3111, 3112, 3113, 3114, 3115, 3116, 3117, 3118, 3119, 3120, 3121, 3122, 3123, 3124, 3125, 3126, 3127, 3128, 3129, 3130, 3131, 3132, 3133, 3134, 3135, 3136, 3137, 3138, 3139, 3140, 3141, 3142, 3143, 3144, 3145, 3146, 3147, 3148, 3149, 3150, 3151, 3152, 3153, 3154, 3155, 3156, 3157, 3158, 3159, 3160, 3161, 3162, 3163, 3164, 3165, 3166, 3167, 3168, 3169, 3170, 3171, 3172, 3173, 3174, 3175, 3176, 3177, 3178, 3179, 3180, 3181, 3182, 3183, 3184, 3185, 3186, 3187, 3188, 3189, 3190, 3191, 3192, 3193, 3194, 3195, 3196, 3197, 3198, 3199, 3200, 3201, 3202, 3203, 3204, 3205, 3206, 3207, 3208, 3209, 3210, 3211, 3212, 3213, 3214, 3215, 3216, 3217, 3218, 3219, 3220, 3221, 3222, 3223, 3224, 3225, 3226, 3227, 3228, 3229, 3230, 3231, 3232, 3233, 3234, 3235, 3236, 3237, 3238, 3239, 3240, 3241, 3242, 3243, 3244, 3245, 3246, 3247, 3248, 3249, 3250, 3251, 3252, 3253, 3254, 3255, 3256, 3257, 3258, 3259, 3260, 3261, 3262, 3263, 3264, 3265, 3266, 3267, 3268, 3269, 3270, 3271, 3272, 3273, 3274, 3275, 3276, 3277, 3278, 3279, 3280, 3281, 3282, 3283, 3284, 3285, 3286, 3287, 3288, 3289, 3290, 3291, 3292, 3293, 3294, 3295, 3296, 3297, 3298, 3299, 3300, 3301, 3302, 3303, 3304, 3305, 3306, 3307, 3308, 3309, 3310, 3311, 3312, 3313, 3314, 3315, 3316, 3317, 3318, 3319, 3320, 3321, 3322, 3323, 3324, 3325, 3326, 3327, 3328, 3329, 3330, 3331, 3332, 3333, 3334, 3335, 3336, 3337, 3338, 3339, 3340, 3341, 3342, 3343, 3344, 3345, 3346, 3347, 3348, 3349, 3350, 3351, 3352, 3353, 3354, 3355, 3356, 3357, 3358, 3359, 3360, 3361, 3362, 3363, 3364, 3365, 3366, 3367, 3368, 3369, 3370, 3371, 3372, 3373, 3374, 3375, 3376, 3377, 3378, 3379, 3380, 3381, 3382, 3383, 3384, 3385, 3386, 3387, 3388, 3389, 3390, 3391, 3392, 3393, 3394, 3395, 3396, 3397, 3398, 3399, 3400, 3401, 3402, 3403, 3404, 3405, 3406, 3407, 3408, 3409, 3410, 3411, 3412, 3413, 3414, 3415, 3416, 3417, 3418, 3419, 3420, 3421, 3422, 3423, 3424, 3425, 3426, 3427, 3428, 3429, 3430, 3431, 3432, 3433, 3434, 3435, 3436, 3437, 3438, 3439, 3440, 3441, 3442, 3443, 3444, 3445, 3446, 3447, 3448, 3449, 3450, 3451, 3452, 3453, 3454, 3455, 3456, 3457, 3458, 3459, 3460, 3461, 3462, 3463, 3464, 3465, 3466, 3467, 3468, 3469, 3470, 3471, 3472, 3473, 3474, 3475, 3476, 3477, 3478, 3479, 3480, 3481, 3482, 3483, 3484, 3485, 3486, 3487, 3488, 3489, 3490, 3491, 3492, 3493, 3494, 3495, 3496, 3497, 3498, 3499, 3500, 3501, 3502, 3503, 3504, 3505, 3506, 3507, 3508, 3509, 3510, 3511, 3512, 3513, 3514, 3515, 3516, 3517, 3518, 3519, 3520, 3521, 3522, 3523, 3524, 3525, 3526, 3527, 3528, 3529, 3530, 3531, 3532, 3533, 3534, 3535, 3536, 3537, 3538, 3539, 3540, 3541, 3542, 3543, 3544, 3545, 3546, 3547, 3548, 3549, 3550, 3551, 3552, 3553, 3554, 3555, 3556, 3557, 3558, 3559, 3560, 3561, 3562, 3563, 3564, 3565, 3566, 3567, 3568, 3569, 3570, 3571, 3572, 3573, 3574, 3575, 3576, 3577, 3578, 3579, 3580, 3581, 3582, 3583, 3584, 3585, 3586, 3587, 3588, 3589, 3590, 3591, 3592, 3593, 3594, 3595, 3596, 3597, 3598, 3599, 3600, 3601, 3602, 3603, 3604, 3605, 3606, 3607, 3608, 3609, 3610, 3611, 3612, 3613, 3614, 3615, 3616, 3617, 3618, 3619, 3620, 3621, 3622, 3623, 3624, 3625, 3626, 3627, 3628, 3629, 3630, 3631, 3632, 3633, 3634, 3635, 3636, 3637, 3638, 3639, 3640, 3641, 3642, 3643, 3644, 3645, 3646, 3647, 3648, 3649, 3650, 3651, 3652, 3653, 3654, 3655, 3656, 3657, 3658, 3659, 3660, 3661, 3662, 3663, 3664, 3665, 3666, 3667, 3668, 3669, 3670, 3671, 3672, 3673, 3674, 3675, 3676, 3677, 3678, 3679, 3680, 3681, 3682, 3683, 3684, 3685, 3686, 3687, 3688, 3689, 3690, 3691, 3692, 3693, 3694, 3695, 3696, 3697, 3698, 3699, 3700, 3701, 3702, 3703, 3704, 3705, 3706, 3707, 3708, 3709, 3710, 3711, 3712, 3713, 3714, 3715, 3716, 3717, 3718, 3719, 3720, 3721, 3722, 3723, 3724, 3725, 3726, 3727, 3728, 3729, 3730, 3731, 3732, 3733, 3734, 3735, 3736, 3737, 3738, 3739, 3740, 3741, 3742, 3743, 3744, 3745, 3746, 3747, 3748, 3749, 3750, 3751, 3752, 3753, 3754, 3755, 3756, 3757, 3758, 3759, 3760, 3761, 3762, 3763, 3764, 3765, 3766, 3767, 3768, 3769, 3770, 3771, 3772, 3773, 3774, 3775, 3776, 3777, 3778, 3779, 3780, 3781, 378

## §. 254.

Es ist darum keine salbige Politik, wenn die meisten Regierungen bei einem unentwickelten Volke das Wachsen der Menschenzahl befördern wollten. Soweit überhaupt der Einfluß von Staats-handlungen reicht, muß auf solche Art die Volkswirtschaft früher zum Stiefel emporsteigen. Viel bedenklicher sind positive Staats-maßregeln, um in einem vermuthlich voll bevölkerten Lande jede weitere Populationszunahme zu verhüten. Schon darum, weil selbst die tiefste, vielseitigste menschliche Kenntniß kaum je mit Sicherheit voraussetzen kann, daß gar keine Erweiterung des Nahrungsspiel-raumes unter dem Sporn momentaner Uebersättigung mehr möglich ist. Sodann aber auch, weil gerade Bevölkerungsfragen so tief in das Leben, das innerste Herz der Einzelnen eingreifen, daß eine Staatsgewalt, die vor der persönlichen Freiheit ihrer Unterthanen irgend Achtung hat, gar nicht umhin kann, statt der unmittelbaren politischen Förderung oder Hinderung des Heirathens, Wanderns &c. sich auf die statistische Kenntnißnahme und gezielte Ordnung dieser Verhältnisse zu beschränken.<sup>1 2</sup>

Ist die Bevölkerung eines Landes in wohlständiger, oder in proletarischer Weise zunimmt; ob also der Staat sich dessen zu freuen hat, oder nicht: kann gewöhnlich aus den übrigen Verhältnissen der Volkswirtschaft, zumal der Höhe des Arbeitslohnes und der Volkconsumtion (s. 250), mit einiger Zuversicht geschlossen werden. So hat sich z. B. die englische Volkszahl von 1815 bis 1849 um 47 Procent vergrößert; gleichzeitig aber der declarirte Werth der Ausfuhr um 63, die Tonnenzahl der Handelsmarine um 55, der Ertrag der Tabaksteuer, also die wahrscheinliche Größe des beweglichen Vermögens, um 94, der Werth des unbeweglichen Vermögens um 78 Procent. Wo man im Landbau das alte Freifelderstrem mit der sogenannten englischen Wirtschaft vertauscht, da werden nicht bloß mehr Menschen ernährt, sondern meistens auch pro Kopf reichlicher. Ein besonders gutes Symptom ist der Neubau von Häusern, weil gerade die Wohnung ein Bedürfniß trifft, welches für viele andere Bedürfnisse maßgebend ist und zugleich im Nothfalle sehr eingeschränkt werden kann. Nur dürfen es keine leichtsinnigen Speculationen sein, was sich aber aus dem Verhältnis der Hausmiete zum landesüblichen Zinsfuß leicht beurtheilen läßt. In England und Wales





stanopolanski (1649), Symb. 66; de la Cour et Aanwysing (1699), I, 9. Sir Is. Temple meint, der letzte Grund alles Handels und Reichthums liege in einer dichten Bevölkerung, wodurch das Volk zu Fleiß und Sparsamkeit gezwungen werde (Works I, 162 ff. 171 III, 2. *Imperi potentia ex civium numero destinanda est.* (Spinoza Tract. politicus VII, 18.) So erklärt Petty 169 Acres, welche 1000 Menschen ernähren können, geradezu für besser als 10000 Acres mit demselben Effecte. Er möchte Schottland und Island ganz aufgeben und die Bewohner nach England herübersiedeln. Jede Vereinigung zu gemeinamen Zwecken wurde auf solche Art erleichtert. (Several essays, 167 f. 147 ff. Einen ähnlichen Gedanken hegte Addison Spectator No. 290 October 1711; auch Peter M.: *Oeuvres de Frédéric le Grand* II, 230. Gemäßigter Child *Discourse of trade*, 298 und mehr noch 368 ff.; Locke Works II, 32; Davenant Works I, 73 ff. II, 3 6 181. In Deutschland säh v. Sedendborff zur Anlage großer Kinderhäuser, worin Waisen, ja sogar Kinder von noch lebenden armen Aeltern auf Staatskosten erzogen werden, nur um die Anzahl gesunder Menschen zu vergrößern (Teutischer Zuthenstaat, ed. 1678, 263. Add. 179.) Necher Polit. Discours, 21 läßt Mörder bestrafen, „weil sie der Populosität schaden“; obgleich er sonst mit seiner Definition einer Stadt: „nährhafte vollreiche Gemeinde“ kein blinder Populationschwärmer ist. Bei v. Horneck Oesterreich über Alles (1684), 29 ff. ist die größtmögliche Vermehrung und Beschäftigung der Menschen die dritte landesökonomische Hauptregel. *Vera regni potestas in hominum numero consistit; ubi enim sunt homines, ibi substantiae et vires.* (Leitnitz ed. Dittus IV, 2. 362.) Nach Vauban *Dame royale*, 150 (Daire), können die Unterthanen kein Kind zeugen, ohne daß der König dabei gewinnt; vgl. 46 145. *Numbers of people the greatest riches.* (Law Trade and money, 209.) Ähnlich Bar's Schüler Melon *Essai politique sur le commerce*, Ch. I, 4. *The number of people is both means and motives to industry.* (Berkeley Works II, 187); eben darum das Publicum bei nichts mehr interessirt, als bei der Hervorbringung fähiger Bürger. (Quercet, Nr. 206.) Zugleich Weim. Ordnung I, Kap. 10. *Oeuvres de Frédéric M.* IV, 4. VI, 82. Nohe Menfierung Friedrichs M. wie man im Interesse der Volkervermehrung manche Entscheidung befördern müsse: Leo Universalgeschichte III, 1074. Um die Mitte des 18. Jahrh. finden wir eine ganze Schule von Staatswirthen, die jede Streitfrage aus dem Gesichtspuncte entscheiden, ob die Volksernährung dadurch gefördert werde, oder nicht. (Entwiderlegt von Schözer Anhangsgründe II, 15 ff.) So namentlich Tucker, *Important questions* IV, 11 V, 3. VII, 4. VIII, 3. Four tracts, 70. *Fortoulonais* *Fluores de France* I, 251, der es für den Hauptgegenstand jeder guten Gewerdepolitik erklärt, die größte Anzahl Menschen zu beschäftigen. Necker *Sur le commerce et la législation des grains.* (1776.) v. d. Vith Abhandlung von den Steuern (1766.) v. Sonnenfels *Grundlage der Politik, Handlung und Finanz* (1765), wo der Verfassungsgrundriß das oberste Princip aller Staatswissenschaften heißt. (I, S. 25 ff.) Die Handelsbilanz verstehen diese Schriftsteller so, daß immer die Nation am vortheilhaftesten operirt, welche mit ihren Ausfuhrartikeln die größte Menschenzahl beschäftigt. v. Sonnenfels

11 S. 210 ff. 1749 ff. 3. Juli Staatsrechtsblatt I, 100 u. sagt geradezu: „Land kann niemals in seine Familien haben. Nach Parjés Erbe Gratz 270. Anfang setzt die Vermehrung der Völker durch die Rechte, welche sie erhalten, der Natur etwas ein. Unpartheiische Aufsicht: *un populus in omni*. 174. Gough: *Enlightenment* der vorwissenschaftl. Ideen in II, 4. 119. Bgl. noch J. J. R. *Lecons de Contrat social* III, 9. Galliani *De la nation* II, 2. Verrin *Opusc. 25*. Filangieri *Letteri politici* ed. 1790 in II, 2. Paley *Moral and political philosophy* VI, Ch. 11. Aus ähnlichen Gründen behauptet A. Young in seinen *Parades* letters 13, ed. 1771, 1, 1, sehr durch die englischen Verhältnisse der Juwelen der Proletarier abgemessen. In späteren Schriften trefflich andere: zgl. *Travels in France* I, 112. Das tiefe Eindringen solcher Ideen in die öffentliche Meinung zeigt sich in A. in den Anfangsworten des *Vues of Wakefield*, sowie in der parlamentarischen Erklärung Pitts von 1796, daß ein Mann, welcher sein Vaterland mit einer Anzahl Kinder überfüllt, einen Anspruch auf deren Erziehung habe. Bei richtiger Voltaire: *Invent. philos.*, et 1. *Journal*, 1787, 2. Die Reaction hergekommen, welche in den vorangehenden sog. *Wohlthätigen* ihren Schwerpunkt erreichte, ist schon von den Philosophen und Staatskennern eingeleitet worden: *Quincy* *Maximes politiques*, Nr. 25. *Mirabeau Phil. morale*, Ch. 5. und *Ann. des hommes* (1792) VIII, 84. Nebenbei A. J. Reinhard, der Baden „für die gegenwärtige Verfassung Deutschlands“ überfüllt nennt. (Schriftliche Schriften, 1790, I, 1 ff. II, 179.) Sehr entschieden gegen proletarische Volksvermehrung ist Meier *Par. Phil.* I, 33. 42. II, 1. IV, 15. V, 26. Und noch der Minister von Stein: *Letten* bei Berg V, 72. VI, 339. 347. 1184. Bgl. oben S. 242. Von einzelnen *Wohlthätigen* der neueren Zeit möchte man sagen, daß sie die Geburt jedes Kindes befehlen und verdammen, je dessen lebensfähiger Unterhalt nicht durch eine Rentensumme im Voraus gesichert worden. Neuerlich ausdrücklich in *Wohlthätig* Sinne in *Landbuch der Staatlichkeit* (1-11), 187 u. 109 ff. J. E. Mill sagt mit in der *Propaganda der Principes* von 1802: *that the procreation of large families ought to be regarded with the same feeling, as the procreation of very small families*. Dagegen eilen wieder die *Wohlthätigen*: so Galliani, I. *Journal*, I, Ch. 13. Laffaille war gegen jede Abminderung der Arbeiter von Anfang an vieler Kinder. Selbst konnte er doch nur, wenn sie von allen Arbeitern befolgt wurde. Der Arbeiter leide ja auch durch viele Kinder nicht in seiner Unternehmung, sondern nur in seiner Ackeranlage. Zwischen des Armen, „je mehr Menschen, desto mehr Reichthum, weil die Arbeit die Ursache alles Reichthums“ nach Ad. Smith ist.“ (Neuer *Wald* der Arbeiterorganisation von A. Schmale, 186.) Einen merkwürdigen, aber nicht gelungenen Versuch, die *Wohlthätigen* zu verdrängen, macht Ch. Perrin *De la richesse dans les sociétés modernes*, 2. ed. Schöne des I. Bandes, welcher den *Wohlthätigen*, nämlich Turner und J. E. Mill, vorwirft, *Wohlthätigen* conjugal zu verdrängen, und damit die *Wohlthätigen* *Wohlthätigen* *Wohlthätigen*. Nur die Kirche hatte die rechte Mitte zwischen dem *Wohlthätigen* und *Wohlthätigen*. Und sie erhielt den *Wohlthätigen* entweder durch *Wohlthätigen* oder *Wohlthätigen* *Wohlthätigen* oder *Wohlthätigen* *Wohlthätigen* durch ihre *Wohlthätigen*, sowie durch *Wohlthätigen*.

zung der Arbeitsamkeit, Sparsamkeit u. der Uebersättigung wehrt (Wie der römischen Kirche dieß gelungen ist, kann am besten die Campagna von Rom beweisen!) — Auch in Griechenland haben zuweilen schon die reuheren Wirtschaftersperioden große Angst vor Uebersättigung geäußert, namentlich in der Zeit, wo die meisten Colonien ausgeschickt wurden. Hesiod wagt mit auf-fallender Gründlichkeit die Vortheile und Nachtheile des Ehestandes gegen ein-ander ab. (Theog. 600 ff.) In den Aegypten wurde sogar der troische Krieg aus einem göttlichen Rathschlusse erklärt, welcher die Uebersättigung habe lichten wollen. — Vgl. die vorzügliche historische Uebersicht von Esfrier im Handwörterbuche der Staatswissenschaften Bd. II, S. 415 ff.

<sup>3</sup> M. Young Polit. Arithmetic, 166 ff. In den Ver. Staaten hatte sich binnen 10 Jahren im mittlern Durchschnitt die Reichthumsvermehrung zu jener der Volkszahl, wie 61 zu 23 verhalten. Tucker Progress of the U. St., 202 ff. Als gute Maßstäbe für den Wohlstand der Massen empfiehlt F. A. Neumann auch die Verhältniszahl der Besucher höherer Schulanstalten, ferner die der Schuster, Schneider u., weil man die Größe des Leder- und Silberverbrauchs u. dergleichen unmittelbar constatiren kann. (Hildebrands Jahrb. 1872, I. 283. 291.)

<sup>4</sup> Statist. Journ. 1861, 251. In Liverpool stieg 1831–41 die Menschenzahl um 40, die Häuserzahl nur um 24 Proc., wegen der starken Zuwanderung irischer Proletarier. (Ehmh. Rev. LXXX, 80.) Nach Aegrier Die gefährt Klagen in großen Städten I, 13 hat in Paris unter Ludwig Philipp die Zahl der besseren Mietwohnungen sehr zu-, die der allerschlechtesten dagegen fortwährend abgenommen. In Preußen haben sich 1849–58 die Menschen um 1008, die Häuser nur um 301 Proc. vermehrt; aber der Versicherungswert der Häuser steigt in höherem Grade zugenommen zu haben. (v. Tiedahn Zollverein St. II, 291 ff. 299.) Nach Horn Bevölker.-Studien I. 62 ff. kommen auf 100 Menschen in

|                    |                |                  |                |
|--------------------|----------------|------------------|----------------|
| Frankreich . . .   | 20 Wohnhäuser. | Holland . . .    | 16 Wohnhäuser. |
| Belgien . . .      | 19 „           | Österreich . . . | 14 „           |
| Großbritannien . . | 18 „           | Preußen . . .    | 12 „           |

Aus dieser bloßen Tabelle darf nicht zu viel geschlossen werden, da z. B. in den englischen Städten ein Haus durchschnittlich kleiner ist, als in den preussischen. Ein französisches Haus zählt im Durchschnitt nur 1 1/2 Thüren und Fenster, ein belgisches dagegen 2 1/2 Zimmer. So findet man regelmäßig, daß in Dörfern auf ein Haus weniger Menschen kommen, als in Städten, namentlich großen, und doch ist die Wohnlichkeit in den letzteren größer. In Belgien z. B. haben die Städte auf je 100 Bewohner 66 Zimmer, das platte Land nur 42. In den größten Gemeinden von Frankreich (über 50000 Einwohner) zählen die Häuser fast durchschnittlich fast einmal so viele Thüren und Fenster, als in den kleinsten (unter 2000 Einw.), aber nur einmal so viele Menschen, welche darin wohnen. (Horn a. a. O. I. 70 ff.)

<sup>5</sup> Sehr gut heißt es schon vom Germanischen Census. ut omnia i stru-mentis, digitatis, notatis, artibus observatum se discriminare et tabulas referendar. ac si maxima curas in ea re deus diligentia contine-atur. ut ipse se possit respiciat. Harris I. 6. 81.

⁹) Fast wenig Deutschland noch vor Ausbruch wirklich an Kolonial-  
tät, obwohl namentlich der Einfluss, daß es in Völkern setzte die im  
ersten bedürftigen Legenden am meisten Komponenten hatten. (s. Ein-  
führung und Statut II. 242.) Genug: sind weiter die sich nach  
Amerika, Asien und Ostasien, die immer häufigere Teilnahme  
an wirtschaftlichen Absichten, die immer dringender Notwendigkeit der  
weiteren Schritte, die Aufnahme der Sozialdemokratie (s. unveröffentlichte Schrift)  
relativer Überalterung, namentlich des Wirtschaftswachstums und der  
steigenden "Waldung" und der Lage unserer räumlich am Rande  
Teil. Halbe Schließen Deutsche Kolonisation. (1-1) Inbegriffen darf man  
jetzt nicht übersehen, daß unsere bisher besetzten Gebiete mit  
wenigsten, unsere durch Kolonisation am meisten auszuwandern lassen. So  
1871-7) auf je 1000 Einwohner kommen 145 Kolonisationen, 187  
273, 1874-1880, Schlesien 200, Hannover 201, Schwaben 181  
Siedlung 200, Oldenburg 181, dagegen Elbe 200, nur 12, die preuß.  
27, preußisch Baden 20, Königs. Baden 47, Westfalen 57, Brandenburg 57

Mittel, die Goldszvermehrung zu fördern.

11. 255.

Als Mittel, die Volksvermehrung künstlich zu befördern, sind namentlich folgende gebraucht worden:

A. Directes Gebot des Herrathens und Kinderzeugens. Daß bei jedem mittelalterlichen Volke herrscht ein unmächtigcr Familienfinn, daß es den Männern als heilige Pflicht erscheint, ihre eigene Familie nicht aussterben zu lassen. Wo man physisch nicht im Stande ist, dieser Pflicht zu genügen, da läßt man sich wenigstens durch juristische Surrogate.<sup>1</sup> In derselben Richtung wirken die meisten Volksreligionen,<sup>2</sup> sowie auch die politischen Gesetze, z. B. die Verachtung der Waisen und untrutzbaren Weiber, welche die Völkernaturen fast jedes Mittelalters durchdringt, vollkommen theilen.<sup>3</sup> Hierzu kamen rothine Belohnungen für Kinderreichthum.<sup>4</sup> Noch Colbert verordnete 1666: wer sich vor dem 20. Jahre verheirathet, soll bis zum 25. Jahre völlig steuerfrei sein, wer 10 eheliche Kinder am Leben hat, die nicht Freier sind, wird für immer von Steuern befreit; ist er adelich, so bekommt er 1000 Livres Pension, bei 12 Kindern 2000 Livres; steuerfreie Unadeliche bekommen die Hälfte und Freiheit von allen Gemeindefazten.<sup>5</sup> Da gleichen Prämien sind gewiß leicht überflüssig: kein Edelmann wird sich deswegen 12 Kinder wünschen, weil ihm dann eine Pension von 2000 Livres zugesagt worden! Auch bei

nach Colbert selbst kurz vor seinem Tode dieses Prämiensthem wieder fallen lassen<sup>7</sup> — Bei stillos verunsicherten Völkern, wo etwaentliche Abneigung wider den Ehestand großen Spielraum gewonnen, hat man zuweilen versucht, mittelst neuer Prämien dagegen anzukämpfen. So namentlich in Rom seit Caesar und Augustus, obgleich mit geringerem Erfolge. Wer selbst ein großer Ehebreecher ist, dem steht es wenig an, das höchste Gebot zu predigen.“

<sup>7</sup> Spartanische Einrichtung, daß unvermögende Ehemänner zu ihren jungen Frauen einem andern Manne Zutritt gestatten mußten. (Xenoph. De rep. Lacod. I. Plutarch. Lycurg. 15.) Vgl. J. Grimm Weisthümer III, 42. Große Bedeutung der Adaption im römischen Rechte.

<sup>8</sup> So die indischen Weisge des Menu, wobei man vorzugsweise an die Nothwendigkeit der Tahtenopfer dachte, um den Kestern eine Fortdauer nach ihrer Tode zu verschaffen. Nebenlich Haroasier und Mohamed. In unserer Bibel können wir genau die Perioden unterscheiden: I. Mos 2, 18, womit noch V. Mos 26, 5; Richter 10, 1. 13, 14; Spruch Salom. 11, 2- 17, 4 und Prediger 1, 8 ff. augenscheinlich übereinstimmen; sodann I. Korinth 7, unter weentlich anderen Umständen geschrieben, aber gerade deshalb mit jenen Stellen des A. T. durchaus nicht im Widerspruch.

<sup>9</sup> I. Mos 30, 23. In Sparta waren die Hagestollen fast inham. (Plutarch I. curg. 15.) Auch in Athen gab es eine Anlage der Agone (Ptolom VIII, 10.) Von den älteren censorischen Strafen der Erbschaft und Befolgungen der Fruchtbarkeit in Rom s. Valer. Max. II, 9, 1 Livius XLV, 15. Gellius I, 6 V. 19. Festus v. Ursin. Wie viele deutsche Reichsstädte haben zur Bekleidung mancher Aemter, zum Weisterrichte u. Verhütung von Verbrechen! Hier und da fiel sogar die Verlassenschaft der Hagestollen dem Niemo zu, was in Hannover erst 1733 abgeschafft wurde. Vgl. Ludwig De Hagestollen 1727, aber auch Schlow Elem. juris Germ., S. 200. Ueber die Hagestollenthußen im spanischen Mittelalter Hans Erbrecht III, 41 fg. Neuerdings wieder sehr empfohlen von Hermes Zephens Meise (Halt) I, 190.

<sup>10</sup> Alljährliche Belohnung der Polytomie bei den Persern. Herodot. I, 136. In Sparta machten 3 Kinder den Vater vom Nachdienste frei; 4 Kinder befreiten von allen öffentlichen Lasten. Arist. Polit II, 6, 13. Aelian. V II 31, 3. Napoleon bewilligte armen Familien, die mehr als 7 Kinder hatten, für eines derselben die Erziehung auf Staatskosten, 1800 schon für das 6. Kind. (Zerarsier in den Comptes rendus Mars 1841.) Den 1846- 1823 erhielten in Her. Beauf Dupeln 200 Vater das kaiserliche Puthenrecht für den lebenden Sohn v. Jedlich Staatskasse der preuss. Monarchie I, 285. Der König von Hannover zahlte jährlich etwa 900 Thlr. an solchen Puthenbesitzer. Zeitschr. hannovers. Staatshaush. II, 216.

Kinder, welche für das Vaterland gefallen waren, wurden als





lage durch Rom: Lav XXXIX, 24. Der Vorschlag „einer deutschen Frau“ zur Lösung der socialen Frage durch die Frau, Berlin 1878, Familienvätern doppeltes Wahlrecht zu geben und die Sackelotten zu besteuern, damit es wenige alte Jungfern gebe, verkennt doch ganz, wie eben die Uebervolterung die Hauptursache der vielen alten Jungfern ist.

## §. 256

B. Verusung von Einwanderern. Ein um so beliebteres Mittel, weil es nicht bloß neugeborene Kinder, sondern reife Männer gewährt, die oft sogar, wenn sie aus dicht bevölkerten, hoch cultivirten Ländern kommen, die Gewerbe des aufnehmenden Landes befördern, ja als Lehrer der höhern Cultur wirken können. Ich gedenke der Niederländer, welche im 12. Jahrhundert als Ackerbauer nach dem nördlichen und nordöstlichen Deutschland zogen,<sup>1</sup> im 14. und 16. Jahrhundert als Gewerbetreibende nach England; der deutschen Bergleute und Stadtbewohner, die während des Mittelalters in Ungarn, Siebenbürgen<sup>2</sup> und Polen<sup>3</sup> angesiedelt wurden; der französischen Hugonotten, welche nach den unabhängigen protestantischen Ländern flüchteten. Fast alle bedeutenden russischen Fürsten, seit Ivan III., haben auf diese Art Deutsche herüberzusiedeln versucht; Peter M. wollte aus demselben Grunde die schwedischen Kriegsgefangenen nicht ausliefern.<sup>4</sup> In vorzüglich ausgedehnter Weise haben die großen preussischen Regenten der Einwanderungspolitik gekuldiat, und damit den ursprünglichen Charakter ihrer Stammprovinzen als Colonialland des deutschen Volkes festgehalten.<sup>5</sup> — Man verstattet solchen Einwanderern gewöhnlich eine Anzahl Freijahre, sowohl in Bezug auf Steuern, wie auf Militärdienst: offenbar ein passendes Verfahren, wodurch man eben nur zeitweilig auf einen Vortheil verzichtet, der andernfalls gar nie zu erwarten gewesen. Wo die Grundstücke des aufnehmenden Staates noch fast ganz ohne Werth sind, da hat man sie häufig, zumal den wohlhabenderen Colonisten, unentgeltlich anzuweisen.<sup>6</sup> Viel weiter gehende Unterstützungen haben etwas sehr Bedenkliches. Man darf nicht vergessen, daß die Aufnahme von Menschen, die weder Kapital mitbringen, noch gute Arbeiter sind, gar keinen Nutzen gewährt. Nun wandern aber durchaus nicht immer die besten Elemente des Volkes aus. Sehr oft sind es Menschen, welche durch ihre Schuld in der Heimath nicht gedeihen konnten und mit all ihren alten Sünden in die neue Welt ziehen.<sup>7</sup>

Von solchen freilich, die einer großen Idee zu Liebe auswandern, so z. B. um ihres Glaubens willen, gilt dieß nicht: Sie werden falls sie nur überhaupt in die neue Umgebung passen, eine Fort- und Stütze derselben werden.<sup>1</sup> Doch bleibt immer die Gefahr, zu erwägen, daß sie sich in die eigenenthümlichen Verhältnisse des aufstehenden Landes nicht zu finden wissen und darüber zu Grunde gehen.<sup>11</sup> — Orientalische Despoten haben oftmals versucht, neu eroberte Länder dadurch zu behaupten, daß sie strafwürdigen Vemehrer derselben massenweise in einen abgelegenen Theil ihres alten Reiches verpflanzten. So geschah es den Assyrern in Assyrien und Babylonien, den Greichern im alten Persien, den Bewohnern von Caffa durch Mohamed II., den Armeniern durch Abbas M. Auch die Russen haben zur Zeit der Zwangsrelocationen vorgekommen.<sup>12</sup> — In den V. Staaten von Amerika, welche früher die Einwanderung, ohne sie gerade zu begünstigen, doch gern sahen, beginnt sich neuerdings (in Folge der geänderten wirtschaftlichen Verhältnisse und der Zunahme der unumkehrbaren Elemente in der Einwanderung) mehr und mehr eine andere Ansicht zu bilden.<sup>13</sup> Schon seit einiger Zeit war die Einwanderung von Geisteskranken, Verbrechern, Armenhausleuten, von Personen, die auf Grund eines Arbeitsvertrages einwandern verboten.<sup>14</sup>

1. Auswanderungsverbote, die bei Verbeiratheten, Kaiser und Staatsdienern durchaus natürlich scheinen, waren auch zu dem Zeitalter des absoluten monarchischen Polizeistaates recht gebräuchlich. So z. B. verbot Friedrich Wilhelm I. die Auswanderung der preussischen Bauern, sowie die Verleumdung zu solcher „Desertion“ bei Todesstrafe; wer einen Emigranten wieder einführte, erlitt die Verbannung bis zu 200 Jahr.<sup>15</sup> Dem heutigen Zeitalter widersteht ein solcher Zwang, welcher „den Staat zum Geirath macht“, aufs Allerdröckste.<sup>16</sup> „Eine wirklich überflüssige Bevölkerung, der man das Auswandern verwehrte, wurde doch zu werden, nämlich durch die Pforte des Grabes.“ (J. B. von Wer) andererseits gegen das Wegziehen von politisch oder kirchlich Mißvergnägten arbeitet, der hüte sich, daß er nicht einem Acker gleiche, welcher fruchtlose Aussaat zurückwirft, und so den Ackerbauern in die Hauptorgane des Lebens wirft.<sup>17</sup> Man ist deshalb auch da, wo man die Auswanderungen für schädlich hält

nur insofern polizeilich dagegen vorzulehren, als jeder Emigrations-Institute rechtzeitig sein Vorhaben anzeigen muß, und die zur Ausfuhrung desselben erforderlichen Pässe nur gegen den Nachweis erhält, daß er allen Steuer-, Militär-, Creditverpflichtungen u. dergleichen zuvor gerecht worden.<sup>17 18</sup> Eine ganz andern Gedankenrichtung gebietet es an, wenn die Athener nach der Niederlage von Chäronea das Auswandern bei schwerer Strafe untersagten, um nicht ihren Staat aus Verzagtheit auflösen zu lassen.<sup>19</sup>

<sup>17</sup> v. Werthe über die niederländischen Colonien in Deutschland, II, 1826 v. d. Kopp Deutsche Colonien im 12 und 13. Jahrh. (Wiener Universitätsrede 1880.)

<sup>18</sup> Die Einwanderung der sog. Sachsen in Siebenbürgen beginnt zwischen 1141 und 1161 in Folge der großen niederländischen Heberschwemmung. Vgl. Schöyer mittelhochdeutsche Sammlungen zur Gesch. der Deutschen in Siebenb. (1795.)

<sup>19</sup> In Polen wurde während des 13. Jahrh. eine Menge deutscher Colonien auf königlichen und kirchlichen Gebieten angesiedelt. In der Regel bekamen sie Landereien gegen mäßige Dienste und Zinsen, die aber erst nach 8, auf unfruchtbarem Boden nach 20 Freijahren beginnen sollten, dabei deutsches Recht, deutsche Gemeindefunktionen u. dergleichen. (Höppel Gesch. von Polen I, 572 ff.)

<sup>20</sup> Späterhin bemühte sich der Gesandte Peters, diejenigen Schweden, welche durch russische Verwüstung am Fortbetrache ihrer Eisenwerke, Läge mühen u. dergleichen gehindert waren, nach Rußland zu locken. (Schlöffer Gesch. des 18. Jahrh. I, 205.) Katharina's Colonisationsen, summt an der Wolga und im Sibirienland, 1765 und 1783. Um 1800 rechnete man 130.000 solcher Colonisten, größtentheils Deutsche.

<sup>21</sup> Friedrich Wilhelm I. soll von 1721 an 5 Mill. Thlr. auf Ansetzung von Colonisten verwandt haben; bis 1728 wurden allein in Preußen 20000 neue Familien aufgenommen. (Stenzel Preuß. Gesch. III, 112 ff.) Vgl. Max Schatzbach Friedrich Wilhelms I. Colonisationswerk in Litthauen. (1871) Friedrich M. suchte namentlich solche Ausländer, die ohnehin schon periodisch in seine Lande kamen, völlig darin festzuhalten: so die vogtländischen Gemeindefunktionen in der Nähe von Magdeburg, die vogtländischen Bauleute in der Berliner Vorstadt. (1752.) Vgl. v. Kamotte Abhandlungen (1793), 169 ff. Er soll 12000, größtentheils ausländische, Familien angesiedelt haben, in 300 Dörfern und 2000 Hufen. Uebrigens hat sich die Volkszahl Preußens nach zwischen 1823 und 1840 durch Einwanderer (ohne positive Bezeichnung derselben um 751749 vermehrt (Hoffmann Kleine Schriften, 5 ff.), und zwar vorwiegend durch nicht ganz arme.

<sup>22</sup> Schon im Alterthum hat nichts Athen (Kodros, Solon, Perikles, 'Perikles' Vorzeichen) und Rom mehr gehoben, als die Aufnahme flüchtiger Völker (Höppel) während ihrer frühesten Zeit.

<sup>23</sup> In Rußland versprach Alexander I. 1801 den Colonisten völlige Abgabenfreiheit auf 10 Jahre, Abgabenerleichterung auf weitere 10 Jahre, Freiheit vom





1768 ff.), i. Schöler's Briefwechsel, 1779, IV, 587 ff. Ueber die Sitten, Temperament u. Spaniens von einem reisenden Beobachter in den J. 1777 und 1778. Aus dem Französischen (Leipzig 1781), 20. ff.

<sup>11</sup> Canab. Crimea III, 346 ff. Karamin Russ. Gesch. VII, 97. 424. Ähnlich in der neuesten Zeit mit kaukasischen Stämmen. Altarmische Verlegung der Lique: nach Samnium, damit diese Bergbewohner aus ihren bisherigen Kriegswirbeln ausgehoben wurden. Liv. XL, 38.) Von den Ansiedelungen der Merovingen und Karls M. f. Arnold Fränkische Zeit I, 124.

<sup>12</sup> Z. v. Philippovich Die Vereinigten Staaten und die europäische Auswanderung, Archiv f. soc. Wissg. u. St. 1846, 3. 259 ff.)

<sup>13</sup> Zuhng. Zeitschr. 1891, 397. Richard Wands Smith (Emigration and Immigration, 1890) rath, diese Gesetze nicht noch viel strenger, als bisher, zu haibhalten, sondern auch das Verbot der von Staaten oder Privatpersonen unterhaltenen Einwanderung hinauszufügen. Auch sollte jeder Einwanderer von einem amerikanischen Consul in seinem Heimathlande ein Zeugniß beibringen, daß der Einwanderung kein Hinderniß entgegenstehe. [Vgl. auch die Uebersicht, welche John Hawks Noble „The immigration question“ in Political Science Quarterly 1892 über die verschiedenen Ansichten gibt, die sich gegenwärtig in den Ver. St. in der Einwanderungsfrage geltend machen.]

<sup>14</sup> Verordnung von 1721 (Vgl. Wolf's Veranlassige Gedanken, S. 4-3, welcher damals noch solchen Zwang sehr mißbilligte) Ganz anders schon das preussische Landrecht II Tit. 17, §. 131 ff. Dagegen wurde in Speyer noch 1795 und 1794 verboten, daß Leute von guter Aufführung, Arbeitsfähigkeit und sonst hinlänglichen Mitteln auswanderten Auswanderungsverbot bei Todesstrafe im spanischen Mailand: Novae constitut., 29 145 Die Schrift: Les intérêts de la France mal entendus (1752), 238 will die Auswanderung als eine Art Majestätsbeleidigung verboten wissen. Vgl. Bd III, § 141.

<sup>15</sup> Boccaria Dei delitti e delle pene (1767, Cap. 22. Ähnlich Mirabeau in seiner Gratulationschrift an Friedrich Wilhelm II. und B. Franklin On a proposed act for preventing emigration: Works IV, 458 ff. Besonders früh waren die Holländer für Auswanderungsfreiheit; vgl. V. Huber De iure civ. (1672) II, 4. 7. Pufendorf's Jus natur. (1672) VIII, 11. Die fast verschiedenen neueren Theoretiker stimmen hiermit überein. So meint J. Bentham, ein Auswanderungsverbot sollte baldig mit den Worten bequamen: „Wer, die nur die Kunst, unsere Unterthanen stücklich zu machen, nicht versteht, in Ansehens, daß, wenn nur dieselben fluchten ließen, sie alle in fremde, besser regierte Länder gehen würden“ u. Das in compans et de pene - II, 319.) Aber auch A. V. v. Haller Restauration der Staatswissenschaft I, 424 ff. 408 verlangt aus entschiedenem Auswanderungsfreiheit: schon damit sich ein Jeder, ohne Anderen lästig zu werden, die Staatsverfassung anschauen könne, deren er gerade bedarf. Nach J. Tacker Four tracts (1774), 206 hatte das englische Gesetz, welches die Auswanderung von Aeltern verbot, vollständig getrimmt. Vgl. auch J. B. in De republ. I, 6.

<sup>16</sup> In Sparta war die Auswanderung wohl mit dem Tode bestraft. Plutarch Ag. 11. Englisches Auswanderungsverbot Karls I. von 1727.

Kaiser Friedrich XX, 143. Die Sage, daß Cromwell und Hampden darauf juradgehalten wären, mag übrigens falsch sein. (Bauerhoff *Histor. Anz.* I, Status I, 143.) Früher schon Auswanderungsverbot der norwegischen Könige mit Bezug auf Island. Schlegel *Grögas, Comment.* c. 1. p. XV. Joseph II. Auswanderungsverbot für ganz Deutschland in Länder, welche mit dem Kaiser in keiner Verbindung stehen, wollte die Einwanderung in seine Erbländer begünstigen. (Schärer *Staatsanzeigen* VI, 214 n.) Bei den alten Griechen ist die Hemmung der Colonisation am Ende des 6. Jahrh. durch fremde Abhängigkeiten in der Centralisirung des Mutterlandes beigetragen. Nehmst du das Deutschland besor, wenn die jetzige Auswanderung durch Veränderungen in Nordamerika sehr geschwächt werden sollte.

<sup>1</sup> Manche Regierungen liefern auch dafür Garantie, daß der Legeherr in der neuen Heimath müssige Aufnahme finden wird; sowie den Nachweis der richtigen Reisemittel. Die Drohung, man wolle die etwa Zurückkehrenden nicht wieder annehmen, hat sehr wenig Erfolg, da gerade leidensüchtige Menschen zu Momente der Auswanderung immer die reichsten Hemmnisse haben.

<sup>2</sup> Von der sog. Nachsteuer Bd. IV, 1, § 77. A. Wagner möchte besonders dazu benutzen, um der volkswirtschaftlichen Auswanderung zu entgegen, welche sich den hohen Steuern der Heimath entziehen will. (Grundlegung II, 164.)

<sup>3</sup> Vgl. I. Jourz. adv. Legat. 52 sq. Kaiser verbot allen Kaiserlichen Standes die Auswanderung aus Italien ganz, andere Länder von 20-40 Jahren sollten wenigstens nicht über 3 Jahre hinter eine der ankommenden bleiben. Aus demselben Grunde ward die militärische Dienstzeit gekürzt. (Königsmann II, 611, 491.)

### § 257.

D. Von großer Wichtigkeit sind Verbesserungen der Gesundheitspolizei, nicht bloß um die Zahl der Einwohner zu vergrößern, sondern zugleich um die günstigen Bevölkerungsverhältnisse von § 246 herbeizuführen.<sup>1</sup>

E. Zugewichen ist für alle die Maßregeln, welche wir so eben kennen gelernt haben, die gemeinsame, wenn sie ihren Zweck irgend erreichen sollen, unerlässliche Vorbedingung, daß die Unterhaltsmittel des Volkes entweder vermehrt, oder wenigstens doch gleichmäßig vertheilt werden. Wo dieß geschehen ist, da wird die Volksvermehrung in der Regel schon von selbst kommen; wo es nicht geschieht, da wird jede künstlich vermehrte Zeugung mehr dem Todesengel neue Opfer liefern. Durch eine bloß gleichmäßige Vertheilung kann übrigens das Volkleben nur in ausserordentlichen Fällen gehoben werden (§ 204); in der Regel verschlimmern sich die Krankheiten dadurch, welche man heilen will, nehmen wenigstens an Ausdehnung zu (ss. 20 ff. 250). Ganz anders natür-

lich, wenn die gleichere Vertheilung mit einem absoluten Wachstume der Volkswirtschaft zusammentrifft. So werden wir tiefer unten sehen, daß z. B. die Freiheit der Bodenmobilisirung und des Gewerbsleißes, wenn kein bedeutender Aufschwung der betreffenden Wirtschaftszweige damit verbunden ist, mehr schädlich, als nützlich wirkt; daß unter günstigen Umständen aber eine Menge von schlummernden Kräften dadurch geweckt, und nun der Dividendus der Volkswirtschaft noch viel mehr gesteigert werden kann, als der Divisor. (§. 239. Bd. II, §. 99. 129 ff. Bd. III, §. 144 ff.)

<sup>1</sup> Vasco besitzt in seiner *History of life and death* etc. of the prolongation of life, daß die besseren Aerzte will not employ their times wholly in the cordiness of cures, neither be honored for necessity only; but that they will become conductors and instruments of the divine omnipotence and clemence in prolonging and renewing the life of man.

### Mittel, die Volksvermehrung zu hemmen.

#### §. 258.

A. Das Mittel geistlicher Heirathserleichterung hat gerade in dicht bevölkerten Ländern, die ja regelmäßig hoch kultivirt sind, ganz besondere Schwierigkeiten. Der Staat müßte recht eigentlich gegen den Strom schwimmen; und es wäre meistens viel weniger schwer, die Grenzen des Nahrungsspielraumes zu erweitern. Sollten aus früherer Zeit noch positive Aufmunterungen zum Heirathen übrig sein, so versteht es sich von selbst, daß sie nunmehr wegfallen müssen. Ein Hagestolz z. B. muß jetzt nicht länger als ein Menich betrachtet werden, der ein Mädchen mehr zur alten Jungfer werden läßt, sondern als ein solcher, der mittelbar einem andern Paare das Heirathen erleichtert.<sup>1</sup> Andererseits darf man nicht vergessen, daß für gewöhnliche Menschen die Ehe nicht bloß ein Anlaß zu vermehrten Ausgaben, sondern auch ein Storn zu größerer Thätigkeit und ein Hülfsmittel zu größerer Wirtschaftlichkeit ist.<sup>2</sup>

Von den Staaten haben die Gründung einer Familie durch den Nachweis zu bedingen versucht, daß man voraussichtlich im Stande sei, dieselbe zu ernähren.<sup>3</sup> Auch bedeutende Theoretiker stimmen damit überein, indem sie das „Ueberschwemmungsrecht“ befreiten.<sup>4</sup> Leider kann jedoch nur in ganz extremen Fällen solche

Zusicht mit einiger Sicherheit behauptet oder gehalten werden. Wie leicht wird die einträglichste Arbeitskraft durch körperliche oder geistige Krankheit vernichtet! Kaum nemmer verantwortlich ist die sog. sichere Erwerbsgelegenheit (Meisterrecht u.), wenn sie nicht entweder durch den Besitz ansehnlicher Kapital- oder Bodensonde, oder durch juristische Privilegien versichert wird. Das Vermögen, welches manche Gesetze fordern, ist so geringsüdig, daß es für sich allem die Familie nur auf wenige Jahre zu erhalten vermag.<sup>10</sup> Und doch hat man gewöhnlich bestimmt, daß der Nachweis eines solchen Vermögens das unbedingte Recht gewährt, zur Ritterschaft und Trauung zu gelangen, nur beim Mangel desselben tritt der eigentliche Consens in Frage. Wem soll nun dieses Zustimmungrecht anvertraut werden? Etwa der Gemeinde, weil sie es in, welcher die verarmende Familie zur Last fallen würde? Da muß man aber fürchten, daß in der Regel zu streng verfahren wird, es könnte wohl gar die locale Engherzigkeit gerade diejenigen ungeschickten Candidaten die Niederlassung verwehren, die also am besten im Stande sind, eine Familie zu erhalten, deren Concurrenz jedoch für ältere Gemeindeglieder aschwer wird.<sup>11</sup> Die meisten Länder behandeln deshalb die Gemeinde als Partei, über deren Einspruch der Staat entscheidet.<sup>12</sup> Wollte man die Staatsbehörden unmittelbar entscheiden lassen, so wäre in gewöhnlichen Zeiten an eine Liberalität zu erwarten, durch welche der Zweck des Gesetzes verfehlt würde; bisweilen auch wohl eine Schiene aus Gründen sog. hebrer Polizei. — Wo es noch Stände und Corporationen gibt mit wahrer Selbstständigkeit, deren Genossen insbesondere noch wahren Werth auf ihre Genossenschaft legen: da macht sich die Sache wie von selbst. Der Meistl z. B. wartet da freiwillig und Gerathen, bis er Meister geworden ist; und hernach bewahrt sich auch für ihn „der goldene Boden des Handwerks“.<sup>13</sup> Wo reich ein zahlreiches Proletariat besteht, dessen Mitglieder trotz aller gegenwärtigen Enttäuschung doch keine zukünftige Verbesserung erwarten, auch keine Standesbedürfnisse, Standesrechte kennen: da werden Genathverbote außerst hart empfunden und eben darum in der Regel schließl. gehandhabt.<sup>14</sup> Am wenigsten Oppression wird die Zulassung eines Normaljahres finden, vor welchem einmal die Männer nicht zur Ehe schreiten dürfen;<sup>15</sup> wie dann überhaupt von allen Privilegien jene des Alters am wenigsten G.

häftiges besigen. Etwas Aehnliches wird in den meisten gegenwärtigen Staaten schon durch die militärische Conseription bewirkt, die eben deshalb in jungen Ländern auf die Volksvermehrung sehr hemmend einwirkt.<sup>12</sup> Das beste Mittel gegen leichtsinniges Heirathen liegt jedenfalls in einer Steigerung des individuellen Bedürfnismaßes (§ 164), natürlich unter der Voraussetzung, daß es würdige Bedürfnisse sind, welche neu hinzukommen.<sup>13</sup> Zwar ist gegen jede Beschränkung im Heirathen, auch die freie Selbstbeschränkung, das Bedenken aufgestellt, daß Verhinderung oder Verbotung der Ehe sittenverderblich wirke. Wir dürfen jedoch nicht vergessen, daß es noch andere Sünden gibt, als die Unkeuschheit, und daß die völlige Armuth eine der schlimmsten Verjudungen bildet; sie ist namentlich kein Schutzengel der Keuschheit!<sup>14</sup>

Man hat in England<sup>15</sup> und Frankreich längst auf jede obrigkeitliche Erleichterung der Ehen verzichtet, auch in Preußen wenigstens auf jede allgemein polizeiliche; und wir können durchaus nicht sagen, daß die nachweisbaren Folgen dieser Freiheit bedenklich waren. Umgekehrt lassen sich von den früher so arg beschränkenden Gesetzen Württembergs durchaus keine für die Armenpflege günstigen Folgen statistisch nachweisen, viel eher die ungünstige einer Vermehrung der unehelichen Geburten wahrscheinlich machen.<sup>16</sup> Dagegen scheint es freilich eine große Uebertreibung, wenn nach dem Besetze des norddeutschen Bundes von 1868 die Eheschließung (außer für Soldaten, Beamte, Geistliche und Lehrer) polizeilich so frei ist, daß nicht einmal die schon vorhandene Armuth ein auch nur aufschiebendes Hinderniß bildet!<sup>17 18 19</sup>

<sup>12</sup> In Irland wirkte früher die Verelendung des katholischen Klerus, der nur von Trauungsgebühren (bis 2) Pfd. St. von einem armen Pächter: Quart. Rev. No 289, Kindtaufen, Begräbnissen u. lebte, als ein künstlicher Stimulus der Volksvermehrung, freilich im schroffsten Gegensatz mit § 254.

<sup>13</sup> Sehr bezeichnend hierfür scheint die Thatfache, daß Eheleute verhältnißmäßig weniger Verbrechen begehen, als ledige. In Preußen z. B. wurden 1861 auf 1000 unverheirathete Männer über 16 Jahre 118 in die Zuchthäuser eingeliefert, auf 1000 verheirathete nur 659, auf 1000 geschiedene 1371. (Preuß. statist. Zeitschr. 1864, 318 fg.) Um 1860-71 kam ein verheiratheter Zuchthausstrafte auf 1248, ein verwittweter auf 1155, ein geschiedener auf 1251. Es gab damals im Staate 227-230 Verheirathete, 885-866 Ledige über 10 J.; und doch kamen in die Zuchthäuser 526 von jenen, 9146 von

ledigen. Sigmund die Volksvertheilung. I.



diesen. In Oesterreich kam 1858 59 ein Verurtheilter auf je 23 Unterthanen, 669 Verheirathete, 1053 Vermittelte. Auch waren unter den Verurtheilten die Kinderlosen stärker bei der Criminalität theilhaftig, als die mit einem (49% gegen 42% Proc.) (Vgl. v. Dettingen *Moralstatistik*, 3. Aufl., 194 n.). Alles dies ist um so sprechender, je mehr doch unter sonst gleichen Umständen Ehemänner oder gar Familienväter von Nahrungspflichten härter gedrückt werden müßten, als Ledige. Uebrigens ist seit den 70er Jahren ein Steigen der Criminalität der Verheiratheten, besonders der Frauen bemerkbar. (S. die Tabellen bei Dettingen a. a. O.)

<sup>1</sup> In Württemberg wurden die Behörden zuerst 1653 angewiesen, die Unterthanen vom unzeitigen Heirathen abzumahnern, 1712 war der Genuss consens vom Nachweise religiöser Ausbildung und der Bezeugung, eine Frau zu ernähren, abhängig gemacht; 1735 verbot man (schlechthin die Trauung von Männern vor dem 25. Lebensjahre. Zwischen 1807 und 1828 wurden die Heirathsbeschränkungen wegen mangelnder Nährfähigkeit aufgehoben. Nach dem bayerischen Strafgesetzbuche von 1751 (I, 11, §. 7) sollen Personen, die ohne obrigkeitliche Erlaubniß geheirathet haben, wenn sie nachher sich eine Frau nicht erhalten können, mindestens auf ein Jahr ins Arbeitshaus kommen, in wöchentlichen Arbeitseinschicken. Noch vor wenig Jahrzehnten hatte in Bayern ein wirklich unbestreitbares Recht zum Heirathen fast Niemand. (Braun *Grundriss* *colibata* für Mittellose in *Jauchers* *Wirtschjahresschrift* 1867, IV, 8.) Kaiserliche Gesetze über den Nachweis der sichern Erwerbsfähigkeit: 12. Jan. 1814, 4. Sept. 1825.

<sup>2</sup> H. Rohl fordert noch in der 3. Aufl. seiner *Politivwissenschaft* I, 173 ff. Nachweis eines genügenden Nahrungsanstandes, mindestens der Mittel zur ersten Einrichtung des Haushaltes. Nach *Marso* *Wirtschonomie* III, 24 ff. und *Schäffels* *Kapitalismus und Socialismus*, 689 ff. soll eine erweiterte Armen- und Kinderversicherung der Trauung vorgezogen werden.

<sup>3</sup> So verbietet das württembergische Gesetz von 1833 die Trauung solange die wegen niederholten Diebstahls, Betruges oder gewerbmäßigen Wuchers wegen Trunksalzigkeit, habituellen Rußigzuges oder Pagabundirens in Untersuchung stehen, oder in den letzten zwei Jahren bestraft worden sind; ebenso aller derjenigen, welche in den letzten drei Jahren aus öffentlichen Kassen Anwesen empfangen haben, ausgenommen bei unverschuldeten Unglücksfällen. *Reichsarchiv* *Verordn.* gehen nach dem bayerischen G. vom 16. April 1868 der Gemeinde ein *Widerprüchrecht*. Nach der 1. sächsischen Armenordnung von 1849 dürfen männliche Armenempfänger nur in dem Maße heirathen, wenn sie dadurch eine *bedeutende* Verbesserung ihrer Umstände wahrscheinlich machen, die für die *öffentliche* *Unterstützungsbedürftigkeit* aufhebt.

<sup>4</sup> Im schlesischen Mittelalter Heirathsverbot für Jeden, welcher nicht wenigstens 100 Ellen Silber à 6 Ellen Fadenmaß besaß. (H. *Maurer* *Zeitsch.* 443 ff.) In Bayern 1. Juli 1844 wurde das Recht der *Kreisverheirathung* beschränkt durch einen schrankenlosen Grundbesitz von 1—2 fl. *Steuersummen* in Landgemeinden (in Städten mehr; aber auch durch ein *reelles* *Genossenschafts*, oder eine *persönliche*, den Nahrungsmittel füllende *Verheirathung*). (S.

Steuerfumpsum von 1 fl. bedeutete 1852 ungefähr 1200 fl. Vermögenswerth. In anderen Rakten hing es von der Gemeinde ab, das Vorhandensein des „vollständig und nachhaltig gesicherten Nahrungsstandes“ anzuerkennen; hier sollten insbesondere guter Leumund, namhafte Sparkasseneinlagen zc. berücksichtigt, und in Concurrenzfällen gediente Soldaten und treues (15jähriges) Gesinde vorgezogen werden. In Württemberg (1833) ward als genügender Nahrungsstand angesehen: entweder persönliche Befähigung zu einer freien Kunst oder Wissenschaft, zum selbständigen Betriebe des Handels, eines Handwerkes, der Landwirthschaft oder eines andern, für den Unterhalt einer Familie ausreichenden Nahrungsweiges, oder Besiz eines, nach den örtlichen Verhältnissen bestimmten, hinreichenden Vermögens von 1000, 800 oder 600 fl. Schärfer nach dem Gesetz vom 5. Mai 1842, welches neben der persönlichen Befähigung noch den Nachweis eines hinlänglichen Ertrages derselben verlangt, sowie ein schuldensreies Vermögen von 150–200 fl. In Baden (1831) galt für ein Unterhalt sicherndes Vermögen: in den 4 größten Städten die Summe von 1000 fl., in 10 kleineren 600 fl., in den übrigen Gemeinden 200 fl. In Kurheffen (1834. 150 Thlr. (für kleine Landgemeinden) bis 1000 Thlr. (Kassel). Unbeschränkte Ausfuhrung wird in vielen Gesetzen erfordert (in Württemberg seit 1852 guter Leumund beider Prätulente), und die Gemeinde pflegte von den sonstigen realen Bedingungen dispensiren zu dürfen. — Länger fortgesetzte Sparkassenbeiträge sprechen sehr für Ernährungsfähigkeit, weil sie einen tüchtigen wirtschaftlichen Willen bezeugen.

<sup>7</sup> Merkwürdiges Beispiel bei Nau Lehrbuch II, §. 15a, Note b

<sup>8</sup> In Bayern wurde 1848 die Entscheidung den königlichen Polizeibehörden vorbehalten.

<sup>9</sup> Noch jetzt lassen sich Stände mit einem gewissen esprit de corps, wie der Beamtenstand, mehr noch der Offizierstand, obrigkeitliche Heirathsbeschränkungen sehr wohl gefallen; der katholische Priesterstand sogar ein völliges Heirathsverbot. Dergleichen verstärkt dann regelmäßig wieder die Absonderung des Standes von der Nation im Ganzen. Bekanntlich haben im Mittelalter theologische Ansichten von der Verdienstlichkeit jeder Selbstbezwungung die freiwillige Ehelosigkeit sehr ausgebreitet. Der Franziskanerorden hat gleichzeitig 14000 Mönche und 28000 Nonnen gezählt, die sog. Tertiärer oder Bußbrüder nicht einmal mitgerechnet. (Helgot Gesch. der Kloster- und Ritterorden V, 27.) Auch die Zastensiränge (nach Billerme) konnte als ein preventive check gelten. Vgl. oben §. 240, 1.

<sup>10</sup> Die preussische Bestimmung, daß Aeltere und Vormünder eine Ehe wegen mangelnden Auskommens, großer Laster, Krankheiten zc. untersagen dürfen, mag bei vornehmen und bürgerlichen Familien eine Schranke bilden, in proletarischen Kreisen schwerlich.

<sup>11</sup> Außer Württemberg schrieb auch Baden 25 J. vor, in Sachsen und Preussen Darmstadt genügten 21, in Oesterreich 20, in Preussen sogar 18 Jahre. Schaffke ist für ein Minimumalter von 25 J. bei Männern, 23 J. bei Frauen (a. a. O.). Näherlich Mohl a. a. O. Numelin wünscht, daß, wer vor dem 20. Jahre heirathen will, durch Nachweis von Vermögen oder gesicherter Stel-

lung, oder Sparcasseneinlagen und durch gutes Leumundbewußtsein seine Ehe seit eine Familie zu ernähren dachue. (Reden und Aufsätze, S. 7, 61.)

<sup>12</sup> Darum lieber in Schweden ausnahmsweise der Militärdienst wegen Heirathen begünstigen mußte, s. Hannus Bevölkerungsstatistik III. 377. In Frankreich dagegen steht die Volksvermehrung seit 1815 fast genau in dem höchsten Verhältnisse zur Stärke der militärischen Aushebung. (Acad. des sciences et polit. 1867, II, 129.)

<sup>13</sup> Malthus Principle of population IV, Ch. 13.

<sup>14</sup> Malthus Principle of population IV, Ch. 4. 5. Es ist überhaupt ein großer Irrthum, wenn man glaubt, daß mit der Anzahl der Verheirathungen die Lände selbst immer ab- und zunehmen werde. In Island behalten die Pächter sehr häufig ihre Knechte und Mägde, selbst nachdem sich diese verheirathet haben. Gerade solche Leichtgläubigkeit aber, jeden Augenblick einen Gehalt legalisiren zu können, vermehrt die Anzahl der wilden Ehen dort. (Wandlung Reise II, 187 ff.) Auch im Göttingischen, wo das Landvolk durchschnittlich viel eher heirathet, als im Calenbergischen, sind uneheliche Geburten 2 mal häufiger.

<sup>15</sup> Sogar Malthus dachte an keine andere gesetzliche Einschränkung des Heirathens, als daß von einem bestimmten Termine an die Eheleute der Armenunterstützung verweigert werden sollte. (Principle of population IV, Ch. 8 V Ch. 2.)

<sup>16</sup> S. die Tabelle in der Tübinger Zeitschrift 1868, 24 ff. Vor dem württembergischen U. von 1852 waren seit 1812 durchschnittlich 11.7 Proc. der Geburten unehelich, 1853-64 aber 15.13 Proc. Andererseits war früher in Rheinhessen, wo auf diesem Gebiete volle Freiheit bestand, die Armenlast, mit der Bevölkerung verglichen, nur 31.6 Proc. vom Durchschnitt des übrigen Bayerns, und die Ziffer der unehelichen Geburten nicht halb so ungünstig. (Rivet im Archiv der polit. Oekonomie N. 7 I, 39.) Das bayerische U. vom 16 April 1862, wonach die Gemeinde gegen die Heirath nur wegen öffentlicher Armenunterstützung in den letzten 3 Jahren und wegen ruchlosiger Verheirathung und Armensteuer ökonomischen Einspruch erheben kann (Art. 30), hat die Trauungen sehr vermehrt, die unehelichen Geburten im ersten Jahre auf 22.2 Proc., im zweiten auf 17, 1873 auf 13.2 Proc. vermindert. (Allg. luth. Kirchenztg. 12 März 1875.) Nach der amtlichen Erhebung v. von 1874, S. 47 hat es die Hebung des städtischen Arbeiterstandes nicht befördert, als irgend eine andere Einrichtung. Auch in Thüringen hat die freiere Heirathsgesetzgebung seit 1860 die Zahl der unehelichen Geburten sehr verringert. 1865 noch 15.24 Proc. der Geburten überhaupt, dann stetig abnehmend, bis 1872 = 10.26 Proc. (Hildebrand's Jahrb. 1874, I, 315.) Vgl. L. H. Schmidt Ueber uneheliche Verheirathungen des Reichs der Verheirathung, 1876. Dagegen C. Schüller Die Ehefrage über Niederlassung und Verheirathung in den verschiedenen deutschen Staaten, 1865.

<sup>17</sup> Einen Versuch, die Kinderzeugung unmittelbar zu beschränken, hat Weinhold empfohlen. Es soll nämlich jeder Jungling im 14. Jahre ins Militär werden: die Vorhaut wird vorgetrieben, sanft zwischen zwei durchbohrten Bleist.

platten eingeklemmt, mit einer harten Nadel durchstochen, so daß ein 4—5 Zoll langer Neldraht eingeführt werden kann; dessen Enden werden hernach zusammengeflochten und die Vordrille gestempelt. Die Infibulation dauert so lange, bis der Betroffene genug bishit, um zu heirathen oder uneheliche Kinder zu erzeugen. Wegen eigenmächtiges Leiffnen harte Strafe und wiederholte Infibulation. Es versichert, die Operation, die selbst bei Juden möglich sei, ohne den geringsten Nachtheil für die Gesundheit der Snaniten zu vollziehen zu haben. (Von der Ueberbevölkerung in Mitteleuropa, 1827. Ueber die Population und Induftrie, oder Beweis, daß die Bevölkerung in hoch cultivirten Ländern stets den Gierverbfleiß übersteigt, 1828. Ueber das menschliche Elend, welches durch Mißbrauch der Zeugung herbeigeführt wird, 1828. Das Uebergewicht der Bevölkerung als Grundlage der Wohlfahrt, 1829.) Die Alten haben wohl, bei Schauspielflaven mitunter ein ähnliches Verfahren angewandt: Juvenal VI, 73; vgl. Winckelmann Monumenti antichi inediti, Tav. 188. Das Verhüten der jungen Mädchen bis zur Hochzeit bei dienenden Vegerstämmen hat wohl mehr sittliche, als populationistische Gründe. (H. Parth im D. Staatswörterbuche VI, 239.)

<sup>11</sup> Die früher in so vielen Staaten ullahe Heirathsbeschränkung der Juden, daß nur der Erstgeborene sich verheirathen durfte, und auch dieser nur, wenn zuvor eine Familiennummer durch Tod erloschen war (Oesterreich), beruhte nicht auf populationistischer Besorgniß, sondern auf religiös nationaler Intoleranz, zum Theil auch auf banaleypolitischen Gründen.

<sup>12</sup> Wenn noch Fischer (Gesch. des deutschen Handels (1786. ff.) den Krieg als ein Mittel gegen „Uebersvölkerung“ betrachtet, so bemerkt dagegen M. Wirth (Grundzüge der N. Gef. I, 469) sehr richtig, daß nicht sowohl Kinder, Weiber, Greise und Kruppel, sondern gerade die productivsten Männer, außerdem noch ungeheure Kapitalmassen durch den Krieg verschlungen werden.

## §. 259.

B. Daß die Auswanderung aus einem überbevölkerten Lande<sup>1</sup> für den Auswanderer selbst von günstigen Folgen begleitet sein kann, zumal wenn sie in organisirten Gruppen erfolgt,<sup>2</sup> ist klar genug. Wer zu beten und zu arbeiten versteht, der wird in einer jungen Ackerbaucolonie schwerlich verderben. In einer Wildniß, die erst urbar gemacht werden soll, müssen die meisten unserer proletarischen Tünden wie von selbst wegsallen. Zu Neid und Diebstahl ist hier so gut wie gar keine Gelegenheit, zu Trunk, Hazardspiel, Unzucht und Streit wenig; man muß arbeiten, und Fleiß wie Sparsamkeit haben ihre Belohnung dicht vor Augen. Wie man fast nicht umhin kann zu heirathen, so bringen die Kinder, weit entfernt eine Last zu sein, alsbald Unterhaltung in die Einsamkeit, späterhin auch Verstand zu den Geschaften. Am überflü-

verbessert sich derjenige Colonist, welcher dem kleinen Mittelstande angehört. Bis er selber sich behaglich fühlen kann, dazu freilich bedarf es vieler und mühevoller Jahre: er wird sich in der Regel mehr anstrengen müssen, als vorher, oft Heimweh fühlen; doch seine Kinder, die im Mutterlande vielleicht Proletarier geworden wären, dürfen mit Sicherheit auf eine wohlthätige Zukunft rechnen. Das kleine Kapital des Vaters, welches daheim schon die Erziehungskosten verschlungen hätten, wird hier das Samenlohn für eine Menge begüterter Haushaltungen.<sup>2</sup>

Etwas anders verhält es sich doch mit der zurückbleibenden Hauptmasse des Volkes. (Vgl. S. 241.)<sup>1</sup> Es gehört sehr viel dazu, weit mehr, als die Laien gewöhnlich glauben, wenn die jährliche Auswanderung in Ländern wie Deutschland auch nur den jährlichen Ueberschuß der Geburten über die Sterbefälle ganz aufwiegen sollte.<sup>2</sup> So darf auch Niemand hoffen, daß Menschen, welche bei uns wirklich unbrauchbar sind, in den Colonien gebraucht werden könnten. Wie bestig sträuben sich die englischen Colonien gegen Uebersiedelung aus den Armenhäusern des Mutterlandes: selbst in dem noch so wenig entwickelten Westaustralien! Diejenigen Klassen, welche am leichtesten zur Auswanderung bereit sind: Müßiggänger und Leichtsinrige, Familienväter mit allzu vielen Kindern, Gewerkschreier, welche durch einen Umschwung der Industrie ihr Brot verloren haben, - gerade sie finden jenseits des Meeres am schwersten Beschäftigung.<sup>3</sup> Einwanderer, die schon über 40 Jahre alt sind, weigern sich die meisten Colonien geradezu, auf ihre Kosten anzunehmen. Man kann aber ein junger Arbeiter, der geringe und körperliche Tüchtigkeit besitzt, auch in der alten Welt überall noch durchkommen; bloß die Schwächeren werden im Gedränge der Uebevölkerung zu Boden getreten. - Man bedenke schließlich, welche bedeutenden Kapitalien erst zur Auswanderung und hernach zur Ansiedelung erforderlich werden. Nimmt ein Auswanderer durchschnittlich mehr Kapital mit, als auf den Kopf der zurückbleibenden Nation zu rechnen ist, so mußte gerade durch jede wohlgelingende Auswanderung das Verhältniß der Consumenten zu den Kapitalien immer ungünstiger werden. Die auswandernden Theile der Nation möchten sich hierbei sehr gut befinden; die zurückbleibende Hauptmasse dagegen nützte an Kapitalien und arbeitsfähigen Menschen armer, an Be-



dürftigen verhältnißmäßig reicher werden. Der trostlose Gegensatz kolossalen Reichthums und bettelhafter Noth könnte dadurch nur noch zunehmen, weil nach Ackerbaucolonien fast ausschließlich der kleinere Mittelstand auswandert: die Ueberreichen wollen in der Regel nicht, die Proletarier können nicht.“<sup>10</sup>

<sup>1</sup> Vgl. H. Mohl in der Tübinger Zeitschrift für Staatswissenschaft, 1847, 320 ff. B. Roscher Nationalökonomische Ansichten über die deutsche Auswanderung in der deutschen Vierteljahrschrift, 1848, Nr. 43, 96 ff. Derselben Colonien, Colonialpolitik und Auswanderung, 3. Aufl. 1885, 327 ff. J. Fröbel Die deutsche Auswanderung und ihre culturhistorische Bedeutung, 1858. [Auswanderung und Auswanderungspolitik in Deutschland, Berichte über die Entwicklung und den gegenwärtigen Zustand des Auswanderungswezens in den Einzelstaaten und im Reich. Im Auftrag d. V. f. Socialpolitik (Schriften Bd. 52) herausgeg. von Philippovich 1892. (Vgl. des Herausgebers Artikel Auswanderung im Hwb. d. Stm. I und Suppl. I und die dort aufgeführte Literatur. R. Wagner Grundlegung I, 549 ff. Rathgen Englische Auswanderung und Auswanderungspolitik im 19. Jahrh. Schriften d. V. für Socialpolitik Bd. 72, 1893)]

<sup>2</sup> Leider ist die gruppenweise Auswanderung neuerdings sehr selten geworden, während sie im Mittelalter, erst hier, dann gemeindeweise, durchaus überragte.

<sup>3</sup> Nach parlamentarischen Untersuchungen verbessert sich der irische Arbeiter in Australien, Canada u. binnen wenig Jahren oft so, daß man ihn kaum von den Angelsachsen unterscheiden kann: er wird fleißig, verläßt sich auf sich selbst u. s. w. (Edinburgh Rev. 1850, 25.) Wirklich wohlhabend und angesehen werden übrigens auch in Nordamerika die Irlander selten. Graf Berg Reiss, 88.

<sup>4</sup> C. G. Wakefield, der übrigens so geistvolle Theoretiker der Colonisationsfrage, ist der Ansicht, jedes Volk könne durch zweckmäßige Leitung der Auswanderung den Stand seiner Populationsverhältnisse nach Belieben festlegen. Werden z. B. in einem Lande jährlich 10000 Ehen geschlossen, und man veranlasse nun, daß jedes dieser 10000 Paare gleich nach der Trauung in eine Colonie geschickt würde, so müßte binnen 60 oder 70 Jahren das ganze Mutterland aussterben. Dieß Extrem kann natürlich Niemand wünschen, jedenfalls aber wäre hiermit der Weg gezeigt, auf dem eine gewisse Grenze, die man nun eben wünschenswerth findet, erreicht werden könnte. Haben jeither notorisch so wenige Auswanderungen das Fortschreiten der Population gehemmt, so liegt dieß nach Wakefield besonders darin begründet, daß man die Auswanderungsmittel gewissermaßen vergeudet, Kinder, Greise u. mischichte, die auf die Bevölkerung entweder noch keinen Einfluß, oder keinen Einfluß mehr haben konnten. (England and America, 1833.) — Offenbar ist hierbei der wichtige Punkt außer Acht gelassen, daß es gar kein so bestimmtes Normaljahr der Heirathsmündigkeit u. dgl. gäbe. Hätten früher z. B. die Männer das 30., die Frauen das 20. Jahr abgewartet, um in die Ehe zu treten, und der Staat schützte



allein) 1872 über 375000 betrug. Von 1815–70 zogen aus dem V. Königreiche nach den V. Staaten 1472172 Menschen, nach den britisch nordamerikanischen Colonien 1391771, nach Australien 988422, anderswohin 160771. Zusammen 7013367 (Statist. Journ. 1872, 1150: [1871–88 gingen nach den V. Staaten 2180133, nach britisch Nordamerika 429169, nach Australien 626038, anderswohin 229616 (nach Philippovich)]. Für Deutschland rechnet man, daß vor 1846 selten mehr als einige Tausend im Jahre auswanderten, nach der Rückkehr von 1846 17 über 2000; allein nach den V. Staaten, nach der gerichteten Bewegung von 1830 ff. 1833 = 10168, 1834–37 17054, 3745, 30129, 23036. Vor 1844 in keinem Jahre mehr als 23000 Menschen. Dagegen aus dem Gebiete des jetzigen Deutschen Reiches nach der Reichs-Statistik [1841–50: 485000, 1851–60: 1130000, 1861–70: 950000, 1871 bis 1880: 625000, 1881–88: 1113000, 1891: 402000]; während der natürliche Bevölkerungszuwachs allein in Preußen 1843–55 fast 150000 pro Jahr betrug, in Sachsen (1834–49) über 18000, im Deutschen Reiche 1872–74 durchschnittlich 548212, 1876 allein sogar 621078. Die stärkste überseeische Auswanderung hatten 1885 Pommern (11300), Posen (9784), Westpreußen (821), Hannover (9151), Bayern (9929), Württemberg (5101). Dieselben Gebiete 1889 (über deutsche Gassen) 7664, 8732, 3576, 6465, 7196, 4122. (Vgl. Hubner's Jahrb. der Volkswirthsch. und Statistik I. 203 ff. VIII, 222, Rapp Ausw. und über Amerika II, 166 ff. und Statist. Jahrb. für das Deutsche Reich, 1890, 16.) [Dazu die Vierteljahrshefte zur Statistik des Deutschen Reichs] 1890 für die Zeit von 1871–95, und Marlow Das Wachstum der Bevölkerung und die Entwicklung der Aus- und Einwanderungen, Ab- und Zugänge in Preußen und Preußens einzelnen Provinzen u. s. w. 1884–85, in Neumann's Beiträgen zur Geschichte der Bevölkerung in Deutschland III. In New-York allein kamen 1852 118000 Deutsche an, 1853 119500, 1854 über 178000. — Daß neuerdings im Ganzen mehr ausgewandert wurde, als früher, ist schon wegen der so sehr verbesserten Communication leicht erklärlich; indeß rechnet man doch schon vor hundert Jahren, daß Europa in alle ost- und westindischen Colonien jährlich wenigstens 100000 Menschen sandte. Nach dem holländischen Ostindien allein zogen von 1769–1779 im Ganzen 165972, von 1747–1766 102598. (Saalfeld Gesch. des holländ. Ostindiens II, 189.) Italiener wanderten nach E. Negri schon vor 1774 etwa 40000 jährlich aus, und sollten in der Türkei mit Aegypten und Tunis 70000, in Peru 14000, Buenos Ayres 84000 leben. (I. Jahresbericht der Hamburger geogr. Gesellschaft, 1871.) Um 1881 lebten in Australien 2800, in Cairo 6500, in Uruguay 3600, in Brasilien über 54000 Italiener. (Annali di Statist., Vol. XXI.) Ferner betrug die Auswanderung [1880 167000, 1888 250000, 1891 294000, 1894 225000 mit Einschluß der zeitweisen Ausw.] Eigene Statistik. *Bollettino della società di patronato degli emigranti italiani*, Roma 1879. [Vgl. Philippovich Die italienische Auswanderung. Jahrb. für Gesetzgebung und Verwaltung 1879.] In den übrigen romanischen, sowie in den slawischen Ländern ist die Auswanderung bis jetzt nur unbedeutend. Dagegen liefen 1870 in den V. Staaten 214774 geberene Scandinavier. Zwischen 1871 und 1883 sind überseeisch ausgewandert aus Schweden 213700, aus Norwegen 140400,

aus Dänemark 1856 Menschen (Conrat's Jahrb. 1880, I, 57.) (Für die spätere Zeit bis 1894 f. Güter im Gdm. d. Stat. Suppl. I, 101.) Die periodische Sammlung internationaler Nachweise zur Wanderungsstatistik hat neuerdings die Generaldirection der italienischen Statistik übernommen, (*Appunti statistici sulla emigrazione dall' Europa e sulla immigrazione in America*), in Australia (Estratto dal Bulletin de l'Institut international de Statistique II, 2) mit den Nachweisen bis zum J. 1892.]

Während z. B. in Australien die lebhafteste Nachfrage nach Arbeit im Allgemeinen herrschte, kamen drei Regierungsbüros mit Einwanderern an, das eine mit englischen Feldarbeitern, das zweite mit gewöhnlichen Fabrikarbeitern, das dritte mit Iren. Die Feldarbeiter gingen schon während der ersten Tage reisend ab (were rapidly engaged), die Fabrikarbeiter nur mit verminderter Echnelheit (only tolerably well), von den armen Irländern konnte die Hälfte keinen Dienst bekommen und fiel der Mühseligkeit des Aufkommens zur Last (Mortimer's Lectures on colonization and colonies II, 301 ff.)

Die ersten 21 000 Ansiedler von Neuengland brachten gegen eine Mill. Dm. mitgebracht haben. (Hancock Hist. of the U. States.) In Quebec rechnete man die 5000 Personen, welche 1812 einwanderten, zu mehr als 1 Mill. Doll. Von dem Vorkicher des Castle-Garden zu New-York wird das mitgebrachte Geld der Einwanderer zu 68 Doll. pro Kopf gerechnet. Andere schätzen das seit 1817 mitgebrachte Vermögen der 573200 Einwanderer auf eine Milliarde (Guth's Annalen 1881, III, 210 ff.) Die deutschen Angaben sind genseitlich deshalb zu niedrig, weil kein Auswanderer ein Interesse hat, sein Vermögen zu überschätzen, wohl aber häufig umgekehrt. So wanderten z. B. aus Preußen 1848—49 8700 Menschen aus mit 1713870 Mkr. Vermögen: 195 Mkr. pro Kopf. (Annl. Tabellen f. 1849, I, 29.) Von Bayern kam 1814—51 mit obrigkeitlicher Genehmigung 45300 Menschen auszuwandern, und das mitgebrachte Vermögen soll 10236000 fl. betragen, also 224 fl. pro Kopf. (Beiträge zur Statistik des Kgr. Bayern III, 222 ff.) Hier scheint der mittlere Betrag des Auswanderervermögens abzunehmen, also die Hauptmaße der Auswanderung aus immer tieferen Schichten des Volkes hervorzugehen. (Friedmann's Venedig der Bevölkerung, 20 ff.) Dagegen nahm ein württembergischer Emigrant 1855 durchschnittlich 188 fl. mit, 1857 200 fl., 1858 210 fl. (Rapp a. a. O., 173.) Den Kapitalverth der gesamten deutschen Auswanderung, einschließlich des nach Engel berechneten „personlichen Kapitals“, schätzte Rapp (175) von 1813—70 auf 1751 Mill. Mkr. — Zur Auswanderung 1848 konnte man wohl schon mit einem ziemlich kleinen Kapitale ausreichen. Den englischen Staatsforsten (1823) wurde er in Canada anvertraut, 22 Pfd. St. pro Kopf, wofür sie nur Acker, Saatforn, Aderwerkzeugen, Aufstand von Pantelien und Lebensmitteln auf 12 Monate versehen wurden. (Arch. Rev., Decbr. 1825) waren für dieselben Zwecke nur 15 Pfd. 4 Sch. nothig gewesen. Bedenkt man nun gar, daß viele von diesen Ansiedlern späterhin auf eigene Kosten 6.5 fimal so viele Verwandte etc. haben nachkommen lassen, so wurde die notwendige Ausrüstung pro Kopf sehr gering erscheinen: oft genug nicht mehr, als die einjährige Unterhaltung im Armenhause gekostet hätte. Aus den B. Staaten kommt ins B. Königreich jährlich

fast eine Mill. Pfd. St. durch Banken und Auswanderungsbureaus, um Verwandte herüber zu holen (Statist. Journ. 1872, 386), 1884 allein mindestens 1575000 Pfd. St. (Phear Emigration, 1886.) Aus Buenos Ayres 1872 nach Italien allein durch die Consuln etwa 11 Mill. Fr. (Journ. des Econ., Juill. 1874, 77.)

<sup>1</sup> In Mecklenburg soll die Feldarbeit viel schlechter geworden sein, weil die kräftigen Leute auswandern, Alte und Kinder zurückbleiben. (Bassowig-Schumacher Commissionsbericht über die Verhältnisse der ländl. Arbeiterklassen, 1873, 41. [Vgl. die obengenannten Berichte des V. für Socialpolitik.] Die starke Arbeitsbelastungsziffer (oben §. 218) im Regierungsbezirke Gostlin (6744, während der preussische Staat im Durchschnitte nur 5854 hatte) rührt wahrscheinlich von der starken pommerschen Auswanderung her. (Engel: Preuss. statistische Zeitschr. 1881, 87.) Im Ganzen waren unter den deutschen Auswanderern zwischen 1870 und 1879 557 Proc. Männer, 443 Weiber; und den Alter nach 597 Proc. im Alter von 15–40 J. (im Reiche nur 388), dagegen 285 Proc. unter 15 J., 165 Proc. über 60 J. (im Reiche 318 und 77 Proc.) Im 188583 wanderten aus Deutschland nach den 2 Staaten 249 Proc. unter 15 J., 63 zwischen 15 und 40 J., 121 Proc. über 40 J. (Conrad's Jahrb. 1888, I. 205.)

<sup>2</sup> N. S. Mill behauptet freilich, selbst wo mehr Kapitalien, als Menschen auswandern, müsse doch der gemeinsame Druck, welchen beide auf die Naturkräfte des auswandernden Landes üben, geringer werden. (Principles IV, Ch. 5, 1.) Vgl. auch Hermann a. a. O., 28 ff. Uebrigens zeigt Hermann sehr gut, wie oft Auswanderer nach Amerika u. später gern wieder heimkehrten; aber die Kosten der Ausfahrt schrecken sie ab, und nun kommen sie durch eine große Anstrengung überdies vorwärts, die ihnen aber auch zu Hause, wenn sie da geblieben wären, ein gutes Auskommen verschafft haben würde. (Staatsr. Unters., II. Aufl., 40.)

<sup>3</sup> Gegen wirkliche Uebercockerung wäre das Auswandern von Weibern viel wirksamer, als das von Männern; und doch ist jenes viel seltener bedeutend. So emigrierten aus Sachsen 1853–58 3394 männliche und nur 269 weibliche Personen. Die B. Staaten erhielten 1860–71 zusammen 1754281 männliche, aber nur 1147446 weibliche Einwanderer. Nach Hamelin (Allg. Stg. December 1875) haben die württembergischen Nothjahre 1870 ff. durch die starke Auswanderung, die sie bewirkten, ein solches Uebergewicht des weiblichen Geschlechtes zurückgelassen, daß er meint, von den jetzt reifen Mädchen würde 1/2 unversorgt bleiben, selbst wenn sie alle entsprechenden Männer heiratheten. So wenig heißt die bloß negative Auswanderung auch nur die sociale Krankheit der unfreiwilligen Ehelosigkeit!

## §. 260.

Alle diese Bedenken fallen weg, sobald der ausgewanderte Theil des Volkes mit der zurückgebliebenen Hauptmasse wirtschaftlich verbunden bleibt: und zwar einerlei, ob man dabei zu



neuen Pflanzern oder zu wirtschaftlichen Todterländern kommt (Colonisatorische Auswanderung). Gut wird durch die Auswanderung nicht allein Platz (elbow-room) im Vaterlande geschaffen, sondern es entweicht auch eine vermehrte Nachfrage nach Gewerbeprodukten, ein vermehrtes Angebot von Arbeitskräften, wodurch selbst ein absolutes Maximum erreicht ist.<sup>1</sup> Europa erlitt sich schon lange dieser Vorteile im selben Maße, wie es hierdurch ist das Greater Britain, welche sich Danks erheben, in Stande gekommen; wir Deutschen bis vor Kurzem leider fast gar nicht. Unsere Auswanderer nach Rußland, Amerika, Australien oder Algerien gingen dem Vaterlande mit Allem, was sie haben und sind, größtentheils verloren: sie wurden Kunden und Lieferanten fremder Völker, oft genau unsere Konkurrenten und Feinde.<sup>2</sup> — Ganz anders konnte sich die Sache verhalten, wenn der Strom deutscher Auswanderer in deutsche Colonien abgelenkt würde. Am besten natürlich, wenn diese Colonien unmittelbar an das Vaterland angrenzten. Im späteren Mittelalter sind bekanntlich solche Colonisationen, von den östlichen Wäldern ausgehend, der Kern der ersten deutschen Staatsbildungen geworden, so daß eine derselben in neuester Zeit sogar die Wiederherstellung des in Trümmer gefallen alten Reichs bewirkt hat.<sup>3</sup> Es wäre ein großes Glück für Deutschland, wenn eine wahrhaft colonisatorische Auswanderung noch jetzt nach den fruchtbaren, aber dann verödeten Theilen Ungarns, nach den polnischen Provinzen von Ostreich und Preußen, vielleicht wohl gar, wie Lütz wüßte, nach gewissen Theilen des früheren türkischen Reiches geführt werden könnte.<sup>4</sup> Hier könnte auf dem Wege der Colonisation ein neues Deutschland entstehen, das sich politisch unmittelbar oder mittelbar an das alte fest anschließen müßte, das zugleich wider jede Art von Slavengefahr das sicherste Bollwerk bildete. Dieß Land könnte nationalökonomisch ganz ähnlich von uns benutzt werden, wie das Mississippithal und der fernere Westen von den Perennialen Staaten; besonders auch, was die factische Ausschließlichkeit der Benützung anbetrifft. Selbst militärisch wäre dieß Gebiet mit unserm, auf allgemeine Wehrpflicht begründeten, Heerwesen leicht in Zusammenhang zu bringen: entweder unmittelbar, wenn die neubesiedelten Landstrichen Theile des Reiches wurden, oder mittelbar, wenn sie wenigstens in dauernde Bundesgenossenschaft mit uns traten.<sup>5</sup> —

Freilich wird man die Auswanderer nur dann mit gutem Gewissen und Erfolge in diese Gegenden einladen können, wenn der Boden zu ihrer Aufnahme vorbereitet ist: sie müssen volle Rechtssicherheit vorfinden, ganz besonders auch für das von ihnen zu erwerbende Grundeigenthum; ebenso volle persönliche, religiöse und mindestens auch communale Freiheit.

Ob sich auch in den übrigen Welttheilen geeignete Länder finden zu einer deutschen Colonisation im höhern Sinne des Wortes? wobei allerdings an eine politische Beherrschung von Seiten des Mutterlandes kaum je zu denken ist. Es müßten natürlich Länder sein, welche durch Klima und Boden für den Ackerbau nach deutscher Weise gut paßten (keine Moskitolüste!), dabei an einer leicht zugänglichen Küste gelegen und ins Innere hinein mit schiffbaren Strömen versehen. Hier müßten die Deutschen nicht bloß in ansehnlichen Massen zusammen wohnen können, sondern es müßte auch die übrige Bevölkerung an politischer Ausbildung und Nationalgefühl ihnen nachstehen, weil sonst doch mit der Zeit eine Entdeutschung der Ausgewanderten wahrscheinlich wäre.<sup>8</sup> Uebrigens wurden deutsche Colonien auch in den südlichen, gemäßigten Theilen von Chile und Brasilien, sowie in Sudafrica<sup>9</sup> durch ganz dieselben Dinge erschwert werden, die Jahrhunderte lang das Zustandekommen einer deutschen Kriegsmarine verhindert haben; und auf die Eifersucht aller älteren Colonialmächte, sowie der Vereinigten Staaten hatten sie fast sicher zu rechnen.<sup>10</sup> Wir dürfen nicht vergessen, daß von Haleighs Zeiten an bis auf unsere Gegenwart herab noch fast jede Speculation zur Gründung einer Colonie, mochte sie nun von einzelnen Kapitalisten, oder von Actiengesellschaften ausgehen, in kaufmännischer Hinsicht gescheitert ist. Die Früchte einer neuen Colonisation werden gewöhnlich erst im folgenden Menschenalter geerntet; und ein solches Zuwarten liegt gar wenig im Sinne unserer Zeit. Noch hat fast jede Niederlassung ihre kritische Periode gehabt, wo die Theilnehmer verzagen wollten. Im 17. Jahrhundert schiedete dieß weniger, indem sie meist gezwungen waren, auszuharren. Genußtage würden sie vermuthlich auseinander laufen, und in schon bestehenden, also für uns fremden Colonien ein bequemerer Leben aufsuchen. Und doch muß sich Deutschland beeilen, wenn ihm nicht bald auch die letzte passende Localität von anderen entschlosseneren Völkern soll

vorweggenommen werden. „Die Nation ist die größte in der Welt, die am meisten colonisirt; wenn sie es heute nicht ist, so wird sie es morgen sein“<sup>11</sup> [Uebrigens ist ja jetzt auch Deutschland in die Reihe der Colonialmächte eingetreten]

Von den vier Hauptarten bei Colonien: Eroberungs-, Handels-, Pflanzungs- und Ueberbaucolonien, ist nur die letzte aequinet, durch Aufnahme großer Auswanderer Massen unmittelbar der Ueberbevölkerung abzuhelfen; mittelbar können aber auch die übrigen hierfür sehr nützlich sein, indem sie der mütterländischen Production einen weiten, reichlicher verarbeiteten Abiaz verschaffen und damit zugleich ihre Vergrößerung dabei ermöglichen.<sup>12</sup> Als ein besonders glanzender Culturtriumph darf es gelten, wenn ein hochgebildetes Volk erschwerend ein von kochen Menschen bewohntes Land auf eine höhere Stufe hebt: zum Nutzen beider Theile, so seine Bildung und Völker, mag dies nun aus Dankbarkeit des erstern, oder aus mildem Zwange von Seiten des letztern geschehen, von jetzt an eine gemeinsame Volkswirtschaft ausmachen. Solche „Cultivation“ wird namentlich da zweckmäßig sein, wo das leitende und herrschende Volk zwar aus klimatischen Gründen z. B. keine Massen gemeiner Arbeiter, wohl aber Kapitalien, Directoren, Kaufleute z. hinüber senden kann. Ein großartiges Beispiel hiervon bietet uns die neuere Geschichte des niederländischen Ostindiens.<sup>13</sup> Nur würde natürlich ein Volk von der Größe des deutschen solcher Aufgabe noch viel mehr gewachsen sein, als das kleine Niederland.<sup>14</sup>

<sup>11</sup> Wie Torrens sagt, so ist keine Art des Verkehrs in dem Grade production-erweiternd und waldthätig, wie der Austausch von Lebensmitteln und Tabakanten gegen Kaluitate! (The Budget of commercial and colonial policy, 1844 ff.) Teil II, S. 26, 28.

<sup>12</sup> Man darf sich hier nicht von relativen Zahlen irre führen lassen. In den 2. Staaten betrug die Einfuhr aus

| von 1841 bis 1844 |                | von 1845 bis 1848 |               |
|-------------------|----------------|-------------------|---------------|
| 1841-44           | 51 Mill. Doll. | 21 Mill. Doll.    | 245,000 Doll. |
| 1845-48           | 85 „ „         | 27 „ „            | 878,000 „     |
| 1849-52           | 1367 „ „       | 132 „ „           | 870,000 „     |

Absatz also hat die deutsche Ausfuhr in 19 Jahren nur um etwa 1% zuzunehmen, die französische (ohne alle Auswanderung!) um über 10%, die englische um mehr als das Doppelte der deutschen. [In welcher Zeit in freies England's Antheil am Weltmarkt relativ in Abnahme lagerten: 1870 betrug er noch ca. 2% Proz. des gesammten Weltmarktes, jetzt ist er um 4 Proc. niedriger. Dagegen ist der Antheil Deutschlands bedeutend gewachsen.]

(Neumann-Spallart 1887, S. 549.) Die deutsche Ausfuhr nach der Union allein stieg in den J. 1890—92 von etwa 184 Mill. Mk. auf 335 Mill. Mk. (Statistik des Deutschen Reichs Bd. 51, XV, 25. Das Sinken dieser Ausfuhr in den neunziger Jahren, im J. 1894 auf 271 Mill., ebd. Bd. 79, S. 6, ist nur ein Ergebniss der veränderten Zollpolitik der Union). Von den 1893 Auswanderern überhaupt, die 1874 in Bremen eingeschifft wurden, gingen nur 72 nicht nach den U. Staaten. (D. Ausw. Stz. 5. Juli 1875.) Die gesammte Ausfuhr des K. Königr. in seine Colonien betrug 1841—44 durchschnittlich 7833100 Pfd. St. an Werth, 1865—69 27146000 Pfd. St.; während die in irgend ein Land gleichzeitig nur von 28871 auf 9355 Mill. stieg. Der englische Colonialverkehr belief sich auf 6 Pfd. St. 2 Sch. pro Kopf der Colonialbevölkerung; der Verkehr mit Ostindien nur auf 9 Sch. 7 P. pro Kopf der ostindischen. (Statist. Journ. 1872, 123 ff.) Nach Zöllin (Export 1880, Nr. 22 ff.) kommt auf jeden 1821—79 ausgewanderten Deutschen, wenn er in die U. Staaten zog, nur ein jährlicher Verkehr von 31 Tonnen beladener Schiffe aus Deutschland; wenn er nach Südamerika zog, von 140 Tonnen.

1 Von den 1890—729 Einwanderern der U. Staaten zwischen 1820 und 1879 stammten aus Deutschland 2402027, aus dem B. Rgr. 4698098, davon aus dem eigentlichen England wahrscheinlich nur 300000. Und doch, wie bald angibt sich diese ganze Masse! Vgl. Export 26. Juli 1881 und speciell von den Deutschen: Rapp Ausw. über Amerika (1876), I, 381 ff. Die meisten unserer Auswanderer gehörten bisher einer Bildungstufe an, welche den geistigen Angriffswaffen der Angloamerikaner durchaus nichts entgegenzusetzen vermag: die herrliche Literatur u. W. ihrer alten Heimath ersetzte bisher für sie kaum. Fast die einzige nationale Eigenthümlichkeit, woran sie zöge festhielten, war die Neigung zur Unermüdetkeit untereinander. Daher sie in wenig Menschen altern, nach einer trübseligen, zwitterhaften Uebergangsperiode, vollständig entdeutschten mußten. Wie selten kamen nicht, selbst in Ohio, auf der Liste der öffentlichen Beamten deutsche Namen vor, während u. V. auf den New Yorker Cementfabriken die Zahl der Deutschen sehr beträchtlich ist! In der neuesten Zeit scheint sich das Verhältniß doch geändert zu haben, weil das nationale Zusammenwachsen und politische Erstarken des Mutterlandes mit dem Wiederaufleben der Anhänglichkeit an dasselbe von Seiten der Ausgewanderten Hand in Hand ging. Sehr schon hat sich diese Anhänglichkeit während des deutsch-französischen Krieges von 1870/71 betheut!

2 Vgl. Sir Ch. Dilke Greater Britain (1869) 2's folges Wort, daß die Entdeckung des kleinen Elisabethischen England jetzt den halben Erdkreis umfasse, ganz Amerika, Australien, Ostindien ein Greater Britain bilden werden, scheint selbst einem so begeisterten Deutschen, wie Hubbe Schlegel (Deutsche Colonisation, 1881), der Aufmerksamkeit nahe. Die von den Angelsachsen beherrschten Länder seien 13-mal so groß, wie diejenigen, die Frankreich, Deutschland und Oesterreich zusammen deckten. Den „Welthandel“ der Angelsachsen berechnet G. Edl. auf 20550 Milliarden Mk., den Frankreichs auf 2375, den deutschen auf 0780 [der allerdings seitdem (1882/94) um eine Milliarde Mark zugenommen ist, während der englische Handel 1892 etwa 600 Mill. Mk. weniger betrug als 1882]. Während das Deutsche eine ökonomische





\* Wie würdig sah haben die Deutschen in Siebenburgen und den russischen Oiseeprovinzen an ihrer Pöbelähnlichkeit festgehalten; wie bald hingegen sind sie in Pennsylvania abstrammig geworden!

\* Ueber die Auswanderung nach Brasilien s. v. Tschudi's Bericht an den schweizerischen Bundesrath vom 6. Oct. 1860; über die nach Araucanien; Volakometz in der deutschen Kolonialzeitung 1886, Heft 12 ff. v. Berken Transatlantische Streifzüge, 414 ff. empfiehlt besonders Argentinien und die Küsten der Delagoa Bay.

<sup>10</sup> Man denke nur an das Project einer belgisch ostindischen Compagnie, welches Cisterrecht zu Anfang des vorigen Jahrh. nicht durchführen konnte. Vorschlag von Tröbel (a. a. O., 7 ff.), daß England und Preußen zusammen eine deutsch. Colonie im Caylagebiete gründen sollten, wogegen Wappaus wohl mit Recht einhält, daß hier für bauerliche Auswanderer, die Grundeigenthum erwerben möchten, wenig geeignete Stellen sind (Rittel und Südamerika, 1866, 1027.)

<sup>11</sup> Leroy-Beaulan De la colonisation chez les peuples modernes, 1-74. Vgl. Wappaus Deutsche Auswanderung und Colonisation (1846) und dessen ebenso gründliche wie besonnene Bertheiligung der Colonisation von Brasilien gegen preussisches u. Borurtheil: Brasilien, S. 1482 u. 1814 ff. 1833 ff. [Bürger Brasiliensche Weltkarteatlas 2. Aufl., 1892.] Abt: Bedarf Deutschland der Colonien, 2. Aufl. 1880. [Derselbe Europäische Einwanderung in Brasilien, 1894.] S. Laße Art. Auswanderung und Colonisation in Meyer's Convers. Lexikon [und Art. Colonien und Colonialpolitik, 5dmsch. d. Zw. Supp. 1.]

<sup>12</sup> Vgl. Moscher Colonien, Coloniepolitik und Auswanderung 61. Aufl. 1885, S. 3 ff. 227 ff.

<sup>13</sup> Daß im Mannen die Behandlung des niederländischen Cindwens keine Schlechte ist, zeigt am besten die Volksvermehrung daselbst. (s. oben § 258.) Wie viel mehr diese Gegenden Nutzen, als z. B. Colon. i. J. oder Hund um die Erde II, 441 und öfter.

<sup>14</sup> Hubbe Scherden Heberseeite Pontif (1881), 33 berechnet die Specialsumme der Niederlande pro Kopf der Bevölkerung 1844 auf 4073 Mt., 1870 auf 24423, die Generaleinfuhr auf 29.35 und 1841 231. Für Deutsch- land möchte er in dieser Hinsicht namentlich das westliche und südliche Afrika empfehlen: Ostindien (1879). Nedenfalls kenne die Hebernehmung unserer höheren Berufe, die social so äußerst gefahelich ist, an denen durch Auswanderung von Technisern, Kunstleuten, zum Theil auch Handwerker in solche Culturationsgebiete angeleitet werden. Auf etwas Aehnliches weist der Vorschlag des Admirals Krüner (Erinnerungen und Aender aus dem Leben, 1881, S. 314), den Holländern Outagad abzulanden und hier eine Jötter Nation anzulegen, welche dem deutschen, ohnedieß Abenden Verkehr mit dem nördlichen Südamerika als Stütz diene. Manches tücher Pelonze ist schon früher durch die schweben, namentlich von Bremen ausbreitenden, jenen Kaufleute bewirkt worden (§ 157), nur aber vom individualistisch, ohne organische Organisationen.

## §. 261.

Die Frage, was der Staat vernünftiger Weise für die Auswanderung thun könne, muß natürlich sehr verschieden beantwortet werden, je nachdem wir eine bloß negative (§. 259), oder eine colonisatorische (§. 260) Auswanderung vor uns haben. — Die letztere einzuleiten, fordert einen so bedeutenden Kapital- und Arbeitsaufwand, daß ihn bei uns wohl nur die Staatsgewalt machen könnte, ja in größerem Maßstabe wohl nur die Reichsgewalt. Denn man täusche sich nicht! Unsere Auswanderer selbst gehen regelmäßig der nächsten Aussicht nach, welche ihnen eine behagliche Zukunft eröffnet. Ob sie dabei mit der alten Heimath verbunden bleiben, oder ob ihre Kinder vollständig entnationalisirt werden: daran denken die wenigsten von ihnen; und bei der Bildungsstufe der meisten darf dieß sogar kaum Wunder nehmen. Will also Deutschland seine scheidenden Kinder zu einer deutsch bleibenden, d. h. natürlich neuen<sup>1</sup> Colonie vereinigen, so muß es ihnen auf seine Kosten wenigstens dieselbe Vortheile darbieten, welche sie in den älteren, schon im vollen Gange befindlichen Colonien fremder Völker antreffen würden. Wer ernten will, darf das Opfer der Saat nicht scheuen.<sup>2</sup> Selbst bedeutende Opfer in dieser Richtung würden bei zweckmäßiger Leitung im Einzelnen mit der Zeit gewiß reichlich vergolten werden. An eine unmittelbare Tilgung für die Staatskasse wäre vielleicht nie zu denken; desto mehr an eine mittelbare, durch den Aufschwung der Zölle und sonstigen indirecten Steuern.

Dagegen würde jede kostspielige Beihülfe des Staates für die bloß negative Auswanderung in der Regel eine Thorheit sein. Wer möchte diejenigen Kinder der großen Volksfamilie, welche dem Vaterhause treu bleiben wollen oder müssen, zu einem Tribute an diejenigen zwingen, die der Heimath für immer den Rücken kehren? Zumal ja den reicheren Dahimbleibenden aus der Emigration schon von selbst der Nachtheil höherer Arbeitslohnzahlungen erwächst.<sup>3</sup> — Allerdings verbietet schon die einfache Menschenliebe, daß man der Auswanderung keine Vogelfreiheit lasse. Also möglichste Bekämpfung der Unwissenheit in Auswanderungsfragen; persönliche und Cautionsgarantien, daß die Auswanderungsagenten keine Seelenverkäufer sind, und die von ihnen abgeschlossenen **Contracte** von den Schiffen wirklich gehalten werden; strenge **Ueberwachung**.

der Auswandererschiffahrt; wirkliche Verpflichtung der Consula, welche in Amerika etc. angestellt sind, auch den Auswanderern mit Rath und That behülflich zu sein.<sup>1</sup> Musterhaft in Bezug auf die Auswandererschiffahrt sind besonders die bremischen Gesetze, die auch wirklich dazu gebient haben, einen Hauptzug deutscher Auswanderung über Bremen zu leiten.<sup>2</sup> Die Verordnungen vom 1. Octbr. 1832, 11. Julius 1854, 9. Julius 1866 etc. bestimmen u. A. Folgendes: nur ein unbefehlterter bremischer Bürger, der 5000 Thlr. Caution gestellt hat, ist zur Aufnahme und Beförderung von Schiffspassagieren befugt. Für jeden Passagier werden mindestens 12 Quadratfuß von der Oberfläche des Verdeckes erforderlich, für jedes Zwischendeck mindestens 6 Fuß Höhe. Hinsichtlich des Proviantes muß auf die längstmögliche Dauer der Reise gerechnet werden: so 3 M. für eine Reise nördlich vom Aequator auf 13 Wochen. Zugleich muß der Rheder Garantie leisten, daß für den Fall, da dem Schiffe ein Unglück zustoßen sollte, wodurch dasselbe zur Fortsetzung der Reise unfähig wurde, das Passagiergeeld sämtlicher geretteter Passagiere und außerdem noch 20—10 Thlr. (je nach Länge der Reise) für jeden zur Verwendung stehen, um damit die Rettungskosten, dann aber auch die Kosten des vorläufigen Unterhaltes und der Weiterbeförderung zu bestreiten. Alles dieß wird durch genaue Schiffvisitation controlirt und steht unter Aufsicht einer Behörde, welche aus Senatoren und Mitgliedern der Handelskammer gebildet ist.<sup>3</sup> Von englischen Bestimmungen<sup>4</sup> scheint besonders die nachahmungswerth, welche den konsulischen Agenten in Canada etc. aufgibt, ihre Nachweisungen für Auswanderer unentgeltlich zu erteilen. Um aber ihre Clienten vor dem, für sie selbst verderblichen, mäßigen Umherlungern zu bewahren, versagen die Agenten ihren Dienst solchen, die ohne zureichenden Grund über acht Tage nach der Auschiffung noch im Hafen bleiben. Ueberaus wohlthatig wirkt seit 1886 das dem Colonialamt unterstellte Emigrant Information Office, welches „möglichst genaue Nachrichten liefern soll über die Aussichten der Auswanderung nach den britischen Colonien, die Lage des Arbeitsmarktes, Ueberfahrtskosten, Preise nothwendiger Lebensbedürfnisse u. s. w., um Auswanderungslustigen ein Urtheil zu ermöglichen, ob es ratsam ist oder nicht, nach einer bestimmten Colonie zu einer bestimmten Zeit auszuwandern.“<sup>5</sup> Das italienische Auswanderungs-

gesetz von 1888 untersagt jeden Vertrag, worin der Auswanderer sich verpflichtet, seinen Transport mit Arbeitstagen oder sonstigen persönlichen Leistungen zu bezahlen.<sup>9 10</sup>

<sup>1</sup> Sehr viel wäre freilich schon gewonnen, wenn sich die deutschen Einwanderer in Nordamerika auf Einen dortigen Staat concentriren, und diesen dadurch bald zu einem deutschen machen wollten. Aus mancherlei Gründen möchte sich Wisconsin hierzu am besten eignen.

<sup>2</sup> Vorkehrungen, um den Ansiedlern ihre Ländereien gehörig erforscht und vermessen zu übergeben, um die ersten, gesundheitsgefährlichen Arbeiten der Ausrodung und des Häuserbaues durch Acclimatistritz verrichten zu lassen, um das zur Landwirthschaft erforderliche Inventar im Großen zu kaufen u. s. w. Es gibt viel zu denken, wenn in N.-Amerika die Sterblichkeit der Einwanderer während der ersten Generation doppelt so groß ist, wie unter den Eingeborenen. (Nagel Anthr. Geogr. II, 365.) Für die Cultivationsgebiete namentlich regelmäßige Dampfschiffsverbindungen, die im Anfang wahrscheinlich Zuschüsse erfordern würden.

<sup>3</sup> [Vgl. zu der Frage Philippovich Die staatlich unterstützte Auswanderung im Großherzogthum Baden. Archiv für soc. Gesetzgebung u. St. 1892, S. 17 ff.]

<sup>4</sup> Der deutsch-brasilianische Consularvertrag von 1882 macht es den deutschen Consula in vieler Hinsicht möglich, ihre ausgewanderten Landsleute wirksam zu beschützen. v. Gekler (Züb. Zeitschr. 1862, 398 ff) empfiehlt in der Nähe der Gegend, wo sich die Auswanderer vermuthlich niederlassen werden, ein „Asyl“ anzulegen, welches ihnen für die erste Zeit nach der Ankunft Wohnung, Kost, Arznei x., auch alle zur Niederlassung erforderlichen Geräthe x., und zwar um den Selbstkostenpreis, darbieten soll. Das Asyl könnte entweder von Seiten des Heimathstaates, oder eines menschenfreundlichen Auswanderungsvereins, oder auch einer Landverkaufsgesellschaft im Colonialstaate unternommen werden.

<sup>5</sup> Es gingen deutsche Auswanderer

|                       | 1854   | 1867    | [1893]  |
|-----------------------|--------|---------|---------|
| über Bremen . . . .   | 76 875 | 73 971  | 15 160  |
| „ Hamburg . . . .     | 50 819 | 42 445  | 13 997] |
| (davon direct nur . . | 32 310 | 38 170) | —       |
| „ Havre . . . . .     | 95 849 | 22 758  | —       |
| „ Antwerpen . . . .   | 25 443 | 12 086  | [4924   |
| „ andere Häfen . . .  | 2500   | —       | 1148    |

(wobei allerdings die französischen Häfen außer Bordeaux noch nicht mitzählen!). Der bremische Handel im Allgemeinen ist durch diesen Auswanderertransport ganz ähnlich emporgeblüht, wie im Mittelalter der Handel der italienischen Seestädte durch den Transport der Kreuzfahrer. Es geht hier, wie in so vielen Fällen, die wahre Menschenfreundlichkeit mit dem wahren wirtschaftlichen Vortheile auf die Dauer ziemlich parallel. In der That enthalten die Statuta civitatis Massiliae von 1228 (IV, 24 fg. 28. 30) mit Bezug auf die Kreuz-

fahrer Bestimmungen, die vielfach an die neueren britischen erinnern. Namentlich in Venedig: vgl. Depping *Histoire du commerce entre le Levant et l'Europe* I, 284. II, 313 f. Andererseits hat freilich ein im vollen Gange befindlicher Verkehr dieser Art den Nachtheil, von neuen Auswanderungsgesellen, die volkswirtschaftlich sogar die besseren sein könnten, abzuschrecken. (s. 2. Abs. jetzt von Südamerika.)

<sup>9</sup> Ähnliche Vorschriften in Hamburg 3. Junius 1854, revidirt 26. Febr. 1855; in Frankreich 15. Januar 1855, in den V. Staaten von Nordamerika 2. März 1855. Vgl. Hubner *Statistisches Jahrbuch* 1856, 289 u. Das schwedische Auswanderungs-Ges. von 1850 gebietet den concessio[n]irten A. Agenten, auch nur concessio[n]irte Unteragenten zu verwenden. Die Behörde kann jederzeit ihre Visas einsehen. Sie dürfen keine Auswanderer befördern, die am Ankunftsor[te] ganz ohne Subsistenzmittel sind; keine besonderen Epesen für den Transport vom Schiffe zur Landungsst[elle] berechnen u. dgl. m. — Uebrigens sind auch nachher schwere Klagen über die deutsche Auswandererschiffahrt laut geworden, zumal was die Behandlung der Frauen betrifft. Novara Reise III, 49 ff. Ausland 1863, Nr. 8. Ein Hauptbedarfnis bleibt immer, die Auswanderungsagenten dafür ha[ft]bar zu machen, daß ihre Klienten nicht lange und beschwerlich im Einschiffungsorte warten müssen. Schilderung der Fahrt des Leibniz im Nov. 1867, wo von 544 Passagieren 108 starben. Kap. II, 182 fg. 293 ff. In Nordamerika selbst eine Weibbuße für jeden Zwischendest. passagier über 2 Jahre alt, der unterwegs an Krankheit stirbt. (230 fg.) Von den Gräueln, die früher in Remport dem Einwanderer drohten, und von der Art, wie sie jetzt (seit 1847, durch die *Colonizationers of Immigration* bekämpft werden, s. Kap. II, 199 ff. Sehr weit geht v. Berse's transatlantische Streifzüge (1872, 229 ff., der alle privaten Auswanderungsagenturen durch staatliche Bureaus ersetzt wissen möchte, deren Kosten durch eine, den bloßen Reisenden bei ihrer Rückkehr zu restituierende, Auswanderungssteuer gedeckt werden sollen. (Neueste Ausgabe im Obv. s. Ein Suppl. I 1875, 167 ff.)

<sup>10</sup> Bal. Macculloch Comm. Diet. v. Colonos. 2 George IV. c. 21. Besonders weit in der Fürsorge für die Auswanderer geht das Gesetz vom 30. Junius 1872, welches in 21 Artikeln und 11 Beilagen bis zur Form der Ueberrathsbills herunter Alles auf das Genaueste benimmt. Das frühere Gesetz von 1860, auf den Rath der schottischen Highland Society erlassen, hatte, scheinbar im Interesse der Auswanderer, die Gefordernisse zu reichlich bemessen, weil die Rathgeber wünschten, daß der Auswanderung ein Hiegel vorgeschoben werde. Es wurde daher in der Praxis mit Zustimmung vieler Parteien fortwährend umgangen. vgl. Lord Selkirk *Observations on the present state of the Highlands of Scotland, with a view of the causes and probable consequences of emigration*, (1805) Edinb. R. Diet. 1826. 61. January 1820.

<sup>11</sup> Ueber die Thätigkeit dieses Centralauskunftsbureaus vgl. Mathgen a. a. O. S. 111 ff.]

<sup>12</sup> Ein Beispiel, wie noch jetzt amerikanische Speculanten arbeitende



Einwanderer in geradem, seelenverlängernder Weise ausbeuten, s. *Quinto* *Memorias*, 1889, 1894 [und Philippovich *Archiv* f. soc. G. u. St. 1893, 2. 200 ff.]

<sup>11</sup> [Vgl. zu der ganzen Frage die von Bd. 52 der Schriften des 2. H. Sp. u. St. einleitende Untersuchung von Philippovich über die Auswanderung als Gegenstand der Reichspolitik.]

### § 262.

Ganz ausnahmsweise kann eine plötzlich unternommene, wohl geleitete und großartig ausgedehnte Emigration das wirksamste Vorbereitungsmittel zur Abstellung des Pauperismus bilden. Wo z. B. durch unmäßige Zerschütterung des Grundbesitzes der traurige Zustand der Zwergwirthschaft herrschend geworden ist; wo ein volksthümliches Hausgewerbe durch übermächtige Concurrenz auswärtiger Großfabriken und Maschinen ins Glend gerathen: da liegt die Heilungslosigkeit vornämlich darin, daß jeder Besserung eine Concentration der Arbeitskräfte und Verbindung derselben mit Kapitalkräften voraussetzen müßte, hierdurch aber für den Augenblick eine Menge der bisherigen Arbeiter ganz und gar überflüssig würden. D. h. also, um die ganze Volkswirthschaft zu heben und 10 000 Menschen eine sichere menschenwürdige Existenz zu verschaffen, würden andere 10 000 zum Hungertode verurtheilt! Vor dieser Uebergangslufe schauern die meisten Staatsärzte zurück; sie begnügen sich mit Palliativen, die am Ende viel kosten und nichts helfen. Hier wäre offenbar das Einfachste, jene überflüssig gewordenen Arbeiter auf Staatskosten auszuwandern zu lassen; alsdann müßte die erforderliche Wirthschaftsreform in der Heimath vollzogen, und allenfalls durch strenge Gesetze die Wiederkehr des alten Übels verhindert werden. Je rascher, je zu sagen je einmaliger, die Auswanderung erfolgte, desto weniger konnte sie die Volksvermehrung beeinträchtigen; und an sich schon würde die verbesserte Lage der zurückgebliebenen Proletariats in diesem Punkte günstig wirken, da nichts mehr zu leichtsinnigen (reckless) Excessen verführt, als ganzlicher Mangel, sich im Zukunfts zu verbessern.<sup>1 2</sup>

<sup>1</sup> Nur die Ueberfüllung von Irland haben bedeutende Kenner eine solche Emigration als das einzige Heilmittel bezeichnet: vgl. *Torrens The Land, the People, &c.* J. S. Mill *Principles* II. Ch. 10; *Edinb. Rev.*, January 1850. Unten Bd. II, S. 37. Lord Palmerston hat auf seinen *Waters* die ersten *Land*, die schon im Begriffe standen, auszuwandern, dadurch festgehalten,

daß er die armen auf seine Kosten auswandern ließ. Die neuerdings in größtem Maße betriebene selbständige Auswanderung der Iren nach Amerika konnte ein unberechenbarer Gewinn für das englische Volkleben werden. Durch das Armengesetz 4 und 5 Will. IV. c. 76 wurden auch die englischen Kirchspiele ermächtigt, unter Genehmigung der Central-Armenbehörde bis zur Hälfte des Armensteuerbetrages Arme zur Auswanderung mit höchstens 10 Pf. St. pro Kopf zu unterstützen. Von 1849—53 haben dieß im Durchschnitt jährlich 1834 Arme benutzt, und 19352 Pf. St. dazu erhalten; 1884 nur 224 mit 925 Pf. St. Unterstützung, während man 4 Mill. dazu hätte verwenden können.

<sup>1</sup> Interessanter Gedanke von R. Rohl Polizeiwissenschaft I. 140, daß einer wirklichen Uebersiedelung, wenn sich keine freiwilligen Auswanderer finden, durch eine Art von Auswanderungsconscription unter den jungen Erwachsenen abgeholfen werden könnte, mit Lösung, Stellvertretung etc. Die alten Italiener haben diesen Gedanken zuweilen durch das *ver sacrum* verwirklicht; ähnlich manche griechische Auswanderungen mit Hilfe des Apokolutus: vgl. B. H. Kolcher Apollon und Mars (1873), 82 ff. Im heutigen Deutschland könnte Vieles besser werden, wenn es gelänge, statt der tüchtigen Landarbeiter, an denen Mangel ist, die schädlichen Proletariat, oder wenigstens ihre hierfür besonders erzogenen Kinder, zu den Hauptrecruten der Auswanderung zu machen.

## §. 262a.

Neben der definitiven Auswanderung verdient noch besonders erwogen zu werden die bloß zeitweilige. Steht der Arbeitslohn einer Gegend beträchtlich tiefer, als der einer andern, welche doch bequem erreichbar ist: <sup>1</sup> so entschließen sich die Arbeiter der ersten viel leichter zu periodischen Wanderungen, als zu dänzlicher Uebersiedelung in die letzte. Es sind vorzugsweise die schweren, von der Zeit gedrangten Arbeiten der Ernte <sup>2</sup> und des Häuserbaues, <sup>3</sup> welche von solchen Zugvögeln übernommen werden; und die Gebirgsgegenden, mit ihrem geringen Ackerbau, ihrer späten Ernte, ihrer lebhaften Sehnsucht in die Ferne, die gleichwohl mit tiefer Anhänglichkeit an die Heimath verbunden ist, woher sie ausgehen. <sup>4</sup> Wenn sich die Heimath in gewissen Arbeitszweigen auszeichnet, so pflegen sie diese wohl gewerbmäßig in die Fremde zu übertragen: hiermit ist dann gewöhnlich ein längerer Aufenthalt verknüpft. Je kürzer, vagabundischer die Wanderung, um so weniger pflegt für die Wanderer selbst ein wirthschaftlicher Segen dabei herauszukommen. <sup>5</sup> Eine Art Uewirkung der Lohnhöhe zwischen dem ausfahrenden und empfangenden Lande muß freilich eintreten. <sup>6</sup> Dieß kann für das letztere ein großes nationales Unglück sein, indem seine Arbeiter dadurch zu einer schlechteren

Lebensweise herabgedrückt, und alle ihre Vorsicht und Selbstschußung bei Gründung einer Familie durch das Eindringen unermüthlicher Fremdlinge vergeblich gemacht werden.<sup>8</sup> Dem Handelsverkehr von Land zu Land entspricht in dieser Hinsicht von Rang zu Klasse die Abneigung der höheren gegen Emigrationen (v. Manxoldt). Vom Standpunkte des auswandernden Landes ist die zeitweilige Auswanderung vor der definitiven den Vorzug, da die Beziehenden mit ihrer Heimath stets in wirtschaftlichem Zusammenhange bleiben.<sup>9</sup> Das glanzendste Beispiel hierzu liefern jene Kaufleute, Schiffer etc., welche für die Schweiz und für Brasilien gleichsam als Pioniere des Abfluges in fremden Welttheilen auftraten. Nur droht dabei immer die Gefahr einer Reue, wenn der gewohnte Abfluß plötzlich einmal ins Stocken geräth.<sup>10</sup>

<sup>8</sup> Die heuschreckenhafte Arbeiterwanderung von Irland nach England erfolgt besonders auf drei Straßen: von Dublin nach Liverpool, von Cork nach Bristol, vom Nordosten nach Schottland. Anfang schon vor 1785: Beck & Quarrist, Nr. 23 u. Große Zunahme, seitdem die Dampfschiffe den Verkehr auf 4-6 Pence erniedrigt hatten (Edinb. R. XLV, 54 ff., XLVII, 208 ff.). Auch der Bevölkerungsaustausch überhaupt, nicht bloß die zeitweilige Wanderung, hat innerhalb der modernen Culturstaaten in Folge der Arbeitslosigkeit, der veränderten Productionsverhältnisse und der Veredelung der Lebensmittel früher ungeahnte Dimensionen angenommen. S. z. B. Schumacher: Die inneren (nicht bloß zeitweiligen) Wanderungen in Deutschland. Hist. statist. Archiv I, 1840/41 S. 23 ff. Rauchberg: Die inneren Wanderungen in Oesterreich, ebd. III, 1893, S. 1-2 ff. Lefassieur: Les populations mobiles. Ebd. III. Bucher: Die inneren Wanderungen und das Stadtleben in ihrer entwicklungsgeschichtlichen Bedeutung. Entstehung der Volkswirtschaft 1893, S. 271 ff., wo übrigens auch die der Kolonisierung entgegenwirkende Tendenzen zunehmender Sehaftigkeit betont werden.]

<sup>9</sup> So ziehen aus Lotharingen und dem Odenwalde Schnitter ins Altsiedelthal, Weinbewohner in die süddeutsche Ebene, Meer- und Fischebrenner in die hannoverschen Moräthen und nach Holland, Weinbauer nach Frankreich. Aus dem Waaslande gehen Telle 3-6 Stunden weit nach Holland, von hier an von Eigenthümern geachtet und gedanktes Feld mit Alack zu bebauen, bei Nacht zu kochen, beernten etc., und zwar auf eigene Rechnung (Schwerg: Die Landwirthschaft II, 106.) Schon im 16. Jahrh. gingen alljährlich an 20000 Franzosen zur Ernte nach Spanien (Böhm. R. 4. 1827) al parados. 4000 Wanderer der „Tijger“ aus dem Hartholde des nach Polen und Ostland (Allm. R. landwirthsch. 33. 1870, 451 ff.) Galtner gehen in die preussische Ebene, Polen in die preussischen Niederungen (v. Hartmann: Die Bevölkerung I, 100). Massen aus den polnischen Gegenden von Pol. Polara in die russische Steppe (Allm. R. II, 118), und wieder aus den nordrussischen

Waldgegenden nach Jaroslaw, wo sie den ganzen Feldbau verrichten v. Herzhausen-Stadler I, 198), Gallegos in die portugiesischen Weinbaugebiete, Krugentherbrer in die römische Campagna (Giama Della moneta V, 4), Calabresen nach Neapel. In Toscana wird fast der ganze Feldbau der ungelunden Ebene von den Verdbewohnern versehen. Selbst in Afrika Wanderungen der Fußkutscher in die vorliegende Ebene (Ritter Erdkunde I, 349), der Anwohner der Nilfatarakten nach Unterägypten, wo sie 6-8 Jahre bleiben, und wegen ihrer Christenheit als Flurskuter und Landräder sehr beliebt sind (Borchardt Travels, 147).

<sup>1</sup> In Paris zahlreiche Maurer, Zimmerleute u. aus Vorheingen und Limousin, die nach 6-7 Monaten zurückkehren; man schätzt diese jährlich zu- und abziehenden Bauarbeiter auf mehr als 40000. (Molensch.) So ziehen aus dem Vicentinischen und Trient jährlich Tausende von Hiegelknechten nach Oesterreich und Ungarn; vom Comer und Luganer See sind Maurer durch ganz Italien verbreitet, angeblich seit einem Jahrtausend. v. Hummer Reise in die Lombardie, 135 ff.) Jährliche Veränderung von etwa 3000 Hiegelknechten aus Egypten, welche sehr wechselläufig von der Regierung verwertet wird. (R. Schule Nat. Verh., 606.)

<sup>2</sup> In den Apenninen hat fast jedes Thal seinen besondern Wanderbezirk. So ziehen die Modeneser nach Vercelli, die Parmesaner nach England. Aus Deutsch-Tirol beträgt die periodische Wanderung jährlich 16-17000 Männer in. (Neben Zeitschrift für Statistik 1844, 522.) Im Canton Tessin werden jährlich sogar über 11000 Passé dazu erteilt, d. h. an mehr als 10 Proc. aller Einwohner: die meisten nach Oberitalien, einzelne jedoch bis nach Rußland. Die Acker, Lustwäcker, Kautantenhändler wandern vom Herbst bis zum Frühjahr, die Maurer, Weber u. im Sommer. Nach das Kreuzdepartement zieht beinahe 10 Proc. periodisch auswandern.

<sup>3</sup> Savoyarden als Stiefelpacker u. in Paris (L. Fauchet La colonie des S. a Paris), Portugiesen als Häuflere und großstädtische Lastträger u. in Brasilien (John Weir, 23); Gallegos in den großen französischen und portugiesischen Städten als Lasterträger; Bergamasen in Mailand und Vercelli als Packerknechte, wo sie fast eine Art von Rinnung bilden; die Anwohner des Ligea-Sees (nördlich vom Lago Maggiore) als Rechner, daher die Gasthose dort so gut sind; Schmeiche Rusulanen, die während des Winters in ihrer Heimath ganz andere Gewerbe treiben, Graubündner als Vonderoren in ganz Europa. (Mander und Zschärner G. Graubünden I, 337.) Aus China, d. h. beinahe ausschließlich aus der zuletzt (roberten und hart gedruckten Provinz Fokien, sind fast 3 Mill. Menschen zur Zeit in Hinterindien, wo sie die feineren Arbeiten verrichten. (Ritter Erdkunde IV, 7-7 ff.)

<sup>4</sup> In Te sin wird der Acker inzwischen durch Weisse, Weiber u. 1848 genutz betheilt; die Männer vertragen oft in der Ruhezeit durch Hirtenthum leben und allerlei Laier, was sie in der Arbeitszeit erhart hatten. (Janssen S. Te sin, 156 ff.) Die Hollandsdinger im Tonarischen sollten zwar an 100000 Thlr. jährlich heimbringen; aber die Enthaltung von immer 800,000 Binoualieren u. wozu sie aus Siam ansetz grünen, hatte den Reim zu un-





worden. Die ganze Frage ist praktisch für die Zukunft von der äußersten Bedeutung, weil ja in China und Sibirien beinahe die Hälfte des Menschengeschlechtes wohnt. Uebrigens wurden auch in Rom 1-7 v. Chr. 12000 Latiner fortgeschickt, zum tunc multitudinem alienigenarum urben. onstante. (Livius XXXIX, 3: vgl. XII, 8) [Zau Pörlmann Die Uebersiedelung der antiken Großstädte, 1884]

<sup>9</sup> Von den nach Tenerara gewanderten ostindischen Rutili kehrten im September 1865 400 in ihre Heimath zurück, nachdem sie binnen 5 Jahren 1135 Pf. St. eripart hatten. (Hppun Unter den Tropen II, 34.)

<sup>10</sup> Die Graubündner hatten sich während des 17. Jahrh. daran gewöhnt, als Söldner: eine Zeitlang im venetianischen Gebiete zu leben, wohl 1000 Ropie jeweilig. Um so härter der Schlag, als Venedig 1796 alle diese Familien austrieb. Seitdem beginnen die vielen bündnerischen Condottoreen in den Hauptstädten Europas. (Möder und Tschärner G. Graubünden I, 36.) So war der Mithstruppendienst namentlich für die innere Schweiz eine sehr bedeutende Aushilfe. Während des Krieges von 1690 u. standen fast 30000 schweizerische Merksauer im französischen Heere. Von Ludwig XI. bis Ludwig XIV. hatte die Schweiz Frankreich über 1110000 Soldaten geliefert und dafür 114608000 Gulden erhalten. (Schlager Briefwechsel VI, Heft 32.) Kurz vor 1793 kann ihre Zahl selbst während des Friedens in Frankreich, Italien, Spanien und Holland auf mindestens 30000 geschätzt werden. (Meyer v. Knonau Gesch. der Schweiz Eidgenossenschaft II, 404. 103.) Rein Laender also, wenn das Aufheben der Schweizergarde eine furchtbare Krisis beruhte. Haderlin's Vertreibung der Tessiner aus der Lombardie 1751.

## S c h l u ß.

### § 264

Daß keine Volkswirtschaft ins Unendliche fortwachsen kann, ist im Allgemeinen ebenso leicht zu glauben,<sup>1</sup> wie es im Einzelnen schwer fällt, die unübersichtbare Gränze nachzuweisen. Beim Aderbau wäre dieß noch am ersten möglich. Da gibt es Punkte, von denen jeder Praktiker einsieht, daß eine Steigerung des Nohertrages über sie hinaus den Reinertrag absolut verringern müßte.<sup>2</sup> Wäre nun aber ein Volk auch mit seiner ganzen Landwirthschaft auf diesem Punkte angelangt, so bliebe dennoch der Ausweg übrig, Gewerbe, Handel und persönliche Dienste für andere Völker zu treiben, und sich mit Lebensmitteln und Fabrikmaterialien dafür bezahlen zu lassen. Hat unser Volk diese Bahn einmal betreten, so kann offenbar jede Verbesserung unserer Industrie, jeder Fortschritt des Auslandes an Nothstoffproduction und Fabrikaten oder Dienstverbrauch ein absolutes

Wachthum unserer Wirtschaft begründen. 2. Quasi als Memma, daß die gewerbliche Präponderanz in einer stetigen Wanderung von einem Volke zum andern hergehe. Gerade eine sehr hoch entwickelte Industrie mache das Volk reich, vertheuere damit wieder die Lebensmittel und den Lohn; bis zuletzt die Unmöglichkeit eintrete, auf dem heimischen Boden mit den wohlfeileren Ländern zu concurriren, und der Fleiß dann nach diesen überfiedle.<sup>3</sup> Da leuchtet denn ein, wie sehr alle solche Grenzen durch die neueren Transportmittel, also Erleichterungen der Zufuhr, hinausgerückt worden sind (s. S. 6. 79a), und wie sehr zugleich der §. 198 erwähnte Fortschritt durch die neueren Fortschritte des Maschinenwesens, das mannsfaltige Uebergewicht der Maschinen über die Handarbeit an Bedeutung gewonnen hat.<sup>4</sup> In unserer Zeit haben die genialen Fortschritte der Technik, die Demokratie mit ihrer gereinigten Unterscheidung der Vergangenheit und der Termini des sehr weit verbreiteten Aberglaubens an das grenzenlose Wachstum hervorgehoben.

Man muß aber auch hier die „angewandte“ und empirische Nationalökonomie von der „reinen“ unterscheiden (s. 17). Eine so stetige Entwicklung wurde selbst dann große Schwierigkeit haben, wenn die ganze Welt ein großes Reich bildete. Man denke z. B. an Oesterreich, wo einzelne Provinzen noch sehr zurückgeblieben, fast mittelalterlich sind, während andere schon seit langer Zeit Symptome der Uebersättigung darbieten. Wie viel noch in verschiedenen Staaten! Ein rohes Volk hat oft Lust, seinen Verbrauch unserer Fabrikate zu vergrößern, wenn es dafür seinen Ackerbau fleißiger treiben soll. Ein anderes Volk, welches vom Raume der wirtschaftlichen Erkenntniß bereits angefüllt hat, mag sich mit ewiger Fortdauer der bloßen Rohproducte nicht begnügen; mit der Zeit will es selbst Industrie und Handel treiben, daher es den Abbruch des gewohnten Verkehrs mit uns als eine Emancipation von uns betrachtet. Wie dann sein, wenn andere hoch cultivirte Nationen auf dem Markte der bloßen Rohproductionsländer mit uns concurriren? wenn solche Rohproducten wohl gar zum Kriege führen, wo jeder Theil seiner eigenen Schaden thut aus Lust am Schaden, nicht selten mit Verletzung der eigenen wirtschaftlichen Interessen? Ach, wie

tem Menschenalter, das sich ohne solche großen Störungen entwickelt hatte; wir können diese daher nicht absolut unnatürlich nennen.<sup>6</sup> — Und selbst im Innern des hoch cultivirten Volkes pflegt jene Fortschrittsbahn viele Hindernisse zu finden. Mit jeder großen wirtschaftlichen Veränderung sind als Ursache und Wirkung allerlei politische, sociale u. Umgestaltungen verbunden, die fast niemals ohne Bedenken und Reichwerden vor sich gehen.<sup>7</sup> Wo die Arbeitstheilung nur irgend ausgebildet ist, da haben sich gewöhnlich die früheren Zustände, welche man, um fortzuschreiten, verlassen muß, in bestimmte Klassen mit eigenem Standesinteresse gleichsam fñirt. Die Klassen widerlegen sich nun dem Fortschritte; es bedarf eines Kampfes, um ihn durchzuführen. Unter Umständen kann aber die langwierige Verzögerung einer nothwendigen Reform den Geist des Volkes dermaßen lähmen oder vergiften, daß hernach zu gedeihlichem Fortschreiten weder Lust noch Kraft mehr übrig bleibt. Dieß die wichtigste Ausnahme von der §. 24 dargestellten Regel. Je aludlicher die ethnographische und sociale Zusammensetzung eines Volkes, je besser der Nationalgeist, je geschickter die Verfassungsformen; desto seltener wird sie vorkommen.<sup>8</sup> Alles dieß gilt namentlich von der Uebervölkerung und Kapitalplethora,<sup>9</sup> welche so leicht der Entlichkeit des Volkes schaden. (§§. 253. 182.) Auch neue Erfindungen, wodurch man ja die Gränze der Productionsmöglichkeit unberechenbar ausdehnen kann, sind regelmäßig nur bei einer geistig unversehrten Nation zu erwarten.<sup>10</sup>

<sup>1</sup> Es gibt freilich Stimmungen, wo man das Gegentheil behaupten möchte, und sie waren in der zweiten Hälfte des 18. Jdhs. sogar tonangebend. Bei Condorcet *Tabl. hist. rig. du progr. d. l'esprit humain*, zum 11. die *Époque X.* wo er von den zukünftigen Fortschritten handelt. Doch ist auch hier (*Ouvr.* VIII, 276) in dunklen Worten des Bunkes gedacht, wo keine Hoffvermehrung weiter stattfinden dürfte. Malthus *Principles of population* III, Ch. I. wenn ihm hinsichtlich der großen Verlängerung des menschlichen Lebens, welche er voraussetzt, gründlich nach, daß hier die Begriffe „unberechenbar“ und „unendlich“ verwechselt sind. — In dem früh wachsenden Nordamerika gibt es jetzt eine völkthümliche Schule, die wenigstens zwischen der Zeit das Princip des unendlichen Wachstums proclamiert. So libri: J. B. Peckham *Smith's Manual of political economy* New York, 1855, die am Produktionsorte verarbeiteten Lebensmittel würden ja nicht gerathet, sondern konnten als Dangel dem Boden eben'so viel zueudgeben, wie sie zuvor von demselben gezogen hatten (Ch. I.). Die Kapitalien haben das Bestreben,



<sup>4</sup> Besonders günstig in dieser Hinsicht ist England gestellt. durch seine vortreffliche Handelslage, seinen Ueberfluß an den vornehmsten Gutsstoffen, wie Steinkohlen, Eisen etc. Sollten freilich die Steinkohlenlager so eines solchen Fabriklandes jemals ganz erschöpft werden, so ist auf unserem gegenwärtigen Standpunkte kaum abzusehen, wie das reichste und fruchtbarste Sinken seiner Volkswirtschaft noch gehemmt werden könnte! Vgl. die Eröffnungsrede der britischen Gelehrten Gesellschaft zu Newcastle (1863) von Armstrong, der bei gleicher Zunahme des englischen Kohlenverbrauchs, wie in den letzten 5 Jahren, eine Erschöpfung der englischen Kohlenflöze binnen 212 Jahren voraus-agi. Vgl. eben §. 31 und Jovian The coal-question (1866) Das ergiebigste französische Steinkohlenlager soll in etwa 100 Jahren erschöpft sein (M. Chevalier Rapport du Jury international de 1867. 57)

<sup>5</sup> [E. d'Hourenelles de Constant „Die nahende Gefahr“ *Revue des deux Mondes*, 1893. 1 April. Ueber die Rückwirkungen des weltwirtschaftlichen Industrialismus auf die Bevölkerung s. Buchenberger Agrarpolitik, S. 615. Was jetzt ist allerdings — trotz eines vorübergehenden starken Rückganges in der Mitte der achtziger Jahre — die Ausfuhr Europas im Laufen begriffen 1882 betrug sie 20267 Mill. Mk., 1885: 17505 Mill., 1891: 20434 Mill. S. Jurassier Weltproduction u. Welthandel, 1894]

<sup>6</sup> Selbst J. S. Mill hat über die Wahrscheinlichkeit des ewigen Friedens auf Erden viel zu rosigge Ansichten: *Principles III. Ch. 17. 5.* Viel mehr noch Buckle *History of civilization I. Ch. 4.* Im neueren europäischen Staatensystem pflegt jedes Menschenalter eine friedliche und eine kriegerische Hälfte zu haben, die wie Ebbe und Fluth auf einander folgen. Ich erinnere an das Ueberwiegen des Friedens zwischen 1714 und 1740, 1763 und 1792, 1815 und 1833! Da traumten denn gegen Schluß der Friedensperiode genüthreiche und edle, aber ungeschichtliche und verhältlichstige Köpfe nicht selten vom Verlöschen des ewigen Friedens. Selbst ein Mann wie Dohm (Ueber die bürgerliche Vesserung der Juden. 227 sq.) erwartete 1785, es werde bei der Größe und Güte der Deere, sowie bei der gegenseitigen statistischen Kenntniß aller Staaten dahin kommen, daß man sich statt nutzlicher Kriege nur wohl beglaubigte Staats von der Städte z. B. der Flotten und der erforderlichen Geldmittel zu deren mehrjähriger Erhaltung zwennde.

<sup>7</sup> Den Mongolen erschien die Verlangung des Romadenlebens in einem so trüben Lichte, daß sie ernstlich daran dachten, China mit seinen zahllosen Völkern zur Wüste zu machen! (Gibbon, *History of the Roman empire*, Ch. 55.)

<sup>8</sup> Zur England ist es charakteristisch, wie sowohl die Aushebung des vorzigen Normannenthums, als auch später jene der Leibeigenschaft so allmählich vor sich gegangen ist, daß die gleichzeitigen Historiker eigentlich davon schweigen. (May's *History of England*, Ch. 1. Aushebung der Dorngelege gegenüber dem neuesten gewerblichen Aufschwunge des Landes. [Vgl. auch den gewollten „Versuch, die Ursachen für das Wachsen und Altern der Völker naturwissenschaftlich“, welchen Th. Hansen unter dem Titel „Die drei Bevölkerungsstufen“ 1879 heraus gegeben hat. Hansen betrachtet als eine Grundbedingung der





sich, scheint aber einem weit verbreiteten Naturgesetze zu widersprechen, wonach das Fortrücken in einer Richtung gewöhnlich um so leichter wird, je weiter man bereits darin gelangt ist.<sup>1</sup>

Es erklärt sich indessen das Problem des Sinkens zunächst schon aus den erschauenden Einwirkungen des Besizes und Genusses selbst, welchen nur ausgezeichnete Menschen ganz entzogen. Und doch muß jedem äußern Fortschritte ein innerer Fortschritt entsprechen, oder es droht ein um so tieferer Sturz, je höher man vorher gestiegen war. Die Meisten werden bequemer, wenn sie ihr Hauptziel erreicht haben. Ich erinnere an die Nachkommen derer, welche durch ungewöhnliche Thätigkeit reich geworden sind. Aus dem Gelingen selber geht eine große Gefahr der Eitelkeit und Sicherheit hervor; die letztere namentlich insofern, als man nun vom Ganzen (i. V. vom Staate), überhaupt von Anderen erwartet, was man durch eigene Wachsamkeit und Thätigkeit erhalten sollte. Das Ganze besteht ja doch schließlich immer aus den Einzelnen!<sup>2</sup> Hierzu kommt das Streben nach dem Neuen um seiner Neuheit willen: ein an sich forderliches Streben, ohne welches die volle Entwicklung aller Kräfte vielleicht nicht möglich wäre. Wenn aber der Geist eines Volkes eine unbegrenzte Capacität besitzt, so muß wohl endlich, falls das Beste erreicht ist, und immer Neues geschaffen werden soll, nach dem Schlechten geäußert werden. Schon die bloße sehr starke Concurrenz wirkt hier gefährlich, weil sie leicht die große Masse der Unverstandigen zum Schnelstricker macht, und durch unerlaubte Nebenmittel zu reizen verführt: in den Künsten z. B. durch Lüsterheit statt des Schonheitsgefühls.<sup>3</sup> — Man denke ferner an die Enttäuschungen, welche bei jedem idealen Streben unvermeidlich sind. Solche Ideale haben doch immer viel menschliche Schwächen an sich. Der große Haufe der gewöhnlichen Menschen dient in der Regel den materiellen Interessen; nur zuweilen gelingt es, ihn zu idealen Tugenden aufzuspornen: und das sind gleichsam die Silberblicke der Geschichte. Späterhin folgt dann regelmäßig eine Periode vielfacher Enttäuschung, Abspannung vom Mause. Haben sich nun allmählich alle Ideale, denen das einzelne Volk zugänglich war, abgenutzt, so kann nichts mehr die große Masse aus ihrer Ruhe, ihrer Trägheit hervorlocken. — Dabei wiederholt es sich in der Regel, daß dieselben Richtungen, welche das Volksleben zu seinem

Höhepunkte führen, es in ihrem weitem Fortwirken auch wieder hinabstürzen. Keine menschliche Richtung, die doch fast immer mit Sünde behaftet, die jedenfalls endlicher Natur ist, verträgt ihre äußersten Consequenzen.<sup>1</sup> Bei allem irdischen Dasein pflegt der Entstehungsgrund schon die Keime des künftigen Unterganges zu enthalten.

Uebrigens darf zur Beruhigung des menschlichen Freiheitsgefühles kühn versichert werden, daß noch kein religiös und sittlich tüchtiges Volk, so lange es die höchsten Güter bewahrte, aber freilich auch nur so lange nicht, verfallen ist.

<sup>1</sup> Auch bei den Einzelnen ist die Nothwendigkeit des Todes unbeweisbar; man zweifelt aber nicht daran wegen der großen Menge von Erfahrungen, wo sie in Bezug auf den Tod ganzer Völker natürlich in dem Grade nicht stattfinden kann.

<sup>2</sup> Merkwürdiger Streit zwischen Hume und Tucker. Jener hatte dieien vorgeworfen, daß nach seiner Ansicht Industrie und Reichthum unendlich fortschreiten müßten: und doch hätten alle Dinge den Keim des Verfalles in sich selbst. Tucker bemerkt dagegen, er wolle nur, daß Niemand sagen könne, wo der Fortschritt nothwendig aufhören muß. Alle politischen Körper können verfallen, wie die natürlichen; aber sie müssen es nicht. Bei guten Gesetzen und Sitten werden sie mit zunehmendem Alter sogar immer kräftiger. Es kommt hier namentlich auf allgemeinere Verbreitung des Eigenthums, Sicherung des Fleißes und Verbesserung der Hauptmängel des englischen Wahlverfahrens an. (Four tracts, 47 fg. Two sermons, 30.) Aehnlich urtheilen die meisten Nationalökonomisten: so noch Macculloch Principles II, 2, 3. S. dagegen die beiden letzten Abschnitte in Ferguson History of civil society. (1767.)

<sup>3</sup> Ein neues Volk nehmen wir da an, wo wir nach dem Verschwinden einer frühern hohen Cultur, verbunden mit der Aufnahme neuer ethnographischer Elemente, von Neuem die leicht erkennbaren Symptome jugendlicher Unreife wahrnehmen.

<sup>4</sup> Auf religiösem Felde in dem bekannten Worte des Herrn: Matth. 23, 29 ausgesprochen. Daneben freilich muß das ebenso bekannte Wort: Luk. 12, 48 gehalten werden! (Vgl. H. Brocher L'économie monétaire, 1871, 25 ff.)

<sup>5</sup> Kunstlerschulen verkommen gewöhnlich durch Manier. Von den großen Bildungsmitteln der Kunst, Studium der Natur und Studium klassischer Muster, ist das letzte bequemer, und das erste wird leicht darüber vernachlässigt. Hierzu kommt das Streben, dem Lehrer zu schmeicheln, was am wirksamsten durch Nachahmung seiner Fehler geschieht; das falsche Kennenwesen im Publicum, welches sich durch die Manier am wohlfeilsten befriedigt, u. s. w.

<sup>6</sup> Auf einem noch wenig bebauten Felde zu ackern, das folglich des Neuen noch sehr viel bietet, verleitet gar leicht einen frischen fröhlichen Schwärmer überhaupt, der an sich ungemein productiv ist. Dagegen beginnt das Zirkeln

fast jeder Literatur damit, daß Schriftsteller und Väter die Sprachformen, Hebenseiten etc., deren sie gemohnt worden, nicht mehr so völlig ausdenken, ausfehlen, wie die ursprünglichen Schöpfer derselben: eine große Veränderung, sich mit immer schärferem Gemuth zu überbieten! J. S. Mill's Ansicht, den stationary state für einen ganz einseitigen zu halten (Principles IV, Ch. 6), übersehen die hochwichtige Thatsache, daß derselbe, wie die Menschen einmal sind, sich regelmäßig den Verfall einleitet.

<sup>7</sup> Große Herrscher, denen man nachruhm, daß sie durch ihre Consequenz die Welt erobert, würden mit derselben Consequenz, auch nur fünfzig Jahre länger fortgesetzt, ganz gewiß die Welt wieder verloren haben. Was wäre aus Alexander M. und Karl M. geworden, wenn sie ein Menschenalter länger gelebt!

## §. 265.

Alle einzelnen Völker, die neben und nach einander gelebt haben, werden zusammengefaßt als Menschheit. Wer möchte das Vorhandensein eines Standpunktes leugnen, für welchen die Menschheit nur Ein großes Ganzes bildet, alle bunte Mannichfaltigkeit ihres Lebens nur Einen großen Plan, Einen „wunderbaren, herrlich hinausgeführten“ Rathschluß Gottes? Aber wer ist auch so toll, von sich zu behaupten, daß er diesen Standpunkt inne habe? Theologen sollten es am allernützlichsten thun, da selbst ein Paulus die Wege Gottes unerforschlich nennt. So lange wir nicht einmal wissen, ob wir uns im ersten oder letzten Nehmtel der Geschichte der Menschheit befinden, ist jede ununiversalhistorische Construction, um die einzelnen Völker und Zeiten unterzubringen, ein Lustschloß; und zwar gleichgültig, ob philosophische Systeme, oder socialistische Projekte, oder naturwissenschaftliche Parallelen<sup>1</sup>; dabei maßgebend gewesen. Der gewöhnlichste Irrthum, worin solche Geschichtsoonstruotionen gerathen, besteht darin, daß man Eigenthümlichkeiten gewisser Culturstufen, die sich mehr oder weniger bei allen Völkern in der entsprechenden Zeit ihrer Entwicklung nachweisen lassen, für eine Nationaleigenthümlichkeit des Volkes ansieht, mit dem man sich selbst gerade beschäftigt; und nun wunderliche Consequenzen darauf gründet, die aber freilich mit der wachsenden Kenntniß anderer Völker sofort zusammenstürzen. — Inzwischen gibt es wieder eine Menge von Thatsachen, welche dem einzelnen Volke wirklich eigenthümlich sind, den Volkscharakter bilden, und einem wägend phantasiereichen Verracker Abmagen erschließen über den eigenthümlichen Beruf im Haushalte der

Vorsehung, welcher gerade diesem Volke zu Theil geworden. Daß sich schon positiv ein System aus solchen Thatfachen aufbauen läßt, denke ich freilich nicht. Aber sie schützen uns wenigstens vor einem falschen Systeme, vor der unpassenden Anwendung von Analogien, vor der trägen, fatalistischen Uebertreibung des Sazes: nichts Neues unter der Sonne! Es war beinah Mode geworden, unsere Gegenwart mit dem sinkenden Zeitalter der griechischen und römischen Republiken zu vergleichen. Schreckliche Parallele! wobei man aber die größten und zweifellosesten Unterschiede oft um kleinerer, jedenfalls zweifelhafter Ähnlichkeiten willen überseh. Ist nicht die Aufhebung der Sklaverei, welche doch bei den vornehmsten Culturvölkern der Gegenwart vollzogen worden, allerdings etwas Neues und in sittlicher wie volkswirthschaftlicher Hinsicht gewiß Bedeutendes? Kann der Volksreichtum, welcher auf Arbeit und Sparsamkeit beruht, mit dem auf Plünderung beruhenden durchaus zusammengestellt werden? So vermag Niemand die Folgen zu berechnen, welche den Spätergeborenen aus dem bloßen Fortsetzen der wissenschaftlichen, zumal naturwissenschaftlichen Resultate früherer Menschenalter zuwachsen müssen. Die nunmehr gewiß bald vollendete Aufdeckung des ganzen Erdfreies und ihre wahrscheinliche Folge, die Civilisirung aller irgend wichtigen Völker, muß jene Gefahr beseitigen, welcher doch schließlich alle Culturstaaten des Alterthums erlegen sind, nämlich die einer Zerstörung durch ganz rohe Barbarenhorden. Auch die Bedeutung des europäischen Staatensystems, das sich bald genug zum Weltstaatensysteme erweitern möchte, darf nicht unterschätzt werden. Makedonien würde nicht so leicht Hellenen und Perser unterworfen haben, wenn sich die westlichen Großmächte, Rom und Karthago, rechtzeitig eingemischt hätten. Nun gar das Christenthum, dessen Gnadenmittel Jedermann zu jeder Zeit die völlige sittliche Wiedergeburt nahe legen! Mit einem Worte: das gewöhnliche Argument, womit der „erfahrene“ Mann den „Projectenmacher“ schlägt, wenn er ihm nachweist, es sei noch nichts Ähnliches dagewesen, mag in tausend und aber tausend Fällen genügen; einen strengen Beweis liefert es nicht. Jeder Genius zwingt die Regel, sich zu erweitern. Die Wissenschaft aber soll nie vergessen, daß man der Selbstverleugnung bedarf, um die Wahrheit zu finden.<sup>4</sup>



<sup>1</sup> Ich denke hierbei namentlich an den so oft gemachten Versuch (z. B. von Veider), die Perioden der Universalgeschichte mit den Lebensaltern des Individuums oder auch den Jahreszeiten zu parallelisieren. Hätten wir mehrere Menschheiten, die wir vergleichen könnten, so würde sich mit dieser Analogie schon etwas machen lassen; aber so —! (Vgl. Pöhlmann *Aus Alterthum und Gegenwart*, 1896, S. 258 ff.)

<sup>2</sup> Ein nicht ohne Tragfähigkeit unternommener Versuch, die Darwin'sche Hypothese als Grundlage des geschichtsphilosophischen Systems zu benutzen, ist der von Schäffle (*Wau und Leben des sozialen Körpers*, IV, 1875 ff., neue Bearbeitung Bd. 2, 1896); am längsten Zeit (Jahr 1876) hieraus wurde sich freilich eine immerfort aufsteigende Bewegung der Menschheit folgern: wenn nur die naturwissenschaftliche Grundlage sicherer wäre! Aber Schäffle selbst meint mit Recht, daß sich die Hypothese in der Menschengeschichte immer noch viel besser nachweisen lasse, als in der Naturgeschichte.

<sup>3</sup> Hederaeus meint selbst ein Mann, wie der Minister Stein, daß auch ein mühsam erworbener Reichtum sittenverderblich wirken kann. Streben nach Reichtum ist Streben nach dem Besitz der Befriedigungsmittel vorzüglich der sinnlichen Bedürfnisse. Dieß Streben kann alle edleren Gefühle unterdrücken, es äußere sich durch Erwerbsfleiß oder "Gewaltthat," wegen es wohl möglich sei, daß neben einem durch Gewalt erworbenen Reichtum einzelne der edelsten menschlichen Eigenschaften, Vaterlandsliebe, Heldennuth stehen. Vgl. *Stein's II*, 466.

<sup>4</sup> Vgl. meine Rede Ueber das Verhältniß der Nat. Nat. zum kaisischen Alterthum in den Berichten der R. kais. Gesellschaft der Wissenschaften, Mai 1849, und in den Ansichten der Volkswirtschaft aus dem geschichtlichen Standpunkte, 3. Aufl. 1874, sowie viele hierher gehörige treffliche Bemerkungen in Rentes' politischer Oekonomie. Was insbesondere Eiter hat Chr. J. Kraus die Frage erörtert, ob sich die Entwicklung der Menschheit einzig nur im Entfalten drehe, oder auch zu immer besseren Zuständen fortichreite. Er kämpft entschieden für das letztere, und zwar ebenso wohl mit Gründen des Kopfs als des Herzens (*Reinischte Schriften III*, 146 p. IV, 277 ff.) (S. die geistvolle Rektoratsrede von Siebeck Ueber die Lehre von genetischen Fortschritte der Menschheit (Gießen 1892). Zu der Frage n. b. „Sinn“ der Geschichte im Allgemeinen. Simmel *Die Probleme der Geschichtsphilosophie*, 1892.)

# I. Autorenregister.

Die Ziffern beziehen sich auf die Paragraphen. In manchen Paragraphen ist übriges derelict  
Schriftsteller mehrmals angeführt.

Académie française 42.  
Ablar 67. 79.  
Aeltere Rationalökonomien 199.  
Agricola 116. 120.  
Ahrens 16. 77. 83.  
Algarotti 49.  
Ammon 205.  
Anacharsis 116.  
Anagoras 36.  
Anderson, A. (origin of commerce)  
188.  
Anderson, J. (nature of cornlaws)  
152. 154.  
Anonyme Autoren von:  
— Britannia languens 123. 196.  
— Discourse of trade, coyn and  
paper-credit 48. 50. 95. 108. 123.  
— Englands great happiness 196.  
— Interest of money mistaken 188.  
— Intérêts de la France mal enten-  
dus 256.  
— Paying old debts without new  
taxes 49.  
— Virginia's Verger 9.  
— (W. S.) Compendious or brief  
examination of certain ordinary  
complaints 137.  
Antisthenes 225.  
Antoninus 191.  
Arbuthnot 135.  
Aristippos 225.  
Aristophanes 79. 202.  
Aristoteles 1. 2. 5. 9. 14. 21. 21b.  
36. 38. 43. 49. 57. 63. 69. 70. 75.  
79. 81. 88. 100. 107. 116. 117.  
190. 205. 207. 250. 251. 253. 254.  
Arnob 20.  
Arnold 184.  
Asgill 49.  
Aichler 176.  
Augustinus, de 51.  
Auxiron 154.

Babbage 57. 58. 106.  
Baboeuf 79. 81.  
Baco 13. 21. 24. 50. 55. 92. 108.  
114. 191. 204. 254. 257.  
Bandini 123. 188.  
Banfield 115. 157. 205. 263.  
Barbone 42.  
Baron 86.  
Barth 79.  
Barth, P. 21b.  
Bastiat 2. 9. 31. 35. 42. 54. 58. 81.  
82. 84. 87. 91. 116. 117. 152. 167.  
185. 210. 238. 242. 243.  
Baudrillard 11. 21. 242.  
Baumstark 20. 154.  
Bazard 11. 53. 67. 84. 86. 91. 95.  
205. 207.  
Beaumont, de 250.  
Bebel 21b. 34. 250.  
Beccaria 19. 49. 57. 79. 125. 126.  
140. 256. 263.  
Becher, J. J. 92. 112. 114. 214. 254.  
Biedmann, J. 225.  
Bellamy 82.  
Beloch 75.  
Bentham, J. 12. 71. 77. 86. 189.  
193. 232. 250. 256.  
Berg, v. 76.  
Berghoff-Jüngling 79.  
Bergmann 216.  
Berkeley 9. 47. 57. 89. 116. 123.  
212. 214. 231. 254. 255.  
Bernbarbi, v. 147. 154.  
Bernhardinus 191.  
Bernoulli 3. 246. 248.  
Beisob 137. 191.  
Bibel 11. 16. 36. 41. 63. 69. 81. 84.  
190. 202. 204. 218. 225. 239. 245.  
255. 264.  
Biel 22. 116. 120.  
Bielfeld, v. 34.  
Blackstone 42. 86. 87. 199.

- Blanc, L. 21b. 81. 82. 92. 167. 178.  
 Blanqui 169.  
 Block 229.  
 Bluntich 86.  
 Böhm-Bawerk, v. 3. 4. 5. 6. 29. 106.  
 188. 189.  
 Böhmert, B. 162. 165. 166. 172. 174.  
 205.  
 Böck 135. 137.  
 Böck, Richard 239.  
 Bodin 183.  
 Bodin, J. 37. 137. 254.  
 Bodio 176.  
 Bodys-Heymond 91.  
 Boisguillebert 1. 9. 12. 49. 90. 91.  
 100. 111. 117. 123. 154. 214. 215.  
 Bonistens 93.  
 Booth, Ch. 162.  
 Booth, D. 243.  
 Bornig 3. 114.  
 Bortlewitz 246.  
 Bossuet 77. 191.  
 Botero, G. 9. 210. 241. 242. 245.  
 Boussingault 32. 34.  
 Boxhorn 39. 99.  
 Brämer, S. 237.  
 Brämer, R. 237.  
 Brater 86.  
 Brentano 13. 29. 79. 160. 161. 166.  
 175. 176. 177. 203. 245.  
 Bridge 238.  
 Brissot 79.  
 Broggia 9. 116.  
 Buat 16.  
 Buchanan 152. 153. 15. 164.  
 Buchenberger 159. 263.  
 Buckle 209. 263.  
 Bücker 57. 79. 176. 205. 246. 262a. 263.  
 Bülow 17. 91.  
 Buonarrotti 79.  
 Buquoy, Graf 22. 34. 129. 174.  
 Buret 201.  
 Burke 11. 220.  
 Büsch 2. 9. 42. 89. 90. 117. 123. 126.  
 170. 183. 263.  
 Cabanis 37.  
 Cabet 79. 82. 250.  
 Caesar, Jul. 16.  
 Calvin 49. 79. 114. 191.  
 Campanella 79.  
 Canard 22. 42. 47. 89. 101. 106.  
 123. 152. 188. 195. 215.  
 Cancrin, Graf 64. 92.  
 Cantillon 47. 49. 92. 95. 106. 123.  
 126. 128. 137. 144. 154. 161. 167.  
 185. 193.  
 Carey 5. 21b. 42. 148. 154. 155.  
 157. 166. 172. 199. 214. 243. 253.  
 263.  
 Carli 137.  
 Carlepe 11.  
 Caro 189. 194.  
 Casper 246.  
 Cato, Cens. 43. 151. 190. 222.  
 Cauer, Minna 251.  
 Cazaux 22. 127. 145.  
 Celtes 41.  
 Cervantes 65.  
 Chadwick 218. 248.  
 Chalmers, Th. 216. 217. 242.  
 Chaptal 146.  
 Cherbuliez 202.  
 Chevalier, E. 174.  
 Chevalier, M. 11. 40. 66. 70. 91.  
 94. 116. 120. 121. 124. 128. 129.  
 136. 137. 139. 142. 143. 173. 199.  
 216. 217. 220.  
 Child, Sir J. 42. 91. 92. 114. 123.  
 154. 157. 188. 192. 193. 197. 199.  
 241. 242. 254.  
 Chrylippo 250.  
 Cibrario 17. 137.  
 Cicero 9. 46. 49. 75. 77. 100.  
 Cieszkowsky 94.  
 Claudius 30.  
 Clemens Rom. 81.  
 Cleonard 54.  
 Cliquot de Blervache 108.  
 Cobden R. 92.  
 Cognetti de Martiis 79.  
 Cohn 2. 4. 18. 26. 31. 63. 78. 85.  
 87. 127. 206. 207. 213. 237.  
 Coke, R. 196.  
 Colbert 232. 255.  
 Colton 12. 25. 42. 116. 201.  
 Columella 40. 59. 71.  
 Comte, A. 11.  
 Comte, Ch. 37. 71.  
 Condillac 21. 49. 107. 129.  
 Condorcet 263.  
 Conrad 39. 88. 177.  
 Considérant 21b. 51. 88. 183.  
 Constant, B. 168.  
 Conzen, Ab. 49. 226.  
 Cooper, Th. 12.  
 Corpus Juris canonici 41. 191. 201.  
 Corpus Juris civilis 5. 69. 83. 91.  
 117. 201.  
 Corvaja 82.  
 Cossa 21. 22. 79.  
 Cournot 22.  
 Court, P. de la 91. 92. 99. 108. 114.  
 185. 254.

- Culppeper, Sir Th. 154. 188. 192.  
 199.  
 Currencyschule 121.  
 Danfwardt 16. 56.  
 Dante 191. 250.  
 Dargun 77. 245.  
 Darjes 19. 76. 90. 106. 192. 254.  
 Darwin 242. 265.  
 Davanzati 116. 123.  
 Davenant 9. 10. 21. 91. 103. 116.  
 124. 157. 242. 254.  
 Decker, Sir M. 10. 41.  
 Defoe, D. 222.  
 Demosthenes 21. 42. 43. 94. 231.  
 Deutsche Nationalökonomien 195.  
 — ältere 114.  
 Diderot 57.  
 Diehl 78. 88.  
 Diegel, G. 42. 95.  
 Diegel, S. 1. 3. 5. 11. 16. 21b. 22.  
 29. 78. 79. 144.  
 Diogenes 225.  
 Dithmar 19.  
 Dohm 49. 263.  
 Doubleday 242.  
 Drobisch 13. 129.  
 Droz 46. 97. 214.  
 Dufau 18.  
 Dühring 21b. 243.  
 Dumont 225.  
 Dunoyer 16. 17. 21. 26. 38. 42. 50.  
 54. 111. 145. 178. 203. 216. 242.  
 Dupont de Nemours 5. 91. 108. 147.  
 Duport, St. Clair 139.  
 Dutot 90. 100. 116. 212.  
 Eden, Sir F. M. 57. 140. 213.  
 Edinburgh Review 116. 154. 176.  
 242.  
 Echeberg 194.  
 Eichen 51. 89. 195.  
 Elster 251. 254.  
 Enfantin 86. 250.  
 Engel 3. 161. 162. 207. 214. 240.  
 243. 246. 248.  
 Engels 21b.  
 Engländer 11. 47. 77. 107. 195.  
 ältere (Colonisatoren) 9. 116. 254.  
 neuere 5. 9.  
 Epicharmos 47.  
 Episturer 224.  
 Erasmus 41. 79. 191.  
 Ernst, M. 207.  
 Euler 238.  
 Euripides 37. 226.  
 Everett 243.  
 Fallati 18. 21.  
 Faucher, S. 1.  
 Faucher, L. 178. 215.  
 Faust, M. 137.  
 Faxardo, Saavedra 9. 254.  
 Fénelon 225.  
 Ferguson 11. 16. 21. 44. 50. 63.  
 115. 210. 217. 224. 225. 226. 255.  
 Ferri, E. 79.  
 Fetter 243.  
 Fichte, J. G. 12. 77. 82. 91. 114.  
 123. 129. 204. 205. 250.  
 Filangieri 225. 254.  
 Fix 4. 129.  
 Flaton 154.  
 Fleetwood 143.  
 Flürscheim 88.  
 Forbonnais 68. 91. 116. 123. 173.  
 190. 200. 214. 254. 255.  
 Forster 79.  
 Fortrey, Sam. 196.  
 Fourier, Ch. 21b. 51. 66. 81. 85. 91.  
 183. 207. 250.  
 Fox 77.  
 Frankenstein, R. 162.  
 Franklin, B. 12. 33. 41. 42. 49. 71.  
 91. 92. 94. 107. 116. 128. 173.  
 178. 203. 218. 219. 225. 232. 241.  
 242. 255.  
 Franzosen 37.  
 Frégier 223.  
 Freihändler 5. 12.  
 Friedländer 4.  
 Friedrich II. (Kaiser) 49. 83.  
 Friedrich M. 16. 114. 244. 254.  
 Froude 260.  
 Fullarton 123. 125.  
 Fuoco 11. 22. 121. 146. 154. 202.  
 Galiani 6. 8. 9. 42. 92. 100. 104.  
 116. 120. 126. 128. 129. 140. 142.  
 167. 187. 197. 254.  
 Gallatin 136.  
 Ganilh 12. 42. 51. 52. 55. 116. 123.  
 147. 180. 188. 196. 214. 216.  
 Garcilasso de la Vega 9.  
 Garnier 16. 50. 137.  
 Garve 30. 50. 52. 93. 115. 173. 231.  
 Gasparin 161.  
 Gavard 17.  
 Gee 116.  
 Geiler v. Kaisersberg 39.  
 Genovesi 4. 16. 64. 91. 102. 123.  
 George, H. 84. 78. 88.  
 Gersfiner 253.  
 Gehler 261.  
 Gibbon 234.

- Gierke 77.  
 Giffen 205.  
 Gioja 2. 6. 30. 42. 47. 51. 64. 191.  
 Gladstone 21.  
 Gnaud-Rühne, E. 250.  
 Gobbi 32.  
 Godwin 243. 250. 254.  
 Goethe 11. 25. 36.  
 Goldsmith, Ol. 254.  
 Goltz, v. d. 166.  
 Goschen 205.  
 Gournay 49. 91. 108.  
 Graham 243.  
 Grasswindel 87.  
 Gratian 47.  
 Graumann 125.  
 Graunt 245.  
 Gray 243.  
 Gregorius Tolosan. 48. 55.  
 Großmann 262a.  
 Grotius, H. 77. 87. 187. 191.  
 Guérard 143.  
 Günther 194.  
 Hackluyt 9.  
 Haller, R. S. v. 14. 256.  
 Hamann 117.  
 Hamilton 95. 152.  
 Hansen, G. 263.  
 Hanssen 22. 40.  
 Harleß 81.  
 Harrington, J. 92. 205. 253.  
 Harris 47. 57. 128. 180.  
 Hartmann, E. v. 250.  
 Hartung 205.  
 Hasbach 11. 22. 49.  
 Hebel, v. 176.  
 Hegel 3. 77.  
 Heiß 205.  
 Heib 101. 144. 146. 163. 202.  
 Helfferich 86. 137.  
 Helvetius 11. 38. 231.  
 Heracleides 225.  
 Herbart 16. 22.  
 Herbert 101. 142.  
 Herder, J. G. v. 265.  
 Hertner 39. 162. 202. 205. 216. 224.  
 Hermann, F. B. W. 1. 2. 3. 11. 17.  
 42. 43. 44. 45. 50. 51. 91. 101.  
 103. 106. 108. 110. 113. 115. 118.  
 129. 137. 142. 144. 145. 146. 147.  
 150. 152. 153. 154. 166. 172. 180.  
 181. 183. 186. 196. 196a. 199. 204.  
 208. 211. 212. 216. 219. 221. 246.  
 259.  
 Herodotus 37.  
 Herrmann, E. 58. 101. 207.  
 Herkula 82. 88.  
 Heuschling 154.  
 Hildebrand, B. 5. 18. 18. 79. 95. 146.  
 205.  
 Hildebrand, R. 116.  
 Hippocrates 37.  
 Hirth 104.  
 Hobbes 42. 47. 50. 77. 107. 116.  
 118.  
 Hoffmann, J. G. 91. 117. 119. 159.  
 205. 246. 249.  
 Homer 21b. 71. 250.  
 Hood 168.  
 Hopf 237.  
 Hopkins 159.  
 Horn 245. 247. 248. 254.  
 Horned, v. 19. 114. 116. 254.  
 Howlett 39.  
 Hufeland 2. 5. 12. 13. 46. 51. 59.  
 66. 87. 106. 107. 111. 118. 152.  
 195. 221.  
 Hugo, G. 24. 69. 81.  
 Humboldt, A. v. 32. 36. 61. 92. 106.  
 136. 139. 214.  
 Hume, D. 1. 11. 36. 42. 47. 50. 71.  
 90. 92. 116. 117. 121. 123. 125.  
 126. 137. 154. 185. 200. 214. 225.  
 242. 263. 264.  
 Hutcheson 5. 11.  
 Hutton, W. v. 225.  
 Jacob, W., 120. 135. 137.  
 Jakob, S. S. v. 16. 49. 71. 106. 107.  
 127. 128. 147. 152. 153. 195. 217.  
 219.  
 Jambulos 79.  
 Jarle 202.  
 Jevons 5. 22. 129. 177.  
 Ingram 29. 73.  
 John 246.  
 Johnson, S. 98.  
 Jones, R. 148. 154.  
 Jölin 67.  
 Jofrates 57. 231.  
 Jung 76. 156.  
 Justi, v. 9. 17. 116. 199. 237. 254.  
 Ivernois, Sir F. d' 239. 246.  
 Jürger 259. 260. 262a.  
 Kant 11. 87.  
 Karpeles 162.  
 Kauffmann 3. 9. 126.  
 Kautsky 21b. 79.  
 Kautz 29.  
 Kees, v. 194.  
 King, Ch. 48.  
 King, G. 103.





fest jeder Literatur damit, daß Schriftsteller und Leser die Erziehungs- und Lebensarten etc., deren sie gewohnt worden, nicht mehr so völlig ausdenken, ausfühlen, wie die ursprünglichen Schöpfer derselben: eine große Verächtung, sich mit immer schärferem Gevarg zu überbieten! J. S. Mill's Ansicht, den *stationary state* für einen ganz erklecklichen zu halten (*Principles* IV. Ch. 6.), übersehen die hochwichtige Thatsache, daß derselbe, wie die Menschen einmal sind, fast regelmäßig den Verfall einleitet.

! Große Herrscher, denen man nachrühmt, daß sie durch ihre Consequenz die Welt erobert, werden mit derselben Consequenz, auch nur fünfzig Jahre länger fertig, ganz genau die Welt wieder verloren haben. Was wäre aus Alexander M. und Karl M. geworden, wenn sie ein Menschenalter länger gelebt!

## §. 265.

Alle einzelnen Völker, die neben und nach einander gelebt haben, werden zusammengefaßt als Menschheit. Wer möchte das Vorhandensein eines Standpunktes leugnen, für welchen die Menschheit nur Ein großes Ganzes bildet, alle bunte Mannichfaltigkeit ihres Lebens nur Einen großen Plan, Einen „wunderbaren, herrlich hinausgeführten“ Rathschluß Gottes? Aber wer ist auch so toll, von sich zu behaupten, daß er diesen Standpunkt inne habe? Theologen sollten es am allerwenigsten thun, da selbst ein Paulus die Wege Gottes unerforschlich nennt. So lange wir nicht einmal wissen, ob wir uns im ersten oder letzten Zehntel der Geschichte der Menschheit befinden, ist jede universalhistorische Construction, um die einzelnen Völker und Zeiten unterzubringen, ein Lustschloß; und zwar gleichgültig, ob philosophische Systeme, oder socialistische Projecte, oder naturwissenschaftliche Parallelen<sup>12</sup> dabei maßgebend gewesen. Der gewöhnlichste Irrthum, worin solche Geschichtsconstructionen gerathen, besteht darin, daß man Eigenenthümlichkeiten gewisser Culturstufen, die sich mehr oder weniger bei allen Völkern in der entsprechenden Zeit ihrer Entwicklung nachweisen lassen, für eine National-eigenenthümlichkeit des Volkes ansieht, mit dem man sich selbst gerade beschäftigt; und nun wunderwelse Consequenzen darauf gründet, die aber freilich mit der wachsenden Kenntniß anderer Völker isolirt zusammenstürzen. — Inzwischen gibt es wieder eine Menae von Thatsachen, welche dem einzelnen Volke wirklich eigenenthümlich sind, den Volkscharakter bilden, und einem irgendphantastischen Betrachter Abmuthen erschließen über den eigenenthümlichen Verus im Haushalte der

- Plinius (Major) 71. 79. 117. 120.  
 225. 231.  
 Plotinos 79.  
 Plutarch, Borrebe. 78.  
 Pöhlmann 11. 16. 21 b. 57. 79. 80.  
 177. 201. 204.  
 Pölig 17.  
 Pollexfen 9.  
 Porter 129. 205.  
 Post 67. 245.  
 Postlethwayt 173.  
 Preuß 159.  
 Price 238.  
 Brittnitz, v. 17. 51. 214. 263.  
 Proudhon 6. 21 b. 66. 70. 77. 81.  
 82. 85. 87. 88. 91. 185.  
 Puchta, G. F. 7. 11. 14.  
 Pufendorff, Sam. 11. 69.  
 Purves 253.  
  
 Quarterly Review 152. 176.  
 Quesnay 5. 42. 44. 47. 49. 92. 101.  
 116. 121. 123. 124. 125. 137. 147.  
 154. 214. 221. 254.  
 Quételet 18. 248.  
  
 Rae 45. 59.  
 Raleigh, Sir W. 140. 241. 252. 254.  
 Rathgen 259.  
 Rathinger 243.  
 Rau, R. S. 3. 5. 6. 9. 20. 22. 33.  
 34. 42. 43. 49. 50. 58. 64. 91. 101.  
 106. 109. 110. 111. 112. 116. 118.  
 120. 129. 131. 137. 143. 144. 145.  
 146. 147. 153. 156. 161. 166. 168.  
 179. 181. 194. 195. 208. 212. 216.  
 225. 253.  
 Raumer, F. v. 49.  
 Raynal 49. 62. 214.  
 Read 195.  
 Reformatoren 47.  
 Reichensperger 194.  
 Reinhard 254.  
 Reitemeyer 135.  
 Renault 176.  
 Reybaud 78. 79.  
 Ricardo 1. 5. 22. 44. 95. 106. 107.  
 109. 111. 121. 125. 126. 129. 147.  
 148. 150. 151. 152. 153. 154. 157.  
 163. 164. 173. 175. 183. 184. 185.  
 186. 188. 195. 197. 201. 202. 212.  
 216. 263.  
 Ricardo's Schule 47. 128. 157. 183.  
 197. 200.  
 Richelieu 16.  
 Richter, C. 79.  
  
 Ridgeway 118.  
 Riedel 16. 31. 65. 106. 118. 179. 195.  
 Riehl 41. 56. 83. 169. 230.  
 Ritter, R. 37.  
 Rivet 258.  
 Robbertus 34. 47. 57. 77. 81. 82. 84.  
 91. 104. 128. 135. 148. 154. 166.  
 171. 185. 189. 195. 201. 260.  
 Röske 174. 176.  
 Roesler 95. 157. 173. 193. 195. 207.  
 Röhler, Conft. 250.  
 Rogers 21 b.  
 Rojcher, R. 78.  
 Rossi 9. 42. 46. 243. 248.  
 Rössig 19.  
 Rotted, v. 49. 91.  
 Rousseau, J. J. 16. 57. 62. 79. 169.  
 202. 205. 229. 254.  
 Ruhland 159. 194.  
 Rümelin 18. 248. 253. 258.  
  
 Sadler, Th. 239. 242. 243. 245.  
 St. Chamans 8. 95. 116. 123. 144.  
 214.  
 St. Just 79.  
 St. Simon 21 b. 54. 70. 80. 84. 86. 95.  
 St. Simonisten 54. 70. 80. 84. 86. 95.  
 Sallustius 14. 21.  
 Salmasius 91. 94. 114. 116. 191. 193.  
 Samler 88.  
 Sartorius 29. 128.  
 Sartorius v. Waltershausen 76. 176.  
 177.  
 Say 11. 162.  
 Say, J. B. 1. 12. 16. 20. 22. 42. 43.  
 47. 50. 51. 53. 55. 58. 71. 81. 87.  
 92. 95. 104. 106. 108. 115. 129.  
 137. 144. 145. 147. 151. 154. 169.  
 183. 195. 199. 200. 212. 216. 218.  
 223. 231. 243. 256. 263.  
 Say, L. 4. 9.  
 Scaruffi 134.  
 Schäffle 1. 2. 3. 4. 12. 14. 30. 42.  
 43. 44. 47. 57. 67. 77. 78. 79. 81.  
 82. 84. 91. 94. 95. 100. 102. 107.  
 110. 111. 114. 117. 128. 129. 145.  
 152. 159. 176. 178. 195. 196 a. 202.  
 203. 206. 207. 208. 213. 218. 246.  
 250. 251. 253. 258. 265.  
 Schanz 176.  
 Schaub 237.  
 Scheel, v. 78. 86. 118.  
 Schiller, Fr. 30. 169. 204.  
 Schippel, W. 205.  
 Schleiermacher 16. 55. 63.  
 Schlettwein 128.  
 Schlöter, A. G. v. 18. 144.

<sup>1</sup> Ich denke hierbei namentlich an den so oft gemachten Versuch (z. B. von Herder), die Perioden der Universalgeschichte mit den Lebensaltern des Individuums oder auch den Jahreszeiten zu parallelisiren. Hätten wir mehrere Lebewesen, die wir vergleichen könnten, so würde sich mit dieser Analogie schon etwas machen lassen; aber so — [Vgl. Bohlmann Aus Alterthum und Gegenwart, 1855, S. 328 ff.]

<sup>2</sup> Ein nicht ohne Originalität unternommener Versuch, die Darwin'sche Hypothese als Grundlage des geschichtsphilosophischen Systems zu benutzen, ist der von Schäffle (Leben und Leben des socialen Körpers, IV, 1875 ff. [neue Bearbeitung Bd. 2, 1896]; am kürzesten Tüb. Zeitschr. 1879). Hieraus würde sich freilich eine immerfort aufsteigende Bewegung der Menschheit folgern, wenn nur die naturwissenschaftliche Grundlage fester wäre! Aber Schaffle selbst weist mit Recht, daß sich die Hypothese in der Menschengeschichte immer noch viel schwerer nachweisen lasse, als in der Naturgeschichte.

<sup>3</sup> Nietzsche meint selbst ein Mann, wie der Minister Stein, daß auch in unglimpflich erworbener Reichthum sittenverderblich wirken kann. „Streben nach Reichthum ist Streben nach dem Besitz der Befriedigungsmittel vorzüglich der sinnlichen Bedürfnisse. Dieß Streben kann alle edleren Tugenden unterdrücken, es äußert sich durch Erwerbsfleiß oder Gewaltthat;“ dagegen es wohl möglich sei, daß neben einem durch Gewalt erworbenen Reichthum einzelne der besten menschlichen Eigenschaften, Vaterlandsiebe, Heldennuth stehen. Vergl. eben Stein's II, 496.

<sup>4</sup> Vgl. meine Rede Ueber das Verhältniß der Nat. Des. zum klassichen Alterthum in den Berichten der N. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften, Mai 1849, und in den Ansichten der Volkswirthschaft aus dem geschichtlichen Standpunkte, 3. Aufl. 1878, sowie viele hierher gehörige treffliche Bemerkungen in Lütz's polit. Ökonomie. Mit besonderem Eifer hat Ehr. J. Kraus die Frage erörtert, ob sich die Entwicklung der Menschheit etwa nur im Circle drehe, der aber zu immer besseren Zuständen fortschreite. Er kämpft entschieden für das Letztere, und zwar ebenso wohl mit Gründen des Kopfes wie des Herzens. Vermischte Schriften III, 116 ff. IV, 277 ff. (S. die eifrige Rektoratsrede von Siebeck Ueber die letzte und gewaltigsten Fortschritte der Menschheit. Jena 1892 — Zu der Frage u. d. „Sinn“ der Geschichte im Allgemeinen: sammelt Die Probleme der Geschichtsphilosophie, 1892.)

## I. Autorenregister.

Die Zahlen bezeichnen die mit der Übersetzung des ausländischen Originals in deutscher Sprache  
 Schriftsteller verbundenen Ausgaben.

- Académie française 42.  
 Adler 67, 79.  
 Altere Nationalökonomien 149.  
 Agricola 116, 120.  
 Arians 16, 77, 83.  
 Algerotti 49.  
 Annon 265.  
 Anacharsis 116.  
 Anacarpus 93.  
 Anderson, A. (origin of commerce) 189.  
 Anderson, J. (nature of cornlaws) 152, 151.  
 Anonyme Autoren von:  
 Britannia latuens 123, 136.  
 — Discourse of trade, coin and paper-credit 48, 50, 95, 108, 123.  
 — Englands great happiness 190.  
 — Interest of money mistaken 188.  
 — Intérêts de la France mal entendus 250.  
 — Paying old debts without new taxes 44.  
 — Virginia's Verger 9.  
 — (W. S.) Compendious or brief examination of certain ordinary complaints 137.  
 Antisthenes 225.  
 Antoninus 131.  
 Arbuthnot 135.  
 Arrippes 225.  
 Aristoteles 79, 202.  
 Aristoteles 1, 2, 5, 9, 11, 21, 216.  
 26, 28, 43, 49, 57, 63, 69, 70, 75.  
 79, 81, 88, 100, 107, 116, 117.  
 180, 205, 207, 250, 251, 253, 254.  
 Arab 59.  
 Arnob 184.  
 Asell 10.  
 Astor 153.  
 Augustinus, de 51.  
 Azzou 151.  
 Balducci 57, 58, 105.  
 Baboosuf 79, 81.  
 Baco 13, 21, 24, 53, 55, 92, 188.  
 114, 191, 204, 254, 257.  
 Bandini 123, 188.  
 Banhehl 115, 157, 205, 206.  
 Barlaam 42.  
 Baron 86.  
 Barth 79.  
 Barla, B. 211.  
 Bastiat J. 9, 31, 33, 42, 54, 58, 61.  
 82, 84, 87, 91, 116, 117, 152, 167.  
 185, 210, 238, 242, 243.  
 Baudelart 11, 21, 242.  
 Baumgarten 20, 151.  
 Bayard 11, 53, 67, 84, 86, 91, 92.  
 205, 207.  
 Beaumont, de 259.  
 Bebel 216, 34, 250.  
 Beaumont 19, 49, 57, 79, 125, 126.  
 149, 259, 263.  
 Becker, A. 3, 92, 112, 114, 214, 254.  
 Beckmann, J. 225.  
 Bellamy 82.  
 Belz 75.  
 Bentham, J. 12, 71, 77, 86, 180.  
 193, 232, 250, 259.  
 Bera, v. 76.  
 Berghoff Jünger 79.  
 Bergmann 216.  
 Berkeley 9, 47, 57, 84, 116, 124.  
 212, 214, 231, 254, 255.  
 Bernhardt, v. 147, 151.  
 Bernhartinus 191.  
 Bernhardt 3, 246, 248.  
 Beisold 137, 191.  
 Bibl 11, 16, 36, 41, 63, 69, 81, 84.  
 199, 202, 204, 218, 225, 239, 245.  
 255, 261.  
 Bidl 22, 116, 120.  
 Bidfeld, v. 51.  
 Blackstone 42, 86, 87, 146.



- L. 21b. 81. 82. 92. 167. 178.  
 i 169.  
 229.  
 it 86.  
 lamerf, v. 3. 4. 5. 6. 29. 106.  
 189.  
 t, 8. 162. 165. 166. 172. 174.  
  
 35. 137.  
 Richard 239.  
 183.  
 J. 37. 137. 254.  
 176.  
 ymond 91.  
 Hebert 1. 9. 12. 49. 90. 91.  
 111. 117. 123. 154. 214. 215.  
 ns 93.  
 Ch. 162.  
 D. 243.  
 3. 114.  
 itjō 246.  
 77. 191.  
 G. 9. 210. 241. 242. 245.  
 gault 32. 34.  
 n 39. 99.  
 5. 237.  
 R. 237.  
 36.  
 o 13. 29. 79. 160. 161. 166.  
 176. 177. 203. 245.  
 238.  
 79.  
 , 9. 116.  
 3.  
 an 152. 153. 15. 164.  
 erger 159. 263.  
 209. 263.  
 7. 79. 176. 205. 246. 262a. 263.  
 7. 91.  
 otti 79.  
 Graf 22. 34. 129. 174.  
 201.  
 11. 220.  
 9. 42. 89. 90. 117. 123. 126.  
 183. 263.  
  
 37.  
 '9. 82. 250.  
 Jul. 16.  
 49. 79. 114. 191.  
 cella 79.  
 22. 42. 47. 89. 101. 106.  
 152. 188. 195. 215.  
 Graf 64. 92.  
 n 47. 49. 92. 95. 106. 123.  
 128. 137. 144. 154. 161. 167.  
 193.  
  
 Carey 5. 21b. 42. 148. 154. 155.  
 157. 166. 172. 199. 214. 243. 253.  
 263.  
 Carli 137.  
 Carlise 11.  
 Caro 189. 194.  
 Casper 246.  
 Cato, Cens. 43. 151. 190. 222.  
 Cauer, Minna 251.  
 Cazaux 22. 127. 145.  
 Celtes 41.  
 Cervantes 65.  
 Chadwick 218. 248.  
 Chalmers, Th. 216. 217. 242.  
 Chaptal 146.  
 Cherbuliez 202.  
 Chevalier, E. 174.  
 Chevalier, M. 11. 40. 66. 70. 91.  
 94. 116. 120. 121. 124. 128. 129.  
 136. 137. 139. 142. 143. 173. 199.  
 216. 217. 220.  
 Child, Sir J. 42. 91. 92. 114. 123.  
 154. 157. 188. 192. 193. 197. 199.  
 241. 242. 254.  
 Chrysippos 250.  
 Cibrario 17. 137.  
 Cicero 9. 46. 49. 75. 77. 100.  
 Cieszkowsky 94.  
 Claubius 30.  
 Clemens Rom. 81.  
 Cleonard 54.  
 Cliquot de Blervache 108.  
 Cobden R. 92.  
 Cognetti de Martini 79.  
 Sohn 2. 4. 18. 26. 31. 63. 78. 85.  
 87. 127. 206. 207. 213. 237.  
 Coke, R. 196.  
 Colbert 232. 255.  
 Colton 12. 25. 42. 116. 201.  
 Columella 40. 59. 71.  
 Comte, A. 11.  
 Comte, Ch. 37. 71.  
 Condillac 21. 49. 107. 129.  
 Condorcet 263.  
 Conrab 39. 88. 177.  
 Considérant 21b. 51. 88. 183.  
 Constant, B. 168.  
 Conzen, Ab. 49. 226.  
 Cooper, Th. 12.  
 Corpus Juris canonici 41. 191. 201.  
 Corpus Juris civilis 5. 69. 83. 91.  
 117. 201.  
 Corvaja 82.  
 Cossa 21. 22. 79.  
 Cournot 22.  
 Court, P. de la 91. 92. 99. 108. 114.  
 185. 254.

Culpeper, Sir Th. 154. 188. 192.  
199.  
Currenyschule 121.  
Dantwardt 16. 56.  
Dante 191. 250.  
Dargun 77. 245.  
Darjes 19. 76. 90. 106. 192. 254.  
Darwin 242. 265.  
Davanzati 116. 123.  
Davenant 9. 10. 21. 91. 103. 116.  
124. 157. 242. 254.  
Decker, Sir M. 10. 41.  
Defoe, D. 222.  
Demosthenes 21. 42. 43. 94. 231.  
Deutsche Rationalökonomien 195.  
— ältere 114.  
Diderot 57.  
Diehl 78. 88.  
Diegel, C. 42. 95.  
Diegel, S. 1. 3. 5. 11. 16. 21b. 22.  
29. 78. 79. 144.  
Diogenes 225.  
Dithmar 19.  
Dohm 49. 263.  
Doubleday 242.  
Drobisch 13. 129.  
Droz 46. 97. 214.  
Dufau 18.  
Dühring 21b. 243.  
Dumont 225.  
Dunoyer 16. 17. 21. 26. 38. 42. 50.  
54. 111. 145. 178. 203. 216. 242.  
Dupont de Nemours 5. 91. 108. 147.  
Duport, St. Clair 139.  
Dutot 90. 100. 116. 212.  
Eden, Sir F. M. 57. 140. 213.  
Edinburgh Review 116. 154. 176.  
242.  
Eheberg 194.  
Eifelen 51. 89. 195.  
Eifter 251. 254.  
Enfantin 86. 250.  
Engel 3. 161. 162. 207. 214. 240.  
243. 246. 248.  
Engels 21b.  
Engländer 11. 47. 77. 107. 195.  
ältere (Colonisatoren) 9. 116. 254.  
neuere 5. 9.  
Epicharmos 47.  
Epifureer 224.  
Erasmus 41. 79. 191.  
Ernst, W. 207.  
Euler 238.  
Euripides 37. 226.  
Everett 243.

Fallati 18. 21.  
Faucher, J. 1.  
Faucher, L. 178. 215.  
Faust, W. 137.  
Faxardo, Saavedra 9. 254.  
Fénélon 225.  
Ferguson 11. 16. 21. 44. 50. 63.  
115. 210. 217. 224. 225. 226. 255.  
Ferri, E. 79.  
Fetter 243.  
Fichte, J. G. 12. 77. 82. 91. 114.  
123. 129. 204. 205. 250.  
Filangieri 225. 254.  
Fix 4. 129.  
Flatom 154.  
Fleetwood 143.  
Flürscheim 88.  
Forbonnais 68. 91. 116. 123. 173.  
190. 200. 214. 254. 255.  
Forster 79.  
Fortrey, Sam. 196.  
Fourier, Ch. 21b. 51. 66. 81. 85. 91.  
183. 207. 250.  
Fox 77.  
Frankenstein, R. 162.  
Franklin, B. 12. 33. 41. 42. 49. 71.  
91. 92. 94. 107. 116. 128. 173.  
178. 203. 218. 219. 225. 232. 241.  
242. 255.  
Franzosen 37.  
Frégier 223.  
Freihändler 5. 12.  
Friebländer 4.  
Friedrich II. (Kaiser) 49. 83.  
Friedrich M. 16. 114. 244. 254.  
Froude 260.  
Fullarton 123. 125.  
Fuoco 11. 22. 121. 146. 154. 202.  
Galiani 6. 8. 9. 42. 92. 100. 104.  
116. 120. 126. 128. 129. 140. 142.  
167. 187. 197. 254.  
Gallatin 136.  
Ganilh 12. 42. 51. 52. 55. 116. 123.  
147. 180. 188. 196. 214. 216.  
Garcilasso de la Vega 9.  
Garnier 16. 50. 137.  
Garve 30. 50. 52. 93. 115. 173. 231.  
Gasparin 161.  
Gavard 17.  
Gee 116.  
Geiler v. Kaisersberg 39.  
Genovesi 4. 16. 64. 91. 102. 123.  
George, H. 34. 78. 88.  
Gerstner 253.  
Gehler 261.  
Gibbon 234.

7.  
 105.  
 6. 30. 42. 47. 51. 64. 191.  
 ae 21.  
 Bühne, G. 250.  
 12.  
 243. 250. 254.  
 11. 25. 36.  
 th, Ol. 254.  
 b. 166.  
 205.  
 49. 91. 108.  
 243.  
 del 87.  
 47.  
 nn 125.  
 245.  
 13.  
 as Tolosan. 48. 55.  
 an 262a.  
 H. 77. 87. 187. 191.  
 l 143.  
 194.  
 t 9.  
 t. 2. v. 14. 256.  
 117.  
 n 95. 152.  
 G. 263.  
 22. 40.  
 31.  
 ton, J. 92. 205. 253.  
 47. 57. 128. 180.  
 n, G. v. 250.  
 205.  
 11. 22. 49.  
 176.  
 77.  
 5.  
 1. 144. 146. 163. 202.  
 86. 137.  
 as 11. 38. 231.  
 as 225.  
 16. 22.  
 101. 142.  
 J. G. v. 265.  
 39. 162. 202. 205. 216. 224.  
 t, F. B. 1. 2. 3. 11. 17.  
 8. 44. 45. 50. 51. 91. 101.  
 106. 108. 110. 113. 115. 118.  
 137. 142. 144. 145. 146. 147.  
 152. 153. 154. 166. 172. 180.  
 183. 186. 196. 196a. 199. 204.  
 211. 212. 216. 219. 221. 246.  
 37.  
 n, G. 58. 101. 207.  
 Serpfa 82. 88.  
 Heuschling 154.  
 Sildebrand, B. 5. 18. 18. 79. 95. 146.  
 205.  
 Sildebrand, R. 116.  
 Hippocrates 37.  
 Birth 104.  
 Hobbes 42. 47. 50. 77. 107. 116.  
 118.  
 Hoffmann, J. G. 91. 117. 119. 159.  
 205. 246. 249.  
 Homer 21b. 71. 250.  
 Hood 168.  
 Hopf 237.  
 Hopkins 159.  
 Horn 245. 247. 248. 254.  
 Horned, v. 19. 114. 116. 254.  
 Howlett 39.  
 Sufeland 2. 5. 12. 18. 46. 51. 59.  
 66. 87. 106. 107. 111. 118. 152.  
 195. 221.  
 Suga, G. 24. 69. 81.  
 Humboldt, A. v. 32. 36. 61. 92. 106.  
 136. 189. 214.  
 Hume, D. 1. 11. 36. 42. 47. 50. 71.  
 90. 92. 116. 117. 121. 123. 125.  
 126. 137. 154. 185. 200. 214. 225.  
 242. 263. 264.  
 Hutcheson 5. 11.  
 Hutton, U. v. 225.  
 Jacob, W., 120. 135. 137.  
 Jakob, S. 2. v. 16. 49. 71. 106. 107.  
 127. 128. 147. 152. 153. 195. 217.  
 219.  
 Sambulos 79.  
 Sarle 202.  
 Jevons 5. 22. 129. 177.  
 Ingram 29. 73.  
 John 246.  
 Johnson, S. 98.  
 Jones, R. 148. 154.  
 Jselin 67.  
 Jofrates 57. 231.  
 Jung 76. 156.  
 Justi, v. 9. 17. 116. 199. 237. 254.  
 Ivernois, Sir F. d' 239. 246.  
 Rärger 259. 260. 262a.  
 Rant 11. 87.  
 Rarpeles 162.  
 Rauffmann 3. 9. 126.  
 Rautsky 21b. 79.  
 Rauf 29.  
 Rees, v. 194.  
 King, Ch. 48.  
 King, G. 103.

- King, Lord 124.  
 Kirchengüter 81. 83. 190.  
 Kleinwächter 29.  
 Knapp 73. 246.  
 Knies 4. 5. 6. 7. 11. 18. 28. 42. 47.  
 77. 89. 94. 98. 107. 116. 117. 139.  
 169. 178. 189. 193. 213. 265.  
 Kollmann 205.  
 Kofegarten 117. 202.  
 Kraus, Chr. J. 17. 128. 137. 197.  
 265.  
 Krause 170.  
 Krönde 22. 147.  
 Krug, S. 192. 254.  
 Kubler 49. 128.  
  
 Lafitte 202.  
 Lampertico 94.  
 Lang 22.  
 Lange, J. W. 163. 172. 177.  
 Laspeyres 129.  
 Laffalle 45. 84. 86. 88. 115. 163.  
 177. 196a. 254. 260.  
 Lau 245.  
 Laveleye, E. de 79. 86. 91.  
 Lavergne, L. de 139.  
 Lauderdale, Lord 8. 9. 50. 51. 93.  
 103. 104. 106. 117. 128. 132. 147.  
 200. 214. 217. 221. 231. 263.  
 Raunhardt 22.  
 Lavollée 176.  
 Law 42. 90. 101. 107. 115. 116. 117.  
 121. 123. 127. 254.  
 Legoyt 245.  
 Lehr 22.  
 Leib 48. 237b.  
 Leibniz 13. 114. 140. 254.  
 Leift 17.  
 Leplay 65. 86. 174. 214.  
 Leroux, P. 78.  
 Leroy-Beaulieu 13. 39. 45. 79. 82.  
 88. 111. 161. 176. 185. 188. 205.  
 253. 263.  
 Lefer 29. 154.  
 Letronne 137. 214.  
 Levasseur 22. 140. 176. 247.  
 Lery 47. 104. 135. 138. 139. 154.  
 176. 177. 194. 208. 216. 229. 240.  
 246.  
 Libanios 174.  
 Liebig, J. v. 162.  
 Linguet 69. 174.  
 List, Jr. 12. 45. 46. 50. 64. 92. 154.  
 260.  
 Litz, v. d. 254.  
 Liverpool, Lord 118. 120. 142.  
 Livius 231.  
  
 Locke, J. 1. 5. 42. 47. 77. 100. 107.  
 116. 123. 129. 152. 154. 158. 188.  
 191. 193. 194. 199. 254.  
 Loria 21b. 159. 253.  
 Lotz 5. 17. 20. 49. 50. 91. 92. 93.  
 100. 115. 123. 128. 144. 166. 169.  
 195. 202.  
 Lotz, W. 118. 139.  
 Louis XIV. 221.  
 Lowe, J. 129. 219.  
 Lugen 254.  
 Lueber 37. 50. 117.  
 Luther, W. 41. 49. 57. 94. 114. 128.  
 191. 254.  
  
 Mabry 79. 81.  
 Macchiavelli 21. 191. 238. 242. 244.  
 Macculloch 21. 40. 42. 43. 47. 50.  
 98. 107. 112. 113. 151. 164. 166.  
 173. 188. 197. 212. 253. 264.  
 Macleod 94. 95. 107. 115. 123. 154.  
 Macpherson 143.  
 Malthus 3. 9. 33. 42. 43. 50. 55.  
 79. 80. 92. 100. 107. 111. 112.  
 128. 129. 147. 152. 153. 157. 159.  
 163. 164. 166. 183. 185. 188. 205.  
 214. 216. 217. 239. 241. 242. 243.  
 244. 247. 258. 263.  
 Malthusianer 217. 254.  
 Mandeville 11. 57. 225.  
 Mangoldt, v. 6. 16. 22. 30. 43. 51.  
 53. 59. 63. 71. 106. 129. 146. 149.  
 153. 157. 167. 177. 181. 195. 205.  
 220.  
 Mariana 100. 114. 231.  
 Marlo, R. 71. 79. 128. 178. 207. 242.  
 250. 251. 258.  
 Martineau, H. 176.  
 Marr, R. 21. 21b. 22. 42. 47. 57.  
 107. 117. 159. 163. 177. 189. 204.  
 Masius 237.  
 Massie 42.  
 Mayr, G. v. 240.  
 Meißner 37.  
 Melancthon 79. 100. 191.  
 Melon 42. 91. 95. 96. 123. 225. 254.  
 Menander 174.  
 Mendelssohn 77.  
 Menger 2. 3. 5. 6. 29. 77. 101. 112.  
 178.  
 Mengotti 50.  
 Mercier de la Rivière 9. 22.  
 Mercantilisten 9. 47. 48. 90. 91. 116.  
 121. 126. 225. 236. 254; neuer  
 116.  
 Merivale 172.  
 Meslier, J. 79.

5. 10. 75. 201.  
 3. 246.  
 i. 79. 146. 205.  
 3fi 86.  
 135.  
 , D. 95.  
 47. 126. 216.  
 S. 5. 13. 20. 22. 34. 38.  
 . 46. 51. 74. 79. 88. 91. 95.  
 07. 111. 113. 116. 121. 125.  
 50. 152. 153. 157. 163. 164.  
 70. 172. 176. 177. 178. 180.  
 86. 188. 192. 195. 197. 213.  
 21. 243. 250. 253. 254. 259.  
 64.  
 223.  
 n, Marq. de 47. 89. 91. 92.  
 14. 147. 191. 210. 214. 254.  
  
 u, Sohn, 77. 256.  
 1.  
 159.  
 ier 99.  
 39. 242. 253. 258. 259. 262.  
 t 162.  
 is 191.  
 12.  
 137.  
 ne, M. 92. 236.  
 ri 100. 116. 123. 125. 127.  
 20.  
 étien de Vatteville 9. 16.  
 .  
 coli 16.  
 uieu 37. 77. 89. 94. 116.  
 23. 185. 192. 199. 205. 220.  
 37. 238. 240. 248.  
 de Jonuès 18.  
 79.  
 19.  
 Harischall von Sachsen) 255.  
 i 176. 178.  
 r, Th. 173. 175.  
 Th. 79. 98. 117. 147. 166.  
 j. 42. 63. 69. 96. 117. 161.  
 73. 191. 200. 226. 242. 248.  
 56.  
 16.  
 r 185.  
 Ab. 3. 11. 12. 22. 28. 42.  
 . 64. 116. 117. 120. 202.  
 i. 48. 116.  
 39.  
 . R. 52.  
  
 3. 139. 140. 149.  
 76.  
  
 Nau 19.  
 Raumann 11.  
 Rebenius 94. 120. 137. 150. 182. 184.  
 186. 187. 195. 199. 219.  
 Necker 103. 163. 204. 254.  
 Neri, P. 100. 118. 120.  
 Neuere Nationalökonomien 116. 188.  
 214. 254.  
 Neumann, F. J. 4. 6. 16. 100. 101.  
 104. 107. 114. 117. 144. 163. 205.  
 242. 246.  
 Neumann, F. 249.  
 Neurath 57. 116. 117. 159. 188.  
 Newmarch 137.  
 Niebuhr, B. G. 97.  
 Nordamerikaner 263.  
 North, Sir D. 9. 12. 47. 48. 91. 92.  
 114. 116. 121. 123. 152. 154. 179.  
 191.  
  
 Obrecht 238a.  
 Oldenberg 21b. 79. 176.  
 Oppenheim 116.  
 Oresmius 116. 120.  
 Ortes 16. 34. 38. 117. 194. 217. 242.  
 Ofen, v. d. 176.  
 Owen, R. 66. 128.  
  
 Pagnini 100. 137.  
 Paley 59. 254.  
 Palmieri 9.  
 Paoletti 173.  
 Paris, Comte de 176.  
 Patricius 48. 246. 254.  
 Paucton 143.  
 Paullus, Jul. 116.  
 Payne 88.  
 Periffes 231.  
 Périn 11. 254.  
 Petty, Sir W. 16. 47. 48. 57. 107.  
 116. 123. 127. 129. 154. 164. 193.  
 214. 254.  
 Philemon 69.  
 Philippovich 3. 21b. 29. 189. 256.  
 259. 261.  
 Phylotraten 5. 8. 21b. 47. 49. 91.  
 101. 106. 128. 147. 154. 159. 214.  
 221. 225. 254.  
 Pierstorff 250.  
 (Pinto) 92. 95. 123. 221. 225.  
 Pitt 254.  
 Platon 9. 11. 12. 21. 21b. 32. 42.  
 57. 61. 62. 79. 116. 190. 211. 250.  
 251. 254.  
 — Gryllas 116.  
 Platter 81. 152. 159.



- Plinius (Major) 71. 79. 117. 120.  
     225. 231.  
 Plotinos 79.  
 Plutarch, Vorrede. 73.  
 Pöhlmann 11. 16. 21 b. 57. 79. 80.  
     177. 201. 204.  
 Pölit 17.  
 Pollexfen 9.  
 Porter 129. 205.  
 Post 67. 245.  
 Postlethwayt 173.  
 Preuß 159.  
 Price 238.  
 Brittmish, v. 17. 51. 214. 263.  
 Proudhon 6. 21 b. 66. 70. 77. 81.  
     82. 85. 87. 88. 91. 185.  
 Buchta, G. F. 7. 11. 14.  
 Pufendorff, Sam. 11. 69.  
 Purves 253.  
  
 Quarterly Review 152. 176.  
 Quesnay 5. 42. 44. 47. 49. 92. 101.  
     116. 121. 123. 124. 125. 137. 147.  
     154. 214. 221. 254.  
 Quételet 18. 248.  
  
 Rae 45. 59.  
 Raleigh, Sir W. 140. 241. 252. 254.  
 Rathgen 259.  
 Rathinger 243.  
 Rau, R. S. 3. 5. 6. 9. 20. 22. 33.  
     38. 42. 43. 49. 50. 58. 64. 91. 101.  
     106. 109. 110. 111. 112. 116. 118.  
     120. 129. 131. 137. 143. 144. 145.  
     146. 147. 153. 156. 161. 166. 168.  
     179. 181. 194. 195. 208. 212. 216.  
     225. 253.  
 Raumer, F. v. 49.  
 Raynal 49. 62. 214.  
 Read 195.  
 Reformatoren 47.  
 Reichensperger 194.  
 Reinhard 254.  
 Reitemeyer 135.  
 Renault 176.  
 Reybaud 78. 79.  
 Ricardo 1. 5. 22. 44. 95. 106. 107.  
     109. 111. 121. 125. 126. 129. 147.  
     148. 150. 151. 152. 153. 154. 157.  
     163. 164. 173. 175. 183. 184. 185.  
     186. 188. 195. 197. 201. 202. 212.  
     216. 263.  
 Ricardo's Schule 47. 128. 157. 183.  
     197. 200.  
 Richelieu 16.  
 Richter, C. 79.  
 Ridgeway 118.  
 Riebel 16. 31. 65. 106. 118. 179. 195.  
 Riehl 41. 56. 83. 169. 230.  
 Ritter, R. 37.  
 Rivet 258.  
 Robertus 34. 47. 57. 77. 81. 82. 84.  
     91. 104. 128. 135. 148. 154. 166.  
     171. 185. 189. 195. 201. 260.  
 Röske 174. 176.  
 Roessler 95. 157. 173. 193. 195. 207.  
 Rösler, Conft. 250.  
 Rogers 21 b.  
 Roscher, R. 78.  
 Rossi 9. 42. 46. 243. 248.  
 Rössig 19.  
 Rotted, v. 49. 91.  
 Rousseau, J. J. 16. 57. 62. 79. 169.  
     202. 205. 229. 254.  
 Ruhlman 159. 194.  
 Rümelin 18. 248. 253. 258.  
  
 Sadler, Th. 239. 242. 243. 245.  
 St. Chamans 8. 95. 116. 123. 144.  
     214.  
 St. Just 79.  
 St. Simon 21 b. 54. 70. 80. 84. 86. 95.  
 St. Simonisten 54. 70. 80. 84. 86. 95.  
 Sallustius 14. 21.  
 Salmasius 91. 94. 114. 116. 191. 193.  
 Samter 88.  
 Sartorius 29. 128.  
 Sartorius v. Waltershausen 76. 176.  
     177.  
 Say 11. 162.  
 Say, J. B. 1. 12. 16. 20. 22. 42. 43.  
     47. 50. 51. 53. 55. 58. 71. 81. 87.  
     92. 95. 104. 106. 108. 115. 129.  
     137. 144. 145. 147. 151. 154. 169.  
     183. 195. 199. 200. 212. 216. 218.  
     223. 231. 243. 256. 263.  
 Say, L. 4. 9.  
 Scaruffi 134.  
 Schäffle 1. 2. 3. 4. 12. 14. 30. 42.  
     43. 44. 47. 57. 67. 77. 78. 79. 81.  
     82. 84. 91. 94. 95. 100. 102. 107.  
     110. 111. 114. 117. 128. 129. 145.  
     152. 159. 176. 178. 195. 196a. 202.  
     203. 206. 207. 208. 213. 218. 246.  
     250. 251. 253. 258. 265.  
 Schanz 176.  
 Schaub 237.  
 Scheel, v. 78. 86. 118.  
 Schiller, Fr. 30. 169. 204.  
 Schippel, W. 205.  
 Schleiermacher 16. 55. 63.  
 Schlettwein 128.  
 Schölger, A. 2. v. 18. 144.

- Schloter, Chr. v. 42. 116. 117. 128.  
 168. 185. 254.  
 Schmalz 17. 19. 152. 195.  
 Schmidt 9.  
 Schmitthenner 42. 44. 50. 54. 81. 93.  
 108. 116. 117. 121. 224. 253.  
 Schmalzer 1. 11. 16. 29. 39. 42. 57.  
 75. 91. 147. 188. 195. 205.  
 Schnapper-Kendt 162.  
 Schön, J. 11. 50. 91. 195.  
 Schönberg 91.  
 Schönknecht, B. 176.  
 Schroder, v. 9. 19. 42. 53. 51. 95.  
 116. 199. 219. 221.  
 Schuler, v. 154.  
 Schuler, R. 9. 29. 49. 50.  
 Schuler-Garentz, v. 36. 79. 173. 176.  
 Schupfner 12.  
 Schut 11.  
 Seidlitz 13. 17. 38. 41. 51.  
 Seidendorff, R. 2. v. 19. 114. 116.  
 237. 254.  
 Seneca, L. 51. 69. 73. 100. 130. 214.  
 Seneca, M. 251.  
 Senior 2. 24. 33. 34. 49. 46. 58.  
 102. 116. 112. 115. 121. 125. 129.  
 130. 142. 143. 148. 152. 155. 161.  
 165. 166. 167. 169. 172. 180. 181.  
 183. 185. 187. 189. 195. 200. 212.  
 242.  
 Serling 176. 194.  
 Serra 33. 48. 181.  
 Shakespeare 191.  
 Shackburgh 142. 187.  
 Siebel 265.  
 Simmel 205.  
 Singer, R. 178.  
 Simonch 12. 22. 44. 50. 51. 55. 91.  
 92. 98. 106. 107. 117. 123. 128.  
 141. 145. 147. 153. 154. 168. 174.  
 195. 201. 210. 211. 215. 216. 221.  
 231. 242.  
 Smith, Ad. 1. 2. 5. 9. 11. 12. 20.  
 39. 40. 42. 44. 47. 48. 49. 52. 55.  
 57. 58. 59. 66. 71. 81. 91. 92. 96.  
 101. 106. 107. 111. 112. 113. 116.  
 117. 119. 120. 121. 123. 125. 128.  
 129. 139. 131. 134. 135. 137. 144.  
 147. 148. 149. 153. 154. 157. 169.  
 161. 163. 164. 166. 167. 168. 171.  
 172. 173. 174. 176. 179. 183. 185.  
 186. 189. 192. 193. 195. 197. 202.  
 213. 214. 218. 221. 225. 226. 238.  
 242.  
 Smithianer 5. 92.  
 Smith, P. 262.  
 Smith, Th. 116. 157.  
 Socialisten 6. 9. 12. 21b. 22. 53. 62.  
 66. 81. 82. 83. 88. 91. 101. 117.  
 147. 148. 202. 205. 214. 212. 254.  
 265.  
 Soben, Graf 9. 16. 51. 97. 129. 194.  
 212.  
 Soethe 95. 138. 163. 173. 205.  
 Sostrates 9. 71. 100. 250. 251.  
 Solera 120.  
 Solis 214.  
 Sombart 79. 129. 162. 176. 177. 194.  
 202. 225.  
 Sonnenfels, v. 168. 194. 254.  
 Spanier (Colonisatoren) 9.  
 Spencer, H. 88. 177.  
 Spinoza 28. 254.  
 Spittler 81.  
 Spruchwörter 39. 41. 58. 115. 163.  
 213.  
 Stahl, R. 3. 1. 24. 78.  
 Stammler 21b.  
 Stead 177.  
 Stein, R. v. 254. 265.  
 Stein, Z. v. 14. 16. 21b. 46. 79. 92.  
 113. 194. 207.  
 Steinlein 39. 47. 61.  
 Steuart, Sir J. 16. 26. 25. 34. 42.  
 71. 100. 101. 117. 123. 127. 134.  
 137. 147. 157. 190. 201. 213. 214.  
 220. 242. 253. 264. 265.  
 Stieba 259.  
 Stoiler 72. 224.  
 Storch, S. 2. 3. 5. 7. 8. 10. 17. 27.  
 46. 50. 53. 55. 62. 71. 99. 96.  
 101. 115. 116. 117. 129. 145. 147.  
 165. 168. 183. 187. 195. 197. 209.  
 211. 221.  
 Straton 37. 61.  
 Struncker, v. 99. 95. 118. 210.  
 Stubnitz 249. 245. 247. 254. 256.  
 Sully 9. 97. 116. 192. 206. 247.  
 Sybel, v. 250.  
 Syme 11.  
 Tacitus 41. 238. 250. 251.  
 Tegederky 40. 139.  
 Temple, Sir W. 41. 57. 92. 194.  
 115. 157. 185. 188. 214. 222. 231.  
 261.  
 Tertullian 254.  
 Thaer 69. 112. 129. 181.  
 Theologische Zeitschrift 11. 225. 266.  
 Thiers 77. 83.  
 Thomas Aquin. 21. 49. 57. 83. 191.  
 Thomassin, Chr. 19. 114.  
 Thornton, H. 101. 123. 125. 193.  
 Thornton, W. 194. 196. 176. 254.

- Tâmen, v. 22. 106. 117. 149. 151.  
 154. 158. 161. 165. 173. 178. 183.  
 195.  
 Tautobides Torrede. 16. 36. 42. 63.  
 229.  
 Tœqueville, de 71.  
 Tooke, Th. 100. 103. 104. 107. 108.  
 109. 112. 113. 123. 128. 137. 139.  
 157. 179. 188. 193.  
 Torrens 9. 58. 107. 126. 130. 157.  
 164. 260. 262.  
 Townsend 242.  
 Tucker (Progress of U. St.) 71.  
 Tucker, J. 1. 16. 54. 57. 91. 92.  
 102. 130. 200. 216. 219. 254. 256.  
 262.  
 Turgot 5. 9. 34. 37. 42. 47. 49. 57.  
 70. 71. 89. 95. 97. 115. 116. 117.  
 149. 152. 159. 161. 163. 178. 198.  
 191. 193. 194. 195. 221. 232.  
 Twiss 121.  
  
 Ulloa 116.  
 Umpfenbach 39. 82. 152. 173.  
 Ure 173. 176.  
 Ustariz 241.  
  
 Van der Borcht 104.  
 Vargès 233. 249.  
 Varro 71.  
 Vasco 192. 194.  
 Vauban 9. 78. 147. 254.  
 Vaughan, R. 107.  
 Vergilius 117.  
 Verri 8. 9. 16. 42. 49. 55. 91. 92.  
 100. 101. 116. 128. 159. 205. 214.  
 232. 254.  
 Viaixnes 191.  
 Villegardelle 81.  
 Voit 162.  
 Voltaire 11. 92. 210. 252. 254. 255.  
  
 Wagner, Ad. 1. 2. 3. 5. 11. 12. 13.  
 16. 21b. 22. 45. 68. 77. 78. 81.  
 84. 88. 91. 94. 95. 115. 145. 202.  
 205. 237.  
 Wakefield, D. 51. 64. 94.  
 Wakefield, E. G. 130. 185. 259.  
 Walker, A. 151. 152. 176. 195. 202.  
 206. 242.  
 Wallace 242.  
 Walras 22.  
 Wappäus 246. 248.  
 Wafferrat 101.  
 Watts 176.  
 Webb, Sibney 173.  
 Weber, Wg 12. 75.  
 Weeks 174.  
 Reinhold 258.  
 Weishaupt 214.  
 West 154.  
 Westergaard 246.  
 Westermarck 245.  
 Weyland 242. 243.  
 Whately 17. 21. 110. 149.  
 Wiebe 135. 137.  
 Wiefer 1. 5. 106.  
 Wirth, W. 185.  
 Wit, J. de 97. 108.  
 Wittelschöfer 202. 216.  
 Wolf, Chr. v. 175. 256.  
 Wolf, J. 189. 205. 229.  
 Wolf, L. 104.  
 Wolkoff 35. 42. 43. 77. 106. 161.  
 186.  
 Woodward 88.  
  
 Xenophon 9. 21. 43. 57. 92. 100. 116.  
 Young, A. 32. 40. 42. 101. 137. 143.  
 242. 254.  
  
 Zacharia, R. G. 29. 37. 83. 87. 91.  
 128. 214. 226.  
 Zenon 92.  
 Ziegler, Theob. 250.  
 Zinde 49.  
 Zuckertandl 101. 106. 129.  
 Zwingli 191.

## II. Sachregister.

Abhängigkeit, wirtschaftliche einseitige 67, gegenseitige 93.  
*abondance et charité's régulées* S.  
 Abschreiben 145.  
 Abschwege, Theorie der 216.  
 Absolutismus 73 140, 274.  
 Ackerbau 47 48 49 55 59 92 110, 123 192 196a 198; -ernte 55, 67 93 125, 130; f. Kulturstufen.  
 Ackerseelschaft 95.  
 Adoption 255.  
 Ägypten, altes 41, 47 60 61 65, 67, 83, 92, 95, 125 132, 135, 145 187, 212 231 245 249, -, mittleres 119; -, neues 177 209 247, 250 255.  
 Ainetonemuth 5.  
 Afrika 6 57 61 142, 184; f. Negern in Capland, Negerland.  
 Agrotage 115, 196.  
 Alterthum 43 47 89; f. Äthen, Griechenland, Korinth, Rom, Saarta alterum tantum 194.  
 Alumnus 129.  
 Amerika 31, 61, 125, 186, 189; f. Brasilien, Indianer, Merikaner, Neupanien, Vereinigte Staaten, Westindien.  
*amantissimè per amicitia* 211.  
 Anacronismus Zeitgenossen 194.  
*antagonism-association* 11.  
*antiquissima regina* 30.  
 Arabien 36 44 61 115, 126, 159, 142 215, 2 9, 220, 226 244 245 251.  
 Arbeit 38 fg.; - als Waare 167, - einstellungen 176; -, ehrenvolle 173; -, festpudige 167, -frat 46; -lohn 160 fg., 3 stimmungsgrunde 167 168 169, Geschichte des wahrenen 171 bis 174, organisation 7, 82, -, Preismak 128, -, Prohibit ist demillen 165, -, Redt darauf 178, -, riefante 168, -, Knechtsmae 167; -theilung 56 fg., Bestimmungen 65 fg., Be-

schichte 57, und (Zelwertschaft 117, internationale 58, 159, Nutzen 5-, Schattensichten 62 fg. 78; -unterbrechung 168; -vereinigung 61-66, -verschwendung 174, -, wädrige 169, wädrige 48, weigante 38, -lohn, verschiedenen 169.  
 Arbeiter 201, -bedürfnisse 162, 163, -, Lebensperiode 161; -, polit. Vertretung 202; -, soziale Unterschiede 176; -verbindungen 177.  
 Aristokratie 108 140 201 203, 295 296, 297.  
 as 117.  
 Asien 61, f. China, Orient, Siamien, Siamien.  
 Assurance 84, 106 207 ff., f. Versicherung.  
*association-antagonisme* 11; -antagonisme 207.  
 Astronomie, geographische 65, -, jenseitige 62.  
 Äthen 3, 10 21 14, 61, 63, 67 75 79 92 96, 97, 99, 103 115, 118 151, 132, 135, 167, 169, 1-1 194 229 227 231, 234 235 237 249 250, 251, 252, 255, 256.  
 Atomismus, wirtschaftlicher 39.  
 Auktionen 191, 115.  
 Ausgebet 155-6, - und Nachfrage bestimmen den Preis 101, das ausgehandelte Einkommen 148, -, Gleichgewicht 111, -, intern und extern 101.  
 Ausfuhrsteuern 94.  
 Auslagen 216.  
 Ausnahmepreise 112 fg.  
 Australien 37, 106, 122 130 173, 155, 184, 250, 270, Erde 40, 42 214 244 245 256 259 292a f. Zanderinsulaner.  
 Auswanderung 250-2, -, Arbeitslohn regulierend 140 160 186, -beschränkung vom obernd 211 259, -, emigrationenweise 262, -, regulier

- 259; -, colonisatorische 260; -politisch 261; -verbote 256; -, periodische 260. 262a.  
 avances 42; -, annuelles-primitives 44.  
 ἀπορρυΐ, 42.  
 Babylonien 21. 27. 47. 245. 249. 250.  
 Baden 32. 99. 139. 153. 162. 177. 181. 194. 230. 237c. d. 249. 258.  
 Bäder 229.  
 Banken 187.  
 Bankiere 40. 123. 142. 180. 196.  
 Banksystem, engl. 123; socialistisches 95.  
 Banterott, strafbar 97.  
 Barbarorum leges (Fränkische Zeit) 40. 67. 70. 114. 118. 132. 133. 134. 135. 137. 142. 143. 155. 169. 184. 207. 220. 249.  
 Barren 120.  
 Bauernemancipation 73; -güter, geschlossene 246. 249; -krieg, deutscher 79; englischer 73; -stand 201.  
 Bauten, Zeichen des Wohlstandes 10. 220. 222. 234. 254; - im Orient 65. 208.  
 Bayern 1. 40. 54. 79. 98. 112. 131. 153. 168. 186. 236. 240. 247. 249. 258. Pfalz 76. 131. 167. 170. 186. 247. 249. 256. 258.  
 Bedarf 1.  
 Bedürfnisse und Güter 1; -, edle und unedle 224. 225; -, feinere, Zeichen des Wohlstandes 10; -gerade 1; -, Production befördernd 213; -steigerung 162. 163.  
 Befolgen 33. 54. 58. 73. 76. 99. 103. 115. 124. 132. 133. 137. 142. 153. 154. 157. 158. 169. 177. 187. 198. 230. 239. 240. 245. 247. 248. 249. 254.  
 Beleuchtung 230.  
 Bergrente 149.  
 Berufswechsel 62.  
 Besoldung 39.  
 Bevölkerung 238 sq.; -, Austausch 262a; -dichte 253; -geschichte 244-52; -politisch 253-62; -theorie 238-43.  
 Bilanz, im orientalischen Handel 139; -, privatwirtschaftliche 145.  
 Bildung und Freiheit 69.  
 biens-richesses 5.  
 billiges Einkommen 202.  
 Bimetallismus 142.  
 Blättern 246.  
 Boden f. Grund; -bestellungsarten 151. 153; -meliorationen 10. 42; -mobilisierung 257; -productenpreise 129. 130. 131. 133; -, renteloser 150; -zersplitterung 262.  
 Bodmerei 180.  
 Böhmen 38. 73. 110. 202. 226. 240. 241. 245. 249.  
 Borger, Arten 170; -ende Böller 10. bourgeoisie-peuple 204.  
 Brandenburg 31. 32. 38. 40. 114. 131. 161. 162. 168. 174. 230. 237c. d. 240.  
 Brandversicherung 237c. d.  
 Brasilien 41. 69. 71. 98. 112. 120. 138. 139. 172. 184. 185. 187. 199. 209. 238. 256. 260.  
 Brauchbarkeit und Werth 2; -vermin- derung 221.  
 Briefböden 194.  
 Brotnahrung 162. 230.  
 Bucharei 41. 116. 139. 155. 249. 251.  
 Buchführung 145.  
 bullion 120.  
 Cameralwissenschaft 19. 20.  
 Capland 243. Witbe 119. 229. 244.  
 Censurverfassungen 204.  
 centralisation-liberté 11.  
 Cerealien, verschiedene 32. 162.  
 Charte 176.  
 check, positive und preventive 242.  
 checks, der Bankiere 123.  
 China 21. 31. 32. 39. 40. 61. 88. 97. 112. 119. 120. 125. 132. 133. 139. 142. 166. 168. 174. 177. 183. 198. 207. 208. 217. 232. 251. 262a.  
 χρήματα καὶ ναυτικά 16.  
 χρηματιστικὴ-ἀναλωτικὴ 210; -οικονομικὴ 117.  
 Christlich-social 11.  
 Cicisbeat 250.  
 Circulation f. Umlauf.  
 classe disponible 159; -, salariée 49; -, stérile 49. 147.  
 clearing-house 123.  
 Cölibat 258.  
 colonatus 75.  
 Colonien 134. 172. 186. 242. 259. 260.  
 colonisatorische Auswanderung 259.  
 Comfort 10. 229.  
 comitatus 225.  
 commercial-feudal system 123.  
 commercium-conubium 85.  
 Commissionsystem 39.  
 commodités-services 51.





240 241 242 243 245 246 247  
248 250 253 254 255 259 261.  
262a 263.  
Enquête 18.  
Entdeckungen 38.  
Epistoler und Cantier 21 70; - und  
Stiller 225.  
Épave; 42.  
Erbrecht 65. 66. 86.  
Erfindungen 38.  
Erz; Erzberg 91.  
Erzparath 45 229 ff.  
Erzsaal 144.  
Erwachsenenahl 40. 248.  
Erwerbsgebrauch 297; -mittel 36;  
-stamm 12; -trieb 11.  
Erziehungskosten 211.  
Europa 37 61 124. 126 184. 253.  
f. die einzelnen Staaten.  
every man jack of all trades 57;  
-, a merchant 117.  
exploitation du homme par l'homme  
84.  
Expropriation 84. 164.  
Feiertag 168. 169 195.  
Feiertage 168 186.  
Feilschen 115.  
Feldgenossenschaft 82.  
Feldsystem 187.  
Fiskaler 54 169; -preise 131. 132.  
Finanzgenossenschaft 17.  
Fize Preise 115.  
Fleischmahlung 162. 259.  
Fleischpreise 133. 132.  
Formeln, mathematische 22 106 119  
120 127. 151 164. 173 208. 246.  
Formierung 88; -werth 4 226.  
Fortpflanzungsfähigkeit 238.  
Fortschritt bergauf, bergunter Fortsch.  
Frankreich. Gallien 123 242. Fran-  
kisches Reich, f. Barbarorum reges;  
-, mittleres 73. 79 132 136. 142  
175 187 191 207. 228. 299. 242.  
-, neues 6. 8 9 10. 31 32. 33.  
34 36 37 40 45 50 54 57 69  
67 78. 79. 86. 87. 89 91. 97.  
100 102 108. 112 115 120. 123.  
124 125 128. 129. 132 134 137  
138 139 142. 145 147 153. 154  
156. 157 158 161 162 163 166  
167 168. 170. 172 173 174 176  
185 186 187 191. 192 194 194  
196 198 200 207 208 210. 214  
229 239 246 257 261 262 240  
241 242 243 245 246 247 248  
249 250 252 254 256 258 262.

Trade commerce 11.  
Frauenemanzipation 188. 250.  
Freiheit, ökonomische Bedingungen 77  
82. 101. 173 202 207. 245.  
Froharbeit 30.  
Fruchtbarkeit 249 250. 251.  
Gangsystem 262a.  
Gastfreiheit 296 295.  
Gastungswert 6.  
Gebirgslander 55 61 134 262a.  
Gebrauchsarten 297; -inventar 43. 241.  
-theilung 207; -vereinigung 207.  
-werth 4 16. -, Nachfrage 1. 2. 3.  
mend 162.  
Geburten, uneheliche 243.  
Geburtsjahr 239. 248.  
Gehaltsprämie 154. 180. 196 207. 3  
Gefüßelprämie 132.  
Geld 219 217.  
Geld 9. 92; -arten 118 119. -bedarf  
128; -gebrauchswert 121; -inventar  
42. -menge 124. -schwierigkeit 204.  
-preis, internationaler 126. -steuern  
129; -satzwerth 129; -summe  
123. 137 138; -tauschwerth 122.  
-umlauf 138. -wirtschaft 73 1 3  
117. 124. 185; -schattenfanten 117.  
Gemeinschaft 11. 92.  
Genussmittel 35 207.  
Germanen 41. 67. 69. 135. 118. 119.  
184 204. 225. 244 245 249 251  
Gehindemissen 16.  
Gesichter, Staat beider 49. -, 202  
der 243.  
Geten 245.  
Getreidepreis 136. - und Lagerohn 164.  
- als Ueberschuss 129.  
Gewerbe 4- 49 54 55 92 214.  
-association 167 139. -freiheit 91;  
-gerath im Concurrenz, -productions-  
preise 154.  
glut, general 216.  
Geldgenuss: von Ausarbeit und Nach-  
frage 111. - der Preise 101; - von  
Production und Consumption 215.  
Geldausbeute 136. 139; -bergbau 1 1.  
112. -lager, unangelegene 139.  
-tragung 139; -preis 137 139  
142. -production aus Silberminen  
143.  
Göthenburger System 205.  
Grampswert 5.  
Griechenland, altes 21 213. 37  
45. 47. 49. 61. 63 80 83 85. 92  
100 115 119. 123 132 134 135  
137. 142 153 162 174. 185 184.

254 210 213 222 223 226 229.  
230. 233. 235 236 247. 249 250.  
252, i. Athen, homerisches Zeitalter,  
Korinth, Makedonien, Sparta; -,  
neueres 39 41 1-4.  
Grundrententhum, politische Bedeutung  
87 88 154. 155 159 199 200.  
262, -, Sicherheit 154, Grundrente,  
Geschichte 154-59, Theorie 140 bis  
54, - und Arbeitslohn 165; - und  
Zinsfuß 200, Grundrente, Frucht-  
barkeit, verschiedene Naturkräfte in  
denselben 34  
Halter 1; -anhäufungsfähigkeit 50;  
-connerie 102, -entbehrung 3, -, tiefe  
5, -gemeinschaft 77 81-84; -, in-  
nere 2, -, persönliche 2, -, land-  
schaftliche 2; -umlauf 80 fa., -verthei-  
lung 144 fg.; -, wirtschaftliche 2.  
habitation 187.  
Hagelstößen 255.  
Haniel 49; -, auswärtiger 199; -Haniel  
254, -credit 94; -kapital 1-2; -frühe  
215-17; -länder 11. 140, -politisch  
126; -umlauf 128; -unterbietung  
200, -verträge 42; -waren 130.  
154, -wege 57.  
Händler 30. 59. 142. 195. 208. 258.  
Hannover (Braunschweig, Oldenburg)  
60 73 99. 120. 122. 131. 137.  
150. 151. 160. 168 172. 174. 175.  
183. 186 209. 240 232 236 237.  
247 c d. 238. 249. 258. 262a.  
Hansische 61 110. 130 134. 138.  
142 172. 192. 187. 228. 237 c d. 261.  
Hansen 254; -industrie 176.  
Händlerhandel 115 168.  
Hausmittel 180 1-1; -preise 156. 158.  
187; -rente 156. 210; -thiere 42.  
Hüterpreis 132.  
Heirathsbedenkungen 255, -entscheidun-  
gen 249 258; -salziges Alter 258;  
-frequenz 239; -vorurtheil 163 170  
174 178.  
Heisen 60. 73. 96. 99. 149 164  
167 172 247 249. 253 258.  
Hierarchien 97.  
historische Methode 26-29.  
Hohhus 210 217. 219. 221. 234.  
Hohpunkt des Volkslebens 28.  
Holland 5 96. 39 41 42 54. 57.  
61. 94. 96 97 110 123. 124. 134.  
132 142. 162 163. 185 187. 188.  
193 207 208. 222. 229. 230 239.  
240 241 245 248 249. 254. 256  
262a.  
Hollpreiße 131.  
Homerisches Zeitalter 42. 45. 57.  
69. 71. 116. 118. 132. 226. 230.  
234 250.  
Hypothetisch, auswärtige 199.  
Ideale, wirtschaftliche 1. 76. 158. 221.  
idealistische Methode 23-25.  
in lex numbers 129.  
Indianer 6 42. 45. 56. 62. 67. 82.  
83. 85 1-4. 165. 118 227. 244.  
245. 246.  
Induction 32.  
industria, transformatrice-translocu-  
trice 38.  
industrie, extractive-virtuose 38.  
Industrie, s. Gewerbe; -voller 92.  
125 130 263.  
internationale Zolltarife 92.  
Irland 40. 54. 104 115 128 132.  
156 158 163. 164. 168. 185 199.  
207 208. 212. 214 220 228. 230.  
238 240 253 254 258. 259 260.  
262a.  
Irthumsreise 105 115.  
Isthmen 32.  
Italien, altes, s. Rom; -, mittleres  
71 73 99. 119. 123. 131 132.  
144. 147. 145. 160. 176. 184. 187.  
188. 204 207 224 236. 240 250.  
261; -, neues 32 36. 38. 54 61.  
62 79 96. 97 102. 104 115. 120.  
124. 132 133. 137 142. 152. 162.  
185. 187. 191 194 199. 212. 220.  
222. 240 238. 239 240. 242 245.  
249 250. 262a.  
Jagd 54. 180.  
Juden im Alterthume 21. 32. 42.  
43 49 67 69. 75. 81 119. 134.  
135. 145 160 168. 190 204 209.  
215. 219. 256. 256; -, neuere 99  
184. 190 191 194 242.  
jüdische Eigenthumsbeziehung 77;  
-Methode 22.  
Kapitel 42 fa.; Antares 44, -an-  
lagen, dauernde 10. 181, - und  
Arbeitsbeziehung 59, -arten 42,  
-auswanderung 187; Betriebs 44;  
-eigenthum 77; -entfaltung 45. 189,  
-figur 250; Gebrauchs 43; -,  
gebundenes 88; - und Geld 121;  
-, maniges 201, -plethora 1-8; -,  
productiv-43, -productivität, Grade  
180, -, stehendes 44; -, todes 43,  
-übertragung, -versicherung und Geld

Hollpreiße 131.  
Homerisches Zeitalter 42. 45. 57.  
69. 71. 116. 118. 132. 226. 230.  
234 250.  
Hypothetisch, auswärtige 199.  
Ideale, wirtschaftliche 1. 76. 158. 221.  
idealistische Methode 23-25.  
in lex numbers 129.  
Indianer 6 42. 45. 56. 62. 67. 82.  
83. 85 1-4. 165. 118 227. 244.  
245. 246.  
Induction 32.  
industria, transformatrice-translocu-  
trice 38.  
industrie, extractive-virtuose 38.  
Industrie, s. Gewerbe; -voller 92.  
125 130 263.  
internationale Zolltarife 92.  
Irland 40. 54. 104 115 128 132.  
156 158 163. 164. 168. 185 199.  
207 208. 212. 214 220 228. 230.  
238 240 253 254 258. 259 260.  
262a.  
Irthumsreise 105 115.  
Isthmen 32.  
Italien, altes, s. Rom; -, mittleres  
71 73 99. 119. 123. 131 132.  
144. 147. 145. 160. 176. 184. 187.  
188. 204 207 224 236. 240 250.  
261; -, neues 32 36. 38. 54 61.  
62 79 96. 97 102. 104 115. 120.  
124. 132 133. 137 142. 152. 162.  
185. 187. 191 194 199. 212. 220.  
222. 240 238. 239 240. 242 245.  
249 250. 262a.  
Jagd 54. 180.  
Juden im Alterthume 21. 32. 42.  
43 49 67 69. 75. 81 119. 134.  
135. 145 160 168. 190 204 209.  
215. 219. 256. 256; -, neuere 99  
184. 190 191 194 242.  
jüdische Eigenthumsbeziehung 77;  
-Methode 22.  
Kapitel 42 fa.; Antares 44, -an-  
lagen, dauernde 10. 181, - und  
Arbeitsbeziehung 59, -arten 42,  
-auswanderung 187; Betriebs 44;  
-eigenthum 77; -entfaltung 45. 189,  
-figur 250; Gebrauchs 43; -,  
gebundenes 88; - und Geld 121;  
-, maniges 201, -plethora 1-8; -,  
productiv-43, -productivität, Grade  
180, -, stehendes 44; -, todes 43,  
-übertragung, -versicherung und Geld



Missionare 18 169  
 Mittelalter 21 57 63; -meer 39. 58  
 61; -personen 50; -preis 106. 110;  
 -stand 47. 78. 132 188. 204. 235.  
 259  
 Mobilitätsversicherung 237 c d  
 Mode 208 225.  
 Monarchien 24. 203. 238.  
 moneta 118  
 money, subject-object of trade 116.  
 mortgaged interest 134.  
 Monopole 91 115; -gewinn 115;  
 -preis 112  
 monts di pieta 191  
 mortgaged industrial 91.  
 Moralität 240. - und Nationalität 248.  
 Muhammedaner 131 225.  
 Münzen 120, -abwägung 120. 133.  
 Münzregiment 202  
 Nachfrage und Begehr 104; -, intensiv  
 und quantitativ 100, - und Aus-  
 gebot, Gleichgewicht 111, Gleichzeitig-  
 keit 111; -grund 104.  
 Nahrungsmittel, Arten 162; -, wohl-  
 feilere 164  
 Nationalerwerbs 92; -ökonomie 16;  
 -ökonomist 16; -methoden 22 fg;  
 Wirtschaften 21.  
 Nationalität 241.  
 Naturalfructe, appropriable 33, -con-  
 junctive 239; -, productive 31; -, ver-  
 bunden mit Grundstücken 34.  
 Naturalwirtschaft 63. 76.  
 Negertänder 41 67. 88. 118. 119.  
 122. 128. 244. 245. 246.  
 Neu Malthusianismus 251.  
 Neupantien 32. 36. 39 41. 43. 57.  
 62 65 67 72. 94 116. 119. 122.  
 126 131. 132. 134. 136 137 139.  
 153. 155. 162 172. 174. 184 187.  
 192 198 200. 214. 239. 263.  
 Nexum 97  
 Niederrhein 34 38. 54. 76 129.  
 131 132. 146 153 156. 158 162.  
 196 200 235 237 c 240  
 Nord und Süd 36 222  
 Roth Ritz, leht beten 213, -pfennig  
 242, -preis 112.  
 nummus 119  
 Occupation Eigentumsgrund 77; -ge-  
 nerbe 38 40; -gut 131.  
 Oesterreich, Erbverpacht 32 35. 38  
 78 173 177 236 249. 256.  
 Oesterreichischer Kaiserstaat 32.  
 35 38 61. 73 99 119. 146 193.

194. 199. 214. 220. 230 236. 237 c.  
 241 245. 246 247 254 258 260  
 263; f. Böhmen, Italien, Oester-  
 reich, Polen, Steiermark, Tirol,  
 Ungarn.  
 oikonomia, -proportionat, 117.  
 oleum; 201  
 olivaria-acta 43.  
 Organisation der Arbeit 82  
 Orient 43. 65. 138 142 145. 191  
 208 220 224 245 248 256; f.  
 Arabien, Aethiopien, Antiochia, An-  
 thien, Persien, Türkei, - im  
 Alterthum, f. Aegypten, Babylonien,  
 Juden, Phönizier, Perser, Sinesen.  
 Ortsverth 38  
 Ostindien 35. 37. 40. 41. 43 61.  
 65 96. 87. 96 112 114 115  
 116. 119 125 138 139 151. 165.  
 168 174 188 191. 194 198. 209.  
 230. 231. 232 244. 251 255.  
 Sinterindien 88. 119. 120 132.  
 134 142. 177 251. Jafien 40 61.  
 97. 103. 112. 139. 187 214 254.  
 Zillet, Raichur und Kabul 115.  
 134 139 209. 251  
 Paderland 140. 150 154; Pader-  
 lund 149.  
 Papiergeld 123 125. 137. 141. 187  
 194 221.  
 Parlamente 140  
 Parteihäupter 205.  
 passion cabaliste - papillonne 66.  
 pater patrie 242.  
 peculium 42. 75  
 pecunia 116  
 Pelagius 118.  
 penn 43  
 Perioden, volkswirtschaftliche 47.  
 Perlen, altes 88. 116 135 142  
 224 245 255. 256, -, neues 1.  
 37 88 89 118. 120. 187 188  
 190 200 229  
 Personen als Güter 3  
 Persönliche Dienste, Arbeiterklasse 59;  
 Güterklasse 3  
 peuple-bourgeoisie 43  
 Pflicht 30.  
 Phantastien 66. 81.  
 Phönizier und Karthager 43 66.  
 135 198 207 244  
 phylologische Analogien in der Volk-  
 wirtschaft 17 26 80 188 215 225  
 phylologia; 43  
 Polarvölker 68 82 100. 102 118.  
 119. 227. 229. 244 245.



- Polen** 73. 256; -österreichisches 38. 177. 260; -preussisches 81. 38. 129. 131. 230. 260; -russisches 73. 142. 177. 256. 280.  
**Polizeiwissenschaft** 17.  
**Pommern** 73. 129. 131. 230.  
**ponocratie** 47.  
**Population**, f. Bevölkerung.  
**Populationisten** 255. 256.  
**Populationistiker** 246.  
**Preis** 100 fg.; -angemessener 106; Ausnahms- 112. 113; -bestimmungsgründe 100—106; Durchschnitts- 112; Entmuthigungs- 107; -elemente, nachhaltige und momentane 148; -geschichte der Edelmetalle 135 bis 143, - der Lebensbedürfnisse 130 bis 134; -gesetze f. Tagen; -Gleichgewicht 107—111; -herkömmlicher 100; Irrthums- 105; Kosten- 106; -maße 127—129; Markt- 100; Monopol- 112. 113; Schleuder- 112. 113; -revolution 137. 139. 140; Speculations- 105; -verabredungen 113; -veränderungen, f. Gleichgewicht.  
**pretium succedit in locum rei** 42.  
**Preußen, Königreich** 31. 33. 38. 45. 54. 73. 76. 81. 92. 97. 98. 99. 124. 129. 131. 132. 146. 156. 182. 200. 201. 203. 205. 212. 214. 230. 237 c. d. 238. 240. 241. 242. 243. 245. 246. 247. 248. 249. 254. 255. 256. 258. 259; f. die Provinzen.  
**Preußen, Prov.** 32. 38. 40. 114. 129. 131. 162. 168. 177. 191. 230. 236. 252. 260.  
**price, natural** 106.  
**Priesterherrschaften** 54. 57. 65. 66.  
**Privateigenthum** 77 fg.; -ökonomik 20.  
**Privat- und Volkswirtschaft** 221.  
**private Production** 92.  
**Privilegien** 91. 115.  
**prix intrinsèque, naturel, originaire** 106.  
**Productenzyonen** 32.  
**production réalisée** 221.  
**Production** 30 fg.; -factoren 31; Zusammenwirken derselben 46. 47; -kosten 106; ungleich wohlfeile 106. 110; -veränderungen 107. 110; - ein Tausch 106; - und ursprüngliches Einkommen 148.  
**Productivität der Arbeit**, Grade 55; kritische Darstellung 48. -51; positive Darstellung 52. 53, - des Kapitals 43. 189.  
**Productivkräfte** 31 fg.; Zusammenwirken derselben 46. 47.  
**produit net** 147. 254; -préféré 116.  
**profit de l'entrepreneur** 193.  
**profit of stock-interest of money** 143.  
**Progressisten und Conservative** 14.  
**Proletariat** 71. 78. 113. 115. 154. 163. 174. 204. 239. 248. 253. 258. 259. 262.  
**puissance libératoire** 116.  
**Quantitätswerth** 6.  
**Quasikapitalien** 42.  
**Quinquennellen** 99.  
**Raubbau** 71.  
**Recht auf Arbeit** 178; -, Staat und Wirtschaft 16; -unsicherheit 39. 45. 134. 137. 197. 220.  
**Rechnungsgeld** 118.  
**Reformen — Revolutionen** 24.  
**Regenmenge** 32.  
**Reichthum** 9; -polit. Wichtigkeit 205; -Schattenseiten 117. 265; f. Volksvermögen.  
**Reinlichkeit** 229.  
**resigibde Heiratsgebote** 255; - Zinsverbote 190.  
**Rentekauf** 191.  
**Renten, ewige** 121.  
**Rententere** 183. 185.  
**res fungibiles** 183; -incorporales 3; - nullius cedit primum occupanti 77.  
**Reservehandel** 49.  
**Revolutionen und Reformen** 24; Folgen der französischen 79. 112. 119. 124. 128. 163. 165. 217. 229.  
**richesses-biens** 5; - de convention, fiction 116.  
**Risiko** 168. 196.  
**Rohstoffe, concentrirte** 132; - künstlich erzeugte 131.  
**Rom, altes** 5. 14. 21. 41. 42. 43. 47. 57. 60. 63. 69. 70. 75. 79. 86. 91. 92. 96. 97. 113. 115. 116. 117. 118. 119. 123. 131. 132. 134. 135. 137. 138. 142. 145. 156. 169. 174. 180. 182. 184. 186. 190. 194. 202. 204. 217. 222. 226. 230. 233. 234. 235. 237. 242. 244. 247. 249. 250. 251. 252. 253. 255.  
**Ruhezeiten — Krisen** 24.  
**Rußland** 31. 32. 39. 41. 43. 44. 45. 57. 62. 67. 69. 71. 73. 81. 83. 89. 92. 95. 96. 97. 115. 118. 137. 138. 140. 143. 155. 156. 160.

188. 171. 172. 173. 174. 177. 179.  
184. 185. 186. 187. 190. 191. 192.  
208. 210. 211. 220. 226. 228. 230.  
235. 237 b. 241. 243. 248. 250.  
252. 255. 256.
- Sachgüter** 3; **Sachwerth** des Geldes 129.
- Sachen und Thuringen** 32. 40.  
52. 73. 76. 89. 98. 99. 103. 112.  
114. 122. 133. 134. 136. 150. 158.  
160. 162. 167. 168. 169. 172. 175.  
193. 200. 240. 292. 297 c d. 239.  
240. 241. 245. 247. 248. 249. 256.  
258.
- Sachen**, preussisches 38. 76. 120.  
129. 131. 230.
- Salzarzte Klaffen** 49.
- Salzgeb** 119.
- Satzung** 191.
- Savoyarden** 171.
- Scandinavische Reihe** (Dänemark, f. daf) 32. 34. 48. 57. 62. 65. 73.  
97. 103. 116. 118. 119. 120. 124.  
135. 142. 156. 236. 240. 241. 244.  
246. 247. 248.
- Schiffpreise** 132.
- Schäke**, Herausgabe 135, -, ver-  
grahene 135. 220.
- Schlesien** 38. 129. 131. 191. 220.  
239.
- Schleuderpreise** 112.
- Schlussjettel** 115.
- Schneegrüne** 32.
- Schottland** 40. 57. 60. 73. 102.  
117. 118. 123. 131. 135. 155. 156.  
158. 188. 172. 177. 185. 226. 239.  
262.
- Schuldbrechnung vom Volkvermögen**  
7, -eclane 99, -gelege 96 f. a., Zus-  
pension 99, -hoff 97. 98; **Schulden**,  
unföndbare 136. 191, **Schuldburuben**  
130, -verjahung 98.
- Schweden**, f. **Scandinavische Reihe**
- Schweinejudt** 132.
- Schweiz** 32. 33. 91. 96. 97. 110.  
114. 132. 148. 153. 177. 184. 187.  
191. 197. 205. 222. 237. 237 d.  
249. 242. 245. 246. 260.
- secundo in partes** 37.
- Seelen** 155.
- séries pascuantes** 207.
- servitius commodites** 51.
- Sibirien** 32. 61. 100. 105. 118.  
119. 131. 132. 136. 159. 214. 227.
- Silber**, Abfluss nach Äthen 138, -aus-  
beute 135, -bergbau 139. 142;  
-münzen 129; -press gegen Gold  
142. 143; -productionskosten 132;  
-, verarbeitetes 48. 138.
- Skavenpreise** 135. 169.
- Skaverei** 3. 45. 47. 63. 67 f. 171.  
174. 204; -, **Aufhebung** 71. 75. 75;  
-, **Entstehung** 67; -, **Warte** 69. 72;  
-, **Nutzen** 68; -, **ökonomischer Schaden**  
71.
- Skizzen und Massageten** 143. 244.  
245.
- Soldatenlohn** 169.
- scholaris-liberte** 82.
- Spanien** 5. 22. 37. 41. 43. 52. 54.  
65. 114. 124. 134. 136. 140. 142.  
146. 175. 177. 183. 185. 187. 194.  
199. 212. 220. 225. 228. 230. 236.  
255. 256.
- Sparaffen** 43. 95. 108. 178. 181. 205.
- Sparandent**, **Arten** 220; -, **kapital-**  
**bildend** 45; -, **nationale** 222, -, **Ver-**  
**auslegungen** 15. 55.
- Sparta** 21. 41. 43. 71. 75. 80. 83.  
116. 119. 204. 207. 229. 235. 242.  
250. 251. 255.
- Speculationspreise** 107. 115, -**wuth**  
188.
- Sprachgebrauch** 26.
- Staatsanleihen** 186. 199; -**aufwand**  
10. 231; -**bankeinst** 217; -**dienst**  
erblüder 33, **unentgeltlicher** 205;  
-**wirtschaft** 17; -**wed** 42. 84.
- Stände**, **Geichichte** derselben und **Kurus**  
236.
- standard of life** 163.
- Stapelrechte** 91.
- Statut** 18.
- Steiermark** 28. 153. 162. 174. 249.
- Steinschlen** 23. 263.
- Steering**, **Wund** 118.
- Steuern**, **wirtschaftliche Folgen** 137.  
140. 141. 146. 164. 173.
- stockland-landlord** 152.
- Stoffwechsel**, **wirtschaftlicher** 47. 49.  
173.
- Stoffwerth** 4. 226.
- Stoiser und Epikureer** 225.
- Strides** 176. 177.
- Studlohn** 39.
- Stufenländer** 61.
- Sudicantulaner** 67. 83. 132. 229.  
244. 245. 252.
- Surplusprofit** 101. 149.
- Supereilber** 120.
- Tagestohn** 34, als **Preisnach** 128; -**Ge-**  
**schichte** 171 f. a.; -**Bohe** 160 f. a.

- Talente 58.  
 Zahlfrämer 92.  
 Zanthème 79. 195.  
 Zauch 2 46, -handel 116; -werth 5. 90.  
 Zaren 114.  
 technische Verbesserungen 70. 129. 157 178. 171. 186. 217.  
 teetotalers 256.  
 Tempelschläge 135.  
 temperan o 256.  
 testamentarische Erbschaft 56.  
 Thallobn 30.  
 theologische Methode der Staatsmänn. (S. 22).  
 Thare, Wirtschaft der 1. 2 58. 64.  
 thüringisches Gesetz 156.  
 thüringische Lohnliste 173. 183.  
 Tsch und Zeit 85. 213. 215.  
 Todesfälle 239.  
 todtes Kapital 43.  
 toze 189.  
 Tracht der Männer und Weiber 250.  
 transcommunio 99. 176. 177.  
 Transportfähigkeit und Preis 61. 66 89. 90. 110. 120. 125. 157. 166. 207. 217. Transport, productio 38.  
 Trichterbünde 42.  
 Trunkfelder 173.  
 Tropenländer 52. 36. 203.  
 Türkei 40. 13. 89. 92. 109. 123. 132 185. 232. 237. 239. 245.  
 turn-outs 176.  
 Turci 35. 117. 136. 262a.  
 Uebung macht den Meister 58.  
 Ueberarbeiten 69.  
 Ueberkultur 204.  
 Uebervolkung 253; -, communiqué Tendenz 78; -, Gegenmittel 250 258 n. 2-3.  
 Ueber das Glück f. das, - der Götter 89; -, Schnelligkeit 90; -, Ursachen 89.  
 Umlauffähigkeit 89; -freiheit 91. 115; -mittelverminderung 219.  
 unentbehrliche Güter 103. 111. 120. 212.  
 Ungarn und 1. Reichs der 32. 35 37. 54. 61. 67. 73. 118. 121. 172. 188. 174. 190. 226. 237c. 266. 200.  
 Unterhaltung 200.  
 Unternehmungen der Arbeit 168.  
 Unterhaltsmittel und Bevölkerung 231.  
 Unterthuer 49. 196, -arbeit 196; -eigenstätten 196; -lohn 196 bis 196c.  
 Unternehmungen, glückliche 196; - große 196. 200; - und Zunder 193.  
 Unterzöckerung 27.  
 Unzucht, barbarische 245; -, zivile 249; - der Sklaven 72.  
 usurae palliatae 192. 214.  
 valeat, conelle-valeat 5.  
 value bei Smith 128; in England in use 5.  
 Vereinigte Staaten 8. 19. 31. 32 33. 34. 36. 39. 40. 41. 43. 49. 54 62. 69. 72. 74. 76. 81. 94. 99 98. 100. 116. 119. 122. 124. 132. 136. 138. 140. 146. 150 155. 157. 166. 168. 170. 172. 173. 174. 179. 180. 182. 184. 187. 190 221. 229. 230. 238. 241. 246. 249 248. 249. 250. 251. 263.  
 Verhältnisse als Vater -; Verhältnismäßigkeit der Lebensweise 14.  
 Verkehr 2 76; -operationen und Geschäfte 123; - und Reichthum 10.  
 Vermögen 7; -, Vermehrung 204; -, Schätzung 8.  
 Vertheidigung 218. 219.  
 Versicherung 237. 237d. 8. 1000 Corporationen, Abschlüssen 237, Staats 3. 2 7; -u. B. Grund 3 237. Gegenstände, Speculationen 2 237a. c; Tauschen 2 237a; Schutz 3. 237a. c; Tugenden, Schäden der 3 237b.  
 Viehzahl 118; -preis 131. 132, -zahl 135.  
 Viehmännerei 299, -weiderei 245.  
 Vintosen 58. 134. 146.  
 Völkerwanderung 135. 204. 226. 242 244. 249, Völker, vorzue und lebende 10. 187, -, sterbende 264.  
 Volksabnahme 252; -kanten 1-5; -dichter und Landesmänner 37; -ein kommen 19; -berechnung 146; -Vertheilung 233, Zwischendessen 148; Volkschen und Völkchen 164; Volksdichtungen 9; Volksvermögen 7. Berechnung 8. Vertheilung desselben 200 n. Volksvermehrung 238 n. Gegenständen 247. -Feld 255; Volksmilitär 12, Entschlung 14. 263. Völkergesetze 13; - und Verhältnismäßigkeit im Organismus 17. 67.  
 Vorkand, Prinzip der 140. 181. 196a. Vorkandredite 113.

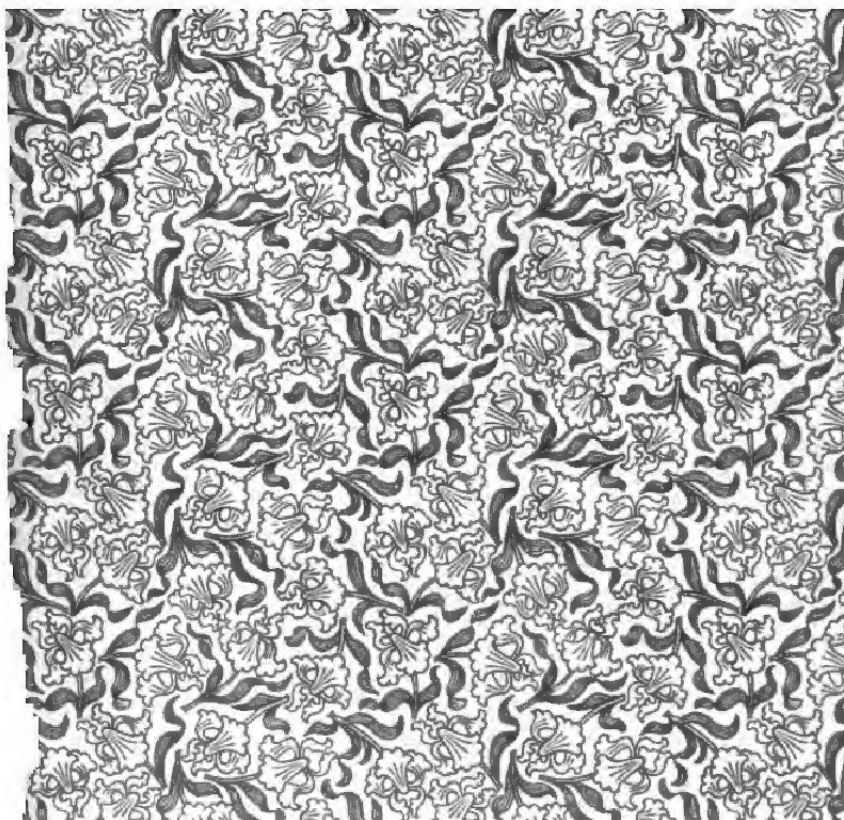
- Waaren 89; -, allgemeine 116; -geld 119.  
 Währung 120. 143.  
 Waldproducte 131. 132; -rente 153.  
 Wanderungen der Arbeiter 262 a.  
 warranty deeds 96.  
 Wasserwerke 99; -straßen 43. 61.  
 Wechselkrisen, verlängerte 99; Wechsel  
 geltsparend 123; -strenge 97.  
 Weddeshat 191.  
 Wegwerfen, vorzeitiges 223.  
 Weibergemeinschaft 85. 245.  
 weibliche Arbeiten 168. 169. 170. 250.  
 Weinbau 112; -preise 103; -rente 153;  
 Weinsorten 207.  
 Werkfortsetzung 65; Werkzeuge und  
 Maschinen 42.  
 Werth 4; -, abstracter 6; Affections-  
 5; -, Kusbewahrung 121; -, con-  
 creter 6; -erzeugung 30; Gebrauchs-  
 4; Tausch- 5; -übertragung 121;  
 -vernichtung 206; Widerspruch zwi-  
 schen Gebrauchs- und Tausch- 6.  
 Westindien 39. 41. 71. 72. 119.  
 128. 139. 173. 184. 187. 214. 226.  
 259.  
 Westphalen 38. 73. 98. 114. 129.  
 131. 168. 262 a.  
 Wiebertäufel 79. 250.  
 Willkürpreise 131.  
 Wirtschaft 2. 11; -lichkeit 218; -ideale  
 23-25.  
 Wohlfeilheit 2. 100. 101.  
 Wohlthätigkeit 188.  
 Wollpreise 106. 132. 207.  
 Wucher 53. 113. 192; -, am Stamme  
 192; -gesetze 192 193, deren Auf-  
 hebung 194.  
 Württemberg 32. 40. 73. 98. 124.  
 132. 153. 156. 167. 177. 193. 194.  
 236. 237 c. d. 249. 253. 259.  
 Zahlungen, häufige große 10. 119.  
 Zahlungsfähigkeit der Arbeiter 183, -der  
 Grundbesitzer 183, -der Käufer 166;  
 -, preisbestimmend 104.  
 Zeit, Ersparniß durch Arbeitstheilung  
 58; -, Werth 41.  
 Zerstörungsgebrauch 207.  
 Zinngeld 119.  
 Zins f. Kapital, -, ausbeugener 179;  
 -fuß, Geschichte 184-88; -, landes-  
 üblicher 179; -, natürlicher 179;  
 -politisch 189-94; -, richterlicher 192;  
 -tagen 192; -verbote 190. 191;  
 Zinsszinsen 194.  
 Zünfte 47. 113. 170. 253.  
 Zwischenhandel 196 a.

**Frühere Arbeiten des Herausgebers:**

- H. Pöhlmann, Geschichte des antiken Kommunismus und Socialismus.** Band I. Geheftet 11 Mark 50 Pfennig, elegant gebunden 13 Mark 50 Pf. Beck, München 1893.
- H. Pöhlmann, Aus Altertum und Gegenwart.** Geheftet 7 Mark. Beck, München 1895.







135.1  
R791  
ed 22

**Stanford University Libraries**  
**Stanford, California**

**Return this book on or before date due.**

|  |  |  |
|--|--|--|
|  |  |  |
|--|--|--|

